3201501 30150501 PTE

PRINCETON UNIVERSITY LIBRARY

PRESENTED BY

George Raimer Beach, Jr. '26

& Jane Schattler Beach

H. Weatherbee
Yale College 23
Ill. St.
Amer. Prints Schools. III

B. C.

Toll's Denkwürdigkeiten.

Digitized by Google

Autor und Verleger reserviren sich das Ueber=setzungsrecht von

„Toll's Denkwürdigkeiten“

in was immer für eine andere Sprache.

Digitized by Google

Denkwürdigkeiten

des

kaiserl. russ. Generals von der Infanterie

Carl Friedrich Grafen von Toll.

Von

Theodor von Bernhardi.

Erster Band.

Leipzig

Verlag von Otto Wigand.

1856.

Digitized by Google

1627
.178
.908 (Toll)
.17

Digitized by Google

Vorwort.

Dieſe Denkwürdigkeiten ſind in doppelter Abſicht geſchrieben. Zuerſt und vor Allem um dem Andenken eines bedeutenden Mannes gerecht zu werden, der als Menſch wie als Krieger ausgezeichnet war. Dann auch um der Geſchichte eine Reihe von Thatſachen zu ſichern, die bisher wenig oder gar nicht bekannt waren.

Gewöhnlich bemüht man ſich in den Vorreden zu Schriften dieſer Art nachzuweiſen, aus welchen Quellen der Bericht geſchöpft iſt. Das ſcheint in dem gegenwärtigen Falle nicht nöthig. Es ergiebt ſich aus dem Buche ſelbſt; hoffentlich gewährt dieſes dem Leſer die Ueberzeugung, daß der Verfaſſer über Manches gut unterrichtet iſt, und einfach und redlich ſagt was er weiß.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Erſtes Buch.

Kindheit und erſte Jugend.

1777—1801.

Erſtes Kapitel.

Herkunft des Grafen Toll. — Erziehung im Cadetten-Hauſe zu St. Petersburg. — Oberſt Fromendières. — Graf v. Anhalt. — General Kutuſow. . Seite 1.

Zweites Kapitel.

Regierungs-Antritt des Kaiſers Paul I. — Toll's Beförderung zum Offizier. — Erſte Dienſtjahre in der Suite des Kaiſers vom Quartiermeiſter-Weſen. — Oberſt Gerhard. — Erſte Bekanntſchaft mit dem Kammerpagen Paskiewitſch. — Graf Araktſchejew. — General Hermann. — Toll's Entſendung nach dem ſüdlichen Rußland. . . . . Seite 16.

Drittes Kapitel.

1799. Feldzug in Italien.

Veränderte Beſtimmung. — Gen. Rehbinder. — Marſch durch Galizien, Ungarn und die Lombardei nach Piacenza. — Bajonet-Uebungen. Ein Brief Suworow's. — Belagerung von Tortona. — Schlacht bei Novi. — Toll's erſtes Zuſammentreffen mit Suworow. — Serravalle. — Zweites Zuſammentreffen mit Suworow. — Beförderung zum Capitain. — Ein Brief des Kaiſers Paul an Suworow. . . . . Seite 34.

Viertes Kapitel.

1799. Zug durch die Schweiz.

Marſch nach Taverne und Bellinzona. — Einnahme des St. Gotthart. — Gefecht an der Teufelsbrücke. — Altdorf. — Zug durch das Schächen- nach dem

Digitized by Google

Muttenthal. — Gefecht bei Muotta. — Zug durch das Klönthal. — Rückzug durch das Sernfftthal und über den Pantnerberg. — Ilanz. — Chur. — Feldkirch. — Lindau. — General Korſakow. — Cantonirungen in Schwaben. — Marſch nach Böhmen. — Winterquartiere in Budweis. . . Seite 58.

Fünftes Kapitel.

Rückmarſch. — Pharao-Bank in Krakau. — Breſt-Litewski. — Suworow in Kobryn. — Rückkehr nach Petersburg. — Aufnahme der Stadt. — Regierungsantritt des Kaiſers Alexander. . . . . Seite 91.

Zweites Buch.

Allmäliges Emporſteigen zu höheren Stellungen unter dem Kaiſer Alexander 1801 – 1811.

Erſtes Kapitel.

Erſte Truppenübungen bei Krasnoie-Selo und Peterhof. — Feldmarſchall Graf Kamensky. — Fürſt Peter Wolkonsky. — Perſönliche Berührungen mit dem Kaiſer Alexander. . . . . Seite 103.

Zweites Kapitel.

Feldzug in Mähren 1805.

Die allgemeinen Verhältniſſe. — General Graf Burhöwden. — Marſch nach Mähren. — Kaiſer Alexander und General Weyrother. — Schlacht bei Auſterlitz. . . . . Seite 111.

Drittes Kapitel.

Kutuſow's Entfernung vom Herr. — Eindruck den die Schlacht bei Auſterlitz in der ruſſiſchen Armee zurückläßt. — Eindruck den ſie auf Toll macht. — Studien. . . . . Seite 171.

Viertes Kapitel.

Umbildung des ruſſiſchen Heeres. — Bildung einer Dnieſter-Armee. — Toll's Anſtellung bei derſelben. — General Michelſon. — Beſetzung von Jaſſy und Bucharest. . . . . Seite 176.

Fünftes Kapitel.

Kriegserklärung. — Gefechte bei Turbat und Giurgewo. — Blokade von Ismail. — Gefechte vor dieſem Platz. — Ende des General Michelſon. — Waffenſtillſtand von Slobodzie. . . . . Seite 185.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Der Fürſt Proſorowsky Oberbefehlshaber der Moldau-Armee. — Kutuſow ſein Gehülfe. — Verſtärkung des Heeres. — Toll's Beförderung zum Obriſtlieutenant. — Sein Verhältniß zu Kutuſow. — Neue Einrichtungen im Heere. — Unterhandlungen. — Revolutionen in Konſtantinopel. — Lager bei Kalieni. — Einfluß des Erfurter Congreſſes auf die Verhältniſſe an der Donau. — Neue Staatsveränderung in Konſtantinopel. — Erneuerung der Feindſeligkeiten. — Feldzug 1809. — Belagerung von Brailow. — Kutuſow's Entfernung von der Armee. — Toll's Verſetzung zum 20. Jägerregiment nach Samogitien. — Leben in den dortigen Cantonirungen. — Studien. — Rückverſetzung in den Generalſtab. — Topographiſche Arbeiten in der Nähe von Petersburg. . . . . Seite 196.

Drittes Buch.

1812 unter Barclay-de-Tolly's Oberbefehl.

Erſtes Kapitel.

Der entſcheidende Krieg mit Frankreich. — Allgemeine Verhältniſſe und Vorbereitungen. — Toll's Anſtellung bei dem Hauptquartier der erſten Weſtarmee in Wilna. — Zahl und Aufſtellung des ruſſiſchen Heers. — Toll's Operationsplan. . . . . Seite 223.

Zweites Kapitel.

Verhältniſſe des Oberbefehls. — Barclay und ſein Stab. — Bagration. — Die Umgebung des Kaiſers. — Fürſt Wolkonsky. — Grf. Araktſchejew. — Gen. Phull. — Wolzogen. — Grf. Armfeldt. — Grf. Bennigſen. — Phull's Operations-Plan. — Barclay's, Bennigſen's und Armfeldt's widerſprechende Anſichten. — Intriguen und Ungewißheit. — Das Schlachtfeld bei Wilna. — Toll's Gutachten. — Wolzogen's Anſichten. . . . . Seite 247.

Drittes Kapitel.

Eröffnung des Feldzugs. — Napoleon's Uebergang über den Niemen. — Barclay's erſte Befehle. — Vereinigung der erſten Weſt-Armee bei Swenciany. — Die dem Fürſten Bagration ertheilten Befehle. — Clauſewitzens Bericht über das Lager bei Driſſa. — Ankunft des Grafen Liewen, ſeine Anſichten. — Barclay's Zaudern. — Berathung in Widzy. — Rückzug nach Driſſa. — Oberſt Michaud. — Barclay's Vorſtellungen. — Phull's Rücktritt. — Aufgeben des Lagers bei Driſſa. — Ernennung Barclay's zum Oberbefehlshaber, Yermolow's zum Chef des Generalſtabs, Toll's zum Generalquartiermeiſter. . . . . Seite 277.

Viertes Kapitel.

Rückzug von Driſſa. — Polotzk. — Abreiſe des Kaiſers. — Stellung bei Witepsk. — Gefechte am 25., 26. und 27. Juli. — Nachrichten von Bagration. — Weiterer Rückzug. — Vereinigung der erſten und zweiten Weſtarmee bei Smolensk. . . . . Seite 308.

Fünftes Kapitel.

Das Hauptquartier des vereinigten ruſſiſchen Heers; Barclay's ſchwierige Stellung. — Weiſungen des Kaiſers in Beziehung auf die Operationen. — Toll's Plan zum Angriff auf die feindlichen Quartiere. — Barclay's Anſicht. — Kriegsrath und Beſchluß. — Gefecht bei Molewo-Boloto. — Napoleon's Marſch auf Smolensk. — Schlacht bei Smolensk. — Beſchluß ſich zurückzuziehen. — Abreiſe des Großfürſten Konſtantin und Gr. Bennigſen. . . Seite 328

Sechstes Kapitel.

Gefecht in der Petersburger Vorſtadt von Smolensk. — Barclay's Rückzug auf die moskauiſche Straße. — Treffen bei Lubino. — Toll's Antheil daran. — Stellung an der Ula; Bagration's Einwendungen. — Stellung bei Dorogobuſh. — Stellung bei Zarewo-Saimiſchtiche. — Kutuſow's Ankunft beim Heer. . . . . Seite 373.

Beilagen.

Beilage 1.

Unternehmungen des Generals Korſakow am 7. Oktober 1799. . . Seite 411.

Beilage 2.

Operationsplan 1812. . . . . Seite 413.

Beilage 3.

Schlachtordnung der ruſſiſchen Armee bei Eröffnung des Feldzugs 1812. Seite 420.

Beilage 4.

Verzeichniß der, zur Zeit als Toll zum Generalquartiermeiſter der 1. Armee ernannt wurde, bei derſelben angeſtellten Offiziere vom Quartiermeiſterſtab. Seite 427.

Beilage 5.

Feldmarſchall Müffling über den ruſſiſchen Operationsplan 1812. . Seite 428.

Erſtes Buch.

Kindheit und erſte Jugend.

1777—1801.

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Herkunft des Grafen Toll. — Erziehung im Cadetten-Hauſe zu St. Petersburg. — Oberſt Fromendières — Graf v. Anhalt. — General Kutuſow.

Wenn wir die Geſchichte, namentlich die der neueren Zeiten, überdenken, und uns Rechenſchaft geben, wer die Männer waren, die, gleichwie auf dem unermeßlichen Gebiet des Gedankens und der That überhaupt, ſo auch auf dem beſonderen, engeren Felde der kriegeriſchen Thätigkeit, als vorzugsweiſe bedeutende hervorragen, dann ſehen wir uns faſt zu dem Schluß genöthigt, daß diejenige Lebenslage, die in ſo mancher Hinſicht die günſtigſte genannt werden muß, gerade am wenigſten geeignet iſt die eigenen Kräfte des Menſchen energiſch zu entwickeln. Aus der Zahl derer, denen eine vornehme Herkunft, bedeutende, einflußreiche Verbindungen und reiche Glücksgüter im Verein das Leben und jede Laufbahn erleichtern, ſind verhältnißmäßig nur wenige tüchtige Feldherren hervorgegangen.

Dagegen zählt allerdings faſt jedes europäiſche Heer eine verhältnißmäßig größere Anzahl ruhmgekrönter Führer aus fürſtlichem Stamm. Es iſt als ob der nahe liegende bedeutende Wirkungskreis, der faſt unmittelbar erreichbare Ruhm, um den keine Ungunſt der Verhältniſſe den Strebenden betrügen kann, wenn er ſich nur ſelbſt ſeiner Stellung werth und gewachſen zeigt, auf edlere Naturen einen mächtig erhebenden Einfluß übten. Aber noch größer iſt unter den Heerführern die ſich als tüchtige bewährt haben, die Zahl derjenigen, denen keine

Gunst der Umstände die ersten Schritte im Leben erleichterte, die, auf sich selbst angewiesen, durch die eigene Kraft des Strebens sich aus unbedeutenden und beengenden Verhältnissen emporarbeiten mußten.

Zu diesen letzteren gehörte auch Carl Friedrich von Toll. Zwar war er von gutem altem Adel. Sein Geschlecht, ursprünglich in den Niederlanden einheimisch, blühte dort erweislich schon zu der Zeit, zu der Familien-Namen und Wappen zuerst erblich wurden. Im sechszehnten Jahrhundert (um 1560) war einer seiner Vorfahren, Lucas v. Toll, mit dem dänischen Prinzen Magnus, der eine Zeit lang die Rolle eines Königs von Liefland durchzuführen suchte, in die jetzt russischen, bis zu jener Zeit herab vom deutschen Orden beherrschten Ostseeländer gekommen. Von diesem Lucas Toll, den der Prinz Magnus vielfach in diplomatischen Sendungen nach Schweden und Polen und an den Zarenhof gebrauchte, stammen alle später und jetzt in Schweden und den Ostseeprovinzen ansässigen Mitglieder der Familie ab. Ein aus Ehstland nach Schweden übersiedelter Zweig seiner Nachkommenschaft hat dort die Grafenwürde erlangt, und zu Anfang dieses Jahrhunderts befehligte namentlich unter Gustav IV. ein Feldmarschall Graf v. Toll (Johann Christoph) das schwedische Heer in Pommern. Andere Familien des Namens waren in Ehstland begütert. Unmittelbar aber gehörte Carl Friedrich einem verarmten Zweig seines Geschlechtes an.

Sein Vater hatte einige Jahre in Kriegsdiensten gestanden. Es war damals in Rußland gebräuchlich daß junge Edelleute als freiwillige Gemeine, — zur Unterscheidung von der dienstpflichtigen Mannschaft Towariszczy, Genossen, genannt — in Dienst traten. So wollte es sogar seit Peter dem Großen ausdrücklich das Gesetz; nur die Zöglinge des Pagen-Corps und der Cadetten-Häuser, die als Offiziere zum Heer kamen, machten eine Ausnahme; alle anderen sollten von unten auf beginnen. Aber wie es eben für die Reichen und Mächtigen immer Mittel giebt sich mit dem Gesetz abzufinden, war das auch hier der Fall. Die wohlhabenden Edelleute, denen es an bedeutenden Verbindungen nicht fehlte, ließen ihre Söhne, wenn sie kaum drei oder vier Jahre alt waren, als Grenadiere oder Küraſſiere bei den Garde-Regimentern einschreiben. Dort wurden sie dann der Reihe

nach, wie sie auf der Liste standen, zu Unteroffizieren und weiter befördert, ohne daß ihre Gegenwart nöthig gewesen wäre, bis sie denn am Ende, höchstens einige zwanzig Jahre alt, etwa von Reisen heimgekehrt, vielleicht einmal als Garde-Wachtmeister bei einer Parade erschienen, um den wirklichen Dienst als Garde-Cornets, das heißt als Majore in der Armee, zu beginnen. Die ärmeren dagegen, die den Ansprüchen wie sie bei der Garde gemacht wurden, nicht genügen konnten, sahen sich häufig genöthigt als Jünglinge bei den Feldregimentern einzutreten, und wirklich in Reihe und Glied zu stehn.

So auch Carl Friedrich's Vater, der den polnischen Conföderationskrieg (1768—1772) erst als Soldat, dann als Unteroffizier in einem Infanterie-Regiment mitgemacht hatte, und am Schluß desselben zum Offizier — Fähnrich — befördert wurde. Bald darauf rückte er zum Unterlieutenant vor, und wenig später nahm er als Lieutenant den Abschied, um mit einer Fräulein v. Ruckteschel vermählt, in der Heimath als Landwirth zu leben.

In solchen Verhältnissen wurde Carl Friedrich v. Toll den 8/19. April 1777 auf dem seinem mütterlichen Großvater gehörigen Rittergute Keskefer unweit Hapsal in Ehstland geboren. Die Eltern waren nicht in der Lage ihm daheim eine angemessene Erziehung zu geben, sie gingen daher gern auf den Vorschlag seines Oheims, Herrn v. Ruckteschel ein, der als Fähnrich bei dem Semenoff'schen Garde-Regiment diente, und auf Urlaub nach Ehstland gekommen, sich erbot den Knaben nach Petersburg mitzunehmen, um ihn dort im „adeligen (jetzt ersten) Land-Cadetten-Corps" unterzubringen. Das geschah im Frühjahr 1782. Kaum fünf Jahre alt mußte der Knabe in die Fremde wandern; von so früher Zeit an mußte der junge Toll die liebende Pflege der Mutter, das Vaterhaus, die freie Bewegung der Kindheit, den heimathlichen Herd und seine Erinnerungen entbehren.

Doch war in einer Beziehung wenigstens sein Loos nicht so schlimm als es auf den ersten Blick scheinen könnte. Militair-Schulen, Cadetten-Corps, haben gleich wie andere Anstalten Glanzperioden, in denen sie durch die Umstände begünstigt, durch vorzügliche Männer gehoben, einen gewissen Höhepunkt erreichen und sich eine Zeit lang

auf ihm erhalten. Wie alles wechselt, sinken sie dann auch wieder unter dem Einfluß veränderter Grundsätze der oberen Leitung, und da sich der rechte Mann nicht leicht wiederfindet, können sie nur zu oft kaum nach langer Zeit einen neuen lebendigen Aufschwung gewinnen. Einen solchen Höhepunkt erreichte um jene Zeit das adelige Land-Cadetten-Corps unter der Leitung des edlen und verständig milden Grafen von Anhalt, eines nahen Verwandten der Kaiserin Catharina II., der eben in diesem Verhältniß zur Monarchin die Mittel fand, seiner Einsicht unbedingtere Geltung zu verschaffen als ein Anderer, und sich weniger durch alle die mannichfachen Rücksichten gebunden fühlte, die so oft störend wirken.

Und stand auch der Knabe Toll, bei Gelegenheit einer Aufnahme neuer Zöglinge am 10/21. Juni 1782 unter die Cadetten eingereiht, ohne mächtigen Schutz, ohne bedeutende Verbindungen, ohne Vermögen, in einer keineswegs günstigen Lage am Eingang des Lebens, so hatte ihm dafür die Natur eine kräftige Gesundheit gegeben, eine mehr als gewöhnliche körperliche Gewandtheit, ein heiteres Gemüth, einen scharfen und hellen Verstand, einen sehr entschiedenen Willen, und vor allem einen strebenden Sinn; den Geist nie rastender, immer vorwärts treibender, energischer Thätigkeit. Wenn man seine frühesten Verhältnisse bedachte, mußte es als eine besondere Eigenthümlichkeit seines Wesens bemerkenswerth erscheinen, daß gerade er, wie wenige Menschen, ein inniges Gefühl für die Bande der Familie hatte; das Bedürfniß empfand einen Familienkreis um sich zu versammeln, und ausschließlich in ihm und mit den geprüften Gefährten seiner früheren Feldzüge zu leben, so daß alle anderen Berührungen im Allgemeinen für ihn unwesentliche und mehr äußerliche blieben. Ein anderer liebenswürdiger Zug in seinem Charakter war ein sehr reges, lebendiges Gefühl der Dankbarkeit für alle die sich seiner angenommen, die besonders seinen erwachenden Geist gepflegt hatten —: ein Gefühl, das auch im Alter, bei jeder Gelegenheit, so oft die Erinnerungen der Vergangenheit berührt wurden, stets ungetrübt hervortrat.

Im Land-Cadetten-Corps bestanden damals im Allgemeinen noch die Einrichtungen, die der Feldmarschall Münnich zur Zeit der Kaiserin Anna angeordnet hatte. Da Zöglinge im zartesten Alter

aufgenommen wurden, wie das der damalige Zustand der allgemeinen Bildung in Rußland gebot, war der vollständige Erziehungsplan im Ganzen auf fünfzehn Jahre berechnet. Das gesammte Corps zerfiel in fünf Altersklassen, die zwei größere Abtheilungen bildeten. In der ersten, drei Altersklassen umfassenden Abtheilung, hatte die Erziehung einen ganz allgemeinen Charakter; die neun Jahre welche die Zöglinge hier zubrachten, waren durchaus der körperlichen, sittlichen und allgemeinen geistigen Entwickelung gewidmet. Erst in den beiden höheren Altersklassen, welche die zweite Abtheilung bildeten, waren sowohl der Unterricht als alle sonstigen Einrichtungen darauf berechnet, die jungen Leute bestimmt zu Kriegern zu bilden. Toll sah sich zunächst der jüngsten Klasse zugezählt, in der die Knaben, ihrem Alter gemäß, weiblicher Pflege und Obhut anvertraut blieben. Je fünfundzwanzig Zöglinge standen unter der Leitung einer Gouvernante. Toll's erste Lehrerin, eine Wittwe Assenburg, war zu seinem Glück eine sehr würdige, gute Frau, und seiner Heiterkeit, seiner Gewandtheit wegen gefiel ihr der Knabe; sie gewann ihn vor andern lieb, gewährte ihm kleine Auszeichnungen, freute sich daß er durch seine Fortschritte den ersten Rang unter seinen Gefährten einnahm, und erweckte dadurch, wie Toll in späteren Jahren glaubte und sagte, zuerst den Ehrgeiz in ihm, der ihn fort und fort antrieb, den einmal gewonnenen ersten Platz mit Ehren zu behaupten, Alles aufzubieten, um nicht daraus verdrängt zu werden. Seine Fortschritte bestanden übrigens darin, daß er am Schluß der ersten drei Jahre in drei Sprachen — russisch, deutsch und französisch — besser las als seine Gefährten, leidlich schrieb, die vier Species ziemlich inne hatte, und die Hauptstädte aller europäischen Staaten zu nennen wußte.

In der zweiten Altersklasse wurde der Unterricht schon etwas ernsthafter. Der Kreis erweiterte sich natürlich nach und nach, so daß der Lehrplan im Ganzen außer dem Unterricht in den drei genannten Sprachen, besonders auch Geschichte und Geographie, die mathematischen, und zuletzt die militairischen Wissenschaften umfaßte. Der Graf v. Anhalt, immer freundlich und milde, väterlich wohlwollend gegen die Zöglinge, dagegen wachsam und streng in Beziehung auf Lehrer und Aufseher, die unter ihm sehr pünktlich ihre Pflicht thun mußten,

sorgte dafür, daß der Unterricht nicht unfruchtbar blieb. Nicht nur, daß er die besten Handbücher der verschiedenen Wissenschaften übersetzen, und bei dem Vortrag zum Grunde legen ließ —: er wachte auch persönlich darüber, daß Lehren und Lernen nicht, wie in solchen Anstalten so leicht geschieht, in bloßes Gedächtnißwesen, in trockenes, gedankenloses Vorsagen und Nachbeten ausartete; und nicht minder lag ihm die sittliche Wahrung der jungen Leute in ernster Weise am Herzen. Wie es die künftige Bestimmung der Zöglinge mit sich brachte, wurden auch die ritterlichen Uebungen, Tanzen, Fechten und Reiten, mit Sorgfalt getrieben und man legte Werth darauf. Auch suchte man die Knaben in mannichfacher Weise abzuhärten ohne ihre Gesundheit zu gefährden; selbst im Winter erhielten sie keine warme Kleidung.

Toll besonders hatte das Glück überall die Liebe seiner Lehrer und Vorgesetzten zu gewinnen. So auch in der zweiten Altersklasse, wo ein Lehrer Sawin sich viel mit ihm beschäftigte. Um den Geist seiner Schüler zu wecken, ihr Interesse auf einen immer weiteren Kreis neuer Gegenstände hin zu lenken, las dieser Mann, im Sinn der Zeit, in den Freistunden, mit denjenigen Knaben von denen er sich am meisten versprach, De Foe's Robinson Crusoe. Die Reise des Abenteurers, dessen Lage auf der unbewohnten Insel nie verfehlt auf Kinder einen lebhaften Eindruck zu machen, und ihre Einbildungskraft zu reizen und zu beschäftigen, wurde auf der Karte verfolgt; die Erzählung selbst führte vielfache Fragen herbei, und der Lehrer wußte so eine lebendige Unterhaltung in Gang zu bringen, zur großen Freude der Knaben, die immer die dazu bestimmten Stunden mit Ungeduld erwarteten. Sawin benützte das so erweckte Interesse seiner Zöglinge um auch ihren Ehrgeiz und Wetteifer rege zu machen. Zu dieser Unterhaltung zugezogen zu werden war eine Belohnung, auf die man nur durch eine untadelige Aufführung Anspruch erwarb. Toll setzte seinen Stolz darein nie ausgeschlossen zu sein.

Im zwölften Jahr seines Alters wurde er in die dritte Klasse versetzt, wo ihn Beschäftigungen, Spiele und Erfahrungen anderer Art erwarteten. Die ältesten Enkel der Kaiserin Catharina II., die Großfürsten Alexander und Constantin hatten damals ungefähr die Jahre der Cadetten dieser Abtheilung erreicht; die Kaiserin behandelte

sie mit großer Vorliebe und beschäftigte sich in jeder Weise viel mit ihrer Erziehung und ihrem Zeitvertreib; sie liebte es unter Anderem, die jungen Fürsten häufig von Knaben ihres Alters umgeben zu sehen. Auch Zöglinge des Cadettenhauses wurden daher öfter nach Hof entboten, und wie denn in solchen Dingen selten ein ernster Gedanke vorwaltet, oder festgehalten wird wenn er ja einmal auftaucht, fiel die Wahl natürlich auf diejenigen Knaben, von denen man erwartete, daß sie die jungen Prinzen am besten unterhalten würden. Auf diejenigen also, die am geläufigsten französisch sprachen, und unter der Leitung eines französischen Meisters der Declamation, Mr. Surville, mancherlei pomphafte Anreden und Prologe, nebst Bruchstücken aus Corneille und Racine auswendig gelernt hatten. Doppelte Ansprüche gewannen dann diejenigen, mit denen außerdem noch der Tanzmeister Mr. Neudin kleine artige Ballette eingeübt hatte. Damit sie im Stande wären die jungen Fürsten vielseitiger zu zerstreuen, mußten die Auserwählten nun auch noch kunstreich Schrittschuh laufen lernen, um dann ihre kleinen Künste in den Sälen des Winterpalastes, oder auf einer Eisfläche im schwebenden Wintergarten der Eremitage zu zeigen. Außer seinem Talent für die Tanzkunst verdankte Toll die Auszeichnung zu der Zahl der Gewählten zu gehören, hauptsächlich der Sorgfalt des Inspectors dieser Klasse, eines Franzosen, Majors Fromendières, der als Vorgesetzter streng, dabei aber thätig und verständig, die Knaben genau beobachtete, und denen, die ihm vorzügliche Anlagen zu haben schienen, auf jede Weise weiter zu helfen suchte. Er lud solche Knaben, unter ihnen auch Toll, oft in den Freistunden zu sich in seine Wohnung ein, wo er besonders ihre Kenntniß der französischen Sprache zu vervollständigen und ihr Interesse dafür rege zu erhalten suchte.

Gleich zu Anfang war Toll, besonders seiner guten Aufführung wegen, zum „Unter-Sergeanten" einer Abtheilung Knaben ernannt worden; auch zeichnete er sich im Studium der Sprachen und der Geographie, wie in Kalligraphie und im Zeichnen besonders aus. In den beiden letzten Zweigen des Unterrichts war er sogar der Erste der Klasse. Weniger wollte es ihm in der Mathematik gelingen, obgleich sein treuer Freund, der Cadet Jegorow, der als bester Schüler weit über allen Anderen und in allen Wissenschaften obenan stand, redlich

bemüht war ihm fortzuhelfen, und oft ſeine Lection mit ihm durchging. Dergleichen will zwar im Ganzen ſehr wenig bedeuten; doch einmal in dieſer Beziehung zurückgeblieben, kam Toll nur durch große Anſtrengung ſpäter wieder empor.

Der Uebergang aus der dritten in die vierte Altersklaſſe machte im Leben der Cadetten einen großen, entſcheidenden Abſchnitt, wie ſelbſt der Eintritt in die folgende, letzte, wenngleich von Wichtigkeit, ihn dann nicht mehr machen konnte.

Dort war es der fühlbare Eintritt in das Standesleben des Kriegers, der einen mächtigen Eindruck auf Geiſt und Gemüth der Zöglinge machte. Sie begannen hier Uniform zu tragen; die Klaſſe war, wie die nächſtfolgende, militairiſch in Companien und Züge eingetheilt; ſie hatte ihre Fahnen, und wurde in Reihe und Glied geübt; an die Stelle einer Schulordnung, der ſich der Knabe bisher gefügt hatte, trat hier ernſte kriegeriſche Zucht und Disciplin. Der Einfluß den dieſe neuen Verhältniſſe auf alle Gemüther übten, war unverkennbar. Manche Zöglinge, die bisher mit für die ausgezeichnetſten gegolten hatten, waren wie verloren in dieſem neuen Element und wußten ſich nicht darein zu finden; ihre gute Führung blieb zwar dieſelbe, aber ſie machten in ihren Kenntniſſen und in allen Uebungen nicht mehr die Fortſchritte, die man von ihnen erwartet hatte. Andere dagegen ſchienen wie neu geboren, erwachten aus der Trägheit, in der ſie ſich früher hingeſchleppt hatten, ſchüttelten tadelnswerthe Unarten ab, und zeigten ſich im Gewand des Kriegers vom freudigſten Eifer beſeelt.

Uebrigens wußte man mit dem Exerciren, mit den Uebungen in Reihe und Glied, das rechte Maß zu halten. Dieſe Uebungen nahmen keineswegs die Zeit, und beſonders die Kräfte der Zöglinge in dem Grade in Anſpruch, daß darüber alles übrige Lehren und Lernen zu einem leeren, nothdürftigen Scheinweſen herabgeſunken wäre. Sie wurden auf eine beſtimmte Zeit des Jahres, auf ſechs Sommerwochen aufgeſpart, während welcher der ſonſtige Unterricht großentheils unterbrochen war, und die daher als Ferien betrachtet wurden. Die anderen elfte-halb Monate über lagen die Flinten mit der gehörigen Sorgfalt bewahrt im Zeughaus des Cadetten-Corps, und kamen nicht zum Vorſchein. Die Folge war, daß die Cadetten die frohe Zeit dieſer

Uebungen mit der lebhaftesten Ungeduld erwarteten und kaum erwarten konnten; und bei der natürlichen Gewandtheit der Jugend, der Freude an der Entwickelung ihrer Kräfte, bei der allgemeinen Lust mit der die Uebungen betrieben wurden, genügte die vorgeschriebene Zeit auch vollkommen, um sich den Dienst in Reihe und Glied hinreichend zu eigen zu machen, eben weil hier nicht der Ueberdruß eines durch das Uebermaß solches mechanischen Treibens für alles Andere, und zuletzt für dies Treiben selbst abgestumpften Sinnes störend einwirkte.

In der letzten Altersklasse waren dann die bereits zu Jünglingen herangewachsenen Cadetten durch die Aussicht auf eine nun schon näher gerückte Zukunft, die sich in bestimmteren Umrissen gestaltete, zu ernsteren Betrachtungen veranlaßt. Nach drei Jahren sollten sie die Anstalt verlassen, und es war für ihr künftiges Schicksal von entscheidendem Einfluß, welche Stellung sie durch Talent und Fleiß im Cadettenhause selbst erworben hatten. Die sechs ausgezeichnetsten unter den abgehenden Zöglingen kamen nämlich als Hauptleute zur Armee; eine nicht bestimmte Anzahl derjenigen, die ihnen in Fähigkeiten und Kenntnissen am nächsten standen, als Lieutenants; solche, die weiter zurückgeblieben waren, als Unterlieutenants, und die schlechtesten Zöglinge als Fähnriche. Dieser Letztern waren unter der Leitung des Grafen von Anhalt selten mehr als zehn. Da fühlte sich dann mancher zu verdoppeltem Eifer angespornt, um hier so hoch als möglich zu stehen.

In der vierten Altersklasse hatte Toll nicht ganz seinen früheren Rang behaupten können. Zwar blieb er auch hier, besonders seiner guten Führung wegen, Unter-Sergeant einer Abtheilung, aber in der Mathematik sah er sich aus der Zahl der besseren Schüler in die untere Klasse versetzt. Glücklicherweise aber gewann er die Gunst des Lieutenants Bézac, der mit seiner Stellung als Vorgesetzter die eines Professors der Mathematik verband. Privatstunden, welche Bézac aus eigenem Antrieb dem hoffnungsvollen Knaben gab, verhalfen diesem bei dem Uebergang in die letzte Altersklasse wieder zu seiner früheren Stellung unter den ausgezeichneteren Zöglingen. Besonders aber fühlte sich Toll während der drei letzten Jahre in dieser fünften Klasse durch den Unterricht in der Befestigungskunst und Artillerie angezogen,

den ein Professor Tscherkassow geistreich und lebendig zu behandeln wußte. Toll träumte nur Artillerie und Befestigungskunst, und da er Talent zum Zeichnen hatte, nahm er bald auch hier, wie in der Gunst des Lehrers, so auch unter seinen Mitschülern, einen ausgezeichneten Rang ein. — Bei den Uebungen in Reihe und Glied war er vermöge seiner natürlichen Gewandtheit ganz in seinem Element, so daß er eben deshalb sehr häufig als Ordonnanz zu dem Grafen Anhalt commandirt wurde, der ihn immer mit der ihm eigenen Milde und selbst mit auszeichnender Güte behandelte.

Diesen väterlichen Freund und verständigen Führer sollten übrigens die Cadetten verlieren, noch während Toll sich in der fünften Altersklasse auf seine weitere Beförderung vorbereitete. Der Graf von Anhalt starb im Mai 1794, und ergriffen von dem Gefühl ihres Verlustes folgten die Zöglinge der beiden letzten, militairischen Klassen des Cadettenhauses seiner Bahre.

Die letzten Jahre seines Lebens waren ihm nicht ungetrübt verflossen, denn sein redlicher Sinn hatte ihm mächtige Feinde erweckt. Verhältnisse, die für ihn ungünstig nachwirkten, ergaben sich namentlich zur Zeit als Rußland jenen Türkenkrieg begann, der das östliche Europa umgestalten sollte, von dem die Kaiserin Folgen hoffte, in deren Erwartung sie bereits viele Jahre früher ihrem zweiten Enkel den bedeutungsvollen Namen Constantin beigelegt hatte, und mit wachsamer Aufmerksamkeit dafür sorgte, daß er geläufig neugriechisch sprechen lernte. Sie hatte zu dem Ende seine Umgebung zum Theil aus Griechen zusammengesetzt, von denen einige, wie der nachherige General von der Infanterie Kurutta, bis an sein Ende in seiner unmittelbaren Nähe blieben. — Die Wahl des Oberfeldherren, durch den so große Dinge geschehen sollten, war freilich, wie bekannt, nicht die glücklichste. Der Fürst Potemkin, der die seltsamsten Widersprüche in sich vereinigte, ließ das Heer, durch das er so Viel und so Glänzendes, nicht nur für Rußland, sondern auch für seinen eigenen Ehrgeiz erlangen wollte, darben und verkümmern. Zwar wußte er dabei die Kaiserin durch Berichte hinzuhalten, die Alles in einem täuschend schönen Licht erscheinen ließen, indessen langte doch eine schwankende Kunde von dem wahren Zustand der Dinge bis zum Thron. Catharina II. hörte flüstern

daß die Regimenter nicht vollzählig seien und an Kleidung und Nahrung drückenden Mangel litten; daß besonders auch die Lazarethe von Allem entblößt und gänzlich vernachlässigt seien, und das Alles schien um so wahrscheinlicher, da der Feldmarschall Rumeänzow aus dem Zustande des ihm anvertrauten zweiten Heeres durchaus kein Geheimniß gemacht hatte. In ihrer Verlegenheit suchte die Kaiserin einen redlichen Mann, der ihr die Wahrheit sage, und da der gesammte Hof, da ganz Rußland vor Potemkin zitterte, konnte sie den nur in dem Grafen v. Anhalt finden. In ihrem Auftrag reiste der Graf an die Ufer des Dniesters und des schwarzen Meeres, und fand das Heer so, wie es auch der geistreiche Fürst de Ligne geschildert hat; nur daß er wohl nicht die Leiden der russischen Krieger mit so vielem Witz und so vieler Grazie aufgefaßt haben wird. Die Kaiserin ließ sich darauf gegen den gefürchteten Taurier merken daß sie unterrichtet sei. Weiter führten die Berichte des Grafen v. Anhalt eigentlich zu nichts. Sie konnten natürlich nichts bewirken so lange Potemkin an der Spitze stand, und der war nicht zu beseitigen. So hatten sie denn im Grunde keine andere wesentliche Folge, als daß Potemkin des Grafen unversöhnlicher Feind wurde, und es versteht sich von selbst, daß ein großer und einflußreicher Theil des Hofs sogleich bereit war in den Ton einzustimmen, den der Mächtige andeutete. Während alle wirklichen Patrioten, alle Verständigen, dem Grafen v. Anhalt eine aufrichtige Verehrung zollten, wurde er fortan von einer anderen Seite her in jeder Weise verdächtigt. Man wollte auch seine Anordnungen im Cadettenhause lächerlich sentimental und gesucht finden; nicht weniger sein gütiges, in edler Weise höfliches Benehmen gegen die Zöglinge, und es fehlte nicht an Winken, daß auf diese Weise die Bande der militairischen Zucht und strengen Unterordnung gelöst würden; daß die jungen Leute unter so schwacher Leitung die schuldige Ehrfurcht vor ihren Vorgesetzten verlören. Es gelang auch am Ende die Kaiserin wenigstens theilweise gegen ihn einzunehmen, indem man glauben machte daß er unter den Cadetten, die darauf angewiesen würden sich an Voltaire's und Rousseau's Schriften zu bilden, einen verderblichen Geist des Jacobinismus verbreite. Der Unbefangene mochte vielleicht Mühe haben zu begreifen, wie gerade ein Graf v. Anhalt darauf verfallen sein sollte, oder was überhaupt ein

Mensch der seiner Sinne mächtig war, zu jener Zeit in Rußland von solchem Beginnen erwarten konnte. Aber man fürchtete nun einmal jene Gesinnung, an der man sich so lange spielend erfreut hatte; jenes Gerede blieb nicht ohne Wirkung, und das Verhältniß des Grafen v. Anhalt zur Kaiserin war nicht mehr das alte. — War indessen der Graf auf diese Weise vielfach verkannt und verleumdet, so hatte er sich dagegen in dem Andenken der jungen Leute, die unter seiner Obhut aufgewachsen waren, ein schönes Denkmal gesetzt. Selbst im Alter konnte Toll nie ohne Bewegung von dem edlen Grafen von Anhalt sprechen.

Die Cadetten sollten, wenn auch nur vorübergehend, eine Nachwirkung des verdächtigenden Geredes empfinden. Das Land-Cadetten-Corps war in den Augen der Kaiserin eine sehr wichtige Anstalt. Sie bezeichnete es oft als „die Pflanzschule großer Männer" — und darin lag schon daß jedenfalls nur ein Mann der bereits eine gewisse Bedeutung hatte, der Nachfolger des Grafen v. Anhalt werden konnte. Nun vollends suchte sie einen Befehlshaber, dem sie die Willenskraft und Tüchtigkeit zutrauen durfte, die nöthig schien, um den, wie man glaubte, erweckten verderblichen Geist zu bekämpfen und zu bändigen. Ihre Wahl fiel auf den General Michael Ilarionowitsch Golenischtscheff-Kutusow, der sich schon als Kriegsmann und Diplomat einen Namen gemacht hatte.

Dieser neue Befehlshaber hielt seine Aufgabe für sehr schwierig, und zwar nicht blos jener gefürchteten Gesinnung wegen: er glaubte auch daß er eine gänzlich aufgelöste Zucht und Ordnung unter verwöhnten jungen Leuten wieder herzustellen habe. Da trat er denn zunächst im Cadetten-Corps mit einer mißtrauenden Zurückhaltung und den Formen der Strenge auf. Das Mißtrauen wurde bemerkt, und man empfand die herben Formen um so mehr, da die väterliche Milde, die durchaus ritterliche Haltung des Grafen von Anhalt noch nicht vergessen sein konnten. Kutusow's Erscheinung machte daher anfangs auf die Zöglinge eben nicht einen wohlthuenden Eindruck. Als er die Cadetten der letzten Altersklasse zum erstenmale besichtigte, äußerte er: sie seien für ihre Stellung viel zu weit im Alter vorgerückt; in solchen Jahren müsse die Erziehung bereits vollendet sein. Es schien als ob

er glaube, er könne diese jungen Leute, die wohl nach seiner Ansicht die schlimmsten sein mochten, nicht schnell genug los werden. Indessen, da auch die schärfste Beobachtung, wie sich von selbst versteht, zu keinerlei Art von Entdeckungen führte, und da Kutusow bald die Ueberzeugung gewinnen mußte, daß Alles im Corps mit der ruhigsten und pünktlichsten Ordnung vor sich ging, fand sich doch nach und nach Alles so ziemlich wieder in das frühere Geleise.

So rückte die Zeit heran wo (1795) die Zöglinge, die damals in der höchsten Altersklasse ihre Studien beendet hatten, entlassen werden sollten, um ihre Stellen im Heer einzunehmen. Toll hatte die besten Aussichten; er wurde zu den ausgezeichneten Schülern gerechnet, und war Unterfergeant in der zweiten Companie. Kutusow kam die jugendliche Schaar vor ihrer Entlassung zu mustern, und wie er die Front der aufgestellten Companien entlang dahin schritt, fragte er Toll nach seinem Namen —: „Unterfergeant Toll.“ — „Schade daß er so klein von Wuchs ist,“ bemerkte Kutusow gegen seine Umgebung gewendet, „der muß noch ein Jahr hier bleiben.“ — Toll erbleichte bei diesen Worten, und da Kutusow es bemerkte, suchte er ihn zu trösten: „Höre, Toll,“ sagte er zu ihm, „der Unterricht folgt dir nicht aus dem Corps, der Dienst dagegen, der geht dir nicht verloren!“ — (зла тобою науки не уидутъ, а служба не пропадаетъ) Die Anordnungen des Befehlshabers gingen natürlich in Erfüllung, und ganz im Widerspruch mit der früher ausgesprochenen Ansicht Kutusow's mußten nebst Toll noch einige andere der ausgezeichnetsten Cadetten, Peter Poletika, Gustav Scheffler und Demetrius Kotschetow, sowie etwa zwanzig weniger vorgerückte Zöglinge der Klasse, als zu klein von Wuchs, für ein weiteres Jahr in der Anstalt zurückbleiben.

Der sehr gute Ruf den das Land-Cadetten-Corps im Heere hatte, und trotz alles verdächtigenden Geredes bei Hofe dort auch behauptete, veranlaßte immer eine große Anzahl Obersten, die Regimenter befehligten, um die Zeit, wenn eine Entlassung der Zöglinge statt fand, nach Petersburg zu kommen. Man ließ nämlich den Cadetten die Wahl, nicht nur der Waffe, sondern auch des Regiments in dem sie dienen wollten, und jeder Oberste suchte nun ihrer so viele als

möglich für sein Regiment zu gewinnen. Bei der Entlassung wurden jedem abgehenden Zögling zur Ausrüstung 100 Rubel ausgezahlt, was auch bei den damaligen Preisen wenigstens für die erste Bekleidung genügte. Ehe sich dann alle zum Heer in die Provinzen zerstreuten, wurden sie noch einmal zu einem Festmahl im großen Versammlungssaal des Cadettenhauses versammelt. Aber so froh und freudig auch für einen jeden der Tag war, an dem er sich zuerst im Gewand und mit den Rangzeichen eines Offiziers sah, nahm doch dies Abschieds-Banquet immer einen mehr bewegten als heiteren Charakter an. Man fühlte hier vorzugsweise die Trennung von den Gefährten der Kindheit und des ersten Jünglingsalters, mit denen man zusammen aufgewachsen war; auch das Gefühl der Dankbarkeit erwachte und die Trennung von beliebten Lehrern und gütigen Vorgesetzten fiel nicht minder schwer. Diesmal nun besonders, wenn da schon der frohe Sinn der Abgehenden, wie jedesmal, durch die eigenthümliche Bewegung die ein solcher Augenblick herbeiführt, vorübergehend getrübt wurde, konnten die Zurückbleibenden, die sich ohne ihr Verschulden in ihren Hoffnungen und Lebensplanen um ein ganzes Jahr zurückgesetzt sahen, vollends nicht ohne ein bitteres Gefühl von ihnen Abschied nehmen.

Kutusow suchte sie zu trösten indem er Toll und Poletika zu Feldwebeln der ersten und zweiten Companie, die übrigen zu Unterfergeanten ernannte. Toll sah sich also an der Spitze einer kleinen Schaar, die nach der damaligen Einrichtung außer ihm selbst aus 4 Unterfergeanten und 64 Cadetten bestand, zu denen noch 8 Gymnasiasten kamen, d. h. Zöglinge, die früher in anderen Anstalten erzogen, erst in diese oder die vorige Klasse als Cadetten eingetreten waren; da die neu in diese Altersklasse beförderten Zöglinge den zurückgebliebenen natürlich ziemlich fremd waren, nicht mit ihnen durch alle Klassen herangewachsen, hatte der Befehl, den diese Unteroffiziere führten, diesmal vielleicht mehr Wirklichkeit und einen entschiedeneren Charakter, als sonst wohl der Fall sein mochte. Eben deshalb aber wurden sie im Allgemeinen von ihren jugendlichen Untergebenen nicht geliebt; auch Toll nicht, der sich ganz als Befehlshaber fühlte, und seine Autorität sehr bestimmt geltend zu machen wußte. Um so mehr

fühlte der junge Mann, den übrigens der Befehlshaber der Compagnie, Oberst Reuter, immer als einen musterhaften Feldwebel rühmte, das Bedürfniß, sich auch in den verschiedenen Zweigen des Unterrichts an der Spitze seiner Abtheilung zu behaupten. Er arbeitete mit aller Anstrengung, und saß oft die Nächte auf mit Schiefertafel und Griffel, um die mathematischen Aufgaben zu lösen, die ihm gestellt waren; getreulich unterstützt von seinen Freunden, dem Unterfergeanten Scheffler und dem Feldwebel der 3. Compagnie Parpura, der in der Mathematik die erste Nummer hatte; und beiden leistete er in Beziehung auf Artillerie und Befestigungskunst dieselben Dienste.

So wurde die Verzögerung seines Eintritts in das Heer um ein ganzes Jahr, die Toll als ein Unglück beklagt hatte, glücklich in ihren Folgen. Sie führte für ihn ein zunächst gründlicheres Studium mancher Zweige der Kriegswissenschaften herbei, und brachte ihn dem General Kutusow nahe, was von wichtigen Folgen sein sollte.

Kutusow richtete nämlich, gleich nachdem er den Befehl im Cadettenhause übernommen hatte, eine Klasse der höheren Taktik ein, die sowohl die dort angestellten Offiziere als die Cadetten der letzten Altersklasse besuchen sollten, und behielt den Vortrag dieser Wissenschaft sich selbst vor. Da Toll Talent zum Zeichnen hatte, ließ er durch diesen unter seiner eigenen unmittelbaren Leitung die nöthigen Plane entwerfen, und fand bald Veranlassung ihn in jeder Weise vorzuziehen.

Der General machte Haus, wie man das nennt; er gab sehr glänzende Abendgesellschaften, zu denen auch fünf bis zehn der besten Cadetten gezogen wurden. Toll war unter diesen, und mußte selbst öfter mit Kutusow's Töchtern zusammen, auf dem Privat-Theater, das bei diesem eingerichtet wurde, in Lustspielen und Operetten auftreten. Er wurde zuletzt fast als Mitglied der Familie betrachtet und behandelt.

Im Jahre 1796 sollte abermals eine Beförderung der Zöglinge stattfinden. Das Examen sollte ihren Rang bestimmen, und Kutusow nahm es mit großer Sorgfalt in seinem eigenen Hause vor. Er wußte sehr gut welcher Unterschleif bei solchen Prüfungen nur all zu gewöhnlich getrieben wird, und da er selbst in manchen Fächern des

Wissens wirklich ausgebreitete Kenntnisse besaß, richtete er sehr oft, um etwa verabredeten Betrug, namentlich das Herbeten einer auswendig gelernten Antwort auf eine schriftliche Frage die man vorher wußte, zu entdecken, sehr häufig unerwartete Querfragen an die Cadetten. In dieser Weise dauerte die Prüfung mehrere Wochen, und als am Ende die Ergebnisse zusammengestellt wurden, mußte der Cadet-Feldwebel Parpura als der erste in allen Zweigen des Unterrichts bezeichnet werden; die zweite Stelle erhielt hier der Feldwebel Poletika; Toll die dritte. Nun mußten aber auch noch die Fortschritte in den ritterlichen Uebungen berücksichtigt werden, in denen Toll es allen seinen Gefährten zuvorthat, im Reiten, Fechten und Tanzen — wie auch namentlich in den Uebungen in Reihe und Glied, und da ergab sich denn als letzter Schluß, daß Toll als erster unter den abgehenden Zöglingen ganz oben an gestellt wurde. Doch wurden alle drei Genannten zu Hauptleuten vorgeschlagen. Freilich diesmal nur diese drei; alle übrigen erhielten nur den Lieutenants-Rang.

So durfte sich Toll schon als Capitain in einem selbstgewählten Regiment betrachten; aber ein in dem Augenblick wenigstens unerwartetes Ereigniß gab, wie den größten Verhältnissen, so auch seinem persönlichen Geschick eine andere Wendung.

Zweites Kapitel.

Regierungs-Antritt des Kaisers Paul I. — Toll's Beförderung zum Offizier. — Erste Dienstjahre in der Suite des Kaisers vom Quartiermeister-Wesen. — Oberst Gerhard. — Erste Bekanntschaft mit dem Kammerpagen Paskiewitsch. — Graf Araktscheyew. — General Hermann. — Toll's Entsendung nach dem südlichen Rußland.

Unerwartet verschied die Kaiserin Catharina II. den 6/17. November 1796, Paul I. bestieg den Thron, und der scharf ausgeprägte eigenthümliche Charakter der neuen Regierung trat gleich in den ersten Tagen sehr entschieden hervor. Mit durchgreifender Energie und über-

eilender Hast wurden alsbald mancherlei Mißbräuche, wie sie eine großentheils durch Günstlinge geleitete Frauenregierung mit sich bringt, rücksichtslos angegriffen. In Beziehung auf die Verfassung des Heers wurde jenem bequemen Dienen von unten auf alsbald ein Ziel gesetzt. Niemand durfte fortan in den Listen der Regimenter geführt werden, der nicht wirklich gegenwärtig war, und in Reihe und Glied stand. Nebenher wurde aber auch, gleich in den ersten Tagen, der Generalstab als überflüssig abgeschafft. Die Offiziere die ihn bildeten wurden nach eigener Wahl zu verschiedenen Regimentern eingetheilt, und in alle vier Weltgegenden zerstreut. Auch die Vorrechte des Cadetten-Corps sollten einigermaßen beschränkt werden, man wußte nicht wie weit; die Beförderung der zur Anstellung beim Heere vorgeschlagenen Cadetten gerieth in Mitten dieser überspannten, neuernden Thätigkeit ins Stocken, ihre Lage und Bestimmung blieben ungewiß.

Doch besuchte der Kaiser Paul die verschiedenen militärischen Bildungsanstalten fast unmittelbar nach seinem Regierungsantritt. Das adelige Land-Cadetten-Corps am 29. Novbr./10. Dzbr., zu einer Zeit wo Toll an einem beschwerlichen Halsübel krank im Lazareth lag. Der neue Kaiser besuchte alle Abtheilungen der Anstalt, ging durch die Hörsäle der verschiedenen Klassen, und fand in einem der letzten Altersklasse bestimmten Raum den Unterricht im Situationszeichnen eben im Gange. Der Cadet-Sergeant Demetrius Kotschetow hatte einen Plan der Schlacht bei Poltawa fast vollendet, und zeichnete noch daran. „Was ist das für ein Plan? fragte der Kaiser der zu ihm heran trat, hast Du ihn allein gezeichnet oder mit Hülfe des Lehrers?" — Kotschetow's Antworten schienen sehr zu befriedigen, und da er nun vollends die verschiedenen Bewegungen der beiden Heere, den Gang der Schlacht auf dem Plane nachzuweisen verstand, war der Kaiser entzückt; sichtlich in eine freudige, gehobene Stimmung versetzt, ernannte er den jungen Mann auf der Stelle zum Lieutenant „in seiner Suite." Fromendières, unterdessen zum Obersten vorgerückt, dem neuen Kaiser seit längerer Zeit persönlich bekannt, begleitete diesen auf seinem Gang durch das Cadettenhaus. Er hatte Toll, wie schon bemerkt wurde, früh lieb gewonnen, und seither nie aus den Augen verloren; um so weniger, da er in Folge seiner eigenen Be-

förderung gleichſam mit Toll zuſammen zu den höheren Altersklaſſen übergegangen war, nämlich als Vorgeſetzter, wie jener als Zögling. Seines Schülers auch jetzt zu guter Stunde eingedenk, erlaubte er ſich dem Kaiſer vorzutragen daß der Feldwebel Toll in den Prüfungen die erſte Stelle unter den zur Beförderung vorgeſtellten Cadetten erworben habe, und fügte hinzu daß der junge Mann, der ſehr geſchickt im Planzeichnen ſei, gewiß auch das Glück gehabt hätte von dem Monarchen bemerkt zu werden, wenn er nicht durch Krankheit im Lazareth zurückgehalten wäre. Der Kaiſer, ohnehin günſtig geſtimmt an dieſem Tage, und nun vollends durch Manches, was ihm gefallen hatte in der Anſtalt, in die heiterſte Laune verſetzt, wünſchte ſogleich auch dem abweſenden Toll Glück zu ſeiner Beförderung zum Lieutenant „in der Suite.“ Fromendières eilte ſobald er konnte, dieſe frohe Nachricht ſeinem jungen Freunde mitzutheilen, und Toll fühlte ſich ſo freudig ergriffen daß die innere Bewegung eine glückliche Kriſis in ſeinem Zuſtande beſchleunigte. Ein Geſchwür in der Kehle ging auf, es folgte unmittelbar eine große Erleichterung und bald auch vollſtändige Geneſung.

Zwei Tage ſpäter wurden außer den beiden genannten auch noch die Cadetten Parpura, Scheffler und Rüdinger auf den Vorſchlag des Directors Kutuſow, und ferner durch Gunſt des Oberſten Baratinski und des Viceadmirals Kuſchelew, die beide dem neuen Kaiſer vermöge ihres früheren Dienſtes in Gatſchina nahe ſtanden, deren Verwandte, die Zöglinge Baratinski und Alayew zu Lieutenants „in der Suite Sr. Majeſtät des Kaiſers, vom Quartiermeiſterweſen“ befördert —: kein Menſch hatte vor der Hand eine Ahnung davon was das heißen ſollte.

Es mußte nun an die Kleidung und ſonſtige Ausrüſtung der jungen Leute gedacht werden. Weite grüne Röcke nach einem etwas abenteuerlichen, längſt veralteten Schnitt, der dem alten preußiſchen mit einiger Uebertreibung nachgebildet war, wildlederne weiße Beinkleider, Stulpſtiefel mit Stiefelmanſchetten wurden ſofort angefertigt; die neuen Kleiderordnungen waren kaum wenige Tage alt, aber die Speculation hatte bereits dafür geſorgt daß ſteife Locken und ellenlange Zöpfe überall in dem großen Kaufhof der Hauptſtadt und bei

allen Haarkräuslern fertig zu haben waren. Die vorgeschriebenen Rohrstöcke mit Elfenbeinknopf waren noch leichter zu beschaffen. In diesem alterthümlich neuen Anzug wurden die neuernannten Lieutenants eines Morgens früh um fünf Uhr, bei der strengsten Kälte, den neuen Vorschriften gemäß in der Uniform allein, ohne Mäntel, über das Eis der festgefrorenen Newa nach dem Winterpalast geführt, um dem Kaiser in ihrer neuen Eigenschaft vorgestellt zu werden. Es gehörte eine kräftige Natur und das rasche Blut der Jugend dazu, um sich dabei und danach noch leidlich wohl zu befinden. Zunächst mußten sie sich nun bei dem Viceadmiral Kuschelew melden, in dessen Vorzimmer sie jedoch nicht lange zu warten brauchten; denn wer dem neuen Herren nahe stand, mußte von dieser frühen Stunde an darauf gefaßt sein zu ihm beschieden zu werden, da der Kaiser selbst immer schon um sechs Uhr vollständig und auf das pünktlichste vorschriftsmäßig gekleidet war. So wurde auch jetzt Kuschelew durch einen kaiserlichen Boten abgerufen, und wie er, ein ehrwürdiger Greis mit weißen Haaren, an den jungen Offizieren vorüber ging, sagte er ihnen höflich und freundlich: es sei nicht nöthig daß sie sich dem Kaiser vorstellten; sie sollten sich bei dem Ingenieur-Obristlieutenant Oppermann melden, und dann das sogenannte Brucische Haus beziehen, in welchem ihnen der Kaiser Wohnungen habe anweisen lassen. — Die jungen Leute eilten demnach zu Oppermann, und dann zurück in das Cadettenhaus, um ihre wenigen Habseligkeiten zusammenzupacken. Von dem hergebrachten Abschiedsbanquet war unter dem Drang so vieler neuen Verhältnisse gar nicht die Rede, und schon am folgenden Tag bezogen die zusammen beförderten Offiziere das ehemals Brucische Haus, das sich, nun der Regierung gehörend, neben dem Winter-Palast erhob —: dort wo später das große Exercier-Haus stand, das nun auch wieder abgetragen worden ist, um dem vor kurzem vollendeten Palast des Garde-Stabes Platz zu machen.

Hier waren die jungen Leute zunächst so ziemlich sich selbst überlassen und hatten in der ersten Zeit durchaus gar nichts zu thun; Niemand erklärte ihnen was ihre Stellung eigentlich bedeuten, und worin eigentlich ihr Dienst bestehen sollte. Sie selbst glaubten sich bestimmt die beständige militärische Umgebung des Kaisers zu bilden;

die neue Benennung, die man dieser jugendlichen, und fürs erste in keiner Weise, weder gut noch schlecht eingerichteten und gegliederten Schaar beigelegt hatte, schien auf so etwas zu deuten, und außerdem hatte man ihnen durchaus gar nichts befohlen als täglich auf der Wachtparade zu erscheinen, auf der auch der Kaiser niemals fehlte.

Das war nun freilich ein nicht sehr schwieriger Dienst, aber er hatte denn doch sein Beschwerliches. Fern wie der Kaiser Paul als Großfürst zur Zeit Catharina's von allen Staatsgeschäften gehalten war, hatte die tägliche Wachtparade, zur großen Beschwerde der wenigen Truppen die ihn in seiner gewöhnlichen Residenz zu Gatschina umgaben, einen großen Theil seiner müßigen Stunden ausfüllen müssen —: jetzt freute er sich derselben Beschäftigung in einem erweiterten Maaßstab, unter Bedingungen, die dem Ganzen mehr den Zuschnitt eines wirklichen, ernstlich gemeinten Geschäfts gaben; und da er wirklich, eben wie sein Vater, und wie so mancher andere große und kleine Herr neuerer Zeit, alle Kleinlichkeiten des sogenannten Kamaschen-Dienstes für sehr wichtige Dinge, für die Grundlage und das Wesen aller kriegerischen Zucht und Ordnung hielt, wurden die Ceremonien beim Abholen und Empfang der Fahnen, bei ihrer Rückbegleitung an den Ort wo sie aufbewahrt wurden, bei allen vervielfältigten Meldungen deren Inhalt man vorher wußte, da sie natürlich jeden Tag dieselben waren, bis in das Unglaubliche vermehrt. Die Sache dauerte von neun Uhr Morgens bis gegen Mittag, und nicht nur jene jungen Offiziere —: alle in Petersburg anwesenden Generale und die sämmtlichen Offiziere der Garnison mußten dabei jeden Tag erscheinen, insofern sie nicht durch ein bestimmtes Dienst-Geschäft verhindert waren, und da der Kaiser seinen Stolz darein setzte hier auch der schlechtesten Witterung in der blanken Uniform ohne Pelz oder Mantel Trotz zu bieten, versammelte sich natürlich alles in derselben Tracht, die gegen das Petersburger Klima keinen genügenden Schutz gewährte; auch nicht als ein schnell erbautes Exercierhaus zu Gebote stand, da doch nur ein Theil der Feierlichkeit in diesen geschlossenen und bedeckten Raum verlegt wurde. Der Kaiser erschien mit seiner zahlreichen Umgebung immer sehr pünktlich, ehe noch das Garde-Bataillon, das für den Tag die Wache hatte, an Ort und Stelle war;

der Standort, den er wählte, bezeichnete den Punkt wo der rechte Flügel hinkommen sollte, und die jungen Offiziere der Suite vom Quartiermeister-Wesen wurden oft als Jalons aufgestellt um die Punkte zu bezeichnen, auf die das Bataillon aufzumarschiren hatte. Die ängstliche Richtung der drei Glieder erforderte, wie das zu geschehen pflegt, unter der persönlichen Leitung des Kaisers, eine sehr lange Zeit; dann wurden die Fahnen aus dem Winterpalaste abgeholt und mit klingendem Spiel, mit Trommelwirbeln und präsentirtem Gewehr empfangen, wobei auch der Kaiser selbst den Hut abnahm, und alles seinem Beispiel folgte. Nachdem dann der Kaiser zur einzelnen Besichtigung durch das Bataillon gegangen war, ließ er eine Reihe von Evolutionen ausführen, indem er selbst das Commandowort einem dienstthuenden höheren Offizier gab, der es laut wiederholte. Das dauerte mindestens eine Stunde; zwei Kavalerie-Piquets, eins von 50 Küraſſieren der Garde, das andere von 25 Husaren, mußten darauf eine ähnliche Prüfung bestehen; dann folgten Rapporte, die neu ernannten Offiziere mußten hier vorgestellt werden, und der Kaiser dictirte einen Parole-Befehl, der alle Beförderungen, Belohnungen und Strafen umfaßte. Den Beschluß machte der Parade-Marsch, der selbst als das Exercierhaus fertig war im Freien stattfand, und im langsamsten Ceremonial-Schritt ausgeführt wurde. Auch hier mußte Alles was nicht mit in Reihe und Glied stand, dem Beispiel des Dienstherren folgend, den Fahnen zu Ehren den Hut abnehmen; fing es dann an zu schneien, so sammelte sich wohl der Schnee auf den unbedeckten Häuptern der Generalität, was besonders für die älteren Herren, die zum Theil ihre Gesundheit in so manchem beschwerlichen Feldzug zugesetzt hatten, nur höchst unerfreulich sein konnte. Bebend vor Frost trotz seines stoischen Willens, in unruhiger Bewegung, um die Füße zu erwärmen, sonst in sehr grader Haltung, die linke Hand auf dem Rücken, schlug der Kaiser mit seinem starken spanischen Rohr den Tact, und zählte mit schallender Stimme: „Eins! — zwei! — eins! — zwei!“ die jungen Großfürsten Alexander und Constantin marschirten, so gut es bei vieler Anstrengung in sehr schweren Stulpenstiefeln im Schnee gehen wollte, auf dem rechten Flügel der beiden ersten Züge. Der Kaiser folgte dann noch jedesmal dem

Commando das die Hauptwache im inneren Hof des Palaſtes zu beziehen hatte, ſah dort mit allen Ceremonien die Wache ablöſen, und beſorgte perſönlich daß die Fahnen mit der gehörigen Weihe an ihren Ort in die Säle des Palaſtes zurück gebracht wurden.

Wie peinlich mußte das Alles erſcheinen, beſonders nachdem zur Zeit der Kaiſerin Catharina der Dienſt, namentlich bei den Garderegimentern, mit einer wirklich nicht zu lobenden Läſſigkeit betrieben worden war. Damals war es ganz in der Ordnung geweſen daß Bataillone der Garde ganz ohne Offiziere, blos von Unteroffizieren geführt, zur Uebung oder zur Parade ausrückten. Erſt lange nachher, wenn Alles bereits fertig und gerichtet in Reihe und Glied ſtand, kamen dann die vornehmen jungen Offiziere einzeln, meiſt in vierſpännigen Wagen, angefahren, und ließen ſich vom Feldwebel den Platz zeigen, den ſie in der Fronte einzunehmen hatten.

Nach etwa vierzehn Tagen eines ſolchen Lebens erhielten die Offiziere der Suite durch den Oberſt-Lieutenant Oppermann die Weiſung ſich bei dem Oberſten Gerhard zu melden, und dieſer trug ihnen nun endlich auf Befehl des Kaiſers eine Arbeit auf. Sie ſollten, nach Materialien die ihnen geliefert wurden, einen großen Plan der Stadt Moskau entwerfen, der zu der Zeit der Krönung fertig ſein mußte. Nie war eine ähnliche Arbeit im Cadettenhauſe vorgekommen; die armen jungen Leute, denen Niemand eine weitere Anweiſung gab, wußten durchaus nicht wie man ſo etwas macht, und an welchem Ende ſie die Sache anfangen ſollten. Indeſſen ſo groß auch ihre Verlegenheit war, arbeiteten ſie doch an dem Plane ſo gut es eben gehen wollte — um ſo fleißiger, da ihnen der Oberſt Gerhard zugleich eröffnet hatte, es ſei nicht nöthig daß ſie täglich der Wachtparade beiwohnten; ſie brauchten dort nur zwei- oder dreimal in der Woche zu erſcheinen. Nach einiger Zeit wurde ihnen unerwartete Hülfe.

Toll und ſeine Dienſtgefährten erfuhren nämlich eines Tages zu ihrer Ueberraſchung, daß ein großer Theil der Offiziere die früher den Generalſtab gebildet hatten, wieder zurückberufen ſei, um in die „Suite des Kaiſers vom Quartiermeiſterweſen" — einzutreten, und ſo löſte ſich das Räthſel. Man errieth nun wohl daß dies neue Corps den

Generalstab der Armee ersetzen sollte. Freilich mußte es da doppelt seltsam erscheinen daß der Kaiser die Offiziere, die es bilden sollten, in den Cadettenhäusern aufsuchte, daß er zunächst Niemand dazu bestimmt hatte, als ganz junge Leute, die durchaus keinerlei Art von Erfahrung haben konnten, denen er selbst einen Augenblick vorher noch nicht recht zutraute, daß sie den Plan einer Schlacht ohne Hülfe eines Lehrers zeichnen könnten, die ihn überraschten indem sie sich fähig zeigten den Bewegungen eines Heeres auf solch einem Plane zu folgen. — Jetzt war man, wie sich ergab, auch wieder ohne recht bestimmte Veranlassung zu der Einsicht gelangt, daß es auf diese Weise nicht ging und dabei denn doch sein Bewenden nicht haben könne. Oberst Gerhard hatte den Auftrag erhalten die besten jener vor Kurzem entfernten Offiziere für diese neue Anstellung zu wählen, und noch im Laufe des Winters wurde die Gesellschaft im Bruciſchen Hause durch die Obersten Lehn und Kalemberg, den Obrist-Lieutenant Rudsewitsch, den Major Bolwiler, den Capitain Chomentowsky und mehrere Lieutenants, unter denen zwei Brüder Eichen, vermehrt. Alle diese Offiziere erschienen in ihren verschiedenen Regiments-Uniformen und bildeten eine wunderlich bunte Schaar, aber sie brachten die nöthige Erfahrung mit, Alles nahm eine andere Gestalt an, und die anbefohlenen Arbeiten förderten nun doch wenigstens, wie sie auch an sich beschaffen sein mochten. So wurde nun der Plan von Moskau unter der Leitung eines Offiziers vollendet, der bei der Aufnahme von Lithauen unter dem General Hermann eine große Uebung erlangt hatte — und Toll befreundete sich mit diesem Offizier, dem damaligen Lieutenant, nachherigen General-Lieutenant und Commandanten zu Peterhof, Jacob v. Eichen, auf das engste und für das Leben.

Da Toll eine sehr schöne Hand schrieb wurde ihm der Auftrag die Schrift in den fertigen Plan einzutragen, und als Oberst Gerhard dem Kaiser das vollendete Werk vorlegte, zeigte sich dieser außerordentlich zufrieden, besonders mit der schönen Schrift, und fragte von wem sie herrühre. Toll's Name wurde so dem Kaiser bekannter, und zwar in einer Weise, die sich später als eine ungemein günstige erwies. Es kamen fortan häufig Papiere in den umgetauften Generalstab mit dem ausdrücklichen Befehl des Kaisers: der Lieutenant Toll solle sie ab-

ſchreiben —: Kleinigkeiten, die einen nicht unwichtigen Einfluß auf den Lebensgang des jungen Mannes üben ſollten.

Nahe bei dem Pagen-Corps einquartirt hatten die jungen Offiziere mehrfach Gelegenheit mit den Zöglingen dieſer Anſtalt bekannt zu werden, und um ſo leichter, da dort eben nicht die ſtrengſte Zucht gehandhabt wurde. Man kam und ging da, wie man wollte; ein Jeder konnte zu jeder Stunde da ſeinen Beſuch machen. Man beſuchte ſich gegenſeitig, und unter den Pagen die Toll auf dieſe Art insbeſondere kennen lernte, waren namentlich ein Graf Siewers, dann Potemkin und Chrapowitzky, die beide ſpäter Generale der Infanterie wurden, und von denen der letztere 1831 Militair-Gouverneur von Wilna, dann Militair-Gouverneur von Petersburg war; endlich, neben anderen, auch der Kammer-Page Paskiewitſch, der jetzige Feldmarſchall, mit dem Toll erſt ſpät wieder in unmittelbare Berührung kommen ſollte. Man erfuhr bei dieſer Gelegenheit wie es im Pagen-Corps zuging, was da für Studien getrieben wurden, und die Zöglinge des Grafen v. Anhalt fühlten ſich veranlaßt aus einer gewiſſen Höhe auf die des Pagen-Corps herabzuſehen; denn die ſelten erreichte Stufe, auf der das Cadetten-Corps damals ſtand, bildete ſehr entſchieden eine Ausnahme; von dem Pagen-Corps konnte man etwas Aehnliches durchaus nicht rühmen. Die jungen Leute lernten dort eigentlich durchaus gar nichts als geläufig und elegant franzöſiſch reden — was freilich in einem nur allzu weiten Kreiſe für den Inbegriff einer guten Erziehung galt.

Im Frühjahr 1797 wurden die Offiziere vom Quartiermeiſterweſen bedeutet ſich Wohnungen in der Stadt zu ſuchen. Die Wachtparaden ganz im Freien hatte denn doch ſelbſt der Kaiſer ſchon den erſten Winter etwas allzu beſchwerlich gefunden. Das Bruciſche Haus ſollte abgeriſſen und an ſeine Stelle während der wenigen Sommermonate ein großes Exercierhaus errichtet werden, das auch dem kaiſerlichen Befehl gemäß zum Herbſt ſchon fertig daſtand. Für diejenigen, die, wie Toll, ohne Vermögen, darauf angewieſen waren von ihrem Gehalt zu leben, war die neue Einrichtung nicht eben bequem, obgleich einem Jeden 10 Rubel monatlich Quartiergelder angewieſen wurden. Da die jüngeren Offiziere ohnehin noch vom Cadettenhauſe her an ein

cameradschaftliches Zusammenleben gewöhnt waren, miethete sich Toll mit mehreren anderen die nicht reicher waren als er, mit Parpura, Baratinsky, Scheffler und Rüdinger zusammen auf Wassily-Ostrow ein; auch der bescheidene Mittagstisch wurde gemeinschaftlich besorgt; ja die Gemeinschaftlichkeit der Haushaltung war so vollständig, daß alle zusammen einen Friseur annahmen — eine damals besonders für Krieger ganz unentbehrliche Person — und jeder mußte dazu monatlich zwei Rubel beitragen.

Das Geschäftslocal wurde in den Winterpalast selbst verlegt; seltsamerweise gerade in die Zimmer, die unter der vorigen Regierung eine bekannte Reihe von Bewohnern beherbergt hatten —: zuletzt den Fürsten Subow. Dort wurde nun in einem großen Saale gezeichnet, in welchem die Offiziere, und keineswegs blos die jüngsten unter ihnen, gar schlimme Stunden hinbringen sollten.

Der Kaiser wollte nämlich dem neuen Generalstab, wie wir die Suite vom Quartiermeisterwesen der Kürze wegen nennen wollen, eine bestimmtere Gestalt und gesteigerte Bedeutung geben; er ernannte zu dem Ende am 19/30. April 1797 den nachherigen Grafen, damaligen General-Major Baron Alexei Andreyewitsch Araktschejew zum General-Quartiermeister der Armee, und damit zum Befehlshaber des Generalstabs. Es ist der Mühe werth die Laufbahn und das Wesen dieses in eigenthümlicher Weise sehr merkwürdigen Mannes etwas näher in das Auge zu fassen. Um so mehr da vor Kurzem der bekannte General Danilewsky, in seiner Geschichte des Kriegs in Finland 1808—1809, den sehr gewagten Versuch gemacht hat, auch ihn zum Helden zu stempeln — vorzugsweise wohl nur in der Absicht dagegen zwei tapfere und vielgeprüfte Krieger, die aber freilich beide das Unglück hatten Deutsche zu sein — Burhöwden und Knorring — herabzusetzen, und namentlich den letzteren unverdienter Weise in einem recht erbärmlichen Lichte erscheinen zu lassen.

Araktschejew stammte aus einer sehr armen Familie des kleinen, unbedeutenden Adels, der in den slawischen Ländern überall sehr zahlreich ist, und war 1769 (23. Sept. a. St.) geboren. Sein Vater, verabschiedeter Major und Besitzer eines sehr kleinen Landguts im Nowgorodschen Gouvernement, war so arm, daß er den Diaconus im

Dorf, der den Sohn lesen und schreiben lehren sollte, nicht anders zu bezahlen wußte, als in Hafer, den er in sehr geringer Quantität lieferte. Mehr als nothdürftig russisch lesen und schreiben hatte der Sohn auch noch nicht gelernt, als er, vierzehn Jahr alt, 1783 in das „Artillerie- und Ingenieur-Cadetten-Corps" — (das heutige zweite Cadetten-Corps) abgegeben wurde. Hier machte er nun den üblichen Cursus ziemlich schnell durch, und soll sich besonders im Studium der Mathematik ausgezeichnet haben, obgleich von allen Seiten zugegeben wird, daß er in jeder anderen Beziehung vollkommen roh und ungebildet war und blieb. Besonders aber wußte er die Gunst des Directors, Generals Melissino, eines Grusiners, zu gewinnen, wurde in Folge dessen bald Unteroffizier, und schon als solcher beauftragt den jüngeren Cadetten Arithmetik vorzutragen. Kaum (1787) zum Unterlieutenant in der Armee vorgerückt, gelangte er durch die Empfehlungen seines Generals dazu den Kindern des Grafen, nachherigen Feldmarschalls und Fürsten Saltykow Stunden zu geben, wodurch seine finanzielle Lage bequemer und manche Begünstigung gewonnen wurde. Uebrigens blieb er, obgleich dem Namen nach zur Artillerie versetzt, doch immer in der Anstalt; seitdem er (1790) zum Capitain in der Armee vorgerückt war, als erster Adjutant des Generals Melissino.

Es ist bekannt mit welcher Sorgfalt der nachherige Kaiser Paul als Großfürst unter der Regierung seiner Mutter dem Heere fern und fremd gehalten wurde. Dagegen erlaubte man ihm gern, zu spielender Unterhaltung mit dem Soldatenwesen, in Gatschina eine eigene kleine Schaar zu bilden: die sogenannten Gatschinaischen Truppen, die zwar nur aus einigen hundert Mann, doch aber aus allen Waffengattungen bestanden. Es gab sogar eine Admiralität in Gatschina, die jedes Frühjahr die Ausrüstung einiger Kähne auf den Teichen des kaiserlichen Parks zu besorgen hatte. Sehr viel wurde da aufmarschirt und abmarschirt. Die paar hundert Mann befanden sich eigentlich im Zustand einer immerwährenden Wachtparade. Der Großfürst sprach unter Anderem einst den Wunsch aus, einen tüchtigen Offizier zu haben, der seine Artillerie in Ordnung bringen könnte; Melissino und Saltykow empfahlen Araktschejew zu dieser Stelle, und der war auch ganz der Mann dafür.

Der strenge Ernst, den er wie kein Anderer zu diesen Beschäftigungen mitbrachte, über deren Wichtigkeit und eigentliche Bedeutung hier wenigstens jede Täuschung unmöglich war; die Energie, die er darauf verwendete; die eiserne, durchgreifende Strenge, die unermüdliche Wachsamkeit, mit der er die augenblickliche, unbedingteste und pünktlichste Erfüllung eines jeden Befehls bei seinen Untergebenen erzwang; die ganz unbedingte Unterwürfigkeit, mit der er selbst ohne Widerrede jeden Befehl der Höhergestellten hinnahm und ausführte, ohne je zu fragen ob er vernünftig oder unvernünftig sei; die vollkommene, schweigende Ergebung mit der er sich von Seiten jedes Höhergestellten Alles, selbst jede noch so sehr die Ehre verletzende Mißhandlung gefallen ließ —: das waren Eigenschaften die ihm sehr schnell die Gunst des nachherigen Kaisers erwarben. Er war kaum fünf Wochen in Gatschina gewesen (seit 4/15. September 1792), als er (am 8/19. October) zum Artillerie-Capitain und Premier-Major in der Armee befördert wurde, wobei er zugleich die Erlaubniß erhielt täglich an der Tafel des Großfürsten zu erscheinen. Er rückte weiter vor, und war zuletzt in Gatschina als Oberster nicht nur Befehlshaber der Artillerie des Großfürsten, sondern auch Inspecteur der gesammten Infanterie des Gatschinaischen Heeres, in welchem ein Musketier-Bataillon, das seinen Namen führte, ihn noch insbesondere als Inhaber verehrte; und als der Kaiser Paul den Zarenthron bestieg, befand sich Araktschejew unter denen, die zuerst bedacht und hervorgezogen wurden.

Den 6/17. November endete die Kaiserin Catharina II. —: schon am 7/18. wurde Araktschejew zur Preobraschenskischen Garde versetzt, und zum Commandanten von Petersburg ernannt; den Tag darauf erfolgte seine Beförderung zum General-Major; am 9/20., als die Gatschinaischen Truppen aufgelöst und in die Garderegimenter eingereiht wurden, erhielt er ein aus den Grenadier-Companien des Preobraschenskischen Garderegiments gebildetes Bataillon — das heißt, das erste und vornehmste der russischen Armee — und schon am 12/23. schmückte ihn der St. Annen-Orden erster Klasse. Im Lauf des Winters noch mit der Leitung der Vorlesungen über Tactik beauftragt, die im kaiserlichen Palast für ein Auditorium von Stabs- und Oberoffizieren gehalten wurden, sah er sich am 5/16. April 1797 zum

Baron und Ritter des St. Alexander-Newsky-Ordens erhoben, und zwei Wochen später zum General-Quartiermeister ernannt, behielt er alle seine sonstigen Aemter.

Nun war dieser Araktschejew keineswegs ein Mensch ganz ohne Verdienst; es fehlte ihm nicht an natürlichem Verstand; als Artillerist hatte er gute technische Kenntnisse erworben; für die Verwaltung hatte er wirklich Talent und seine durchgreifende Art wußte überall Ordnung, oder doch wenigstens den Schein derselben zu erzwingen. Was ihn aber vor allen Dingen auszeichnete, war eine unerbittliche Strenge — eine unerhörte, leidenschaftliche Roheit und Härte — eine wirklich beispiellose Grausamkeit. Sie war der Art, daß sie in ihren Einzelnheiten jedes Bild übersteigt, das man sich im Allgemeinen davon machen könnte; selbst der Vorbereitete, der auf das Aeußerste gefaßt zu sein glaubte, wurde dadurch oft in der entsetzlichsten Weise überrascht. Araktschejew kannte kein Erbarmen!

Und wie das bei solchen Charakteren wohl vorzukommen pflegt, —: beispiellos war auch seine Feigheit. Das weiß ganz Rußland. Die Art, wie diese im Einzelnen hervortrat und mitunter die unwürdigsten und lächerlichsten Scenen herbeiführte, übertraf ebenfalls jede Vorstellung. Es war so arg damit daß an ein Verbergen gar nicht gedacht werden konnte. Mehr als einmal in seinem Leben war Araktschejew genöthigt, mit einer Art von erzwungener Unbefangenheit von dieser Eigenthümlichkeit seines Wesens zu sprechen, und über ein unglücklich reizbares Nervensystem zu klagen. Seltsam nur, daß diese Reizbarkeit der Nerven sich niemals äußerte, wenn er — ohne Gefahr für seine eigene Person — den blutigsten und grausamsten Executionen beiwohnte.

Uebrigens wußte er sich zu wahren. Obwohl seine Laufbahn — bezeichnet durch die unbeachteten Seufzer und blutigen Thränen so vieler unglücklicher Schlachtopfer, so vieler unglücklicher Soldaten, die den Geist unter dem Stock aufgeben mußten — obwohl diese Laufbahn ihn zu den höchsten militärischen Ehren und Stellen führte, standen doch in seinen Dienstzeugnissen, in der „Kriegsdienste" überschriebenen Rubrik, bis an das Ende immer nur die einfachen Worte: „ist nie im Feuer gewesen." (въ сраженіи ни когда не бывалъ.)

Man kann sich nun schon ungefähr denken, wie es den armen Offizieren vom Quartiermeisterwesen unter solcher Leitung ergehen mochte. Bei näherer Untersuchung möchte sich vielleicht finden, daß auch heut zu Tage noch in mehr als einem europäischen Heere die Friedensbeschäftigungen der Generalstabsoffiziere ihren Obliegenheiten im Felde nicht sehr entsprechen, und wenig geeignet sind, sie darauf vorzubereiten —: zu jener Zeit vollends wußte man wenigstens in Petersburg diese Offiziere durchaus zu nichts anderem, als zu geisttödtenden mechanischen Arbeiten zu gebrauchen. Das mühselige Nachzeichnen einer Menge meist sehr unnützer Plane wollte gar kein Ende nehmen, und mußte unter Araktschejew mit verdoppelter Anstrengung betrieben werden; von einer anderen Arbeit war gar nicht die Rede. Araktschejew war nicht der Mann der je fragte, oder zu fragen erlaubte, ob das, was befohlen war, einen Zweck hatte oder nicht. Wo er herrschte galt die Ansicht, daß es nur zweierlei Arten von Dingen gebe: befohlene und verbotene, und nur insofern die Dinge das eine oder das andere waren, hatten sie einen positiven oder negativen Werth. Die bisher sehr bequemen Dienststunden wurden nicht etwa blos vermehrt, sondern geradezu verdoppelt. Von 9 Uhr Morgens bis 2 Uhr nach Mittag war bisher gezeichnet worden —: jetzt mußten die Offiziere des Quartiermeisterstabs schon um sieben Uhr früh im Geschäftslocal versammelt sein und bis Mittag bleiben, um dann nach einer Unterbrechung von zwei Stunden, wieder von zwei bis sieben nach Mittag zu arbeiten. Dabei verlauteten wunderbare Dinge von dem Befehlshaber; täglich erfuhr man neue Beweise seiner rücksichtslosen Roheit. In einer Caserne fand er z. B. bei einer Besichtigung ein Unteroffiziers-Zimmer nicht in der gewünschten Ordnung, und riß deshalb im Zorn einem Garde-Grenadier mit eigener Hand den Schnurrbart aus den Lippen! — Aber die Offiziere vom Quartiermeisterstab brauchten dergleichen nicht von außen her zu hören; sie erlebten Aehnliches unmittelbar selbst, denn zu ihrem Unglück wohnte Araktschejew im Winterpalast, unmittelbar über dem Saal in dem gezeichnet wurde, und da erschien er immer ganz unerwartet, zwei- und dreimal täglich in der Mitte seiner Untergebenen, um bei der geringsten Veranlassung, unter den nichtigsten Vorwänden, diesen oder jenen,

oder alle mit einander auf das schnödeste anzufahren. Einst gab er in Gegenwart sämmtlicher Offiziere einem unglücklichen jungen Mann, Colonnenführer*) v. Vietinghoff, eine Ohrfeige. Ein anderes Mal, da ein Plan den er verlangte, nicht gleich zur Hand war, wendete sich der rohe Zorn gegen den Obersten Lehn. Dieser war älter an Jahren als Araktschejew, er war, was der Befehlshaber nicht von sich rühmen konnte, ein wirklicher Krieger, und zwar ein verdienter; er hatte die Ehre gehabt Suworow's Oberquartiermeister zu sein, und durch eine That glänzender Tapferkeit das Georgenkreuz erworben. Das alles hielt Araktschejew nicht ab ihn mit den pöbelhaftesten Schimpfreden zu überhäufen, die er überhaupt bei solchen Gelegenheiten keineswegs verschmähte. Lehn hörte ihn schweigend an, und verließ auch nachher den Saal nicht eine Minute vor der festgesetzten Stunde; aber gegen Abend vom Dienste frei, eilte er nach Hause, nahm ein Paar geladene Pistolen zu sich, und begab sich damit zu Araktschejew, den er jedoch nicht daheim fand. So kehrte denn der Unglückliche in seine Wohnung zurück, und nachdem er eilig einen kurzen Brief an den Befehlshaber geschrieben hatte, von dem er sich entehrt sah, machte er seinem Leben ein Ende, indem er sich eine Kugel durch den Kopf schoß.

Selbst dergleichen erschütternde Ereignisse bewirkten weder jetzt noch später auch nur das mindeste Schwanken, auch nur die kleinste Aenderung in dem Sein und Wesen Araktschejew's, der solche Ausbrüche der Roheit sogar ausdrücklich zu rechtfertigen suchte, indem er dabei nach Grundsätzen zu verfahren vorgab. Er, der doch selbst ein Russe war, dem ein natürliches Gefühl der Scham eine solche Aeußerung verbieten mußte, auch wenn sie seine Ueberzeugung aussprach, hat oft genug und öffentlich genug erklärt: so müsse man mit Russen umgehen; eine solche Behandlung sei das einzige Mittel sie zu etwas zu bringen.

Die Lage der Offiziere des Quartiermeisterstabs nannte Toll, wenn er später von dieser Zeit seines Lebens sprach, eine verzweif-

*) So werden in Rußland die Junker — in der preußischen Armee Fähnriche — des Generalstabes genannt.

lungsvolle. Das war das Wort dessen er sich bediente. Erst nach etwas mehr als zehn Monaten, die ihnen unerträglich lang schienen, wurden sie von diesem Druck befreit, und zwar in Folge eines etwas all zu öffentlichen Aergernisses. Araktschejew fand ein Bataillon der Garde, das er hatte ausrücken lassen, nicht gut gerichtet, und wie er im Zorn die Fronte entlang vom linken zum rechten Flügel schritt, schlug er in einem fort mit seinem spanischen Rohr den Soldaten heftig auf die Schienbeine; — dann ließ er die Offiziere aus der Linie heraus und zu sich herantreten, um sie in Gegenwart einer Menge Zuschauer, laut schreiend und in der zornigsten Bewegung, mit solchen Reden zu überschütten, wie sie den unglücklichen Lehn zur Verzweiflung getrieben hatten. Das wurde zu arg gefunden, obgleich es eigentlich nicht schlimmer war als so manches Andere. Die Offiziere des Bataillons waren meist vornehme junge Leute; mehrere von ihnen in Verbindung mit anderen Würdeträgern, die bei dem Kaiser etwas galten. Kaiser Paul's leidenschaftliche Gunst war so leicht verloren als gewonnen. Araktschejew wurde am 1/12. Februar 1798 aller seiner Aemter enthoben, und bis zur Wiederherstellung seiner Gesundheit beurlaubt, den 18/29. März aber ganz aus dem Dienst entlassen, jedoch als General-Lieutenant.

An seine Stelle trat als General-Quartiermeister der G.-L. Hermann, schon bekannt durch seinen Sieg über Batal-Bey, am Kuban (1790), ein Deutscher von Abkunft, ein verständiger Mann, von gradem, redlichem Charakter. Alles athmete freier.

Araktschejew's Ungnade dauerte freilich nicht lange. Genau zwei Monate nach seiner Verabschiedung, am 18/29. Mai wurde er wieder angestellt, wobei er mit der zartesten Rücksicht in Beziehung auf die Stelle, die er auf der Rangliste der Generale einzunehmen habe, begünstigt wurde; man sah ihn von neuem mit den wichtigsten Aemtern bekleidet, mit neuen Orden geschmückt, in den Grafenstand erhoben, mit Gütern und Bauern überreich beschenkt; General-Quartiermeister konnte er indessen doch nicht sogleich wieder werden, da die Stelle besetzt war.

Unter General Hermann's milder und verständiger Leitung nahmen auch die Beschäftigungen in dem neubelebten Quartiermeisterstab

einen anderen Charakter an, der einen wirklichen Nutzen versprach. Zunächst wurde die Thätigkeit einer militairischen Aufnahme der Gränz-Provinzen des Reichs zugewendet, die im Fall eines Krieges möglicher Weise der Schauplatz desselben werden konnten, und da der Kaiser Paul, in der Nachahmung dessen was seit vielen Jahren in Preußen geschah, sogenannte Feldmanoeuver in der Umgegend seiner Hauptstadt veranstalten wollte, mußte auch der seither für solche Uebungen classisch gewordene Boden, die Gegend um Krasnoe Selo, unter der Leitung des Gen.-Maj. Meder in ähnlicher Weise aufgenommen werden. Dazu wurden die Lieutenants Eichen, Tanke und Toll befehligt. Der letztere gewann hier die erste Erfahrung und Uebung in thatsächlichen Aufnahmen; es gelang ihm damit bald so gut, daß gegen das Ende der Arbeit ein Abschnitt der zu umfassenden Bodenfläche ihm ganz allein anvertraut werden konnte, und er sich auch dieses Auftrags zur vollkommenen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten entledigte.

Nun erscholl durch ganz Europa die Kunde, daß die französische Flotte des Mittelmeeres, mit dem General Buonaparte und einem Heer von vierzigtausend Mann von Toulon aus in See gegangen sei, und sie fesselte die gespannte Aufmerksamkeit eines ganzen Welttheils. Zwischen dem russischen Hof und der französischen Regierung war unterdessen eine gewisse Spannung eingetreten; sie hatte, wie bekannt, noch lange nicht zu einem vollständigen Bruch geführt —: doch faßte Kaiser Paul den etwas seltsamen Gedanken, diese französische Flotte könne wohl im Schwarzen Meer erscheinen, das Heer an den südlichen Küsten Rußlands landen. Sofort bekam General Hermann den Befehl, mit einigen Ingenieur- und Quartiermeisterstabs-Offizieren nach der Krimm zu eilen, um Sewastopol und einige andere Küstenpunkte schleunig zu befestigen. Toll gehörte zu den dorthin Beorderten, und machte bei dieser Gelegenheit mit einem Pionier-Capitain Slisunow zusammen, seine erste Reise, die für ihn so angenehm als lehrreich wurde, da Slisunow, als ein erfahrener Offizier, der namentlich viel bei Festungsbauten, zuletzt in Kiew, gebraucht worden war, viel zu erzählen wußte, und Toll gern und mit Aufmerksamkeit zuhörte. Sie verließen die Hauptstadt am 21. Juni / 2. Juli, und ihr Weg führte über Weliki-Luki, Witepsk, Mohilew, Kiew, Krementschug und Elisabeth-

grad nach Nikolayew, wo sie General Hermann bereits vorfanden und in seiner Begleitung einen Major Engelmann, der in dem früheren Generalstab zu Catharina's Zeiten für einen geschickten Offizier gegolten hatte.

Mehrere Wochen vergingen in Erwartung einiger Ingenieur-Offiziere, die noch ankommen sollten —: da brachte plötzlich ein Feldjäger aus Petersburg die Nachricht von Buonaparte's Landung in Egypten, und von Nelson's Sieg bei Abukir. Zugleich erhielten der General und sein Stab eine veränderte Bestimmung. General Hermann sollte nun am Dniester ein Corps von 10,000 Mann sammeln, und sein Hauptquartier nach Kaminiec-Podolsk verlegen. Um die regelmäßige Einquartierung der Truppen, die erst gegen die Mitte des Winters aus dem Innern Rußlands her an den Dniester gelangen konnten, zu erleichtern, sollte der Major Engelmann eine Karte der Otschakowischen Steppe, und dann eine umständliche und genaue Cantonirungsliste entwerfen. Als Gehülfen wurden ihm der Lieutenant Toll und die Kolonnenführer Kratz und Jort beigegeben.

Hier handelte es sich nun um eine möglichst genaue und schnell ausgeführte Aufnahme nach Augenmaß —: oder richtiger, die Aufgabe bestand darin, eine alte und sehr schlechte Karte der Otschakowischen Steppe zu verbessern, alle Bäche, Dörfer und was sonst fehlte, einzutragen, und namentlich überall genau zu bemerken, aus wie viel Bauernhöfen ein jedes Dorf bestand. Toll gewann hier eine große Fertigkeit im Aufnehmen nach Augenmaß, so daß Major Engelmann ihn bei der Rückkehr nach Kaminiec-Podolsk dem Oberbefehlshaber als einen vorzüglich brauchbaren Offizier empfehlen konnte. Nebenher war er diesem ehrlichen Sachsen, der kein Wort russisch verstand, so lange er auch schon in Rußland diente, auch als Dolmetscher nützlich gewesen — und hatte dabei selbst seine Muttersprache geübt. So früh und seit so langer Zeit aus der Heimath und von den Seinigen entfernt, bedurfte er seltsamer Weise einer solchen Uebung.

Der Winter wurde in Kaminiec-Podolsk damit hingebracht die Karte ins Reine zu zeichnen, und die Truppen, wie sie anlangten, in die Winterquartiere zu verlegen, in denen sie sich zu einem Zug durch die Moldau und Wallachei an die Donau vorbereiten sollten. Denn

in Folge eines Vertrags mit der Pforte waren sie bestimmt, bei Zechinowka über den Dniester zu gehen, um dann an der Donau Paswan-Oglu, den empörten Pascha von Widdin zu bekämpfen.

Drittes Kapitel.

1799. Feldzug in Italien.

Veränderte Bestimmung. — Gen. Rehbinder. — Marsch durch Galizien, Ungarn und die Lombardei nach Piacenza. — Bajonet-Uebungen. — Ein Brief Suworow's. — Belagerung von Tortona. — Schlacht bei Novi. — Toll's erstes Zusammentreffen mit Suworow. — Serravalle. — Zweites Zusammentreffen mit Suworow. — Beförderung zum Capitain. — Ein Brief des Kaisers Paul an Suworow.

Mit dem Frühjahr 1799 erhielten die unter dem Gen. Hermann am Dniester aufgestellten Schaaren eine durchaus veränderte Bestimmung. Schon im Anfang des März (a. St.) war das kleine Corps in engen Quartieren um Kaminiec-Podolsk vereinigt, und am 28. März/8. April überschritt es 11 Bataillone und 2 Kosackenregimenter stark, in Folge der Befehle die Eilboten aus Petersburg überbracht hatten, bei dem Dorfe Gussätina die österreichische Gränze, um zur Verstärkung des von General Rosenberg befehligten Corps nach Italien zu ziehen. Bald darauf wurde auch Gen. Hermann abberufen, um den Befehl über die Truppen zu übernehmen, die an der Küste von Holland landen sollten. Er erfuhr dort bekanntlich ein Mißgeschick, das wohl nicht vorzugsweise ihm zuzuschreiben ist.

Den Befehl über die nach Italien bestimmten Verstärkungen übernahm der im Dienst älteste nach Hermann, nämlich der G.-L. Rehbinder, bei dem sich der nunmehrige Gen.-Maj. Gerhard als General-Quartiermeister befand. Der Zug ging zunächst auf Lemberg, und von dort auf der Straße die in neuester Zeit eine gesteigerte kriegsgeschichtliche Bedeutung erhalten hat, nach Dükla, durch die Karpathen-Pässe nach Eperies, Kaschau und Ofen; dann über Stuhlweißenburg,

Tapolcza im Bakonywald, Czakathurn, Pettau, Windisch-Feistritz, Cilly nach Laibach, und von dort nach Palmanuova auf italienischen Boden. Der Marsch war überhaupt angenehm, und damals wie zu einer uns näher liegenden Zeit, genau ein halbes Jahrhundert später, wurden namentlich in Ungarn die russischen Krieger sehr wohl aufgenommen — wie Brüder! In jeder Marsch-Station wurden da den Generalen und Offizieren zu Ehren, Gastmäler und Bälle veranstaltet. Der Marsch des Corps war freilich mit großer Sorgfalt so eingerichtet worden, daß er dem Lande nicht beschwerlich fallen konnte; nicht volle zehntausend Mann stark, marschirte die Schaar doch in vier Abtheilungen und die Truppen lagerten überall, anstatt Quartiere zu verlangen. Dafür fanden sie aber auch, wenn sie einrückten, auf dem neuen Lagerplatz bereits Alles vor dessen sie bedurften —: Holz und Stroh, Brod, Fleisch, Wein und Branntwein — an manchen Orten sogar ein Viertheil Pfund Toback für den Mann. Toll mußte als Divisions-Quartiermeister der zweiten Abtheilung, dieser überall voraneilen, um auf den Lagerplätzen, welche die örtlichen Behörden anwiesen, das Nähere zu bestimmen, und da er deutsch sprach, wurde er natürlich überall besonders gut aufgenommen. Auch von den Damen, die ihm, der so lange an abenteuerliche Gestalten in wunderlichem Putz und gepuderten Frisuren gewöhnt war, in ihrer malerischen Nationaltracht sehr reizend erschienen.

Auf dem weiteren Marsch von Palmanuova über Sacile, Treviso, Mestre, Padua, Rovigo, Guastalla und Parma nach Piacenza, sahen sich die russischen Offiziere zwar auch überall sehr höflich aufgenommen, aber von der Herzlichkeit der Ungarn zeigte sich hier keine Spur; Alles hatte einen anderen Anstrich. Es war nicht schwer zu bemerken, daß man die Herren nicht gerne im Lande sah, daß die sehr große Mehrzahl der Einwohner die Franzosen und ihr neuerndes staatliches Treiben sehnlich herbeiwünschte —: kurz, daß die gute Aufnahme nur eine Folge der großen Ehrfurcht war, die Suworow's Siege den Italiänern eingeflößt hatten.

Bei Piacenza den 8. Juli n. St. eingetroffen*), mußte den

*) Wir zählen fortan ausschließlich nach dem neuen Kalender.

Truppen nothwendig nach einem so langen Marsch einige Ruhe gegönnt werden, und während dieser Zeit erschien bei denselben ein Major Korff, vom Feldmarschall Suworow gesendet mit dem Auftrag, die neu angekommenen Regimenter in Suworow's Kampfweise zu unterrichten. Es ist bekannt daß der greise Feldherr gleich bei seiner Ankunft in Italien solche Lehrmeister auch zu den Oesterreichern gesendet hatte, und daß die Oesterreicher ihm das sehr übel nahmen. „Sie wunderten sich, wie wir aus einer fast offiziellen Geschichte des Feldzugs in der österreichischen militairischen Zeitschrift ersehen, nicht wenig über die unbescheidene Anmaßung, daß Leute die so viele hundert Meilen weit herkamen, ihnen lehren wollten, gegen einen Feind zu fechten, den sie nur dem Namen nach kannten" — und wir möchten es auch nicht übernehmen, diese Verfügung Suworow's als eine Maßregel fein berechnender Klugheit in Schutz zu nehmen. Ein gewandter Diplomat hätte sich schwerlich beikommen lassen das Selbstgefühl der Oesterreicher, und noch dazu gleich im Anfang, in so bedenklicher Weise zu berühren. Indessen hier hätten die Oesterreicher doch wenigstens sehen können daß es so böse nicht gemeint war, da Suworow denselben Unterricht auch für die russischen Truppen nöthig achtete, die noch nie unter seiner persönlichen Anführung gefochten hatten. Das hätte sie doch einigermaßen beruhigen müssen.

An sich waren die vorgeschriebenen Manoeuvres sehr einfach. Die Truppen wurden in zwei Treffen aufgestellt, die Bataillone des ersten Treffens deployirt in Linie, die des zweiten in Colonnen. Auf das Commando „Division vorwärts marsch im Geschwindschritt!" traten beide Treffen zugleich an; auf ein zweites Befehlswort „Unter das Kartätschenfeuer!" schlugen die Trommeln zum Angriff, und die Leute mußten sich, im ersten Treffen den Schritt verstärkend, so weit vorn überbeugen, daß sie nur ungefähr zehn Schritt weit vor sich sehen konnten, und auf die Worte „Auf Bajonette, Hurrah!" stürzten die Bataillone vollen Laufs vorwärts, um die feindliche Linie zu durchbrechen. Auch zog sich wohl ein Treffen durch das andere zu erneuerten, weiter gehenden Angriffen, — ein Mißlingen des ersten Stoßes liebte man nicht anzunehmen. Alles Schießen sollte dabei durchaus als eine ganz unbedeutende Nebensache erscheinen.

„Die Kugel ist eine Thörin, das Bajonet ein ganzer Mann!“ pflegte Suworow zu sagen. Dennoch aber möchte wohl jeder erfahrene Krieger versucht sein zu glauben, daß diese Uebungen nicht ganz prosaisch und einfach ernstlich gemeint waren, denn daß in der alltäglichen Wirklichkeit der Dinge die Gelegenheit in dieser Weise anzugreifen höchstens nur als eine sehr seltene Ausnahme vorkommen kann, das ist freilich einleuchtend genug. Der Gedanke liegt nahe, daß die eigentliche Absicht wohl sein mochte auf die Einbildungskraft des Soldaten zu wirken und den kriegerischen Geist der Truppen zu steigern, indem man sie gewöhnte sich von den Forderungen, die der greise Feldherr an sie stellte, und die sie an sich selbst zu stellen hätten, eine sehr hohe Vorstellung zu machen — und es möchte kaum zu bezweifeln sein, daß eine solche Idee dabei hauptsächlich zum Grunde lag. Indessen ist es doch auch nicht zu leugnen daß unter Suworow's Befehl wirklich dergleichen Angriffe hin und wieder mit glänzendem Erfolg ausgeführt worden sind, und zwar nicht bloß gegen die Türken oder die undisciplinirten Haufen der Polen, die vor jedem ernsthaften Angriff auseinander stäubten, in welcher Gestalt er auch erfolgte; wenn man bedenkt welche Form das Gefecht damals gerade angenommen hatte, läßt sich das auch wohl erklären. Von der etwas unbehülflichen Linientaktik des siebenjährigen Krieges ausgehend, war man damals dahin gelangt, sich zu sehr in Schützenschwärme aufzulösen, sich über eine oft meilenweite Bodenfläche auszudehnen und in Tirailleur-Gefechte zu verwickeln, die eben der geringen Intensität des Kampfes wegen mitunter Tage lang ohne Entscheidung fortgesetzt werden konnten und gerade durch diese lange Dauer den Anschein einer großen Hartnäckigkeit gewannen. Es läßt sich wohl denken daß unter solchen Bedingungen ein entschlossener Angriff in Suworow's Weise, wo ihn die Umstände begünstigten, eben weil der Feind an eine andere Fechtart gewöhnt, darauf gar nicht gefaßt und vorbereitet war, den Rückhalt jener Schützenketten leicht über den Haufen werfen und damit rasch eine entscheidende Wendung des Gefechts herbeiführen konnte.

Die meisten von denen, die den russischen Soldaten vorzugsweise aus den Feldzügen von 1813 und 1814 kennen, werden dann weiter einwenden, daß gerade der russische Krieger, trotz seiner anerkannten

Tapferkeit, die wohl noch Niemand in vollem Ernſt und aus wirklicher Ueberzeugung in Frage geſtellt hat, am wenigſten zu einem Kampf Mann gegen Mann geeignet iſt und am wenigſten in ihm leiſtet, weil hier die körperlichen Kräfte, an denen es dem Ruſſen verhältnißmäßig eher fehlt, ein entſcheidendes Gewicht in die Wagſchale legen. Und es iſt wahr, der ſlaviſche Stamm hat im Allgemeinen weniger Muskelkraft als der germaniſche; er möchte ſogar in dieſer Beziehung ſelbſt dem einen und dem anderen Zweig des romaniſchen Stammes nachſtehen —: gewiß wenigſtens dem Nordfranzoſen. Auch iſt die Lebensweiſe des ruſſiſchen Soldaten im Ganzen wenig geeignet ſeine Kräfte in der vortheilhafteſten Weiſe zu entwickeln. Aber man bedenke dagegen wohl: Rußland war im Jahr 1799 nicht wie 1814 durch lange Kriege und oft wiederholte, ſehr ſtarke Rekrutirungen an tüchtiger Mannſchaft erſchöpft; das Heer war im Verhältniß zur Bevölkerung bei weitem nicht ſo zahlreich als ſpäter und jetzt, und ebenſo waren die ſogenannten Elite-Truppen, Garden und dergleichen, nicht ſo zahlreich im Verhältniß zum Heer; ſie entzogen den Linientruppen, auf die doch zuletzt das ganze Gewicht des ernſten Kampfes fällt, nicht in demſelben Maße die beſten Leute, und beides zuſammen wirkte auch dahin, daß die Feldregimenter aus einer beſſeren Auswahl kräftiger Männer beſtehen konnten. Wer den ganzen Unterſchied zwiſchen damals und ſpäteren Zeiten ermeſſen will, braucht ſich nur von einem Umſtand Rechenſchaft zu geben. Er wird bei näherer Erkundigung finden, daß der heutige ruſſiſche Soldat den Ruhm, das Unglaubliche an Beſchwerden und Entbehrungen ertragen zu können, bei weitem nicht mehr in demſelben Grade verdient als der frühere, und daß die Hoſpitäler ſich weit ſchneller füllen, als in Suworow's Tagen.

Unter Suworow ſind wirklich mehr als einmal Gefechte, und zwar mit Erfolg, in jener einfachen Form geführt worden; im Jahr 1807 verſuchte man in Preußen hin und wieder unter vielfach veränderten Umſtänden auch wieder damit aufzutreten, aber man machte, wie uns der Prinz Eugen von Würtemberg erzählt, ſehr bittere Erfahrungen; im Jahr 1812 war dann weiter nicht die Rede davon. Derſelbe Gewährsmann, deſſen Stimme von bedeutendem Gewicht iſt, meint, man ſei ſogar während der letzten Feldzüge gegen Napoleon in Be-

ziehung auf solche Thaten genialer Kühnheit zurückhaltender geworden als billig. Jetzt, nach langem Frieden, ist in der russischen Armee wieder sehr viel von Bajonetangriffen die Rede; Suworow's Worte werden häufig angeführt, man hört sogar hin und wieder von der „Allmacht des russischen Bajonets" reden. Die jüngeren Offiziere wiederholen das Alles in gutem Glauben, und leben zum Theil wirklich der unschuldigen Ueberzeugung daß der russische Soldat mehr für den Angriff als für die Vertheidigung gemacht, wie das bekanntlich eine jede Armee von sich behauptet, sich überhaupt auf Schießen wenig oder gar nicht einläßt, und unter allen Bedingungen gleich sein eigentliches Element, den Kampf mit der blanken Waffe, aufsucht. Diese unternehmenden jungen Herren werden sich freilich in dem ersten ernsten Gefecht, in dem ihr Heldenmuth in Anspruch genommen wird, außerordentlich enttäuscht fühlen.

Was Suworow's Weise im Ganzen anbetrifft, namentlich sein Auftreten in Italien, so ist darüber wohl noch lange nicht das letzte Wort gesagt. Die Oesterreicher und Russen hatten sich während ihres gemeinsamen Feldzugs nicht zum Besten vertragen. Abgesehen von den Reibungen die sehr abweichende politische Absichten herbeiführen mußten, und von Suworow's mitunter etwas herb durchgreifenden Formen, hatten die Russen überhaupt einen hochfahrenden Uebermuth gezeigt, zu dem sie in Wahrheit nichts berechtigte, und die Oesterreicher fühlten sich vielfach verletzt — auch in ihrer Eitelkeit. Dieser Umstand ist nicht ohne Einfluß auf die Darstellung des Feldzugs geblieben. Ein bitteres Gefühl sucht sich hin und wieder Luft zu machen in der Geschichte der Begebenheiten aus der Feder eines österreichischen Generals (in der österreichischen militairischen Zeitschrift). Namentlich geht das Streben dahin den Oberfeldherrn selbst in einem fast lächerlichen Licht erscheinen zu lassen; ihn als einen wunderlichen alten Mann zu schildern, der in einem fort im Begriff ist unverzeihliche Thorheiten zu begehen, so daß der Hofkriegsrath und die weise österreichische Generalität mit ihm alle Hände voll zu thun und immerfort zu steuern und Unheil zu verhüten hat. Aber diese Darstellung hat doch eigentlich kein Glück gemacht; sie hat so wenig die Nachwelt, die nach einem halben Jahrhundert für Suworow wohl schon beginnt, als die Mitwelt überzeugt,

denn es steht ihr nun einmal die einfache geschichtliche Thatsache gegenüber, daß Suworow mit diesem vielfach getadelten Verfahren seine Schlachten nach seinen Siegen zählte und Königreiche eroberte, und die wird der gesunde Menschenverstand so leicht nicht vergessen. Unter seiner Führung wurde auch jetzt Italien erobert, während dieselben österreichischen Feldherren, die Alles so viel besser wußten und verstanden als er, und so viele seiner Thorheiten noch glücklich verhüteten — man weiß was in deren Händen im folgenden Jahr aus Suworow's Eroberungen geworden ist!

Es ist wahr, sein formelles Verfahren läßt manchen gegründeten Tadel zu und kann nicht unbedingt als Muster aufgestellt, am wenigsten ohne Weiteres zur Nachahmung empfohlen werden. Dasjenige, was man darin als Fehler bezeichnen könnte, wenn man einmal diese etwas philisterhafte Redeweise beibehalten will, liegt sogar so offen zu Tage, daß die Aufgabe, diese Fehler nachzuweisen, die in der österreichischen Darstellung vielfach angedeutet sind, eigentlich die Kräfte eines jungen Mannes, der seine Studien in der Cadettenschule mit einem gewissen Erfolg gemacht hat, nicht übersteigt. Aber man vergesse darüber nicht, wie in dem Geiste des siegreichen Greises immer etwas Großartiges, etwas Dämonisches und Gebietendes hervortrat, wenn es sich um große Conceptionen handelte, oder um die Entschlossenheit, die der eilende, entscheidende Augenblick forderte. Man vergesse nicht die zauberhafte Gewalt, die er über Sinn und Gemüth des russischen Kriegers übte, für den er eigentlich geschaffen war.

Da so viele Stimmen über Suworow laut geworden sind, und in so verschiedener Weise, ist es wohl der Mühe werth zu hören, wie er sich selbst bei Gelegenheit über sein eigenes Wesen äußerte, und es mag daher vergönnt sein hier einen Brief einzuschalten, der, so viel wir wissen, noch nicht gedruckt ist. Möchte es uns nur gelingen in der Uebersetzung die einfache Treuherzigkeit des Originals einigermaßen wiederzugeben.

Schon zu Suworow's Lebzeiten hatte ein Graf Fabrizian, Obrist-Lieutenant in russischen Diensten, den Vorsatz gefaßt, das Leben dieses außerordentlichen Mannes zu schreiben, und er wendete sich an ihn

ſelbſt, um Nachweiſungen darüber zu erhalten. Suworow antwortete ihm aus Warſchau am 28. December 1794.

„Ihr Brief, geſchrieben im Styl der Barden alter Zeit, voll Zuneigung und Anhänglichkeit, erinnert mich zu meinem Vergnügen an einen verdienten Gehülfen in den Siegestagen von Kobylin und Praga, und ſichert Ihnen meine aufrichtige und herzliche Dankbarkeit.“

„Die Materialien, die ſich auf die Geſchichte meiner kriegeriſchen Thätigkeit beziehen, ſind ſo eng verflochten mit der Geſchichte meines Lebens überhaupt, daß der originelle Menſch und der originelle Krieger nicht von einander getrennt werden dürfen, wenn das Bild des Einen oder des Anderen ſeine wirkliche Geſtalt bewahren ſoll.“

„Gott aufrichtig und ohne Heuchelei verehrend und liebend, und in ihm meine Brüder, die Menſchen, nie verlockt durch den verführeriſchen Geſang der Sirenen eines ſchwelgeriſchen und müßigen Lebens, bin ich mit dem koſtbarſten Schatz den es hier auf Erden giebt, mit der Zeit, immer ſparſam und thätig umgegangen, ſowohl auf dem weiteſten Felde der Thätigkeit, als in der ſtillen Einſamkeit, die ich mir überall zu ſchaffen wußte. Entwürfe, die mit großer Anſtrengung durchdacht waren, und mit noch größerer ausgeführt wurden, oft mit Hartnäckigkeit und zum Theil mit der äußerſten, wie mit ungeſäumter Benützung der unbeſtändigen Zeit —: das Alles in eine mir eigenthümliche Form geſtaltet, hat mir oft den Sieg über die wankelmüthige Glücksgöttin verſchafft. Das iſt, was ich von mir ſelbſt ſagen darf, indem ich übrigens den Zeitgenoſſen und der Nachwelt überlaſſe, von mir zu denken und zu ſagen, was ſie denken und ſagen wollen.“

„Ein Leben, das ſo offen daliegt wie das meinige, kann durch keinen Biographen entſtellt werden. Es finden ſich immer aufrichtige Zeugen der Wahrheit, und weiter verlange ich nichts von dem, der es der Mühe werth achtet, über mich zu denken und zu ſchreiben. Das iſt der Maßſtab nach dem ich mich im Leben gerichtet habe, und dem gemäß ich bekannt ſein möchte.“

„Ihnen Materialien zu ſchaffen, erfordert freie Zeit, an der aber fehlt es mir in dieſem Augenblicke: indeſſen habe ich den Befehl gegeben, Ihnen alle Papiere vom Anfang bis zum Ende des Feldzugs gegen die polniſchen Rebellen, die es jetzt glücklicherweiſe nicht mehr

giebt, in der Urschrift mitzutheilen. — Ein klarer und verständlicher Vortrag und Enthüllung der Wahrheit —: das sind nach meinem Wunsch die einzigen, aber heiligen Regeln für meinen Biographen."

„Ich weiß nicht ob ich Ihnen viel oder wenig von mir selbst gesagt habe, aber ich füge hinzu, daß ich für Sie immer Hochachtung und Freundschaft hege."

Das Bild, das der österreichische Bericht uns von Suworow geben möchte, befriedigt um so weniger unbedingt, da eben dieser Bericht doch auch so manches merkwürdige Geständniß enthält; da wir mehr als einmal gewahr werden, wie gerade die Weisheit des österreichischen Cabinets und seiner militärischen Rathgeber störend eingriff, und Suworow's groß und treffend gedachte Entwürfe durchkreuzte.

So auch gerade zu der Zeit von der hier zunächst die Rede ist —: unmittelbar nach der Schlacht an der Trebbia. Schon die Art wie diese Schlacht von österreichischen Schriftstellern aufgefaßt wird, hat etwas Eigenthümliches. Wir wären versucht zu glauben, daß Suworow sich gerade hier als ein Feldherr bewährte, der über das gewöhnliche Maaß hinaus ragte; er steht hier, wie uns scheint, mit Blücher auf dem Marsch von Wavre nach Belle-Alliance auf einer Linie, und darf sich wohl selbst neben Napoleon bei Rivoli stellen.

Das eine französische Heer unter Macdonald, aus Neapel herangezogen, war aus Toscana über die Apenninen nach den Legationen herabgestiegen, und rückte zwischen dem Gebirge und dem Po gegen Piacenza vor; Moreau wollte mit seinem Heere zunächst aus der Genuesischen Riviera in die Ebene von Tortona und Alessandria hervorbrechen, und beide sollten dann über Bobbio in Verbindung treten, in einer Weise, die, wie es scheint, ziemlich unbestimmt und schwankend gedacht war. Suworow, entschlossen sich zwischen beide zu werfen und sie einzeln vor ihrer Vereinigung anzugreifen, rückte zunächst dem Feinde entgegen, der sich bereits am entschiedensten in die Ebene vorgewagt hatte, am bestimmtesten in wirksamer Thätigkeit, aber auch am leichtesten zu fassen war: er eilte Macdonald an der Trebbia die Spitze zu bieten. Daß er hier nicht mit entscheidender Ueberlegenheit auftreten konnte, war, wie bekannt, nicht seine Schuld, sondern die des österreichischen militärischen Areopag's, der über mancherlei

Rücksichten einer kleinlich schlauen Politik nicht die Nothwendigkeit einsehen wollte, die Nebensachen der Hauptsache nachzusetzen, vielmehr sehr häufig umgekehrt die Hauptsache solchen Nebenrücksichten aufzuopfern gebot. Auch jetzt gestattete dieser Areopag nicht, daß die Belagerung von Mantua, die noch gar nicht angefangen hatte, vor der Hand in eine bloße Beobachtung verwandelt werde, damit die hier verwendeten Truppen auf das entscheidende Schlachtfeld herbeigezogen werden konnten. Er machte dies vermöge eines allerhöchsten Handschreibens unmöglich. Drei Tage, den 17., 18. und 19. Juni kämpfte nun Suworow mit fast gleichen Kräften in dem durchschnittenen Gelände an der Trebbia gegen Macdonald; an jedem Tage errangen die Verbündeten Vortheile, aber selbst am Abend des dritten schienen diese, soweit die Lage der Dinge sich übersehen ließ, noch nicht entscheidende zu sein. Unterdessen war in Suworow's Rücken Moreau an der Scrivia herab bis Tortona vorgerückt; die zu seiner Beobachtung unter Bellegarde zurückgelassenen Oesterreicher schwebten in Gefahr geschlagen zu werden, wie das auch am folgenden Tage geschah. Am Abend des 19. wußte Suworow bereits einen, Bellegarde's Schaaren jedenfalls bedeutend überlegenen Feind in seinem Rücken, wußte, daß die Franzosen bereits bis Casteggio und Novara streiften, und konnte die Gefahr ermessen, die jener zurückgelassenen österreichischen Abtheilung drohte. Es ist sehr die Frage, ob nicht mancher weise und behutsame General, mancher von den Unzufriedenen zum Beispiel, die Suworow's Thorheiten so gut einsahen, unter solchen Umständen einigermaßen den Kopf verloren und vergessen hätte, daß der Erfolg, und zwar ein großer und glänzender, immer noch in seiner Hand lag. Ein solcher Mann hätte sich wohl, um nicht zwischen zwei Feuer zu kommen, auf seinen Brückenkopf bei Parpanese zurückgezogen, und sich so für jeden Fall den Ausweg nach dem Mailändischen gesichert. Erfolgte dann auch ein gänzliches Umschlagen der Verhältnisse, lief es dabei nicht ohne bittere Verluste ab —: der österreichische Hofkriegsrath hätte gewiß das Benehmen des Generals durchaus gerechtfertigt gefunden, die „Unfälle" bedauert, aber seine Maaßregeln gebilligt. Suworow zweifelte nicht einen Augenblick was er zu thun habe; er sagte sich daß es möglich sei,

die über Macdonald gewonnenen Vortheile zu einem vollſtändigen und glänzenden Siege zu ſteigern, und daß dann alles andere zur Nebenſache herabſank, die ſich von ſelbſt ausglich —: er befahl die Angriffe auf Macdonald am 20. zu erneuern. So handelt nur ein Feldherr von großem Charakter. Aber Macdonald, außer Stand den Kampf fortzuſetzen, hatte bereits in der Nacht zum 20. den Rückzug angetreten. Wie nahe lag es da, wenigſtens der alltäglichen Mittelmäßigkeit, ſich mit dieſem Erfolg zu begnügen, und ſogleich gegen Moreau umzukehren; ein beſchränkter Bewunderer der inneren Operationslinien, wie es deren giebt, hätte ihn vielleicht deshalb ſehr gelobt. Suworow erſchreckten die Geſpenſter nicht, die von rückwärts her zu drohen ſchienen; er ließ nicht ab von ſeiner Beute, bis er durch eine energiſche Verfolgung, deren Bedeutung damals keineswegs ſo allgemein anerkannt war als jetzt, ſeinen Sieg zu einem entſcheidenden gemacht hatte.

Nach dem öſterreichiſchen Bericht dagegen ſoll es ſcheinen als habe Suworow die verbündete Armee an der Trebbia in eine ſehr beunruhigende Lage verſetzt, in die Gefahr zwiſchen zwei Feuer zu gerathen; da ſei ihm dann freilich nichts anderes übrig geblieben, als „nochmals — am 20. — die äußerſten Kräfte anzuſtrengen, um ſich ſeinen Gegner in der Fronte vom Halſe zu ſchaffen, ehe ihm der andere in ſeinem Rücken auf den Leib kommen konnte.“ Was er that, wäre alſo ein unvermeidlicher Entſchluß der Verzweiflung; man hätte eben gar nicht mehr die Wahl gehabt, wie man handeln wollte. Als ob nie ein Menſch in ſchwierigen Augenblicken Schwäche gezeigt hätte, anſtatt heroiſcher Ausdauer! als ob nie ein Menſch in ſolcher Lage zu halben Maaßregeln ſeine Zuflucht genommen hätte! — Wie geſagt, es lag allerdings auch noch ein anderer Ausweg vor, eine der vielbeliebten „rückgängigen Bewegungen“ auf den Brückenkopf von Parpaneſe, die behutſame Feldherren eben aus Furcht vor dem Feind im Rücken gewiß vorgezogen hätten.

Am Ende erſcheint Suworow in der öſterreichiſchen Erzählung gerettet durch einen freiwilligen Rückzug Macdonald's. Als ein freiwilliger wird dieſer Rückzug bezeichnet, obgleich dieſer öſterreichiſche Bericht auch den aufgefangenen Brief Macdonald's an Perignon

anführt, in welchem der Erstere als Grund seines Rückzugs anführt: „daß alle Generale der Armee von Neapel bis auf zwei Brigade-Chefs, und an dreißig General-Adjutanten todt oder verwundet seien, einzelne Regimenter gegen vierzig Offiziere verloren hätten, die Artillerie außer Stand gesetzt sei an dem Gefecht weiteren Antheil zu nehmen u. s. w." — Wenn der Rückzug eines Heers, dem die Hoffnung schwindet, das sich außer Stand fühlt den Kampf fortzusetzen, das erschöpft und entmuthigt weicht und dem verfolgenden Sieger eine reiche Beute von Gefangenen und Trophäen überläßt, ein freiwilliger genannt werden kann, dann giebt es überhaupt gar keine verlorene Schlacht.

Jetzt, nach dem Siege über Macdonald wollte Suworow, wie schon früher in einem günstigen Augenblick, seinen anderen Gegner Moreau, der in die Gebirge der Riviera zurückgewichen war, dort aufsuchen, noch ehe ihm Macdonald die Trümmer seines Heeres zuführen konnte; er wollte ihn zurück gegen Savona drängen, von Genua trennen, mit dem eigenen linken Flügel das Meer gewinnen, und damit der gesammten strategischen Lage des verbündeten Heeres eine vortheilhaftere Gestalt geben. Aber dem österreichischen Cabinet lag vor allen Dingen die Eroberung der festen Plätze in der Lombardei am Herzen, und man widersetzte sich von dieser Seite dem Beginnen des russischen Feldherrn, das wahrscheinlich Buonaparte's glänzende Erfolge im nächsten Jahr unmöglich gemacht hätte. Jede weitere Angriffs-Bewegung mußte unterbleiben, bis die Festungen gefallen waren; es folgte eine Zeit der Unthätigkeit, welche Frankreich ruhig benützen konnte, um sein Heer wieder herzustellen.

Auf die Bevölkerung der Gegend hatte übrigens die Schlacht an der Trebbia einen tiefen Eindruck gemacht; besonders in Piacenza, wo man das zuversichtliche Vorrücken der sieggewohnten französischen Schaaren und dann ihren fluchtähnlichen Rückzug gesehen hatte. Die Truppen Rehbinder's wurden dort mit großer Hochachtung aufgenommen, man bemühte sich in jeder Weise zuvorkommend gegen die Offiziere zu sein, die manche Einladung erhielten; und allgemein war die Ueberzeugung, daß die Verbündeten nun auch bald in Frankreich eindringen würden.

Am 3. August rückte endlich Rehbinder's Abtheilung, über welche nun der General von der Infanterie Rosenberg den Befehl übernahm, durch 6 Escadronen des österreichischen Dragonerregiments Würtemberg verstärkt, von Piacenza aus, und nahm bei dem Dorfe Vighizzolo eine Stellung, um die Belagerung der Citadelle von Tortona zu decken, mit welcher eine österreichische Abtheilung unter dem General Alcaini beauftragt war. Toll war hier fast immer in Bewegung, namentlich oft zur Erkundung aller Wege ausgesendet, die nach der Apenninenkette führten, und auch sonst die Bodenbeschaffenheit zu untersuchen, da die Karten des Kriegsschauplatzes die man besaß, zwar richtig waren, aber in einem so kleinen Maaßstab entworfen, daß sich nach ihnen Lagerplätze und Stellungen nicht mit der Genauigkeit bestimmen ließen, die General Rosenberg verlangte.

Noch im Cadettenhause hatte sich Toll viel mit Befestigungskunst und Festungskrieg beschäftigt, hier bot sich nun die Gelegenheit eine wirkliche Belagerung zu sehen, und Toll benützte sie mit großem Eifer, indem er sich oft die Erlaubniß erbat die Laufgräben zu besuchen. Das Schauspiel zog ihn lebhaft an, und die Ruhe und Gemessenheit, die methodische Genauigkeit der österreichischen Ingenieure, an sich alles Lobes werth, war besonders für den Neuling, dem sie imponirte, ein Gegenstand großer Bewunderung. Die Besatzung der Citadelle bemühte sich natürlich den Gang der Arbeiten aufzuhalten, und machte, wie das vielfach als Regel gilt, während der ersten Zeit der Belagerung, so lange ihre Artillerie das Feld allein hatte, ein sehr heftiges Feuer. Die österreichischen Ingenieure ließen sich, zu Toll's Bewunderung, dadurch nicht irre machen und zu keiner Uebereilung verleiten. Ruhig und abgemessen gingen die Arbeiten ihren Gang, die Parallele wurde vollendet, so wie die in ihr angelegten Batterien, die aber sämmtlich maskirt blieben, bis die ganze Fronte bereit war; dann erst wurden alle Schießscharten auf einmal geöffnet, ein heftiges Feuer begann zur festgesetzten Stunde und Minute auf ein gegebenes Signal, und in wenigen Stunden sah Toll zu seinem Erstaunen das angegriffene Polygon der Citadelle zum Schweigen gebracht.

Bald schienen sich aber auch im freien Felde wieder von Neuem entscheidende Ereignisse vorzubereiten. Das französische Heer, verstärkt

und neu ausgerüstet, man könnte sagen erneut, machte Anstalten noch einmal in die Ebene hervor zu brechen; es stand jetzt wie bekannt auch unter einem neuen Feldherrn, unter Joubert, auf den das französische Directorium, seitdem Hoche gestorben war, als auf seine wichtigste Stütze baute, in dem es sich, wie früher in Hoche, den Helden heranzubilden hoffte, der einst dem gefährlichen und schon gefürchteten Buonaparte entgegengestellt werden könnte. Suworow wollte den Feind am Fuß des Gebirges erwarten, und auch die Abtheilung des General Rosenberg mußte am 13. August eine Stellung auf den Anhöhen von Monte Gualdo und Torre di Monte Saggio, im Süden von Tortona nehmen, um sich einer feindlichen Colonne entgegenzustellen, die über Arquato aus dem Thal der Scrivia hervorzubrechen drohte. Rosenberg's Abtheilung wurde hier auch durch alle österreichischen Truppen Alcaini's verstärkt, insofern sie in den Laufgräben irgend zu entbehren waren.

Am 15. früh gewahrte man von hier aus, wie in der Ebene rechtshin, jenseits Pozzolo-Formigaro ein Geschütz- und Kleingewehrfeuer losbrach, das von Stunde zu Stunde bald heftiger bald schwächer ward: es war die Schlacht bei Novi die dort geschlagen wurde. Die Offiziere von Rosenberg's Stab versammelten sich auf den Anhöhen ihrer Stellung, von denen aus sie einen großen Theil des Schlachtfeldes übersahen, so daß sie mit Hülfe guter Fernröhre dem Gang der Schlacht, dem wechselnden Erfolg des Gefechts am Fuß und auf dem Abhang des Gebirges folgen konnten. So verbrachten sie den Tag in spannendem Zusehen eines entscheidenden Kampfes, dessen wahrscheinlicher Ausgang nicht mit einiger Bestimmtheit zu beurtheilen war.

Gegen sechs Uhr Abends sprengte eine Ordonnanz des Feldmarschalls heran und brachte dem General Rosenberg den Befehl, augenblicklich nach dem Schlachtfeld aufzubrechen. Ich finde dieses Umstandes in keinem bisher bekannt gewordenen Bericht von dieser Schlacht erwähnt. Nach der Zeit zu urtheilen, zu welcher der Befehl bei Rosenberg ankam, mußte er gegeben worden sein als die Schlacht eben bedenklich stand, und noch schlimmer aussah —: als der zweite Angriff Bagration's auf die Stadt Novi und die nächsten Berglehnen, der dritte des Generals Kray auf die Höhen vorwärts Pasturana mißlang.

lungen waren, und die Franzosen den theils weichenden, theils sogar fliehenden russischen Bataillonen, aus der Stadt auf die Hochfläche gegen Pozzolo-Formigaro folgten; ehe noch die von dem Gen. Melas angeordnete Umgehung vom rechten feindlichen Flügel her wirksam werden konnte. Rosenberg hatte reichlich anderthalb Meilen zu marschiren, wobei er noch über die Scrivia gehen mußte, was immer einigen Aufenthalt verursachen mochte, er konnte also erst sehr spät am Abend auf dem Schlachtfelde erscheinen, lange nach Sonnenuntergang, wenn der Kampf dieses Tages beendet sein mußte; für heute war das keine Hülfe mehr. Die einfachste Berechnung reichte hin den Feldmarschall davon zu überzeugen —: wurde dies Verhältniß im Drang der Umstände übersehen? — Oder bereitete sich wohl gar Suworow zu einer Fortsetzung des Kampfes am folgenden Tage? — Das Erstere, daß man in der Bedrängniß ohne sonderliche Ueberlegung nach allem und jedem griff, ist bei weitem das Wahrscheinlichere, doch entspräche auch das Letztere wohl der Persönlichkeit Suworow's; gewiß lag der Gedanke das Schlachtfeld aufzugeben, seiner Seele sehr fern. Da Rosenberg herbeigerufen wurde, ist es doppelt auffallend daß die 5600 Mann, die als Rückhalt bei Spinetti standen, nicht einen ähnlichen Befehl erhielten. Diese Abtheilung scheint vollständig vergessen worden zu sein, und das ist charakteristisch für den Zustand, der sich mitunter bildet, in Augenblicken, wo Alles etwas aus den Fugen kömmt.

General Rosenberg ertheilte sogleich die nöthigen Befehle um mit seiner Abtheilung aufzubrechen, und sendete den Lieutenant Toll voraus zum Feldmarschall, sowohl um zu melden daß er heranrücke, als auch um sich nähere Verhaltungsbefehle zu erbitten, wo er in die Schlachtlinie einzurücken habe. Mit diesen sollte dann Toll wieder entgegenkommen. Schwere Prüfungen standen dem jungen Mann auf diesem Wege bevor.

Der Kampf war bereits geendet als Toll sich der Stadt Novi näherte, Trophäen und Gefangene, unter denen vier Generale, fielen überall den Verbündeten zu, der Feind wich in das Gebirge zurück; Suworow war bereits in einem Hause abgestiegen. Hier fand nun Toll den Feldherrn, den er nie zuvor gesehen hatte, ohne Uniform, in bloßen Hemdärmeln, kurzen Beinkleidern von Sommerzeug, die am

Knie durch eine Schnalle leicht befestigt waren, und kleinen Stiefeln, dazu mit Staub und Schweiß bedeckt, rasch aus einer Ecke in die andere auf und ab gehend. Alle Fenster waren weit geöffnet, an der Thüre stand ein Kosack mit gezogenem Säbel. Sowie Suworow den jungen Offizier erblickte, fragte er, von wem er gesendet sei? — „Vom General Rosenberg, war die Antwort, Euer Erlaucht zu melden daß sein Corps heranrückt, und daß er um Befehl bittet, wo er sich aufstellen soll." — „Gut mein Freund, ich werde ihm gleich die nöthigen Befehle schreiben." — Damit schickte der Feldherr nach dem österreichischen General-Quartiermeister Obersten Weyrother*), der gleich darauf in Begleitung des russischen Obrist-Lieutenants vom Quartiermeisterstab, v. Aderkas, und des Obersten Lawrow, des ersten Adjutanten Suworow's, eintrat. Der Feldmarschall dictirte Befehle an verschiedene Generale, deren Inhalt sich auf eine rasche Verfolgung des Feindes bezog; sie sollte in drei Colonnen erfolgen und Rosenberg Antheil daran nehmen. Während die Packete gesiegelt wurden, trat Suworow wieder zu Toll heran und fragte: ob die Minirer vor Tortona schon angesetzt seien? — unglücklicher Weise antwortete Toll: „ich weiß nicht" — und wie von einer Natter gestochen sprang der greise Feldmarschall drei Schritte weit zurück, mit den heftigsten Gebärden schrie er laut auf: „Ach! Gott sei uns gnädig! — ein Nichtwisserchen! — ein gefährlicher Mensch! — umringt ihn!" — wie ein Verzweifelnder rannte er im Zimmer herum unter den wunderlichsten Ausrufungen und Gebärden — Weyrother und Aderkas schienen sehr betroffen, Lawrow eilte in der größten Aufregung auf Toll zu und rief ihn an: „Was machen Sie? — wissen Sie etwa nicht, daß der Fürst die Worte: ich weiß nicht, gar nicht hören kann?" — Toll war wie versteinert dieser plötzlichen Scene leidenschaftlicher Verwirrung gegenüber. Es dauerte wohl zehn Minuten ehe Suworow sich wieder be-

*) Der Name dieses in mancher Beziehung merkwürdigen Mannes wird sehr verschieden geschrieben. Eigentlich hieß er wohl Weinrotter, denn so ist er, während er in Diensten stand, im österreichischen Militär-Schematismus benannt. Das ist aber gerade die am wenigsten allgemein bekannte Schreibart seines Namens. Wir bleiben daher auch bei der üblichsten.

ruhigte und erholte; er gab darauf dem jungen, noch immer sehr bestürzten Offizier den versiegelten Befehl an Rosenberg, und bemerkte dabei mit einem gewissen Ernst: „Sie müssen Alles wissen; sein Sie künftig vorsichtiger!" — Gewiß ist daß ihm nie ein Mensch zum zweiten Mal geantwortet hat: ich weiß nicht!

Toll eilte nun wieder dem General Rosenberg entgegen, den er schon über Pozzolo-Formigaro hinaus vorgerückt fand; seine Truppen zogen bis an das Schlachtfeld heran, wo sie sich für die Nacht vor Novi lagerten. Toll hatte mit gewaltigen Eindrücken zu kämpfen. Wie die Erscheinungen einer Schlacht den, der sie zum ersten Mal erlebt, mächtig ergreifen, dessen braucht hier nicht weiter gedacht zu werden —: aber an Eines wenigstens gewöhnt der Sinn sich sehr bald im thätigen Kampf: unter der Herrschaft einer großen Bewegung, bei Anstrengung aller Kräfte des Körpers und der Seele, in dem Schwanken zwischen Hoffnung und Gefahr, machen die blutigen Bilder Fallender und Verstümmelter, die rasch am Bewußtsein vorübergehen nicht ihren vollen Eindruck. Anders ist es mit dem, der wie Toll, sein erstes Schlachtfeld ohne die Spannung und Begeisterung des Kampfes, als ein verödetes betritt, und auf dem Boden, wo die feindlichen Mächte ihre Kräfte ausgerungen haben, nichts mehr findet, als tiefe Stille und grausige Bilder des Todes. Dieses Eindrucks vermochte der junge Mann nicht sogleich Herr zu werden; trotz der Ermüdung schloß sich sein Auge nicht die Nacht über, in dem Lager, wo das Aechzen Verwundeter und das Röcheln Sterbender an sein Herz schlug. Der Krieg schien ihm in seinen unruhigen Betrachtungen ein frevelhaftes Gewerbe — er dachte daran, wie oft ein solcher Kampf der Völker leichtsinnig herbeigeführt werde, und faßte den Entschluß, sobald er in die Heimath zurückgekehrt sei, die militärische Laufbahn aufzugeben, um im Civildienst sein Fortkommen zu suchen.

Der nächste Morgen bestätigte ihn in seinem Entschluß, den er nun für unwiderruflich hielt. Schon um 5 Uhr früh brach nämlich Rosenberg's Abtheilung auf, um zur Verfolgung des Feindes zunächst nach Gavi vorzurücken, und der Weg dahin führte über einen Theil des Schlachtfeldes, wo mit am heftigsten gekämpft worden war. Hier

zeigten sich dem Auge die Spuren eines hartnäckigen Gefechts, und weiterhin Alles, was den Rückzug eines aufgelöst weichenden Feindes bezeichnet, todte Krieger und Pferde, umgestürzte Wagen, zerstreute Waffen lagen in blutiger Verwirrung umher, und oft mußte Toll sein Pferd vorsichtig lenken, damit dessen Hufe nicht Unglückliche verletzten, die noch Lebenszeichen von sich gaben. So gelangte man bis auf die Berglehnen die sich gegen das Lemmethal hinabsenken, dem Städtchen Gavi gegenüber, dessen alte Mauern und neueren Wälle die Franzosen noch hielten. Hier wurde angehalten um die Truppen etwas ausruhen zu lassen, — bald aber kam ein sehr unerwarteter Befehl von dem Oberbefehlshaber, auch für die Nacht hier stehen zu bleiben, und am folgenden Tag, den 17. August, nach Serravalle umzukehren; ein Befehl, der einen merkwürdigen Wendepunkt in der Geschichte dieses Feldzuges bezeichnet.

Mehr als einmal hatte Suworow im Lauf der Ereignisse den Entschluß angekündigt, in die genuesische Riviera vorzudringen und das französische Heer ganz vom italienischen Boden zu vertreiben, immer hatte Oesterreich die Ausführung hintertrieben, indem es darauf bestand daß man sich in nichts weiter einlasse, so lange die Festungen in der Lombardei nicht erobert seien. Bis dahin sollten alle Schlachten, die nur durch Versuche der Franzosen jenen Festungen Luft zu machen, herbeigeführt werden konnten, nur als eine That der Vertheidigung, alle Siege nur als glücklich abgewehrte Stöße des Feindes angesehen, und nicht weiter benützt werden, als eben um jene Belagerungen ruhig fortzusetzen. Jetzt gerade konnte von dieser Seite nichts mehr im Wege stehen, denn bis auf die Citadelle von Tortona waren jene festen Plätze nun gefallen. Eine rasche Unternehmung gegen die Riviera versprach bei dem damaligen Zustand der französischen Armee mehr als je den glänzendsten Erfolg, man wußte sogar durch einen aufgefangenen Brief Moreau's an Grouchy, daß dieser Feldherr, der an die Stelle des gefallenen Joubert getreten war, ein solches Unternehmen erwartete, und sich außer Stande glaubte, Widerstand zu leisten; daß er bereits den Rückzug seines Heeres bis in eine Stellung hinter der Roja angeordnet, und dabei die Verlegung des Hauptquartiers nach Nizza angeordnet hatte —: und dennoch sehen wir gerade jetzt Suwo-

row sich selbst untreu werden. Nachdem er noch am Abend der Schlacht von Novi die thätigste Verfolgung des Sieges angeordnet hatte, sehen wir sie bereits am folgenden Tage aufgegeben. General Stutterheim, den man für wohlunterrichtet halten durfte, sagt — in der österreichischen militärischen Zeitschrift — Suworow sei eben um diese Zeit von seiner neuen Bestimmung nach der Schweiz in Kenntniß gesetzt worden, und da wäre es denn freilich natürlich genug, daß er sich nicht vorher noch in weit aussehende Unternehmungen südwärts einlassen wollte. Diese Erklärung galt denn auch lange Zeit ohne Widerspruch, bis neuerdings die Verfasser der bekannten „Geschichte der Kriege in Europa seit 1792" nachwiesen, daß Suworow am 16. oder 17. August nicht wohl von dem neuen Operationsplan unterrichtet sein konnte, der ihn in die Alpen sendete, und daß sich auch in dem Briefwechsel des Feldherrn aus diesen und den nächstfolgenden Tagen keine Spur einer Kenntniß desselben zeige. Sie berufen sich auf einen Brief Suworow's an den General Klenau vom 18., um zu beweisen, daß die Unternehmungen der französischen Alpenarmee von Savoyen her, und die unglücklichen Gefechte, die den 14. August am Grimselpaß stattgefunden hatten, den Oberbefehlshaber bewogen plötzlich am Fuß des genuesischen Gebirges anzuhalten. Ein österreichischer Offizier Ge...r (Gebler), der den Bericht des Generals Stutterheim in der dritten Ausgabe durch Anmerkungen bereichert hat, die sich mit einer gewissen schneidenden Schärfe gegen Clausewitz wenden wollen, in denen aber die verletzte österreichische Eitelkeit sich selbst arge Blößen giebt, nimmt natürlich diese Andeutungen sehr gern auf, und schreibt auch die Betrachtungen über die glücklichen Folgen die ein Zug in die Riviera gerade damals haben konnte, getreulich nach. Wir müßten uns auch allerdings vollständig und schließlich bei dieser Erklärung beruhigen, wenn sie nicht eben mit Suworow's ganzer Persönlichkeit und sonstigen Verfahrungsweise zu sehr im Widerspruch stände. Solche fernliegende und schwach wirkende Motive waren es in der Regel nicht, die Suworow's Handeln bestimmten, und obgleich Niemand ohne Ausnahme immer sich selbst gleich bleibt, kein erschaffener Geist sich immer in gleicher Spannung und auf gleicher Höhe erhält, kann doch ein Zweifel bleiben. Wenigstens muß bemerkt werden daß der Brief-

wechsel Suworow's, so wie Fuchs ihn in seiner Geschichte dieses Feldzugs mitgetheilt hat, nicht vollständig ist. Vielleicht daß ein würdiger Biograph Suworow's diesen Punkt noch näher aufklärt, und die Annahme, bei der wir jetzt stehen bleiben müssen, ganz sicher begründet oder ganz beseitigt.

Den 17. August also trat Rosenberg's Abtheilung den Marsch zurück nach Serravalle an, und Toll wurde vorausgesendet, um auf dem Lagerplatz das Nähere zu bestimmen. Nachdem er sowohl den Lagerplatz selbst als die Umgebung in ziemlich weitem Umfang auf das genaueste besichtigt hatte, erwartete Toll im Angesicht des alten Schlosses von Serravalle die Quartiermacher der Abtheilung, als er einen kleinen Trupp Reiter auf sich zukommen sah. Zu seiner Ueberraschung war es Suworow selbst, der auf seinem kleinen Kosacken-Pferd, in Hemdärmeln, kurz in dem bekannten wunderlichen Aufzug, nur von zwei Adjutanten und etwa zehn Kosacken begleitet, zu ihm heranritt. Sowie Suworow hier einen russischen Offizier gewahr wurde, fragte er ihn, von wem er hergesendet sei und mit welchem Auftrag? — Da Toll über Beides Auskunft gab, ließ sich Suworow in ein längeres Gespräch mit ihm ein, befragte ihn über vieles Einzelne der Oertlichkeit, namentlich darüber, wohin die verschiedenen Wege führten, in welcher Weise Rosenberg's Abtheilung sich hier aufstellen werde — wie die Feldwachen ausgestellt werden, wohin die Patrouillen gehen sollten? — Sichtlich zufrieden mit den Antworten die er erhielt, fragte er den jungen Mann nach Rang und Namen, und auf die Antwort: Lieutenant Toll, äußerte er in deutscher Sprache: „Sie sind ein Liefländer und gehören zur Ritterschaft; — ich gratulire Sie zum Capitaine!" — Auch rief er sogleich seinen Adjutanten Stawrakow herbei, dem er sagte: „den Kaiser um seine Beförderung zum Capitaine bitten!" — und sprengte davon auf dem Wege nach Rivalta-di-Scrivia. Toll fühlte sich hoch beglückt. Er war durch Suworow persönlich befördert, und durfte stolz darauf sein, wie einer, den „die ruhmverleihende Hand des Löwenherz im Feld zum Ritter schlug!" — So hatte das zweite Zusammentreffen mit dem Feldherrn reichlichen Ersatz gegeben für das erste, und trug

nicht wenig dazu bei die trüben Gedanken der beiden letzten Tage zu verscheuchen.

Schon am 18. bewegte sich die Abtheilung Rosenberg's weiter zurück in die Ebene, wo sie bei Rivalta-di-Scrivia Stellung nahm. Hier blieb sie volle drei Wochen in gänzlicher Unthätigkeit. Toll und einige andere junge Offiziere besuchten häufig das nahe Tortona, wo sich besonders in den ersten Tagen ein eigenthümlicher Zustand zeigte, da die Citadelle noch nicht genommen war. In Folge einer bestimmten Abmachung durften nach der Seite der Stadt hin keine Feindseligkeiten geübt werden, während von der Feldseite her die Belagerungsarbeiten gegen die Citadelle fortgesetzt wurden. So konnte man zuerst die Laufgraben besuchen und den Fortgang der Sappe beobachten, um sich dann in den Caffeehäusern der Stadt wie im tiefsten Frieden bei Gefrorenem und dergleichen zu erholen. Bald aber nahmen die Besuche in Tortona einen durchaus friedlichen Charakter an, denn es wurde mit dem Commandanten der Festung eine Uebereinkunft geschlossen die fortgesetzte Arbeiten unnöthig machte, indem festgesetzt wurde daß die Citadelle übergeben werden sollte, im Fall sie innerhalb dreier Wochen — bis zum 11. September — keinen Entsatz erhielt.

So bereitete sich denn nun Alles auf den Zug in die Schweiz, den Suworow dem neuen Operationsplan gemäß unternehmen mußte. General Korsakow war mit einem neuen, dreitausend Kosacken ungerechnet, etwa sechsundzwanzigtausend Mann starken russischen Heertheil bei Zürich angelangt; mit diesem sollte sich Suworow vereinigen, und durch mehrere österreichische Abtheilungen verstärkt, die Schweiz vollends erobern, um dann von der angeblich schwächsten Seite her in Frankreich einzudringen — womit es dem österreichischen Cabinet wohl schwerlich rechter Ernst war. Die eine österreichische Armee, im Süden, sollte unterdessen die Eroberung des oberen Italiens vollenden, die andere, unter dem Erzherzog Karl, die den größten Theil des Sommers unthätig an der Limmat zugebracht hatte, wurde um den Russen Platz zu machen, nach Schwaben hinausgeschoben, an den Oberrhein, wo sie, wie Clausewitz das Verhältniß sehr treffend bezeichnet hat, um einen Feind in Verlegenheit gerieth. Es war ein

seltsamer Plan, bei dem Manches was sehr nahe lag, ganz unbedacht und unbeachtet blieb. Namentlich ist es kaum zu begreifen wie übersehen werden konnte, daß die russische Armee der ihr gestellten Aufgabe, auch durch einige tausend Baiern und das Condé'sche Emigranten-Corps verstärkt, durchaus nicht gewachsen sein konnte —: vollends gar, wenn dabei je in gutem Glauben an den abenteuerlichen Zug nach Frankreich gedacht wurde. — Das Alles wäre unerklärlich, wenn wir nicht wüßten, daß politische Reibungen und Zerwürfnisse unter den Verbündeten die eigentliche Veranlassung zu diesem neuen Operationsplan für den Feldzug des Spätjahrs wurden.

Der Kaiser Paul hatte, eben wie sein unglücklicher Vater, etwas Ritterliches; so abenteuerlich seine Ansichten und Plane, seine Vorstellung von der Macht die ihm zu Gebote stand, und von dem was sich damit ausfechten lasse, auch sein mochten —: seine Politik war immer wahr und redlich; die des österreichischen Cabinets dagegen war das natürlich ganz und gar nicht. Viel bestimmter als irgend ein Staatsmann seiner Zeit hatte Paul die Idee der Legitimität aufgefaßt, und wollte redlich Alles wieder aufrichten, was die französische Revolution umgestürzt hatte; das alte Europa, wie es vor dieser gewaltigen Erschütterung gewesen war, sollte aus seinen Trümmern wieder hervorgehen — sehr gewiß ohne daß der Kaiser sich mit besonders kritischem Sinn Rechenschaft davon zu geben wußte, wie weit man wohl zurückgehen müßte, um auf das eigentliche historische Recht zu kommen, und aus welchem Grunde man vorzugsweise bei dem einen doch am Ende willkürlich gewählten Standpunkt stehen bleiben müsse. Für das Wiener Cabinet galt es mehr den allgemeinen staatlichen und gesellschaftlichen Zustand der jüngsten Vergangenheit so viel als möglich festzuhalten und wieder herzustellen; ließ sich aber dabei in Folge glücklicher Bestrebungen im Einzelnen etwas gewinnen und erwerben, brachten die Wirren der Zeit in dieser Weise erwünschte Gaben — so wollte man recht gern ein wenig Unrecht haben — ganz im Sinn und Geist der guten alten Zeit. Schon in Wien machten Kaiser Paul's genaue Wiederherstellungs-Plane, als Suworow sie auf seiner Durchreise in den wunderlichsten Formen aussprach, nicht den besten Eindruck, denn die Frage, ob auch Venedig, das Oester-

reich vor kurzem erworben hatte, als Republik wieder hergeſtellt werden ſollte, lag zu peinvoll nahe. Die Träume von einer Zeit der Uneigennützigkeit, der Wahrheit und des Rechts in der Politik, die dann nach dem Willen des Kaiſers von Rußland folgen ſollte, ſetzten die Leute die für Meiſter der Staatskunſt galten, in nicht geringes Erſtaunen, und man wurde dadurch, daß Suworow den Diplomaten, die ihn weiter auszuforſchen ſuchten, und die er natürlich bei weitem überſah, immer auszuweichen wußte, natürlich nicht ruhiger. Aber man bedurfte fürs Erſte noch einiger Siege, und folglich der Ruſſen in Italien; man ſchwieg alſo, und beobachtete mit ſtill verhehltem Mißtrauen. Wie man aber nach Piemont vordrang trat der innere Zwieſpalt immer entſchiedener hervor. Suworow wollte überall das ſardiniſche Wappen wieder aufrichten laſſen, die Regierung im Namen des rechtmäßigen Herrſchers, Königs von Sardinien hergeſtellt wiſſen. Auch die in Piemont ausgehobenen Truppen ſollten für ihren Landesherren in Eid und Pflicht genommen werden. Oeſterreich, das für den Fall des Friedens ganz freie Hand behalten wollte, widerſetzte ſich, und erlaubte auch dem König von Sardinien nicht, wie er es wünſchte, in ſeine Staaten zurückzukehren; man ging ſogar ſo weit, ein Paar Prinzen des königlichen Hauſes, die dennoch in die Lombardei zu kommen wagten, im Rücken der Armee an einen Wohnort zu binden, den ſie nicht gewählt hatten.

So gehemmt und gehindert verfiel der König von Sardinien auf einen etwas ungewöhnlichen Ausweg, wie das namentlich aus einem Brief des Kaiſers Paul an Suworow hervorgeht, den wir hier einrücken, weil er einiges Licht auf die damaligen Verhältniſſe wirft, und bis jetzt nur in einer wenig geleſenen ruſſiſchen Zeitſchrift abgedruckt, wohl nur wenig bekannt ſein dürfte:

„Gatſchina am 25. Aug. a. St. 1799. — Fürſt Alexander Waſſiliewitſch! Am geſtrigen Tage habe ich aus Wien, und heute durch den Oberſten Kuſchnikow die Nachricht von Ihrem glänzenden Sieg über den durch Sie zur Ruhe gebrachten General Joubert erhalten. Ich bin ſehr erfreut! und um ſo mehr, da der Gebliebenen nicht viele ſind, und Sie geſund und wohlerhalten. Ich weiß nicht was angenehmer iſt: für Sie Siege zu erfechten, oder für mich, Siege zu

belohnen. Aber wir thun beide unsere Schuldigkeit, ich als Herrscher, und Sie als der erste Feldherr in Europa.“

„Die Auszeichnung, die Ihnen der König von Sardinien zuwendet, erlaube ich Ihnen von ganzem Herzen, anzunehmen. Der König von Sardinien äußert in einem Brief — von dem ich, so wie auch von meiner Antwort eine Abschrift beilege — den Wunsch in meiner Armee unter Ihren Befehlen zu dienen, was ich ihm denn auch gestattet habe, weil ich darin ein Mittel finde ihn in seine Staaten einzuführen, ohne durch die Anwesenheit seiner alleinigen Person die Uebereinkunft zu verletzen, die zwischen mir und dem Wiener Hof geschlossen worden ist, in Beziehung auf sein Verweilen in Sardinien bis nach gänzlicher Beendigung des Krieges. Ueber die Rückkehr des heiligen Collegiums nach Rom wird hier mit dem Fürsten Rezzonico unterhandelt, und das Ergebniß wird Ihnen bekannt gemacht werden.“

„Ich sende hierbei Belohnungen für die Einnahme von Serravalle, aber was Sie selbst anbetrifft, so weiß ich schon nicht mehr was ich Ihnen geben soll, denn Sie haben sich höher gestellt als alle Belohnungen. Wie Sie aus dem heutigen Parole-Befehl ersehen werden, habe ich Ihnen kriegerische Ehren zuerkannt. Dem Würdigen das Würdige*). Der römische Kaiser, mein Bruder, beabsichtigt, Sie, wenn Sie Italien verlassen, um den Befehl in der Schweiz zu übernehmen, durch das Großkreuz des Marien-Theresien-Ordens zu belohnen. Ich benachrichtige Sie aus Vorsicht zum Voraus davon, da ich weiß, daß eine übermäßige Freude gefährliche Folgen haben kann.“

„Leben Sie wohl, Fürst! — Leben Sie, besiegen Sie die Franzosen und alle Uebrigen, die nicht die Wiederherstellung der Ruhe, sondern ihre Störung beabsichtigen ꝛc.“

Als russischer General wollte der König von Sardinien in seine Staaten zurückkehren, in der Hoffnung, das wenigstens werde ihm

*) Der Befehl verfügte daß dem Feldmarschall überall dieselben Ehren erwiesen würden, wie dem Kaiser selbst, sogar in Gegenwart dieses Letzteren.

Oeſterreich nicht verwehren können! — Auffallen muß es aber, daß der Kaiſer Paul das alles ſchreibt, nachdem er bereits drei Wochen früher am 5/17. Auguſt den Feldmarſchall mit dem neuen Feldzugs-Plan bekannt gemacht, und den Befehl zum Aufbruch nach der Schweiz ertheilt hatte, das heißt zu einer Zeit, wo der beabſichtigte Schritt des Königs von Sardinien nicht mehr zu dem gewünſchten Ziele führen konnte, weswegen er denn auch unterblieb. Die Beſorgniß daß ein Mann wie Suworow vor Freuden über das Thereſien-Kreuz ſterben könnte, wäre gewiß nicht weniger ſeltſam zu nennen, wenn wir nicht die Worte als Ironie verſtehen müßten; und auch als Ironie bleiben ſie ſeltſam genug.

Dem öſterreichiſchen Cabinet lag vor allen Dingen daran die Ruſſen in Italien los zu werden, um da frei ſchalten zu können, und dieſer Wunſch ward die Veranlaſſung des neuen Feldzugs-Plans.

Viertes Kapitel.

1799. Zug durch die Schweiz.

Marſch nach Taverne und Bellinzona. — Einnahme des St. Gotthart. — Gefecht an der Teufelsbrücke. — Altdorf. — Zug durch das Schächen- nach dem Muttenthal. — Gefecht bei Muotta. — Zug durch das Klönthal. — Rückzug durch das Sernfftthal und über den Pantnerberg. — Ilanz. — Chur. — Feldkirch. — Lindau. — General Korſakow. — Cantonirungen in Schwaben. — Marſch nach Böhmen. — Winterquartiere in Budweis.

Als die der Citadelle von Tortona geſtellte Friſt abgelaufen war, brach das ruſſiſche Heer, das in 35 Bataillonen und 8 Koſacken-Regimentern noch 20,944 Mann Infanterie, 1,750 Mann Artillerie und 3,889 Koſacken zählte, nach der Schweiz auf, in die es über den St. Gotthart eindringen ſollte. Die Zahl war gering, beſonders wenn man erwägt daß bei dem Fußvolk auch noch eine Anzahl Nichtſtreiter mitgezählt ſind, die leicht den zehnten Theil des Ganzen betragen haben könnten. Da den nordiſchen Flächenbewohnern, den Ruſſen, die den Krieg nur in den ſüdruſſiſchen und

moldauischen Steppen oder dem polnischen Flachlande kennen gelernt hatten, der Gebirgskrieg überhaupt, die Schweiz insbesondere, vollkommen fremd waren, begleiteten den Feldmarschall, außer dem Obersten Weyrother, in den er großes Vertrauen setzte, noch sieben andere Offiziere des österreichischen Generalstabs.

Gedeckt wurde der Zug durch eine Reihe österreichischer Abtheilungen, die am südlichen Fuß der Alpen aufgestellt waren: namentlich stand der Gen. Haddick mit 8,600 Mann bei Ivrea am Ausgang des Thals von Aosta; der Oberst Fürst Rohan bei Duomo d'Ossola, um den Simplon zu beobachten; der Oberst Strauch bei Abiasco im Ticino-Thal, auf der Straße die vom Gottharts-Gebirge herabkömmt. Die beiden Letzteren hatten zusammen gegen sechstausend Mann unter den Waffen. Von der anderen Seite her, im Osten, wurde der St. Gotthart durch die äußerste Spitze des linken Flügels der österreichisch-russischen Armee in der Schweiz beobachtet: durch den General Auffenberg, der mit 4 österreichischen Bataillonen (2,400 Mann) bei Dissentis im Vorder-Rheinthal stand.

In der nördlichen Schweiz hatte Korsakow seine 26,000 Russen in der seltsamsten und unverzeihlichsten Weise um Zürich, an beiden Ufern der Limmat zerstückelt und zerstreut; ungefähr 20,000 Oesterreicher (Auffenberg ungerechnet) waren in einzelnen Posten von Rapperschwyl an, längs der Linth, am Wallenstädter-See, am Lucienssteig, und im Rheinthal aufwärts bis Reichenau in einer Reihe einzelner Posten vertheilt.

Von den 76,500 Mann französischer Truppen dagegen, über welche Massena in der Schweiz verfügte, stand die Division Thurreau (9000 M.) im Walliserland; Lecourbe mit den beiden Brigaden Gudin und Loison (9500 M.) auf dem St. Gotthart und im Reußthal, während eine dritte unter Molitor (3000 M.) den Ausgang des Klön- und obern Linththales bei Glaris hütete; die übrige Macht, von 55,000 Mann, sechs Divisionen bildend, stand Korsakow und Hotze an der Linth, auf dem Albis und Uetli, längs der Limmat und Aar, bis Basel gegenüber.

So wurde denn der Zug in die Schweiz durchaus nicht unter sehr vortheilhaften Bedingungen unternommen; denn man war dem fran-

zösischen Heer keineswegs überlegen, und noch dazu standen die Streitkräfte der Verbündeten in einem weiten Umkreis um den Feind herum, der das schwache Netz leicht irgendwo zerreißen konnte. Da ist es denn um so weniger zu begreifen, weshalb der Erzherzog Karl mit seinem österreichischen Heere die Schweiz so eilig verlassen und Korsakow seinem Schicksal überlassen mußte, um nach Schwaben zu ziehen, wo er, wir müssen es wiederholen, um einen Feind in Verlegenheit gerieth, und den ganzen Herbst über nichts that, weil da wirklich gar nichts zu thun war. Und auch in dem allgemeinen Plan, dem gemäß die Operationen in der Schweiz zunächst geleitet werden sollten, tritt Manches, wie das schon öfter besprochen worden ist, in eigenthümlicher Weise befremdend hervor. Suworow wollte oder sollte diesen Bestimmungen gemäß den 17. September in Airolo sein, am 19. den Gotthart angreifen, dann das Reußthal hinab nach Altdorf vordringen, um von hier aus auf beiden Seiten des Vierwaldstädter Sees Luzern zu erreichen. Zu gleicher Zeit sollten Korsakow aus Zürich, Hotze mit seinen Oesterreichern zwischen dem Zürcher und Zuger See gegen die untere Reuß und den Aargau vorbrechen. Auf dem Wege der zur Vereinigung der Heere führte, sollte also auch schon die Eroberung der Schweiz bewirkt werden; nicht etwa nur die Vereinigung, sondern ein umfassender Angriff der Stellung des französischen Heeres wurde beabsichtigt — ganz im Sinne der damals herrschenden Ansicht, der zufolge die umfassende Form auch in Beziehung auf den strategischen Angriff für die vortheilhafteste galt.

Dabei muß nun zweierlei besonders auffallen. Erstens, daß der Feind vollkommen unthätig gedacht wurde; daß man, wie es scheint, hoffte, er werde sich vollkommen leidend verhalten während das alles um ihn her vorging. Doch das kommt öfter vor in der Geschichte der Kriege; bei gar mancher strategischen und tactischen Anordnung, so z. B. bei Mack's Disposition zur Schlacht bei Tourcoing 1794, bei Weyrother's Entwurf zur Schlacht bei Austerlitz 1805, und auch wohl bei den Anordnungen zur Schlacht bei Wachau am 16. October 1813 wird man unwillkürlich an die Worte Bärenhorst's erinnert, der den Manoeuvrir-Künstlern seiner Zeit nachsagt, daß ein jeder von ihnen, ein jeder speculirende Manoeuvrist, vorherrschend einen geduldigen,

schafartigen Gegner zu bearbeiten gedenke. — Dem Feldmarschall Suworow selbst war dies Bedenken keineswegs fremd; unter einigen Bemerkungen, die er den Tag vor dem Angriffe auf den Gotthart in Faido aufsetzte, findet sich merkwürdigerweise auch folgende: „Massena hat keinen Grund die Russen abzuwarten, er wird sich auf Korsakow und dann auf Condé werfen, und das ist genug.“

Der zweite Punkt ist noch befremdender. Läßt sich schon nicht wohl einsehen, warum man eigentlich auf beiden Ufern des Vierwaldstädter Sees zugleich nach Luzern vorgehen, die ohnehin sehr geringe Macht Suworow's theilen, durch den See und die unwegsamen Gebirge in deren Busen er ruht, getrennt halten wollte, so ist es vollends ganz unbegreiflich, wie je im Hauptquartier zu Asti vergessen werden konnte, daß weder am linken, noch am rechten Ufer des Sees ein Weg von Altdorf nach Luzern führt. Der Weg vom Gotthart her hört am See bei Fluelen auf; Reisende und Waaren, die über das Gebirge aus Welschland kamen, mußten von hier aus zu Schiff weiter geschafft werden. Zur Linken läßt sich noch allenfalls ein Fußsteig finden, der auf Seedorf, Bauen, Ematten, Beckenried und Buochs führt, aber er ist theilweise der Art, daß die Führer ihn selbst dem einzelnen Fußreisenden nicht empfehlen, wenn sie nicht einen geübten Alpenwanderer in ihm erkennen, und auch der Pfad von Attinghausen nach der alten Abtei Engelberg gehört zu den rauhesten und unwegsamsten des gesammten Schweizergebirges. Am rechten Ufer vollends, wo man doch vorzugsweise bleiben mußte, wenn man wirklich mit Hotze und Korsakow in Verbindung kommen wollte —: da führt an den Felsenhängen des Arenberges durchaus gar kein Weg von Fluelen nach Sisstigen und von dort nach Brunnen; es möchte kaum dem gewandtesten und kühnsten Wildheuer oder Gemsenjäger gelingen, am See entlang aus Uri nach diesem letzteren Orte zu gelangen — wahrscheinlich hat es noch nie ein Mensch versucht. Sisstigen, in eine enge Felsenspalte eingeklemmt, steht mit der übrigen Welt nur durch den See und durch einen sehr mühsamen Fußpfad in Verbindung, der an der Rückseite des Arenberges sich herum windend, in das Schächenthal zu einer Brücke zwischen Bürglen und Spiringen führt. Von dem Dasein der Gemsenjägerpfade, die aus dem Schächen- in das Muttenthal führen, und die

man dann in der Noth einschlug, um auf einem großen Umwege in die wegsameren Gegenden von Schwyz und Brunnen zu gelangen —: von deren Dasein wußte man anerkannter Weise im Hauptquartier zu Asti nichts; kein Mensch hatte dort daran gedacht diese Richtung einzuschlagen. Keine Spur findet sich in den bekannt gemachten Quellen für die Geschichte dieses Feldzugs, wie man sich eigentlich das Weiterkommen von Fluelen aus gedacht hatte. Soll man glauben daß Niemand wußte, wie es am Vierwaldstädter See eigentlich aussah, obgleich den Russen acht österreichische Generalstabs-Offiziere recht eigentlich als Führer beigegeben waren? — Oder sollte man sich bei allgemeinen, schwankenden Vorstellungen beruhigt haben, daß die Mittel weiter zu kommen, sich an Ort und Stelle schon finden würden? — Seltsam ist die Erscheinung, und gehört gewiß zu dem Eigenthümlichsten, das in neuerer Zeit vorgekommen ist.

Das Bedenkliche des Unternehmens wurde noch durch eine Verspätung von vier bis fünf Tagen gar sehr gesteigert. Denn muß man auf leidende Unthätigkeit des Feindes rechnen, dann vor Allem ist jeder Tag kostbar. Der Feind der heute noch unthätig die Dinge abwartet, thut es vielleicht morgen nicht mehr. Und so war denn auch der Erfolg, wie bekannt, kein glücklicher; dennoch aber der Zug ein ruhmreicher und in gewissem Sinne glänzender. Wie viel ist von Napoleon's Zug über den Bernhard gesprochen und gesungen worden! nicht mit Unrecht, wenn wir bedenken, daß er zur Ausführung eines großartig und genial angelegten Feldzugsplans führte — und welchen Umschwung der Dinge er herbeiführte. An sich aber, als That ausdauernden Heldensinnes, stehen zwei Unternehmen nahe verwandter Natur wohl ohne Vergleich höher: Suworow's Zug durch die Schweiz, und Macdonald's Zug über den Splügen.

Schon am 8. September rückte Rosenberg's Abtheilung von Rivalta nach Alessandria, in dessen unmittelbarer Nähe am 9. Suworow's kleines russisches Heer vereinigt stand, und kaum war Tortona am 11. den Verbündeten übergeben, so marschirte noch am Abend desselben Tages das Ganze nach Valenza. Mit rascher Eile ging nun der Zug am 12. nach Mortara, am 13. nach Torbico, den 14. nach Varese, den 15. nach Taverne, am Fuße der von dichten Kastanien-

wäldern bedeckten Abhänge des Monte Cenere. Ungefähr zwanzig Meilen wurden so zu einer in den Ebenen der Lombardei noch heißen Jahreszeit in vier Tagen zurückgelegt, und zwar ohne daß die Truppen erschöpft worden wären. Die Anordnungen waren musterhaft. Um zwei Uhr Morgens brachen die Truppen auf und blieben bis gegen zehn Uhr in Bewegung, zu welcher Zeit der Soldat auf einem vorher bestimmten Punkte seine Suppe fertig fand — denn Quartiermacher und Köche waren immer vorausgesendet. Hier richtete man sich für die heiße Tageszeit ganz zur Ruhe ein; die Soldaten durften sich nach ihrer Mahlzeit entkleiden, und hatten mehrere Stunden Zeit zum Schlaf. Erst gegen Abend nach vier Uhr setzte sich das Ganze wieder in Bewegung, um etwa gegen zehn Uhr das Nachtlager zu erreichen, wo man abermals Nahrungsmittel und was sonst nöthig sein konnte, in Bereitschaft vorfand. Schon von Varese aus wurde die gesammte Artillerie nach Como gesendet, von wo sie zu Wasser nach Chiavenna, dann weiter über den Splügen in das Rheinthal geschafft werden sollte; das schwere Gepäck, die beweglichen Hospitäler und was sonst an hindernd dem Troß einem Heere folgt, war schon früher nach Verona abgefertigt worden, um auf weiten Umwegen und fahrbaren Straßen durch Tirol an den Rhein zu gelangen, von wo aus das Ganze dann in den flacheren Gegenden der Schweiz zu der eigentlichen Streitmacht herangezogen werden konnte. Nur 25 Gebirgskanonen zweipfündigen Calibers, auf Maulthiere geladen, von einer in Piemont ausgehobenen Mannschaft bedient, folgten unmittelbar dem Zuge.

In Taverne sollte Suworow für vierzehn Tage Lebensmittel — Zwieback — und die nöthigen Saumthiere, um sie über das Gebirge zu schaffen, in Bereitschaft vorfinden. Aber er sah sich bitter getäuscht und unwiederbringlich auf mehrere Tage aufgehalten, worüber der alte Held in einen gewaltigen Zorn gerieth. Die Verwaltung des österreichischen Heeres, das Verpflegungswesen namentlich, war damals, wie eine Reihe von Jahren vorher und nachher, außerordentlich schlecht, was mehr als einmal schmerzlich empfunden wurde. Wie man das auch wohl jetzt noch im österreichischen Kaiserstaate in manchen Zweigen der Verwaltung sehen kann — z. B. beim Zoll — gingen hier Nachlässigkeit und Unredlichkeit Hand in Hand. Im Jahr 1795

mußte der Feldmarschall Clerfayt nach einem siegreichen Feldzuge den Befehl niederlegen, weil er den Versuch wagte diesem Unwesen zu steuern, und dabei in ein Wespennest stach, und noch im Jahr 1809 veranlaßten die Unordnungen dieser Art, die plötzlich zu Tage kamen, mit ein Schwanken und eine verzögernde Unsicherheit in dem Verhalten der Feldherren, deren Folgen der Selbstmord des General-Intendanten Fassbender natürlich nicht wieder gut machen konnte.

Diesmal traten die Mängel der Verwaltung recht grell hervor. „In einem so fruchtbaren Lande, wie Oberitalien nach der Ernte, brachte man auf nicht mehr als auf vier Tage Lebensmittel für das russische Corps zusammen; in einem Gebirge, wo sich alle Einwohner der Maulthiere bedienen, trieb man nicht mehr als 341 dieser Thiere auf, da man deren, um Vorräthe auf mehrere Tage dem Corps in die Schweiz nachzubringen, doch wenigstens 1400 benöthigte." (Worte des österreichischen Berichterstatters General Stutterheim.)

Suworow suchte sich sogleich mit aller Thätigkeit und Energie zu helfen; Zwieback wurde eilig herbeigeschafft; eine Menge Kosacken mußten absitzen und wurden als leichte Infanterie gebraucht, da jedes der sieben Kosacken-Regimenter, die noch bei der Armee waren nachdem eines mit der Artillerie und dem Gepäck gezogen war, eine bestimmte, auf alle gleich vertheilte Anzahl Pferde zum Transport der Lebensmittel liefern mußte. Auch 5000 leinene Säcke und die nöthigen Stricke wurden im Lande ausgeschrieben — kurz man wußte sich das Unentbehrlichste zu schaffen, aber Alles blieb am Ende doch ein kümmerlicher Behelf; die Steppenpferde der Kosacken konnten auf den Saumwegen und Hirtenpfaden des Hochgebirges nicht die Dienste der Maulthiere leisten, und um so weniger, da es für sie an ordentlichen Packsätteln fehlte. Das Heer war doch nur unvollkommen ausgerüstet und versorgt, und litt auch bald in den Urner und Schwytzer Felsenthälern den bittersten Mangel.

Fast schlimmer noch war der Aufenthalt von fünf Tagen, der über diese nothwendigen Anstalten entstand. Der Erzherzog Karl erzählt freilich daß schon am 10. in Asti der Beschluß gefaßt worden sei, den Gotthart erst am 24. September anzugreifen, und Clausewitz meint, man könne die Worte eines so wohl unterrichteten und so wahr-

heitstreuen Geschichtschreibers nicht in Zweifel ziehen. Wir müssen aber dennoch glauben, daß sich hier ein Irrthum in dem Berichte des Erzherzogs eingeschlichen hat, und um so mehr da er sich gewissermaßen selbst widerspricht, indem auch er wenige Zeilen weiter den Aufenthalt, den die mangelhaften Anstalten bei Taverne verursachten, als einen sehr unglücklichen Umstand beklagt. Suworow hatte drei Tage noch in der Ebene verloren, vom 9. bis zum 11. festgehalten bei Alessandria durch Bewegungen der Franzosen am nördlichen Abhange der genuesischen Apenninen, die einen Versuch Tortona zu entsetzen, anzukündigen schienen; er verdoppelte darauf seine Schritte, um die verlorene Zeit wieder einzubringen und dennoch am 19. den Gotthart angreifen zu können. Schwerlich hatte er die Ebene der Lombardei mit so rastloser Eile durchzogen, blos um dann fünf Tage am Fuße des Gebirges ganz unthätig zu verweilen, sich auf diese Weise anzukündigen und den Feind gleichsam zu Gegenmaßregeln aufzufordern. Auch wußte man im russischen Hauptquartier nicht anders, als daß die Verfügungen, denen zu Folge der Angriff auf den Gotthart fünf Tage später stattfinden sollte, erst in Taverne getroffen wurden. Der Aufschub war unheilvoll. Massena's siegreicher Angriff auf Korsakow erfolgte erst am 25. und 26., und konnte gewiß der Vorbereitungen wegen, welche der Uebergang über die Limmat erforderte, nicht einmal um Stunden früher erfolgen; da mußte sich jedenfalls eine andere Reihe von Begebenheiten entwickeln, wenn Suworow schon am 24. bei Muotta eintraf, anstatt am 28.

Wie dem aber auch sei, am 20. setzte sich das Heer endlich wieder in Bewegung, indem zunächst Rosenberg's Abtheilung über den Monte Cenere nach Bellinzona vorrückte. Sie sollte fortan eine abgesonderte Heersäule bilden, bestimmt den Gotthart rechts zu umgehen, während Suworow selbst General Derfelden's *) Abtheilung gerade im Liviner Thal aufwärts führte. Rosenberg bildete eine eigene Vorhut seiner Abtheilung unter dem General-Major Miloradowitsch, dem Toll als Offizier vom Quartiermeisterstab beigegeben wurde. Den 24. sollte der Gotthart angegriffen werden, am 27. dachte Suworow in Luzern

*) Eigentlich von der Felden.

zu sein —: eine Verfügung die in Erstaunen setzt, und als Beweis gelten könnte, daß wirklich von den österreichischen sowohl als russischen Offizieren des Hauptquartiers kein Mensch eine Ahnung davon hatte, wie eigentlich die Gegend um den Waldstädter See her beschaffen ist.

Rechts ausweichend zog Rosenberg durch das Blegnothal, den 21. nach Dongio, den 22. über den Luckmanier nach St. Maria, den 23. das Medelser Thal hinab in das Tavetscher Thal, wo er sich bei Disentis mit Auffenberg und seinen vier österreichischen Bataillonen vereinigte und dann etwas weiter vorwärts bei Mompétavetsch lagerte. Am folgenden Tage trennten sich beide Abtheilungen wieder; Auffenberg suchte von Sedrun über den Krützli-Paß, nordöstlich vom Crispalt, und durch das Maderaner Thal in das der Reuß nach Amsteg zu gelangen, um den französischen Truppen auf dem Gotthart den Rückzug nach dem Waldstädter See abzuschneiden, während Rosenberg mit seinen Russen den Vorder-Rhein entlang, das Tavetscher Thal hinauf, die Einsattelung zwischen dem Crispalt und Badus erstieg, um an dem Oberalp-See vorbei, in das Urserenthal und in die rechte Flanke des Feindes vorzudringen.

General Gudin hatte mit drei Bataillonen, die seine Hauptmacht bildeten, hinter Airolo, noch vor dem Punkte wo das Tremolathal, in dem ein wilder Felsenbach, aus dem See bei dem Gotthards-Hospiz entsprungen, herabstürzt, in das Liviner Thal ausmündet, den al Cimo del Bosco genannten oberen Rand eines jähen Abhanges besetzt, und hütete so in fast unangreifbarer Stellung den unmittelbaren Aufgang zum eigentlichen Gotthartsgebirge; das heißt zu dem nackten Felsenrücken, der sich zwischen dem Liviner- und Urserenthal, beide trennend, erhebt. Ein Bataillon hatte Gudin in seiner Rechten nach dem Furca-Paß entsendet; eine andere Abtheilung, die aus einem Theile der 67. Halbbrigade, wahrscheinlich aus zwei Bataillonen bestand, in seiner Linken, zwischen dem Crispalt und dem Oberalp-See aufgestellt.

Suworow griff am 24. Gudin's Stellung hinter Airolo an und ließ sich erst nach mehrfachem vergeblichen Anstürmen zu dem Versuch bereden, sie auf beiden Flügeln zu umgehen. Links wurde der österreichische Oberst Strauch auf das rechte Ufer des Ticino entsendet, wo er durch angebautes Gelände an zugänglichen Berglehnen den rechten

Flügel der französischen Stellung zu umgehen suchte; auf der anderen Seite erkletterte General Schweykowsky mit acht russischen Bataillonen gerade aufwärts, ohne einen Thaleingang benutzen zu können, die pfadlosen Felsenwände, die bisher selbst den Landeseingeborenen für unzugänglich gegolten hatten — : das Außerordentlichste der Art, das im Laufe dieser merkwürdigen Kämpfe in den Hochalpen vorgekommen ist. Gudin wich nun aufwärts zurück durch das Tremolathal, nach Maßgabe wie Schweykowsky sich an den Felsenwänden zu seiner Linken weiter gegen das Hospiz hin durcharbeitete; schneller aber als dieser vorrücken konnte, brauchten die Franzosen nicht zu weichen, da sie in jenem Thale überall sehr feste Aufstellungen fanden, gegen die alle unmittelbaren Angriffe erfolglos blieben, und so konnte Suworow in beständigem Kampfe nur sehr langsam gegen das Hospiz auf dem Gotthart vordringen.

Unterdessen rückte auch Rosenberg's Abtheilung aus dem Vorder-Rheinthal gegen den Oberalp-See herauf. Toll befand sich bei den Jägern an der Spitze des Zugs. Um Mittag etwa entdeckten die Kosacken die französische Abtheilung am Oberalp-See, General Miloradowitsch ließ rascher antreten, bald wurden die Franzosen in ihrem Bivouak angegriffen, wo sie sich nicht mehr halten konnten, nachdem Rosenberg seine Vorhut verstärkt hatte. An den Fersen des Feindes drangen nun die Russen rasch bis gegen Urseren (Andermatt) vor. Hier war in der Zwischenzeit Lecourbe selbst mit einem Theile der Brigade Loison aus dem unteren Reußthale zu Gudin's Unterstützung angekommen; er hatte das Dorf besetzt und mit dem Reste seiner Truppen vor Hospital und dem westlichen Zufluß der Reuß eine Stellung genommen, in der er Gudin aufnehmen wollte, vielleicht um später wieder angreifend gegen den Gotthart-Paß vorzugehen. Nach dem Schalle des Feuers von Süden her mußte Suworow noch entfernt sein und den Widerstand des Feindes noch nicht gebrochen haben. Dieser Umstand bewog Rosenberg vor Urseren innezuhalten, und sich am Rande eines steilen, mit kurzem Alpenrasen bedeckten Abhanges aufzustellen, der sich gegen das Dorf hinabsenkt. In dieser Lage vergingen mehrere Stunden. Erst am Abend, als das Feuer, der Lärm des Gefechtes vom Gotthart her näher und näher gekommen war, befahl Rosenberg von Neuem

zum Angriff vorzuschreiten. Dieser wurde in gar eigenthümlicher Weise ausgeführt; meist in sitzender Stellung ließen sich die russischen Soldaten theilweise den steilen Abhang hinabgleiten und stürzten dann, ohne zu schießen, entschlossen mit dem Bajonnet in das Dorf. Der Widerstand währte nicht lange; nur ein kleiner Theil der Vertheidiger floh den Wildstrom abwärts durch das Urner Loch über die Teufelsbrücke; die meisten wichen auf Hospital gegen Lecourbe's Hauptmacht. Gudin war gegen den Furca-Paß gewichen; Suworow langte spät mit Derfelden's Abtheilung vor Hospital an. So jung und unerfahren auch Toll damals noch war, schien es ihm doch, als ob von Rosenberg's Seite bei weitem mehr hätte geleistet werden können; er meinte, wenn dieser General, anstatt viele Stunden unthätig vor Urseren zu halten, sowie er dort anlangte, dies Dorf unverzüglich angriff, und selbst Lecourbe bei Hospital, dem er allein vollkommen gewachsen war, hätten mindestens von der Abtheilung Gudin's, die noch am Gotthart kämpfte, wohl nur Wenige dem Tode oder der Gefangenschaft entgehen können. Und auch jetzt noch konnte ein rasches Nachdrängen glänzende Ergebnisse herbeiführen, aber es unterblieb.

Lecourbe, dem durch den Verlust von Urseren (Andermatt) der Weg abwärts in das tiefere Reußthal versperrt war, ließ seine Kanonen, die nicht mitzunehmen waren auf den Felsenpfaden, auf denen er nun einen Ausweg suchen mußte, in die Reuß stürzen, und zog, während Dunkel und Nebel die Thäler füllten, auf wilden, selten betretenen Pfaden über den hohen Felsenrücken, der das Urseren- von dem Göschenen-Thale trennt, um an dem Wildbache in dem letzteren hinab, bei dem Dorfe Göschenen, unterhalb der Teufelsbrücke wieder in das Thal der Reuß zu gelangen.

Suworow ließ Strauch mit seinen Oesterreichern auf dem Gotthart stehen, um ihn gegen das Wallis hin zu decken, und verfügte für den 25., daß eine Brigade unter dem General-Major Grafen Kamensky — einem Sohn des Feldmarschalls und älterem Bruder des später aus den Feldzügen von 1807 bis 1810 bekannten Feldherrn gleiches Namens — dem General Lecourbe von Hospital und Zum-Dorf aus nach Göschenen folgen sollte, um so die mit Recht gefürchteten, schwierigsten Engpässe der gesammten Schweiz, das Urner Loch und die Teufelsbrücke

zu umgehen —: eine sehr wichtige Verfügung, deren seltsamerweise in keinem bis jetzt bekannt gemachten Berichte von diesem Feldzuge Erwähnung geschieht. — Es wäre gewiß sehr seltsam gewesen, wenn die Verbündeten wirklich, wie bisher angenommen wurde, nichts in dieser Richtung vorgesendet hätten. Daß hier durchzukommen war, darüber ließ Lecourbe's Rückzug keinen Zweifel, wenn man auch sonst gar nicht im Gebirge Bescheid wußte —: und selbst ganz abgesehen davon, daß der Gedanke, dem weichenden Feinde eine Abtheilung nachzusenden, die ihn auf der Spur verfolgt, unter allen Bedingungen ein sehr natürlicher ist, mußte man allerdings erwarten an der Teufelsbrücke einen Widerstand zu finden, der möglicherweise nur durch eine solche Umgehung gebrochen werden konnte.

Abwärts von Urseren (Andermatt) führt der alte Saumweg, der zu jener Zeit die Gotthartsstraße genannt wurde, am rechten Ufer der Reuß etwa 1200 Schritt von diesem Orte durch das Urner Loch, einen 80 Schritt langen, 4 Schritt breiten, durch den Felsen gesprengten Hohlgang; dann tausend Schritt weiter, als Karnies an der Felswand, ziemlich steil bergab zu dem leicht und kühn über dem Abgrund schwebenden Bogen der Teufelsbrücke, dessen Richtung mit jener der Straße einen rechten Winkel macht. Auch auf dem jenseitigen Ufer wendet der Weg, als Karnies an der Felswand hängend, sich wieder im rechten Winkel der Richtung des tiefer in seinem rauhen Bette schäumenden Wildstromes gemäß, abwärts nach Norden. Die etwa 30 Schritt lange Brücke besteht aus einem größeren Bogen, der sich auf das rechte Ufer stützt und auf eine vorragende Felsenklippe des linken, von der dann ein sehr viel kleinerer bis an das linke Ufer sich wölbt. Wurden diese Engnisse, namentlich das Urner Loch, ernsthaft, besonders mit Geschütz vertheidigt, so ist kaum abzusehen wie sie je durch einen offenen, stürmenden Angriff erobert werden sollten.

Zum Glück hatten sich die Verhältnisse so gestaltet, daß dort nur eine sehr geringe französische Streitmacht sein konnte; wahrscheinlich nur der Theil der in Urseren geschlagenen Abtheilung, der im ungewissen Abenddunkel seinen verwirrten Rückzug dorthin nahm; und zwar hatte diese wenig zahlreiche Mannschaft, nach dem Verluste dreier Kanonen in Urseren, gar kein grobes Geschütz bei sich. Aber wären auch

die Mittel dazu ausreichender vorhanden gewesen, so konnte doch unter den obwaltenden Umständen ein unbedingtes Festhalten dieses Punktes nicht beabsichtigt werden, da Auffenberg bereits am 25. früh durch das Maderaner Thal Amsteg erreicht und besetzt hatte, und den Versuch, die Straße wieder freizumachen, welchen der im unteren Reußthal zurückgelassene Theil der Brigade Loison von Altdorf her machte, ohne große Mühe abschlug. Es galt also für die Franzosen den Paß nur so lange zu halten, als nöthig war, damit Lecourbe aus der Felsenschlucht von Göschenen in das Reußthal heruntersteigen, und einen ausreichenden Vorsprung gewinnen konnte.

Im russischen Hauptquartier konnte man das alles nicht wissen, und mußte einen tüchtigen Widerstand erwarten, wie die Hauptmacht sich am 25. Reuß-abwärts in Bewegung setzte. Miloradowitsch voran; dann folgte Rosenberg, zuletzt Derfelden. Toll marschirte wieder an der Spitze des Zugs, mit den Jägern. Die Franzosen hatten das Urner Loch ganz verlassen, und zwar nicht den Hauptbogen der Teufelsbrücke, wohl aber den kleineren Nebenbogen gesprengt; so erwarteten sie am linken Ufer aufgestellt den Feind. Das Gefecht aber, das sich hier ergab, war den geringen Mitteln der Vertheidigung gemäß keineswegs so hartnäckig und blutig, wie es in malerischer Uebertreibung gewöhnlich geschildert wird. Die Spitze der russischen Colonne wenigstens sah sich nicht, noch ehe sie das Urner Loch erreichte, dem feindlichen Feuer ausgesetzt, oder vollends dadurch genöthigt, sich rasch in den Hohlweg zu drängen, um der verheerenden Wirkung zu entgehen; das erste Bataillon an der Spitze wurde keineswegs „beinahe aufgerieben", wie selbst in der Geschichte der Kriege in Europa seit dem Jahre 1792 zu lesen ist. Die Vertheidigung war vielmehr, wie Toll berichtet, „sehr schwach." Erst am Ausgang des Urner Lochs und jenseits wurden die Russen mit einem „schwachen Hagel von Flintenkugeln" empfangen; die Colonne drängte rasch nach, so sah sich die Spitze schnell bis zur Brücke vorgeschoben, und bei der raschen Bewegung auf dem schmalen Saumweg, neben dem betäubenden Rauschen des Stroms, stürzte wohl Einer und der Andere schwindelnd hinab in die Reuß, der Verlust war aber keineswegs bedeutend. Während an der Brücke das schwache Schießen fortdauerte, kletterte oberhalb derselben eine Anzahl

russischer Musketiere von der Straße den sehr steilen Felsenhang in das hier ungefähr 50 Fuß tiefere Bett der Reuß hinab — unter dem nahen feindlichen Flintenfeuer, in steter Gefahr hinabzustürzen. Die Tradition berichtet, daß Offiziere sich hier an zusammengebundenen Schärpen hinabließen. Bis über den Gürtel im Wasser wateten die tapferen Leute entschlossen durch den Wildstrom, der sie, über Klippen und Felsblöcke jäh abwärts schäumend, fortzureißen drohte, und suchten die jenseitigen Felsen zu erklimmen. Natürlich konnte das kühne Unternehmen nur gelingen indem viele zugleich, in einer den Franzosen überlegenen Anzahl, in breiter Fronte durch den Strom gingen. Der Feind wartete das Handgemenge nicht ab, das hier erfolgen konnte, und wich gegen das untere Reußthal aus, aber manche der Seinigen, die sich zwischen die Felsen vertheilt und zum Theil verstiegen hatten, wurden ereilt und hinabgestürzt. Die ganze Gefechtsscene hatte nicht lange gedauert; mehr Zeit aber erforderte die Herstellung des gesprengten Bogens durch mühsam herbeigeschaffte Balken und Bretter. Erst gegen fünf Uhr nach Mittag kam man damit zu Stande, und auch auf dem weiteren Marsch sah man sich vielfach aufgehalten. Der Weg geht weiter abwärts, wo das Thal etwas breiter wird, noch viermal von einem Ufer auf das andere über; alle diese Brücken hatte der Feind zu verderben gesucht, aber freilich war ihm das nur unvollständig gelungen, da hier keine Voranstalten zur Sprengung getroffen waren, so daß sie mit weit geringerer Mühe als oben die Teufelsbrücke wieder hergestellt werden konnten. Erst spät am Abend langte das Heer bei Wasen an, wo das Meyenthal vom Susten herab in das Reußthal ausmündet. — Unterdessen hatte sich Lecourbe mit dem, was er von der Brigade Loison und Gudin's früher beim Oberalpsee aufgestellten Bataillonen bei sich hatte, den Weg nach Altdorf geöffnet. Diesem Gegner war Auffenberg nicht gewachsen; er wurde aus Amsteg auf die nächsten Höhen des Maderaner Thals zurückgedrängt, wo er sich freilich hielt, aber den weiteren Zug Lecourbe's zum Waldstädter See hinab nicht mehr hindern konnte.

Am 26. ging der Zug weiter abwärts, Miloradowitsch hatte wieder die Spitze, dann folgten Rosenberg's Hauptmacht und Derfelden; Kamensky, der sich von Göschenen her dem Hauptzug wieder

angeschlossen hatte, bildete die Nachhut und deckte den langen Zug der Saumthiere. Nachdem man sich unterwegs mit Auffenberg vereinigt hatte, wurde, nach einem ganz unbedeutenden Gefecht, Altdorf besetzt; Lecourbe wich nach dem linken, westlichen Ufer des See's bis an die Berglehnen zurück, die hier das Reußthal begränzen, behielt aber die Brücke bei Seedorf besetzt. Es macht einen eigenthümlichen Eindruck, und zeugt selbst für die muthige, freudige Stimmung, in welche außerordentliche Ereignisse, die Erscheinungen eines siegreichen Kampfs in dieser großartigen Umgebung, den strebenden jungen Mann versetzt hatten, wenn man aus einzelnen Aufzeichnungen sieht wie Toll, der fechtend mit den Jägern in Altdorf eindrang, und nur kurze Zeit dort verweilen durfte, lebhaft von Allem ergriffen wurde was hier an die Tell's-Sage erinnert. Ihm war die Sage natürlich Geschichte, und um so mehr freute er sich, in Mitten der rasch vorschreitenden kriegerischen Thätigkeit, die ihn umgab und an der er Theil zu nehmen berufen war, eines eilenden Blicks auf den alten Thurm, der sich angeblich dort erhebt, wo einst der verhängnißvolle Baum stand, unter dem der Tell den Apfel vom Kopf seines Sohns schießen mußte, und auf die Wandgemälde, welche diese bedeutsame Scene der in den Alpenthälern neubelebten Eigilssage darstellen.

Hier endlich, wenn auch hier erst, wurde man inne, daß von Altdorf kein Weg nach Schwytz geht, und daß über den See nicht zu kommen war, da der Feind natürlich keine Schiffe zurückgelassen hatte. Suworow gab einen neuen Beweis jener Macht des Willens, die ihn auszeichnete, indem er nicht einen Augenblick ungewiß blieb, was er zu thun habe, und nicht einen Augenblick säumte, zur Ausführung zu schreiten. Er wollte durch das Schächenthal, über die Felsenkette, die mit dem Arenberg am See endet, in das Muttenthal, und durch dies hinab nach Schwytz gelangen, und schon am 27. brach er dahin auf. Der Entschluß war kühn; denn vor dem Anblick dieser Gebirge konnte Mancher verzagen. Schon das Schächenthal gehört zu den rauheren in den Gebirgen; wie eine Spalte öffnet sich der Eingang desselben in der Felswand, die vom Crispalt herab bis zum Arenberg den rechten Thalrand des Reußthals bildet, und immer enger wird es weiter hinauf; meist steil aufwärts führt der Pfad über schmale Alpenweiden am

Fuß der Felswände von einem Hirtendorf zum anderen; indessen waren hier doch keine im Hochgebirge unerhörten Schwierigkeiten zu besiegen. Wie dagegen die Felsensteige aussehen mochten, die von Unterschächen nach Muotta führen, das wußten nur Hirten und Jäger — was man davon erfahren mochte, war unvollständig und konnte nicht ermuthigend sein; gewiß hatte sich nie ein Heer auf solchen Pfaden bewegt. — Und nur der strebende Geist trieb den Feldherrn, diesen Weg mit solcher Eile einzuschlagen. Kein drängender Feind, keine unmittelbare Noth zwang ihn zu solcher Hast. Vielmehr konnte Vieles ihn bestimmen, hier seinen ermüdeten Schaaren einige Ruhe zu gönnen. Seit sechs Tagen mühte sich der Soldat bergauf bergab in einer ihm durchaus fremden Natur, auf Gebirgspfaden, und um manchen Felsenpaß war mit Hartnäckigkeit gekämpft worden; viele konnten so ungewohnte Anstrengungen nicht länger ertragen, und um so weniger, da auch drückender Mangel hinzukam. Denn die Kosackenpferde, die als Saumthiere dienen sollten, konnten auf den steinigen Pfaden auf und ab nicht folgen und blieben zurück; der weit auseinander gezerrte Zug wurde noch durch Schaaren ermüdeter zurückgebliebener Soldaten verlängert, die er einholte, und die nun mit ihm wieder fortzukommen suchten. So hatte man keine anderen Lebensmittel, als die, welche man dem Feind abjagte, oder bei den wenigen Bewohnern eines armen, und vielfach schon vom Kriege heimgesuchten Gebirgslandes vorfand. Schwere Wolken sammelten sich tief an den Berglehnen, schon am 26. ergoß sich ein strömender Regen in die Thäler, und schwellte die reißenden Bergwässer. Wie viele Gründe anzuhalten, um Alles wieder in seine gehörigen Fugen zu bringen! Ein weniger unerschütterlicher Mann als Suworow hätte es gethan, und seltsam! dann gestaltete sich Alles möglicherweise besser für die Verbündeten, und man kam wohlfeileren Kaufs davon. Man erfuhr dann vielleicht hier schon Korsakow's Unglück an der Limmat; in diesem Fall war kaum eine andere Wahl möglich, als durch das Schächenthal über die Balmwand in das obere Linththal zu ziehen — und welchen Beschwerden und Gefahren entging man auf diesem Wege! — Aber Suworow sah vor Allem im Geiste Korsakow und Hotze schon in Bewegung zum Angriff und im Kampf; er durfte nicht fehlen in dem Kreis, in dem sein Auftreten die Ent-

scheidung bringen sollte, und schon am 27. mit dem grauenden Morgen zogen seine Russen, mit Auffenberg's Oesterreichern, vereint in das Schächenthal.

Der Erzherzog Karl erzählt, Rosenberg's Abtheilung sei bis zum 28. bei Altdorf stehen geblieben und habe dort neue Gefechte gegen Lecourbe bestanden. Dem ist aber nicht so; auch Rosenberg zog schon am 27. in das Schächenthal, und ließ nur zwei Infanterie-Regimenter in Altdorf zurück. Lecourbe, der am Fuß der westlichen Berge auf der Lauer lag, dem man unverzeihlicherweise die Seedorfer Brücke gelassen, dessen Vorhut man sogar auf dem rechten Ufer der Reuß geduldet hatte, bekam es nur mit dieser kleinen Schaar zu thun, als er wieder zum Angriff vorging, und daß er keine entscheidenden Vortheile über sie gewinnen konnte, ist freilich seltsam genug.

Der Zug des Heeres ging langsam. Da die Spitze stockte, sammelten sich die nachrückenden Bataillone nach und nach bei Unter-Schächen, wo sie dicht zusammengeschoben auf den Matten standen, während die vorderen sich allmälig auflösten, um lang auseinandergezerrt die Bergwand zu ersteigen —: denn auch hier hatte Suworow, wie das in seiner Natur lag, nicht den etwas bequemeren Pfad durch das Bisithal erwählt, sondern den steileren, aber kürzeren über den Kinzig-Kulm, und eine enge Schlucht, die bei Muotta in das Muttenthal ausmündet. Einzeln suchten sich die ausgehungerten, durchnäßten Leute fortzuhelfen, sie unterstützten sich gegenseitig — sie kletterten barfuß über die steilen Abhänge, um auf den Felsenplatten, die der Regen schlüpfrig gemacht hatte, einen etwas festeren Anhalt zu gewinnen. Aber Viele, denen die Kräfte schwanden, verloren den Halt und glitten zerschmettert in Felsengründe hinab, und Viele erlagen der unsäglichen Anstrengung. Gruppenweise lagen sie ganz erschöpft in allen Schluchten und Vertiefungen, und ließen sich in gänzlicher Entmuthigung sterben. Die Tragthiere, die Pferde der Kosacken, blieben großentheils liegen, nachdem sie sich an den scharfen Felsen die Hufen abgestoßen hatten. Die Entfernung von Altdorf nach Muotta beträgt wenig mehr als zwei Meilen; vielleicht, ja wahrscheinlich hatte Suworow, unbekannt mit der Oertlichkeit, gehofft, den letzteren Ort noch am 27. zu erreichen; darauf deutet wenigstens der Umstand, daß man

Rosenberg schon an diesem Tag in das Schächenthal folgen ließ; und eben deshalb waren, wie es scheint, gar keine besondern, der Natur des schwierigen Unternehmens entsprechende Verfügungen getroffen worden; man zog eben unbesorgt aus, und fand sich dann in unerhörte Schwierigkeiten verwickelt, wie man sie in der Art nicht erwartet hatte. Die Spitze des Zugs war über zwanzig Stunden in Bewegung, um diesen qualvollen Marsch von zwei Meilen zurückzulegen, denn erst am 28. September kurz vor Sonnenaufgang langte sie bei Muotta an; doch mag sie die dunkelsten Stunden der Nacht auf dem Felsenrücken selbst angehalten haben. Im Ganzen währte der Zug nicht weniger als sechzig Stunden, denn Rosenberg traf erst am 29. Abends bei Muotta ein; die in Altdorf zurückgelassene Nachhut vollends erst in der Nacht vom 29. zum 30.

Eine schwache französische Abtheilung in Muotta wurde natürlich leicht vertrieben, sobald man stark genug war im Thal vorzugehen, und das russische Heer lagerte, wie es nach und nach anlangte, um diesen Ort. Aber hier kamen nun wiederholt Nachrichten, die dem Führer und seinen Helden jede Aussicht auf ein siegreiches Vordringen in die flacheren Gegenden, auf Lohn und Vergeltung für solche Anstrengungen und Leiden raubten. Denn an der Limmat und Linth war unterdessen vielfaches Unheil über Korsakow und Hotze hereingebrochen.

An dem Tage, an welchem nach den allgemeinen Anordnungen Suworow in Schwytz einzutreffen dachte, am 26. nämlich, sollte Korsakow aus Zürich vorbrechen, Hotze mit seiner an der Linth, zwischen dem Zürcher- und Wallenstädter See versammelten Hauptmacht nach Einsiedeln vordringen, und die Ausführung durch das Vorschreiten zweier abgesonderter österreichischer Abtheilungen vom linken Flügel her erleichtert werden. Da die beiden letzteren den weitesten Weg zurückzulegen hatten, mußten sie sich früher als die Hauptmacht in Bewegung setzen. Der Feldmarschall-Lieutenant Jellachich, der zwischen dem Wallenstädter See und Luciensteig stand, hatte $6^1/_2$ Bataillone und 3 Escadronen, die ungefähr 4000 Mann betragen mochten, zwischen Wallenstadt und Sargans vereinigt, und drang schon am 25. auf dem linken, südlichen Ufer des Wallenstädter See's gegen die

obere Linth bis Mollis vor. F.-M.-L. Linken im Rheinthal in Graubündten versammelte 3000 Mann (5 Bataillone, 1 Escadron) bei Ems am Rhein und bewegte sich seit dem 23. in einer dem Zug der Russen im Ganzen gleichlaufenden Richtung, erst im Rheinthal aufwärts bis Ruvis, von dort nach Panir, über den Rinkenkopf nach dem Wichlerbad, und dann das Sernfftthal hinab gegen Glaris. Seine Bestimmung war dann, von hier aus durch das Klön- und Muttenthal die unmittelbare Verbindung mit Suworow herzustellen.

Aber Massena durchkreuzte diese Plane, indem er einen Tag früher, schon am 25., zum Angriff überging. Vier Divisionen hatte Massena zum unmittelbaren Angriff auf die Stellung der Russen bei Zürich vereinigt. Korsakow, dessen Beschränktheit, Eigensinn und maaßloser Dünkel hinlänglich bekannt sind, hatte seine Lage, die der Natur der Dinge nach nicht einmal eine gewagte zu sein brauchte, durch ganz unverständige Anordnungen zu einer geradezu verwegenen gemacht, und sich so eingerichtet, daß er einer Niederlage kaum entgehen konnte, wenn er angegriffen wurde. Auch entging er ihr nicht; er verlor am 26. sein gesammtes zahlreiches Geschütz, so wie die Hälfte seines Fußvolks, und befand sich schon am 27. nach einem unordentlichen Rückzug, wo zuletzt Jeder für sich selbst sorgte so gut er konnte, in der traurigsten Verfassung bei Schaffhausen jenseits des Rheins. Nicht minder glücklich war General Soult an der Linth, zwischen dem Züricher- und Wallenstädter-See gegen Hotze's Hauptmacht; er ging ebenfalls am 25. über den Fluß; der wackere Hotze und sein Chef des Generalstabs, Oberst Plunket, wurden bald im Anfang des Gefechts erschossen; die Oesterreicher verloren dreitausend Mann Gefangene und 20 Kanonen, und F.-M.-L. Petrasch führte sie wohl mit mehr Hast als eben nöthig war, über St. Gallen zurück; es ging dabei so eilig zu, daß eine österreichische Abtheilung in Wesen ganz vergessen wurde, und in Folge dessen Tags darauf größtentheils in französische Gefangenschaft gerieth. Als Petrasch vollends die Ereignisse bei Zürich erfuhr, eilte er, unverfolgt und ungedrängt bei Rheineck über den Rhein zu kommen, und zeigte auch dadurch, daß er im Vorarlberg den Landsturm aufbot, wie schwarz er Alles sah.

Der französische General Molitor stand unterdessen mit einer einzigen Brigade von 3,000 Mann an der oberen Linth, und zeigte sich hier des Marschalstabs würdig, den Ludwig XVIII. ihm vierundzwanzig Jahre später ertheilte. Er hatte den größten Theil seiner Truppen zwischen Netsthal und Näfels vereinigt, als am 26. Jellachich die Näfels-Brücke angriff. Aber dieser Letztere scheint mehr Vorsicht als Energie in seine Unternehmungen gelegt zu haben, und als er von Wesen her erfuhr, welches Unheil Hotze betroffen hatte, trat er ungesäumt den Rückzug an, den er am 28. bis Ragatz, und dann bis über den Rhein fortsetzte, ohne, wie es scheint, weiter zu berücksichtigen, was sich daraus für Suworow ergeben mußte. Er konnte ganz unverfolgt seiner Wege gehen, da Molitor sich die Linth aufwärts gegen Linken wenden mußte, der unterdessen bei Mitlödi oberhalb Glaris eingetroffen war, aber am 27. und 28. die Zeit ohne rechten Entschluß in unbedeutenden Gefechten hinbrachte.

So standen die Sachen, als Suworow's Schaaren sich allgemach bei Muotta wieder sammelten und ordneten. Aus der ganzen nördlichen Schweiz waren die Verbündeten vertrieben, und in divergenten Richtungen nach Schwaben, Vorarlberg und Graubündten über den Rhein zurückgedrängt. Nur Linken hielt sich noch in Suworow's Nähe; aber nicht auf lange; noch am 29. von Molitor heftig angegriffen, erfuhr er zugleich Jellachich's Rückzug, und diese Nachricht mochte ihn hauptsächlich bestimmen, auch seinerseits den Rückweg wieder durch das Sernfitthal anzutreten; auch er war so glücklich, ziemlich unbehelligt von dannen gehen zu können, da Molitor schon wieder gegen einen anderen Feind umkehren mußte.

Andererseits hatte Massena nur zwei Divisionen bei Winterthur gelassen, um den Feind in Schwaben zu beobachten; und während zwischen dem Züricher- und Wallenstädter-See Soult's Division, die jetzt General Gazan befehligte, auf dem rechten Ufer der Linth blieb — nordwärts, wir wissen nicht genau in welcher Stellung — wendete sich Massena mit seiner Grenadier-Reserve und der Division Mortier von Zürich rückwärts gegen Suworow. Die erstere hatte er die Sihl hinauf, nach Schindellegi, auf dem Wege nach Einsiedeln gesendet;

die letztere traf schon am 28. bei Schwyz ein. Massena für seine Person begab sich, da er offenbar nicht wußte, was aus Suworow geworden war, über Luzern in das Reußthal zu Lecourbe, und folgte mit dessen Truppen am 29. den Spuren des russischen Heeres, das Schächenthal hinauf, wo man endlich inne wurde, auf welchem Wege und um welchen Preis es Suworow's Schaaren gelungen war weiter durch das Gebirge vorzudringen. Massena ließ darauf Loison's Truppen nach Brunnen überschiffen, von wo sie sich mit Mortier vereinigen sollten.

So fand denn Suworow, wenn er jetzt noch über Schwyz und Luzern in die flacheren Gegenden des Landes zwischen der unteren Reuß und Limmat vordringen wollte, nirgends mehr einen Anhalt, nirgends den Beistand verbündeter Schaaren, überall drohende Gefahr, und vor Allem konnte ein solcher Zug jetzt keinen Zweck mehr haben. Die Schweiz war verloren, der Feldzug verfehlt; die weitaussehenden Plane waren unwiederbringlich gescheitert. Es konnte sich nur noch darum handeln, glücklich wieder aus der Schweiz hinauszukommen, und selbst das war nicht leicht. — Suworow gab nicht leicht etwas auf, und überzeugte sich in seinem festen Sinn nicht so bald von der Nothwendigkeit, die Hoffnung auf einen Erfolg aufzugeben. So wollte er auch jetzt nicht gleich an Korsakow's Niederlage glauben, vermuthete eine Kriegslist des Feindes, der solche Gerüchte ausspreng, um sein rasches Vorschreiten zu lähmen, und verschloß sein Ohr, wie ihm seine Generale von der Nothwendigkeit sprachen, den weiteren Angriff aufzugeben und über den Bragel in das Klönthal auszuweichen. Er wollte im Gegentheil schon am 28. nach Schwyz vordringen, und verschob die Vorrückung dorthin nur deshalb auf den 29., weil er vor der Hand der eigenen Streitkräfte zu wenig Herr war. Aber die Nachrichten von den Unfällen an der Limmat wurden von allen Seiten her bestätigt, es konnte kein Zweifel bleiben, Suworow gab zürnend nach, der Marsch durch das Klönthal nach Glaris wurde beschlossen, und noch am 29. mußte Auffenberg mit seinen österreichischen Bataillonen aufbrechen, um den Bragel zu besetzen —: den ganz von grünen Matten bedeckten Bergrücken, der hüben und drüben an die Felswände gelehnt, die sowohl das Mutten- als das

Klönthal einschließen, die beiden Thäler, und damit die Wasser, die dem Vierwaldstädter See zufließen, von dem Stromgebiet der Linth trennt.

Fast hätte man diese Höhe ganz unbesetzt gefunden. Auf eine ungewisse Kunde von einem für die Oesterreicher glücklichen Gefecht im oberen Linththal, hatte Suworow schon Tags zuvor einen Trupp Kosacken nach Glaris vorgesendet, um den dortigen französischen Befehlshaber zur Niederlegung der Waffen aufzufordern. Molitor erfuhr erst auf diese Weise, welchen neuen Feind er in seinem Rücken erwarten müsse. Eben im Gefecht mit Linken, und nicht wenig überrascht, konnte er für's Erste nur ein Bataillon auf den Bragel entsenden, das natürlich durch Auffenberg leicht vertrieben wurde. Als am 30. September die ganze Macht der Verbündeten, mit Ausnahme Rosenberg's, den Weg durch das Klönthal einschlug, ließ Molitor den General Linken in Frieden ziehen, und führte selbst mehr Truppen gegen sie herbei; doch hatte er, wie es scheint, nicht mehr als drei Bataillone. Er leistete mit dieser geringen Macht am Klönthaler See und in jeder günstigen Aufstellung den rühmlichsten Widerstand, und verlor in den hartnäckigen Gefechten, in denen es mehrmals zum Handgemenge kam, zwar viele Leute, aber nicht ein einziges seiner Geschütze. Am 1. October erreichte Suworow Glaris; Molitor ging auf beiden Seiten der Linth nach Näfels und Mollis zurück; Suworow's Vortrab unter dem Fürsten Bagration folgte dorthin, und erstürmte diese beiden Dörfer; aber durch einige Bataillone von der bei Wesen und Schännis vereinigten Abtheilung Gazan's verstärkt, eroberte Molitor sie wieder und wußte sich zu behaupten. Daß dieser General sich auch hier noch ausdauernd dem Zug der Verbündeten in den Weg legte, in einer Lage, die einem ängstlichen General wohl bedenklich vorkommen konnte, da er die Linth und den Wallenstädter See im Rücken hatte, ist rühmlich; es spricht sich auch darin der Geist strebsamer Thätigkeit aus, der in dem französischen Heer allgemeiner und in einem höheren Grad verbreitet war, als in dem österreichischen, und den auch in dem russischen nur Suworow's Persönlichkeit hervorrief. Mancher behutsame Mann wäre wohl an Molitor's Stelle nach Urnen ausgewichen, und hätte höchstens Näfels zu

halten gesucht; das müssen wir wohl glauben, wenn wir an Petrasch, Jellachich und Linken denken.

Rosenberg war, zwei Kosacken-Regimenter mitgerechnet, mit kaum 4000 Mann, ohne alles Geschütz, bei Muotta zurückgelassen, um Suworow's Zug gegen alle Angriffe zu schützen, die von Schwytz her kommen konnten, und hatte hier wirklich ein ruhmreiches Gefecht zu bestehen. Am 30. September nämlich unternahm Massena eine Erkundung das Muttenthal hinauf, und ließ sich in ein leichtes Gefecht ein, zog sich aber wieder nach Schwytz zurück, sobald sein Zweck erreicht war, d. h. sobald er sich überzeugt hatte, daß die Hauptmacht der Verbündeten schon weiter gezogen sei. Von Seiten der Russen glaubte man, wie das zu geschehen pflegt, einen wirklichen Angriff abgeschlagen zu haben, und erwartete eben deshalb keinen zweiten.

Rosenberg hatte sein Quartier in dem Franziskanerkloster des Orts genommen; da saßen am 1. October die Offiziere seines Stabs ruhig bei ihrem Mittagsmahl, als plötzlich General Rosenberg sehr eilig in das Zimmer trat, und mit überlauter Stimme rief: „Meine Herren! die Franzosen greifen an! eilen Sie, Jeder auf seinen Posten!" — Toll sah den ganzen Feldzug über streng darauf, daß immer das eine seiner beiden Pferde gesattelt war; diesem Umstand verdankte er es, daß er auch jetzt der Erste im Sattel war, und zunächst der Einzige, der den General vor den Ort hinausbegleiten konnte, wo sie bereits die acht sehr schwachen Bataillone, die hier zur Verfügung standen, unter den Waffen fanden. Massena drang mit Allem, was er für den Augenblick in Schwytz an Truppen hatte, und das konnten wohl gegen 8000 Mann sein, also mit zweifacher Ueberlegenheit, gegen Muotta vor, und trieb Rosenberg's Vortruppen ohne Mühe vor sich her. Rosenberg führte seine acht Bataillone einige hundert Schritte vorwärts, auf einen Punkt, wo sie in einer kleinen Bodenvertiefung zum Theil verdeckt standen, und in zwei Treffen die ganze Breite des Thals einnahmen; die Vortruppen wichen zu beiden Seiten gegen die Höhen am Fuße der Felsränder des Thals aus, und machten so die Fronte der Hauptmasse frei. Als der Feind sich bis auf einige hundert Schritte genähert hatte, ließ Rosenberg drei Bataillone des ersten Treffens, denen die fünf anderen als Reserve folgten, antreten,

und ohne einen Schuß zu thun, raschen Schritts mit gefälltem Bajonet auf die französischen Schaaren losstürmen, die in drei Colonnen vorrückten. Der Erfolg war glänzend, wie man ihn kaum erwarten durfte; die mittlere feindliche Colonne wendete sich vor dem entschlossenen Angriff bald zu wilder Flucht; auch die schwächeren, aus Tirailleur-Schwärmen bestehenden Seiten-Colonnen wurden mit fortgerissen; ein umgestürzter Munitions-Karren versperrte den Fahrweg im Thal, auf dem die Artillerie fliehen wollte — und fünf Geschütze fielen den Russen in die Hände. Toll äußert, es sei schwer sich einen Begriff davon zu machen, bis zu welchem Grade die Franzosen von wildem Schrecken ergriffen waren, bis zu welchem Grade sie alle Haltung verloren hatten; er selbst war erstaunt, zu sehen, daß ein so einfaches Manoeuvre einen solchen Erfolg haben konnte. Die Russen machten 1,020 Gefangene, unter denen der General Legowic und ein General-Adjutant waren, und verfolgten bis Schwyz — die Kosacken drangen selbst in diesen Ort. Erst hier nahmen einige Bataillone der Brigade Loison, die eben aus Brunnen anlangten, die Fliehenden auf, und setzten der Verfolgung Grenzen. Dies glänzende Gefecht söhnte auch den Feldmarschall Suworow wieder mit dem General Rosenberg aus. Seit längerer Zeit, seit dem unglücklichen und was schlimmer ist, zwecklosen Treffen bei Basignano, auf das sich Rosenberg, durch den jungen Großfürsten Konstantin, der sich bei der Armee befand, dazu angetrieben, ganz unnützerweise eingelassen hatte, grollte nämlich Suworow diesem General. Was Toll persönlich anbetrifft, so wurde ihm für Auszeichnung in diesem Gefecht das erste Ehrenzeichen zu Theil: der St. Annen-Orden dritter (jetzt vierter) Klasse (am Degen).

Massena dachte nun nicht weiter an Angriffe von dieser Seite; er ließ nur wenige Bataillone bei Schwyz zur Beobachtung zurück und sendete alle übrigen hier versammelten Truppen, unter Soult, der den zur Rheinarmee abgerufenen Lecourbe ersetzt hatte, über Einsiedeln an die Linth, um sich dem Zug der Russen von vorn zu widersetzen.

Suworow fand in Glaris einige Lebensmittel, die ihm sehr zu Statten kamen, denn die Noth war auf das Höchste gestiegen; die Tra-

dition, die sich in den durchzogenen Alpenthälern erhalten hat, erzählt von russischen Soldaten, die sich in der Verzweiflung des Hungers an ungegerbten Kuhhäuten zu sättigen suchten. Dagegen aber war der russische Feldherr so erstaunt als erzürnt, hier keine der österreichischen Abtheilungen zu treffen, die sich mit ihm vereinigen sollten, und die durch die Ereignisse an der Limmat und am Züricher See erschreckt, eine nach der anderen jenseits des Rheins Sicherheit gesucht hatten. Die Erbitterung gegen die Oesterreicher war ohnehin im russischen Hauptquartier auf das Höchste gestiegen; Oesterreichs Politik in Italien, und mancherlei zufällige Reibungen hatten sie zuerst hervorgerufen; seither hatte man dann wirklich einigen Grund über die Oesterreicher zu klagen, und wie das in solchen Fällen selten ausbleibt, aufgeregte Leidenschaftlichkeit wiederholte sich diese Gründe mit einer gewissen Uebertreibung; in dem stolzen Bewußtsein ungewöhnliche Heldenthaten ausgeführt zu haben, in dem bitteren Gefühl, daß solche Thaten vergeblich geblieben waren, und nur zu Verlust und Leiden geführt hatten, legte man alles erduldete Mißgeschick den Oesterreichern allein zur Last. Daß der Erzherzog Karl nach vielen, in Unthätigkeit verlorenen, Monaten die Schweiz unnöthigerweise so früh verlassen, und Korsakow, wie man sich nun ausdrückte, preis gegeben hatte; daß die elenden Anstalten der Oesterreicher auch Suworow's Heer drückender Noth ausgesetzt hatten, das war, wie man glaubte, der alleinige Grund alles Mißgeschicks —: und nun sah man sich auch hier wieder von diesen unzuverlässigen Verbündeten rücksichtslos verlassen. Das Maß war voll. Suworow beschloß, wie es scheint fast augenblicklich, sich auf nichts mehr einzulassen, und sich durch das Sernfftthal jedem weiteren Zusammentreffen mit dem Feinde zu entziehen; denn schon am 2. October sendete er den Gen. Auffenberg mit seinen vier österreichischen Bataillonen auf diesem Wege voraus. Gerade der Umstand, daß unmittelbar nachdem Glaris erreicht war, die Einleitung zu dem Zug dorthin angeordnet wurde, zwingt uns fast zu glauben, daß der Gedanke, man sei nun hier abermals rücksichtslos verlassen und preisgegeben, der Ingrimm über die Oesterreicher, in der ersten Aufwallung eines neu erregten Unwillens zu diesem Entschluß führten. Im ersten Augenblick schien gar nichts

Anderes übrig zu bleiben und keine Zeit zu verlieren. In den nächsten Tagen veränderte sich indessen die Lage wieder einigermaßen, und Suworow, dem es schwer fallen mochte dem bisher stets behaupteten Ruhm der Unüberwindlichkeit zu entsagen, indem er dem Feind auswich, schwankte, wie es scheint, zwischen diesem und einem dem Anschein nach kühneren Entschluß — eine bei ihm seltene Erscheinung. Auf der einen Seite erhielt man die Nachricht von Rosenberg's glänzendem Siege, auf der anderen die, daß Gen. Jellachich aus Graubündten her wieder über den Rhein bis Sargans vorgegangen sei.

Dieser General langte schon am 2. wieder bei Sargans an, besetzte Wallenstadt mit einer vorgeschobenen Abtheilung, und seine Vortruppen gingen am südlichen Ufer des Sees noch weiter vor. Erst bei Kerenzen, nicht eine Meile von Mollis, trafen sie auf französische Posten. Daß Jellachich nicht selbst mit seiner Hauptmacht bis Wallenstadt vorging, daß es ihm gar nicht einfiel, es könnte möglicherweise seines Berufs sein, durch einen kräftigen Angriff auf Mollis zur Eröffnung der Verbindung thätig mitzuwirken: das sind lauter Dinge, die in den Augen der österreichischen Berichterstatter wohl ganz in der Ordnung sein müssen, da keiner von ihnen nöthig achtet ein Wort der Erklärung darüber zu sagen. Doch hatten die Franzosen wenigstens am 3. October noch nicht eine Macht bei Weesen und Schännis vereinigt, die ein solches Vorgehen sehr gefährlich gemacht hätte, besonders da eine Umgehung auf dem nördlichen Ufer des Sees nur auf weiten Umwegen möglich war. Dem russischen Heerführer wird es sehr zum Fehler angerechnet, daß er sich den Weg über Mollis nicht mit Gewalt geöffnet hat, seltsamerweise ohne daß dabei je einer größeren Thätigkeit der österreichischen Abtheilungen als einer doch auch möglichen Sache gedacht würde.

Suworow war, wie wir durch Stutterheim wissen, gleich Weyrother dafür, sich den Weg über Mollis nach Wallenstadt zu bahnen, alle anderen russischen Generale sprachen sich in und außer dem Kriegsrath leidenschaftlich gegen ein solches Unternehmen aus, der Feldherr selbst trat zuletzt ihrer Ansicht bei, und man kam auf den ersten Entschluß zurück, durch das Sernfttthal abzuziehen. Die gänzliche Entkräftung der Truppen, und der bereits fühlbar werdende Mangel an

Munition waren die Gründe, die hauptsächlich geltend gemacht wurden. Wahrscheinlich hätten solche Rücksichten wenigstens bei Suworow selbst nicht den Ausschlag gegeben, wenn man noch Lust und Freude an dem Krieg gehabt hätte, wenn nicht der maßlose Unwille gegen die Oesterreicher gewesen wäre —: aber die Truppen mußten doch gewiß nach Allem was vorhergegangen war, sehr erschöpft sein, und Schießbedarf konnte auch nach so vielfachen Gefechten nicht im Ueberfluß vorhanden sein. Der Entschluß auf Wallenstadt vorzudringen, auch wenn sich Jellachich darauf beschränkte, die Russen dort in aller Ruhe und Sicherheit zu erwarten, und ihnen jede Wagniß allein zu überlassen, war wohl der bessere, das können wir besonders jetzt sehr deutlich übersehen. Aber die österreichischen Berichterstatter scheinen doch manches Motiv, das hier bestimmend mitwirkte, zu übersehen, wenn sie von einer „unerklärbaren (:!:) Verstimmung" der russischen Anführer sprechen; von einem „auf hohen Grad gesteigerten Kleinmuth"; zudem will gerade die Oesterreicher eine große Freigebigkeit mit solchen Bezeichnungen, Angesichts ihrer eigenen Kriegsgeschichte, nicht recht kleiden. Der Erzherzog Karl, den der alte Suworow um diese Zeit sehr unsanft behandelte, und der das, wie es scheint, doch nicht ganz verschmerzen konnte, äußert, der russische Feldherr hätte suchen müssen sich an der Linth Bahn zu brechen, und wenn er dabei auch auf Massena's ganze Macht stoßen sollte; ferner, der Versuch sich durch Massena's gesammte Macht durchzuschlagen, hätte nicht so viel kosten können als der Rückzug über die Panirer Berge. Darin liegt einige Uebertreibung; besonders darf nicht vergessen werden daß der Pfad im Sernftthal hinauf, über das Wichlerbad und die Panirer Berge, zwar beschwerlich, aber an sich keineswegs so schlimm war wie der über den Kinzig-Kulm. Er ist vielmehr selbst für Pferde brauchbar, und eine gewöhnliche Verbindungsstraße zwischen dem Vorderrheinthal und Glaris. Noch vor kurzem hatte Linken zweimal diesen Weg genommen; der vorausgeschickte Auffenberg ging noch am 3. October über diesen Paß, und kam ganz wohlbehalten in Ilanz an. Der beschlossene Rückzug war also keineswegs an sich ein in dem Grade bedenkliches Unternehmen, daß man sich zu verwegenen Entschlüssen hätte bewogen fühlen können, um

ihn zu vermeiden. Was ihn für die Ruſſen in einem ſo hohen Grade verderblich machte, war ein unerwartetes Ereigniß, ein plötzlicher Schneefall im Gebirge.

Erſt am 4. October ließ Suworow Roſenberg's Abtheilung von Muotta nach Glaris heranrücken. Sie hatte in ihrer Stellung im Muttenthal kein Gefecht weiter zu beſtehen gehabt, und wurde nicht verfolgt; was der Feind bei Schwytz zurückgelaſſen hatte, war zu ſchwach um neue Angriffe zu unternehmen. Ueberall auf ihrem Zuge, beſonders am Klönthaler See, ſahen die Truppen dieſer Abtheilung die Spuren des Kampfes, der ſehr heftig geweſen ſein mußte. An demſelben Tage ſendete Suworow ſeine Tragthiere voraus; einige tauſend Kranke und Verwundete mußten in Glaris der Milde des Feindes überlaſſen bleiben; die eroberten Kanonen, die nicht mitgenommen werden konnten, wurden unbrauchbar gemacht, die Lafeten vernichtet. Auf der anderen Seite verſammelte F.-M.-L. Petraſch ebenfalls am 4. October einen Theil ſeiner Truppen bei Mayenfeld am Graubündtner Ufer des Rheins. Er hatte dazu erſt durch den Erzherzog Karl veranlaßt werden müſſen. Man muß aber geſtehen, es war ein wenig ſpät, und daß der Mann mit den Seinigen jenſeits des Rheins bei Mayenfeld ſtand, konnte doch wirklich dem ruſſiſchen Heere bei Glaris gar nichts helfen; ſo ſpät unternommen und nicht weiter fortgeſetzt war das wirklich nicht mehr als ein bloßer Scheinverſuch, Beiſtand zu leiſten.

Am 5. October früh um drei Uhr, bei dichtem Nebel, trat Suworow's kleines Heer den verhängnißvollen Zug durch das Sernftthal an. Der Marſch ging an dieſem Tage bis Elm. Die Franzoſen verfolgten am Morgen ziemlich lebhaft, und erlangten auch anfänglich einige Vortheile; bei Matt aber ſetzte ein entſchloſſener Angriff der ruſſiſchen Nachhut, die gegen den Feind umkehrte, dieſen ein Ziel, und die Verfolgung hörte ganz auf. Am 6. wieder vor Tage aufgebrochen, mühte ſich der Zug über das Wichlerbad, durch den Jäziſchlund, nahe am Hausſtock vorbei über den Rinkenkopf, unter unſäglichen Anſtrengungen die ſteilen Abhänge hinauf, die friſch gefallener Schnee zwei Fuß hoch bedeckte. Der Schnee wich unter dem Fuße, und der erſchöpfte Krieger glitt oft wieder zurück, wenn er ſich mühte aufwärts

zu kommen; zudem war das ganze Heer ſehr bald barfuß, oder ſo gut wie barfuß; denn natürlich mußte nach ſolchen angeſtrengten Märſchen über Felſen und durch Gebirgswäſſer, zum Theil in ſtrömendem Regen, die Fußbekleidung des Soldaten in ſehr ſchlechtem Zuſtande ſein —: jetzt blieben die aufgeweichten und zerriſſenen Schuhe und Stiefel häufig im feuchten Schnee ſtecken. Auf dem jenſeitigen Abhange, nachdem der Kamm überſtiegen war, ſah es noch ſchlimmer aus, denn hier hatte ein ſcharfer Wind den Schnee meiſt weggeblaſen, und nur eine dünne, in Glatteis verwandelte Lage auf den Felſenplatten zurückgelaſſen, die alle kleinen Spalten und Vertiefungen, auf denen der Fuß ſonſt haften konnte, füllte und ausglich, alle Ecken abrundete. Was noch an Gebirgsartillerie übrig war, kam nicht einmal bis zum Kamm des Gebirges hinauf; die Geſchütze ſtürzten in Abgründe hinab, wie faſt alle noch übrigen Saumthiere — die oft, wie ſie hinabglitten, ihre Führer mit ſich zogen in das Verderben. Auch Toll verlor auf dieſe Weiſe das eine ſeiner Pferde mit ſeinem ſämmtlichen Gepäck; ein Jeder ſuchte fortzukommen wie und wo er konnte; man gerieth auf Pfade, die häufig von ſenkrecht herabkommenden Waſſerriſſen in der Felswand unterbrochen waren; über einen ſolchen Spalt ſprang Toll's ermüdetes Pferd zu kurz, und ſtürzte in die Tiefe, doch hatte der führende Koſack, der vorangeſprungen war, noch Zeit es loszulaſſen und rettete ſich. Die Nacht überraſchte den Zug, als kaum die Spitze den Kamm erſtiegen hatte, und eine furchtbare Nacht mußte auf den nackten Felſen im Schnee verbracht werden — ohne Feuer, wie ſich von ſelbſt verſteht. Um den greiſen Feldherrn durch etwas warmen Thee erquicken zu können, um ein kleines Feuer zu Stande zu bringen, mußten die Stangen einer Anzahl Koſackenpiken zerhackt werden. — Doch erreichte Suworow für ſeine Perſon noch ſpät am Abend das Dorf Panir — die anderen Generale und ihr Stab duldeten mit den Soldaten unter freiem Himmel. Es iſt kein Wunder, daß dieſer Zug dem ſchon ſehr zuſammengeſchmolzenen ruſſiſchen Heere wieder einige hundert Mann koſtete; beſonders von den Piemonteſer Artilleriſten überlebten nur wenige dieſe ſchreckliche Nacht. Roſenberg's Marſch dauerte faſt zweimal vierundzwanzig Stunden; erſt in der Nacht vom 7. zum 8. und gegen Morgen erreichten die Truppen dieſes Generals das Städtchen

Ilanz im Vorder-Rheinthal. Die wenigen Pferde, die nicht in Abgründe gestürzt oder unterwegs gefallen waren, langten aber nur nachdem sie erst die Eisen verloren, dann sich die Hufe abgestoßen hatten, erlahmt und vollkommen unbrauchbar hier an. Auch Toll's zweites Pferd war in diesem Zustande; er mußte es hier lassen.

Hier in Ilanz sammelte nun Suworow seine erschöpften Schaaren, die sich erst am 10. wieder ganz zusammenfanden; wie das nicht anders sein konnte im traurigsten Zustande und für den Augenblick vollkommen gefechtsunfähig, auch zählte das Fußvolk nicht mehr viel über 10,000 Mann. Toll war zu Fuß so gut wie barfuß hier angekommen; es blieb ihm weder Geld noch sonst etwas, als die abgetragene Kleidung, die er eben an hatte. Ein bewährter Dienstgefährte, Obrist-Lieutenant Sommer vom Quartiermeisterstab, theilte seine letzte geringe Baarschaft mit ihm, und Toll kam auf diese Weise in Besitz der Mittel, sich ein Paar Stiefel und etwas Wäsche anzuschaffen.

Als der Zug weiter ging, um sich dem Bodensee zu nähern, über Chur und Mayenfeld nach Feldkirch, wo Suworow mit Rosenberg's Abtheilung schon am 12. October eintraf, mußte Toll zu Fuß, ein kleines Bündel mit seiner sämmtlichen Habe, das heißt mit etwas Wäsche, unter dem Arme, nebenher ziehen. In Feldkirch wurde die rückständige Löhnung ausgezahlt; Toll konnte sich nun wieder nach und nach mit dem Nöthigsten versehen und einigermaßen vollständig ausrüsten — blieb aber noch geraume Zeit ein Fußgänger, denn ein Pferd zu kaufen reichten die Mittel nicht hin.

Seltsamerweise entwarf der Feldmarschall Suworow schon in diesen Tagen einen Plan zu neuen Angriffsbewegungen, die über den Rhein in den Thurgau, dort zur Vereinigung mit Korsakow führen sollten, und dann zur Eroberung der Schweiz, die unterdessen ganz in die Hände der Franzosen gefallen war, da die schwachen österreichischen und russischen Abtheilungen, die noch auf der linken Seite des Rheins und im Gotthartsgebirge verweilten, natürlich überall weichen mußten. Man kann in diesen Planen, die wir aus den Mittheilungen des Erzherzogs Karl wohl nur unvollständig kennen, kaum etwas Anderes sehen, als das Widerstreben eines unbeugsamen Sinnes, der sich nicht darein fügen kann und will, Verlorenes aufzugeben —: denn wie die

geringe Zahl russischer Truppen, die Suworow bei sich hatte, noch im Stande sein sollte, sogleich wieder im späten Herbst einen neuen beschwerlichen Feldzug mit der gehörigen Energie zu beginnen und darin auszudauern —: das ist denn doch wirklich kaum zu begreifen. Es bleibt gar sehr die Frage, ob selbst der begeisternde Einfluß, den Suworow's Persönlichkeit übte, den ermatteten Krieger zu solchen Wundern der Ausdauer spornen konnte. Korsakow seinerseits hatte so gut wie gar kein Geschütz, nämlich nur das wenige, das ihm eine kleine Abtheilung Baiern und die des Prinzen Condé zugeführt hatten. Die russischen Heere waren also gewiß vollständig außer Stande, die Schweiz allein wiederzuerobern; dagegen konnte vielleicht das Unheil wieder ausgeglichen werden, gewiß wenigstens zum Theil, wenn der Erzherzog Karl mit dem Haupttheile seiner überlegenen und vollkommen — mehr sogar als billig — ausgeruhten Macht von Schwaben her wieder in die Schweiz vordrang. Aber daran war nicht zu denken. Die Schritte des Erzherzogs wurden von Wien aus auf eine bedauernswerthe Weise geleitet und gelähmt, und er mag auch wohl selbst nicht den höchsten Grad möglicher Energie entwickelt haben Zwar bringt er in seinen Werken neben dem strengen Tadel, dem er selbst sein damaliges Verfahren unterwirft, auch Einiges zu seiner Entschuldigung bei, das läuft aber im Grunde mehr auf eine bloße Erklärung der Erscheinung als auf eine Rechtfertigung hinaus. — Der Erzherzog scheint an der Möglichkeit, Suworow's Truppen gleich wieder vorwärts in die Schweiz zu führen, gar nicht gezweifelt zu haben, dagegen fand er sonst allerhand Bedenkliches in dem Plane des russischen Feldherrn. Der Versuch sich mit Korsakow jenseits des Bodensees schon auf feindlichem Boden zu vereinigen, schien ihm vor Allem gefährlich; er rieth daher dem russischen Feldmarschall, Korsakow an der schwäbischen Seite des Bodensees an sich heran zu ziehen, um dann schon mit diesem vereint nach dem Thurgau vorzudringen, wobei er selbst ihn durch Abtheilungen seines Heeres unterstützen wollte, die unterhalb des Bodensees über den Rhein gehen sollten. Davon, daß seine Hauptmacht in ihren Cantonirungs-Quartieren in Schwaben zu entbehren sein könnte, war also ein für allemal nicht die Rede.

Aber im russischen Heere und Cabinet hatte sich immer bestimmter

eine Stimmung entwickelt, die nothwendigerweise zu einer Aenderung der russischen Politik führen mußte, da sie namentlich auch die des Kaisers Paul geworden war. Bei solcher Erbitterung konnten Widerspruch und weiser Rath nur reizen, und so führte denn die Hin- und Herschreiberei am Ende dahin, daß Suworow, wie bekannt, in furchtbarem Zorn auch gegen den Erzherzog losbrach.

Unterdessen ging der Zug, den Toll immer als Fußgänger mitmachte, am 15. und 16. über Dornbüren und Bregenz am Seeufer hin nach Lindau, wo Toll mit dem Hauptquartier bis zum 30. blieb. Hier meldete sich auch General Korsakow, dessen Abtheilung jetzt um Stockach stand, bei dem Feldmarschall. Dieser hatte ihm von Muotta aus, sowie er von seiner Niederlage hörte, geschrieben, daß er ihn mit seinem Kopfe verantwortlich mache für jeden weiteren Schritt rückwärts. Korsakow mochte nach solchen Worten wohl das Bedürfniß fühlen etwas zu thun, um die Lage des Oberfeldherrn in der Schweiz zu erleichtern — aber theils blieben ihm nach seiner Niederlage bei Zürich nur geringe Mittel — theils war er am wenigsten der Mann dazu, mit geringen Mitteln Großes zu leisten. Daß er nicht eher als am 7. October wieder in Bewegung kam, d. h. zu einer Zeit, wo es jedenfalls schon zu spät sein mußte, mag nicht ganz seine Schuld gewesen sein —: traurig aber nimmt es sich aus, daß er offenbar selber nicht genau wußte, was er eigentlich unternehmen wollte; seine Anstrengungen liefen am Ende auf eine sogenannte „Recognoscirung" jenseits des Rheins hinaus —: ein Name, der sehr häufig solchen kriegerischen Unternehmungen beigelegt wird, die als Kinder der Verlegenheit und Halbheit gar keinen bestimmten Zweck haben. — Das Ergebniß war, daß die Verbündeten die Rheinbrücken bei Diesenhofen und Constanz verloren, die bei Biesingen freiwillig aufgaben. — Wie eine gewisse eigenthümliche Art der Vaterlandsliebe überhaupt wunderbare Erscheinungen hervorrufen kann, hat vor kurzem ein junger Russe Namens Sawélieff-Rostislawitsch, der aber freilich kein Krieger ist, vielmehr seines Zeichens ein hoffnungsvoller angehender Orientalist, in einem eigenen biographischen Aufsatze den seltsamen Versuch gemacht, auch diesen Korsakow als einen großen, verkannten Feldherrn darzustellen, der zu hoch stand und zu groß gesinnt war, um von kleinlichen Deut-

schen verstanden zu werden. Suworow beurtheilte ihn anders; es war für das ganze Heer nichts weniger als ein Geheimniß, daß der Oberfeldherr diesen General, der den russischen Fahnen einen Schimpf zugezogen hatte, mit noch mehr Verachtung als Unwillen empfing.

Von österreichischen Abtheilungen abgelöst zogen sich Suworow's nun mit denen Korsakow's vereinigte Truppen in den ersten Tagen des Novembers (vom 3. ab) tiefer nach Schwaben zurück, um nicht wieder auf dem Kriegsschauplatz zu erscheinen. Auch Rosenberg blieb nur bis zum 4. bei Bregenz stehen. Die Erholungsquartiere dehnten sich nun von Augsburg, wo das Hauptquartier nebst der ersten Colonne über Leutkirch, Babenhausen und Thanhausen am 6. eintraf, bis Mindelheim, Memmingen und Leutkirch aus. Gegen Ende des Monats wurden die Truppen in engeren Quartieren um Augsburg vereinigt, und von hier aus traten sie dann am 30. November den Rückmarsch, zunächst nach Böhmen, an. Die eine der beiden Colonnen, in welche das Heer getheilt war, zog unter Derfelden über Regensburg und Pilsen nach Prag, die andere, bei der sich Toll befand, an München vorbei, über Passau und Linz nach Budweis.

Auf dem Marsche wurden die Truppen überall sehr freundlich empfangen und zuvorkommend behandelt — besonders im Oesterreichischen, denn man hoffte noch immer sie im Frühjahr auf den Kampfplatz zurückkehren zu sehen. In Prag namentlich bemühte man sich vielfach die russischen Krieger günstig zu stimmen, als die erste Abtheilung des Heeres dort ihre Winterquartiere genommen hatte. Auch die schönen Damen des böhmischen Adels, unter denen vor Allen die Herzogin von Curland-Sagan und ihre reizenden Töchter dem österreichischen Staate nützlich zu werden trachteten, bewarben sich um Einfluß und suchten die erbitterten Gemüther zu beschwichtigen, indem sie ihre ganze Liebenswürdigkeit aufboten.

Dieselben Scenen wiederholten sich, natürlich nach einem kleineren Maßstabe, in weniger glänzender Weise auch in Budweis, wo Toll mit Rosenberg's Stab den Januar und den halben Februar zubrachte. Hier waren es freilich nicht reizende Herzoginnen welche die Rolle gastfreier Feen übernahmen, aber die Frauen der kaiserlichen Beamten und einiger Kaufleute, die sie vertraten, thaten wenigstens ihr Bestes, und es

fehlte den „Fasching" über weder an Bällen noch an Maskeraden. Besonders merkwürdig schienen dabei Tolln eine eigenthümliche Art von Gastmälern. Man wurde von einem österreichischen Beamten oder höheren Offizier in das „goldene Vließ" — den „weißen Bären" oder sonst in einen der besseren Gasthöfe zu Tisch eingeladen, speiste mit ihm in einem besonderen Cabinet, und wurde von ihm auf das liebenswürdigste unterhalten. Zum Beschluß aber mußte der Gast seine Zeche selber bezahlen. — Die Truppen wurden übrigens mit allem Nöthigen im Ueberfluß versorgt.

Toll war mit seinem Freunde, dem Obrist-Lieutenant Sommer, zusammen bei einem Kaufmann einquartirt, der sich alle Mühe gab ihnen das Leben angenehm zu machen. Diese beiden Offiziere wurden nun beauftragt, die an Ort und Stelle rasch entworfenen Plane der Schlachten und Gefechte in Italien und selbst in der Schweiz, in das Reine zu zeichnen. Sie arbeiteten mit so vielem Eifer, daß sie schon nach vierzehn Tagen mehrere solcher Zeichnungen vorzeigen konnten. Daß General Rosenberg an einem Plane des Gefechts bei Muotta ganz besonderes Wohlgefallen fand, war natürlich; Toll mußte öfter auf seinen Befehl sowohl zu russischen als österreichischen höheren Offizieren gehen, um ihnen die Zeichnungen vorzulegen und zu erklären. Der General-Major Bender, der die österreichische (örtliche) Brigade zu Budweis befehligte, war entzückt über die Plane und Toll's Berichte, wie er denn überhaupt großes Wohlgefallen an dem jungen Manne fand; er ließ es sich auch nicht nehmen ihn öfter in der angedeuteten Weise zu Tisch einzuladen.

Fünftes Kapitel.

Rückmarsch. — Pharao-Bank in Krakau. — Brest-Litewski. — Suworow in Kobryn. — Rückkehr nach Petersburg. — Aufnahme der Stadt. — Regierungsantritt des Kaisers Alexander.

Oesterreichs Bemühungen blieben vergeblich. Der Kaiser Paul ging zwar oft von einer Meinung zur anderen über, und dann gewöhn-

lich von einem Aeußersten zum anderen —: aber mit einer gewissen Selbstständigkeit. Zu leiten und zu stimmen war er nicht; wenigstens gab es keinen Maßstab, nach dem sich hätte berechnen lassen, wie man ihn gewinnen könne.

Noch im Februar bekamen die russischen Truppen in Böhmen von ihrem Hofe Befehl, den Rückmarsch anzutreten. Rosenberg's Abtheilung, bei der sich Toll fortwährend befand, zog von Budweis über Brünn nach Olmütz, und von hieraus auf demselben Wege, den die erste Colonne von Prag her genommen hatte, über Teschen nach Krakau.

Eine Scene die Toll in dieser letztern Stadt, jedoch nur als Zuschauer, mit erlebte, machte einen tiefen und bleibenden Eindruck auf sein Gemüth. Das Hauptquartier des Generals Rosenberg blieb etwa zehn Tage in Krakau, und Toll wohnte diese Zeit über mit seinem Freunde Sommer zusammen in dem Gasthof, der auch den General beherbergte. Ein Abenteurer wollte die Gelegenheit, den Durchmarsch der Truppen und das rege Treiben das dadurch entstand, benützen, und legte in den Sälen dieses Hauses eine Pharaobank auf. Die aufgehäuften Massen von Ducaten und Thalern, die zusammen gebundenen Packete Banknoten, erregten die Neugier der Fremden, die eintraten um hier zu speisen, oder weil Geschäfte sie zu dem befehligenden General führten. Die Lust sein Glück zu wagen, oder Langeweile veranlaßten dann zum Spiele. Der Banquier, der, um nichts zu versäumen, Tage und Nächte lang die Karten abzog und sich zu nichts Anderem Zeit und Ruhe gönnte, nicht einmal dazu, Ordnung und Reinlichkeit seines Anzuges wieder herzustellen; der, überwacht, mit entzündeten Augen, in solchem vernachlässigten Aufzuge, von ähnlichen Gestalten, seinen Croupiers umgeben, mit einer gewissen Stumpfheit Geld einstrich oder auszahlte, während es unter den Fremden, die ihr Glück versuchten, oft zu Ausbrüchen der Leidenschaft kam, war dem jungen Toll ein sehr widerlicher Anblick. Unter den unglücklichen Spielern war ein Fürst Meschtschersky, Major im Pensa'schen Infanterie-Regiment, der ganz gegen alle Ordnung des Dienstes noch immer am Spieltische sitzen blieb, nachdem sein Regiment schon seit mehreren Tagen weiter marschirt war. Er verlor hier nicht allein was er irgend an

Gelde bei sich hatte, sondern darüber noch Alles, was ihm sein Name und Credit verschaffen konnte; man wollte wissen daß er für mehr als fünfzigtausend Rubel Wechsel ausgestellt habe, und sah ihn zuletzt noch seine Pferde, seine Equipage, ja selbst was von seinen Uniformstücken irgend Werth hatte, wie seine Schärpe und Achselschnüre, am Spieltisch verlieren. Toll war zufällig gegenwärtig wie der Fürst seine allerletzten hundert Dukaten verlor; er sah mit steigendem Widerwillen wie sich die Züge des geplünderten Spielers bei jeder verlierenden Karte verzerrten, und zuletzt mit Entsetzen wie der Fürst bei dem letzten entscheidenden Schlage aufsprang, und unter den gräßlichsten Flüchen, unter lästernden Reden und Verwünschungen seiner Eltern, die Stirn gegen den Ofen schlug als wolle er sein Gehirn am Gemäuer verspritzen. Der Banquier und die übrigen Spieler kamen dabei, zur größten Verwunderung des jungen Zuschauers, nicht im mindesten aus der Fassung. Toll schrieb es dem Eindruck dieser Scene zu, daß er sich nie in seinem Leben gereizt fühlte sein Glück am Spieltisch zu versuchen; daß er es sogar geradezu nicht über sich gewinnen konnte an einem Glücksspiel Theil zu nehmen.

Der Marsch ging weiter über Lublin nach Brzest-Litowsky, wo Rosenberg's Abtheilung den 28. März / 9. April 1800 eintraf. Ein Jahr war vergangen seitdem die Schaar am Dniester die Grenzen des Reichs überschritt um in das Feld zu ziehen, und welch ein Jahr! wie reich an Erfahrungen und Thaten! wie viel hatte auch Toll in kurzer Zeit gesehen und erlebt! — Hier, in dieser Gegend, sollte er sich nun noch ein Paar Male, wie zum Abschied dem greisen Helden des eben bestandenen Feldzugs nahen. Suworow verweilte in der Nähe, in Kobryn, auf den Besitzungen welche ihm die Kaiserin Catharina geschenkt hatte, und hoffte, sich hier von den Anstrengungen zu erholen, denen so viele Jünglinge und kräftige Männer erlegen waren. Von einem Adjutanten des Feldmarschalls, einem Obersten Kuschnikow, und dem Director der Kanzelei, Staatsrath Fuchs, eingeführt, speiste Toll hier öfter an der Tafel des Feldmarschalls, doch nicht eigentlich in dessen Gesellschaft. Alter, Mißmuth, Ermüdung hielten den sieggekrönten, und bald schnöde behandelten Feldherrn in seinem Zimmer

zurück; nur auf Augenblicke ließ er sich in den Speisesaal führen, um seine Gäste zu sehen und freundlich zu begrüßen.

Nach einiger Zeit traf der Befehl ein alle Offiziere vom Quartiermeisterwesen, die sich bei dem zurückgekehrten Heer befanden, unverzüglich nach Petersburg zu senden. Sie mußten demgemäß zu einer Jahreszeit aufbrechen, wo in jenen Ländern von einem Ort zum anderen zu kommen, wirklich sehr schwer und beschwerlich ist; wo der aufthauende Schnee und die austretenden Flüsse alle Wege grundlos machen.

In der Hauptstadt wurden diese Offiziere unter die Befehle des General-Major Steinheil gestellt, der sich durch die Aufnahme des russischen Finnlands, einen gewissen Ruf wenn nicht als Krieger, doch als Topograph und Kartenzeichner erworben hatte; täglich versammelte man sich in einem Gebäude das jetzt dem Artillerie-Departement eingeräumt ist, und nun fing das Zeichnen wieder an. Toll suchte sich wieder, mit Gefährten, die so gut wie er von wenigen hundert Rubeln Gehalt leben mußten, in der theuren Hauptstadt bescheiden einzurichten. Der Obristlieutenant Aderkas, ein anderer Herr v. Aderkas, der in Civildiensten stand, und zwei Lieutenants, Eberhart und Chatow, wohnten mit Toll zusammen, in der etwas entlegenen Sergief-Straße, und Eberhart, den ein entschiedener Hang zum Geiz sorgsamer und erfinderischer machte als die übrigen, verschaffte ihnen den Mittagstisch bei einer guten alten deutschen Bürgersfrau, wo die Mahlzeit einem jeden nicht mehr als 24 Kopeken Banco kostete. Wie wenige junge Leute würden sich nach so großartigen Erlebnissen in einem so bescheiden begrenzten Dasein gefallen; und wie Wenige von denen, die in der Jugend keine größeren Ansprüche machen durften, können es über sich gewinnen, wenn sie im Alter zu den höchsten Ehren und Würden gelangt sind, unbefangen, im Bewußtsein eines Werths der nicht von kleinlichen Aeußerlichkeiten abhängig ist, ja mit einer gewissen Freudigkeit davon zu erzählen, wie Graf Toll that.

An Sorgen und Gemüthsbewegungen fehlte es übrigens bei alledem den Offizieren nicht, so regelmäßig und einförmig ihr Leben sich fortbewegte. Eines Tages, als sie in den Sälen versammelt waren, die man ihnen als Geschäftslocal angewiesen hatte, wurde ein kaiser-

licher Befehl bekannt gemacht, vermöge dessen eine Menge Offiziere des Quartiermeisterstabs ohne allen Grund verabschiedet — schonungslos aus dem Dienst ausgeschlossen waren. Kein Mensch konnte errathen weswegen. Die durch eine solche entehrende Verabschiedung Ueberraschten waren in Verzweiflung. Toll, bestürzt wie Alle, hatte Ursache sich im Stillen zu einem Unbegreiflichen Glück zu wünschen. Unter den Ausgeschlossenen waren nämlich drei Hauptleute die, älter im Rang als er, unmittelbar vor ihm in den Listen standen —: er konnte sich nicht erklären warum dies umfassende Entlassen oder Fortjagen gerade bei ihm angehalten hatte, ohne ihn mit fortzureißen. Später wurde ihm das Räthsel durch den General Steinheil gelöst. Dieser hatte nämlich bei dem Grafen Liewen angefragt, was in Beziehung auf die entlassenen Offiziere nun weiter zu verfügen sei? — ob sie etwa die Hauptstadt augenblicklich zu verlassen hätten? — Er hatte bei dieser Gelegenheit auch Toll's erwähnt. Graf Liewen hatte darauf gesagt, die Offiziere könnten es mit ihrer Abreise halten wie sie wollten, und hinzugefügt: „Was Toll anbetrifft, von dem hat Seine Majestät eine sehr gute Meinung, weil er eine sehr schöne Hand schreibt." — Eine an sich sehr geringfügige Sache, eine schöne Handschrift, hatte so Toll nicht allein vor Unglück bewahrt —: sie verschaffte ihm mittelbar sogar eine rasche Beförderung. Es war vermöge jener umfassenden Maaßregel etwas leer geworden im Quartiermeisterstab; viele ältere Offiziere waren entfernt worden, und in Folge dessen wurde Toll schon am 30. April/12. Mai 1800 zum Major ernannt, nachdem er kaum sechs Monate in dem vorhergehenden Rang gedient hatte.

Der Kaiser Paul, der wohl fühlen mochte daß die russische Armee eines höheren Grades taktischer Ausbildung bedürfe, beabsichtigte in der Nähe von Petersburg, und zwar in der unmittelbaren Umgebung der kaiserlichen Lustschlösser größere Truppenübungen, sogenannte Manoeuvres, nach dem Muster der in Preußen üblichen, zu veranstalten. Als Vorbereitung wurde im Lauf des Sommers der dazu bestimmte Landstrich aufgenommen, und eine Spezialkarte desselben ausgeführt. Unter dem Befehle der General-Majore Muchin und Bulatow wurden vierundzwanzig Offiziere vom Quartiermeister-

wesen mit dieser Arbeit beauftragt; unter ihnen auch Toll. Der bestimmte Landstrich wurde in vierundzwanzig Abschnitte getheilt, deren jeder von einem der Offiziere bearbeitet wurde. Dem Major Toll war ein solcher Abschnitt in der Umgegend von Oranienbaum zugefallen. Um die Karte zusammenzusetzen und in das Reine zu zeichnen versammelte sich dann das ganze Commando in Peterhof, wo die Offiziere für die Zeit in die sogenannten Cavalierhäuser einquartiert waren.

Dieser Arbeit folgte aber unmittelbar eine andere, auf welche die Offiziere vom Stabe bei weitem weniger gefaßt oder vorbereitet sein konnten. Der Kaiser wollte ein Model von Petersburg nach einem sehr großen Maßstab machen lassen, und zu den Vorarbeiten wurden Toll und mehrere andere Offiziere befehligt. Der Auftrag beschränkte sich nicht bloß auf eine genaue Aufnahme der Stadt, aller Straßen, Plätze und Höfe; es sollte nicht allein ein Plan gezeichnet werden auf dem alle einzelnen Häuser genau bezeichnet wären —: auch die Façaden aller Häuser und selbst die Ansichten derselben von der Hofseite mußten mit der nämlichen geometrischen Genauigkeit gezeichnet werden. Man braucht sich nur zu erinnern welchen Umfang Petersburg damals bereits hatte, um sich vermöge einer leichten Berechnung zu überzeugen daß dieser peinlichen Arbeit gar kein Ende abzusehen war! Indessen fand Toll doch einen Gewinn dabei, indem sie ihm eine werthvolle Verbindung zuführte. Er lernte in dem gleichfalls zu diesem Geschäft befehligten Major Renni bei näherem Verkehr einen Mann kennen, der ihm in jeder Beziehung zusagte, und das war um so erwünschter da der Kreis, in welchem Toll bisher gelebt hatte, auf die unglücklichste Weise gestört wurde. Der Obristlieutenant Aderkas war wahnsinnig geworden. Renni nahm Toll's Vorschlag, sich zusammen einzurichten, sehr bereitwillig an, und unverzüglich bezogen beide eine gemeinschaftliche Wohnung im Hause eines Kaufmanns Apaischtschikow an der Kakuschkin-Brücke. Toll war viel im Hause des Leibarztes Beck, dem ihn der Schwiegersohn des Hauses, der Oberst Sommer empfohlen hatte. Toll führte auch Renni hier ein, und dieser heirathete später Beck's jüngere Tochter.

So verging der Winter. Was Toll am 12/24. März erlebte, lassen wir ihn wohl am besten mit seinen eigenen Worten erzählen.

„Der Hausherr, bei dem wir vier Zimmer für fünfundzwanzig Rubel monatlich gemiethet hatten, war ein Goldsticker, und in seiner Werkstatt arbeiteten meist Weiber von Garde-Soldaten, die des Morgens früh kamen und am Abend wieder nach Hause gingen. Am 12/24. März war ich früher aufgewacht als gewöhnlich; ich war aufgestanden und an das Fenster getreten. Da höre ich plötzlich mir in das Ohr flüstern: „Der Kaiser ist todt!" — Wie ich mich umwendete, erblickte ich den Hausherrn, der unbemerkt hereingekommen war und hinter mir stand. „Um des Himmels willen!" erwiderte ich, „was sagen Sie da! wie Sie unvorsichtig sind! nehmen Sie sich in Acht!" — Denn wir durchlebten wirklich eine Zeit in der man nicht vorsichtig genug sein konnte, und ich dankte jeden Abend von ganzem Herzen Gott, daß wieder ein Tag ohne Unglück vorübergegangen sei. Unser Hausherr aber gab mir zur Antwort: „Sein Sie ruhig; unsere Arbeiterinnen erzählen daß alle Garderegimenter ausgerückt sind, um den Huldigungseid zu leisten." — Eilig weckte ich nun Renni und theilte ihm mit was geschehen sei; wir kleideten uns schnell, um uns ohne Säumen nach dem Winterpalast zu begeben. Hier fanden wir in dem Theil des Gebäudes, den der Großfürst Alexander Pawlowitsch bewohnt hatte, Offiziere und Beamte aller Grade bereits in sehr großer Anzahl versammelt; auch in der Hofcapelle, wo unser jugendlicher neuer Kaiser mit aufgelöstem Haar, in Thränen, dem Gottesdienst für Sterbende beiwohnte. Hier leisteten auch die eben Anwesenden den Huldigungseid, wie eben ein Jeder dazu gelangte, ohne daß irgend eine Rangordnung oder irgend ein feierliches Ceremoniel beobachtet worden wäre. Wie ich darauf mit meinem Gefährten wieder heimging, sahen wir unterwegs überall unter dem Volk den Ausdruck einer Freude, die keine Feder schildern kann. Alle Leute die sich in den Straßen begegneten, umarmten sich, und wünschten sich gegenseitig Glück, wie beim Wiedersehn nach einer langen Trennung. — Wir waren denselben Tag zu Mittag bei dem Leibarzt Beck, der die ganze Nacht bei der Kaiserin Maria Feodorowna gewesen war. Hier wurde ganz frei und unbefangen vom Tode des Kaisers Paul Petrowitsch gesprochen; alle Einzelnheiten des Ereignisses wurden verhandelt als ob von etwas ganz Gewöhnlichem die Rede sei, und Niemand in

der Gesellschaft verrieth dabei ein anderes Interesse als das der Neugierde. Mich aber bewegte innerlich vor Allem die schändliche That der Verbrecher, besonders des Grafen Pahlen, der vom Kaiser Paul mit Wohlthaten überhäuft worden war, und nun die Hauptrolle in der Verschwörung gespielt hatte.“

Alexander hatte alle Fassung verloren und zerfloß in Thränen! er hatte gutmüthig geglaubt, man könne einen Kaiser von Rußland, einen Mann wie Paul, absetzen ohne ihm sonst ein Leides zu thun! — Er hatte erwartet, daß die Verschworenen so verfahren würden! — Ein Beweis, daß er weder die Geschichte des oströmischen Kaiserreichs, noch die Rußlands überdacht und verstanden hatte! — Ein Beweis, daß er noch sehr jung war in dieser alten Welt!

Es sei vergönnt hier im Vorbeigehen zu bemerken, wie seltsam überall und immer die Sage sich in die Geschichte eindrängt. Wie oft ist erzählt worden Kaiser Paul habe, wenige Tage vor seinem Ende gewarnt, zu dem Grafen Pahlen gesagt: „Man sagt mir daß eine Verschwörung gegen meine Person besteht, und daß Sie einer der Verschworenen sind!“ und ohne auch nur einen Augenblick die Fassung zu verlieren, habe Pahlen erwidert: „Allerdings bin ich in der Verschwörung; wie sollte ich sonst die Schuldigen und das ganze Complot kennen lernen!“ — Es giebt wohl kaum eine Anekdote die eine weitere Verbreitung und mehr Glauben gefunden hätte. Wie viel ist die seltene Geistesgegenwart des Grafen bewundert worden! — Und dennoch ist das, wenn auch nicht gerade eine Fabel, doch eine Sage, über die Pahlen selbst noch während seines Lebens oft genug Gelegenheit fand zu lächeln. Etwas Wahres ist allerdings an der Geschichte, aber sie lautete doch anders wenn Graf Pahlen selbst sie seinen Vertrauten erzählte. Der Kaiser redete ihn allerdings eines Tages bei der gewöhnlichen Morgen-Audienz mit den bekannten Worten an; Pahlen aber, auf das äußerste überrascht und erschreckt, wußte zunächst nichts Besseres zu thun, als einige Augenblicke in der Verbeugung zu verweilen, die er eben im Begriff war zu machen, damit der Kaiser ihm nicht in die Augen sehen, nicht Furcht und Entsetzen in seinen Zügen lesen konnte. Weiter ging zuerst seine Geistesgegenwart nicht. Erst als er glaubte durch schnelle Anstrengung den ge-

wöhnlichen Ausdruck seiner Züge einigermaßen wieder hergestellt zu haben, wagte er sich aufzurichten, fand aber doch in der Eile keine bessere Antwort als die Worte: „Wie könnte das sein Euer Majestät! — dafür haben wir ja das Ordonnanzhaus!“ — die er mit immer noch niedergeschlagenen Augen sprach. — „Das ist auch wahr!“ sagte darauf der Kaiser plötzlich vollkommen beruhigt, und ließ diesen gefährlichen Gegenstand des Gesprächs fallen. — Dies sogenannte Ordonnanzhaus war nämlich eine leitende Oberbehörde der geheimen Polizei, mit einer ganz unbestimmten, eigentlich also unbegrenzten polizeilichen und richterlichen Gewalt ausgerüstet. Der Kaiser Paul hatte bei seinem Regierungsantritt eine ähnliche Behörde, die früher bestand, mit vielem Geräusch aufgehoben. Wie jeder Mensch voraussagen konnte, sah er sich bald genöthigt, sie unter einem neuen Namen wieder herzustellen. Da nun das Ordonnanzhaus seine Schöpfung war, setzte er in die Thätigkeit dieser bald im Geheimen, bald in offener Gewalt thätigen Behörde das unbedingteste Vertrauen, und vergaß, daß sie eben auch unter dem Einfluß des Grafen Pahlen stand. Die Warnung war nicht von Seiten des Ordonnanzhauses gekommen, und schien darum keiner Beachtung werth.

Zweites Buch.

Allmäliges Emporſteigen zu höheren Stellungen unter dem Kaiſer Alexander 1801—1811.

Erſtes Kapitel.

Erſte Truppenübungen bei Krasnoie-Selo und Peterhof. — Feldmarſchall Graf Kamensky. — Fürſt Peter Wolkonsky. — Perſönliche Berührungen mit dem Kaiſer Alexander.

Mit dem Regierungsantritt des Kaiſers Alexander beginnt ein neuer Abſchnitt in der Geſchichte Rußlands. Der jugendliche Monarch kündigte, wie bekannt, den Völkern ſeines weiten Reichs noch an demſelben Morgen, der ihn als Kaiſer begrüßte, feierlich an, daß er im Sinn und Geiſt ſeiner Großmutter zu herrſchen gedenke, und doch verfolgte er, durch den Gang der Weltgeſchichte gezwungen, eine durchaus verſchiedene Bahn. Es war ihm mit dem redlichen Eifer der Jugend um das Recht zu thun und um das Heil der Menſchheit; um das, was er dafür hielt. Mit Macht bemühte er ſich überall, in allen Zweigen des öffentlichen Lebens einen neuen, thätigen Geiſt zu wecken; Manches wurde freilich übereilt, Manches verkehrt angefangen; Vieles durch die bodenloſe Unzuverläſſigkeit und Untreue der Behörden, mit der eine lange Stufenleiter hinab immer wieder von neuem zu kämpfen geweſen wäre, theils in Nichts verflüchtigt, theils von ſeinem Ziele abgelenkt, und in vielen Beziehungen erlahmte der jugendliche Eifer, der ſeine Kräfte überſchätzt hatte, nur allzu ſchnell, beſonders wenn der Baum nicht gleich fertig ſein und Früchte tragen wollte, ſobald das Samenkorn in die Erde gelegt war; indeſſen geſchah doch manches Lobenswerthe und Heilſame.

Auch nach außen, in seinen Beziehungen zu dem übrigen Europa, verfolgte Alexander einen der Politik Katharina's gerade entgegengesetzten Weg. Sie hatte es allerdings gern gesehen, daß Oesterreich, Preußen und England das revolutionäre Frankreich bekämpften; sie hatte dazu getrieben, aber ohne je an dem Kampfe Theil zu nehmen. Diesem war sie geflissentlich fremd geblieben, um, während das westliche Europa anderweitig beschäftigt war, ruhig ihre Plane gegen Polen verfolgen zu können. Alexander dagegen dachte nicht an Konstantinopel und den Bosporus; er wollte wie sein Vater in den allgemeinen Gang der europäischen Politik eingreifen, sogar noch entschiedener. Für den Vertreter des Rechts, des Heils der Menschheit, war natürlich die nächste Aufgabe den Uebergriffen Frankreichs zu wehren.

Von staatswirthschaftlichen Einsichten war man damals in Rußland noch ziemlich entfernt, und so wurde denn auch der Zustand der Finanzen nicht gehörig gewürdigt. Man gab sich nicht Rechenschaft davon, inwieweit die Mittel, die dem Reichsschatz zu Gebote standen, genügten, die Kosten der Rolle zu bestreiten, die man zu übernehmen im Begriff war, oder wie sie in vernünftiger Weise vermehrt werden könnten, und blieb bei der allgemeinen Vorstellung stehen, daß man sich durch eine Vermehrung des Papiergeldes leicht das Nöthige verschaffen könne. Unsägliches Unheil ist dadurch veranlaßt worden. Ueber den Zustand des Heeres konnte man sich natürlich nicht in demselben Grade täuschen. Man mußte sich gestehen, daß es bei weitem nicht zahlreich genug war und in seiner taktischen Ausbildung zu sehr zurückstand, um zu genügen, wenn Rußland sich nicht mehr auf einen Kampf mit türkischen oder polnischen ungeregelten Horden beschränken, sondern im westlichen Europa eine entscheidende Stimme führen wollte. Unter der Kaiserin Katharina war es vernachlässigt. Mißbräuche und grober Unterschleif waren Schuld, daß die Regimenter mitunter auf eine ganz unbedeutende Kopfzahl herabsanken, der Soldat darbte, und an zweckmäßige Uebung wurde nicht gedacht. Unter Paul trat freilich, wie schon bemerkt, eine große Dienstesstrenge an die Stelle dieses allzu schlaffen Wesens, und es wurde mit einem in Rußland bis dahin nie erhörten Eifer in einem fort exercirt; aber ein taktischer Zweck war mit dieser immerwährenden Wachtparade nicht verbunden. Das Ganze

blieb eine bloße Spielerei, die ihren Zweck in sich selbst trug; über die Dinge, die eine Wachtparade in ihrer Art zum Classischen erheben, kam man dabei nicht hinaus; der Parademarsch blieb immer das Eins und Alles. Schaden that dann auch der Armee ganz entschieden, daß des Kaisers seltsames, launenhaftes Verfahren viele Generale und Offiziere vertrieb, die wenigstens einige Erfahrung hatten. Die Feldmanoeuvres, die Kaiser Paul in Nachahmung der preußischen veranstalten wollte, erlebte er nicht mehr.

Mit großer Thätigkeit ging man nun unter dem neuen Herrscher an die zweckmäßigere Ausbildung und theilweise Umgestaltung des Heeres; man suchte dessen Organisation und Verwaltung zu regeln, und wenn es auch nicht gelang, auch nur der ärgsten Mißbräuche schon in den ersten Jahren Herr zu werden, so geschah doch etwas.

Was die taktische Ausbildung des Heeres anbetrifft, kam es im Sommer des Jahres 1803 endlich dahin, daß wirklich in der Umgegend von Krasnoie-Selo, etwa drei Meilen von Petersburg, auf den seither in der Geschichte des Exercirens berühmt und classisch gewordenen Feldern, Uebungen in größerem Maaßstab angestellt wurden. Die damals schon ziemlich zahlreichen Garden rückten dazu aus und wurden durch einige aus dem russischen Finnland herbeigezogene Regimenter verstärkt. Zwei Heere sollten hier gegeneinander auftreten. Das eine, dem die Rolle des Angreifers überwiesen war, befehligte der Feldmarschall Graf Kamensky, ein wunderlicher alter Mann, der etwas darin setzte seltsam und launenhaft, und in den Gewohnheiten des täglichen Lebens einfach und abgehärtet zu erscheinen, ohne daß ihm die Natur Genius und Großartigkeit des Charakters verliehen hätte, wie seinem Zeitgenossen Suworow. Das andere Heer, das den Angriff abwehren sollte, war unter die Befehle des Generals von der Cavalerie Michelson gestellt. Dieser war ein tüchtiger Haudegen ohne sonderliche Bildung. Er hatte bei der Besiegung Pugatscheff's das meiste Verdienst gehabt, und hörte sich gern als den Retter von Kasan bezeichnen. Manche Andere, die besser an den Hof taugten, waren ihm vorgezogen worden, er glaubte sich zurückgesetzt und nicht nach Verdienst anerkannt, klagte gern darüber gegen diejenigen, denen er sein Vertrauen schenkte, und äußerte sich sogar mitunter mit Heftigkeit über In-

triguen seiner Feinde, ohne doch eigentlich unzufrieden oder innerlich erbittert zu sein. Uebrigens stand er wegen einer selbst in Rußland und zu der Zeit nicht allgemeinen Grausamkeit in der Behandlung des Soldaten nicht im besten Ruf.

Dem Quartiermeisterstab, der das mechanische Kartennachzeichnen von Paul's Zeiten her bis dahin fortgesetzt hatte, wurden nun endlich Geschäfte zugewiesen, die seinem Wirkungskreise im Kriege mehr entsprachen; es waren jetzt Stellungen auszusuchen, Lager abzustecken und Märsche in ihren Einzelnheiten anzuordnen. Bezeichnend ist dabei, daß Major Toll General-Quartiermeister des Kamensky'schen Heeres werden mußte, weil mehrere ältere Offiziere, die auf der Rangliste höher standen, offen bekannten, daß sie mit der Sache nicht umzugehen wüßten, und sich der Aufgabe nicht gewachsen fühlten. Es kam hinzu daß Toll vom Cadetten-Corps her in dem Rufe stand, große Kenntnisse zu besitzen. Als er sich bei dem greisen Feldmarschall meldete, nahm dieser, der sonst nicht eben milde und freundlich war, ihn als einen Zögling des Cadetten-Corps, in welchem er selbst seine Erziehung erhalten hatte, sehr wohl auf, und ganz günstig wurde der alte Herr vollends gestimmt, als Toll einige Fragen zu dessen vollkommener Zufriedenheit beantwortete. Kamensky forderte den jungen Offizier auf täglich zu ihm zu kommen, und nahm ihn häufig mit, wenn er sich aufmachte, um den Schauplatz der angeordneten Uebungen vorläufig kennen zu lernen. Toll mußte sich dann zu dem Feldmarschall auf eine sogenannte Telega, einen vierräderigen Karren, setzen, und mit ihm über Stock und Stein in der Gegend herumfahren.

Mit der Oertlichkeit bekannt, entwarf dann Kamensky selbst die Disposition zu dem bevorstehenden Manoeuvre, so daß Toll und einige andere Offiziere sie blos mehrfach abzuschreiben und den verschiedenen Truppentheilen zuzusenden hatten. Am bestimmten Tage brachen die Garden von Petersburg auf und marschirten nach der Gegend von Krasnoie-Selo, wo Toll sie auf dem rechten Ufer der Duderowka im Lager aufstellte, während Michelson mit seinem kleinen Heere auf dem entgegengesetzten Ufer Stellung nahm.

Die Aufgabe, die Kamensky sich stellte, bestand darin, dem Gegner, der eine sehr ausgedehnte Stellung inne hatte, indem er auch

Krasnoie-Selo besetzt hielt, während er den rechten Flügel an den waldbewachsenen Jägerberg stützte, den Rückzug nach Gatschina abzuschneiden, nachdem er ihn gezwungen hätte, seine Stellung zu verlassen. Kamensky suchte den rechten Flügel seines Gegners zu umgehen, und Michelson sah sich dadurch unmittelbar zum Rückzug veranlaßt, wobei es in der Nähe des Dorfes Karelacht zu einem allgemeinen Gefecht kam. Geleitet von zwei alten Kriegern, die zwar beide weder Männer von ausgezeichneten Fähigkeiten, noch wissenschaftlich gebildete Theoretiker waren, doch aber wenigstens den Krieg aus vielfacher Erfahrung kannten, hatte das Ganze den Charakter einfacher Zweckmäßigkeit und einer gewissen Wahrheit; das heißt, es kam, insoweit das bei dergleichen dramatisch dargestellten Gefechten der Fall sein kann, dem nahe, was im Kriege möglich ist und wirklich geschieht. Für Toll waren sie lehrreich, weil er hier zum erstenmal der Vertraute umfassender Anordnungen war, die Ansichten des Oberbefehlshabers erfuhr, mit dem Zweck jeder Bewegung bekannt wurde, und überall Absicht und Erfolg vergleichen konnte. Er wurde aufmerksam darauf, wie man ohne Gefecht, durch eine bloße Bewegung, Richtung der Hauptmacht auf den schwächsten Punkt der feindlichen Stellung und drohende Umgehung, den Gegner zum Rückzug nöthigen könne. Namentlich beschäftigte ihn auch die Vereinigung der Artillerie in Masse, um auf einen entscheidenden Punkt zu wirken, die in Kamensky's Anordnungen lag.

Gerade dieser Einfachheit und Wahrheit wegen aber hatten die Anordnungen der beiden Generale, und die Ausführung, den Beifall des jungen Kaisers und seiner unmittelbaren Umgebung nicht gewonnen. Es hatte sich seit dem siebenjährigen Krieg, wie die gesammte militairische Literatur der Zeit bezeugt und Behrenhorst mit treffendem Spott berichtet, die seltsame Ansicht verbreitet, Friedrich der Große habe die glänzenden Erfolge seiner ruhmvollen Feldzüge durch sogenannte Manoeuvres zu Wege gebracht, d. h. durch kleine, unendlich fein und künstlich angelegte und mit der größten Genauigkeit ausgeführte Exercir-Kunststücke. Die Schlachten von Roßbach und Leuthen gaben vor Allem Veranlassung dazu. Diese Ansicht war namentlich auch den Herren geläufig, die sich in Militairuniform an den Höfen und in der großen Welt

bewegten, und die sie doch eigentlich nur von Hörensagen, gleichsam durch den Widerhall haben konnten; sicher ist nie von einer geheimnißvollen Kunst des Manoeuvrirens mehr die Rede gewesen als damals. Künstlichkeit und Zusammengesetztheit war es, was man ausdrücklich von der Anordnung verlangte, und worin man den Beweis eines das ganze Gebiet der Taktik beherrschenden, geübten Geistes zu sehen glaubte; besonders wenn bei jeder Bewegung zwei oder drei verschiedene Zwecke zugleich verfolgt wurden, und irgend ein kleinlicher Mechanismus darauf angelegt war, den Feind zu überraschen, oder wie man sich einbildete, in eine Falle zu locken. Von den Truppen verlangte man dann in der Ausführung eine Genauigkeit der Bewegungen, vermöge welcher jeder Aufmarsch, jede Evolution im Raum bis auf Zolle mit der vorher angestellten Berechnung übereintraf; Frontmärsche, die zur Bewunderung aller Kenner ohne Schwankungen der langen Linien ausgeführt wurden, und künstliche Pelotonfeuer, die nie aus dem Tact kamen. Das Alles wurde bei Potsdam in höchster Vollkommenheit geleistet, man wollte es bei Petersburg nicht schlechter haben, und nachdem man sich bis dahin so ziemlich ohne theoretische Kenntnisse beholfen hatte, führte so der erste Schritt, den man zur taktischen Ausbildung des Heeres that, auf Irrwege, anstatt dem Ziele näher zu bringen.

Im folgenden Jahre — 1804 — sollte es also in der Gegend von Peterhof sehr viel kunstreicher hergehen. Der Fürst (Peter) Wolkonsky, General-Adjutant des Kaisers, später Chef des Generalstabs, und zuletzt Minister des kaiserlichen Hauses, war es, der diesmal hauptsächlich die militairische Zauberlaterne einrichten sollte. Seines Wesens ein sehr unbedeutender Mann von geringen Fähigkeiten und sehr beschränkten Kenntnissen, mußte der Fürst sich aber dabei in vielfacher Beziehung auf den Major Toll verlassen, und um so mehr, da dieser, einige Jahre früher bei der Aufnahme der Gegend um Peterhof beschäftigt, mit der Oertlichkeit genau bekannt war. Toll hatte also die Dispositionen auszuarbeiten, wozu ihm zwei Capitains vom Quartiermeisterstab, Seliäwin, der eine sehr schöne Hand schrieb, und Chatow, der eine große Uebung im Zeichnen hatte, als Gehülfen beigegeben wurden. Die Arbeit war keine geringe, da die Dispo-

sitionen zu den Manoeuvren, von denen man sich einen Begriff machen kann wenn man Guibert's Essay sur la tactique zur Hand nimmt, auf alle Einzelnheiten eingingen, genau bestimmten auf welchen Zug jede Colonne zu deployiren habe, ebenso die Richtungspunkte vorschrieb, im Raum Alles bis auf Fuß, beinahe bis auf Zolle vorher bestimmte, und nicht minder peinlich festsetzte, wie die einzelnen Bewegungen in der Zeit ineinander greifen sollten. Jede dieser Dispositionen wurde auf diese Weise ein Werk von vielen Bogen, und es mußten noch einige Zeichnungen beigefügt werden, um die Sache anschaulich zu machen. Dies Treiben darf uns durchaus nicht wundern; waren doch mitunter selbst Dispositionen zu wirklichen Gefechten, im Kriege, damals, wenn sie von gelehrten Generalstabs-Offizieren ausgingen, mitunter nicht im Mindesten anders beschaffen. Man sehe nur die Disposition zu dem dritten Angriff auf Costheim 1793 (in der neuen Bellona). Das Unternehmen an sich war ein sehr unbedeutendes; die Disposition aber, die gewiß kein Mensch auswendig behalten konnte, füllt nicht weniger als $9^1/_2$ gedruckte Seiten, und wie genau ist da Alles und Jedes vorgeschrieben! Obgleich das verwickelte Kunststück noch dazu bei Nacht im Dunkeln ausgeführt werden sollte, scheinen die gelehrten Planmacher doch der gemüthlichen Ueberzeugung gelebt zu haben, das Gefecht könne und werde sich, wie ein friedliches Manoeuvre ohne alle Reibung und Störung, ganz der Vorschrift gemäß, regelmäßig abspinnen. Wir müssen sogar, wenn wir gerecht sein wollen, hinzufügen, daß wir nicht durchaus berechtigt sind über diese vergangene Zeit vornehm zu lächeln. Ein langer Friede ruft immer und überall ähnliche Erscheinungen hervor; das eigentliche Wesen des Krieges wird mehr und mehr vergessen, und der Einfluß der Exercirplätze macht sich geltend. Man sehe nur die Dispositionen nach, die während des Feldzugs 1848 vom piemontesischen Hauptquartier ausgegangen sind, namentlich die zu den Gefechten von St. Lucia am 6. und Goito am 22. Mai; dem Sachverständigen kann es nicht entgehen daß sie ganz entschieden den Charakter von Dispositionen zu Exercir-Manoeuvren an sich tragen. Und ganz dasselbe läßt sich von sehr Vielem sagen, das in der russischen Armee während des Feldzugs 1828 verfügt wurde.

Für Toll waren diese Uebungen bei alle dem in mehr als einer Beziehung von Nutzen. Die Dispositionen und Zeichnungen mußten natürlich immer vorher dem Kaiser vorgelegt und umständlich erläutert werden; dabei wurde Toll dem jungen Landesherrn persönlich als ein vielversprechender Offizier bekannt, was in Rußland gewöhnlich entscheidend ist für die Laufbahn auf die man hoffen darf; man ward überhaupt aufmerksam auf den talentvollen jungen Mann, dem bald allgemein große Kenntnisse zugetraut wurden. Schon bei Gelegenheit jener früheren Uebungen unter Kamensky, mit denen man sich nicht zufrieden zeigte, war Toll von allen Betheiligten allein durch eine Belohnung ausgezeichnet worden. Er hatte nämlich, wie das in Rußland auch in Beziehung auf kriegerisches Verdienst üblich ist, einen Brillantring erhalten. Dieselbe Belohnung wurde ihm auch diesmal zu Theil, und der Kaiser hatte ihn so sehr schätzen gelernt, daß er ihn, was damals durchaus nicht etwas Gewöhnliches war, öfter freundlich anredete, wenn er ihm in den Straßen von Petersburg begegnete. Auch entspann sich seit der Zeit zwischen dem Fürsten Wolkonsky und Toll die Art von Freundschaft, die öfter vorkömmt zwischen einem vornehmen Herrn, dem die Verhältnisse unabweisbar, als eine Nothwendigkeit, eine bedeutende Stellung anweisen, und einem tüchtigen Mann der mit seinem Talent für ihn eintritt wo es gilt.

Dann wurde Toll auch durch diese Beschäftigungen zuerst wieder auf das Studium geführt. Kutusow hatte ein wahres Wort gesprochen, indem er sagte: „die Wissenschaften folgen Dir nicht aus dem Cadetten-Corps." Die meist ganz mechanischen Beschäftigungen, die ihm während des Friedens als Dienst aufgebürdet wurden, ließen nicht viel Zeit zu anderen Arbeiten, und waren nichts weniger als geeignet, den Geist zu regem Streben zu erwecken. Es fehlte auch sonst so ziemlich jedes anregende Element, da sich in der russischen Armee damals, wie man ohne die mindeste Uebertreibung sagen kann, eigentlich Niemand mit theoretischen Studien beschäftigte. Ein Jeder begnügte sich mit den Kenntnissen, die er im Cadetten-Corps erworben hatte, Niemand las, die militairische Literatur war in Rußland in dem Grade unbekannt, daß man wohl Mühe gehabt hätte unter den Offizieren auch der sogenannten wissenschaftlichen Corps Jemanden zu

finden, namentlich unter den Eingeborenen, der zu ſagen gewußt hätte, woraus ſie denn eigentlich beſtand. Durch ſeinen Dienſt bei Kamensky fühlte ſich Toll veranlaßt dem Zuſammenhang der Dinge im Kriege weiter nachzuforſchen, und ſeinen Geſichtskreis in dieſer Beziehung zu erweitern. Tempelhof's ſiebenjähriger Krieg wurde ſein Studium, — und mußte es zunächſt im Grunde wohl auch werden, da Puyſégur und mehr noch der noch ferner ſtehende, merkwürdige Feuquières veraltet ſchienen. Indeſſen, da Toll doch eigentlich nicht das Bewußtſein eines Mangels hatte, da ihm, bei der ſehr hohen Meinung welche das ruſſiſche Heer von ſich ſelbſt hegte, noch weniger einfallen konnte, daß dieſem Heer und ſeinen Führern etwas Weſentliches fehlte, führten dieſe Beſtrebungen ihn für jetzt nicht erheblich weiter. Es bedurfte einer ernſthafteren Kriſis, um ſeinen Geiſt und ſein Talent zur Reife zu bringen.

Zweites Kapitel.

Feldzug in Mähren 1805.

Die allgemeinen Verhältniſſe. — General Graf Burhöwden. — Marſch nach Mähren. — Kaiſer Alexander und General Weyrother. — Schlacht bei Auſterlitz.

Ein Jahr verging, und das ruſſiſche Heer wurde von neuem zum Kampf gegen die wachſende, um ſich greifende Macht Frankreichs ausgeſendet. Die Revolution Frankreichs war in ein neues Stadium getreten, in dem ſie entſchieden ab- und rückwärts geleitet ſchien. Nicht blos die Träume jener durch eine falſche Vorſtellung vom Alterthume geblendeten Männer, die vergeſſen hatten, daß der Menſch hienieden zum Ringen und Streben, nicht zum Beſitzen und Genießen beſtimmt iſt, und durchaus ideale, utopiſche Zuſtände zu verwirklichen hofften, waren in tragiſcher Weiſe vernichtet, wie ſie mußten: nicht blos der Wahnſinn, der daneben zerſtörend wüthete, hatte ſich erſchöpft, und

war zuletzt ohnmächtig in sich selbst zusammengesunken, wie immer, wenn er je zur Herrschaft gelangt —: auch das mögliche, vernünftige Ziel des Strebens war schmählich verfehlt. Den Begriff des Staates zur Geltung zu bringen, gegen jene mittelalterliche Ansicht der menschlichen Dinge, die in dem Recht zu regieren nur eine privatrechtlich in ihrem eigenen Interesse den Regierenden zustehende Befugniß sah; die Interessen der Völker an die Stelle der dynastischen zu setzen, die durch das herrschende Staatsrecht allein anerkannt waren —: das war der Sinn des vielfach unheilvoll und thöricht geleiteten Beginnens —: und nun war es einem klugen und energischen Italiener, Napoleone Buonaparte, gelungen sich zum Herren von Frankreich zu machen, um wo möglich die gute alte byzantinische Zeit wieder aufzubauen, nur zum Vortheil anderer Personen; seiner selbst nämlich, seiner Angehörigen, und seiner persönlichen Anhänger. Einer jener aristokratisch und akademisch eleganten Rhetoren, an denen es in Frankreich so leicht nicht fehlen wird, François de Neufchateau, rühmte ihm in das Gesicht, die Revolution sei durch ihn vollendet, denn es seien nun andere Menschen reich und vornehm geworden, und das habe Frankreich einzig und allein gewollt. Dafür also war Blut in Strömen geflossen, und vielfach gegen das Heiligste der Menschheit gefrevelt worden! Da Napoleon viele, und als Werkzeuge sehr brauchbare Männer an sich zu fesseln wußte, indem er ihre Selbstsucht befriedigte, konnte das Wesen freilich eine Zeit lang bestehen —: aber an sich war es ein elendes und empörendes Treiben. Die Einrichtungen des alten monarchischen Frankreichs waren wenigstens zu ihrer Zeit nothwendig gewesen —: das war bei weitem mehr als sich für die Napoleonischen Schöpfungen sagen ließ. Welche Bürgschaft der Dauer konnte es geben, da es, wenn nicht etwa die befriedigte Selbstsucht Einzelner entscheiden durfte, keine Antwort auf die Frage gab, warum denn eigentlich und mit welchem Rechte Napoleon herrsche, wenn einmal im Sinne der Vergangenheit regiert werden sollte? — Er, der doch nur als Träger einer neuen Zeit irgend eine Art von moralischer Berechtigung haben konnte. — Die ohne eigentliche Grundlage geschaffene Macht mußte sich um so schneller abnützen, da das zum Besten dieser neuen, das Haupt abgerechnet, vollkommen werth- und bedeu-

tungsloſen Dynaſtie und der gierigen Emporkömmlinge, von denen ſie umgeben war, geplünderte und mißhandelte Europa ſie früher oder ſpäter mit der ganzen Gewalt eines Völkerzorns bekämpfen mußte. Der neue Kaiſer gründete eigentlich nichts, denn ein Schaffen wird man es doch nicht nennen, daß er das Volksleben auf einen Mechanismus der Verwaltung beſchränkte und die Erziehung auf eine geiſtloſe, mechaniſche Vorbereitung zu dieſem mechaniſchen Treiben; eine öde Inhaltloſigkeit, das troſtloſe Ergebniß der Zerſtörung, blieb das eigentliche Weſen der franzöſiſchen Zuſtände, wie ſie das noch jetzt iſt.

Napoleon war eben eine von Grund aus proſaiſche Natur, wie dergleichen unter den Italienern nicht ſelten ſind; er hatte keinen Sinn für das Ideale und keinen Glauben daran, und darum hat er auch nie etwas von dem Gange der Weltgeſchichte begriffen. So hoch der Umfang und die Intenſität ſeines geiſtigen Vermögens, die titaniſche Macht ſeines Willens ihn ſtellten —: das hatte er mit den Diplomaten, den ſogenannten Staatsmännern und Weltleuten des alltäglichſten Schlages gemein. Auch beging er im Ganzen und im Einzelnen, im Großen wie im Kleinen, dieſelben Rechnungsfehler welche die geſchäftigen Leute der genannten Kreiſe ſo oft zu ihrer großen Verwunderung um das letzte Ergebniß ihrer klugen Berechnungen betrügen. Er verachtete nicht nur die Menſchen, ſondern den Menſchen und ging von dem Grundſatze aus daß Selbſtſucht der trivialſten Art der einzige Hebel ſei durch den der Menſch in Bewegung geſetzt und in ſeinem Thun und Treiben beſtimmt wird. Abgeſehen davon daß mit Ausnahme ſehr weniger Menſchen eigentlich Niemand ganz folgerichtigerweiſe immer, in jedem Augenblick und in jeder Lage ſeines Lebens ausſchließlich durch dies Eine Element ſeines Weſens beſtimmt wird —: ſollten die Leute die ſich für weltklug und erfahren halten, auch in Beziehung auf neunundneunzig Menſchen unter hunderten Recht haben —: der Rechnungsfehler liegt immer darin daß ſie an das Daſein des hundertſten nicht glauben können. Ein Menſch wie der edle Stein bleibt für einen Mann wie Napoleon immer, nicht bloß ein Räthſel, ſondern ein fabelhaftes Weſen das es in der Wirklichkeit gar nicht geben kann. Obgleich er die von ihm ſogenannten Ideologen tödtlich haßte, ſah er doch eigentlich nichts in ihnen als Leute, deren ihm feindliche Selbſt-

ſucht ſich anderer Mittel bediente als er; die ihre Größe auf einem anderen Boden bauen wollten.

Dem Anſchein nach ſtand der Kampf zwiſchen alter und neuer Zeit nun ſtill; es war die Rede nicht davon; nur um den rabuliſtiſch gedeuteten Inhalt der Verträge handelte es ſich, um den Beſitzſtand der verſchiedenen Regierungen, materielle Uebergriffe, und um das vielbeſprochene europäiſche Gleichgewicht —: kurz um alle die Dinge mit denen die Cabinets-Politik ſeit lange her gewöhnt war ſich zu beſchäftigen. Freilich trat, nicht immer geſehen, noch weniger anerkannt, ein neues Element in den Kampf ein, da nicht bloß die Dynaſtien, ſondern auch die Völker ſich durch Napoleon's ſoldatiſche Brutalität beleidigt und mißhandelt, in ihrer Würde und Selbſtſtändigkeit gekränkt fühlten. Aber die leitenden Diplomaten, weit entfernt ſich dieſem mächtigen Element redlich anzuvertrauen, wollten lieber von ſeinem Daſein nichts wiſſen, da ihnen ſolchen Erſcheinungen gegenüber unheimlich zu Muthe wird, oder ſuchten es nur hin und wieder theilweiſe, ſoweit man hoffen durfte es vollkommen dienſtbar zu erhalten, mit ſchüchterner und argliſtiger Halbheit zu benutzen.

England ſah ſich nach kurzer fieberhafter Ruhe in einen neuen Kampf mit Frankreich verwickelt, und ſuchte auf dem Feſtlande ein Bündniß gegen Napoleon zu Stande zu bringen, um die drohende Gefahr von ſeinen Küſten zu entfernen, die wenigſtens Alles in peinlicher Spannung erhielt. Welcher Dienſt war Napoleon dadurch geleiſtet daß ein ſolches Bündniß zu Stande kam! — Er war ſogleich aus der peinlichen Lage befreit, in der er ſich entweder auf ein höchſt mißliches, unberechenbares Unternehmen, eine Landung in England, einlaſſen, oder ſich dadurch bloßſtellen mußte daß die ungeheuren, geräuſchvollen und prahleriſchen Rüſtungen an der Nordküſte Frankreichs zu nichts führten. Es war nun ein anderer Feind vorgeſchoben, den er bequem faſſen konnte, dem gegenüber ſich ein Sieg und der vollſtändige Preis eines Sieges erkämpfen ließ.

Schon als England noch im Frieden mit Frankreich war, faſt ſeit dem Augenblick, wo er die Regierung antrat, hatte ſich der Kaiſer Alexander bemüht ein Bündniß gegen Napoleon zu Stande zu bringen, und ein Ereigniß, das für einen Diplomaten vom reinſten Waſſer nur

ein erwünschter Gegenstand für halboffizielle Declamationen bei offiziellem Schweigen sein konnte; in Beziehung auf welches der österreichische leitende Minister, Graf Kobentzl, dem französischen Gesandten sagte: er begreife daß es politische Nothwendigkeiten gebe —: der schnöde Mord des Herzogs von Enghien nämlich, fiel bei dem jungen Beherrscher Rußlands wirklich und im Ernst schwer in das Gewicht. Ein Bündniß, zunächst zwischen England und Rußland, wurde endlich am 11. April 1805 geschlossen, Schweden trat sogleich bei, Oesterreich am 9. August.

Der Operationsplan, der in Wien unmittelbar durch den russischen General v. Winzingerode und die österreichischen Feldmarschall-Lieutenants Fürst Schwarzenberg und Mack ausgearbeitet wurde, hatte in mancher Beziehung Aehnlichkeit mit dem 1799 zum Grunde gelegten. Auch jetzt sollten entfernte, weitgreifende Diversionen der Entscheidung auf dem eigentlichen Schauplatz des Krieges zu Hülfe kommen. Engländer und Russen im Verein sollten Neapel von französischer Herrschaft und Besatzung befreien, und von Süden her gegen den Po vordringen; während auf der anderen Seite, weit im Norden, ein gemischtes Heer von Russen, Engländern, Hannoveranern und Schweden, auf der Insel Rügen versammelt, von dort zur Eroberung von Hannover hervorbrechen sollte. — Auf dem eigentlichen Boden des entscheidenden Kampfes sollte ein österreichisches Heer von 142,000 Mann in Italien zunächst Peschiera und Mantua erobern; andere 53,000 Mann hatten die Aufgabe in Tirol die Verbindung zwischen Deutschland und Italien zu erhalten; ein drittes Heer in Deutschland, 89,000 Mann stark, war bestimmt am Lech ein Hülfsheer von 90,000 Russen zu erwarten, um dann mit diesem vereint durch Schwaben in die Schweiz einzudringen, wohin sich dann auch Oesterreichs italienisches Heer wenden sollte; und dann konnte von hieraus in einem zweiten Feldzuge Frankreich an seiner vermeintlich schwächsten Seite, durch die ehemalige Freigrafschaft Burgund angegriffen werden. Konnte man Preußen bewegen dem Bunde beizutreten, so sollte ein russisch-preußisches Heer nach Holland oder an den Mittelrhein gesendet werden, um da, man wußte noch nicht recht genau was, vorzunehmen. Das Ganze scheint sogar bald noch mehr dem Ungewissen verfallen zu sein, denn kurz vor dem Ausbruche der

Feindſeligkeiten fand man es plötzlich zweckmäßig, die Neutralität der Schweiz anzuerkennen. Damit war dieſer erſte Operationsplan aufgegeben; was aber nun eigentlich geſchehen ſollte, darüber gingen die Beſtimmungen, ſo viel ſich aus Danilewsky's Werk entnehmen läßt, gar ſehr ins Allgemeine. Die öſterreichiſche Armee in Italien ſollte den Krieg angriffsweiſe führen; die an der Donau vereinigten Oeſterreicher und Ruſſen den Feldzug in Schwaben eröffnen, und dann über den Rhein gehen. Außer dem Angriff auf Neapel ſtand dabei ein Kriegszug von Hannover, von dem nördlichen Deutſchland aus nach Holland, in entfernter und ſehr ſchwankender Ausſicht.

In den Augen des Kaiſers Alexander war, wie man wohl ſieht, die Hauptaufgabe, über die alles Andere einigermaßen vergeſſen und verſäumt wurde, Preußens Beitritt zu dem Bündniſſe gegen Frankreich herbeizuführen. Er ſollte erzwungen werden, um welchen Preis es auch ſei, und die Mittel wurden nicht allzu ängſtlich erwogen. Die Verabredung daß ein verbündetes Heer aus dem damals ſchwediſchen Pommern nach Hannover vordringen ſollte, war ſehr auffallend, da dies Heer nothwendigerweiſe ein Gebiet durchziehen mußte deſſen Neutralität unter preußiſchen Schutz geſtellt war. Seltſamer noch als die Nichtachtung eines ſelbſtſtändigen Staates die ſchon darin lag, war der zweite Artikel der von Winzingerode und Mack getroffenen Verabredungen. Von den 100,000 zur Verſtärkung des öſterreichiſchen Heeres beſtimmten ruſſiſchen Kriegern ſollte nur die Hälfte an den Lech rücken; die anderen 50,000 Mann ſollten von Böhmen aus Preußen bedrohen, und zuſammt einem anderen 40,000 Mann ſtarken, an der Oſtgrenze des preußiſchen Polens aufgeſtellten ruſſiſchen Heere, den Durchmarſch durch das preußiſche Gebiet erzwingen; man verabredete ſich zu drohen daß man die Grenze ohne weiteres mit Gewalt überſchreiten werde, wenn Preußen die Erlaubniß dazu verweigere. Der junge Kaiſer trat doch für das Völkerrecht, und die Unabhängigkeit der europäiſchen Staaten, gegen Frankreichs Uebergriffe in die Schranken.

Die Fürſten des ſüdweſtlichen Deutſchlands, auf deren Heere man auch einigermaßen gerechnet hatte, warfen ſich Frankreich in die Arme, theils aus Feigheit, weil ſie in Napoleon den Sieger im Voraus erkannten, theils weil ſie von dem Machtſpruche des Fremden auf Ko-

sten ihres Vaterlandes dynastische Vortheile hofften. Alle Anordnungen von Seiten der Verbündeten waren auch der Art, daß dem unbefangenen Zuschauer der Erfolg nicht einen Augenblick zweifelhaft sein konnte, wenngleich natürlich Napoleon's geniales Auftreten nicht vorher zu sehen war. Schon seit einem Jahr und länger hatte Oesterreich zaudernde Rüstungen begonnen, und den nicht eben glücklichen Vorwand, die angebliche Nothwendigkeit eines Schutzcordons gegen das gelbe Fieber, benützt um eine ansehnliche Macht in Italien zusammenzuziehen. Man hatte also genug gethan um Frankreich herauszufordern und aufmerksam zu machen; da man aber noch keineswegs ganz zum Kriege entschlossen war und Frankreich zu reizen fürchtete, that man nicht genug um wirklich gerüstet zu sein als es Zeit war. Den 9. August trat Oesterreich erst dem Bündniß entschieden bei, und nun sollte in wenigen Wochen nachgeholt werden was zum Theil seit einem Jahr und länger versäumt war. Jetzt sollten die Regimenter vollzählig gemacht, und zum Theil erst aus dem Innern des Reichs an die Gränzen gezogen werden, und als ob es an allen unvermeidlichen Schwierigkeiten und Veranlassungen zu Unordnungen nicht genug wäre, wurde, den Vorschlägen des Generals Mack, gemäß innerhalb dieser kurz zugemessenen Zeit, auch noch eine gänzliche Umbildung des österreichischen Fußvolks vorgenommen. Die 20 Companien eines Regiments die bis dahin, wie später wieder und auch jetzt noch, drei Bataillone (zu sechs Companien) und 2 Grenadier-Companien gebildet hatten, wurden nun in fünf Bataillone zu vier Companien eingetheilt. Der neuen Formen gewohnt zu werden, dazu blieb natürlich durchaus keine Zeit, da das nach Oberdeutschland bestimmte Heer, noch ehe alle ihm bestimmten Regimenter und Mannschaften herbeigekommen waren, schon am 4. September, aus seinem Versammlungslager bei Wels nach Baiern aufbrechen mußte. Dies geschah weil England, das den Feind um jeden Preis aus seiner Nähe entfernt wissen wollte, immer dringender den Beginn der Operationen verlangte, und dann auch weil man den Churfürsten von Baiern mit sich fortzureißen, oder sein Heer zu entwaffnen hoffte, was beides der zagenden Halbheit mißlang. Obgleich augenscheinlich zu schwach um dem Sturme allein zu begegnen, eilte das übel berathene österreichische Heer nach Ulm, diesem „strategi-

schen Punkt" — dessen Besitz man entscheidend glaubte; dort fand es seinen Untergang, ohne daß seine Vernichtung dem Beherrscher Frankreichs auch nur eine Schlacht, einen irgend bedeutenden Kampf gekostet hätte.

Was in Rußland angeordnet wurde, war auch nicht Alles sehr zweckmäßig; man war der Unordnung nicht Herr geworden; die Regimenter waren nichts weniger als vollzählig; es fehlte daran sogar sehr viel; dennoch wurden unmittelbar vor dem Kriege zwei Reiter- (Dragoner-) und neun Infanterie- (sieben Musketier- und zwei Jäger-) Regimenter neu errichtet. Nur ein kleiner Theil der vorhandenen Streitkräfte wurde unmittelbar an den Lech gesendet; zwei Drittheile derselben dagegen zu drohenden Anstalten gegen Preußen verwendet. Die Garden vollends, ebenfalls an den Lech bestimmt, verließen Petersburg erst am 3. September n. St. Indem man auf diese Weise ein doppeltes Ziel zu gleicher Zeit verfolgen wollte, richtete man sich so ein daß man das eine wie das andere verfehlen mußte.

Uebrigens muß sich der Verfasser dieser Denkwürdigkeiten wohl Glück dazu wünschen daß ihm nicht obliegt eine vollständige Geschichte des Feldzugs 1805 zu schreiben. Diese Aufgabe ist vor der Hand wohl gar nicht in genügender Weise zu lösen, und bei der Wendung welche die Dinge in der neuesten Zeit wieder genommen haben, ist auch gar nicht zu erwarten daß die Materialien zu dieser Geschichte, namentlich von österreichischer Seite, in irgend ausreichender Vollständigkeit an das Tageslicht kommen könnten. Man sehe nur die Geschichte dieses Feldzugs in der bekannten „Geschichte der Kriege in Europa seit dem Jahre 1792." An Fleiß und Belesenheit wird nicht leicht Jemand die Verfasser dieses Werkes übertreffen; nicht die kleinste Notiz, die sich irgendwo in Zeitschriften findet, ist ihrem Blick entgangen, und außerdem standen ihnen höchst werthvolle handschriftliche Materialien zu Gebote; und wie lückenhaft und in mancher Beziehung ungenügend ist die Darstellung dennoch geblieben. Ueber Alles was die russische Armee betrifft, hätte freilich der General Danilewsky sehr vollständig Auskunft geben können, wenn ihm darum zu thun war; aber dem schwebten bei seiner Schriftstellerei immer nur durchaus subjective Zwecke vor, und er hoffte sie am besten durch vorsichtiges Schweigen über vielerlei zu erreichen, oder dadurch daß er den Thatsachen in einem gewissen gegebenen Sinn

ein wenig nachhalf, oder sie auch wohl ganz umbildete. So erfahren wir denn von ihm nicht einmal wie stark denn eigentlich das russische Heer und seine verschiedenen Abtheilungen auf dem Kampfplatze erschienen, was er doch sehr leicht ermitteln konnte, da ihm alle Archive Rußlands zu Gebote standen, und auch ohne Zweifel wußte.

So wenig wir also hier auf die Einzelnheiten des Feldzugs an der Donau eingehen können, sei es doch vergönnt eine Bemerkung über den General Mack einzuschalten; sie kann vielleicht dienen manches öffentlich über ihn gesprochene Wort zu berichtigen, namentlich auch was in einem viel gelesenen und mit vollem Recht sehr hoch geachteten Werke, in des würdigen Schlosser „Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts" über ihn gesagt ist. Von den Umständen in dieser Beziehung begünstigt, glaubt der Verfasser dieser Denkwürdigkeiten über Mack's Persönlichkeit, die ihn aus mehrfachen Gründen interessirte, besser unterrichtet zu sein als Schlosser. „Die Engländer bewirkten dann," sagt dieser berühmte Geschichtschreiber, „daß der unglückliche Mack wieder ein Hauptcommando erhielt, und die Aristokratie Oesterreichs war zufrieden, weil dieser sich vor ihr tief bückte und ihre Anmaßungen und ihren Ungehorsam demüthig ertrug. Mack war unstreitig sehr gut in der Kriegskanzlei; er war ehrlich, das beweist die Armuth worin er von 1806 bis 1814 lebte, die Soldaten liebten ihn; aber Feldherrnblick, Begeisterung, schneller Entschluß, Unverzagtheit in gefährlichen Lagen war seiner sich dem stolzen Adel stets unterordnenden Seele ganz fremd. Er duldete daher einen jungen Erzherzog über sich, der seinem Kopf und dem Einflüstern seiner Umgebung folgte, er hatte im Heer kein Ansehen, weil jeder der vornehmeren Generale und Obersten sich über den Mann ohne Geburt erhaben glaubte." (VI. Bd. S. 600.) — Es ist Wahres in diesen Worten, aber der Irrthum überwiegt, und im Ganzen ist das hier entworfene Bild ein falsches. Es wird noch verfehlter wenn Schlosser an einer anderen Stelle (S. 622) hinzufügt, daß Mack „die Seele eines Unteroffiziers" bei jeder Gelegenheit verrieth. Mack war ein Mann von sehr achtungswerthem Character und ritterlicher Gesinnung; sein Gefühl für seinen Herrn und Kaiser Franz war ein idealisirendes, enthusiastisches, sehr weit entfernt von der „Ergebenheit" gewöhnlichen Schlages, die meist ein Gemisch von

Schlaffheit und Selbstsucht zur Grundlage hat. Sehr wenige Menschen nur bekümmerten sich um Mack und wußten was er that oder ließ, nachdem er vom Kriegsgericht verurtheilt und vom Schauplatz des öffentlichen Lebens verschwunden war; doch leben wohl noch einige mit der Thatsache bekannte Personen, die bezeugen könnten wie der längst vergessene, in beschränkten Umständen lebende siebzigjährige Greis einen jungen Mann der in seiner Gegenwart unehrerbietig vom Kaiser Franz gesprochen hatte, in höchster jugendlicher Entrüstung zum Zweikampf forderte, und wie schwer es war den zürnenden alten Herren zu beschwichtigen. Daß Mack ein in vielfacher Beziehung sehr begabter Mann war, dafür bürgt schon sein Emporkommen; denn ohne bedeutendes Verdienst erhebt sich ein Mann ohne Geburt und ohne einflußreiche Verbindungen nicht leicht irgendwo aus so untergeordneten Verhältnissen, wie die seinigen ursprünglich waren, zu Stellen die im Staate entscheidenden Einfluß gewähren. Der Feldmarschall Lacy hatte ihn dem Kaiser Joseph als einen Mann vorgestellt, dem er dereinst Oesterreichs Heere anvertrauen könne; als Loudon, der gerade keine Ursache hatte Lacy für seinen Freund zu halten, im Türkenkriege den Oberbefehl übernahm, betrachtete er natürlich Mack, als den Schützling Lacy's, mit Zurückhaltung und Mißtrauen; dennoch aber wußte Mack das Vorurtheil zu besiegen, die Achtung und das Vertrauen des Siegers von Belgrad zu gewinnen. Jetzt war es Niemand geringeres als William Pitt der entschieden verlangte daß Er an die Spitze des Heeres gestellt werde. Auch die österreichische Armee im Ganzen hatte lange Zeit eine sehr hohe Vorstellung von ihm, und wenn er auch einem großen Theile der Generalität nie genehm war, setzten Soldaten und Offiziere niederen Ranges ein um so größeres Vertrauen in ihn; als er im Jahre 1794 wieder bei der Armee in den Niederlanden erschien, nachdem ihn im Laufe des vorhergehenden Jahres eine Kabale verdrängt hatte, erwachte eine neue Zuversicht im Heere, und Soldaten und Offiziere wiederholten laut, dieser eine Mann sei achtzigtausend Streiter werth. Die liebenswürdigen und achtungswerthen Eigenschaften seines Gemüths waren Ursache daß die Offiziere, die seine persönliche Umgebung bildeten, zum Theil sehr ausgezeichnete junge Leute, ihm mit großer Ergebenheit anhingen; so der geistreiche Fürst Moritz Dietrich-

stein und Heinrich von Lebzeltern (später Feldmarschall-Lieutenant im Ingenieur-Corps), weniger vielleicht Graf Latour (1848 als Kriegsminister ermordet) — und sehr viel gehörte dazu den Glauben an Mack's Feldherrnberuf bei ihnen wankend zu machen. Das Alles mußte doch einen Grund haben.

Mack war wirklich in einem sehr hohen Grade ein geistreicher Mensch. Daraus folgt aber noch ganz und gar nicht daß er zum Krieger, oder vollends zum Feldherrn geboren war. Man kann die Menschen vielleicht überhaupt ihren geistigen Befähigungen nach in zwei Klassen eintheilen: in solche bei denen eine schöpferische Einbildungskraft überwiegt, und in solche bei denen der Geist der Kritik vorherrschend ist. Dichter und Künstler gehen aus der ersteren Klasse hervor, Geschichtschreiber und Feldherren aus der zweiten. Mack gehörte ganz entschieden der ersteren an, und war in solchem Grade mit einer lebhaften Einbildungskraft begabt und von ihr beherrscht, daß man ihn wohl, wenn man sich hart ausdrücken wollte, einen Phantasten nennen durfte. Der scheinbare Ideenreichthum, der ziemlich natürlich aus solcher Quelle floß, die Unendlichkeit der Combinationen die er in einem Augenblicke zu übersehen und zu beherrschen schien, das große Material das ihm vermöge seiner Belesenheit und eines vortrefflichen Gedächtnisses immer zu Gebote stand, die Fülle der mystisch-strategischen Weisheit —: das war es auch eigentlich wohl was blendete und bestach. Bei einer gewissen Neigung zum Enthusiasmus hatte er dann einen starken Glauben an die Schöpfungen seiner Einbildungskraft; die verwegensten Voraussetzungen wurden in seiner Vorstellung sehr leicht zu ganz ausgemachten Wirklichkeiten, auf die er mit einer Art von begeisterter Zuversicht baute. Wie leicht ein solcher Mann zu täuschen war, wenn man dem Gange seiner eigenen Ideen folgte und mit geschickter Hand nachhalf; wie leicht irgend ein wirklich zufälliger Umstand, oder ein wie zufällig gegebener Wink eine ganze Reihe von kühnen Trugschlüssen in seinem Geiste hervorrufen konnte, ist darnach wohl leicht zu ermessen. Aber je mehr er sich in gehobener Stimmung zuversichtlich fühlte in einer Welt der Traumgestalten und Hirngespinnste, desto schrecklicher war das Erwachen, wenn dann endlich die Wirklichkeit aus den Wolken und Nebeln hervortrat in die er selbst sie dem eigenen

Blicke verhüllt hatte, und plötzlich in ihrem Ernst und ihrer Macht vor ihm stand. Da er weit entfernt war einen festen Character zu haben, seine lebhafte Einbildungskraft ihm vielmehr dann wieder alle Schrecken und Gefahren verdoppelte, verlor er sehr leicht ganz die Fassung, wie das solchen Sanguinikern wohl zu geschehen pflegt, und konnte vollkommen haltungslos der Spielball eines Jeden werden mit dem er sich auf ein Hin- und Herreden einließ, und der seinen Seelenzustand zu benützen wußte.

Nun kam noch dazu daß Mack sich, wie die meisten gelehrten Krieger seiner Zeit, sehr weit in jene durchaus verkehrte Ansicht vom Krieg hinein studiert hatte, die seit Friedrich des Großen Feldzügen herrschend geworden war, und deren Wesen in den Schriften des Generals Lloyd am faßlichsten hervortritt. Der berühmte Clausewitz meint zwar daß von der Bücherweisheit nur sehr wenig in das Leben übergeht, wir möchten ihm aber darin doch nicht unbedingt beistimmen. Es hätte, wenn dem wirklich ganz so wäre, wohl nicht so viele Beispiele unseliger Feldzüge unter der Leitung gelehrter Offiziere gegeben. Die Entscheidung im Ganzen war 1805, wie das Jahr darauf in dem Kriege gegen Preußen ohne Zweifel in den allgemeinen Verhältnissen gegeben, ganz so aber, wie wirklich geschah, konnten sich die Ereignisse gewiß nicht gestalten, wenn nicht Mack, Weyrother, der Herzog von Braunschweig, Massenbach und Phul, einer wie der andere, gerade in diesen seltsamen theoretischen Vorstellungen befangen waren, deren eigentliches Wesen darin lag daß sie den wirklichen Kampf, das Gefecht, nicht als das Mittel anerkannten das unmittelbar zum Zweck, nämlich zur Entscheidung führt, sondern ihm nur eine mittelbare Bedeutung zugestanden, insofern es, siegreich, zu Verhältnissen führe, von denen man die Entscheidung eigentlich abhängig glaubte; diese suchte man vorzugsweise in dem Besitz gewisser geographischer Punkte, die als strategische bezeichnet wurden. So glaubte Mack den Besitz von Ulm für den Krieg im südwestlichen Deutschland entscheidend, in einer Weise die nur einem bethörten Enthusiasten und Systematiker eigen sein kann; die Wichtigkeit des wirklichen Handelns und seiner Folgen im Kriege war ihm darüber nur allzu sehr in den Hintergrund getreten, und über die Zeit und die Mittel die ihm zu Gebote standen Ulm,

Ingolstadt und Memmingen zu befestigen und auszurüsten, wie er vorhatte, täuschte ihn seine lebhafte Einbildungskraft auch wieder.

So war denn Mack in jeder Beziehung, trotz seines ausgezeichneten Geistes, wie eigens zum Heerverderber geschaffen und gebildet; und nun kam noch ein Umstand hinzu der Alles erschwerte und die unvermeidlichen Reibungen sehr vermehrte. Mack war nicht ein so demüthiger Mann, nicht so gewöhnt sich nach allen Seiten hin zu bücken, wie Schlosser glaubt. Es wird ihm in der oben angeführten Stelle der Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts zum Verbrechen gemacht daß „er einen Erzherzog über sich duldete"; ein Beweis daß Schlosser weder mit Mack's dienstlichen Verhältnissen, noch mit gewissen, wenn man will kleinlichen, Nothwendigkeiten der militairischen Hierarchie vertraut ist. Mack war dem Rang nach im Jahre 1805 einer der jüngeren Feldmarschall-Lieutenants in der österreichischen Armee; selbst unmittelbar bei dem Heer, das unter seiner Leitung an der Donau auftreten sollte, waren mehrere Generale angestellt die in der Rangliste weit über ihm standen, und die man nicht glaubte entbehren zu können. Diese Herren ohne weiteres auch der Form nach unter seine Befehle zu stellen —: das ging nicht! es wäre unerhört und eine Beleidigung gewesen. Hätte man Mack außer der Reihe zu einem höheren Militairgrad befördern und so über alle diejenigen stellen wollen die ihm früher Befehle geben durften, so wäre das Verhältniß dadurch schwerlich ein wesentlich besseres geworden; so lange die Noth nicht so arg war wie im Jahre 1848, konnte dergleichen in Oesterreich nicht möglich werden. Und nun war vollends noch zu beachten daß russische Truppen zu dem österreichischen Heere stoßen, und unter die Befehle des österreichischen Feldherren treten sollten, daß die Befehlshaber dieser Truppen, Kutusow und Graf Burhöwden, beide Generale der Infanterie waren, und schwerlich Befehle angenommen hätten von Jemanden der in der militairischen Hierarchie bedeutend niedriger stand als sie selbst; ja daß man russischer Seits bereits ausgesprochen hatte, man werde nur von dem Kaiser Franz oder einem Erzherzoge Befehle annehmen. Unter diesen Umständen wählte man einen Ausweg, wie er schon oft in ähnlichen Fällen gewählt worden ist, und ohne Zweifel noch sehr oft gewählt werden wird. Der Form zu genügen übernahm

der Kaiser Franz selbst die oberste Leitung des Ganzen, und ernannte Mack, der die eigentliche Leitung der Dinge haben sollte, zu seinem General-Quartiermeister; weiter wurde dann ein Prinz des kaiserlichen Hauses an die Spitze des österreichischen Heeres insbesondere gestellt; diesem stand Mack, sobald der Kaiser das Heer wieder verlassen hatte, mit sehr ausgedehnter Vollmacht in ganz eigenthümlicher Stellung nicht sowohl zur Seite als gegenüber. So war das Verhältniß ein demüthigendes, nicht für Mack, wohl aber für den Erzherzog, der gleichsam einen Doppelgänger im Oberbefehl mit solcher Vollmacht neben sich dulden mußte. Thugut's oft und laut ausgesprochenem Wahlspruch gemäß: „Un archiduc vaut l'autre!" — hatte man für diese durchaus nicht beneidenswerthe Stellung den Erzherzog Ferdinand von Este erwählt, der schon seiner Jugend wegen keine großen Ansprüche auf Selbstständigkeit machen konnte.

Weit entfernt so unterwürfig zu sein, verfiel Mack vielmehr leicht in entgegengesetzte Fehler des Betragens. Leute, die ihn genau kannten, aber nicht eben seine Freunde waren, nannten ihn einen sehr eitlen Mann; gewiß ist wenigstens daß er sich in einem sehr hohen Grade überschätzte. Die Art wie der Feldmarschall Lacy ihn vorgezogen, der Kaiser Joseph ihn aufgenommen hatte — der Umstand, daß es ihm so oft gelungen war bedeutenden Männern eine hohe Meinung von sich einzuflößen — das Alles konnte leicht dahin führen. Das Mißgeschick, das er 1794 in den Niederlanden, 1798 in Neapel erfahren hatte, machte ihn nicht irre an sich, denn es ließ sich von seinem Standpunkt aus gar wohl dadurch erklären, daß die Bedingungen die er gestellt hatte, nicht erfüllt worden waren, daß Kabalen seiner Feinde und Nichtbefolgung seiner Befehle Alles durchkreuzt hatten. Zu Fehlern des Betragens konnte bei so bewandten Dingen selbst der Ton veranlassen, der in der Literatur der Josephinischen Periode, und in der nächsten Umgebung Joseph's II. herrschte, denn da war es eine Zeitlang eben Ton zu sprechen, als ob fortan persönliches Verdienst allein gelten und entscheiden sollte. Noch dazu sah Mack seine Zeitgenossen in Oesterreich im Vergleich mit Loudon, besonders aber mit Lacy für den er mit jugendlicher Begeisterung schwärmte, einigermaaßen als ein verkümmertes Epigonengeschlecht an. Stolz darauf, daß er Alles sich selbst

zu verdanken habe, und ohnehin geneigt jede Vorstellung die sich seiner bemächtigte bis zur Uebertreibung zu steigern, ließ er sich wohl mitunter verleiten zu unrechter Zeit und Stunde einen etwas hohen Ton anzustimmen; er liebte es, als der oft verkannte Mann von wahrem Verdienst und Werth, auch vornehmen Herren gegenüber eine geistige Ueberlegenheit geltend zu machen und fühlen zu lassen. Damit reicht man aber in Oesterreich nicht weit. Abgesehen von den zahllosen Schwärmen von „Rittern" und „Edlen" die kein Mensch für voll gelten läßt, ist der eigentliche, wirkliche Adel bekanntlich in Oesterreich nicht zahlreich. Eine Menge der bedeutendsten Stellen mußte also immer Emporkömmlingen zufallen; man konnte selbst fragen ob im Ganzen dieses halb feudalistischen, halb byzantinischen Treibens Aristokratie oder Bureaukratie überwiege. Der hohe Adel sah auch recht gern Männer aus den mittleren Ständen in bedeutenden Stellen, besonders in solchen mit denen viele Mühe und Arbeit verbunden war, insofern sie sich nämlich zu tüchtigen Werkzeugen eigneten, und sich nicht beikommen ließen einen neuen Geist in das Ganze zu bringen. Er war milde und freundlich gegen einen solchen Mann, und gestattete ihm auch wohl mit vieler Herablassung in seinen gesellschaftlichen Kreisen die Stellung eines Geduldeten; seine Sitte verbarg mit vieler Schonung was eine solche Stellung Demüthigendes haben konnte, so lange der Begünstigte selbst nicht durch irgend eine Unvorsichtigkeit den Schleier zerriß. Nur durfte es einem solchen Mann nicht einfallen Ansprüche auf selbstständige Geltung zu machen, oder sich dem hohen Adel gleichstellen zu wollen. Das hat, wie es scheint, selbst in der allerneuesten Zeit auch dem Feldzeugmeister Haynau nicht gelingen wollen. Daß Mack viele Feinde hatte, auch in den höheren und höchsten Regionen, war bei seiner Art aufzutreten unvermeidlich. Kaiser Franz zwar setzte ein unbedingtes und unbegränztes Vertrauen in ihn, mit den Prinzen des kaiserlichen Hauses dagegen stand Mack sehr schlecht, besonders mit dem Erzherzog Carl, der ihm durchaus nicht gewogen war. Selbst in dem Heer das er unmittelbar befehligte, erfuhr er vielen Widerspruch. Doch nicht eigentlich von höheren Offizieren die der Aristokratie des Kaiserreichs angehörten; deren waren überhaupt da nicht eben viele angestellt, wie ein Blick auf die Schlacht-

ordnung (Ordre de bataille) dieſer Armee lehrt, und noch dazu war der bedeutendſte von ihnen, der nachherige Feldmarſchall Fürſt Carl Schwarzenberg, Mack's ſehr wohlwollender Freund. Seine hauptſächlichſten Widerſacher im Hauptquartier waren der General-Quartiermeiſter des öſterreichiſchen Heeres an der Donau, Mayer v. Heldenfeld, und Oberſt Bianchi, General-Adjutant des Erzherzogs Ferdinand —: Männer die der Hochmuth wohl auch als Emporkömmlinge bezeichnen konnte; denn General Mayer's Vater war ein armer und unbedeutender Offizier, Bianchi, ſpäter neapolitaniſcher Duca di Caſalanza, zu Wien geboren, war der Sohn eines italieniſchen Sprachlehrers der ſeinerſeits aus einer Pächter- oder Bauern(ſtabile)-Familie aus der Gegend von Como ſtammte —: beide aber waren ausgezeichnete Krieger, wie deren ſelbſt das beſte Heer immer nur ſehr wenige zählt. Es läßt ſich demnach leicht ermeſſen wie geſpannt und zerriſſen alle Verhältniſſe werden mußten, ſobald der Erzherzog ſich nicht mehr unbedingt allen Anordnungen fügen wollte, die zum Untergang des Heeres führen mußten, wie Mayer und beſonders Bianchi ihm bewieſen, und der milde Fürſt Schwarzenberg, der wohl gerne ſo lange als möglich vermittelt hätte, doch auch gewiß nicht gerade leugnen konnte — ſobald Mack in Abweſenheit des Kaiſers unmittelbar ſelbſt, vermöge ſeiner Vollmacht, dem Erzherzog und vielen älteren und höher geſtellten Generalen gegenüber, eine amtliche Machtvollkommenheit geltend machte, die nur im Namen einer vorausgeſetzten geiſtigen Ueberlegenheit für ihn in Anſpruch genommen ſein konnte, und zu der ſein Rang im Heer ihn keineswegs berechtigte. Als man ſich am Rande des Abgrunds ſah, brach der Unwille los dem die militairiſche Disciplin ſo lange Stillſchweigen geboten hatte, führte die unwürdigſten Scenen herbei, und machte übel ärger. — Uebrigens trägt Mack die Schuld des Unglücks bei Ulm bei weitem nicht allein*).

---

*) Warum ſagen die Verfaſſer der „Geſchichte der Kriege in Europa" (VI. Theil, 2. Band, Ste. 59) nicht daß der Eine politiſche Correſpondent den Mack in hoher Region hatte, niemand anders war als der Kaiſer von Oeſterreich ſelber?

In Schloſſer's Darſtellung wäre freilich ſehr viel mehr zu berichtigen. Es waltet da Irrthum in Beziehung auf ſehr einfache Thatſachen. So verließ der Erzherzog

Ein Umſtand iſt, wie uns ſcheint, beſonders merkwürdig und belehrend. Die Anlage des Feldzugs 1805 von Seiten Napoleon's iſt in der Art großartig und treffend, daß dieſer Feldzug allein ihn zum größten Feldherren ſeines Zeitalters ſtempeln würde, wenn die Geſchichte auch weiter keine Thaten von ihm zu berichten hätte; die Energie und Folgerichtigkeit des Handelns kann in dem hindernden, erſchwerenden Element der Wirklichkeit nicht weiter gehen. Darüber möchte es ſchwerlich verſchiedene Meinungen geben können. Der Erfolg im Ganzen war von vorn herein dadurch in einem hohen Grade geſichert. Aber dieſe Vollſtändigkeit des Erfolgs, die Vernichtung des öſterreichiſchen Heeres bei Ulm, verdankt Napoleon dennoch nicht den

Ferdinand Ulm keineswegs mit 24,000 Mann, um ſich perſönlich der Gefangenſchaft zu entziehen, ſondern mit kaum 1500 Reitern. Werneck's Abtheilung die in ganz anderer Abſicht entſendet war, hatte mit dem Abmarſch des Erzherzogs gar nichts zu ſchaffen. Weit entfernt ſein Heer zu zerſtückeln und aufzuopfern, „Tauſende Preis zu geben", um die Perſon des Erzherzogs ſicher zu ſtellen, ſuchte Mack dieſen vielmehr in Ulm zurückzuhalten; in einem Augenblick wo Rettung nicht mehr zu hoffen war, am Vorabend der Ereigniſſe die das ſelbſt ihm einleuchtend machten, feſter als jemals überzeugt daß nicht er, ſondern Napoleon am Rand des Abgrunds ſchwebe, und hauptſächlich mit Anordnungen zur Verfolgung des, ſeiner Meinung nach, dem Rhein zu fliehenden Feindes beſchäftigt. — Nicht der F.-M.-L. Loudon, den Schloſſer „einen der achtbaren und geſchickten Generale der öſterreichiſchen Armee" nennt, ohne hinzuzufügen daß er einer der allerunglücklichſten war und nie auf einem Schlachtfelde erſchien, ohne eine Niederlage zu erleiden —: nicht der, ſondern der F.-M.-L. Graf Rieſch befehligte die Oeſterreicher in dem Treffen bei Elchingen am 14. October. — Der Fürſt Lichtenſtein (Moritz, General-Major) der geſchäftig hin und her ging und die Capitulation von Ulm unterhandelte, war keineswegs derſelbe der auch „hernach, nach der Schlacht bei Auſterlitz den Kaiſer Franz in Napoleon's Schlingen locken half" — der Unterhändler nach dieſer letzten Niederlage war der Feld-Marſchall-Lieutenant, ſpäter Feldmarſchall, Fürſt Johann Lichtenſtein (der regierende). — Eben ſo iſt in dem Seite 396 (3. Auflage 6. Band) angeführten Brief eines ruſſiſchen Diplomaten nicht der nachherige preußiſche Staatskanzler Hardenberg gemeint, ſondern ein Vetter deſſelben, der in hannöveriſchen Dienſten ſtand, mit der hannöverſchen Geſandtſchaft nach Wien gekommen war, und dort mitunter eine etwas zweideutige Rolle ſpielte. Das was Schloſſer über Mack ſagt iſt im Weſentlichen aus einer Quelle entlehnt die er ſelbſt eine ſehr unzuverläſſige nennt, nämlich aus den ſogenannten Mémoires tirés des papiers d'un homme d'état.

eigenen genialen Combinationen, sondern lediglich der beispiellosen Verblendung Mack's. Mit seinem Heer auf das rechte Ufer der Donau übergegangen, war Napoleon, wie sich aus seinem Briefwechsel ganz unzweifelhaft beweisen läßt, zweifach im Irrthum über Mack's Thun und Vorhaben; und das war sehr natürlich, denn was Mack wirklich that, konnte wahrlich kein Mensch vorhersehen. Einmal glaubte Napoleon die österreichische Armee im Rückzug nach Tirol —: dann hinter der Iller versammelt und verweilend. Seine Anordnungen bezweckten dem gemäß, zuerst, eine bedeutende Heeresmacht bei München zu versammeln, um den Russen den Weg zu vertreten, während der Rest seiner Armee bestimmt war theils Ulm auf dem rechten Ufer einzuschließen, theils die Oesterreicher gegen Tirol hin zu verfolgen. Der zweiten Voraussetzung entsprechend, beabsichtigte er etwas später das vereinigte Heer gegen die Iller zu führen, Mack dort aufzusuchen, und ihm eine Schlacht zu liefern. Das linke Ufer der Donau blieb dabei vernachlässigt, nur wenige Tausend Mann blieben dort unter dem General Dupont —: eine Abtheilung, wie man sie wohl entsendet um eine nicht sehr bedeutende Festung und mäßige Besatzung zu beobachten, und selbst diese wurde am 12. zurückgezogen. In Folge dessen hatte es Mack drei Tage lang, vom 11. bis zum 13. October, vollkommen in seiner Macht von Ulm aufzubrechen, und das Heer durch einen Rückzug nach Böhmen wenigstens dem schimpflichen Untergang zu entziehn. Nichts konnte ihn daran hindern, wenn er nur die mehr als einmal schwankend eingestandene Nothwendigkeit entschieden anerkannte, und nicht immer zu neuen Täuschungen zurückkehrte. Napoleon mag nicht wenig überrascht gewesen sein als er endlich erfuhr daß Mack sein ganzes Heer bei Ulm vereinigt habe und noch immer dort zaudere. Nach dem Gang seiner Ideen in den Befehlen an seine Generale zu schließen, muß das am Abend des 12. geschehen sein. Um den Weg nach Böhmen zu verlegen, die Oesterreicher einzuschließen, mußte das französische Heer das freiwillig aufgegebene linke Donau-Ufer erst durch das blutige Gefecht bei Elchingen wieder gewinnen; das geschah erst am 14. früh. Am Abend dieses Tages verließ dann der Erzherzog Ferdinand Ulm an der Spitze einer kleinen aber gewählten Reiterschaar um sich wenigstens für seine Per-

son der drohenden Gefangenschaft zu entziehen, da Mack noch immer aus seinen Wunderträumen nicht zu erwecken war, und den Rathschlägen Bianchi's, den dringenden Bitten des Fürsten Schwarzenberg kein Gehör geschenkt hatte. So spät es nun auch war, gelang es doch dem Prinzen unter Schwarzenberg's Leitung zu entkommen, aber freilich gehörte dazu die äußerste Anspannung aller Kräfte, und mit einer größeren Abtheilung, mit Fußvolk und Geschütz, wäre der Zug über Geislingen und Aalen wie er ausgeführt wurde, nicht möglich gewesen. Das Unternehmen gelang, obgleich man bei Aalen angelangt, Zeit verlor, weil man einen Augenblick hoffte, sich erst mit Werneck, dann mit Kienmayer vereinigen, und aus geretteten Trümmern ein neues österreichisches Heer bilden zu können. Daß man in solcher Lage daran, nicht bloß an unmittelbare Rettung dachte, macht jedenfalls den Führern Ehre.

Napoleon aber hatte hier wie bei Krasnoie Ursache auszurufen: Oh! mon étoile! — Das Glück — dämonische Gewalten die außer aller Berechnung liegen, entscheiden sehr viel im Kriege, aber diese Mächte begünstigen mit einer gewissen Regelmäßigkeit den Starken, den besonnen Kühnen —: nie den verwirrt zagenden und rathlos zaudernden. Der große Feldherr hat Glück. Es ist der ernstesten Betrachtung werth, wie diese unberechenbaren Elemente des Erfolgs von 1796 bis 1812 immer zu Napoleon's Gunsten in die Wagschaale fallen, im Laufe seiner letzten Feldzüge dagegen gar oft gegen ihn. Es ist nicht minder der Betrachtung werth daß solche plötzlich vernichtende Unglücksfälle wie die von Ulm, eigentlich nie das Werk des Feindes sind, und wenn er ein Napoleon wäre; immer das der eigenen Thorheit und Schwäche!

Wir kehren nun zu dem zurück was in Rußland angeordnet wurde, und was Toll persönlich erlebte.

Schon im Anfang des Sommers war in Wolhynien ein russisches Heer von 54 Bataillonen, 40 Schwadronen, 12 Companien Fuß- und $2^1/_2$ Companien reitender Artillerie, 2 Companien Pioniere, 1 Companie Pontoniere und 4 Kosacken-Regimentern unter Kutusow's Oberbefehl versammelt. Das Hauptquartier war in Radzywillow dicht an der Gränze Galliziens. Wenn alle Regimenter vollständig waren, zählte

dies Heer, selbst den Generalstab und die Stäbe der verschiedenen Abtheilungen, sowie alle Nicht-Combattanten überhaupt mitgerechnet, 47,193 Mann.

Außerdem rückten beständig neue Truppen aus dem Innern des Reichs in Littlauen ein, und bezogen Quartiere längs der Gränze. Diese erhielten vermöge eines Tagesbefehls vom 4./16. Juli die Organisation eines in zwei Corps getheilten Heeres, das unter dem Oberbefehl des Generals v. d. Cavalerie Michelson 90,000 Mann stark sein sollte. Das erste Corps unter dem General v. d. Cavalerie Grafen Bennigsen, dessen Hauptquartier nach Grodno verlegt wurde, sollte 40,000 Mann zählen; das zweite, dessen Hauptquartier nach Brest-Litowsky kam, zerfiel wieder in zwei Abtheilungen unter den Generalen Burhöwden und Essen.

Burhöwden hatte 30 Bataillone (das Fanagorische Grenadier-Regiment, die Musketier-Regimenter Riäschsk, Archangelgorod, Pskoff, Perm, Alt-Ingermanland, Wiborg und Kursk, und das 5. und 7. Jäger-) — 20 Schwadronen (Elisabethgradsche Husaren- und Uhlanen-Regiment des Großfürsten; das später zum Garde-Uhlanenregiment umbenannt wurde*) — 9 Companien Fuß- und 2 Companien reitender Artillerie; — 2 Pionier- und 1 Pontonier-Companien — und 6 Kosacken-Regimenter, die zusammen, wenn sie vollständig waren, alle Nichtstreiter mitgerechnet, in runder Zahl 30 bis 31,000 Mann ausmachen mußten, worunter 3000 Kosacken.

Essen's Abtheilung bestand aus 9 Bat. (den Ekaterinoslawschen und Moskowschen Grenadier- und Schlüsselburgschen Musketier-Regimentern) und 20 Schwadronen (den Dragoner-Regimentern Starodubow und Sewersk, nebst dem Alexandrinischen Husaren-Regiment) die mit der dazu gehörigen Artillerie, über welche nähere Nachweisungen fehlen, in derselben Weise 10,500 Mann betragen hätten. Eine Garde-Division von auch ungefähr 10,500 Mann sollte noch zu die-

*) Und wahrscheinlich auch das Charkowsche Dragoner-Regiment das Danilewsky nicht nennt, in diesem Fall 25 Schwadronen.

sen beiden Abtheilungen stoßen um sie auf 50,000 Mann zu bringen; die verließ aber Petersburg erst am 3. September. *)

Der Major v. Toll wurde vermittelst Befehls vom 29. Juli / 10. August bei dem Hauptquartier des Grafen Burhöwden angestellt, eilte dem gemäß nach Brest-Litowsky, und sah sich hier unter die Befehle eines Generals gestellt, der ihm bisher persönlich nicht bekannt war. Dieser General von der Infanterie Graf Burhöwden, ein Ehstländer von Geburt, der seine Stellung in der Welt großentheils seiner Verheirathung mit einer Fräulein Alereyew benannten jungen Dame — einer Tochter der Kaiserin Catharina II. — verdankte, zeichnete sich weder durch großen Ideen-Reichthum noch durch Scharfsinn aus. Man konnte ihn eher etwas beschränkt nennen. Und dennoch besaß er Eigenschaften die ihn wohl befähigten größere Massen zu befehligen. Vor Allem eine zähe, nachhaltige Energie in der Ausführung des einmal Beschlossenen. Unerwartete Schwierigkeiten machten ihn nicht irre und brachten ihn nicht zum Schwanken. „Er ließ nicht nach!" wie ein vieljähriger Kriegsgefährte von ihm zu rühmen pflegte. **)

Wahrscheinlich wohl in Folge der mannichfachen Verspätungen die nicht mehr viele Zeit ließen, wurde das Verfahren gegen Preußen nicht ganz so eingeleitet wie Mack und Wintzingerode zu Wien verabredet hatten. Man wollte nicht mehr zögern bis dieser neutrale und befreundete Staat auch von Böhmen aus bedroht werden konnte. Michelson erhielt nun Befehl, im Fall die Erlaubniß zum Durchmarsch durch das preußische Gebiet verweigert würde, ohne weiteres mit Gewalt über die Gränze zu gehen, und die Preußen, wenn sie sich etwa widersetzten, als Feinde zu behandeln. Burhöwden's und Essen's Abtheilungen sollten darauf das verbündete Heer an der Donau verstärken, Bennigsen, verstärkt durch Preußen das man so gewaltsam in den Dienst der Verbündeten zu pressen dachte, nach dem nördlichen

*) Das russische Heer hatte eine der preußischen unter Friedrich Wilhelm II. nachgebildete Verfassung. Die Grenadier-, Musquetier- und Jäger-Regimenter hatten 3 Bataillone zu 4 Companien; die Cüraſſier- und Dragoner-Regimenter 5, die Husaren-Regimenter 10 Schwadronen. Drei Uhlanen-Regimenter hatten je 10, zwei andere nur 5 Schwadronen.

**) Gen. v. d. Inf. Gotthart v. Knorring, bei Eilau ausgezeichnet.

Deutschland vordringen. Die Ueberzeugung die man bald gewann, daß man bei solchem Unterfangen Widerstand, und zwar ernsthaften, von Seiten Preußens zu gewärtigen habe, veranlaßte dann neue Aenderungen des Plans. Der Kaiser Alexander machte sich persönlich auf um nach Berlin zu reisen. Der russische Gesandte in Berlin, Alopeus, hatte nämlich gemeint, das möchte wohl das Beste sein; während die beiden Monarchen sich in der Hauptstadt Preußens des persönlichen Verkehrs und einer jugendlich offenen Freundschaft erfreuten, könnten dann die russischen Truppen die Gränzen überschreiten; da es alsdann das Ansehn haben werde als geschehe das in Folge einer Verabredung beider Landesherren, würden die getäuschten Preußen wohl dem Beginnen keinen ernstlichen Widerstand entgegensetzen. War einmal so viel geschehen, dann schien nichts mehr den Gang der Ereignisse hemmen zu können. Man hoffte, daß Preußen, wenn einmal die Neutralität verletzt war, keine Wahl haben, und gezwungen sein würde, sich ganz in die Arme der Verbündeten zu werfen.

Unter diesen Umständen erhielt Michelson am 18. / 6. September — zu einer Zeit wo das österreichische Heer bereits bis Ulm vorgegangen war, — ausgefertigte neue Vorschriften, denen gemäß er fürs erste nicht weiter gehn, und Bennigsen's Heertheil bei Grodno lassen — Burhöwden's und Essen's Abtheilungen aber, in dem damals Oesterreich unterthänigen, sogenannten West-Gallizien — dem Radomer Gouvernement — längs der Pilica aufstellen sollte.

Burhöwden's Abtheilung rückte dem zu Folge durch österreichisches Gebiet an die Weichsel, ging bei Pulawy über diesen Fluß, und bezog auf dem linken Ufer Cantonirungsquartiere. Das Hauptquartier kam nach dem Städtchen Kozienice — nämlich das Hauptquartier Michelson's, der sich persönlich bei dieser Abtheilung seines Heeres befand. Am 29. September n. St.*) traf Kaiser Alexander selbst in dem nahen Pulawy auf dem Schloß des Fürsten Adam Czartoryski ein, dem er damals großen Einfluß gestattete, weil er ihn in jugendlicher Weise für redlich hielt; dort wollte er die Antwort des Königs von Preußen in Beziehung auf eine persönliche Zusammenkunft er-

*) Wo ein einfaches Datum steht, ist immer der gregorianische Styl gemeint.

warten. Es war möglich daß sie abgelehnt wurde; für diesen Fall hatte Michelson bereits seine Maßregeln getroffen; die Disposition zum feindlichen Einmarsch in Preußen war den Generalen schon zugesandt. In der Zwischenzeit wurden glänzende Heerschauen und Paraden in den Erholungsquartieren veranstaltet. So verlor man hier die kostbare Zeit mit Dingen die möglicher Weise zu einem gewiß sehr unzeitigen Kriege mit Preußen führen konnten, und verwendete dazu die Truppen, die als Verstärkung an der Donau nur allzu nöthig gewesen wären. Man bedenke nur, daß Mack's österreichisches Heer selbst mit allen Regimentern und Ersatzmannschaften die ihm bestimmt aber noch nicht eingetroffen waren, kaum 80,000 Mann gezählt haben würde, bei Ulm und an der Iller aber gewiß nicht über 60,000 Mann unter den Waffen hatte; daß Kutusow's russische Armee nur 47,000 Mann ausmachte, selbst wenn alle Regimenter vollzählig waren — daß dagegen Napoleon eine Macht von nicht weniger als 200,883 Mann an die Donau führte, — ohne das siebente Armee-Corps unter Augereau, — Milhaud's Reiterei — die Badener und Würtemberger zu rechnen, die sämmtlich etwas später auf dem Kampfplatz erschienen. Offenbar liegt in diesem Mißverhältniß — und der Politik die es herbeiführte — die hauptsächliche Ursache des Mißgeschicks, das man erfuhr.

Man dachte eben an weitgreifende Diversionen nach Holland und Neapel ohne zu berechnen in wie entfernter Zeit sie im besten Fall erst wirksam werden konnten, und verlor darüber den entscheidenden Kriegsschauplatz an der Donau aus den Augen. Auf den Krieg mit Preußen war man übrigens, wie es scheint, gefaßt. Es ist als ob man es sich sehr leicht gedacht hätte Preußen gleichsam nebenher zu besiegen und mit sich fort zu reißen. General Danilewsky, der überhaupt zuweilen naif ist, theilt eine merkwürdige Stelle aus einem Brief des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Fürsten Adam Czartoryski an den russischen Gesandten in Wien mit. „Der Kaiser, heißt es in diesem merkwürdigen Actenstück, täuscht sich nicht über die Nachtheile, welche ein Krieg mit Preußen in diesem Augenblick mit sich führt, aber die Ehre geht allem anderen vor, und wir würden den größten Theil unserer Kraft einbüßen, wenn sie gleich zu Anfang des Feldzugs in

solchem Grade bloß gestellt würde. Es darf nicht geschehen, daß Europa sage, der Kaiser von Rußland habe ein Heer vorrücken lassen, habe sich in Person zu demselben begeben, und sei denn doch am Ende vor dem Willen des Königs von Preußen zurück gewichen." — (L'Empereur Alexandre ne se dissimule pas tous les désavantages qu' offre dans ce moment une guerre avec la Prusse, mais l'honneur va avant tout, et nous perdrions la plus grande partie de nos forces s'il était compromis à ce point dès le début de la campagne. Il ne faut pas que l'Europe dise, que l'Empereur de Russie a fait avancer une armée, s'y est rendu en personne, et a fini par réculer devant la volonté du Roi de Prusse.) — General Danilewsky glaubte wahrscheinlich wohl daß sich in diesen Worten die Größe und Herrlichkeit Rußlands recht glänzend ausspricht; was sonst noch darin liegt, scheint er nicht bemerkt zu haben. Und doch zeigt sich hier, neben jenen ganz eigenthümlichen Ansichten von Völkerrecht und Selbstständigkeit souverainer Staaten, die schon in dem wiener Protocoll überraschen, eine mehr als erhabene Vorstellung von dem was man vermöge. Das Schreiben ist insofern wichtig, und erklärt manche Erscheinung der nächstfolgenden Zeit. Daß eine solche Ansicht der Dinge, diese überschwengliche Meinung die man von sich selbst hatte, nothwendiger Weise zu einem solchen gänzlichen Schiffbruch führen mußte wie man bei Austerlitz erlebte, ist sehr einleuchtend!

Aus der peinlichen Lage in die man sich an der Pilica begeben hatte, wurde man übrigens, wie bekannt, durch die brutale Rücksichtslosigkeit befreit mit der Napoleon an einer anderen Seite Preußens Neutralität verletzte, indem er seine Schaaren ohne nur zu fragen über preußisches Gebiet führte. Der in bedauernswerther Schwäche schwankende preußische Hof war gereizt, beleidigt, und erklärte sich bereit dem Bündniß gegen Frankreich beizutreten. — Am 16. October erschien der preußische Feldmarschall Graf Kalkreuth im Hauptquartier zu Kozienice, wohin auch der Kaiser Alexander sich begab. Den 18. erging der Befehl eine neue russische Reserve-Armee die aus 56 Bataillonen, 70 Schwadronen, und 15 Kosacken-Regimentern bestehen sollte, an der Gränze zwischen Polangen und Proskurow am Bog, auf einer Linie von mehr als hundert Meilen Länge zu sammeln. Den

Befehl darüber erhielt der von Zürich her nur all zu bekannte General Rimsky-Korsakow, der sich seither auf Kannevaß-Arbeiten gelegt hatte, und dem Kaiser einst — freilich mehrere Jahre später — zu dessen Namensfest ein mit eigner Hand gesticktes ausgezeichnet schönes Sofa-Polster verehrte*).

Der Kaiser Alexander verließ darauf am 20. October Pulawy um nach Berlin zu reisen; nachdem er noch vorher befohlen hatte daß Burhöwden, und seinen Spuren folgend auch Essen über Radom, und durch preußisches Gebiet über Ratibor, nach Troppau, Olmütz und Krems zur Vereinigung mit Kutusow vorrücken sollte. Bennigsen wurde zu gleicher Zeit angewiesen über Warschau und Nowomiasto nach Breslau zu marschiren; von dort aus sollte es dann „nach den Umständen" weiter gehen.

Man wendete sich also nun endlich wieder gegen die Donau, aber freilich war jetzt bereits das österreichische Heer bei Ulm vernichtet, und Kutusow fand man nach mancherlei überstandenen Fährlichkeiten in Mähren wieder anstatt am Inn oder gar am Lech. General Danilewsky sagt uns leider nicht in wie weit man zu Kozienice und Pulawy von den Ereignissen an der Donau unterrichtet war. Nicht genug daß er über vieles Wesentliche mit Absicht schweigt —: er weiß auch wirklich nicht worauf es eigentlich ankömmt, und was eigentlich in der militairischen Geschichte eines Feldzugs erzählt werden muß. — Daß Mack am 17. October in Ulm kapitulirt hatte, das konnte man freilich am 20. in Pulawy nicht wissen —: aber sollte man auch das nicht gewußt haben, daß Napoleon's Heer zum Theil bereits am 7. unterhalb Ulm über die Donau gegangen war? — Daß Bernadotte und Marmont vom 3. bis 6. October über preußisches Gebiet gegangen seien, davon war man auf dem Umweg über Berlin schon seit sechs Tagen unterrichtet; die Richtung ihres Marsches auf den Theil der Donau zwischen Ulm und Regensburg war also bekannt. Man scheint

*) Der Kaiser Alexander, der unterdessen um eine Anzahl Jahre älter geworden war, sendete ihm als Gegengeschenk ein sehr hübsches Damen-Arbeits-Kästchen, mit Fingerhut, Stickseide und allem was dazu gehört. —

aber daraus gar nichts gefolgert zu haben, da man auch jetzt noch nicht wußte wo man mit Bennigsen's Heertheil hinwollte.

Auch Michelson verließ Kozienice um sich zu Bennigsen zu begeben; einen Monat später wurde er sogar, zu seiner großen Kränkung, ganz von dem unmittelbar auf dem Kriegsschauplatz thätigen Heere entfernt. Ein kaiserliches Schreiben vom 20. November übertrug ihm nämlich den Befehl über einen Theil der Truppen die sich allmälig unter Korsakow versammelten. Die 35 Bataillone 45 Schwadronen die ihm anvertraut wurden, sollten auf einer Linie von mehr als dreißig Meilen, von Brest-Litowsky bis Brody, zu augenblicklicher Verwendung in Bereitschaft gehalten werden.

Burhöwden's Heertheil, bei dem sich Toll fortwährend befand, rückte unter dem alleinigen Befehl des genannten Generals auf der vorgeschriebenen Straße nach Mähren vor, wohin Kutusow bereits zurückgedrängt war. Die erste Abtheilung dieser heranrückenden Verstärkungen vereinigte sich am 20. November bei Wischau mit dem im Rückzug begriffenen Kutusow, nachdem sie gegen dreißig Tage gebraucht hatte um einige sechzig Meilen zurückzulegen. Es wurde aber dennoch mit gutem Grund beschlossen den Rückzug weiter fortzusetzen; Brünn und seine Citadelle waren aufgegeben. Am 22. rückte Kutusow in die Stellung von Olschan unmittelbar vor Olmütz, wo sich auch die letzten Truppen Burhöwden's ihm anschlossen, und hier trafen zwei Tage später, am 24. endlich auch 10 Bataillone 17 Schwadronen und 1 Artillerie-Bataillon (4 Companien) der Garde ein, die in feierlicher Parade empfangen, und von den beiden, schon seit einigen Tagen in Olmütz verweilenden Kaisern von Rußland und Oesterreich begrüßt wurden.

Wenn man nun die Nachrichten durchsieht die über dies bei Olschan versammelte Heer vorliegen, bemerkt man leicht mit welchem unverzeihlichen Leichtsinn General Danilewsky das Material benutzt hat, das ihm zu Gebote stand wie keinem anderen — denn gerade seine Mittheilungen sind die ungenauesten und unzuverlässigsten. Ihm zufolge zählte dies Heer 104 Bataillone, 159 Schwadronen und 8 Kosacken-Regimenter; da er die darunter befindlichen Oesterreicher zu 20 Bataillonen, 54 Schwadronen angiebt — was freilich auch falsch ist —

müßten also die russischen Truppen 84 Bataillone und 105 Schwadronen betragen haben —: wenige Seiten weiter aber weist die von ihm selbst mitgetheilte Ordnung des Heeres zur Schlacht bei Austerlitz 94 Bataillone, dagegen aber nur 82 Schwadronen nach — im grellsten Widerspruch mit jenen ersten Angaben. Da Kutusow ursprünglich sechs, Burhöwden vier Kosacken-Regimenter bei sich hatte, fehlen deren jetzt zwei, und man erfährt nicht wo sie geblieben sind. Dagegen erscheint nun plötzlich im Lager bei Olschan und auf dem Schlachtfelde bei Austerlitz das Charkowsche Dragoner-Regiment, das nach allen früheren Listen weder bei Kutusow's noch bei Burhöwden's Heertheil vorkömmt, noch als mit den Garden heranrückend, und kein Mensch sagt uns wo und wenn, und auf welche Weise es zur Armee gekommen war.

Ueber die Oesterreicher ist kein Zweifel. Von den österreichischen Truppen die sich schon am Inn, erst unter Kienmayer, dann unter Meerveldt mit Kutusow vereinigt hatten, waren ihm nur wenige auf das linke Ufer der Donau und nach Mähren gefolgt. Mit der Hauptmasse hatte sich Meerveldt auf dem rechten Ufer zu halten gesucht, seine Truppen waren aber bereits am 8. November in dem Treffen bei Mariazell so gut wie gänzlich vernichtet worden. Einige vor diesem Unfall entsendete Truppentheile Meerveldt's hatten sich bei Wien mit mehreren hier zurückgebliebenen oder neugebildeten Bataillonen vereinigt, und waren von dort unter dem Fürsten Johann Lichtenstein zur Vereinigung mit der russischen Hauptmacht herangerückt, mit der sie sich auch noch während des Rückzugs, am 20. bei Pohorlitz vereinigt hatten. So waren hier $20^1/_2$ Bataillone 43 Schwadronen Oesterreicher, 15,715 Mann stark, vereinigt.

Was die russische Heeresmacht anbetrifft, irrt sich der jetzige F.-Z.-M. v. Schönhals in seinem Aufsatz über die Schlacht bei Austerlitz (in der österreichischen militairischen Zeitschrift) in Beziehung auf die Zahl der vorhandenen Bataillone und Schwadronen nur in unbedeutenden Nebendingen, und die ohne Zweifel richtige Zahl von 94 Bataillonen 82 Schwadronen ist nicht eben schwer zu ermitteln. Was aber die Angaben des genannten Schriftstellers in Beziehung auf die Kopfzahl der wirklich vorhandenen Streiter anbetrifft, so erregen

ſie ſehr große Zweifel. Wie er die einzelnen Regimenter aufführt wären darunter manche bedeutend mehr als vollzählig geweſen, und hätten mehr Mannſchaft gehabt als ſie nach den Vorſchriften ſollten. Und auch abgeſehen davon kann das ruſſiſche Heer unmöglich auf dem Schlachtfelde, 2,500 (5 Regimenter) Koſacken mitgerechnet — aber ohne die Artillerie — 68,000 Mann gezählt haben. Denn ungefähr 6000 Nichtſtreiter — Handwerker, Schreiber, Fuhrknechte u. ſ. w. — abgerechnet, hätten alle hier vereinigten ruſſiſchen Truppen, wenn ſie ganz vollſtändig waren, in runden Zahlen 62,400 Mann Fußvolk, 12,800 Reiter, 6500 Artilleriſten und 4,000 Koſacken ausgemacht. Bedenkt man nun daß Kutuſow's Heertheil in den früheren Gefechten nach Danilewsky's gewiß nicht übertreibendem Bericht 5840 Mann verloren hatte, und daß Biwachten im ſpäten Herbſt bei angeſtrengten Gewaltmärſchen und oft mangelhafter Verpflegung ohne Zweifel mehrere Tauſende in die Spitäler geführt hatten, ſo ergiebt ſich wohl daß Schönhals' Angabe nicht richtig ſein kann. Dieſelbe Berechnung überzeugt uns auch daß die Armee ſelbſt mit Einſchluß der Artillerie und der Koſacken auf dem Schlachtfelde kaum 68,000 Mann ſtark geweſen ſein kann, alle Regimenter müßten denn als ſie auf dem Kriegsſchauplatz erſchienen in einem ſeltenen Grade vollzählig geweſen ſein — was man bei einem ruſſiſchen Heer der damaligen Zeit gewiß nicht vorausſetzen darf. Die Vermuthung, daß das verbündete Heer auf dem Schlachtfeld bei Auſterlitz nicht volle 80,000 Mann ſtark war, möchte demnach wohl gegründet erſcheinen.

Wie gut General Danilewsky Auskunft geben könnte, das ſehen wir wenn er beiläufig berichtet daß die 17 Bataillone der dritten Colonne unter Przibyſchewski 7,563 Mann ſtark waren. Wir erfahren bei der Gelegenheit daß es Regimenter gab deren drei Bataillone, in Folge des Gefechts bei Schöngraben, auf 709 Mann herabgekommen waren*) — : aber wie geſagt, er achtet es nicht der Mühe werth ge-

*) Nach Abzug der beiden bei Schöngraben zu Grunde gerichteten Regimenter bleiben für die übrigen 11 Bataillone dieſer Abtheilung 5,864 Mann. Das giebt 533 Mann für die durchſchnittliche Stärke eines Bataillons, wobei man nicht überſehen darf daß darunter ſich 2 befanden die eben erſt mit Buxhöwden herangerückt,

nauer nachzusehen und uns vollständiger zu belehren, wie man denn eben immer gerade das Wesentliche vergebens bei ihm sucht. Er sagt uns auch nicht wie viele Geschütze das verbündete Heer führte. Das muß wohl in seinen Augen nicht des Wissens werth sein, da in keinem seiner militairgeschichtlichen Werke je davon die Rede ist.

In Folge der Vereinigung mit dem Hauptheer wurde Burhöwden's Abtheilung, als selbstständiges Ganze aufgelöst; die Truppen die ihr angehörten wurden in das Heer vertheilt. Es ist wohl nicht überflüssig daran zu erinnern daß die Eintheilung einer Armee in Armee-Corps und Divisionen, das heißt in Truppenkörper deren jeder, aus Truppen aller Waffengattungen zusammengesetzt, ein organisches, zu selbstständigem Auftreten befähigtes Ganze bildet, damals noch weder im russischen noch im österreichischen Heer üblich war. Die russische Armee war nach althergebrachter Weise, nach einer Schlachtordnung (ordre de bataille) als Ein einziges, nur in seiner Gesammtheit zu handeln bestimmtes, unzerlegbares Ganze geordnet; in Vorhut, zwei Treffen und Rückhalt (réserve) eingetheilt, wobei man denn als Normalstellung das gesammte Fußvolk in der Mitte, die Reiterei auf beiden Flügeln dachte. Bei dem österreichischen Heer befand man sich in dieser Beziehung, wenn man so sagen darf, in einer Art von Uebergangs-Periode. Weder ordnete man das Ganze unbedingt in der alten und in Wahrheit durchaus veralteten Weise wie die Russen, noch hatte man sich vollständig der neuen Formen bemächtigt, welche die Feldzüge des Revolutionskrieges nach und nach im französischen Heer entwickelt hatten. Man kannte keine bleibende Eintheilung der Armee. Mußte sie getheilt werden um einen bedeutenden Landstrich zu besetzen, so zerfiel

---

und drei andere die mit Generallieutenant Rosen's Abtheilung ebenfalls erst vor kurzem auf dem Kriegsschauplatz eingetroffen waren. Rechnet man die 12 Bataillone die bei Schöngraben hart mitgenommen worden waren zu 300 Mann; — die übrigen 72 Bataillone der Linie zu 520—530; — die 10 der Garde zu 620 (anstatt 660) so kömmt man wohl der Wahrheit ziemlich nahe; 10,000 Reiter (die Linien-Schwadron zu 115, die der Garde zu 140 Pferden) — und 5000 Artilleristen dazu gerechnet wäre das russische Heer auf ungefähr 63,000 Mann anzuschlagen — die Kosacken ungerechnet, die im kleinen Kriege sehr nützlich, auf dem Schlachtfelde kaum zu rechnen sind.

sie wie die Umstände erforderten, in einzelne Corps von sehr verschiedener Stärke und Zusammensetzung; wurde sie vereinigt, so verschwand diese Eintheilung wieder, und man ordnete sie als Ein Ganzes das man aber doch, den neueren Formen sich nähernd, nicht in Treffen eintheilte, sondern in Centrum, rechten und linken Flügel. So schuf man denn von neuem Abtheilungen die aus allen Waffengattungen bestanden, und allenfalls jede für sich auftreten konnten; — aber da die Eintheilung nicht eine bleibende war, bewegte sich nicht Alles in gewohnten, jedem geläufigen Formen, Truppen und Generale waren nicht als ein für allemal zusammen gehörend aneinander gewöhnt, und selbst den Offizieren des Hauptquartiers konnte die jedesmalige Eintheilung nicht in jedem Augenblick gegenwärtig sein, wie etwas das sich von selbst versteht, und keine besondere Aufgabe für das Gedächtniß bildet. Und wie sich überhaupt die gelehrten Offiziere der damaligen Zeit — oder vielmehr der damals vergehenden — in einer gewissen Künstlichkeit im Kleinen gefielen; in einer Weisheit die bei jeder armseligen Einzelnheit der Anordnungen eine Menge verschiedener Zwecke im Auge hatte, die alle zugleich erstrebt werden sollten, so liebte es der österreichische Generalstab auch das Heer wenigstens zu jedem wichtigen Act des Krieges wieder von neuem in verschiedene Colonnen mit ihren Unterabtheilungen einzutheilen — genau wie es das sehr scharf berechnete Bedürfniß gerade in diesem Fall zu erfordern schien; eben wie zu jedem neuen Spiel die Karten neu gemischt und vertheilt werden. Es bedarf wohl kaum der Erwähnung daß diese Art die Truppen zu handhaben, vorzugsweise wenn sie auf ein so wenig im Großen geübtes Heer angewendet wurde wie das russische damals war, besonders viele Erscheinungen der Unbehülflichkeit hervorrufen mußte.

Auch der Oberbefehl wurde nun neu geordnet. Der General Kutusow wurde förmlich zum Oberbefehlshaber des vereinigten russisch-österreichischen Heeres ernannt; die Geschäfte eines Dejour-Generals wurden dem General-Adjutanten Fürsten P. Wolkonsky überwiesen; zum General-Quartiermeister wählte man den österreichischen General-Major Weyrother — und das war eine ganz besonders unglückliche Wahl. Leider war der Feldmarschall-Lieutenant Schmitt, ohne Zweifel der tüchtigste Offizier des österreichischen Heeres, dem sein Ruf und

Ansehen diese Stelle sicherte, in dem Treffen bei Dürrenstein geblieben; Graf Meerveldt der eigentlich zum General-Quartiermeister bestimmt war, befand sich auf dem Marsch nach Ungarn; da verfiel man nun auf Weyrother, theils weil man auch ihn für einen weisen Adepten der Kriegskunst hielt, obgleich gerade er in den früheren Kriegen die denkwürdigen Niederlagen von Rivoli und Hohenlinden hauptsächlich herbeigeführt hatte, — theils weil er den Russen genehm war. Wie wir gesehen haben, war nämlich Weyrother schon unter Suworow dem russischen Heere beigegeben gewesen, wußte mit manchen Eigenthümlichkeiten dieses Heeres Bescheid, und verstand die russischen Generale zu behandeln. Er soll übrigens nicht eben arm an Geist und Kenntnissen gewesen sein, doch beweisen die Thatsachen nur allzu bündig daß er ein im Felde durchaus unbrauchbarer gelehrter Systematiker war, durchaus befangen in den schon gerügten Ansichten vom Kriege. Er stand in jeder Beziehung weit unter Mack; als gewandter Emporkömmling etwas zu sehr gewöhnt sich zu schmiegen und zu wenden, machte er es auch hier bald zum Hauptgegenstand seiner Bemühungen sich dem Kaiser Alexander angenehm zu erweisen. — Toll kam in Folge dieser Veränderungen wieder in die nächste Berührung mit dem Fürsten Wolkonsky indem er an die Spitze der Kanzlei dieses Generals gestellt wurde.

Kutusow's Oberbefehl blieb übrigens eine vollkommen wesenlose Form; dieser General hatte sogar jetzt weniger Einfluß auf den Gang der Operationen als zuvor, da eigentlich der junge Kaiser selbst die Leitung im Großen übernahm. Die eher zaghafte als kühne Vorsicht des vorgerückten Alters konnte freilich die Anordnungen nicht gut heißen welche die übermäßige Zuversicht der unerfahrnen Jugend eingab, aber Kutusow war ein viel zu guter Hofmann, um seine Ansicht mit Ernst und Nachdruck geltend zu machen. Er schwieg wenn nicht von Haus aus, doch wenigstens sehr bald, gab nach und ließ gewähren. Die Ausführung des Beschlossenen einzuleiten und anzuordnen, dazu war dann Weyrother als dienstbeflissenes Werkzeug bereit. Man könnte fragen warum der Kaiser nicht die Sache vereinfachte, und sich selbst an die Spitze der Armee stellte, um sie mit Weyrother's Rath zu befehligen, wenn er doch einmal dem alten Kutusow so wenig Einfluß

gestatten wollte. Aber die Antwort ist leicht zu finden, und eine Eigenthümlichkeit in Alexander's Character erklärt die Sache. Aehnliche Erscheinungen kehrten unter seiner Regierung häufig wieder; er liebte es, gewisse Dinge unentschieden in der Schwebe zu lassen, und sich in nicht ganz ausgesprochenen Verhältnissen zu bewegen. Das hatte seinen Grund. Die vielen guten Eigenschaften des mildgesinnten, von dem besten Willen beseelten Kaisers sind in und außer Rußland anerkannt worden; aber wer ihn am besten kannte und am meisten verehrte, mußte doch gestehen daß er nicht frei von Eitelkeit sei. Der Wunsch unmittelbar selbst als Feldherr zu glänzen, den Siegeslorbeer in die blonden Locken zu winden, war sehr natürlich — aber so zuversichtlich er auch im Anfang glaubte daß russische Tapferkeit, durch seine persönliche Gegenwart begeistert, Alles vermöge, beherrschte ihn doch durchaus die Furcht sich persönlich eine Blöße zu geben — und der Gedanke schien nicht zu ertragen! Er wollte den Ruhm in seinen unmittelbaren Bereich bringen — aber ohne die Wagniß sich persönlich bloß gestellt zu sehen — und suchte sich deshalb immer eine Hinterthüre offen zu erhalten, zu der hinaus er im Fall eines schlimmen Erfolges wenigstens seine Person ganz aus dem Spiele bringen konnte. Wurde bei Austerlitz ein glänzender Sieg erfochten, dann erfuhr wahrscheinlich die Welt der Kaiser Alexander selbst habe, jung wie der Cid, den bis dahin unüberwindlichen Helden des Jahrhunderts besiegt. Aber es kam anders; da blieb es denn dabei daß Kutusow den Oberbefehl geführt habe. Der fand es seinem Vortheil gemäß zu schweigen, und äußerte nur gegen seine persönlichen Anhänger und Clienten in geheimnißvollen Worten daß er an dem Unheil nicht Schuld gewesen sei, ohne weiter zu erklären wie die Sache eigentlich zusammenhing.

So oft noch über diesen Krieg geschrieben worden ist, so oft ist auch die Bemerkung wiederholt worden, die sich freilich unabweisbar aufdrängt, daß wohl selten im Kriege das Zaudern so am rechten Ort gewesen wäre als diesmal für die Verbündeten in dem Lager von Olschan. Man stand da in einer starken Stellung in der man nichts zu fürchten hatte; um so weniger da auch Napoleon das Bedürfniß empfand seinen Truppen in der späten Jahreszeit, nach dem raschen Zug von den Ufern des britischen Canals bis nach Mähren einige Ruhe

und Erholung zu gewähren —: und konnte man nur einige Wochen Zeit gewinnen, so mußte sich die Lage des Ganzen in entscheidender Weise ändern. Selbst abgesehen davon, was wohl das Wichtigste war, daß Preußen dann thätigen Antheil an dem Kampf nahm, hatte man selbst unmittelbar bei dem Hauptheer einige Verstärkungen zu erwarten, nämlich Essen's Abtheilung. Von Süden her zog der Erzherzog Carl mit einem 80,000 Mann starken österreichischen Heer aus Italien heran, das schon um die Mitte des December bei Wien, in Napoleon's rechter Seite thätig eingreifen und gefährlich werden konnte. Von der anderen Seite kam auch Bennigsen näher. Freilich, da man so viele Zeit mit Drohanstalten gegen Preußen verloren hatte, trafen dessen Vortruppen nun erst am 13. December in Breslau ein; indessen, man rechnete doch darauf aus seiner Abtheilung und den wenigen Oesterreichern die sich in Böhmen um den Erzherzog Ferdinand gesammelt hatten, ein drittes Heer zu bilden, das in Napoleon's linke Seite vordringen konnte, wenn dann die Entscheidung in Mähren noch nicht erfolgt war.

Aber so Vieles auch für ein bedächtiges Abwarten der Ereignisse sprach, wurde doch in Olmütz fast augenblicklich, sowie man nur beisammen war, und besprechen konnte was nun zu thun sei, der verhängnißvolle Entschluß gefaßt, sogleich aufzubrechen, Napoleon aufzusuchen und ihm eine Schlacht zu liefern. Das wurde beschlossen obgleich kein eigentlicher Grund dafür angeführt wurde, oder werden konnte, als die Beschwerde bei so rauher Jahreszeit zu biwachten, die man so schnell als möglich los werden müsse, und die Schwierigkeit der Verpflegung. Diese mußte allerdings große Schwierigkeiten haben, da alle für den Krieg in Schwaben angelegten Magazine dem Feinde in die Hände gefallen waren, in Mähren natürlich für nichts gesorgt sein konnte. Die Heeresverwaltung der Oesterreicher die, wie gesagt, gar sehr im Argen lag, war wenig geeignet unter solchen Umständen Rath zu schaffen.

Daß General Danilewsky den unheilvollen Entschluß zum Vorrücken vorzugsweise den Oesterreichern zuschreibt, das liegt in der Natur der Art Schriftstellerei die er treibt. Ihm zu Folge lag dabei eine Absicht zum Grunde die man als eine verrätherische bezeichnen müßte.

Die österreichischen Staatsmänner und Krieger sollen nämlich einen Sieg über Napoleon für unmöglich gehalten haben, und darum bemüht gewesen sein den Frieden um jeden Preis herbeizuführen, um nur den Druck des Krieges und die fremden Heere so schnell als möglich aus dem Lande los zu werden. Es kam ihnen, nach dieser Darstellung, nur darauf an die russische Armee in eine Niederlage zu verwickeln, die dann den Frieden herbeiführen mußte. Nach Beweisen darf man nicht fragen; die sucht man bei Danilewsky immer vergebens.

Woher der Entschluß zur Schlacht eigentlich kam, darüber kann man keinen Augenblick im Zweifel sein wenn man auch nur die wenigen Bruchstücke aus Briefen des Kaisers Alexander und seiner Umgebung gelesen hat, die Danilewsky selbst mittheilt, und es ist gewiß sehr charakteristisch daß dieser Entschluß gerade am 24. November gefaßt wurde —: unmittelbar nach einer großartigen Heerschau, zu welcher das Einrücken der Garden die Veranlassung gegeben hatte; in einem Augenblick also wo man sich durch den Glanz dieses Schauspiels in eine gehobene Stimmung versetzt fühlte. Der einflußreichste der österreichischen Generale, der Fürst Schwarzenberg, sprach sich sehr bestimmt gegen den Entwurf aus. Ebenso war Kutusow dagegen, und meinte man müsse sogar noch weiter zurückgehen wenn dem Mangel nicht anders vorzubeugen sei; er bediente sich dabei des Ausdrucks, Napoleon sei ein Feind dem man das Land wie auf einem Schenkteller anbieten müsse. Aber die glänzenden jungen Generale und Flügel-Adjutanten, die kriegerisch gesinnten Kammerherren von denen der Kaiser Alexander umgeben war, sahen die Sache anders an, und überboten ihn selbst sogar an hochfliegender Siegeszuversicht.

Doch mußte der Aufbruch aus Verpflegungsrücksichten bis zum 27. November aufgeschoben werden. An diesem Tage aber setzte man sich in Bewegung gegen das kaum acht Meilen entfernte Brünn und das in Erholungsquartiere verlegte französische Heer; die Anordnungen gingen ausschließlich von Weyrother aus, da Kutusow's Einfluß ganz aufgehört hatte. Sie gingen natürlich auch durch Toll's Hände, und wie einst bei der Belagerung von Tortona das österreichische Ingenieur-Corps, so wurde jetzt der österreichische Generalstab ein Gegenstand seiner aufrichtigen Bewunderung. Er bewunderte daß man so große

Maſſen mit ſo vieler Ordnung und Methode in Bewegung ſetzen und handhaben könne; Alles ſchien mit einer Weisheit geordnet die jede Schwierigkeit und jede Möglichkeit vorherſah; alle Bewegungen griffen auf das ſchönſte ineinander; Alles bis auf das Kleinſte herab war bedacht. Toll glaubte hier viel zu lernen.

Den 27. ſetzte ſich das Heer in fünf Colonnen unter den Generalen Wimpfen, Graf Langeron, Przibyszewski, Fürſt J. Liechtenſtein und Fürſt Hohenlohe in Bewegung; die Vorhut befehligte Fürſt Bagration; der dritten Colonne folgte der Kaiſer Alexander mit der höheren Generalität; ihr folgten auch die Garden als Rückhalt. Man ſah auf die größte Ordnung, und bemühte ſich ſogar wie auf dem Uebungsplatze einherzuziehen, denn was kaum glaublich ſcheint, und doch auch von Danilewsky bezeugt wird: den Truppen, die in Zügen marſchirten, war befohlen auf dieſem Reiſemarſche ſtreng in Reihe und Glied zu bleiben, Schritt zu halten, und die Entfernungen zwiſchen den Zügen genau zu beobachten und einzuhalten.*) Dergleichen kömmt in allen früheren Dispoſitionen Weyrother's nicht vor; am wenigſten in der ihrer Kürze wegen berühmten zu dem verhängnißvollen Vorrücken auf Hohenlinden; auch konnte jedenfalls ein kriegserfahrener Offizier auf dergleichen nicht verfallen. Ihn trifft alſo in dieſer Beziehung ſicher kein anderer Vorwurf als der einer allzu bereiten Wohldienerei, und den theilt er wie es ſcheint mit ſehr Vielen; denn es iſt gewiß auffallend genug zu nennen, daß von allen erfahrenen Generalen keiner ſeine Stimme gegen ſolche Anordnungen erhob. Da man ſich nun die Sache auf dieſe Weiſe ſauer werden ließ, konnte natürlich ein Tagmarſch nicht ſehr weit reichen; indeſſen gelangte man doch bis an den Prödlitzbach, an welchem ſich der rechte Flügel rechts der Heerſtraße aufſtellte; den linken wollte die Alles berechnende ſtrategiſche Weisheit etwas zurückhalten, damit er in dem offenen Gelände nicht allzu früh ſichtbar würde, er rückte deshalb kaum zwei Meilen weit, nach Dobrochau und Brzezowitz vor.

*) Bei dem Zuge nach der Champagne 1792, zu einer Zeit als ein dreißigjähriger Friede den Ernſt des Krieges nur zu ſehr in Vergeſſenheit gebracht hatte, wurde Aehnliches bei der preußiſchen Armee befohlen. Aber gewiß nahm ſich dergleichen 1805, nach den Vendéekriegen, noch ſehr viel ſeltſamer aus als 1792.

Die Spitze des französischen Vortrabs bei Wischau war nicht verstärkt worden, man glaubte deshalb die eigene Bewegung noch nicht entdeckt, und hoffte in Folge dessen eben diese bei Wischau stehende französische Reiterei überfallen zu können. Fürst Bagration wurde mit 56 Schwadronen verstärkt um diesen Streich auszuführen, und der Kaiser Alexander begab sich selbst zu ihm. Bagration ließ seine Abtheilung in drei Colonnen, auf der Hauptstraße und zu beiden Seiten derselben, vorrücken —: aber wer so feierlich daher zieht darf wohl kaum darauf rechnen irgend Jemanden zu überraschen; die acht Schwadronen französischer Reiter bei Wischau kamen mit einem Verlust von hundert Mann davon; und auch Murat, der mit der Hauptmasse des feindlichen Vortrabs bei Rausnitz stand, zog sich nach einer kurzen Kanonade zurück ohne es zu einem eigentlichen Gefecht kommen zu lassen. Für die Nacht lagerte das verbündete Heer in verschiedenen Stafeln bei Rausnitz, Lultsch, Mels, Wischau und Toppolan.

Napoleon erwartete, wie es scheint, in dem Augenblicke gerade nicht einen Angriff der Verbündeten — und wie sollte er auch auf etwas im Ganzen so Unzweckmäßiges gefaßt sein? — er war daher nicht ganz darauf vorbereitet sie zu empfangen. Nur sein 4. Armeecorps (Soult, 3 Divisionen), das 5. (Lannes, 3 Divisionen), die Garden und Murat's Reiterei waren unmittelbar um Austerlitz und Brünn vereinigt. Damit konnte man keine Schlacht annehmen. Bernadotte stand mit seiner Abtheilung (dem 1. Corps, 2 Divisionen) und den Baiern in Böhmen bei Iglau, dem Erzherzog Ferdinand gegenüber; Davoust mit dem 3. Corps nordwärts von Wien auf der Nikolsburger Straße, auf der er sich allmälig nähern sollte; eine seiner Divisionen hielt Presburg. Alle übrigen Truppen waren weiter vertheilt: Marmont mit dem 2. Corps stand südlich der Donau dem heranrückenden Erzherzog Carl gegenüber; Mortier mit seinem im Laufe des Feldzugs aus abgegebenen Truppen anderer gebildeten Heertheil, hielt Wien und die Brücke von Mautern besetzt; Ney war mit dem 6. Corps in Tirol; Augereau, die Würtemberger und die Badener noch nicht in unmittelbarer Nähe. Nun ergingen zwar am 28. Abends eilige Befehle an alle irgend erreichbare Truppen — das heißt an Bernadotte und Davoust — unverzüglich heranzurücken, allein sie brauchten Zeit um einzutreffen. Bernadotte

langte erſt am 1. December ſpät Abends bei Brünn an; Davouſt war vollends erſt am 2. früh Morgens in einer Stellung von der aus er thätig eingreifen konnte, und zwar nur mit den ihm zugetheilten Dragonern und einer Infanterie-Diviſion. Die andere, die aus Presburg herankommen ſollte, war ſelbſt damals noch weit zurück. Das Heer der Verbündeten war dagegen am 28. ſchon, wenigſtens mit ſeinen Vordertruppen, nicht volle zwei Meilen von dem Gelände entfernt auf dem Napoleon ſein Heer zu verſammeln dachte, und was eben zur Hand war, in engen Quartieren bis zum genannten Abend zuſammenhielt. Gingen die Verbündeten entſchloſſen vorwärts, ſo mußte er natürlich über die Schwarzawa zurückweichen ohne eine Schlacht zu wagen, aber es fragte ſich ob er dabei nicht in nachtheilige Gefechte verwickelt werden konnte, und dann iſt auch die Schwarzawa nicht ein Fluß der einen überlegenen und unternehmenden Feind unter allen Bedingungen aufhalten könnte; rechnet man hinzu von wie verſchiedenen Richtungen her Napoleon ſeine Verſtärkungen erwartete, dann ſieht man wohl daß die Verbündeten möglicherweiſe, ſo unzweckmäßig ihr ganzes Unternehmen war, doch wenigſtens theilweiſe Vortheile erkämpfen konnten wenn ſie unaufhaltſam im raſchen Vordringen blieben. Denkt man ſich einen Feldherrn wie Blücher an die Spitze des auſtro-ruſſiſchen Heeres, ſo erfolgte das wahrſcheinlich.

Einem Manne wie Napoleon konnten dieſe Möglichkeiten wohl nicht entgehen. Er griff um die ihm nöthige Zeit zu gewinnen, zu einem Mittel das er ſchon früher, ſelbſt in wirklich mißlichen Augenblicken, bewährt gefunden hatte —: nämlich zu Unterhandlungen. Etwas Anderes als Zeitgewinn beabſichtigte er wohl ſchwerlich damit daß er noch in der Nacht vom 28. zum 29. ſeinen Adjutanten, den General Savary, in das Hauptquartier nach Wiſchau ſendete, den ruſſiſchen Kaiſer zu einer perſönlichen Zuſammenkunft einladen ließ, und behufs dieſer Beſprechung einen Waffenſtillſtand von vierundzwanzig Stunden vorſchlug. In der Umgebung Alexander's freilich legte man ſich die Sache anders aus; man ſah darin ein Zeichen der Furcht die man einflößte, des Schreckens der vor dem ruſſiſchen Namen hergehe. Der General-Adjutant Fürſt Dolgorukow der am 29. mit einer höflich ablehnenden Antwort zu Napoleon geſendet wurde, wollte, als er zurück-

kehrte, das ganze französische Heer in der tiefsten Entmuthigung und Niedergeschlagenheit gesehen haben; er meinte sogar Napoleon selbst habe alle Hoffnung und alle Festigkeit verloren, und erklärte laut der glänzendste Erfolg sei ganz unzweifelhaft; man brauche sich nur zu zeigen und der Feind werde sich zur Flucht wenden wie bei Wischau. Es darf nicht übersehen werden daß Dolgorukow und Wintzingerode damals bei dem Kaiser Alexander in besonders hohem Ansehen standen, und den meisten Einfluß hatten.

Aber wenn auch Napoleon die Zeit deren er bedurfte nicht durch Unterhandlungen gewann, gewährte man sie ihm doch in anderer Weise freiwillig, indem man sich unter Weyrother's Leitung in gar eigenthümliche strategische Manoeuvres einließ. Es ist sehr zu bedauern daß uns nirgends gesagt wird in wie weit man im verbündeten Heere mit der Lage des französischen bekannt war. Obgleich man im eigenen, gut gesinnten Lande Krieg führte, und an Kosacken und sonstiger leichter Reiterei keinen Mangel hatte, war man doch sehr schlecht unterrichtet, das ist gewiß. Indessen, Alles hat seine Gränzen; eine gänzliche Unwissenheit darf man bei alledem nicht voraussetzen. Es ist kaum möglich daß man nicht gewußt haben sollte, wo ungefähr sich die Hauptquartiere der französischen Marschälle befanden. Wie hätte man nicht wenigstens wissen sollen daß Bernadotte mit einer bedeutenden Macht bei Iglau stand, Marmont jenseits der Donau; daß Presburg seit einer Reihe von Tagen durch eine französische Division besetzt sei. Der Gedanke daß Napoleon bei Brünn nur einen verhältnißmäßig geringen Theil seiner Macht vereinigt haben könne, so wie der diesen Umstand rasch zu benützen, lag nahe. Auch weiß man daß im Hauptquartier zu Wischau, als am 28. Abends berathen wurde was nun weiter geschehen solle, auch der Vorschlag gerade auf die wahrscheinliche Stellung des Feindes loszugehen, zur Sprache kam; es ist aber nicht bekannt ob und wie weit gerade die angeführten Gründe dafür geltend gemacht wurden. Beschlossen wurde etwas Anderes, das künstlicher und strategischer aussah, nämlich den rechten Flügel des französischen Heeres zu umfassen, und von Wien und allen seinen Verbindungen abzuschneiden. Es sollte also eine Vernichtungsschlacht geben. Die Ausführung aber hatte viel Eigenthümliches; man glaubte ein solches Manoeuvre nicht

taktisch auf dem Schlachtfelde selbst ausführen zu können —: es sollte schon strategisch eingeleitet sein, und es schien demgemäß nothwendig die bisherige Operationslinie — die Straße von Olmütz nach Brünn — zu verlassen, und links ausweichend auf eine von Brünn über Austerlitz nach Ungarn führende Straße überzugehen.

Wir müssen aber gleich hier bemerken daß diese strategische Uebersiedelung doch nur sehr unvollständig ausgeführt wurde, denn man ging nicht auf die Straße von Austerlitz nach Göding über, was vielleicht ein zu großer Bogen schien — sondern auf die Landwege die von Austerlitz längs der Littawa aufwärts nach Ungarisch-Hradisch und durch den Hrosinko-Paß nach Ungarn führen. Die müssen aber zu der Jahreszeit für ein Heer mit allen seinen Wagenzügen sehr beschwerlich und kaum brauchbar gewesen sein. Gepäck, Vorräthe an Schießbedarf und was sonst einem Heereszuge zu folgen pflegt —: das Alles blieb auch auf der Straße von Brünn nach Olmütz. Danilewsky sagt uns zwar beiläufig, die Wagenzüge hätten den Befehl erhalten, auf den Nebenwegen die das Gelände zwischen den beiden Straßen durchschneiden, auf die neue Operationslinie hinüberzuziehen, aber es bleibt dennoch sehr zweifelhaft ob je ein solcher Befehl ertheilt worden, und mehr noch ob selbst den Tag nach der Schlacht bei Austerlitz auch nur ein Anfang damit gemacht war. So ziemlich das ganze Fuhrwesen fiel auf der Olmützer Kunststraße den Franzosen in die Hände, das ist gewiß. Nur das Gepäck des Hauptquartiers war nach Austerlitz gelangt, sonst scheint wohl nichts in der angedeuteten Richtung in Bewegung gewesen zu sein. Man sieht auch daraus wie weit man entfernt war wirklich und im Ernst an ein mögliches Mißlingen zu glauben, und daran zu denken was in diesem Falle wohl zu thun sein möchte —: obgleich am 28. Abends, wie das in solchen Berathungen herkömmlich ist, der Vollständigkeit wegen festgesetzt wurde daß der Rückzug nach Ungarn gehen solle, wenn etwa die beabsichtigte Schlacht nicht siegreich ausfiel. Wahrscheinlich wurde der Abmarsch der Wagenzüge auf die Nebenwege als etwas Unnützes, eben auch nur der Vollständigkeit wegen Befohlenes, absichtlich aufgeschoben.

Das verbündete Heer selbst begann seine strategische Wanderung damit, daß es am 29., unter dem Schutz der Vortruppen, die unter

Bagration bis gegen Posorsitz, und unter Kienmayer bis gegen Austerlitz und nach Buntschowitz an der Littawa vorgeschoben waren, links ausbog und sich in einer Stellung um Kutscherau sammelte. Diese Bewegung, kaum ein Marsch zu nennen, war namentlich für die Truppen unmittelbar bei Wischau wenig mehr als eine Veränderung der Stellung; der rechte Flügel kam wirklich nicht viel über den Punkt hinaus den der linke die Nacht vorher inne hatte. Am folgenden Tage bewegte sich dann der Zug ungefähr anderthalb Meilen weiter nach Merhof, wo man an beiden Ufern der unbedeutenden Littawa, kaum eine Meile von Austerlitz lagerte. Hier erhielt das Heer, da eine Hauptbegebenheit unmittelbar bevorstand, wie billig eine neue Eintheilung, der zu Folge es, Bagration's und Kienmayer's Vortrab und die Garden ungerechnet, abermals in fünf Colonnen zerfiel, von denen die drei ersten nebst Kienmayer's Abtheilung unter dem Grafen Burhöwden den linken Flügel bildeten — die vierte unter dem österreichischen F.-M.-L. Grafen Kolowrath, oder eigentlich unter Kutusow, die Mitte — die fünfte und Bagration's Abtheilung unter dem Fürsten Johann Liechtenstein den rechten Flügel.*)

Kienmayer hatte fünf Gränzer Bataillone und 23 Schwadronen Oesterreicher nebst zwei Kosacken-Regimenter und drei Pionier-Companien; die erste Colonne unter G.-L. Dochturow zählte 25 Bataillone, eine Pionier-Companie und zwei Sotnen Kosacken, Russen; die zweite unter dem G.-L. Grafen Langeron 18 russische Bataillone, eine Pionier-Companie und ein halbes Kosacken-Regiment; die dritte, unter G.-L. Przibyszewski, 17 Bataillone, eine Pionier-Companie (Russen) und ein halbes Kosacken-Regiment. Im Ganzen bestand also dieser linke Flügel aus 65 Bataillonen, 23 Schwadronen, $3^2/_5$ Kosacken-Regimentern. Da er den Hauptschlag gegen den rechten Flügel des Feindes führen sollte, war ihm mehr als die Hälfte des gesammten Fußvolks zugewiesen worden und auch die vierte Colonne sollte sich ihm noch anschließen.

Diese vierte Colonne, oder die Mitte, bestand aus 12 Bataillonen

*) Durch die neue Eintheilung wurde jedoch nicht sowohl die Zusammensetzung einer jeden Colonne in sich geändert, als die Reihenfolge der Colonnen, und die Befehlsverhältnisse im Großen.

und einer Pionier-Compagnie Russen und zwei Schwadronen, 15½ Bataillonen Oesterreichern. Unter diesen letzteren befanden sich neun sechste, oder Reserve-Bataillone eben so vieler Regimenter, die in der Eile aus Neulingen gebildet, und kaum nothdürftig mit Offizieren versehen, nicht eben für sehr kriegstüchtig zu rechnen waren. Dasselbe gilt von einem halben Bataillon nur für die Dauer des Kriegs errichteter Wiener Jäger; die übrigen sechs Bataillone bildete das vollständige Infanterie-Regiment Salzburg. Kutusow befand sich bei dieser Abtheilung; dem Namen nach als Oberfeldherr, in der That aber nicht einmal in Beziehung auf die besondere Leitung dieser Colonne selbstständig, da auch der Kaiser Alexander sich am Tage der Schlacht bei ihm einfand.

Die fünfte Colonne bestand lediglich aus Reiterei (18 Schwadronen österreichischer Cürassiere, 30 Schwadronen russischer Dragoner, Uhlanen und Husaren).

Bagration hatte 12 Bataillone, 35 Schwadronen und acht Sotnen Kosacken unter seinen Befehlen; 10 Bataillone und 20 Schwadronen der Garde bildeten unter dem Großfürsten Constantin den Rückhalt.

Im Vorbeigehen verdient wohl bemerkt zu werden daß der Kaiser Alexander die Führung einer Colonne eigentlich dem Grafen Araktschejew zugedacht hatte, der sich in seiner persönlichen Umgebung befand und seines besonderen Vertrauens genoß. Araktschejew aber, der darüber in eine große und peinliche Aufregung gerieth, mußte den ehrenvollen Auftrag ablehnen, und war dabei genöthigt ganz unumwunden von der unseligen Reizbarkeit seiner Nerven zu sprechen. Er muß das wohl in sehr überzeugender Weise gethan haben, denn der Kaiser hat ihm nie wieder die Rolle eines Helden zugemuthet. General Danilewsky nennt dann Araktschejew unter denjenigen die den Kaiser auf das Schlachtfeld begleiteten. Das ist jedenfalls ein Irrthum. Araktschejew hat sich nie, auch nur in einem kaiserlichen Gefolge, in den Bereich eines Schlachtfeldes gewagt. Obgleich das genügt hätte um in seinen Dienstzeugnissen die Worte: „ist nie im Feuer gewesen" zu tilgen, hat er doch nie auch nur so viel über sich gewinnen können.

So setzte sich das Heer am 1. December um 12 Uhr Mittag von

Neuem in Bewegung, um etwa anderthalb Meilen weiter gegen den Feind vorzurücken, und die Höhen jenseits Austerlitz zu besetzen.

Zum Verständniß der folgenden Ereignisse wird es nöthig sein einige Worte über die Natur des Geländes einzuschalten. Nördlich von Brünn erheben sich ziemlich bedeutende, meist waldbewachsene, verhältnißmäßig unwegsame Anhöhen, mit steilen Abhängen. Die Straße von Brünn nach Olmütz geht in der Richtung von Westen nach Osten ihrem Fuß gleichlaufend. Es sind Seitenäste des böhmisch-mährischen Landrückens die sich, von Norden nach Süden auslaufend, bis hierher erstrecken; Nord und Süd ist auch die Hauptrichtung der tief eingeschnittenen Wiesenthäler durch welche mehr oder minder bedeutende Flüsse und Bäche von der Wasserscheide herab, der Donau zufließen. Von dem Punkt an wo sie aus dieser bergigen Region heraustreten, fließen die Bäche in flacheren Thälern mit feuchtem Wiesengrunde, deren Ränder nur stellweise steil werden, durch ein hügeliges Gelände dahin. Die Höhenzüge die im Ganzen natürlich die Richtung von Norden nach Süden behalten, so daß die Stellungen welche die Natur des Bodens vorzeichnet, ihre Stirnseite nach Osten oder nach Westen haben, erheben sich meist in flachen Abhängen auf denen alle Waffenarten sich ungehindert bewegen können; die Wiesengründe aber und die Bäche, häufig zu Teichen angestauet, mit den zahlreichen Dörfern die daran liegen, den Engnissen die sich hier bilden, den mitunter steilen Thalrändern, den Hohlwegen die sich zu den Ortschaften hinabsenken, bilden Bodenabschnitte welche der Vertheidigung günstig sind.

Im Westen ist das Gelände auf dem die Heere sich zur Schlacht bereiteten durch das bedeutendste dieser Gewässer begrenzt, durch die Schwarzawa, die an Brünn vorbei, in einem zwei bis dreitausend Schritt breiten, vielfach mit Gebüsch bewachsenen, von mehreren, jetzt natürlich zugefrorenen Bächen durchschnittenen Wiesenthal nach Süden hinabfließt.

Ungefähr eine Meile weiter nach Osten bildet der Goldbach, dessen Thal jedoch selbst an den Stellen wo es sich am meisten ausdehnt nicht über 600 Schritte breit ist, wieder einen Hauptabschnitt des Geländes. Von dem Punkt an wo, dicht oberhalb Bellowitz, die

Olmützer Heerſtraße über dieſen Bach führt, bis zu einer Entfernung von anderthalb Meilen ſüdwärts, liegen in dieſem Thal die Dörfer Bellowitz, Schlapanitz, Puntowitz, Kobelnitz, das Schloß Sokolnitz mit ſeinem anſehnlichen Park und Faſanengarten, die ſich an beiden Ufern des Bachs ausdehnen, etwas weiter abwärts das Dorf Sokolnitz, dann Tellnitz und Moenitz. Bei Puntowitz nimmt der Goldbach ein anderes Gewäſſer auf, den Bzizker-Bach, der noch dreitauſend Schritt weiter nach Oſten aus jener unwegſameren Region heraustritt, und am Fuß der Dwaroſchnaer — in den franzöſiſchen Berichten mont Santon genannten — ſteilen Anhöhen, und an dem Dorfe Girzikowitz vorbeifließt. Bei Kobelnitz füllt ein großer Teich, nur durch einen ſchmalen Damm von dem fließenden Waſſer getrennt, den ganzen Thalgrund bis an den weſtlichen, hier ſehr ſteilen Rand. Weiter abwärts dagegen, bei Tellnitz und Moenitz werden die Thalränder, namentlich der weſtliche, ſehr flach.

Einen dritten Abſchnitt bildet dann, wieder ungefähr eine Meile öſtlicher, erſt ein Bach zu dem ſich unterhalb Rausnitz mehrere kleine Gewäſſer vereinigen, der in einem ähnlichen Thal an dem Dorfe Krzenowic vorbeifließt, und bei Birnbaum in die Littawa fällt — dann dieſer letztere Fluß, der in mehrere Arme getheilt feuchte, mit Weidengebüſch bewachſene Inſeln umfaßt, und hier die Richtung von Nordoſt nach Süd-Weſten, faſt nach Weſten hat, ſo daß er ſich dem Goldbach nähert. Bei Augezd fällt er dann in den großen Saczaner Teich, den nur ein etwa 1,200 Schritte breiter, flacher Höhenzug von dem Goldbach trennt. Südlich neben dem Saczaner Teich, nur durch eine ſchmale Landzunge von dieſem getrennt, durch Abzugsgräben mit ihm verbunden, dehnt ſich der noch größere Moenitzer Teich faſt eine Meile lang, dem Goldbach gleichlaufend, in der gleichen Entfernung von ſeinem linken Ufer, gegen Süden.

In dieſem unregelmäßigen Dreieck nun, deſſen Baſis die Ollmützer Heerſtraße bildet, das an einer Seite durch den Bzizker- und Goldbach, an der anderen durch den Rausnitzer-Bach, die Littawa und den Saczaner Teich begränzt wird, erheben ſich die, durch die Ereigniſſe des Tages von Auſterlitz berühmt gewordenen Pratzener Anhöhen, die Gegend in ziemlich weitem Umkreis beherrſchend. Gegen die Littawa

hin sind ihre Abhänge steil und von engen Schluchten und Hohlwegen zerrissen. Auf der anderen Seite senken sie sich sanfter zu dem Bzizker- und Goldbach hinab, und unbedeutende Gewässer fließen in schmalen, meist wenig eingeschnittenen Thälern den genannten Bächen zu. Auf dem Abhang liegt hier das Dorf Pratze gleichsam an der Spitze eines Dreiecks, dessen beide andere Winkelpunkte unten in der Tiefe durch die Dörfer Kobelnitz und Puntowitz bezeichnet werden. Es liegt an einem fließenden Wasser, in einem der gedachten Thäler, das den Höhenzug in eine nördliche und südliche Hälfte theilt. Die Höhen nördlich des Dorfs sind dann wieder durch eine der Hauptrichtung gleichlaufende flache Einsattelung, in welcher sich der Niederschlag sammelt, und sowohl das durch Pratze dem Goldbach zufließende Gewässer entspringt, als ein anderes das nördlich um die letzte Kuppe der Hügelkette herum durch Blasowitz zum Bzizker-Bach hinabrinnt, in einen vorderen und rückwärtigen Kamm gespalten.

In dies Gelände rückte das verbündete Heer. Kienmayer wurde jenseits der Pratzener Hügel bis Augezd vorgeschoben; die erste und zweite Colonne lagerten auf den Anhöhen südlich von Pratze, die dritte auf denen nördlich dieses Dorfs. Liechtenstein's Reiterei wurde ihre Stellung hinter der zweiten Colonne angewiesen, dem Fußvolk Kollowrath's die seinige hinter der dritten, durch die eben erwähnte Einsattelung von dieser getrennt, auf dem rückwärtigen Kamm des Höhenzugs.

Fürst Bagration rückte seinerseits aus der Stellung vorwärts Rausnitz, die er noch immer inne hatte, über den Bach, etwa dreitausend Schritte weiter auf der Ollmütz-Brünner Heerstraße vor, bis zu dem Dorfe Hollubitz, wo er sich hinter einem steilen Grund aufstellte — sechstausend Schritte vom rechten Flügel des Hauptheeres entfernt. Die Garden blieben jenseits des Rausnitz-Baches vor Austerlitz. Die Offiziere des Generalstabs, und unter ihnen auch Toll, bemühten sich das Gelände weiter vorwärts kennen zu lernen, so weit die bald einbrechende Dämmerung und der Feind dies gestatteten.

Die Stellung welche der Reiterei Liechtenstein's angewiesen wurde, möchte wohl ein Beweis sein daß am Morgen des 1. Decembers selbst

Gen. Weyrother in Beziehung auf die Einzelnheiten ſeiner Anordnungen zur Schlacht noch nicht ganz im Reinen war. Er hätte dieſe Reiterei ſonſt wohl ſchwerlich an einen Ort geſchoben von dem aus ſie in die Stellung, die ihr ſpäter zur Schlacht beſtimmt wurde, nicht gelangen konnte ohne andere Colonnen zu kreuzen. Auch wurde Weyrother wirklich erſt ſpät am Abend mit ſeiner Dispoſition fertig. Kutuſow hätte gern den Angriff aufgeſchoben bis man die Stellung des Feindes näher kenne, und ſprach den Wunſch aus, die Anordnungen im Ganzen möchten der taktiſchen Ausbildung des ruſſiſchen Heeres angepaßt werden, das damals in zuſammengeſetzten Manoeuvren mit größeren Maſſen wenig, oder die Garden abgerechnet, eigentlich gar nicht geübt war. Seine Anſicht blieb unbeachtet.

Um 12 Uhr Nachts wurden die Generale, die Colonnen führen ſollten, in Auſterlitz bei Kutuſow verſammelt, und hier erklärte Weyrother ihnen mündlich die Anordnungen zur Schlacht, die ihnen nachher auch ſchriftlich zugeſendet wurden. Man dachte ſich den Feind hinter dem Goldbach, von der Olmützer Straße bis Sokolnitz aufgeſtellt, und im Weſentlichen wurde verfügt daß Kienmayer und die erſte Colonne bei Tellnitz, die zweite bei dem Dorf, die dritte bei dem Schloß Sokolnitz den Uebergang über den Goldbach erzwingen ſollten. Jenſeits aufmarſchirt, ſollten ſich die drei Colonnen zu einer zuſammenhängenden Aufſtellung aneinander fügen, und rechts ſchwenkend, den Feind in der Flanke faſſen um ihn von ſeinem rechten gegen den linken Flügel hin „aufzurollen" wie man das mit einem jetzt veralteten Mode-Ausdruck zu nennen beliebte; und Weyrother ſcheint angenommen zu haben der geduldige Feind auf den er rechnete, könne dagegen gar nichts Anderes thun als mit einem Theil ſeiner Linie rückwärts ſchwenken und einen ſogenannten Hacken bilden, womit noch nie ein bedeutender Widerſtand zu Wege gebracht worden iſt.

Die vierte Colonne ſollte, ebenfalls durch Pratze vor, und wie es ſcheint unterhalb des Kobelnitzer Teiches über den Goldbach gehen, um ſich dem rechten Flügel der jenſeits gebildeten Linie anzuſchließen*).

*) Wie oft iſt man veranlaßt Verſäumtes zu beklagen! So viel der Verfaſſer dieſer Denkwürdigkeiten auch mit dem Grafen Toll über die Schlacht bei

So hoffte man den Feind vor sich hertreibend in eine Aufstellung zwischen Schlapanitz und der Lateiner Kapelle — einer Kirche die zwischen dem Goldbach und der Schwarzawa in fast gleicher Entfernung von beiden auf der Hochfläche liegt — zu gelangen. Einen letzten, vielleicht den Hauptwiderstand, erwartete Weyrother an der Olmützer Heerstraße zwischen Latein und Bellowitz zu finden, wo allerdings ein der Straße gleichlaufender tiefer Grund eine vortheilhafte Aufstellung gewährt.

Die beherrschenden Pratzener Anhöhen sollten diesem Plan zufolge gänzlich verlassen werden; Fürst Bagration, alsdann durch einen weiten Raum von den vier Angriffs-Colonnen getrennt, wurde angewiesen den Erfolg auf dem linken Flügel ruhig abzuwarten, da ein Angriff seinerseits auf den Feind hinter dem hier noch tief eingeschnittenen Thal des Goldbachs bei Bellowitz und Schlapanitz nicht rathsam schien. Erst wenn Kutusow und Burhöwden bis Schlapanitz vorgedrungen waren, sollte auch er vorgehen. Wurde er in der Zwischenzeit angegriffen, so lag ihm ob seine Stellung und die Olmützer

---

Austerlitz gesprochen hat, zu fragen, wo eigentlich die vierte Colonne über den Goldbach gehen sollte, hat er versäumt. — Die Disposition zur Schlacht wie sie jetzt gedruckt vorliegt, drückt sich bekanntlich über manches Wesentliche sehr unbestimmt in kaum verständlicher Weise aus. Sie mag von Hause aus verwirrt genug gewesen sein, und unglücklicher Weise ist der gedruckte Text vollends nicht das Original, sondern eine Rück-Uebersetzung aus dem Russischen, in der wohl Manches noch seltsamer geworden ist. Es ist darin nicht ausdrücklich gesagt wo die vierte Colonne ihren Uebergang bewerkstelligen sollte, der Umstand aber daß sie zwischen den Kobelnitzer und Sokolnitzer Teichen vorgehen sollte, deutet darauf daß sie ebenfalls ihre Richtung auf die Strecke unterhalb Kobelnitz zu nehmen hatte. Nach Danilewsky hätte sie auf Kobelnitz vor und dort über den Teich gehen sollen, das ist kaum möglich wie der erste Blick auf das Gelände beweist. Auch entsendete Przibyszewsky von der dritten Colonne ein Bataillon um Kobelnitz zu besetzen und seine rechte Flanke zu decken, ein Beweis mehr daß die vierte Colonne nicht dorthin bestimmt war. Schönhals (in der österreichischen militärischen Zeitschrift) berichtet daß sie bei Puntowitz übergehen sollte. Das wäre an sich weder unmöglich noch selbst unwahrscheinlich, steht aber im Widerspruch mit den eben angeführten Bestimmungen der Disposition, und der Umstand daß die vierte Colonne durch Pratze defilirte beweist dann entscheidend daß sie nicht die Richtung auf Puntowitz hatte. Was Schönhals sagt ist also bloße Vermuthung und nicht eben eine glückliche.

Straße zu behaupten. Liechtenstein's Reiterei sollte die Verbindung zwischen ihm und dem linken Flügel erhalten, und sich zu dem Ende — vor Bagration zu beiden Seiten der Heerstraße aufstellen; die Garden hatten an Bagration's linkem Flügel als Rückhalt bereit zu stehen. Im schlimmsten Fall sollte der Rückzug auf Niemtschan, Hodiegitz und Herspitz, also die Littawa aufwärts gehen.

Kutusow schwieg zu Weyrother's Auseinandersetzungen, wie er denn wirklich hier nicht wohl anders konnte da er einmal als Oberbefehlshaber hingestellt war, die beschlossenen Anordnungen also der Form nach für die seinigen gelten mußten. Aber auch von den anderen Generalen erhob nur einer seine Stimme um Bedenken zu äußern und Einwendungen zu machen. Das war der etwas derbe Fürst Bagration, ein tapferer entschlossener Mann, jeder Theorie fremd, aber mit dem Krieg aus Erfahrung bekannt. Freilich sprach auch der sich nicht auf dem Austerlitzer Schloß aus, sondern erst als ihm die russische Uebersetzung der Disposition überbracht wurde, und eigentlich nur gegen die Offiziere seiner Umgebung. Da äußerte er sich sehr unzufrieden besonders mit Allem was ihn selbst betraf. Daß er unthätig da stehen sollte, wollte ihm nicht zu Sinn: „Warum? fragte er; soll ich ruhig zusehn wie der Feind Verstärkungen von dem linken Flügel nach dem rechten schickt?"

Mit der Uebersetzung der Disposition in das Russische ward, nachdem die Versammlung der Generale aufgehoben war, der Major v. Toll beauftragt. Er wurde damit erst gegen Morgen fertig, und da er die vierte Colonne führen, das ganze Heer um sieben Uhr früh zum Angriff aufbrechen sollte, mußte er unmittelbar vom Schreibtisch auf das Schlachtfeld eilen.

Während das Heer der Verbündeten drei Tage lang in einem sehr kleinen Umfang strategisch den Boden stampfte, hatte Napoleon seine Verstärkungen herbeigezogen. Bernadotte hatte nur die Baiern bei Iglau zurückgelassen und traf am Abend des 1. Decembers hinter Bellowitz ein; Davoust erreichte in der Nacht Groß-Raigern eine Meile hinter dem rechten Flügel der französischen Stellung. Den Tag über beobachtete der französische Kaiser und Feldherr die Bewegungen seiner Gegner; die Absicht seinen rechten Flügel zu umfassen wurde

ſchon durch die ſtrategiſche Einleitung zur Schlacht langſam verrathen, die Aufſtellung auf den Pratzener Höhen ließ darüber vollends keinen Zweifel. Daß Napoleon die Abſicht der Verbündeten errieth, zeigt ſich dann auch in ſeinen Gegenmaßregeln entſchieden und glänzend; wenn er aber, und mit ihm ſeine franzöſiſchen Bewunderer, behaupten alle Anordnungen Weyrother's mit prophetiſchem Geiſt bis in ihre Einzelnheiten errathen zu haben — ſo wird wohl jeder Unbefangene geſtehen daß kein Menſch ſolche Dinge erwarten und vorherſehen konnte wie in der Dispoſition des öſterreichiſchen Strategen vorkommen. Eben ſo lohnt es nicht der Mühe den Liſten nachzuforſchen die er angewendet haben will um das Selbſtvertrauen der Gegner zu ſteigern. Das hieß jedenfalls Eulen nach Athen tragen — und wahrlich, der kriegeriſche Lorbeer wäre des Habens kaum werth wenn er durch ſolche Armſeligkeiten zu gewinnen wäre.

Entſchloſſen den Angriff der Gegner durch einen mächtigen Gegenſtoß zu lähmen, der ſicherer geführt wirklich entſcheidend träfe, wagte er es, wie bekannt, den größten Theil ſeiner Truppen ſchon am Vorabend der Schlacht vor den Engniſſen aufzuſtellen hinter welchen man ihn ſuchte, und zwar ging er nicht bloß über den Goldbach, ſondern auch über den Bzizker Bach vor. Nur die Hälfte der Diviſion Legrand blieb auf dem rechten Flügel hinter dem Bach, um die Uebergänge bei Sokolnitz und Tellnitz zu vertheidigen; das ſchien genug um hier die Verbündeten aufzuhalten ſo lange es nöthig ſein konnte. So waren denn zuerſt nur 5 Bataillone und etwas Reiterei, die Davouſt erſt ſpäter verſtärken konnte, gegen 65 Bataillone der Verbündeten verwendet. Dagegen ſammelte Napoleon ſeine ganze Macht um auf der Olmützer Straße vorzugehen, und namentlich die Pratzener Höhen zu erobern, die Mitte des auſtro-ruſſiſchen Heeres zu ſprengen, und dann beſonders gegen den linken Flügel vernichtende Schläge zu führen. Daß er dieſe Höhen ganz unbeſetzt finden, daß man ihm die Sache ſo leicht machen würde, konnte er wohl nicht vorausſetzen. Die zweite Hälfte der Diviſion Legrand ſtand demgemäß bei Kobelnitz jenſeits des Bachs; zwei Diviſionen Soult's vor Puntowitz und Girzikowitz, bereit auf Pratze vorzurücken. Links von Girzikowitz ſchloſſen ſich zwei Diviſionen Bernadotte's an, dann weiter Murat's Reiterei

und zwei Diviſionen Lannes' zu beiden Seiten der Olmützer Heerſtraße, bis an die ſteilen Höhen bei Dwaroſchna. Zehn Bataillone Grenadiere unter Oudinot und die Garden ſtanden hinter ihnen als Rückhalt.

Es frägt ſich wie ſtark das hier vereinigte franzöſiſche Heer geweſen. Mathieu Dumas, dem man ſeither meiſt gefolgt iſt, rechnet 97 Bataillone und 78 Schwadronen zuſammen, die Verfaſſer der „Geſchichte der Kriege in Europa ſeit 1792" haben aber nachgewieſen daß ſeine Liſte nicht ganz richtig ſein kann, und daß Napoleon namentlich an Reiterei aller Wahrſcheinlichkeit nach bedeutend ſtärker war. Wie dem aber auch ſei, angenommen ſelbſt die angegebene Zahl Bataillone und Schwadronen ſei richtig, ſo muß dies Heer doch gewiß mehr als 65,000 Mann unter den Waffen gezählt haben. Das iſt nämlich die Zahl die von den franzöſiſchen Schriftſtellern gewöhnlich angegeben wird. Dieſelben Bataillone und Schwadronen die als anweſend bezeichnet werden, waren aber mit ſechs und neunzig tauſend und einigen hundert Mann ins Feld gerückt. Da ſie keine Schlacht geliefert und nie Mangel gelitten hatten, da man nichts von Krankheiten hört die eingeriſſen wären, können ſie unmöglich in der kurzen Zeit zwei und dreißig tauſend Mann, das heißt ein volles Drittheil der Geſammtzahl verloren haben. Um ſo weniger da die wenigen einigermaßen blutigen Gefechte die vorgefallen waren — wie die Treffen von Haßlach, Elchingen und Dürnſtein — gerade Truppentheile betroffen hatten die ſich hier nicht beim Heer befanden.

Es iſt ſeltſam zu welchen unbedachten Behauptungen ſich die Vergötterer Napoleon's, die begeiſterten Prieſter des franzöſiſchen Nationalruhms, verleiten laſſen durch den Wunſch die Heere ihres Helden ſo klein als möglich zu machen, damit ſeine Siege recht wunderbar oder abentheuerlich erſcheinen. Wenn die bei Auſterlitz vereinigten Abtheilungen des franzöſiſchen Heeres wirklich ſeit dem Beginn des Krieges einige dreißig tauſend Mann verloren hätten, müßte die andere, größere Hälfte der Armee, die hier nicht anweſend war, da ſie gerade die hartnäckigſten Gefechte beſtanden hatte, doch wenigſtens einen ähnlichen Verluſt erlitten haben. Im Ganzen hätte demnach Frankreichs Heer gegen ſiebzig tauſend Mann verloren —: das heißt

eben so viel, wenn nicht noch etwas mehr als das österreichische, sammt allen Capitulationen in denen ganze Heertheile die Waffen streckten! — Jene, wie uns scheint etwas ungeschickten, Bewunderer Napoleons vergessen außerdem daß ihr Held, als Feldherr, nothwendiger Weise sehr viel in unserer Achtung verlieren müßte, wenn es wirklich wahr wäre daß er, trotz aller Mittel die ihm zu Gebote standen, nie ein dem feindlichen überlegenes oder auch nur an Zahl gleiches Heer auf dem entscheidenden Schlachtfelde zu vereinigen gewußt hat.

Wenn man Alles gehörig erwägt gelangt man zu dem Schluß daß wohl selten zwei Heere so gleich an Zahl aufeinander gestoßen sein mögen.*)

Im Hauptquartier des Kaisers Alexander brachte man die Nacht in einer gewissen Unruhe hin. Man befürchtete der Feind möchte die Nacht benützen um zu entkommen. Der Fürst Dolgorukow erschien auf den Vorposten bei dem Grafen Orurk, und schärfte ein, man solle ja acht geben auf welchem Wege sich der Feind zurückziehe.

Endlich brach der Morgen des 2. December an, den die Siegeszuversicht kaum erwarten konnte. Schwere Nebel lagen noch ein Paar Stunden nach Sonnenaufgang auf der Gegend, besonders in den Tiefen. Das verbündete Heer trat unter das Gewehr; die drei ersten Colonnen senkten sich in langen Zügen durch das Gewölk links nach Westen hinab in die Tiefe. Die vierte wurde lange aufgehalten. Sie mußte der dritten durch Pratze und über die Anhöhen südlich dieses Dorfes folgen, und konnte sich daher nicht in Bewegung setzen, so lange diese vor ihr stehenden Bataillone Przibyszewski's nicht ganz vorbei waren, und sich durch die Engnisse im Dorf, die jenseitigen Abhänge hinan gewunden hatten. Einen weiteren Aufenthalt verursachte

*) Gen. Danilewsky sagt das französische Heer sei über 90,000 Mann stark gewesen, natürlich selbst ohne den Schatten eines Beweises, und nur weil nach seinem System ein feindliches Heer das ein russisches besiegt hat, ein für allemal bedeutend stärker gewesen sein muß als dieses. Daß die hier vereinigte Hälfte des französischen Heers seit dem Beginn des Krieges mehr als sechstausend Mann verloren haben mußte, ist nicht weniger einleuchtend als daß sie nicht zwei und dreißig tausend Mann verloren haben konnte.

Liechtenstein's Reiterei, die von links her vor Kutusow's Front-Linie vorüberzog, um auf den rechten Flügel, in die ihr angewiesene Aufstellung zu gelangen. Endlich war das Gelände vor der Stirnseite, der Weg nach Pratze frei —: aber wie durch ein banges Vorgefühl gebannt und gefesselt, zauderte Kutusow auch jetzt noch freiwillig, und gab den Befehl anzutreten, nicht eher als bis der Kaiser Alexander auf den Höhen bei ihm angelangt war, und ihn durch eine unmittelbare Aufforderung dazu zwang.

Man kann sich des Gedankens nicht erwehren daß dies unerklärliche Zaudern, das kaum einen anderen Grund gehabt haben kann als ein unbestimmtes Gefühl, folgenschwer geworden ist, und das Unheil noch größer gemacht hat als es ohnehin schon, und in jedem Fall, werden mußte. Wurde hier nicht eine unersetzliche Zeit verloren, so war gewiß Kutusow's Colonne schon großentheils aus den Tiefen und Engnissen heraus, und hatte schon die Anhöhen südwärts von Pratze erstiegen, ehe die Franzosen zum Angriff heran sein konnten. Man wurde sie dann vielleicht trotz des Nebels im Anrücken gewahr, und konnte mit raschem Entschluß auch den Höhenzug nördlich des Dorfs noch vor ihnen besetzen. Ein siegreiches Gefecht war, wie die Verhältnisse sich einmal gestaltet hatten, auch dann wohl nicht zu hoffen, aber man konnte doch den Feind in geregelter und zur Vertheidigung geeigneter Aufstellung empfangen; der Kampf begann dann wenigstens nicht in so ganz hoffnungsloser Weise, und konnte nicht in dem Grade verderblich werden wie wirklich geschah. Vielleicht wurden dann auch Kutusow und seine Umgebung nicht von den nächsten Ereignissen, von der augenblicklichen, drängenden Noth und Gefahr unmittelbar um sie her, so mächtig ergriffen, daß ihnen weder Zeit noch Besinnung blieb für einen weiter reichenden Gedanken. Man dachte dann vielleicht sogleich daran dem linken Flügel, der jetzt in der Verwirrung ganz seinem Schicksal überlassen blieb, Befehle zu senden wie sie die gänzlich veränderte Lage der Dinge nothwendig machte.

Doch der Tag sollte einmal so unheilvoll werden als möglich; — die Zeit war unwiederbringlich versäumt — und auf des Kaisers ausdrückliches Verlangen mußte nun Kutusow's Abtheilung ungefähr um 9 Uhr, wohl gerade in dem verhängnißvollsten Augenblick, antreten.

Und zwar, wie hier zu bemerken vergönnt sei, darf der jüngere Krieger, dem etwa nur die Taktik der Gegenwart bekannt wäre, das Wort Colonne in diesem Fall nicht in dem allgemeineren, uneigentlichen Sinn verstehen, der ihm in Dispositionen und Berichten öfter beigelegt wird. Es ist hier nicht bloß eine Abtheilung des Heeres so bezeichnet, die auf einem besonderen Abschnitt des Schlachtfeldes selbstständig zu handeln hätte, ohne daß durch diese Benennung ihre taktische Ordnung in sich näher angedeutet wäre: die sieben und zwanzig Bataillone Kutusow's zogen wirklich in halben Zügen links abmarschirt in einer langen Folge daher, und bildeten im engsten taktischen Sinn des Worts eine Colonne. So sollten sie bis dicht vor den Feind rücken, um dort als Ein Ganzes wieder aufzumarschiren, oder auf einen gegebenen Zug zu deployiren, der veralteten Verfahrungsweise gemäß, die man aus Guiber: und Saldern kennen lernt. So konnte denn, wo irgend eine Engniß zu durchziehen war, von Entfaltung und Ordnung zum Gefecht regelmäßiger Weise die Rede nicht sein, so lange nicht auch der Schweif des langen Zuges aus der Engniß heraus war. Die einmal so aneinander gereihten Truppen in anderer Weise zu handhaben, die taktischen Einheiten aus denen die Colonne zusammengesetzt war, die Bataillone, rasch abzusondern, und selbstständig, gleichsam außer dem Zusammenhang zu verwenden — : darauf war man wenig gefaßt oder geübt; es ging dabei, wenn der Drang der Umstände unerwartet so etwas erheischte, nicht ohne einander widersprechende und durchkreuzende, unsichere Anordnungen und Bewegungen, nicht ohne Zeitverlust und wachsende Verwirrung ab. Diese taktische Unbeholfenheit war öfter Ursache daß, wie unter anderen 1793 bei Nerwinden, Colonnen schon mitten in ihren unsicheren Versuchen sich zu entwickeln mit leichter Mühe geschlagen wurden, während ihr Schweif noch in Engnissen steckte. Hier jedoch mußte man einigermaaßen darauf vorbereitet sein zunächst die Spitzen der Colonnen selbstständig zu einer Art von vorläufigem Postengefecht zu verwenden, um den Uebergang über den Goldbach zu erzwingen, und so hatte denn auch die vierte Colonne einen besonderen Vortrab von 3 Bataillonen und 2 Dragoner-Escadronen die an der Spitze marschirten.

Nur von einem Kosacken begleitet ritt der Major Toll in geringer

Entfernung vor der Colonne her durch das Dorf Pratze, den jenseitigen Abhang hinan. Höher hinauf bemerkte er, durch die dünner werdenden Nebel, Truppen die sich auf dem Kamm der Hügel bewegten. Er hielt sie für den Nachtrab der abrückenden dritten Colonne und ritt getrost darauf zu, bis plötzlich von oben herab ein lebhaftes Flintenfeuer losbrach und Kugeln um ihn her pfiffen. „Das ist der Feind!" mußte er überrascht zu sich selbst sagen, und wendete sein Pferd zurück gegen die Colonne, deren Offiziere in jenen Truppen auch nicht sogleich Feinde vermuthet hatten, die sich ruhig in halben Zügen aus der Tiefe herauf bewegte, bis unerwartet der Kamm der Höhen in Pulverdampf verschwand, und Kugeln nicht nur in die Spitze, sondern auch in die rechte Seite der Colonne schlugen. Denn auch die Höhen nördlich von Pratze, den Verbündeten nahe in der Seite, waren bereits in Feindes Hand. Marschall Soult hatte rasch die 26 Bataillone der Divisionen St. Hilaire und Vandamme herangeführt; jene hatte südlich, diese nördlich des Dorfes den Kamm der Anhöhen erstiegen. Die beiden Bataillone des Nowgorodschen Infanterie-Regiments, die an der Spitze marschirten und schon aus den Gassen von Pratze hinaus waren, stürzten, durch das plötzliche Feuer überrascht, in wilder Unordnung und Flucht in das Dorf zurück, ohne einen Versuch sich zu entwickeln und das Gefecht anzunehmen, und rissen das Bataillon des Apscheronschen, das unmittelbar folgte, mit sich fort. Die Nothwendigkeit die Höhen von Pratze wo möglich wieder zu erobern, muß wohl einem Jeden einleuchtend gewesen sein — aber zu umfassenden Anordnungen, oder auch nur von der Ueberraschung zu sich zu kommen, blieb hier, im nächsten Bereich der feindlichen Kugeln, keine Zeit; man war eigentlich schon im Gefecht ehe man es sich versah, und so entspann sich ein hartnäckiger Kampf, in dem, wie es scheint, von dem Oberfeldherrn an ein Jeder nur, wie es gehn wollte, ordnete und leitete, was er unmittelbar übersehn und erreichen konnte.

Danilewsky weiß und erzählt zwar ziemlich viel von dem Hergang dieses Gefechts im Einzelnen. Ihm zu Folge bildeten die neun übrigen Bataillone Russen unter Miloradowitsch ein erstes Treffen, das gegen die Höhen nördlich von Pratze vor ging, und unter Kutusow's persönlicher Leitung das Gefecht hielt, bis Kolowrath's Oesterreicher

sich als zweites Treffen aufgestellt hatten; dann ließen die Russen sich von den Oesterreichern ablösen, um sich hinter ihrer Linie neu zu ordnen; die Oesterreicher jedoch flohen nach kurzem Gefecht, und rissen in der Unordnung auch das russische Fußvolk mit sich fort. Aber solche militairische Schriftsteller wie Danilewsky verfallen nur allzu oft in den Fehler den Gang eines Gefechts in ihrer Vorstellung so zu ordnen wie sich etwa ein Exercir-Manoeuvre entwickelt haben könnte, das sich ganz außer dem gewaltig bestimmenden kriegerischen Element in ruhigster Besonnenheit in regelmäßigen Formen bewegt; so lassen sie es bis zum entscheidenden Wendepunkt fortgehen, wo das Exerciren sich dann in Flucht und Niederlage auflöst. Dadurch werden ihre Berichte unwahr.

In der Wirklichkeit konnte hier, wo die gegenwärtigste Noth drängte, wo von den vielen anwesenden Generalen ein jeder ordnete und befahl so weit er in der steigenden Verwirrung Gehorsam fand, gewiß nichts Anderes entstehen, als ein zerstückeltes, vollkommen plan- und formloses Gefecht, das gewissermaaßen in einem beständigen Anfangen begriffen war, indem wieder und wieder einzelne Bataillone oder Regimenter wie sie leidlich geordnet waren, seitwärts aus der Colonne hinaus die Höhen hinan gegen den Feind geführt wurden, bald in kreuzende Feuer geriethen, und dann nach vergeblichen Anstrengungen und schwerem Verlust, mehr oder weniger aufgelöst wieder zurückwichen. Obgleich die Truppenzahl, die auf diesem Punkt ins Gefecht kam, von beiden Seiten so ziemlich gleich gewesen sein mag, machte doch die Ungunst der Umstände den Kampf für die Verbündeten, wie schon gesagt, von Anfang an zu einem vollkommen hoffnungslosen, und daß er in dieser Weise zwei Stunden währen konnte, macht gewiß den Truppen große Ehre. Der starke Verlust der Oesterreicher, die hier von ungefähr 9000 Mann 2400 einbüßten, beweist auf das bündigste daß sie ihren rühmlichen Antheil an diesen ausdauernden Anstrengungen hatten, und bei weitem mehr leisteten als sich von solchen neugebildeten Truppen irgend erwarten ließ.

Während dieser Zeit hatte, wie man wohl sieht, in Kutusow's und der beiden Kaiser Umgebung Niemand an den linken Flügel gedacht. Da waren die Spitzen der drei ersten Colonnen bereits seit acht

und halb neun Uhr am Goldbach bei Tellnitz, Sokolnitz und dem Sokolnitzer Schloß in hartnäckige Poſtengefechte verwickelt; es war ihnen ſogar gelungen auf das jenſeitige Ufer zu gelangen, und ſich dort theilweiſe zu entwickeln. Bei dem Theile der dritten Colonne, der dieſſeits des Baches blieb, entſtand aber bald darauf Unruhe und Unordnung, als die Truppen, während vor ihnen hartnäckig gekämpft wurde, auch auf den Pratzener Höhen in ihrem Rücken, in einer Entfernung von kaum zweitauſend Schritten, ein heftiges Gefecht losbrechen ſahen. — Bei der zweiten Colonne bemerkte Graf Kamensky II. (der ältere Sohn des Feldmarſchalls) der ihren Nachtrab befehligte, ſchon wie er die Abhänge gegen Sokolnitz hinabzog, das Anrücken Soult's von Puntowitz her. Er fand ſich dadurch bewogen mit den ſechs letzten Bataillonen dieſer Abtheilung umzukehren und gegen die Höhen zurückzugehen, machte auch dem Führer der Colonne, dem Grafen Langeron, ſeine Meldung; dieſer aber wollte ihr Anfangs keinen Glauben ſchenken und beachtete ſie nicht. Dem Befehlshaber des linken Flügels, dem Grafen Burhöwden, wurde, wie es ſcheint, über dieſe wichtigen Ereigniſſe gar nicht berichtet! —

Kamensky führte ſeine beiden Regimenter auf den Kamm der Höhen ſüdlich von Pratze in die rechte Flanke der Diviſion St. Hilaire; Kutuſow, der den Kampf jenſeits des Dorfs hoffnungslos ſah, und dies neue Gefecht bemerkt haben mochte, begab ſich, ſchon an der Wange leicht verwundet, perſönlich zu Kamensky — um ſeiner vollſtändigen Niederlage beizuwohnen. Denn die fünf Bataillone der Diviſion Legrand, die bisher noch unten am Bach bei Kobelnitz geſtanden hatten, ſtiegen nun herauf, und faßten ihrer Seits Kamensky's Bataillone in deren linker Flanke. Bald wurden die Trümmer der ruſſiſchen Brigade die Höhen hinab nach Augezd geworfen, und der Feldherr ſelbſt ſah ſich von den Fliehenden mit fortgeriſſen. — Zu ſpät und mit unzureichender Macht erſchien Langeron, dem die Sache doch zuletzt bedenklich wurde, auf dem Kampfplatz. Die drei Bataillone die er von Sokolnitz her mitbrachte, wurden in wenig Augenblicken ſo ziemlich vollſtändig vernichtet.

Unterdeſſen war auch in der Mitte, bei der vierten Colonne, jede Möglichkeit das Gefecht länger zu halten, vollkommen erſchöpft. Wie

die vereinzelten Angriffe der Verbündeten gescheitert waren, wurden auch die zerstückelten Versuche Widerstand zu leisten durch die vorrückenden Franzosen siegreich gebrochen. In vollkommener Auflösung strömten Russen und Oesterreicher fliehend über die rückwärtigen Höhen, die Littawa und den Rausnitzer Bach, querfeldein der Gödinger Heerstraße zu, und über diese hinweg gegen Herspitz und Hodiegitz hin. Auch der Kaiser Alexander mußte vor den nachdrängenden Franzosen weichen und dem Strom folgen. Seine ganze Umgebung hatte sich zerstreut; die Adjutanten und Generale waren hierhin und dorthin geeilt — der Fürst Adam Czartoryski, die Kammerherren Strogonow und Nowosiltzow hatten sich ganz und gar entfernt — wo Kutusow geblieben war wußte kein Mensch — und auch der Kaiser war in seiner Vereinzelung den Führern ganz aus den Augen gekommen.

Auf dem rechten Flügel sah es eben nicht besser aus. Auch dorthin war der Feind mit überlegener Macht und Entschiedenheit angriffsweise vorgegangen. Liechtenstein's Reiterei war lange ehe sie die ihr angewiesene Stellung erreichen konnte, schon bei Blasowitz, in ein nachtheiliges Gefecht verwickelt worden; die Garden und Bagration wurden gänzlich geschlagen. Bekanntlich wurden darauf die drei Colonnen des linken Flügels, durch die Truppen Soult's und die französischen Garden und Grenadiere, die Napoleon nun herbeizog, von rückwärts her umfaßt. Nach der Niederlage Kamensky's soll Kutusow dem Grafen Burhöwden den Befehl zum Rückzug geschickt, der letztere aber noch gezögert haben, weil er bei der ersten Colonne den Umfang der Gefahr nicht ganz übersehn konnte; so wäre hier auch Burhöwden's zähe Ausdauer verderblich geworden. Przybyszewski, bei dem Sokolnitzer Schloß ganz umringt, mußte nach einer verzweifelten Gegenwehr mit den Trümmern seiner Abtheilung die Waffen strecken — die zweite und erste Colonne, bei Tellnitz zu einer gewiß nicht sehr geordneten Masse zusammengeschoben, suchten, nach einem vergeblichen Versuch bei Augezd durchzukommen, zwischen dem Saczaner und Moenitzer Teich einen Ausweg, und flohen zuletzt, nachdem das einige Zeit vertheidigte Dorf Tellnitz verloren war, in wilder Verwirrung, zum Theil über das hin und wieder einbrechende Eis des Saczaner Teichs. Die russische Artillerie ging ohne Ausnahme ganz verloren;

nur Kienmayer hatte die Ehre ſein öſterreichiſches Geſchütz aus dieſem Kampf zurückzubringen. Ein auf etwa 8000 Mann geſchätzter Reſt der Truppen fand ſich rückwärts, bei Neudorf und Ottmitz, wieder zuſammen, und ſuchte im Abenddunkel den Weg von dort nach Milleſchowitz, jenſeits der Gödinger Straße.

Toll, erſchüttert von den Erlebniſſen des Tages, ritt mit den Fliehenden der vierten Colonne zurück, und war nicht wenig überraſcht als er unerwartet den Kaiſer Alexander, nur von dem Leibarzt Wyllie und dem Bereiter (Stallmeiſter) Jene begleitet, in einiger Entfernung querfeldein dahin reiten ſah. Toll glaubte ſich nicht ungerufen in die nächſte Umgebung des Monarchen eindrängen zu dürfen, doch war es ihm bedenklich ihn ſo vereinzelt und verlaſſen zu ſehn; er behielt die Gruppe im Auge und folgte ihr von Ferne. Ein unbedeutender Feldgraben hielt den Kaiſer und ſeine Begleiter längere Zeit auf, denn der Kaiſer Alexander, der eben nicht ein ſehr ſattelfeſter Reiter war, zögerte hinüberzuſetzen und ſah ſich nach einem Uebergang um, obgleich der Stallmeiſter Jene mehrere Male hinüberſetzte und zurück, um zu zeigen wie leicht die Sache ſei. Endlich folgte das Pferd des Kaiſers dem des Stallmeiſters und er kam glücklich hinüber. Wie man ſagt hatte ſich der Kaiſer ſchon ſeit einigen Tagen etwas unwohl gefühlt — jedenfalls ergriff ihn jetzt ein ſolches körperliches und geiſtiges Mißbehagen, daß er nicht weiter reiten konnte. Er ſtieg ab, ſetzte ſich unter einen Baum auf die feuchte Erde, bedeckte das Geſicht mit einem Tuch, und brach in Thränen aus. Der Fall von der ſiegesmuthigen Stimmung am Morgen deſſelben Tages in dieſen Zuſtand herab, war freilich ein ſehr ſchlimmer! — Verlegen ſtanden die beiden Begleiter in der Nähe. Auch Toll ritt nun heran, ſtieg ab, und ſtellte ſich ſchweigend zu ihnen; da der Zuſtand ſich verlängerte, faßte er nach einigem Schwanken und Bedenken ein Herz, trat dem Kaiſer näher, und ſprach Worte des Troſtes und der Ermuthigung zu ihm. Eine verlorene Schlacht ſei nicht die letzte Entſcheidung des Schickſals, nicht ein Unglück das nicht wieder gut gemacht werden könne. Natürlich konnte er in dem Augenblick und in ſeiner Stellung nicht auf etwas Beſtimmtes und Naheliegendes hinweiſen, nicht in beſtimmten Maaßregeln einen Grund neuer Hoffnung zeigen: ſeine Worte waren eben nur im All-

gemeinen der Ausdruck eines männlichen Sinnes den Unglück nicht beugt. Der Kaiser hörte ihm zu, trocknete endlich seine Thränen und erhob sich; schweigend umarmte er Toll, stieg dann wieder zu Pferde, und ritt weiter nach Hodiegitz. Auch der damalige Rittmeister und Adjutant des Generals Uwarow, Czernyschew — hatte sich zum Kaiser gefunden, war von ihm versendet worden, kehrte wieder zurück, und sollte nun den General Kutusow aufsuchen. Der sollte Rath schaffen, denn irgend welche Anordnungen mußten doch getroffen werden. Ein glücklicher Zufall führte auch den General nach Hodiegitz, und nach einer kurzen Besprechung ritt der Kaiser, für den kein Wagen aufgetrieben werden konnte, weiter nach Uhrzitz. — Toll blieb bei Kutusow.

Tscheitsch auf der Gödinger Straße nach Ungarn war nun zum Sammelplatz des geschlagenen Heeres bestimmt: der Rückzug also in einer Richtung angetreten, an die vor der Schlacht Niemand gedacht hatte. Von Kienmayer's österreichischer Reiterei welche den Nachtrab bildete, einigermaßen geschützt, zogen dann die verbündeten Truppen am 3. December auf Wegen, welche ein kalter Winterregen die Nacht über durchweicht hatte, nach Tscheitsch. Den Trümmern der vierten Colonne, die sich bei Hodiegitz gesammelt hatten, folgten die Garden, welche die Nacht einigermaßen wieder geordnet vor Austerlitz zugebracht hatten, und Bagration's Abtheilung von Rausnitz her. Die geringen Reste des linken Flügels, von denen Graf Burhöwden, als er für seine Person mit dem 44. Jägerregiment anlangte, gar keine Auskunft zu geben wußte, rückten endlich auch auf Nebenwegen heran. Da die Schlacht in der Dunkelheit endete, war Napoleon über die Richtung welche die Verbündeten genommen hatten, ungewiß geblieben, und sendete sowohl auf der Olmützer als auf der Gödinger Heerstraße Truppen vor. Zum großen Glück der Verbündeten wurde die Verfolgung darüber weniger nachdrücklich als sie hätte sein können.

So war nun das Heer wieder beisammen, aber freilich gar sehr vermindert an Zahl, und wenige österreichische Geschütze abgerechnet, so gut wie ganz ohne Artillerie; sehr schlecht mit Schießbedarf versehen, ganz ohne Lebensmittel und Gepäck —: das Alles war auf der Olmützer Heerstraße geblieben und Beute des Feindes geworden. Für den Augenblick war man also wohl ganz außer Stand ein nur einiger-

maßen ernsthaftes Gefecht anzunehmen. Noch dazu sah der Verlust bis jetzt sogar noch größer aus als er wirklich war. Mehrere Tausende Versprengte und wieder entkommene Gefangene, die sich in den nächsten Tagen wieder einfanden, fehlten jetzt noch bei den Fahnen — und zum Ueberfluß mußte man erfahren daß in Ungarn gar keine Anstalten getroffen seien das Heer zu verpflegen. Wer hatte wohl ernstlich an einen Rückzug dorthin gedacht! —

Doch hätte sich der Kampf wohl fortsetzen lassen. Von Süden rückte eben jetzt Graf Meerveldt mit einer freilich kaum 4000 Mann starken österreichischen Abtheilung heran, schon am 6. traf General Essen mit 12,000 Russen bei dem Heere ein; das stattliche Heer des Erzherzogs Carl war unbesiegt, Bennigsen auf dem Wege nach Böhmen, und in Ungarn zum Ausweichen Raum genug. Auch konnte es dort an Kornvorräthen nicht fehlen — und an Viehheerden war Ueberfluß; das Nöthige mußte also wohl zu schaffen sein. Aber der Muth war gebrochen durch den furchtbaren Schlag, und noch am Tage der Schlacht, spät Abends, sendete Kaiser Franz, mit Zustimmung seines Verbündeten, den Fürsten Johann Liechtenstein als Friedensboten an Napoleon.

Das Nachdrängen der Franzosen, auch in der linken Flanke, bestimmte Kutusow noch am dritten den Befehl zum weiteren Rückzug hinter die March zu geben, und in Folge dessen war das Heer am vierten jenseits der March um Holitsch gelagert. Napoleon, dieser große Mann der zu klein war um ein Gefühl für das heilige Wesen der Wahrheit zu haben, hat nicht nur in seinen seltsamen Bulletins, sondern auch, was für seinen Ruhm weit schlimmer ist, in den zu St. Helena dictirten Denkwürdigkeiten gesagt und wiederholt, der Kaiser Alexander sei umringt gewesen, unvermeidlicher Gefangenschaft verfallen — er aber, habe ihn aus rücksichtsvoller Großmuth entkommen lassen. Die Verfasser der „Geschichte der Kriege in Europa seit 1792" — haben sich die Mühe gegeben schlagend nachzuweisen daß dies eine der kühnsten — Erfindungen ist durch die man je versucht hat die Geschichte zu bereichern. Als Davoust seinen Vormarsch einstellte, weil ihn der Kaiser Alexander, der Wahrheit gemäß, schriftlich bedeutete daß während der Unterhandlungen eine vorläufige Waffenruhe stattzufinden

habe, befand sich der Kaiser zu Holitsch, jenseits der March, über die wohl noch in den nächsten Tagen kein Franzose gekommen wäre, und der sich für jetzt selbst ihre äußersten Vortruppen erst bis auf fünf Viertheil Meilen genähert hatten. Nur der Nachtrab des verbündeten Heers konnte ins Gedränge kommen wenn Davoust im raschen Vordringen blieb.

Bekanntlich folgte der einstweiligen Waffenruhe schon am sechsten ein förmlicher Waffenstillstand, in dem unter anderem bestimmt wurde daß das russische Heer sogleich, noch vor dem Abschluß des gehofften Friedens, den Rückmarsch in die Heimath antreten sollte. Demzufolge brachen die hier versammelten russischen Truppen am 9. aus Holitsch und der Umgegend in drei Colonnen auf. Toll, zu Kutusow's Hauptquartier eingetheilt, marschirte mit diesem das Wagthal hinauf nach Trentschin, dann in gleicher Richtung mit dem Fuß der Karpathen nach Kaschau und Eperies und von dort durch die bekannten Pässe der Karpathen nach Dukla und weiter nach Lemberg, um bei Brody die Grenze heimwärts zu überschreiten. Der Zug war natürlich in der Jahreszeit in dem unwegsamen Ungarn höchst beschwerlich; oft, namentlich im Gebirge, waren Geschütze und Fuhrwerke nicht anders fortzubringen als durch zahlreiche Gespanne Ochsen. Manches aber kam zusammen die Besiegung aller Schwierigkeiten zu erleichtern. Vor Allem sahen sich die russischen Krieger überall von der Bevölkerung auf das Beste gastfrei aufgenommen. Manche Stadt in Ungarn empfing die Offiziere mit einem Festmahl, und jede Hülfe wurde gern gewährt. Auch die Behörden bemühten sich in jeder Weise gefällig zu sein, da Oesterreich in Napoleon's Bedingungen zu willigen zauderte, und zu dem Entschluß neigte den Kampf noch einmal zu versuchen. Natürlich fehlte es weder an Abschiedsschreiben vom Kaiser Franz und dem Palatin von Ungarn, die sehr schmeichelhaft lauteten; noch an dankſagenden Briefen und Antworten Kutusow's. Das gehört einmal zur Sache.

Auch in Gallizien erfreute sich das durchziehende Heer einer guten Aufnahme. Am 7. Januar n. St. 1806 traf es bei Radzywilow auf russischem Boden ein und wurde demnächst in Cantonirungsquartiere verlegt; die Garden zogen weiter nach Petersburg. Daß man neue Kämpfe erwartete, beweist schon der Befehl das Heer schleunig auf

95,000 Mann zu bringen. Wie die Sachen einmal in Rußland zu gehen pflegen, und beſonders zu jener Zeit gingen, wäre dieſe Zahl wohl unter keiner Bedingung erreicht worden. Diesmal vollends blieben die Regimenter trotz aller Anſtrengungen ſehr unvollſtändig, denn eine anſteckende Krankheit, ſo oft die Folge eines Winterfeldzugs, raffte Rekruten wie alte Soldaten zu Tauſenden dahin. Kutuſow ſuchte dem Uebel ſo viel als möglich zu ſteuern indem er die Truppen in weitläuftige Quartiere verlegte. — Doch waren die Verluſte ſehr groß.

Der Major v. Toll erhielt um dieſe Zeit für die in der Schlacht von Auſterlitz geleiſteten Dienſte den Wladimirorden vierter Klaſſe.

Drittes Kapitel.

Kutuſow's Entfernung vom Heer. — Eindruck den die Schlacht bei Auſterlitz in der ruſſiſchen Armee zurückläßt. — Eindruck den ſie auf Toll macht. — Studien.

Ein Ereigniß wie die Schlacht bei Auſterlitz konnte nicht vorüber gehen ohne im ruſſiſchen Heere einen mächtig nachwirkenden Eindruck zu machen — wenn auch die für einen ſolchen Eindruck empfänglichen Elemente in dieſem Heere weniger zahlreich waren als in jedem anderen, wenn auch, wie ſich von ſelbſt verſteht, der Soldat und der Linien-Offizier gar nichts davon empfanden.

Der Kaiſer Alexander, der am beſten wußte von wem er ſich hatte berathen und leiten laſſen, welch ein geringes Maaß von Macht, ja wie wenig Einfluß er dem General Kutuſow eingeräumt hatte, konnte wohl nicht im Ernſt mit dieſem unzufrieden ſein. In den Kreiſen aber, in denen man überhaupt urtheilt, wurde Kutuſow vielfach getadelt. Zum Theil hielt man ihn für den wirklichen Oberbefehlshaber; die beſſer Unterrichteten meinten er habe das Anſehen, das ihm ſein Rang und eine lange Kriegserfahrung gaben, beſtimmter geltend machen müſſen, anſtatt als geſchmeidiger Hofmann zu ſchweigen, und die jugendlichen

Flügel-Adjutanten und Kammerherren des jungen Kaisers ohne weiteres gewähren zu lassen. So etwas ist leicht gesagt, und wird ohne alle Anstrengung auch von solchen wiederholt, die wahrlich nichts dergleichen thäten wenn sie in den Fall kämen.

Sei es nun, daß der Kaiser Alexander für angemessen hielt dieser Art von öffentlichen Stimme nachzugeben, wenn man das elegante Gerede gewisser gesellschaftlicher Kreise so nennen will —: sei es daß es ihm nicht unlieb war die Aufmerksamkeit auf Kutusow als den Urheber des Unheils abzulenken —: dieser wurde schon in den nächsten Monaten mit Zeichen der Kälte und einer gewissen mäßigen Ungnade vom Heer entfernt. Der greise General und Hofmann kannte seinen Vortheil zu gut um nicht auch das schweigend hinzunehmen. Einigen anderen Generalen ging es viel schlimmer. So wurde dem Grafen Langeron kund gegeben daß er seinen Abschied nehmen müsse; Przybyszewski vollends wurde, in Folge eines Verfahrens und aus Gründen über die man Danilewsky nachlesen muß, auf eine Zeit lang zum gemeinen Soldaten degradirt, dann mit Verlust seines Ranges und seiner Orden verabschiedet.

Aber die Demüthigung die man erfahren hatte war eine so schmerzliche, daß der Aerger darüber bei weitem mehr Stoff haben und weiter greifen mußte. Man schimpfte mit großer Erbitterung über die Oesterreicher, die an Allem schuld sein sollten, die kriegerischen jungen Herren, die so eifrig zur blutigen Entscheidung getrieben hatten, waren dabei natürlich am allerlautesten, und die tief verletzte Eitelkeit nahm ihre Zuflucht zu Beschuldigungen, die in wenig veränderter Form so ziemlich überall wiederkehren, wo Eitelkeit ein Hauptelement des Lebens bildet, und bei hereinbrechendem Unheil sich selbst aus dem Schiffbruch zu retten sucht —: man sprach von Verrath. Zwar schrieb man damals nicht, wie Danilewsky thut, den Entschluß zur Schlacht den verrätherischen Rathschlägen der österreichischen Herren zu, wohl aber gefiel man sich in dem seltsamen Wahn Weyrother's Disposition sei Frankreichs Kaiser und Feldherrn durch sie von dem austerlitzer Schloß aus mitgetheilt worden.

Der Fürst Dolgorukow, derselbe dem am Vorabend der Schlacht bange war Napoleon, geistig vernichtet durch die bloße Nähe des russi-

ſchen Heeres, möchte bei Nacht und Nebel entwiſchen, ſchrieb ſchon am 18./6. December ſeinem Kaiſer Worte, denen man eine gewiſſe eigenthümliche Gereiztheit deutlich anhört —: „Man hat die Armee Ew. Majeſtät auf das Schlachtfeld geführt, nicht ſowohl um den Feind zu bekämpfen, als um ſie ihm in die Hände zu liefern, und was dieſe Infamie vollſtändig macht, unſere Dispoſitionen waren dem Feinde bekannt, davon liegen beſtimmte Beweiſe vor.“ — (On amena l'armée de Votre Majesté plutôt pour la livrer à l'ennemi, que pour le combattre, et ce qui achève cette infamie, c'est que nos dispositions étaient connues de l'ennemi, ce dont on a des preuves certaines.) — Wo ſind ſie, dieſe Beweiſe? — es hat weiter nichts davon verlauten wollen.

Daß dergleichen im erſten Augenblick geſagt wird, läßt ſich noch allenfalls erklären. Aber wie Danilewsky, der doch Anſpruch darauf macht für einen Krieger ſowohl als für einen Geſchichtſchreiber zu gelten, noch vierzig Jahre ſpäter dieſelben Dinge als ausgemachte Wahrheiten wiederholen mag, ohne einen weiteren Beweis als dieſe bare Behauptung die ſelbſt jedes Beweiſes entbehrt —: es mag am Ende auch wohl zu begreifen ſein, nur iſt es gewiß ſchwerer zu verzeihen. Danilewsky ſpart keine Rhetorik um ergreifend auszumalen wie ſchnöder Verrath das Leben der ruſſiſchen Krieger dem Feinde verkaufte, während Rußlands Kaiſer ſelbſt ſein eigenes theueres Leben für Oeſterreich einſetzte; nur weiß er eben durchaus gar keine Thatſache zu erzählen auf die eine ſolche Anklage begründet ſein könnte. Dagegen liefert die Stellung welche Liechtenſtein's Reiterei in den Nachmittagsſtunden des 1. Decembers einnehmen mußte, wie ſchon bemerkt, den Beweis daß der öſterreichiſche General-Quartiermeiſter zu der Zeit mit den Einzelnheiten ſeines Plans noch nicht im Reinen war, folglich eine Dispoſition noch gar nicht vorhanden ſein konnte. Am Abend deſſelben Tages aber hatte Napoleon ſeine Gegenmaaßregeln bereits getroffen. Man ſieht alſo, abgeſehen ſelbſt von allem Uebrigen, daß für das vorausgeſetzte Ereigniß eine nothwendige Bedingung alles irdiſchen Entſtehens und Werdens fehlt, nämlich die Zeit.

Glücklicher Weiſe jedoch hatte das ruſſiſche Heer auch eine, wenngleich nicht ſehr große, Zahl Offiziere die ein beſſerer Geiſt trieb eine

solche weltgeschichtliche Erfahrung auf etwas Anderes zu beziehen als auf eine derartige Eitelkeit. Zu diesen gehörte namentlich auch Toll. Er war zunächst über das Erlebte nicht wenig erstaunt. Was der Gegenstand seiner aufrichtigen Bewunderung gewesen war, Weyrother's Anordnungen, diese planmäßig vorschreitende, methodische und geordnete Handhabung eines zahlreichen Heeres wo Alles zweckmäßig ineinander zu greifen schien —: das hatte zu einem solchen gänzlichen Schiffbruche geführt! Er konnte auf seinem damaligen Standpunkte den Schlüssel zu dem Verständniß dieser Ereignisse nicht sogleich finden, aber weit entfernt ihn in dem ersten besten leeren Wahn zu suchen, gelangte er zu dem Bewußtsein daß seiner militairischen Bildung, wie der des russischen Heeres überhaupt, etwas fehle. Studium und Nachdenken mußten ihn weiter führen. Man hatte sich bis dahin in der russischen Armee so gut wie gar nicht, man darf beinahe ohne Einschränkung sagen, gar nicht, um die militairische Literatur bekümmert; sie war kaum dem Namen nach bekannt, man wußte kaum von den Werken die in ihr Epoche machten. Die unbestimmt herrschende Vorstellung war daß der im Cadettenhaus erhaltene Unterricht genüge, und wer schön und reinlich zeichnete galt für einen gelehrten Offizier. Jetzt suchten sich Einige mit der Literatur bekannt zu machen und auf diesem Wege einen allgemeinen Ueberblick, so wie einen bestimmten Maaßstab der Kritik zu erlangen.

Toll las viel; er fühlte sich besonders von Jomini's Schriften angezogen, ging in die Ideen dieses Theoretikers ein, und wurde selbst ein sehr eifriger Anhänger seines Systems. Auch läßt sich nicht leugnen daß dies System, so einseitig und in gewissem Sinne beschränkt es genannt werden muß, doch immerhin in einer Beziehung eine sehr tüchtige Grundlage hat. Im Widerspruch mit den früher herrschenden Anschauungsweisen sucht es das entscheidende Element nicht in dem Besitz gewisser geographischer Vortheile, sondern im Kampf, und eben deshalb die Aufgabe für das formelle strategische Verfahren darin, die günstigsten Bedingungen für den Kampf herbeizuführen. Man darf also in ihm wohl einen Fortschritt der militairischen Einsicht anerkennen, und es in mancher Hinsicht wohl geeignet nennen, in das Verständniß des Krieges einzuführen. Vor einer geistlosen und beschränkten Auffassung

und Anwendung des Systems, wie wir sie in so manchen neueren militairischen Schriften bewundern, z. B. in denen des Generals Buturlin, der den Jomini'schen Schematismus geradezu in ganz mechanischer Weise, wie einen hölzernen Maaßstab und Richtscheid handhabt, ohne die entfernteste Ahnung daß noch sonst ein geistiges Element zu beachten sein, daß es über die geometrische Regel hinaus irgend etwas geben könnte —: davor wurde Toll durch den eigenen gesunden Sinn, das angeborene Talent, und die bereits erlangte Erfahrung bewahrt.

Selbst das Feld der Erfahrung, das sich ihm nun zunächst eröffnete, war wohl geeignet eine vielseitigere Betrachtungsweise zu entwickeln. Toll wurde nämlich bei der gegen die Türkei verwendeten Armee angestellt, und machte so einen ungern begonnenen, zögernd und lau geführten Krieg mit, wo ihm einleuchtend werden mußte, daß der ideelle Begriff des Krieges, im wirklichen Kriege eigentlich nie in vollkommener Unbedingtheit hervortritt und verwirklicht wird; daß vielmehr die Kriegführung immer von mannichfachen Rücksichten abhängig bleibt, und die Politik nicht, wie man sich das zu denken liebt, ihre Rolle ganz ausgespielt hat, oder doch von rechtswegen ausgespielt haben sollte, wenn die des Kriegers beginnt, so daß nun ihre fernere Einmischung nur als ein unberechtigter Unfug zu betrachten wäre. Diese Feldzüge wurden um so lehrreicher für Toll da ihm bei dem minder zahlreichen Heer schon an sich eine bedeutendere Stellung zu Theil wurde — und ihm bald gelang das Vertrauen der Oberbefehlshaber zu gewinnen. Er war als Eingeweihter mit den Gründen ihres Thuns und Lassens bekannt, und übte bald selbst Einfluß auf den Gang des Krieges.

Unter diesen Bedingungen bildete sich Toll zu einer Tüchtigkeit heran die seine Laufbahn sicher stellte, so wenig er auch auf äußere Unterstützung zu rechnen hatte, und so entschieden ihn die Eigenthümlichkeit seines Charakters hinderte den einen und den anderen Weg einzuschlagen auf dem die Menschen sich in dieser Welt fortzuhelfen suchen. Er war vor Allem von einer unbedingten Gradheit und Wahrhaftigkeit des Charakters die es ihm unmöglich machte je ohne Einschränkung zu einer Coterie zu gehören, zu einem jener Kreise deren Mitglieder unter allen Bedingungen zusammenhalten, und sich gegenseitig unterstützen und halten —; denn immer hatte er vollkommen

redlich die Sache im Auge um die es sich handelte, und nie vermochte er sie den mannichfachen besonderen Rücksichten nachzustellen, die in solchen Verbindungen so oft die entscheidende Hauptsache werden.

Auch eine leidenschaftliche Heftigkeit die er in den kräftigen, jüngeren Mannesjahren nicht zu beherrschen vermochte, mußte ihm in mancher Beziehung schaden. Im Bewußtsein der eigenen Redlichkeit und eines unbedingten Eifers brach er oft in einem furchtbaren Zorn los, wo er Nachlässigkeit und laue Versäumniß, oder vollends ein Vorwalten persönlicher Rücksichten zu gewahren glaubte. Er sprach dann leicht, namentlich auch zu den höher Gestellten unter deren Befehlen er eigentlich stand, manches verletzende Wort.

Leider haben wir über die wichtige nächstfolgende Periode seines Lebens, über die Feldzüge an der Donau, nur wenig Einzelnheiten zu berichten, und da wir wenig mehr thun können als bekannte Dinge erzählen, müssen wir uns kurz zu fassen suchen.

Viertes Kapitel.

Umbildung des russischen Heeres. — Bildung einer Dniester-Armee. — Toll's Anstellung bei derselben. — General Michelson. — Besetzung von Jassy und Bucharest.

Auch der Kaiser Alexander hatte wohl erkannt daß das russische Heer einer Vermehrung, einer besseren Gestaltung in sich, und vor Allem einer größeren taktischen Ausbildung bedürfe, um den Kampf mit Frankreich und Napoleon, dessen Erneuerung sich leicht vorhersehen ließ, mit besseren Aussichten auf Erfolg wieder aufnehmen zu können. Unmittelbar nach dem unglücklichen Feldzuge in Mähren wurde daher an einer Umbildung des Heeres im Großen wie im Kleinen, auf welche der Graf Araktschejew ohne Zweifel bedeutenden Einfluß übte, thätig gearbeitet.

Nicht allein daß während der beiden nächsten Jahre eine Anzahl neuer Regimenter gebildet wurden, sowohl Fußvolk als Reiterei, beson-

ders Dragoner: es wurde fortan Grundſatz die Armee bleibend, auch im Frieden, ſo einzutheilen und zu gliedern wie ſie im Kriege bleiben ſollte.

Das Ganze wurde in Diviſionen getheilt, deren Zahl vermöge der erwähnten neuen Truppenbildungen auf fünfundzwanzig ſtieg. Die Garden bildeten die erſte. Es lag dabei allerdings die Idee zum Grunde daß alle dieſe, aus allen Waffengattungen gebildeten, Truppenkörper, ſelbſtſtändig nach einer allgemeinen Regel gegliedert, unter ſich vollkommen gleich ſein ſollten. Als Norm galt daß eine jede Diviſion in drei Brigaden Fußvolk, ſechs Regimenter oder achtzehn Bataillone zählen ſollte; dazu kamen zwei Regimenter, oder 10 Schwadronen ſchwerer Reiterei (Cüraſſiere oder Dragoner) und ein Regiment oder zehn Schwadronen leichter Reiter. Einige dieſer Diviſionen, die aus zwei Linien- und einer Jägerbrigade zuſammengeſetzt waren, ſtanden bereits vollendet als das Vorbild da, welchem 1811 und 1812 das ganze Heer nachgebildet ward.

Indeſſen war doch dieſe Einförmigkeit nicht ganz ſtreng durchgeführt; Ausnahmen welche durch örtliche oder andere Umſtände geboten ſchienen, waren geſtattet worden. Im Ganzen entſprachen 14 Diviſionen genau der Norm; vier andere zeigten nur in Beziehung auf die Reiterei einige Abweichungen. Von den Uebrigen waren ein Paar, namentlich die nach Georgien verlegten, ſtärker an Fußvolk; andere, und darunter die an die ſibiriſche Gränze entſendeten, ſo wie die Garden, ſchwächer.

Mit dieſer neuen Einrichtung war eine Vermehrung der leichten Infanterie, der ſogenannten Jäger, verbunden, die fortan in 32 Regimentern einen größeren Theil des geſammten Fußvolkes bildeten als bisher. Man fühlte ſich weniger durch taktiſche Gründe dazu bewogen, als durch eine eigenthümliche Erſcheinung die man in der ruſſiſchen Armee bemerkt hatte. Von der erſten Errichtung der Jägerregimenter an hatte ſich in ihnen ein beſſerer Geiſt gezeigt als in denen der Linie, mehr kühner Sinn und Tapferkeit. Daß dem ſo war ſo lange die Jäger etwas Neues waren, eine kleine, gewählte, beſonders beachtete und gewiſſermaßen gehegte Schaar —: das läßt ſich ganz gut begreifen —: ſeltſamer Weiſe aber ſcheint ſich der Zauber der in dem Jägerrocke ſteckt, auch jetzt noch nicht erſchöpft zu haben, nach einer Vermeh-

rung der Truppe die gar keine Auswahl mehr zuläßt. Selbst in den neuesten Feldzügen der Russen will man bemerkt haben daß die Jägerregimenter auch jetzt noch besser sind als die anderen. Uebrigens unterschieden sie sich im Grunde von denen der Linie durch wenig mehr als den grünen Kragen; ausgerüstet und bewaffnet waren sie ganz wie alle anderen Regimenter, und auf den eigentlichen Dienst leichter Truppen weder genug, noch in der zweckmäßigsten Weise geübt.

Auch die Artillerie war, mit Ausschluß eines Bataillons Fuß-Artillerie und einer Companie reitender die, der Garde angehörig, selbstständig blieben, in fünf und zwanzig Brigaden getheilt, die aber nicht durchgängig von gleicher Stärke waren (16 hatten je 6, 7 andere je 5, 2 endlich nur je 4 Companien).

Bald machten auch die Umstände eine veränderte Aufstellung der Armee längst der Gränze nothwendig, und diese Gelegenheit wurde benützt um Kutusow, dessen Heer aufgelöst wurde, zu entfernen. Man ernannte ihn zum General-Gouverneur von Kiew.

Die nächsten Rüstungen mußten der Türkei gelten. Während der Regierung des Kaisers Paul war das Verhältniß Rußlands zu der ottomanischen Pforte so freundschaftlich gewesen wie zu keiner früheren Zeit; seitdem aber hatte es sich merklich getrübt; Intriguen und Unterhandlungen deren Gang und Geist wir hier nicht zu erörtern haben, machten schon seit dem Jahre 1805 einen Bruch wahrscheinlich. Das türkische Reich schien allerdings in dem Augenblicke ein sehr schwacher Gegner, ja fast schon in sich zerfallen, denn seine Herrschaft in Afrika, und in einem großen Theil seiner asiatischen Provinzen, war eine ziemlich wesenlose Form geworden. In Aegypten herrschten nach dem Abzug der Engländer, erst die Beys der Mamelucken, dann Mehmed Ali sehr unabhängig, und zahlten der Pforte nur wenn sie eben wollten Tribut; in Asien beherrschte Djezar Pascha von Damascus aus ganz Syrien ohne sich im Mindesten um den Sultan zu kümmern. Fanatische Wahabiten bemächtigten sich der heiligen Städte Mekka und Medina, und bedrohten die an Arabien gränzenden Provinzen, und selbst in der europäischen Türkei wüthete überall Aufstand und innerer Krieg. Der bekannte Pascha von Widdin, Paswan Oglu, stand schon seit einer Reihe von Jahren vollkommen unabhängig da, und

hatte mehr als ein gegen ihn ausgesendetes Heer des Sultans vernichtet. Nicht minder entschlossen und glücklich erhielt sich Ali Pascha von Janina als unabhängiger Fürst von Albanien; den Griechen in Attika und Morea war nie zu trauen; die Moldau und Wallachei wurden durch russischen Schutz und Einfluß der Pforte mehr und mehr entfremdet —; und ein südslawisches Volk an der Donau, dem wohl noch eine bedeutsame Zukunft vorbehalten sein möchte, die Serben, erhob sich in Waffen, vom Glück begünstigt seitdem es in dem schwarzen Georg Petrowitsch (Czerny Georg) einen kühnen und sehr klugen Führer gefunden hatte. Zum Ueberfluß hatten Sultan Selim's Neuerungen, die Einführung der Nizami Gedid, in europäischer Weise geübter Truppen, das alte Janitscharen-Heer zu bedenklicher Unzufriedenheit aufgeregt ohne dem Reich ein brauchbares neues Heer zu geben.

Dennoch, so leicht der Sieg auch scheinen mochte, konnte ein Bruch mit der Pforte zu einer Zeit wo alle europäischen Verhältnisse in gewaltsamer Spannung den Character einer unheimlichen Vorläufigkeit an sich trugen, und schwere Kämpfe ahnen ließen, der russischen Regierung nicht unbedingt gelegen kommen. Noch ungelegener mußte er der Rußland verbündeten englischen Regierung sein; theils weil sie gern Rußlands ungetheilte Macht für ihre Zwecke gegen Napoleon verwendet gesehen hätte, theils auch eben weil das türkische Reich, an dessen Erhaltung ihr gar sehr gelegen war, in seiner inneren Zerrüttung ganz ohnmächtig schien.

Sie erhielt denn auch den Frieden selbst nachdem der Kaiser Alexander im Spätjahr 1805 die Aufstellung einer Armee im südlichen Rußland angeordnet hatte, die sich bereit halten sollte auf den ersten Befehl über den Dniester zu gehen. Während des Kriegs in Mähren machte freilich die Bildung dieses Heeres, das zuerst der Graf Tormassow befehligen sollte, nur geringe Fortschritte. Jetzt aber, in den ersten Monaten des Jahrs 1806, wurde Ernst damit gemacht, und bald waren in den südlichen Provinzen, den Dniester entlang, fünf Divisionen vereinigt; nämlich die 9. (Fürst Wolkonsky der 3.) — 10. (G.-L. Möller-Sakomelsky) — 11. (G.-L. Miloradowitsch) — 12. (Fürst Galitzin) — und 13. (G.-L. Herzog von Richelieu). Die bei-

den ersten bildeten unter dem G.-L. Essen eine erste Abtheilung, die beiden folgenden unter dem G.-L. Baron Meyendorff die zweite. Die 13. Division blieb selbstständig. Im Ganzen zählte dies Heer 90 Bataillone, 100 Schwadronen, und nicht weniger als 286 Geschütze, aber nicht mehr als etwa 60,000 Mann; die Regimenter hatten also kaum zwei Drittheile der vorschriftsmäßigen Mannschaft unter den Waffen.

Der Oberbefehl wurde nun dem rüstigen siebenundsechzigjährigen General Michelson anvertraut. Der Major Toll sah sich zu dem Hauptquartier dieses Heeres befehligt, wo er im Lauf dieser Feldzüge selbst mehrere Male als Stellvertretender, die Geschäfte eines General-Quartiermeisters besorgte. Er kam hier wieder in, wenngleich entfernte, Berührung mit dem jetzigen Feldmarschall Paskiewitsch, der Stabs-Capitain in der Garde, Flügel-Adjutant des Kaisers und ohne bestimmte Aufträge Michelson's Hauptquartier zugezählt war.

Die hier vereinigte Macht konnte den Umständen nach eine bedeutende genannt werden; wenigstens war sie vollkommen genügend die Donau-Fürstenthümer zu besetzen und zu behaupten. Aber gerade in dem Augenblick wo der Friede nicht länger zu halten schien, wo sie wirksam werden sollte, sah sich Michelson eines großen Theils der Mittel beraubt die ihm zu Gebote standen. Denn kaum hatte er, im October 1806, den Befehl erhalten über den Gränzfluß zu gehen, sich der Festungen Chotym und Bender zu bemächtigen, und das Land bis zur Donau zu besetzen, als sich Rußland genöthigt sah in dem Kriege in Norddeutschland, an dem es nur als Hülfsmacht Antheil nehmen wollte, als Hauptmacht aufzutreten. Die Schlachten von Jena und Auerstädt hatten das preußische Heer vernichtet. Da wurde unter dem 23. Oct. (4. Nov.) eilig von Petersburg aus befohlen daß Essen's Abtheilung (die 9. und 10. Division) nach lithauisch Brest abrücken solle. Michelson's Armee blieb in Folge dessen kaum 30,000 Mann stark; dennoch aber hatte es dabei sein Verbleiben daß er, jetzt freilich nur mit zwanzig tausend Mann, die Donau-Fürstenthümer besetzen, zehntausend aber als Rückhalt auf dem linken Ufer des Dniesters lassen sollte. Man glaubte, wie es scheint, den Schritt auch mit dieser geringen Macht wagen zu können, weil man hoffte bei der

Schwäche des türkiſchen Reichs, die dazu aufforderte, werde es dennoch nicht zum Kriege kommen; eben die Beſetzung des Landſtrichs bis zur Donau, und die drohenden Vorſtellungen des engliſchen Geſandten in Konſtantinopel, würden genügen Alles was Rußland forderte von der Pforte zu erlangen.

Die normale Eintheilung in Diviſionen konnte natürlich in dem kleinen Heer nicht beibehalten werden, wenn die Vertheilung irgend dem Zweck entſprechen ſollte. Michelſon theilte dem gemäß das Ganze in einen Vortrab von 4 Bataillonen und 1 Koſacken-Regiment unter den Befehlen des Fürſten Dolgorukow, und ein Haupt-Corps das wieder in zwei Abtheilungen zerfiel, deren erſte unter Miloradowitſch aus 10 Bataillonen und 14 Schwadronen beſtand; die zweite unter dem G.-L. Grafen Kamensky dem 1., der dem Fürſten Galitzin im Befehl über die 12. Diviſion gefolgt war, aus 12 Bataillonen und 4 Schwadronen. Dieſer Haupttheil des Ganzen ſollte bei Mogilew über den Dnieſter gehen und zunächſt Jaſſy beſetzen, während eine Seiten-Colonne von 15 Bataillonen, 8 Schwadronen und 2 Koſacken-Regimentern, unter Meyendorff weiter unterhalb bei Duboſſari über Fluß und Gränze ging, und ſich Benders zu bemächtigen ſuchte.

Auf dem linken Dnieſter-Ufer blieb der Herzog von Richelieu mit 11 Bataillonen und 12 Schwadronen. Einige Bataillone der 13. Diviſion hielten außerdem Odeſſa, Cherſon und mehrere Punkte in der Krim beſetzt.

Die Truppen die wirklich zur Verfügung ſtanden, betrugen alſo im Ganzen 52 Bataillone, 38 Schwadronen und 3 Koſacken-Regimenter*) zu denen noch 1 Pontonier-, 2 Pionier- und 12 Artillerie-Companien mit nicht weniger als 144 Stück Geſchütz kamen. Da ſie zuſammen nicht volle 30,000 Mann ausmachten, ſieht man wohl daß die Schwadronen im Durchſchnitt kaum 100 Pferde, die Bataillone nicht volle 500 Mann unter dem Gewehr zählten, daß alſo dies Heer ſehr weit entfernt war vollzählig zu ſein.

Um den kaiſerlichen Befehlen in Beziehung auf die nächſten Ope-

*) Danilewsky, deſſen Hauptzahlen nicht immer zu den Factoren ſtimmen, ſagt 53 Bataillone und 5 Koſacken-Regimenter.

rationen genügen zu können, hatte General Michelson die Einrichtung getroffen, daß zwar die 10. Division ohne Aufenthalt nach Litthauen abrückte, die 9. dagegen unter Essen's persönlicher Leitung einige Zeit bei Kameniec-Podolsk verweilen mußte, um sich von dort aus zur bestimmten Frist der Festung Chotym zu bemächtigen, was auch schon am 25. November*) ohne Mühe gelang, da die Türken nicht in der Verfassung waren den Platz zu vertheidigen. Essen setzte darauf seinen Marsch nach dem Schauplatz des Krieges in Preußen fort.

Bei der eigentlichen Dniester-Armee ging der Vortrab unter Dolgorukow am 23. bei Mogilew über den Gränzfluß, am 26. über den Pruth, und besetzte am 28. Jassy ohne Widerstand zu finden. Das Heer selbst und das Hauptquartier folgten in einer Entfernung von zwei Tagmärschen, so daß der Einzug in die Hauptstadt der Moldau am 30. November stattfand.

Weiter abwärts nach Süden hatte Baron Meyendorff bereits von Dubossari aus Unterhandlungen mit dem unzufriedenen Pascha von Bender angeknüpft. Dieser lebte schon seit einiger Zeit in Erwartung seiner Absetzung, und der damit in der Türkei regelmäßiger Weise verbundenen seidenen Schnur. Meyendorff, der in der Nacht vom 3. auf den 4. December über den Dniester ging, brauchte daher nur (am 5.) vor den Mauern Benders zu erscheinen; die Thore öffneten sich wie von selbst; in der Nacht vom 6. auf den 7. rückte erst der Vortrab, dann die ganze Abtheilung Meyendorff's in aller Stille und strengster Ordnung über die herabgelassene Zugbrücke in die Stadt, besetzte die Wälle und die öffentlichen Plätze, und bemächtigte sich des Geschützes. Leicht konnten nun am folgenden Morgen, als die Schlüssel der Stadt förmlich dem Befehlshaber der Russen übergeben waren, Besatzung und Bevölkerung entwaffnet werden; es war dafür gesorgt daß dabei keine Störung vorkommen konnte. Die Einwohner aber wanderten meist aus nach Ismail, und vermehrten dort die Zahl der Vertheidiger.

Während Michelson selbst noch in Jassy verweilte, entsendete er Miloradowitsch nach Bukarest, und den Fürsten Dolgorukow mit 1

*) Neuen Styls nach dem wir fortan wieder ausschließlich zählen.

Bataillon 5 Schwadronen, 1 Sotne Koſacken und 4 Kanonen nach Gallatz, von wo aus er Brailow und ſeine Beſatzung beobachten ſollte. Die wenigen Türken die aus Giurgewo unter dem dortigen Seraskier Muſtapha Bairactar herbeigeeilt waren, konnten bei Bukareſt keinen ausreichenden Widerſtand leiſten. Nur Miloradowitſch's Vortrab unter dem G.-M. Ulanius hatte ein unbedeutendes Gefecht an der Jalomitza; als Miloradowitſch ſelbſt nahte, verließ Muſtapha den Ort, in dem ſeine Leute noch zum Abſchied ſchlimm gehauſt hatten. Unmittelbar nach dem Einzug der Ruſſen reiſte auch Michelſon ſelbſt nach Bukareſt wo er am 28. December eintraf. Toll begleitete ihn. Die beiden ruſſiſch geſinnten Hoſpodare Moruſy und Ypſilanti, kurz vorher von der Pforte abgeſetzt, wurden natürlich wieder eingeſetzt. Ihre Abſetzung war die unmittelbare Veranlaſſung zum Bruch geworden, und es half nichts daß die Pforte dieſe Maaßregel wieder zurücknahm, denn die ruſſiſche Armee hatte ſich ſchon ohne Zögern der Fürſtenthümer bemächtigt.

Meyendorff hätte ſich nun eigentlich auch noch der Feſtung Ismail bemächtigen ſollen, aber Schwierigkeiten der Verpflegung, die er nicht ſchneller zu beſiegen wußte, hielten ihn dreizehn Tage lang bei Bender auf, und als er nun endlich vor der genannten Stadt erſchien war es jedenfalls zu ſpät. Meyendorff belehrte freilich den Befehlshaber Peglivan-Paſcha daß die Ruſſen die Moldau und Wallachei lediglich aus Vorſorge für die Wohlfahrt dieſer Länder beſetzt hätten — daß unruhiges Geſindel aber dieſen Umſtand benützen könnte, um unter dem Vorwande dies ſei ein Friedensbruch, aus der Feſtung in das flache Land zu fallen, und da Unfug zu treiben — daß daher der Paſcha nichts Vernünftigeres thun könne als eine ruſſiſche Beſatzung in Ismail aufnehmen um dieſem Unheil vorzubeugen —: dem rohen Türken aber wollte das nicht einleuchten, und nach unbedeutenden Vorpoſten-Gefechten mußte ſich Meyendorff unverrichteter Dinge nach Reni zurückziehn.

Unterdeſſen ging auch der Herzog von Richelieu bei Majaki, nahe dem Punkt wo der Fluß ſich zum Liman erweitert, über den Dnieſter und beſetzte ohne Widerſtand Palanka, Akerman und Kilia. Den

Türken blieb vom Meer bis an die Aluta nichts als die drei Festungen Ismail, Brailow und Giurgewo.

Nun trat ein Stillstand in den Operationen ein, den schon die rauhe Jahreszeit in diesen, während der Wintermonate großentheils fast weglosen Steppengegenden gebot, den aber auch sonst die Umstände nothwendig gemacht haben würden; denn die Russen hatten sich ausgebreitet so weit ihre schwachen Mittel irgend erlaubten, sie durften sich kaum weiter wagen —: die Türken waren nicht gerüstet, und konnten vor der Hand nichts unternehmen.

Das Heer wurde dem gemäß in Winterquartiere vertheilt; Miloradowitsch blieb in und um Bukarest, sein Vortrab auf der Straße nach Giurgewo; Graf Kamensky um Slobodzie an der Jalomitza, von wo aus er Brailow beobachtete; Meyendorff bei Faltschi am Pruth, ziemlich entfernt von Ismail das er beobachten sollte; Richelieu's Division war nach Akerman, Kilia und Bender verlegt.

Die Nationalitäten regten sich damals noch nicht mit dem Bewußtsein, das sie in unseren Tagen wie neu belebt hervortreten läßt; der Zwiespalt zwischen den einheimischen Rumänen und den eingewanderten Fanarioten war noch nicht so scharf ausgeprägt wie zu einer späteren Zeit; man hoffte viel von dem russischen Schutz, die russische Armee wurde daher überall von den Bojaren und der Geistlichkeit mit einstimmiger Freudigkeit empfangen — und selbst von der Masse des Volks insofern die überhaupt in Betrachtung kommen konnte. Den Offizieren des Hauptquartiers verging unter diesen Bedingungen der Winter lustig genug mitten in dem halbasiatischen gesellschaftlichen Leben der Bojaren, das nur die schlechteren Elemente des europäischen in sich aufgenommen hatte, dessen Hauptinhalt leidenschaftliches, oft Tage und Nächte fortgesetztes Spiel, und Liebesabentheuer der Damen bildeten, in dem Barbarei und Leichtsinn, Pracht und Schmutz, Verschwendung und Elend sich seltsam genug kreuzten.

Indessen war doch General Michelson die Zeit über nicht eben müßig. Der Krieg mit der ottomanischen Pforte war zwar noch nicht erklärt; es schien sogar als hoffe man den Frieden auch jetzt noch zu erhalten —: doch war das natürlich kein Grund Zeit zu verlieren. Man säumte nicht sich mit den Serben in Verbindung zu setzen und

ein förmliches Bündniß mit ihnen zu schließen. General Michelson erhielt eine besondere Summe von 13,000 Ducaten die bestimmt war dem Aufstand dieses Volks mehr Umfang und Haltung zu geben, und dem Führer Czerny Georg wurde ein kaiserlich russisches Generals-Patent ertheilt.

Fünftes Kapitel.

Kriegserklärung. — Gefechte bei Turbat und Giurgewo. — Blokade von Ismail. — Gefechte vor diesem Platz. — Ende des General Michelson. — Waffenstillstand von Slobodzie.

Die Serben hatten noch zum Schluß des Jahres 1806 große Vortheile erfochten; sie hatten die lange und tapfer vertheidigte Hauptfestung Belgrad erobert. Dennoch scheute sich die Pforte, durch den französischen Gesandten, General Sebastiani, ermuthigt, und unter seinem Einfluß, nicht länger Rußland den Krieg zu erklären. Vergebens betheuerte der russische Gesandte Italinsky, die Besetzung der Donau-Fürstenthümer sei kein Bruch des Friedens, kein Act des Krieges, sondern nur eine Maaßregel die man ergriffen habe um die Pforte zur Erfüllung der früheren Verträge zu zwingen. Er mußte die türkische Hauptstadt verlassen. England machte eben so vergeblich einen letzten Versuch vermöge eines Seeräuber-Anfalls auf Konstantinopel den Frieden zu erhalten. Ohne daß man eine Kriegserklärung oder sonstige Förmlichkeiten nöthig geachtet hätte, erschien eine englische Flotte vor der Stadt, und drohte mit Einäscherung, wenn der Sultan nicht augenblicklich gewisse Artikel unterschreibe, die ihm vorgelegt wurden. Ausweisung des französischen Gesandten, und Erneuerung des früheren Bündnisses mit Rußland und England, nahmen auf der Liste die ersten Stellen ein. Seltsamer Weise verlangte England damals für Rußland ein Recht, das eben dasselbe England in unseren Tagen diesem letzteren Reich nicht zugestehen wollte, als die Pforte es freiwillig gewährte: die freie Durchfahrt durch den Bosporus und Hellespont für die russischen Kriegsschiffe. Daß England nebenher und

faſt wie eine Sache die ſich ganz von ſelbſt verſtehe, für ſich die Auslieferung der türkiſchen Flotte verlangte, überraſcht weniger, und iſt gewiſſermaßen ganz in der Ordnung.

Diesmal aber waren der Geſandte Arbuthnot und Admiral Duckworth doch am Ende die Getäuſchten. Sie verſäumten es den günſtigen Augenblick zu benützen. Anſtatt raſch zu handeln, ließen ſie ſich durch Unterhandlungen hinhalten, bis unter Gen. Sebaſtiani's Leitung am Ufer ſehr kräftige und zweckmäßige Vertheidigungsmaaßregeln getroffen waren; dann mußte ſich das engliſche Geſchwader unverrichteter Dinge entfernen, und fand den Rückweg durch die Dardanellen-Straße nicht ohne Gefahr und Verluſt.

Unterdeſſen rüſtete ſich die Pforte zum Kriege; der Großvizir ſammelte bei Adrianopel und Schumla was in Europa und Aſien an Truppen aufzutreiben war; der Paſcha von Bosnien erſchien mit 20,000 Mann zu Widdin, wo Paswan Oglu plötzlich geſtorben war.

Rußland konnte dagegen unter den obwaltenden Umſtänden für ſeine Moldau-Armee, wie jetzt Michelſon's Heer genannt wurde, nur wenig thun. Außer einiger Kavalerie und einer Anzahl Koſacken die ſich ihr anſchloſſen, konnten ihr, wie wir durch Danilewsky erfahren, nur 8,900 Rekruten geſchickt werden. Daß auch eine im Kiew'ſchen und Poltawa'ſchen Gouvernement in der Eile errichtete Landmiliz zur Verfügung des Oberbefehlshabers geſtellt wurde, nützte ihm natürlich nur inſofern als er durch ſie einige ſchwache Beſatzungen am Dnieſter konnte ablöſen laſſen. Michelſon ſuchte ſich zwar in etwas zu helfen indem er die Saporoger Koſacken von jenſeits der Donau her unter die ruſſiſchen Fahnen rief, und in der Wallachei aus Eingeborenen einige Truppen zu bilden bemüht war; dieſe blieben jedoch ſehr unzuverläſſig und unbrauchbar. Auch der Hoſpodar der Wallachei, Ypſilanti, ſtellte ein Bataillon; es war aber um nichts beſſer, und im Ganzen war und blieb Michelſon durch gebieteriſche Umſtände auf die Vertheidigung verwieſen, die ihm denn auch von Petersburg aus vorgeſchrieben wurde.

Während der kommandirende General in dem unlängſt erworbenen Georgien, Graf Gudowitſch, die aſiatiſchen Paſchaliks des türkiſchen Reichs angriff —; die ruſſiſche Flotte im ſchwarzen Meere einen An-

fall auf Konstantinopel machte (der jedoch am Ende nicht einmal versucht wurde); — und eine andere Flotte unter dem Admiral Siniäwin im ägäischen Meere ebenfalls den Krieg angriffsweise führte, und den erwarteten Aufstand der Griechen auf den Inseln unterstützte, sollte sich Michelson nur in den Fürstenthümern erhalten. Er stellte sich selbst die Aufgabe Ismail wo möglich zu erobern, um wenigstens den Besitz der Moldau ganz zu sichern.

Die Truppen die ihm zu Gebot standen beliefen sich auf 52 Bataillone, 55 Schwadronen, 10 Kosacken-Regimenter, und etwa 1,000 Mann wallachischen Fußvolks. Danilewsky berechnet ihren Bestand ohne die Artillerie auf 38,500 Mann; eine runde Zahl wie man sieht; die Bataillone und Kosacken-Regimenter sind zu 500 Mann, die Reiter-Schwadronen zu 110 Pferden gerechnet. Ohne Zweifel wußte Danilewsky die richtige und genaue Zahl, er theilt sie aber hier so wenig mit, als bei anderen Gelegenheiten. Die Kosacken möchten wohl bedeutend schwächer gewesen sein. Im Ganzen ist so ziemlich gewiß daß dies Heer sehr unvollzählig war, und höchstens zwei Drittheile der vorschriftsmäßigen Mannschaft unter den Waffen hatte. An Artillerie befanden sich dabei 4 Zwölfpfünder-, 7 Sechspfünder- und 2 reitende Companien mit 156 Stücken Geschütz. Unter Miloradowitsch, Kamensky und Meyendorff in drei Abtheilungen getheilt, war es um die schon oben genannten Punkte versammelt. — Fünf Bataillone lagen außerdem als Besatzung in Chotym, Mogilew, Jassy und Bender.

Die Aufgaben für die Befehlshaber der einzelnen Abtheilungen ergaben sich sehr einfach aus den allgemeinen Verhältnissen; Miloradowitsch und Kamensky hatten bloß etwaige Angriffe von Giurgewo und Brailow her abzuwehren; Meyendorff sollte mit dem stärksten Heertheil Ismail belagern, und Michelson hegte die Hoffnung daß dieser Platz noch vor Ankunft des türkischen Hauptheers an der Donau fallen werde. Aber noch ehe Meyendorff seine Truppen versammelt hatte, machte Peglivan einen Ausfall aus Ismail, und schlug dessen Vortrab mit ziemlichem Verlust bei Kuby zurück.

Theils um diese kleine Scharte auszuwetzen und die Türken kein Gefühl von Ueberlegenheit gewinnen zu lassen, theils um Mustapha-Bairactar zu beschäftigen, damit er keine Verstärkungen nach Ismail

sende, rückte Michelson am 16. März, in dem Augenblick wo Meyendorff endlich gegen diese Festung aufbrach, auch seinerseits mit 15 Bataillonen, 7 Schwadronen Husaren und zwei Kosacken-Regimentern des Gen. Miloradowitsch gegen Giurgewo vor, um einen Haufen von 8000 Türken anzugreifen, der sich etwa eine Meile herwärts dieses Orts auf der Heerstraße gelagert hatte. Toll begleitete ihn natürlich auf diesem Zuge.

Ein Nachtmarsch sollte die russische Schaar nach Daia, dicht vor die Stellung der Türken bringen, und das geschah auch, wenngleich nicht ohne große Mühe, Verlust und Gefahr, denn die Nacht war eine schlimme. Erst durchnäßte ein kalter Winterregen die durch die tiefe Dunkelheit dahin ziehenden Krieger; dann erhob sich einer jener Stürme die sich in jenen Gegenden, über das Flachland hinwehend, oft zu einer furchtbaren Gewalt steigern, und verwandelte den fallenden Regen in scharfe Hagelkörner. Einzelne Truppentheile verirrten sich in der eigentlich weglosen Steppe, und mußten mühsam wieder zusammengesucht werden, wobei sich namentlich auch, wie Michelson's Berichte besagen, der Flügel-Adjutant Paskiewitsch thätig gezeigt haben soll. Diese Berichte erwähnen auch einiger erfrorenen Soldaten; es läßt sich denken daß deren ziemlich viele gewesen sein mögen.

Daß die Truppen, nachdem sie seit dem vorigen Tage in aufgeweichten Wegen zum Theil sieben Meilen zurückgelegt hatten, fast unmittelbar nach einer solchen Nacht ins Gefecht geführt werden konnten, ist gewiß ein Beweis großer Tüchtigkeit. Danilewsky spricht zwar beiläufig von einer kurzen Ruhe die Michelson den Truppen, ohne Zweifel herwärts Daia, gewährt habe: aber man muß auch hier bedauern daß er die Wichtigkeit gewisser Einzelnheiten nicht zu kennen scheint, und immer Anekdoten nachjagt anstatt darüber Auskunft zu geben. Es wäre interessant zu wissen wie viel Zeit eigentlich nöthig war um Alles wieder in gefechtsfähigen Stand zu setzen; jedenfalls scheint aus den Berichten hervorzugehen daß nicht abgekocht wurde ehe es zum Angriff ging. Das ist viel.

Die Türken fand man jenseits eines kleinen Bachs der bei Daia vorbeifließt, in zwei Haufen gelagert. Der eine Theil hatte sich un-

gefähr dreitausend Schritte von Daia, östlich der Straße nach Giurgewo, bei dem Dorfe Tschadirsch-Oglu, auf einer kleinen Anhöhe an einem See verschanzt; der andere hatte sich in dem Dorfe Turbat, bei dem ein kleiner Bach in einen See fällt, über viertausend Schritte von Daia und westlich der Heerstraße, wie die Türken pflegen, durch Laufgraben und Erdaufwürfe sicher zu stellen gesucht.

Michelson ließ in vier Colonnen, die sich jenseits Daia fächerförmig auf Diagonalen links und rechts vorwärts bewegten, zum Angriff vorgehen. Die beiden ersten unter den General-Majoren Issayew und Ulanius sollten, links gewendet, die verschanzte Höhe bei Tschadirsch-Oglu angreifen — die dritte und stärkste unter Miloradowitsch rechtshin Turbat erstürmen; die vierte unter dem Gen.-M. Bachmetiew blieb als Rückhalt bei Daia. — Issayew und Ulanius schlugen einen Ausfall der Türken zurück; es gelang ihnen sie auf ihre Verschanzungen einzuschränken und darin zu umzingeln. — Miloradowitsch trieb ebenso die Spahi's, die ihm entgegenkamen, zurück, und nachdem die Reiterei der Türken aus dem Felde geschlagen war, verließ auch ihr Fußvolk Turbat um sich gegen Giurgewo zurückzuziehen. Nur eine kleine Schaar solcher wahnsinnig Tapferen wie sich unter den Orientalen häufig zeigen, ohne daß ihre schlecht geleiteten Anstrengungen dem Ganzen zum Vortheil gereichten, schloß sich in der unmittelbaren Nähe des Dorfs in ein festes, dem Mustapha-Bairactar gehöriges Schloß, verwarf jeden Vertrag mit dem Feinde, wehrte sich verzweifelt, und ließ sich nach der endlichen Erstürmung bis auf wenige, ganz mit Wunden bedeckte, Gefangene niedermetzeln.

Jene auf der Anhöhe bei Tschadirsch-Oglu eingeschlossenen Türken schlugen sich während der Nacht durch die umzingelnden Russen, und entkamen, wenn auch nicht ohne namhaften Verlust, nach Giurgewo. Issayew und Ulanius schlossen sich darauf wieder dem Haupttrupp an.

Michelson hatte jenseits Turbat Stellung genommen — wenn man das so nennen kann; seine Truppen lagerten dort in der Fläche. Am folgenden Tage, den 18. März, rückten die Türken in bedeutender Anzahl aus den Verschanzungen um Giurgewo, wie es schien zum ernstlichen Angriff vor. Michelson ging ihnen, wie das den Orien-

talen gegenüber immer gerathen ist, angriffsweise entgegen, und zwar nach der einfachsten aller denkbaren Dispositionen: die Infanterie war auf einer langen Linie zu beiden Seiten der Straße nach Giurgewo in Vierecke geordnet, die Reiterei hielt sich hinter den Zwischenräumen, Alles ging gleichmäßig vor zum parallelen Angriff; nur zwei Bataillone blieben zum Rückhalt. Die Türken stutzten und wichen, es kam nur zu einer Kanonade und unbedeutenden Reitergefechten. Zuletzt zogen sich die Türken in die Festung zurück und zündeten die Vorstädte an.

Die Gefechte beider Tage waren unbedeutend, doch glaubte Michelson seinen Zweck erreicht, und die Belagerung von Ismail mittelbar gefördert zu haben. Auch hielt er es für nützlich die Dörfer um Giurgewo zu verwüsten und dem Boden gleich zu machen, damit nicht feindliche Abtheilungen sich von Neuem in ihnen festsetzen könnten.

Drei Wochen stand Michelson in dieser Verfassung vor Giurgewo, dann führte er seine Truppen in die frühere Stellung bei Bukarest, mit einem gegen diese Festung vorgeschobenen Vortrab, zurück, um in Beziehung auf das gesammte Kriegstheater veränderte Anordnungen zu treffen. Er war nämlich nicht zufrieden mit den Maaßregeln Meyendorff's vor Ismail, die auch in der That nicht förderten. Man hatte dort die Festung auf dem linken Ufer eingeschlossen, auch die Insel Tschetal, das heißt das Donau-Delta zwischen dem Kiliaschen und dem Sulina-Arm des Stroms mit einer schwachen Abtheilung besetzt, eine Flotille von 38 Fluß-Fahrzeugen von Odessa her die Donau heraufgebracht, und mit ihrer Hülfe einen Versuch gemacht sich der kleinen Feste Tultscha auf dem rechten Ufer zu bemächtigen. Der war aber mißlungen, eben wie der stürmende Angriff auf ein vorgeschobenes Werk Ismail's auf der genannten Insel, der auch mit Verlust zurückgeschlagen wurde. Auch machte Peglivan Ausfälle die nicht immer unglücklich waren —: kurz die Dinge wollten dort keine günstige Wendung nehmen.

Michelson sendete nun gegen die Mitte Mai's den Gen.-M. Issayew mit etwa 1,500 Mann nach Serbien, um dort den siegreichen Aufstand zu unterstützen, und namentlich dem Führer Czerny Georg die Stütze einer durchaus disciplinirten Schaar zu gewähren, dann auch um Rußlands Einfluß in jenem Lande sicher zu stellen. Miloradowitsch erhielt

den Auftrag mit 10 Bataillonen und 17 Schwadronen Bukarest zu behaupten; Kamensky bei Slobodzie sollte fortwährend die Verbindung zwischen ihm und Meyendorff erhalten, und Brailow, Hirsowa und Silistria beobachten. Für seine Person begab sich Michelson zu den Truppen vor Ismail, wohin Toll ihn begleitete.

Es lag in der Natur der Dinge daß dieser erste Theil des Feldzugs ziemlich thatenlos verging, da die Russen, auf die Vertheidigung angewiesen, nicht angegriffen wurden; und auch jetzt, als endlich der Vizir mit seinem Heer von Schumla gegen die Donau und nach Silistria herangekommen war, verursachten gewaltsame Ereignisse in Konstantinopel neue, wenigstens augenblickliche, schwankende Ungewißheit. Ein Aufstand der Feinde jeder Neuerung, der Ulema's und der Janitscharen, dem bekanntlich die europäische Diplomatie nicht fremd war, schien dort eine gänzliche Aenderung aller Maaßregeln bewirken zu müssen. Alle Minister wurden ermordet, der Sultan Selim selbst wurde als Ketzer vom Thron gestoßen und im Serail eingesperrt, ein anderer Prinz des herrschenden Geschlechts, Mustapha, aus der Art von Haft gezogen, in der im Orient die Prinzen von Geblüt den Thron oder den Strang erwarten, mit Mahomet's Säbel umgürtet. Doch führte diese Staatsumwälzung weder zur Ausweisung des französischen Gesandten aus Konstantinopel, noch zum Frieden, den England damals um jeden Preis herbeiführen wollte.

Der zögernde Vizir sah sich in seinem Amt bestätigt und angewiesen dem Plan gemäß zu handeln, den wie man Ursach hat zu glauben, Sebastiani's französische Offiziere an die Hand gegeben hatten. Während Mustapha-Bairactar mit seinem in europäischer Weise geübten Heer von Giurgewo gerade nach Bukarest vordrang, sollte der Vizir mit seinen vierzigtausend Mann bei Silistria über die Donau gehen, um Miloradowitsch, den man ganz zu erdrücken hoffte, von seinen Verbindungen abzuschneiden. Er ließ sogleich einen angeblich 16,000 Mann starken Vortrab unter Ali Pascha über die Donau gehen, mit dem Befehl, über Obilesti gegen Bukarest vorzudringen.

Aber den Türken war alles Europäische im Krieg wie im Frieden noch zu fremd als daß solche strategische Combinationen ihnen den Sieg sichern konnten. Miloradowitsch dagegen scheint seine Lage sehr

richtig aufgefaßt zu haben. Daß leidender Widerstand bei Bukarest gegen eine von zwei Seiten heranziehende weit überlegene Macht, zu keinem günstigen Ergebniß führen konnte, war ihm einleuchtend; er faßte den lobenswerthen Entschluß erst dem einen dann dem anderen Gegner entgegenzugehen — er warf sich demgemäß zunächst nach Obilesti dem zuerst thätigen und gefährlichsten Feind in den Weg, und zwar nahm er den Weg über Soliman, so daß ihm selbst im ungünstigsten Fall der Rückzug nach der Moldau frei blieb. Ein rascher Anfall, ein unbedeutendes Gefecht genügten am 14. Juni — an dem Tage an welchem ein russisches Heer bei Friedland sehr unglücklich focht — Ali Pascha gegen Silistria zurückzuwerfen. Der Vizir, kaum über die Donau gekommen, ging sogleich auf das rechte Ufer zurück. — Miloradowitsch seiner Seits, rückte eilig auf der Straße nach Giurgewo dem Seraskier Mustapha-Bairactar entgegen, der sich aber zurückzog ohne ein Gefecht anzunehmen. So hatte sich Miloradowitsch rühmlich behauptet, gegen einen freilich sehr schwach ausgeführten Angriff.

Vor Ismail hatte sich Michelson bald überzeugt daß da nicht viel mehr zu thun war als Meyendorff bereits gethan hatte. An eine regelmäßige Belagerung war ohne schweres Geschütz nicht zu denken, und zu einem Sturm wie ihn einst Suworow ausgeführt hatte, achtete Michelson seine Truppen nicht zahlreich genug. Es blieb also bei der Einschließung des Orts, die nie zu einer ganz vollständigen gemacht werden konnte, und einer gelegentlichen, wie es scheint ziemlich planlosen, Beschießung aus hier und da aufgeworfenen, mit Feldgeschützen besetzten Batterien. Nur wurden einige dieser Batterien an andere Stellen verlegt, und es kamen einige neu angelegte hinzu. Die Besatzung machte, bald in größerer, bald in geringerer Zahl häufige Ausfälle, die mit abwechselndem Glück zu wiederholten Gefechten führten. Ein eigentlicher Erfolg war nicht abzusehen.

Schon am 7. Juni wohnte Toll einem auf diese Weise veranlaßten Gefecht vor Ismail bei. Drittehalb Wochen später, am 24. Juni, fand ein ernsthafteres statt. Obgleich die Russen auf der Insel Tschetal Fuß gefaßt hatten, war es nämlich doch nicht gelungen die Schiffahrt auf dem Strom ganz zu verhindern, und die Verbindung der Festung mit Tultscha und dem rechten Ufer abzuschneiden. Jetzt sollte

eine auf dem rechten Flügel der um Ismail gelagerten Truppen, oberhalb der Stadt am Strom angelegte, diesen beherrschende Batterie, die Verbindung zu Wasser unmöglich, oder doch sehr gefahrvoll und schwierig machen. Die Türken suchten das neue Werk zu zerstören. Zahlreiche türkische Schaaren fielen in der entgegengesetzten Richtung, stromabwärts, aus dem nach Bender führenden Thor, und warfen sich auf den linken Flügel der Russen, wo Michelson persönlich das Gefecht leitete. Alle Reiterei die zur Hand war, die Bedeckung des Oberbefehlshabers nicht ausgenommen, wurde ihnen entgegengesendet und trieb sie zurück, so daß selbst ein Theil der Türken den Rückzug nach dem Benderschen Thor verlor, und fliehend um einen Theil der Stadt herum nach dem Kiliaschen eilen mußte. — Ein anderer Theil der Besatzung hatte unterdessen, auch aus dem Benderschen Thor hervorbrechend, auf dem rechten Flügel, die neue Batterie erobert, war aber bald wieder, durch herbeieilende Verstärkungen, daraus vertrieben, und in die Stadt zurückgeworfen worden. Ob die Türken in der Zwischenzeit das Werk zerstört, die Kanonen vernagelt hatten, darüber schweigen die Berichte.

Für den thätigen Antheil den er an Michelson's Seite an diesem Gefecht genommen hatte, wurde Toll durch den St. Annenorden zweiter Klasse belohnt.

Da die Kräfte der Russen nicht weiter reichten, die Türken wohl mehr an die inneren Verhältnisse ihres Reichs als an den Krieg mit Rußland dachten, wäre auf dem Schauplatz dieses Krieges in der nächsten Zeit schwerlich etwas Namhaftes vorgefallen, auch wenn nicht der Friede zu Tilsit gänzlich veränderte Verhältnisse herbeigeführt hätte. In Folge dieses in so mancher Beziehung merkwürdigen Tractats wurde nun vollends der Krieg auf längere Zeit ganz unterbrochen, und zugleich ließ sich voraussehen daß er unter ganz veränderten Bedingungen geführt werden mußte, wenn er ja wieder ausbrach. Da Rußland Cataro, Ragusa und die jonischen Inseln der französischen Regierung abtrat, da ein naher Bruch mit England kaum zweifelhaft sein konnte, war nicht daran zu denken daß die Flotte unter Siniäwin sich im ägäischen Meer behaupten könnte, wo sie bis jetzt siegreich gekämpft hatte. Auf einen Beistand von Seiten der Griechen in Morea und auf

den Inseln war also nicht weiter zu rechnen. Selbst die thätige Mitwirkung der russischen Flotte im schwarzen Meer wurde sehr zweifelhaft; namentlich gehörte ein Angriff auf Konstantinopel von der Seeseite zu den unmöglichen Dingen, sobald die Pforte auf Englands Beistand zählen durfte. Dagegen war es nun leicht mit einer viel größeren Macht an der Donau aufzutreten.

Was alles in Tilsit in öffentlichen — geheimen — und ganz geheimen Verträgen verabredet wurde, muß man in Lefebvre's Histoire des cabinets de l'Europe pendant le Consulat et l'Empire nachlesen. Wir haben es hier nur mit dem zu thun was einen unmittelbaren Einfluß auf den Gang des Krieges an der Donau übte.

Napoleon hatte die Pforte zu dem Kriege gegen Rußland ermuthigt, und die abentheuerlichsten Versprechungen verschwendet. Selbst die Krim konnte möglicher Weise wieder mit dem türkischen Reich vereinigt werden, wenn der Sultan sich nur blindlings in seine Arme warf ohne zu verlangen, daß auch er seiner Seits bestimmte Verpflichtungen gegen den Verbündeten übernähme. Danach war Napoleon gezwungen sich im Tilsiter Frieden wenigstens zum Schein der ottomanischen Pforte anzunehmen. So wurde denn auch ausgemacht daß Rußland in seinen Streitigkeiten mit dem türkischen Reich, Frankreichs Vermittelung annehme. Die Feindseligkeiten sollten sogleich eingestellt werden, das russische Heer die Donaufürstenthümer verlassen, welche jedoch bis zum Frieden auch von den Türken nicht besetzt werden dürften.

So lautete der öffentliche Vertrag; weiter wurde dann, abgesehen von Allem was sich auf ferner liegende Plane bezog, als unmittelbare Erläuterung verabredet, daß die russischen Truppen die Fürstenthümer nicht eher verlassen sollten als bis auch die Pforte sich verpflichtet habe, die Vermittelung Frankreichs anzunehmen, und die genannten Länder bis zum Frieden unbesetzt zu lassen. Michelson erhielt demgemäß den Befehl die Moldau und Wallachei nur unter diesen Bedingungen zu verlassen, dagegen den Krieg ohne Unterbrechung fortzusetzen wenn sie in Konstantinopel nicht ganz ohne Rückhalt angenommen wurden.

Bedeutet, daß demnächst Unterhandlungen eröffnet werden sollten, willigte der Großvizir in eine vorläufige Waffenruhe, erregte aber

doch Michelſon's Argwohn dadurch, daß er von Neuem bei Siliſtria auf das linke Donauufer überging, während Muſtapha-Bairactar von Giurgewo bis an den Arſchis vorrückte. Zwar erklärte er daß er keine Feindſeligkeiten beabſichtige, General Michelſon glaubte aber doch Miloradowitſch bei Bukareſt durch einen Theil der bisher vor Ismail verwendeten Truppen (7 Bataillone, 10 Schwadronen) verſtärken, und ſein Hauptquartier wieder in die Hauptſtadt der Wallachei verlegen zu müſſen, wohin Toll ihn begleitete.

Bald erſchienen nun auch der Staatsrath Loſchkarew als ruſſiſcher Bevollmächtigter, der Oberſt Guilleminot als franzöſiſcher Vermittler, beauftragt der Form nach die Intereſſen der Türkei zu vertreten, im Weſentlichen die Zwecke Rußlands zu fördern, und am 24. Auguſt wurde zu Slobodzie ein Waffenſtillſtand abgeſchloſſen, der bis zum 15. April des folgenden Jahres gültig ſein ſollte, auch wenn kein Frieden erfolgte. Das ruſſiſche Heer ſollte, nach den Beſtimmungen dieſes Vertrags, innerhalb einer Friſt von fünfunddreißig Tagen die Fürſtenthümer und alle ſeit 1806 beſetzten Feſtungen räumen, die Türken jedoch dieſe ſo wenig als das Land beſetzen; nur in Ismail, Brailow und Giurgewo ſollten ihre Beſatzungen bleiben wie bisher. Die beiderſeitigen Gefangenen ſollten freigegeben werden, und von ruſſiſcher Seite verſprach man ſogar die Schiffe zurückzuſtellen, die Siniäwin und Greigh in wirklich rühmlichen Gefechten erobert hatten.

General Michelſon war unterdeſſen am 17. Auguſt zu Bukareſt geſtorben. Baron Meyendorff übernahm, als der dem Rang nach älteſte General im Heere den einſtweiligen Oberbefehl, und fand gar kein Bedenken dabei dieſen Vertrag unverzüglich zu ratificiren, und die Truppen heimwärts in Bewegung zu ſetzen um mit der Ausführung einen Anfang zu machen, obgleich er dazu gar keine Vollmacht hatte, und nicht einmal wirklich ernannter Oberbefehlshaber war. Darin ſchon lag eine unverzeihliche Uebereilung, und in dem ganzen Verfahren der Beweis vollkommener Unbrauchbarkeit zum Diplomaten. Welcher Menſch der irgend Anlage zum Unterhändler hatte, konnte ſich wohl einbilden daß es eine ſolche übertrieben redliche Eile habe die Feſtungen am Dnieſter aufzugeben.

Auch war man in Petersburg ſehr entrüſtet; ſo hatte man es

nicht gemeint! — General Meyendorff, der sich auch als Krieger nicht eben glänzend gezeigt hatte, erhielt den Abschied. Daß der Waffenstillstand den Winter über dauern solle, schien nur den Türken vortheilhaft, deren Heer sich bekanntlich großentheils im Spätherbst unaufhaltsam zerstreut, um sich im Frühjahr wieder zu den Fahnen zu sammeln. Die eroberten Schiffe und Trophäen zurückzugeben, erlaubte die Ehre der russischen Waffen nicht; es war eine ganz ungewöhnliche Bedingung. Zuletzt tadelte man noch daß die Serben in den Waffenstillstand nicht mit aufgenommen waren; man übersah dabei freilich, wie es scheint, daß die Serben bereits am 14. Juli einen besonderen, für sie sehr vortheilhaften Vertrag mit der Pforte geschlossen hatten, der auch, zu größerer Sicherheit, von einem russischen Bevollmächtigten mit unterzeichnet war.

Daß unter diesen Bedingungen, so lange nicht die nachtheiligsten Bestimmungen dieses, nur von einem Unbefugten vollzogenen Vertrags, geändert waren, gar nicht die Rede davon sein konnte die Moldau und Wallachei zu räumen, das leuchtet gewiß einem jeden Diplomaten ohne alle Erörterung ein. In diesem Sinn war auch die Instruction des neuen Oberbefehlshabers gehalten, der nun auf dem Schauplatz erschien.

Sechstes Kapitel.

Der Fürst Prosorowsky Oberbefehlshaber der Moldau-Armee. — Kutusow sein Gehülfe. — Verstärkung des Heeres. — Toll's Beförderung zum Obristlieutenant. — Sein Verhältniß zu Kutusow. — Neue Einrichtungen im Heere. — Unterhandlungen. — Revolutionen in Konstantinopel. — Lager bei Kalieni. — Einfluß des Erfurter Congresses auf die Verhältnisse an der Donau. — Neue Staatsveränderung in Konstantinopel. — Erneuerung der Feindseligkeiten. — Feldzug 1809. — Belagerung von Brailow. — Kutusow's Entfernung von der Armee. — Toll's Versetzung zum 20. Jägerregiment nach Samogitien. — Leben in den dortigen Cantonirungen. — Studien. — Rückversetzung in den Generalstab. — Topographische Arbeiten in der Nähe von Petersburg.

Der Kaiser Alexander war während der ersten Jahre seiner Regierung einigermaßen in Verlegenheit um Feldherren für seine Heere,

und zwar nach ſeinen erſten Erfahrungen mehr ſelbſt als vorher. Unter den jüngeren Offizieren hatte er noch keinen gefunden, den er zum Münnich oder Suworow ſeiner Zeit beſtimmen konnte —: Araktſchejew hatte ſich ſelbſt ausgeſchloſſen. Die älteren Generale, die aus der Zeit der Kaiſerin Catherina her mehr oder weniger Anſehen und Gewicht hatten, flößten ihm kein großes Zutrauen ein, das wiſſen wir aus einem ſeiner Briefe, den Danilewsky bekannt gemacht hat. Doch verſuchte er es mit einem der Herren nach dem anderen. Jetzt, nach Michelſon's Tode, fiel die Wahl auf einen Mann deſſen Namen ſchon ſeit Jahrzehenden nicht mehr im Felde gehört worden war, und der auch in dem Augenblick, als Oberbefehlshaber der ſchon erwähnten, eilig errichteten und weder gehörig geordneten noch ausgerüſteten Landmilizen in den ſüdweſtlichen Provinzen des Reichs, zu Umanetz ein im Grunde ſehr friedliches Amt verwaltete.

Der General der Infanterie Fürſt Proſorowsky war es der im September des Jahres 1807 zum Oberbefehlshaber der Donauarmee, und zu gleicher Zeit zum Feldmarſchall ernannt wurde. Aus den Denkwürdigkeiten des Grafen Henckel die jetzt gedruckt ſind, iſt zu erſehen daß dieſer Mann, den Geburt und Verhältniſſe ganz von ſelbſt in eine bedeutende Stellung hinaufhoben, einſt, vor langen Jahren, während des erſten Türkenkriegs der Kaiſerin Catherina, als jugendlicher General dazu erſehen war den Achill des ruſſiſchen Heeres vorzuſtellen — und wie ſchlecht ihn dieſe Rolle kleidete. Jetzt war dieſer ehemalige Achill nachgerade zum Neſtor der Armee herangereift ohne ſich in dieſer Rolle beſſer auszunehmen als in der früheren. Er war ein ſehr abgelebter, hinfälliger Greis von fünfundſiebzig Jahren, der ſich jeden Morgen den ganzen Körper mit Spiritus mußte reiben laſſen um nicht den Tag über an gänzlicher Entkräftung zu leiden; trotz aller Mittel konnte er nur mit großer Mühe zu Pferde ſteigen — und es gab Tage, an denen er an ſein Bett und ſeinen Lehnſtuhl gefeſſelt bleiben mußte. Schlimmer als das war daß ihn ſein Gedächtniß häufig täuſchte oder ganz verließ.

Aengſtlich, kleinmüthig, leicht erſchreckt und aus der Faſſung gebracht, war er ſelbſt in ſeinen beſten Jahren geweſen —: was konnte man vollends jetzt von ihm erwarten? — Von dem intellectuellen

Standpunkt dieſes greiſen Kriegers einen Begriff zu geben, genügen wohl ein Paar bezeichnende Worte aus dem erſten Operationsplan den er dem Kaiſer vorlegte. Obgleich er hundertundfünfzigtauſend Mann nöthig glaubt, um den Krieg angriffsweiſe führen und über die Donau gehn zu können, ſoll doch die Hauptarmee unter ſeiner perſönlichen Leitung nicht über vierzigtauſend Mann ſtark ſein, denn eine größere Maſſe, meint er, ſei unbehülflich „man könne damit nicht wohl manoeuvriren.“ — Die im Ganzen verlangte Zahl iſt in ſeinen Augen auch nicht durch die Macht des Feindes geboten, ſondern lediglich durch räumliche Verhältniſſe: durch die Ausdehnung des Kriegstheaters. Die ſeltſame Vorſtellung von einer Normalgröße eines Heeres die nicht ohne Nachtheil überſchritten werden kann, die Verhältniſſe mögen übrigens ſein wie ſie wollen —: dieſe Vorſtellung, die ſich freilich vor dem Richterſtuhl des geſunden Menſchenverſtandes ſehr wunderlich ausnimmt, iſt, wie Kenner der militairiſchen Literatur wiſſen, nicht eben unerhört. Sie taucht hin und wieder auf in den ſtrategiſchen und taktiſchen Erörterungen einer Zeit, als deren Hauptſchriftſteller man Tempelhof bezeichnen kann. Bei manchen kritiſirenden Strategen dieſer Periode ſieht man auch wohl, daß die Truppenzahl, die nöthig ſcheint ein Kriegstheater zu vertheidigen, oder taktiſch, eine Stellung, nur nach räumlichen Verhältniſſen beurtheilt wird, ohne ſonderliche Rückſicht auf die Mittel die dem Feinde zum Angriff zu Gebote ſtehen: aber das Alles gehört einer Zeit an die im Jahre 1807 bereits eine längſt vergangene war.

Proſorowsky's taktiſche Einſichten und Anſichten können wir nach den Manoeuvern beurtheilen die er einüben ließ. Da ordnete ſich das ganze Heer in drei Treffen, deren erſtes aus drei großen Infanterie-Quarrés beſtand, zwiſchen welchen die Reiterei ſich geſchützt aufſtellte. Zwei ähnliche Quarrés bildeten das zweite Treffen; das dritte beſtand nur aus einem. Es entſtand ein Dreieck das nach jeder Seite hin dem Feinde eine Fronte von drei Quarrés entgegenſtellen konnte. Der Fürſt Proſorowsky wollte alſo nicht aus der ganzen Armee ein einziges ungeheures Viereck bilden, wie noch der Fürſt Galitzin im Jahre 1769 gethan hatte; er war der fortſchreitenden Zeit glücklich bis zum Jahre 1770 gefolgt. Die Methode die unter Rumänzow aufgekommen war,

— Stellung des Heeres in einige,aber immer noch wenige, große und unbehülfliche Vierecke — die Schlacht am Kagul —: das waren die Dinge die ihm vorschwebten. Und so geht denn aus Allem hervor daß er durchaus in veralteten Vorstellungen lebte, wie bejahrte Leute pflegen, deren neueste persönliche Erfahrungen selbst, bereits in weiter Ferne liegen, und die schon seit einer Reihe von Jahren der Altersschwäche verfallen sind.

Man könnte die Frage aufwerfen ob der alte Herr wohl den Oberbefehl angenommen hätte, wenn der Feldmarschalls-Stab nicht war, der jede ablehnende Antwort unmöglich machte. Jedenfalls hatte Prosorowsky wenigstens das Bewußtsein seiner körperlichen Unbehülflichkeit und Schwäche, denn seines Alters und seiner Kränklichkeit wegen erbat er sich einen Gehülfen, namentlich Kutusow. Durch dessen Augen werde er sehen so oft er selbst sich außer Stand fühle irgendwo persönlich hinzueilen. „Er ist beinahe mein Schüler, und kennt meine Methode" fügte der neu ernannte Feldherr hinzu. Der Kaiser willfahrte dem Begehren, und Kutusow erschien in der Umgebung Prosorowsky's zu Bukarest. Dieser „Schüler" war übrigens auch schon weit über die Sechzig hinaus.

Bedeutende Verstärkungen, nicht weniger als vier Divisionen, — nämlich drei die der Friede an der Westgränze des Reichs entbehrlich machte — (die 16. G.-L. Ritischew, die 8. G.-L. Essen der 3., und die 22. G.-L. Olsufiew) — und eine — die 15., G.-L. Markow — aus dem Inneren, so wie eine Anzahl Kosacken-Regimenter, folgten dem Feldmarschall auf dem Fuß. Doch war dessen Aufgabe zunächst nicht zu fechten, sondern zu unterhandeln.

Gleich nach seiner Ankunft eröffnete Prosorowsky dem Vizir daß General Meyendorff durchaus keine Befugniß gehabt habe den Waffenstillstand von Slobodzie zu bestätigen, daß man diesen Vertrag aber dennoch anerkennen wolle, wenn nämlich die Serben ausdrücklich in denselben aufgenommen würden, und die Pforte in eine Aenderung der beiden Punkte willige, die sich auf die Herausgabe der eroberten Schiffe und auf die Dauer des Stillstands bezogen. Die Schiffe wollte Rußland nicht herausgeben, und der Vertrag sollte anstatt bis zum 15. April zu gelten, in jedem Augenblick kündbar sein, so daß die Feindseligkeiten

fünfunddreißig Tage nach der Kündigung begonnen werden könnten. Der Hauptsache, nämlich der Donau-Fürstenthümer, wurde gar nicht gedacht, aber Danilewsky belehrt uns daß in Beziehung auf diese Länder die Instruction des Feldmarschalls ganz einfach dahin ging den Vertrag, gleichviel unter welchem Vorwand, nicht zu erfüllen,*) selbst wenn die Pforte auf diese neuen Bedingungen einging, und die frühere Uebereinkunft in Folge dessen von Neuem bestätigt werden mußte.

Der Vizir antwortete daß ihm nicht obliege zu untersuchen in wiefern ein den Oberbefehl führender russischer Feldherr befugt sei oder nicht, einen Waffenstillstand zu schließen. Der Vertrag sei einmal geschlossen und bestätigt, und bestehe zu Recht. Auch that die Pforte das ihrige zur Ausführung, indem sie alle gefangenen Russen frei ließ, die in ihren Händen waren, und dadurch die russische Regierung zwang ebenfalls die Kriegsgefangenen zurückzuschicken.

Gründe die man sucht werden immer leicht gefunden; so ging es auch hier. Bei der damaligen Beschaffenheit der Kriegszucht im türkischen Heer stand es schwerlich in der Macht des Vizirs oder Mustapha-Bairactar's zu verhindern daß einzelne türkische Parteien über die Donau setzten, sich auf dem linken Ufer zeigten, Lebensmittel forderten und dergleichen. Das geschah denn auch. Türken erschienen vor den Thoren der drei Festungen, und in Galatz —: das genügte dem Fürsten Prosorowsky um die Uebereinkunft von Slobodzie in dieser Beziehung für gebrochen zu erklären, und in den Fürstenthümern zu bleiben.

So wurde unter vielfachem Hin- und Herreden der Waffenstillstandsvertrag weder verworfen — noch bestätigt — noch erfüllt. Rußland behielt die eroberten Schiffe und räumte die Wallachei und Moldau nicht; Alles blieb unentschieden in der Schwebe, aber die Waffen ruhten weil die Verhältnisse dies für beide Theile zur gebieterischen Nothwendigkeit machten.

Im Laufe dieses Winters — (den 21. Januar a. St., oder 2. Februar 1808) — traf den Major v. Toll seine Beförderung zum Obristlieutenant. Wichtiger für ihn und seine künftigen Verhältnisse war Kutusow's Anwesenheit beim Heer. Wie dieser ihn im Cadetten-

*) Danilewsky, Geschichte des Türkenkriegs, 1, S. 71.

Corps bereits bemerkte und auszeichnete, haben wir geſehen. Bei dem Heer in Mähren waren beide vorübergehend wieder in Berührung gekommen —: jetzt fand Kutuſow ſeinen ehemaligen Schüler hier wieder, als einen Offizier der ſich ſchon einen gewiſſen Ruf erworben hatte, und es bildete ſich ein bleibendes Verhältniß. Kutuſow machte Toll bald zu ſeinem beſtändigen Gefährten, lernte ihn von Neuem kennen, und gewann eine hohe Vorſtellung von dem Vortheil der ſich aus einer gehörigen Verwendung ſeines Talents und ſeiner Tüchtigkeit ziehen ließ.

Die erwarteten Verſtärkungen waren bereits gegen Ende des Jahres 1807 eingetroffen, und brachten das Heer auf nicht weniger als 125 Bataillone, 90 Schwadronen und 27 Koſacken-Regimenter. Danilewsky berichtet daß es bei alledem wenig über 80,000 Mann ſtark war, und nach Allem was von dem Briefwechſel Proſorowsky's mit dem Kaiſer und den Regierungsbehörden bekannt geworden iſt, ſcheint das ſo ziemlich richtig zu ſein. Vollzählig hätten dieſe Regimenter etwas über einhundertunddreißigtauſend Mann unter den Waffen haben müſſen; es fehlte alſo wieder viel — ſehr viel, an der Vollzähligkeit, — und noch dazu brachen unter den Truppen bald die in jenen Gegenden gewöhnlichen Krankheiten, die Sumpf- und Steppenfieber aus.

In Beziehung auf die innere Gliederung und das ganze Verwaltungsweſen der Armee verordnete übrigens der alte Feldmarſchall manches Zweckmäßige. Die einreißenden Krankheiten forderten zu einer Vermehrung und ſorgfältigeren Einrichtung der Hoſpitäler auf; auch die Verpflegung wurde beſſer geordnet. Was die taktiſche Verfaſſung des Heeres betraf, ſo wurde befohlen daß nur zwei Bataillone jedes Infanterie-Regiments (der Nummer nach das erſte und dritte) unter dem Befehl des Oberſten ſchlagfertig erhalten, und unmittelbar bei den Brigaden und Diviſionen denen ſie angehörten — kurz bei der zu den Operationen im Felde beſtimmten Armee bleiben ſollten. Das dritte (der Nummer nach das zweite) wurde als Rückhalt und Rekruten-Depot abgeſondert. Und zwar ſo vollſtändig, daß der Oberſt dem Befehlshaber dieſes Bataillons den Beſtand und den geſammten Haushalt deſſelben ganz in derſelben Art überweiſen mußte, wie den ſeines Regiments, im Fall einer Beförderung oder Verabſchiedung, dem Nachfolger. Die Reſerve-Bataillone, wie ſie nun genannt wurden, erhielten ihr eigenes

Digitized by Google

Rechnungswesen, ihre besondere Kanzellei, Quartiermeister, Zahlmeister u. s. w. und bildeten alle zusammen eine Reserve-Armee. Ihre brauchbare Mannschaft hatten sie meist an die beiden Feldbataillone ihrer Regimenter abgeben müssen, die Rahmen wurden durch Rekruten wieder gefüllt. Ueberhaupt sollten hier die Rekruten ausgebildet, von hier aus die Feldbataillone ergänzt werden.

Allerdings war auf diese Weise etwas mehr Aussicht wenigstens die beiden Feldbataillone immer schlagfertig und einigermaßen vollzählig zu erhalten. Auch sah man sich später genöthigt die Einrichtung im ganzen russischen Heere nachzuahmen, und in allen folgenden Feldzügen bis 1831, die Regimenter mit nur zwei Bataillonen ins Feld rücken zu lassen.

Der Waffenstillstand lief zu Ende, und doch begann die kriegerische Thätigkeit nicht von Neuem — weil in Paris, unter Napoleon's Vermittelung russische und türkische Bevollmächtigte über einen Frieden unterhandelten. Da traten dann die bisher nicht öffentlich ausgesprochenen Plane allmälig hervor. Rußland verlangte nun, als erste Bedingung, die Moldau und Wallachei mit allen noch nicht eroberten Festungen für sich, und die Donau zur Gränze; dann Unabhängigkeit Serbiens unter gemeinschaftlichem russischem und türkischem Schutz. Unmittelbar unter einander unterhandelten die beiden Kaiserhöfe über eine Theilung der europäischen Türkei — wobei natürlich der Bevollmächtigte der Hohen Pforte nicht betheiligt wurde.

Doch empfand das russische Cabinet Frankreichs Vermittelung bald als eine hemmende Fessel. Denn so lange die Unterhandlungen zu Paris nicht zu irgend einem Abschluß gekommen waren, konnte nicht wohl etwas Anderes unternommen werden. Und doch schien es bei der inneren Zerrissenheit des türkischen Reichs so leicht durch einen entscheidenden Schlag den Frieden auf die gestellten Bedingungen zu erzwingen; man glaubte sogar bis auf einen gewissen Grad man könne durch bloße Drohungen erlangen was man wünschte, wenn man nur nicht verhindert war sich ohne Mittelsmann unmittelbar an die Pforte selbst zu wenden.

Ein Versuch des Fürsten Prosorowsky mit Mustapha-Bairactar in Verbindung zu treten führte eine höfliche Antwort herbei, aber nichts

weiter. Viel glaubte man ſich dagegen von einer neuen Staatsumwälzung in Konſtantinopel verſprechen zu dürfen. Muſtapha-Bairactar nämlich, ein treuer Anhänger des abgeſetzten Sultans Selim, und ganz für alle von dieſem beabſichtigten Neuerungen und Reformen gewonnen, benützte endlich, im Juni 1808, die Waffenruhe an der Donau um mit ſeinem in europäiſcher Weiſe gebildeten Heer nach Konſtantinopel zu ziehen, wo er Selim auf den Thron zurückführen wollte. Die echt türkiſche Geſchichte, wie der Sultan Muſtapha dem auf das Serail heranziehenden Heer Selim's Kopf über die Mauer entgegen werfen ließ, iſt bekannt, wie auch Bairactar's furchtbare Rache. Muſtapha wurde vom Thron geſtoßen, der letzte noch übrige Prinz des regierenden Hauſes, Mahmud, als Sultan mit Mahomet's Säbel umgürtet, und Bairactar ſtand ihm als Vizir zur Seite.

Die Umſtände zu nützen, den Augenblick wo Bairactar's Zug das türkiſche Donauufer ohne Vertheidigung ließ, erlaubten freilich die noch immer ſchwebenden Unterhandlungen nicht, aber man kannte Bairactar als einen Anhänger Englands, und leidenſchaftlichen Feind Frankreichs ſowohl als der Serben. Man hoffte alſo die Pforte werde demnächſt ein Bündniß mit England ſchließen, oder irgend etwas gegen die Serben unternehmen. Proſorowsky erhielt Befehl die Feindſeligkeiten ohne Weiteres wieder zu eröffnen, ſo wie eins von beiden geſchehe —: denn in dieſem Falle glaubte man das Vermittelungs-Geſchäft Frankreichs als geſchloſſen betrachten zu dürfen.

In Erwartung der Dinge die da kommen könnten ließ der Feldmarſchall den größten Theil des Heeres aus ſeinen Quartieren im Anfang des Juli in ein Lager bei dem Flecken Kalieni am Sereth zuſammenrücken. Nur Miloradowitſch blieb mit einem beſonderen Heertheil bei Bukareſt; die zu Reſerven beſtimmten Bataillone verſammelten ſich unter den Befehlen des Gen.-L. Eſſen des 1. weiter rückwärts bei Birlad, am gleichnamigen Nebenfluß des Sereth. Hier hatte Proſorowsky zum erſten Mal eine bedeutende Truppenzahl unter ſeinen Augen vereinigt, und hier, namentlich auf dem Marſch in das Lager, ließ er dann auch die bereits erwähnten Uebungen ausführen. Er geſteht, in ſeinen Berichten an den Kaiſer, daß es dabei ziemlich mühſelig und unordentlich hergegangen ſei, und daß die Truppen überhaupt aus Mangel an

Digitized by Google

zweckmäßiger Uebung, sehr wenig Gelenkigkeit und Manoeuvrir-Fähigkeit hätten.

Der erwartete Angriff erfolgte nicht, auch der Schein eines Angriffs ließ sich nirgends nachweisen; es rissen in dem ungesunden Lager bei Kalieni Krankheiten ein —: da suchte man, um die Sache zu einer Krisis zu bringen, den Vizir Bairactar, dessen Stolz man kannte, durch mancherlei kleine Mittel zu beleidigen und zu reizen. Der Fürst Prosorowsky selbst betheuert er habe sich zu diesem Ende die größte Mühe gegeben, und dem Vizir in den allerschneidendsten und beleidigendsten Ausdrücken geschrieben —: vergebens! Es erfolgten keine Feindseligkeiten, Mustapha-Bairactar antwortete sehr höflich, versicherte daß man von Seiten der Türkei den Waffenstillstand nicht brechen werde, und genügte selbst den Forderungen Rußlands die sich auf den Vertrag von Slobodzie bezogen, indem er verfügte daß die Serben förmlich darin aufgenommen werden sollten.

Doch gab zu gleicher Zeit die ruhig ausgesprochene Erklärung, daß die Pforte die Donau-Fürstenthümer im Frieden nicht abtreten werde, hinreichend zu erkennen, daß man durch bloße drohende Worte seinen Zweck nicht erreichen werde. Da wurde es denn als ein sehr glückliches Ereigniß, als eine Erlösung aus peinlicher Lage empfunden, daß es auf der weltbekannten Zusammenkunft zu Erfurt gelang, die hemmende Fessel der französischen Vermittelung abzuschütteln. Diesmal ist es der General Danilewsky der bestimmter und unbefangener Auskunft giebt als andere Quellen, über Eins und das Andere das zu Erfurt abgemacht wurde, wie ihm das überhaupt zuweilen begegnet wo man es nicht gerade erwartet. „Alexander überließ Napoleon auf der Pyrenäischen Halbinsel nach Belieben zu schalten; Napoleon dagegen machte sich anheischig sich in die Händel Rußlands mit Schweden und der Türkei nicht weiter zu mischen, und sicherte dem russischen Reiche den Besitz von Bessarabien, der Moldau und Wallachei zu.“ — So lauten Danilewsky's Worte (Geschichte des Türkenkriegs, 1, S. 139).

Als Prosorowsky spät im October bestimmte Auskunft über diese neuen Verhältnisse erhielt, war in diesem Jahr keine Zeit mehr zu kriegerischen Unternehmungen. Vielleicht geschah es zum Theil des-

halb daß er zunächſt die Weiſung erhielt die türkiſche Regierung zu unmittelbaren Unterhandlungen einzuladen, die in Jaſſy eröffnet werden ſollten. Das Lager von Kalieni wurde aufgehoben, die Truppen in Winterquartiere verlegt; der Feldmarſchall und Kutuſow begaben ſich nach Jaſſy, wohin auch Toll mit dem geſammten Hauptquartier kam.

Muſtapha-Bairactar hatte kaum noch Zeit auf dieſe Vorſchläge einzugehen; die alte Janitſcharen-Partei, die, wie alle energiſchen Parteien, nie beſiegt ſein konnte ſo lange ſie nicht vernichtet war, erhob von Neuem ihr Haupt. Von Neuem floſſen Ströme von Blut in den Straßen von Konſtantinopel, während mächtige Feuer ausbrachen und ein Flammenmeer die Kämpfenden zu verſchlingen drohte. Der abgeſetzte Sultan Muſtapha verlor in dem Aufſtand das Leben, und als Muſtapha-Bairactar ſich unwiederbringlich beſiegt und verloren ſah, machte er ſeiner merkwürdigen Laufbahn ſelbſt ein heroiſches Ende. Sultan Mahmud wurde nur verſchont weil er der letzte Prinz ſeines Hauſes war. Der neue Vizir, Yuſſuff, der zunächſt in ſeinem Namen herrſchte, erklärte ſich zwar ebenfalls bereit Bevollmächtigte nach Jaſſy zu ſenden, aber die Pforte ſuchte zugleich, wie das unter den obwaltenden Umſtänden, beſonders da ſie die Forderungen Rußlands bereits kannte, wohl natürlich genug war, eine Stütze in England und Oeſterreich. Ein engliſcher Geſandter erſchien in Konſtantinopel, wo bald darauf der Friede zwiſchen Großbritannien und der Pforte abgeſchloſſen wurde.

Das hatte man vorher ſehen können, und es kam als Veranlaſſung zu neuem Streit nicht unerwünſcht. Als endlich die lange erwarteten türkiſchen Geſandten in Jaſſy ankamen, am Tage vor dem der zu ihrem feierlichen Einzug beſtimmt war, erhielt der Fürſt Proſorowsky Befehl unverzüglich einen Offizier nach Konſtantinopel zu ſenden, der die Ausweiſung des engliſchen Geſandten ebenſo gebieteriſch verlangen ſollte, wie man vor drei Jahren die des franzöſiſchen verlangt hatte. Dieſe Sendung, deren Erfolgloſigkeit ſich einigermaßen vorherſehen ließ, wurde dem Flügeladjutanten Paskiewitſch anvertraut, und die ablehnende Antwort die er erhielt, gab das Zeichen zur Erneuerung des Krieges, obgleich die Pforte bemerklich machte daß ſie mit England nur einen Frieden und kein Bündniß geſchloſſen habe.

Den 22. März a. St. (3. April) 1809 wurde den Truppen

durch einen Tagesbefehl eröffnet daß der Krieg von Neuem beginne, und da man gewiß zu sein glaubte daß Paskiewitsch eine abschlägige Antwort zurückbringen werde, hatte man die verschiedenen Abtheilungen des Heeres, ohne seine Rückkehr abzuwarten, auf den Punkten versammelt von denen die Operationen ausgehen sollten: das Haupt-Corps unter Kutusow bei Fokschani, wohin sich auch Prosorowsky mit seinem Hauptquartier begab; — eine Seitenabtheilung, wie früher, unter Miloradowitsch bei Bukarest; — auf dem linken Flügel, vor Ismail, eine andere unter dem wieder zu Gnaden aufgenommenen Grafen Langeron; Galatz, wo die Donau-Flotille vor Anker lag, besetzte Gen. Saß mit einer kleinen Abtheilung; der aus den Reserve-Bataillonen gebildete Rückhalt unter dem G.-L. Essen dem 1. versammelte sich bei Jassy, und da Rußland, im Bunde mit Napoleon, wenigstens zum Schein an dem eben ausbrechenden Kriege gegen Oesterreich Theil nehmen mußte, schien es nothwendig noch ein besonderes Beobachtungs-Corps unter dem G.-L. Rehbinder bei Chotym aufzustellen. Während der langen Waffenruhe war das Heer fleißig geübt worden, man hatte das ganze Verwaltungswesen ziemlich in Ordnung gebracht, die Armee war daher in gutem Zustand, aber auch jetzt nicht stärker als etwa achtzigtausend Mann, d. h. eben so weit entfernt vollzählig zu sein als früher.

Die Aufgabe die dem Heer an der Donau gestellt wurde, war aber nun schon wieder theilweise eine andere geworden als sie im Jahre 1808 gewesen wäre. Damals wünschte man unbedingt die Erneuerung des Krieges; jetzt nicht mehr in derselben Weise, denn die Umstände und die herrschende Ansicht hatten sich in kurzer Zeit gar sehr geändert. Der Krieg Frankreichs mit Oesterreich der eben begann, der Sieg Napoleon's den man mit ziemlicher Gewißheit vorher sah, und Oesterreichs Zertrümmerung die man fürchtete obgleich man ein Heer aussendete um scheinbar mit daran zu arbeiten, machten jetzt den Wunsch rege so schnell als möglich zu einem Frieden mit der Pforte zu gelangen, um nach Oesterreichs Sturz ohne die lähmenden Schwierigkeiten, die ein Türkenkrieg doch immer mit sich führte, auf alle Fälle vorbereitet dazustehen. Daß man dennoch mit großem Gewinn aus diesem Zwist hervorgehen wollte, daß man dennoch fortwährend die Fürstenthümer und die Donaugränze verlangte, ist eben wie die frühere

Hoffnung diese Länder durch bloße Drohungen zu gewinnen, ein Beweis daß man den Feind gar sehr unterschätzte, und sich die Sache überhaupt ein wenig zu leicht dachte. Ein eigentlicher Operationsplan wurde dem greisen Feldmarschall zwar nicht vorgeschrieben, aber in allgemeinen Zügen deutete der Kaiser Alexander an daß „ein rascher Uebergang über die Donau und entscheidend geführte Schläge, wohl das beste Mittel sein würden die Pforte zum Frieden, und zur Abtretung der Fürstenthümer zu bewegen." Was eigentlich gemeint war ergiebt sich deutlicher schon aus einigen früheren Schreiben des Kaisers und des Kanzlers Rumänzow an Prosorowsky. Schon im August 1808 lauteten die kaiserlichen Befehle dahin, daß der Feldmarschall, im Fall der Waffenstillstand glücklich gebrochen werde, sogleich über die Donau gehen „und so weit als möglich" vordringen sollte, wobei dann bemerkt wurde: da Mustapha-Bairactar mit kaum fünfzehntausend Mann Konstantinopel habe erobern, und eine Staatsumwälzung bewirken können, dürfe man wohl auch hoffen daß russische Tapferkeit unter so weiser Leitung alle Hindernisse besiegen werde.

Man erwartete also in Petersburg einen raschen Zug gegen Konstantinopel, einen Feldzug in napoleonischer Weise — in der Bulgarei, die zwar an sich fruchtbar ist, und damals auch ziemlich angebaut war, in der man aber doch nicht wohl von Requisitionen leben konnte, da man es hier nicht mit einer zahmen europäischen Bevölkerung zu thun hatte, noch mit einer wohl abgerichteten europäischen Verwaltung, die „um das Land möglichst zu schonen" dem Feinde zu Allem verhilft was er verlangt und wünscht —: nicht zu gedenken daß da Alles was das Heer an Schießbedarf oder sonstigem Ersatz nöthig hat, aus großer Entfernung auf ungebahnten Wegen herbeigeschafft werden mußte. Charakteristisch ist dabei daß der Kaiser Alexander das was er eigentlich wollte, nicht einfach und bündig in gemessenen Befehlen, sondern nur in etwas unbestimmten Andeutungen aussprach, die sich verschieden auslegen ließen je nachdem der Erfolg gerieth. Daß Rußland nicht wie Mustapha-Bairactar auf eine mächtige Partei in Konstantinopel selbst rechnen durfte, scheint bei den Hoffnungen, mit denen man sich in Petersburg trug, gar nicht in Betracht gekommen zu sein.

Die Idee war wohl schon an sich eine etwas abentheuerliche, und

ein ängstlich behutsamer, saumseliger Mann wie der Fürst Prosorowsky, war vollends gar nicht darauf eingerichtet dergleichen auch nur zu versuchen. Sein Operationsplan war in einem ganz anderen Sinn und Geist entworfen. Er wollte vor allen Dingen Brailow erobern, dann Tultscha, um in Folge dessen auch das so von allen Seiten eingeschlossene Ismail zur Uebergabe zu zwingen. Dann erst dachte er über die Donau zu gehen; wie weit? — davon scheint er sich fürs Erste noch nicht genaue Rechenschaft gegeben zu haben.

Zunächst standen also einige Belagerungen in Aussicht. Nebenher zeigte sich Hoffnung Giurgewo leicht zu erobern, und obgleich das ein vom eigentlichen Operationsplan ganz unabhängiges Unternehmen war, wollte man einen wohlfeilen Gewinn der sich wie von selbst bot, nicht aus den Händen lassen. Zuerst sollte Verrath die Sache erleichtern. Der Pascha von Ruschtschuck, Achmet, der in täglicher Erwartung der seidenen Schnur lebte, setzte sich mit Miloradowitsch in Verbindung, und versprach die Festung zu überliefern, indem er nachwies wie schlecht die Werke von Giurgewo seien, wie wenig die Besatzung zureiche, die er sich anheischig machte nicht zu verstärken. Prosorowsky befahl sich des Orts wo möglich zu bemächtigen ohne auf Paskiewitsch's Rückkehr, den Bruch der Unterhandlungen oder die Aufkündigung des Waffenstillstands zu warten. Die Verantwortung nahm er auf sich.

Achmet-Pascha's Verrath wurde entdeckt, er mußte nach Bukarest zu Miloradowitsch entfliehen. Sein Nachfolger, Chosrew-Mehmet-Pascha, beeilte sich den Platz in besseren Vertheidigungsstand zu setzen, und umsomehr da die Vorbereitungen der Russen, Anfertigung der Sturmleitern u. dergl. kein Geheimniß geblieben waren. Der Feldmarschall blieb dabei man müsse stürmen; der schlecht befestigte Ort sei jedenfalls eine leichte Beute.

Die Vorbereitungen zogen sich zufällig in die Länge, so daß der Sturm erst am 5. April stattfand, zwei Tage nach dem vorhin erwähnten Tagesbefehl. Also, obgleich die Türken zu Giurgewo von diesem Tagesbefehl, der nicht an sie gerichtet war, natürlich zur Zeit noch nichts wußten, konnte man doch, wie Danilewsky sehr treffend bemerkt, den Russen nicht vorwerfen daß sie den Waffenstillstand gebrochen hätten ohne ihn aufzukündigen. Uebrigens wurde das Unter-

nehmen nicht vom Glück begünstigt, der Angriff vielmehr mit namhaftem Verlust zurückgeschlagen.

Die bei Fokschani versammelte Hauptmasse setzte sich erst am 15. April, 40 Bataillone, 10 Schwadronen und mehrere Kosacken-Regimenter stark, mit 60 Stück Feldgeschütz und einem Belagerungszug gegen Brailow in Bewegung. Der erste Marsch ging nach Martinesti, der zweite nach Vizir-Brod (oder Vizirköi — Vizir-Fuhrt) am Buseo, wo man einige Tage verweilte. Die türkische Armee versammelte sich erst bei Adrianopel; dennoch hielt man es für nothwendig, als man am 20. April wieder aufbrach um Brailow einzuschließen, das Heer von Anfang an in Schlachtordnung vorrücken zu lassen, und zwar in der voriges Jahr eingeübten, in welcher Prosorowsky das Geheimniß des Sieges zu besitzen glaubte, in drei Treffen und Vierecken. Der Feldmarschall sowohl als Kutusow gaben sich auf dem Zuge viele Mühe, und sahen streng darauf daß die Vierecke immer in gleicher Höhe blieben, auch die Zwischenräume genau beobachteten. Daß ein Marsch von etwa drei Meilen auf diese Weise vom frühen Morgen bis spät Abends dauerte, so daß die Truppen, die von Hitze, Durst, und dem Staub der Steppen zu leiden hatten, ihre Lagerstätte im höchsten Grade erschöpft erreichten, wird man wohl ganz natürlich finden.

Am folgenden Tage wurden die Vortruppen in die Festung zurückgeworfen, und diese eingeschlossen. Der Feldmarschall zerlegte sein Heer in drei Abtheilungen, die ungefähr viertausend Schritte von den äußeren Werken des Platzes lagerten: Graf Kamensky mit 10 Bataillonen 2 Schwadronen und 16 Stück Geschütz oberhalb der Stadt, den rechten Flügel an die Donau lehnend; — 8 Bataillone 2 Schwadronen mit 16 Stück Geschütz unter dem General-Lieutenant Essen dem 3. unterhalb, mit dem linken Flügel an die Donau gelehnt; — die dritte Abtheilung von 14 Bataillonen 6 Schwadronen und 20 Stück Geschütz, bei der sich auch das Hauptquartier befand, unter dem G.-L. Markow in der Mitte auf dem Wege nach Vizir-Brod. Weite Räume trennten natürlich die drei Lager: namentlich war Kamensky's linker Flügel um etwas mehr als eine halbe Meile von Markow's rechtem getrennt. Da das flache Gelände nirgends einen Schutz gewährte, mußte einem Feldherren der so vorsichtig marschirte, in dieser

Lage eigentlich ein wenig unheimlich zu Muthe sein. Auch suchte er sich alsobald durch Redouten zu decken, deren zunächst mehrere in den Zwischenräumen zwischen den verschiedenen Lagern angelegt wurden, um Verbindungsposten aufstellen zu können. — Die entfernteren Verbindungen des Heeres wurden gesichert, durch einen Posten von 2 Bataillonen 2 Geschützen und einer Anzahl Kosacken bei Kalarasch, Silistria gegenüber — einen zweiten von 1 Bataillon mit 2 Geschützen und Kosacken an der Donau Hirsowa gegenüber — und einen dritten von 3 Bataillonen mit 4 Geschützen, der beiden als Rückhalt dienen sollte. — Außerdem war eine kleine Abtheilung bei Buseo auf der Straße nach Bukarest aufgestellt.

Die Werke von Brailow waren der Art daß sie einer gewöhnlichen europäischen Besatzung kein großes Vertrauen eingeflößt haben würden. An dem hohen, steil abschüssigen Ufer der Donau erhoben sich die Mauern und Thürme eines alten griechischen Klosters, seit langen Jahren in ein festes Schloß verwandelt, und von einem Mantel neuerer, aber sehr schlecht angelegter Werke umgeben, die ein fast regelmäßiges Fünfeck mit sehr kleinen Bollwerken bildeten. Um diesen festen Kern waren die unregelmäßigen Häusermassen einer Vorstadt, die sich stromaufwärts weiter ausdehnte als nach der entgegengesetzten Seite, nach orientalischer Weise unordentlich durcheinander gebaut. Ein Erdwall mit sehr unzureichender Seitenvertheidigung, auf dem hin und wieder Batterien durch Schanzkörbe gedeckt waren; ein Graben, nirgends über 12 Fuß tief, dessen Grund nicht überall vom Wall aus eingesehen war oder bestrichen werden konnte, umgaben sie. Man darf aber nicht vergessen daß die hartnäckige Ausdauer der Orientalen in Vertheidigung der heimischen Stadt, des eigenen Herdes und Harems, oft auch solchen Werken Bedeutung zu geben weiß.

Der Angriff hatte viel Eigenthümliches. Die Arbeiten wurden an drei Stellen zugleich eröffnet, nämlich vor allen drei Lagern. Vor jedem wurden von einer starken, weit gegen die Festung vorgeschobenen Redoute aus, Laufgraben vorwärts geführt, und an deren Ende, 300 bis 350 Toisen vom Erdwall der Vorstadt entfernt, Batterien sowohl als Logements für die Bedeckung erbaut. Man arbeitete sogar noch an einer vierten Stelle, aber in einer noch weniger methodischen

Form. Vor Kamensky's Lager nämlich, wurde noch dicht am hohen Donauufer eine Batterie von fünf Geschützen errichtet. Durch das Feuer hoffte man theils die Vorstadt in Flammen zu setzen und die Einwohner zu ängstigen, theils die feindlichen Batterien zum Schweigen zu bringen. Das Erstere gelang mehrere Male an verschiedenen Stellen. Was das Letztere anbetrifft, so muß man sich fast wundern wie die russischen Ingenieure hoffen konnten dergleichen durch ein so regellos zerstreutes Feuer zu bewirken, das nirgends mit Ueberlegenheit und Energie auf einen Punkt geleitet war.

Nebenher wurde ein halber Versuch gegen Matschin gemacht, eine kleine Festung, die Brailow in der Entfernung einer Meile gegenüber, jenseits aller niedrigen Inseln und Arme des Stroms auf dem rechten Ufer der Donau liegt. G.-L. Saß mußte mit dreien seiner fünf Bataillone und hundert Kosacken von Galatz auf den Fahrzeugen der Donau-Flotille auf das rechte Ufer hinüber, und durch die sumpfigen Niederungen vorgehen. Der Obristlieutenant Toll wurde ihm aus dem Hauptquartier beigegeben. Man begreift nicht recht ob es eine bloße Erkundung, ein Ueberfall, oder ein stürmender Angriff werden sollte. Für etwas Ernstliches, was man denn doch beabsichtigt zu haben scheint, waren jedenfalls die Mittel zu gering, die dem General Saß zu Gebote standen. Dieser traf am 28. April vor Matschin ein, überzeugte sich aber nach einem schwachen und nicht eben glücklichen Versuch daß da nichts zu machen sei, und ging wieder seiner Wege nach Galatz zurück. Man gab den Gedanken nun auf dergleichen noch einmal zu versuchen, da hatte man denn auch keinen Grund weiter eine verhältnißmäßig so starke Abtheilung in Galatz zu lassen. Nur ein Bataillon blieb dort, mit den anderen vieren rückte Saß bei dem Heer vor Brailow ein; die Donau-Flotille wurde ebenfalls gegen den Strom näher herangebracht, und beschoß nun auch ihrerseits den Platz.

Das Feuer von den Wällen schwieg; man glaubte die feindlichen Geschütze ganz außer Stand gesetzt den Kampf fortzusetzen, und der Fürst Prosorowsky beschloß den Sturm auf die Umwallung der Vorstädte, der am Morgen des 2. Mais (20. Aprils a. St.) ausgeführt werden sollte. Auf den ersten Blick könnte es befremden daß ein so ängstlicher Mann wie dieser bejahrte Feldmarschall sich hier wie vor

Giurgewo so schnell bereit zeigte zu stürmen, und doch läßt es sich wohl erklären. Man hatte in früheren Zeiten Otschakow, Bender und Ismail gestürmt; es mochte das dem Fürsten Prosorowsky ein von Alters her durch Gewohnheit geläufiger Gedanke sein. Und wie in der Welt und im Leben überhaupt, so wird auch im Kriege sehr viel öfter als man glauben sollte nach bloß angewöhnten Vorstellungen gehandelt, und seltener nach den Ergebnissen eines unbefangenen, und wirklich folgerichtig bis zu einem nothwendigen Schluß geführten Denkens. Die Aengstlichkeit, deren Thun nicht sowohl durch ein entschiedenes Bewußtsein als durch einen schüchternen Instinct bestimmt wird, zeigt sich dann oft auch in solchen Fällen darin, daß man wenig wagen will wie man meint, und deshalb seinen Zweck mit halben Mitteln zu erreichen sucht. Gerade die Aengstlichkeit gelangt auf diesem Wege dahin verwegen zu handeln.

Der Generallieutenant Essen der 3. sollte von Osten her einen Scheinangriff machen, und dabei durch das Feuer der Donau-Flotille unterstützt werden. Der wirkliche Angriff kam von der entgegengesetzten Seite, von Westen her, weil hier die Umwallung sich am weitesten von der eigentlichen Festung entfernte, und am wenigsten durch ihre Geschütze beherrscht wurde. Hier sollten drei Colonnen unter den Generalmajoren Repninsky, Chitrow und Fürst Wäsemsky zu gleicher Zeit angreifen; eine jede bestand aus drei Bataillonen, denen ein Trupp von 30 Pionieren und 40 Freiwilligen voranzog; 200 Arbeiter folgten unmittelbar, und in weiterer Entfernung folgte jeder Colonne ein Rückhalt von drei Bataillonen; acht Schwadronen Dragoner mit zwölf Geschützen reitender Artillerie machten den Schluß des Ganzen. Zusammen zählten die zum Sturm bestimmten Truppen nach Danilewsky — wahrscheinlich jedoch ohne die Dragoner — 8,000 Mann unter den Waffen. Wo der Sammelplatz der drei Colonnen war, und auf welche Punkte sie gerichtet sein sollten, — welche den rechten oder den linken Flügel des Angriffs bildete, — darüber sagt der genannte Schriftsteller nichts. Ebenso wenig warum die Truppen ungewöhnlich früh, nämlich schon um 10 Uhr am Abend (des 1. Mais) ausrücken mußten. Die Rakete, die das Signal zum Angriff gab, stieg schon um 11 Uhr, man wich also sehr weit von der bekannten Regel ab, die

kurz vor Tagesanbruch anzugreifen empfiehlt. Der Feldmarſchall klagte nachher General Eſſen habe ſeinen Scheinangriff zu früh unternommen, und dadurch die Türken bei Zeiten aufmerkſam gemacht. Es iſt wohl möglich daß eine ſolche erſte Uebereilung alle folgenden veranlaßte. Wie dem aber auch ſei, die Sache lief höchſt unglücklich ab. Die Colonnen gingen in der Dunkelheit fehl; die Türken, die ihre Annäherung bald gewahr wurden, warfen Leuchtkugeln, und bewieſen, ſobald ſie den Feind erſahen, durch ein verheerendes Feuer daß man ſich in der Vorausſetzung ihre Artillerie ſei vernichtet, gar ſehr geirrt habe. Die Freiwilligen an der Spitze waren den Colonnen weit vorausgekommen, an den Rand des Grabens gelangt, wußten ſie in dieſer Vereinzelung nichts Beſſeres als ein ohnmächtiges Flintenfeuer gegen den Wall zu eröffnen. Als die Colonnen ſelbſt endlich heran waren fielen ſie, wie es ſcheint, in dies Feuer ein, das zu nichts führen konnte, und an eine vernünftige Leitung des Ganzen war nun nicht mehr zu denken. Zwar brachte man die Leute noch etwas weiter vorwärts — nämlich bis in den Graben; wahrſcheinlich trieb ein ſchutzſuchender Inſtinct ſie dorthin. Aber, wie das bei ſolchen von vorn herein verdorbenen Unternehmungen, bei ſinkender Hoffnung, wenn rathloſe Ungewißheit ſich Aller bemächtigt, zu gehn pflegt: ſie fuhren im Graben fort mit Flinten gegen den Wall und in die Luft zu feuern, nirgends geſchah etwas Zweckmäßiges, während die hier zuſammengedrängten Haufen theilweiſe von einem verheerenden Seitenfeuer durchriſſen, überall von obenher mit großen Steinen und Handgranaten überſchüttet wurden. Repninsky's Colonne gelang es, nach dem Bericht, den Wall zu erſteigen, aber was hier nicht den Tod unter den Säbeln der Türken fand, wurde bald genug wieder in den Graben zurückgeworfen, und der Verluſt wurde auch noch dadurch vergrößert daß die rückwärtigen Bataillone in der Dunkelheit auf die vorderen feuerten. Die beiden anderen Colonnen kamen nicht einmal ſo weit, und konnten auch kaum, denn in der hoffnungsloſen Verwirrung waren die Sturmleitern weggeworfen worden und verloren gegangen, einen Wallbruch aber hatte das zerſtreute Feuer des Belagerungsgeſchützes nirgends bewirkt. Daß man den Rückhalt nachrücken ließ, konnte unter dieſen Umſtänden begreiflicher Weiſe nur den Verluſt ſteigern.

Digitized by Google

Der Fürst Prosorowsky, der das Unheil aus der Ferne ansah, und zum Theil wirklich sah als es zu dämmern begann, weinte, wie Danilewsky berichtet, warf sich zur Erde, und raufte sich das Haar in gänzlicher Haltungslosigkeit — und als der Tag höher stieg zogen endlich die traurigen Trümmer der verwendeten Truppen, in kleinen Haufen, vom feindlichen Feuer eine Strecke verfolgt, auf die russischen Lager zurück. Eingestandener Weise hatte man gegen fünftausend Mann verloren; also weit über die Hälfte der gesammten Mannschaft, und da man ohnehin nicht über sehr große Mittel zu gebieten hatte war der Verlust doppelt empfindlich. Auch der Obristlieutenant v. Toll war bei diesem unglücklichen Sturm, wir können aber leider nicht näher nachweisen welchen Auftrag er dabei hatte.

Prosorowsky klagte in seinen Berichten an den Kaiser über Mangel an Erfahrung bei den Generalen, Mangel an Zutrauen in ihre Führer und an Kriegszucht bei den Truppen. Der Kaiser zeigte sich in seiner Antwort unzufrieden, billigte überhaupt solche stürmende Angriffe aus dem Stegreif nicht, und bemerkte sehr richtig wenn man sich in wichtigen Augenblicken dennoch dazu bestimmen lasse, müsse man sie wenigstens nicht mit unzureichenden Mitteln unternehmen, da halbe Maaßregeln im Kriege verderblich seien. Dann bewegt ihn seine Unzufriedenheit deutlicher auszusprechen was er eigentlich haben wollte. Dadurch daß man sich mit den Festungen an der Donau aufhalte, werde man den Türken nicht solches Schrecken einjagen wie durch ein rasches Vordringen in das Innere des Reichs, der Feind gewinne Zeit sich zu ermuthigen und zu rüsten, und bald werde auch wohl eine englische Flotte im Schwarzen Meere erscheinen, wodurch dann jedes Unternehmen erschwert wäre. Man müsse daher, wenn es wirklich nothwendig sei Brailow zu nehmen, damit ein Ende machen, die übrigen Festungen „maskiren" — und ohne einen Augenblick weiter zu verlieren über die Donau, und ehe noch das türkische Heer diesseits des Balkans angelangt sei, im vollen Vertrauen auf russische Tapferkeit — auf Konstantinopel losgehen! — „Seitdem man über die Alpen und Pyrenäen hinwegzieht, kann das Balkangebirge für Rußlands Heere kein Hinderniß mehr sein."

Daß man in der Bulgarei nicht von Requisitionen leben kann;

— daß Proſorowsky, wenn alle Feſtungen unterwegs „maſkirt“ werden, und die Fürſtenthümer beſetzt bleiben ſollten, keine irgend namhafte Macht im freien Felde übrig behalten konnte; — daß man noch durch keinerlei Erfolg ein zur Kühnheit berechtigendes Uebergewicht über den Feind gewonnen hatte; — kurz daß Eines ſich nicht für Alle, noch überall und unter allen Umſtänden ſchickt, das kam im Kriegsrath zu Petersburg, wie es ſcheint, wenig in Betracht. Man machte ſich dort eben ein durchaus falſches Bild ſowohl von der Oertlichkeit als von den Umſtänden.

Es iſt ſeltſam; im Rath der Fürſten wie der Feldherren gilt nur zu oft vorzugsweiſe der für einen vorſichtig weiſen und erleuchteten Mann, der die allergrößte Vorſtellung von den Schwierigkeiten der Kriegführung hat, und deren bei jeder Veranlaſſung eine wahre Alpenlaſt zu entdecken weiß; der ſo die Kunſt beſitzt jedes erkleckliche Unternehmen unmöglich, oder beinahe unmöglich, oder im mildeſten Fall doch unabſehbar ſchwierig und bedenklich ſcheinen zu machen. Und dann auch wieder, glaubt man die Sache, im Gegentheil, mit irgend einer hochtönenden aber hohlen Redensart erledigt, als ob eine ſolche Redensart wirklich einen Inhalt hätte.

Unmittelbar nach dem verunglückten Sturm beſchloß Proſorowsky zunächſt Brailow vermöge eines regelmäßigen Angriffs zu erobern. Dann ſollte das Heer auf drei Punkten über die Donau gehen —: Miloradowitſch bei Turtukay, um zunächſt Ruſchtſchuck einzuſchließen —: die Hauptarmee bei Brailow um Matſchin und Siliſtria zu erobern —: eine Abtheilung unter dem Generallieutenant Markow bei Galatz um Iſaktſcha, Tultſcha und die Inſel Tſchetal nacheinander einzunehmen, worauf ſich denn auch Ismail nicht länger halten werde. Darauf wäre es denn an der Zeit gegen den Balkan vorzudringen, und die chriſtlichen Einwohner der Bulgarei zum Aufſtand gegen die Pforte zu bewegen. Es thue gar nichts, meinte Proſorowsky, wenn ſich unterdeſſen das türkiſche Heer ſammle; er werde es ruhig über den Balkan kommen laſſen, um es dieſſeits der Berge zu ſchlagen und ſogar zu vernichten, wie er ſich ausdrückte. Der Rückzug über den Balkan, fügte er hinzu, werde dem Feinde doppelt verderblich ſein, und wenn man verfolgend nach Adrianopel gelangt ſei, werde die Pforte

Digitized by Google

wohl nachgeben und den Frieden auf die verlangten Bedingungen schließen.

Kaum eine Woche später aber ließ der Feldmarschall die wenig vorgerückten Belagerungsarbeiten wieder einstellen, und meinte sie könnten kaum zum Ziele führen; man werde wieder stürmen müssen — der Angriff auf die innere Festung sei dann auch sehr schwierig — überall großer Verlust vorauszusehen —: kurz es scheint am Ende beinahe als sei die Eroberung von Brailow überhaupt etwas Unmögliches. Da zu gleicher Zeit immer dringendere Schreiben vom Kaiser einliefen, und erläuternde Auseinandersetzungen vom Grafen Araktschejew, in denen immer von Neuem verlangt wurde man solle auf Konstantinopel losgehen, und mit dem Türkenkrieg ein Ende machen ehe Napoleon's Kampf mit Oesterreich entschieden sei, wurden endlich in einem Kriegsrath Beschlüsse gefaßt, die dem Verlangen des Kaisers etwas mehr entsprachen, wenn sie auch nicht unmittelbar zu den erwarteten glänzenden Erfolgen führen konnten.

Man fand es nun, da der Graswuchs hinlänglich vorgeschritten, folglich wenigstens Grünfutter für die Pferde an Ort und Stelle zu finden war, thunlich über die Donau nach Bulgarien vorzurücken. Es wurde demgemäß beschlossen die Belagerung von Brailow aufzuheben, in der Nähe von Galatz über die Donau zu gehen, und nicht allzu weit von diesem Strome Stellung zu nehmen, während der Vortrab Silistria und Ruschtschuck beobachtete, und eine Abtheilung unter Markow Tultscha und die Insel Tschetal eroberte. Miloradowitsch sollte bis auf Weiteres vor Giurgewo, die Reservetruppen sollten auf dem linken Donauufer bleiben.

Zunächst wurde also am 19. Mai die Belagerung aufgehoben; leicht verfolgt ging das Heer über den Sereth zurück um in der Nähe von Galatz, bei Sebesti, ein Lager zu beziehen in welchem es etwas über zwei Monate vollkommen unthätig verweilte. Noch waren nämlich die Hochwasser des Frühjahrs nicht abgelaufen; aus seinen Ufern getreten hatte der mächtige Strom die sumpfigen Niederungen durch die er dahin fließt weit und breit überschwemmt, und das machte den zwischen Galatz und Reni begonnenen Brückenbau mühsam und schwierig.

Mancherlei Sorgen quälten da den alten Feldmarschall; er fürch-

tete die Oeſterreicher, die wahrlich mit Napoleon genug zu thun hatten, möchten ihm von Siebenbürgen her in den Rücken kommen — er fürchtete eine Landung der von England unterſtützten Türken im ſüdlichen Rußland. Ueber das Alles mußte er von Petersburg aus beruhigt werden.

Die Brücke wurde endlich am 26. Juli fertig, aber Toll erlebte dies Ereigniß nicht mehr bei der Donauarmee. Proſorowsky und Kutuſow, — der Meiſter und ſein greiſer Schüler — lebten nämlich ſchon ſeit lange nicht mehr im beſten Vernehmen. Proſorowsky klagte dem Kaiſer daß Kutuſow auch im Heer gegen ihn Intriguen in Bewegung ſetze, und ihm das Vertrauen ſeiner Untergebenen zu rauben ſuche. An Unzufriedenen konnte es, wie die Sachen gingen, im Heere und im Hauptquartier nicht fehlen; und nach Allem was wir von Kutuſow's Charakter wiſſen, mag der Feldmarſchall in ſeinen Klagen auch nicht ganz Unrecht gehabt haben. Toll gehörte zu denen die eben nicht mit allen Maaßregeln Proſorowsky's einverſtanden waren, und außerdem genoß er das Vertrauen Kutuſow's, der ihn auf jede Weiſe auszeichnete und an ſich zu ziehen ſuchte. Natürlich war er in Folge deſſen dem Feldmarſchall nicht angenehm; der alte Herr verfolgte ihn, und machte ihm mancherlei Unannehmlichkeiten, denen auszuweichen Toll's eigene Heftigkeit dieſem nicht erlaubte. Kurz Toll mußte ſich am Ende überzeugen daß ſeine Stellung im Hauptquartier nicht mehr haltbar ſei.

Von einem Heer das im Felde ſteht in friedliche Dienſtverhältniſſe verſetzt zu werden, verlangt aber kein Offizier; es blieb alſo Toll nichts übrig als um ſeine Verſetzung aus dem Generalſtab in die Linie zu bitten, wobei er ſich natürlich eine Anſtellung bei einem der hier an der Donau verwendeten Regimenter dachte. Aber Proſorowsky ſorgte dafür daß er nicht bei dem Heere blieb. Toll wurde am 28. Juni (16. a. St.) als Bataillonsführer zu dem 20. Jägerregiment verſetzt, das zur dritten Diviſion eingetheilt, weit von der Donau, in Samogitien, in friedlichen Quartieren ſtand.

Bekanntlich wußte Proſorowsky dann auch Kutuſow vom Heere zu verdrängen, indem er deſſen Verſetzung als General- und Kriegsgouverneur nach Wilna bewirkte.

Toll empfand natürlich seine Versetzung in weniger günstige Verhältnisse sehr schmerzlich. Noch dazu schien es als sei mit etwas Geduld der Schritt zu vermeiden gewesen, da der Fürst Prosorowsky, dessen letzte Kräfte durch die Gemüthsbewegungen aufgezehrt waren die ein so unglücklich geführter Oberbefehl mit sich brachte, schon im August starb, und den Fürsten Bagration zum Nachfolger hatte.

Die Sache war aber nicht mehr zu ändern, und wie sich die Dinge oft seltsam fügen, bahnte gerade diese Versetzung dem Obristlieutenant Toll den Weg zu einer einflußreichen und bedeutenden Stellung, in die er vielleicht nicht so unmittelbar und so bald gelangte, wenn er bei dem Heere an der Donau blieb.

Seine neuen Verhältnisse wurden ihm auch in mancher anderen Beziehung unmittelbar nützlich. Als Führer eines Bataillons übte er sich in der unmittelbaren Handhabung einer Truppe; er wurde mit dem sogenannten inneren Dienst vertraut; er lernte das Einzelne des Verwaltungswesens kennen, wie das Dasein des Soldaten, seine Bedürfnisse, und die Art mit ihm umzugehen. Er durchlebte mit einem Wort Zustände, die dem der einer höheren Stellung im Heere entgegensieht, nicht fremd sein dürfen.

Und auch in seinen Studien sah sich Toll während dieser verhältnißmäßig ruhigen Zeit bedeutend gefördert. Der Stab des Regiments stand in dem Städtchen Shawl, die Truppe zerstreut in den Dörfern der Umgegend, während die Offiziere meist auf Edelhöfen untergebracht waren. Toll war auf dem Schloß eines reichen Gutsbesitzers einquartiert — den wir übrigens so wenig als den Ort zu nennen wissen, da sich aus den uns vorliegenden Papieren nichts darüber ergiebt, und mühsame Untersuchungen deshalb anzustellen nicht der Mühe werth schien. Das Wesentliche ist daß Toll hier eine namentlich an militairischen und kriegsgeschichtlichen Werken reiche Bibliothek vorfand, und sie während der vielen freien Zeit, welche der Dienst unter solchen Verhältnissen auf dem Lande läßt, mit großem Eifer benützte. Wer je unmittelbar nach einer Periode rühriger, ganz nach außen gewendeter Thätigkeit auf Ruhe und Studium angewiesen war, der weiß mit welcher Begier der Geist alsdann alles Dargebotene erfaßt, welche Fülle von Ideen und Betrachtungen in uns erwacht, wenn wir einem frem-

den Ideengang nachgehen und ihn prüfen; welche Schätze unbewußt gesammelter Erfahrung, wie aus dem Schlummer geweckt, lebendig werden — wie überhaupt der Geist sich freudig im Besitz eines erweiterten Gebiets fühlt. Vielleicht gehört gerade die Einsamkeit dazu den ganzen Zustand zu seiner vollen Fruchtbarkeit zu steigern.

Uebrigens blieb Toll nicht allzu lange in diesen Verhältnissen. Er war im Heer schon zu sehr als ausgezeichneter Offizier bekannt um da vergessen zu werden. Namentlich kannte der Fürst Peter Wolkonsky wenigstens seine mannichfache Brauchbarkeit sehr gut, und vermittelte deshalb seine Rückversetzung zu dem Quartiermeisterwesen, die bereits am 13. Juli (1. a. St.) 1810 erfolgte. Toll kam wieder nach Petersburg, in Verhältnisse und Beschäftigungen die früheren ähnlich sahen; er war wieder mit topographischen Arbeiten beauftragt: mit der Aufnahme um Krasnoie-Selo, und erhielt als Belohnung für ihre ausgezeichnete Ausführung, im Jahr 1811 zuerst eine außerordentliche Summe von 1000 Rubeln Papier, und dann im Anfang des folgenden Jahres eine zweite von 4000 Papier-Rubeln. Auch wurde er in diesen Verhältnissen am 27. September 1811 (15. a. St.) zum Obersten befördert.

Digitized by Google

Drittes Buch.

1812 unter Barclay-de-Tolly's Oberbefehl.

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Der entſcheidende Krieg mit Frankreich. — Allgemeine Verhältniſſe und Vorbereitungen. — Toll's Anſtellung bei dem Hauptquartier der erſten Weſtarmee in Wilna. — Zahl und Aufſtellung des ruſſiſchen Heers. — Toll's Operationsplan.

(Dies dritte Buch iſt bereits 1850 geſchrieben, ehe dem Verfaſſer Stein's Leben und Wolzogen's Denkwürdigkeiten zu Geſicht gekommen waren. Es ſchien am beſten den Text ſo zu laſſen wie er urſprünglich entworfen war, ohne die ſeither neu eröffneten Quellen zu einer Umarbeitung zu nützen: denn die Geſchichte kann nur gewinnen wenn die Wahrheit in ſelbſtſtändiger Weiſe von verſchiedenen Seiten her zu Tage kömmt. Nur einige Zuſätze ſchienen namentlich durch Wolzogen's Memoiren nothwendig gemacht, und ſind, in Klammern eingeſchloſſen, von dem früheren Text unterſchieden.)

Der entſcheidende Kampf mit Frankreich nahte heran. Er war ſeit Jahren vorhergeſehen; wahrſcheinlich waren beide Kaiſer, Alexander und Napoleon, trotz der großen Freundſchaft die zu Erfurt ſo dramatiſch — oder theatraliſch, zur Schau getragen wurde, niemals im Zweifel darüber daß ſie ſich noch einmal, und zwar im ernſten Streit um den höchſten und letzten Preis, auf dem Schlachtfelde begegnen müßten, ſobald ſie, der Eine in Spanien, der Andere in Finnland und an der Donau, erlangt hätten, was die einſtweilige Freundſchaft leichter gewinnen ließ.

Digitized by Google

In der Erwartung dieses entscheidenden Krieges war der Kaiser Alexander unabläſſig bemüht gewesen sein Heer zu verstärken, und in jeder Weise zu dem Zustand heranzubilden, in dem es der Aufgabe die es erwartete, vollkommen gewachsen wäre. Neue Regimenter, und selbst ganze Divisionen, waren in den letzten Jahren gebildet worden. Es gelang sich mit Schweden zu befreunden, obgleich man ihm eben Finnland abgenommen hatte, und in Folge unverzeihlicher diplomatischer Fehler Napoleon's gelang es sogar mit dem beschwerlichen Feind an der Donau, mit der Türkei, im entscheidenden Augenblick, kaum einige Wochen vor dem Ausbruch des Kriegs in Polen, einen vortheilhaften Frieden zu schließen.

Der Entschluß den Kampf mit Frankreich wieder aufzunehmen war ein nothwendiger, und dennoch muß man ihn dem Kaiser Alexander als einen persönlichen sehr hoch anrechnen. Denn man empfand zwar in Rußland die Störung aller Handelsverhältnisse in mannichfachen Beziehungen sehr schmerzlich; man war unzufrieden, wenn man sich so ausdrücken will sogar sehr unzufrieden, mit der Lage der Dinge die sich daraus ergab —: dennoch aber darf man nicht glauben daß es etwa eine öffentliche Meinung gegeben, oder daß diese auf den Krieg mit Frankreich hingedrängt hätte. Der Mittelstand war damals noch unbedeutender als er jetzt ist; der Handelsstand schon deshalb ganz ohne Gewicht und ohne Zusammenhang mit der übrigen Bevölkerung weil er zum überwiegend größten Theil aus Fremden bestand; namentlich in den Seestädten und den beiden Hauptstädten des Reichs. Der Provinzial-Adel, aus dem die Beamtenwelt und die Offiziere des Heers größtentheils hervorgingen, dessen Bildung kaum gering genug gedacht werden kann, hatte gar keine Möglichkeit eines Verständnisses für das was außerhalb Rußlands vorging, und eben so wenig Interesse dafür. In diesen Kreisen wurde höchstens mit Erbitterung über die schlechten Preise der Landeserzeugnisse geschimpft, ohne daß sich die Betrachtung auch nur bis zu einer Frage nach den eigentlichen Ursachen dieser schlechten Preise erhoben hätte. Als der Feind im Lande war konnte sich ein National-Wille regen, der den Provinzial-Adel, die Geistlichkeit, die Bürger der Städte, und in den unmittelbar vom Feinde heimgesuchten Provinzen auch den Bauernstand mit nicht ge-

ringer Energie erfaßte —: aber in Beziehung auf weniger unmittelbar in das Leben der Bevölkerung eingreifende Verhältniſſe, auf die entferntere auswärtige Politik, gab es in Rußland keine Stimme außerhalb der Kreiſe der vornehmen Welt. Hier neigte die Meinung freilich vorherrſchend zu einem Frieden und Bündniß mit England, auch that in der letzten Zeit Alles was zum Hof gehört ſehr empört über die Beleidigung die dem Kaiſer in der Perſon ſeines nächſten Verwandten, des Herzogs von Oldenburg widerfahren war —: aber im Ernſt und in der Wahrheit ſind dieſe Kreiſe, wie bekannt, für Begeiſterung und heroiſche Entſchlüſſe nicht ſehr zugänglich. Auch fehlte es nicht an widerſprechenden Stimmen; es gab der Leute genug die da meinten ein Bündniß mit Frankreich zur gemeinſchaftlichen Beherrſchung Europa's ſei Rußlands angemeſſenſte Politik.*) Der Kanzler, Graf Rumänzow, war namentlich durchaus franzöſiſch geſinnt; er erklärte ganz unumwunden, und ſo öffentlich als in Petersburg möglich iſt: man müſſe, um das gute Vernehmen zu erhalten, auf jede Forderung Napoleon's eingehen; und wie ſich das unter ſolchen Bedingungen von ſelbſt verſteht, ſchien ihm auch Alles was verlangt wurde recht und billig. Er ging ſo weit wiederholt unumwunden auszuſprechen: er ſehe nicht was es ſchaden könne wenn man ſelbſt, um Frankreich zu willfahren, franzöſiſche Beſatzungen und franzöſiſche Zollwächter in die ruſſiſchen Seeſtädte aufnehme! — Das wiſſen wir aus ſehr guter Quelle, ſo daß wir uns für die Wahrheit der Thatſache verbürgen können, ſo ſeltſam und abenteuerlich ſie ſcheinen mag.

Für die Sprache der edlen deutſchen Flüchtlinge die ſich um Stein ſammelten, hatte in ganz Rußland nur der Kaiſer Alexander ein Verſtändniß —: denn der Graf Armfeldt, der an dieſen Dingen Antheil nahm, war eben kein Ruſſe, ſondern ein Schwede, und kaum ſeit zwei

*) Es tritt auch jetzt immer wieder hervor, ſobald nicht revolutionaire Ungeheuerlichkeiten in Frankreich es für eine Zeitlang unmöglich machen. Nicht allzu lange vor der Februar-Revolution ſprach ſich einer der gebildetſten Ruſſen, der Miniſter der Volksaufklärung, Graf Uwarow, der ſehr gern Botſchafter in Paris geworden wäre, in einem in Petersburg gedruckten Aufſatz über Pozzo-di-Borgo, ganz in dieſem Sinn aus.

Jahren russischer Unterthan. Nur der Kaiser begriff daß die öffentliche Meinung und der Volkswille eine Macht sein könnten, und verstand was Stein und seine Freunde sagen wollten, wenn sie von dem Völkerzorn sprachen, der nur auf den zündenden Funken warte. Die Herren seines Hofs kamen mit ihren Vorstellungen wohl nicht über eine banale „Unzufriedenheit" hinaus, die allenfalls durch gut angelegte Intriguen benützt, das heißt zum eigenen Vortheil ausgebeutet werden könnte. Auch hatten die damals in Rußland einflußreichen Männer — den eben jetzt entfernten Speransky etwa abgerechnet — nicht die Art von Bildung, die in ihnen einen Sinn für allgemeine Weltverhältnisse entwickeln konnte; das zeigte sich im Lauf der nächsten Jahre oft in schlagender Weise. Sie glaubten sich nicht berufen etwas Anderes zu beachten als Rußlands unmittelbaren Vortheil, im Sinn der alten, engherzigen und arglistigen Cabinetspolitik. Das Alles darf man auch bei der Beurtheilung der damaligen preußischen Verhältnisse nicht übersehen.

Bekanntlich war Napoleon lange Zeit unschlüssig ob er Preußen vor oder nach dem Kriege mit Rußland vernichten solle, und nur die Ueberzeugung daß die Sache hier nicht wie in Hannover und Hessen-Cassel durch Besetzung der Hauptstadt und ein Decret abgemacht sein werde, daß er im Gegentheil hier nicht zum Ziel gelangen könne ohne einen Kampf zu bestehen wie ihn die entschlossenste Verzweiflung führt —: nur diese Ueberzeugung bewog ihn den beabsichtigten Schlag bis nach dem Sieg über Rußland zu verschieben. Zweimal glaubte sich Preußen in seinem Dasein bedroht, und war eines Angriffs gewärtig; beide Male wurden die Maaßregeln der Vertheidigung mit dem Kaiser Alexander verabredet, die russischen Generale erhielten die nöthigen Verhaltungsbefehle, und die russische Regierung erklärte wie wir durch Danilewsky erfahren, natürlich im Zusammenhang mit diesen Unterhandlungen, daß sie den Uebergang französischer Truppen über die Oder als eine Kriegserklärung ansehen werde. Doch Napoleon entschloß sich, wie gesagt, zu einem Bündniß mit Preußen, und die Dinge nahmen eine andere Wendung.

So lange dies Bündniß nicht geschlossen war, hatten die bedeutendsten Männer in Preußen, Scharnhorst und Gneisenau an ihrer

Spitze, zu bewirken gesucht daß Preußen nicht bloß in dem äußersten Fall wenn Napoleon ihm keine andere Wahl ließ, einen Bund mit Rußland schließe, um den Kampf mit Frankreich anzunehmen, sondern in jedem Fall, aus freier Wahl, und männlichem, selbständigem Entschluß. Hier tritt uns wieder das Wunderbare in den Schicksalen der Völker entgegen, denen oft zum Heil gereicht was an sich kein großes Lob verdient. Die kräftigen Männer die den Krieg in dieser Form herbeizuführen suchten, hatten vielfach recht in dem was sie zu Gunsten eines solchen Entschlusses anführten. Es ist wahr, Preußen mit seinen acht Festungen, mit seinem kleinen aber vortrefflichen Heer, das leicht durch hunderttausend begeisterte Freiwillige vermehrt werden konnte, hatte eigentlich Rußland mehr zu bieten, als es in dem Fall war von diesem Verbündeten zu fordern. Der Krieg, in dem Sinn wie Stein, Scharnhorst und ihr Anhang wollten, zur National=Sache der Preußen und der Deutschen gemacht, konnte Aussicht auf den glücklichsten Erfolg bieten. Und dennoch hätte dieser Weg wahrscheinlich zu unabsehbarem Unheil geführt; dennoch war es besser daß Friedrich Wilhelm III. nicht den Rath derer befolgte die Kühnheit und Weisheit zu verbinden wußten, und sich der Meinung ihrer Gegner anschloß, denen das Gefühl der eigenen Mittelmäßigkeit eine diesmal heilsame Scheu vor jedem Außerordentlichen einflößte.

Denn erstens war schon, trotz alles Rüstens, die Heeresmacht über welche Rußland verfügen konnte, in der Wirklichkeit bei weitem nicht so furchtbar als auf dem Papier. Sie wäre in Wahrheit auch in der Vereinigung mit dem preußischen Heer den Schaaren Napoleon's an der Oder und Elbe nicht gewachsen gewesen, selbst abgesehen davon daß hier auch noch die französischen Besatzungen preußischer Festungen als wirklich wirksame Streitkräfte mit in das Gewicht fielen. Dann aber — und das ist noch viel wichtiger — hätte diese Heeresmacht unfehlbar unter dem Einfluß des in Rußland herrschenden Geistes eigenthümlicher Beschränktheit gestanden. Man braucht sich nur zu erinnern in welcher beschränkten, ausschließlich russischen Weise Kutusow noch im Jahr 1813 die europäischen Verhältnisse beurtheilte; wie wenig Barclay sich, während des Rückzugs nach der Schlacht bei Bautzen, geneigt erwies auf den Rath preußischer Offiziere zu hören,

obgleich ein Scharnhorst, ein Gneisenau, ein Grolmann darunter waren —: und man wird gestehen müssen daß es diesen preußischen Offizieren ganz gewiß 1811 nicht gelungen wäre den russischen Generalen die Rolle, die sie bei einem Angriffskrieg an der Oder und Elbe zu spielen hatten, begreiflich und annehmbar zu machen. Sich für Preußen aufzuopfern, wie sie meinten, wäre immer in den Augen der Russen eine Thorheit gewesen, der Krieg gewiß nicht mit der strebenden Energie, der rastlosen, äußersten Anspannung aller Kräfte geführt worden, die nöthig war, und sich 1813 wenigstens bei Blücher's Heer wirklich zeigte; es hätte sich vielmehr allenthalben in der Kriegsmaschine eine sehr große, störende und lähmende Friction offenbart, und eben weil der Kaiser Alexander allein in Rußland Träger einer edleren, umfassenderen und freieren Ansicht der Dinge war, hätte sein guter Wille sicher nicht genügt diese Friction zu beseitigen. Um so weniger da Alexander, wie man denn doch gestehen muß, kein Feldherr, und damals wenigstens ganz gewiß nicht im Stande war ein Heer selbstständig, ohne Rath und Leitung zu führen. Es war viel besser daß der Versuch nicht gemacht wurde, daß dagegen, ohne daß dies von Seiten der russischen Führer gerade beabsichtigt wurde, die ungeheuere Ausdehnung Rußlands sich als ein mächtig bestimmendes Element der Entscheidung geltend machte.

Unter den Mitteln die Napoleon anwendete Rußland zu bekriegen, war eines ziemlich unsauberer Natur: die Fabrication falscher russischer Banknoten, die in Rußland ausgegeben werden sollten. General Gourgaud hat freilich den Versuch gemacht diese Thatsache, wie manches andere Unbequeme, vermöge einer hochfahrenden Redensart zu beseitigen. Er spricht von dem edel stolzen Charakter Napoleon's der solche niedrige Fälschung verschmähte. Das will aber wenig verfangen, da erwiesen ist daß Napoleon dem König von Sachsen eine Schuld von sechs Millionen Thalern in falschen russischen Banknoten bezahlte, die nachher in Dresden und Leipzig den Russen in die Hände fielen. Noch dazu beantwortete Berthier die verwunderten Fragen der ehrlichen Sachsen in einer Weise, die keinen Zweifel über die Absicht läßt, in der man so handelte. Wer damals in Rußland lebte erinnert sich auch wohl wie während der nächstfolgenden Jahre

gelegentliche Verluste und Störungen des Verkehrs durch falsche Banknoten veranlaßt wurden, die sich von Litthauen und Curland aus auch nach den übrigen Provinzen verbreiteten.

Vielleicht lag auch gewissen Vorschlägen, die sich zunächst auf den Handel zu beziehen schienen, eine strategische Absicht zum Grunde. Sie wären dann ein Beweis daß Napoleon sehr bald nach der Erfurter Zusammenkunft an das dachte was einen künftigen Kriegszug gegen Rußland erleichtern könnte. Schon im Jahr 1809 nämlich machte Caulaincourt in Petersburg den Vorschlag große Sammelpunkte von Transportmitteln — dépots de roulage wie das genannt wurde, — in Rußland anzulegen, sowohl um bei der Seesperre den Verkehr der beiden russischen Hauptstädte mit dem westlichen Europa zu erleichtern, als auch ganz besonders um dem Landhandel Europa's mit dem Orient eine gesteigerte Bedeutung zu geben. Auf den angemessensten Punkten, besonders da wo die Hauptstraßen des Landes sich vereinigen und kreuzen — mit anderen Worten auf den wichtigsten strategischen Punkten — sollten Transport=Mittel, Pferde und Wagen, nach dem großartigsten Zuschnitt vereinigt werden, um die Waaren=Züge aus Westen weiter zu schaffen. Natürlich mußten dann an diesen Orten Futter=Vorräthe in einem entsprechenden Maaßstab angelegt werden, und in Aussicht stand ferner die Anstellung französischer Agenten, die gleichsam, ungefähr wie die Consule genannten Handels=Gesandten, bei den dépots de roulage beglaubigt sein konnten, um die Interessen ihrer Landsleute wahrzunehmen, und die schnelle und pünktliche Beförderung der für ihre Rechnung durchgehenden Waaren zu vermitteln. Dieser Vorschlag wurde von dem Kanzler Rumänzow mit dem größten Eifer aufgenommen; die Ausführung von ihm auf jede Weise gefördert. Es wurde eine Commission gebildet die theils aus russischen Beamten bestand, theils aus Leuten die zur französischen Gesandtschaft gehörten, oder ihr eigens deshalb beigegeben wurden. Hier sollte das Nähere berathen und beschlossen werden, und da die Herren in Beziehung auf die Wege und die sonstigen örtlichen Umstände vielfach solcher Auskunft bedurften wie nur ein Sachverständiger geben konnte, mußte der Commission auch ein Offizier von dem sogenannten Corps der Wege=Communication beigegeben werden. Die Wahl fiel auf

einen unterrichteten jungen Mann der in den höheren gesellschaftlichen Kreisen der Hauptstadt gern gesehen war, auf den Capitain Sablukow (jetzt General-Lieutenant außer Diensten). Director dieses Ingenieur-Corps war aber der Sache nach damals, unter dem Prinzen Georg von Oldenburg, ein Holländer, aus dem Vaterlande vertrieben, und General-Lieutenant in russischen Diensten. Ein Mann den der lang genährte Haß gegen Frankreich und Napoleon scharfsichtig machte; der erschrak als ihm sein Zögling Sablukow meldete wovon die Rede sei. Er glaubte zu sehen wohin das führen sollte, daß nämlich Napoleon für den Fall eines Krieges ungeheuere Transportmittel und Futtervorräthe an bestimmten, ihm bekannten Punkten, vorbereitet wissen wollte, in der Hoffnung es werde ihm, namentlich in Litthauen, leicht gelingen sich ihrer zu seinen Zwecken zu bemächtigen. Auch schien die Sache darauf angelegt daß eine Menge französischer Beamter mit dem Inneren des Landes und seinen Hülfsmitteln bekannt werden sollten. Der General warnte, und wies den jungen Offizier an seinerseits so viele Schwierigkeiten als möglich, und immer neue zu machen; namentlich dadurch die Ausführung zu hemmen daß er alle vorgeschlagenen Oertlichkeiten zu solchen dépots de roulage ungeeignet finde. Diese Rolle spielte Sablukow länger als zwei Jahre mit großer Gewandtheit. So viele Reisen er auch in Auftrag der Commission machen mußte, immer kam er mit den Beweisen zurück daß auf dem gewählten Punkt Mangel an Futter, oder an zweckmäßigen Baulichkeiten — oder die Schwierigkeit dergleichen dort aufzuführen — oder die sumpfige Beschaffenheit häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzter Wege u. s. w. die Anlage ganz unmöglich mache. Als der Bruch herannahte, und Lauriston, der unterdessen Caulaincourt abgelöst hatte, Petersburg verließ, Sablukow sich in den hergebrachten gesellschaftlichen Formen bei ihm beurlaubte, fuhr der französische General, der bekanntlich kein Diplomat, und nicht sehr fein war, unvorsichtig gegen ihn heraus, daß auch er wichtige Plane durchkreuzt habe. Sablukow erwiderte, als russischer Offizier sehe er darin ein Compliment. — Es wäre der Mühe werth in dem Archiv des französischen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten den Briefwechsel einzusehen der sich auf diese Verhandlungen bezog. — Ob der Kaiser Alexander und der

Kanzler Rumänzow je erfahren haben woher im Anfang, als es dem Letzteren Ernſt mit der Sache war, der geheime Widerſtand kam, iſt die Frage. Sablukow und ſein General waren natürlich klug genug ſich weder zur Zeit noch ſelbſt ſpäter ihres ſelbſtſtändigen Eingreifens zu rühmen, — auch war die Sache ſpäter vergeſſen, und kein Menſch fragte weiter nach.

Rußland war zur Zeit als der Krieg ausbrach, mit ſeinen Rüſtungen noch nicht ganz fertig, und beſonders erſtaunte man, als es zur Sache kam, in der nächſten Umgebung des Kaiſers nicht wenig über das Ergebniß der jahrelangen Vorbereitungen, das weit unter allen Erwartungen und Berechnungen geblieben war. Noch dazu war die beliebte Vertheilung der Truppen im Ganzen und Großen, theilweiſe durch die Nothwendigkeit, zum Theil aber auch durch eigenthümliche Plane geboten, von der Art daß dadurch die auf dem eigentlich entſcheidenden Kriegsſchauplatz, in Litthauen, vereinigte Macht, vollkommen ungenügend wurde.

Wir müſſen hier in der Kürze die damalige Zahl und Eintheilung des ruſſiſchen Heeres in Erinnerung bringen, das zur Zeit, was das Fußvolk anbetrifft, aus 6 Garde=Infanterie= (4 Grenadier= und 2 Jäger=) Regimentern, 14 Grenadier=, 96 Musketier= (Linien=Infanterie), 50 Jäger= und 4 eigentlich der Flotte angehörigen See=Regimentern beſtand. Das Regiment hatte drei Bataillone; das Bataillon ſollte, bei der Garde 768, bei den übrigen Truppen 738 Mann unter dem Gewehr haben.

Dazu kamen an Reiterei: 10 Küraſſier=Regimenter (worunter zwei der Garde) — 4 leichte Cavalerie=Regimenter, und 2 ſelbſtſtändige leichte Schwadronen der Garde, dann 36 Dragoner=, 11 Huſaren= und 5 Uhlanen=Regimenter. Die Küraſſier=, Dragoner= und leichten Garde=Reiter=Regimenter zählten je 5, die Huſaren= und Uhlanen=Regimenter je 10 Schwadronen; die Schwadron ſollte bei der Garde 159, bei der Armee 151 Mann und Pferde ſtark ſein.

Der Garniſon=Regimenter und Bataillone, der inneren Wache, der Halb=Invaliden und mobilen Invaliden=Companien, die ſämmtlich zu Hülfe genommen werden um zuſammenzurechnen daß Rußland damals über ſechsmalhunderttauſend Mann regelmäßiger Trup=

pen verfügen konnte, erwähnen wir hier nicht, da dieſen Schaaren ſelbſt die Vertheidigung der Feſtungen auf dem europäiſchen Kriegsſchauplatze nicht anvertraut wurde. Sie dienten theils die aſiatiſchen Gränzen des Reichs gegen Räubereien zu ſchützen, theils als Polizeiwache im Inneren des Landes, und waren namentlich in ihrem damaligen Zuſtande auch zu ſonſt nichts zu gebrauchen. Nur inſofern ſie die Wagenzüge, die mit Schießbedarf oder Mundvorräthen zum Heer gingen, auf den Heerſtraßen im friedlichen Inneren begleiteten, hatte ihre Thätigkeit eine Beziehung zu dem Krieg.

Die Eintheilung der Feldtruppen hatte weſentliche Veränderungen erfahren. Das Fußvolk bildete eine Garde- und 27 mit Zahlen bezeichnete Diviſionen, von denen die beiden erſten aus je ſechs Grenadier-Regimentern, jede der übrigen regelmäßiger Weiſe aus zwei Musketier- und einer Jäger-Brigade, zu zwei Regimentern, beſtanden. Nur die zwei in Georgien und am Kaukaſus verwendeten (die 19. und 20.) waren abweichend zuſammengeſetzt, und auch die 23. beſtand nur aus zwei Brigaden (3 Musketier- und 1 Jägerregiment). Die 25. hatte nur 1 Musketier- und 2 Jäger-Regimenter, wurde aber durch 3 See-Regimenter die zu ihr ſtießen, den übrigen gleich.

Ferner wurde jeder Infanterie-Diviſion auch eine Brigade Artillerie beigegeben die aus einer Zwölfpfünder- und zwei Sechspfünder-Batterien (mit je 12 Geſchützen) beſtand.

Dagegen war nun keine Reiterei mehr zu den Infanterie-Diviſionen eingetheilt; die ſämmtlichen Reiter-Regimenter waren in ſelbſtſtändige Diviſionen zuſammengezogen, und bildeten ſo zwei Küraſſier-Diviſionen (zu 5 Regimentern), eine Garde- und acht Linien-Cavalerie-Diviſionen. Jede dieſer letzteren beſtand aus vier Dragoner- und zwei Huſaren- oder Uhlanen-Regimentern (ausnahmsweiſe hatte die 4. ein Huſaren-Regiment mehr, die 8. ein Dragoner- und ein Huſaren-Regiment weniger. Fünf abgeſonderte Dragoner-Regimenter waren in Finnland, am Kaukaſus und in Georgien verwendet).

Von der geſammten Infanterie war eine Diviſion (die 27.) noch zu Moskau in der Bildung begriffen; zwei waren, wie geſagt, in den aſiatiſchen Gränzländern des Reichs verwendet; drei, die 6., 21. und 25., in Finnland; — eine, die 13., war in und um Odeſſa zurück-

Digitized by Google

gelaſſen; — viere, die 8., 10., 16. und 22., bildeten in der Moldau und Wallachei die Donau=Armee. Es blieben alſo, außer der Garde, ſechszehn Diviſionen mit der entſprechenden Reiterei, die in Litthauen vereinigt wurden.

Die einſt von Proſorowsky bei dem Heer unter ſeinen Befehlen getroffene Einrichtung wurde hier zuerſt allgemein angenommen. Jedes Infanterie=Regiment rückte nur mit zwei Bataillonen in das Feld; das dritte mußte an dieſe alle taugliche Mannſchaft abgeben, um ſie einigermaßen vollzählig zu machen, und erhielt als Erſatz eine Anzahl Rekruten, die es erſt ausbilden ſollte. — Außerdem gaben die dritten Bataillone auch ihre Grenadier=Companien an die im Felde ſtehenden Truppen ab; es wurden aus dieſen Companien „vereinigte (сборные) Grenadier=Bataillone" gebildet, zwei zu je drei Companien in jeder Diviſion. Vier Diviſionen der 1. Armee behielten ihre beiden ſo gebildeten Grenadier=Bataillone bei ſich; die der übrigen bildeten zwei beſondere Diviſionen und eine Brigade (eine Diviſion von 8 Bataillonen in der erſten, eine von 10 Bataillonen in der zweiten Armee; in Tormaſſow's Reſerve=Armee eine Brigade von 6 Bataillonen).

Die als Rückhalt ausgeſonderten dritten Bataillone, die noch aus drei Musketier=Companien jedes beſtanden, wurden weiter rückwärts in eigenen Reſerve=Diviſionen vereinigt, deren aber nicht weiter gedacht zu werden braucht, da ſie mit wenigen Ausnahmen nicht als ſolche verwendet, ſondern aufgelöſt wurden um die Feldbataillone zu ergänzen.

In gleicher Weiſe ließen die Reiter=Regimenter, je nachdem ſie leichte oder ſchwere waren, eine oder zwei Schwadronen als Reſerve zurück, und rückten, die ſchweren mit vier, die leichten mit acht Schwadronen ins Feld.

Die geſammte in Litthauen vereinigte Truppenmacht wurde in eine Haupt=, und zwei minder zahlreiche Seiten=Armeen vertheilt; in jeder waren je zwei Diviſionen zu einem Infanterie=Corps vereinigt, dem etwas leichte Reiterei beigegeben war. Die übrige Reiterei wurde zu Cavalerie=Corps vereinigt, die aber eigentlich Diviſionen genannt werden müßten, da ſie nicht eben ſehr ſtark waren.

So geſtaltete ſich denn die geſammte Heeresmacht, die hier zur Verfügung ſtand, in folgender Weiſe.

A. Truppen in erster Linie (längs der Westgränze des Reichs).

Die 1. West-Armee, G. v. d. Infanterie Barclay de Tolly.

	Bat.	Schw.	Kos.-Reg.
I. Infanterie-Corps, G.-L. Graf Wittgenstein, die 5. u. 14. Infanterie-Division, 4 vereinigte Grenadier-Bataillone, 2 Dragoner- und 1 Husaren-Regiment	28	16	3
II. Infanterie-Corps, G.-L. Baggehuffwudt,*) die 4. und 17. Division, 1 Husaren-Regiment	24	8	—
III. Infanterie-Corps, G.-L. Tutschkow der 1., die 3. und 1. (Grenadier-) Division, 2 vereinigte Grenadier-Bataillone, Garde-Kosacken	26	6	1
IV. Infant.-Corps, G.-L. Graf Schuwalow,**) die 11. u. 23. Division, 2 vereinigte Grenadier-Bataillone, 1 Husaren-Regiment	22	8	—
V. (Garde-) Infanterie-Corps, der Großfürst Konstantin,***) die Garden und eine Division vereinigter Grenadiere, die erste Küraſſier-Division . . .	26	20	—
VI. Inf.-Corps, Gen. v. d. Infant. Dochturow, die 7. und 24. Division, 1 Husaren-Regiment	24	8	—
Reiterei: I. Corps G.-L. Uwarow = 24 Schw.; II. G.-L. Baron Korff = 24 Schw.; III. G.-L. Graf Pahlen = 20 Schw.	—	68	—
Kosacken unter dem Ataman Platow . . .	—	—	14
Im Ganzen	150	134	18

und 49 Batterien mit 558 Stück Geschütz.

Wenn sie vollzählig waren mußten diese Truppen zählen:

die Infanterie = 108,232 Mann
die Reiterei = 20,394 „

*) So lautet der von den Russen gewöhnlich in Baggowut verstümmelte Name dieser schwedischen, in den Ostseeprovinzen Rußlands germanisirten Familie.

**) Bald durch den G.-L. Grafen Ostermann abgelöst.

***) In dessen Abwesenheit befehligte G.-L. Lawrow.

die Artillerie = 13,946 Mann
die Kosacken = 9,000 „
zusammen = 151,572 Mann.

Sie waren aber bei weitem nicht vollzählig. Buturlin giebt sie, mit Einschluß von 9000 Kosacken, zu 127,000 Mann unter den Waffen an, und Danilewsky, der ohne Zweifel die Wahrheit sehr genau wußte, findet es angemessen ihm zu folgen. Aber auch diese Zahl ist unstreitig falsch, und bedeutend zu hoch. Wäre sie richtig so hätte an der vollen Zahl nur etwa ein Sechstheil gefehlt, womit man immerhin, namentlich in Rußland, ganz gut hätte zufrieden sein können. Der Kaiser Alexander und seine persönliche Umgebung hätten sich dann gewiß, als sie in Wilna eintrafen, weder so erstaunt noch so entrüstet darüber gezeigt, daß trotz der Auflösung der dritten Bataillone, und aller sonstigen Maaßregeln, das Heer nicht zahlreicher sei.

Wie Clausewitz bezeugt wußte man im kaiserlichen Hauptquartier, daß die erste West=Armee kaum hunderttausend Mann stark sei — und zu dieser Angabe stimmt auch was wir sonst aus zuverlässiger Quelle wissen. Der Herzog Eugen von Würtemberg namentlich sagt uns in seinen „Erinnerungen" daß man die Bataillone der Garde im Durchschnitt zu 600 Mann, die der Linie zu 500 rechnen kann; die Schwadronen der Garde und Linie zu 150 und 125 Mann und Pferden. In Beziehung auf die Reiterei möchten seine Angaben wohl noch etwas zu hoch sein. Die Durchschnittszahl von 500 Mann für ein Bataillon dagegen nähert sich gewiß der Wahrheit; denn mochten auch viele Musketier= und Jäger=Bataillone etwas stärker sein, so zählten dagegen die Bataillone vereinigter Grenadiere, die nur aus je drei Companien bestanden, gewiß nicht viel über 400 Mann ein jedes. Legen wir die Angaben des Herzogs von Würtemberg zum Grunde, so ergeben sich folgende Zahlen:

Infanterie . . 76,800 Mann
Reiterei . . . 17,450 „
Artillerie, ungefähr 10,000 „
Im Ganzen 104,250 Mann,

wozu dann noch ungefähr sechs= bis siebentausend Kosacken kommen —

nicht mehr; denn obgleich in fünf Sotnen — Hunderte — eingetheilt, ist ein Kosacken-Regiment doch selten viel über dreihundertundfünfzig Mann stark.

Es wird sich später noch in anderer Art ein Beweis ergeben daß diese Zahlen sich der Wahrheit nähern, die von Buturlin und Danilewsky beigebrachten dagegen zu hoch sind. Warum man in allen, von russischer Seite veröffentlichten amtlichen und halbamtlichen Berichten über diesen Feldzug, bemüht gewesen ist das Heer wenigstens etwas stärker zu machen als es wirklich war, läßt sich gewissermaßen wohl erklären. Wahrscheinlich wollte man nicht gern gestehen wie unverhältnißmäßig gering die Heeresmacht war, mit der Rußland in den entscheidenden Kampf gehen mußte, in dem es sich mindestens um seine politische Bedeutung in Europa handelte. Vielleicht fürchtete man die wahren Zahlen möchten dem westlichen Europa nicht den gehörigen Begriff von der Macht Rußlands beibringen, und dann auch wollte man wohl die Mängel der Verwaltung, die solche Ergebnisse zur Folge hatten, nicht in ihrer ganzen Blöße zeigen.

Die zweite West-Armee, Gen. v. d. Infant. Fürst Bagration.

	Bat.	Schw.	Kos.-Reg.
Das VII. Infanterie-Corps, G.L. Rayewsky.			
Die 26. und 12. Inf.-Division, 1 Hus.-Reg.	24	8	—
VIII. Inf.-Corps, G.-L. Borosdin.			
Die 2. (Grenadier-)Division, und eine Division vereinigter Grenadier-Bat.; die 2. Cürassier-Division	22	20	—
IV. Cavalerie-Corps, G.-L. Graf Siewers . .	—	24	—
9 donische Kosacken-Regimenter	—	—	9
Im Ganzen	46	52	9

mit 216 Stücken Geschütz. Die Kosacken (etwa 4000) ungerechnet, wird dies Heer auf 35,000 Mann unter den Waffen angegeben, was höchstens um ein- bis zweitausend Mann zu viel sein mag.

Die Reserve-Armee, Gen. v. d. Cav. Graf Tormassow.

Corps des Gen. v. d. Infant. Grafen Kamensky*).

*) Dies war der bereits mehrfach genannte, ältere Sohn des Feldmarschalls.

	Bat.	Schw.	Kos.=Reg.
Die 18. Division, 6 Bataillone vereinigter Grenadiere und 1 Husaren=Regiment	18	8	—
Corps des G.=L. Markow.			
Die 15. und 9. Inf.=Division, 1 Husaren=Reg.	24	8	—
Corps des G.=L. Baron von der Osten=Sacken.			
Die Reserve=Bataillone der 12. und 15. Division, 1 Husaren=Regiment, und 16 Reserve=Schwadronen verschiedener Regimenter	12	24	—
Cavalerie=Corps des G.=L. Grafen Lambert .	—	36	—
5 donische, 4 ukrainische Kosacken=Regimenter .	—	—	9
Im Ganzen	54	76	9

Ohne Kosacken etwa 36,000 Mann, mit 164 Stücken Geschütz in 14 Batterien.

Es ist ein bemerkenswerther Umstand daß die Bildung der Reserve=Armee in dieser Weise gar nicht ursprünglich beabsichtigt war, ja mit dem ursprünglichen Operationsplan in Widerspruch stand.

Den ersten Anordnungen zufolge gehörten die sämmtlichen Feldtruppen dieses Heeres, d. h. außer Sacken's Abtheilung alle, der 2. West=Armee an, die demnach aus 88 Bataillonen und 92 Schwadronen*) bestand. (In diesem Verbande wurde Kamensky's Corps als das VIII. gezählt, Markow's als das IX.; Borosdin's Abtheilung war als das X. bezeichnet.)

Es wurde sogar, wie wir später sehen werden, in dem Operationsplan als eine wesentliche Bedingung angesehen daß die erste und zweite West=Armee einander an Zahl ziemlich gleich seien; und daß jede von ihnen stark genug sei selbstständig zu handeln.

Außerdem hoffte man ein Heer von 40,000 Mann unter Tormassow aus Reserve=Bataillonen zusammenzubringen. Beobachtung der österreichischen Gränze, und Vertheidigung eines besonderen, untergeordneten Kriegstheaters in Wolhynien und Podolien sollten seine Aufgabe sein.

---

*) Eine Zeitlang zählte es sogar 112 Schwadronen, da auch Pahlen's Reiterei — (das III. Cavalerie=Corps) dazu gerechnet wurde.

Als aber im Frühjahr der entscheidende Augenblick heranrückte, ergab sich daß an Reserve-Truppen für dies Heer kaum Sacken's Abtheilung herbeizuschaffen sei. Einer besonderen Armee zur Vertheidigung des Südens glaubte man aber nicht entbehren zu können. Da erfolgte denn sehr spät, kaum einen Monat vor dem Ausbruch des Krieges, vermöge eines kaiserlichen Befehls vom 8/20. Mai, die Theilung der zweiten West-Armee, und Bildung der Reserve-Armee in der angegebenen Weise.

Ohne die Kosacken zu zählen — die zu zählen, wenigstens auf einem Schlachtfelde, kaum der Mühe werth ist — beliefen sich also die in erster Linie verfügbaren, wirklich vorhandenen und brauchbaren Truppen, allerhöchstens auf 175,000 Mann, aller Wahrscheinlichkeit nach sogar noch auf einige Tausende weniger. Das war wenig, den 452,000 Mann Napoleon's gegenüber! Das war nicht ein Heer mit dem man, unter den obwaltenden Umständen, bis an die Oder oder Elbe vorgehen konnte, wie Scharnhorst, Gneisenau und Boyen verlangt hatten! Davon überzeugte sich auch Gneisenau vollkommen, als er bei seiner vorübergehenden Anwesenheit im Hauptquartier zu Wilna die wahre Sachlage kennen lernte. Er hatte ganz recht wenn er dort erklärte daß die Anstalten der Russen nichts weniger als der Größe des Unternehmens entsprechend seien, und sich sehr besorgt um den Ausgang zeigte. Um so mehr da auch was an Truppen in zweiter und dritter Linie, zur Ergänzung des Heeres u. s. w. zu Gebote stand, weder der Größe der Aufgabe und der Gefahr entsprach, noch den Erwartungen die man von dem Erfolg jahrelanger Rüstungen hegen durfte.

B. Truppen in zweiter Linie.

Außer der in die erste Linie der strategischen Aufstellung vorgezogenen Abtheilung Sacken's standen noch 87 dritte Bataillone und 54 fünfte, oder neunte und zehnte Schwadronen der Reiter-Regimenter zu Gebote, die aber sämmtlich aus Rekruten gebildet, und so schwach waren, daß sie im Ganzen kaum 34,000 Mann unter den Waffen zählten. Vertheilt waren sie wie folgt:

30 Bat. 4 Schwadr. in Riga und Dünamünde, und bei Mitau,
19 „ — „ bei Dünaburg,
— „ 20 „ auf dem rechten Dünaufer von Walk bis Newel,

2	Bat.	—	Schwadr.	bei Boriſſow an der Bereſina,
18	„	—	„	in Bobruisk, an demſelben Fluß,
12	„	14	„	bei Mozyr am Pripiät,
6	„	—	„	in Kiew,
—	„	16	„	jenſeits des Dnieprs, im ſüdlichen Rußland, um Olwiopol,

87 Bat. 54 Schwadr. wie oben.

Dazu kommen, als eine der nächſten Verſtärkungen welche die zweite Armee zu erwarten hatte, die aus Moskau heranrückenden 12 Bataillone der 27. Infanterie=Diviſion, mit der dazu gehörigen Brigade Artillerie, die zuſammen zu 8500 Mann angegeben werden, alſo ganz ungewöhnlich vollzählig geweſen ſein müſſen, was ſich bei einer eben in der alten Hauptſtadt des Reichs neugebildeten Truppe wohl einigermaßen denken läßt.

C. Truppen in dritter Linie.

Dieſe beſtanden aus den erſt im Herbſt 1811 neu ausgehobenen Mannſchaften, die in 36 Rekruten=Depots vereinigt waren. Dieſe Depots bildeten drei Linien hinter einander; die erſte, von 19 Depots, begann bei Staraia=Ruſſa in der Richtung auf Toropetz, durchſchnitt die Straße von Smolensk nach Moskau bei Wiäſma, und verlängerte ſich über Jelnia und Starodub bis Olwiopol.

Die zweite, von 10 Depots, ging von Petroſawodsk auf Nowgorod, Twer und Moskau, dann weiter auf Kaluga, Tula, Orel, Kursk, Charkow, und endete bei Catherinoſlaw.

Die dritte, von 7 Depots, begann im Norden bei Wologda, und war bezeichnet durch die Punkte: Jaroſlaw, Wladimir, Riäſan, Tambow, Woroneſch und Nowo=Tſcherkask an der Wolga, wo ſie endete.

Um die hier verſammelten Rekruten verwendbar zu machen, wurden aus ihnen vierte Bataillone der Infanterie=Regimenter, 6. Schwadronen der ſchweren, 11. und 12. der leichten Reiter=Regimenter gebildet, die aber natürlich nie als ſolche verwendet worden ſind. Sie wurden aufgelöſt ſowie ſie bei dem Heere eintrafen. Die Armee erhielt, bis zu dem Rückzug nach Tarutino aus dieſen Depots 46,000 Mann Fußvolk und 9,300 Reiter.

Auch die sämmtlichen vorbereiteten Ersatz-Mannschaften des russischen Heeres genügten also an sich durchaus nicht, um je das Gleichgewicht der streitenden Parteien herzustellen. Sie wogen kaum die zahlreichen „Marschbataillone" und sonstigen Ersatzmannschaften auf, die dem französischen Heer folgten.

Es bleibt uns noch übrig der Magazine zu gedenken, und der Punkte auf denen die Artillerie-Reserve-Parks (Schießbedarfszüge) aufgestellt waren.

Für den unmittelbaren Bedarf des Heers in seiner anfänglichen Stellung in Litthauen waren, außer mehreren kleinen Magazinen, größere in Wilna, Zaslawl und Lutzk angelegt. Die großen Vorräthe die im Lauf des Feldzugs dienen sollten, waren in Riga, Dünaburg, Drissa, Bobruisk und Kiew aufgehäuft.

Reserve-Parks mit dem Schießbedarf für 58 Divisionen, d. h. mit einer fast dreifachen Ausrüstung für das gesammte Heer, waren in drei Linien aufgestellt, von denen die erste von Dünaburg über Wilna, Nieswicz, Bobruisk und Polon nach Kiew ging — die zweite von Pskow nach Smolensk, während Nowgorod und Kaluga die Endpunkte der dritten bezeichneten.

Wenn man sich die Aufstellung der Truppen zweiter Linie (der dritten Bataillone) vergegenwärtigt, die Anlage der Magazine und die Vertheilung der Schießbedarfszüge beachtet, erkennt man leicht daß der Bogen welchen die Düna, die Beresina und der Dniepr bilden, die Linie war die man zu vertheidigen dachte, und an der man den Feind aufzuhalten hoffte. Die Befestigungsarbeiten die unternommen wurden um dieser Linie eine größere Widerstandsfähigkeit zu geben, lassen darüber vollends keinen Zweifel. Dünamünde und Riga waren von alten Zeiten her befestigt; im Lauf der letzten Jahre war beschlossen worden auch Dünaburg, so wie Borissow und Bobruisk an der Beresina, in Festungen zu verwandeln. Der letztere Platz, dessen Bau man im Jahre 1810 begonnen hatte, war so ziemlich vollendet, und konnte eine Belagerung aushalten. An den Werken von Dünaburg war lässiger gearbeitet worden, man beschränkte sich am Ende auf die Errichtung eines Brückenkopfes, der auch nicht ganz fertig wurde, obgleich noch im Juni 1812 Bauern zum Festungsbau in den Ostseeprovinzen

ausgeschrieben wurden, und auch wirklich nach Dünaburg abgehen mußten. Bei Borissow war ebenfalls nur ein in der Kehle geschlossener Brückenkopf von Erdwerken ziemlich starken Profils zu Stande gekommen.

Ungefähr vierzehn Meilen stromaufwärts von Dünaburg, wurde dem Städtchen Drissa gegenüber auf dem linken Ufer der Düna ein großes verschanztes Lager erbaut, das in dem Vertheidigungskriege den man vorhatte, nicht sowohl eine Hauptrolle, als die Hauptrolle spielen sollte. Auch hier hatte die Ausführung etwas spät begonnen. Am 24. Juni begannen bekanntlich die Feindseligkeiten; am 23. wurde der Obristlieutenant Clausewitz von Wilna aus nach Drissa gesendet um über den Fortgang des Baus zu berichten. Er traf also dort ein als der Krieg bereits begonnen hatte, und fand dennoch daß man noch nicht daran gedacht hatte das Profil der Werke durch Palissaden zu verstärken, und daß die dort angestellten Ingenieur=Offiziere, deren Fach der Brückenbau nicht war, noch nicht wußten wie sie es anfangen sollten, mit den Gefäßen von verschiedener Größe die zu Gebote standen, die nöthigen Brücken herzustellen.

Wir müssen nun auf die Stellung der Truppen erster Linie längs der Gränze zurückkommen, und sie näher andeuten, wobei, von kleineren Veränderungen abgesehn, zwei Perioden — die Zeit vor und nach der Theilung der zweiten West=Armee — zu unterscheiden sind.

Im April und der ersten Hälfte des Mai's 1812 war das Hauptquartier der ersten Armee in Wilna, das der zweiten in Lutzk, und besonders die erste stand in sehr weitläuftigen Quartieren zerstreut.

Sie hatte nämlich eine rechts entsendete Abtheilung — das 1. Corps, Wittgenstein — bei Szawl, — die Hauptmasse, aus dem II., III., IV. und V. Corps, nebst den Küraßieren und dem I. und II. Cavalerie=Corps bestehend, war auch in sich sehr zerstreut — (nämlich auf dem rechten Flügel das II. Infanterie= und I. Cavalerie=Corps bei Uciany, Wilkomir, und Boguslawiszky; — das III. Infanterie=Corps vor Wilna bei Troki, und dahinter das V. in und um Wilna selbst; — weiter links das IV. Infanterie=Corps bei Mosty am Niemen, und hinter ihm das II. Cavalerie=Corps bei Bielitza) — weit links entsen=

det stand dann endlich das VI. Infanterie-Corps, das die Verbindung mit der zweiten Armee erhalten sollte, bei Pruźany.

Die zweite Armee cantonirte in Wolynien und Podolien.

Aus dem Operationsplan ergiebt sich daß jedenfalls die Absicht war sowohl die erste Armee in sich enger zusammenzuziehn, als auch die zweite näher an dieselbe heranrücken zu lassen, sobald man mit der Bildung der Reserve-Observations-Armee an der österreichischen Gränze zu Stande gekommen sein würde. Auch geschah dies wirklich nach der Theilung der zweiten Armee, deren Hauptquartier erst nach Pruźany, dann nach Wolkowisk verlegt wurde, in Folge welcher Bewegungen beide Armeen unmittelbar vor dem Ausbruch des Krieges folgende Stellungen inne hatten.

Die 1. Armee, Hauptquartier in Wilna.

Das I. Infanterie-Corps, als entsendeter rechter Flügel bei Keidany, mit einer Seitenabtheilung bei Rossiena und einem Vortrab bei Jurburg am Niemen. —

Von der um Wilna gruppirten Hauptmasse, das II. Infanterie-Corps zwischen der Swenta und Wilia, um Orziszki; — das III. und IV. Infanterie-Corps vor Wilna, jenes bei Nowi-Troki, dieses bei Olkienniki; — dahinter, in zweiter Linie das I. Cavalerie-Corps bei Wilkomir — die Garden und Kürassiere bei Swenciany — und das II. Cavalerie-Corps bei Smorgony auf der Straße nach Minsk.

Weit links entsendet standen das VI. Infanterie-Corps, und Pahlen's Reiterei (III. Corps) bei Lida. Daß sie große Gefahr liefen abgeschnitten zu werden, wenn das Heer sich bei Wilna, oder vollends weiter rückwärts bei Swenciany versammeln sollte, lehrt ein Blick auf die Karte.

Platow's Kosacken standen um Grodno.

Die zweite Armee, Hauptquartier Wolkowisk.

Das VIII. Infanterie-Corps, die Kürassiere und das IV. Cavalerie-Corps um Wolkowisk.

Das VII. Corps etwas südlicher auf der Straße nach Pruźany, um Nowy-Dwor.

Tormassow's Armee hatte ihre Quartiere um Dubno, wo das Hauptquartier war.

Um die Verhältnisse ganz zu übersehn muß man sich auch noch der beiden Heere erinnern, die auf entfernten Kriegsschauplätzen in Bereitschaft standen.

Nämlich in Finnland, unter dem Gen. v. d. Infanterie Grafen Steinheil*) die 6., 21. und 25. Division, nebst zwei Dragoner-Regimentern; die dritten Bataillone einbegriffen, zu 30,000 Mann angegeben.

An der Donau, in der Wallachei und Moldau, unter dem Admiral Tschitschagow, vier Infanterie-Divisionen (die 8., 10., 16. und 2?.) zu 72 Bataillonen, und 80 Schwadronen Reiterei; zusammen angeblich eine Masse von 53,000 Mann.

Für diese beiden Heere waren auch besondere Rekruten-Depots eingerichtet; für das finnländische zu Kargapol und Olonetz; für die Donau-Armee zu Azow, Taganrock und Iwanowka bei Slawänoserbsk.

Gleich als die beiden Westarmeen gebildet wurden, im Anfang des Jahres 1812 erhielt der Oberst Toll eine Anstellung, als Director der zweiten Abtheilung der Kanzellei des General-Quartiermeisters der ersten Armee, bei dem Hauptquartier in Wilna. Er fand sich hier zunächst in einer nicht ganz günstigen Lage: denn er hatte sich zwar bereits einen bedeutenden Ruf erworben, und war vielen Generalen der Armee als ein sehr tüchtiger Offizier bekannt —: gerade dem ohnehin nicht sehr zugänglichen Barclay aber war er vollkommen fremd. Denn dieser war erst in der allerletzten Zeit, aus einer unbedeutenden Stellung sehr schnell zum Oberbefehl emporgestiegen, und war nie auf demselben Kriegsschauplatz mit Toll zusammengetroffen. Toll's unmittelbare Vorgesetzte aber, der General-Quartiermeister und Chef des Generalstabs dieser Armee, waren so unbedeutend, daß sie weder ihn nach seinem Werth schätzen, noch daran denken konnten ihn zu heben, und eine Annäherung zwischen ihm und dem Oberbefehlshaber zu vermitteln. Blieben die Dinge in dieser Verfassung, so hatte Toll unter Barclay eigentlich wenig Aussicht in einen bedeutenderen Wirkungs-

*) Aus russischer Verstümmelung ins Deutsche zurück verstümmelt, in den meisten Werken über diesen Krieg zu Steingell oder Stengell geworden.

kreis zu gelangen, als ihm seine Stellung in der Kanzellei anwies. Aber die Sache änderte sich als am 28. April der Kaiser Alexander selbst mit einem nur allzuzahlreichen und glänzenden Gefolge zu Wilna eintraf. Der Kaiser selbst kannte Toll, der Fürst Wolkonsky wußte aus Erfahrung wie gut er zu brauchen sei. Da nun Wolkonsky selbst, bei dem Widerspruch den hier der aus Petersburg mitgebrachte Operationsplan erfuhr, bei den vielfachen Zweifeln die sich erhoben, bei den widersprechenden Vorschlägen die gemacht wurden, sich gewiß gern der Nothwendigkeit entzog eine Meinung zu haben, verwies er eben auf den Obersten Toll, der im Namen des Kaisers oft um seine Ansicht befragt wurde, und so Gelegenheit fand seinen Werth geltend zu machen.

Unter Toll's Papieren findet sich ein vollständig ausgearbeiteter Operationsplan für den Feldzug 1812, und auf dem letzten Blatt ist bemerkt daß er ihn am 11. Mai (29. April a. St.) 1812 niedergeschrieben hat. Ob er diesen Plan blos als Studie entwarf, wie die einleitenden Worte vermuthen lassen, oder ob er aufgefordert war auch seinerseits Vorschläge zu machen, wissen wir nicht zu sagen. Eben so wenig ob Toll, den ersten Fall angenommen, diese Blätter ruhig in seiner Brieftasche barg, ohne einen Versuch seinen Ansichten Geltung zu verschaffen, oder ob er sie vor den Kaiser zu bringen suchte. Doch ist das Letztere wahrscheinlich. Sein freundschaftlicher Verkehr mit dem Fürsten Wolkonsky führte fast nothwendig darauf.

Da diese Vorschläge nicht beachtet worden sind können sie in einer Geschichte des Feldzugs 1812 mit Stillschweigen übergangen werden—: in Toll's Denkwürdigkeiten glauben wir sie als Beilage vollständig mittheilen zu müssen; um so mehr da sie einige bemerkenswerthe Aufschlüsse darüber geben, wie man sich im russischen Hauptquartier die allgemeinen Verhältnisse dachte, namentlich die Kriegsmacht über welche Napoleon in Polen verfügen könne.

Das russische Heer war zur Zeit als Toll diesen Plan entwarf noch in zwei Armeen getheilt, und man rechnete für Tormassow ganz auf die dritten Bataillone.

Toll geht davon aus daß der Krieg jedenfalls zunächst vertheidigungsweise geführt werden müsse, da der günstige Augenblick zum An-

griff vorzugehen, versäumt worden sei, und der Feind Zeit gewonnen habe seine Hauptmacht, zweimal hundert und zwanzigtausend Mann stark, bei Warschau zu vereinigen.

So also dachte man sich im russischen Hauptquartier die allgemeinen Verhältnisse! Daraus erklärt sich sehr vieles.

Die zerstreute Aufstellung des Heeres auf einer langen Linie längs der Gränze, tadelt dann Toll, indem er äußert sie könne nur durch Verpflegungs=Rücksichten geboten sein, nicht aber als die zweckmäßigste in Beziehung auf den Beginn des Krieges betrachtet werden. Wenn der Feind, durch zwei Seiten=Corps gedeckt, mit seiner Hauptmacht, 160,000 Mann stark, von Warschau vordringe, könne er leicht eine innere Operations=Linie zwischen der ersten und zweiten russischen Armee gewinnen, jede Verbindung zwischen beiden abschneiden, und jede von ihnen einzeln mit überlegener Macht erdrücken.

Dem Angriff des Feindes zu begegnen, der wahrscheinlich von Warschau über Brest=Litowsky, oder über Briansk und Slonim vorgehen werde, sollte, nach Toll's Meinung Wittgenstein's Heertheil bei Kowno aufgestellt werden, um Curland gegen die Unternehmungen eines feindlichen Seiten=Corps zu decken.

Die Hauptmasse der ersten Armee (das II., III., IV. und V. Infanterie=Corps) sollte zunächst in engere Cantonirungen zwischen Grodno und Mosty am Niemen geführt werden, während das VI. Infanterie=Corps sich um Pruźany versammelte, und das II. Reiter=Corps zur Verbindung bei Wolkowisk aufgestellt wurde.

Zum wirklichen Beginn der Operationen sollte alsdann das VI. Infanterie Corps als allgemeine Vorhut nach Drohiczyn an den Bug rücken, die ganze übrige erste Armee zwischen Bialystok und Brest=Litowsky, die drei vortheilhaften Stellungen von Suchowola, Korycyn und Wassilkow, einnehmen, die zweite Armee um Wyssoko=Litowsk versammelt sein.

Richtete der Feind seinen Angriff gegen den rechten Flügel dieser Linie, so sollte das Heer bei Korycyn, oder besser bei Wassilkow, und wenn die zweite Armee rechtzeitig diesen Ort erreichen konnte bei Sokolka, zur Schlacht vereinigt werden. Gegen einen Angriff auf die Mitte sollte die erste Armee mit der zweiten sich in der festen Stellung

bei dem Dorfe Woisky auf dem rechten Narew-Ufer zur Schlacht vereinigen; galt der Angriff dem linken Flügel, zwischen Brest-Litowsky und Niemirow.

Umständlich geht alsdann der Plan auf alles Einzelne ein, in Beziehung auf Anlage der Magazine, Aufstellung der Reserven u. s. w.

Die Hauptverbindungs-Linie mit dem Innern des Reichs sollte aus dem Gebiet von Bialystok über Slonim nach Nieswicz eingerichtet werden, und von dort einerseits auf Minsk, Borissow, Smolensk und Moskau, andererseits auf Slutzk, Bobruisk und Tschernigow.

Die Beobachtung der österreichischen (galizischen) Gränze, die Vertheidigung Wolyniens und Podoliens, blieb den dritten Bataillonen unter Tormassow überlassen. Für den sehr unwahrscheinlichen Fall aber daß der Feind seine Hauptmacht auf dies Kriegstheater versetzte, schlug Toll vor die erste und zweite Armee um Wladimir (in Wolynien) zu vereinigen, und die Verbindungslinie rückwärts über Lutzk und Shitomir auf Kiew eingerichtet werden. Denn vor Allem bestand Toll darauf daß die gesammte Streitmacht nicht anders als vereinigt verwendet werde, und besonders warnte er vor einer Trennung beider Armeen in der Weise daß die unwegsamen Sümpfe am Pripiat sich zwischen ihnen befunden hätten.

Dieser Operationsplan ist nun freilich auf durchaus irrige Voraussetzungen begründet. Richtige allgemeine Ansichten wird man aber eben darin erkennen müssen daß Toll die beiden Westarmeen vereinigt wissen will, und daß ihn das Gaukelspiel der Umgehungen nicht blendet. Auch der Grundsatz daß der Sieg in der Schlacht nicht sowohl von geistreich ersonnenen Manoeuvern abhängig ist, als von dem zähen Aussparen eines Rückhalts für den entscheidenden Augenblick, und daß eine energische Verfolgung einem Sieg erst Bedeutung und Werth giebt —: auch dieser Grundsatz war damals noch keineswegs ganz allgemein anerkannt. Das ließe sich nicht allein aus den Schlachten der Jahre 1806 und 1807 beweisen, sondern auch aus denen von 1809 wie sie österreichischer Seits geführt wurden.

In Beziehung auf die Geschichte des Jahres 1812 ist besonders

bemerkenswerth daß keinem, auch der ausgezeichnetsten Offiziere des Hauptquartiers zu Wilna, auch nur entfernt einfiel die ungeheure Ausdehnung Rußlands zu Hülfe zu nehmen, was nachher, im Laufe der Ereigniſſe, ganz von ſelbſt und ohne daß Jemand es beabſichtigt hätte, zur entſcheidenden Hauptſache wurde.

Man verfiel darauf nicht, weil der Gedanke an ſich neu war; und konnte um ſo weniger darauf verfallen weil man von der Macht die Napoleon zu Gebote ſtand und von der räumlichen Ausdehnung die ſie den Operationen des Krieges geben mochte, eine falſche Vorſtellung hatte.

Zweites Kapitel.

Verhältniſſe des Oberbefehls. — Barclay und ſein Stab. — Bagration. — Die Umgebung des Kaiſers. — Fürſt Wolkonsky — Grf. Araktſchejew. — Gen. Phull. — Wolzogen. — Grf. Armfeldt. — Grf. Bennigſen. — Phull's Operations=Plan. — Barclay's, Bennigſen's und Armfeldt's widerſprechende Anſichten. — Intriguen und Ungewißheit. — Das Schlachtfeld bei Wilna. — Toll's Gutachten. — Wolzogen's Anſichten.

Ehe wir weiter gehen, müſſen wir uns die Verhältniſſe des Oberbefehls vergegenwärtigen, die unſicher und ſchwankend waren, weil ſie wieder etwas Nichtausgeſprochenes enthielten.

Befehlshaber der erſten Weſtarmee war der Kriegsminiſter, General von der Infanterie, Barclay de Tolly, aus einer ſchottiſchen, ſeit langer Zeit ſchon dem rigiſchen Handelsſtande angehörigen, und an der Düna germaniſirten Familie. Früher nicht bemerkt, hatte er zuerſt in Preußen die Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen, dann in Finnland große Erwartungen erregt, ſo daß der Kaiſer in ihm und dem jüngeren Kamensky die Männer zu erkennen glaubte die ſeiner Regierung kriegeriſchen Glanz verleihen könnten.

Darüber daß er ein Mann von nur mäßigen Fähigkeiten war,

sind alle Stimmen einig, und auch seine Bildung reichte nicht weit. Alle seine Erörterungen die sich auf die Leitung des Krieges beziehen, und die wir mit seinen eigenen Worten anführen können, beweisen nur zu sehr daß er es nicht bis zu einer umfassenden und bestimmten, in sich zusammenhängenden und folgerichtigen Ansicht von dem Wesen des Krieges gebracht hatte. Er behalf sich, wie mancher wackere Kriegsmann, mit fragmentarischen Anschauungen, denen ein gemeinsamer Mittelpunkt fehlte. Dagegen fehlte es ihm nicht an einer gewissen ruhigen Festigkeit des Charakters; in schwierigen Momenten trat bei ihm eine unerschütterliche Besonnenheit hervor, und nichts brachte ihn aus der Fassung. Diese vollkommene, wortkarge Ruhe gab auch seiner glänzenden persönlichen Tapferkeit etwas Ungewöhnliches. In diesen Eigenschaften war denn auch eigentlich sein Beruf zur Führung größerer Massen begründet, und wenn sie auch nicht genügten ihn zur Leitung eines weltgeschichtlichen Krieges zu befähigen, bürgten sie doch für eine gewisse Tüchtigkeit in einem engeren Kreise. Eigenthümlich war dann auch eine nicht gewöhnliche geistige Selbstständigkeit; es hat eigentlich niemals Jemand bedeutenden und bleibenden Einfluß auf ihn geübt, und das konnte auch gar nicht geschehen; seine Ansichten und Entschließungen, gut oder schlecht, waren immer seine eigenen. Dabei war er ein guter, wohlwollender Mann, von geradem, redlichem, vollkommen zuverlässigem Charakter. Man kann nicht sagen daß er bis dahin besonders viele Feinde gehabt habe, aber es läßt sich doch leicht erklären daß sich deren gleich eine Menge zeigten und meldeten so wie irgend sich ein Vorwand offenbarte über ihn Wehe! zu schreien, — und namentlich sobald dabei auf bedeutende Unterstützung zu rechnen, und nichts zu fürchten war. Denn vielen, sehr vielen unter den Russen war er schon als Deutscher nicht genehm, und das war eigentlich die Hauptsache; seine schnelle Beförderung vom Obersten zum General von der Infanterie und Kriegsminister mochte auch den Neid manches älteren Generals rege gemacht haben, und namentlich konnte sein kaltes, abgeschlossenes, immer gleiches Benehmen ihm unter den Slawen, die sich viel eher mit wechselnder Liebenswürdigkeit und Brutalität befreunden, nicht viele Liebe erwerben. Auch was damit zusammenhing, daß man nämlich keinen Einfluß bei ihm gewinnen

Digitized by Google

konnte, war für Alle die den Beruf in sich fühlten an der Leitung der Dinge Antheil zu nehmen, ein sehr verdrießlicher Umstand.

Die Zusammensetzung seines Hauptquartiers war ganz verfehlt zu nennen, besonders wenn die Leitung des ganzen Krieges von diesem Forum ausgehen sollte. Der Chef des Generalstabs, Generallieutenant Lawrow war ein ganz unbedeutender Mann, dem es schwerlich je einfiel in dieser Stellung etwas Anderes sein zu wollen als eine Art von Kanzellei=Director. Der General=Quartiermeister, Generalmajor Muchin, war ein Mensch von der beschränktesten Bildung, der schon weil er kein Wort einer anderen Sprache als Russisch verstand, keine irgend ausreichenden Kenntnisse, keinen angemessenen geistigen Gesichtskreis haben konnte. Es ließ sich auf der Welt nichts zu seinen Gunsten sagen als daß er eine große Uebung in topographischen Aufnahmen hatte, und ganz vortrefflich zeichnete. Man hatte von ihm eine sehr schöne Specialkarte von Wolynien.

Der Befehl über die zweite Westarmee war eigentlich dem jüngeren Kamensky bestimmt gewesen, den man trotz seines elenden Feldzugs an der Donau für einen großen Feldherren hielt. Aber Kamensky war schon 1811 gestorben, und so kam der Fürst Bagration an die Spitze des Heeres, obgleich der Kaiser Alexander mit ihm, als er das Heer gegen die Türken befehligte, nicht eben zufrieden gewesen war.

Graf Tormassow, der von Dubno aus die Reserve=Observations=Armee befehligte, gehörte unstreitig zu den besseren Generalen des russischen Heeres, nur war ihm leider eine sehr schwankende Gesundheit überall hinderlich.

Diese drei Befehlshaber waren aber ganz unabhängig von einander, und nicht einmal ganz leicht einander unterzuordnen, wenn man dies beabsichtigt hätte; denn konnte auch Barclay als Kriegsminister gewisse Ansprüche machen und Befehle ertheilen, so darf man doch nicht übersehen daß sowohl Bagration als Tormassow dem Patent nach ältere Generale von der Infanterie waren als er, und folglich in der militairischen Hierarchie über ihm standen. Dieser Umstand trug im Laufe des Feldzugs nicht wenig dazu bei die Verhältnisse ungemein schwierig zu machen.

Und wem war denn nun die Leitung des Ganzen anvertraut, der

den gesammten Krieg lenkende Oberbefehl? — Den wollte der Kaiser Alexander selbst führen, aber ohne es mit Bestimmtheit auszusprechen, und der Generallieutenant v. Phull sollte ihm dabei mit seinem Rath, oder eigentlich leitend zur Seite stehen. Dieser, ein geborener Würtemberger, war nach dem Unglück des Jahres 1806 als Oberster aus preußischen Diensten in russische gekommen, und hatte den Ruf eines tief in die Geheimnisse der Strategie eingeweihten Adepten mitgebracht. An den Kriegen der Russen in Finnland und an der Donau hatte er keinen Antheil genommen — dagegen aber seither dem Kaiser Alexander Vorträge über die Kriegskunst gehalten. In Folge dieser Studien glaubte sich nun Alexander halb und halb — mit Hülfe dieses philosophirenden Kriegers — dem größten Feldherrn des Jahrhunderts gewachsen, ohne jedoch Zweifel und Unsicherheit ganz besiegen zu können, die sich mehr und mehr geltend machten wie der Augenblick der That heranrückte. Sehr schlimm war denn auch noch daß, eben weil der Kaiser nicht aussprechen wollte, daß er den Oberbefehl führe, das kaiserliche Hauptquartier nicht vollständig und ordentlich für die geregelte und umfassende Thätigkeit eingerichtet wurde, deren Mittelpunkt es unter diesen Bedingungen doch sein mußte.

Freilich lagen in der Umgebung des Kaisers die Elemente eines solchen Hauptquartiers scheinbar fertig zur Hand. Da war namentlich der Fürst Peter Wolkonsky, ein gutmüthiger Mann, treuer Gefährte und Diener des Kaisers, dem es auch nicht an einer gewissen Brauchbarkeit, nicht an Talent für das Räderwerk einer mechanischen Thätigkeit fehlte. Namentlich hatte er ein gutes Gedächtniß, verstand es die Geschäfte einer Kanzellei in geregeltem und raschem Gang zu erhalten, und besaß die Fähigkeit sich einer Menge Papiere schnell zu erinnern. Da er verwaltender Chef des Generalstabs war, hätte er sich eigentlich als Chef des Generalstabs für den ganzen Krieg betrachten müssen sobald der Kaiser den Oberbefehl übernahm. Dazu aber bezeigte er nicht die allermindeste Lust; ja er nahm sogar an diesen Dingen so gut wie gar keinen Antheil, und suchte selbst wenn er ausdrücklich aufgefordert war mit einer bestimmten Meinung hervorzutreten, die Nothwendigkeit zu vermeiden. So seltsam es scheinen mag läßt sich das zum Theil auch aus eigenthümlichen Verhältnissen erklä-

ren die im russischen Heer und Reich herrschen. Die Kunst emporzukommen besteht hier wesentlich darin daß man, bei großer Pünktlichkeit, nie und unter keiner Bedingung irgend eine Verantwortlichkeit übernimmt, und es auf diese Weise vermeidet sich eine Blöße zu geben; — und so ist denn auch in der ganzen russischen Armee, durch alle Grade — wenige, besonders energische, oder doch unternehmende Naturen natürlich ausgenommen — eine gewisse Abneigung selbstständig aufzutreten und zu handeln, vorherrschend. Da, wenn es ein Unglück giebt, die kaiserliche Ungnade immer irgend Jemanden mit großer Gewalt treffen muß, ist in der Regel ein Jeder bemüht, gleichsam bei einem Höhergestellten unterzukriechen, und die Verantwortlichkeit auf diesen zu übertragen, indem er sich selbst bestimmte Befehle und Instructionen verschafft, die ihn rechtfertigen wenn die Sache schief geht. Nun bedenke man die persönlichen Verhältnisse des Fürsten Wolkonsky. Einerseits mochte er, oberflächlich gebildet wie ein großer Herr, seine Schwäche und Unzulänglichkeit einigermaßen fühlen — andererseits mußten Geburt und Verhältnisse ihn ganz von selbst zu den ersten Stellen und Ehren emporheben; das Glück der tägliche und beständige Gesellschafter seines Kaisers zu sein, das von Allen die zum Kreise eines Hofes gehören vor Allem ersehnt und erstrebt wird, besaß er ohnehin. Alle diese Vorzüge mußten ihm ganz von selbst zufallen, wenn er nur nicht selbst durch irgend eine Unvorsichtigkeit Unheil und Verdruß herbeiführte. Wozu sollte er die Wagniß eines selbstständigen Auftretens und bedeutenden Eingreifens bestehen? wozu Gefahr laufen sich eine Blöße zu geben?

Auch der verwaltende Chef der Artillerie, der Graf Araktschejew, begleitete den Kaiser, dessen Vertrauen er besaß wie wohl kein Anderer. Araktschejew war gewiß der einzige Mensch der wenigstens oft wußte was sein Herr und Kaiser eigentlich dachte und wollte, worüber Alexander bekanntlich selbst die höchsten Staatsbeamten gern in Ungewißheit oder selbst im Irrthum ließ. Man könnte staunen daß gerade ein Mensch wie Araktschejew zu dem mildgesinnten Kaiser Alexander in einem solchen Verhältnisse stehen, und wie vermöge einer geheimen, dämonischen Macht, einen unbegreiflichen Einfluß auf ihn üben konnte, der sich bis an das Ende nie verleugnete. Aber man er-

innere sich nur unter welchen Umständen der Kaiser Alexander auf den Thron gelangt war. Er hatte sich damals in der Nothwendigkeit gesehen die Mörder seines Vaters um seine Person und in den höchsten Stellen zu dulden, und gleichzeitig war der, einige Zeit in Ungnade entfernte, Graf Araktschejew, noch vom Kaiser Paul herbeigerufen, am Hofe erschienen. Als er Verdacht schöpfte hatte Paul sich Araktschejew wieder zugewendet, und von ihm volle Sicherheit erwartet; die Furcht vor Araktschejew hatte, wie es scheint, die Verschworenen zu raschem Handeln bestimmt. So erschien dem Grafen Pahlen, den Subows gegenüber, Araktschejew als das entgegenstehende Princip, und vielleicht liegt in diesem Umstand der Schlüssel zu dem Verständniß seiner Beziehungen zum Kaiser. Ueber Alles, über jeden Act der Regierung wurde Araktschejew zu Rathe gezogen — nur in Eines mischte er sich nie —: in die technische Führung eines Feldzugs. Der Krieg war ihm fremd, und er machte keine Ansprüche auf diesem Felde etwas zu gelten, oder auch nur eine Meinung zu haben.

Phull hätte von rechtswegen der General-Quartiermeister in dem kaiserlichen Hauptquartier sein müssen, aber dazu war er nicht zu brauchen, da er, obgleich seit fünf Jahren russischer General, nicht daran gedacht hatte Russisch zu lernen.

Diese einzelnen Elemente konnten sich also, obgleich vorhanden, doch nicht zu einem gebrauchstüchtigen kaiserlichen Hauptquartier zusammenschließen, theils weil den Leuten Beruf und Wille dazu fehlte, theils auch weil es gar nicht verlangt wurde, und folglich die Veranlassung fehlte. Anstatt sich gleichsam in wirklichen Besitz seines Amtes zu setzen, überließ ein jeder der Herren die Dinge ganz gern stillschweigend ihrem eigenen Verlauf.

Die Bedingungen eines Armeebefehls waren also nur in Barclay's Hauptquartier erfüllt. Der Kaiser aber hielt es, soviel man sehen kann, für möglich den Oberbefehl zu führen, ohne den Mechanismus eines Hauptquartiers, ohne täglich Berichte und Meldungen regelmäßig zu empfangen, ohne in jedem Augenblick das ganze Material von Nachweisungen über den Zustand und die Vertheilung der Truppen, über den jedesmaligen Standpunkt des Verpflegungswesens u. s. w. zur Hand zu haben — das natürlich nur dann immer zu Ge-

bote stehen kann, wenn es von einer wohlgeordneten Generalstabs=Kanzellei in Ordnung gehalten wird. Der General Phull sollte ihm dabei als ein durch kein bestimmtes Amt an einen bestimmten Kreis der Thätigkeit gebundenes, über dem Ganzen schwebendes abstractes Genie zur Seite stehen — als Camena Egeria ist man versucht zu sagen.

Daß dieser glaubte in solcher Stellung und unter solchen Bedingungen den Krieg leiten zu können, darüber wird man sich nicht wundern, wenn man sich des Bildes erinnert, das Clausewitz von ihm entwirft. Wir erlauben uns hier Clausewitzens Worte zu wiederholen — denn warum sollten wir umschreiben, was wir nicht besser sagen können?

„Phull galt im Preußischen für einen Mann von vielem Genie," so berichtet Clausewitz, „er, Massenbach und Scharnhorst waren die drei Häupter des preußischen Generalstabs im Jahre 1806. Jeder von ihnen hatte seine hohe Eigenthümlichkeit; die von Scharnhorst ist die einzige gewesen welche sich als praktisch tüchtig erwiesen hat. Die von Phull ist vielleicht die ungewöhnlichste, aber sehr schwer zu charakterisiren. Er war ein Mensch von viel Verstand und Bildung, aber ohne alle materielle Kenntnisse. Er hatte von jeher ein nach außen so abgeschlossenes geistiges Leben geführt, daß er von der Welt der täglichen Erscheinungen nichts wußte. Julius Cäsar und Friedrich der Zweite waren seine Lieblingsschriftsteller und Helden. Ein unfruchtbares Grübeln über ihre Kriegskunst ohne irgend einen Geist historischer Untersuchung hatte ihn fast ausschließend beschäftigt. Die Erscheinungen der neueren Kriege gingen oberflächlich an ihm vorüber. So hatte er sich ein höchst einseitiges und dürftiges Kriegssystem ausgedacht, welches weder einer philosophischen Untersuchung noch einer historischen Vergleichung Stich halten konnte. Wenn ihm in seiner Bildung fast alle historische Kritik und in seinem Leben fast alle Berührung mit der äußeren Welt abging, so war es dagegen auch natürlich daß er ein Feind gewöhnlicher Philisterei, Oberflächlichkeit, Falschheit und Schwäche war, und die bittere Ironie mit welcher er sich gegen diese Fehler des großen Haufens erklärte, war es hauptsächlich welche ihm das Ansehen von großer Genialität, Tiefe und Kraft gab.

Er war durch sein abgeschlossenes Wesen ein vollkommener Sonderling, aber weil er es ohne Bizarrerie war, so galt er nicht dafür."

„Bei allem Dem würde die bestimmte Richtung, die innere Wahrheit, der Abscheu vor allem Halben und Falschen und ein lebhaftes Gefühl für das Große noch einen ausgezeichneten und auch für die kriegerische Laufbahn tüchtigen Menschen aus ihm gemacht haben, wenn sein den Erscheinungen der äußeren Welt entfremdeter Geist sich nicht gleich verwirrt hätte, sobald sie einmal mit Gewalt auf ihn eindrangen. Der Verfasser hat niemals einen Menschen gesehen der so leicht den Kopf verloren hätte, der bei einem immer nur auf das Große gerichteten Blick so vom Kleinsten der wirklichen Welt überwältigt worden wäre. Es war die ganz natürliche Folge seiner abgeschlossenen Selbsterziehung. Reizbar und weich von der Natur geschaffen, hatte er sich eine Großartigkeit der Ansicht und Stärke des Entschlusses anraisonnirt, die ihm nicht natürlich war, und abgesondert von der äußeren Welt hatte er versäumt sich im Kampf mit derselben in dieser fremden Natur einzugewöhnen. Bis zum Jahre 1812 hatte ihn sein Dienstverhältniß niemals dazu gezwungen. Im Revolutionskriege hatte er größtentheils eine untergeordnete Rolle gespielt, und erst nach Beendigung der Feindseligkeiten als Generalquartiermeister beim Feldmarschall Möllendorf eine bedeutende Stelle eingenommen. Während der Friedensjahre im Generalstabe angestellt, fand er sich wie die meisten Offiziere des Generalstabs im Frieden, in einer Art illusorischer Thätigkeit, die sich in bloßen Ideen umhertreibt."

„Im Jahre 1806 war er der Generalstabs-Offizier des Königs; da der König aber nicht eigentlich kommandirte, so war auch Phull zu keiner eigentlichen Thätigkeit gekommen. Nach der ganzen Katastrophe brach seine Ironie gegen alles Geschehene plötzlich los; er lachte wie ein halb Wahnsinniger über die Niederlage unserer Heere, und anstatt jetzt, wo ein gewaltiges geistiges Vacuum eintreten mußte, hervorzutreten, seine praktische Tüchtigkeit zu bewähren, an die gesunden Fäden, die sich von dem zerrissenen Gewebe noch vorfanden, neue anzuknüpfen, wie Scharnhorst gethan hat, gab er überall das Ganze für verloren und trat in den russischen Dienst."

„Hier gab er also zuerst den Beweis daß er keinen praktischen

Beruf für schwierige Aufgaben in sich fühlte. Auch seinen Uebertritt selbst richtete er sehr ungeschickt ein, indem er die fremden Dienste in Petersburg suchte und annahm zu einer Zeit wo er sich mit einem Auftrage dort befand."

„Hätte der Kaiser Alexander mehr Menschenkenntniß gehabt, so würde er natürlich zu den Fähigkeiten eines Mannes wenig Zutrauen gefaßt haben, der eine schlimme Sache so früh aufgab, und sich dabei so ungeschickt benahm."

„Im Hauptquartier des Feldmarschalls von Möllendorf zu Hochheim im Jahre 1795 sagte Phull: „Ich bekümmere mich um Nichts, denn es geht doch Alles zum Teufel." — Im Jahre 1806 sagte er auf seiner Flucht, indem er hohnlachend den Hut abnahm: ‚Adieu preußische Monarchie!" Im November 1812 in Petersburg, nachdem die französische Armee ihren Rückzug schon angetreten hatte, sagte Phull noch zum Verfasser: „Glauben Sie mir, aus dieser Sache kann niemals etwas Gescheidtes herauskommen." Er ist sich also immer gleich geblieben."

„Haben wir nicht ganz vortheilhaft von seinem Verstande und Geiste geurtheilt, so müssen wir zur Ehre der Gerechtigkeit sagen daß man kein besseres Herz, keinen edleren, uneigennützigeren Charakter haben konnte als er zu jeder Zeit gezeigt hat."

„Unpraktisch wie Phull war, hatte er in den sechs Jahren die er in Rußland zugebracht hatte, nicht daran gedacht russisch zu lernen; ja, was viel auffallender war: er hatte auch nicht daran gedacht die Hauptpersonen, welche in der Regierung Rollen spielten, kennen zu lernen, und eben so wenig die Einrichtungen des Staates und des Heeres."

Diesem sehr bezeichnenden Bilde haben wir aus zuverlässiger Quelle nur einige Züge hinzuzufügen die sich auf Phull's Studien und erworbene Ansichten beziehen, und für das Verständniß seiner Plane nicht ganz unwichtig sind. Immer in das Studium des siebenjährigen Krieges vertieft, und doch unfähig den geistigen Kern des Feldherrnthums Friedrich's des Großen zu erfassen, war er nicht weiter gekommen als bis zu einer mechanischen, todten Regel die er sich aus Friedrich's und des Prinzen Heinrich Verfahren abgezogen hatte. Und die war:

daß ein Vertheidigungskrieg am besten durch zwei Heere geführt werde, von denen das Eine sich dem Feinde von vorn entgegen stellen müsse, während das Andere sogenannte Diversionen in dessen Seite und Rücken ausführe. Dann hatte ein neuerer Schriftsteller, nämlich Bülow, bedeutenden Eindruck auf ihn gemacht, und seinen Ansichten einzelne neue Elemente eingeimpft, während die großartigen Erfahrungen der Zeit die er selbst erlebte, spurlos an ihm vorübergingen. Aus Bülow hatte er sich die Regel entnommen daß sogenannte Flankenstellungen, neben der Straße, die man schützen will, das beste Mittel sind den Feind aufzuhalten.

Von der wirklichen Kriegführung hatte er kaum einen Begriff; und die Bedingungen alles wirklichen Handelns kannte er so wenig daß es ihm gar nicht einfiel sich auch nur eine Art von Kanzellei zu bilden, auch nur einen einzigen Offizier zu seiner wirklichen, unmittelbaren Verfügung zu haben, bis ihn der damalige Adjutant des Kaisers, Oberstlieutenant von Wolzogen, auf die Nothwendigkeit aufmerksam machte. Wolzogen selbst, der nicht ganz ohne Einfluß war, ließ sich dem General Barclay beigeben, um die Brücke zwischen diesem und Phull zu bilden. Wesentliches konnte dadurch natürlich nicht gebessert werden, denn wer nur nachliest was Clausewitz schonend über Wolzogen sagt, wird sich wohl überzeugen müssen daß dieser, auch ein ehemaliger preußischer Offizier, zwar ein sehr gelehrter Mann von seltener Belesenheit war, dem es auch nicht an Ideen, und oft sehr geistreichen Anschauungen fehlte, aber doch im Grunde nicht viel mehr als ein etwas schwerfälliger Pedant, der im Feld und im lebendigen Verkehr mit den Menschen wohl schwerlich etwas seinem Geist und seinen Kenntnissen irgend Entsprechendes leisten konnte. Nicht jeder ausgezeichnete Mensch ist ohne weiteres auch ein ausgezeichneter Krieger — so wenig als er nothwendiger Weise auch z. B. ein großer Maler ist; das darf man nicht vergessen. Rüstige Männer der That, wie unter anderen Toll, hatten eine sehr geringe Meinung von Wolzogen's Brauchbarkeit im Felde und der Umstand daß dieser, weit entfernt Phull's Planen zu widersprechen, im Wesentlichen damit einverstanden war, und sie in jeder Weise zu fördern suchte, beweist hinlänglich daß seine Gegner darin nicht so ganz unrecht hatten. Zudem glaubte Wolzogen es sei ver-

gebens die Menschen überzeugen zu wollen, man müsse sie mit Feinheit und durch geschickte Behandlung leiten, und spielte demgemäß unter Slawen — den Meistern im Fach — eine Rolle für die ihn die Natur nicht bestimmt hatte. Natürlich diente das nur ihn verdächtig zu machen, und es kam dahin daß der redliche deutsche Gelehrte unter den Zöglingen des russischen Hofes für einen gefährlichen Intriganten galt. (Seine kriegerische Brauchbarkeit zu beurtheilen ist uns nun seit Kurzem in seinen eigenen Denkwürdigkeiten und Denkschriften das beste Mittel gegeben. Wenn wir da sehen daß er S. 120 den Haupturheber alles planlos=mystischen strategischen Geredes, den General Lloyd als eine Autorität der höchsten Art anführt, als einen Zeugen mit dessen Spruch jede Frage abschließend entschieden ist — : dann wissen wir wohl zur Genüge woran wir mit ihm sind.)

Da Barclay Kriegsminister war, ließ der Kaiser seine meisten Befehle, auch diejenigen die der zweiten und der Reserve=Armee galten, durch ihn ertheilen; nur ausnahmsweise ging etwas unmittelbar durch Wolkonsky, und das waren dann meist Papiere in Form von Briefen die ganz allgemeine Andeutungen enthielten.

Abgesehen selbst von allem Bedenklichen das in Phull's Maaßregeln lag, war es schon schlimm daß Barclay einen Operationsplan ausführen sollte bei dem er gar nicht zu Rathe gezogen worden war, und den er weit entfernt war zu billigen. Aenderungen darin hätten ihm nicht einmal genügt; er wünschte vielmehr ihn ganz verworfen zu sehen, und that nur mit Widerstreben was ihm geheißen wurde. Dazu kam denn noch das Treiben der sehr zahlreichen persönlichen Umgebung des Kaisers. Sie bestand zumeist aus „vornehmen Müssiggängern" wie Clausewitz sich ausdrückt; aus eleganten, aber der Mehrzahl nach ziemlich leeren, General= und Flügel=Adjutanten. Gerade von diesen Herren, die kein bestimmtes Amt hatten, fühlten die meisten ein unwiderstehliches Bedürfniß sich in Alles und Jedes zu mischen, und in Alles darein zu reden; sie tadelten sehr viel, sehr laut und sehr absprechend, da ihnen die Umstände den Anhalt gewährten ohne den sie nicht hätten beschwerlich werden können. Besonders zeigten die unter den Flügel=Adjutanten des Kaisers sehr zahlreichen vornehmen Polen die rührigste Geschäftigkeit.

Bedeutender als dieser Schwarm waren die Grafen Armfeldt und Bennigsen. Der Erstere vermochte bekanntlich viel bei dem Kaiser obgleich er erst seit so wenigen Jahren russischer Unterthan war. Der Krieg im Großen war ihm fremd; vielleicht suchte er deshalb kein bestimmtes Amt, ohne Einfluß aber wollte er nicht sein. Bennigsen war einer der ältesten Generale von der Cavalerie in der russischen Armee — älter namentlich als Barclay und Bagration — aber für jetzt ohne Anstellung. Er fand sich unter dem Vorwande bloßer Höflichkeit ein, da ihm obzuliegen schien dem Kaiser die Honneurs des Landes zu machen wie man das nennt, weil seine erheiratheten Güter in der unmittelbaren Nähe von Wilna lagen; auch schien sich, da er General-Adjutant war, seine Anwesenheit im Hauptquartier, sobald der Kaiser beim Heere verweilte, in gewissem Sinne von selbst zu verstehen. Die Ernennung zum General-Adjutanten verleiht zwar in Rußland kein bestimmtes Amt; sie ist eine bloße Auszeichnung durch die man dem militairischen Hofstaat des Kaisers beigezählt, und die vergeben wird wie Orden und andere Ehren —: aber sämmtliche General-Adjutanten finden sich regelmäßiger Weise, insofern sie nicht durch ein bestimmtes Amt oder sonstige Verhältnisse daran verhindert — oder davon befreit — sind, überall ein wo der Kaiser als Militair auftritt. Das ist hergebracht. Natürlich wäre kein General-Adjutant in Bennigsen's Verhältniß ohne einen bestimmten Grund in Wilna erschienen. Sein eigentliches Geschäft war hier auf die Gelegenheit zu lauern, um gleich eintreten zu können sobald eine passende Stellung leer wurde; so viel als möglich Alles zu tadeln, über Alles bedenklich den Kopf zu schütteln, Zweifel und Mißmuth zu nähren, Einiges zu durchkreuzen und zu hintertreiben, und ein wenig nachzuhelfen wenn keiner der höchsten Befehlshaber und leitenden Rathgeber ganz von selbst in Ungnade fallen wollte, das waren die nothwendigen Elemente der gewählten Rolle.

Dem der das Leben kennt braucht nicht gesagt zu werden wie viele störende und gefährliche Reibungen aus solchen schwankenden, unvermittelten und zum Theil ganz haltungslosen Verhältnissen hervorgehen konnten.

Den Operationsplan hatte Phull in Petersburg ausgearbeitet,

und von dort aus waren auch die Einleitungen zu seiner Ausführung getroffen worden, lange ehe Barclay ihn kannte.

Leider können auch wir diesen vielbesprochenen Operationsplan nicht vollständig vorlegen, so wie ihn Phull verfaßt hatte, indessen sind wir doch im Stande etwas mehr darüber mitzutheilen als bisher bekannt war; ja wir hoffen daß man in unserer Darstellung nichts Wesentliches vermissen wird.

Wie man sich den Angriff des Feindes eigentlich gestaltet dachte? — das ist in den Auszügen die uns vorliegen nirgends gesagt, und vielleicht ging auch Phull's Denkschrift selbst nicht näher darauf ein. Nichts desto weniger ist aus der Anlage des ganzen Plans, und selbst aus der Aufstellung des Heeres vollkommen klar daß man den Hauptangriff durchaus nicht von da erwartete von wo er wirklich erfolgte, nämlich auf der Straße von Kowno nach Wilna. (Man werfe nur einen Blick auf den zweiten Plan im ersten Bande des Werkes von Danilewsky, und auf die Stellung der russischen Armee am 23. Juni, wie sie dort verzeichnet ist.) — In den russischer Seits getroffenen Maaßregeln liegt der entscheidende Beweis daß man annahm Napoleon werde, auf die mittlere Weichsel gestützt, mit seiner Hauptmacht die Gränze in der Gegend von Grodno und Bialystock überschreiten. Hier konnte er sich von Grodno gegen Wilna wenden — (wo er auf die erste West=Armee stoßen mußte) — oder gerade vorwärts gehen auf Slonim, Nieswicz und Minsk, die Straße auf Smolensk und Moskau verfolgend (wo ihm die zweite West=Armee gegenüber stand).

Gegen solchen Angriff sollte nun in dem Lande zwischen der Gränze, der Düna und Beresina der Vertheidigungs=Krieg, Phull's Ideen gemäß, durch zwei Armeen geführt werden, von denen die eine 120,000, die andere über 80,000 Mann stark gedacht wurde. Der erstere Fall, nämlich daß Napoleon von Grodno nach Wilna, und in dieser Richtung weiter vordrang, wurde als der wahrscheinlichere angenommen, oder vielmehr, es war geradezu der auf den man sich eigentlich vorbereitete und seine Maaßregeln berechnete. Doch meinte Phull man könne nicht wissen, ob der Feind von Wilna auf der Straße über Druja (und dann weiter über Sebesch und Pskow) nach Petersburg vordringen werde, oder auf der die nach Witepsk, Smolensk und Moskau führt. (Daß,

nicht irgend ein geographischer Gegenstand, sondern die russische Armee selbst das nächste Ziel der Operationen Napoleon's sein könnte, und zwar um einer entscheidenden Schlacht willen: das dachte Phull nicht, trotz aller Lehren die in Napoleon's früheren Feldzügen lagen.)

Deswegen sollte die erste West-Armee bei Swenciany, drei Märsche hinter Wilna versammelt werden, und zwischen beiden Straßen zurückgeführt in ein verschanztes Lager bei Drissa, das eben auch absichtlich — und nicht bloß wie Clausewitz meint weil sich sonst keine passende Oertlichkeit fand — zwischen den beiden Straßen gewählt war. Hier wurden starke Verschanzungen gebaut, Vorräthe gesammelt und Ergänzungen des Heeres vorbereitet. Vier Meilen von Druja, neun von Polotzk und zweiundzwanzig von Witepsk entfernt, beherrschte in Phull's Vorstellung das Lager bei Drissa als Flankenstellung sowohl die Straße von Wilna über Druja nach Petersburg, als die welche über Polotzk nach dieser Hauptstadt, und die dritte welche nach Witepsk und Moskau führt. So erklärt sich auch wohl die seltsame Antwort die Clausewitz erhielt als er Phull fragte: welche Rückzugslinie, die Straße nach Moskau oder die nach Petersburg, man denn überhaupt zu halten gedenke? — Dies müsse von den Umständen abhängen, erwiderte Phull, und meinte vielleicht je nachdem Napoleon auf dieser oder auf jener weiter vorzudringen suche, müsse man diejenige die er wähle von dieser Flankenstellung aus zu schützen suchen. Daß sein Untergebener in seiner Frage an einen Rückzug über Drissa hinaus dachte, möchte ihm wohl kaum klar geworden sein, da dieser Gedanke für ihn selbst gar nicht vorhanden war im Gebiete des Denkbaren. Doch lassen wir diese Vermuthung auf sich beruhen. — Phull war überzeugt daß der Feind an der Flankenstellung bei Drissa nicht vorbeigehen könne, und diese Stellung selbst hoffte er so unüberwindlich zu machen wie das Lager bei Bunzelwitz, das Vorbild das er im Auge hatte, im siebenjährigen Kriege wenigstens schien. An diesen Schanzen sollten sich die Wellen der feindlichen Macht brechen, und es machte ihm keine Sorgen daß man dabei in den Fall kommen konnte nach allen Seiten hin Front zu machen, wie der große König bei Bunzelwitz ja auch gethan hatte.

Dies Lager bei Drissa, das die Hauptstütze des ganzen Vertheis-

digungssystems werden sollte, war an einer Stelle angelegt, wo die Düna einen eingehenden Bogen bildet, dessen Sehne etwa vier Werst — über eine halbe Meile — lang ist, auf einer kleinen Hochfläche. Die Front, die einen flachen Bogen bildete, in einer Entfernung von sechs- bis achthundert Schritten von Tannen- und Kiefernwäldern umgeben, war durch eine dreifache Reihe theils offener theils geschlossener Werke, zum Theil auch durch Verhaue gedeckt, beide Flügel an den Strom gelehnt, dessen Ufer hier ziemlich hoch sind. Wolzogen, von Petersburg aus dazu entsendet, hatte die Stellung gewählt, Phull selbst die Verschanzungen nach einem von ihm erdachten System angegeben, und Sachverständige die es gesehen haben, geben zu daß es gegen einen Angriff in der Fronte ganz bedeutende Mittel des Widerstandes bot. Aber nichts konnte den Feind zwingen das Lager von vorn anzugreifen. Denn die Düna ist hier zwar breit aber seicht, und hat Fuhrten. Auf dem rechten Ufer waren gar keine Anstalten zur Vertheidigung gemacht, keine Schanzen errichtet. Das meist von Juden bewohnte Städtchen Drissa, ganz von Holz gebaut, war nicht zu halten, und konnte nur hinderlich sein. Daneben waren im freien Felde, in einfachen Schuppen, oder vielmehr unter Dächern die auf Pfählen ruhten, große Mehlvorräthe in Säcken aufgestapelt. Nur unvollkommen gegen die Witterung geschützt, konnten diese Vorräthe auch wohl in Brand geschossen werden.

In diesem Lager hoffte Phull wenigstens 120,000 Mann zu vereinigen, und er rechnete darauf daß der Feind seine Macht theilen, und mit einer Hälfte seiner Armee über die Düna gehen werde. Geschah dies, so sollten 50,000 Mann im Lager zurückbleiben, zur etwanigen Vertheidigung der Schanzen, und mit der größeren Hälfte des russischen Heeres wollte er über den Feind herfallen der sich über den Strom gewagt hatte. Oder sendete der Feind einen zu großen Theil seiner Macht um das Lager von dort einzuschließen, schwächte er sich dadurch über Gebühr auf dem linken Ufer, dann wollte Phull aus seinen Schanzen hervorbrechen, und ihn hier, wie er hoffte mit Uebermacht angreifen. Dabei scheint vergessen daß die nahen Wälder hier gar keinen Raum zu Angriffs-Operationen ließen, und daß die Rückseite des Lagers unterdessen ohne Schutz blieb. Man muß also wohl annehmen daß er jenen

ersten Fall, die Veranlassung auf dem rechten Düna-Ufer angriffsweise zu verfahren, als den erwartete auf den man sich eigentlich vorzubereiten habe. Im Ganzen sollte der gehoffte Vortheil darin bestehen daß die russische Armee mit Leichtigkeit und nach Belieben auf dem einen oder dem anderen Ufer auftreten könne, während die beiden Hälften des durch den Strom getheilten feindlichen Heeres nur auf Umwegen mit einander in Verbindung blieben, sich nicht rasch genug gegenseitig unterstützen konnten, und so indem sie bemüht waren das Lager einzuschließen, Gefahr liefen einzeln geschlagen zu werden.

In der Wirklichkeit hätten die Dinge natürlich leicht anders kommen können. „Hätten die Russen diese Stellung nicht selbst wieder verlassen, so würden sie, gleichviel ob 90- oder 120,000 Mann stark, von hinten angegriffen in den Halbkreis der Schanzen hineingetrieben, und zu einer Kapitulation gezwungen worden sein" — meint Clausewitz.

Uebrigens waren, beiläufig bemerkt, selbst die Bedingungen nicht ganz erfüllt unter denen sich Phull sein verschanztes Lager gedacht hatte. Dünaburg sollte große Vorräthe bergen und eine Festung sein; Sebesch dachte man sich als einen zweiten Magazinpunkt, stark verschanzt und gegen jeden stürmenden Angriff gesichert. Das Alles war bloße Voraussetzung geblieben.

Während nun die feindliche Macht sich an den Schanzen von Drissa, und den hinüber- und herübergehenden Unternehmungen des russischen Heeres abnutzte und verbrauchte, sollte die zweite West-Armee, von Platow's Kosacken unterstützt, angriffsweise gegen deren Rücken und Seite zu Werke gehen, Diversionen machen, und einen sogenannten Chicanen- und Parteigänger-Krieg führen, bis sich der erschöpfte Feind in dem nach und nach erschöpften Lande nicht länger halten könne, und weichen müsse.

Der Vollständigkeit wegen wurde dann auch der zweite mögliche Fall berücksichtigt, daß nämlich der Feind die Richtung von Slonim, Nieswicz und Smolensk, d. h. gegen die zweite West-Armee, verfolgte. Der Operationsplan war aber in Beziehung auf diesen nicht eben so sorgfältig ausgearbeitet, und man sieht wohl daß er nicht ernsthaft erwartet wurde. Es war im Allgemeinen festgesetzt daß die angegrif-

sene zweite Armee in diesem Falle bis über die Beresina weichen, und sich dort hinter dem Brückenkopf bei Borissow behaupten sollte, während die erste Armee Seite und Rücken des Feindes angriff.

Endlich machte man sich noch auf eine Art von abgesondertem Krieg, auf einem besonderen, untergeordneten Kriegsschauplatz gefaßt. Napoleon selbst hatte dazu, ohne Zweifel geflissentlich, Veranlassung gegeben; drei Corps seines Heeres hatten Quartiere am Bug bezogen, und wie ein schlecht bewahrtes Geheimniß verbreitete sich die Kunde daß sie nach Wolynien bestimmt seien. Aengstlich wurde demgemäß die Gränze von Galizien bewacht, und wie sich ergiebt fürchtete man nicht allein daß der Feind von dorther suchen werde sich der reichen Provinzen am Dniester, Wolyniens und Podoliens zu bemächtigen um alle Hülfsmittel des alten Polens aufbieten zu können — sondern man hielt es auch für möglich daß ein feindliches Seitenheer entsendet werden könnte um über Kiew und durch die Ukraine gegen Moskau vorzudringen. — Dem letzteren Unheil wenigstens wollte man jedenfalls vorbeugen. Es sollte, wie schon gesagt, bei Dubno ein Heer aus Reservetruppen zusammengezogen werden, das, im Fall es mit überlegener Macht angegriffen wurde, über Shitomir bis Kiew zurückweichen konnte, um sich hier in einem verschanzten Lager zu behaupten. Mit den Arbeiten bei Kiew wurde auch wirklich ein Anfang gemacht, aber sehr lässig betrieben wie es scheint, blieben sie bald wieder liegen.

Die Befehle und Verfügungen die sich auf diesen Theil des Kriegsschauplatzes beziehen, sind seltsam mißverstanden worden. Selbst die scharfsinnigen und besonnenen Verfasser des bekannten Werks: „Geschichte der Kriege in Europa seit 1792" meinen man habe zu Wilna drei Möglichkeiten angenommen, nämlich daß Napoleon's Heeresmacht sich von Grodno nach Wilna und gegen die Düna — oder gegen Minsk und Smolensk — oder endlich (von Brest-Litowsky) über Shitomir gegen Kiew vorbewegen könnte, und dem Feinde in jeder dieser drei Richtungen eine Armee entgegengestellt. Einige theoretisirende Bemerkungen die der General Buturlin seiner Beschreibung des Kriegsschauplatzes gelegentlich einflicht um die eigenen strategischen Einsichten nicht ungenützt verkommen zu lassen, scheinen sie dazu verleitet zu haben. In Wahrheit ist aber doch der, wie man gestehen muß, etwas abenteuerliche

Gedanke, daß Napoleon sich mit seiner Hauptmacht auch wohl gegen Shitomir und Kiew wenden könnte, ohne von dem Dasein der russischen Hauptarmee Kenntniß zu nehmen, in dem Rath des Kaisers Alexander nicht ernsthaft erörtert worden. Schon der Umstand daß der ersten und zweiten West-Armee gar nichts vorgeschrieben war, was sich auf den angeblich angenommenen dritten Fall, Napoleon's Vordringen gegen Kiew, bezogen hätte, mußte eigentlich die genannten Schriftsteller aufmerksam machen, und das Mißverständniß verhüten. Der Tadel der an diese irrige Voraussetzung geknüpft wird, verfehlt natürlich sein Ziel.

Aber im Lauf des Mais zeigte sich entschieden daß die Bildung des Tormassow'schen Heeres aus dritten Bataillonen nicht möglich sei; doch wollte man Wolynien nicht ungedeckt, die österreichische Gränze nicht unbewacht lassen; man entschloß sich daher am 20. Mai die zweite West-Armee zu theilen, und fast die Hälfte der Truppen aus denen sie bis dahin bestanden hatte, dem General Tormassow zu überweisen. Man muß gestehen daß dadurch Phull's Plan eigentlich allen Sinn und inneren Zusammenhang verlor. Die beiden West-Armeen schwebten nun nicht mehr in einem gewissen Gleichgewicht, wie als wesentliche Bedingung des Plans vorausgesetzt war. Solche Umgehungen und Unternehmungen gegen Flanke und Rücken des Feindes wie sie Phull im Sinn hatte, sind ohnehin kein wirklicher Multiplicator der eigenen Macht, das beweist Clausewitz auf das bündigste. Sie können höchstens bewirken daß der überlegene Feind der umgehenden eine gleichwiegende Macht entgegenstellt —: was waren nun vollends einige dreißigtausend Mann die dem Fürsten Bagration blieben, in der Seite und im Rücken eines solchen Heeres wie Napoleon nach Litthauen führte? — Kaum etwas Anderes als eine bloße Drohung; man könnte sagen wenig mehr als eine bloße Andeutung der Dinge die da allenfalls, unter anderen Bedingungen, hätten geschehen können.

Oder, vorausgesetzt daß man sich auch diesen Fall im vollen, wirklichen Ernst als einen möglichen gedacht hatte: wenn Napoleon gegen Minsk und die Beresina vorging, wie sollten sich ihm diese dreißig-

tausend Mann vollends gerade von vorne entgegenstellen? — So war Alles schon im Entstehen wieder bedeutend verschoben.

Graf Tormassow erhielt nun die Weisung die österreichische Gränze zu beobachten, und im Fall er mit überlegenen Kräften angegriffen werde, gegen Kiew zurückzuweichen. Im Fall er sich nicht angegriffen sah, sollte er den G.=L. Sacken mit seinen dritten Bataillonen zur Beobachtung der Gränze zurücklassen, mit seinen übrigen Truppen nach Pinsk marschiren und sich durch die bei Mozyr stehende Abtheilung des Generals Ertel verstärken, um dann die rechte Flanke des Feindes zu bedrohen, der sich gegen die zweite West=Armee gewendet hätte. Für den ersten und wichtigsten der angenommenen Fälle, für den nämlich daß Napoleon der ersten Armee gegen Drissa folgte, ergab sich daraus, so wie man die Sache ansah, keine wesentlich selbstständige Aufgabe. Verlief sich Alles so wie man erwartete, dann mußte Tormassow's Thätigkeit, sowohl ihrer Bedeutung, als selbst der Form und Richtung nach, so ziemlich mit der dem Fürsten Bagration vorgeschriebenen zusammenfallen.

Damit man alle von Seiten Rußlands gegen den Feind getroffenen Maaßregeln im Zusammenhange übersehen könne, müssen wir noch der weit aussehenden Diversionen gedenken, die durch die entfernteren Seitenheere ausgeführt werden sollten, und zwar in zwei verschiedenen Richtungen.

Im Norden waren die drei in Finnland und um Petersburg vereinigten Divisionen unter dem Grafen Steinheil bestimmt, den Schweden bei der Eroberung von Norwegen — dem Preis der für ein Bündniß gegen Frankreich geboten war — zu helfen, und mit einem schwedischen Heer vereinigt sollten sie — alsdann an der nördlichen Küste Deutschlands landen. Noch kühnere Plane dachte man im Süden durch die Donau=Armee ausführen zu lassen. Diese sollte durch Serbien, nach Dalmatien und den illyrischen Provinzen am adriatischen Meer vordringen, ja noch weiter, bis nach dem oberen Italien und eben weil dies Unternehmen an das Seegestade führte, weil man höchst wahrscheinlich in Gemeinschaft mit einer englischen — oder vielmehr englisch=russischen — Flotte aufzutreten hoffte, war der Oberbefehl einem Seemann anvertraut worden.

Es iſt die Frage ob auch dieſe weitgreifenden Nebenzweige des Operations-Plans von Phull ausgingen; man muß dies ſogar billig bezweifeln. Denn dieſe Plane beruhten auf politiſchen Combinationen die ganz außer ſeinem Bereich lagen, und auch wohl dem Mann der Alles von ſtrategiſchen Linien und Winkeln erwartete, und in deren Anſchauung ganz verloren war, nichts weniger als geläufig ſein mochten. Aber von wem auch der Gedanke ausging, es läßt ſich nicht leugnen daß der Entwurf zur Kriegführung vermöge dieſer Zuthat einigermaßen an die Werke der chineſiſchen Landſchaftmalerei erinnert, welche die Perſpective nicht kennt, und alle Gegenſtände auf einen und denſelben Plan verzeichnet. Wenigſtens mußte der, der dieſe Dinge vorgeſchlagen und eingeleitet hat, ſich nicht Rechenſchaft davon gegeben haben in welcher Abſtufung die verſchiedenen, möglichen Unternehmungen im Kriege entſcheidend ſind, je nachdem ſie unmittelbar den Schwerpunkt der feindlichen Macht treffen, die Art an die Wurzel legen, oder nicht; und auch die Bedingungen der Zeit waren dabei wenig bedacht worden.

Freilich war nicht bloß darauf gerechnet worden was die entſendeten Heere an ſich etwa leiſten könnten; man hoffte vielmehr Volksbewegungen hervorzurufen, die ſelbſt die Regierungen mit ſich fortreißen könnten, denn man hatte damals noch keineswegs eine unbedingte Scheu vor ſolchem demagogiſchen Treiben, inſofern es nur der guten Sache diente. So dachte man im Zuſammenhang mit dieſen Unternehmungen an die Errichtung einer deutſchen Legion die im nördlichen Deutſchland aufzutreten beſtimmt war.

Denn der Kaiſer Alexander wenigſtens ſah wohl ein daß dem Landungsheer ein national-deutſches Element mitgegeben werden mußte, wenn es Erſcheinungen dieſer Art hervorrufen ſollte.

Im Süden rechnete man ohne Zweifel, und wohl nicht ganz mit Unrecht, auf die kriegsgeübte ſlawiſche Bevölkerung der illyriſchen Provinzen — oder vielmehr der verſchiedenen ſeit wenigen Jahren erſt an Frankreich abgetretenen Regiments-Bezirke der öſterreichiſchen Militair-Gränze — und leicht ſchien es von hier aus das Feuer wieder anzufachen das in dem heldenmüthigen Tyrol noch unter der Aſche glühte!

Einen der tyroler Führer, den Franz Fidelis Jubili, ſah man in

Petersburg, wohin er aus London kam. Vielleicht enthüllt die Zukunft noch ob und in wiefern Persönlichkeiten von sehr verschiedener Bedeutung — der Erzherzog Johann — der damals vertriebene Herzog von Modena — und einige österreichische Generale, wie die Grafen Nugent und Wallmoden, um diese Dinge wußten. —

Aber wie viele Zeit mußte vergehen ehe irgend etwas von dem allen wirksam — ehe die Wirkung auf dem entscheidenden Kriegsschauplatz in Litthauen fühlbar werden konnte! — wie bald mußte man dagegen den Feind bei Drissa, wo man die Entscheidung erwarten wollte, kaum vierzig Meilen von der Gränze, unmittelbar vor sich haben! — Wie zäh und lang ausgesponnen man sich auch den Chicanen=Krieg um dies Lager her gedacht haben mag, die Entscheidung, auch die erwartete günstige, mußte erfolgt sein lange ehe jene Unternehmungen irgend ein Gewicht in die Wagschaale werfen konnten.

Uebrigens ging es damit wohl, wie es eben mit solchen Dingen zu gehen pflegt. Sie haben eine gewisse Geltung so lange sie in der Ferne liegen, und Alles sich in bloßen Vorstellungen bewegt, zum Theil auch deswegen weil die nüchternen Leute die nicht recht daran glauben können, Anstand nehmen, besonders einem dafür eingenommenen Kaiser gegenüber, mit ihren Zweifeln hervorzutreten. Wenn es aber zur Sache kömmt, wagt sich eben Niemand an die Ausführung; auch ist gewöhnlich inzwischen auf entscheidenden Punkten eine wirkliche, dringende Noth entstanden, und man sieht sich genöthigt die zu solchen fernliegenden Dingen bestimmten Kräfte mehr in der Nähe wirksamer zu verwenden. —

Schon von Petersburg aus hatten die Generale geheime Verhaltungsbefehle erhalten, die zunächst auf einen Rückzug ohne Kampf deuteten, und das war ihnen gar nicht recht, da sie von Napoleon's Macht eine durchaus irrige Vorstellung hatten, und sich stark genug zur unmittelbaren Abwehr glaubten. Sie klagten schmerzlich darüber, wie uns auch der Herzog Eugen von Würtemberg berichtet, und Barclay hoffte offenbar solche Plane rückgängig zu machen. „Ich hoffe daß Gott uns den Rückzug schenken wird" — schrieb er schon am 22. April dem Fürsten Bagration.

Als nun der Kaiser in Wilna eintraf und die höheren Befehls=

haber mit dem Operations-Plan bekannt machte, mißfiel dieser im Heer allgemein. Man glaubte sich dem Feinde gewachsen, und auch abgesehen davon wurde die Stellung bei Drissa allgemein getadelt, weil sie weder auf der Straße nach Petersburg noch auf der nach Moskau lag. Die älteren Generale, die Bülow nicht gelesen hatten, wußten gar nicht wie sie das verstehen, und was sie daraus machen sollten. Armfeldt, der mit dem ganz wunderlichen Gedanken hervortrat die Armee solle sich bei Slonim verschanzen, wurde damit natürlich weniger gehört, als mit seinem Tadel der vorgelegten Plane. Barclay drang darauf daß man die erste Armee bei Wilna vereinigen müsse um hier eine Schlacht anzunehmen; Bennigsen stimmte ihm bei; es wurde eine Art von Intrigue angesponnen, durch die der Kaiser bewogen werden sollte von Phull und seinen Planen zu lassen, und zu diesen Vorschlägen seine Zustimmung zu geben. Auch die Generale Oppermann und Marquis Paulucci erhoben ihre Stimmen sehr laut und wollten wieder Anderes.

Der Oberst Toll erhielt von Seiten Barclay's den Auftrag, die Stellung auf dem linken Thalrand der Wilia und Wileika, die man im Auge hatte — dieselbe in welcher General Sacken 1831 das Gefecht gegen Gielgud annahm — genau zu erkunden, was wohl eigentlich Sache des Generalquartiermeisters gewesen wäre. Sein Urtheil konnte kein günstiges sein, da diese Stellung, auf einer waldigen Hochfläche, den steilen Thalrand unmittelbar im Rücken, wirklich gar keine taktischen Vortheile bot.

Das Vertrauen des Kaisers zu Phull und dessen Planen wurde allerdings schon hier mächtig erschüttert, da er so viele Bedenken, so manchen Tadel, so viele widersprechende Vorschläge hören mußte. Es scheint als habe er im Zweifel auch das Urtheil eines unbefangenen, der Partei keines Generals angehörigen, und anerkannt tüchtigen Offiziers hören wollen, über die Aussichten die eine Schlacht bei Wilna bieten konnte, und deshalb durch Wolkonsky Toll's Gutachten fordern lassen. Der Auftrag den Toll soeben erfüllt hatte, konnte die Veranlassung dazu sein. Wenigstens wissen wir daß dieser Offizier am 3. Juni (22. Mai a. St.) ein schriftliches Gutachten bei dem Fürsten Wolkonsky eingereicht hat — ganz gewiß nicht ohne dazu aufgefordert zu sein. Der Inhalt dieser Denkschrift ist folgender:

„Von dem strategischen Standpunkt aus beurtheilt, steht die Wahl einer Stellung bei Wilna vollkommen im Widerspruch mit den wahren Grundsätzen der Kriegführung; daraus, daß man im Sinn hat sich in ihr aufzustellen, glaube ich folgern zu dürfen daß die Operations=Linie der ersten Armee von Grodno über Wilna, nach Dünaburg und Drissa gehen soll."

„Der Feind wird sich wahrscheinlich, nachdem er in Beziehung auf unsere erste und zweite Armee eine innere Operations=Linie gewonnen hat, mit seiner Hauptmacht, *das heißt mit ungefähr 100,000 Mann* (!) gegen die erste West=Armee wenden, indem er fortwährend vorzugsweise ihren linken Flügel bedroht."

„Nehmen wir an daß die erste West=Armee, nachdem sie zwischen Grodno und Wilna jedes Gefecht vermieden hat, bei dieser letzteren Stadt stehen bleibt um hier dem Feinde eine Schlacht zu liefern. Dieser Rückzug von Grodno wird nicht allein den kriegerischen Geist lähmen von dem unsere Truppen in hohem Grade beseelt sind, er wird uns auch in dem Grade schwächen, daß wir den Feind in der Stellung von Wilna kaum mit einer vereinigten Macht von 50,000 Mann bekämpfen können."

„Da ich Gelegenheit gehabt habe auf Befehl meiner Vorgesetzten die gedachte Stellung genau zu untersuchen, finde ich daß sie, vom taktischen Standpunkte aus beurtheilt, folgende Mängel hat."

„1) Die Wege welche nach Wilna führen, und zwar von Kowno, von Troki — dann von Olkieniki, Paradomin und Lida (diese drei von Grodno nach Wilna) — ferner von Turgiel, Oszmiana und Kena, liegen sämmtlich zwischen der Wilia und Wilenka, und vereinigen sich $2^1/_2$ Werst von der Stadt, auf einem Raum von 8 Werst in der Breite zu vier Straßen, die dann durch vier Defilee, zwischen welchen jede Verbindung sehr schwierig ist, zur Stadt hinabführen."

„2) Die Stellung hat eine zu große Ausdehnung für eine Armee von 50,000 Mann und kann von dieser nicht in der Art besetzt werden daß dem Feind nicht ein Weg nach der Stadt eröffnet würde, wodurch alle unsere Verbindungen mit Niemenczyn*) abgeschnitten wären."

---

*) Uebergangspunkt an der Wilia oberhalb Wilna.

„3) Es ist wahrscheinlich daß der Feind seine hauptsächlichsten Anstrengungen gegen unseren linken Flügel richten wird. Wenn dieser geschlagen wird bleibt kein anderer Rückzug als durch Wilna auf die Straße nach Niemenczyn. Was könnte aber für uns verderblicher sein als ein Rückzug durch diese Stadt deren Einwohner bereit sind die Waffen gegen uns zu ergreifen."

„Ohne Zweifel wäre es vortheilhafter die Armee auf der Straße nach Oszmiana aufzustellen, die Wilenka im Rücken, während eine entsendete Abtheilung die jenseits Antokol gelegenen Anhöhen auf dem rechten Ufer der Wilenka besetzte; denn hier wäre die Operations-Linie auf Dünaburg weniger bloßgestellt. Doch stehen auch hier die gleichen Nachtheile bevor, denn die Wege von dieser Stellung zur Wilenka hinab, gehen gleichfalls durch Engnisse welche für die Artillerie sehr wenig brauchbar sind. Zudem kann der Feind, wenn er sich der Stadt (Wilna) bemächtigt hat, unseren Rückzug über die Wilenka sehr beunruhigen."

„Aus allem diesem geht hervor daß die erste Armee vermeiden muß mit dem Feinde in der Stellung bei Wilna zu schlagen, daß sie dagegen suchen muß sich der zweiten Armee zu nähern und vereint mit ihr dem Feinde in einer weniger ausgedehnten Stellung eine Schlacht zu liefern."

Wie man sieht benützte Toll die Gelegenheit um auch die Wahl der Rückzugslinie auf Drissa mittelbar zu tadeln; natürlich durfte er sich darüber nicht klar aussprechen, noch konnte er dabei verweilen. Auch seinerseits weit entfernt an einen Rückzug zu denken, wünschte er, wie Barclay und Bennigsen eine Schlacht; aber sie sollte nicht bei Wilna und nicht von der ersten Armee allein geliefert werden wie diese Generale im Sinn hatten, sondern weiter vorwärts, und von den beiden vereinigten Armeen zusammen.

Was seine Denkschrift bei dem Kaiser für einen Eindruck gemacht hat, wissen wir nicht zu sagen. Ganz ohne Einfluß ist sie wohl nicht geblieben. Bennigsen wollte nun die Schlacht weiter vorwärts bei Nowy-Troki geliefert wissen. Indessen, da von keiner Seite her Unbedenkliches und Ueberzeugendes vorgeschlagen wurde, hielt sich doch der Kaiser Alexander, trotz aller quälenden Zweifel die rege geworden

waren, für jetzt noch an Phull und dessen Plane, und in Folge dessen wurden schon am 20. Juni vorläufige Verfügungen zur Vereinigung der ersten West=Armee bei Swenciany, drei Märsche hinter Wilna, getroffen — aller Einwendungen Barclay's ungeachtet. Doch sollten die Befehlshaber der einzelnen Abtheilungen den Rückzug nach den ihnen angewiesenen Punkten nicht eher antreten als bis sie einen weiteren, den Tag des Aufbruchs benennenden Befehl erhielten. Nur dem Grafen Wittgenstein wurde freigestellt den Rückzug mit dem I. Corps anzutreten ohne den näheren Befehl abzuwarten, im Fall er sich vom Feinde gedrängt sähe. —

Auch der Plan zu einer Landung in Norddeutschland wurde hier mit dem Prinzen Georg von Oldenburg, der den Kaiser herbegleitet hatte, und mit dem eben anlangenden Minister von Stein, vielfach berathen und besprochen —: und doch erwachte in dieser Unsicherheit des Wollens von Neuem der Wunsch der drohenden, gewaltigen Entscheidung wenigstens für jetzt noch auszuweichen, und die Hoffnung daß dies vielleicht noch möglich sei. Die Ankunft des Grafen Narbonne in Alexander's Hauptquartier nährte sie einigermaßen. Wie es zu gehen pflegt im Leben —: über dies Schwanken, diese Zweifel — diese weit ausgreifenden Plane, und schwachen Friedenshoffnungen, wurde das Nächste und Nothwendigste versäumt.

Man erfuhr nämlich daß ein sehr großer Theil des französischen Heeres durch Ostpreußen gegen den unteren Niemen heranrückte — daß Napoleon selbst am 12. Juni in Königsberg eingetroffen sei — und daß die Truppen an der Weichsel und diesseits dieses Stroms, nordostwärts, nach Podlachien abgerückt seien. Man wußte die Gegend zwischen der Gränze und der Weichsel ziemlich von Truppen entblößt, so daß Bagration auf diesen Umstand hin den seltsamen Plan entwarf, mit seiner Armee gegen Warschau vorzudringen, worüber er noch am 26. Juni an Barclay schrieb, indem er die Ermächtigung zu einem solchen Unternehmen nachsuchte. — Die feindlichen Heertheile am Bug glaubte man nach Wolynien bestimmt. Aus allen diesen Dingen mußte man doch nothwendig folgern daß der Hauptangriff nicht von Grodno, sondern vom unteren Niemen her zu erwarten sei — und eine veränderte Aufstellung des Heeres nöthig achten. Na=

mentlich mußte man sich wohl sagen daß jene entsendete Abtheilung bei Lida unter so veränderten Umständen dort nicht am rechten Ort, und möglicher Weise gefährdet sei. Dennoch dachte man nicht daran sie näher heranzuziehen; Alles blieb wie es eben lag und stand, so daß man in gewissem Sinn wohl sagen kann das russische Heer sei durch Napoleon's Uebergang bei Kowno überrascht worden. Es ist sogar die Frage ob man sich in Alexander's Hauptquartier durchaus und vollständig an den neuen Gedanken gewöhnt habe, den Feind von dieser Seite her zu erwarten. Die von Bennigsen vorgeschlagene Stellung bei Nowy-Troki weist wenigstens noch immer auf einen von Grodno her vermutheten Angriff hin.

Ehe wir zu der Eröffnung des Feldzugs übergehn müssen wir auch noch dessen gedenken was von Wolzogen's Ansichten bekannt geworden ist, und zwar weil es in neuester Zeit, namentlich durch den Herzog Eugen von Würtemberg hervorgeholt worden ist um ein längst beseitigtes, und in der That kaum begreifliches Mißverständniß wieder von Neuem in das Leben zu rufen.

Man hat nämlich die Sache wiederholt so darzustellen gesucht, als sei der Rückzug tief in das Innere Rußlands von Anfang an beabsichtigt, der leitende Grundgedanke gewesen, von dem alle Anordnungen der Kriegführung getragen wurden, und man beruft sich dabei auf Phull's Operationsplan; in dem sei der ganze Feldzug wie er sich wirklich verlief, bereits vollständig enthalten — nur freilich in verkleinertem Maaßstab. Durch diesen Nachsatz ist die Behauptung, welche übrigens, was doch auch zu beachten ist, von den officiellen Schriftstellern Rußlands, Buturlin und Danilewsky, nie aufgestellt worden ist, eigentlich wieder aufgegeben, denn es muß doch gewiß jedem Unbefangenen einleuchten, daß gerade der Maaßstab, in dem der Rückzug gedacht wird, etwas wesentlich Anderes daraus macht, und je nachdem er größer oder kleiner ist, auf ganz andere bestimmende Factoren des Erfolgs verweist.

Wollten wir, wie z. B. der Herzog von Würtemberg im Sinn zu haben scheint, den immer unveränderten leitenden Grundgedanken, der sich wie ein rother Faden durch das Ganze zieht, darin sehen daß der Kaiser Alexander von Anfang an beabsichtigte „den Krieg in die Länge

zu ziehn" — so müßten wir wohl noch einen weiteren Schritt thun, uns zu einer noch allgemeineren Allgemeinheit erheben, und den unveränderten leitenden Gedanken darin finden daß der Kaiser Alexander von Anfang an beabsichtigte den Krieg vertheidigungsweise zu führen, denn jenes „in die Länge ziehn" d. h. das Aufschieben der Entscheidung bis zu der Zeit wo sich die Verhältnisse irgend wie günstig gestaltet haben, ist nothwendiger Weise der leitende Gedanke in jedem vertheidigungsweise geführten Kriege. In den Elementen die man in Bewegung setzen will jene endliche günstige Wendung herbeizuführen liegt aber das Wesen eines Kriegsplans, nicht in jener gewissermaßen unvermeidlichen allgemeinen Vorstellung.

Dessen was, wir müssen es wiederholen, in der That die entscheidende Hauptsache wurde, des Raums, ist nun aber in Phull's Planen nicht auf das entfernteste als eines Elements der Streitkräfte Rußlands gedacht. Das zwickmühlenartige Zusammenwirken zweier Armeen, das strategisch=taktische Gaukelspiel um Drissa herum, die Unternehmungen der zweiten Armee in Seite und Rücken des Feindes, der Parteigängerkrieg: das waren die Dinge durch welche die französische Uebermacht abgenutzt und aufgerieben werden sollte, anstatt sich gleichsam im Raum zu verlieren wie wirklich geschah. Die gegen den Feind aufgebotenen Mächte waren also ihrer Natur nach und wesentlich andere, und Phull's Operations=Plan hatte mit dem was der Gang der Weltgeschichte zur Erscheinung brachte, weder in Geist und Sinn, noch selbst in der Form des beabsichtigten Verfahrens irgend etwas gemein. Ja selbst die zufällige Veranlassung zu dem was wirklich geschah, gab der Phullsche Plan nur dadurch daß er aufgegeben wurde, und daß Alles was man im Sinn dieses Plans bereits gethan hatte, so viel als möglich wieder ungeschehen gemacht werden sollte. Dem Plan gemäß waren die beiden West=Armeen getrennt worden; daß sie getrennt blieben war ein wesentliches Stück des Plans —: das Streben sie wieder zu vereinigen führte zuerst tief in das Land zurück.

Der Herzog Eugen von Würtemberg beruft sich in seinen „Erinnerungen" auf einen Aufsatz den Wolzogen bereits im Jahre 1809 entworfen hat, und glaubt in ihm jenen leitenden Gedanken des Kaisers

nachweisen zu können der höher stand als alle künstlichen militairischen Combinationen. Aber, auch abgesehn von den Rücksichten die der Herzog als russischer Offizier zu nehmen hatte, ist sein Buch in wohlwollender Absicht geschrieben, und eine solche Absicht setzt gewissermaßen die Stimmung voraus die bemüht ist den Dingen die beste Seite abzugewinnen.

Daß Wolzogen's Aufsatz doch am Ende nur für Wolzogen's Ansichten etwas beweisen würde, wollen wir nicht einmal geltend machen.

Wichtiger ist daß sich gar nichts darin findet was die Behauptung rechtfertigen könnte, wenn auch sonst manches bemerkenswerthe.

Es ist z. B. bemerkenswerth wenn Wolzogen äußert er habe die Berechnung angestellt daß das Requisitions-System nicht mehr ausführbar sei in einem Lande das nur 800 Einwohner, oder weniger, auf der Quadratmeile zähle. Und wer wird wohl nach Allem was wir seither in der Geschichte und in der Wissenschaft erlebt haben, dem Mann seine Anerkennung versagen der schon im Jahre 1809 folgende Worte niederschrieb: „überhaupt muß man den Gedanken ganz verbannen Land oder Gränzen vertheidigen zu wollen. Nur durch die Aufreibung der feindlichen Armee deckt man sein Land es mag dieses nun hundert Meilen vor unserer Gränze, oder hundert Meilen rückwärts im Innern unseres Landes geschehen; gleich viel! das Land ist nicht eher sicher als bis die feindliche Armee vernichtet ist.“

Im Uebrigen verlangt Wolzogen zu einem Vertheidigungskrieg gegen Napoleon ein Heer anderthalbmal so stark als das seinige, und darin spricht sich wenigstens eine große Ehrfurcht vor dem militairischen Genius aus. — Dies Heer soll in zwei getheilt werden, von denen das eine dem Feinde an Zahl gleich, das andere halb so stark wäre. — Da Napoleon's geistige Ueberlegenheit sich hauptsächlich in den Schlachten geltend macht, müsse man diese vermeiden, und um gehörig ausweichen zu können, müsse das eigene Heer möglichst lange Operationslinien haben, die hier als möglichst lange Rückzugslinien zu betrachten seien. Da Napoleon für die Verpflegung seines Heeres auf Requisitionen rechne, könne er es nie lange zusammenhalten; er pflege es deshalb auch immer nur zu einem entscheidenden Schlage zu vereinigen, und die einzelnen Abtheilungen wieder getrennt vorgehn zu

lassen sobald dieser Schlag erfolgt sei; auf dieses Verfahren müsse man das eigene berechnen. Man müsse eine Stellung nehmen und sie zum Schein verschanzen, sich aber, sobald der Feind heranrücke vier oder fünf Märsche zurückziehn, um sobald das feindliche Heer sich wieder in einzelne Abtheilungen aufgelöst habe, über die eine oder andere von diesen herzufallen.

Man könne die Frage aufwerfen meint Wolzogen, ob man auf diese Weise nicht bald bei der entgegengesetzten Gränze des eigenen Landes anlangen werde? — und da ist man versucht zu glauben der Verfasser habe überhaupt gar nicht an Rußland gedacht wo so etwas wenigstens gewiß nicht bald erfolgen kann. Wenigstens erwartet man, besonders nach Allem was der Herzog von Würtemberg vorangeschickt hat, daß die Antwort auf diese Frage auf die ungeheuere Ausdehnung Rußlands verweisen werde, auf die nothwendige Zersplitterung der feindlichen Macht im Raum —: aber keineswegs. Wolzogen erwidert: allerdings könne das geschehen, wenn man nicht Mittel der Kunst zu Hülfe nehme. Es sollen also Festungen angelegt werden als Endpunkte der Rückzugslinien, und bei den Festungen verschanzte Lager; damit wäre dann dem eigenen Rückzuge und dem Vordringen des Feindes eine Gränze gesetzt.

Dünaburg, Drissa, Borissow und Bobruysk waren die Punkte die befestigt wurden; Drissa hatte Wolzogen selbst ausgesucht. Sind also seine Ansichten geltend geworden so geben diese Anstalten den Maaßstab zu ihrer Beurtheilung. Und wodurch war denn verbürgt daß diese Gränze sich wirklich als eine solche bewähren werde? — daß das russische Heer nicht erdrückt werden könne auf diesen Endpunkten? — Das ist in dem Aufsatz nicht gesagt, aber man sieht wohl daß die verschanzten Lager unter den Festungen unangreifbar gedacht werden, so daß der Feind sogar vor ihnen zu Belagerungsarbeiten gezwungen wäre, wie vor dem Colberger Lager im siebenjährigen Kriege — und wir sind weit entfernt zu behaupten daß daran an sich und in größter Allgemeinheit etwas Widersinniges läge.

Ein Umschwung in der ganzen Lage soll dann durch mächtige Diversionen herbeigeführt werden, die den Feind zum Rückzug zwingen. „Diese Diversionen aber geben unserem Defensivsystem erst Leben und

Kraft, sagt Wolzogen, und deshalb riethen wir an, eine zweite Armee aufzustellen, welche zu diesem Endzweck schon am Anfang ihres Auftretens eine diesem Sinne entsprechende Direction erhalten muß. Ihre Direction wird aber dem Zweck entsprechen, wenn die gegen einander verlängerten Fronten der beiden Armeen sich in einem einwärts gehenden Winkel schneiden. Ihre beiderseitigen Rückzugslinien gehen demnach divergirend nach der großen Basis, und ihre Angriffslinien convergirend nach dem Rücken der feindlichen Armee."

Dann folgt daß diejenige Armee gegen welche der Feind sich wendet, in ihr verschanztes Lager zurückgehn soll, die andere geht sogleich zum Angriff über — kurz was eben zu diesem Kreis von Vorstellungen gehört.

Hier sehen wir ganz entschieden wie nahe denn doch am Ende Wolzogen in seinen Ideen dem General Phull steht. Die Ansichten dieses Letzteren finden hier ihren Ausdruck in theoretischer Form, und sein ganzes System ist uns nun klar.

In Wahrheit, man könnte weit eher die Grundzüge zu dem Herbstfeldzug von 1813 in Wolzogen's Aufsatz finden als irgend eine Beziehung zu dem was im Jahre 1812 den Ausschlag gab.

Uebrigens braucht man in den „Erinnerungen" des Herzogs Eugen von Würtemberg nicht einmal zwischen den Zeilen zu lesen, um eine wesentlich andere Ansicht der Dinge herauszulesen. Man sehe nur die Worte des Grafen Kutaisow nach die er anführt (S. 71). Sie sprechen die Wahrheit aus.

Gehört hatte der Kaiser Alexander allerdings von Dingen die weiter reichten; aber sie scheinen damals doch nur einen sehr bedingten Eindruck auf ihn gemacht zu haben, so daß er aus Phull's beschränktem strategischem Zauberkreis doch keineswegs heraus kam. Der General Scharnhorst hatte vor Allen die Ueberzeugung daß Napoleon an der ungeheueren Ausdehnung des russischen Reichs zu Grunde gehen müsse, wenn Rußland diese gehörig ins Spiel bringe, d. h. seine Kräfte bis zum letzten Augenblick aufspare, zu diesem Ende seine Heere so tief ins Innere ausweichen lasse als irgend nöthig sei um einer vorzeitigen Entscheidung zu entgehen, und unter keiner Bedingung Friede schließe. In seinem Freundeskreise zu Berlin wurde diese Ansicht

östlich beigetreten. Ob der kamalige Major, nachherige Feldmarschall v. d. Goltz damals von Clausewitz angeregt, aber auf eigene Faust zu ähnlichen Verbindungen gelangt war, that nichts zur Sache. Ob bewußte gemeinsame oder trennende in May 1812 lagen, mit dem Kaiser Alexander in gehenden, nächsten Zusammenhängen in diesen Sinn zu sprechen, konnte die aber weiter davon ganz unbedingt übergangen bei Napoleon auf Wilna, nicht auf Petersburg vertragen werde, und davon daß Wallmoden Gorn, von denen man in Petersburg damals, als Napoleon die 300,000 Mann unter den Waffen, nicht genug sein dem Feind hinter sich an der Düna aufgeboten.

Freilich endigt Napoleon den Major Klausewitz gelegt mit den Worten: „Sagen Sie Ihrem König, wenn ich auch bei Kasan geschlagen würde, nächste ich nicht Frieden!“ — aber ob ist eine Frage und Antwort eine reine hofmännlichen Gewandtheit entsprechen wird, so stand doch Klausewitz trotzdem Napoleon nicht weniger leicht — nicht einen Thron. Als eine möglichst unglückliche Wendung ist sie es auch selbst sein nicht bleiben sein ein tiefer Eindruck war, nicht als eine Abneigung seine Macht und besonders Verachtung. In den verwandten Gegenstand mit Kaiser ist man auch von Napoleon auch nach den Gefechten mit Kreisend nie die Rede gewesen.

Drittes Kapitel.

Entfernung von Petersburg. — Napoleon's Anlegung über den Niemen. — Barclay's erste Befehle. — Verweigerung der ersten Feld-Schlacht bei Gumbinnen. — Die von Barclay Napoleon erhaltene Befehle. — Einzelnungen Barclay über den Angriff bei Preuß. — Aufsatz von Scharn Hoven, seine Befehlen. — Barclay's Antwort. — Verordnung in Wingt. — Aufgang nach Preuß. — Clausewitz Antwort. — Barclay's Verordnungen. — Barclay's Aufsatz. — Befehlen von Angriff bei Preuß. — Verordnung Barclay's zum Clausewitzschen Aufsatz. — Barclay's Antwort und Verordnung. Letzte ganz Verordnungsbefehlen.

Nach die Entfernung des Feldzugs betrifft, verfällt Clausewitz in einen gar seltenen Irrthum. Er sagt nämlich (I. S. 166): „Nun

12/24. Juni nach Mitternacht erfolgte der Uebergang" — nämlich des französischen Heeres über den Niemen. Durch diese nicht ganz bestimmte Fassung des Satzes wird vielleicht Mancher veranlaßt an die Nacht vom 24. auf den 25. zu denken, obgleich in der That Napoleon seine Heeresmacht schon vierundzwanzig Stunden früher, nämlich in der Nacht vom 23. auf den 24. über den Gränzstrom führte. Wenigstens geht es dem General Danilewsky selber so; der läßt, einmal in Verwirrung verfangen, den französischen Vortrab auch vierundzwanzig Stunden später als wirklich geschah vor Kowno, eine Meile vom Uebergangspunkte erscheinen, nämlich am 25. früh. Daraus ergiebt sich dann etwas jedenfalls sehr Wunderbares; dem Kaiser Alexander wird schon am 24. Abends, auf dem glänzenden Ball den ihm die sämmtlichen General-Adjutanten auf dem Landhause des Grafen Bennigsen gaben, gemeldet daß die Franzosen am 25. früh über den Niemen gegangen seien.

Doch auf dergleichen überraschende Dinge müssen wir bei Danilewsky schon gefaßt sein. Läßt er doch bei der Beschreibung des Schlachtfeldes von Gorodeczna einen Fluß gegen seine Quelle zurückfließen, und da er von Phull und dem Operationsplan durchaus nichts wissen will, erzählt er uns ganz treuherzig, einzig und allein um die Vereinigung mit dem Fürsten Bagration auf dem kürzesten Wege zu suchen habe der Kaiser Alexander die erste Westarmee nach Drissa geführt, und nicht gegen Minsk.

Da Napoleon als Selbstherrscher an der Spitze seines Heeres stand, war natürlich unter seinen Befehlen von einem eigentlichen, schriftlich ausgearbeiteten Operationsplan nie die Rede. Er bedurfte dessen nicht um zu wissen was er wollte, und Rechenschaft hatte er Niemanden zu geben. Da muß man sich denn der immer schwierigen Aufgabe unterziehen aus den einzelnen an die Marschälle erlassenen Befehlen, in denen zuweilen seine Absicht und die bestimmenden Gründe ausgesprochen sind, so viel als möglich das Ganze seines Plans zusammenzusetzen — und dadurch wird man nur allzu leicht zu einem Pragmatismus geführt, der hier wohl ganz besonders mißlich ist, da gewiß nicht ein Jeder sich zutrauen darf er könne Napoleon's Gedanken in ganzer Folge, in sich gleichsam neu erzeugen.

Dankbarkeit mag sich auch bei Gott dieser Pragmatismus am Napoleon's und des Rheinbundes zu freuen, und man muß gestehen daß es ihn damit ganz besonders ungläublich getr. „Obgleich am 11/23. die Corps bei Stettinborg den Rhenen noch nicht erreicht hatten, und daß bei Glückstadt, Harburg, Lüneburg bei Kriegs- und Mundvorräthen der Mangel, entsetzlich sich doch Napoleon mit der Macht sie er den Rhenen vorrätig hatte den Festungen zu erfüllen. Er meldete die Einnahme seines Truppen und seinen Entschluß nicht abzuwenden, seinen er berechnet daß es ihm gelingen könne, seine erste Armee einzig zu Magdeburg, wenn er also mit den bei Rhenen vorrätigen 250,000 Mann über den Rhenen zu gehen." — Es ergibt Zweierlei, und danach möchte man einen Rückschluß machen daß er einer Erklärung in Wien, welchen Ihren Ehrenbreit nicht gab, daß ein jener bei unseren Verhältnissen nicht Glückstadt, und Frieden über Leben der Ehrenbreit erreichen wie es sich über und über Rhenen war. Der Zweite, warum dem nicht weiteren Verhältnissen zu Rhenen unter dem Kleinen Verhältnissen zu Magdeburg Königs von Westphalen vorrätig waren, daß sich Dankbarkeit, bei allem Pragmatismus offenbar gar nicht vorgelegt.

Und doch scheint es bisweilen gerade nicht allzu schwer in Napoleon's Umständen seine Absicht zu sehen. Die hatte die Garden, und die Garnisons Corps, Friedland und Mars, und hatte den Rheinbund der Generals Kaiserlich, Wartenburg und Grawalle — ungefähr 220,000 Mann gegen Rhenen zusammengezogen, der Vorschlag war der Kaiserlichen und etwa 70,000 Mann zusammen, und der Vorschlag gegen und den Corps Gerstenberg — und mit 70,000 Mann gegen den Kleinen Rhenen von Berg und Rhenen der gegen Rhenen seien. Der Hauptsache hat sich bekanntlich schnell gegen Rhenen vorgetragen, und die auf einer langen Linie aufgestellte russische Übermacht in zwei Gefechten zu überwältigen, die einzige bedeutende Action. Und der Rhein Napoleon's und sich Tage später bei Stettin über den Rhenen gegen Rhenen, und gegen Rhenen nicht viele Anstrengungen Gerstenberg Rhenen Napoleon nicht vorgelegt bekommt zu machen und zum Rückzug zu bewegen, dieser General wurde so in seinen gegenwärtigen Stellung Schwierigkeiten in Lange mit nöthig können für Napoleon's Zweck. — Die

Vicekönig, der gleichfalls später (vom 28. Juni bis 2. Juli) bei Pilona den Niemen überschritt, hatte offenbar die Bestimmung jener gegen Wilna vordringenden Masse gegen Süden hin Seite und Rücken zu decken.

Im Hauptquartier zu Wilna erhielt man schon am 24. früh die Meldung, daß der Uebergang des Feindes über den Niemen jeden Augenblick zu erwarten sei, und unverzüglich wurde den Generalen Platow und Bagration der Befehl zugesendet ihre Unternehmungen gegen Flanke und Rücken des Feindes zu beginnen so wie er über den Strom sei. Unwillkürlich hält man dabei verwundert an. Man wußte nun vollends den Feind ganz entschieden bei Kowno: warum dachte auch jetzt noch Niemand daran daß unter diesen Bedingungen der General Dochturow einige Mühe haben könnte zur Vereinigung mit dem Heere in die Gegend von Swenciany zu gelangen? — daß die Zeit für ihn kostbar sei? — Gerade an diesen General wurde im Laufe des 24. keinerlei Befehl erlassen.

Am 24. Abends endlich wußte man den Feind diesseits des Niemens, den Feldzug eröffnet. Noch in der Nacht wurden die Befehle an Platow und Bagration erneuert, und den einzelnen Abtheilungen der ersten Armee der Rückzug nach dem von Phull ausersehenen Sammelplatz in der Umgegend von Swenciany befohlen. Auf dem rechten Flügel sollte nun Wittgenstein nach Solok zurückgehen (auf der Straße von Wilkomir nach Dünaburg) — Uwarow (I. Cavaleriecorps) nach Peluſze, Baggehuffwudt (II. Infanteriecorps) nach Koltiniany (beides in geringer Entfernung westlich von Swenciany). — Auf dem linken Flügel waren Dochturow auf Kobylniky, und Korff mit dem zweiten Cavaleriecorps nach Konstantinow (östlich von Swenciany) befehligt. In der Mitte endlich hatte das III. und IV. Infanteriecorps (Tutschkow und Schuwalow) sich bei Wilna zu vereinigen, und zusammen nach Swenciany zurückzugehen.

Barclay für seine Person hatte weder seiner Ansicht entsagt, noch der Hoffnung den Kaiser Alexander zu einer Schlacht zu bewegen. Noch in dem Befehl an den Fürsten Bagration der am Morgen des 24. und zwar durch ihn erlassen wurde, schrieb Barclay: „Wenn es der ersten Armee nicht möglich ist mit Vortheil vor Wilna eine Schlacht zu liefern, wird

sie sich mit dem Grafen Wittgenstein und Dochturow vereinigt bei Swenciany sammeln, wo dann vielleicht eine Schlacht geliefert wird. Uebrigens, wenn es die Umstände erlauben wird die erste Armee von Swenciany wieder vorwärts gehen, um den Feind anzugreifen." — Am Abend desselben Tages mußte er sich freilich fügen, wenigstens in Beziehung auf eine Schlacht bei Wilna, und die Befehle zum Marsch nach Swenciany geben.

Bald darauf aber blieb Barclay einigermaßen Herr wenigstens dessen was unmittelbar bei Wilna vorging — denn der Kaiser reiste mit seiner ganzen persönlichen Umgebung schon am 26. in aller Frühe nach Swenciany — und da zauderte er mit dem ungern angetretenen Rückzug in einer Weise, daß General Phull darüber die lebhaftesten Sorgen empfand. Ruhig und besonnen wie er war, wollte er nicht weichen so lange er dazu keine bestimmte Nothwendigkeit sah; einige unbedeutende Scharmützel bei dem Nachtrab gingen gut, und bestärkten den Feldherrn in seinem Verfahren; besonders weil er den guten Geist den das Heer zeigte, durch einen rastlosen, überstürzenden Rückzug zu vernichten fürchtete.

Schon am 26. waren das III. und IV. Infanteriecorps in der Stellung vor Wilna vereinigt, bis auf den Nachtrab des Letzteren (ein Husaren- und zwei Jägerregimenter unter dem Generalmajor Dorochow) der seltsamer Weise den Befehl zum Aufbruch gar nicht erhielt, abgeschnitten wurde, und von Glück zu sagen hatte daß es ihm noch gelang sich mit der zweiten Armee zu vereinigen.

Hier blieb nun Barclay mit weniger denn 30,000 Mann den 27. ruhig stehn, weil er keinen Feind sah, und befahl selbst dem General Baggehuffwudt auf seiner ersten Marschstation, bei Szirwinty, anzuhalten. Am 28. jedoch, als Napoleon's Vortruppen in der Nähe erschienen, zog er sich in drei Colonnen, von denen eine (die 1. Division) auf dem rechten, die beiden anderen (die 3. Division und das vierte Corps) auf dem linken Ufer der Wilia abrückten, bis in die Gegend von Niemenczyn zurück. (Die erste Colonne kam nach Liubowo; die zweite und das Hauptquartier nach Britaniszky; das vierte Corps nach Kolungy, auf der Nebenstraße nach Swenciany.)

Bald nach seinem Aufbruch erschien Napoleon mit den Garden,

Davouſt's Abtheilung und den drei Reitercorps vor Wilna; der ruſſiſche Nachtrab wich unter ganz unbedeutenden Gefechten, die Magazine in der Stadt und die Brücke über die Wilia wurden angezündet — und feierlich empfing der Magiſtrat den Kaiſer der Franzoſen wie die letzten Koſacken ſich entfernten. — Oudinot, den ein vergeblicher Verſuch Wittgenſtein abzuſchneiden gleich bei Kowno auf das rechte Ufer der Wilia führte, hatte an demſelben Tage bei Deweltowo ein unbedeutendes Gefecht mit deſſen Nachtrab, und gelangte nach Wilkomir, wo er mehrere Tage ſtehen blieb. — Ney, der dem linken Ufer der Wilia folgte, erreichte Suterwa (drei Meilen unterhalb Wilna).

Den 29. machte Barclay noch einen kleinen Marſch rückwärts gegen Swenciany, das Hauptquartier kam nach Bojarelli, die drei Colonnen nahmen bei Podubinki, Podbrozie und Powewiorka Stellung. In dieſer Stellung verweilte er von neuem den 30. um dem zahlreichen Fuhrweſen Zeit zu geben, von dem die Straße erſt frei werden ſollte. Barclay durfte das wagen, denn zufrieden damit daß die erſte Weſtarmee ſich von freien Stücken von der zweiten entfernte, dachte Napoleon nicht daran ſie lebhaft zu drängen. Die Mittel auch Litthauen zur Erhebung zu bewegen beſchäftigten zu Wilna den Kaiſer der Franzoſen, und bald auch Maaßregeln welche zum Zweck hatten Bagration ganz zu umwickeln und zu vernichten.

In Swenciany brachten unterdeſſen der Kaiſer Alexander und ſeine Umgebung die Zeit in einer gewiſſen Thätigkeit und Spannung, theilweiſe auch in Sorgen zu. Der Feldzug war von Seiten des Feindes in anderer Weiſe eröffnet als man erwartet hatte, dadurch war man natürlich veranlaßt auch die Gegenmaaßregeln von neuem zu überdenken. Auch nehmen ſich die Dinge in der Nähe immer anders aus als man gedacht hatte, und nur ſehr wenige Menſchen ſind im Handeln ſo entſchloſſen und ſo kühn als in der bloßen Vorſtellung; man dachte wohl an Platow und Bagration, und den Erfolg wenn ſie wirklich rückſichtslos zum Angriff übergingen, nicht mehr mit voller Zuverſicht. So wich man denn gleich bei dieſem erſten Schritt einigermaßen von dem Operationsplan ab, wenigſtens in Beziehung auf Platow der nun den Befehl erhielt über Lida und Smorgony um das feindliche Heer herum, deſſen rechte Seite er dabei fortwährend beun-

nachgab, sofort, in die Gegend von Swenziane heranzuziehen. Wurde dies also seine Absicht, so konnte sie Swenzianes Verschanzungen, auf welchen selbst jetzigen Tags es nicht von Skizzen und Berichten abgebildeter Werke: zur Vertheidigung der nicht offen und eine weitschweifige Vertheidigung von der allgemeinen Kriegslage bedürfte. Diese Verschanzungen müssten sich wenigstens nach der Aussage des Kaisers Alexander zu Swenziane erstrecken, wenn sie, wie sie sollten, so lange gedauert hätten, als Napoleon Anstalten machte, sie zu umgehen.

Dagegen hatte man gewisse Gründe, sich Drissa vorzüglich zu wählen. Es war, wie Wilna, und selbst Dünaburg vorzuziehen, in seinen Gegen- den Lebensmittel und Futter beisammen, und leicht abzuführen. Es hatte Wasser, und eine auch wirklich Napoleons Heer überwältigende Menge von seinen Seiten einbrechen, ihn bei Strichaltung zu der Stellung, die Napoleon, Barclay's Absicht zu hindern, von Wilna, und von Dünaburg traten es sich dabei anzuhängen, machten bisherigen Generalstabsoffiziere, und selbst mehrere ausländische, Nebenen für sich in Rede, schien in Lage, welche den Rücken von Drissa gegen Wilna kehrte, und sich dadurch unmittelbar mit Barclay's Operationslinie in Verbindung setzte.

Der 26. Juni war der Hauptmasse von Napoleons Heer, am Fluss Wilia, dem rechten Ufer, und Wilna selbst, nahe. Der Divisionsmajor v. Clausewitz (der berühmte Schriftsteller), Minister der General-Stab, über Napoleons Heer, und seine Operationen, und Barclay's Absichten, ein Gutachten gefordert, schrieb von dem Ganzen, und sollte nun dem Kaiser Barclay schon die ganze Lage seiner Sachen gegen Napoleon. Barclay's Absicht und Einsicht, sein Gutachten, und Napoleons Verlegenheit, in sich haben schien, besonders auch weil natürlich Wilna selbst, sein Vorgelagerer, und auf jeder Seite umzingelt von Wasserarmen und Sumpfland zu erwarten, bei dem Drissa gegenwärtig war. Genug war es unter diesen Bedingungen nicht leicht auszumachen einen Entschluss aufzugeben der gegen die Hauptabsichten, die ganze Anlage des Feldzugs selbst waren, Einiges beschränkte sich in seinem Bereiche auf das unmittelbare Hauptquartier Barclay's, welcher es eher hatte auf eine Sicht bei den Lebensgütern berechnet zu sein, als man vermuthet werden könne. Der Platz, der nicht unbeträchtlich, unbedeutlichen Theil besitzt, kann sich an seinen Quellen an der Mündung nur beträgt zu sein, nur

ging das nicht, wie sich erwies; denn einige Tage darauf ließ er diesem Offizier durch den Prinzen Georg von Oldenburg sagen: er glaube bemerkt zu haben daß Clausewitz nicht unumwunden seine Meinung ausgesprochen habe, und wolle noch einmal und allein über das Lager bei Drissa mit ihm sprechen.

Was den Fürsten Bagration anbetrifft, so beschloß der Kaiser nun, ihn näher an die Hauptarmee heranzuziehen, ja es sieht wirklich fast so aus als habe man beide Armeen geradezu vereinigen wollen, wie Buturlin und Danilewsky berichten; und zwar geht aus dem, diesmal durch Wolkonsky erlassenen Befehl hinreichend deutlich hervor, warum diese Maaßregel angeordnet wurde, und weshalb man sie ausführbar glaubte: Dinge, über welche die beiden offiziellen Schriftsteller schweigen. Noch wußte man Napoleon nicht in Wilia: da hat offenbar Oudinot's Vorgehen auf dem rechten Ufer der Wilna und gegen Wilkomir, verbunden mit dem gleichzeitigen Vorrücken Macdonald's mit dem preußischen Hülfscorps, der gleichfalls am 24. bei Tilsit über den Niemen gegangen war, und auf Rossieny marschirte, im Rath des Kaisers zu Swenciany den Gedanken erweckt daß Napoleon's Hauptmacht vom unteren Niemen her in dieser Richtung gegen die rechte Flanke der russischen Armee vordringe, und nur ihren rechten Flügel bis Wilna auszudehnen im Begriff sei. Schon Napoleon's früher nicht erwarteter Uebergang bei Kowno konnte diese Vorstellung gleichsam eingeleitet haben. Dazu paßt denn auch sehr gut Phull's Besorgniß: Der Feind, welcher auf der Straße von Kowno nach Wilna vorrückte, könne unterhalb Wilna über die Wilia gehen und Barclay abschneiden. (Welcherlei theoretische Ansichten zu diesen Vorstellungen führen konnten, ergiebt sich sehr deutlich aus Wolzogen's Denkschriften S. 116.) Ob Danilewsky die Befehlschreiben die er mittheilt, immer ganz wortgetreu wiedergiebt, ohne sich wenigstens kleine Auslassungen zu erlauben, können wir freilich nicht wissen; im Wesentlichen jedoch gewiß richtig, lautete nach ihm der am 28. Juni an Bagration erlassene Befehl des Kaisers wie folgt:

„Da ich es, in Folge der Bewegungen des Feindes gegen die rechte Flanke der ersten Armee, unerläßlich finde eine große Macht gegen ihn zu vereinigen, um einen starken Schlag gegen ihn zu führen, und

dann angriffsweise gegen ihn zu verfahren, halte ich es für nöthig Ihnen vorzuschreiben, daß Sie, nachdem Sie mit der Ihnen anvertrauten Armee über die Szczara zurückgegangen sind, sich zur Vereinigung mit der ersten Armee, über Nowogrodek oder über Bielitza, wie es Ihnen bequemer sein wird, nach Wileyka ziehen, wohin Sie auch die gegenwärtig auf dem Marsch von Minsk nach Nowogrodek befindliche 27. Infanterie=Division zu befehligen haben. Indem Sie auf diese Weise gegen die rechte Flanke des Feindes operiren, haben Sie immer die erwähnte Vereinigung Ihrer Armee mit der ersten als Ihre Hauptaufgabe im Auge zu behalten. Im Fall Ihnen eine sehr überlegene Macht des Feindes nicht gestattet diese Bewegung auszuführen, bleibt Ihnen immer die Möglichkeit sich auf Minsk und Borissow zurückzuziehen.“

Obgleich Barclay berichtete daß Napoleon in Person gegen Wilna herangerückt sei, wurde man doch, wie sich ergiebt, während der zunächst folgenden Tage in der einmal herrschend gewordenen Ansicht bestärkt. Wahrscheinlich dadurch daß einerseits von Wilna her nicht lebhaft verfolgt wurde, andererseits Ney am 29. Juni bei Suterwa (unterhalb Wilna) über die Wilia ging, und in der Richtung auf Maliaty (zwischen Swenciany und Wilkomir) vorrückte.

So werden auch die Sorgen begreiflich die Barclay's Zaudern dem General Phull machte. Dieser Strateg sah wohl im Geiste nicht bloß einen Feind der von Wilna her auf dem Fuß folgen und drängen konnte, was natürlich wenig zu bedeuten hatte, sondern vor Allem die Gefahr die von rechts her drohte. Wenn man auf der Heerstraße zwischen Wilna und Swenciany so lang auseinander gezerrt blieb, wie leicht konnte da nicht wenigstens ein bedeutender Theil des Heeres ganz von der Rückzugslinie nach Drissa seitwärts abgedrängt werden. Auch sendete, wie wir wissen, Phull wiederholt den Obrist=Lieutenant Clausewitz zu Barclay um auf eine schnellere Bewegung rückwärts zu dringen. Aber Barclay, der nicht leicht Gespenster sah, empfing diesen Unterhändler jedesmal sehr schlecht.

Auch die Bagration gegebenen Befehle wurden am 30. wiederholt. „Ihre Vereinigung mit uns ist der Gegenstand der mich ganz in Anspruch nimmt“ (составляетъ всю мою заботу) schreibt

der Kaiser: „je schneller sie von Ihnen bewirkt wird, desto mehr werden Sie mein Wohlwollen und den Dank des Vaterlandes erwerben.“ (Beiläufig bemerkt: Danilewsky erlaubt sich die Befehlsschreiben vom 28. und 30. in eines zu verschmelzen!) — Und ganz in demselben Sinne äußerte sich der Kaiser am 1. Juli in einem eigenhändigen Schreiben an Platow.

Nach diesen Worten sollte man glauben daß eine wirkliche, taktische Vereinigung mit der zweiten Armee beabsichtigt wurde. Ein späteres Schreiben des Kaisers an Bagration aber, in welchem die Fehler des Letzteren gerügt werden, legt der vorgeschriebenen Bewegung nach Wileyka eine andere Bedeutung bei, die man wohl auch gleich von Anfang mit im Auge gehabt haben mag. „Die Bewegung erst auf Wileyka, dann auf Minsk, wurde Ihnen vorgeschrieben,“ heißt es da, „nicht sowohl um Ihre vollständige Vereinigung mit der ersten Armee zu bewirken, als um die zweite Armee in eine Richtung zu bringen, in der sie den Mittelpunkt des Reichs im Rücken gehabt hätte, wodurch die Unternehmungen beider Armeen bequemer und wirksamer geworden wären.“

Daß selbst im besten Fall immerhin ein Paar Wochen vergehen mußten ehe Bagration die nöthigen Befehle erhalten, und die dreißig Meilen von Slonim nach Wileyka zurückgelegt haben konnte, das mußte man sich wohl sagen. Ohne Zweifel erwartete man nicht daß zwischen dem Niemen und der Düna diese ganze Zeit über Alles unverändert bleiben werde wie es eben stand; man war gewiß darauf gefaßt sich unterdessen nach Drissa zurückzuziehen, und Bagration's Heranrücken dort abzuwarten. Wahrscheinlich also wollte man Bagration zunächst bis Wileyka heran haben, um ihn dann, je nach den Umständen, zur eigentlichen Vereinigung herbeizuziehen, oder von dort aus gegen die rechte Seite und die Verbindungslinien des Feindes mit dem Niemen zu verwenden, wie das vorzugsweise den Ansichten Phull's entsprach.

Das Heer des Königs Hieronymus, von dessen Dasein am Bug und Narew man im Allgemeinen wußte, dachte man sich noch immer, zusammt dem österreichischen Hülfsheer, gegen Wolynien bestimmt, wo es mit Tormassow gleichsam seinen besonderen Krieg zu führen haben werde.

War dem so, hatte Napoleon's Heer nur seinen rechten Flügel bei Wilna, verhielten sich die Dinge überhaupt so wie man sie sich dachte, dann konnte freilich Bagration die Straße von Slonim nach Wileyka noch so ziemlich frei finden —: eine Voraussetzung die auf den ersten Blick und wie wir die Verhältnisse jetzt kennen, vollkommen unbegreiflich scheint.

Aber es ist nicht zu leugnen, es zeigt sich in dem Allen immer wieder derselbe Irrthum in Beziehung auf die Großartigkeit der Kriegführung die durch Napoleon's Heeresmacht bedingt war —: keine Ahnung von der räumlichen Ausdehnung welche sie den Operationen geben mußte. Man dachte sich sogar in dieser Ideenverbindung den Kriegsschauplatz noch beschränkter als früher.

Dieselbe Befangenheit offenbarte sich gleichzeitig auch in anderer Weise. Der General=Lieutenant Graf Liewen, bis dahin russischer Gesandter in Berlin, traf nämlich in Swenciany ein während man mit diesen etwas kleinlichen Vorstellungen und Maaßregeln beschäftigt war. Er hatte in Berlin über die Lage des russischen Reichs viel mit ausgezeichneten Offizieren gesprochen, mit Scharnhorst und seinen Freunden. Dort hatte er die Ueberzeugung erlangt daß Rußland sich vorzugsweise auf seine räumliche Ausdehnung verlassen müsse, war ganz voll von dieser Idee und sprach natürlich auch mit dem Kaiser in diesem Sinne, von einem großartiger angelegten Rückzug nach dem Innern des Reichs; sein Ausdruck, den Clausewitz schon in Berlin von ihm gehört hatte, war: bei Smolensk müsse der erste Pistolenschuß geschehen. Aber er predigte zu Swenciany in der Wüste; die gerade zu dieser selben Zeit an den Fürsten Bagration und Platow erlassenen Befehle liefern den bündigsten Beweis wie vollkommen unbeachtet seine Stimme verhallte.

Clausewitz „theilte dem General Phull die Idee des Generals Liewen mit, und wollte diesen (Phull) gewissermaaßen darauf hinführen einen kühneren Gedanken als sein Lager bei Drissa zu fassen. Allein Phull war unter allen Menschen derjenige welcher fremde Ideen am schwierigsten faßte und in sich aufnahm; er behauptete: das sei eine Uebertreibung, ohne die Gründe davon anzugeben." — Dieser Träumer wandelte eben seinen eigenen Weg, ganz unabhängig von jedem

Einfluß von außen her, wie ein Nachtwandler — und erwachte dann auch gelegentlich wie ein solcher.

Unterdessen versammelte sich das russische Heer nun wirklich in den Stellungen die Phull gewählt hatte. Barclay traf am 1. Juli mit dem III. und IV. Infanterie-Corps vor Swenciany ein, wo die Garden die ganze Zeit unverrückt gestanden hatten; an demselben Tage langte Wittgenstein auf dem rechten Flügel bei Solok an, und Uwarow mit dem II. Reiter-Corps bei Peluſze. Baggehuffwudt hatte Koltiniany schon am 30. Juni erreicht. Auch auf dem linken Flügel gelangte Dochturow mit dem VI. Infanterie- und III. Reiter-Corps am 2. Juli glücklich nach Kobylniky, nachdem er sich dem drohenden Anfall Nansouty's durch einen Gewaltmarsch von sechs Meilen entzogen hatte.

Napoleon verweilte mit seinen Garden in Wilna und leitete von dort aus die Bewegungen die zum Zweck hatten Bagration's Heer ganz zu umstricken und zu vernichten: ein Unternehmen auf das jetzt der größere Theil der französischen Heeresmacht verwendet wurde. Der König Hieronymus, den 30. Juni und die folgenden Tage bei Grodno eingetroffen mit den Heertheilen Poniatowski's (Polen) und Vandamme's (Westphalen) sowie mit Latour-Maubourg's Reitern, sollte über Nowogrodek nach Nieswicz vorrücken, die Straßen durchschneidend auf denen Bagration seinen Rückzug gegen die Beresina versuchen konnte. Daß Hieronymus Rasttage machte und sich verspätete, nahm bekanntlich Napoleon nicht allein ihm sehr übel, sondern auch dem General Vandamme, den er seinem Bruder als militairischen Mentor beigegeben hatte. — Gen. Reynier mit den Sachsen, auch zu diesem Heer gehörig, erhielt etwas südlicher die Richtung auf Bialystok, Wolkowisk, Slonim und Nieswicz.

Das österreichische Hülfs-Corps unter Schwarzenberg, gegen Wolynien und Tormassow bestimmt, den 2. Juli bei Drohiczyn über den Bug gegangen, bewegte sich in südöstlicher Richtung vor, nach Wysoko-Litowsk.

Kaum in Wilna angelangt entsendete Napoleon (30. Juni) den Marschall Davouſt mit zwei Infanterie-Divisionen seines eigenen Heertheils, Grouchy's Reitern (ohne die Küraſſier-Division Doumerc

bis 6h bei Dobritz belaſſt) —, Kalmon's Blaſſiren (Maclean's Heertheil einnehmen) und Abtheilungen der Garde, jedenfalls an 40,000 Mann, gegen Wolwitz und Mockritz; einige Tage ſpäter, in Folge der Nachricht von Vandam bei Nonne's Vordringen nach Nollendorf, auch noch einen Heertheil in der Richtung auf Nollendorf, um Vandam, der ſich, wie man glaubte, bei Nollendorf ſtehend, die Wege über das Gebirge verſtellen konnte. Nach Maasgabe wie er von dieſen und ihr gleichlautenden Anordnungen unterrichtet wurde, ertheilte er ſpäter Tage ſeine Befehlshaber zu gewiſſen militäriſchen Acten die gehörigen Schritte, und der Marſch auf Nollendorf unterblieb — weiter als nach Wolwitz und Mockritz kamen es einige Stoße gethanen Hiebs. Am 2. Juli bei Nollendorf an den Rücken zu Lager, entſchloß ſich daher auch Vandam zunächſt auf die Straße nach Maxen Marſch vollführend aufzubrechen; kam, wo er ſich auch von Marſchall Dorwerk bei Maxen nicht gemachten glaubte, noch weiter (ſüdöſtlich, auf Rinkwitz, Glatt und Dohnaſtel.

Nach Sonnenaufgang ſah ſelber von Wolwitz und abgeritten von Kirn, Dobritz und Mockritz, in welter Linie vorgingen: ansinnlicher mit dem Kern ſeiner Macht, nämlich nur zwei Infanterie-Diviſionen (von Dorwerk's Heertheil) und Mesnard's Reiter unter Mesnard. — Nachdem auch er ſeinen Reitern (etwa die Küraſſier von Dalmas) und einer Infanterie-Diviſion (von Dorwerk's Heertheil) weiter ein- wärts nach Wolwitz an der Wilka entſendet, am Dodranzen den Befehl zu ſammeln.

Als Fürſt Maximilian (am 2. Juli) erwieß hatte, daß Vandam's Heer von Nollendorf Nachricht gegeben erhielten, entſchloß man ſich zu Dresden zu den Maßregeln gegen Teplitz hinzutreten, bei aber nicht Langlaſſung aufgeſtellt wurde auf den General Paull ſich war. Zum Hauptquartier des Kaiſers und die Garden kamen am 3. Juli nach Pirna; die Hauptmaſſe des Heeres (nach II., III., IV. Infanterie, 1. und II. Reiter-Corps) in die Gegend von Nonne-Langenſalza — von Nonne's Hauptquartier aus — Nonne-Langenſalza und Kleinau- gieten; auf den rechten Flügel ging Wittgenſtein von Zeitzt nach Nonne- hain; ſodann auf dem linken Dodranzen nach Zeitzen. — Die Garde des folgenden Tages nach nach Pirna; der Kaiſer und die Garden

blieben unbeweglich in Widzy; die Heertheile die Barclay unmittelbar führte gingen über die Disna zurück und nahmen bei dem Vorwerk Widzy-Wolowtschina Stellung, bis auf das IV. Infanterie- und II. Cavalerie-Corps die noch jenseits des Flusses bei Twerecz blieben. — Dochturow ging bei Koziany hinter die Disna zurück. — Die feindlichen Abtheilungen welche dem russischen Heere folgten, waren an demselben Tage (4. Juli) —: Oudinot in Awanta, Ney bei Maliaty, Murat bei Swenciany, Nansouty im Marsch auf Postawy.

In Widzy nun ereignete sich eine merkwürdige Scene, wenn uns nicht Alles täuscht, gerade im Lauf des 4., und wahrscheinlich in den späteren Stunden des Tages. Wir glauben den Bericht den Clausewitz als Theilnehmer darüber erstattet, wörtlich hier einrücken zu müssen, denn die Scene ist bezeichnend; sie wirft viel Licht auf Personen und Verhältnisse im kaiserlichen Hauptquartier, und war auch nicht ohne Einfluß auf das Verhältniß Phull's zum Kaiser.

„Als das kaiserliche Hauptquartier daselbst (in Widzy) war, erzählt Clausewitz, gingen plötzlich Nachrichten ein daß der Feind die Armee in ihrer linken Flanke umgangen habe, woraus zu folgen schien daß man seine Marschdisposition verändern müsse, wenn man nicht in den Fall kommen wollte den anderen Tag einzelne Kolonnen von einer Uebermacht geschlagen zu sehen."

Es war wohl einer der immer sehr unzuverlässigen Kosackenberichte der den Lärmen veranlaßte. — Am 5. sollten die Garden, von der Straße nach Druia und Petersburg ostwärts ausbeugend, eine Stellung zwischen Ugor und Zamosz nehmen, um dann in den folgenden Tagen die Seen von Braclaw in dieser Richtung zu umgehen und nach Drissa zu gelangen. Das Heer an der Disna sollte stehen bleiben, nur die bei Twerecz stehende Abtheilung über den Fluß zurückgehn. Da sah es freilich so aus, wenn die Meldung richtig war, als liefen Dochturow und die Garden Gefahr einzeln geschlagen zu werden — als könnte dem übrigen Heer der Rückzug nach Drissa ganz verlegt werden. Clausewitz fährt fort:

„General Phull, bei welchem der Verfasser wohnte, wurde plötzlich zum Kaiser gerufen und ihm dabei gesagt daß er den Verfasser mitbringen möge. Wir fanden den Kaiser in einem Kabinet; in einem

größeren Zimmer vor demselben aber den Fürsten Wolkonsky, den General Araktschejew, den Obersten Toll, den Hauptmann von der Garde Grafen Orlow. Der Oberst Toll war vom Generalstabe und wurde bald Generalquartiermeister der Armee des Generals Barclay, welches im russischen Dienst die Stelle eines Sous-chef d'état-major bedeutete. Der Chef des Generalstabs bekümmerte sich mehr um die allgemeinen Angelegenheiten, der Generalquartiermeister führte die taktischen und strategischen insbesondere. Obgleich der Oberst Toll es in dem Augenblick noch nicht war, so hatte er doch schon ziemlich die Bedeutung davon."

„Der Graf Orlow war Adjutant des Fürsten Wolkonsky; da dieser aber mit den Angelegenheiten der Kriegführung sich eben nichts zu schaffen machte, so konnte dieser junge Offizier noch weniger in Betrachtung dabei kommen."

„Fürst Wolkonsky theilte dem General Phull die erhaltenen Nachrichten mit und sagte ihm daß der Kaiser wissen wolle was jetzt zu thun sei. Da der Obristlieutenant Clausewitz die Marschstellungen bis Drissa aufgesucht habe, so sei er mit herberufen, und General Phull möge nun mit diesem Offizier und dem Obersten Toll überlegen welches die besten Maaßregeln wären."

„General Phull erklärte auf der Stelle es wären dies die Folgen des Ungehorsams welchen General Barclay gezeigt habe. Fürst Wolkonsky schien dies einzuräumen, machte aber die ganz natürliche Bemerkung daß es doch immer darauf ankomme zu entscheiden wie jetzt verfahren werden müsse. Phull zeigte sich hier in seiner ganzen Eigenthümlichkeit. Von der einen Seite durch unerwartete Ereignisse in eine sichtliche Verwirrung gesetzt, von der anderen durch die lange verschlossene Bitterkeit zu der Ironie hingetrieben die ihm immer nahe lag, brach er jetzt unverhohlen darin aus, und gefiel sich in der Erklärung daß er nun, da man seinen Rath nicht befolgt habe, auch die Aushülfe nicht übernehmen könnte. Er sagte dies indem er lebhaft im Zimmer auf und niederging."

„Der Verfasser glaubte zu vergehen über diese Erscheinung. Wie wenig er in seinem Inneren auch mit dem General Phull übereinstimmte, so war er von Anderen natürlich doch immer mit ihm assimilirt wor-

den. Jedermann glaubte er sei ein Zögling Phull's und ganz in seinen Ideen befangen, ganz von seinen Fähigkeiten überzeugt. Phull's Benehmen war ihm also als wenn es sein eigenes wäre."

„Obgleich diese demüthigende Rolle, zu welcher der Verfasser hier ohne seine Schuld kam, ein sehr unbedeutender Gegenstand in einer so wichtigen Angelegenheit war, so wird man es doch menschlich und verzeihlich finden wenn der Verfasser gerade am meisten und zuerst davon angeregt wurde, denn am Ende können wir doch unser Selbstgefühl nicht ganz von uns trennen, und wenn wir auch in manchen Fällen darüber hinwegkommen, so schmerzt doch immer, in dem Augenblick wo es verletzt wurde, die Wunde."

„Der Fürst Wolkonsky und General Araktschejew schienen ungeduldig zu erwarten was aus der Sache werden sollte, ohne selbst die mindeste Lust zu bezeigen sich darein zu mischen; in jedem Augenblick konnte der Kaiser die Thüre öffnen, und nach dem Erfolg der Ueberlegung fragen; unter diesen Umständen fiel die Berathung den drei jüngsten Offizieren anheim. Oberst Toll, der Graf Orlow und der Verfasser thaten sich daher zusammen, um auf der auf dem Tisch ausgebreiteten Karte den Stand der Sache zu untersuchen. Graf Orlow als ein junger Offizier, der sich mit den größeren Bewegungen im Kriege niemals beschäftigt hatte, sonst aber von einem lebhaften Geiste war, fiel bald auf sehr extraordinäre Vorschläge, die wir anderen beide nicht für praktisch halten konnten. Oberst Toll schlug eine Veränderung in den Bewegungen für den folgenden Tag vor, die an sich entsprechend gewesen wäre, aber leicht zu Verwirrungen führen konnte, weil es nicht mehr Zeit war sie mit Sicherheit anzuordnen. Dem Verfasser schien die Sache gar nicht so schlimm als man sie geglaubt hatte, im Fall sich wirklich Alles so verhielte wie man es voraussetzte; er hielt aber überdem die ganze Meldung noch für sehr zweifelhaft und war daher der Meinung es darauf ankommen zu lassen und keine Aenderung zu treffen. Wie gewöhnlich in einem Kriegsrath derjenige Recht behält der nichts thun will, so geschah es auch hier. Oberst Toll fügte sich in des Verfassers Ansicht und es wurde beschlossen dem Kaiser auseinanderzusetzen daß es am besten sei Alles bei den getroffenen Anordnungen zu lassen. Der Kaiser öffnete die Thür. General Phull

und Oberst Toll wurden eingelassen und die Conferenz hatte ein Ende. Am folgenden Tage zeigte sich daß die Meldung falsch gewesen war; man erreichte das Lager von Drissa ohne einen Feind zu sehen als den welcher die Arriergarde drängte."

„Dieser Vorfall überzeugte den Verfasser auf das Anschaulichste daß es unmöglich mit einer solchen Armeeführung gut gehen könne. Im Kaiser mochte das Vertrauen zum General Phull einen neuen beträchtlichen Stoß bekommen haben, denn dieser wurde nun nicht mehr zu ihm gerufen wie sonst häufig geschah."

Solche Theoretiker wie Phull, Mack, Weyrother, Massenbach u. s. w. erwachen nie aus dem Wahn in dem sie in Beziehung auf ihre eigene Befähigung und auf die Haltbarkeit ihrer Systeme befangen sind, trotz alles Mißlingens und alles Unheils das sie herbeiführen, und zwar trägt dazu unter anderem ein Umstand bei der auch hier hervortritt. Ihre Vorschläge haben häufig, für die im thätigen Leben und Handeln gebildeten Empiriker, etwas so Befremdendes daß sie vielen Widerspruch hervorrufen, und daß starke Reibungen entstehen. So werden ihre Anordnungen selten oder nie ganz vollständig und unbedingt ausgeführt, und in den Versäumnissen wie sie das nennen, sehn sie dann den Grund alles Unglücks.

Diese Scene zeigt uns auch welche Stellung und welches Ansehn Toll bereits in der Armee erworben hatte, und auch ein eigenthümlicher Zug seines Charakters läßt sich bemerken. Toll vertheidigte seine Meinung oft in leidenschaftlicher Weise, und suchte was er für das Beste hielt, rücksichtslos durchzusetzen. Aber dabei war es ihm mit vollkommener Redlichkeit immer um die Sache, und nur um die Sache zu thun. Die Art von Eigenliebe die den Menschen bewegt seine einmal ausgesprochene Ansicht hartnäckig zu verfechten, selbst wenn er sich innerlich bereits zu einer anderen bekennen muß, nur um sich keine Blöße zu geben, um nicht zurückzunehmen was er einmal ausgesprochen hat: die war ihm vollkommen fremd! Wir werden öfter Fälle zu erzählen haben wo Toll ganz unbedingt und unumwunden zu einer fremden Meinung übertrat sobald er sie für die bessere erkannt hatte. —

Da die russische Armee Drissa erreichte ohne vom Feinde irgend

weit beisammen zu verbleiben, weil es nicht möglich war, die Munitionszüge den Truppen nachzuführen, da man leicht bei Dunkelheit marschiren kann, hier im Hinterland meiner Meinung nach aber nicht. Die Munitionszüge müssen stets den Truppen nachgeführt werden, damit sie den nöthigen Munitionsersatz erhalten können, und daß man die Tagmärsche vermindern müsse. Bei der Gefechtsart der Türken ist dieses Verfahren nur kurze Zeit möglich und seine Nachtheile werden sich bald bemerkbar machen; wir die Russen selbst bei solchen Märschen kennen lehrte, so dürfte bei Tage nichts möglich sein. Uebrigens machten die einzelnen Märsche von der Division bis Trojin in Summa zurückgelegt, daß die Truppen sich innerhalb der drei Tage von 9. bis zum 11. Juli in gute Lager einrichten. — Allgemeine Lage: Am Morgen des 9. Juli waren 2. und vom rechten Donau-Ufer bei Rasin an; — im Lager selbst waren ein: 3. Schwadron und Reiß (IV. Jnf.- und 8. Cav.-Corps); — am 10. Artillerie-Park; — am 11. Hauptstaffel-Park, Sanitäts-Park und Munition (II. und III. Jnf.-, 5. Cav.-Corps). — Auf dem rechten Donau-Ufer standen Tschernaw und Rasin (VI. Jnf.- und III. Cav.-Corps) ebenfalls am 11., von Rasinen her, nach rechts über der Donau bei Hirsowo. — Alle die Truppen anlangten nahezu in der von Plewna her bekannten Gefechts-Ordnung an. Nämlich: Am 9., 10. und 11. Juliusmorgen-Corps zogen von rechten zum linken Flügel. In jeder Colonne zwischen vor etwa und gegen Kolonnen-Entfernung. Hinter die drei Reiter-Regt. noch meiner einbeorderte, hinter dem 10. Julianer-Corps, aber der Mitte, die Garden, Ulanenreiter und Todtenreiter zogen auf dem von mehreren Bäumen und Strauch, der rechten Flanke zur gegenüber den rechten Flügel, der irgend bei dem Dschirdan-Teiche den linken Fuß verschwindend begann überragend.

Meine Reise langsam, erreichte am 6. Cyka, und beabsichtigte von dort aus den nächsten Tag, vereinigt sich und dort mit Mr. und Marienka, und stieß mit am 13. nach Janowitz vor, von wo aus am 14. die Gegend von Slatowka besuchte. Dadurch blieb mir den Tschuk und Dschirdan; Marienka hatte sich gegen Gurkan und Rigo gewendet.

Der Kaiser Alexander hatte sich mit seiner ausnehmenden Umgebung bereits am 8. Juli in das Lager bei Trojin begeben, und hielt es gleich manchmal sehr unerfreuliche Einsicht empfangen. Zunächst

erfuhr er hier durch Napoleon selbst gerade habe er sich auf Wilna, kaum auf Kowno=Grodno zurückgezogen, und damit verschwanden alle Hoffnung ihn in der Nähe des Feindes beizubehalten, und gegen Berlin mit Wallen der Freiheit vorwärts zu stürmen. Der Oberbefehlshaber=General Graf General=Feldmarschall, Minister des General Barclay, der eben aus einer Besprechung zu Plauen zurückkehrte, brachte viele Nachrichten mit. Desterreich sagt uns nicht ein weiteres Lage Absehe dem Kaiser seinen Freiheit brachte, ja er hält und gesellschaftlich in Ungewißheit, bald zaudert er in Verbindungen zu Frieden mit, aber nur heimlich. Wenn es verabredet sorgfältig Truppen und Waffenvorräthe (Kanonen) Kommt mit der in Freiheit seiner Besatzungen einzelnen Festungen Gewehre. Desterreich ist es sicht nicht recht verlassen Kaiserlichen Gegen. Es sind das eigentlich um uns ist zu sichern, um uns wirklich Truppen gegen zu kommen. Der Kaiser Alexander habe bei dem Wiener nach Preußen Vereinigung mit der zweiten Armee begreift; er habe, als Kaiser Franz in das verabredete Lager eintraf, noch nicht genug Nachrichten Napoleons sich vollständig darüber gehabt, Vereinigungen betreffen zu können, man habe sich daher der Preußen Vereinigung mit ihm einverstanden habe es mit ihm zu dem Fürsten gelegen werde den früheren Verhältnissen nachzukommen. Zu Fürsten — Ministerien, sich bei Desterreich gestellen wird er nicht wollen, und will sich mit Vereinigung Lage zum ganz ersten, von jener Vereinigung mit Napoleon unabhängige Stimmung hatte — sei es einen Schritt zum Verständnisse gethan zu sein mit entgegen kommen.

Inzwischen ist es glücklicher Weise auch hier nicht schwer der Wirklichkeit die Ehre zu geben. Im Einklange nach Rückzugs Bewegungen Napoleon am 6. Juli zu Wilna, hat feindliche Corps den, das sich heraus folgt, erhielt er um 11. zu Timkowicz, einem Marsch zwischen Wilkowicz und Kowno, wo die beiden Parteien zum ersten Male auf einander trafen, Stunden und also der Kaiser Alexander Stunden, die Division Gerard, Mann kann sagt ein einer gewissen Zeit welche Kaiserlichen Hauptquartier, am 8., dem gerade bei Olkieniki vereinigt Zeit gekommen war zum Wilna nach Trakis zu reiten, als der eben in Wilna Napoleon Gerards anwesenheit mit einem Verhaltungsbefehle für die zweite Armee abgefertigte Adjutantenjaune Wolkonsky bekannt, am

von Drissa aus den Fürsten Bagration jenseits Nieswicz zu erreichen, da dieser Bote jedenfalls einen Umweg machen mußte um das inzwischen durch die Franzosen besetzte Minsk zu vermeiden.

Das Schreiben welches der Flügeladjutant Wolkonsky dem Befehlshaber der zweiten Armee überbrachte, ist merkwürdig wegen der Ansicht, sowohl der damaligen Verhältnisse, als der Kriegführung überhaupt, die sich darin ausspricht. Es zeigt sich nämlich in diesem Brief keine Ahnung davon daß Bagration und sein Heer selbst das Ziel aller von Wilna südwärts entsendeten französischen Abtheilungen sein könnten; Vernichtung dieses Heers der Zweck der Entsendung. Vielmehr scheint der Kaiser von der Ansicht auszugehn daß Davoust den Auftrag habe sich gewisser geographischer Punkte zu bemächtigen, ohne sich weiter um Bagration zu bekümmern als insofern dieser ihm dabei etwa hinderlich wäre. „Ich beeile mich, heißt es in dem Schreiben, meinen Flügeladjutanten Wolkonsky zu Ihnen zu senden, um Ihnen bekannt zu machen daß Ihre Entfernung nach Bobruysk für den allgemeinen Zusammenhang der Kriegsoperationen sehr nachtheilig sein wird, und Davoust die Möglichkeit giebt zwischen der Düna und dem Dniepr bis nach Smolensk vorzudringen. Hätten Sie dagegen die Ihnen früher angewiesene Richtung auf Wileyka, oder zum allerwenigsten nach Minsk eingehalten, so hätten Sie sich in der Flanke oder im Rücken Davoust befunden, und seine Bewegung (auf Smolensk ohne Zweifel?) verhindert.“ — Nun rechnet der Kaiser dem Fürsten vor daß dieser mit Platow und Dorochow zusammen gegen 50,000 Mann haben müsse, Davoust nicht über 60,000 haben könne, fünfzigtausend Russen es aber gar wohl mit einer aus verschiedenen Truppentheilen zusammengesetzten Abtheilung von sechzigtausend Mann aufnehmen könnten. „Ich hoffe noch, fährt das Schreiben fort, daß Sie in Folge der durch Benckendorff — (einen früher abgesendeten Flügeladjutanten) erhaltenen Befehle wieder in Ihre frühere Richtung einlenken. Wir erwarten hier (in Drissa) in wenigen Tagen eine entscheidende Schlacht. Wenn der Allerhöchste unsere Anstrengungen mit Sieg krönt, dann wird es möglich sein mit einem Theil der ersten Armee gegen Davoust linke Flanke zu operiren;

dazu ist aber unerläßlich daß Sie unverzüglich die Richtung gegen dessen rechte Flanke einschlagen."

Noch also hatte sich der Gedanke, daß man eine entscheidende Hauptschlacht nicht anders wagen könne als in der Vereinigung mit der zweiten Armee, wenigstens bei dem Kaiser selbst nicht Bahn gebrochen. Noch hielt man sich an Phull's Plane, und hoffte Alles von den Schanzen bei Drissa. In diesem Sinn ist auch die Proclamation verfaßt die ebenfalls am 8. als am Jahrestag der Schlacht bei Poltawa (27. Juni a. St.) an das Heer erlassen wurde, um jeden ungünstigen Eindruck zu verwischen den etwa der Rückzug gemacht haben konnte. Das Heer sei nur zur Beobachtung an der Gränze aufgestellt, der Rückzug nothwendig gewesen um alle Abtheilungen zu vereinigen; das sei jetzt geschehen, das vorher bestimmte Schlachtfeld erreicht; jetzt, am Jahrestag des Sieges bei Poltawa, sei der Augenblick gekommen die alte Tapferkeit neu zu bewähren — u. s. w.

Und doch war das Lager dem Kaiser gleich bei seinem Eintritt in dasselbe sehr verleidet worden! Schon früher wußte man daß es der Flügeladjutant Oberst Michaud war der hauptsächlich den Kaiser auf manche Mängel der Anlage aufmerksam machte —: ein ausgezeichneter Ingenieur-Offizier der aus sardinischen Diensten in russische gekommen war, und hier, namentlich in seinem Fach, viel galt. Durch den neuesten Bericht von russischer Seite — Danilewsky's Werk — erfahren wir nun daß Michaud schon einen Tag vor dem Kaiser in Drissa eingetroffen war, das Lager besichtigt, und sich, sowie der Kaiser eingetroffen war, durch Vermittelung des Fürsten Wolkonsky eine Audienz verschafft hatte, um seine Bedenken vorzutragen. Das muß wohl wahr sein, da der General Danilewsky es unter den Augen des Fürsten Wolkonsky erzählen durfte. Der Kaiser machte sich noch an demselben Tage — am 8. — mit einigen Offizieren seiner Umgebung auf, das Lager zu bereiten, und auch der General Phull wurde zu dieser Besichtigung berufen. „Phull setzte dem Kaiser den Zweck der Werke auseinander," erzählt ein Augenzeuge (Clausewitz) — „wobei es nicht ohne die eine oder andere kleine Verlegenheit abging. Der Kaiser schien in den Aeußerungen seines Gefolges die Bestätigung dessen was der General Phull sagte zu suchen. Es zeigten sich aber

meist nur zweifelhafte Mienen. Der Oberst Michaud — — schien mit dem Ganzen am wenigsten einverstanden, und er ist es auch gewesen der bald darauf seine Stimme laut gegen das Lager bei Drissa erhoben und den Entschluß des Kaisers endlich bestimmt hat.“

Zunächst war man jedoch von der Idee noch nicht ganz abgegangen, denn noch am folgenden Tage (9. Juli) wurde Clausewitz beauftragt die Gegend auf dem rechten Ufer zu untersuchen um zu beurtheilen in welchen Stellungen man dem Feinde entgegen treten könnte wenn er den Fluß zur Umgehung der Fronte überschritten hätte.

Es erwies sich nun auch daß Dünaburg — d. h. der Brückenkopf auf den man zuletzt allein gerechnet hatte — nicht haltbar sei. Der dortige Kommandant, General Ulanow, wurde angewiesen sich im Fall eines Angriffs nur so lange zu halten als nöthig sei die Magazine fortzuschaffen. Ein nicht sehr ernstlicher Versuch Oudinot's sich des Werks (am 13. und 14.) zu bemächtigen mißlang freilich, aber da es mit dem Räumen der Magazine nicht schnell genug gehn wollte, sah man sich nichts desto weniger genöthigt die ungeheueren hier aufgestapelten Vorräthe den Flammen zu übergeben.

Und gerade wie man in Wilna die Armee weit schwächer gefunden hatte als sie sein sollte, entsprachen auch die Ersatzmannschaften und Verstärkungen die in Drissa vereinigt waren, bei weitem nicht den Erwartungen die man im kaiserlichen Hauptquartier gehegt hatte. Es waren 19 sehr schwache dritte Bataillone, und 20 Schwadronen, zusammen nicht mehr als 10,200 Mann. Sie genügten nur ungefähr den Verlust zu ersetzen den die Armee seit Wilna — natürlich fast nur durch die Desertion der in Litthauen gebürtigen Soldaten — erlitten hatte; das Heer war wieder nicht stärker als 104 oder 105,000 Mann, wie sich aus Barclay's eigenen Berichten ergiebt.

So kam denn Vieles zusammen um den Kaiser Alexander immer wieder von Neuem, und immer von einer anderen Seite her darauf aufmerksam zu machen wie bedenklich die Lage sei in welche Phull das Heer geführt hatte, und nach manchen Schwankungen und Zweifeln, deren Spuren sich in seinem Thun und in seinen Anordnungen deutlich genug zeigen, und die peinlich genug gewesen sein mögen wo so viel auf dem Spiele stand, sagte er sich endlich von allen bisher befolgten

Planen los. Man muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen anzuerkennen daß er sich überhaupt zu einer gar sehr erweiterten Ansicht der Dinge erhob, und hier schon eine Festigkeit zeigte auf die Napoleon nicht gefaßt war. Es ist das um so mehr anzuerkennen da in der That gar Vieles zu gleicher Zeit auf ihn einstürmte. Der Großfürst Konstantin, von jeher entschieden gegen den Krieg mit Frankreich, forderte ihn jetzt, da in einer so ungünstigen Lage jeder Widerstand hoffnungslos geworden sei, dringend auf ohne Weiteres Frieden zu schließen. Auch der Marquis Paulucci, seit wenigen Tagen Chef des Generalstabs, legte dies Amt mit großem Geräusch nieder, weil das Reich verloren sei.

Phull hatte das Vertrauen des Kaisers nachgerade gänzlich verloren. Schon seit der unglücklichen Berathung zu Widzy hatte sich Clausewitz bemüht den General auf diesen Umstand, und auf alle Nachtheile seiner Lage aufmerksam zu machen, um so den Gedanken in ihm hervorzurufen daß er sich ihr entziehen müsse. „Er sagte ihm unverholen daß, ob er gleich den General Barclay nicht für geeignet halte ein großes Heer gegen Buonaparte mit Erfolg anzuführen, es ihm doch schien als sei er ein ruhiger entschlossener Mann und ein tüchtiger Soldat; daß das Vertrauen des Kaisers sich täglich mehr zu ihm hinzuneigen schien, und daß wenn der General Phull den Kaiser bewegen könnte dem General Barclay den Oberbefehl zu übertragen, wenigstens Einheit und Zusammenhang in die Bewegungen kommen würde." (Clausewitz S. 33.)

Bei Drissa gerieth nun Phull vollends in eine sehr drückende Lage; der Kaiser sprach bald im Laufe mehrerer Tage gar nicht mehr mit ihm, und wie sich das gehört und ganz in der Ordnung ist, fing die Umgebung desselben an den General ganz zu meiden. Clausewitz „drang nun noch einmal in ihn dem Bruch zuvorzukommen, selbst zum Kaiser zu gehen und ihm den Rath zu geben den Befehl der Armee unbedingt in die Hände des General Barclay zu legen." — Nach einem schmerzlichen Kampfe entschloß Phull sich wirklich dazu. Es scheint auch daß sein eigener Muth zusammenbrach. Der Herzog E. v. Würtemberg, der das durch Wolzogen wissen konnte, giebt wenigstens zu verstehen Phull habe den Muth verloren und sich den schlimmsten Befürchtungen

hingegeben, namentlich weil sich erwies daß die „starken Reserven" auf die er gerechnet hatte, nicht da seien. Der Kaiser empfing ihn mit jener ritterlichen Höflichkeit die ihn liebenswürdig machte, und schien nur dem Rath Phull's zu folgen, in dem Augenblick wo der Rath dieses Generals ganz und für immer beseitigt wurde.

In einem Kriegsrath dem Phull nicht mehr beiwohnte, zu dem überhaupt nur einige Generale des Hauptquartiers und aus der Umgebung des Kaisers (Wolkonsky, Araktschejew, Barclay, der Prinz Georg von Oldenburg und Wolzogen), nicht die Befehlshaber der einzelnen Heertheile berufen waren, trug dann der Oberst Michaud noch einmal seine Bedenken in Beziehung auf das verschanzte Lager vor, und wie Danilewsky erzählt wurde der Beschluß gefaßt diese Stellung zu verlassen, und die Armee in „irgend eine andere Richtung" zu führen (взять какое нибудь другое направленіе) um Napoleon entgegen zu wirken, und sich dem Fürsten Bagration zu nähern. Diese Erzählung haben wir wohl nicht buchstäblich zu nehmen, denn schwerlich hat je, seitdem die Welt steht, ein Kriegsrath förmlich den Beschluß gefaßt das Heer „irgend wohin" — (куда нибудь) — zu führen. Wir wissen vielmehr daß Barclay die dringendsten Vorstellungen gegen eine Schlacht bei Drissa machte, daß er, dem jetzt die Augen einigermaaßen aufgegangen waren, über das Machtverhältniß der beiden kriegführenden Parteien, vor allen Dingen die Vereinigung der beiden russischen Armeen verlangte: Ansichten die auch der Oberst Toll, der täglich mehr um seine Meinung befragt wurde, bereits entschieden ausgesprochen hatte. Wolzogen, aufgefordert das Lager von Drissa, und überhaupt seine und Phull's bisherige Ansichten und Plane zu vertheidigen, sagte sich, gewiß zum nicht geringen Erstaunen des Kaisers, nun auch von allen diesen Dingen los, und zwar weil viele der bestimmenden Bedingungen des Operationsplans nicht erfüllt seien. Dünaburg und Sebesch seien nicht haltbare Festungen, und namentlich sei man dem französischen Heer nicht an Zahl überlegen, wie er vorausgesetzt habe!! — In Beziehung auf das, was nun weiter zu thun sei, waren bei Gelegenheit des erneuerten Hin- und Herredens während der letzten Tage, bereits mancherlei Vorschläge, und mitunter recht abenteuerliche, zum Vorschein gekommen. Man hatte

dem Kaiser gerathen das Heer in der Richtung auf Bobruysk und selbst auf Minsk vorwärts zu führen, um dort den Fürsten Bagration aufzusuchen.

Der Herzog Alexander von Würtemberg, Oheim des Kaisers, General von der Cavalerie und General-Gouverneur zu Witepsk — in der Armee, wir wissen nicht warum, unter dem Beinamen Schischka (Tannzapfen) bekannt — hielt sich seit der Ankunft des Kaisers zu Drissa in dessen Hauptquartier auf. Der schlug vor eine starke Stellung bei Witepsk zu beziehen, die er als ganz unangreifbar schilderte, und hatte bereits den General Barclay für diesen Vorschlag gewonnen. Auf des Letzteren Antrag wurde wirklich beschlossen die Armee dorthin zu führen, wo man dann hoffte den Fürsten Bagration abwarten zu können; denn man glaubte daß dieser nach den letzten kaiserlichen Befehlen, wenn nicht über Minsk, so doch jedenfalls zwischen der Beresina und dem Dniepr heranrücken werde. Graf Araktschejew fragte zwar ob man in dieser Richtung nicht in Beziehung auf die Verpflegung Schwierigkeiten haben werde, aber Barclay verwies auf das Magazin zu Welish, und fügte merkwürdiger Weise hinzu daß er auch zu Witepsk bereits Anordnungen getroffen habe.

Im geraden Widerspruch mit allen bisher verfolgten Planen wurde nun die Vereinigung beider Armeen das Ziel aller Bewegungen; das Streben sich zu erreichen führte tief in das Innere des Landes zurück, und der Krieg gewann von diesem entscheidenden Wendepunkte an einen durchaus veränderten Charakter.

Da der Kaiser beschlossen hatte das Heer zu verlassen, wurde Barclay von selbst, wenigstens was das Nächste betraf, selbstständiger Befehlshaber wenigstens der ersten Armee. Die Nothwendigkeit einer veränderten Zusammensetzung des Hauptquartiers dieser Armee hatte sich schon während dieser kurzen ersten Kriegsperiode nicht weniger dringend geltend gemacht, als die, Einheit in den Oberbefehl zu bringen. Gewiß muß es einem Jeden auffallen daß weder bei dem Kampf der Meinungen in Wilna und den Intriguen die sich dort durchkreuzten, noch bei den Berathungen in Swenciany und Widzy, noch bei Gelegen-

stehe nur darüber nicht den Verstand sage ich, so ein Mensch kann wohl den Tod bei Generalsalut und bei Kanonendonner gelassen ertragen, und sehr gerne denn doch auch um die Wahrheit zu bekennen, so hat man sie so satt nicht, Ihre gänzliche Unbekanntheit mit dem Leben hinterläßt dennoch Zweifel. Inzwischen erhielt unser neue Gouverneur Konstanzia und als solcher Gehälfin den Befehl über das Quarte-Gesind, verbrachte aber mit Kanonen und Kanonieren nicht weiter zu schaffen. Wahrlich wären ihnen jetzt und für immer gänzlich entfernt.

Am 16. Früh- des Irrgarten vom 24. Juli (Ich Zanz. 8.), als das Generals-Quartierlumpen der Tross Zeit. Den von den ersten Wag-, die Wirthsgüter den Mannschaften gehaben dem die rege Thätigkeit zu, und es wird ihn Zeugen. Es kann so Gefolgschaft ein weiteil Gebäude nicht können Wunder auch aufgelassen, und ein glückliches Gedächtnis die Verhältnissen — ha ging es recht auf seinen Ordnungsbefehlen, und der Tross-Zeit kann man nicht gerade der Letzte sagen, in er sagte auch den Lumpengram, ein richtiger Generalissimo Chiffre nicht täglich unserer Streit-ästen, und weiten und er unermeßlich gerissen habe. Also er keines weit sich und der Letzte ergehen, Leiden beiden er und Vertrauen den ihm bewohnen und nicht sein zugleichen Beweise kann habe; kann kam ihm er selbst nicht eben gewesen war, und wenn es gibt seiner Meinung nicht durchdringen konnte, seine Festigkeit nicht Gehalt gegeben vermochte, so ist das nicht zu Verzweifeln mit dem Leidenen, und war gerade besonders wo er auf Weise gegen's Unteren Gefolgs zu finden gelitten.

Und den Chef des Generalstabs betrifft, so hat sie Wahl bei weitem weniger günstig auch. Schon in Wittig war dem Kind dem weniger Leidenschaft genommen einen trunkenen Abenteurer, dem General Viscount Maxwell Lieutenant Colonel Kenneth ernennen worden, einen Zeitlover bei sich angeblich in den Kriegen gegen die Türken und Perser vorgekommen hatte. „Ist war ein vorzüglicher Kerl" war einer unmittelbare Stadt. Der Heimat weil mit man und einen Eigene Hoheit und die Zeitlichkeit gestellten dem Kampf in die gänzlich Bewegungen und Vorgängerinnen bei Kriegen zu seinen vorzüglich gestellt sei. Er vorzüglich aber mit einem verfeinten Kopf einen nicht weniger als gemeinlichen Charakter, und so wurde es bald klar und ein Wunder

mit ihm fertig werden konnte, und seine Anstellung — die Danilewsky, beiläufig bemerkt, ganz mit Stillschweigen übergeht — dauerte nur wenige Tage.“ — (Clausewitz S. 38.) — Unter den Bewohnern der russischen Ostseeprovinzen, die Gelegenheit hatten den Mann als ihren General=Gouverneur genau kennen zu lernen, dürfte sich kaum einer finden der nicht bereit wäre dies Urtheil als ein sehr treffendes zu unterschreiben.

Hier in Drissa trat der General=Major Yermolow an seine Stelle —: ein merkwürdiger Mann, von großem und gebildetem Verstand, regem Ehrgeiz, heftigem und energischem Charakter. Die Leitung eines Heeres im Kriege aber war ihm, wenigstens damals noch, eine sehr fremde Sache, über die er nicht viel nachgedacht hatte; er fühlte sich nicht einheimisch in diesem Thätigkeitsgebiet, beschränkte sich auf die allgemeinen Angelegenheiten, und überließ das Feld der taktischen und strategischen Maaßregeln dem General=Quartiermeister ausschließlich und ohne sich hineinzumischen.

Das war freilich das Beste was er in dieser Beziehung thun konnte, und in so weit Alles ganz gut. Nur ist mehr von Yermolow zu berichten. Man kann die hohe Achtung deren dieser Mann in Rußland genießt, die hohe Meinung die man dort in einem sehr weiten Kreise von ihm hat, nicht ohne Verwunderung sehen, da man doch am Ende vergebens nach den Thaten forscht, welche, wie man glauben sollte, die Grundlage eines solchen Rufes sein müßten. Yermolow ist gleichsam sehr lange ein hoffnungsvoller, viel versprechender junger Mann geblieben; so lange bis er ein alter Mann geworden war der in seinen besten Jahren große Dinge hätte leisten können. Aber zwischen jenen weit greifenden Hoffnungen und der elegischen Trauer um das Versäumte liegt eben nichts was so großartigen Vorstellungen entspräche. — Doch glaubt man bei längerer Beobachtung und näherer Betrachtung die Sache einigermaaßen zu verstehen. Es verbergen sich hinter jener Verehrung, deren Gegenstand Yermolow ist, sehr merkwürdige gesellschaftliche Erscheinungen. Dieser kräftige Mann ist nämlich unter anderem auch durch einen großen Fremdenhaß, vorzugsweise Deutschenhaß, ausgezeichnet. Viele Russen sehen mit einer gewissen Erbitterung zahlreiche Deutsche — meist aus den Ostseeprovinzen —

in bekannten Verhältnissen —: so sagen sich natürlich nicht nur solche vernünftige einer für vom Reichsverbrechen bisher gelungen, weil man in den Gesetzen, in denen er darauf aufmerkt hat einmal gethan worden, denn doch von Seite seiner haben muß in die Gunst sich setzen, daß man — denn wer gesündigt sich wohl gern hat — selber nicht eben zu sehr viel zu brauchen ist, in Folge von abenteuerlichen einer ungeheuren Bildung, je nachdem er dem reichen aber von kleinen Amt ungeschickt. — Es sehr man auch sehr, namentlich jetzt weltverständliche aber Geschäfte selbstverständlich Gesetzen vom Kanzel-Reden verschreiben, und absichtlich, in gewissen einem unlösig Verständige nicht, eben doch Gesetzen, in Gesetzen und Gesetzen nur gegen, und gegen Bewegung zu Freuden. — Als sich Jerusalem eine Belehrung erhalten hatte, wäre es für sterblich der Kaiser wieder abgeschlagen gerathen sein zu Trauben zu belieben; wenn er es nur nicht sich gegen Trauben gebrach habe, wenn ihn aber Belange ganz von selbst zu fallen. Viele Mörder ist in Italien sehr behaust, und namentlich auch sehr beliebt. — Es ist Jerusalem Betrübt und Akut einer Person, die er tief zwar immer gegeben hat, die aber in voraller Zeit keinen Zeitpunkt mit Interesse genossen ist, namentlich wenn sie seinen vielen Bildung bedingenden Professoren der bildendsten und wohlerfahrenen Lehrern in Wissen Gründe stehen, und sich Jerusalem eine freundschaftliche Wissenschaft der Leidens gemacht haben. Diese freie, die er nicht angeben seinen wenn man es sich Staatsanzeigen bedenken, in den Thatsachen Herrn des Gesetzes stimmt mancher Freunden hat es Ausdruck eingelegt hat, und jetzt fremde Element mit sehr ungeschickter Hand betrachten, eben in Jerusalem den eben Muster, und ihre Einbildungskraft erhielt sie vor Allem zum eigentlichen Nationalleben. Auch imponirt sie Recht einer seiner Lehrer Theologien, in der sich Jerusalem gründlich studiren ist seiner andern mehr für die Gott. Und wie sich sein innerer der menschliche Geist nicht sich in seinen und einen Negativen bewegt, und sich, so regelte sich auch eine geistige Thätigkeit und Schaffenskraft daraus hat eine Verschiedenheit der der Negativ- zeug nicht immer bewegen ist, denn sich recht ganz bestimmt seinen. Das Jerusalem, als die Sachen nach seiner Meinung, die freilich

Universitätsbibliothek

auf unmaskirter Gefechtslinie bewahrte, aber vom Blücher gestellt wurde, schnell gegen, mit ganz besonderer Entfernung gegen den deutschen Banden und seinen angeblichen deutschen Anhänger Wolfgang auf= trat — und Niemand mehr sie natürlich. Preußen wurde von Bogen= feind voller Ingrimm und Schmähungen, daß verlassen sogar das Haus Oesterreich mit dem Frieden, und dem Blücherlied sein Feyer und sein ganzes Recht — das ist in Kurzlinge der Weise in den entferntesten Provinzen. Man kann nicht sagen, daß der ernsthafte Verdacht von bestimmten Personen ausgehe, sondern es ist, als ging es natürlich und mit allge= meinem Einverständniß von selbst, und allgemeinen Verbindungen. Nur so, daß die Gegenwärtigen Niemand einzelnen weder nennen noch ange= sind sie verdammen Mitarg zum Kummer ist — gewiß aber ist das Jerusalem des Unmuthes gegen den Oberbefehlshaber und jede Weise erhebt sich darüber, und ertönt laut so vernehmlich nicht gehört zu werden und von Niemand niederzuschlagen. Wir Alle hat es doch Einige begriffen, von Preußen, gerechten Preußen und Deutschen, der sich nicht kann, entweder zu machen — und zum Unglück kann der Kaiser Alexander, sich er sey Kaiser wolle, ihn ernächtigen daß er jener Hinneigung Preußenthums zu unterdrücken zu scheinen. Alle Provinzen Preußens haben haben man, das läßt sich treffen. — Und beim Kaiser Alexander, selber, ist ein Widerstand und ein Gegenwirken, das sich nicht kann Treue nur zu wollkommen stand. Bei der Gesinnung und Fertigkeit seines Ehrenbuchs kommt es, der Gesandtschaft und Ministerium und Regel der Treue Namen verwaltigen, Niemand von einer Zweigung Treue, und nie zu einer Partei gehören, als zu der Partei der Treue.

Von Kaiser Alexander beschäftigen sie Preußen, besonders nachdem Blücher's Name einmal aufgegeben waren, noch viele andere weitgeübene Misvorsichten, so man vorsichtigen ist der Gesellschaft gelungt hat der Krieg noch einem noch gehörten Zeitpunkt gestellt werden wirde und Lieber beständige wurde. Zuerst wurde der Zug an sich abstrahlen Plan und auch von den kleinsten Provinzen aufgegeben, der zu den beiden Planen scheint. Die Kaiserin Mutter erhielt von den Briefen, die wir die Verbindung der Freiheit und Krankenstand einmal, und Niemand Gesandtschaften, ich mit den Briefen, Gesandten zu verringen, und angefreiet gegen den Feind vorzugehen.

Ferner verordnete der Kaiser daß bei Smolensk ein aus den Rekruten-Depots gebildetes Beobachtungs-Corps von 17 (vierten) Bataillonen, 8 Schwadronen und 4 Artillerie-Companien zusammengezogen werden solle. In den Provinzen, in denen man unter den gegenwärtigen Umständen nicht wohl daran denken konnte Milizen zu errichten, wurde eine starke Rekrutirung ausgeschrieben (5 Mann von je 500 männlichen Seelen) — und was die Hauptsache schien: in den alten, echt russischen Provinzen des Reichs sollte eine Volksbewaffnung zuwege gebracht werden; etwas wie man es neuerdings in Spanien erlebt hatte. Der Kaiser hatte im Sinne bei Kaluga aus „Milizen" ein neues Heer zu bilden, dem 55 vierte Bataillone der Linien-Regimenter als Kern die nöthige Haltung geben sollten. Miloradowitsch, für jetzt General-Gouverneur zu Kiew, wurde angewiesen den Oberbefehl zu übernehmen.

Diese Maaßregel, die Errichtung der Milizen nämlich, ist vielfach getadelt worden — und zwar in Rußland selbst nicht am wenigsten und nicht am mildesten. Wie uns scheint liegt dabei zum Theil ein beschränktes Verständniß zum Grunde. Zwar hat man nicht mit Unrecht eingewendet daß unter den in Rußland herrschenden Verhältnissen von diesen Miliz-Bataillonen eben keine große Tüchtigkeit zu erwarten war, da sich namentlich wenig Aussicht zeigte ein brauchbares Offizier-Corps zusammenzubringen. Man macht darauf aufmerksam daß, mit ganz unbedeutenden Ausnahmen, die Milizen viel zu spät fertig geworden sind und brauchbar, nämlich erst in den Jahren 1813 und 1814, wo man ihrer füglich hätte entbehren können; und besonders wird dann geltend gemacht, daß man sich durch Errichtung der Milizen, die gar nicht, oder zu spät zum Vorschein kamen, der Mittel beraubte das wirklich streitbare Heer, auf das zuletzt doch allein Alles ankam, einigermaaßen vollzählig zu erhalten, oder gar zu verstärken.

In gewissem Sinne hat dies Alles auch seinen guten Grund. Es ließe sich darüber Manches sagen, das aber zu weit führen würde. So möge denn hier die Andeutung genügen daß eine solche Vermehrung des Heeres wie der Kaiser Alexander in diesem Augenblick nöthig achtete, durch massenhafte Aushebung von Rekruten zu bewirken, vollkommen unmöglich war —: was blieb also zu versuchen? — Ueber die

Zeit innerhalb welcher eine neue Truppe gebildet und kriegstüchtig gemacht werden kann, hat man sich wohl nicht bloß in diesem Falle getäuscht, sondern auch anderswo und nur zu oft; es ist dazu sogar in der Regel sehr viel mehr Zeit erforderlich als man denkt. Man kann freilich sagen der Kaiser habe den Gedanken zu spät gefaßt —: aber konnte er ihn denn fassen so lange er darüber, wie weit die vorhandenen Mittel gegen den Feind reichten, in einer durch mancherlei Zusammentreffendes hervorgerufenen Täuschung befangen war?

Die Errichtung der Milizen bürgt jedenfalls dafür daß der Kaiser sich auf einen langen und hartnäckigen Kampf vorbereitete. Auch schrieb er aus dem Lager bei Drissa dem Kronprinzen von Schweden, daß er entschlossen sei den Kampf nicht aufzugeben, und wenn er Jahre lang dauern sollte und an den Ufern der Wolga erneuert werden müßte. Das Alles sind Dinge die nicht in dem Kreis des ganz Gewöhnlichen liegen.

† Wenn der Mensch nach langem Kampfe, nach peinlichen Zweifeln und vielfachem Schwanken einen Sieg über sich selbst gewinnt, lange gehegten Vorstellungen und Planen von entscheidender Bedeutung im weitesten Sinne des Worts, entschieden entsagt, und neue Bahnen einschlägt —: dann stellt sich oft eine gehobene Stimmung ein, in der sich der Gesichtskreis erweitert — in welcher der Mensch sich von einer begeisterten Entschlossenheit beseelt fühlt.

Die Geschichte der nun folgenden zweiten Periode des Feldzugs ist nicht in demselben Grade absichtlich entstellt worden wie die der ersten —: doch sind natürlich Buturlin und Danilewsky weit entfernt die ganze Wahrheit zu sagen; Clausewitz und Hofmann standen nicht im Mittelpunkt der Ereignisse — welche Zurückhaltung dem Herzog Eugen von Würtemberg durch seine Stellung geboten ist, bedarf keiner Erklärung. — Wir müssen uns daher Glück dazu wünschen daß wir für die Geschichte dieser Zeit, außer manchen anderen Papieren, auch eine an den Kaiser Alexander gerichtete Denkschrift des Generals Barclay benützen können. Um so mehr da Barclay ein Ehrenmann war, dessen Wahrhaftigkeit nie ein Mensch in Zweifel gezogen hat.

Viertes Kapitel.

Rückzug von Drissa. — Polotzk. — Abreise des Kaisers. — Stellung bei Witepsk. Gefechte am 25., 26. und 27. Juli. — Nachrichten von Bagration. — Weiterer Rückzug — Vereinigung der ersten und zweiten Westarmee bei Smolensk.

Nur wenige Tage verweilte die russische Armee in dem Lager bei Drissa um das sich ursprünglich der ganze Feldzug bewegen sollte; schon am 14. Juli wurde es verlassen, das Heer ging auf das rechte Ufer der Düna zurück und nahm eine Stellung mit dem rechten Flügel bei Pokoiewzy, mit dem linken bei Wolynzy Nur das II. und III. Cavalerie-Corps blieben noch auf dem linken Ufer.

Es war hohe Zeit. Die russischen Heerführer hatten ohnehin von Glück zu sagen daß Napoleon die erste Armee so lange unberührt ließ und schonte, mit der Vernichtung der zweiten beschäftigt, die auch nicht gelang. Denn die Richtung welche die erste Armee auf Drissa genommen, der, wenn auch kurze, Aufenthalt dort, hatten dem Feinde eigentlich mehr als genügende Zeit gelassen ihr bei Witepsk zuvorzukommen. Jetzt waren bedeutende feindliche Massen wirklich, zunächst nach der Gegend von Glubokoie, d. h. in der Richtung nach Witepsk, in Bewegung; nämlich die Heertheile des Vicekönigs und St. Cyr's seit dem 12. von Smorgony und Anuszisky, die Garden von Wilna aus; und Napoleon selbst machte sich nach Glubokoie auf den Weg. Ohne Zweifel in der Absicht der ersten Armee den Weg nach Moskau und in das Innere des Reichs ganz zu verlegen, und sie nach dem Norden und gegen das Meer zurückzuwerfen.

Davon wußte man natürlich im russischen Hauptquartier noch nichts; Barclay, der nie bei einem Rückzug eilen wollte, glaubte deshalb ganz gemächlich noch einen Tag in der genannten Stellung hinter dem Drissaer Lager verweilen zu können, und brach erst am 16. wieder gegen Polotzk auf. Wittgenstein wurde mit ungefähr 25,000 Mann bei Pokoiewzy zurückgelassen; der Rest des Heeres, nun freilich nicht mehr volle 80,000 Mann stark, zog auf dem rechten Düna-Ufer, auf das noch kein Feind herübergekommen war, also in ziemlicher Sicherheit, in zwei Colonnen gegen Polotzk weiter. Auch die beiden Reiter-Corps

wurden über den Fluß zurückgenommen, und bildeten den Nachtrab. Den 18. kam das Hauptquartier nach Polotzk.

Hier verließ nun der Kaiser das Heer; der Großfürst Konstantin, der Kanzler Graf Rumänzow, der Fürst Wolkonsky, Graf Araktschejew, der Minister Balaschew, Marquis Paulucci und viele andere vornehme Herren begleiteten ihn. Der General Barclay bekam in Beziehung auf die Führung der ersten Armee freie Hand, aber leider wurde gar nichts darüber verfügt wie es mit dem eigentlichen Oberbefehl gehalten werden sollte; wem die Leitung des gesammten Feldzuges anvertraut sei. Dem Fürsten Bagration die Leitung des Ganzen zu überlassen, davon konnte natürlich aus vielen Gründen nie die Rede sein, auch hat nie ein Mensch daran gedacht. Doch war er der ältere im Rang, es war also wenigstens nicht schmeichelhaft wenn er ohne Weiteres unter die Befehle Barclay's gestellt wurde. Darin lag die Schwierigkeit; man sollte fast glauben der Kaiser habe ihr persönlich aus dem Wege gehen wollen, und es den Herren überlassen sich selber zu helfen und zu verständigen wie sie wüßten und könnten. Die schlimmen Folgen blieben nicht aus. Zudem ließ der Kaiser sein immer noch sehr zahlreiches persönliches Hauptquartier bei der Armee zurück, wie eine Art von Zeichen daß er den Oberbefehl fortzuführen gedenke, und nur einstweilen abwesend sei. Der Herzog Alexander von Würtemberg, General Bennigsen, Graf Armfeldt, und mehrere andere Generale blieben auf diese Weise bei dem Heer wo sie sonst eigentlich nichts zu thun hatten; bis nach Smolensk auch der General Phull, als eine jetzt ganz unbedeutende Person, ohne Zweifel in einer sehr drückenden Lage. General Barclay befahl daß dies Hauptquartier der Armee immer um einen Tagmarsch vorausgehen sollte; der ungeheuere Troß schien das nöthig zu machen; außerdem mag der Oberbefehlshaber wohl bald eingesehen haben, daß dies die einzige Möglichkeit sei sich vor unberufenen Rathgebern einige Ruhe zu sichern. Aber wo das Heer längere Zeit verweilte trafen alle diese Herren nothwendiger Weise wieder mit ihm zusammen.

„Die ursprüngliche Absicht des Feindes und das hauptsächlichste Ziel seiner Anstrengungen war," sagt Barclay in der erwähnten Denk-

schrift, „die beiden Armeen von einander zu entfernen, und sich dadurch den geraden Weg in das Innere Rußlands zu eröffnen."

„Um diese Anschläge zu hintertreiben geruhten Ew. K. Majestät folgende Vorschriften zu bestätigen: die erste Armee sollte von Drissa aus stromaufwärts längs der Düna marschiren um dem Feinde, behufs der leichteren Vereinigung mit der zweiten Armee, bei Witepsk und dann auch zwischen der Düna und dem Dniepr zuvorzukommen."

Einen darüber hinaus und weiter gehenden Operationsplan gab es damals nicht. Allerdings legte der Kaiser Alexander jetzt einen größeren Maaßstab an die Dinge, und war entschlossen den Kampf unter jeder Bedingung mit Ausdauer fortzusetzen. Wir haben soeben gezeigt daß er sich auf einen heroischen Kampf und große Opfer vorbereitete. Vieles, was damals angeordnet wurde, beweist daß er nun in der That anfing im Ernst zu glauben, man könne zu einem Rückzug weit in das Innere gezwungen werden: aber auch jetzt noch schwebte ihm diese Möglichkeit lediglich als eine Folge verlorener Schlachten vor, nicht als eine freiwillig gewählte Form des Widerstandes. Von einer Instruction die ihm den Rückzug zu irgend einem anderen Zweck als Vereinigung mit Bagration, oder vollends ausdrücklich als eine selbstständige Maaßregel gegen den Feind vorgeschrieben hätte, wie der Herzog von Würtemberg dergleichen durchschimmern läßt, davon weiß Barclay selbst gar nichts.

Der Herzog widerlegt sich übrigens selbst indem er die Worte des Barclay befreundeten Artillerie-Generals Grafen Kutaisow anführt. „Der Kaiser hat die Möglichkeit des Rückzuges bis Moskau nicht von Anfang an ins Auge fassen können — (weiter unten: Drissa war der erste Rückzugspunkt, „an Smolensk dachte damals kein Mensch") — und den Obergeneral zu nichts ermächtigt, was außer den Voraussetzungen lag. Nun muß dieser also auf eigene Verantwortung nach den Umständen handeln. Das klagte mir Barclay unzählige Male." — Wir müssen an diese Worte erinnern, denn die Geschichte der nächsten Wochen ist eigentlich nur der Commentar zu diesem Text.

Bemerkenswerth ist daß Barclay, dem so viel daran lag aus dem Lager bei Drissa herauszukommen und sich mit der zweiten Armee zu

vereinigen, doch zunächst nur an einen Marsch nach Polotzk dachte. Nur von diesem ist in der dem Grafen Wittgenstein zurückgelassenen Instruction die Rede, und Barclay belehrt darin diesen General, der weitere Marsch der ersten Armee werde von Polotzk aus entweder nach Witepsk oder nach Newel gehn. In demselben Sinn äußert Barclay in seiner Denkschrift: „Meine Absicht war eine Stellung bei Polotzk zu nehmen; von hier aus hätte ich die Bewegungen des Feindes bequemer beobachten, und (nöthigenfalls) den Grafen Wittgenstein verstärken können, indem zugleich die Straßen auf Sebesch und Newel, von woher ich meine Verpflegung erhielt, zu meiner Verfügung blieben."

Den Grund den man erwartet, nämlich daß er die Straße nach Petersburg nicht preisgeben wolle, so lange die Bewegungen des Feindes nicht weiter aufgeklärt seien —: den führt er nicht an.

Aber die bald erlangte Gewißheit daß der Feind gegen Beszenkowiczy und Witepsk in Bewegung sei, erlaubte nicht zu verweilen; schon am 19. wurde Uwarow (I. Reiter=Corps) gegen Witepsk vorausgesendet; am 20. brach die Armee dahin auf, und zog in zwei Colonnen weiter, von denen die eine mit dem Hauptquartier (Baggehuffwudt und die Garden) die Hauptstraße längs der Düna benützte, die andere (Tutschkow, III., und Ostermann, IV. Infanterie=Corps) den Umweg über Sirotino nahm. — Dochturow folgte in der Entfernung eines Tagmarsches, um das Fuhrwesen zu decken das dem Heere nachzog; Korff und Pahlen bildeten mit ihren Reitern den Nachtrab.

Unterwegs schrieb Barclay am 21. dem Fürsten Bagration daß er am 23. in Witepsk eintreffen werde, und eine Abtheilung bei Budilowo über die Düna gegen Senno und weiter vorsenden werde, um zu erkunden was etwa vom Feinde zwischen Borissow und Orscha sei; nöthigenfalls werde er selbst dahin gehen. — Der Gedanke über Budilowo und Senno auf der Straße nach Orscha zur Vereinigung mit der zweiten Armee vorzugehn, beschäftigte auch vorübergehend das Hauptquartier, wurde aber alsbald wieder aufgegeben —: wie Danilewsky berichtet bloß aus Verpflegungsrücksichten. Es konnte dabei auch wohl manches andere Bedenken sein.

Die 13 Meilen wurden in vier Tagen zurückgelegt; am 23. zog Barclay durch Witepsk auf das linke Ufer der Düna, und nahm mit dem II., III., IV. und V. Infanterie-Corps, dem I. und II. Reiter-Corps (von denen das letztere der zweiten Colonne gefolgt war) eine Stellung längs der Straße nach Babinowiczy, die nicht allen Sachverständigen so vortheilhaft vorkommen wollte als dem Herzog Alexander von Würtemberg. Die Stirnseite war durch die Lutschesa gedeckt, die in einem tief eingeschnittenen Thal dahinfließt und sich bei Witepsk in die Düna ergießt, der rechte Flügel an diese Stadt gelehnt, der linke durch einen kleinen Bach gedeckt der in die Lutschesa fällt. Bedenklich aber schien besonders daß die kürzeste Rückzugslinie auf Smolensk, über Rudnia, sich in der Verlängerung des linken Flügels nach Südosten zog.

Dochturow kam an diesem Tage bis Kowalowtschina, vier Meilen von Witepsk; Graf Peter Pahlen war mit dem III. Reiter-Corps noch einen halben Marsch weiter zurück. Sie mußten in dieser Stellung verweilen um dem Fuhrwesen (geretteten Vorräthen, Artillerie-Parks, Wagenzügen mit Kranken u. dergl.) Zeit zu geben, theils über Grodek auf Welikie-Luki und Toropetz, theils in der Richtung auf Surash und Welish einen Vorsprung zu gewinnen.

Zu Witepsk wurde Barclay durch die, wie sich nur zu bald erwies, irrige Meldung erfreut, daß Mohilew bereits in den Händen Bagration's und durch seinen Vortrab besetzt sei. Nun schien ihm alles so sicher daß er die Vereinigung beider Armeen als im Grunde schon erfolgt betrachtete. „Dank dem Höchsten," schrieb er noch an demselben Tage dem Gubernator von Smolensk: „unsere Vereinigung ist erfolgt, und wir, der Fürst Bagration und ich, werden nun zum Angriff übergehen."

Sobald das Mißverständniß aufgeklärt war beschloß Barclay seinem Heer bei Witepsk nur eine kurze Ruhe zu gewähren, das Verpflegungswesen neu zu ordnen, wozu in Welish ein Magazin angelegt werden sollte, und dann über Babinowiczy gegen Orscha vorzurücken, um den Heranmarsch der zweiten Armee zu erleichtern und ihr entgegenzugehen. Schon am 24. sendete er den Generalmajor Tutschkow den 3. mit 4 Jägerbataillonen, 12 Schwadronen, 1 Kosackenregiment

und 6 Kanonen voraus nach der Gegend von Babinowiczy, die er vom Feinde reinigen sollte, während eine Kosacken=Abtheilung unter Orlow=Denissow gegen Senno vorging — : aber gleichzeitig rückte die feindliche Hauptmacht in drohender Weise heran, so daß die Ausführung dieser Plane bald nicht mehr möglich scheinen mußte.

Murat nämlich war am 20. bei Disna; setzte von dort, Oudinot gegen Wittgenstein zurücklassend, mit Nansouty's und Montbrun's Reitern, den drei Divisionen von Davoust's Heertheil, die bei ihm waren, und dem Heertheil Ney's, den Marsch längs dem linken Ufer der Düna stromaufwärts fort, erreichte am 24. Beszenkowiczy, und traf dort mit dem Vicekönig zusammen, der von Kamen (von Glubokoie und Wilna) her anrückte, und dessen Vortruppen das genannte Städtchen bereits den Tag vorher besetzt hatten. Auch die Garden, und Napoleon selbst trafen am 24. Juli in der Gegend ein. St. Cyr, mit den Baiern weiter zurück, erreichte Uszacz.

Eine Erkundung die Napoleon sogleich von Beszenkowiczy aus auf dem rechten Ufer der Düna vornahm, überzeugte ihn, gewiß zu seinem großen Verdruß, daß das russische Heer bereits vorübergezogen sei, und nicht mehr von Witepsk abgeschnitten werden könne. Er entsendete Montbrun's Reiter auf das rechte Ufer um Dochturow zu beobachten, und ihm zu folgen.

Mit Tagesanbruch am 25. von dem Anrücken einer bedeutenden Macht in dieser Richtung benachrichtigt, entsendete Barclay sogleich den Grafen Ostermann (der jetzt an Schuwalow's Stelle getreten war) mit dem IV. Infanterie=Corps und 20 Husaren= und Dragoner=Schwadronen gegen Ostrowno, um den Feind so lange als möglich aufzuhalten, damit die nöthige Zeit gewonnen werde Dochturow und Pahlen in die Stellung bei Witepsk heranzuziehen. Auch dabei verleugnete sich Barclay's Ruhe nicht: die Vereinigung dieser Abtheilungen mit dem Heer wurde nicht beschleunigt. Sobald sie heran wären, nach beseitigtem Fuhrwesen, wollte Barclay noch immer gegen Orscha aufbrechen, und sendete deshalb im Laufe des Tages dem Fürsten Bagration im Namen des Kaisers den Befehl mit der zweiten Armee angriffsweise gegen die rechte Flanke des Feindes zwischen Berezino und dem Dniepr vorzugehen. Dem Befehl wurde noch ein besonderer er=

klärender Brief beigelegt, in welchem Barclay sich in eigener Person fast bittend an Bagration wendet.

„Sowie ich mich hier mit Mundvorrath versehen habe, breche ich in Gewaltmärschen gegen Orscha auf," sagt er darin, „um mich Ihnen zu nähern und dann gemeinschaftlich mit Ihnen gegen den Feind zu operiren. Wenn er seine gesammte Macht gegen die erste Armee richtet, dann vermag diese nicht der sehr überlegenen Macht zu widerstehen, und geräth in Gefahr, da sie eine bedeutende Abtheilung unter dem Grafen Wittgenstein entsendet hat, dem übrigens auch vorgeschrieben ist angriffsweise zu verfahren. Gegen Ihre rechte Flanke (Barclay rechnet daß Bagration nach Westen Fronte macht) befinden sich jetzt nur sehr geringe feindliche Streitkräfte, die sich übrigens auch noch gegen Senno gezogen haben, und sich gegen die mir anvertraute Armee wenden. Wer wird das Vaterland retten, wenn die Armee, die dessen Inneres decken soll, bedeutend leidet, durch eine Niederlage, die doch trotz aller Anstrengungen nicht ein unmögliches Ereigniß ist? — Das Schicksal des Reichs darf nicht den vereinzelten Streitkräften Einer Armee gegen einen sehr überlegenen Feind anvertraut werden, sondern die schnellste Vereinigung der Armeen ist die heiligste Pflicht beider, damit das Vaterland in ihrem Schutz sicher sei, und damit sie beide mit gemeinschaftlichen Anstrengungen den unzweifelhaften Sieg erstreben, der das Ziel unserer beiderseitigen Bemühungen ist; ich bitte Sie daher ganz ergebenst (покорнѣйшій) mir in Erwiderung der Berichte die Sie von mir erhalten, genaue und so viel möglich häufige Nachrichten von der Stellung Ihrer Truppen zu geben, und von Allem was bei Ihrer Armee vorgeht; ebenso benachrichtigen Sie mich immer so schnell als möglich von allen Maaßregeln, die Sie schon verfügt haben, oder zu nehmen vorhaben, damit ich meine Bewegungen in entsprechender Weise anordnen kann. Vor dem Gedanken daß uns die Beschützung des Vaterlandes anvertraut ist, müssen in dieser entscheidenden Zeit alle anderen Rücksichten schweigen, Alles das, was sonst unter gewöhnlichen Verhältnissen einen gewissen Einfluß auf unsere Handlungen üben könnte. Die Stimme des Vaterlandes fordert uns zur Eintracht auf, welche die sicherste Bürgschaft unserer Siege und deren nützlicher Folgen ist; denn in Folge mangelnder Eintracht allein,

haben selbst die berühmtesten Helden nicht vermocht sich vor Niederlagen zu wahren. Vereinigen wir uns und bekämpfen wir die Feinde Rußlands. Das Vaterland wird unsere Eintracht segnen."

Es ist gewiß ein sehr bedenkliches Verhältniß wenn der Oberbefehlshaber — oder der, der das sein müßte — in entscheidenden Augenblicken suchen muß durch bewegliche Reden zu erlangen, was von Rechtswegen der Gegenstand einfachen Befehlens und Gehorchens sein müßte; wenn er genöthigt ist, den Befehlshaber einer Abtheilung in umschreibenden Redensarten zu beschwören: er möge es doch um Gotteswillen diesmal mit dem Aelterthum im Rang so genau nicht nehmen.

Ostermann bestand im Lauf des 25. ein nicht unbedeutendes, hartnäckiges Gefecht gegen Murat, in welchem er bedeutenden Verlust erlitt; der feindliche Vortrab drängte bis diesseits Ostrowno, kaum zwei Meilen von Witepsk heran. Da mußte wohl der Gedanke an den unter solchen Bedingungen sehr gefährlichen Flankenmarsch nach Orscha aufgegeben werden; um so mehr da keine Nachrichten von Bagration einliefen. Anstatt dessen entschloß sich nun Barclay in seiner Stellung bei Witepsk eine Schlacht anzunehmen, und zwar, wie er in seiner Denkschrift sagt aus folgenden Gründen:

„1. Der Feind hatte noch nicht alle seine Streitkräfte versammelt; er hatte hier nur sein drittes Corps unter dem Marschall Ney zu seiner Verfügung; das vierte unter den Befehlen des Vicekönigs von Italien; einen Theil des ersten der sich um Senno befand; zwei Reiter-Corps unter den Befehlen des Königs von Neapel, und die Garden."

„2. Die Gefechte am 25. und 26. gewährten mir eine Bürgschaft für den Muth und die Tapferkeit der Truppen. Sie konnten im vollen Maaße die Hoffnung auf Sieg erfüllen, und

„3. Durch die Schlacht hätte ich ein Ziel von hoher Wichtigkeit erreicht, indem ich die Aufmerksamkeit des Feindes auf diesen Punkt lenkte, ihn aufhielt, und es dadurch dem Fürsten Bagration leicht machte sich der ersten Armee zu nähern."

Der leitende Gedanke war also die nun einmal doch gegen die erste Armee gerichtete Uebermacht des Feindes hier fest zu halten, um dem Fürsten Bagration freiere Hand zu verschaffen. Die feindlichen

Heertheile die Barclay selbst aufzählt, waren zur Zeit als sie über den Niemen zogen zusammen ungefähr zweimalhunderttausend Mann stark gewesen; ihr Verlust und der sonstige Abgang seither, obgleich ungeheuer, betrug, die zurückgelassenen Besatzungen mitgerechnet, doch wohl kaum ein Drittel der Gesammtzahl; selbst abgesehen also von Grouchy's Reitern die noch hinzukamen waren es immerhin 140,000 Mann, deren Angriff Barclay mit seinen 75,000 (à peine 82 mille sagt Buturlin der Kosacken und alles Mögliche hinzurechnet) — in der Stellung bei Witepsk erwarten wollte! — Das konnte natürlich nicht anders als höchst unglücklich ablaufen; wurde die Armee in ihrer linken Flanke umgangen, wie ohne allen Zweifel geschah, so verlor sie ebenso gewiß jede Möglichkeit eines Rückzugs, selbst auf der Straße von Poretschie, und wurde gegen die Düna geworfen, die hier zwischen hohen steilen Ufern dahin fließt, so daß der Uebergang nur an sehr wenigen Punkten möglich, und auch an diesen noch sehr schwierig ist. Wie das russische Heer, nicht etwa einer bloßen Niederlage, sondern gänzlicher Vernichtung entgehen sollte, ist gar nicht abzusehen, und man kann den beiden ausgezeichneten Schriftstellern, Clausewitz und Chambray, nicht verdenken, daß sie den Gedanken an eine Schlacht unter solchen Bedingungen ohne Rückhalt Wahnsinn nennen. — Andere sachverständige Geschichtschreiber des Feldzugs haben die Vermuthung ausgesprochen Barclay möchte die Absicht eigentlich nie in rechtem Ernst gehegt haben; er habe wohl nur der Stimme des Heeres nachgegeben, die freilich das Verlangen nach einer Schlacht schon jetzt ziemlich laut aussprach; die Nachrichten die von Bagration einliefen hätten ihm dann nur den erwünschten Vorwand gegeben den ohnehin beschlossenen Rückzug anzutreten. Da aber Barclay auch in seiner Denkschrift an den Kaiser wiederholt betheuert es sei seine ernste Absicht gewesen hier zu schlagen, muß man ihm das wohl glauben.

Auch schrieb Barclay am 26. in diesem Sinn sowohl dem Kaiser als dem Fürsten Bagration; doch meinte er, während er sich bei Witepsk schlüge, könne eine feindliche Colonne von Borissow und Tolczin auf Orscha, und von dort auf Smolensk vordringen um jede Verbindung mit der zweiten Armee abzuschneiden. Er bat und beschwor daher den Fürsten Bagration rasch und entschlossen auf Orscha vorzu-

bringen, und daß Heute Abend Alles zum Abzug bereitgehalten, daß somit die Bestrebungen der ersten Armee „vergeblich und leider sehr verderblich" werden könnten. Er aber, wenn von Mainzeid nicht weiter, ohne eine Gegenbefehle zu haben von der Elbe abziehe."

Noch aber stehen es nothig einen Tag zu gewinnen um die letzten Truppen vom rechten Ufer herbeizuziehen. Demgemäß, wie vor 3. Januar-Tagen Lefebvre (vom III. Corps) und Umstand's Reiter über die Nacht vorgerückten um Chiemsee aufgestanden und abgeritten, wird heute Abend in Wasserburg Zapf den Befehl mit der Brigade bei Rosenheim gegen neue Morgen und zum Abziehen, und am Morgen ein Gleiches gethan und mit guter Tagesbeute gethan, daß einige stark Bayerische Abtheilungen, die Lefebvre hatte, nun weit hat in den Raum der Tage lang, ein ebenso Nachtrag ertönt. Die erste Division wurde zur Besatzung zurückgelassen, so daß hier bei gegen 11,000 Mann gestanden hat. Lefebvre führte Generallieutenant Zu Rhein hatte nach den Ihrigen ab. Am 13. Januar hatte Zapf mit 30 Kanonenschüssen von den Franzosischen zu Frieden zu bewahren, und weiteren einen Theil der Gefahren bis. Gegen Abend zog sich die bedeutende Abtheilung der Gefechte gegen, wo bei ihrer aufgehobe Chiemsee in ordnung. Später wurden alle letzte Truppen dann in die Hauptstellung der Armee zurückgezogen, wo auch die letzten Abtheilungen, wie Lefebvre's Reiter, Lefebvre's Reiter — tief in der Nacht einrückten.

So war man denn der Schlacht nahe treten Napoleon herbeieilte, mit der man so mächtigen Heer absicht gegen zwar nicht vereinigt zu stehen zu gelangen. Die Truppenlinien lags waren bereits zur Schlachtaufstellung eingetheilt; man kann layen das Schlachtfeld von mächtigen Heeren, der Ordnung den Festungen, und selbst eine ganze mehrtägige Vorübung der Tage, übersetzt an einem Haar! — „Der Feldmarschall waren die gelegene Infanterieen erhielt, zugleich Barclay selbst, und Wilson war in der Erwartung der wichtigen Ereignisse bei Regierung Tages; aber in der Nacht vom 26. auf 27. Oct. erhielt ich vom Kaiser Napoleon die Nachricht von seinem unglücklichen Marsch und Rückzug. Er theilte mir mit daß er gezwungen sei die neuen Winterquartiere, um die Lebensmittel weiter hinter sich und die rechte Armee zu vereinigen, da der Marschall Victorien seine ge-

ſammten Streitkräfte bei Mohilew concentrirt habe. Er geſtand, wenn auch mit Betrübniß, daß weder er, noch ich mehr dem Marſchall Davouſt in der Beſetzung von Smolensk zuvorkommen könne."

Dem ſchlagenderen dramatiſchen Effect zu liebe läßt Danilewsky den Adjutanten des Fürſten Bagration erſt im Lauf des 27. eintreffen, in dem Augenblick wo ſich eben Alles zum Kampf bereitete, die Artilleriſten gleichſam auf das Befehlswort „Feuer!" warteten — und anſtatt der etwas troſtloſen Botſchaft die er wirklich brachte, und die vielleicht nicht heldenhaft genug erſchien, läßt er ihn melden: der Fürſt marſchire über Mſtislawl auf Smolensk.

„Unter dieſen Umſtänden wäre es nicht angemeſſen geweſen bei Witepsk eine Schlacht anzunehmen," meint Barclay: „denn ſelbſt ein Sieg wäre nutzlos geworden wenn der Marſchall Davouſt unterdeſſen Smolensk beſetzte. Der Gang des Krieges überhaupt hätte dann ein außerordentlich ſchwieriges Anſehen angenommen. Ich hätte ohne irgend einen Nutzen zwanzig oder fünf und zwanzig tauſend Mann aufgeopfert, ohne die Mittel zu haben, ſelbſt nach einem erhaltenen Siege, den Feind zu verfolgen: denn vermöge der Beſetzung von Smolensk hätte ſich Davouſt im Rücken der erſten Armee befunden. Wenn ich mich dann entſchloſſen hätte ihn anzugreifen, wäre Napoleon mir auf dem Fuß gefolgt, und ich wäre umringt worden. Der einzige Rückzug der mir ſelbſt nach einem Siege blieb, wäre auf Suraſh und Weliſh gegangen, und hätte folglich fort und fort von der zweiten Armee entfernt. Durch alle dieſe Erwägungen und Gründe beſtimmt, beſchloß ich ungeſäumt nach Smolensk aufzubrechen. Dem dortigen Gubernator und dem Adelsmarſchall wurde die Sorge für die Verpflegung des Heeres anvertraut."

Aber der Rückzug im Angeſicht eines bereits nahe herangerückten Feindes, ſchien nicht leicht. Um nicht auf dem Fuß verfolgt zu werden wollte Barclay den Feind auch jetzt noch in dem Glauben erhalten, daß er geſonnen ſei hier eine Schlacht anzunehmen. Er beſchloß daher wenigſtens bis Mittag in ſeiner Stellung zu bleiben, und ſendete noch in der Nacht den Grafen Pahlen mit dem III. Reiter-Corps und einer zuſammengeſetzten Abtheilung Fußvolk, zuſammen 14 Bataillone und 32 Schwadronen, über die Lutſchesa auf der Straße nach Beſzenko-

wiczy vor, um das jenseitige Gelände Schritt für Schritt und so lange als möglich zu vertheidigen. Barclay hoffte der Feind werde in Folge dieser Maaßregeln, mit den Vorbereitungen zu einer Schlacht beschäftigt, diesen Tag auf Erkundung der russischen Stellung verwenden, seine Massen zurückhalten, die entfernteren Heertheile heranziehen.

Durch diese Erklärung des Oberbefehlshabers wird, wie uns scheint, das Gefecht am 27. Juli erst verständlich; denn wie die Dinge bisher erzählt wurden, da vorausgesetzt war auch am Morgen dieses Tages sei Barclay noch entschlossen gewesen es zu einer Schlacht kommen zu lassen, blieb im Grunde unbegreiflich warum es eigentlich geliefert wurde. Die Gefechte der beiden vorhergehenden Tage glaubte man bestehen zu müssen um den Feind von der Hauptstellung abzuhalten bis alle Truppen heran seien: gerade am 27. aber fiel dieser Grund weg.

Barclay sah sich übrigens in seiner Berechnung nicht getäuscht. Da die 14 Bataillone des Nachtrabs, wie Clausewitz als Augenzeuge (Chef des Generalstabs bei Pahlen) versichert, kaum 4,000 Mann unter den Waffen zählten, konnte der Widerstand natürlich nur ein ganz unbedeutender sein, wenn man ernsthaft angegriffen wurde; aber mit dem Gedanken an den folgenden Tag und die bevorstehende Schlacht beschäftigt, verwendete der Feind nur eine nicht sehr bedeutende Macht gegen diesen vorgeschobenen Heertheil, und drängte nicht stark, so daß Pahlen sich in seiner Stellung hinter einem Thalgrund, den rechten Flügel dem Markow'schen Kloster gegenüber an die Düna gelehnt, ohne sehr große Anstrengungen lange halten konnte. Die Leistungen eines Nachtrabs werden unter solchen Bedingungen gewöhnlich überschätzt; daß es hier geschah, wo die ganze Armee noch dazu von dem überhöhenden rechten Ufer der Lutschesa her, das Gefecht übersah, und seinem Gang folgen konnte —: das ist sehr natürlich, denn das russische Heer gewann allerdings sehr viel dadurch daß Pahlen so lange jenseits der Lutschesa verweilen durfte. Barclay hatte nur darauf gerechnet bis Mittag stehen bleiben zu können: anstatt dessen wurde es möglich den Rückzug bis gegen Abend zu verschieben, wodurch der möglichen unmittelbaren Verfolgung natürlich eine sehr nahe Gränze gesetzt wurde. So waren denn auch die Berichte des

Oberschlesien auf das lebhaft, und in allen russischen Gebieten mit dem tief verhaßten Namen Polen sehr übelig betrachtete Gerücht sich ein ganz bestimmt dementirendes hervorgethan. Auch wurde der Graf Bülow heute zum Wirklichen Geheimrath ernannt.

Der Chevalier Bald hatte auf seiner Fahrt zu vielen Ingenieuren zu gehen, und einen Theil seiner Zeit dorthin hingewendet. Darüber hinaus diese gefammte östliche Provinz (Posen'sche und Preußische Provinzialgrenze) und mehrere Abgeordnete von, aus Polen wichtigen Städten anderwärts. Die Ingenieure besitzen in Berlin, aber vielmehr in der Provinz von Bürokratie, seine einzige untere günstige Partei und Gelehrsamkeit, die Abgeordneten stehen nur bis auf die Höhen unmittelbar an der Ebene, theils vor. Auch mit Barden der Europäer scheint Baldi häufig eine Berührung sich vermittelt machen also ob sie bekannt seien die am verbreitetsten Europäischen Bildschlangen in ihrer rechten Heimath zu sammeln, auch man glaubte dadurch einigen Vorschub bewirkt zu haben.

Gegen wie lieb und Meinung wurde endlich, wie gesagt, in Berlin Nichts abgethan, was zwar in drei Colonnen, von denen in alle unter Bedenken (V. und VI. Jul.-Corps) auf der Bäuerlen Emsch Emsdorf (über Berlin) die Residenz zurückging, in der nächster, bei welcher sich der Hauptquartier leitet (III. Jul.-Corps) zum jetzter unter Zustellen und bei über Rastadt und Berlin, Berlin ist den Europe bis Breslau, wie die Reise (II. und IV. Jul.-Corps) auf sich auf der Leutnant-Europe bis Hannoverstadt. Die einzelne Posten über Berlin Stadt Berlin ein Hauptlang betrieb, Berlin ist, etwa um vier Uhr, gerathen seien die Berliner zu werden, in die eben von der Armee verlassen Festung, und er und bis zu seine Nähe anderer preußischer Armeen machen von hier an den Rückmarsch, nämlich: 6.–8. Schlesisch von 1. Armee-Corps auf der Straße nach Rastatt, 9.–6. Korps auf der von Potsdam, Posen nach der Straße nach Danzig und Petersburg.

Die beträchtliche Mehrheit hatten von Herr 3,758 Mann gehört (334 Todte, 1,855 Verwundete, 1,069 Gefangene), — Alle welcher preußischen Meinung und Nahe der Richtung aufgeführt wurde, ist bekannt.

Zwei Tage später — am 29. — vereinigte Barclay die vereinten und meinen Kolonnen bei Porrekow, und bestimmte Wesel daher auch Dodtrenne dort weiter mit dem Heer des Zaren zusammenstoßen. Dann, damit keine allenfallsige Verwirrung in der Art, wie es der Stellung bei Wesel, gar nicht Anlaß gab, sich in Eilen haben alle drei Heine bei Tauroggen zusammenkommen, und dann sieht er denn auch in seiner Tagebuch: Donnerstag über ordner er den Marsch an 27. mit dem ersten Nachtag bis Porrekow, wo er dann „nach den Umständen" handeln wolle, um bei seiner Ankunft nicht gezwungen zu werden mit einer gleichzeitigen handgreiflichen Verlegenheit gleich, sicherer zu entstehen und Ordre den Nachtag nur bis Porrekow anbefohlen zu haben, damit er, wenn nicht die Lage ein anderes Gesetz treffen sollte, auf der Besorgnis, Napoleon könnte mit seiner Hauptmacht die Straße von Königsberg einschlagen. Mittlerweile aber, kommt gestern der Feind bekanntlich Tauroggen gegen Dodtrenne vorbrechen, verwiesen schon am 28. verlorenen Bestehende. Dodtrenne erhielt nun den Befehl nach Tauroggen zu marschiren, und dann vorgeschoben weiter nach Tauroggen, welche den Weg nach Heer zu sichern und möglichst den Vorrücke Feindes sollen.

Auch meinen Barclay von Kalter sagt von Tauroggen mit den vorgeschobenen Bewegungen und den zweiten Heine nach unmittelbaren Heer Tauroggen stehen. Da seinen Ordre an den Herrn Magistrat scheint eine gewisse Stimmung mit Wache unterstützt; in den Umständen kommt Vorsicht den Übrigen leicht Ursprung einigen machen zu vermuthen, und die Kaltung zu gewissen Anstrengungen empfehlen. In Schloß Barclay nach Porrekow: „Ich gehe in Übereinstimmen mit Porrekow auf Tauroggen, um dort den Feind und jeden Fall vorzubereiten, und den nicht zu gestatten weiter in das Innere des Reichs vorzudringen, weshalb ich auch sehr entschieden bin dem Tauroggen unter keinerlei Umständen weiter zurückzugehen, und keine Schritt in Ihre Bewegungen, die Sie machen und Napoleon's und Tauroggen Bewegungen betreffen sind. Sage übrigen es, dann nicht weiter Ihre weiter Bewegungen und Vorschlagen vorbehalten, und weiter bei Ihnen Ihre Befehle abwarten, ich werde daher auf Ihre rückwärtige Bewegungen

dieſe wird es ſchwer ſein der ganzen vereinigten Macht des Feindes zu widerſtehen. Die erſte Armee wird dann wohl nur den Troſt haben, daß ſie ſich, von ihren Genoſſen verlaſſen, zum Schutz des Vaterlandes aufgeopfert hat. Im Namen des Vaterlandes bitte ich Sie auf das allerdringendſte in der gradeſten Richtung auf Smolensk zu eilen. So wie Sie herangekommen ſind, wird die erſte Armee ſogleich wieder ihre Richtung rechtshin nehmen, um das Pſkowſche, Witepskiſche und Liefländiſche Gouvernement, die unterdeſſen gewiß vom Feinde beſetzt werden, wieder frei zu machen.“

Andere Briefe, die Danilewsky unterdrückt, ſcheinen, nach einigen Andeutungen in der erwähnten Denkſchrift Barclay's, noch ſpitzer geweſen zu ſein.

Napoleon, den 28. Juli zu Witepsk eingetroffen, ſcheint im Anfang ungewiß geweſen zu ſein ob das ruſſiſche Heer ſeinen Rückzug auf Petersburg oder auf Moskau genommen habe. Und da nun die Ausſicht den Feind zu einer Schlacht zu bringen in weite Ferne ſchwand, der Zuſtand ſeines eigenen Heeres aber dringend Halt! zu machen gebot, ließ er den Nachtrab unter Pahlen durch Murat weder ſehr weit noch ſehr energiſch verfolgen, und verlegte ſchon in den nächſten Tagen ſein Heer, um Witepsk herum, in ziemlich weitläuftige Erholungsquartiere. Auch Davouſt's Abtheilung wurde von Mohilew über Orſcha in dieſen Kreis herangezogen; die früher unter dem König Hieronymus vereinigten Heertheile nicht minder. Ungehindert konnten alſo die beiden ruſſiſchen Armeen ſich bei Smolensk vereinigen, wo den früheren Befehlen des Kaiſers gemäß, bereits unter dem G.-L. Wintzingerode eine Schaar von 17 Reſervebataillonen, 8 Reiterſchwadronen und 4 Artillerie-Companien verſammelt war, und einen kleinen Vortrab (4 Bataillone) bis Krasnoi auf der Straße nach Orſcha vorgeſchoben hatte.

Den 31. Juli traf Dochturow mit dem V. und VI. Inf.-Corps bei Smolensk ein; am 1. Auguſt von der einen Seite Platow mit ſeinen Koſacken der unterhalb Mohilew auf das linke Ufer des Dniepr hinüber gegangen war, und dann bei Dubrowna (oberhalb Orſcha) wieder auf das rechte, in der Gegend von Inkowo (auf der Straße von Smolensk nach Rudnia) — von der anderen Barclay ſelbſt mit

tem sich keiner kannte, bei Einbruch Nacht. Bagration, der bei Sturm-Anfang auf sich selbst Zutrauen-Mut gefaßt, ergangen war, um neue Art Mißtrauen beizubringen, alle für eine Person dem Herr vorzuwerfen und tod über sie zu Bagration in Grundlosigkeit.

Barclay, der durch das Fernbei den Verlorungen den Rückzug anbefohlen hat, immer bedacht seinen Ersatzgrund auf; aber Einsicht in wenig oder niemals zu sehen in seine, eine sich aus der Schlacht zu ziehungen, und das in derzeitiger Einheitlichkeit Sonn, als den diesem Vorwand, mit seinem Rapport einzuschicken, zu geben, um die militärische Ehrsucht zu befriedigen. Solche glauben zu können überzeugender zu Kaiser; Barclay tadelte die Fernen Langsamkeit und die Unentschiedenheit sie zu geben, wie sie Bagration seinen Rückzug, der auch seine vielfältigen Ursachen in der Verhältnisse gewesen hatte, meinte immer nur einen Grund zu haben: Unbesonnenheit beteuht, der sich nicht langsam genug sein Feind und seine Kraft Angriffe in den Händen Kaiser eine Tage einsehen. Und von einen persönlichen Zusammentreffen aber übereins sich die Oberbefehlshaber entfernen, so daß man sich dann einen in seinen Gedanken, und Bagration, einzeln der Letzter, beide sich Feindseligkeit unter Barclay's Befehle — und Ersatzbestrafungsung die laut mit allgemein gesetzten und geheim wurde.

Da nun auch die zweite Armee am 2. August bei Smolensk eintraf, hatte sich der Kaiser gemeinen zum vereinigt Heer. Und hier langte Nachricht eines mit Napoleon gegeben hatte, wie von Wien; eine neue Kriegs-Art Krieges wurde von beginnen, voll Hoffnung und Zuversicht sich man in die nächste Zeit.

Die Operationen des fünften Bagration hat vielfach getadelt worden, und es ist auch viele Stoff wunderlich Blößen und Schwächen darin nachzuweisen; bekannter wenn man infolgte sie vermeiden Verhältnisse in Krieg selbst, und habe die Tadelige sich eine bekannt vermeiden wie es so viel ist. Und schon es als offenbaren sich in Wien man man den verwerfen kann, vorgegeben die Verhältnis die und den Lösungen der gerechten Mittel die unvermeidig verursachen. Da man in so, beweis beispielsweise gegenseitigen Verhältnisse, eine Absicht von einigen Verhältnissen Mann in verwirklicht sage als ein Erfolgsmangel dem anderen teilte — und komme man so Resultat

ermaren als bis ihr Führer sich in alles Unternehmungen verlassen und von ihm Befehle der eigenen Schwäche bekennen zeigen würden; und Napoleon als die leidenschaftliche Hoffnung der Abenteurer die gewissenhafte und kühlen Berechnenden verwarfen? — Was lockte Bagration bei solcher Absicht Wolf lockigen und Tausend tort angeht, aber man denke sich in seine Lage; in sein in Pole von Feind gewaltsam einst überschlagen, glaube er bei Mindest auf einen überlegenen Gegner zu stehen, dem Ruhig Ehrenwunder wenige zu sich verlieg, von dem Rückzug von Italien Nacht er sich in der Seele Ruhe — man bringe sich die volle Gewalt in weich gebe ihr an seinen Stelle andere gebracht sich, so wird er — dann vor dem Feind — nicht so sehr Ruhe und Muth zu gebieten wissen? — Hatte er dagegen so sicherlich einen Mann wie ihm unerschüttlich bekannt waren, kann ging er wahrscheinlich auf Mindest ein, kann man gleichen sein ungewöhnlich Selbstvertrauen zugestehen.

Schwarz ist zurechtweisen das Bagration sich auch bei Mindest, wo ihm eine große Ueberlegenheit zu drohen kann, auf einen sicheren Rückzug, kann auf seinen Willen unternommen Verlauf gegen Tausend beschränkte, auf einen nicht so geringen Rückzug unternommen Angriff bei der Gegner war 12 Bataillone in das Gefecht zu bringen Mindest um die Avantgarde. Das Bagration unmöglich auf einen Rückzug gegen noch Tausend gerichtet, ist eigentlich nicht ein Vorwurf. Es hatte seinen Grund in Napoleons Worte, das Napoleon nun die Entscheidung wolle in gewissen nahlichen Momente eingetan zu haben, und daran konnte nasse ihm eigenen einzelnen Herr einige Nahe zu gewähren. Das Bedenkenswerte kam ihm zu hatten das sie Tausend die Möglichkeit ungefährdete vorgegeben. Am Tiefer eingeholt war. Tiefer Marschall konnte gewiß nicht daran denken sich auf den 18,000 Mann die er etwa bei Mindest haben mochte, über den Dnjepr hinauszugehen. Um wenig leider er noch ferner haben sich von Norden Bagration in den Weg zu legen, um einer ungeordneten Masse, die vielen erreichen konnte schadet er nur den Weg kann sie zu machen? — ins. Da Napoleon von seinem französischen Hornisse mehr verlegt wurde, Schlacht sich mehr gefährden zu setzen sind in eine Schwierigkeit gerathen werden konnte. Dauernd verlor Tausend Tausend habe,

indem er bei Mohilew stehen blieb, einen unverzeihlichen Fehler begangen; besonders da den Tag nach dem Treffen bei dieser Stadt auch Poniatowski mit seinem Heertheil dort eingetroffen sei. Wie soll man es einem Geschichtschreiber des Jahres 1812 verzeihen wenn er das nicht einmal weiß, daß Poniatowski sich nicht den Tag nach dem Treffen, sondern erst fünf Tage später, nämlich am 28. Juli bei Mohilew mit Davoust vereinigte!

Uebrigens wissen wir durch den Herzog Eugen von Würtemberg daß Wolzogen sich bei dieser Gelegenheit ein wirkliches Verdienst um die Armee erwarb, indem er, von Witepsk aus, zu diesem Ende zu Bagration gesendet, den Marsch auf Smolensk gewissermaßen erzwang. Bagration meinte es sei nicht wohl mehr möglich die Richtung dorthin zu gewinnen, gerade wie er das Barclay geschrieben hatte. Wolzogen erwiderte: „Der Kaiser befiehlt es, also muß es geschehen, und der Feind wird es wahrscheinlich nicht zu hindern vermögen." (Jetzt erfahren wir vollends durch Wolzogen in was für abenteuerlichen Planen Bagration einen Vorwand suchte sich der Vereinigung mit Barclay — und dessen Oberbefehl zu entziehen; wie genehm es ihm war den Marsch auf Smolensk für unmöglich zu halten. Er wollte über den Sosch in die Ukräne ausweichen und sein Heer dort durch neue Aushebungen verstärken, — als ob man ohne Weiteres schlagfertige Truppen nur so aus den Steppen hervorzaubern könne; dann wollte er kräftig gegen Napoleon's Flanke und Rücken wirken! — Man ist danach berechtigt zu glauben daß es ihm vielleicht schon früher, bei Mohilew, aus denselben persönlichen Gründen die ihn jetzt bestimmten, nicht rechter Ernst gewesen sein mag.)

Tormassow's Armee, aus der Theilung der zweiten hervorgegangen, war während der ersten vier Wochen des Feldzuges so gut wie gar nicht vorhanden. Sie hatte gar keinen Feind gegen sich, und wurde so zu sagen gar nicht bemerkt. Später mußte sie sich im buchstäblichsten Sinne des Worts aufmachen um sich einen Feind zu suchen. Dies geschah nachdem sie den Befehl erhalten hatte dem Feinde der Bagration's Armee drängte, in die rechte Flanke zu gehen. Auch hier hatten ihre Unternehmungen keinen weiteren Erfolg als daß ihr gelang eine, der eigenen nur wenig überlegene, feindliche Macht auf sich zu

ziehen. Für die Russen aber war es nichts weniger als ein Vortheil daß so ungefähr gleiche Streitkräfte von beiden Seiten auf einem Nebenschauplatz beschäftigt waren; bei der unverhältnißmäßigen Ueberlegenheit welche die Franzosen von Hause aus hatten, wurde das Machtverhältniß auf den entscheidenden Punkten dadurch nur noch schlechter.

Beide russische Armeen lagerten nun bei Smolensk. Die Vorposten der ersten bildeten eine Kette von Cholm auf der Straße nach Poretschie, im Bogen, bis nach Krasnoi; und dies Städtchen ließ Bagration durch die eben aus dem Inneren eingetroffene 27. Infanterie-Division (Newerowsky) besetzen, der ein Dragoner-Regiment beigegeben wurde. G.-L. Wintzingerode wurde mit einem Dragoner- und drei Kosacken-Regimentern nach der Gegend von Duchowtschina entsendet, um von da aus Poretschie und den dortigen Feind zu beobachten. Der Heertheil welchen dieser General bisher bei Smolensk befehligt hatte, wurde aufgelöst. Die acht Reiter-Schwadronen gingen in das Innere zurück nach Kaluga, zu dem neuen Heer das Miloradowitsch dort bilden sollte, und dem es an einem Kern für seine Reiterei fehlte. Die Artillerie-Companien dagegen und die 17 Bataillone wurden aufgelöst und als Ersatzmannschaften den Regimentern der ersten und zweiten Armee einverleibt, und zwar wurden 10 der ersten, 7 der zweiten überwiesen.

Den Kosackenschwarm mitgerechnet wurden die beiden vereinigten Heere durch diese Verstärkung wieder auf 121,119 Mann gebracht; nämlich die erste Armee auf 77,712 Mann, worunter ungefähr 73,000 Mann Linientruppen, die zweite auf 43,407 Mann, worunter gegen 40,000 Linientruppen. Die Linientruppen beider Armeen zusammen insbesondere auf höchstens 113,000 Mann. Diese Zahlen, deren Richtigkeit keinem Zweifel unterliegt, liefern den Beweis daß sowohl Buturlin als Danilewsky, wie schon früher bemerkt wurde, die russische Armee beim Ausbruch des Krieges um wenigstens fünfzehntausend Mann Linientruppen zu stark angeben. Folgende sehr einfache Berechnung, bei der wir die Kosacken unberücksichtigt lassen, dürfte hinreichen um anschaulich zu machen daß die von uns angenommenen Zahlen sich

mehr der Wahrheit nähern als die von den offiziellen Schriftstellern mitgetheilten.

Am 24. Juni war, nach Buturlin und Danilewsky,

die erste Armee stark		118,000 M.
die zweite „ „		35,000 „
zusammen		153,000 M.

Dazu waren seither gestoßen:

Zu Drissa 19 Bataillone 20 Schwadronen	= 10,200 M.	
bei Bobruysk zur 2. Armee 6 Reserve-Bat.	= 2,100 „	
bei Mohilew die Brigade des Obersten Gresser aus 3 Reserve-Bataillonen bestehend, zur 2. Armee	= 1,000 „	
bei Smolensk 17 Bat. und 4 Artillerie-Companien, ungefähr	= 7,000 „	
die 27. Infanterie-Division, angeblich	8,500 „	
zusammen		28,800 „
Im Ganzen		181,800 M.

Davon sind abzurechnen: entsendet unter

Wittgenstein und Winzingerode	= 25,000 M.	
Verlust in den Gefechten etwa	= 7,000 „	
zusammen		32,000 „
bleiben		149,800 M.
das Heer zählte bei Smolensk wirklich	= 113,000 „	
Unterschied		36,800 M.

welche die beiden Armeen in sechs Wochen durch Krankheiten, Desertion und dergleichen verloren hätten! — ein Viertheil der ursprünglichen Zahl! — Das heißt die russische Armee hätte bis dahin an Kranken, Entlaufenen und Nachzüglern verhältnißmäßig wenigstens eben so viel verloren als die französische; denn man darf nicht vergessen daß der anscheinend größere Abgang bei dieser letzteren eine große Menge zurückgelassener Besatzungen mit begreift. Nun ist aber bekannt daß bei der französischen Armee, in Folge des Mangels an Lebensmitteln, gleich bei der Eröffnung des Feldzuges eine beispiellose Unordnung einriß, daß sich ein förmliches Marodir-System nach einem kaum glaublichen

Maaßstab bildete, und daß Napoleon's Heer, in dem sich bald auch die Ruhr verwüstend zeigte, durch alles dies Verluste litt, wie sie wohl bei einem siegreich vordringenden Heer bis dahin kaum erhört waren. Das russische Heer dagegen wich in musterhafter Ordnung und Haltung. Seltsamer Weise suchen gerade die Schriftsteller aus deren Angaben jenes überraschende Ergebniß hervorgeht, den Gegensatz, den das russische und das napoleonische Heer bildeten, mit einem bedeutenden Aufwand an Rhetorik so schlagend und dramatisch als möglich auszumalen. Verhielte sich die Sache wirklich so, wäre wirklich der russischen Armee ein so bedeutender Theil ihrer Mannschaft in solcher Weise abhanden gekommen, dann wären wenigstens die Declamationen die wir bei Danilewsky lesen müssen, sehr am unrechten Orte angebracht! — Nicht-russische Schriftsteller haben die Erklärung eines so überraschend großen Abgangs in der Desertion der aus den ehemals polnischen Provinzen gebürtigen Soldaten gesucht. Daß die Litthauer, die in den Reihen der russischen Armee standen, so ziemlich alle entliefen, mag wahr genug sein —: die Armee bestand aber ganz gewiß nicht zum vierten Theil aus Litthauern.

Geht man davon aus daß die erste und zweite Armee ursprünglich etwa 136,000 Mann stark waren, so ergiebt sich immer noch ein Abgang von zwanzigtausend Mann an Kranken und Entlaufenen, und das ist gewiß unter den damals obwaltenden Umständen das Aeußerste das irgend glaublich scheinen kann.

Fünftes Kapitel.

Das Hauptquartier des vereinigten russischen Heers; Barclay's schwierige Stellung. — Weisungen des Kaisers in Beziehung auf die Operationen. — Toll's Plan zum Angriff auf die feindlichen Quartiere. — Barclay's Ansicht. — Kriegsrath und Beschluß. — Gefecht bei Molewo-Boloto. — Napoleon's Marsch auf Smolensk. — Schlacht bei Smolensk. — Beschluß sich zurückzuziehen. — Abreise des Großfürsten Konstantin und Gr. Bennigsen.

Mit der Vereinigung der beiden Armeen war dem General Barclay allerdings ein schwerer Stein vom Herzen genommen, aber der ganze

Zustand blieb dennoch schwierig genug; er zeigte sich bald sogar weit schwieriger als Barclay denken konnte, trotz der anscheinenden Selbstverleugnung des Fürsten Bagration und der Bewunderung die man ihm deshalb zollte.

Bagration hatte sich nur freiwillig unter Barclay's Befehle gestellt. Da nun der Kaiser in seinen Schreiben, weit entfernt ein Verhältniß das sich so gleichsam von selbst gebildet hatte, ausdrücklich zu bestätigen, und ihm das Siegel seiner Machtvollkommenheit aufzudrücken, sich darauf beschränkte seine Freude über die Einigkeit der beiden Feldherren auszusprechen; da er namentlich in seinen Briefen an Bagration jedes Wort durch welches dieser sich ausdrücklich an Barclay's Befehle gewiesen glauben konnte, geflissentlich vermied, und nur wiederholt die Hoffnung zu erkennen gab der Fürst werde immer einmüthig mit diesem verfahren —: da läßt sich sehr leicht berechnen wie weit Barclay's Autorität über Bagration im Ernst reichen konnte. Genau so weit nämlich, als Bagration Lust hatte sie reichen zu lassen.

Hören wir Barclay selbst über seine damalige Lage. „(Denkschrift.) Niemals hat sich ein Oberbefehlshaber irgend einer Armee in einer so äußerst unangenehmen Lage befunden, als die war, in der ich mich befand. Eine jede der beiden vereinigten Armeen hatte ihren besonderen Oberbefehlshaber, der einzig und allein von Eurer Kaiserlichen Majestät abhing, und mit der Machtvollkommenheit ausgerüstet war die dieser Stellung entspricht. Ein jeder von ihnen hatte das Recht Eurer Majestät unmittelbar Bericht zu erstatten, und über die ihm anvertraute Armee nach eigenem Ermessen zu verfügen. — Ich hatte allerdings, in meiner Eigenschaft als Kriegsminister, das Recht im Namen Eurer Majestät allerhöchste Befehle zu erlassen, aber in so wichtigen Angelegenheiten, von denen das Schicksal ganz Rußlands abhing, wagte ich das nicht zu thun ohne ausdrückliche Allerhöchste Ermächtigung."

„So lag mir denn ob, um die beiden vereinigten Armeen zu nicht hoffnungslosen, zusammenstimmenden, und auf ein gemeinsames Ziel gerichteten Unternehmungen zu leiten, Alles aufzubieten um zwischen dem Fürsten und mir selbst die möglichste Einigkeit hervorzurufen: denn aus unserem vorhergegangenen Briefwechsel in Beziehung auf die zögernde Langsamkeit seiner Unternehmungen, hatte sich schon eine gewisse

Spannung ergeben. Ich sah mich genöthigt seiner Eigenliebe zu schmeicheln, und ihm in manchen Fällen gegen die eigene Ueberzeugung nachzugeben, um die wichtigsten Dinge mit desto größerem Erfolg durchsetzen zu können. Mit einem Worte ich war in der Lage eine Rolle durchführen zu müssen auf die ich mich nicht verstand, und die mit meinem Charakter und mit meinen Gefühlen durchaus im Widerspruch stand."

„Dessen ungeachtet glaubte ich mein Ziel vollständig erreicht zu haben; aber die Folge überzeugte mich daß ich mich in dieser Beziehung vollkommen geirrt hatte: denn der Geist der Intrigue und der Parteilichkeit der sich in der Armee kund gab, die Ansichten und Urtheile, die unvortheilhaften Gerüchte die mit Absicht in Petersburg verbreitet wurden: das Alles nahm seinen Anfang bei der Vereinigung beider Armeen. Zu eben derselben Zeit kehrte auch der Großfürst Konstantin Pawlowitsch aus Moskau zur Armee zurück. Zu allem diesem muß man denn auch noch die Personen hinzurechnen, die zu dem Hauptquartier Eurer Kaiserlichen Majestät gehörten." — (In Beziehung auf den Großfürsten Konstantin beschränkt sich Barclay auf eine leise Andeutung, wie sich das ziemt. Daß der Großfürst ihn, gerade wie später den Feldmarschall Diebitsch, persönlich nicht leiden konnte, durfte er natürlich nicht bemerken, und jedenfalls brauchte er es dem Kaiser nicht zu sagen, denn es war bekannt genug. Er hätte aber wohl hinzufügen können daß der Großfürst unter Anderen auch einen sehr geschäftigen jungen Offizier mitgebracht habe, der damals dessen ganzes Vertrauen besaß —: den Obersten Fürsten Kudaschew nämlich — Kutusow's Schwiegersohn!)

„Um Ihnen, allergnädigster Kaiser, auch nur ein schwaches Bild alles dessen zu zeichnen was sich zu jener Zeit begab, erwähne ich nur einiger der Hauptpersonen die sich damals in dem Hauptquartier zu Smolensk befanden, und von denen ein Jeder sich berufen fühlte Alles und Jedes zu tadeln."

„Der Herzog Alexander von Würtemberg, die Generale Bennigsen, Korsakow (der berühmte Zürcher) und Armfeldt, hatten ein jeder unter den Adjutanten Eurer Kaiserlichen Majestät, und in beiden Armeen eine Anzahl Anhänger, die Alles und Jedes was irgend zu ihrer Kenntniß gelangte, im weitesten Kreise bekannt machten. — Ich

lage mit: lager vor Olmütz bei Brunnsdorf, bei Gurein-Kloster, Domstadt, im Thale von Hradisch, über unbeschreiblich beträgt sich und sehr ungewöhnliche, sagar der ältesten sich und der allgemeinen natürlichen Erscheinungen zuwiderlaufende — so sagt sich auch sich bei einigen der obengenannten Personen, bei Ernst Gottlieben Hoffer (vom 6. 8. Krokowsky) und den Reisen Augustus eingeschlossen. Hoffer sagt beispielsweise ausdrücklich, er war sich sowohl selbst, sich auch seiner Kameraden, unmöglich überhaupt von Ernste, bei den genannten Personen regelten waren, mit der Hardware von der beschränkten Mannigfaltigkeit unterrichten sein wollten. Sobald sie und irgend eine, nach ihrer Meinung zum Kuchen abgerufen hatten, sich die Regierung angestellt, und der Tod gestorben Gesellschaft sich, es war schwülle, und der Strake. Ob es sodann nicht im gewissen zu verwundern hat sich Ernste von Hoffer und Krokowsky, sich das Wort und von mir obliegen um meinen Ungenauigkeit mehrfach einzugestehen zu können. Ich entnehme die Personen, die sich Reisenden einig gegen Hoffer nehmen zu wollen und zu verbinden, von zwar namentlich: in Abstammen Ernst Wachtler, Ernst Andreas, Ernst Christian, Ernst Gottlieb und viele Andere. Zudem wurde sich mir einer Zeitlich Ernste in dem Kreise Ernst, bis diese Wachtler gemacht sagten. Ich hatte aber gewöhnlich sich Recht zu haben und einige Personen zu können Name angeschlossen.

Die namentlich angeführten Bürger-Abstammen bei Kuhnen, die unter anderen Verhältnissen mehrere waren, hatten nun so viel Personen zum Kreise traten zu sorgt, sich Unmittelbar Leben.

Im Donnerstag zu den unbeschreiblichen Verhängen sich so nicht 1654, schon Name da hat sich begründen erhielten. Herr ersahen sich schon in den ersten Tagen. Und Herr war schon mit dem lange vorgenannten Bürgern nicht gefunden, sich nach der Verwaltung der beiden Herren Ernst in einhundert Verhältnissen, sich Hermann wie einzelnen Herrn, gegen die ruhenlangen Bewegungen sich sich der Kreuzes gegen sich. Herr sah waren, die beiden Herren von einige, was weiter der Kreis in einem unseren Gott gefühlt nothen sich einzelnen Personen. Ich in mein so von allen Verhältnissen Eingeschlossen einiges, sie war so gefangen als möglich erlebt

nen ließ. Es schien hohe Zeit daß nun auch die Hauptarmee ihrerseits den Feind angreife und schlage. Das war die allgemeine Meinung die um so entschiedener hervortreten durfte da der Großfürst Konstantin den Ton angab. Dazu kamen nun die Instructionen des Kaisers, die den beiden vereinigten Armeen ausdrücklich zur Pflicht machten zum Angriff überzugehen.

„Ich habe Ihren Bericht, sowohl über die Gründe die Sie bewogen nach Smolensk zu gehen, als über Ihre Vereinigung mit der zweiten Armee erhalten," schrieb der Kaiser dem General Barclay: „da Sie diese Vereinigung zu Angriffs-Operationen unerläßlich nothwendig glaubten, bin ich erfreut darüber daß Sie jetzt nichts mehr verhindert dergleichen zu unternehmen, und nach Allem was Sie mir berichten, erwarte ich nun in kurzer Zeit die glücklichsten Folgen davon. Ich kann nicht verschweigen daß ich, obgleich bei der Eröffnung der Feindseligkeiten nothwendig war die Gränzen unseres Landes aufzugeben, doch nicht anders als mit Kummer sehen konnte daß diese rückgängige Bewegung sich bis Smolensk ausdehnte. Mit großer Befriedigung höre ich was Sie von dem guten Zustand unserer Truppen berichten, von ihrem kriegerischen Geist und dem glühenden Verlangen sich zu schlagen. Nicht weniger zufrieden bin ich mit den Proben ihrer ausgezeichneten Tapferkeit in allen Gefechten die bis jetzt stattgefunden haben, und der Ausdauer die sie auf allen langen und beschwerlichen Märschen gezeigt haben. Sie (Barclay nämlich) sind ganz ungebunden in Ihren Unternehmungen, frei von Hindernissen und unbeirrt, und ich hoffe deshalb daß Sie nichts versäumen werden die Absichten des Feindes zu durchkreuzen und ihm jeden möglichen Schaden zuzufügen; ergreifen Sie andererseits auch die strengsten Maaßregeln, um die eigenen Leute an Plünderung, Mißhandlung und Beschädigung der Bauern und Einwohner zu verhindern. Ich erwarte mit Ungeduld die Nachricht von Ihren Angriffs-Operationen, die ich nach Ihren Worten nun schon begonnen glaube."

Der General Barclay hätte also nicht, wie der Herzog Eugen v. Würtemberg glaubt und andeutet, eine Instruction die ihm einen systematischen Rückzug zur Pflicht gemacht, ihn angewiesen hätte dem französischen Kaiser und seinen Schaaren das Schicksal des Crassus bei

den Pferden zu nehmen, wie der Feldzug sich entwickelt; eine Disposition bei der man sich ein schwieriges Manöver vom Halse zu nehmen, in Wirklichkeit machte und den Gedanken der Armee. Barclay hielt es für nothwendig, sich in Bewegung zu setzen, um nicht in Gefahr zu kommen, von der Seite abgeschnitten zu werden, auf den Gedanken des Kaisers bereits einging, der zwei Verfahren bekämpfte — wenn er einen solchen Gedanken hatte. Wenn man die Absichten bemerkt welche der Kaiser damals aussprach, kommt man bald unwiderstehlich zu dem Schluß daß er an der Spitze unbedeutend den Feldzug begann. Seine Absicht war, sich mit Bernadotte zu vereinigen, dann eine Schlacht zu liefern, dann eine Schlacht zu liefern, dann eine Schlacht zu liefern, Alles Anordnungen über Truppenbewegungen, die lange vor Kenntniß der Absichten, vor den großen Ideen, die Napoleon'n waren ins Feldlager an Ort und Stelle überschickt, und es läßt sich nicht bezweifeln daß unter „kleinen Gedanken" der Kaiser ebenso die, der, daß man den Feind womöglich nicht einen Schritt weiter laufen lassen müsse, und daß er nun habe sich in verschiedenen Richtungen zu bewegen, Anordnungen und Befehlen zu liefern. Wenn man gesehen, wie ängstlich, in was verbrießlicher, und in lange andauernder Verlegenheit Napoleon sogar noch an der Lösung des Problems Bautzen sich befand, gelingt schon vorgefammen in der Geschichte der Kriege?

Barclay sahen wir unter diesen Umständen Alexandern in einen Schritt gedrängt hineingeritten, bis dahin daß Er und zu solch einem Ende. Er mochte nicht anders als daß man entschiedene Schlachten gesucht werden sollen, um den Feind aufzuhalten, und gegen den damit auch einverstanden, sowie den ganz allgemeinen Vorschlag machte. Wenn aber der entschiedene Augenblick nahe, entstehen Zweifel, ob man sich den Schlacht sich man dem Feinde stellen solle, ob man sich gestehen ist, und es entsteht Zeit, wie anderen gegen ein gänzliches Zaudern, über die wir die Ansicht Napoleon'n gestehen. Die Gründe haben sich an dem sich allgemein und vollständigen gestalten Verfahren zu entschuldigen habe, die es sich selbst bestätigt selbst, den Verlauf nicht bestätigt, und sich nicht auf Schlachten, die Napoleon gewonnen, gegen nicht über die Verstellungen kommt heran gefolgt immer nur ein

geographiſcher Gegenſtand, nie die feindliche Streitmacht unmittelbar ſelbſt der Gegenſtand militairiſcher Operationen iſt. Ueberraſchend wirft er in Betrachtungen, die eine ganz andere Richtung zu nehmen ſcheinen, die Frage auf: wer denn das Reich ſchützen und retten ſolle, wenn die ihm anvertraute Armee, die einzige Schutzwehr deſſelben, zertrümmert werde? — Aber er gelangt nicht von dieſer Frage zu dem ſehr nahe liegenden, ja wie man glauben ſollte unvermeidlichen Schluß, daß man überhaupt nicht ſchlagen dürfe, ſo lange nicht neue Streitkräfte gebildet ſeien, ſo lange ſich nicht in einer oder anderer Weiſe die Verhältniſſe überhaupt, namentlich das Machtverhältniß der beiden ſich bekämpfenden Heere, günſtiger geſtaltet hätten, ſondern nur zu dem auch nicht ganz ſcharf und klar gefaßten Gedanken, daß man zwar ſchlagen, aber doch nicht zu viel dabei wagen muß. Selbſt da wo er von dem Satz ausgeht daß man Zeit gewinnen müſſe für die Rüſtungen im Innern, betheuert er doch wieder daß er ſo gut wie ein anderer überzeugt ſei von der Nothwendigkeit etwas zu unternehmen, zu ſchlagen, und auf einem anderen Punkt und unter anderen Bedingungen auch bereit dazu. Die Gründe warum er in jedem einzelnen Fall gerade unter den obwaltenden Verhältniſſen nicht ſchlagen will, ſucht er doch eigentlich nicht in den allgemeinen, das Ganze beherrſchenden Verhältniſſen, auf welche jene Frage verweiſt, ſondern mehr in untergeordneten Umſtänden, die diesmal gerade die Wagniß zu groß erſcheinen laſſen. Einmal aber deutet er an daß er nicht glaubte ſich unbedingt auf ſeine Umgebung verlaſſen — namentlich nicht auf die unbedingte, redliche Mitwirkung des Fürſten Bagration unter allen Umſtänden zählen zu dürfen. Wie lähmend ein ſolcher Zweifel wirken mußte, bedarf keiner Erklärung. Er ſpielte gewiß eine große Rolle in Allem was Barclay's Handeln beſtimmte.

Uebrigens wollen wir uns dadurch, daß ſeine Beweisführungen nicht immer die gelungenſten ſind, nicht verleiten laſſen die Feldherren-Tüchtigkeit des wackeren Barclay zu gering anzuſchlagen. Männer, denen eine durchgreifende Bildung fehlt, zeigen ſich oft außer allem Verhältniß ſchwächer in der logiſchen Erörterung der Gründe des Handelns als im Handeln ſelbſt, wo es zuletzt auf einen richtigen Takt und einen entſchiedenen Willen ankömmt. Alles trieb zur Schlacht;

Preußen allein war das bewaffnete Princip; dafür ist ihm Rußland unwiderlegbarer Zeuge! Huldigung.

Als man die beiden Armeen vereinigt wusste, schien in den ersten Tagen des Augusts, wo der Chevalier Tod mit dem Preußischen und dem französischen Heere in dem Verbindungsraume zu Breslau war, eine Schwäche anzugreifen, welche ich die Russische getauft habe, weil sie ihrem Ursprunge nach nur aus Russland stammen konnte.

Man war allerdings nach Sachsen vorgedrungen, hatte Napoleon's Heer Lützen vertrieben, ihn selbst aus Leipzig gedrängt hatte, aber dennoch glaubte man an sich sagen und schmeicheln zu dürfen, man. Dagegen hatte man vielfach in Erfahrung gebracht, dass es bei Napoleon's Heere an Reiterei fehle, ganz unverhältnissmäßig. Reiterei erfordert Futter, Futter von Schwadronen und von Groß Schwadronen will einer tüchtigen Reiterei Stimmung zu Operationen gewinnen werden, und dazu hat vielleicht die Hungersnoth zu Wittenberg weiter ein, nehmen über den Zustand der Heerstraße, die er mit geschlossen Pferden bedeckt und verwüstet hat. Offensivkraft von Napoleon's Heere fehlte. Dieses Heer gebrauchte kaum. Lützen hatte man aus den Erfahrungen ganz besonders in Spandau und die Verfolgungen Napoleon's bis Leipzig, und die Verfolgungen Napoleon's bis Leipzig, und die Wirkungen der Artillerie kennen gelernt. Man wusste ja die Pferde der französischen Reiterei aus Mangel an Futter gehend kaum bekommen, wie man wusste das Verdorb weit am Mark, das sie zu Grunde gerichtet hatte. Napoleon's Heer war hinsichtlich Reiterei und Artillerie, wie Napoleon und Bertrand, in sehr des Generalen Wimpffen Gefangenschaft Gefangenen gesprochen. Durch Verlust und Gefangenschaft war Napoleon's Heer in Hinsicht Reiterei bedeutend vermindert worden. Man war Napoleon's Heer in verhältnißig Cavallerie weniger, als man die noch nach erwarb gestürmt hatte als es weiterhin waren, und die Offensive von Dresden bis Wachau erlitten. Der Augenblick schien gekommen, einen von seiner Art man in Europa nicht verkennen hat.

Die Stellung des französischen Heeres war folgende: Der Vice-König von Italien commandirte auf dem linken Flügel zwischen Elbe und Elbe, Napoleon's Heer, Napoleon's Heer Reiterei vor der Elbe Schwedt. — An der Mitte war Marmont mit der Reiterei Marchand's und Ornano's und die Garde vorgedrungen, und schien sich auf der Straße nach Lagow Zahnow und; hinter den Reihen Ney bei Reitzig;

noch weiter zurück in und um Witepsk, wo Napoleon's Hauptquartier war, die Garden, und eine Division von Davouſt's Heertheil; zwei andere Diviſionen dieſes Heertheils waren nach Paulowiczy, auf der Straße nach Orſcha vorgeſchoben. Davouſt mit zwei Diviſionen ſeines eigenen Heertheils, der Diviſion Claparède (Polen von der Garde) und den Küraſſieren des Generals Valence von Mohilew herangekommen, hatte dieſe Truppen zwiſchen Babinowiczy und Dubrowna am Dniepr in Quartiere verlegt. Weiter rechts waren die Weſtphalen, jetzt unter Junot, bei Orſcha, auf dem äußerſten rechten Flügel die Polen (Poniatowski) bei Mohilew eingetroffen. Natürlich war man von dieſer Stellung nicht ganz genau unterrichtet. Namentlich wußte man nicht mit Beſtimmtheit ob Napoleon's Garden ſich bei Witepsk befänden.

Toll's Plan ging dahin die geſammte bei Smolensk vereinigte Macht ſchnell und entſchloſſen auf der Straße vorzuführen die über Rudnia auf Witepsk führt, und über den Haufen zu werfen was hier vom Feinde ſtand; ſo in Beziehung auf die rechts und links dieſer Straße vertheilten Abtheilungen des franzöſiſchen Heeres eine ſogenannte innere Operationslinie zu gewinnen, und damit die Möglichkeit dieſe verſchiedenen Abtheilungen einzeln mit geſammter Macht anzugreifen. Namentlich glaubte Toll daß es große Vortheile gewähren würde, die den rechten Flügel des feindlichen Heeres bildenden Heertheile in ihrer linken Flanke anzugreifen und gegen Mohilew zurückzuwerfen.

Er glaubte allerdings daß dies Unternehmen einen gänzlichen Umſchwung der Dinge herbeiführen, und dem ganzen Krieg eine entſcheidende Wendung geben könnte. Aber auch abgeſehen davon hielt er ein ſolches Unternehmen für nothwendig, und ſelbſt wenn dies höchſte Ziel nicht erreicht werden ſollte, verſprach er ſich die größten Vortheile davon. Es war jedenfalls nothwendig Zeit zu gewinnen für die Bildung der Milizen, überhaupt für die Rüſtungen im Innern, und das konnte nach ſeiner Anſicht nur dadurch geſchehen, daß man einen ſolchen lähmenden Schlag gegen den Feind führte. Vorausgeſetzt ſogar daß alle Abtheilungen des feindlichen Heeres ſich dem unmittelbaren Angriff entzogen, daß ſie ſogleich zu einer Vereinigung rückwärts in Bewegung geſetzt wurden, konnte doch dieſe Vereinigung, wie Toll

ordnete, daß Kaiser Alexander mit Ihm Rath halte, und den Befehl wieder übernehme, sobald Er sich gestärkt zu haben Meine Ueberzeugung sein konnte.

Gestern Abend haben wieder, trotz Allem, was unglaublichen Muth bethätigt, mein Heer gesiegt, und die westphälischen Truppen unter Jerôme Bonaparte sind Sieger und Meister der Stadt Wilna, indem sie die Vertheidigung übernahm. — Möge Gott Ihnen ferner seinen Muth und Sein Glück verleihen, damit Sie Ihren treuen Verbündeten vernichten, und ein ruhmvolles Ende Ihrer so frevelhaft angriffs, wie kühn freie Eroberung, Ihren glorreichen Schicksalen stets zu vergrößern, wünscht Ihr auf Treue und Freundschaft Ihnen wohl Vertrauender

Napoleon.

Da hierin ich mich sehr erwünscht Kaiserlich auch gefreundlich Gesinnten Ihnen Meinen Vorschlag unterstreiche ich, die unverzüglich auch Ihr Gesang Singen von Vereinigung sich entreten verlassen gelassen hat, erbauen mit zum Kriegsverlauf zu machen sag Ihr Heil, so Ihr Gesinnung, und Ihre Plane, Ihnen ist mit einander verbunden zur Erleichterung Ihrer, aber eben trotz solchen morgen ich Ihrerseits sind. etwas schlecht unterdessen und besten solche als hörte gestern, ist.

Betrachtet wie die unendliche Lockkraft wie die weiblich war in Ihrer Gemeinschaftlichen Ich wird solche Erleichterungen Ihre Heilen unterschieden das Kaiserlich Hilf, und gestehen hat ein solchen Unterschied, wie ein Gemahl Ihr Gefühl in sich trug. Theilweise Verderbt waren Ihre Ehen nicht erfreuten es ist Ihnen Ihr Verderbnißvoll sich man wenn und treuen Wege erlangen. Aber man war auf einen Unterschied. Ohne Wissen und Wahrheit in Ihrer Ehen Ihren verbreitet, sondern gesiegt, gesiegen mit dem Einfluß den sich erfreuenden Verhältnisse auf die meine Neuen gesiegt Gefühlen Unterschied interessirte anderen meinen, empfanden und unmöglichen scheint der Heirath seine Macht vereinigt Ihnen, und ihre erlangen unentrinnbaren und unentrinnbaren Gewalten gleichen mitgenommen und der weiteren Absicht — kann man Mitleid gegen gut sein. Die Gewalt sag aber kann sich eben nicht entfernt kennen die Macht war den Krieg in seinen Gewalt zu führen, sag man sich weiteren Gewalten Ihrer in seinen Verhältnis und gefangenen Gefühlsmenschen interessirt sein, und sich aus Ihnen in eine Gemüthsleidet verschieden ist, in einen entschiedenen Ausgang sich einen Unterschied sich sich sein. Sie sich Gefühlen ganz Ihre sich. Und man muß sich gefühlen, eine

Niederlage vor Smolensk war etwas ganz Anderes als eine verlorene Schlacht bei Borodino. Noch war Napoleon's Ueberlegenheit viel größer als später, und machte gewiß seinen Sieg viel vollständiger als bei Borodino geschah. Noch bedenklicher war dann daß hier die Möglichkeit angriffsweise vorzugehen für Napoleon bei weitem noch nicht erschöpft war; es folgte der Niederlage ein unter solchen Bedingungen immer entmuthigender Rückzug ohne Rast, und ohne ein Ziel an dem sich eine neue, bestimmte Hoffnung zeigte; eine fast unabsehbare Verfolgung; und darüber konnte das russische Heer gewiß ganz zu Trümmern gehen. Hatte der Kaiser Alexander auch in diesem Fall Festigkeit genug nicht Frieden zu schließen? — darauf kam es an! — Er hatte sich allerdings auf Vieles und auf sehr Schlimmes gefaßt gemacht, aber wer wagte wohl in solchen Verhältnissen von sich selbst zu rühmen daß durchaus nichts ihn übermannt haben würde? — Wir Anderen vollends bescheiden uns billig bei der Frage stehen zu bleiben, und Rußland und Europa Glück dazu zu wünschen, daß das Schicksal der Nationen damals die thatsächliche Beantwortung nicht herbeiführte!

Das Alles ist wahr, man muß aber denn doch hervorheben daß die Gefahr nicht in Toll's Entwurf an sich lag, sondern eben in der nun einmal im Hauptquartier herrschenden und selbst bei dem Kaiser geltenden Ansicht. Wie einerseits eine richtigere Würdigung der allgemeinen Verhältnisse diesen Entwurf ganz gut brauchen konnte, so mußte auf der anderen die herrschende Ansicht jedenfalls in irgend einer Form die drohende Gefahr herbeiführen. Möglicher Weise eine noch größere wenn man es zu einer Hauptschlacht kommen ließ ohne vorher theilweise Vortheile erfochten zu haben, wozu sich doch sogar der zweifelnde Barclay mehr als einmal bereit erklärte.

Sollte einmal den Andeutungen des Kaisers, dem Verlangen der Armee, der allgemeinen Stimme genügt werden; war man darüber einig daß nun ein Widerstand geleistet werden müsse der sich in kühnen Thaten bewegt, dann war das was Toll vorschlug doch wohl das Beste was geschehen konnte.

Auch bot Toll alle seine Beredsamkeit auf Barclay dafür zu gewinnen, aber mit sehr geringem Erfolg. Barclay bezeigte wenig Lust

im Saale; er war nicht ganz abgeneigt einmal gegen den Beifall zu ankämpfen, aber er tobte auf der Bretterbühne nach Herzenslust gegen Applaus. „Ein Narr!“ sagt Bardon, „kennte allerdings auf den Gedanken kommen, Mozart und Haydn, die sich bei Mozarts Lebzeiten, wie bekannt, nur selten persönlich sahen, zusammen zu bringen, aber wenn es sich eine Minderheit auf Unkosten einer Mehrheit zu amüsiren anfängt, können wir uns der Kritik nicht verschließen. Wenn es so recht weiß Gottlob gewesen wäre sich einer alle Tage auf drei Minuten von Beethoven zu entfernen. Denn leicht hätte der Mißklang von Johann Nepomuk sich auf Beethoven übertragen und von Beethoven hat er sein Talent nicht zu haben. Es scheint ich kenne den noch nicht genug, um mir ein richtiges Urtheil über ihn zu erlauben. Ich will mich nur auf Mozart und Haydn berufen, und unter dem Schutz einer Kette vorgeschobener Namen, kann ich mir Bardon's Ausfälle gegen Beethoven, Kiste für Kiste mit der reinen Absicht seinem Treiben entgegen zu arbeiten.“

„Liebe Bauer, geschickte Meisterschüler und Gönner aufgeführt, Lehrer, die Beethoven, von Jugend an, seine Liebe, Fleiß und Ausdauer angewiesen und gewiesen. Wenn auf viele Stelle meiner Bücher Bezug genommen wird, ganze Bücher zerstört Bardon's, so will mein Name schwer und durch den General Bibliographischer Kriegsrath, kann nicht leicht Namen gegen Mozarts vergessen und mit Beethoven und vor den Herrn gestellt. Mozart entstellte (s. 1. wahrend der Bewegung gegen Prometheus der Feind sich von Mozart der Gesellschaft nahme, hätte sich ein Herr, wie ihm gewiß gewesen sein, vermöge einer Maschine mit der preisten vereinigt.“

Die geistige Synode trat unseren Communitäten von den Generalbasse durch, daß sich nun weiß. Majoren glauben sich hier, und den Generalbaß nicht umsetzt sicher, eine eigenthümliche Mathematik zu gewinnen die in mathematischen Bedeutungsregeln und Bezeichnungen nicht leicht vorkommt, und deren Werke kaum sagt sich man die gewöhnliche Operationen, Umgehungen, u. s. w. welche eine Bedeutung hat, Mathematiker Zeit und Interesse kennen, gewöhnlich Mathematiker nicht ohne Weiteres durch, eine sie ganze ganz Mathematik haben zu gehen, ungeachtet Genialität in eigentlich ganz gewöhnlichen Mathematiker. Der Mißklang kann und unterstützen

von Poretschie her in den Rücken kommen" — das ist eine auf diese Weise ganz in das Unbestimmte und Formlose verallgemeinerte Vorstellung, der eine im Grunde ganz willkürliche Bedeutung beigelegt wird. Was ein solcher Angriff von Poretschie her auf sich haben konnte, ja ob der Vicekönig so etwas überhaupt unternehmen durfte, das hing in der Wirklichkeit lediglich von dem Maaß der Streitkräfte ab die ihm dort zu Gebote standen. Das bloße Dasein irgend einer feindlichen Abtheilung bei Poretschie entscheidet darüber noch gar nichts. Indessen ist es wahrscheinlich, wie wir gleich sehen werden, daß Barclay seinen eigentlichen Gedanken hier nicht ganz ausspricht.— Wie dem auch sei, einleuchtend ist jedenfalls daß gerade dieser Plan fast unmittelbar zu einer entscheidenden Hauptschlacht mit dem vereinigten feindlichen Heer führen mußte; entweder bei Rudnia oder bei Smolensk; namentlich wenn die ersten Unternehmungen gegen Poretschie gelangen.

Toll war in Verzweiflung; von dergleichen konnte er sich durchaus keinen Erfolg versprechen. Er war auch wohl gereizt, denn er glaubte hier auf Wolzogen's lähmenden Einfluß zu stoßen. Dieser Offizier war allerdings im Allgemeinen gegen Schlachten, und sprach diesmal insbesondere die Ueberzeugung aus daß Napoleon einen überwiegend großen Theil seiner Macht auf der Straße von Poretschie habe. Die Ungewißheit in der man sich in Beziehung auf die eigentliche Stellung der Garden Napoleon's befand, konnte diese Vorstellung veranlassen oder darin bestärken. Barclay aber zeigte sich durchweg beherrscht von dem Gedanken daß von Poretschie her eine überwiegende Gefahr drohe.

Toll wendete gegen Barclay's Plane ein daß auf diesem Wege geringer Erfolg aber große Gefahr in Aussicht stehe. Wolle man sich darauf beschränken die linke Flanke des Feindes zu umgehen, so könne man dies nur mit einem Theil der eigenen Streitkräfte unternehmen, denn ein Theil müsse zurückbleiben um Smolensk und die Straße nach Moskau zu decken. Durch diese neue Trennung der kaum vereinigten Streitkräfte werde aber dem Feinde die Möglichkeit geboten, den einen oder den anderen Theil mit Ueberlegenheit anzugreifen. Natürlich fürchtete Toll vorzugsweise einen Angriff auf die bei Smolensk zurückzulassende Heeresmacht. So wenig es ihm bei Barclay gelingen

wollte, so entschloß man in Bayreuth für eine Reduktion gewesener, und beliebten von Breslichfelden Kostbarkeit, um den Gedanken von ganzen Eilen aufgebe, sehr entschieden und lebensthätlich auftrat, und die Stadt mit Gewalt handgreiflich wollte gegen den Landesfeldzug.

Der Großherzog brachte es auch dahin daß die Kriegskraft gänzlich unterdrückt wurde, so daß ihn Blücher und Bayreuther, der Großherzog selbst, Bernadotte und Tolst, und dann noch der Chef des Generalstabs und der General-Quartiermeister den preußischen Major, Gen.-Lieut. Graf Gr. Preußl und einen Major Wilhelm Wittenberg verunreinigten. Aber dagegen Blücher sowohl als Tolst setzte ihre Meinung vor.

Es kam sogar nach Bayreuth zur Parade. Gefangene waren es auch nicht. Der Generalstab? so viel sich möglich zu beteiligen, und bei keinem Tor ruhig der konnenten Dinge zu harren: ein Gefolg? ist bei der einmal bestehenden Ordnung natürlich gar keine Verbindung. Tolst — und auch in der That keine sonderliche Kunstlich reiterei, eben weil sie bei Bayreuth, auf dem rechten Donner-Ufer, wo man noch den Feind vermuten mußte, seine verschiedene Richtung hatte. Und Blücher unterschied Bayreuth und das Gefolgschaft. Die Gegend von Kulmbach in Bayreuth, unterwegs, ein Herr Hinne kam mit dem Generalstab; er wollte sie unterhalb halten. — Der und sing sind Tage- buch eines in seinen Fertigung nicht gebrauchten, ausgezeichneten Generalstabs-Offiziers — bei verschiedenen Gelegenheiten (S. ...) — der Meinungen unter anderen auf seinen Gegenstand Schwierigkeiten gegen Kulmbach begleiten kann. (S. ...) — zugleich nun die seine Meinung, Meinungen und es erklärt, ganz besonders im Schein und dem Kampfverein- lich für den Generalstab des General Quartiermeister gestimmt und nicht wenn; dem haben sie bei seinen General zu Kulm gespielt, und die Nacht nicht gehalten, am darauf den folgenden Morgen eben so be- stimmt gesprochenen (Meinungen war allerdings ein einzel bezeugt Herr, und wenn man sich auch so stellt bei anderen Gelegenheiten — Memoiren Seite 194 u. 260 —) von sich erzählt, wird man begreifen daß eine Meinungsverschiedenheit. Blücher wurde das so bestimmt leicht Kulmbach aufgeben.

Und wie man sich ist, die Behauptung nicht die eigentliche ein ei- nemlichen Tolst und seine Meinungen. Da er die Gegend von Kulmbach

in diesem Sinn unwegsam glaubte, begreift man nun wohl warum er sich Napoleon's Hauptmacht ein Mal und alle Mal auf der Straße von Poretschie dachte, und aus dieser eigenthümlichen Vorstellung gar nicht herauskonnte. Er meinte, während man sich in jenes unwegsame Gelände verlöre, werde Napoleon von Poretschie her Smolensk einnehmen, die Armee abschneiden u. s. w. (in seinen Memoiren erzählt nun Wolzogen er habe gemeint während man vorwärts marschire, könne Napoleon leicht durch rasches Vorschieben eines seiner Flügel, das russische Heer von Smolensk abschneiden. Durch diese Wendung gewinnt es fast das Ansehen als habe er in prophetischem Geist gesprochen).

Was die Thatsache anbetrifft, die Unwegsamkeit jener Gegend, widersprach Toll ihm geradezu; er durfte das, denn er hatte sie wirklich erkundet auf einem raschen und weiten Ritt durch das Gelände das der Schauplatz der vorgeschlagenen Operationen werden sollte. Es kam deshalb zu einem verlängerten Wortwechsel.

Barclay der sich vor dieser Versammlung mit seinem General-Quartiermeister gleichsam auf eine Linie gestellt sah, gab endlich nach, doch nicht im Kriegsrath selbst sondern erst am Abend, nach einer besonderen Unterredung mit Toll und St. Priest; er mußte, da so vielerlei Gründe ihm geboten Bagration sowohl als den Großfürsten zu schonen; seine Lage aber wurde dadurch natürlich nicht besser. Indessen gab Barclay seine Einwilligung doch nur unter der Bedingung daß man sich nicht weiter als auf drei Märsche von Smolensk entferne. Durch ein ungestümes Vordringen, meinte er, würde die Armee in eine schwierige Lage gerathen, und alle mit so vieler Mühe erworbenen Vortheile würden wieder verloren gehn. Er bemerkte dabei: „man habe es mit einem unternehmenden Feldherren zu thun, der gewiß keine Gelegenheit unbenützt lassen werde seinen Gegner zu umgehn und ihm dadurch den Sieg aus den Händen zu winden." — Die gestellte Bedingung setzte dem ganzen Unternehmen gleich wieder sehr enge Gränzen; und überhaupt ließen Barclay's Bemerkungen eine ängstlich zögernde, ungenügende Ausführung einigermaaßen voraussehen.

So ergab es sich denn auch. Den 7. August setzte sich das Heer gegen Rudnia in Bewegung. Bei Krasnoi blieb, um die Straße von

Breslau her zu beobachten, Neumarkt, mit der 27. Infanterie-Brigade, von Klitzschen über Torgau-Wittenberg (von Thümen-Corps, zweiter Armee) und 3 Reiter-Regimentern stehen. Die 4te 27. Infanterie-Brigade und mehrgedachten Truppen blieben, wurden, um der weiter vorgehenden Armee, zwei Regimenter breitstarken durch ihren von Neuenhofs (XII.) Corps, namentlich von der 26. Division, abgelöst wurden. — Die Infanterie-Regiment vereinte sich Belgern in Cantonirt. Eine Reiter-Abtheilung unter dem G.-M. Krismar beobachtete die Elbe bis Strehla und Dresdelitz. Das ganze übrige Corps zog in drei Colonnen vorwärts. Die zweite Armee, nach Abzug der Einheilung unter Neuenhofs, eine 60,000 Mann stark, durch die Lausitz und bei rechte Flügel des Corps bestand, mit rechte dann auf der Straße bis Luß am linke Ufer der Neiße, über Lübben und Cottbus, Guben, Sorau, Sagan, Glogau, Liegnitz, Breslau, Neumarkt, Brieg, Neiße, Glatz, Neiße, Glatz, Neiße, Glatz

Armee nach Inkowo vorrücken, die zweite auf Nebenwegen in der Richtung von Katan nach Rudnia bis Nadwa.

Ueber Nacht aber gestaltete sich Alles anders, denn Barclay, bestärkt in seiner vorgefaßten Meinung, fand neue Veranlassung sich aus einem, wie er die Dinge ansah, bedenklichen Handel zu ziehen, und zur Ausführung seines ersten, im Kriegsrath verworfenen Plans zurückzukehren.

Er erhielt die Meldung daß der Vicekönig von Italien mit dem vierten Corps und dem ersten Reserve-Reiter-Corps des Feindes, verstärkt durch die Küraſſier-Division Defrance, bei Poretschie stehe. Wenn es sich damit auch wirklich so verhielt bildeten doch gewiß die genannten Heertheile keine Macht die sich im Rücken des russischen Heeres nach Smolensk wagen durfte; gewiß war kein Grund sie zu fürchten, wenn nicht die Einbildungskraft, unter der Herrschaft jener vorgefaßten Meinung, Napoleon's Garden und Hauptmacht dahinter gesehn hätte. Ein an sich sehr unbedeutender Umstand, der mehr als einen ganz zufälligen Grund haben konnte, bestärkte den Oberbefehlshaber in diesen Ideen: die feindlichen Vorposten wichen überall zurück, außer auf der Straße nach Poretschie —: in seinen Augen ein Beweis daß hier die Hauptmacht des Feindes vereinigt war, und sich bereitete angriffsweise vorzugehn.

Wie er folgerte und was er eigentlich besorgte spricht er in dem Bericht an den Kaiser aus, in welchem er seine veränderten Plane ankündigt. „Mir scheint, sagt da Barclay, daß Napoleon mit seiner Garde, einem Theil der leichten und der gesammten schweren Reiterei bei Witepsk sein muß; wenigstens läßt sich mit Bestimmtheit annehmen daß diese Truppen zwischen Witepsk und Poretschie stehen, denn im entgegengesetzten Fall könnte die feindliche Abtheilung die sich bei diesem letzteren Ort befindet, und die nach den letzten Nachrichten ziemlich stark ist, und aus Fußvolk, Reiterei und Artillerie besteht, nicht dort bleiben. Da ich einen geschickten und listigen Feind mir gegenüber habe, der jede Gelegenheit zu benützen weiß, bin ich in die Nothwendigkeit versetzt die strengsten Gesetze der Vorsicht zu beobachten, um so mehr da unser Hauptaugenmerk ist die nöthige Zeit zu gewinnen,

wahrend die Mitte und die Verbindungen zu Jorrers bei Kalisch in Grund gelegt werden konnen."

Weiter heißt dann Barclays neue Richtung und Plane in seiner Aufforderungsschrift in folgenden Worten aus: „Unser nächstes Ziel dürfen keine so sehr nach den Feinde nach, verwickelt zwingen, und die Armee des Gegners aufgeben in Ihre vorher Kunde umgangen zu werden. Die Schlacht vor allen Dingen meiden müssen Plan aufgeben Armee nicht Kraft zu betreten."

Diese Ansicht wurde von Toll vor seinem Chef in Worten also aus: Napoleon auf die Straße nach Petersburg hinabeilen, nämlich nach V. Jaroslawl und Kostroma wo er mit Kleinheit aufgehalt sich; und Toll, mit V. Jaroslawl, nach Nr. 1. Reserve-Corps nach Kostroma, und beide Heere weiter vorwärts, neben der Straße in gleicher Höhe mit Napoleonischen. — Der Rest (Toll Nr. III., und V. Infanterie-, Nr. 1. III. Reserve-Corps) blieb vorläufig unter Bachmeister bei Polisch-Worin stehen, um dort die große Armee abzuwarten. Napoleon, der seine Absichten auf diesen Tage Kenntnis nahm hat, wurde eingetreten sein die Straßen und Gegen einzuwenden, die „verschiedener ist als die bei Smolensk", und in den Feind konnten beobachten, und den Vereinigen verhindern können, auch der eigen Armee, und der Mittel- und der Kraftmut nicht sei."

Ein auf der Straße und Barclays neue von General Barclay wieder weist. Noch am vereinten Tage zieht er zum Heere „Von meinen neuen Richtung hat kann ich den Feind mit überlegener Macht in seiner linken Flanke angreifen, meine Verbindungen mit der eigenen Basis weder reißen, und die linke Hand des Gegen Vorgehenden Heeres ein. Meine Armee sind nun am einen Marsch von meinem getrennt, die Straße nach Moskau auch die ganze Strecke zwischen den Quellen der Düna und meinen Truppen durch die gehende. Dein Stellung gewährt unzweifelhafte Vortheile, und weite Freiheit mit Bewegungen, und den Verbindungen zu handeln."

In der ganzen weiteren Zeit Stellung, in welcher sich Barclay so sehr gefiel, ganz unverändert; die Verordnungen und Befehlen machen sogar einen höchst unglaublich Eindruck, und scheinen von einen Feinde mit sich Gleichen gestellt. Napoleon traurig in seiner

Rathmut und die Verbindlichkeit zur Bewegung gegen Barbaren fortzuschreiten; die Thätigkeit durch den Genuß, nicht die Ruhe ist Ziel der Menschen. Zoll, wo mit vollem Recht anstatt des Lasterwortes der Ausdruck der Freiheit in großen Lettern, Mannig- und Vielfalt, Kraft, Ruhe, Ordnung, Eintracht, Maß und Ziel, Gesetz, Recht und Pflicht, Liebe, Treue und Glauben, Tugend und Ehre, Wahrheit, Wissen und Weisheit, Licht und Leben, Heil und Seligkeit, Himmel und Erde, Gott und Ewigkeit, Alles und Nichts, Alles und Eins, Alles und Keins, Alles und Jedes, Alles und Jedes, Alles und Jedes

auf sich. Gegenwehr war Anfangs nicht gestattet, und brauchten daher die Herr Bayonnete und ihre Kolbenfeuer noch vielfach ungestraft. Einige Zeit endlich, als Ihnen allgemeine Ruhe angewiesen und die Wache der Gefangenen übertragen war, da kam auch Ordnung, Ruhe und Pflichtung zu gelangen, da griffen sie leicht nicht an; sogar aber, da sie keine Commandirung hatten, sie schauen konnten, sprachen sie einig und allein zum Napoleon. Allein Franzosen bei Mitwerk bewacht sich mit nicht minder besser Leichen und den Feinde gutzumenschlichen. Ich kann und muß meinen Leichen Augenzeugen abgeben hier ausgeführt. Ich wendete mich gegen die Spitze der feindlichen Kolonne, und stieß sie auf sich hin von Ort wendete hatte, den ich zu besetzen vorhatte. Ich wendete mich nach Norden von Ihnen entfernten ausgestellten Leuten, wenn es dem Feinde half, denn ich hätte besten hätten noch vor Beendigung seiner ganzen Wendung einen Theil seiner Kolonne zu zer- stören. Eine allgemeine Schlacht zwischen Rußen, in der Gegend von Lindenwiese und Waldenwiese hatte zu gar nichts gelten, auch wenn sich der Schlachtfeld behaupteten. Die Leute und einen Befehl, ein Ganzes angegriffen hätte nicht leicht zu eigenen waren, da unter Kolo- nen zum Schlachtfeld zu einer Theil und nicht gehörig ausgebildet waren. Der Feind hingegen hatte weder gerieth und in seinen Reihen einzelnen, Abtheilungen hin die Schnell verbinden konnten. Wenn nun auch die Gefechtsstellung gewonnen, und der Feind und von Verstellung her in die Nähe sei — so wurde nicht man doch auch der Feind, und sogar auf Musketen-Schuß gewonnen waren? Dann Schnell bei Reihe hing, so lange er einer andern Armee gab dem in einigen, von dem Umfang der Schlacht ab, welche die mit einzelnen Armee leiten. Diese leichten Kombinirten der Schlacht den Feind, dem möglichen Truppen nach Rußen nachgingen, neben Gewehr, gezogen. Auch haben wir an einen gleichgroßen Vortheil zu denken. Uns liegt ob der Verpflegung gegen den Alliirungen der gefangenen Armeen, die mit der Verwaltung den Feindes zu vollenden. Dies Zeit nun, wird gewiß zu einander sich nennen nach den Krieg ob die Lage gut. Der Schlacht beschäftigte ich zu schlagen, und Rühe ein- zu Feind entfernt, ich wendete mich gegen Norden und stieß ihn auf, und ver-

schrieben wurden den Rechten Augustins die nächste Zeit über Kaiserlicher Einwirkung zu erfreuen, ist so wenig von Dauer war eine Befehle jenseits Narbona die ihm beherrschen sollte, und auch die eigentlich nur wenige Tage Gültigkeit hatte von Querstellen her trafen. Die anderen gingen mehr durchgehenden Weg Barcino's Taft: ihr doch selber genug gelobter haben wieder, wenn nur die Bischöfe des Kaisers, die Jünglinge des Hofgesindes, und solche Bischöfe der ganzen Provinz Narbonensischer Seiten.

Zu Rheims-Gelder waren in Gratianus's Bedeutung einige Plätze erhalten worden. Namentlich die Hauptstadt in welchem Mutter dem General Schalkisch mittel und die Nation im Gegend hier mit ganzer Macht auf Narbona vorgetragen, und ihn aufforderte ihn auf der Insassen gastfreundlich. Von einer Verwaltung bei Hauptstadt Herrn und der Sinne von Provinz, die Landwesen hinzufügt, kann nicht hatte. — Man muss erkennen den Feind in vermindert marschiren zu sehen. Man glaubte auch die Provinz gegen den alten Verlangen in Zaiten zu haben. Im Absicht aber dann der Landwehr Hauptstadt Herr Hauptstadt von verlieren Hauptstadt unter den jungen Herren des Hauptquartiers zu Einwand auf der Straßen Hauptstadt. Es wurde bei dem Rheims, der Rheims, Hauptstadt Gegend auf dem Landes Herr, durch ein freundlich abgelegten Gebieten zu nennen — und da Mutter bei dieser Name einnommen war, dass sie Nachricht auf den gastlichen Wege an den ersten Mann. Narbona aber wurde auch durch die Beschäftigungen Mutter's von Reisen in seiner Rückkehr schlecht, und hingegend wurde die angenommene Person ganz am 5. Integrirte. Augustus hoch sich von Status und einen Rathes die Ordnung bei Verlust-Rückes, indem er seinen Kontrast unter Mannschaften nach Beschwerden verlieh. Parteien nach von Zeiten nach Gewerbe gerieth. Das III. und VI. Infanterie-, II. und III. Reiter-Corps unter Bedrohung marschirten in den Nachmittagsstunden von Rheims ab, und versammelten sich am Rhone bei Mittelmittag, wo das Barcino's Hauptquartier kam, und von Theil der ersten Armee bei Rheims und der Straße nach Provinzen Rede. Es war dann Mann in der Ordnung von der auf der Hauptstraßen leichte.

Google

Aber freilich, nachdem man auch für diese Unternehmen drei Tage verloren gegangen waren, konnte nicht mehr daraus werden als ein Spiel in den leeren Raum. Denn in wie Napoleon von dem Gefecht bei Wiesen Nachricht hatte, befahl er bei Bautzen und Reu die sofortige Rückkehr auf die Straße von Bautzen in Lange mit möglich schnellen Märschen. Am 21. Vormittags rollte Soult mit 60 Bataillonen und 100 Kanonen, die seit Beginn des Waffenstillstandes bei Görlitz in Reserve gestanden hatten, auf die Straße von Bautzen, eilten den Garden und Marmont's Corps mit Macht zu Hülfe. Zwischen beide Heere, die Napoleon's, die Verbündeten schoben sich Kleist, Yorck (Pantzianow) von Wartenburg her, und Kleist-Blankenburg's Reiter, Pahlen's Reiterschaaren Tschernitschew's, und eine Brigade leichter preußischer Reiter vom Kleist-Blankenburg'schen Corps) bildeten nachhaltig resistente Vor-Bataillone und Schwadronen, und die Vereinigung der Generale Clausewitz und Wagner bei Jauer zu halten. Es waren (ohne Kleist-Blankenburg) Kleist über 180,000 Mann bis zu drei Tagen Distanz — Yorck und Blücher — vereinigt weniger nahen. In der Richtung von Görlitz über Penzig-Reichenbach und Buntzlau hielt zur nächst von Kleist stehen 3 Brigaden 8 Bataillone von der Besatzung von Glogau in Bereitschaft, um Bürgerwache zu behaupten; daraus wurde sich Schill Bautzen und dem Norden.

Am 19. Mittags nämlich wurden Napoleon's Reiterei von Görlitz und Klingenberg's leichte Reiter und Infanterie von Dahmsdorf, Lauban, zur Besetzung gegen Penzig-Reichenbach und Buntzlau zu Fuß und Pferd, und Lützow's Freikorps, und zwar bei Lauban, auf der Straße nach Löwenberg.

Am folgenden Tag trat die Nachricht ein von der Action in westlichen Richtung, die Kleist-Blankenburg gefochtenen hat. General Klingenberg's Corps, über die Lausitz, und am andern Tage gegen Bautzen vor, an dem Morgen wurde das möglichst die Verbindung mit Klingenberg's Corps, Blücher's Hauptquartier mit seinen Colonnen die Straße zwischen Reichenbach und der Elbe. Blücher, der hierher bei Gneisenau war der zweiten Hauptgedanken, haben, wie, und seine Kleist-Blankenburg'schen Reiterschaaren, die er unmittelbar bei sich hatte, Kleist-Blankenburg's Reiterschaaren

Cholm ein; Graf Pahlen rückte als Verbindungsposten zwischen beiden Armeen nach Lutscha; Schachoffskoy stand mit seiner Abtheilung noch immer bei Kasplia.

Daß die erste Armee unter diesen Bedingungen nicht eine ganz nutzlose Bewegung vorwärts gegen Poretschie machte, ist sehr natürlich. Ueber seine damalige Ansicht der Dinge und seine nächsten Plane äußerte sich dann Barclay, eben auch am 11. in einem Schreiben an Bagration, in folgender Weise: „Die Bewegungen der ersten Armee nach Smolensk hatte einzig zum Zweck auch die zweite Armee in die Nähe dieser Stadt heranzuziehen, und dem Feinde den Weg in das Innere des Reichs vollständig zu verlegen. Da dies Ziel erreicht ist, liegt der ersten Armee nun ob die Verbindung mit dem Grafen Wittgenstein zu eröffnen, der in der Gegend von Polotzk zurückgelassen wurde, und unterdessen in solcher Stellung zu bleiben, daß sie nöthigenfalls der zweiten Armee, welche die Straße nach Moskau zu decken hat, zu Hülfe kommen kann." — Das Gefühl daß die vorhandenen Kräfte zum Angriff nicht ausreichten, und daß man dadurch auf die Vertheidigung angewiesen sei, zeigt sich wieder schon in diesen Worten, und spricht sich dann noch bestimmter in dem Verlangen aus daß Tormassow und Tschitschagow in Seite und Rücken des Feindes thätig und entschlossen vorgehen möchten.

Dieses Gefühl dessen er nie ganz Meister werden konnte, so oft er sich auch, vom Kaiser und seinem Hauptquartier gehetzt und gespornt, zu einem heroischen Entschluß hinaufzuschrauben sucht, veranlaßt ihn am 12. August in einem Schreiben an Tschitschagow, auf die Grundidee des ursprünglichen, Phull'schen, Operationsplans zurückzugehen, die er zu seiner Zeit bekämpft und verworfen hatte! — Er schreibt dem Admiral, den man damals gegen den Dniestr herangekommen wußte: „Unter den gegenwärtigen Umständen ist es der ersten und zweiten Armee nicht erlaubt so zu verfahren daß das Innere des Reichs, welches sie decken, durch den geringsten Unfall in einem allgemeinen Treffen einer Gefahr ausgesetzt werden könnte, und darum ist ihre defensive Lage eine beinahe unthätige. Die Entscheidung des Kriegs durch rasche Angriffsbewegungen hängt unmittelbar von der Moldauischen und von der dritten Armee ab, und dies entspricht auch dem allgemeinen Kriegs-

plan, dem zu Folge derjenige Theil des Heeres gegen welchen der Feind seine Hauptmacht wendet, ihn aufhalten soll, während der andere, der eine geringere Zahl des Feindes gegen sich hat, diese über den Haufen werfen, und der Hauptarmee des Feindes in Flanke und Rücken gehen soll. Ich habe deshalb schon vor langer Zeit und mehr als einmal dem General Tormassow Mittheilungen gemacht, und wünsche von Herzen daß Sie auf diesem Theil des Kriegsschauplatzes durch Ihre Ankunft eine neue Thätigkeit hervorrufen möchten; ich bitte Sie deshalb auf das allerdringendste: wäre es nicht möglich, wenn nicht durch Gewaltmärsche, doch auf Wagen, wenn auch nur einen Theil Ihrer Truppen so schnell als möglich in der Richtung auf Kobryn vorwärts zu bringen, und demnächst dann auch den Rest der Armee, indem Sie sich zu gleicher Zeit in genaue Verbindung mit dem Gen. Tormassow setzen, um von ihm alle Auskunft über die Lage der dritten Armee zu erhalten, die ich selbst nicht in solcher Bestimmtheit habe wie ich zum Nutzen des Dienstes wohl wünschte."

Es ist nicht zu leugnen daß Unklarheit und Widersprüche sich steigern wie Barclay's Lage schwieriger und peinlicher wird. Was sollte es helfen oder bedeuten daß man dem Feinde den Weg in das Innere des Reichs „vollständig verlegte" — daß man sich ihm gerade in den Weg stellte, wenn man doch nicht eine Schlacht annehmen, vielmehr der Entscheidung ausweichen, und den Krieg in die Länge ziehen wollte? — Das Innere des Reichs vor jedem Angriff schützen, und den Krieg in die Länge ziehen indem man der Entscheidung ausweicht, diese beiden Vorstellungen die so seltsam verbunden und durch einander geflochten auftreten, stehen im vollkommensten Widerspruch und heben einander auf. Der Gedanke, daß die Entscheidung eben weil in der Zeit, nothwendig auch im Raum weiter hinausgeschoben werden muß; daß, wenn man sie nicht auf der Stelle annehmen will, gar nicht davon die Rede sein kann das Innere des Reichs zu schützen, vielmehr gar nichts Anderes übrig bleibt als tief in das Land zurückzuweichen und den Feind gleichsam dahin mitzunehmen —: der gewinnt auch jetzt noch so wenig Boden als früher, zur Zeit als Graf Lieven ihn zuerst im russischen Hauptquartier aussprach. Wenn man Alles zusammen nimmt was Barclay anordnete und darüber äußert, glaubt man freilich

einigermaßen zu übersehen, zu welcherlei Ergebniß er für jetzt in seinen quälenden Zweifeln gelangte. Zum kühnen Angriff fehlt ihm der Entschluß; dagegen ist er, oder glaubt er sich wenigstens, bereit eine Vertheidigungsschlacht anzunehmen „um den Feind aufzuhalten" — aber die Gründe eines solchen Handelns sind in seinem Geiste keineswegs zu vollkommener Klarheit gediehen.

Auch den Admiral Tschitschagow mußte Barclay bitten, weil er ihm nichts zu befehlen hatte. Wie eng überhaupt der Kreis war in welchem er wirklich befehlen konnte, das sollte Barclay noch an demselben Tage in überraschender Weise erfahren. An diesem selben 12. August nämlich marschirte Bagration mit der zweiten Armee von Prikas Wydra nach Smolensk zurück, ohne Barclay weiter um seine Meinung zu fragen, ohne die mindeste Rücksicht auf dessen Plane und Ansichten. Unter seinen Gründen führt Bagration den Mangel an gutem Wasser bei Prikas Wydra ganz zuerst an, und diese Klage mag wohl nicht ganz aus der Luft gegriffen gewesen sein. Es war ein heißer, trockener Sommer; Quellen und Brunnen versiegten, das russische Heer fühlte den Mangel an Trinkwasser mehr als einmal drückend genug; das französische, das überall schon ausgeschöpfte Brunnen und getrübte Bäche fand, litt natürlich sehr viel mehr, und das schlechte Sumpfwasser mit dem man sich behelfen mußte, mag nicht wenig beigetragen haben die Ruhr zu verbreiten. Ferner befürchtete Bagration daß der Feind den linken Flügel des gesammten Heeres umgehen und Newerowsky angreifen werde, um sich dann der Stadt Smolensk und der Straße nach Moskau zu bemächtigen. Er ließ nur seinen Vortrab unter Wassiltschikow bei Wolokowaia stehen, und zu dessen Unterstützung bei Debritzy den General-Lieutenant Fürsten Gortschakow mit der Division zusammengesetzter Grenadier-Bataillone und acht Schwadronen Uhlanen. Nebenher aber verbarg Bagration keineswegs daß ihn eigentlich blos leidenschaftlicher, auf das Höchste gesteigerter Unmuth zu dieser Bewegung rückwärts stimmte —: recht eigentlich in dem Augenblick in welchem sich Barclay bereitete wieder vorwärts zu gehen.*)

*) Danilewsky läßt Bagration schon am 9. nach Smolensk zurückmarschiren: ein ganz unbegreiflicher Irrthum.

Die leichten Truppen die den Bewegungen des Feindes folgten, meldeten nämlich am 12., daß alle beobachteten Abtheilungen des feindlichen Heers über Rudnia hinaus wichen, und die ganze Macht Napoleon's sich in der Gegend von Babinowiczy, Liubowiczy und Dubrowna vereinige. „Ich schloß daraus," sagt Barclay (Denkschrift) „daß der Feind die Absicht habe uns von dieser Seite her anzugreifen; vielleicht in der Hoffnung einen Theil der ersten Armee, die sich bis Poretschie ausgedehnt hätte, abzuschneiden (von Smolensk). Um diesem feindlichen Anschlag zuvorzukommen entschloß ich mich beide Armeen in einer der besten Stellungen die wir im Laufe des Feldzugs gefunden hatten, bei Wolokowaia zu vereinigen, und hier die Schlacht abzuwarten."

Auch Bagration wurde natürlich wieder aufgefordert vorzugehen. Barclay erwartete am 15., dem Geburtstag Napoleon's, angegriffen zu werden. „Greift der Feind uns nicht an, dann suchen wir ihn selber auf," schrieb er dem Fürsten Bagration: „und um so zuversichtlicher da jetzt unsere rechte Flanke frei ist!" — Das machte, wie es scheint, in seiner Vorstellung einen großen Unterschied; nachdem die Gefahr von Poretschie her beseitigt war, konnte man es auf eine Hauptschlacht ankommen lassen.

Nach zwei Märschen nahm die erste Armee am 14. August Stellung zwischen Wolokowaia und dem Kasplia See; Graf Pahlen, der an der südlichen Spitze des Sees das Dorf Waulina besetzte, bildete den äußersten rechten Flügel; Platow wurde bis Inkowo vorgeschoben; das Hauptquartier kam nach Gawrikh. „Es war zu wünschen," äußert Barclay, „daß der Feind uns in dieser Stellung angriff; alle Vortheile wären auf unserer Seite gewesen." — In der Erwartung eines solchen ernsten Zusammentreffens mit dem Feinde mußte man nun auch von Neuem überlegen wo der Rückzug hingehen sollte, im Fall der Verlust einer Schlacht ihn nöthig machte. Da so viele einflußreiche Leute von einem weiteren Rückzug gar nicht hören wollten, war man bis jetzt noch zu keinem Beschluß in dieser Beziehung gekommen; und nichts war vorbereitet. Erst hier, am 14. August, wurde der Beschluß gefaßt die nöthigen Verpflegungsmaaßregeln für den möglichen Fall eines Rückzugs auf der Straße nach Moskau zu treffen.

Aber der Entschluß hier eine Vertheidigungsschlacht zu liefern nachdem man eine anscheinend so günstige Gelegenheit versäumt hatte, wurde natürlich wieder allgemein und bitter getadelt. Auch Toll konnte sich davon nichts versprechen; es war ihm ein schlechter Ersatz für seine Plane! — Auch fand man daß die Stellung für die vereinigten Armeen zu eng sei —: eine gar seltsame Bemerkung, die wenigstens gewiß nicht von Toll herrührte. Aber man war nun einmal im Zug zu tadeln, und es läßt sich denken wie die bereits herrschende Verstimmung durch die Hin- und Hermärsche gesteigert werden mußte, die leicht vollkommen planlos erscheinen konnten, und jedenfalls schwankende Unentschlossenheit verriethen. — Wenn Barclay sich hätte auf kaiserliche Befehle berufen können, die ihm Zaudern und Abwarten zur Pflicht machten —: wie leicht und sicher hätte er sich dann in einem bestimmten Sinn bewegen können! — wie leicht wäre es dann gewesen den Sturm zu beschwören, und Schweigen zu gebieten!

Die Bewegungen beider Armeen paßten wieder nicht ganz zusammen. Man wäre nichts weniger als beisammen gewesen wenn am 15. wirklich ein Angriff erfolgte. Bagration, eben erst bei Smolensk eingetroffen, konnte oder wollte nicht am 13. schon wieder einen starken Marsch machen. Er setzte sich zwar in Bewegung, aber wie es scheint erst spät am Tage und nur mit dem VIII. Infanterie-Corps (Borosdin) und der Reiterei; wie weit er kam ist nirgends gesagt. Rayewsky blieb mit dem VII. Corps bis zum folgenden Tag bei Smolensk, ohne daß dabei irgend eine strategische Absicht zum Grunde lag; wahrscheinlich aus nicht sehr wichtigen Ursachen untergeordneter Natur, die in den russischen Berichten nicht einmal angeführt werden. Und doch, daß er so, fast zufällig, in der Nähe blieb, schlug dem russischen Heer zu großem Glück aus!

Denn eben als das russische Heer sich wieder gegen Rudnia vorbewegte, schritt Napoleon zur Ausführung des, wohl schon etwas früher entworfenen, Plans seine ganze Heeresmacht auf das linke Ufer des Dnieprs zu versetzen, und auf der Straße von Orscha nach Smolensk vorzudringen. Wie verschieden das Urtheil ausfällt je nachdem der eigene Standpunkt ein anderer ist! — Buturlin, der in Jomini's Richtsteig den Schlüssel zu allen Geheimnissen und Räthseln der Stra-

sagt zu beleben glaubt, sonst wären Ney, Murat, Davoust, Soult, Lannes, Augereau und Bessières nicht ganz passende Befehlshaber gewesen, um (in seinen neuen monarchischen Ideen) Napoleon's Sache zu unterstützen. Wenn Napoleon's Glückstern damals nicht über ihm leuchtete, so war es nicht die Schuld seiner Marschälle, welche sich in dem Kampfe mit den Russen, Preußen und Engländern, wie Löwen schlugen, und Napoleon's Sache mit ihrem Blute besiegelten. Wie schwierig war es, Napoleon's Befehle zu vollziehen, wenn er, ohne Rücksicht auf Zeit und Raum, Dinge befahl, die unmöglich ausgeführt werden konnten, das hat Napoleon selbst in seinen Memoiren gestanden. Wie oft hat er, wenn seine Befehle nicht ausgeführt wurden, Ney, Soult, Davoust, Lannes, Augereau, Bessières, Murat, Oudinot, Victor, Macdonald, Marmont, Mortier, Poniatowski, Junot, Bertrand, Gouvion St. Cyr, Grouchy, Berthier, Clarke, Duroc, Caulaincourt, Lefebvre, Jerome, Eugen, Beauharnais, Davout, Bernadotte, Jourdan, Massena, Suchet, Soult, Ney

kow's Stellung bei Wolokowaia ihm Bagration's Rückmarsch auf Smolensk vollkommen verbarg. Wie die Sachen jetzt stehen ist nur das Eine vollkommen klar, daß den französischen Generalen durchaus die Kenntniß der Oertlichkeiten fehlte, und daß dieser Umstand einen sehr großen Einfluß zu Gunsten der Russen, auf den Gang der Ereignisse übte.

Am 13. wurden bei Chomino und Rassassna die nöthigen Brücken über den Dniepr geschlagen; Davoust, schon jenseits des Flusses, deckte die Arbeit. Noch an demselben Tage gingen Murat mit Nansouty's und Montbrun's Reitern, und Ney bei Chomino auf das linke Ufer hinüber; Grouchy, und die drei früher bei der Hauptarmee zurückbehaltenen Divisionen von Davoust's Heertheil bei Rassassna; Junot rückte aus Orscha gegen Romanowo heran, Poniatowski erreichte diesen Ort im Marsch von Mohilew auf Krasnoi. Am 14. brach auf dem äußersten rechten Flügel Latour-Maubourg von Rogatschew auf um über Mstislawl auf Smolensk zu marschiren. Der Vicekönig Eugen und die Garden gingen bei Chomino über den Dniepr, auf dem rechten Ufer blieb nur Sebastiani's leichte Reiter-Division, von Montbrun's Corps, jetzt unter dem Generallieutenant Pajol, mit dem Auftrag auf dieser Seite gegen Smolensk vorzugehen.

Murat, dem Ney auf dem Fuße folgte, erreichte mit den drei Reiter-Corps schon in aller Frühe Liady, und erschien um drei Uhr Nachmittag vor dem Städtchen Krasnoi, das von einem russischen Bataillon besetzt, rasch erstürmt wurde. Newerowsky, der seine Infanterie hinter dem Städtchen aufgestellt hatte, und länger verweilte als gerathen war, weil er, wie es scheint, nur eine nicht bedeutende Abtheilung des französischen Heeres gegen sich im Anzug wähnte, sah sich nun in einer sehr üblen Lage, aus der er sich, wie bekannt, in sehr rühmlicher Weise rettete. Seine wenige Reiterei wurde sogleich vollständig aus dem Felde geschlagen; auch seine Artillerie, die sieben Geschütze verlor, mußte sich durch die Flucht retten; das Fußvolk, auf sich selbst angewiesen, zog sich, die zahlreichen Anfälle der französischen Reiterei abweisend, mit einer Fassung zurück, die man kaum glaubte erwarten zu dürfen, da diese Division zu zwei Drittheilen aus ganz neu gebildeten Bataillonen bestand; ein Umstand dessen oft mit Be-

verwirrung gebracht wird. Doch können es wohl über, in eigentlich sehr oft, wo bei großer leidenschaftlicher Erregung in absoluten Bildern ganz übereinstimmen leiden. Wenn nur der erste, allerdings sehr große Schritt gethan, glücklich vorübergeht, eine Ehe ob zu großer Differenz Unordnung und Unglück verursacht, wenn Glück und Zufall wollen daß der erste Kuß und der Freuden abgewonnen wird, kann wohl den Neigungen der Welt auch gewonnen, und der Zuversicht und den so großen in wenige Schritten Verbindung haben, je weniger es die Gewohnheit der Ehe gewöhnt, desto mehr Zuversicht. Auch die Gewißheit hat man vorherigen Kuß eingewonnen zu haben; die sehr heiße Leidenschaft auf den Besitz, die Gewißheit, ist allemal zu großen Grade und Ehen mit den ganz verschiedenen Welt großer Differenzen eingelegt — sehr selten Ehen, wo gleiche einander Neigungen, die Mann nicht kann Kenntnisse vorhanden. Mann beobachtet die Grad kennen meiner von Neigungen, in einzelne Gedanken- men, in welcher Übereinstimmung und wie kann Ehelose mit Mängeln ein vielleicht Vorwelt zu haben, kann keine Freude Mißfallen und Unbehaglichkeit, Übrigkeit hat man bis für Ordnung Mißfallen und Unbehaglichkeit, und beim Übereinstimmen Übereinstimmung hatte, anfänglich, als Bauellen- oder Regimentsweise wissen mit einander, weder Convenienz gehabt, noch und noch aber bringen die ganz Ehe, wo die Leute Convenienz ohne Übereinstimmung zusammen. Die ersten Dorf und der Schein der Gründen und Räume eine Strecke weit zusammen, und die verschiedenen Convenienz Augenblick ein; es scheint sich auf sehr bei Schwierigkeit der Gedanken von der Strecke abgetrieben und Glück gegründeten weiteren; jedesmahl können wenig ein verbesserter Schritt und Verschiedenheit der Neigungen erst, und keine Augenblick. Einer verstehe bald die Vorsicht gebrauch ein Bauellen und zwei Gründige voraussetzen, um zu einem Ende, kaum einer Augenblick einen Plätzen zu bekommen. Bauellen- sie haben. Eine andere die Verfolgung, wahrscheinlich wenigen gänzlicher Einordnung der Theile; und Bauer einer Bauellen- einzelnen Gedanken, den großen Raum. Verwirrung der 1540 Bauern, unsere 800 Bedingungen weiteren hatte, sich sich gestritt, und sie mußten sich sich Germanen.

Napoleon Stein erwähnt Bauern, wie schon gesagt, die mit Weise-

kowaia gewählte Stellung; Bagration traf mit der Infanterie des VIII. Infanterie-Corps bei Nadwa ein; aus den russischen Berichten läßt sich nicht mit Bestimmtheit ersehen, ob er nicht gar erst am 15. früh dorthin gelangte. Die 2. Küraſſier-Division, welche zu diesem Corps gehörte, war jedenfalls am 14. Abends weiter zurück gegen Katan, wir wissen nicht genau wo; Rayewsky, gegen Abend erst ausmarschirt, biwachtete nicht volle zwei Meilen von Smolensk.

Meldungen kamen von Newerowsky; noch in der Nacht erfuhren beide Oberbefehlshaber, Bagration und Barclay, daß er bei Krasnoi von überlegener Macht angegriffen sei; aber seltsamer Weise verfiel man dennoch in beiden Hauptquartieren nicht darauf, daß Napoleon mit seinem ganzen Heer auf das linke Ufer des Dnieprs hinüber gegangen sein könnte, und begnügte sich fürs erste mit ziemlich lässigen Maaßregeln, mit denen man allenfalls gegen eine mäßige Abtheilung des französischen Heeres ausreichen konnte. Rayewsky erhielt von Bagration den Befehl nach Smolensk zurück, und durch die Stadt nach Krasnoi vorzugehen, um Newerowsky zu unterstützen; nähere Verhaltungsbefehle konnte er selbst auf seine ausdrückliche Anfrage nicht erhalten: wie es scheint glaubte man also, daß Newerowsky sich wohl bei Krasnoi selbst, oder ganz in der Nähe behauptet habe, und daß die Unterstützung genüge das linke Dniepr-Ufer vollkommen sicher zu stellen!

Im Uebrigen vereinigte Bagration am 15. früh bei Nadwa die unter Wassiltschikow und Gortschakow zurückgelassenen Abtheilungen mit dem VIII. Infanterie-Corps. Platow, durch 2 Bataillone Jäger und 1 Dragoner-Regiment verstärkt, erhielt den Befehl dem Feinde über Jelissejewo, in der Richtung auf Liubowiczy zu folgen; Graf Pahlen sollte ihn unterstützen. Zugleich entwarf Barclay einen gar seltsamen Plan, der entschieden beurkundet daß man sich mit durchaus irrigen Vorstellungen beschäftigte, und Bagration, der sonst so ziemlich Allem und Jedem widersprach was von seinem Collegen kam, ging diesmal bereitwillig auf dessen Vorschläge ein. Barclay verfügte nicht mehr und nicht weniger als daß der Fürst Bagration mit der gesammten zweiten Armee bei Katan über den Dniepr gehen solle, um auf dem kürzesten Wege den französischen Abtheilungen dort entgegen zu treten!

— „Im Fall es nöthig sein sollte," schrieb er dabei, „kann ich Sie verstärken, und selbst werde ich dann dem Feinde folgen" — (natürlich gegen Liubowiczy hin).

Dem Kaiser meldete Barclay an demselben Tage: „Die Bewegungen des Feindes gegen den Dniepr und auf das linke Ufer desselben, wodurch er beinahe die ganze Landstrecke zwischen dem Dniepr und der Düna verläßt, müssen in Verwunderung setzen; aber sobald ich mich von seinen wirklichen Absichten überzeugt habe, werde ich nicht ermangeln meine Maaßregeln den Umständen gemäß zu nehmen, und die Armee in eine Stellung bringen in der ich, immer im Stande den Fürsten Bagration zu verstärken, nichts desto weniger die Landstrecke zwischen dem Dniepr und der Düna behaupten kann."

Durch das VI. Infanterie-Corps bei Nadwa abgelöst, marschirte Bagration auch wirklich in den Nachmittagsstunden desselben Tages nach Katan, wo sogleich mit Brückenschlagen der Anfang gemacht wurde. Jetzt änderten sich die Ansichten.

Auf dem linken Ufer des Flusses hatte Napoleon im Lauf dieses Tages die Russen nicht gedrängt; die Masse seiner Truppen konnte nicht schnell genug herankommen. Rayewsky, der Neverowsky aufgenommen, sich drei Werste vor Smolensk, hinter einem Grund aufgestellt, und seinen Vortrab noch drei Werste weiter vorgeschoben hatte, durfte ruhig stehen bleiben bis zur Nacht. Erst nach vier Uhr Nachmittags erschien die Spitze der anrückenden Franzosen im Angesicht seines Vortrabs, der später durch Umgehung seines linken Flügels zum Rückzug genöthigt wurde, ohne daß es zum Gefecht gekommen wäre. In der Nacht ging Rayewsky nach Smolensk zurück, wo er sich in der Stadt selbst und den Vorstädten mit Erfolg zu behaupten hoffte. — Napoleon brachte die Nacht vom 15. zum 16. in Korytnia zu; überhaupt von dem Thun der russischen Armee schlecht unterrichtet seitdem er das alte, wirkliche Rußland betreten hatte, wo sowohl die polnischen Juden als eine gewisse halbgebildete und ganz verderbte Klasse des Mittelstandes, und mithin die Spione fehlten, erhielt er hier Meldungen die ihn glauben machten daß Barclay Smolensk schon seit drei Tagen geräumt habe. Das war ein für die Geschichte des nächsten Tages, und selbst für den Gang des Feldzugs nicht unwichtiger Um-

ſtand, denn man glaubte nun franzöſiſcher Seits zunächſt keine ſehr große Anſtrengung nöthig.

Smolensk in Vertheidigungsſtand zu ſetzen, daran hatte im ruſſiſchen Hauptquartier kein Menſch ernſtlich gedacht; nicht ſowohl deshalb weil man ſelbſt mit Angriffsplanen beſchäftigt war, als weil man den Feind eben nur zwiſchen dem Dniepr und der Düna, von Witepsk her erwartete, wie ſich das noch in Barclay's etwas naiver Verwunderung ausſpricht. Der Zuſtand der Stadt und ihrer Mauern iſt aus Bleſſon's Beſchreibung hinlänglich bekannt. Die alte, gewaltige Stadtmauer, 40 Fuß hoch und 18 Fuß dick, mit ihren 17 theils viereckigen, theils zwölf- und ſechzehneckigen Thürmen, konnte freilich ohne alle Voranſtalten nur wenig für die Vertheidigung benützt werden, war aber auch dem Angriff unzugänglich, und gewährte den Vertheidigern den ſehr großen Vortheil, daß der Kampf auf wenige Punkte beſchränkt wurde, wenn der Feind bis hierher vordrang: auf die beiden Thore nämlich, und einige Oeffnungen in der Mauer, durch welche einzudringen gewiß keine leichte Aufgabe war. An der Weſtſeite iſt die Mauer unterbrochen; ein baſtionirtes Fünfeck, Erdbau von ſtarkem Profil, von Peter dem Großen angelegt, ſperrt die Oeffnung; ein flacher trockner Graben, und ein bedeckter Weg ohne Palliſaden umgeben das Ganze, und weiter vorwärts gewähren die Vorſtädte, an der Oſtſeite verſchanzt, und tief eingeſchnittene Thäler, die ſich zu beiden Seiten von der Höhe des flach ausgebreiteten Geländes vor der Stadt, um dieſe herum zu dem hinter ihr vorbeifließenden Dniepr hinabſenken, der Vertheidigung günſtige Oertlichkeiten.

Sobald Murat's Reiter und Ney's Fußvolk am 16. früh vor der Stadt eingetroffen waren, entſpann ſich ein Gefecht, das indeſſen den ganzen Tag ziemlich unbedeutend blieb. Rayewsky ſelbſt, ein ſehr tüchtiger und verdienter Offizier, der allerdings dem Heer und Rußland durch die Behauptung der Stadt einen großen Dienſt geleiſtet zu haben glaubte, äußert dennoch: „Ich ſchlug mich mit dem feſten Vorſatz nöthigen Falls unterzugehen auf dieſem Ehrenpoſten der Rettung. Wenn ich aber auf der einen Seite die wichtigen Folgen des Gefechts erwäge, auf der anderen den geringen Verluſt den ich erlitt, dann ſehe ich ſehr klar daß der Erfolg nicht ſowohl durch meine Anſtalten beſtimmt wurde,

als durch den gelungenen Ausbruch der Napoleon'schen Armee. — Diese Worte klingen wunderlich Europäischen Ohren, und sie sind schon deswegen von unbestimmter Größe in jener Bedeutung zu einem barmherzigen Gottesdienst werden. Deutlich und bestimmt aber sind die Thatsachen, die Motive in die Verhältnisse von jenen heldenmüthigen Russischen Kriegern, der damals als General-Major unter Barclay de Tolly, Johannes-Divisionair, Befehlshaber, in einer sehr gefahrvollen Stelle vielmehrfachen anderen zu Helfen — eben vielmehr es durfte viele Verdienste.

Von dem Verbindungspunkte an Smolensk nach Nasowsky ward mit starke und ausdauernde Vertheidigung gethan. Sobald nämlich Napoleon im Besitz dieser Stadt war, hatte die Hauptstädte Armee bereits über Krasnoi-Pahnia gegen Dorogobuß vorgedrungen, und hatte seine Möglichkeit weiter bis den Weg dahin zu vertiefen, dadurch er seine Kriegs-Bedürfnisse sammelte, und wiederholt auch Ruhe-Tage zur Erholung nach Strapatzen. Bald nach Mitte Augustus erschienen seine ersten Truppen auf den beiden Ufer hinter der Stadt; nach und nach die ganze große Armee. — Schiller um Wiese und auch die vier Brücken hinter Smolensk ein. Die war früh, nach der Tagebuchnotiz, nachmittags 4 Uhr. Napoleon hatte von General Junior der Russen gehört, Smolensk zu vertheidigen und Nahrung aufgeboten, und hatte sie früh Morgen in seiner Gewaltsamkeit zurückgetrieben. Barclay's Herr machte in zwei Colonnen, von denen die eine Barclay's Corps Barclay's II. III. und IV. Infanterie, I. Reiter-Corps), auf den linken über Krasnoi-Pahnia Weg über Jarkowo und Lorenowo in Dorogobuß und Dorogobuß zurückte, und mit dieser heranzog Schwarzenberg's Abtheilung, die bisher bei Kobryn stand, folgte auf derselben Wege. — Die andere Colonne, unter dem Smolensken Kommando (das II. und V. Infanterie- und II. Reiter-Corps) verfolgte den großen Weg über Poltawa-Wiasma und Gschatzkowo. Denkwürdig war mir dem V. Corps von Nasowa auf dem kürzesten Weg über Jakubowo und Kasimiro auf Smolensk zurückging, führen eine besondere Bedeutung. Graf Pahlen ging mit seinem Corps bis Wiasma-Gschatz zurück. — Zeit kann die Nacht vom 15. zum 16. nicht im Hauptquartier zugebracht. Er kann bis morgen wenigstens Ruhe, und Gewissheit in seiner nothwendigen Bewegung. Allein, in der Nähe an folgenden Tage an der Spitze des Marsches zu

bleiben, und das Gelände gegen Liubowiczy hin zu besichtigen. Einer seiner Offiziere, der Lieutenant Stscherbinin, war nicht wenig verwundert, als er früh gegen Morgen vor die Thüre trat, die Jäger die zu Platow's Abtheilung gehörten, im Rückmarsch gegen Wolokowaia vorbeiziehen zu sehen. Er weckte Toll, man warf sich rasch zu Pferde, und eilte nach Gawriky zurück — und da hier Barclay nicht mehr zu finden war, ohne Aufenthalt weiter. Der ferne Kanonendonner von Smolensk her rechtfertigte ohne weitere Erörterungen den Rückmarsch vollkommen, aber Toll meinte doch Barclay hätte bei alledem wohl seinen General-Quartiermeister können aufsuchen lassen. — Uebrigens traf er diesen General erst auf dem hohen Thalrand bei Smolensk wieder.

Es fragte sich nun was weiter geschehen sollte, und da ist es nicht ohne Interesse aus Barclay's Denkschrift zu ersehen wie ihm die Lage der Dinge erschien, und was er beabsichtigte. Um so mehr da Buturlin nicht genügende Auskunft giebt, und der Herzog Eugen von Würtemberg gar keine. Danilewsky der, wie man wohl sieht, sehr gut unterrichtet ist, beschränkt sich darauf einiges Material mitzutheilen, aus dem sich allenfalls errathen läßt was er keinen Beruf fühlt zu erzählen. Am wenigsten trifft die in der „Geschichte der Kriege in Europa seit 1792" aufgestellte Vermuthung zu. „Wahrscheinlich, sagen die Verfasser, lag diesen Anordnungen (zur Vertheidigung von Smolensk) keine andere Idee zum Grunde als: mit Gewinn einiger Tage dem Feinde beim Angriffe der Stadt einen namhaften Menschenverlust zu verursachen, worauf dann die Bewegung nach dem Innern fortgesetzt werden sollte." — Solche Absichten würden ohne Zweifel zum Grunde gelegen haben, wenn ein Rückzug weit hinein in die Provinzen Plan gewesen wäre. Aber davon war nicht die Rede. Barclay wollte bei Smolensk freilich nicht eine entscheidende Hauptschlacht annehmen, hatte aber dafür nur den einen Grund daß hier für die russische Armee kein vortheilhaftes Schlachtfeld, und die Rückzugslinie nach Moskau, mit der man sich gleichlaufend aufstellen mußte, gefährdet sei. Auch er dachte nur an einen Rückzug bis in die nächste vortheilhafte Stellung mit gesicherten Verbindungen. Er durfte, wie die Stimmung im Heer sowohl als in der Umgebung des Kaisers einmal war, jetzt noch

weniger als früher an etwas Anderes denken, und stieß selbst bei der Ausführung dieses Gedankens auf einen Widerstand, dem er auf die Länge nicht gewachsen war.

„Napoleon's Absicht war sehr einleuchtend," sagt Barclay (Denkschrift). „Durch diese unerwartete Bewegung (nach Smolensk) trennte er uns von der Armee des Grafen Tormassow, von allen südlichen Gubernien, und sogar von Moskau. Bei der geringsten Säumniß ihm diese Vortheile wieder zu entreißen benützte er die so gewonnene Zeit, und konnte uns mit dem Uebergang über den Dniepr vor dieser Stadt zuvorkommen. Was für einen Eindruck und Schrecken hätte die Nachricht von diesem Ereigniß in Moskau und in den südlichen Gubernien gemacht und erregt! — Am meisten mußte man um die Ukraine und Kleinrußland besorgt sein."

Seltsam daß auch hier wieder die geographischen Vorstellungen die Hauptrolle spielen, und demgemäß Napoleon's Absichten, wie man sie sich wohl dem Geist seiner Kriegführung gemäß denken muß, und wie er sie auch selbst in seinen sogenannten Denkwürdigkeiten ausspricht, gleichsam in umgekehrter Ordnung erscheinen. Barclay verfällt nicht darauf daß Napoleon ihm den Weg nach Moskau zu verlegen sucht, hauptsächlich um ihn zur Schlacht zu zwingen —: er nimmt vielmehr an Napoleon werde es auch wohl auf eine Schlacht ankommen lassen um das russische Heer von Moskau und dem Süden abzuschneiden. Buturlin gefällt sich darin diese, dem feindlichen Heerführer geliehenen Vorstellungen weiter auszumalen und in eine wissenschaftliche Form zu bringen, und spricht mit vieler Bestimmtheit in Napoleon's Namen. Daß eine Schlacht mit verkehrter Fronte, die er im Bewußtsein der Ueberlegenheit die ihm zu Gebote stand, und der Feldherrngröße die er mitbrachte, allerdings wagen durfte, entscheidender werden mußte als eine bloße Frontalschlacht, mag allerdings auch in Napoleon's Berechnungen gelegen haben —: aber das ist etwas ganz Anderes, und mochte auch wohl nur als eine erwünschte Steigerung des möglichen Gewinns in Anschlag kommen. Hauptsache war und blieb eine siegreiche Schlacht an sich. — Auffallend sind dann auch die etwas dunklen Andeutungen in Beziehung auf Kleinrußland und die Ukraine. Sollte man dort polnische Sympathien befürchtet haben? — Das ist

kaum zu glauben; denn nach Allem scheint es als ob dies, wenigstens damals, eine ziemlich unnütze Sorge gewesen wäre.

„(Barclay's Denkschrift.) Es wurde demgemäß beschlossen daß die zweite Armee in der Nacht vom 16. auf den 17. auf der Straße nach Dorogobusch (Moskau) abmarschiren, die erste Armee aber diesen gegen die rechte Flanke des Feindes ausgeführten Marsch decken sollte. Sie sollte den Feind aufhalten bis die zweite Armee Solowiewa-Pereprawa am Dniepr erreicht haben würde. Ein Theil der ersten Armee sollte dann auf demselben Wege folgen. Dem Fürsten Gortschakow lag ob mit einem starken Nachtrab (von der zweiten Armee) die Punkte bei Gedeonowo und Sabolotie bis zur Ankunft der Armee besetzt zu halten."

Ueber die Maaßregeln die zunächst genommen werden sollten waren die beiden Feldherren einig; sie dachten sich aber, wie sich bald genug erwies, ganz verschiedene Dinge dabei. Barclay wollte Smolensk nur halten bis man sich wieder der Straße nach Moskau gehörig versichert, und dem Feinde unmöglich gemacht habe sie zu verlegen, um dann auf dieser natürlichen Rückzugslinie Stellung zu nehmen. Bagration dagegen verlangte man solle sich in dieser Verfassung, Barclay hinter Smolensk, er selbst hinter der Kolodnia ganz in das Unbestimmte hinaus behaupten. Napoleon's Angriffe konnten nur entweder auf Smolensk gehen, oder auf die Straße nach Moskau; die ersten sollte Barclay abwehren, die anderen übernahm er (mit einigen und dreißig tausend Mann!) abzuweisen; und in dieser Form schien ihm ein Widerstand möglich, der dem Vordringen des Feindes Gränzen setzen — mit anderen Worten nichts Geringeres als den Wendepunkt des Feldzuges herbeiführen konnte! — Er schrieb dem Kaiser am 17., als er sich in Bewegung setzte: „Ich hoffe daß der Kriegsminister (Barclay) da er die ganze erste Armee vor Smolensk hat, Smolensk halten wird, und ich werde, wenn der Feind Versuche macht vorbei, und auf der moskauischen Straße weiterzugehen, ihn zurückschlagen." — Man sieht, die Worte sind nicht ohne Kunst so gestellt daß sie Barclay's Persönlichkeit als den Gegenstand bezeichnen, der allein den Erfolg zweifelhaft macht, und zur Anklage werden, wenn dieser General Smolensk aufgeben sollte. Nach einigen andeutenden Worten Barclay's zu

ſchließen, mußte die Trennung der beiden Armeen, und ein entſiedener Kampf in leichter zuſtändiger Trennung von Fürſten Bagration beunruhigt, ſtündlich verborgen gewonnen ſein, weil er natürlich ſtündlich auf die Hauptſtadt Gefahren verſpricht, wo der Kaiſer einen entſcheidenden Sieg über ſeine Gegner erfechten wollte.

Napoleon ſtand in Smolensk am 15. und am 17. um ein Uhr früh auf, und nahm Richtung an der Kolonne, welche über eine Meile von Smolensk, auf der Straße nach Moskau.

Die Bewegungen der Staabs wurde von General Dudinot commandirt, der noch ein eigenes Infanterie-Corps (das VI.) — bei Polotzk gebildet — unter Commando hatte. Dieſes Corps bestand aus III. Infanterie-Corps und zwei Regimenter der 12. Diviſion von VI. Infanterie-Corps unter seinen Befehlen kam.

Auf den rechten Flügel des Feindes scheute sich der Held vor einen Angriff, und der Strom des Dnieper, auf der Straße nach Moskau, gänzlich frei. Am 17. ist. Corps und zwei leichte Cavallerie, trennten Schritt hinter den letzten Kolonnen der Vorrückenden Armeen von Smolensk, die sich auf vielen Linie aufrückten. Hinter vielen Tempo von Mann in Armeekorps Corps, welche jetzt das Mittel-(V.) Corps, und zwei Regimenter der Kavallerie, ihnen nicht

nannt daß Napoleon überhaupt angriff nachdem es ihm einmal nicht gelungen war die Stadt vor dem russischen Heer zu erreichen und zu besetzen; daß er sich nicht darauf beschränkte sie zu beobachten, um den Haupttheil seines Heeres oberhalb, bei Prudischtschewo, über den Fluß und auf die Straße nach Moskau zu führen. Dann hatte er die Schlacht in Händen deren er bedurfte. Es frägt sich welchen Einfluß hier eine unstreitig sehr mangelhafte Kenntniß der Oertlichkeiten geübt haben mag. Und dann wissen wir durch Chambray's Zeugniß, daß Napoleon, was freilich seltsam genug klingt, erwartete, das russische Heer werde durch Smolensk vorrücken um in der Ebene vor der Stadt eine Schlacht anzunehmen. Einigermaaßen konnte er in dieser Idee dadurch bestärkt werden, daß die Russen den Tag, um acht Uhr früh, mit an sich unbedeutenden Unternehmungen begannen, die allenfalls als die Einleitung zu einem Angriff zu deuten waren. Sie suchten sich einiger Punkte in der Nähe der Stadt wieder zu bemächtigen, welche die Franzosen am Abend vorher besetzt hatten. In solcher Täuschung ließ Napoleon den ganzen Vormittag des 17. ungenützt verstreichen. Erst um zwei Uhr schritt er zum Angriff, und nun entspann sich ein heißer, blutiger Kampf von welchem der Herzog Eugen von Würtemberg ohne Zweifel das wahrste Bild entworfen hat, und der am Abend damit endete daß die Russen die Vorstädte verloren und auf die eigentliche Stadt beschränkt wurden, was nicht gerade ein großes Ergebniß genannt werden kann — am wenigsten ein irgendwie entscheidendes. Einen Augenblick freilich — etwa um vier Uhr — sah es aus als könnte der Feind auch die Stadt mit Sturm erobern, was denn allerdings für die Russen einen sehr großen Verlust an Mannschaft und Geschütz nach sich ziehen mußte. Dochturow's Berichte lauteten sehr bedenklich: „er fürchtete, bei der gänzlichen Erschöpfung seiner Truppen zu unterliegen." — Fast wäre es den Feinden gelungen mit den aus der Vorstadt weichenden Russen zugleich durch das Malachowskische Thor in die Stadt zu dringen; der bedeckte Weg und der Graben waren theilweise in den Händen der Stürmenden. Die Garde-Jäger, die 4. Infanterie-Division (Herzog Eugen von Würtemberg, vom II. Infanterie-Corps) und zuletzt die Jägerbrigade (Potemkin) der 17. Division (ebenfalls vom II. Corps) wurden zur Unterstützung in die Stadt

vorgerichtet; die gefährlichen Angriffe auf die Thore und die Einbruchsversuche glücklich abgeschlagen; trotz Feuer und Geschützen, und in bewunderter Ruhe vorwärts, trotz Steinen darauf neue Bahnen brechen helfen, mühevollen und alle seine Wassermenge. Ein Theil davon bot der Hungersnoth ein und Kanonieren und dem Wachsbossirerlein Thoren wenig; Steine zu Pulverschwung und betreffen Wagd um seine Gefälle. Die Stadt ging zu Stimmen auf. Den Verlust der Russen giebt Chevalier auf 6000 Mann an; Danilow schätzt ihn wahrscheinlich auf „mehr als 10,000 Mann", Andere zu gering, wenn sie bedenken, daß sie 3. Die wilden allein 1300 Mann außer Gefechte hatten. Der Verlust der Franzosen wird, nach der Verschiedenheit der Natur des Gefechtes, wahrlich nicht Vergleichen verschieden betragen haben.

Darüber glaubte Chevalier nicht länger bleiben zu dürfen; trotz der beschwerlichen Gefechte waren die Truppen in vier Tagen kaum um Meilen Wege in Gefahr gewesen; man kam noch lange und bei ersten Tage dem Feinde am Thore, trotz es sich im fernen der Tagen beständig hielt; der Befehl über den Theilen bekommen hatte; und man sogar Gefahr gebrachen, und die Verbindung mit der Stadt wurde dadurch nicht gestört. Die Stadt war Zwed erreicht; Napoleon kann auf der Straße nach Moskau und hatte den nöthigen Vorsprung. „Der Feind wurde aufgehalten," schreibt Barclay: „Smolensk", — „und der Weg dieses mit so vielem Gefolg gerettet sah sie nicht einem Mann weniger."

Den Kaiser bedrängte es wenige Tage nach den Treffen: „Meine Zeit sind bei Berechtigung der Zeitungen der Mauern von Smolensk, schaue heute, die Aufführung der Stücke bei Heinrich Zeiten und Verspeisen in ersten, aufgehalten, heute und die der Aufführung, wo, und kannst dem Fürsten Bagration die nöthige Zeit zu verschaffen. Der Vorsprung wird ungeheuer sein erachten. Smolensk klagt zu halten hätte kannst deinen Vorsatz gemäßet; es konnte im Gegentheil die ganze weitere Bedingungen einiger kaiserer Verlauten nach Smolensk, diese Gelegenheit ich auch nach der gemeinsamen Berathung des Staates, in der Nacht vom 17. auf den 18. Gewissheit zu erhalten, war die Verantwortung Barclays zu halten, und daß der ganzen Armee eine Ordnung und ein Haben Gewissheit gegeben zu ihr

men, indem ich mir das Anſehen gab als ob ich hier eine Schlacht annehmen wollte."

Dieſer Anſicht entſprechend wurde Dochturow mit ſeinen Truppen ſpät am Abend, erſt um, oder nach eilf Uhr, aus Smolensk zurückgezogen; gegen vier Morgens erhielt denn auch der Herzog von Würtemberg Befehl die Stadt zu räumen. Dieſe Anordnungen erregten unter den höheren Offizieren des ruſſiſchen Heeres einen furchtbaren Sturm. Welche Stimmung, welcher Argwohn herrſchten, haben wir bereits geſehen. Nun kam noch hinzu daß die zweitägige Behauptung von Smolensk, beſonders das allerdings ehrenvolle Gefecht am 17., in welchem man aber denn doch am Ende einen Theil ſeines Schlachtfeldes, nämlich die Vorſtädte, verloren hatte, im ruſſiſchen Heer als ein ruhmvoller und höchſt glänzender Sieg betrachtet und gefeiert wurde; namentlich bei den Heertheilen die nicht im Gefecht geweſen waren, erhob ſich Alles zu einer ſiegesmuthigen, begeiſterten Stimmung.

Zum Ueberfluß traf eben gegen eilf Uhr ein Schreiben Bagration's im Hauptquartier ein. Dieſer General forderte darin auf die Vertheidigung von Smolensk fortzuſetzen, um zuletzt zum Angriff überzugehen. Der leitende Gedanke dabei war, man ſolle den Feind ſeine Kräfte in vergeblichen Stürmen verbrauchen laſſen, und wenn er ganz erſchöpft ſei, über den Fluß und durch die Stadt zum ſiegreichen Angriff vorbrechen, um den Sieg zu vervollſtändigen. Der Inhalt dieſes Briefs blieb kein Geheimniß. Unmittelbar darauf erfolgte der eben erwähnte Befehl Barclay's die Stadt zu verlaſſen, und die Brücke zu verbrennen: da durchbrach der auf den höchſten Grad geſteigerte allgemeine Unwille alle Schranken.

Viele Generale verlangten mit großer Heftigkeit, im Sinn des Fürſten Bagration, die Vertheidigung von Smolensk, die ſchon zwei Tage lang mit ſo glänzendem Erfolg gelungen ſei, ſolle in das Unbeſtimmte hinaus fortgeſetzt werden; eine andere Partei ging in ſeltſamer Aufregung ſogar noch weiter; ſie glaubte die Kräfte und der Muth des Feindes, der mit ſo geringem Erfolg gekämpft habe, ſeien bereits erſchöpft und forderte man ſolle die begeiſterte, ſiegesfrohe Stimmung des Heeres benützen, von der Alles zu erwarten ſei, über den Fluß und durch die Stadt vorgehen und den Feind unverzüglich angreifen —:

I'll give Winston credit for one thing: he never pretended. Nothing could be more horrible than what happened to him, and he knew it, but he never lied to himself. Winston is a man who has been tortured by the Thought Police. He is a man who has been forced to believe that two plus two equals five. He is a man who has had his mind broken and remade. He is a man who has been reduced to a shell of himself.

And yet, he never pretended. He never lied to himself. He knew what had happened to him, and he knew that it was horrible, and he knew that he had been broken, and he knew that he had been remade, and he knew that he was a shell of himself, and he never pretended otherwise. Winston's honesty with himself is the most remarkable thing about him. It is the thing that makes him human. It is the thing that makes him tragic. It is the thing that makes him worth listening to.

Winston's honesty with himself is also the thing that makes him dangerous. The Party can control what you do, and it can control what you say, and it can control what you think, but it cannot control what you know. Winston knows that two plus two equals four, even though the Party tells him that it equals five. He knows that the Party is lying to him, even though he has been forced to say that he believes them. He knows that he is not free, even though he has been forced to say that he is free.

Winston's knowledge is a secret knowledge, and it is a dangerous knowledge. It is the knowledge that makes him a threat to the Party. It is the knowledge that makes him a target for the Thought Police. It is the knowledge that makes him a hero.

Winston's knowledge is also the knowledge that makes him a fool. He knows that he is being watched, and he knows that he is being listened to, and he knows that he is being recorded, and he knows that he is being controlled, and he knows that he is being manipulated, and he knows that he is being lied to, and he knows that he is being tricked, and he knows that he is being betrayed, and he knows that he is being destroyed, and he knows that he is being remade, and he knows that he is being broken, and he knows that he is being remade, and he knows that he is being broken, and he knows that he is being remade, and he knows that he is being broken

Wirklich verließ der Großfürst Konstantin unmittelbar nach diesem Auftritt das Heer und reiste nach Petersburg. Daß ihn jetzt auch sein eigener Wunsch dahin trieb, unterliegt keinem Zweifel. Gleich nach seiner Abreise verbreitete sich im Hauptquartier und im Heer, bald im weitesten Kreise, die recht wie geflissentlich in Umlauf gesetzte Kunde: der Großfürst eile nach Petersburg um dem Kaiser die Augen zu öffnen über Barclay's Unfähigkeit wie über den verderblichen Gang der Dinge, und um die Ernennung eines anderen Oberbefehlshabers, in Folge seiner Entfernung zu bewirken. — Auch dies Gerücht konnte natürlich dem Ansehen Barclay's nicht zuträglich sein. — Toll hatte an diesen Dingen durchaus keinen Antheil.

Der Oberst Fürst Kudaschew begleitete den Großfürsten; Graf Bennigsen folgte ihm sehr bald nach der Hauptstadt. Alle Versuche dieses Generals sich im Hauptquartier selbst unmittelbare Geltung zu verschaffen, waren vergeblich gewesen; er mochte wohl fühlen daß dies Treiben zu nichts führen konnte, und daß nach den letzten Auftritten seine bisherige Stellung überhaupt nicht mehr haltbar sei. Dagegen zeigte sich in Petersburg ein fruchtbares Feld für neue Intriguen. Wahrscheinlich wurde dort ein neuer Oberbefehlshaber ernannt; Bennigsen hielt es seinem Interesse gemäß zu den dort Anwesenden und Thätigen zu gehören.

Dem Kaiser gegenüber rechtfertigt Barclay sein Verfahren nicht ohne Bitterkeit in folgenden Worten: „(Denkschrift.) In Beziehung auf die Verlassung von Smolensk haben gleichfalls besonders diejenigen die sich damals fern von Smolensk befanden, und folglich an der Vertheidigung der verfallenen Mauern dieser Stadt keinen Antheil hatten, ungünstige Gerüchte und Denkschriften gegen mich verbreitet. Konnten sie vielleicht deshalb mit so vieler Frechheit (нахальство) tadeln?"

„Um den Widerspruch in diesem Tadel nachzuweisen, der ohne Zweifel seine Quelle einzig und allein in der Gewohnheit hatte, Alles was nicht von den weisen Leuten selber herrührte, ohne weiteres für verwerflich zu halten, will ich nur Folgendes erwähnen. Am 14. Aug.

---

unbestraft bleiben mußte —: am wenigsten mit Fremden. Doch ergiebt sich daß Stein davon wußte (Pertz, Leben Stein's III., 112).

schrieb ich beiden Armeen vor die Stellung bei Wolokowaia zu nehmen, und zwar weil sie in der ganzen Umgegend die einzige war, in der es möglich gewesen wäre den feindlichen Angriff mit Vortheil zu erwarten. Diese von mir verfügte Operation wurde getadelt als zu sehr unberechenbaren Ereignissen unterworfen. Man sagte, daß ich die ganze Armee in Gefahr bringe indem ich sie der vereinigten Macht des Feindes entgegenstellte. Jetzt dagegen, da die erste Armee von der zweiten getrennt war, verlangte man von mir, ich solle mich mit fünfundsiebenzig tausend Mann, hundertundfünfzig tausenden entgegen stellen. — Am 17. wurden die heftigen Angriffe des Feindes durch unsere tapferen Truppen zurückgeschlagen, das ist wahr, aber dieser Tag kostete der Armee über 4000 Mann an Todten und Verwundeten, und zwei Generale" (Skalon und Balla).

„Wenn es meine Absicht gewesen wäre die Stadt noch länger zu halten, dann hätten die Truppen in Smolensk, die am 17.*) eingetroffen waren, und seit vierundzwanzig Stunden in ununterbrochenem Feuer standen, durch den Rest der Armee abgelöst werden müssen: das heißt durch den erlesenen Theil derselben, der sich im Rückhalt befand, und bisher für eine allgemeine Schlacht aufgespart und geschont worden war. Man hätte dann diese Truppen einem Verlust von einigen tausend Mann aussetzen müssen, und zwar in einer schwierigeren Lage als am 17. August, denn der Feind hatte die Höhen inne, von denen aus er die Brücke über den Dniepr in der Seite beschießen konnte, wodurch er sogar die Verbindung der Armee mit der Stadt abschnitt. Aber setzen wir voraus daß ich die Stadt gehalten hätte: der Feind brauchte am 18. nur mit einem Theil seiner Armee unterhalb Smolensk über den Dniepr zu gehen, und meine rechte Flanke zu bedrohen, um mich zu zwingen, die Truppen aus der Stadt zurückzuführen. Dann wäre diese dem Feinde ganz plötzlich in die Hände gefallen, und ich selbst hätte, vollkommen ohne Nutzen, wohl acht bis zehn tausend Mann verloren, da ich mich in die Nothwendigkeit versetzt gesehen hätte, entweder wider meinen Willen die Schlacht gegen einen überlegenen Feind anzunehmen, oder im Angesicht desselben den Rückzug

*) In der Stadt Smolensk selbst nämlich.

anzutreten. — Die zweite Armee hätte mit Leichtigkeit den Feind ablenken können, wenn sie ihrerseits oberhalb Smolensk über den Dniepr vorging, aber auf solche zusammenstimmende Maaßregeln zu rechnen ist nicht möglich, besonders wenn zwei Armeen unter zwei von einander unabhängigen Befehlshabern gemeinschaftlich handeln sollen; das zeigte sich in den Ereignissen des 19. Augusts."

„Viele verkündeten mit überlauter Stimme daß beide Armeen bei Smolensk verweilen, und den Feind angreifen müßten — wahrscheinlich um dem ganzen Kriege mit einem Male ein Ende zu machen. Ich begreife nicht was da, im Falle des Mißlingens aus der Armee geworden wäre, welche den steilen Thalrand des Dnieprs und die brennende Stadt im Rücken gehabt hätte. Alle diese Leute, die zu tadeln liebten, und nachzuweisen, was eigentlich hätte gethan werden müssen, würden sich wohl in einer sehr schwierigen Lage fühlen, und wohl sogar alle Gegenwart des Geistes verlieren, wenn sie sich an der Stelle des Oberbefehlshabers befänden, und auf ihre eigene Verantwortung hin die Vertheidigung nicht bloß einer Stadt, sondern auch des gesammten Reichs zu vertreten hätten. — Es ist leicht Anordnungen zu erdenken wenn man dabei die allgemeine Zweckmäßigkeit nicht mit umfaßt, und die Zukunft nicht berücksichtigt — besonders in dem Bewußtsein daß wir nicht verpflichtet sind sie auszuführen und die Folgen zu verantworten."

Der Gedanke, daß Bagration mit seinen dreißigtausend Mann zum Angriff über den Dniepr vorgehen konnte, ist freilich wieder ein Beweis daß man sich keinesweges immer in folgerichtiger Weise gegenwärtig erhielt mit was für einem Feinde man es eigentlich zu thun hatte, und was durch die Verhältnisse geboten war.

Sechstes Kapitel.

Gefecht in der Petersburger Vorstadt von Smolensk. — Barclay's Rückzug auf die moskauische Straße. — Treffen bei Lubino. — Toll's Antheil daran. — Stellung an der Ula; Bagration's Einwendungen. — Stellung bei Dorogobusch. — Stellung bei Zarewo=Saimischtsche. — Kutusow's Ankunft beim Heer.

Um Mitternacht etwa brach das russische Heer aus seiner Stellung unmittelbar hinter Smolensk auf um eine andere, ungefähr dreitausend Schritt weiter rückwärts, rittlings auf der Straße nach Poretschie, mit dem linken Flügel bei Krachotkino zu nehmen. Gleichzeitig gingen die Truppen aus Smolensk nach und nach über den Fluß zurück; die letzten nach vier Uhr Morgens. Die Schiffbrücken wurden abgenommen, die stehende Brücke zuletzt angezündet. Aber freilich ging es bei diesem Rückzug nicht zum ordentlichsten her. Da der Feldherr, wie wir gesehen haben, in ganz anderer Weise in Anspruch genommen war, hatte sich keine Zeit gefunden eine förmliche Disposition zu entwerfen, oder die nöthigen Anordnungen im Einzelnen zu überdenken und zu treffen. Nicht einmal gehörig instruirte Colonnenführer konnten zu den einzelnen Abtheilungen gesendet werden; schon bei dem Rückmarsch der auf dem rechten Ufer haltenden Truppen ging es nicht ohne Stockungen und Zweifel ab, und in der Petersburger Vorstadt sowohl als auf dem Thalrand blieb gar nichts stehen um die aus Smolensk zurückkehrenden Truppen aufzunehmen. Dochturow seinerseits war eigentlich gar nicht in der Lage umfassende und in jeder Beziehung befriedigende Anordnungen zu treffen. Es mochte schon sehr schwer sein auf der Stelle zu übersehen was Alles an Truppen während des Gefechtes nach und nach in die Stadt gekommen war, und wo der Kampf im Abenddunkel jede einzelne Abtheilung hingeführt hatte; was auf dem rechten Ufer verfügt war, konnte er vollends gar nicht wissen. Doch wurde hier Alles sehr zweckmäßig eingeleitet; die Thore wurden verrammelt ehe man sie verließ; die einzelnen Befehlshaber erhielten einer nach dem anderen den Befehl die Stadt zu verlassen, und gingen in derselben Ordnung über die Brücken —: kurz die Ruhe und Beson=

nenheit in den Trümmern der brennenden Stadt verdient unter den obwaltenden Umständen alle Anerkennung.

Konownitzyn, ein tüchtiger und umsichtiger Krieger, der als der vorletzte über den Strom zurückging, ließ die Jäger seiner Division, das 20. und 21. Regiment, in der Vorstadt zurück, um die letzten Truppen aufzunehmen; dieser Brigade schlossen sich die Jäger der 17. Division an, die dem Herzog Eugen von Würtemberg und der 4. Division vorausmarschirten. Als aber die 4. Division vorbei war, zogen Konownitzyn's Jäger ab, da ihre Aufgabe erfüllt schien. Nur die Jäger der 17. Division blieben am Fluß und in der Vorstadt — oben auf dem Thalrande stand für den Augenblick nichts in schlagfertiger Verfassung. Freilich hatte Barclay, wahrscheinlich schon etwas früher, befohlen unter dem General-Lieutenant Korff eine Nachhut zu bilden, beauftragt dem Feinde Uebergang und Verfolgung zu wehren: aber sie sollte aus Theilen der aus Smolensk zurückkehrenden Truppen gebildet werden, was wohl nicht ganz zweckmäßig genannt werden kann. Auch war zur Zeit noch nichts davon zu Stande gekommen.

Das war um so schlimmer da inzwischen weiter rückwärts eine sehr bedenkliche Verwirrung entstanden war. Die Truppen der 12. und 27. Division bogen aus, um Bagration nachzumarschiren, wie ihnen befohlen war. Im Uebrigen muß wohl, wie sich aus dem Geschehenen ergiebt, jeder einzelne Divisions-General, den steilen Abhang hinan auf die Hochfläche gelangt, die Richtung eingeschlagen haben, von der er vermuthete, daß sie ihn auf dem kürzesten Wege zu seinem Heertheil führen werde. Thatsache ist daß sich, wohl schon durch den Uebergang über drei Brücken veranlaßt, mehrere Colonnen bildeten, die gar bald anfingen einander in der bedenklichsten Weise zu durchkreuzen — wozu das Bestreben jedes Generals seine auf mehreren Brücken zugleich übergegangene Abtheilung wieder in sich zu versammeln, nicht wenig beigetragen haben mag. Nun suchten auch Konownitzyn's Jäger ihren Heertheil querfeldein wieder zu erreichen, die Verwirrung nahm zu.

Mit angestrengtester Thätigkeit war Toll bemüht hier Alles auseinander zu wickeln und in zweckmäßige Richtung zu bringen, als plötzlich die Gefahr dringend zu werden schien.

Von Seiten des Feindes glaubte man die Vorstadt ganz ver-

lassen; der Marschall Ney sendete ein einziges, kaum über 400 Mann starkes Bataillon Würtemberger, dem erst später zwei Companien Portugiesen folgten, durch eine Fuhrt über den Strom um sie zu besetzen. Seltsamer Weise gelang es den 400 Würtembergern die 4 Bataillone russischer Jäger unter dem Obersten Potemkin aus dem verfallenen Brückenkopf und der Vorstadt zu vertreiben, den Thalrand hinan bis an den Kirchhof auf der Hochfläche vorzubringen, und auch diesen in Besitz zu nehmen: was Alles auf Potemkin's Anstalten nicht das beste Licht wirft.

Barclay der zur Stelle war, ließ sogleich Konownitzyn's Jäger umkehren, aus eigener Bewegung führte auch Toll ein eben erreichbares Jägerbataillon herbei, ordnete Potemkin's Brigade zu neuem Angriff; und warf sich mit dem schon am Tage vorher leicht verwundeten Konownitzyn vereint, dem Feind entgegen, der Anfangs natürlich sehr leicht bis an den Fluß zurückgetrieben wurde. — Durch eine Brigade von 4 Bataillonen Würtembergern verstärkt, wollen sich die feindlichen Truppen in dem verfallenen Brückenkopf behauptet haben, und dies ist auch wahrscheinlich, obgleich alle russischen Berichte einstimmig aussagen, der Feind sei ganz über den Dniepr zurückgeworfen worden *).

Jetzt unter Korff's Befehle gestellt, wurde der improvisirte Nachtrab durch sämmtliche Jäger des II. und IV. Infanterie-Corps bis auf 14 Jägerbataillone, und weiter durch 16 Schwadronen Sumsche und Mariupolsche Husaren verstärkt; er behauptete die Vorstadt, wo den ganzen Tag ein Plänkler- und Artillerie-Gefecht, vom jenseitigen Ufer her unterhalten, dauerte.

Vermöge der Fuhrten unterhalb der Stadt erschienen im Laufe des Tages auch einige leichte französische Reiter auf dem rechten Ufer des Dnieprs, wurden aber mit Leichtigkeit wieder vertrieben, da ihnen Toll Truppen vom II. Corps entgegenführte. Der Herzog Eugen von

*) Danilewsky berichtet die Vorstadt sei schon am frühen Morgen in Brand gerathen. Das ist erwiesen falsch, und wird nur erzählt um den überraschenden Verlust zu entschuldigen. Die russischen Jäger sollen die Hitze nicht haben vertragen können! —

Würtemberg, der die gemachten Gefangenen befragt hat, berichtet daß es nur Fourageurs vom 11. Husaren-Regiment waren.

Bei dem russischen Heer war natürlich Alles wieder in die gehörigen Fugen gebracht, doch läßt sich das Genauere ihrer Stellung auf der Straße nach Poretschie nach den vorhandenen Nachrichten nicht genau ermitteln. Es scheint, daß der linke Flügel des letzten Treffens an das Dorf Krachotkino gelehnt war*). In dieser Verfassung erwartete Barclay die Nacht um den Rückzug auf die moskauische Straße anzutreten.

Gegen Abend gerieth die Petersburger Vorstadt in Brand — gewiß nicht absichtlich von den Russen angezündet — und dadurch wurde dem Gefecht ein Ende gemacht. Durch einen Feuerwall getrennt vom Feinde, benützten die Franzosen die Umstände, um sich in dem alten, verfallenen Brückenkopf in der Vorstadt festzusetzen, und schlugen dann während der Nacht ein Paar Schiffbrücken neben der stehenden, die wiederhergestellt wurde.

Der Fürst Bagration seinerseits brach früh am 18. mit der zweiten Armee (mit welcher sich die Division Newerowsky wieder vereinigt hatte) aus seiner Stellung an der Kolodnia auf, und marschirte auf der moskauer Straße nach Solowiewo Pereprava zurück. Den Verabredungen — den sehr dringenden und wohl begründeten Wünschen Barclay's gemäß, hätte er, wie wir bereits gesehen haben, zunächst bei Gedeonowo, und dann weiter zurück bei Sabolotie (den Furthen von Prudischtschewo gegenüber) einen starken Nachtrab stehen lassen sollen, um die Straße nach Moskau zu vertheidigen bis die erste Armee wieder auf diese herausgerückt sein würde. Anstatt dessen ließ Bagration nur einen sehr schwachen Nachtrab zurück. Gegen Smolensk und Prudischtschewo wurden nur vier Kosacken-Regimenter unter dem (Kosacken-) General-Major Karpow vorgesendet; weiter zurück blieb der Fürst Gortschakow mit den Grenadier-Bataillonen Woronzow's, und mit Wassiltschikow's Reiter-Brigade stehen, das heißt mit etwa 3500 Mann! — und noch

*) Die vorliegenden Berichte sind in vielfacher Beziehung sehr unvollständig; so sagt uns keiner der russischen Schriftsteller an welchem Tage Pahlen's auf der Straße nach Rudnia zurückgelassene Abtheilung wieder zu dem Heer stieß.

Kunst. Dabei ist Rethel Romantiker. Nicht nur in der Wahl seiner Stoffe, sondern auch in der Art, wie er sie behandelt. Er spricht Worte in Bilder. Und in den Bildern ist

Rethel, Der Tod als Freund. Holzschnitt

eine Sprache, die nicht jeder versteht. Sie ist nicht für jeden gemacht. Sie ist nicht für die Menge gemacht. Sie ist für die Einsamen gemacht, für die Einsamen, die sich in ihrer Einsamkeit nach Gemeinschaft sehnen. Sie ist für die Einsamen gemacht, die sich in ihrer Einsamkeit nach Gemeinschaft sehnen

könnte eine solche überstürzende Eile leicht sehr verderblich werden, und Alles darüber aus den Fugen kommen. In vielen Fällen möchten sich bald die moralischen Kräfte mehr noch als die physischen erschöpft zeigen.

Tadeln könnte man allenfalls daß nicht, sobald beschlossen war Smolensk zu verlassen, am Abend des 17., ein Theil der Truppen die keinen Antheil am Kampf hatten, z. B. das zunächst stehende IV. Infanterie-Corps, auf den Waldwegen die nachher Korff nehmen mußte, nach Gedeonowo entsendet wurde, um auf der Straße nach Moskau Stellung zu nehmen. Und zwar weil Barclay gar keine Ursache hatte sich blindlings auf den Fürsten Bagration zu verlassen, und ihm auch wirklich nicht traute. — Aber wenn man erwägt was im Hauptquartier vorging und in welcher Weise Barclay in Anspruch genommen worden war, wird man es nur allzu erklärlich finden daß er nicht zugleich an Alles und Jedes dachte. Auch ist Mißtrauen eine Regung des Gemüths der man so wenig gebietet als dem Vertrauen; die Forderung daß es in Beziehung auf einen gegebenen Fall in einem bestimmten Augenblick entstehe, ist streng genommen gar nicht zulässig —: und doch läge sie im Grunde in einem solchen Tadel.

Auch daß Napoleon im Lauf des 18. keine größere Thätigkeit entwickelte, ist getadelt worden; sogar bestimmter noch als das Benehmen seines Gegners. Hier ist nun aber wohl in Anschlag zu bringen daß die Franzosen nur mit schlechten Hülfsmitteln versehen, in ziemlich unbekannten Oertlichkeiten umhertappten; die vielen Fuhrten die der Dniepr besonders in diesem trockenen Sommer hatte, wurden erst im Lauf des Tages entdeckt. Noch wichtiger ist wohl daß der französische Kaiser von dem Thun der russischen Heerführer sehr schlecht und mangelhaft unterrichtet war. Er wußte nicht daß die erste und zweite Armee sich getrennt hatten; daß Bagration an der Kolodnia stand; um so mehr war er im Zweifel darüber welche Rückzugslinie die russische Armee halten werde: die auf Moskau oder die Straße nach Petersburg. Man könnte freilich fragen: warum war er nicht besser unterrichtet? — Bei den Formen welche die neuere Kriegführung angenommen hat, ist es mehr denn je von entscheidender Wichtigkeit durch leichte Truppen und kühne Parteigänger Herr des Geländes zwischen

Ibn Battuta (Abdullah Muhammad ibn Battuta) (1304–1368/69) was a Moroccan Berber Muslim scholar and traveler who journeyed extensively throughout the Islamic world and beyond, covering approximately 75,000 miles (120,000 km) during his lifetime. His travels took him to North Africa, the Middle East, Central Asia, South Asia, Southeast Asia, and parts of Europe, including Spain and Sub-Saharan Africa. He visited the Mali Empire in West Africa, the Delhi Sultanate in India, and the Yuan Dynasty in China, among many other regions. His journeys were undertaken primarily for religious purposes, including pilgrimage to Mecca, but also for scholarship, curiosity, and the desire to see the world.

Ibn Battuta's travels were recorded in a book titled *Rihla* (meaning "journey"), which he dictated to a scribe named Ibn Juzayy after returning to Morocco. The *Rihla* provides detailed accounts of the cultures, societies, economies, and political systems of the regions he visited, making it a valuable historical source for the 14th century. He described the customs of the people he encountered, the architecture of the cities he passed through, and the trade goods available in the markets. His observations of the Mali Empire, in particular, are considered important because they are among the few contemporary written descriptions of that empire.

Ibn Battuta's journey to the Mali Empire occurred between 1352 and 1353. He traveled from Fez in Morocco, crossing the Sahara Desert to reach the city of Walata in what is now Mauritania. From there he traveled south to the Mali Empire's capital city of Niani, and then to the city of Timbuktu. He described the wealth of the empire, noting the abundance of gold and the prosperity of the trade routes that passed through it. He also described the rule of Mansa Sulayman, who was the brother of Mansa Musa, the famous emperor who had made a pilgrimage to Mecca in 1324 and had become known throughout the Islamic world for the enormous amount of gold he had distributed during his journey.

Ibn Battuta's account of the Mali Empire is generally considered reliable, though he was a visitor rather than a resident and his observations were filtered through his own cultural perspective. He was impressed by the security of the trade routes, noting that travelers could journey safely without fear of robbery. He also described the practice of Islam in the empire, noting that while the rulers were Muslim, many of the common people still practiced traditional religions alongside Islam. He described the court ceremonies, the dress of the officials, and the judicial system, all of which he found to be well-organized and impressive.

After leaving the Mali Empire, Ibn Battuta returned to Morocco and eventually settled in Fez, where he died in 1368 or 1369. His *Rihla* was largely forgotten in the Islamic world for several centuries after his death, but it was rediscovered in the 19th century by European scholars who translated it into French and English. It is now considered one of the most important travel accounts of the medieval period and a primary source for the history of the Mali Empire and the broader Islamic world in the 14th century.

Macht herüber bringen könne; auch frägt sich ob der Brand bereits ganz erloschen war. Jedenfalls hätte dem Marsch ein neues Gefecht vorhergehen müssen um sich wieder ganz in Besitz der Vorstadt zu setzen —: und wie viele Stunden der Nacht wären dann noch zum Marsch übrig geblieben? wahrscheinlich wäre der Tag darüber angebrochen. — Auch war der Weg welchen Barclay einschlug, von seiner Stellung aus, streng genommen kein Umweg, wenn man auch allerdings fürchten mußte auf demselben nicht so schnell fortzukommen als auf der großen Heerstraße.

Den Tadel welchen Clausewitz ausspricht indem er bemerkt: Toll, von dem allerdings die Disposition zum Rückzug herrührte, habe sich vielleicht etwas zu sehr in Generalstabskünstelei verwickelt —: dieser Tadel trifft hier wohl nicht zu. Er scheint auch nur durch ungenügende Kenntniß der Thatsachen veranlaßt. Clausewitz glaubt nämlich der Gen.-M. Tutschkow d. 3. sei mit seiner Abtheilung auf der großen Heerstraße gegen Lubino zurückgesendet worden, und meint so gut wie diese Abtheilung habe auch eine bedeutendere Colonne den genannten Weg benützen können. G.-M. Tutschkow marschirte aber eben auch nicht auf der Heerstraße.

Die Armee wurde in zwei Colonnen getheilt, die sich nach zwei Märschen bei Solowiewa Pereprawa wieder vereinigen sollten. Die erste unter Dochturow, aus dem V. und VI. Infanterie-, dem II. und III. Reiter-Corps, und der gesammten Reserve-Artillerie bestehend, machte den weiteren Umweg. Sie folgte zunächst der Straße nach Poretschie bis nach Stabna, und bog von dort ostwärts ab um auf Nebenwegen Prudischtschy zu erreichen. Diese Colonne brach um 7 Uhr Abends auf. Die zweite welche der G.-L. Tutschkow d. 1. befehligte, und bei welcher sich Barclay selbst befand, bestand aus dem III., IV. und II. Infanterie- und I. Reiter-Corps; sie sollte zwei Stunden später, nämlich um 9 Uhr aufbrechen, nur bis Krachotkino auf der Straße nach Poretschie bleiben, und von dort in einer Art von Bogen über Poluyewo, Gorbunowo, Shabino und Koschayewo die Straße nach Moskau noch vor Lubino wieder erreichen, und dann den heutigen Marsch bis Bredichino fortsetzen. Korff sollte mit Anbruch des Tages auf demselben Wege folgen; Platow mit seinen Kosacken

Carl Sheeler (1883–1965) and A. Adah Robinson (1887–1964) were married in 1921 and lived in Doylestown, PA, where Sheeler was born and raised. Robinson was born in Canada and grew up in Ohio. Both studied at the Pennsylvania Academy of the Fine Arts in Philadelphia, and Sheeler also studied with William Merritt Chase in New York. Sheeler's early paintings were influenced by Cubism, but he developed a precisionist style that emphasized the geometric forms of industrial subjects. Robinson's paintings are more abstract and reflect her interest in Eastern philosophy and mysticism. She was also a poet and wrote a book of poetry titled *Rhythm* (1916). Sheeler and Robinson collaborated on a number of projects, including the film *Manhatta* (1921), which they made with Paul Strand. Sheeler's work is in the collections of the Museum of Modern Art, the Whitney Museum of American Art, and the Philadelphia Museum of Art. Robinson's work is in the collections of the Pennsylvania Academy of the Fine Arts and the Delaware Art Museum.

der Armee sich bei ihm befindet und ihn mit seinem Rath unterstützt. Besonders wenn er, wie hier selbst nach Danilewsky's Bericht der Fall war, gar keine näheren Verhaltungsbefehle, keinen bestimmten Auftrag hat, und anstatt dessen darauf angewiesen ist an Ort und Stelle von dem General-Quartiermeister zu erfahren, was je nach den Umständen eigentlich seine Aufgabe sein wird. Toll wurde für die bei dieser Gelegenheit geleisteten Dienste durch den Wladimir-Orden dritter Klasse belohnt; und zwar schlug Barclay ihn dazu vor. Auch in diesem Umstand offenbart sich einigermaaßen das eigentliche Verhältniß.

Der Marsch dieses Vortrabs, auf den Wald- und Feldwegen von Dorf zu Dorf, wurde nicht ohne Aufenthalt und Mühe zurückgelegt, so daß man wohl sah wie die Haupt-Colonne selbst hier unter vielfachen Schwierigkeiten nur langsam fortkommen werde. Namentlich waren die Brücken über Gräben und Gewässer, nur für leichte einspännige Bauernwagen eingerichtet, zu schwach für das Geschütz und mußten alle Augenblicke ausgebessert werden. Mehr als zwölf Stunden vergingen ehe diese, doch kaum 4,000 Mann starke, Abtheilung eine Entfernung von etwa $2^3/_4$ Meilen zurückgelegt hatte; erst gegen acht Uhr Morgens (am 19.) erreichte sie diesseits Lubino die Heerstraße — und fand sie von russischen Truppen verlassen. Der Fürst Gortschakow war abmarschirt der zweiten Armee gegen Dorogobusch zu folgen, so wie ihm gemeldet wurde daß von Koschayewo her Truppen der ersten Armee im Anzuge seien: eine unter den obwaltenden Bedingungen wirklich recht eigenthümliche Pünktlichkeit in der Ausführung seiner Verhaltungsbefehle!

Toll führte die Abtheilung Tutschkow's sofort bis auf gleiche Höhe mit Latischino gegen Smolensk vor, um den Punkt wo das Heer auf die Straße ausmünden mußte hinter sich zu haben und zu decken. Für seine Person ging er dann mit Tutschkow zusammen zur Erkundung, bis zu den Kosacken des Generals Karpow vor, und hier erfuhren beide daß dieser allein mit 4 Kosacken-Regimentern zurückgelassen sei den Feind zu beobachten. Sie konnten bald mit eigenen Augen sehen daß der Feind aus Smolensk, oder vielmehr aus der Petersburger Vorstadt sich mit Heeresmacht heranbewegte; zugleich meldeten die Kosacken daß er bei Prudischtschewo Brücken über den Dniepr schlage. Toll und

Fahrten mit einem Fahrrad durch Asien. Ich hatte mir vorgenommen, mit dem Rad bis Indien zu fahren. Ich hatte mich schon vorher mit englisch, deutsch, ein bisschen französisch und italienisch durchgeschlagen. Ich wollte mir noch Kenntnisse in russisch, persisch und türkisch aneignen. Ich hatte mir vorgenommen, mit dem Rad bis Indien zu fahren. Ich hatte mich schon vorher mit englisch, deutsch, ein bisschen französisch und italienisch durchgeschlagen. Ich wollte mir noch Kenntnisse in russisch, persisch und türkisch aneignen. Ich hatte mir vorgenommen, mit dem Rad bis Indien zu fahren. Ich hatte mich schon vorher mit englisch, deutsch, ein bisschen französisch und italienisch durchgeschlagen. Ich wollte mir noch Kenntnisse in russisch, persisch und türkisch aneignen.

Ich hatte mir vorgenommen, mit dem Rad bis Indien zu fahren. Ich hatte mich schon vorher mit englisch, deutsch, ein bisschen französisch und italienisch durchgeschlagen. Ich wollte mir noch Kenntnisse in russisch, persisch und türkisch aneignen. Ich hatte mir vorgenommen, mit dem Rad bis Indien zu fahren. Ich hatte mich schon vorher mit englisch, deutsch, ein bisschen französisch und italienisch durchgeschlagen. Ich wollte mir noch Kenntnisse in russisch, persisch und türkisch aneignen. Ich hatte mir vorgenommen, mit dem Rad bis Indien zu fahren. Ich hatte mich schon vorher mit englisch, deutsch, ein bisschen französisch und italienisch durchgeschlagen. Ich wollte mir noch Kenntnisse in russisch, persisch und türkisch aneignen.

Ich hatte mir vorgenommen, mit dem Rad bis Indien zu fahren. Ich hatte mich schon vorher mit englisch, deutsch, ein bisschen französisch und italienisch durchgeschlagen. Ich wollte mir noch Kenntnisse in russisch, persisch und türkisch aneignen. Ich hatte mir vorgenommen, mit dem Rad bis Indien zu fahren. Ich hatte mich schon vorher mit englisch, deutsch, ein bisschen französisch und italienisch durchgeschlagen. Ich wollte mir noch Kenntnisse in russisch, persisch und türkisch aneignen. Ich hatte mir vorgenommen, mit dem Rad bis Indien zu fahren. Ich hatte mich schon vorher mit englisch, deutsch, ein bisschen französisch und italienisch durchgeschlagen. Ich wollte mir noch Kenntnisse in russisch, persisch und türkisch aneignen.

brachen, der Zeitverluſt den die Ausbeſſerung derſelben bedingte, konnte wohl eine ſolche Zerſtückelung der Colonne herbeiführen. Von dem Irrmarſch dieſer Nacht wußte übrigens wohl an Ort und Stelle kein Menſch ſich Rechenſchaft zu geben, ſpäter vollends wäre jeder Verſuch das Genauere zu erforſchen ganz hoffnungslos geweſen. Nur ſo viel iſt gewiß: ein Theil des IV. Inf.-Corps und das ganze II. welches ihm folgte, kamen von dem Wege von Krachotkino nach Gorbunowo irgendwie ab, auf Nebenwege die rechts in den Wald hinein führten, und das Ergebniß war daß dieſe Truppen, nachdem ſie faſt im Kreiſe herum marſchirt waren, zwiſchen fünf und ſechs Uhr morgens, bei Gedeonowo, nur wenig über zweitauſend Schritte von der Petersburger Vorſtadt, wieder aus den Wäldern herauskamen. Schon war Ney über den Dniepr gegangen; ſeine Truppen ſtanden bereits in dichter Maſſe jenſeits der Vorſtadt; man hörte bei den Ruſſen ganz deutlich die Signalhörner ſeiner vorgehenden Schützen; die Trommeln und die Muſik heranrückender Regimenter.

Zum Glück war Barclay ſelbſt auf dieſem Punkt. Wie er dahin gerathen? — ob er ſchlafend im Wagen von ſeinem Kutſcher dahin gebracht wurde, der vielleicht hinter irgend einem Regiment des IV. Corps herfuhr? — ob er von Gorbunowo her umgekehrt war um zu ſehen was aus den ausbleibenden Truppen geworden ſei? darüber belehrt uns Niemand. Aber Barclay zeigte hier daß er ein tüchtiger Kriegsmann ſei, der nicht leicht die Faſſung verlor. Ueberraſchung und Verwirrung ſcheinen nicht gering geweſen zu ſein; ein Augenzeuge, der Herzog Eugen von Würtemberg, berichtet von mehreren Colonnen die ſich kreuzten, die Barclay mit rauhen Worten wieder in eine ordentliche Folge und in die Richtung auf Gorbunowo zu bringen ſuchte; ja noch vier Stunden ſpäter, zwiſchen neun und zehn Uhr, ließ Barclay dem Herzog Eugen ſagen: er müſſe ſich noch länger behaupten, da noch mehrere verirrte Regimenter im Walde ſteckten. Die Diviſion des Herzogs war beiſammen; das müßten alſo Regimenter geweſen ſein die zu vor ihr marſchirenden Abtheilungen gehörten, und ſich einzeln verirrt hatten, ſo daß der Herzog mit ſeiner Abtheilung an ihnen vorbei marſchirt war? — (Doch waren, ſo viel man ſehen kann, am Abend, als man bei Lubino die Heerſtraße

erreichte, sowohl das II. als das IV. Infanterie=Corps — das letztere vielleicht mit einer Ausnahme — wieder ganz beisammen. Man muß sich übrigens erinnern daß, da die sämmtlichen Jäger unter Korff entsendet waren, die beiden Divisionen des II. Corps nur 8 Bataillone eine jede zählten; im IV. die eine 10, die andere 6 Bataillone.)

Zum unmittelbaren Schutz gegen den Feind hielt Barclay, so wie die Lage in der man sich befand, offenbar wurde, zwei Regimenter der 17. Division (Bielosersk und Willmanstrandt), eine halbe Schwadron Husaren und 4 Geschütze an, und schob sie auf eine Anhöhe jenseits Gedeonowo vor, wo sich diese kleine Schaar, unter dem Herzog Eugen, verstärkt durch das letzte Regiment der 4. Division (das Tobolskische), halten sollte bis Alles in Sicherheit wäre. Das Wesen des Zustandes in den man hier gerathen war zeigt sich auch darin, daß diese beiden Regimenter der 17. Division nicht etwa die letzten in der Reihenfolge waren, sondern das erste und dritte, und daß sie verschiedenen Brigaden angehörten. Korff erhielt den Befehl, nicht wie er früher sollte, um den Feind so lange als möglich über die Richtung des Rückzugs zu täuschen, über Krachotkino zurückzugehen, sondern auf den kürzesten Fußpfaden und Karrenwegen durch den Wald nach Gedeonowo heranzukommen.

Glücklicher Weise konnte der Feind alle diese Verhältnisse nicht übersehen. Vielleicht imponirte sogar das plötzliche Erscheinen russischer Truppen bei Gedeonowo: man wußte nicht recht was es bedeute, und was daraus werden sollte. Und wie gar oft im Kriege geschieht, wurde so eine der günstigsten Gelegenheiten versäumt die russische Armee in Unheil und schwere Verluste zu verwickeln.

Die ersten Bewegungen der Franzosen waren ziemlich unsicher. Um drei Uhr früh waren die Brücken über den Dniepr fertig; Ney ging hinüber, und in nordöstlicher Richtung über die Petersburger Vorstadt hinaus, wo er zunächst anhielt —: zwischen den Straßen nach Petersburg und nach Moskau, wahrscheinlich um sowohl die eine als die andere einschlagen zu können sobald man über die Bewegungen des russischen Heeres genügend aufgeklärt wäre. Murat sollte rechts von ihm mit zwei Reiter=Corps auf die Moskauer Straße zur Erkundung vorgehen; Grouchy links auf der Straße nach Poretschie. Dieser Letztere

Die gegenwärtige Krisis in Frankreich. Von Lorenz von Stein. Wien, Braumüller. 1852. 8. 1 Thlr. 6 Ngr.

Die politische Krisis und ihre Lösung. Von Dr. Wilhelm Schulz. Bd. I. Leipzig, Otto Wigand. 1852. 8. 1 Thlr. 15 Ngr.

Der Verfasser der ersten Schrift ist bekanntlich ein Gegner des Bonapartismus, und wenn er auch nicht so weit geht, wie Victor Hugo, der in Napoleon den Antichrist sieht, so ist er doch der Ansicht, daß Napoleon III. ein Verbrecher ist, der sich auf dem Throne nicht halten kann. Er sucht in seiner Schrift nachzuweisen, daß Napoleon III. nicht der Repräsentant der Revolution ist, sondern der Repräsentant der Reaktion, und daß er nur deshalb sich auf dem Throne halten kann, weil die Revolution ihn stützt. Er sucht ferner

Karl Lotz, Bildhauer, Berlin-Schlachtensee, Fischerhüttenstraße 100, 1. Juli 1933: Lotz bittet um Hilfe bei der Durchsetzung seiner Ansprüche auf Ausführung des Reliefs für das Ehrenmal der Gefallenen der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg. Lotz hatte den Wettbewerb für das Relief 1931 gewonnen, doch die Ausführung wurde ihm verweigert, weil er Jude sei. Lotz hatte sich daraufhin an Hitler gewandt, der ihm daraufhin die Ausführung des Reliefs zusicherte. Lotz bittet Hitler nun um Hilfe, da er seit Monaten keine Antwort auf seine Briefe erhalten habe. Lotz wurde 1933 aus der Reichskulturkammer ausgeschlossen und 1938 verhaftet. Er überlebte die Zeit des Nationalsozialismus in Berlin. Nach 1945 war er Professor an der Hochschule für bildende Künste in Berlin-Charlottenburg. Lotz starb 1956 in Berlin.

Hans Hinkel, Berlin-Grunewald, Herbertstraße 22, 1. Juli 1933: Hinkel bittet Hitler um Hilfe bei der Durchsetzung seiner Ansprüche auf Ausführung des Reliefs für das Ehrenmal der Gefallenen der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg. Hinkel hatte den Wettbewerb für das Relief 1931 gewonnen, doch die Ausführung wurde ihm verweigert, weil er Jude sei. Hinkel hatte sich daraufhin an Hitler gewandt, der ihm daraufhin die Ausführung des Reliefs zusicherte. Hinkel bittet Hitler nun um Hilfe, da er seit Monaten keine Antwort auf seine Briefe erhalten habe. Hinkel wurde 1933 aus der Reichskulturkammer ausgeschlossen und 1938 verhaftet. Er überlebte die Zeit des Nationalsozialismus in Berlin. Nach 1945 war er Professor an der Hochschule für bildende Künste in Berlin-Charlottenburg. Hinkel starb 1956 in Berlin.

Genöthigt um diese Zeit über den Straganbach zurückzuweichen, fand er hier in einer sehr festen Stellung neue Mittel des Widerstandes; Barclay erschien bald selbst auf dem Kampfplatz; zeigte sich wie immer im Angesicht des Feindes, fest und besonnen, ordnete die Verstärkungen wie sie anlangten, und lieferte ein blutiges Gefecht an dem nach und nach alle Truppen der drei hier zurückgehenden Infanterie-Corps entweder thätigen, oder doch als Rückhalt zum Schlagen bereit aufgestellt, mittelbaren Antheil nahmen. Dabei gereichte den Russen sehr zum Vortheil daß bei dem Feinde die Einheit der Leitung durchaus fehlte. Napoleon der an diesem Tage kein ernsthaftes Gefecht mehr erwartete, da die russische Armee zu seinem Leidwesen wieder nicht Stand hielt, verweilte lange in Smolensk, begab sich erst spät am Tage auf eine Anhöhe bei Wiäsowna, kaum eine halbe Meile von der Stadt und kehrte gegen Abend in diese zurück, immer noch in dem Wahn daß Ney es nur mit einem Nachtrab zu thun habe. Ney der mit seinen drei Divisionen auf der Heerstraße heranrückte, und erst gegen Abend, wie es scheint auf mehrmalige Forderung, zwei Divisionen (Gudin und Morand) von Davoust's Heertheil als Verstärkung erhielt; — Murat der sich mit Nansouty's und Montbrun's Reiterei rechts der Straße ausbreitete wo er die Niederung und die Wälder zwischen dieser und Bubleiewa vor sich hatte — und Junot der bei Prudischtschewo über den Dniepr ging, waren von einander unabhängig, und ihre Bewegungen stimmten nicht recht zusammen.

Barclay hatte dem Marschall Ney zunächst nur 17 Bataillone entgegenzustellen — gewiß kaum 8000 Mann. — Jetzt nämlich, zwischen drei und vier Uhr, kamen endlich die ersten Truppen des IV. Inf.-Corps aus den Wäldern bei Tischinino hervor. Die Lücke zwischen diesem und dem III. Infanterie-Corps hatte sich also seit dem Aufbruch durch den Zug in die Irre und zufälligen Aufenthalt so vergrößert daß sie jetzt einem Marsch von mehr als vier Stunden gleichkam. Auch scheinen die Truppen des IV. Corps, wenn sie auch wieder beisammen waren, doch nicht in ganz ordentlicher Reihenfolge marschirt zu haben, denn von den drei Regimentern die zunächst herbeigezogen werden konnten, gehörten zwei (Rylsk und Catherinburg) der 23., das dritte (Jelets) der 11. Division an. — Von dem III. Corps zurückgesendet,

Auf der Rückseite: Kaufbrief des Bürgermeisters und Rates der Stadt Prag für Johann Hasenburg.

Johann Hasenburg, Ritter, kaufte 7. Dezember 1. die Herrschaft Kostelec an der Cidlina, 2. die Herrschaft Nimburg, 3. die Herrschaft Sadska, 4. die Herrschaft Lissa, 5. die Herrschaft Kamenitz, 6. die Herrschaft Kopidlno, 7. die Herrschaft Jaromer, 8. die Herrschaft Neuschloss, 9. die Herrschaft Hostinin, 10. die Herrschaft Hostinitz, 11. die Herrschaft Hradek, 12. die Herrschaft Nachod, 13. die Herrschaft Skalitz, 14. die Herrschaft Schwarzkosteletz, 15. die Herrschaft Chlumetz an der Cidlina, 16. die Herrschaft Wlkanow, 17. die Herrschaft Wlkawetz, 18. die Herrschaft Kunetitz, 19. die Herrschaft Pardubitz, 20. die Herrschaft Choltitz, 21. die Herrschaft Lichtenburg, 22. die Herrschaft Zbirow, 23. die Herrschaft Kolin, 24. die Herrschaft Kaurim, 25. die Herrschaft Pürglitz, 26. die Herrschaft Rabi, 27. die Herrschaft Zebrak, 28. die Herrschaft Rokitzan, 29. die Herrschaft Zasmuk, 30. die Herrschaft Kralowitz, 31. die Herrschaft Zbirow, 32. die Herrschaft Kolin, 33. die Herrschaft Kaurim, 34. die Herrschaft Pürglitz, 35. die Herrschaft Rabi, 36. die Herrschaft Zebrak, 37. die Herrschaft Rokitzan, 38. die Herrschaft Zasmuk, 39. die Herrschaft Kralowitz, 40. die Herrschaft Zbirow, 41. die Herrschaft Kolin, 42. die Herrschaft Kaurim, 43. die Herrschaft Pürglitz, 44. die Herrschaft Rabi, 45. die Herrschaft Zebrak, 46. die Herrschaft Rokitzan, 47. die Herrschaft Zasmuk, 48. die Herrschaft Kralowitz, 49. die Herrschaft Zbirow, 50. die Herrschaft Kolin, 51. die Herrschaft Kaurim, 52. die Herrschaft Pürglitz, 53. die Herrschaft Rabi, 54. die Herrschaft Zebrak, 55. die Herrschaft Rokitzan, 56. die Herrschaft Zasmuk, 57. die Herrschaft Kralowitz, 58. die Herrschaft Zbirow, 59. die Herrschaft Kolin, 60. die Herrschaft Kaurim, 61. die Herrschaft Pürglitz, 62. die Herrschaft Rabi, 63. die Herrschaft Zebrak, 64. die Herrschaft Rokitzan, 65. die Herrschaft Zasmuk, 66. die Herrschaft Kralowitz, 67. die Herrschaft Zbirow, 68. die Herrschaft Kolin, 69. die Herrschaft Kaurim, 70. die Herrschaft Pürglitz, 71. die Herrschaft Rabi, 72. die Herrschaft Zebrak, 73. die Herrschaft Rokitzan, 74. die Herrschaft Zasmuk, 75. die Herrschaft Kralowitz, 76. die Herrschaft Zbirow, 77. die Herrschaft Kolin, 78. die Herrschaft Kaurim, 79. die Herrschaft Pürglitz, 80. die Herrschaft Rabi, 81. die Herrschaft Zebrak, 82. die Herrschaft Rokitzan, 83. die Herrschaft Zasmuk, 84. die Herrschaft Kralowitz, 85. die Herrschaft Zbirow, 86. die Herrschaft Kolin, 87. die Herrschaft Kaurim, 88. die Herrschaft Pürglitz, 89. die Herrschaft Rabi, 90. die Herrschaft Zebrak, 91. die Herrschaft Rokitzan, 92. die Herrschaft Zasmuk, 93. die Herrschaft Kralowitz, 94. die Herrschaft Zbirow, 95. die Herrschaft Kolin, 96. die Herrschaft Kaurim, 97. die Herrschaft Pürglitz, 98. die Herrschaft Rabi, 99. die Herrschaft Zebrak, 100. die Herrschaft Rokitzan, 101. die Herrschaft Zasmuk, 102. die Herrschaft Kralowitz, 103. die Herrschaft Zbirow, 104. die Herrschaft Kolin, 105. die Herrschaft Kaurim, 106. die Herrschaft Pürglitz, 107. die Herrschaft Rabi, 108. die Herrschaft Zebrak, 109. die Herrschaft Rokitzan, 110. die Herrschaft Zasmuk, 111. die Herrschaft Kralowitz, 112. die Herrschaft Zbirow, 113. die Herrschaft Kolin, 114. die Herrschaft Kaurim, 115. die Herrschaft Pürglitz, 116. die Herrschaft Rabi, 117. die Herrschaft Zebrak, 118. die Herrschaft Rokitzan, 119. die Herrschaft Zasmuk, 120. die Herrschaft Kralowitz, 121. die Herrschaft Zbirow, 122. die Herrschaft Kolin, 123. die Herrschaft Kaurim, 124. die Herrschaft Pürglitz, 125. die Herrschaft Rabi, 126. die Herrschaft Zebrak, 127. die Herrschaft Rokitzan, 128. die Herrschaft Zasmuk, 129. die Herrschaft Kralowitz, 130. die Herrschaft Zbirow, 131. die Herrschaft Kolin, 132. die Herrschaft Kaurim, 133. die Herrschaft Pürglitz, 134. die Herrschaft Rabi, 135. die Herrschaft Zebrak, 136. die Herrschaft Rokitzan, 137. die Herrschaft Zasmuk, 138. die Herrschaft Kralowitz, 139. die Herrschaft Zbirow, 140. die Herrschaft Kolin, 141. die Herrschaft Kaurim, 142. die Herrschaft Pürglitz, 143. die Herrschaft Rabi, 144. die Herrschaft Zebrak, 145. die Herrschaft Rokitzan, 146. die Herrschaft Zasmuk, 147. die Herrschaft Kralowitz, 148. die Herrschaft Zbirow, 149. die Herrschaft Kolin, 150. die Herrschaft Kaurim, 151. die Herrschaft Pürglitz, 152. die Herrschaft Rabi, 153. die Herrschaft Zebrak, 154. die Herrschaft Rokitzan, 155. die Herrschaft Zasmuk, 156. die Herrschaft Kralowitz, 157. die Herrschaft Zbirow, 158. die Herrschaft Kolin, 159. die Herrschaft Kaurim, 160. die Herrschaft Pürglitz, 161. die Herrschaft Rabi, 162. die Herrschaft Zebrak, 163. die Herrschaft Rokitzan, 164. die Herrschaft Zasmuk, 165. die Herrschaft Kralowitz, 166. die Herrschaft Zbirow, 167. die Herrschaft Kolin, 168. die Herrschaft Kaurim, 169. die Herrschaft Pürglitz, 170. die Herrschaft Rabi, 171. die Herrschaft Zebrak, 172. die Herrschaft Rokitzan, 173. die Herrschaft Zasmuk, 174. die Herrschaft Kralowitz, 175. die Herrschaft Zbirow, 176. die Herrschaft Kolin, 177. die Herrschaft Kaurim, 178. die Herrschaft Pürglitz, 179. die Herrschaft Rabi, 180. die Herrschaft Zebrak, 181. die Herrschaft Rokitzan, 182. die Herrschaft Zasmuk, 183. die Herrschaft Kralowitz, 184. die Herrschaft Zbirow, 185. die Herrschaft Kolin, 186. die Herrschaft Kaurim, 187. die Herrschaft Pürglitz, 188. die Herrschaft Rabi, 189. die Herrschaft Zebrak, 190. die Herrschaft Rokitzan, 191. die Herrschaft Zasmuk, 192. die Herrschaft Kralowitz, 193. die Herrschaft Zbirow, 194. die Herrschaft Kolin, 195. die Herrschaft Kaurim, 196. die Herrschaft Pürglitz, 197. die Herrschaft Rabi, 198. die Herrschaft Zebrak, 199. die Herrschaft Rokitzan, 200. die Herrschaft Zasmuk, 201. die Herrschaft Kralowitz, 202. die Herrschaft Zbirow, 203. die Herrschaft Kolin, 204. die Herrschaft Kaurim, 205. die Herrschaft Pürglitz, 206. die Herrschaft Rabi, 207. die Herrschaft Zebrak, 208. die Herrschaft Rokitzan, 209. die Herrschaft Zasmuk, 210. die Herrschaft Kralowitz, 211. die Herrschaft Zbirow, 212. die Herrschaft Kolin, 213. die Herrschaft Kaurim, 214. die Herrschaft Pürglitz, 215. die Herrschaft Rabi, 216. die Herrschaft Zebrak, 217. die Herrschaft Rokitzan, 218. die Herrschaft Zasmuk, 219. die Herrschaft Kralowitz, 220. die Herrschaft Zbirow, 221. die Herrschaft Kolin, 222. die Herrschaft Kaurim, 223. die Herrschaft Pürglitz, 224. die Herrschaft Rabi, 225. die Herrschaft Zebrak, 226. die Herrschaft Rokitzan, 227. die Herrschaft Zasmuk, 228. die Herrschaft Kralowitz, 229. die Herrschaft Zbirow, 230. die Herrschaft Kolin, 231. die Herrschaft Kaurim, 232. die Herrschaft Pürglitz, 233. die Herrschaft Rabi, 234. die Herrschaft Zebrak, 235. die Herrschaft Rokitzan, 236. die Herrschaft Zasmuk, 237. die Herrschaft Kralowitz, 238. die Herrschaft Zbirow, 239. die Herrschaft Kolin, 240. die Herrschaft Kaurim, 241. die Herrschaft Pürglitz, 242. die Herrschaft Rabi, 243. die Herrschaft Zebrak, 244. die Herrschaft Rokitzan, 245. die Herrschaft Zasmuk, 246. die Herrschaft Kralowitz, 247. die Herrschaft Zbirow, 248. die Herrschaft Kolin, 249. die Herrschaft Kaurim, 250. die Herrschaft Pürglitz, 251. die Herrschaft Rabi, 252. die Herrschaft Zebrak, 253. die Herrschaft Rokitzan, 254. die Herrschaft Zasmuk, 255. die Herrschaft Kralowitz, 256. die Herrschaft Zbirow, 257. die Herrschaft Kolin, 258. die Herrschaft Kaurim, 259. die Herrschaft Pürglitz, 260. die Herrschaft Rabi, 261. die Herrschaft Zebrak, 262. die Herrschaft Rokitzan, 263. die Herrschaft Zasmuk, 264. die Herrschaft Kralowitz, 265. die Herrschaft Zbirow, 266. die Herrschaft Kolin, 267. die Herrschaft Kaurim, 268. die Herrschaft Pürglitz, 269. die Herrschaft Rabi, 270. die Herrschaft Zebrak, 271. die Herrschaft Rokitzan, 272. die Herrschaft Zasmuk, 273. die Herrschaft Kralowitz, 274. die Herrschaft Zbirow, 275. die Herrschaft Kolin, 276. die Herrschaft Kaurim, 277. die Herrschaft Pürglitz, 278. die Herrschaft Rabi, 279. die Herrschaft Zebrak, 280. die Herrschaft Rokitzan, 281. die Herrschaft Zasmuk, 282. die Herrschaft Kralowitz, 283. die Herrschaft Zbirow, 284. die Herrschaft Kolin, 285. die Herrschaft Kaurim, 286. die Herrschaft Pürglitz, 287. die Herrschaft Rabi, 288. die Herrschaft Zebrak, 289. die Herrschaft Rokitzan, 290. die Herrschaft Zasmuk, 291. die Herrschaft Kralowitz, 292. die Herrschaft Zbirow, 293. die Herrschaft Kolin, 294. die Herrschaft Kaurim, 295. die Herrschaft Pürglitz, 296. die Herrschaft Rabi, 297. die Herrschaft Zebrak, 298. die Herrschaft Rokitzan, 299. die Herrschaft Zasmuk, 300. die Herrschaft Kralowitz, 301. die Herrschaft Zbirow, 302. die Herrschaft Kolin, 303. die Herrschaft Kaurim, 304. die Herrschaft Pürglitz, 305. die Herrschaft Rabi, 306. die Herrschaft Zebrak, 307. die Herrschaft Rokitzan, 308. die Herrschaft Zasmuk, 309. die Herrschaft Kralowitz, 310. die Herrschaft Zbirow, 311. die Herrschaft Kolin, 312. die Herrschaft Kaurim, 313. die Herrschaft Pürglitz, 314. die Herrschaft Rabi, 315. die Herrschaft Zebrak, 316. die Herrschaft Rokitzan, 317. die Herrschaft Zasmuk, 318. die Herrschaft Kralowitz, 319. die Herrschaft Zbirow, 320. die Herrschaft Kolin, 321. die Herrschaft Kaurim, 322. die Herrschaft Pürglitz, 323. die Herrschaft Rabi, 324. die Herrschaft Zebrak, 325. die Herrschaft Rokitzan, 326. die Herrschaft Zasmuk, 327. die Herrschaft Kralowitz, 328. die Herrschaft Zbirow, 329. die Herrschaft Kolin, 330. die Herrschaft Kaurim, 331. die Herrschaft Pürglitz, 332. die Herrschaft Rabi, 333. die Herrschaft Zebrak, 334. die Herrschaft Rokitzan, 335. die Herrschaft Zasmuk, 336. die Herrschaft Kralowitz, 337. die Herrschaft Zbirow, 338. die Herrschaft Kolin, 339. die Herrschaft Kaurim, 340. die Herrschaft Pürglitz, 341. die Herrschaft Rabi, 342. die Herrschaft Zebrak, 343. die Herrschaft Rokitzan, 344. die Herrschaft Zasmuk, 345. die Herrschaft Kralowitz, 346. die Herrschaft Zbirow, 347. die Herrschaft Kolin, 348. die Herrschaft Kaurim, 349. die Herrschaft Pürglitz, 350. die Herrschaft Rabi, 351. die Herrschaft Zebrak, 352. die Herrschaft Rokitzan, 353. die Herrschaft Zasmuk, 354. die Herrschaft Kralowitz, 355. die Herrschaft Zbirow, 356. die Herrschaft Kolin, 357. die Herrschaft Kaurim, 358. die Herrschaft Pürglitz, 359. die Herrschaft Rabi, 360. die Herrschaft Zebrak, 361. die Herrschaft Rokitzan, 362. die Herrschaft Zasmuk, 363. die Herrschaft Kralowitz, 364. die Herrschaft Zbirow, 365. die Herrschaft Kolin, 366. die Herrschaft Kaurim, 367. die Herrschaft Pürglitz, 368. die Herrschaft Rabi, 369. die Herrschaft Zebrak, 370. die Herrschaft Rokitzan, 371. die Herrschaft Zasmuk, 372. die Herrschaft Kralowitz, 373. die Herrschaft Zbirow, 374. die Herrschaft Kolin, 375. die Herrschaft Kaurim, 376. die Herrschaft Pürglitz, 377. die Herrschaft Rabi, 378. die Herrschaft Zebrak, 379. die Herrschaft Rokitzan, 380. die Herrschaft Zasmuk, 381. die Herrschaft Kralowitz, 382. die Herrschaft Zbirow, 383. die Herrschaft Kolin, 384. die Herrschaft Kaurim, 385. die Herrschaft Pürglitz, 386. die Herrschaft Rabi, 387. die Herrschaft Zebrak, 388. die Herrschaft Rokitzan, 389. die Herrschaft Zasmuk, 390. die Herrschaft Kralowitz, 391. die Herrschaft Zbirow, 392. die Herrschaft Kolin, 393. die Herrschaft Kaurim, 394. die Herrschaft Pürglitz, 395. die Herrschaft Rabi, 396. die Herrschaft Zebrak, 397. die Herrschaft Rokitzan, 398. die Herrschaft Zasmuk, 399. die Herrschaft Kralowitz, 400. die Herrschaft Zbirow, 401. die Herrschaft Kolin, 402. die Herrschaft Kaurim, 403. die Herrschaft Pürglitz, 404. die Herrschaft Rabi, 405. die Herrschaft Zebrak, 406. die Herrschaft Rokitzan, 407. die Herrschaft Zasmuk, 408. die Herrschaft Kralowitz, 409. die Herrschaft Zbirow, 410. die Herrschaft Kolin, 411. die Herrschaft Kaurim, 412. die Herrschaft Pürglitz, 413. die Herrschaft Rabi, 414. die Herrschaft Zebrak, 415. die Herrschaft Rokitzan, 416. die Herrschaft Zasmuk, 417. die Herrschaft Kralowitz, 418. die Herrschaft Zbirow, 419. die Herrschaft Kolin, 420. die Herrschaft Kaurim, 421. die Herrschaft Pürglitz, 422. die Herrschaft Rabi, 423. die Herrschaft Zebrak, 424. die Herrschaft Rokitzan, 425. die Herrschaft Zasmuk, 426. die Herrschaft Kralowitz, 427. die Herrschaft Zbirow, 428. die Herrschaft Kolin, 429. die Herrschaft Kaurim, 430. die Herrschaft Pürglitz, 431. die Herrschaft Rabi, 432. die Herrschaft Zebrak, 433. die Herrschaft Rokitzan, 434. die Herrschaft Zasmuk, 435. die Herrschaft Kralowitz, 436. die Herrschaft Zbirow, 437. die Herrschaft Kolin, 438. die Herrschaft Kaurim, 439. die Herrschaft Pürglitz, 440. die Herrschaft Rabi, 441. die Herrschaft Zebrak, 442. die Herrschaft Rokitzan, 443. die Herrschaft Zasmuk, 444. die Herrschaft Kralowitz, 445. die Herrschaft Zbirow, 446. die Herrschaft Kolin, 447. die Herrschaft Kaurim, 448. die Herrschaft Pürglitz, 449. die Herrschaft Rabi, 450. die Herrschaft Zebrak, 451. die Herrschaft Rokitzan, 452. die Herrschaft Zasmuk, 453. die Herrschaft Kralowitz, 454. die Herrschaft Zbirow, 455. die Herrschaft Kolin, 456. die Herrschaft Kaurim, 457. die Herrschaft Pürglitz, 458. die Herrschaft Rabi, 459. die Herrschaft Zebrak, 460. die Herrschaft Rokitzan, 461. die Herrschaft Zasmuk, 462. die Herrschaft Kralowitz, 463. die Herrschaft Zbirow, 464. die Herrschaft Kolin, 465. die Herrschaft Kaurim, 466. die Herrschaft Pürglitz, 467. die Herrschaft Rabi, 468. die Herrschaft Zebrak, 469. die Herrschaft Rokitzan, 470. die Herrschaft Zasmuk, 471. die Herrschaft Kralowitz, 472. die Herrschaft Zbirow, 473. die Herrschaft Kolin, 474. die Herrschaft Kaurim, 475. die Herrschaft Pürglitz, 476. die Herrschaft Rabi, 477. die Herrschaft Zebrak, 478. die Herrschaft Rokitzan, 479. die Herrschaft Zasmuk, 480. die Herrschaft Kralowitz, 481. die Herrschaft Zbirow, 482. die Herrschaft Kolin, 483. die Herrschaft Kaurim, 484. die Herrschaft Pürglitz, 485. die Herrschaft Rabi, 486. die Herrschaft Zebrak, 487. die Herrschaft Rokitzan, 488. die Herrschaft Zasmuk, 489. die Herrschaft Kralowitz, 490. die Herrschaft Zbirow, 491. die Herrschaft Kolin, 492. die Herrschaft Kaurim, 493. die Herrschaft Pürglitz, 494. die Herrschaft Rabi, 495. die Herrschaft Zebrak, 496. die Herrschaft Rokitzan, 497. die Herrschaft Zasmuk, 498. die Herrschaft Kralowitz, 499. die Herrschaft Zbirow, 500. die Herrschaft Kolin, 501. die Herrschaft Kaurim, 502. die Herrschaft Pürglitz, 503. die Herrschaft Rabi, 504. die Herrschaft Zebrak, 505. die Herrschaft Rokitzan, 506. die Herrschaft Zasmuk, 507. die Herrschaft Kralowitz, 508. die Herrschaft Zbirow, 509. die Herrschaft Kolin, 510. die Herrschaft Kaurim, 511. die Herrschaft Pürglitz, 512. die Herrschaft Rabi, 513. die Herrschaft Zebrak, 514. die Herrschaft Rokitzan, 515. die Herrschaft Zasmuk, 516. die Herrschaft Kralowitz, 517. die Herrschaft Zbirow, 518. die Herrschaft Kolin, 519. die Herrschaft Kaurim, 520. die Herrschaft Pürglitz, 521. die Herrschaft Rabi, 522. die Herrschaft Zebrak, 523. die Herrschaft Rokitzan, 524. die Herrschaft Zasmuk, 525. die Herrschaft Kralowitz, 526. die Herrschaft Zbirow, 527. die Herrschaft Kolin, 528. die Herrschaft Kaurim, 529. die Herrschaft Pürglitz, 530. die Herrschaft Rabi, 531. die Herrschaft Zebrak, 532. die Herrschaft Rokitzan, 533. die Herrschaft Zasmuk, 534. die Herrschaft Kralowitz, 535. die Herrschaft Zbirow, 536. die Herrschaft Kolin, 537. die Herrschaft Kaurim, 538. die Herrschaft Pürglitz, 539. die Herrschaft Rabi, 540. die Herrschaft Zebrak, 541. die Herrschaft Rokitzan, 542. die Herrschaft Zasmuk, 543. die Herrschaft Kralowitz, 544. die Herrschaft Zbirow, 545. die Herrschaft Kolin, 546. die Herrschaft Kaurim, 547. die Herrschaft Pürglitz, 548. die Herrschaft Rabi, 549. die Herrschaft Zebrak, 550. die Herrschaft Rokitzan, 551. die Herrschaft Zasmuk, 552. die Herrschaft Kralowitz, 553. die Herrschaft Zbirow, 554. die Herrschaft Kolin, 555. die Herrschaft Kaurim, 556. die Herrschaft Pürglitz, 557. die Herrschaft Rabi, 558. die Herrschaft Zebrak, 559. die Herrschaft Rokitzan, 560. die Herrschaft Zasmuk, 561. die Herrschaft Kralowitz, 562. die Herrschaft Zbirow, 563. die Herrschaft Kolin, 564. die Herrschaft Kaurim, 565. die Herrschaft Pürglitz, 566. die Herrschaft Rabi, 567. die Herrschaft Zebrak, 568. die Herrschaft Rokitzan, 569. die Herrschaft Zasmuk, 570. die Herrschaft Kralowitz, 571. die Herrschaft Zbirow, 572. die Herrschaft Kolin, 573. die Herrschaft Kaurim, 574. die Herrschaft Pürglitz, 575. die Herrschaft Rabi, 576. die Herrschaft Zebrak, 577. die Herrschaft Rokitzan, 578. die Herrschaft Zasmuk, 579. die Herrschaft Kralowitz, 580. die Herrschaft Zbirow, 581. die Herrschaft Kolin, 582. die Herrschaft Kaurim, 583. die Herrschaft Pürglitz, 584. die Herrschaft Rabi, 585. die Herrschaft Zebrak, 586. die Herrschaft Rokitzan, 587. die Herrschaft Zasmuk, 588. die Herrschaft Kralowitz, 589. die Herrschaft Zbirow, 590. die Herrschaft Kolin, 591. die Herrschaft Kaurim, 592. die Herrschaft Pürglitz, 593. die Herrschaft Rabi, 594. die Herrschaft Zebrak, 595. die Herrschaft Rokitzan, 596. die Herrschaft Zasmuk, 597. die Herrschaft Kralowitz, 598. die Herrschaft Zbirow, 599. die Herrschaft Kolin, 600. die Herrschaft Kaurim, 601. die Herrschaft Pürglitz, 602. die Herrschaft Rabi, 603. die Herrschaft Zebrak, 604. die Herrschaft Rokitzan, 605. die Herrschaft Zasmuk, 606. die Herrschaft Kralowitz, 607. die Herrschaft Zbirow, 608. die Herrschaft Kolin, 609. die Herrschaft Kaurim, 610. die Herrschaft Pürglitz, 611. die Herrschaft Rabi, 612. die Herrschaft Zebrak, 613. die Herrschaft Rokitzan, 614. die Herrschaft Zasmuk, 615. die Herrschaft Kralowitz, 616. die Herrschaft Zbirow, 617. die Herrschaft Kolin, 618. die Herrschaft Kaurim, 619. die Herrschaft Pürglitz, 620. die Herrschaft Rabi, 621. die Herrschaft Zebrak, 622. die Herrschaft Rokitzan, 623. die Herrschaft Zasmuk, 624. die Herrschaft Kralowitz, 625. die Herrschaft Zbirow, 626. die Herrschaft Kolin, 627. die Herrschaft Kaurim, 628. die Herrschaft Pürglitz, 629. die Herrschaft Rabi, 630. die Herrschaft Zebrak, 631. die Herrschaft Rokitzan, 632. die Herrschaft Zasmuk, 633. die Herrschaft Kralowitz, 634. die Herrschaft Zbirow, 635. die Herrschaft Kolin, 636. die Herrschaft Kaurim, 637. die Herrschaft Pürglitz, 638. die Herrschaft Rabi, 639. die Herrschaft Zebrak, 640. die Herrschaft Rokitzan, 641. die Herrschaft Zasmuk, 642. die Herrschaft Kralowitz, 643. die Herrschaft Zbirow, 644. die Herrschaft Kolin, 645. die Herrschaft Kaurim, 646. die Herrschaft Pürglitz, 647. die Herrschaft Rabi, 648. die Herrschaft Zebrak, 649. die Herrschaft Rokitzan, 650. die Herrschaft Zasmuk, 651. die Herrschaft Kralowitz, 652. die Herrschaft Zbirow, 653. die Herrschaft Kolin, 654. die Herrschaft Kaurim, 655. die Herrschaft Pürglitz, 656. die Herrschaft Rabi, 657. die Herrschaft Zebrak, 658. die Herrschaft Rokitzan, 659. die Herrschaft Zasmuk, 660. die Herrschaft Kralowitz, 661. die Herrschaft Zbirow, 662. die Herrschaft Kolin, 663. die Herrschaft Kaurim, 664. die Herrschaft Pürglitz, 665. die Herrschaft Rabi, 666. die Herrschaft Zebrak, 667. die Herrschaft Rokitzan, 668. die Herrschaft Zasmuk, 669. die Herrschaft Kralowitz, 670. die Herrschaft Zbirow, 671. die Herrschaft Kolin, 672. die Herrschaft Kaurim, 673. die Herrschaft Pürglitz, 674. die Herrschaft Rabi, 675. die Herrschaft Zebrak, 676. die Herrschaft Rokitzan, 677. die Herrschaft Zasmuk, 678. die Herrschaft Kralowitz, 679. die Herrschaft Zbirow, 680. die Herrschaft Kolin, 681. die Herrschaft Kaurim, 682. die Herrschaft Pürglitz, 683. die Herrschaft Rabi, 684. die Herrschaft Zebrak, 685. die Herrschaft Rokitzan, 686. die Herrschaft Zasmuk, 687. die Herrschaft Kralowitz, 688. die Herrschaft Zbirow, 689. die Herrschaft Kolin, 690. die Herrschaft Kaurim, 691. die Herrschaft Pürglitz, 692. die Herrschaft Rabi, 693. die Herrschaft Zebrak, 694. die Herrschaft Rokitzan, 695. die Herrschaft Zasmuk, 696. die Herrschaft Kralowitz, 697. die Herrschaft Zbirow, 698. die Herrschaft Kolin, 699. die Herrschaft Kaurim, 700. die Herrschaft Pürglitz, 701. die Herrschaft Rabi, 702. die Herrschaft Zebrak, 703. die Herrschaft Rokitzan, 704. die Herrschaft Zasmuk, 705. die Herrschaft Kralowitz, 706. die Herrschaft Zbirow, 707. die Herrschaft Kolin, 708. die Herrschaft Kaurim, 709. die Herrschaft Pürglitz, 710. die Herrschaft Rabi, 711. die Herrschaft Zebrak, 712. die Herrschaft Rokitzan, 713. die Herrschaft Zasmuk, 714. die Herrschaft Kralowitz, 715. die Herrschaft Zbirow, 716. die Herrschaft Kolin, 717. die Herrschaft Kaurim, 718. die Herrschaft Pürglitz, 719. die Herrschaft Rabi, 720. die Herrschaft Zebrak, 721. die Herrschaft Rokitzan, 722. die Herrschaft Zasmuk, 723. die Herrschaft Kralowitz, 724. die Herrschaft Zbirow, 725. die Herrschaft Kolin, 726. die Herrschaft Kaurim, 727. die Herrschaft Pürglitz, 728. die Herrschaft Rabi, 729. die Herrschaft Zebrak, 730. die Herrschaft Rokitzan, 731. die Herrschaft Zasmuk, 732. die Herrschaft Kralowitz, 733. die Herrschaft Zbirow, 734. die Herrschaft Kolin, 735. die Herrschaft Kaurim, 736. die Herrschaft Pürglitz, 737. die Herrschaft Rabi, 738. die Herrschaft Zebrak, 739. die Herrschaft Rokitzan, 740. die Herrschaft Zasmuk, 741. die Herrschaft Kralowitz, 742. die Herrschaft Zbirow, 743. die Herrschaft Kolin, 744. die Herrschaft Kaurim, 745. die Herrschaft Pürglitz, 746. die Herrschaft Rabi, 747. die Herrschaft Zebrak, 748. die Herrschaft Rokitzan, 749. die Herrschaft Zasmuk, 750. die Herrschaft Kralowitz, 751. die Herrschaft Zbirow, 752. die Herrschaft Kolin, 753. die Herrschaft Kaurim, 754. die Herrschaft Pürglitz, 755. die Herrschaft Rabi, 756. die Herrschaft Zebrak, 757. die Herrschaft Rokitzan, 758. die Herrschaft Zasmuk, 759. die Herrschaft Kralowitz, 760. die Herrschaft Zbirow, 761. die Herrschaft Kolin, 762. die Herrschaft Kaurim, 763. die Herrschaft Pürglitz, 764. die Herrschaft Rabi, 765. die Herrschaft Zebrak, 766. die Herrschaft Rokitzan, 767. die Herrschaft Zasmuk, 768. die Herrschaft Kralowitz, 769. die Herrschaft Zbirow, 770. die Herrschaft Kolin, 771. die Herrschaft Kaurim, 772. die Herrschaft Pürglitz, 773. die Herrschaft Rabi, 774. die Herrschaft Zebrak, 775. die Herrschaft Rokitzan, 776. die Herrschaft Zasmuk, 777. die Herrschaft Kralowitz, 778. die Herrschaft Zbirow, 779. die Herrschaft Kolin, 780. die Herrschaft Kaurim, 781. die Herrschaft Pürglitz, 782. die Herrschaft Rabi, 783. die Herrschaft Zebrak, 784. die Herrschaft Rokitzan, 785. die Herrschaft Zasmuk, 786. die Herrschaft Kralowitz, 787. die Herrschaft Zbirow, 788. die Herrschaft Kolin, 789. die Herrschaft Kaurim, 790. die Herrschaft Pürglitz, 791. die Herrschaft Rabi, 792. die Herrschaft Zebrak, 793. die Herrschaft Rokitzan, 794. die Herrschaft Zasmuk, 795. die Herrschaft Kralowitz, 796. die Herrschaft Zbirow, 797. die Herrschaft Kolin, 798. die Herrschaft Kaurim, 799. die Herrschaft Pürglitz, 800. die Herrschaft Rabi, 801. die Herrschaft Zebrak, 802. die Herrschaft Rokitzan, 803. die Herrschaft Zasmuk, 804. die Herrschaft Kralowitz, 805. die Herrschaft Zbirow, 806. die Herrschaft Kolin, 807. die Herrschaft Kaurim, 808. die Herrschaft Pürglitz, 809. die Herrschaft Rabi, 810. die Herrschaft Zebrak, 811. die Herrschaft Rokitzan, 812. die Herrschaft Zasmuk, 813. die Herrschaft Kralowitz, 814. die Herrschaft Zbirow, 815. die Herrschaft Kolin, 816. die Herrschaft Kaurim, 817. die Herrschaft Pürglitz, 818. die Herrschaft Rabi, 819. die Herrschaft Zebrak, 820. die Herrschaft Rokitzan, 821. die Herrschaft Zasmuk, 822. die Herrschaft Kralowitz, 823. die Herrschaft Zbirow, 824. die Herrschaft Kolin, 825. die Herrschaft Kaurim, 826. die Herrschaft Pürglitz, 827. die Herrschaft Rabi, 828. die Herrschaft Zebrak, 829. die Herrschaft Rokitzan, 830. die Herrschaft Zasmuk, 831. die Herrschaft Kralowitz, 832. die Herrschaft Zbirow, 833. die Herrschaft Kolin, 834. die Herrschaft Kaurim, 835. die Herrschaft Pürglitz, 836. die Herrschaft Rabi, 837. die Herrschaft Zebrak, 838. die Herrschaft Rokitzan, 839. die Herrschaft Zasmuk, 840. die Herrschaft Kralowitz, 841. die Herrschaft Zbirow, 842. die Herrschaft Kolin, 843. die Herrschaft Kaurim, 844. die Herrschaft Pürglitz, 845. die Herrschaft Rabi, 846. die Herrschaft Zebrak, 847. die Herrschaft Rokitzan, 848. die Herrschaft Zasmuk, 849. die Herrschaft Kralowitz, 850. die Herrschaft Zbirow, 851. die Herrschaft Kolin, 852. die Herrschaft Kaurim, 853. die Herrschaft Pürglitz, 854. die Herrschaft Rabi, 855. die Herrschaft Zebrak, 856. die Herrschaft Rokitzan, 857. die Herrschaft Zasmuk, 858. die Herrschaft Kralowitz, 859. die Herrschaft Zbirow, 860. die Herrschaft Kolin, 861. die Herrschaft Kaurim, 862. die Herrschaft Pürglitz, 863. die Herrschaft Rabi, 864. die Herrschaft Zebrak, 865. die Herrschaft Rokitzan, 866. die Herrschaft Zasmuk, 867. die Herrschaft Kralowitz, 868. die Herrschaft Zbirow, 869. die Herrschaft Kolin, 870. die Herrschaft Kaurim, 871. die Herrschaft Pürglitz, 872. die Herrschaft Rabi, 873. die Herrschaft Zebrak, 874. die Herrschaft Rokitzan, 875. die Herrschaft Zasmuk, 876. die Herrschaft Kralowitz, 877. die Herrschaft Zbirow, 878. die Herrschaft Kolin, 879. die Herrschaft Kaurim, 880. die Herrschaft Pürglitz, 881. die Herrschaft Rabi, 882. die Herrschaft Zebrak, 883. die Herrschaft Rokitzan, 884. die Herrschaft Zasmuk, 885. die Herrschaft Kralowitz, 886. die Herrschaft Zbirow, 887. die Herrschaft Kolin, 888. die Herrschaft Kaurim, 889. die Herrschaft Pürglitz, 890. die Herrschaft Rabi, 891. die Herrschaft Zebrak, 892. die Herrschaft Rokitzan, 893. die Herrschaft Zasmuk, 894. die Herrschaft Kralowitz, 895. die Herrschaft Zbirow, 896. die Herrschaft Kolin, 897. die Herrschaft Kaurim, 898. die Herrschaft Pürglitz, 899. die Herrschaft Rabi, 900. die Herrschaft Zebrak, 901. die Herrschaft Rokitzan, 902. die Herrschaft Zasmuk, 903. die Herrschaft Kralowitz, 904. die Herrschaft Zbirow, 905. die Herrschaft Kolin, 906. die Herrschaft Kaurim, 907. die Herrschaft Pürglitz, 908. die Herrschaft Rabi, 909. die Herrschaft Zebrak, 910. die Herrschaft Rokitzan, 911. die Herrschaft Zasmuk, 912. die Herrschaft Kralowitz, 913. die Herrschaft Zbirow, 914. die Herrschaft Kolin, 915. die Herrschaft Kaurim, 916. die Herrschaft Pürglitz, 917. die Herrschaft Rabi, 918. die Herrschaft Zebrak, 919. die Herrschaft Rokitzan, 920. die Herrschaft Zasmuk, 921. die Herrschaft Kralowitz, 922. die Herrschaft Zbirow, 923. die Herrschaft Kolin, 924. die Herrschaft Kaurim, 925. die Herrschaft Pürglitz, 926. die Herrschaft Rabi, 927. die Herrschaft Zebrak, 928. die Herrschaft Rokitzan, 929. die Herrschaft Zasmuk, 930. die Herrschaft Kralowitz, 931. die Herrschaft Zbirow, 932. die Herrschaft Kolin, 933. die Herrschaft Kaurim, 934. die Herrschaft Pürglitz, 935. die Herrschaft Rabi, 936. die Herrschaft Zebrak, 937. die Herrschaft Rokitzan, 938. die Herrschaft Zasmuk, 939. die Herrschaft Kralowitz, 940. die Herrschaft Zbirow, 941. die Herrschaft Kolin, 942. die Herrschaft Kaurim, 943. die Herrschaft Pürglitz, 944. die Herrschaft Rabi, 945. die Herrschaft Zebrak, 946. die Herrschaft Rokitzan, 947. die Herrschaft Zasmuk, 948. die Herrschaft Kralowitz, 949. die Herrschaft Zbirow, 950. die Herrschaft Kolin, 951. die Herrschaft Kaurim, 952. die Herrschaft Pürglitz, 953. die Herrschaft Rabi, 954. die Herrschaft Zebrak, 955. die Herrschaft Rokitzan, 956. die Herrschaft Zasmuk, 957. die Herrschaft Kralowitz, 958. die Herrschaft Zbirow, 959. die Herrschaft Kolin, 960. die Herrschaft Kaurim, 961. die Herrschaft Pürglitz, 962. die Herrschaft Rabi, 963. die Herrschaft Zebrak, 964. die Herrschaft Rokitzan, 965. die Herrschaft Zasmuk, 966. die Herrschaft Kralowitz, 967. die Herrschaft Zbirow, 968. die Herrschaft Kolin, 969. die Herrschaft Kaurim, 970. die Herrschaft Pürglitz, 971. die Herrschaft Rabi, 972. die Herrschaft Zebrak, 973. die Herrschaft Rokitzan, 974. die Herrschaft Zasmuk, 975. die Herrschaft Kralowitz, 976. die Herrschaft Zbirow, 977. die Herrschaft Kolin,

Rückhalt zurück; die erstere diesseits des Straganbachs, hinter Gudin, die andere auf seinem rechten Flügel, dem Gehölz von Bubleiewa gegenüber. In dieser Form wurde der Angriff zwischen fünf und sieben Uhr mit schlechtem Erfolg mehrfach wiederholt. Gudin und Razout waren zusammen am Tage dieses Treffens ungefähr 14,000 Mann stark, also den 12 russischen Bataillonen auf die sie unmittelbar stießen gewiß um das Doppelte überlegen —: dennoch wurden sie jedesmal mit großem Verlust zurückgeschlagen. Der tapfere und geachtete General Gudin verlor hier das Leben. *)

Auf dem linken Flügel ward die Reiterei unter Orlow-Denissow in ein Gefecht verwickelt, welches die Russen für ein sehr glänzendes und ruhmvolles halten, weil sie glauben es mit Murat's gesammter Reiterei zu thun gehabt zu haben. Das ist aber nicht der Fall. Murat's Reiter waren weiter zurück. Junot freilich, mit seinen 14,000 Westphalen im Marsch von Prudischtschewo gegen die moskauische Heerstraße, hätte dem Gefecht schon sehr früh eine rasch entscheidende Wendung geben können; denn schon als Tutschkow d. 3. sich noch jenseits des Straganbaches hielt, hatte er zwischen Tebenkowa und Martino eine Anhöhe erreicht, von welcher aus er bereits die Heerstraße übersehen konnte. Blieb er in dieser Richtung im Marsch, so konnte von russischer Seite gar nicht daran gedacht werden die Stellung hinter dem Straganbach zu nehmen und zu halten; Tutschkow d. 3. mußte gleich viel weiter zurückgehen; sein Rückzug wurde sogar sehr mißlich; es war die Frage ob er noch zu rechter Zeit und ohne Nieder-

*) Wolzogen erhielt im Lauf des Gefechts von Toll den Auftrag eine Batterie in eine zweckmäßige Stellung zu führen, und sieht in dieser sehr natürlichen Anordnung nichts Geringeres als ein schwarzes Complot — einen hinterlistigen Anschlag auf sein Leben!! — Ein solcher Auftrag sollte doch einen Generalstabs-Offizier nicht in dem Grade aus der Fassung bringen. — Hielt sich Wolzogen etwa als strategischer Adept für zu kostbar um den Gefahren des Kampfes ausgesetzt zu werden, gleich anderen Offizieren seines Ranges? — Man kann nur bedauern daß er sich, in seiner Eitelkeit verletzt, zu solchen, doch wirklich unwürdigen Dingen hinreißen läßt. — Uebrigens täuscht ihn sein Gedächtniß mehrfach in Beziehung auf dies Gefecht; er irrt sich namentlich was die Ordnung anbetrifft in welcher die verschiedenen Infanterie-Corps des russischen Heeres in der Marsch-Colonne auf einander folgten.

Tag des Jahres, an dem die Blüten sich öffnen, ist bei Individuen derselben Art ziemlich konstant. Linné hat darauf eine Methode gegründet, die Zeit des Tages zu bestimmen, indem er eine Blumenuhr konstruierte, in der z. B. Sonnenwende-Hafer um 5 Uhr, Ackersenf um 6 Uhr, Ringelblume um 7 Uhr, Wegwarte um 8 Uhr, Löwenzahn um 9 Uhr, Nachtkerze um 10 Uhr, Mittagsblume um 12 Uhr, Nachtviole um 7 Uhr abends, Seerose um 8 Uhr, Nachtkerze um 9 Uhr abends, Mittagsblume um 12 Uhr nachts ihre Blüten öffnen. Ähnlich ist es mit dem Schließen der Blüten. Auch die Zeit des Blühens ist bei den einzelnen Arten ziemlich konstant. Linné hat auch eine Blumenuhr für den Kalender konstruiert, in der Schneeglöckchen, Krokus, Leberblümchen, Huflattich, Veilchen, Anemone, Lerchensporn, Sauerklee, Hainsalat, Maiglöckchen, Weißdorn, Kornblume, Mohn, Rose, Johannisbeere, Linde, Heidekraut, Aster, Herbstzeitlose, Efeu, Wintergrün, Christrose, Stechpalme, Mistel, Tannenbaum, Fichte, Kiefer, Wacholder, Eibe, Trauerweide, Pappel, Haselnuß, Erle, Birke, Buche, Eiche, Ulme, Esche, Weinstock, Kastanie, Walnuß, Kartoffel, Bohne, Erbse, Gurke, Kürbis, Tomate, Tabak, Sonnenblume, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Reis, Hirse, Buchweizen, Flachs, Hanf, Hopfen, Raps, Rübsen, Senf, Mohn, Lein, Rübe, Kohl, Spargel, Zwiebel, Lauch, Knoblauch, Schnittlauch, Petersilie, Kümmel, Fenchel, Anis, Dill, Koriander, Salbei, Majoran, Thymian, Lavendel, Rosmarin, Pfefferminze, Melisse, Wermut, Rainfarn, Beifuß, Schafgarbe, Kamille, Arnika, Ringelblume, Sonnenblume, Wegwarte, Löwenzahn, Bocksbart, Habichtskraut, Hainsalat, Gänsedistel, Kornblume, Aster, Herbstzeitlose, Nachtkerze, Seerose, Mittagsblume, Nachtviole, Sonnenwende-Hafer, Ackersenf, Ringelblume, Wegwarte, Löwenzahn, Nachtkerze, Mittagsblume, Nachtviole, Seerose, Nachtkerze, Mittagsblume, Schneeglöckchen, Krokus, Leberblümchen, Huflattich, Veilchen, Anemone, Lerchensporn, Sauerklee, Hainsalat, Maiglöckchen, Weißdorn, Kornblume, Mohn, Rose, Johannisbeere, Linde, Heidekraut, Aster, Herbstzeitlose, Efeu, Wintergrün, Christrose, Stechpalme, Mistel, Tannenbaum, Fichte, Kiefer, Wacholder, Eibe, Trauerweide, Pappel, Haselnuß, Erle, Birke, Buche, Eiche, Ulme, Esche, Weinstock, Kastanie, Walnuß, Kartoffel, Bohne, Erbse, Gurke, Kürbis, Tomate, Tabak, Sonnenblume, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Reis, Hirse, Buchweizen, Flachs, Hanf, Hopfen, Raps, Rübsen, Senf, Mohn, Lein, Rübe, Kohl, Spargel, Zwiebel, Lauch, Knoblauch, Schnittlauch, Petersilie, Kümmel, Fenchel, Anis, Dill, Koriander, Salbei, Majoran, Thymian, Lavendel, Rosmarin, Pfefferminze, Melisse, Wermut, Rainfarn, Beifuß, Schafgarbe, Kamille, Arnika, Ringelblume, Sonnenblume, Wegwarte, Löwenzahn, Bocksbart, Habichtskraut, Hainsalat, Gänsedistel, Kornblume, Aster, Herbstzeitlose, Nachtkerze, Seerose, Mittagsblume, Nachtviole, Sonnenwende-Hafer, Ackersenf, Ringelblume, Wegwarte, Löwenzahn, Nachtkerze, Mittagsblume, Nachtviole, Seerose, Nachtkerze, Mittagsblume.

Schwefelsäure, Salpetersäure und Salzsäure, die sich durch ihr Verhalten gegen Silbersalze unterscheiden lassen. Die Chlorsäure bildet farblose, leicht zerfließliche Krystalle, die Bromsäure farblose Krystallblätter, die Jodsäure farblose Krystalle, die sich in 3 Th. Wasser lösen. Die Perchlorsäure ist eine farblose, ölige Flüssigkeit, die sich mit Wasser in jedem Verhältnisse mischt. Sie ist die beständigste Sauerstoffsäure des Chlors. — Die Perbromsäure ist noch nicht rein dargestellt worden. Sie ist eine farblose, ölige Flüssigkeit, die sich mit Wasser in jedem Verhältnisse mischt. Sie ist die beständigste Sauerstoffsäure des Broms. — Die Perjodsäure bildet farblose, leicht zerfließliche Krystalle, die sich in 1 Th. Wasser lösen. Sie ist die beständigste Sauerstoffsäure des Jods.

Die Chlorsäure, Bromsäure und Jodsäure sind starke Säuren, die Perchlorsäure, Perbromsäure und Perjodsäure sind sehr starke Säuren. Sie treiben alle anderen Säuren aus ihren Salzen aus. Die Chlorsäure, Bromsäure und Jodsäure sind starke Oxydationsmittel, die Perchlorsäure, Perbromsäure und Perjodsäure sind sehr starke Oxydationsmittel. Sie oxydiren Schwefel, Phosphor, Arsen, Antimon, Zinn, Eisen, Zink, Kupfer, Quecksilber, Silber, Gold, Platin, Schwefelwasserstoff, Schwefelmetalle, Jodwasserstoff, Bromwasserstoff, Salzsäure, Ammoniak, Alkohol, Aether, Terpentinöl, Kautschuk, Guttapercha, Harze, Fette, Wachs, Zucker, Stärke, Gummi, Holz, Papier, Leder, Wolle, Seide, Baumwolle, Leinen, Stroh, Federn, Haare, Horn, Elfenbein, Knochen, Fleisch, Blut, Eiweiß, Leim, Faserstoff, Milch, Käse, Butter, Urin, Galle, Kalkmilch, Kalkwasser, Barytwasser, Strontianwasser, Eisenoxydulsalze, Manganoxydulsalze, Kobaltoxydulsalze, Nickeloxydulsalze, Chromoxydsalze, Arsenigsäure, Antimonoxyd, Zinnoxydulsalze, Bleioxydsalze, Wismuthoxydsalze, Cadmiumoxydsalze, Quecksilberoxydulsalze, Quecksilberoxydsalze, Silberoxydsalze, Goldoxydsalze, Platinoxydsalze, Kupferoxydsalze, Zinkoxydsalze, Uranoxydsalze, Cerium-, Lanthan-, Didym-, Yttrium-, Erbium-, Terbium-, Ruthenium-, Rhodium-, Palladium-, Osmium-, Iridium-, Titan-, Zirkonium-, Thorium-, Niobium-, Tantal-, Wolfram-, Molybdän-, Vanadium-, Selen-, Tellur-, Uran-, Beryllium-, Aluminium-, Magnesium-, Calcium-, Strontium-, Barium-, Lithium-, Natrium-, Kalium-, Ammoniumverbindungen, Cyanwasserstoff, Cyanmetalle, Ferrocyanmetalle, Ferricyanmetalle, Rhodanwasserstoff, Rhodanmetalle, Schwefelcyanmetalle, Kohlenoxyd, Kohlenoxydmetalle, Eisencarbonyl, Nickelcarbonyl, Kohlenwasserstoffe, Chlorkohlenstoffe, Chlorwasserstoffe, Chlorsubstitutionsprodukte, Bromwasserstoffe, Bromsubstitutionsprodukte, Jodwasserstoffe, Jodsubstitutionsprodukte, Alkohole, Aether, Aldehyde, Ketone, Säuren, Aetherarten, Fette, Wachsarten, Zuckerarten

Die Ankunft auf der Hauptstation in Bahnhof. Die Ankunft auf der Hauptstation in Bahnhof. Die Ankunft auf der Hauptstation in Bahnhof.

dem rechten Flügel, bei Gretschichy, mit Truppen Gudin's noch zu einem besonderen Gefecht, das in der Dunkelheit ohne eigentliche Entscheidung aufgehört zu haben scheint. Tutschkow d. 3. der jetzt dort befehligte, gerieth dabei am Ende dieses für ihn ruhmvollen Tages, da er sich zu weit unter die Schützen vorwagte, verwundet in Gefangenschaft. Während dieser Abendgefechte war der Schweif der russischen Marsch-Colonne endlich aus den Wäldern heraus und heran gekommen.

Um sieben Uhr Abends nämlich war Baggehuffwudt nach einem achtzehnstündigen Marsch mit den vier Regimentern der 17. Division, und zweien der 4. diesseits Tischinino angelangt, und hatte sich auf den Höhen an der Jerowenka, diesen Bach im Rücken, hinter der Mitte und dem rechten Flügel der Linie am Stragan aufgestellt (der Herzog Eugen v. Würtemberg hatte nämlich bei Shukowo eingetroffen, das Willmanstrandtsche und Bielosersksische Regiment wieder zu ihrer Division geschickt, und war dagegen durch ein Regiment seiner eigenen Division verstärkt worden, das ihn wahrscheinlich dort erwartete). — Korff der später anlangte, stellte sich hinter Baggehuffwudt auf, diesen links überragend, so daß er mit seinem linken Flügel die Moskauer Heerstraße erreichte. Ganz im Dunkeln traf der Herzog Eugen mit den letzten 4 Bataillonen ein, marschirte an Baggehuffwudt vorbei, und biwachtete die Nacht ihm zur Linken, dicht an der Heerstraße (wie den Heranmarsch berichten Buturlin und Danilewsky auch die Aufstellung dieser Abtheilungen durchaus irrig).

Auf dem linken Flügel zeigte sich noch zuletzt was Junot hier in jeder Periode des Kampfes bewirken konnte. Der westphälische Gen.-Lieutenant Ochs nämlich erbat sich doch zuletzt um 7 Uhr die Erlaubniß zu einem Angriff der hier dem Gefecht eine Wendung gab. Freilich stimmen auch hier wieder die beiderseitigen Berichte nicht, doch ist die Wahrheit leicht zu ermitteln. Orlow-Denissow sagt — oder vielmehr Danilewsky läßt ihn sagen, was nicht ganz dasselbe ist — sein linker Flügel sei umgangen und lebhaft beschossen worden. Das ist nicht wohl möglich, und von französischer Seite weiß Niemand etwas davon. Danilewsky zeichnet dann vollends auf seinen kleinen Plan des Treffens eine Colonne die von Ney's Heertheil herkömmt um diese Un-

AN ACT to amend section 1 of chapter 1 of the laws of 1896, entitled "An act to provide for the government of cities having a population of one million, section 1 of chapter 1 of the laws of 1901, entitled "An act to amend

obwaltenden Verhältnisse, hervorgegangen ist. Eine Stunde später hätte Morand die moskauer Heerstraße im Rücken der russischen Aufstellung erreicht, sagt nämlich Chambray. Das geschah gewiß nicht; vielmehr mußte diese Division wohl, wenn sie im Vorrücken blieb, irgend wie auf das II. russische Infanterie-Corps stoßen, und konnte sich leicht, zwischen feindlichen Colonnen, in ein für sie selbst bedenkliches Gefecht verwickelt sehen.

Fassen wir die Ergebnisse des blutigen Tages zusammen, so ergiebt sich daß die Russen am Abend in der Mitte und auf dem linken Flügel in eine Lage versetzt waren, welche die Fortsetzung des Kampfes jedenfalls unmöglich gemacht haben würde —: sie hatten aber auch gar keine Veranlassung ihn fortzusetzen. Mit Achtung gebietender Tapferkeit hatten sie sich gegen eine namhafte Ueberzahl behauptet bis alle Truppen dieser Colonne auf der moskauer Heerstraße vereinigt waren: der Zweck des Kampfes war vollkommen erreicht. Die Franzosen hatten die geringen erfochtenen Vortheile — wenn man das ja so nennen will — viel zu theuer erkauft, und weder Gefangene noch Trophäen aufzuweisen. Sie verloren an diesem Tage 7000 Mann; der Verlust der Russen wird von Einigen auf fünf-, von Anderen auf sechstausend Mann angegeben. Im Ganzen hatte Napoleon's Heer seit dem Uebergang über den Dniepr bei Rassassna in den Gefechten, nach Chambray's gewissenhaftem Bericht, 19,000 Mann verloren; das russische, wie eine ziemlich zuverlässige Berechnung lehrt, ungefähr 14,000 Mann.

In der Nacht wurde nun, auf Seiten der Russen, zuerst die sämmtliche Artillerie zurückgesendet; am 20. um vier Uhr früh brachen dann die sämmtlichen an der Jerowenka vereinigten russischen Truppen auf, und marschirten nach Solowiewa-Pereprawa, wo sie sich wieder mit der Colonne Dochturow's vereinigten. Theils noch am Abend desselben Tages, theils am 21. gingen die Truppen der ersten Armee hier auf vier Schiffbrücken über den Dniepr. Nur ein Nachtrab der aus sämmtlichen Kosacken und 32 Schwadronen Linien-Reiterei (Sum-, Mariupol-, Elisabethgrad-Husaren, Polnische Uhlanen-Reg.) unter Platow bestand, blieb jenseits des Flusses, an welchem auch unmittelbar hinter dem Uebergangspunkte 12 Bataillone Jäger mit einer reitenden und

einer halben Sechspfünder=Batterie unter dem G.=M. Baron Rosen zu dessen Unterstützung bereit standen.

Bagration war mit der zweiten Armee am 20. bis nach Michailewka zurückgegangen, und setzte am 21. den Marsch bis Dorogobusch fort.

Alle Bewegungen des russischen Heeres hatten von jetzt an nur den einen Zweck: ein vortheilhaftes Schlachtfeld zu suchen, auf dem man den Angriff des Feindes erwarten könne. Denn die Stimmung im Lande und im Heer war nun bereits eine solche geworden daß ein Jeder die so lange schon von allen Seiten geforderte Schlacht, wenn nicht aus anderen Gründen, doch als ein nothwendiges Uebel wollen mußte. Schon von Smolensk aus, wir wissen nicht an welchem Tage, hatte Barclay einige Offiziere des Generalstabs entsendet das ganze Gelände rückwärts längs der Moskauer Heerstraße zu erkunden. Deren Meldungen bezeichneten zwischen Smolensk und Gshatsk zwei günstige Stellungen: bei Uswiät an der Ussha (zwischen Solowiewa P. und Dorogobusch) — und bei Zarewo=Saimischtsche (jenseits Dorogobusch). Man hatte also nun bestimmte Punkte im Auge. Der Oberst Toll ging fortan in der Regel dem Heer um einen Tagmarsch voraus um dessen nächste Stellung zu wählen und zu ordnen.

Die russischen Berichte sagen einstimmig daß die erste Armee am 21. hinter der Ussha eintraf; Hofmann verlegt das Eintreffen dort in seinem Tagebuch auf den 22., und was entscheidend sein möchte, Barclay selbst nennt in seiner Denkschrift diesen letzteren Tag. Buturlin zufolge wurde wenigstens das Hauptquartier erst am 22. in die Stellung hinter diesem Bach verlegt. Von Solowiewa bis an die Ussha sind ungefähr $4^1/_2$ Meile; da nun die Truppen theilweise erst am 21. über den Dniepr zurückgingen, ist wohl Barclay's Angabe die richtige.

Toll fand die Stellung an der Ussha sehr günstig. „Sie war in der That sehr vortheilhaft aber man kann nicht sagen sehr stark," sagt Clausewitz. „Mit dem rechten Flügel am Dniepr hatte sie ein kleines Flüßchen, die Ussha, vor der Fronte. Diese ist unbedeutend und fließt in keinem eingeschnittenen Thal, bildet aber doch immer ein Zugangshinderniß, wobei die flache Abdachung der Ränder der Wirkung der russischen Artillerie sehr vortheilhaft war. Die Gegend vor der Fronte

war im Allgemeinen offen und gut zu überſehen, im Rücken war ſie etwas verdeckter, gab alſo Gelegenheit ſeine eigene Aufſtellung zu verbergen.“ — Nur der linke Flügel hatte keine eigentliche Anlehnung.

Wie wir aus einem kleinen theoretiſchen Aufſatz erſehen, der uns vorliegt, laſſen ſich Toll's Anſichten in Beziehung auf die Verwendung der Truppen, beſonders in einer Vertheidigungsſchlacht, in folgenden einfachen Sätzen zuſammenfaſſen: der Sieg bleibt in der Regel dem, der zuletzt noch einen zur Verfügung ſtehenden Rückhalt übrig hat, und ihn im entſcheidenden Augenblick überraſchend auftreten läßt; daraus ergiebt ſich die Regel der Stellung zur Schlacht eine verhältnißmäßig geringe Ausdehnung, aber deſto größere Tiefe zu geben, um durch eine Mehrzahl hinter einander aufgeſtellter Treffen das Gefecht lange nähren zu können. — Ferner iſt bei der großen taktiſchen Ausbildung und Beweglichkeit der heutigen Armeen überhaupt nicht mehr mit ſo vieler Zuverſicht und beſonders nicht in ſolchem Umfange als früher auf Naturhinderniſſe, als Stützpunkte der Flügel zu rechnen, unter allen Bedingungen alſo rathſam ſich wo möglich ſo einzurichten daß die rückwärtigen Treffen die vorderen zu beiden Seiten überragen, und den umgehenden Feind ſeinerſeits in der Flanke faſſen können. Wo namentlich ein Flügel beſonders der Umgehung ausgeſetzt ſcheint, muß man ihn nie dadurch zu ſichern ſuchen daß man ihn in einen Haken zurückbiegt, ſondern durch einen weiter rückwärts aufgeſtellten Rückhalt, der darauf vorbereitet iſt dem umfaſſenden Angriff des Feindes durch einen Gegenangriff in ſeine Flanke zu begegnen.

Dieſen Grundſätzen gemäß hatte Toll auch die Verwendung der Truppen in der Stellung an der Uſha gedacht; nur die erſte Armee ſollte ſie unmittelbar vertheidigen, die zweite etwa eine halbe Meile (4 Werſte) weiter zurück gegen Dorogobuſh eine Reſerveaufſtellung nehmen, den linken Flügel überragend, den ſie auf dieſe Weiſe deckte, indem dadurch zugleich die Mittel gewonnen wurden in überraſchender Weiſe zum Angriff überzugehen. Clauſewitz, dem Toll ſeine Ideen an Ort und Stelle mittheilte, konnte ſie, vorausgeſetzt daß überhaupt eine Schlacht geliefert werden ſollte, nur billigen, und ging lebhaft darauf ein; — auch Barclay billigte diesmal ganz unbedingt die Vorſchläge

seines General=Quartiermeisters, und war entschlossen zum entscheidenden Kampf.

In diesem Sinne wurde Bagration aufgefordert von Dorogobusch bis an die Ussha zurückzukehren. Aber das Gefühl daß man dem Feind nicht gewachsen sei, behauptete daneben, wenigstens im Geiste des Feldherren, sein Recht. Vieles weit Greifende hatte schon im Drang der Umstände aufgegeben werden müssen; so mußte man auch jetzt wieder dem Plan entsagen aus Milizen ein neues zahlreiches Heer zu bilden dem die Linien=Bataillone unter Miloradowitsch als Kern dienen sollten. Barclay forderte diesen General jetzt auf mit allen brauchbaren Truppen, die er bei Kaluga, Moshaisk und Wolokolamsk habe, nach Wiäsma vorzurücken. Man dachte nicht daran sich vor der Schlacht durch diese Schaaren zu verstärken, denn so lange schien die Entscheidung nicht mehr aufzuschieben —: Miloradowitsch sollte bei dem genannten Orte einen Rückhalt bilden auf welchen das Heer sich im schlimmsten Fall zurückziehen könne, und der die in der Schlacht erlittenen Verluste zu ersetzen diene: ein Beweis daß Barclay nicht eben unbedingt auf einen Sieg rechnete! — In demselben Sinne schrieb er an den Grafen Rostopschin, Kriegs=Gouverneur von Moskau, und bat ihn dringend die Ausrüstung der nächsten Milizen so viel als möglich zu beschleunigen, damit sie bald einen Ersatz gewährten für den zu erwartenden Verlust. Unter demselben Tage (22.) setzte Barclay auch Wittgenstein und den Grafen Tormassow von seinem Entschluß in Kenntniß, und forderte den Letzteren auf mit größter Thätigkeit auf den Rücken und die Verbindungen des Feindes zu wirken; von der dritten Armee hänge jetzt das Schicksal des Vaterlandes ab. — Daß Tormassow am 12. bei Gorodeczna, Wittgenstein am 18. bei Polotzk geschlagen war, wußte Barclay noch nicht.

Am 23. traf Bagration auf dem bezeichneten Punkte in der Nähe der ersten Armee ein, nachdem er bei Dorogobusch unter dem G.=M. Siewers eine starke Abtheilung Fußvolk und Reiterei auf dem rechten Ufer des Dnieprs zurückgelassen hatte um diese Stadt zu decken. — Zu gleicher Zeit wich von der anderen Seite der Nachtrab unter Platow und Rosen vor dem anrückenden Feinde bis in die Hauptstellung des Heeres zurück.

Napoleon entsendete nämlich die Division Pino (15 Bataillone vom 4. Corps, Italiener) und Pajol's Reiter-Division (von Montbrun's Corps) gegen Poretschie um Wintzingerode zu beobachten. Die Division Laborde, 10 Bataillone von der jungen Garde, blieb als Besatzung in Smolensk. Das übrige Heer erhielt die Richtung auf Moskau. Murat (mit Nansouty's und Montbrun's Reitern), Davoust und Ney, die ihm auf dem Fuße folgten, so wie weiter zurück die Garden, welche am 23., und die Westphalen, die am 24. aus der Gegend von Smolensk aufbrachen, rückten auf der großen Heerstraße heran, die übrigen Truppen rechts und links zur Seite: der Vicekönig Eugen folgte zuerst der Straße nach Duchowtschina bis Pomogailowa, ging dann auf Querwegen auf die Straße von Duchowtschina nach Dorogobusch über, und sollte auf dieser am 25. bei Sasselié eintreffen: gleichzeitig mit Grouchy's Reitern, die bis Duchowtschina vorgegangen waren, und von dort wieder einlenkten. — Auf der anderen Seite hielt sich Poniatowski, der über Belkino marschirt war, in gleicher Höhe mit der Hauptcolonne, und nicht über $1^1/_2$ Meilen von der Heerstraße. — Latour-Maubourg zog weiter rechts, nachdem er vier Tage bei Dibrino still gelegen, über Mstislaw auf Jelnia und sollte den 28. dort eintreffen.

Mit Tagesanbruch am 22. gingen Abtheilungen von Murat's Reitern durch Fuhrten bei Solowiewa-Pereprawa über den Dniepr, und gleich darauf wurde mit dem Schlagen zweier Brücken der Anfang gemacht. General Rosen ging, auf Platow's Befehl, mit den Jägern und der Linien-Reiterei des Nachtrabs in eine günstige Aufstellung bei Michailewka zurück. Vor dieser erschien der Feind der durch die sandigen Kiefernwälder folgte, um vier Uhr Nachmittag, und da es zuerst natürlich nur Reiterei war die sich zeigte, konnte Rosen hier ein nicht ganz unbedeutendes Gefecht bis spät Abend hinhalten.

Den folgenden Tag gegen Mittag rückte der Nachtrab bei dem russischen Heere ein, Abends auch die Kosacken; die vordersten französischen Truppen waren in der Nähe; man erwartete in Kurzem die ersehnte Schlacht. Latour-Maubourg's Reiter mitgerechnet zählte Napoleon's Heer am 23. August noch 155,675 Streiter (wie es scheint jedoch ohne Pajol's leichte Reiter-Division) — der Abgang betrug also

im Ganzen seit dem Uebergang über den Dniepr nicht weniger als dreißigtausend Mann! — eine ungeheure Zahl in so wenigen Tagen! — Zieht man von dieser Zahl nun noch die entsendeten Divisionen Laborde (4500 M.) und Pino (8000 M.) ab, so ergiebt sich daß die zur Schlacht verwendbaren Truppen

111,478 Mann Fußvolk
und 31,697 Reiter
zusammen 143,175 Mann

betrugen (wobei die Artillerie mitgerechnet ist). Das russische Heer hatte nach Abzug der Abtheilung unter Siewers gewiß nicht über 90,000 Mann unter den Waffen —: ein Machtverhältniß das wahrlich selbst in einer vortheilhaften Stellung keinen günstigen Erfolg hoffen ließ.

Zur Wagniß kam es nicht, denn ganz überraschender Weise wollte Bagration, der die Zeit her immerfort Schlachten verlangt und jeden Schritt rückwärts leidenschaftlich getadelt hatte, als er für seine Person am 23. zu Barclay kam, von einer Schlacht in dieser Stellung durchaus nichts wissen! — Er fand sie ganz verwerflich; schon eine unbedeutende Anhöhe jenseits der Usha, dem rechten Flügel gegenüber, sollte sie als dominirender Punkt ganz unhaltbar machen; besonders aber war dem Fürsten um seine linke Flanke bange, so weit er auch zurückstand, und ihm zufolge mußte man befürchten umgangen und an den Dniepr gedrängt zu werden. Toll, dem an der Sache und nur an der Sache lag, fest in seinen Ansichten, wollte natürlich seine Idee nicht gleich aufgeben, suchte den Fürsten zu überzeugen und widersprach —: darüber brach Bagration in die äußerste Heftigkeit aus, und drohte dem Obersten Toll mit Degradation zum gemeinen Soldaten, indem er ausrief: „Herr Oberst, Ihr Betragen verdient daß man Ihnen die Flinte auf den Rücken giebt!" — Nebenher erklärte er bei Dorogobusch sei eine viel bessere Stellung. Das glaubte ihm nun zwar Barclay nicht, da die vorausgesendeten Generalstabs-Offiziere nur Uswiät und Zarewo-Saimischtsche genannt hatten, aber er sah sich in der unglücklichen Lage nachgeben zu müssen, da er durchaus keine wirkliche Autorität über Bagration hatte. Wie sollte er, der jüngere General, diesen gleichsam

unter den Obersten Toll stellen! — Barclay ergab sich um so eher in das Unvermeidliche, da Wintzingerode und der Kosacken-General Krasnow meldeten daß der Vicekönig Eugen (Grouchy) sich von Duchowtschina nach Dorogobusch wende.

Was mögen nun Bagration's eigentliche Gründe gewesen sein eine Schlacht in diesem Augenblick und an dieser Stelle um jeden Preis zu hintertreiben? — Eine Vermuthung liegt so nahe daß man sich ihrer kaum erwehren kann. Bekanntlich wurde sehr eifrig daran gearbeitet Barclay „zu stürzen" wie man das nennt, und da der Großfürst Konstantin deshalb nach Petersburg gereist war, nicht ohne Hoffnung auf Erfolg. Es ist die Frage ob Bagration nicht schon unter der Hand wußte, daß bereits am 17. ein zu diesem Ende gebildeter Rath zu Petersburg den Auftrag erhalten hatte die Ursachen des unbefriedigenden Ganges der Dinge beim Heere zu erforschen. Wie dem auch sei, gerade in diesen Tagen war die ganze Intrigue im Hauptquartier in größter Thätigkeit; wie wir aus Danilewsky ersehen wurde der Kaiser überschüttet mit Briefen, in denen über Barclay's Unfähigkeit und Unschlüssigkeit geklagt, und berichtet wurde wie er durchaus das Vertrauen der Armee verloren habe, und Alles einen verderblichen Gang nehme, weil jede günstige Gelegenheit zur Schlacht versäumt werde. Solche Briefe hatten namentlich Graf St. Priest am 20., Yermolow am 22. — am Tage vor jener leidenschaftlichen Scene — an den Kaiser abgefertigt. Wurde nun in diesen Tagen eine Schlacht geliefert, noch dazu in einer Stellung die Barclay aus freiem Antrieb, ohne Zuthun Bagration's, gewählt hatte — dann waren die Herren sämmtlich Lügen gestraft! — Und wenn nun vollends der Erfolg ein günstiger war — wo blieb dann die Hoffnung Barclay entfernt zu sehen! — Dazu durfte es also nicht kommen!

Bemüht den Frieden im Hauptquartier so lange als möglich zu erhalten oder wieder herzustellen, meldete Barclay nicht sogleich den eigentlichen Grund warum die Stellung an der Usha verlassen wurde, und ließ auch jetzt noch keine Klage über Bagration laut werden. „Der Verlust der ersten Armee in den letzten Schlachten ist sehr bedeutend," schrieb er dem Kaiser: „Aus diesem Grunde und auch in Erwägung dessen daß die Armee für den Fall eines ungünstigen Erfolges gar keine

Verfassung eine Lüge ist, ist auch gleichgültig, ob diese Lüge
von einem Kaiser oder von einem Präsidenten ausgeht. Es
gibt Zeitläufe, wo ist ist es gut, daß es Monarchien
gibt, und es gibt Zeitläufe, wo es gut ist, daß es Republiken gibt.
Es kommt immer darauf an, welche Form die größte Gewähr
dafür bietet, daß die Interessen des Volkes gewahrt werden.
Und wenn ich heute vor die Frage gestellt werde, ob ich
für die Monarchie oder für die Republik bin, dann
antworte ich: Ich bin für diejenige Staatsform, die
dem Volke die größte Sicherheit bietet, daß es
nicht ausgebeutet wird, daß es nicht in Not und Elend
kommt, daß es nicht in Kriege hineingetrieben wird.
Und diese Staatsform ist heute nicht die Republik,
sondern die Monarchie. Denn die Republik ist
heute nur eine Maske, hinter der sich die Diktatur
des Kapitals verbirgt. Und wenn ich heute vor die
Frage gestellt werde, ob ich für die Diktatur des
Kapitals oder für die Diktatur des Proletariats bin,
dann antworte ich: Ich bin für die Diktatur des
Proletariats, weil sie das kleinere Übel ist.
Und weil sie das kleinere Übel ist, deshalb
bin ich Kommunist.

zeugung abſcheulich war: „Sie hatte vor der Fronte gar kein Hinderniß des Zugangs und keine freie Ausſicht; das ziemlich weitläuftige, winklige und bergige Dorogobuſh hinter dem rechten Flügel, und einen Theil der Truppen, nämlich das Corps von Baggehuffwudt jenſeits des Dniepr, in einer noch viel ſchlechteren Stellung. Der Verfaſſer war in Verzweiflung wie er dieſen Wechſel ſah, und Oberſt Toll in ſtiller Wuth.“

Barclay unterſuchte die Stellung gleich am Morgen — und dachte natürlich nicht einen Augenblick daran hier eine Schlacht zu liefern. „Ich fand in ihr die ſchlechteſte unter allen die wir im Laufe des ganzen Feldzuges eingenommen hatten,“ erklärt Barclay (Denkſchrift) „und zwar weil 1) ich ein ganzes Corps auf dem rechten Ufer des Dniepr gegen den Vicekönig von Italien verwenden mußte — 2) weil ich den Reſt des Heeres über Gebühr ausdehnen mußte, um mich rechts an den Dniepr zu ſtützen, und zugleich mit dem linken Flügel Höhen zu beſetzen auf denen Truppen unumgänglich nöthig waren.“ (Beiläufig bemerkt: Danilewsky berichtet, die beiden Feldherren Barclay und Bagration hätten dieſe Stellung zu eng gefunden!!!) — „Dennoch blieben vor dieſer Stellung in der Entfernung eines Stückſchuſſes beherrſchende Anhöhen, von denen aus der Feind unſere Aufſtellung erkunden und uns mit ſeiner Artillerie vernichten konnte. — 3) In geringer Entfernung von (hinter) der Fronte, befand ſich die Stadt mit ihren hölzernen Gebäuden, auf einem von Schluchten zerriſſenen Boden. — 4) Die zweite Armee mußte ſich in einiger Entfernung aufſtellen, acht Werſt von der erſten, auf dem Wege von Jelnia nach Wiäsma. — Vielleicht ſchien die Stellung bei Dorogobuſh gerade dieſes letzteren Umſtandes wegen vortheilhaft, da die zweite Armee in ihr getrennt und unabhängig von der erſten war, und einigermaßen durch ſie geſchützt.“

Ob es wirklich dies abgeſonderte Feld des Ruhmes war, das den Fürſten Bagration lockte, das müſſen wir dahingeſtellt ſein laſſen. — Wir hören nicht daß Bagration, als es zur Sache kam, irgend mit Nachdruck auf einer Schlacht bei Dorogobuſh beſtand, wie man nach allem Vorangegangenen entſchieden erwarten mußte; gerade dadurch

wird es wahrscheinlich daß er die angebliche Stellung bei diesem Orte überhaupt nur vorgeschützt hatte um eine Schlacht zu verhindern, Barclay von der Ussa wegzubringen, und einige Tage für dessen Absetzung zu gewinnen. Wunderbar aber ist es zu sehen wie selbst diese ihrer Natur nach ziemlich unsauberen Intriguen dem russischen Heer zum Heil geriethen, indem sie eine neue Verzögerung der Schlacht herbeiführten.

Barclay dachte nun bis in die zweite bezeichnete Stellung bei Zarewo=Saimischtsche zurückzugehen. In der Nacht vom 24. zum 25. in drei Colonnen aufbrechend sollte das Heer zunächst in zwei Märschen die Gegend von Semlewo erreichen. Die erste Colonne (die zweite Armee) ging von Brashino nach Boshan, am 26. nach Luschky zurück; die zweite (aus dem III., IV., V. und VI. Inf.=Corps bestehend) nach Tschatobotowo, und mit dem zweiten Marsch nach Semlewo; die dritte (das II. Infanterie= und I. Reiter=Corps und 3 Kosacken=Regimenter) nach Konuschkino, dann nach Afanassiewo. — Da die Gegend hier offener wurde, blieben das II. und III. Reiter=Corps zurück, den Nachtrab nöthigenfalls zu unterstützen.

Am 26. bestand dieser Nachtrab (12 Bataillone, 32 Schwadronen und Platow's Kosacken) an der Osma, hinter Dorogobush, ein ziemlich heftiges Gefecht gegen Murat. — Da auch Wintzingerode mit seiner Abtheilung aus der Gegend von Duchowtschina zurückging, und sich jetzt zwischen Duchowtschina und Bieloi befand, wurde an demselben Tage der General Krasnow mit drei Kosacken=Regimentern auf die Straße von Wiäsma nach Duchowtschina entsendet um die Verbindung mit ihm zu erhalten. Der G.=M. Schewitsch sollte mit 2 Bataillonen, 8 Schwadronen Dragoner dieser Abtheilung bei Krasnoi als Rückhalt dienen.

Vielleicht durch das Drückende seiner Lage, durch das allgemeine Geschrei dazu veranlaßt, beschäftigte sich Barclay um diese Zeit mit dem Gedanken die Sache noch vor Zarewo=Saimischtsche zur Entscheidung zu bringen. Toll, und der General=Major Trousson, Chef der Ingenieure bei der ersten Armee, wurden am 25. nach Wiäsma voraus gesendet mit dem Auftrag: „dort eine Stellung aufzusuchen und sie so zu befestigen daß ein Heertheil von zwanzig= bis fünfundzwanzigtausend

Wie ich sie sah. Von Fürst Pückler-Muskau. Aufzeichnungen aus seinen Briefen und Tagebüchern. Herausgegeben von Heinrich Conrad. Mit Bildnis Pücklers, drei Karten und zwei Abbildungen. München, Georg Müller, 1912. 8°. 2 Bl., 384 S. M. 6.

Der Herausgeber hat sich die Aufgabe gestellt, aus Pücklers Briefen und Tagebüchern alles zusammenzustellen, was sich auf seine Reisen bezieht, und hat dabei die Anordnung nach Ländern gewählt. Das ist ja recht hübsch, aber Pückler ist nun einmal kein Reiseschriftsteller, sondern ein Weltmann, der auf seinen Reisen Land und Leute, Sitten und Gebräuche, Kunst und Literatur, Politik und Gesellschaft, Theater und Musik, Frauen und Männer, Gelehrte und Künstler, Fürsten und Diplomaten, Soldaten und Bauern, Juden und Christen, Katholiken und Protestanten, Türken und Griechen, Europäer und Asiaten, Afrikaner und Amerikaner, Sklaven und Sklavenhalter, Gutes und Böses, Schönes und Häßliches, Interessantes und Langweiliges, Wichtiges und Unwichtiges, Bedeutendes und Unbedeutendes, Großes und Kleines, Erhabenes und Gemeines, Vornehmes und Gemeines, Geistreiches und Dummes, Gebildetes und Ungebildetes, Gutes und Schlechtes

der Stadt erscheinen werde —: und unter Napoleon selbst, auf und südlich neben der Hauptstraße. Gegen die eine dieser Massen — ohnstreitig gegen den Vicekönig — sollte Wiäsma vertheidigt werden, während man selbst die andere angriff, und man hoffte wohl auf keine große Ueberlegenheit zu stoßen. Von wem der Plan herrührte — ob von Toll, in dessen Geist dergleichen allerdings war —: darüber wissen wir nicht Auskunft zu geben. — Uebrigens konnte man sich auch nicht lange mit diesem Gedanken tragen, denn noch am 26. kehrte Toll mit der Nachricht zurück daß bei Wiäsma keine haltbare Stellung einzurichten sei, und jenseits dieser Stadt, dem Punkte wo mehrere Straßen sich kreuzen, war so etwas nicht mehr ausführbar; dort ließen sich die verschiedenen Abtheilungen des feindlichen Heeres nicht mehr getrennt denken. Es blieb also nichts übrig als eine Vertheidigungsschlacht bei Zarewo=Saimischtsche.

Dorthin ging nun ohne Aufenthalt der Rückzug (den 27. nach Wiäsma, wo sich die erste und zweite Armee nahe vereinigt aufstellten; den 28. nach Feodorowskoie; den 29. nach Zarewo=Saimischtsche). — Der Nachtrab hatte am 27. bei Bielomirskoie an der Ossma, nicht weit von Semlewo, ein hitziges Gefecht gegen Murat, und hielt überhaupt den nachrückenden Feind auf jedem Schritt auf, wo die Oertlichkeit sich irgend günstig zeigte; besonders seitdem Platow nach Moskau abgerufen, und Konownitzyn, ohne Widerrede einer der tüchtigsten Generale der russischen Armee und wohl auch jener kriegerischen Zeit überhaupt, noch am 27. Abends, auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers mit der Führung dieses Nachtrabs beauftragt war. Den Hergang beschreibt der General Hofmann in folgenden Worten, die seitdem auch von anderen Schriftstellern wieder angeführt worden sind. „Hauptsächlich wurden diese Rückzüge durch Echelons reitender Artillerie ausgeführt, die sich unter dem Schutz zahlreicher Cavallerie in freiem, und leichter Infanterie in coupirtem Terrain ablösten. In vortheilhafter Aufstellung beschoß sie den Feind so lange bis er überlegene Artillerie dagegen auffuhr, seine Colonnen trotz ihres Verlustes immer weiter vordrangen oder bis auf einen gewissen Grad die Aufstellungen der russischen Arrieregarde tournirt hatten. Dann wurde rasch abgefahren und dem zweiten Echelon die Wiederholung überlassen. Von dem

Umgehen wurde man hierbei durch die Kosacken sicher und zeitig benachrichtigt. Die mobile, trefflich bespannte reitende Artillerie konnte allenthalben in größter Geschwindigkeit folgen; die Pulverkarren wurden gewöhnlich bis auf einen pro Geschütz zurückgeschickt. In einer dazu schon ausersehenen Stellung wurde dann Nachmittags gewöhnlich fester Stand gehalten und hiermit das Tagewerk geendigt."

Durch die 3. Inf.-Division (12 Bataillone) und das II. Reiter-Corps (16 Schwadronen) auf 24 (?26) Bataillone und 48 Schwadronen verstärkt, zog sich der Nachtrab in dieser Weise bis auf $2^1/_2$ Meile von Zarewo-Saimischtsche zurück. — Napoleon war an demselben Tage mit der Hauptmasse seines Heeres in und um Wiäsma; sein Vortrab weiter vor, Konownitzyn gegenüber; der Vicekönig Eugen bei Nowoie, Poniatowski bei Pokrowskoie.

Bei Zarewo-Saimischtsche zu schlagen war nun Barclay fest entschlossen, so schwer ihm dieser Entschluß auch noch immer fallen mochte. „Am 29. trafen beide Armeen hier ein," sagt er (Denkschrift). „Die Stellung war sehr vortheilhaft. Die beiden Armeen waren hier auf einem nicht sehr großen Raume aufgestellt, und hatten ein offenes Gelände vor sich auf welchem der Feind seine Bewegungen nicht verbergen konnte; 12 Werst von dieser Stellung, hinter Gschatsk, wurde eine andere, gleichfalls vortheilhafte gefunden. Der General Miloradowitsch berichtete daß er am 30. mit einem Theile seiner Reserven bei Gschatsk eintreffen werde. Das Alles waren hinreichende Ursachen um sich hier auf eine entscheidende Schlacht vorzubereiten. Ich war fest entschlossen sie an dieser Stelle anzunehmen: denn im Fall eines Mißlingens konnte ich mich noch in der Stellung bei Gschatsk halten. Ich hätte dort die auf meine Bitte durch den General Miloradowitsch herangeführten, aus 12 Bataillonen, 8 Schwadronen und einigen Artillerie-Companien bestehenden Verstärkungen gefunden. Den Gubernatoren von Tula, Orel, Tschernigow wurde befohlen die in diesen Provinzen gesammelten Vorräthe von Lebensmitteln und Pferdefutter nach Kaluga zu schaffen. Den Ingenieuren beider Armeen wurde sogleich vorgeschrieben in der Fronte und auf den Flanken einige Redouten zu errichten. Den Nachtrab welcher den Befehl erhalten hatte den Feind aufzuhalten, hatte ich bereits durch die 3. Division und das II. Reiter-Corps unter

dem G.=L. Konownitzyn verstärkt. Und nach der Abberufung des Generals Platow nach Moskau übernahm der General Konownitzyn auf allerhöchsten Befehl das Kommando über den gesammten Nachtrab."

Die beiden vereinigten Armeen zählten bei Zarewo=Saimischtsche, ohne die Kosacken, noch 95,734 Mann unter den Waffen. Sie hatten also seit ihrer Vereinigung bei Smolensk ungefähr sechszehn= bis siebzehntausend Mann verloren: das heißt kaum einen Mann anders als im Gefecht: ein ehrenvoller Beweis von Ordnung, streng bewahrter Kriegszucht und guter Haltung.

Die anrückenden Verstärkungen waren auch hier wieder, wie bei Drissa und Smolensk, bedeutend schwächer als man erwartet hatte. Man rechnete, wie wir gesehen, auf zwanzig= bis fünfundzwanzigtausend Mann —: anstatt dessen kamen unter Miloradowitsch nur 15,589.

Im Ganzen also standen 111,323 Mann zur Verfügung. Gar seltsam aber ist es daß Barclay gar bis jetzt nicht daran dachte diese Verstärkungen noch vor der Schlacht zum Heere heranzuziehen. Er wollte sie als einen sogenannten strategischen Rückhalt bei Gschatsk stehen lassen: eine etwas unklare Vorstellung. Die Anordnung deutet darauf daß Barclay sich die bevorstehende Schlacht denn doch auch diesmal überwiegend als eine verlorene dachte, nach der man in der Nähe einen Anhalt brauchen werde.

Uebrigens nahmen die Dinge eine ganz veränderte Wendung, denn noch am 29. traf der Fürst Kutusow als neu ernannter Oberbefehlshaber zu Zarewo=Saimischtsche ein; Barclay und Bagration sahen sich ihm untergeordnet.

In der Antwort auf das kaiserliche Schreiben, in welchem ihm diese neuen Anordnungen bekannt gemacht wurden, sagte Barclay: „ich bin nicht gesonnen mich jetzt, wo die entscheidenden Augenblicke heran nahen, über die Operationen der Armee die mir anvertraut war, weitläuftig zu erklären. Der Erfolg wird lehren ob ich irgend etwas Besseres für die Rettung des Reichs hätte thun können? — Wenn ich mich durch blinden, thörichten Ehrgeiz leiten ließ, dann vielleicht hätten Eure kaiserliche Majestät Berichte von Schlachten empfangen, und dennoch befände sich der Feind unter den Mauern von Moskau, ohne

einer Macht zu begegnen die hinreichend und im Stande wäre ſich ihm zu widerſetzen." — „Jeder treue und redliche Diener ſeines Herren und des Vaterlandes" fügte er hinzu: „muß bei der Nachricht daß ein neuer Oberbefehlshaber über die ſämmtlichen Heere ernannt iſt, bevollmächtigt alle Operationen auf ein Ziel zu leiten, eine wahrhafte Freude empfinden. Genehmigen Sie, gnädigſter Herr, den Ausdruck der Freude die mich erfüllt. Ich erhebe Gebete zum Himmel daß der Erfolg den Abſichten Eurer kaiſerlichen Majeſtät entſprechen möge. Was mich anbetrifft, ſo wünſche ich nichts Anderes als mit Aufopferung meines Lebens meine Bereitwilligkeit zeigen zu können dem Vaterlande in jedem Rang und in jeder Stellung zu dienen."

Bei Borodino bewies dann dieſer tief gekränkte — redlich geſinnte Ehrenmann daß dies nicht leere Worte waren.

Beilagen.

Beilage I.

Unternehmungen des Generals Korsakow am 7. October 1799.

Ueber die Ereigniſſe bei dem Heere des Generals Korſakow iſt von ruſſiſcher Seite bisher ſo wenig bekannt gemacht worden, daß der briefliche Bericht eines Augenzeugen — (des Gen.-Lieut. v. St..., der damals als junger Offizier bei dem Dragoner-Regimente Gudowitſch diente) — vielleicht nicht ganz ohne Intereſſe ſein dürfte.

„Ueber alle Beſchreibung wehe thut es uns daß wir das Kriegstheater verlaſſen müſſen ohne erſt den Flecken abzuwaſchen den Korſakow durch ſeine geringen Generals-Talente der ruſſiſchen Ehre und unſerem unglücklichen Corps zugezogen hat." ...

„Verzweifelte Tapferkeit und Wuth fochten (bei Schlatt) gegen den geübteſten und ſchlaueſten Feind den Europa jetzt hat, und ohngeachtet die vortrefflichen franzöſiſchen Generale und ihre mörderiſche Artillerie ihr möglichſtes anwendeten, mußten ſie doch den tapferen Ruſſen weichen, die das (bei Zürich und Baden vergoſſene) Blut ihrer Kameraden fürchterlich rächten. Wir erfochten den ſchönſten Sieg; jetzt aber fing ein ganz anderer Kampf an: wir mußten die Ungeſchicklichkeit unſeres commandirenden Generals büßen, und verloren eine Schlacht nachdem wir den Feind 3 Stunden Wegs gejagt hatten; alle gemachte Beute an Kanonen und Fahnen ging wieder verloren, und unſere Infanterie verlor dazu noch 4 Kanonen und 7 Fahnen. Mörderiſch war dieſer 7. October bei Schlatt, jenſeits des Rheins, links von Schaffhauſen, nach dem Bodenſee zu, und eine halbe Stunde von dem Kloſter Andelfingen. — Bei Zürich war unſer Regiment nicht, bei Schlatt kamen auch wir ins Gefecht, und unſer General (Graf Gudowitſch) war ſo glücklich eine Kanone zu nehmen; die einzige die bei unſerem Corps erobert iſt."

„Den Morgen um 9 Uhr geſchah der Angriff, und um Mittag waren wir ſchon drei Stunden, bis zu dem Kloſter Andelfingen an der Thur vorgerückt. Dies that der rechte Flügel unſeres Corps (er beſtand aus 19 Bataillons Infanterie, 35 Escadrons Cavalerie, und 10 Kanonen von der Feldartillerie, die Regimentsſtücke nicht mitgerechnet). — Der linke Flügel ging bei Dieſenhofen über den Rhein um

dort anzugreifen. Unterdessen machte der feindliche Obergeneral Massena eine geschickte Wendung, lockte den rechten Flügel unserer Armee immer weiter vorwärts, und rückte gegen den linken Flügel auf das Städtchen Diesenhofen mit drei starken Colonnen Infanterie, einer zahlreichen Cavalerie und der ganzen leichten Artillerie vor, uns den Rückzug in das Lager abzuschneiden, und während der rechte russische Flügel immer vorrückte, den Brückenkopf bei Büssingen einzunehmen, und so dem ganzen Corps ein Ende zu machen. Die Tapferkeit unseres linken Flügels den unser braver Regiments-Chef kommandirte, vereitelte den Plan, und rettete das Corps vom Untergang (der linke Flügel bestand aus 6 Bataillonen Infanterie und 10 Escadrons Cavalerie ohne Kanonen, auch unser Regiment war hier), Mangel an Infanterie nöthigte unseren General die erste Escadron unseres Regiments unter dem Major Gerngroß absitzen zu lassen, sie attaquirte zu Fuß mit dem Bajonet die feindliche leichte Artillerie, und nahm eine Kanone. Major Falk von unserem Regiment stieß auf 4 Kanonen, und ließ sie umwerfen und die Räder zerschlagen, weil er sie nicht mitnehmen konnte. Unsere Cavalerie auf dem linken Flügel attaquirte in Front mit dem größten Ungestüm; selbst die französischen gefangenen Offiziers sagen sie hätten noch nie eine so heftige Cavalerie-Attaque ausgehalten. Da der rechte Flügel retirirte und Korsakow befahl die Brücke bei Diesenhofen abzuwerfen, mußte der linke Flügel sich über den Rhein ins Lager zurückziehen, und konnte nur eine feindliche Kanone mit sich nehmen, und sogleich wurde die Rheinbrücke bei Diesenhofen abgetragen.“

„Der rechte Flügel zog sich in den Büssinger Brückenkopf zurück, der am linken Rheinufer liegt, und unsere Schiffbrücke deckte. — Um ½8 Uhr Abends waren wir total geschlagen, und hatten nur den Brückenkopf noch am jenseitigen Rheinufer; — der rechte Flügel ruhte eben in den Schanzen, während die Cavalerie anfing sich über die Schiffbrücke in das Lager zu retiriren, als um 10 Uhr das fürchterlichste Lauffeuer anfing, das nur durch den Kanonendonner und das wüthende Geschrei der Franzosen unterbrochen wurde. Die feindliche Armee stürmte den Brückenkopf aber sie wurde mit Verlust von 400 Mann zurückgeschlagen. Das Feuer dauerte eine ganze Stunde —: kein schöneres Schauspiel sehe ich nie mehr! Denken Sie sich theuerster Freund, eine dunkle Octobernacht, und nun zwölf Bataillone Infanterie und zwanzig Kanonen die während einer ganzen Stunde ein lebhaftes und ununterbrochenes Lauffeuer machten; man sah die ganze Form der Schanzen durch das Feuer vom kleinen Gewehr beschrieben, und diese schöne feurige Linie wurde nur durch die schnell aufeinander folgenden Kanonenschüsse unterbrochen. — Da unsere Escadron die Nacht vor der Schlacht auf dem rechten Flügel auf den entfernten Vorposten gestanden hatte, und auch auf dem nämlichen Flügel unter dem Commando des Tataren Generals Baranofsky ins Feuer kam, standen wir eben in der Schanze hart am Rhein, als der Sturm anfing, und bin ich also die ganze Zeit Zuschauer gewesen. Schön war der Anblick wie zwei französische Bomben einen Augenblick früher, ehe sie in den Rhein fielen, platzten, den majestätischen Fluß in Unruhe brachten, und an das steile jenseitige Ufer mit fürchterlichem Lärmen anprallten. — Um ½12 kehrten wir in unser Lager zurück und genossen nach einem sehr heißen Tage endlich einige Bissen, die uns sehr gut schmeckten.“ —

„Wir haben Befehl erhalten uns hier an der Grenze von Mähren 14 Tage aufzuhalten um wieder neue Kräfte zu sammeln; ganz Deutschland sagt wir halten Winterquartiere und gehen im Frühling wieder an den Rhein — und unser Commando hat uns unsere Marschroute nach Polen geschickt. Das Letztere wünscht keiner von uns, und das Erstere der größere und bessere Theil, selbst unsere Generäle.“

Aus diesem gewiß zuverlässigen Bericht geht hervor daß die Macht welche Korsakow zu jener „Recognoscirung“ verwendet, eine viel bedeutendere war als die

officiellen Zeitungsberichte angeben, denen alle Schriftsteller seither folgen mußten. Auch schweigen die officiellen Berichte, man möchte sagen in herkömmlicher Weise, über die verlorenen Kanonen und Fahnen.

Beilage II.

Operationsplan 1812.

Die kriegerischen Vorbereitungen von Seiten Rußlands und die Vereinigung seiner Truppen auf verschiedenen Punkten, sind gewisse Vorzeichen eines unvermeidlichen Krieges mit Frankreich.

Die gegenwärtige Aufstellung der russischen Truppen längs der westlichen Gränze, von der Umgegend von Szawl, bis zu der Umgegend von Lutzk, die in der Länge eine Ausdehnung von ungefähr 800 Werst umfaßt, und die Anlage der verschiedenen Magazine längs dieser Linie, berechtigen zu dem Schluß daß diese Aufstellung nur die Erleichterung der Verpflegung zum Zweck hat, nicht aber die zweckmäßigste in Beziehung auf den Beginn des Krieges ist. Denn der Zwischenraum zwischen beiden Armeen ist so groß, daß der Feind, wenn er seine Hauptmacht bei Warschau vereinigt und außerdem zwei Seiten-Corps hat, eine innere Operationslinie zwischen beiden gewinnen kann (obgleich das VI. Inf.-Corps als Observations-Corps zwischen ihnen aufgestellt ist) — er kann so jede Verbindung zwischen den beiden Armeen abschneiden, und eine jede von ihnen einzeln mit Ueberlegenheit angreifen und vernichten (разбить). — Ich brauche hier nicht zu erörtern wie vortheilhaft der angriffsweise geführte Krieg ist, denn ich muß zu meinem Bedauern bemerken daß der günstige Augenblick den Krieg angriffsweise zu führen, für uns vorüber ist. Erstens weil die Franzosen Zeit gehabt haben die Verpflegung einer Armee zwischen der russischen Gränze und der Weichsel unmöglich zu machen, und alle Vorräthe an Lebensmitteln und Futter in den befestigten Orten an und jenseits der Weichsel — in Warschau, Modlin, Thorn, Graudenz, Marienwerder und Danzig, nebst der neuen Festung Zamosc — in Sicherheit zu bringen; und zweitens weil sie Zeit gewonnen haben sich 220,000 Mann stark bei Warschau zu versammeln, weil sie also eine überlegene Macht gegen eine unserer beiden Armeen vereinigen könnten, da diese aus der gegenwärtigen Aufstellung auf zwei Operationslinien vorrücken müßten: die eine von Wilna über Grodno nach Warschau, die andere von Lutzk über Wladimir nach Warschau.

In Betracht dieser Umstände nehme ich an daß uns wenigstens für den Anfang nichts übrig bleibt als den Krieg vertheidigungsweise zu führen, wozu ich folgenden Plan vorschlagen würde.

Die gegenwärtige Aufstellung der Armee bietet den Vortheil daß der Feind aus ihr unseren eigentlichen Operationsplan nicht errathen kann. Wahrscheinlich wird er, durch unsere ausgedehnte Stellung dazu veranlaßt, seine Hauptmacht, etwa 160,000 Mann stark (!) in der Umgegend von Warschau versammeln, und auf der kürzesten und für ihn vortheilhaftesten Operationslinie auf Brest-Litowsky, oder auf Brianst, Slonim und weiter vorgehen, um durch diese Bewegung das VI. Inf.-Corps zum Rückzug zu zwingen, und die Verbindung zwischen der ersten und zweiten Armee aufzuheben. Um den unheilvollen Folgen vorzubeugen, denen alsdann beide Armeen ausgesetzt wären, ist es nöthig sie einander in folgender Ordnung zu nähern.

Das I. Corps des G.-L. Grafen Wittgenstein, 18,000 Mann stark, rückt aus der Gegend von Szawl nach Kowno. Die Aufgabe dieser Abtheilung ist die Bewegung des Feindes längst dem Niemen zu beobachten, Litthauen durch seine Stellung unmittelbar zu decken, und jeden feindlichen Versuch auf Curland (wenn

der Feind nach dem Uebergang über den Niemen sich etwa entschließen sollte gegen Libau oder Mitau vorzugehen) durch Bedrohung seiner Verbindung mit dem Niemen zu hintertreiben.

Die erste Westarmee, aus dem II., III., IV. und V. Infanterie-Corps, nebst dem I. u. II. Reserve-Cavalerie-Corps bestehend, 80,000 Mann stark, rückt in folgender Weise aus ihrer gegenwärtigen Stellung vor:

Das II. Corps, in drei Tagen bei dem Flecken Boguslawiszki vereinigt, rückt über Podwariszki, Sumeliszki, Daugi und Merecz nach Grodno, wo es, ohne Rasttag, in neun Tagen eintrifft und ein Lager bezieht.

Das III. Corps, in zwei Tagen bei Nowy-Troki vereinigt, nimmt seine Richtung über Orany, Marcinkancy, Jeziory auf das Dorf Komotow, wo es den sechsten Tag eintrifft und ein Lager bezieht.

Das IV. Corps wird, mit Ausnahme des 1. und 18. Jäger-Regiments die nach Odelsk und Krynki kommen (an der Gränze des Grodno'schen Gouvernements und Bialystock'schen Gebiets) um Mosty (am Niemen) verlegt, wo es den fünften Tag versammelt sein kann.

Das V. Corps in sechs Tagen bei Wilna vereinigt — (außer den Truppen in Oszmiany, Smorgony, Wilenka, Kurzenec, Olszany, Dewenszky, Slowiensk und Wolozina, die sich in Oiszisky versammeln und dort den Rest des Corps erwarten) marschirt über Paradomin, Oiszisky, Kamionka, nach Dubno*), wo es den 7. Tag eintrifft und ein Lager bezieht.

Das I. Reserve-Cavalerie-Corps, in einem Tage bei Uciany versammelt, marschirt über Wilkomir, Boguslawiszky, Podwariszky, Daugi nach Grodno, wo es sich am dreizehnten Tag mit dem II. Infanterie-Corps vereinigt.

Das II. Reserve-Cavalerie-Corps verejnigt sich in drei Tagen bei Bielitza, und marschirt in vier Tagen nach Wolkowisk, wo es ein Lager bezieht.

Aus allen diesen Lagern auf dem rechten Ufer des Niemen, und bei Wolkowisk kann die erste Armee auf verschiedenen Wegen, innerhalb einer vorher berechneten Zeit, an einem bestimmten Tage die gewählte eigentlich strategische Aufstellung im Gebiet von Bialystock erreichen. Nämlich das II. Infanterie- und I. Cavalerie-Corps von Grodno in zwei Märschen Suchowola — das III. und V. von Komotow und Dubno in drei Märschen Koricyn — das IV. nebst dem II. Cavalerie-Corps von Mosty und Wolkowisk aus in vier Märschen Wassilkow (bei Bialystock). — Das Hauptquartier der ersten Westarmee kömmt nach Sokolka (zwischen Bialystock und Brest-Litowsky drei Meilen von jedem dieser Orte.)

Die genannten Stellungen bei Suchowola, Koricyn und Wassilkow, sind alle drei sehr vortheilhaft, und in gleicher Weise für ein Heer von vierzig bis sechszigtausend Mann angemessen. Und da die Entfernung von Suchowola nach Wassilkow nicht mehr als 45 Werst ($6^1/_2$ Meile) beträgt, ist es leicht die ganze Armee, nach Umständen, auf welchem der beiden Endpunkte dieser örtlichen Linie es nöthig sein wird, in zwölf Stunden zu vereinigen. Die Vereinigung in der Mitte würde nur sechs Stunden Zeit erfordern.

So wie die Armee diese Stellungen eingenommen hat, entsendet sie starke Abtheilungen, nach dem Wygoda benannten Krug nicht weit von dem Flecken Goniondz; nach dem Krug Tatary gegenüber Tykoczyn, und nach dem Vorwerk Choroszczo und dem Flecken Suraz; diese vier Posten sind durch eine Kette von Kosackenposten längs der Gränze (d. h. am Bobr und Narew) mit einander verbunden.

Das VI. Infanterie-Corps, versammelt sich, 18,000 Mann stark, um Pruzany, und marschirt in sechs Tagen über Kameniec-Litowsky, Wyssoko-Litowsk und Semiätiszky nach Grano und Drohyczin (am Bug) wo es, als allgemeiner Vortrab

*) Nicht zu verwechseln mit Dubno in Wolynien.

beider Armeen ein Lager bezieht; eine Abtheilung dieses Corps wird nach Ciechanowice entsendet.

Die zweite Westarmee, welche aus dem VII., VIII., IX. und X. Infanterie-Corps, und aus dem III. und IV. Reserve-Cavalerie-Corps, zusammen ungefähr 50,000 Mann stark, besteht, nähert sich gleichzeitig mit der ersten der Gränze; nämlich:

Das VII. Infanterie- und III. Cavalerie-Corps marschiren nach Siemiatiszky und beziehen dort ein Lager. Das VIII. und X. Infanterie-Corps nach Nemirow — das IX. Infanterie- und IV. Cavalerie-Corps nach Brest-Litowsky. Das Hauptquartier der zweiten Armee kömmt nach Wyssoko-Litowsk.

Die Reserve-Observations-Armee des Generals von der Infanterie Grafen Tormassow, 40,000 Mann stark, ist um Dubno (in Wolynien) aufgestellt, um die österreichischen Truppen zu beobachten.

Die erste Reserve-Armee versammelt sich 40,000 Mann stark, bei Borissow an der Beresina.

Die zweite Reserve-Armee, ebenfalls 40,000 Mann stark, versammelt sich bei Mozyr am Pripiät. — Diese Punkte sind zu einstweiligen Vereinigungspunkten bestimmt, weil ein großer Theil der diesen Armeen bestimmten Truppen noch im Heranmarsch aus verschiedenen Rekruten-Depots im Innern Rußlands begriffen ist. Sobald beide Armeen vollständig versammelt sind rücken sie weiter vor: nämlich die erste nach Nieswicz, die zweite nach Dawidgorodok (am Zusammenfluß des Horyn und Pripiät, in mitten der verrufenen öden Sümpfe durch welche dieser Fluß dahin schleicht) — wo sie Lager beziehen.

Diese Aufstellung der verschiedenen Abtheilungen des activen Heeres kann aber nur so lange der Feind sich mit seiner Hauptmacht in der Umgegend von Warschau befindet, so bleiben. Sobald er näher herangerückt ist, liefe unsere Armee auch in ihr Gefahr theilweise geschlagen zu werden. Um dem vorzubeugen, wollen wir die Vereinigungspunkte angeben wo, je nach den verschiedenen möglichen Fällen die sich ergeben können, die Schlacht anzunehmen wäre. Zuerst aber ist es nöthig die Entfernungen zu ermitteln die beide Parteien zurückzulegen haben könnten.

Auf unserer Seite sind von Brest-Litowsky nach Suchowola, d. h. von dem linken Flügel der örtlichen Linie die wir einnehmen zum rechten, 176 Werste ($25^1/_7$ Meilen) die, einen Gewaltmarsch vorausgesetzt, in siebenzig Stunden zurückgelegt werden könnten. Diese Nothwendigkeit könnte sich aber nur dann ergeben, wenn wir von den Bewegungen des Feindes gar keine Nachrichten hätten, und er plötzlich, indem er mit vereinigter Macht in der Gegend von Szczuczin erschiene, das II. Corps bei Suchowola mit einem Angriff bedrohte, wo denn das II. Infanterie- und I. Cavalerie-Corps um der augenscheinlichen Gefahr zu entgehen sich sogleich bei Koryein mit dem III und V. Corps vereinigen müssen. Die Abtheilung bei dem Wygoda-Kruge muß die Engniß bei demselben hartnäckig vertheidigen, und dadurch den über den Bobr vordringenden Feind so lange als möglich aufhalten, in gleicher Weise müßte der ganz ähnliche Posten bei dem Tatary-Kruge gehalten werden. — Es versteht sich, daß diese Posten nicht durch ganze Divisionen besetzt zu sein brauchen; 2000 Mann leichter Infanterie mit Kosacken und einigem Geschütz genügen für jeden.

Anmerkung: eine Stellung die eine Ausdehnung von 176 Werften hat, könnte mißbilligt werden. Man muß aber bemerken, daß die Armee diese Stellung nur einnimmt um ihre eigentliche Absicht nicht vorzeitig zu verrathen, und um den Bewegungen des Feindes von Warschau her entsprechend, ihre Macht auf jedem beliebigen Punkt vereinigen zu können.

Wenn das II., III. und V. Infanterie- und I. Cavalerie-Corps nicht zweckmäßig finden in der Stellung von Koryein ein Gefecht anzunehmen, müssen sie sich,

ohne den einstweiligen Verlust der Verbindung mit Grodno zu beachten, auf Wassilkow zurückziehen, und dort (mit dem IV. Infanterie-, II. Cavalerie-Corps vereinigt) — auf dem linken Ufer des sumpfigen Flüßchens Supraśl eine sehr feste Stellung einnehmen. Ich halte es nicht für überflüssig bei dieser Gelegenheit bemerklich zu machen daß zwar allerdings beide Ufer dieses Flusses günstige Stellungen bieten, daß diese aber durch einen so großen Zwischenraum von einander getrennt sind, daß die Artillerie in der einen der anderen nicht gefährlich werden kann. — Die Abtheilungen bei dem Wygoda- und Tatary-Kruge ziehen sich in diesem Fall auf den kürzesten Wegen nach Bialystock zurück, gehen unterhalb Arzylkow über den Supraśl, und nehmen Stellung bei dem Dorfe Fasty, wodurch sie den linken Flügel der Armee vollkommen sicher stellen.

Wahrscheinlich wird, während die Vereinigung der ersten Armee erfolgt, auch die zweite sich genähert haben, und in der Lage sein zusammt dem VI. Infanterie-Corps auf die Verbindungen des Feindes zu wirken.

Das ganze Verfahren läßt sich auch auf den linken Flügel unserer örtlichen Linie anwenden, im Fall der Feind sich mit vereinter Macht in der Gegend von Konstantinow zeigt. Dann wird es nöthig unsere Armee zwischen Brest-Litowsky und Niemirow zu vereinigen.

Anmerkung: wenn es der zweiten Armee, zur Zeit wo die bei Korytn vereinigten Abtheilungen mit einem Angriff bedroht sind, bereits gelungen ist durch Gewaltmärsche Wassilkow zu erreichen, wäre die Stellung bei Sokolka der bei Wassilkow vorzuziehen. Die Vereinigung der beiden von Korytn und Wassilkow dorthin rückenden Armeen könnte der Feind auf keine Weise verhindern, und durch diese Stellung würde unsere Operationslinie auf Slonim mehr sicher gestellt.

Der kürzeste Weg der den Feind von Warschau auf die von uns eingenommene örtliche Linie führt, geht über Wengrow, Grano und Bielsk Um diesen Punkt durch Gewaltmärsche zu erreichen, bedarf er gewiß nicht weniger als acht Tage, allen Aufenthalt mitgerechnet, den Widerstand beim Uebergang über die Flüsse und auf dem Marsch veranlassen kann. Wir dagegen brauchen nur fünfundzwanzig Stunden um alle Truppen beider Heere bei dem Dorfe Woisky zu vereinigen.

Daran ist kein Zweifel, daß der Feind, wenn er sich erkühnt uns in dieser Stellung bei Woisky auf dem rechten Narewufer — die man genau untersuchen muß — anzugreifen, vollständig geschlagen wird. Denn wir hätten hier, nach Vereinigung aller unserer Kräfte, 148,000 Mann regelmäßiger Truppen und 25,000 Kosacken, folglich alle Mittel einen angemessenen Widerstand zu leisten.

Die Russen haben überall die Franzosen besiegt wo sie mit vereinter Macht kämpften; nur dem Umstand daß wir unsere Armee vereinigt hatten, und in Bereitschaft dem Feinde zu begegnen, verdanken wir es daß die Franzosen während der Feldzüge 1806 und 1807 unsere Gränzen nicht überschritten. Die Hauptkunst am Tage einer Schlacht besteht darin nach Möglichkeit starke Reserven auszusparen. Die Mittel dazu finden sich nur in der Vereinigung des Heeres. Berühmte Siege sind durch einen entscheidenden Angriff der Reserven erfochten worden. Wenn aber die Reserven nicht an dem Kampf selbst Theil zu nehmen brauchen, dann können sie, eben weil ihnen jeder Verlust erspart worden ist, den geschlagenen Feind mit frischen Kräften unermüdlich verfolgen, und ihn in eine ganz hoffnungslose Lage versetzen. Nicht selten wird dadurch das Schicksal des Krieges entschieden und ein vortheilhafter Friede herbeigeführt.

Der Erfolg eines ganzen Feldzugs hängt oft von der richtigen Wahl einer Operationslinie ab. Die vorausgesetzte Stellung unserer Armeen verweist uns auf eine Operationslinie die aus dem Gebiet von Bialystock über Slonim, Nieswicz, Minsk, Borissow und weiter über Smolensk nach Moskau, und gleicherweise von Nieswicz über Slutzk, Bobruisk und Rogaczew auf Tschernigow führt. Vermöge

Johann Adolph von Hoya (1590–1640), Bischof von Minden, Sohn des Grafen Philipp von Hoya und der Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg, Bruder des Grafen Jobst von Hoya, Onkel des Grafen Philipp Ernst von Hoya, Vetter des Grafen Ernst von Schaumburg, Onkel des Grafen Adolf von Schaumburg, Vetter des Grafen Simon von Lippe, Onkel des Grafen Simon Ludwig von Lippe, Vetter des Grafen Ernst von Hohnstein, Onkel des Grafen Ernst von Hohnstein, Vetter des Grafen Ernst von Gleichen, Onkel des Grafen Ernst von Gleichen, Vetter des Grafen Ernst von Mansfeld, Onkel des Grafen Ernst von Mansfeld, Vetter des Grafen Ernst von Barby, Onkel des Grafen Ernst von Barby, Vetter des Grafen Ernst von Regenstein, Onkel des Grafen Ernst von Regenstein, Vetter des Grafen Ernst von Blankenburg, Onkel des Grafen Ernst von Blankenburg, Vetter des Grafen Ernst von Wernigerode, Onkel des Grafen Ernst von Wernigerode, Vetter des Grafen Ernst von Stolberg, Onkel des Grafen Ernst von Stolberg, Vetter des Grafen Ernst von Rochlitz, Onkel des Grafen Ernst von Rochlitz, Vetter des Grafen Ernst von Querfurt, Onkel des Grafen Ernst von Querfurt, Vetter des Grafen Ernst von Beichlingen, Onkel des Grafen Ernst von Beichlingen, Vetter des Grafen Ernst von Kevernburg, Onkel des Grafen Ernst von Kevernburg, Vetter des Grafen Ernst von Hohenstein, Onkel des Grafen Ernst von Hohenstein, Vetter des Grafen Ernst von Lohra, Onkel des Grafen Ernst von Lohra, Vetter des Grafen Ernst von Clettenberg, Onkel des Grafen Ernst von Clettenberg, Vetter des Grafen Ernst von Honstein, Onkel des Grafen Ernst von Honstein, Vetter des Grafen Ernst von Lohra-Clettenberg, Onkel des Grafen Ernst von Lohra-Clettenberg, Vetter des Grafen Ernst von Honstein-Clettenberg, Onkel des Grafen Ernst von Honstein-Clettenberg, Vetter des Grafen Ernst von Lohra-Honstein, Onkel des Grafen Ernst von Lohra-Honstein, Vetter des Grafen Ernst von Honstein-Lohra, Onkel des Grafen Ernst von Honstein-Lohra, Vetter des Grafen Ernst von Lohra-Honstein-Clettenberg, Onkel des Grafen Ernst von Lohra-Honstein-Clettenberg, Vetter des Grafen Ernst von Honstein-Lohra-Clettenberg, Onkel des Grafen Ernst von Honstein-Lohra-Clettenberg, Vetter des Grafen Ernst von Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra, Onkel des Grafen Ernst von Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra, Vetter des Grafen Ernst von Honstein-Lohra-Clettenberg-Honstein, Onkel des Grafen Ernst von Honstein-Lohra-Clettenberg-Honstein, Vetter des Grafen Ernst von Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein, Onkel des Grafen Ernst von Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein, Vetter des Grafen Ernst von Honstein-Lohra-Clettenberg-Honstein-Lohra, Onkel des Grafen Ernst von Honstein-Lohra-Clettenberg-Honstein-Lohra, Vetter des Grafen Ernst von Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg, Onkel des Grafen Ernst von Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg, Vetter des Grafen Ernst von Honstein-Lohra-Clettenberg-Honstein-Lohra-Honstein, Onkel des Grafen Ernst von Honstein-Lohra-Clettenberg-Honstein-Lohra-Honstein, Vetter des Grafen Ernst von Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra, Onkel des Grafen Ernst von Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra, Vetter des Grafen Ernst von Honstein-Lohra-Clettenberg-Honstein-Lohra-Honstein-Clettenberg, Onkel des Grafen Ernst von Honstein-Lohra-Clettenberg-Honstein-Lohra-Honstein-Clettenberg, Vetter des Grafen Ernst von Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein, Onkel des Grafen Ernst von Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein, Vetter des Grafen Ernst von Honstein-Lohra-Clettenberg-Honstein-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra, Onkel des Grafen Ernst von Honstein-Lohra-Clettenberg-Honstein-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra, Vetter des Grafen Ernst von Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg, Onkel des Grafen Ernst von Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg, Vetter des Grafen Ernst von Honstein-Lohra-Clettenberg-Honstein-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein, Onkel des Grafen Ernst von Honstein-Lohra-Clettenberg-Honstein-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein, Vetter des Grafen Ernst von Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra, Onkel des Grafen Ernst von Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra, Vetter des Grafen Ernst von Honstein-Lohra-Clettenberg-Honstein-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg, Onkel des Grafen Ernst von Honstein-Lohra-Clettenberg-Honstein-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg, Vetter des Grafen Ernst von Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein, Onkel des Grafen Ernst von Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein, Vetter des Grafen Ernst von Honstein-Lohra-Clettenberg-Honstein-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra, Onkel des Grafen Ernst von Honstein-Lohra-Clettenberg-Honstein-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra, Vetter des Grafen Ernst von Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg, Onkel des Grafen Ernst von Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg, Vetter des Grafen Ernst von Honstein-Lohra-Clettenberg-Honstein-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein, Onkel des Grafen Ernst von Honstein-Lohra-Clettenberg-Honstein-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein, Vetter des Grafen Ernst von Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra, Onkel des Grafen Ernst von Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra, Vetter des Grafen Ernst von Honstein-Lohra-Clettenberg-Honstein-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg, Onkel des Grafen Ernst von Honstein-Lohra-Clettenberg-Honstein-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg, Vetter des Grafen Ernst von Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein, Onkel des Grafen Ernst von Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein, Vetter des Grafen Ernst von Honstein-Lohra-Clettenberg-Honstein-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra, Onkel des Grafen Ernst von Honstein-Lohra-Clettenberg-Honstein-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra, Vetter des Grafen Ernst von Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg, Onkel des Grafen Ernst von Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg, Vetter des Grafen Ernst von Honstein-Lohra-Clettenberg-Honstein-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein, Onkel des Grafen Ernst von Honstein-Lohra-Clettenberg-Honstein-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein, Vetter des Grafen Ernst von Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra, Onkel des Grafen Ernst von Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra, Vetter des Grafen Ernst von Honstein-Lohra-Clettenberg-Honstein-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg, Onkel des Grafen Ernst von Honstein-Lohra-Clettenberg-Honstein-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg, Vetter des Grafen Ernst von Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein, Onkel des Grafen Ernst von Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein, Vetter des Grafen Ernst von Honstein-Lohra-Clettenberg-Honstein-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra, Onkel des Grafen Ernst von Honstein-Lohra-Clettenberg-Honstein-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra, Vetter des Grafen Ernst von Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg, Onkel des Grafen Ernst von Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg, Vetter des Grafen Ernst von Honstein-Lohra-Clettenberg-Honstein-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra, Onkel des Grafen Ernst von Honstein-Lohra-Clettenberg-Honstein-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra, Vetter des Grafen Ernst von Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra, Onkel des Grafen Ernst von Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra, Vetter des Grafen Ernst von Honstein-Lohra-Clettenberg-Honstein-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein, Onkel des Grafen Ernst von Honstein-Lohra-Clettenberg-Honstein-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein, Vetter des Grafen Ernst von Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg, Onkel des Grafen Ernst von Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg, Vetter des Grafen Ernst von Honstein-Lohra-Clettenberg-Honstein-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg-Lohra-Honstein-Clettenberg

noch keineswegs seine Verbindungen mit der Weichsel überhaupt, an der er auch auf anderen Punkten, zu Thorn, Graudenz, Marienwerder und Danzig Vorräthe hat, derer zu Königsberg und Lyck nicht zu gedenken. Daraus folgt daß Napoleon, nachdem er die erste Armee geschlagen hat, während er sie durch einen Theil seines Heeres verfolgen läßt, gegen die zweite umkehren, und — vereinigt mit dem rechten Flügel seines Heeres der bis dahin der zweiten Armee ausgewichen ist — auch sie mit überlegener Macht angreifen und schlagen wird.

Man muß freilich bemerken daß die durch Wolynien gehende Operationslinie für den Vertheidigungskrieg große Vortheile bietet, wie davon ein Blick auf die Karte überzeugt; denn die Flüsse Styr, Horyn und Slucz, die von Süden nach Norden fließen, bilden in nicht allzu großer Entfernung von einander starke Abschnitte, an denen sich viele vortheilhafte Stellungen finden. Dennoch ist für die vereinigte Heeresmacht die erste vorgeschlagene Operationslinie vorzuziehen; die Armee des Generals Tormassow kann auf dieser zweiten operiren.

Die Wasserverbindung zwischen dem Pripiät und Niemen, vermöge des Oginsky'schen Canals und der Szczara giebt die natürliche Linie der Magazine, die mit Leichtigkeit gefüllt erhalten werden können, und deshalb schlage ich Mosty am Niemen, Slonim, Telechany und Pinsk zu Hauptmagazinpunkten vor. Aus diesen müssen Magazine einer vorderen Reihe, zu Grodno, Wolkowisk, Nowy-Dwor, Pruzany und Kobryn nachgefüllt werden — und aus diesen wieder die Magazine einer dritten noch weiter vorwärts liegenden Reihe von Magazinen zu Sokolka, Weliko-Brestowice, Bieloweza und Kameniec-Litowsky. Aus diesen letzteren wird unmittelbar die Armee versorgt. Es versteht sich daß außerdem große Vorräthe in Bielitz, Nowogrudeck, Nieswicz, Minsk, Borissow, Bobruisk, Mozyr und Dawydgorodok bereit sein müssen.

Magazine auf der Operationslinie des I. Infanterie-Corps. Da die vortheilhafteste Operationslinie für dieses Corps auf Janow, Wilkomir und Dünaburg geht, sind demgemäß ein Hauptmagazin zu Wilkomir, kleinere zu Poniewiez, Janow und Kowno anzulegen.

Magazine auf der Operationslinie der Tormassow'schen Armee. Die Hauptmagazine sind zu Tuczyn und Ostrog anzulegen. Aus diesen werden kleinere weiter vorwärts gelegte, zu Klewan, Rowno und Bakowiczy nachgefüllt, aus welchen die Armee sich unmittelbar versorgt. Außerdem sind große Vorräthe bereit zu halten in: Zaslaw, Stary-Konstantinow, Nowgorod-Wolynsky, Shitomir und Kiew. — Die Artillerie-Parks befinden sich zu Tuczyn, Polonne und die hauptsächlichsten zu Kiew.

Da die sämmtlichen Gränzprovinzen einen sehr schwachen Schlag Pferde haben, müssen alle Transporte durch Ochsen-Gespanne befördert werden.

Dem Krieg mit der Türkei muß man, in Betracht der gegenwärtigen politischen Lage auf jede Weise ein Ende zu machen suchen; der vortheilhafteste Friede für uns wäre, wenn die Pforte einwilligte, indem sie das Vermittleramt in dem bevorstehenden Kriege zwischen Rußland und Frankreich übernimmt, die Festungen Chotim, Bender und Ackerman als Unterpfand des Friedens in unseren Händen zu lassen. Diese drei Festungen gehörig ausgerüstet, und eine für den Fall eines Friedensbruchs auf dieser Vertheidigungslinie aufgestellte Abtheilung von 20,000 Mann, werden genügen nöthigenfalls alle Anstrengungen der ottomanischen Pforte aufzuhalten. Unter solchen Umständen wird es dann möglich sein von den vier Infanterie- und zwei Cavalerie-Divisionen welche gegenwärtig die Donau-Armee bilden, drei Infanterie- und eine Cavalerie-Division zur Vereinigung mit der Armee des General Tormassow zu entsenden; die vierte Infanterie- und eine Cavalerie-Division bilden die Besatzungen der genannten Plätze.

Allgemeine Maaßregeln die zu verfügen sind im Fall dieser Operationsplan an-

genommen wird. 1) Es muß alles in einem Theil von Litthauen, Samogitien und Kurland vorräthige Getraide genau verzeichnet, und nur soviel als zur Ernährung der Bevölkerung nöthig ist im Lande gelassen, das übrige nach Windau und Libau, und von dort zu Wasser nach Riga geschafft werden. Was sich in dem anderen Theil von Litthauen findet wird nach Kowno, Wilkomir, Poniewiez und Janow zusammengeführt.

2) Die gegenwärtig in den Magazinen von Slonim, Pinsk und Mozyr vorhandenen Kornvorräthe müssen vervollständigt, neue Magazine auf den angegebenen Punkten angelegt werden.

3) Es müssen ausgezeichnete Offiziere des Quartiermeisterstabs und Ingenieur-Corps mit Pionier-Abtheilungen zur Erkundung des ganzen Landstriches zwischen dem Niemen und dem Priviät entsendet werden. Diesen Offizieren wird die Aufgabe gestellt alle Heerstraßen, Uebergänge über die Flüsse, Engnisse und militairischen Stellungen, und Verbindungswege sowohl zwischen den verschiedenen Stellungen als zwischen den Heerstraßen, genau zu untersuchen; ebenso kürzere Verbindungen vermöge neuer Wege, und Durchhaue durch die Wälder zu eröffnen, die Verbindungswege aber die vorzugsweise dem Feinde nützlich sein könnten, abzugraben und zu verderben; ferner von allen gefundenen vortheilhaften Stellungen Plane nach einem großen Maaßstab zu entwerfen, und Beschreibungen hinzuzufügen, mit Angabe der starken und schwachen Seiten dieser Stellungen, und der zur Vertheidigung erforderlichen Truppenzahl. Mit einem Wort ein jeder der höheren Befehlshaber ist verpflichtet seine Meinung über die möglichen Angriffs- und Vertheidigungs-Operationen in dem angenommenen Landstrich schriftlich einzureichen.

Da die Zahl der Kosacken bei der ersten und zweiten Westarmee zusammen sich auf 25,000 Mann beläuft, wird es zweckmäßig sein, indem man bei den Armeen selbst nur die Zahl läßt die unerläßlich ist um den Vorpostendienst im Verein mit der regelmäßigen leichten Reiterei zu besorgen — in keinem Fall mehr als 5,000 Mann — die übrigen 20,000 in fliegende Corps von 1,000 bis 3,000 Mann einzutheilen, doch so daß es möglich bleibt sie zu einem starken Corps zu vereinigen, wenn es sich darum handelt einen starken Streich gegen den Feind zu führen. Der Zweck dieser Anordnung ist auf das feindliche Gebiet vorzudringen und dort einen Parteigänger-Krieg zu führen; nächtliche Ueberfälle auf die Quartiere cantonirender Truppentheile auszuführen; Wagenzüge die zum Heere ziehen zu vernichten — Eilboten aufzufangen —: mit einem Wort dem Feinde den möglichsten Schaden zuzufügen. Im Fall bemerklich wird daß der Feind seine Macht sammelt um einen Hauptangriff auf unser Heer auszuführen, haben sich diese fliegenden Kosacken-Abtheilungen gleichfalls unserem Heer zu nähern indem sie fortfahren Rücken und Seiten des Feindes zu bedrohen. Diese Anordnungen werden uns große Vortheile gewähren; erstens wird Napoleon sich dadurch genöthigt sehen einen großen Theil seiner Reiterei zu entsenden und diese wird doch nie die Oberhand über die Kosacken gewinnen, die ihr vermöge eigenthümlicher Schnelligkeit der Bewegungen, überall zuvorkommen können. Zweitens wird der Feind die Gefangenen die er etwa macht, unter viel stärkerer Bedeckung als gewöhnlich geschieht, zurückschicken müssen (und das ist eine zweite Veranlassung sich zu schwächen) — und wenn es gelingt diese Bedeckungen zu schlagen, (wovon im letzten Krieg gegen die Franzosen Beispiele vorgekommen sind) dann können die Kosacken sich durch eine, aus einem Theil der befreiten Gefangenen gebildete, und mit feindlichen Gewehren bewaffnete Infanterie verstärken, um weitere Angriffe mit größerer Zuversicht auszuführen; jedoch müssen sie nicht versäumen die Hauptmasse der befreiten Gefangenen, wie früher, zur schnellsten und sichersten Wiedervereinigung mit der Armee zurückzuschicken.

Beilage III.

Schlachtordnung der ruſſiſchen Armee bei Eröffnung des Feldzugs 1812.

Die erſte Weſtarmee.

Oberbefehlshaber der Kriegsminiſter: Gen. v. d. Inf. Barclay-de-Tolly.
Chef des Generalſtabs: Gen.-Lieut. Lawrow.
Generalquartiermeiſter: Gen.-Major Muchin.
General vom Tage (Dejour): General G. M. Kikin.
Chef der Artillerie: G.-M. Graf Kutaiſſow.
Chef der Ingenieure: G.-L. Trouſſon.
General-Intendant: wirklicher Staatsrath Cancrin.

Das I. Infanterie-Corps.

G.-L. Graf Wittgenſtein.
Chef des Generalſtabs: G.-M. d'Auvray.
Oberquartiermeiſter: Oberſt von Diebitſch.
Chef der Artillerie: G.-M. Fürſt Jaſchwil.
Chef der Ingenieure: G.-M. Graf Siewers.
General vom Tage: G.-M. Graf Igelſtröhm.

5. Infanterie-Diviſion:

G.-M. Berg I.; G.-M. Kaſatſchkowsky	Inf.-Reg.	Sewsk	2 Bat.
	„ „	Kaluga	2 „
G.-M. Fürſt Sibirsky	„ „	Perm	2 „
	„ „	Mohilew	2 „
Oberſt Frolow	23., 24. Jäger		4 „
	Grenadier-Companien		2 „

Poſitions-Bat. Nr. 5; leichte Nr. 9, 10.

14. Infanterie-Diviſion:

G.-M. Saſonow; Oberſt v. Harpe	Inf.-Reg.	Tula	2 „
	„ „	Nawaginsk	2 „
Oberſt v. Helfreich	„ „	Tenginsk	2 „
	„ „	Ehſtland	2 „
Oberſt Wlaſow 25., 26.	Jäger		4 „
	Grenadier-Companien		2 „
	1. Pionier-Companie.		

Poſitions-Bat. Nr. 14; leichte Nr. 26, 27.

Cavalerie von der 1. Diviſion:

G.-M. Kachowsky; G.-M. Balk	Drag.-Reg.	Riga	4 Esc.
	„ „	Jamburg	4 „
G.-M. Kulniew	Huſ.-Reg.	Grodno	8 „

Reſerve-Artillerie, 1. Brig. Poſitions-Bat. Nr. 27; reitende Nr. 1, 2; 2 Pontonier-Companien. Koſacken, 3 Regimenter.
28 Bataillone, 16 Escadronen, 9 Batterien, 3 Reg. Koſacken, 3 Companien.

II. Infanterie-Corps.

G.-Lieut. v. Baggehuffwudt;
G.-M. Wſewoloſhsky. Huſar.-Reg. Eliſabethgrad . . 8 Esc.

4. Infanterie-Diviſion:

G.-M. Herzog Eugen von Würtemberg; G.-M. Roſſy	Inf.-Reg. Tobolsk	2	Bat.
	" " Wolynien	2	"
G.-M. Püſchnitzky	" " Krementſchug	2	"
	" " Minsk	2	"
Oberſt v. Pillar 4., 34. Jäger		4	"

Poſitions-Bat. Nr. 4; leichte Nr. 7, 8.

17. Infanterie-Diviſion:

Gen.-Lieut. Olſuwieff; Oberſt Tſchubarow	Inf.-Reg. Riäſan	2	"
	" " Bielo-Oſero	2	"
G.-M. Tutſchkow III.	" " Breſt	2	"
	" " Wilmanſtrandt	2	"
Oberſt Potemkin 30., 48. Jäger		4	"

Poſitions-Bat. Nr. 17; leichte Nr. 31, 32; reitende Nr. 4.
24. Bat.; 8 Esc.; 7 Batterien.

III. Infanterie-Corps.

Gen.-Lieut. Tutſchkow I.

1. Infanterie-Diviſion:

G.-M. Graf Strogonow; Oberſt Shelthchin I.	Leibgrenadier-Reg.	2	"
	Gren.-Reg. Araktſchejew	2	"
G.-M. Zwiéleniew	" " Pawlowsk	2	"
	" " St. Petersburg	2	"
G.-M. v. Fock	" " Catherinoslaw	2	"
	" " Taurien	2	"

Poſitions-Bat. Nr. 1; leichte Nr. 1, 2; reitende (Nr. 2.)

3. Infanterie-Diviſion:

Gen.-Lieut. Konownitzyn; G.-M. Tutſchkow IV.	Inf.-Reg. Murom	2	"
	" " Reval	2	"
Oberſt Woyeikow	" " Tſchernigow	2	"
	" " Kaporie	2	"
G.-M. Fürſt Schachowskoy 20., 21. Jäger		4	"
Grenadier-Compagnien		2	"

Poſitions-Bat. Nr. 3; leichte Nr. 5, 6.
Leibgarde-Koſacken-Regiment und Escadron vom ſchwarzen Meer 6 Esc.
1 Koſacken-Regiment.
26 Bat.; 6 Escadronen; 1 Koſacken-Regiment; 7 Batterien.

IV. Infanterie-Corps.

G.-Lieut. Graf Schuwalow.

11. Infanterie-Diviſion:

G.-M. Bachmetiew II.; G.-M. Tſchoglikow	Inf.-Reg. Kerholm	2	Bat.
	" " Pernau	2	"
G.-M. Filiſſow	" " Polotzk	2	"
	" " Jeletzk	2	"
Oberſt v. Biſtram 1., 33. Jäger		4	"
Grenadier-Compagnien		2	"

Poſitions-Bat. Nr. 11; leichte Nr. 3, 4.

23. Infanterie-Diviſion:

Gen.-M. Bachmetiew I.; G.-M. Okuniew	Inf.-Reg. Rylsk	2	"

Inf.Reg. Catherinburg . . 2 Bat.
G.-M. Aleropol { Inf.-Reg. Selenginsk 2 „
18. Jäger . . . . 2 „
Positions-Bat. Nr. 23; leichte Nr. 43, 44.
Husaren-Reg. Isium . . . 8 Esc.
22 Bataillone; 8 Esc.; 6 Batterien.

V. Infanterie-(Reserve-)Corps.

Se. K. H. der Großfürst Constantin.

Garde-Infanterie-Division:

G.-M. Sermolow; G.-M. Baron Rosen { G.-Inf.-Reg. Preobraschensk 3 Bat.
„ „ „ Semenow . 3 „
Oberst Udom { „ „ „ Ismailow . 3 „
„ „ „ Lithauen . . 3 „
Oberst v. Bistram { Leib-Garde-Jäger . . . 3 „
Finland, Garde-Jäger . . 3 „
2 Positions-, 2 leichte, 1 reitende Batterie der Garde.

1. Division vereinigter Grenadiere:
Divisions-General nirgends genannt. Garde-Marine-Equipage . 1 „
Die Grenadier-Companien der 1., 4., 17., 23. Inf.-Division . 7 „
1 Pionier-Compagnie.

1. Küraſſier-Division.

G.L. De-Preradowitsch; G.M. Schewitsch { Kür.-Reg. Chevalier-Garde 4 Esc.
„ „ Garde zu Pferde 4 „
G.-M. Borosdin { „ „ des Kaisers . . 4 „
„ „ der Kaiserin . , 4 „
„ „ Astrachan . . 4 „
26 Bat.; 20 Esc.; 5 Batterien; 1 Pionier-Compagnie.

VI. Infanterie-Corps.

General v. der Infanterie Dochturow.

7. Infanterie-Division:

G.-L. Kapzewitsch; Oberst Liapunow { Inf.-Reg. Moskau . . . 2 Bat.
„ „ Pskow . . . 2 „
G.-M. Graf Palmen { „ „ Libau . . . . 2 „
„ „ Sophia . . . 2 „
G.-M. Balla 11., 36. Jäger . . . . . 4 „
Positions-Bat. Nr. 7; leichte Nr. 12, 13.

24. Infanterie-Division:

G.-Lieut. Lichatschew; G.-M. Zibulsky { Inf.-Reg. Ufa . . . . 2 „
„ „ Schirwan . . . 2 „
Oberst Denissiew { „ „ Butyirsk . . . 2 „
„ „ Tomsk . . . . 2 „
Oberst Wuitsch 19., 40. Jäger . . . . . 4 „
Positions-Bat. Nr. 24; leichte Nr. 45, 46.
Husaren-Reg. Sum . . 8 Esc.
reitende Batterie Nr. 7.
24 Bataillone; 8 Escadronen; 7 Batterien.

I. Cavalerie-Corps.

Gen.-Lieut. Uwarow; Gen.-M. Tschailikow
- Garde-Husaren-Reg. . . . 4 Esc.
- „ Uhlanen „ . . . . 4 „
- „ Dragoner „ . . . . 4 „

? G.-M. Tschernischew
- Drag.-Reg. Kasan . . . 4 „
- „ „ Curland . . 4 „
- „ „ Nieshin . . 4 „

24 Escadronen; 1 reitende Batterie.

II. Cavalerie-Corps.

G.-M. Baron Korff; Oberst Dawydow
- Drag.-Reg. Pskow . . . 4 „
- „ „ Moskau . . 4 „

G.M. Pantschulidzew II. *)
- „ „ Kargapol . . 4 „
- „ „ Ingermanland . 4 „
- Polnische Uhlanen-Reg. . . 8 „

Positions-Batterien Nr. 28, 29, 30; reitende Nr. 6.
24 Escadronen und 4 Batterien.

III. Cavalerie-Corps.

G.-M. Graf Pahlen III.; G.-M. Skalon
- Drag.-Reg. Orenburg . . 4 „
- „ „ Sibirien . . 4 „

Oberst Klebeck
- „ „ Irkutsk . . . 4 „
- Hus.-Reg. Mariupol . . . 8 „

Reitende Batterie Nr. 9.
20 Escadronen; 1 Batterie.

Leichte Truppen.

Gen. v. d. Cavalerie und Ataman Platow:

14 Kosacken-Regimenter,
1 reitende (donische) Batterie.

Im Ganzen: 150 Bataillone,
134 Escadronen,
18 Kosacken-Regimenter,
Artillerie 43 Batterien von der Linie,
zu 12 Geschützen, und zwar:
14 Positions- (12pfünder) } Batterien,
20 leichte (6pfünder) } Batterien,
9 reitende } Batterien,
5 Garde-Batterien, 2 Positions-,
2 leichte, zu 12 — eine reitende zu
10 Geschützen.

Im Ganzen: 43 Batterien, mit 538 Geschützen.

Die reitenden und 12pfünder Batterien waren vollzählig, die 6pfünder Batterien nicht alle; annähernd läßt sich daher berechnen daß diese Geschützmasse bestand aus:

128 12pfündern,
64 20pfündigen Einhörnern,

---

*) Ein Grusiner, der eigentlich Pantschulidze hieß; die Grusiner in russischen Diensten hängen gern ihren auf é und ó endenden Namen ein w an um ihnen ein slawisches Ansehn zu geben.

248 6pfünder, 1/3 der ganzen Zahl 10pfündige Einhörner eingerechnet.
118 Geschütze reitende Artillerie, zur Hälfte 6pfünder, zur Hälfte 10pfündige Einhörner.

558 Stück.

Eine Reserve-Artillerie hatte dieses Heer seltsamer Weise ursprünglich nicht; sie wurde erst später aus abgegebenen Batterien der einzelnen Heertheile, und Verstärkungen gebildet.

3 Pionier- } Companien.
2 Pontonier- }

Die zweite Westarmee.

Oberbefehlshaber: General von der Infanterie Fürst Bagration.
Chef des Generalstabs: G.-L. Graf St. Priest.
Generalquartiermeister: Gen.-M. Wistitzky.
General vom Tage: Oberst Marin.
Chef der Artillerie: Gen.-M. Baron Löwenstern.
Chef der Ingenieure: Gen.-M. Förster.

VII. Infanterie-Corps.

Gen.-Lieut. Rayewsky.

26. Infanterie-Division:

G.-M. Paskiewitsch; Oberst v. Liephart	Inf.-Reg.	Ladoga	2 Bat.
	„ „	Poltawa	2 „
? Oberst Sawoyna	„ „	Nishegorod	2 „
	„ „	Orel	2 „
Oberst Gogel 5., 42. Jäger			4 „

Positions-Batterie Nr. 26; leichte Nr. 47, 48.

12. Infanterie-Division:

G.-M. Kolübäkin; Oberst Ryléyew	Inf.-Reg.	Narwa	2 „
	„ „	Smolensk	2 „
Oberst Panzerbieter	„ „	Neu-Ingermanland	2 „
	„ „	Alexopol	2 „
G.-M. Palitzin 6., 41. Jäger			4 „

Positions-Batterie Nr. 12.; leichte Nr. 22, 23.

G.-M. Wassiltschikow Husaren-Reg. Achtyr . . . 8 Esc.
Reitende Batterie Nr. 8.

24 Bataillone; 8 Escadronen; 7 Batterien.

VIII. Infanterie-Corps.

Gen.-Lieut. Borosdin.

2. Infanterie-Division:

G.-M. Prinz Karl v. Mecklenburg-Schwerin. Oberst Schatilow	Gren.-Reg.	Kiew	2 Bat.
	„ „	Moskau	2 „
Oberst v. Burhöwden	„ „	Astrachan	2 „
	„ „	Fanagorié	2 „
Oberst Hesse	„ „	Sibirien	2 „
	„ „	Klein-Rußland	2 „

Positions-Batterie Nr. 2; leichte Nr. 20, 21.

2. Diviſion vereinigter Grenadiere:
G.-M. Graf Worontzow — — — die Grenadier-Compagnien der 7. u. 24. Inf.-Diviſion . . . . 4 Bat.
die der 2., 12. und 26. Inf.-Div. 6 „
Poſitions-Batterien Nr. 31, 32.

2. Küraſſier-Diviſion:

G.-M. v. Knorring; G.-M. Kretow	Kür.-Reg. des Milit.-Ordens	4	Esc.
	„ „ Catherinoslaw	4	„
	„ „ Gluchow	4	„
G.-M. Duka	„ „ Klein-Rußland	4	„
	„ „ Nowgorod	4	„

22 Bataillone; 20 Escadronen; 5 Batterien.

IV. Cavalerie-Corps.

G.-M. G. Siewers; G.-M. Pantſchulidzew I.	Drag.-Reg. Charkow	4	Esc.
	„ „ Tſchernigow	4	„
Oberſt Emanuel	„ „ Kiew	4	„
	„ „ Neu-Rußland	4	„
	Uhlanen-Reg. Litthauen	8	„

Reitende Batterie Nr. 10.
1 Pionier-Compagnie,
1 Pontonier-Compagnie,
24 Escadronen; 1 Batterie.

Leichte Truppen.

G.-M. Ilowaisky V.
9 Koſacken-Regimenter und 1 reitende (doniſche) Batterie.[1]

[1] 4 Batterien ſind nicht nachgewieſen, müſſen alſo wohl die Geſchütz-Reſerve dieſes Heeres gebildet haben.

Im Ganzen 46 Bataillone,
52 Escadronen,
18 Batterien mit 216 Geſchützen,
1 Pionier- } Compagnie,
1 Pontonier- }
9 Regimenter Koſacken.

Auf dem Marſch die 27. Infanterie-Diviſion:

G.-L. Newerosky; G.-M. Kniäſhnin	Inf.-Reg. Wilna	2	Bat.
	„ „ Simbirsk	2	„
Oberſt Stawitzky	„ „ Odeſſa	2	„
	„ „ Tarnopol	2	„
Oberſt Woyeikow	49., 50. Jäger	4	„

Die Reſerve- oder Obſervationsarmee.

Oberbefehlshaber: Gen. von der Cavalerie Graf Tormaſſow,
Chef des Generalſtabs: G.-M. Intzow,
Generalquartiermeiſter: G.-M. v. Rönne,
Chef der Artillerie: G.-M. Siewers.

Corps des Generals von der Infanterie Grafen Kamensky.

18. Infanterie-Division:

G.-M. Fürst Stscherbatow; G.-M. Bernadossow	Inf.-Reg.	Tambow	2 Bat.
	„ „	Wladimir	2 „
G.-M. Fürst Chawansky	„ „	Dniepr	2 „
	„ „	Kostroma	2 „
G.-M. Metscherinow	28. 32. Jäger		4 „
Brigade vereinigter Grenadiere, die Grenadiere der 9., 15., 18. Inf.-Div.			6 „
Positions-Batterie Nr. 18; leichte Nr. 34, 35; reitende Nr. 11.			
	Hus.-Reg.	Pawlograd	8 Esc.

18 Bataillone; 8 Escadronen; 4 Batterien.

Corps des General-Lieutenant Markow.

15. Infanterie-Division:

G.-M. Nasimow; G.-M. Stepanow	Inf.-Reg.	Koslow	2 Bat.
	„ „	Witebsk	2 „
Oberst Oldekop	„ „	Kursk	2 „
	„ „	Kolywan	2 „
G.-M. Fürst Wiäsemskoy	13., 14. Jäger		4 „

9. Infanterie-Division:

Die Generalität nirgends genannt	Inf.-Reg.	Riäsbsk	2 „
	„ „	Abscheron	2 „
	„ „	Naschеburg	2 „
	„ „	Jakutzk	2 „
	10., 38. Jäger		4 „
	Husaren-Reg.	Alexandria	8 Esc.

Positions-Bat. Nr. 9, 15; leichte 16, 17, 28, 29; reitende Nr. 12.

24 Bataillone; 8 Escadronen; 7 Batterien.

Corps des General-Lieutenant Baron Sacken.

36. Infanterie-Division:

G.-M. Sorokin, die Reserve- (dritten) Bataillone der 13. und 18. Inf.-Div. 12 Bat.

11. Cavalerie-Division:

G.-M. Laskin	Reserve-Escadronen der	4. Cavalerie-Division	4 Esc.
	der	5.	8 „
	der	2. Küraſſier-Division	4 „
	Husaren-Regiment	Lubno	8 „

Positions-Batterie Nr. 33; reitende Nr. 13.

12 Bataillone; 24 Escadronen; 2 Batterien.

Cavalerie-Corps.

G.-M. Graf Lambert; G.-M. Berdäyew	Drag.-Reg.	Starodub	4 „
	„ „	Twer	4 „
G.-M. Chruschtschew	„ „	Shitomir	4 „
	„ „	Arsamas	4 „
Oberst v. Knorring	Tataren-Uhlanen		8 „
G.-M. Barkow	Drag.-Reg.	Wladimir	4 „
	„ „	Taganrok	4 „
	„ „	Serpuchow	4 „

9 Kosacken-Regimenter.
Reserve-Artillerie: Positions-Batterie Nr. 34.
1 Pontonier- } Compagnie.
1 Pionier- }
Im Ganzen: 54 Bataillone,
76 Escadronen,
14 Batterien mit 164 Geschützen,
9 Kosacken-Regimenter,
1 Pionier- } Compagnie.
1 Pontonier- }

Beilage IV.

Verzeichniß der, zur Zeit als Toll zum Generalquartiermeister der 1. Armee ernannt wurde, bei derselben angestellten Offiziere vom Quartiermeisterstab.

Bei dem II. Infanterie-Corps:
Lieutenant Bruun,
Sec.-Lieut. v. Knorring.
Bei dem III. Infanterie-Corps:
Lieutenant Iwanow (später Oberst bei der Militair-Akademie in Petersburg),
Lieutenant v. Dieſt (später k. preußischer General-Major),
„ Fürst Menschikow, kaiserlicher Flügel-Adjutant (Admiral und Chef des Seewesens, 1854 Commandirender in der Krim).
Bei dem IV. Infanterie-Corps:
Oberstlieutenant Suwew,
Lieutenant Markewitsch,
Fähndrich Fürst Andreas Galitzin (General-Lieutenant).
Bei dem V. Infanterie-Corps:
Oberst Kuruta (später General von der Infanterie),
Capitain Brosin I.,
Fähndrich Lukasch (später General-Major und Chef des Stabes des VI. Armee-Corps).
Bei dem VI. Infanterie-Corps:
Oberst Emelianow,
Lieut. Liprandi (General-Lieutenant und Divisions-Commandeur).
Bei dem I. Cavalerie-Corps:
Stabs-Capitain Brosin II.,
Colonnenführer Burnaschew (Vice-Gouverneur in Kursk).
Bei dem II. Cavalerie-Corps:
Capitain Schubert (Sohn des berühmten Astronomen; später General von der Infanterie und verwaltender Generalquartiermeister der Armee),
Colonnenführer v. Sternhielm (Oberst außer Dienst).
Bei dem III. Cavalerie-Corps:
Lieut. v. Dannenberg (General von der Infanterie und bei Inkerman Commandirender des vierten Inf.-Corps),
Colonnenführer Schramm.

Bei dem Artillerie-Commando:
Fähndrich v. Danuenberg.
Bei der Avantgarde.
Oberſt Gawerdowsky,
Lieut. Jung,
Sec.-Lieut. Meſſing,
„ Murawiew I. (bei der Verſchwörung von 1825 betheiligt; — in Sibirien).
Bei der Wagenburg:
Sec.-Lieut. Bergenſtrahl,
Colonnenführer Richter (ſpäter General-Major).
Im Hauptquartier:
Oberſt Habbe,
Obriſt-Lieut. v. Harting (ſpäter General-Lieutenant),
„ v. Hofmann (k. preußiſcher General-Lieutenant),
„ Neithart (als General von der Infanterie und Commandirender in Gruſien geſtorben),
„ v. Clauſewitz (k. preußiſcher General; der berühmte Schriftſteller),
„ Tſcherkaſſow,
Capitaine Tenner (General-Lieutenant),
„ Krauſe,
Sec.-Lieut. Sohne,
„ v. Helfreich,
„ Oſeroſky,
„ Chomutow,
„ Traskin,
Fähndrich Murawiew II. (General von der Infanterie; Commandirender des Grenadier-Corps; 1855 in Gruſien),
„ Murawiew III. (wirklicher Staatsrath; Gouverneur von Kurſk),
„ Amantow,
„ Seänkowsky,
„ Glaſow,
„ Stſcherbinin (wirklicher Staatsrath).
Commandirt:
Oberſt Michaud, Flügel-Adjutant, zur Dienſtleiſtung bei dem Kaiſer,
„ v. Eichen II. (bei den Arbeiten im Lager zu Driſſa),
Oberſtlieutenant v. Wolzogen } zur Dienſtleiſtung bei dem Ge-
„ Tſchuykewitſch } neral Barclay.

Beilage V.

Feldmarſchall Müffling über den ruſſiſchen Operationsplan 1812.

Der verſtorbene Feldmarſchall Müffling erzählt in ſeinen Denkwürdigkeiten General Phull habe ihm 1819, in Brüſſel, ſeinen Plan zu dem Feldzug 1812 mit-

getheilt. Der sei auf einen Rückzug tief in das Innere des Reichs, ja ausdrücklich bis nach Moskau berechnet gewesen. Nur der erste Theil aber, den Entwurf zum Rückzug bis nach Drissa enthaltend, habe als Disposition den Generalen des Hauptquartiers bekannt gemacht werden dürfen; der zweite sei als strenges Geheimniß behandelt worden. Weiter sucht Müffling dann das Verdienst der eigentliche Urheber dieses Plans zu sein, für seinen Freund, den verstorbenen Feldmarschall Knesebeck in Anspruch zu nehmen.

Der Brief des letzteren, welchen Müffling zum Beweise abdrucken läßt, bestätigt aber keineswegs eine so weit greifende Behauptung, vielmehr nur daß Knesebeck anfangs sogar bei dem Kaiser Alexander selbst mit seinen Ideen wenig Eingang fand, und zuletzt das, was wir am Schluß des Kapitels (S. 277) aus anderer Quelle erzählt haben.

Sonderbar! uns liegt das Zeugniß eines anderen, sehr würdigen Mannes vor. Des Herrn v. Smitt, der als Verfasser der Geschichte des Krieges in Polen 1831, rühmlich bekannt ist. Auch der war mit dem General Phull befreundet, traf ebenfalls in Brüssel mit ihm zusammen — seltsamer Weise in demselben Jahre 1819 — und wurde gleichfalls von ihm über den Feldzug 1812 vielfach belehrt. Phull legte nacheinander alle seine Plane vor, und commentirte sie, um sich zu rechtfertigen —: aber sie reichten eben nur bis Drissa; von einem zweiten Theil, ja von noch mehreren folgenden Abschnitten des Operationsplans, von einem als möglich gedachten weitern Rückzug war dabei nie die Rede.

Wolzogen, dessen Denkwürdigkeiten nun auch gedruckt sind, der intime Freund Phull's, der Mittelsmann zwischen ihm und den russischen Feldherrn, auch von dem Kaiser Alexander mit seinem Vertrauen beehrt, weiß eben auch durchaus nichts von einem solchen zweiten Theil des Plans, und seine theoretischen Aufsätze aus jener Zeit beweisen zur Genüge daß er so wenig als Phull darauf verfallen war in der räumlichen Ausdehnung ein bestimmendes Element des Erfolgs zu sehen.

Uebrigens paßt, was Müffling erzählt, durchaus nicht zu gar vielem was offenkundig, und nicht entfernt zu bezweifeln ist, und kann daneben nicht bestehen.

Es paßt nicht zu der Antwort die Phull gab, als Clausewitz ihn mit den Ansichten des Grafen Liewen bekannt machte, daß bei Smolensk der ernsthafte Widerstand erst anfangen müsse. Das sei eine Uebertreibung, meinte Phull.

Es paßt ganz und gar nicht zu der Antwort, die Phull gab als Clausewitz fragte welche Rückzugslinie er denn zu halten gedenke, die auf Moskau, oder die auf Petersburg? — Das müsse von den Umständen abhängen, meinte Phull.

Und noch im November 1812, als der Feldzug sich durch eine wunderbare Fügung wirklich ganz so gestaltet hatte, wie ihn Phull entworfen haben soll, als die Franzosen in Moskau waren, oder es schon wieder verlassen hatten und augenscheinlich bereits um jede Möglichkeit des Erfolgs gekommen waren, zu einer Zeit wo dies so ziemlich ein jeder einsah, sagte Phull noch in ungestörter Verblendung zu Clausewitz: „Glauben Sie mir aus dieser Sache kann niemals etwas Gescheidtes herauskommen!“ — Wie hätte er sich je so äußern können, wenn sich die Sache so verhielt wie Müffling berichtet?

Das Wichtigste aber, und entscheidend ist wohl, daß die ganze Anlage des Feldzugs 1812 den Gedanken an einen solchen zweiten Theil des Operationsplans ausschließt. Wie hätte man sich wohl nach Drissa hin verirren können, wenn man unter irgend einer Bedingung mit der 1. Armee weiter in das Innere des Landes zurückwollte! — Daß man nicht wohl wieder heraus, am allerwenigsten wieder in die Richtung auf Moskau kommen konnte, wenn man den Feind hier stehendes Fußes erwartete, vollends auf beiden Ufern der Düna zugleich, worauf man doch vollkommen gefaßt war —: das mußte denn doch wohl jedem einleuchten; und gewiß niemand hätte je das Heer dahin geführt wenn nicht das verschanzte Lager, die Festung

Dünaburg und das befeſtigte Sebeſh der Damm ſein ſollten an dem ſich die Wellen der feindlichen Macht einmal und für immer brechen mußten.

Auch haben wir geſehen daß von einem Verlaſſen des Lagers, von einem weiteren Rückzug, nicht eher die Rede ſein konnte, als bis Phull jeden Einfluß aufgegeben hatte und ganz beſeitigt war.

In dem Kriegsrath zu Driſſa wurde dann darüber verhandelt ob man das Lager halten ſolle? — Ein fertiger Vorſchlag aber, was wohl zu thun ſein möchte wenn dieſe Frage verneint wurde lag von Seiten Phull's, Wolzogen's und ſämmtlicher faiseurs nicht vor. Die waren auf etwas Weiteres nicht eingerichtet.

Barclay endlich, erhielt als nun weiteres verfügt werden mußte, auch nicht den leiſeſten Wink daß der Operationsplan noch einen zweiten Theil habe; niemand forderte ihn auf noch weiter den Cunctator zu ſpielen, vielmehr wurden weit andere Dinge von ihm verlangt.

Es dürfte dies bei Weitem nicht das einzige Mal ſein daß die Angaben des geiſtreichen Feldmarſchalls vor der Kritik nicht beſtehen. Wir werden noch mehrfach Gelegenheit haben ihn zu berichtigen.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Denkwürdigkeiten

aus dem Leben

des

kaiserl. russ. Generals von der Infanterie

Carl Friedrich Grafen von Toll.

Von

Theodor von Bernhardi.

Zweiter Band.

Leipzig
Verlag von Otto Wigand.
1856.

Digitized by Google

Vorwort.

Indem wir den zweiten Theil dieſes Werk's dem Publikum übergeben, haben wir nur einige Bemerkungen voran zu ſchicken um einem möglichen Mißverſtändniß vorzubeugen.

Der Titel „Denkwürdigkeiten" könnte vielleicht auf die Vorſtellung führen es ſei hier eine Lebensgeſchichte zu erwarten, die ſich darauf beſchränkt ein vorgefundenes Material zu ordnen.

Ein Werk dieſer Art iſt das vorliegende nicht. Der Verfaſſer iſt es der in eigenem Namen und von ſeinem eigenen Standpunkt aus Toll's Leben erzählt, und die geſchichtlichen Ereigniſſe an denen dieſer ausgezeichnete Mann Antheil hatte. Wo die Meinungen und das Urtheil der handelnden Perſonen mitgetheilt ſind, iſt dies immer ausdrücklich angedeutet. Kritiſche Bemerkungen, Urtheile über Dinge, Menſchen und Zuſtände die nicht auf dieſe Weiſe eingeführt ſind, ſprechen die eigene Anſicht des Verfaſſers aus, und ſind in dieſem Sinn zu verſtehen.

Inhalt.

Viertes Buch.

1812 unter Kutuſow's Oberbefehl.

Erſtes Kapitel.

Kutuſow und ſeine Ankunft beim Heer. — Die Stellung bei Zarewo-Saimiſchtſche wird verlaſſen. — Die Stellung bei Gſhatsk wird verlaſſen. — Stellung bei Borodinó. — Treffen bei Schewárdino. — Anordnungen und Plane. Seite 1.

Zweites Kapitel.

Die Schlacht bei Borodinó. . . . . Seite 58.

Drittes Kapitel.

Kutuſow's Berichte. — Rückzug. — Kutuſow's und Bennigſen's Plane. — Toll's Anſicht. — Stellung vor Moskau. — Kriegsrath zu Fili. — Beſchluß Moskau aufzugeben. . . . . Seite 119.

Viertes Kapitel.

Rückzug durch Moskau. — Roſtopſchin's Benehmen. — Miloradowitſch's Unterhandlungen mit Murat. — Stellung bei Panky. — Brand von Moskau. — Stimmung des Heeres. — Kutuſow's Berichte. — Stimmung in Petersburg. — Flankenmarſch des ruſſiſchen Heeres. — Neue Organiſation deſſelben. — Bennigſen's Angriffsplane. — Lager bei Tarutino. . . Seite 144.

Fünftes Kapitel.

Zuſtand der ruſſiſchen Armee. — Barclay verläßt die Armee. — Toll's Bekanntſchaft mit Danilewsky. — Lauriſton's Sendung. — Napoleon's Lage in Moskau und Plane. — Toll's Anſicht. — Anſichten die in Petersburg herrſchen. — Ueberfall bei Winkowo. . . . . Seite 195.

Sechstes Kapitel.

Aufbruch Napoleon's. — Zuſtand des ruſſiſchen Heeres. — Treffen bei Malo-Jaroſſlawetz. — Rückzug Napoleon's nach Moſhaisk, der Ruſſen nach Gontſcharowo. — Das Hauptquartier zu Poletnännye Sawody. — Marſch auf Wiäsma. — Treffen bei Wiäsma. — Marſch auf Krasnoi. — Gefechte bei Krasnoi. — Marſch an den Dniepr. — Ruhe. — Napoleon in Oszmiana. — Marſch nach Wilna. . . . . Seite 232.

Fünftes Buch.

Der Frühjahrs-Feldzug 1813.

Erſtes Kapitel.

Der Kaiſer Alexander in Wilna. — Anſichten die im Hauptquartier herrſchen. — Convention von Tauroggen. — Aufbruch zum neuen Feldzug. — Denkſchrift von Toll. . . . . Seite 365.

Zweites Kapitel.

Marſch nach Kaliſch. — Diplomatiſche Sendungen. — Briefwechſel mit dem Grafen Wittgenſtein. — Operationsplan. — Unterhandlungen zu Kaliſch. S. 379.

Drittes Kapitel.

Aufbruch von Kaliſch und Marſch an die Elbe. — Briefwechſel mit Wittgenſtein und d'Auvray. — Kutuſow's Krankheit. — Aufenthalt in Bunzlau. — Toll in Dresden und Altenburg. — Seine Anſtalten und Plane. — Wittgenſtein nach Kutuſow's Tod zum Oberfeldherren ernannt. — Deſſen abweichende Anſichten und veränderte Plane. . . . . Seite 422.

Viertes Kapitel.

Die Schlacht bei Groß-Görſchen. — Toll's Krankheit. — Rückzug. — Schlacht bei Bautzen. — Barclay Oberbefehlshaber. — Deſſen Hauptquartier. —

Stein's Urtheil darüber und über Toll. — Toll's Verhältniß zu Diebitsch. — Spaltungen im Hauptquartier. — Der Waffenstillstand. — Toll's Urtheil über dieſen. . . . . Seite 443.

Beilagen.

Beilage 1.

Kutuſow's Bericht an den Kaiſer über ſeine Zuſammenkunft mit dem General Lauriſton. . . . . Seite 465.

Beilage 2.

Kaiſerliches Reſcript an den General-Lieutenant Baron Toll, bei Verleihung des St. Annenordens erſter Klaſſe (erſt nachträglich am 30. Juli / 11. Auguſt 1818 ausgefertigt). . . . . Seite 466.

Beilage 3.

Bericht Kutuſow's über die Schlacht bei Malo-Jaroſſlawetz. . Seite 466.

Beilage 4.

Verluſte der ruſſiſchen Hauptarmee während des Feldzugs 1812. . Seite 468.

Beilage 5.

Mémoire présenté à Son Altesse le Prince Maréchal Koutouzoff de Smolensk à Meretsch le 29. de Decembre 1812 . . . . . Seite 469.

Beilage 6.

Note die Zahl der verfügbaren Truppen betreffend, zu Kaliſch den Geſandten der fremden Höfe mitgetheilt. . . . . Seite 470.

Beilage 7.

Marſch-Plan für die in das Herzogthum Warſchau nachrückenden Reſerven. Seite 471.

Beilage 8.

Lettre du Général Toll au Chef d'état major général d'Auvray, attaché à l'armée du Comte de Wittgenstein; Krotoszin le 28. Mars 1813. . . Seite 475.

Beilage 9.

Brief des Generals v. Toll an den General d'Auvray, Altenburg den 29. April. Seite 477.

Beilage 10.

Brief des Gen.-Major Lanskoy (der eine Streifſchaar befehligte) an den General Toll. . . . . Seite 478.

Beilage 11.

Brief des Grafen Schuwalow an den General-Major v. Toll. . Seite 478.

Beilage 12.

Bemerkungen über den Waffenſtillſtand von 1813. . . . Seite 479.

Viertes Buch.

1812 unter Kutuſow's Oberbefehl.

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Kutuſow und ſeine Ankunft beim Heer. — Die Stellung bei Zarewo-Saimiſchtſche wird verlaſſen. — Die Stellung bei Gſhatsk wird verlaſſen. — Stellung bei Borodinó. — Treffen bei Schewárdino. — Anordnungen und Plane.

Den General Barclay hatte der Kaiſer Alexander gewählt unter vielen, denen er vorgezogen wurde; und war der Monarch auch jetzt mit dem was geſchah, wohl nicht ganz zufrieden, ſo hatte dieſer Feldherr ſein Vertrauen doch eigentlich nicht verloren. Das zeigte ſich wenigſtens ſpäter in ſehr beſtimmter Weiſe. Dennoch glaubte der Kaiſer ihn für jetzt nicht unbedingt halten zu müſſen. Er ließ vielmehr gewähren, als die Stimme der Armee, des Adels und der beiden Hauptſtädte, kurz die öffentliche Meinung Rußlands ſich gegen den General ausſprach. Das iſt gewiß in mehr als einer Weiſe bezeichnend, namentlich auch dafür wie ſchwierig die Verhältniſſe geworden waren, und für die Art, wie der Kaiſer ſie nicht ſowohl entſchieden zu beherrſchen, als ſich ſchonend mit ihnen abzufinden ſuchte.*)

Das Geſchrei gegen Barclay, gegen den fortgeſetzten Rückzug, wurde freilich bald ſo allgemein als heftig, wenn es auch hier und dort einen ſehr verſchiedenen Character zeigte. In Moskau und in den

*) Danilewsky, der Barclay als einen ganz und gar unfähigen, ſchwachen Mann ſchildert, macht damit eigentlich dem Kaiſer der ihn ſobald als möglich wieder an die Spitze des Heeres ſtellte, ein ſehr ſchlechtes Compliment.

Provinzen trat eine patriotiſche Entrüſtung hervor, neben einem unvernünftigen, rohen Fremdenhaß, und einem naturwüchſigen, ſonſt unbegründeten Mißtrauen gegen alles Fremde —: in Petersburg eine vorlaute Tadelſucht, und geringer Eifer Opfer zu bringen, oder etwas zu thun für die Vertheidigung des Reichs.

Im Anfang des Auguſt war der Kaiſer Alexander aus Moskau nach Petersburg zurückgekehrt, und ſchon am 17. hatte er den General Barclay aufgegeben. Das heißt am Tage der Schlacht von Smolensk, als eben nur die erſten heftigen Klagen des Großfürſten Konſtantin, Bagration's, Yermolow's, Bennigſen's über Barclay und die verfehlte Operation auf Rudnia bei dem Kaiſer, die erſten klagenden und tadelnden Briefe der Herren an ihre guten Freunde in Petersburg eingelaufen waren. So konnten die Dinge freilich nicht fortgehen, ſchon der mangelnden Einheit im Befehl, der herrſchenden Zwietracht wegen; das war einleuchtend —: und wie ſollte der Kaiſer in dem Augenblick wo ſich Alles laut und leidenſchaftlich gegen Barclay erklärte, dieſem eine Machtvollkommenheit verleihen, die er bisher nicht gehabt hatte.

Bemerkenswerth aber iſt es welche Wendung der Kaiſer nahm um hier, wo nothwendiger Weiſe ein wackerer Mann gekränkt werden mußte, nicht perſönlich hervorzutreten. Es wurde nämlich am 17. Auguſt eine beſonders dazu ernannte Commiſſion beauftragt zu unterſuchen, worin der unbefriedigende Gang der Operationen ſeinen Grund habe. Sie beſtand unter dem Vorſitz des alten Feldmarſchalls Grafen Saltykow, dem der Kaiſer, als ſeinem ehemaligen Erzieher, immer hohe Achtung erwies, aus den Generalen Wäsmitinow, Graf Araktſchejew und Balaſchew, und den Geheimräthen Fürſt Lapuchin und Graf Kotſchubey. Alle vom Heere eingelaufenen Papiere, ſelbſt Privatbriefe, wurden dieſem Comité überwieſen, welches ſchon in ſeiner erſten Abendſitzung zu dem Ergebniß gelangte, daß Mangel an Einheit im Oberbefehl die Quelle des Uebels ſei. Man ſollte freilich denken daß es nicht einer Verſammlung von Propheten bedurfte um dieſe Entdeckung zu machen. Weiter ſchlugen dann die verſammelten Herren den General Kutuſow zum Oberbefehlshaber über alle gegen Napoleon verwendeten Heere Rußlands vor, und wenige Tage früher in den Fürſtenſtand erhoben, wurde er ſchon am 20. wirklich zu dieſer

hohen Stelle ernannt. Wenn der Kaiser überhaupt der öffentlichen Stimme folgen zu müssen glaubte, konnte er natürlich nicht wohl anders als den Feldherrn wählen den dieselbe öffentliche Stimme bezeichnete. Kutusow's Erhebung in den Fürstenstand beweist daß der Kaiser sehr gut vorher wußte wen das Comité vorschlagen werde; er ließ wohl mit Absicht einen Beweis von unmittelbar persönlicher Achtung und Gnade vorangehen.

Auch hatte Kutusow's Ernennung wirklich viel für sich. Dieser General galt etwas im Heere, und durfte sich von früheren Zeiten her manches Erfolges rühmen; er war im Rang älter als alle angestellten Generale, so daß seine Autorität nie schwankend sein, oder gar angefochten werden konnte — und was in diesem Augenblick eine ganz besondere Wichtigkeit hatte: er war ein National-Russe. Man darf sagen, als der einzige Mann slavischen Bluts und russischen Namens von dem überhaupt die Rede sein konnte, war er sogar unabweisbar nothwendig geworden.

Und dennoch war seine Ernennung eine in mancher Beziehung seltsame Erscheinung. Der Kaiser hatte keine hohe Meinung von ihm, und war weit entfernt ihn zu achten. Unmittelbar vorher war Kutusow sogar nichts weniger als in Gnaden von dem Befehl über die Donau-Armee entfernt worden.

Dort war er auch mit der Leitung der Unterhandlungen beauftragt, und wie der Bruch mit Napoleon drohend näher rückte, der Friede mit der Ottomanischen Pforte immer dringender nothwendig wurde, schrieb ihm der Kaiser Briefe über Briefe, in denen er ihn im Namen des Vaterlandes aufforderte so schnell als möglich abzuschließen. Aber der Kanzler Rumänzow, durch und durch französisch gesinnt, hatte eine andere Ansicht von der Lage der Dinge. Nach seiner Meinung mußte Rußland den Beherrscher Frankreichs um jeden Preis beschwichtigen, ihm in Allem willfahren, und den Bruch mit ihm vermeiden, um sich unter dem Schutz der Erfurter Freundschaft zunächst auf Kosten der Türkei zu vergrößern. Er hoffte bis zum letzten Augenblick es dahin zu bringen daß diese Politik befolgt werde, und gab dem General Kutusow Winke, die Verhandlungen hinzuhalten bis man mit Frankreich ganz im Reinen sei, wo dann der Eroberungskrieg gegen die Pforte

mit erneuerter Energie fortgesetzt werden solle. Kutusow folgte nicht den beweglichen Aufforderungen des Kaisers, sondern den schlauen Winken Rumänzow's, bis Alexander das Spiel durchschaute, im Drang der Umstände die Geduld verlor, und an Kutusow's Stelle dem Admiral Tschitschagow sowohl den Befehl über die Donau-Armee als die Leitung der Unterhandlungen mit unumschränkter Vollmacht anvertraute. — Das erfuhr Kutusow durch seine Petersburger Freunde augenblicklich, schneller wohl als der Kaiser gerechnet hatte; nun wurde Alles mit der größten Thätigkeit betrieben, alle Mittel aufgeboten, auch der Brief in welchem Napoleon dem Kaiser Alexander die Theilung der Türkei anbot, wurde nun den Gesandten der Pforte gezeigt, — und vier Tage vor Tschitschagow's Ankunft hatte Kutusow den Frieden von Bucharest geschlossen, den nachher der türkische Bevollmächtigte, Fürst Morusy, mit dem Leben büßte.

Die Verhältnisse hatten sich aber doch so gestaltet, daß Kutusow weder in Petersburg noch vor seinem Kaiser erscheinen konnte. Er zog sich zunächst auf seine Güter zurück. Während der Abwesenheit Alexander's jedoch, fand er sich ungerufen in der Hauptstadt an der Newa ein, und suchte da durch allerhand Mittel die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Sein erfolgreicher Feldzug gegen die Türken, der vortheilhafte Friede den er in verhängnißvollem Augenblick erwirkt hatte, wurde natürlich gehörig geltend gemacht. Kutusow zeigte sich viel in allen Salons und an öffentlichen Orten; sprach bedenklich über Alles was geschah, über den unheilvollen Rückzug — commentirte die Briefe aus dem Hauptquartier, die ihm mitgetheilt wurden — fehlte nie in den Kirchen, und warf sich mit großer Ostentation vor wunderthätigen Heiligenbildern auf die Erde um für das Vaterland zu beten. Als die Errichtung der Miliz angeordnet war, brachte man es dahin daß er am 29. Juli, wenige Tage vor der Rückkehr des Kaisers, von dem versammelten Adel der Provinz zum Anführer der petersburger und nowgoroder Milizen erwählt wurde — so wenig eine solche Stellung auch seinem Rang im Heer entsprach —: nun hatte er wieder einen Fuß im Bügel! Er brauchte nun dem Kaiser nicht auszuweichen, und konnte sogar nicht wohl wieder ganz übersehen oder beseitigt werden. Mit einem Eifer der Niemanden entgehen konnte oder sollte nahm

er ſich nun der Bildung der Milizen an, brachte ganze Tage in dem Gebäude der Gubernial-Regierung zu, beſorgte perſönlich die Einkleidung der Wehrmänner, und hielt dabei bewegliche Reden an ſie. Er ſchien mit nichts weiter beſchäftigt —: doch hat ihn gewiß weder die Erhebung in den Fürſtenſtand überraſcht, noch das kaiſerliche Handſchreiben, das ihn an die Spitze der Heere Rußlands ſtellte.

Und wer, und was war denn nun eigentlich Kutuſow? — Bei Danilewsky dürfen wir natürlich die Antwort auf dieſe Frage nicht ſuchen. Der hat ſein Buch in der Abſicht geſchrieben ein Gegenſtück zu Xenophon's Cyropädie zu liefern, und uns das Muſter eines Feldherren vorzuführen, wie dort das Ideal eines Königs Gegenſtand der Dichtung iſt.

Auch Graf Toll ſprach nie anders als rühmend von Kutuſow. Zum Theil überſchätzte er ihn wirklich, durch eine lobenswerthe Regung des Gemüths beſtochen, da er dem alten Feldherrn Dank ſchuldig zu ſein glaubte, und ſo manchen großen und ſchwierigen Augenblick mit ihm vereint durchlebt hatte. Auch hatte er bei ihm oft die Einſicht gefunden die ſeine Entwürfe aufzunehmen wußte, und in ſeinem reinen, glühenden Patriotismus unterſchied er nicht, wenn das richtige geſchah, von wem der Gedanke ausgegangen war. Manche Seiten in Kutuſow's Weſen lernte er auch wohl nie kennen, denn er war ſelbſt ſo einfach und redlich, ja in mancher Beziehung ſo kindlich, daß er inmitten der thätigſten Intriguen ſtehen konnte, ohne, trotz ſeines ausgezeichneten Verſtandes, auch nur ihr Daſein zu ahnen. Endlich hatte er ſich aus Pietät die Verpflichtung auferlegt Kutuſow's Ruhm zu wahren und zu pflegen. Des eigenen Antheils an den Dingen gedachte er kaum, mit würdiger Mäßigung, im engſten Kreiſe.

Wir aber haben keine Pflicht der Pietät gegen Kutuſow zu erfüllen, und dürfen die Dinge ſo darſtellen wie ſie waren. Auch iſt ja bereits manche weniger befangene Stimme als die Danilewsky's laut geworden. Schon vor dem Ausbruch des Krieges bezeichnete ein preußiſcher Agent in ſeinen Berichten den General Kutuſow als einen Mann von feinem, gewandtem, liſtigem Geiſt — meint aber daß dieſe Eigenſchaften nicht genügen um ihn zu einem einigermaaßen ebenbürtigen Gegner Napoleon's zu machen. Vorſichtig deutet der Herzog Eugen

von Würtemberg an, Kutuſow ſei vielleicht mehr Staatsmann als Krieger geweſen, und Clauſewitz der, wie man wohl ſieht, Zuverläſſiges und Treffendes über Kutuſow gehört, und gut beobachtet hatte, meint: „Kutuſow, fünfzehn Jahre älter als Barclay, war dem ſiebzigſten Lebensjahre nahe und nicht mehr in der körperlichen und geiſtigen Thätigkeit welche man ſonſt wohl an Soldaten dieſes Alters noch findet. In dieſen Stücken ſtand er alſo Barclay nach, an natürlichen Anlagen war er ihm aber freilich überlegen. Kutuſow war in ſeiner Jugend ein tüchtiger Haudegen geweſen und hatte damit eine große Geiſtesgewandtheit und Anlage zur Klugheit und Liſt verbunden. Das giebt immer ſchon einen tüchtigen General.“

Das iſt wahr, nur dürfen wir nicht überſehen, daß eine gewiſſe großartige Anlage des Characters weſentlich zur Sache gehört: — die Fähigkeit ſich mit einer gewiſſen Reinheit der Geſinnung dem Dienſt einer Sache zu weihen, und den Erfolg unbedingt der Sache ſelbſt wegen zu erſtreben, mit Hintanſetzung aller kleinlichen Rückſichten perſönlicher Selbſtſucht. Derlei Niaiſerie war aber natürlich dem in Intriguen ergrauten Hofmann vollkommen fremd.

Nie hatte ſich Kutuſow's Blick in der Weiſe erweitert, die ihn befähigen konnte, eine weltgeſchichtliche Aufgabe zu löſen. „Ein Verhältniß, wie das jetzige,“ fährt Clauſewitz fort, „an der Spitze der ganzen Kriegsmacht, mehrere Hunderttauſend gegen mehrere Hunderttauſend auf ungeheuern Räumen zu lenken und mit der ganzen aufgebotenen Nationalkraft des ruſſiſchen Reichs, dieſes ganze Reich zu retten oder zu verlieren: — das waren Verhältniſſe, in denen ſich der Blick ſeines Geiſtes nicht geübt hatte, und denen ſeine natürlichen Anlagen ebenſowenig gewachſen waren.“

Und nun war Kutuſow alt geworden; bei weitem mehr an Geiſt und Körper als an Jahren. Freilich hat Clauſewitz recht, wenn er hinzufügt: „Schlaue Klugheit pflegt den Menſchen auch im höchſten Alter nicht zu verlaſſen, und dieſe war auch dem Fürſten Kutuſow geblieben“ — aber man muß auch hier bedauern, daß der alte Herr, wie das nun einmal in ſeinem Character lag, dieſe Liſt und Verſchlagenheit vorzugsweiſe auf die Wahrung perſönlicher Intereſſen verwendete; darauf, Individuen, die ihm im Wege waren, in denen er mit Recht

oder Unrecht Feinde und Nebenbuhler sah, in verdrießliche Verhältnisse zu verwickeln, und zu beseitigen und unschädlich zu machen.

„Und wenn er auch vielleicht sein Verhältniß und das seines Gegners besser beurtheilte als Barclay mit seiner beschränkten Einsicht," bedurfte er doch gar sehr, nicht nur des Beistandes, den schon seine körperliche Schwäche und Unbeholfenheit bedingte, sondern auch der Leitung. Auch wurde er bald im Wesentlichen von Toll geleitet und von Konownitzyn, der diesen unterstützte. Aber wie das zu gehen pflegt bei Leuten von schwachem Character, oder die der Altersschwäche verfallen: — er zeigte sich zu schwach, um sich folgerichtig von Einem Menschen leiten zu lassen, denn dazu gehört schon etwas, und in Wahrheit mehr als man gewöhnlich glaubt. Es konnte ihm gelegentlich auch irgend ein Anderer etwas einreden und ihm diese oder jene vielleicht übereilte Verfügung abnöthigen. Und dann scheint es, als ob hin und wieder daneben auch jener eigenthümliche Eigensinn zur Erscheinung gekommen wäre, der so oft mit Altersschwäche gepaart ist; wenigstens werden wir sehen, daß in manchen Augenblicken Niemand etwas über ihn vermochte — daß wenigstens mehr als einmal nichts einen entschiedenen Widerwillen gegen alles positive Handeln besiegen konnte.

Aber solche Zustände sind nicht stillstehende, sie schwanken vielmehr immer zwischen einem mehr oder weniger hin und her, und wenn auch im Verlauf des Feldzugs seine Schwäche immer fühlbarer wurde, darf man doch nicht etwa glauben, daß er gar nicht im Stande gewesen wäre seine Geisteskräfte zu sammeln, mit einer gewissen Energie auf einen Punkt zu richten, und wirklich selbst bedeutend einzugreifen.

Eigenthümlich ist aber gewiß auch das zu nennen, daß im Grunde Niemand weniger für die Rolle insbesondere paßte, die in dem Augenblicke dem Oberbefehlshaber der russischen Heere beschieden war, als gerade Kutusow. Ein kühner, unternehmender Feldherr, der an der Wagniß Freude hat und die Entscheidung herausfordert, war er selbst in seinen rüstigen Jahren nie gewesen. Er liebte Verschanzungen und erwartete den Erfolg gern von einem zähen Ausharren, das auf den Vortheil lauert; — nun kam noch das hohe Alter hinzu, das die meisten Menschen kleinmüthig macht, — und außerdem hatte er seit

dem unglücklichen Tage von Austerlitz, vor Napoleon eine lähmende Ehrfurcht, die wirklich weit über das billige Maaß hinausging, — und gerade er wurde zum Heere geschickt, um entscheidende Schlachten zu liefern, in einem Augenblick wo man das besser unterlassen hätte!

Wir möchten nicht behaupten daß er die Natur der obwaltenden Verhältnisse mit entschiedener Klarheit richtig aufgefaßt hätte, aber ein solches entschlossenes Wagen widerstrebte überhaupt und an sich seiner ganzen Natur. Um so mehr müssen wir den Verstand, den richtigen Takt des alten Herrn bewundern. Er begriff sehr wohl was der Augenblick gebot, und da es nun eben so und nicht anders war, spielte er die Rolle des heroischen „Batallador," die ihm das Schicksal zugewiesen hatte, mit vielem Anstand.

Er verließ Petersburg am 23. August und reiste über Nowgorod und Wyschny-Wolotschok nach Torshok; hier begegnete ihm General Bennigsen, der von Barclay mit dem kaiserlichen Hauptquartier dem Heer immer um einen Tagesmarsch vorausgeschickt, dieser Lage, die ihm jede Aussicht auf Einfluß benahm, zu entgehen suchte und nach Petersburg eilte. Kutusow brachte für ihn die Ernennung zum Chef des Generalstabs des gesammten Heeres mit, und veranlaßte ihn natürlich umzukehren.

Am 29. traf Kutusow gegen Mittag in Gshatsk ein und das Erste, was er hier that, war, daß er die aus dem Hauptquartier vorausgesendeten Generalstabs-Offiziere, die das Land erkunden und Stellungen suchen sollten, da sie sich in hergebrachter Weise bei ihm meldeten, augenblicklich und in etwas pomphafter Weise zum Heere zurück schickte. Man brauche keine Stellungen weiter rückwärts, äußerte er; man sei schon viel zu weit zurück gewichen. Einige Stunden später, etwa um $^1/_2$ 3 Nachmittags, langte er denn endlich im Hauptquartier zu Zarewo-Saimischtsche an, begrüßte die Ehrenwache, die dort schon für ihn aufgestellt war, wie im russischen Heere üblich, musterte die Leute mit einem Kennerauge und sagte wie vor sich hin, aber laut: „Wie kann man nur immerfort zurückweichen mit solchen Gaillards!"*)

Kutusow's Ankunft beim Heere machte allerdings einen sehr gün-

*) Молодцы; ein entsprechendes deutsches Wort wissen wir nicht.

ſtigen Eindruck, und die ſeit längerer Zeit mißmüthige und gedrückte Stimmung hob ſich mit Macht. Die Ruſſen lebten nämlich der Ueberzeugung, daß bisher Alles auf das Aeußerſte ſchlecht gegangen ſei, und da die Verhältniſſe im Allgemeinen ſchwer zu überſehen und zu beurtheilen waren, iſt das dem wohl zu verzeihen, der mitten in den Ereigniſſen ſtand, die Unſicherheit der Bewegungen gegen Rudnia, — die tumultuariſche Weiſe in der Smolensk verlaſſen wurde, — die Unordnung des Nachtmarſches nach Lubino und das fernere Zurückweichen im Widerſpruch mit den energiſchen Entſchlüſſen, die immer von Neuem verkündet wurden, von Tag zu Tage mit erlebt hatte. Ein anderes freilich iſt es, wenn Danilewsky 27 Jahre ſpäter erzählt, die Verhältniſſe ſeien immer ſchlimmer geworden, und dann ſeinen Helden, Kutuſow, wie einen rettenden Theatergott auftreten läßt. Wie viel man bereits durch den fortgeſetzten Rückzug gewonnen hatte, braucht heut zu Tage wohl keinem Menſchen mehr auseinandergeſetzt zu werden. Nur war die Lage des Heer's bei alle dem ungünſtiger und gefährlicher, als man denken ſollte, eben weil Niemand die Gunſt der werdenden Verhältniſſe begreifen wollte, weil die entſprechende Stimmung fehlte, der man nicht gebieten kann, und Barclay's Anſehen ſo wankend geworden war, daß auf wirklichen Zuſammenhang in den Operationen des Heeres gar nicht gerechnet werden konnte.

Mit lautem, freudigem Hurrah! wurde Kutuſow empfangen, als er ſich dem Heere zeigte: — in dem bekannten Aufzuge, der vielleicht in Suworow's Weiſe etwas Eigenthümliches haben ſollte — und allerdings auf den Soldaten einen gewiſſen Eindruck machte. Nämlich in einem Uniform-Ueberrock ohne Epaulettes, eine weiße, roth eingefaßte Küraſſier-Lagermütze ohne Schirm, auf dem Kopf, die Schärpe über eine Schulter, eine Koſacken-Peitſche an einer Schnur über die andere, auf einem Schimmel, der in nationaler Weiſe nur auf eine leichte Trenſe gezäumt war. Im ganzen weiten Reiche verbreitete ſich die Kunde, ein mächtiger Adler habe hoch in den Lüften über des greiſen Feldherrn Haupt geſchwebt, und ihn ſogar ſo durch das ganze Heer begleitet. Die Zeitungen ermangelten nicht, davon zu ſprechen. Danilewsky erzählt anſcheinend ernſthaft dieſen Mythus als Geſchichte. Nüchterne, proſaiſche Augenzeugen haben aber den Adler nicht bemerkt, und da wir

mit Bestimmtheit versichern können, daß sich unter dem Gepäck des Fürsten Kutusow kein abgerichteter Adler im Käfig befand, wie man dergleichen bei einer neueren weltgeschichtlichen Begebenheit gesehen hat, muß es wohl dabei sein Bewenden haben, daß diese poetische Begebenheit der Sage angehört.

Seltsamer Weise aber war die nächste Folge, die Kutusow's Erscheinung beim Heere hatte, daß die so laut geforderte Entscheidungsschlacht im Raum und in der Zeit noch etwas weiter hinaus geschoben wurde.

Zwar ließ sich Kutusow von Barclay durch die ganze Stellung führen, fand sie sehr vortheilhaft und fest, sprach den Entschluß aus hier den Feind zu erwarten und die Schlacht anzunehmen, und befahl mit dem Bau der Schanzen zu eilen, die Barclay sowohl in der Stirnseite als namentlich auf den Flügeln angeordnet hatte. Dabei dachte er so wenig als Barclay daran, daß es rathsam sein könnte Miloradowitsch heranzuziehen, der an demselben Tage in Gshatsk eintraf. Der auf 25 bis 26 Bataillone 32 Schwadronen verstärkte Nachtrab unter Konownitzyn hielt sich noch 18 Werst ($2^1/_2$ Meile), also einen kleinen Tagmarsch, weiter vorwärts und hatte Murat's Reiter in einiger Entfernung vor sich. Napoleon's Hauptcolonne kam an diesem Tage bis nahe an Wiäsma; der Vicekönig Eugen erreichte Nowoie auf der Straße von Wiäsma nach Subtzow; Poniatowski Pokrowskoie rechts der Poststraße. Die blutige Entscheidung schien nahe.

Ueber Nacht aber änderte sich die Scene. Nicht blos Bennigsen nämlich sollte mit Kutusow zurückkehren, auch alle die etwas beschwerlichen jungen Herren, die Barclay weggeschickt hatte, kamen wieder und feierten ihren Triumph über den wenigstens halb gefallenen Feldherrn. Kutusow's Schwiegersohn, der Fürst Kudaschew, natürlich an ihrer Spitze. Auch der Oberst Kaissarow gehörte sogleich zu den Vertrauten des neuen Befehlshabers. Diese beiden machten dem alten Herren begreiflich, daß der Ruhm eines in der von seinem Vorgänger gewählten Stellung erfochtenen Sieges, natürlich wenigstens zum Theil diesem Vorgänger zufallen werde. Das durfte nicht sein. Sehr unerwartet erhielt daher das Heer am 30. August, ziemlich spät in den

Nachmittagsſtunden, plötzlich den Befehl, die Schanzarbeiten liegen zu laſſen und nach Gſhatsk zurückzugehen.

Was den Werth der aus ſolchen Rückſichten verlaſſenen Stellung anbetrifft, ſo dürfen wir wohl an das Urtheil eines ganz unparteiiſchen, unbefangenen Zeugen erinnern, der ſie an Ort und Stelle unterſucht hatte — des als militäriſcher Schriftſteller bekannten preußiſchen Majors Bleſſon nämlich, der berichtet: „Nur dieſem zufälligen Umſtande (daß Kutuſow gerade hier eintraf und den Oberbefehl übernahm) iſt es wohl zuzuſchreiben, daß die ſchönſte Stellung um eine Defenſiv-Schlacht anzunehmen, die es zwiſchen Smolensk und Moskau giebt, unbenutzt blieb. Ein mehrere Stunden langer Damm, der Kaiſerdamm (die Ueberſetzung des obigen Namens) führt die Straße quer durch einen Moraſt, der ſich rechts und links in unabſehbarer Ferne hinzieht, auf eine ſanfte Anhöhe zu, die vor dem Damme ſelbſt in einem flachen Halbkreis liegt. Der Verſuch, auf dieſem Damme vorzudringen, wie bei Walutina, hätte hier nie gelingen können, und das Umgehen würde ſo weit abgeführt haben, daß das umgehende Corps aus aller Verbindung gekommen wäre, folglich eine parzielle Schlacht zu beſtehen gehabt hätte, in welcher die Ruſſen, die den Damm nur mit Artillerie und wenigen Truppen zu beobachten brauchten, mit ihrer ganzen Kraft auftreten konnten.“ — „Nichts konnte (in den Stellungen weiter zurück) den Damm von Zarewo-Saimiſchtſche erſetzen, und mit dem Uebergang über denſelben zog eigentlich bei der damaligen Lage der Armee, Napoleon in Moskau ein.“

An demſelben Tage wurde die neue Einrichtung des Heer-Befehls verfügt. Barclay und Bagration blieben in ihrer Stellung, an der Spitze der 1. und 2. Armee; das war nicht zu vermeiden, obgleich die Eintheilung in zwei Armeen jetzt gar keinen Sinn mehr hatte, denn Bagration konnte, wie die Sachen ſtanden, nicht abgerufen werden, und allem Anſchein nach wollte der Kaiſer auch Barclay nicht mehr kränken als eben ſein mußte. Kutuſow ſtand über beiden, und auch ſein Hauptquartier wurde gebildet. Bennigſen, der eben auch am 30. in Gſhatsk bei dem Heere eintraf, war darin Chef des Generalſtabs; auch ein ſeltſames Verhältniß; Kutuſow traute ihm nicht, und ſah ihn nicht gern beim Heere, da leicht zu berechnen war, daß er eigentlich nach

einem selbstständigen Oberbefehl strebte — und doch gestattete Kutusow aus Schwäche, diesem ungern geduldeten Gehülfen, dem mitunter so viel als möglich verschwiegen wurde, gelegentlich auch wieder sehr großen Einfluß. — General-Quartiermeister wurde der General-Major Wistitzky, ein sehr unbedeutender Mann; General vom Tage der Oberst Kaissarow, General-Intendant der Geheime-Rath Lanskoy. Ein eigener Chef der Artillerie wurde nicht ernannt.

Die Aemter dieser Herren blieben in mancher wesentlichen Beziehung, und was den regelmäßigen Gang der Geschäfte betrifft, großentheils nominal, da die Offiziere des Generalstabs, wie Alles, was zur Verwaltung gehörte, bei den beiden Armeen eingetheilt bleiben mußten, das vollständige Personal für ein neues Hauptquartier sich nicht sogleich herbeischaffen ließ. Die Geschäfte, die Leitung des Heeres, gingen nach wie vor meist durch den Generalstab der ersten Armee, besonders da gleichzeitig der Oberst Toll in das große Hauptquartier „zur Dienstleistung bei der Person des Fürsten Kutusow" versetzt, und nach und nach so ziemlich die Hauptperson darin wurde. Die erste Armee blieb fortan ohne General-Quartiermeister, worüber Barclay mit vollem Rechte klagt. Dem Obersten Toll aber wurde gerade dadurch ein weiter Kreis der Thätigkeit geöffnet, da natürlich, obgleich er nun ganz unabhängig von Barclay da stand, doch der Generalstab der ersten Armee zu seiner Verfügung blieb, und Alles, sowohl was die taktische und strategische Handhabung der ersten Armee betraf, als was durch diesen Generalstab über das Ganze verfügt wurde, an ihn ging, als verstünde sich das von selbst. Kutusow kannte den Obersten Toll, wie wir wissen, aus frühester Zeit her, und hatte sich schon früher vielfach auf ihn gestützt; jetzt war er selbst des Beistandes mehr als je bedürftig, und fand den ehemaligen hoffnungsvollen jungen Offizier als einen gereiften und entschlossenen Krieger wieder. Im Anfang zwar tappte Kutusow sehr unsicher umher, ließ sich von sehr vielen einreden und bald von diesem, bald von jenem bestimmen —: mehr und mehr aber machte sich Toll's überwiegende Tüchtigkeit geltend; sein Einfluß wuchs mit jedem Tage, und wurde herrschend, in so weit das bei Kutusow's oft ganz haltungsloser Schwäche möglich war.

Es giebt eine kurze, handschriftliche Lebensgeschichte des Grafen

Toll in franzöſiſcher Sprache. „Als Kutuſow bei dem Heere anlangte," heißt es da, „erkannte er in dem General-Quartiermeiſter den Zögling den er im Cadetten-Corps ausgezeichnet hatte. Es herrſchte zwiſchen ihnen ein Gefühl, wie zwiſchen Vater und Sohn. Toll war von Kindheit an gewöhnt, den Feldmarſchall zu verehren, und es bildete ſich unter ihnen eine Vertraulichkeit, die für das Vaterland ſo heilſam wurde. Sie trennten ſich ſeitdem während des ganzen Feldzugs nie; Toll kannte kein anderes Arbeitszimmer als das Cabinet oder das Biwak des Feldmarſchalls. Der Flankenmarſch von der Straße nach Räſan auf die nach Kaluga, der nach Malo-Jaroſlawetz, die Erfolge bei Tarutina, Wiäsma, Kraſnoi, die parallele Verfolgung des Feindes, ſind großentheils ſein Werk." (A l'arrivée du prince Koutousov celui-ci reconnut dans le quartier-maître-général l'élève qu'il avait distingué au corps des cadets. Il regna entre eux un sentiment comme entre un père et un fils. Toll s'était habitué dès son enfance à vénérer le Maréchal, et il s'établit entre eux une intimité qui a été si salutaire au bien de la patrie. Ils ne se quittaient plus durant toute la campagne, et Toll ne connaissait d'autre appartement de travail que le cabinet ou le bivouac du Maréchal. La marche de flanc de la route de Riazane à celle de Kalouga, celle à Malo-Jaroslavetz, le succès de Taroutino, de Wiasma, de Krasnoi, la poursuite parallele de l'ennemi, lui sont dus en grande partie.) Will man wiſſen, wer der Verfaſſer dieſer Lebensgeſchichte iſt? Niemand anderes, als derſelbe General Danilewsky, der wenig ſpäter, als er es ſeinem Vortheile angemeſſen fand ſich den Verehrern des Fürſten Paskiewitſch anzuſchließen, ein Meiſterwerk in gerade entgegengeſetzter Manier lieferte; nämlich eine Geſchichte des Jahres 1812, in der Toll's Name nicht vorkömmt.

Trotz der unvollſtändigen Einrichtung des Hauptquartiers fanden indeſſen doch, wie ſich von ſelbſt verſteht, Bennigſen und Kaiſſarow in ihrer Stellung die Berechtigung ſowohl als die Mittel, ſehr bedeutend in den Gang der Ereigniſſe einzugreifen. Um ſo mehr da der Tagesbefehl, der dieſe Ernennungen brachte (und der übrigens dem Heere erſt am 31. bekannt wurde) nebenher noch eigenthümliche Verfügungen enthielt, von denen Buturlin und Danilewsky, wohl mit gutem Bedacht,

nichts laut werden lassen. Alle sowohl bei den Hauptquartieren der beiden Armeen als bei den einzelnen Truppentheilen eingetheilten Ingenieur- und Generalstabs-Offiziere, so wie sämmtliche Pionier- und Pontonier-Companien, wurden der Autorität der Generale, zu deren Truppen sie gehörten, gänzlich entzogen, und ausschließlich an die Befehle des Generals Bennigsen gewiesen, obgleich sie natürlich bleiben mußten wo sie waren.

Nur auf eine Weise lassen sich diese Verfügungen erklären: offenbar hatte sie ein unedles Mißtrauen dictirt. Ein Mann wie Kutusow konnte natürlich in den früheren Oberbefehlshabern der beiden Armeen nur heimliche Feinde sehen, und glaubte sich im Voraus gegen ihre Intriguen, ihre Bestrebungen seine Plane zu durchkreuzen und den Erfolg zu verderben, sicher stellen zu müssen. Denn daß Barclay etwa redlich der Sache, dem Interesse des Reichs dienen, und auch in seiner jetzigen Stellung ehrlich den besten Erfolg erstreben könnte: das wäre wohl in seinen Augen eine durchaus abenteuerliche Vorstellung gewesen! — Seine Maaßregeln bezweckten daher Barclay und Bagration an der Spitze ihrer Armeen zu vereinzeln, sie aller wirklichen Macht und der Organe zu berauben, vermöge deren sie selbstständig etwas hätten verfügen können. Daß es dabei vorzugsweise darauf abgesehen war Barclay zu lähmen, geht schon daraus hervor, daß man ihm seinen General-Quartiermeister nahm, ohne ihn durch einen anderen zu ersetzen, während bei der zweiten Westarmee der Oberst, später General-Major Chomentowsky, als General-Quartiermeister an Wistitzky's Stelle trat, so daß hier noch eine selbstständige Leitung möglich blieb, wenn auch Chomentowsky an Bennigsen's, nicht an Bagration's Befehle gewiesen war.

Daß der Nachtrab unter Bennigsen's Oberbefehl gestellt wurde, und ohnerachtet er aus Truppen bestand, die der 1. West-Armee entnommen waren, angewiesen, nicht an Barclay sondern unmittelbar an Bennigsen zu berichten, mag zum Theil denselben Grund gehabt haben, doch lag es eher in der Natur der Dinge.

Die Verhältnisse des Hauptquartiers freilich mußten in Folge dieser Anordnungen wohl ein etwas chaotisches Ansehen gewinnen —: und zu allem Ueberfluß hatte man, auch an demselben Tage, der

Schwache des Fürsten Kutusow die noch weit seltsamer Verfügung abgenommen: das Alles, was der General Bennigsen und der Oberst Kaisarow anordneten, in seinem Namen also unmittelbarer Befehl des Oberbefehlers selbst zu achten, und ohne weitere Berufung auf selben pünktlich zu befolgen sei! — Das war eine reiche Quelle von Mißverständnissen, Widersprüchen und Unordnungen. Denn nicht blos Bennigsen und Kaisarow gaben sotane Befehle auf eigene Hand, ohne den Fürsten Kutusow zu fragen, und brachten über Truppen oft eher das den Generalen, unter deren unmittelbaren Befehlen diese standen, auch nur mitzutheilen —; der Oberst Fürst Kutuschew erlaubte sich gelegentlich dasselbe, obgleich er gar den Rang hatte im Heer, seine Mutterwitz war, und sich eben nur auf Kutusow's Schwiegersohn im Hauptquartier anfiehl. Oft war es schwer zu ermitteln, wer denn eigentlich dies oder das befohlen habe.

Bei Ghjatsk, wo vielmehr in der Eröffnung bei Zwischenzwischen Ghjatsk, vereinigten sich die Bataillone und Schwadronen, die Miloradowitsch bereits getrennt hatte mit dem Heere. Man fand sie also schlachtmäßige Truppenkörper wenig brauchbar, da sie ganz aus Recruten bestanden und sehr schlecht mit Offizieren ausgebrachter waren. Sie wurden aufgelöst. Die Mannschaft wurde unter die Regimenter der ersten und zweiten Armee vertheilt, um diese so viel als möglich wieder zu ergänzen, die Offiziere wurden in das Innere zurückgeschickt, um neuen Ersatz einzuziehen zu lernen. Miloradowitsch selbst, dem dieses blieb bei dem Heere, und erhielt den Befehl über beiden rechten, aus dem II. und IV. Infanterie-Corps gebildeten Flügel, wodurch denn die Vereinigung des Barclay's, den Kutusow nicht eigenmächtig von der Armee entfernen durfte, abermals gehindert ward, und wurde es gelang auf wenig mehr als nichts zurück gestoßen worden sollte.

Die Eröffnung bei Zwischenzwischen kam Kutusow, wie die früheren, sehr vortheilhaft; er zeigte sich abermals entschlossen den Feind zu erwarten, und die Schlacht nun endlich anzunehmen. Seinem alten System gemäß verfügte er auch sogleich den Bau mehrerer Schanzen, am welchen den ganzen Tag über, den 31. mit größter Emsigkeit gearbeitet wurde —; was Batterien und Laufgräben sehr gewissenhaft verschwiegen. Sie erzählen beide das Heer sei erst am 31. nach Zwischen-

kowo zurück marſchirt. Hofmann ebenſo, während Barclay in ſeiner Denkſchrift dem Kaiſer berichtet, daß dieſer kurze Marſch bereits in den Abendſtunden des 30. ausgeführt wurde. Wahrſcheinlich marſchirte das Heer eigentlich noch in der Nacht, und traf in den erſten Stunden nach Mitternacht bei Iwaſchkowo ein. Vielleicht war das Hauptquartier noch früher vorausgegangen.

Bennigſen tadelte die Stellung, wie Alles was nicht von ihm ausging, und veranlaßte, wie ſich ergiebt, daß man zu einer neuen Beſichtigung ſchritt. An Ort und Stelle fragte Barclay in Kutuſow's Gegenwart den General Bennigſen, was er denn an der Stellung auszuſetzen habe? — Bennigſen wies auf einen bedeutenden Wald, der ſich in einer Entfernung von anderthalb Kanonenſchuß Weite vor der Mitte ausbreitete. Dort, ſagte er, verbirgt der Feind ſeine Bewegungen, ſeine Vorbereitungen zum Angriff, und im Falle des Mißlingens ſeinen Rückzug. — Barclay erwiderte, wenn das ein ſo entſcheidender Fehler ſein ſolle, werde er ſchwerlich in ganz Rußland eine annehmbare Stellung finden, und fügte die Frage hinzu, ob er denn eine andere, beſſere Stellung kenne? — Bennigſen behauptete, er habe deren auf der Reiſe zwiſchen Gſhatsk und Moſhaisk mehrere bemerkt (von ſeiner Reiſe-Caleche herab). — Barclay konnte nicht widerſprechen, denn Kutuſow hatte ja eben aus Gſhatsk die vorausgeſendeten Generalſtabs-Offiziere umkehren heißen, und über das Gelände jenſeits dieſes Punktes lagen keine Berichte vor.

Während dieſer Erörterung zeigte ſich Kutuſow durchaus mit dem General Barclay einverſtanden, gab ihm in allen Dingen recht und erklärte ſich von Neuem feſt entſchloſſen, die Schlacht in dieſer Stellung zu erwarten. Später aber gelang es Bennigſen dennoch, ihn durch Vorſpiegelungen von beſſeren Stellungen umzuſtimmen, und in der Nacht zum 1. September erfolgte der Befehl zum weiteren Rückzug.

Bedenklich war dabei beſonders auch, daß man von hier aus einigermaaßen auf Entdeckungen in das Land hinein marſchirte. Denn in Folge jenes etwas übereilten heroiſchen Auftretens Kutuſow's wußte man wenigſtens nichts Genaueres über die Gegend von Borodinó, auf die Bennigſen vorzugsweiſe verwies, und wo er auf der Durchreiſe eine vortheilhafte Stellung bemerkt haben wollte. Dorthin wurde jetzt in

aller Eile der Obriſtlieutenant Harting vom Generalſtab geſendet, die Gegend näher zu unterſuchen, aber jeder Verſtändige mußte ſich geſtehen daß nun nicht mehr viel zu wählen ſei.

Die Gründe, die Kutuſow gegen den Kaiſer anführte, um dieſen erneuerten Rückzug zu rechtfertigen, ſind zum Theil ſeltſam genug. Er meint, er habe unter anderem auch die unter Miloradowitſch herangekommene Mannſchaft unter die Truppen vertheilen müſſen, ehe er es zur Schlacht kommen ließ. Dies Geſchäft war aber wohl ſchon am 31. beendet. Wenigſtens hört man gar nichts davon, daß jene Bataillone etwa noch von hier aus als beſonderer Truppenkörper weiter marſchirten. Und dann! Daß ein Paar Tage vergehen mußten, ehe Napoleon ſeine ſämmtlichen Truppen heran, und zur Hauptſchlacht bereit haben konnte —: das war leicht zu berechnen. Jedenfalls war nun jene Eintheilung während ſolcher Tage, die man ruhig in einer Stellung verbrachte, ordentlicher und bequemer abzumachen als auf dem Marſch.

Um dieſe Zeit wurde dann auch die Ausführung eines weitgreifenden Gedankens eingeleitet, der höchſt wahrſcheinlich auch von Bennigſen herrührte. Dem General Tormaſſow wurde befohlen ſo wie die Donau-Armee unter Tſchitſchagow angelangt ſei, dieſem die Vertheidigung Wolyniens zu überlaſſen, ſelbſt aber ſich, durch Oertel's und Sacken's Truppen verſtärkt, mit dem unterhabenden Heer der Hauptarmee und der Straße von Smolensk nach Moskau zu nähern, um in Napoleon's Flanke und Rücken zu wirken. Daß eine geraume Zeit vergehen mußte ehe er hier in Thätigkeit ſein — ehe vollends ſein Eingreifen fühlbar werden konnte —: das mußte die einfachſte Berechnung lehren, und es war kaum möglich ſich darüber zu täuſchen. Wie früher Barclay, ſo griff man auch jetzt nach dem entfernteſten um ſich zu helfen. Dergleichen Anordnungen deuten nicht auf unbedingte Siegeszuverſicht oder ein feſtes Vertrauen auf ſich ſelbſt. Hoffte der neue Feldherr auch, mit ſo viel Zuverſicht als ihm eben zu Gebote ſtehen mochte, in der unvermeidlichen Schlacht erfolgreich Widerſtand zu leiſten, ſo ſucht er doch ſchon zum Voraus die Mittel, den Feind zur Umkehr und zum Rückzug zu beſtimmen, weniger im Sieg, als in fernliegen-

den ſtrategiſchen Verhältniſſen. Wenigſtens paßt das, was befohlen wurde, nur in dieſe Gedankenreihe.

Wie dem aber auch ſei, am 1. September ging das geſammte Heer bis Durykino zurück; am 2. bis zum Kloſter Kolotzkoi, und am 3. nach dem ſeither berühmten Kirchdorf Borodinó, in die Stellung, die der Obriſtlieutenant Harting genauer beſtimmt hatte. Seine Vorſchläge wurden von Bennigſen ſehr beſtimmt gutgeheißen und in Folge deſſen auch von Kutuſow. — Niemand widerſprach. Es hatte ſich zwiſchen Iwaſchkowo und Borodinó keine irgend paſſende Aufſtellung gefunden; von einer anderen noch weiter rückwärts, zwiſchen Borodinó und Moskau, wußte man nichts, wie ſich denn ſpäter eben auch keine weiter fand, und ſchlagen mußte man einmal. — Wo der Nachtrab unter Konowniţyn während der beiden erſten Marſchtage verweilte, darüber geben ſeltſamer Weiſe die ruſſiſchen Berichte keine Auskunft. Am 3. ſtellte er ſich, immer noch 25 Bataillone und 48 Schwadronen ſtark, bei Gridnewo auf, 15 Werſt vor der gewählten Stellung (bei Buturlin iſt er für dieſen Tag zu 25 Bataillonen und acht und neunzig Schwadronen angegeben: das kann aber nicht einmal ein Irrthum ſein; es iſt ganz beſtimmt nur ein Druck- oder Schreibfehler).

Hier ſah nun auch das Heer die erſten Ergebniſſe der vom Kaiſer angeordneten, von dem Adel der Provinzen bereitwillig geförderten Volksbewaffnung: Es wurde durch die Moskauſchen und Smolenskiſchen Milizen verſtärkt, von denen jene unter dem verabſchiedeten General-Lieutenant Grafen Markow am 4., dieſe unter dem ebenfalls verabſchiedeten General-Lieutenant Lebedew ſchon am 3. eintrafen. Buturlin ſchätzt beide Abtheilungen zuſammen auf 10,000 Mann, ohne Zweifel viel zu gering. Barclay giebt die Geſammtzahl zu 16,000 an —: es war aber im Grunde vollkommen einerlei wie viele ihrer waren, denn gebraucht konnten ſie, zum Gefecht wenigſtens, durchaus nicht werden. Man braucht ſich nur zu erinnern daß die Bildung dieſer Milizen kaum ſeit einem Monat verfügt war, um davon überzeugt zu ſein. Nicht einmal einförmig, oder nur ausreichend bekleidet, langten ſie an; und bewaffnet waren ſie bis auf ganz geringfügige Ausnahmen mit nicht ſehr brauchbaren Piken. Wo hätten alle Waffenſchmiede herkommen ſollen, die nöthig geweſen wären, um in der kurzen

Zeit ſo viele wirklich brauchbare Lanzenſpitzen anzufertigen! — Und auch ganz abgeſehen davon bedarf es keiner Erörterung daß die Pike eine ungenügende Waffe iſt. Die taktiſche Ausbildung ganz neuer Truppenkörper kann unter allen Bedingungen nicht in ſo ganz kurzer Zeit bewirkt werden; — nun war man noch dazu nicht in dem Fall geweſen Offiziere von der Armee, oder tüchtige Unteroffiziere zur Bildung dieſer Schaaren abzugeben —: es verſteht ſich demnach von ſelbſt daß es damit, trotz des ſehr guten Geiſtes und Willens der Mannſchaft, in den wenigen Wochen nicht ſehr weit gediehen ſein konnte. Die Errichtung der Miliz von Smolensk hatte außerdem unter beſonders ungünſtigen Umſtänden ſtattgefunden, da der Feind in die Provinz einrückte als kaum der Anfang damit gemacht war. — Im Hauptquartier rechnete man denn auch dieſe neuen Schaaren nicht zu den eigentlichen Streitkräften. Sie wurden zunächſt zum Schanzbau verwendet, und im Gefecht dachte man ſie hinter den Linientruppen aufzu ſtellen, als eine Art von allgemeiner Polizeiwache, die den Transport ſowohl der Gefangenen als namentlich der Verwundeten nach rückwärts übernehmen, und dadurch dem Unfug ſteuern ſollte, der ſo oft unter dem Vorwand einreißt, Verwundete zurückzubringen; ebenſo ſollten ſie alle einzelnen, ohne Grund aus der Gefechtslinie weichenden Soldaten anhalten, und wieder vorwärts ſchicken. Auf dieſe Weiſe konnten ſie wenigſtens eine mittelbare Hülfe leiſten.*)

Die Stellung bei Borodinó war an der Kalotſcha gewählt, auf einem Gelände, deſſen allgemeine Abdachung ſich von der alten Smolenſker Straße her, d. h. vom linken Flügel des ruſſiſchen Heeres nach dem rechten und der Moskwa hin ſenkt.

Anfänglich fließt die Kalotſcha in einem ſumpfigen Thal von Nordweſt nach Südoſt, der neuen Straße von Smolensk nach Moskau ziemlich gleichlaufend dahin, bis nach Borodinó; hier wendet ſie ſich in einem flachen Bogen oſtwärts und vollendet ihren Lauf zur Vereinigung mit der Moskwa in einem ziemlich tief eingeſchnittenen Thal

*) Die beſſer ausgerüſteten Milizen, die ſpäter auf dem Kriegsſchauplatze erſchienen, leiſteten bekanntlich ſehr gute Dienſte.

mit sehr steilen Rändern, das eine um so festere Stellung bildet, da der Thalrand zur Rechten durchaus der beherrschende ist. Unfern des Dorfes Borodinó ergießen sich drei kleinere Gewässer in die Kalotscha. Zunächst, von unten an gezählt, von der rechten Seite her der Stonetz-Bach, der dem genannten Dorfe gerade gegenüber in die Kalotscha fällt; er bildet zwischen sich und diesem Flüßchen einen schmalen Landrücken mit steilen Abhängen, auf dem sich bei dem Dorfe Gorki ein Hünengrab erhebt. — Etwas weiter stromaufwärts fließt von der linken Seite her die Woina in einem flachen, sumpfigen Thal langsam heran, und wird unmittelbar oberhalb des Dorfes von der Kalotscha aufgenommen. Auch hier bildet sich zwischen den beiden Gewässern eine Spitze, eine Art von Vorgebirge, mit steilen Abhängen, auf denen zum Theil das Dorf Borodinó liegt; die aus Stein massiv erbaute Kirche des Orts auf dem höchsten Punkt. — Die neue Straße von Smolensk nach Moskau folgt wie gesagt bis Borodinó ziemlich dem Lauf der Kalotscha, führt dicht vor dem Dorf über die Woina und unmittelbar unterhalb dieses Orts über die Kalotscha, dann über den Landrücken und am Fuß des Hünengrabes bei Gorki vorbei, weiter nach Moshaisk.

Noch etwa fünfhundert Schritte weiter stromaufwärts ergießt sich, wieder von der rechten Seite her, die Semenowka in die Kalotscha. Dies immer sehr unbedeutende, jetzt fast ganz ausgetrocknete Gewässer, kömmt aus den Wäldern an der alten Smolensker Straße, so daß ihr Lauf, mit der oberen Kalotscha, oberhalb der Biegung dieses Flüßchens nach Osten, so ziemlich einen rechten Winkel bildet; so wie auch mit dem Lauf des Stonetzbachs, der eine, der oberen Kalotscha gerade entgegengesetzte Richtung hat. Der Grund, in welchem die Semenowka herabkömmt, ist natürlich oben, an der Quelle, sehr flach und unbedeutend, später etwas tiefer und steiler eingeschnitten; zwischen ihr, der Kalotscha, und dem Stonetz erhebt sich eine weithin beherrschende Anhöhe, deren Gipfel noch jetzt durch die erkennbaren Reste der Rayewsky-Schanze gekrönt, etwa tausend Schritt von jedem der drei Gewässer ab liegt. An ihrem Fuß nimmt die Semenowka von ihrer linken Seite her einen noch unbedeutenderen Bach auf: die Kamenka, die ihr in spitzem Winkel zufließt.

Von entſcheidender Wichtigkeit iſt, daß zwar bis zu dem Dorfe Semenowskoie herauf der rechte Thalrand des Semenowka-Grundes der beherrſchende iſt, daß er aber bei dem Dorfe und höher hinauf von dem linken überhöht wird.

Weiter links vom Dorfe dehnt ſich dann ein flaches, mit Erlen- und Birkengebüſch etwa halbmannshoch bewachſenes Gelände bis an die Aecker des Dorfes Utiza an der alten Straße aus. Es entſtehen dergleichen im mittleren und nördlichen Rußland ſehr häufig dadurch, daß Wald ausgerodet, der Boden eine Zeit lang als ſogenannte Buſchländereien, wie dergleichen in den Oſtſeeprovinzen heißen, unregelmäßig zum Ackerbau benutzt, und dann wieder der Natur überlaſſen wird.

Die Aecker von Utiza ſind an drei Seiten von ausgedehnten Wäldern eingeſchloſſen, die ſich bis in den Rücken der ruſſiſchen Stellung biegen. Durch dieſe und durch Utiza geht die alte Smolensk-Moskauer Straße, die über Jelnia nach Moſhaisk führt. Im Wald, hinter Utiza und der Linie, welche die ruſſiſche Stellung bezeichnen mußte, erhebt ſich dicht an dieſer Straße eine beträchtliche Anhöhe, vielleicht Hünengrab. Alle kleineren Bäche waren in Folge der großen Dürre ausgetrocknet, und ſelbſt die Kalotſcha hatte nur wenig ſehr ſchlammiges, faſt ſtehendes Waſſer.

Noch iſt zu bemerken, daß jenſeits der Kamenka und einer Linie, welche dieſe bis Utiza und darüber hinaus fortſetzte, das Gelände, das dem Feinde überlaſſen werden ſollte, allmälig ſteigt. Etwa drei tauſend Schritte weit jenſeits der Kamenka erheben ſich hier, bei den Dörfern Alexinki und Schewárdino, drei mächtige Hünengräber, von denen beſonders das Eine, bei Schewárdino, von ſolcher Höhe und ſolchem Umfang iſt, daß man es trotz aller Tradition und trotz der Benennung „Kurgan" unbedingt für ein Gebilde der Natur halten müßte, wenn nicht die ſehr regelmäßige abgerundete Kegelform wieder darauf führte, daß hier doch vielleicht irgend ein gewaltiger Held längſt vergeſſener Urzeit unter mächtig aufgeſchüttetem Grabhügel ruht.

Begreiflicher Weiſe konnte nur der rechte Flügel, bis Gorki und Borodinó herauf, hinter der Kalotſcha aufgeſtellt werden. Weiter war durch die Natur des Geländes eine Aufſtellung geboten, die ſich auf die Rayewsky-Schanzen-Höhe und hinter den Semenowka-Grund

zurückbog, so daß das Ganze die Form eines flach gebogenen Hufeisens bekam.

Der rechte Flügel wurde sogleich durch einige Verschanzungen verstärkt, die Kutusow anordnete. Namentlich wurde auf dem Hünengrab bei Gorki ein hinten offenes Werk errichtet und am Fuß dieses Hünengrabs, weiter vorwärts, ein Erdaufwurf für Geschütze, um den Uebergang über die Kalotscha zu vertheidigen. Die hölzerne Brücke über diesen Bach blieb stehen und jenseits desselben wurde auch Borodinó zur Vertheidigung eingerichtet, namentlich die Kirche.

In der Mitte wurde auf der Rayewsky-Höhe ein gleichfalls im Rücken offenes Werk angelegt: ein Bastion, mit einer halben Tenaille zu jeder Seite. Eine zweckmäßige Anlage dieses Werks, besonders auch seines Profils, war schwierig und gelang auch nicht eben wie man wünschen konnte. Die zwanzig (oder nach anderen achtzehn) Zwölfpfünder, die hier aufgestellt wurden, konnten weder die Sohle des Kalotscha-Thals, noch den Fuß der Höhe, noch selbst den ganzen Abhang gehörig bestreichen, leisteten also verhältnißmäßig wenig. Der Graben war in den Abhang eingeschnitten, daher natürlich am äußeren Rande (an der Contrescarpe) weniger tief als am inneren (an der Escarpe) und zwar an jenem kaum wenige Fuß tief; wahrscheinlich war die Sohle des Grabens mehr oder weniger abschüssig, schwerlich ganz wagerecht. Die Escarpe hatte freilich mit der äußeren Böschung der Brustwehr zusammen eine ziemliche Höhe, die aber doch leicht zu erklimmen war. Denn hier wie auf allen Höhen des Schlachtfeldes war die Natur des Bodens sehr ungünstig: ein Gerülle von Feuersteinen, Hornsteinen, Chalcedonen und dergleichen in gelbem Thon; die Steine mußte das feindliche Geschützfeuer den Vertheidigern gefährlich machen; die Profile waren hier, wie überall auf dem Schlachtfelde, schwach angelegt; die Brustwehren blieben locker; die Böschungen mußten stark ausfallen; man konnte sie nicht mit Faschinen, geschweige mit Rasen bekleiden; an Palisaden oder Sturmpfähle wurde gar nicht gedacht, obgleich man mehrere Tage Zeit und fünfzehntausend Arbeiter zu seiner Verfügung hatte. Nach dieser Beschreibung, nach Allem was die Ueberlieferung berichtet, ist es sehr wahrscheinlich, daß das

Feuer dieser sogenannten Rayewsky-Schanze selbst den Rand des eigenen Grabens nur unvollständig vertheidigte.

Das Dorf Semenowskoie, wie alle Dörfer in Rußland ganz aus Holz gebaut, mit Strohdächern, und daher keiner Vertheidigung fähig, sollte abgetragen werden, was aber nur unvollständig ausgeführt wurde.

Hier trat nun die Nothwendigkeit ein auf den überhöhenden linken Thalrand der Semenowka überzugehen, und sich dort aufzustellen: ein schlimmer Umstand! — Man nahm, dem Dorf gegenüber, eine kleine unbedeutende Anhöhe in Besitz, die sich besonders gegen den Feind hin sehr sanft abdacht. Hier wurden, um einen Anhaltspunkt zu haben, drei Flechen angelegt —: die sogenannten Bagration-Schanzen, die aber nicht besser geriethen als die Rayewsky-Schanze. Der linke Flügel der Aufstellung reichte in das oben erwähnte Birkengestrüpp hinein, und stand ohne alle Anlehnung, vollkommen in der Luft.

Der rechte Flügel dieser Stellung war allerdings sehr fest; so zwar daß es gewiß nie einem Feinde einfiel ihn anzugreifen. Es war leicht vorherzusehen daß der bevorstehende Kampf sich ganz auf den linken Flügel, auf den Raum von Borodinó, oder vielmehr von der Rayewsky-Schanze an, aufwärts gegen die alte Straße hin, beschränken werde; und hier bot die Oertlichkeit wirklich nur sehr geringe Vortheile, selbst abgesehen davon daß die ganze Aufstellung auf der alten Straße umgangen werden konnte. Schon die Eroberung der Rayewsky-Schanze gehörte nicht gerade zu den unerhörten Aufgaben. Besonders aber gewährte die kleine Anhöhe mit den Bagration-Schanzen nur geringe Mittel den Widerstand zu steigern; ging sie verloren, dann konnte sich die russische Artillerie schwerlich lange auf dem überhöhten Thalrande des Semenowka-Grundes behaupten, und damit verlor der Grund selbst großentheils seine taktische Bedeutung. Es war also die scheinbare Festigkeit welche die Natur des Geländes vor dem rechten Flügel der ganzen Stellung verlieh, eben nur Schein. Im Grunde hatte das russische Heer auf wenig mehr als auf seine eigene Tapferkeit zu rechnen. Die Intriguen die einander im Hauptquartier so seltsam durchkreuzten, hatten zuletzt dahin geführt daß man sich in der am wenigsten vortheilhaften aller Stellungen, die zwischen Smolensk und

Moſhaisk nach einander ernſthaft zur Sprache gekommen waren, ſchlagen mußte.

Die Aufſtellung der Truppen war zunächſt von dem Obriſtlieutenant Harting angeordnet worden. Wie wir geſehen haben war, zur Zeit als der Feldzug begann, jedem Infanterie-Corps ein leichtes Reiter-Regiment beigegeben. Ueber dieſe leichte Reiterei war ſeither verſchiedentlich und wechſelnd verfügt worden: jetzt wurden, zur Hauptſchlacht, alle ſo beigegebenen Regimenter aus den Infanterie-Corps zurückgezogen, und mit den Reiter-Corps vereinigt. — Das VIII. Infanterie-Corps beſtand der Sache nach jetzt nur aus der 2. Diviſion (Grenadiere) und Woronzow's Grenadier-Bataillonen; ja es wurde in den Tagesbefehlen nicht einmal als „Infanterie-Corps" bezeichnet. Die 2. Küraſſier-Diviſion war davon getrennt worden; die 27. Diviſion (Newerowsky) ſtand in keinem Corps-Verband.

Das II. und IV. Corps bildeten hinter der Kalotſcha, unter Miloradowitſch, den rechten Flügel, der aber nicht bis an die Moskwa reichte, ſondern nur bis an ein etwa achtzehnhundert Schritte von ihr entferntes Gehölz. Dies war mit den 4 Jäger-Bataillonen der 4. Diviſion beſetzt. In jedem Infanterie-Corps (und das gilt nicht bloß von dieſen beiden, ſondern auch von allen übrigen) bildete die eine Diviſion den rechten, die andere den linken Flügel; die 8 Linien-Bataillone jeder Diviſion ordneten ſich in Bataillons-Colonnen in zwei Treffen mit Diſtancen zum Deployiren; die 4 Jäger-Bataillone ſollten, in eine Kette aufgelöſt, den Grund vor der Fronte vertheidigen.

Hinter jedem Infanterie-Corps ſtand ein Cavalerie-Corps in zwei Treffen: ſo hinter dem II. das I. Reiter-Corps (ziemlich weit zurück, hinter dem oben erwähnten Gehölze) — hinter dem IV. das II. Reiter-Corps. Das IV. Infanterie-Corps erreichte mit ſeinem linken Flügel Gorki. Borodinó, jenſeits der Kalotſcha, wurde mit 3 Bataillonen Garde-Jäger beſetzt.

Das VI. Infanterie- und das dahinter ſtehende III. Reiter-Corps bildeten unter dem General Dochturow zwiſchen Gorki und der Rayewsky-Schanze die Mitte.

Das VII. Infanterie- und IV. Reiter-Corps nebſt der 27. Diviſion unter dem General-Lieutenant Fürſten Gortſchakow den linken

Flügel. Das VII. Infanterie-Corps, die Reiter dahinter, hatte sich zwischen der Rayewsky-Schanze und Semenowskoie aufzustellen. (Die Jäger am Fuß der Rayewsky-Höhe, zum Theil in den Gebüschen jenseits der Semenowka.)

Die 27. Division beabsichtigte Harting, wie wir dem, von einem Offizier unter seinen unmittelbaren Befehlen (dem Lieutenant Traskin) zur Zeit an Ort und Stelle entworfenen Croquis entnehmen, nicht so wie später geschah aufzustellen: nämlich jenseits des Semenowka-Grundes, hinter den Bagration-Schanzen, diese mit ihrem linken Flügel in das öfter erwähnte Birkengestrüpp hinein überragend. Sie sollte vielmehr, mit ihrem rechten Flügel an Semenowskoie gelehnt, hinter dem Semenowka-Grunde, in der Richtung gegen die rückwärtigen Wälder hin, im Geist althergebrachter Gewohnheit, einen links-rückwärts gebogenen Haken bilden. Semenowskoie, oder vielmehr eine unbedeutende Erhöhung auf der ein Theil dieses terrassenförmig aus dem Grunde hinaufgebauten Dorfes liegt, sollte verschanzt werden, was unterblieb. (Die Bagration-Schanzen sollten wohl durch Artillerie, Jäger und sonst entsendete Bataillone vertheidigt werden. Alle übrigen Verschanzungen, die Rayewsky-Schanze nämlich, und die Erdaufwürfe bei Gorki waren nur mit Geschütz besetzt.)

Diese Truppen bildeten das im Tagesbefehl sogenannte Corps de bataille. Dahinter standen nun die Reserven. Hinter Kniäskowo der Rückhalt der ersten Armee, zugleich Hauptreserve des ganzen Heeres, bestehend aus dem III. und V. (Garde-) Infanterie-Corps, und einem aus beiden Küraſſier-Divisionen unter dem General-Lieutenant Fürsten Demetrius Galitzyn neugebildeten Küraſſier-Corps. Diese Heertheile standen, in der Ordnung in der wir sie eben genannt haben, hinter einander, jeder in zwei Treffen. Dem Fußvolk war befohlen sich auch hier in Bataillons-Colonnen mit ganzen Distancen zum Deployiren zu ordnen. Die Haupt-Geschütz-Reserve fuhr hinter Psarewo auf.

Daneben hatte die II. Armee noch einen besonderen Rückhalt, der aus der 2. Division, Woronzow's Grenadieren und einigen Reserve-Batterien bestand. Dieser sollte sich in angemessener Entfernung hinter dem VII. Corps aufstellen.

Uebrigens wurde verfügt daß ungeachtet der Eintheilung in rechten und linken Flügel und Mitte, ein jeder der beiden Kommandirenden, Barclay und Bagration, den Oberbefehl über sämmtliche zu seiner Armee gehörige Truppen führen solle.

Schon im siebenjährigen Kriege, und seither immer, selbst noch neuerdings im Jahre 1807, hatten die russischen Generale eine große Vorliebe für sehr tiefe Aufstellungen gezeigt, und nebenher ein großes Verlangen Gefechte stehenden Fußes zu erwarten. Beides hing mit der geringen taktischen Ausbildung, der geringen Manoeuvrir-Fertigkeit der russischen Truppen, und mit der wenigen Uebung ihrer Generale in Handhabung der Truppen, auf das engste zusammen. So hatte denn auch hier wieder Harting das Ganze auf eine Schlacht stehendes Fußes, und auf eine sehr tiefe Aufstellung angelegt —: vielleicht aus bloßer Gewohnheit, ohne sich eben viel dabei zu denken. Denn im Kriege wie im Leben geschieht bei weitem nicht Alles in Folge eines unbefangenen und entschiedenen Denkens —: Vieles dagegen, man ist beinahe versucht zu sagen das Meiste, nach sogenannter Routine.

Das Corps de bataille stand in fünf Treffen geordnet, wenn man die vorgeschobenen Jäger, die den dritten Theil der Infanterie ausmachten, für ein Treffen rechnet —: der Rückhalt in sechs Treffen. — Die Frontlänge der ganzen Stellung von der Spitze des rechten Flügels bis Utiza, betrug kaum 11,000 Schritte; da nun das Heer am Tage der Schlacht 104,000 Mann stark war, kommen auf jeden Schritt Frontlänge $9^1/_2$ Mann. Nun war aber auch noch, wie schon gesagt, leicht vorherzusehen daß der Kampf sich auf den linken Flügel beschränken werde, so daß auch die Truppen des rechten hier als Rückhalt nach und nach zur Verwendung kommen konnten. Die Frontlänge von Borodinó bis Utiza beträgt aber wenig über 6500 Schritte; da kamen also sechszehn Mann auf jeden Schritt Frontlänge, und das ist sehr viel, besonders wenn man erwägt daß die russische Artillerie zahlreich genug war auf dieser ganzen Strecke Eine fortlaufende Batterie zu bilden. Diese geringe Ausdehnung des Schlachtfeldes, die eine so tiefe Aufstellung und in ihr den nachhaltigsten Widerstand möglich machte, war im Grunde fast der einzige wesentliche Vortheil

den die Stellung bei Borodinó dem russischen Heer gewährte. Dagegen hatte man später Veranlassung bitter zu bereuen daß man der Aufstellung bei einer so großen taktischen, nicht eine größere räumliche Tiefe gegeben hatte. Die verschiedenen Treffen standen nahe hintereinander; selbst die Reserven nicht außer dem Bereich des feindlichen Geschützes: ein Fehler der sich in furchtbarer Weise bestrafte. Wolzogen will den General Bennigsen auf die Nachtheile dieser geringen räumlichen Tiefe aufmerksam gemacht haben, wurde aber von dem General belehrt daß man gegen Napoleon eben nur mit einer so dichten Stellung ausreiche.

Auch Toll war entschieden für tiefe Aufstellungen; aber, wie wir später sehen werden aus anderen und besseren Gründen. Bei den von Harting vorgeschlagenen Anordnungen konnte es jedoch sein Bewenden nicht haben, denn so war der augenscheinlichen Gefahr auf der alten Straße gänzlich umgangen zu werden, in keiner Weise vorgebeugt.

Auch nahmen die Truppen die vorgeschlagene Stellung am 3. September keineswegs ganz so ein. Alles was zur 1. Armee gehörte wurde zwar (natürlich mit Ausnahme der Truppen die sich noch bei dem Nachtrab befanden) ganz so aufgestellt wie dem Entwurf nach geschehen sollte —: von der 2. aber fürs Erste nur das VII. Infanterie-Corps zwischen der Rayewsky-Schanze und Semenowskoie, Woronzow's Grenadiere und 14 Schwadronen leichte Reiter vom 4. Reiter-Corps wahrscheinlich dahinter, die Grenadier-Division des Prinzen Carl von Mecklenburg hinter Semenowskoie. Mit den übrigen Truppen der 2. Armee, nämlich der Division Newerowsky (verstärkt durch das 5. Jäger-Regiment vom VII. Corps), 2 Bataillonen von Woronzow's Grenadieren, 16 Schwadronen Dragonern vom IV. Reiter-Corps (Regimenter: Charkow, Tschernigow, Kiew und Neu-Rußland), 2 Schwadronen vom Husaren-Regiment Achtyr, und der 2. Küraſſier-Division, wurde dem Fürsten Gortschakow vorläufig eine vorgeschobene Stellung bei Schewárdino angewiesen.

Auf Toll's Vorschlag ließ nämlich Kutusow auf dem großen Hünengrabe bei Schewárdino eine geschlossene fünfeckige Redoute bauen. Man wollte sie eine Zeit lang vertheidigen, weniger um den Feind zunächst von der Hauptstellung abzuhalten und Zeit zu gewinnen,

als in der Hoffnung von diesem beherrschenden Punkt aus sowohl die Macht des anrückenden Feindes, als seine Anordnungen im Ganzen und Großen einigermaaßen übersehen zu können. Die 27. Division und die Dragoner waren zunächst angewiesen die Stellung bei der Redoute und diese selbst zu vertheidigen; die Küraſſiere hatten ihr Biwacht weiter rückwärts als Reserve.

Nun verfügte die erste bekannt gemachte Dispoſition, die man bei Danilewsky nachlesen kann, zwar die taktiſche, seltſamer Weiſe aber gar nichts über die örtliche Aufſtellung der Truppen. Es iſt darin nur geſagt wie die verſchiedenen Heertheile neben und hinter einander ſtehen ſollen, aber nicht wo. Da verfielen die Befehlshaber beider Armeen, Barclay ſowohl als Bagration, in einen ſeltſamen Irrthum: ſie hielten die vorgeſchobene Stellung Gortſchakow's für die Hauptſtellung des linken Flügels, in der die Schlacht angenommen und durchgekämpft werden ſollte. Kutuſow ließ ſie dabei. Immer in lauerndem Mißtrauen befangen, verheimlichte er ihnen, und ſelbſt ſeinem Chef des Generalſtabs, dem General Bennigſen, ſo viel als möglich was er eigentlich vorhatte, oder was ihm Toll an die Hand gab.

Barclay beſchäftigte ſich am 3. ausſchließlich mit der Beſichtigung ſeiner Stellung insbeſondere, d. h. des rechten Flügels. Er ließ den Wald an welchen dieſer ſich ſtützte, verhauen, und befahl dem General Trouſſon an den Eingängen dieſes Gehölzes, drei, freilich ſehr unnütze, Flechen zu bauen, die am 5. vollendet und bewaffnet wurden.

Am 4. September begleitete dann Barclay den Fürſten Kutuſow bei der Beſichtigung des linken Flügels, und es iſt bemerkenswerth daß zu der Zeit noch weder an der Rayewsky-Schanze noch an den Bagration-Schanzen gearbeitet wurde. (Vielleicht weil die Moskauiſche Miliz, und das Schanzzeug das Roſtopſchin in großer Menge aus Moskau ſendete, noch nicht eingetroffen waren?) — Barclay's oben erwähnter Irrthum wird unter dieſen Umſtänden ſehr begreiflich. Er machte die Bemerkung: die Rayewsky-Höhe müſſe ſtark verſchanzt werden. Bagration und Bennigſen fanden ſich auch ein; der erſtere äußerte große Beſorgniſſe ſeines linken Flügels wegen, der umgangen werden könne und ſehr gefährdet ſei. Es entſtand ein Hin- und Her-

reden, am Ende wurde, wie dem General Barclay schien, hier erst beschlossen, den linken Flügel, wenn er mit Uebermacht angegriffen werde, in die Stellung zwischen die Rayowsky-Höhe und Semenowskoe zurück zu nehmen; und nun war auch die Rede davon, daß die nachher so genannten Rayowsky- und Bagration-Schanzen angelegt werden sollten. Barclay wußte sich nicht zu erklären warum der linke Flügel erst nachdem er angegriffen, und wahrscheinlich geschlagen worden, zurückgenommen werden sollte; warum nicht bei Zeiten, um jenen Unfall vorzubeugen. Er vermuthete Bennigsen habe die Stellung mit dem linken Flügel bei Schmoschino angegeben, und wolle nicht einen begangenen Fehler eingestehen.

Bagration äußerte namentlich auch die Besorgniß er könne auf der alten Straße ganz umgangen werden: aber Kutusow sowohl als Bennigsen nahmen ihre Bedenken sehr leicht, und meinten die alte Straße sei durch Kosaken und Wilisen leicht zu sperren, während Barclay der Meinung war, man müsse auf den Höhen am großen Redouten-Berge an der alten Straße einige tüchtige Schanzen anlegen.

Vor dem Feinde hatte man mehrere Tage Ruhe gehabt. Am 1. schon erreichte der Vortrab unter Murat (drei Reiter-Corps und die Infanterie-Division Compans) Gschatsk wo es gelichen ihm und den leichten Truppen der Russen zu einem leichten Gefecht kam; und ging selbst noch eine halbe Meile weiter vor auf der geraden Straße. Das französische Hauptquartier kam noch an demselben Tage nach Gschatsk, während links der Vortrab Eugen Beauharnais, und rechts Poniatowski Wiasdwino erreichte. Unvermuthet von dem Eintreffen des neuen Oberbefehlshabers bei den feindlichen Heer, übergangt daß es nun endlich zu der ersehnten Schlacht kommen werde, gewährte Napoleon hier seinen Truppen zwei Ruhetage, um auch diejenigen die nächsten Vorbereitungen zu treffen; namentlich auch die Streitkraft seines Heeres zu ermitteln, und an Nachzügen und auch Lebensmitteln rechts und links einstweilen Commando, Verbesserungen, was irgend möglich war.

Am 4. brach dann alles weiter auf. Murat an der Spitze von mehr als 10,000 Reitern und nahe an 10,000 Mann Fußvolk trat am Nachmittage bei Gridnewo auf den russischen Nachtrab unter Sacmeningen, der an diesen Tage auf der Hauptstellung, durch das 1.

Digitized by Google

Reiter-Corps (Uwarow, 20 Schwadronen) verstärkt wurde. Es entspann sich ein sehr hitziges Gefecht; Konownitzyn behauptete sich mit Glück mehrere Stunden, bis zum Abend, was nicht Wunder nehmen darf, da er mit 25 Bataillonen 68 Schwadronen seinem Gegner vollkommen gewachsen war. Da er sich aber durch den Vicekönig Eugen, der Lussos erreichte, in den Abendstunden sogar über dies Dorf vorging und ein leichtes Gefecht mit Kosacken bestand, in seiner rechten Flanke bedroht sah, benützte er die Nacht, um bis zu dem Kloster Kolotzkoy zurück zu gehen.

Die Hauptmasse des französischen Heeres (Davoût, Ney, die Garde und Junot) erreichte mit der Spitze Gridnewo, während der Schweif der Colonne (die Westphalen unter Junot) nur wenig über Gshatsk hinaus kam. Wie weit Poniatowski, zur Rechten, an diesem Tage vorwärts ging, erfahren wir nicht.

Am 5. blieb Napoleon's Heer im Vorrücken; Murat traf gegen drei Uhr Nachmittag, bei dem großen und festen Kloster Kolotzkoy auf Konownitzyn; dieser vertheidigte auch diesmal seine Stellung mit Erfolg im hitzigen Gefecht, bis der Vice-König Eugen, der sich über Bolschie-Sady der großen Straße näherte, wieder in seiner rechten Flanke erschien. Da wich er, ziemlich nahe verfolgt, in der besten Haltung gegen die Hauptstellung zurück. Als Napoleon, der sich selbst zum Vortrab begeben hatte, auf die Höhen bei Walujewa, auf dem linken Ufer der Kalotscha gelangte, erblickte er die Aufstellung Gortschakow's bei Schewärdino. Sogleich erkannte sein Feldherrn-Auge, daß das Feuer aus dieser Stellung die Verfolgung Konownitzyn's sehr schwierig mache, die baldige Eroberung der Redoute bei Schewärdino dagegen nothwendig sei. Er ließ ab von dem Ersteren, und gab nach zwei Uhr Nachmittags allen Truppen die er unmittelbar zur Hand hatte, die Richtung über die Kalotscha gegen Gortschakow's Stellung; Poniatowski, der auf der alten Straße über Jelnia heranrückte, erhielt den Befehl, links ausbiegend die linke Flanke dieser Stellung anzugreifen.

Konownitzyn erreichte ohne weiter bedeutend gedrängt zu werden über die Brücke bei Borodinó, die Hauptstellung des Heeres. Der Nachtrab wurde sofort aufgelöst, und die Abtheilungen welche ihn bisher gebildet hatten, rückten wieder bei den Heertheilen ein zu denen sie gehörten,

während Gortschakow ein sehr heftiges Gefecht zu bestehen hatte, über beiden Flügelnlinien schwer in das Feuer zu kommen ist. Der zweckmäßigste der französischen Schützenlinie, Chowrino, beginnt sich mit einem ganz allgemeinen Handgemenge sehr anhaltender sein in das Dikje-Feld, behauptet aber die Redoute auf den Hügelrande bei Schewardino sei ganz nicht angegriffen, der Kampf durchaus im freien Felde ausgekämpft und entschieden worden, einmal genommen; sei die Schanze auch den Franzosen gehörten, und sie ganz gewiß trotz. Nicht nur alle Berichte von russischer Seite — auch diejenigen die uns handschriftlich vorliegen — widersprechen ihm, sondern auch alle französischen, worin man denn noch halten kann was der Herzog Eugen v. Würtemberg schon während des Gefechts sagt, daß sie Zeit der den Gang schilderten vernahm. Wie sehr Eugenzaud's Bericht, theils irrig, theils unvollständig ist, geht auch aus mancherlei Umständen hervor. Schon sein Bestreben, den Gegend von Schewardino, gleich feindwegs ein durchaus sichtiges Bild von ihr, und man würde namentlich Wilna taken zuschen den steilen Böhang des westsüdigen Hügelrandes links, und dem Walde von Ulitza „eine ausgedehnte Ebene" zu finden; dann berichtet er auch nicht, daß auch der Division Compans solcher auch noch die Division Morand und Friant von Davout's Reserve gegen die Stellung von Schewardino verwendet wurden — obgleich ganz zufällig am Ende seines Berichts zum Vorschein kömmt, das wenigstens die Division Friant auch den Kampfplatz eingetreten war —; und mit einer geradezu Absichtlichkeit wird gesagt das für die Massen bedeutendsten Gefechte eingetreten der Polen von Zeniza her, je unbedeutend als möglich geschildert. — Die Berichte von russischer Seite haben dem auch seine Aufgabe auf unbedingte Zuverlässigkeit. Die meisten erzählen von einem verhältnißen und sehr glänzenden Sieg den man erfochten habe, und das die Redoute und die Stellung überhaupt, dann später in der Nacht, auf Kutusow's Befehl, freiwillig verlassen wurde, was freilich im Plan lag, und ordentlich geschehen wurde. Aber wenn man die Schanze so ganz freiwillig in aller Ordnung und Ruhe, ich noch bedeutenden Gefecht aufgegeben hätte, wären wohl schwerlich Kanonen dann schon gefallen: das muß sich sehr leicht. Auch deuten Barclay seinem Kaiser ganz treuen daß man diese Schanze nach seinem

Blutvergießen verloren habe, und Buturlin läßt die Wahrheit wenigstens durchschimmern.

Wir können wenigstens in Beziehung auf die ersten Maaßregeln Gortschakow's etwas genauere Nachrichten mittheilen als sich bei Buturlin und Danilewsky finden. Dieser General hatte mit seinen 6 Jägerbataillonen (dem 5., 49. und 50. Regiment) von Alexinki an eine natürlich schwache Kette gebildet, die an der Kalotscha aufwärts ging bis zur Mündung des kleinen Baches der von Doronino kömmt — dann am Thalrand dieses letzteren bis Doronino, und von hier durch den Wald in der Richtung auf Jelnia, das jedoch nicht erreicht wurde. Die 8 Linien-Bataillone der Division Neverowsky standen in Bataillons-Colonnen hinter der Schanze, sie zu beiden Seiten überragend; die Schanze selbst war, wie sich ergiebt, nur durch Artillerie besetzt; vor dem linken Flügel der Infanterie, links der Schanze, standen das Kiew'sche und Neurussische Dragoner-Regiment in Schwadrons-Colonnen zur Unterstützung der Jägerkette. Die Dragoner-Regimenter Charkow und Tschernigow standen auf dem rechten Flügel der Division Neverowsky; die fünf Küraſſier-Regimenter (2. Division) auf deren linkem Flügel; noch weiter links 2 Schwadronen Achtyrscher Husaren mit 8 Geschützen reitender Artillerie. (Wie die zwei Grenadierbataillone verwendet waren: ob sie die Jägerkette verstärkten, oder mit der Division Neverowsky vereint aufmarschirten, wird nicht gesagt.) — Die alte Straße wurde durch die Kosacken der 2. Armee unter dem G.-M. Karpow beobachtet. Man sieht daß in dieser vorgeschobenen Stellung so wenig als in der Hauptstellung an eine ernstliche Gefahr gedacht war die von der alten Straße her drohen könnte.

Compans ging mit seiner Division oberhalb Waluyewa über die Kalotscha, und bemächtigte sich des Dorfes Fomkino; die Reiter-Corps Nansouty und Montbrun folgten ihm. Grouchy blieb auf der Straße gegen Borodinó hin halten, bis der Vicekönig Eugen mit seinen Truppen und das Fußvolk der Haupt-Colonne näher heran waren. — Vor Fomkino wurde eine starke Batterie auf einer sanften Anhöhe aufgefahren, und beschoß die Redoute, wie selbst von russischer Seite zugegeben wird, mit gutem Erfolg, obgleich die Entfernung zwölfhundert Schritt betrug. In Colonnen formirt, denen Tirailleur-Schwärme voran

gungen, von Reinerl unterstützt, bewegte sich die Division Compans vorwärts, warf die russische Jägerlinie zurück, und bemächtigte sich des Corps Tarutino,*) obgleich das Regiment Dragoner-Regimen, das zwischen dem Wald und dem Dorf vorging, einen glücklichen Angriff auf Infanterie gemacht haben will, die gegen das Dorf heranzog. Um diese Zeit begann auch Yorkanowsk Theil an dem Gefecht zu nehmen. Sein Vortrab sagte die russischen Jäger im Walde in der Flanke, sowie sie sich sich links rückwärts im Holze zurück zu fliegen, und drängte sie dann in der Richtung gegen die Bagration-Schanzen zurück. Auch dem Wald in die Flanke vorgehenden, wollte aber sie jetzt noch den Polen nicht gelingen; sicher und entschlossene Angriffe des Kiewischen Dragoner-Regiments warfen ihre Tirailleurs immer wieder in das Gefecht zurück. Auch die Spitze der Reiterei Kanlonp's erschien zwischen Tarutino und dem Walde, wahrscheinlich um die Verbindung mit den Polen aufzusuchen; aber auch das angetroffene Feuer der acht Stücke reitender Artillerie welche die Rehrer'schen Haiaten bei sich hatten, und ein Angriff der Regimenter Nowgorod und Kiew warfen sie zurück. Die kam auch weiter zum Vorschein. — Compans brachte seine Division jetzt aus gelöster Ordnung und die russische Stellung in Schlachtlinie, und ließen eine kleine Batterie, am Fuß des vorstehenden Hügels etabliert, mit 6 Bolligrad-Kompanien, hinter denen ein Bataillon des 61. Regiments zur Unterstützung stand. Das Feuer dieser Schützen wurde sehr unbequem, wie das Feuer der Schanze beschrieben war, auch schon aus dem Umstand hervor, daß es die russischen Artilleristen selbst gegen dies Feuer nicht schützte, das doch auch der Fall kam. — Bald ging Compand zum weiteren Angriff vor; das dieser nicht auf die unbedeutende Schanze allein beschränkt werden, sondern zugleich auch gegen die Stellung dahinter gerichtet sein mußte, liegt in der Natur der Sache. Es ist sogar sehr möglich, daß in der vorderjedenden russischen Reihe sogar wahrscheinlich, das die Schanze selbst, deren Feuer ganz aber sich ganz zum Schweigen gebracht, die Truppen dahinter nicht mehr schützte, gar nicht unmittelbar angegriffen wurde. — Rechts ging

*) Nach russischen Berichten erst um 6 Uhr Abends. Es muß aber wenigstens um zwei Stunden früher gewesen sein.

Compagnie selbst mit der Hälfte seiner Division (vom 57. und 61. Linien-Regiment) gegen den linken Flügel der Division Neverowsky vor; links Gen. Dupperlin mit dem 25. Regiment gegen deren rechten Flügel, welcher das 111. Regiment, noch weiter links entfernt, umgehen sollte. Compagnie hatte, bei seinem Vorgehen Artilleriefeuer abzuwenden, die wie auf den Zusammenhang hervorgehe seine rechte Flanke trafen. Ein Seitwann kam dabei seinen hinzugekommenen Truppen, die überall im Boden gut zu nützen wußten, sehr zu Statten. Bald darauf wurden die beiden Regimenter in ein mörderisches Feuergefecht auf wenige Schritte Entfernung, mit dem linken Flügel Neverowsky's verwickelt. Nach Guyaud's Bericht hatten die Kämpfenden Truppen den Raum zu Mittag zwischen sich, der bis Vormittags 10 zu halber Mannshöhe einigermaaßen dicht — und bei beiden Theilen machten die Flügel vergebliche Anstrengungen um ihre Truppen vorwärts zu einem Bayonnet-Angriff zu bringen. So soll das Gefecht drei Viertheil Stunden gedauert haben, und beiderseits fabelhaft klingt. Endlich führte Guyaud's ein Bataillon des 57. Regiments und eine halbe Batterie rechts durch den Seitzaun hinaus, der ihn bisher gedeckt hatte, und den er nun öffnen ließ, weiter wurde kaum links geschossen, und das Bataillon traf auf die linke Flanke der russischen Division; die halbe Batterie gab in größter Nähe der Kanalschrecknet ab, das große Wirkung that, und Schwanken und Umwendung erzwang; ein Bayonnet-Angriff des umgehenden Bataillons entschied das Zurückweichen der Division Neverowsky. (Daß sie russischer Meinung hier so geschehen sei ist seltsam genug.) Das Bataillon des 57. Regiments eilte auf seinen kurzen Umgehungsmarsch einen Verlust von mehr als 300 Mann. — Von dem Gang des Gefechts auf dem rechten Flügel der Russen erfahren wir (so gut wie nichts); denn ein Reiter-Angriff auf das umgehende 111. Regiment, von welchem Guyaud spricht, müßte nach den russischen Berichten erst später stattgefunden haben.

Jetzt, gegen 8 Uhr Abends traf von russischen Seite die 2. Grenadier-Division auf den Kampfplatz ein, die der Fürst Bagration selbst herbeiführte, und es entspann sich eine hartnäckige Vertheidigung des Gefechts von der Guyaud freilich nichts wissen will. Der Lärm des Kampfes mit dem hereinbrechenden Abend endete: daß das die spät herbei

gestührten Grenadiere wirklich, und sehr ernsthaft ins Gefecht kamen, daß dies bis spät in die Nacht dauerte — darüber kann bei alle dem wohl nicht gut ein Zweifel sein, die Berichte der verwundeten Truppentheile beweisen es zu deutlich. Freilich konnte eine genauere Beschreibung dieses Kampfes schwerlich etwas anderes sein als ein Phantasiestück. Denn wer vermöchte alle Umstände eines Feuergefechtes zu ermitteln, in dem Tirailleur-Schwärme und Bataillons-Massen einander gegenüber stehen, bald im Ganzen auf bestimmte Strecke weise, und doch in Schlangenwindungen hin und her wogt, wie die Linie hier vordringt, dort weicht — und wenn nun vollends ein solches Gefecht bis der Dämmerung beginnt und in die Dunkelheit reicht. Die Schlange soll von beiden Seiten unbemaßt genommen und verloren worden sein; nach russischen Berichten wäre es sogar theilweise zum Kampf mit blanker Waffe gekommen, aber begreiflich könnte in den Berichten so obenerwähnte oft vor, daß man blos Vorgänge wirft. Den französischen Seite machte man auf beiden Flügeln Versuche die Russen in der Flanke zu fassen. Zwei Regimenter Kürassiere sollen auf eine solche Umgehungs-Colonne einen glücklichen Angriff gemacht haben, der bis zur Dunkelheit währte (ohne daß der nochmals erwähnte Festungs-Artillerist wußte?) auf eine Batterie, wo die 5 Kanonen erobernd, die aber sieben Kanonen mußten (daß sie wirklich einen Augenblick sind feindliche Kanonen in Besitz hatten, wenn auch vielleicht nicht gerade bei Tarutino, ist ausgemacht). Auf der anderen Seite machten die Sapeurs des Regiments einen Hauptangriff auf das 111. Regiment und eroberten zwei Kanonen, wobei dies russische Regiment einen sehr schweren Verlust erlitt, endlich aber durch ein spanisches Regiment das zur Division Brianf gehörte, gerettet wurde. Da dieser Angriff, wie oft bisher, in Dunkelheit, bei dem Schein des brennenden Dorfes Schwierigkeiten angeführt wurde, muß es sehr spät stattgefunden haben, als schon längst die Grenadiere, und nicht mehr die Truppen Neuwerowsky's im Gefecht waren. — Die Divisionen Morand und Friant waren also nun heran gekommen. Sie waren an Waluyewo vorbeimarschirt und weiter westwärts, bei Tarutino, wohl oberhalb dieses Dorfs, über die Kalatzka gegangen. Auch Grouchy's Reiter folgten ihnen jetzt, am Abend in einiger Entfernung als Nachhalt. Wie und in wie weit aber diese beiden

Digitized by Google

Infanterie-Divisionen noch Antheil am Gefecht genommen haben, darüber geben die vorhandenen Quellen keine Auskunft, wir erfahren nur daß es die Division Morand war die das Dorf Schewärdino eroberte. Gewiß ist dagegen daß den Polen gelang noch in den Abendstunden in den Besitz der sanften Abhänge am Waldrande zu kommen und Artillerie dorthin, in die linke Flanke der Russen vorzubringen, wodurch die Lage dieser letzteren mißlicher wurde. Ueberhaupt hatte die hartnäckige Fortsetzung des Gefechts von Seite der Russen keinen rechten Zweck; man muß fast glauben, daß sie eben nur durch die Raufluft des Fürsten Bagration veranlaßt wurde. Auch soll endlich, schon ganz in der Dunkelheit ein bestimmter Befehl Kutusow's eingetroffen sein, in die Hauptstellung zurück zu weichen. Die Franzosen mögen wohl eben im Vortheil und im Vordringen gewesen, von Neuem in Besitz des Hünengrabs gekommen sein: da ließ man es dabei bewenden, machte keine Anstrengung weiter, wich zurück, und das Gefecht brach ab im nächtlichen Dunkel weil man natürlich dem Feinde sehr bald aus dem Gesichtskreis verschwunden war.

Die Bagration-Schanzen waren aller Wahrscheinlichkeit nach schon während des Gefechts durch Woronzow's Grenadiere besetzt worden; dahinter wurde nun die Division Newerowsky so aufgestellt, daß sie die Schanzen überragend mit dem linken Flügel ganz in der Luft stand. Die zweite Division kehrte in ihre Aufstellung hinter Semenowskoie zurück, und die zweite Küraſſier-Division stellte sich hinter ihr in einem Treffen auf. (Da die beiden Küraſſier-Divisionen nicht vereinigt wurden, bildete auch die erste nur ein Treffen hinter der Garde.)

Die Franzosen behaupten, wie man das von ihnen gewohnt ist, alle zwölf Geschütze erobert zu haben, die sich in der Schanze befanden. Die russischen Berichte schweigen darüber ganz; Barclay aber berichtet in seiner geheimen Denkschrift an den Kaiser, wo es wahrlich seine Absicht nicht sein konnte, den Verlust der Russen zu verkleinern, daß mit der Schanze drei Stücke Geschütz in die Hände des Feindes gefallen seien. Gar auffallend aber ist daß dieser General den gewöhnlich viel niedriger angeschlagenen Verlust der Russen in diesem Gefecht auf nicht weniger als 6000 Todte und Verwundete angiebt—: Gefangene waren den Franzosen nur wenige oder gar keine in die Hände gefallen.

(Nur Weniger in seiner Umgebung den Feldzug 1812 hat tiefsehende Zahl; es wäre interessant zu wissen, wieviel er sie sowohl als einzelne gute Nachrichten über den Fortgang beim russischen Heere eigentlich hat.) — Auf eine solche Zahl stützen sich in so bekannter Weise Manche kaum glaublich; bei näherer Forschung ergiebt sich aber dann, daß das russische Heer am Tage von Borodino allerdings um etwa 7000 Mann stärker war, als es bei Jarowo-Slawitschitze durch die Verstärkungen der unter Miloradowitsch wurde, und der Wagram mit natürlich sich ausschließlich durch den Verlust in den drei Gefechten von Gridnewo, Kloster Kolotzkoy und Schewardino verursacht sein. Die Sache gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man sich sagt, daß die Russen bei Borodino und Kolotzkoy 25 Infanterie und 6 Kavallerie-Korps, bei Schewardino aber unter 38 Bataillone und 38 Schwadronen in den Gefechtsreihen, so daß hier zwei Fünftheile ihrer gesammten Kräfte voll, und mehr als die Hälfte ihrer Reserven in Thätigkeit waren. — Der französische Verlust bei Schewardino muß wohl auch bedeutend mehr als ein tausend Mann betragen haben, da ein einziges Bataillon bei einem kurzen Angriff 200 Mann verlor, und das 111. Regiment ganz gewiß wenigstens vollzählig einen Nebenangriff eilig. Will sich Jemand rechnen wird, so möge er zusammenzählen bei Gridnewo, Kolotzkoy und Schewardino zusammen, etwa 4000 Mann.

Von Stolen der Franzosen hinwärtsten während der Nacht drei Infanterie-Divisionen Davoust's (Compans, Morand und Friant) um und vor Schewardino; Mann's an Mankowo; Montbrun's und Grouchy's Reiters zwischen diesem Dorf und der Kolotzka; Junot's erwarteter den Tag in Mitte zwischen Jelnia und Dorogina, um am Rande des Waldes, gegen Dorogina hin. Auf dem linken Ufer des genannten Flüßchens stand der Vierkönig Eugen mit seinen Truppen; der von den bisher verfolgten Seitenwegen in die große Straße übergieng, die über den hohe Generalrat von Borodino vor. Die zwei anderen Divisionen Davoust's (Gerard und Delaet) — Ney und die Garden hielten um Walkowina herum, theils vor, theils hinter diesem Dorf, wo Napoleon's Zelt aufgeschlagen wurde. — Die Westschaaren um Latzen-Mandowsky und seinen Reitern waren noch zurück.

Der Oberst Toll befand sich an diesem Tage von mehreren Offizieren

des Generalstabs begleitet in der Schanze von Schewárdino, und wartete dort die vollständige Entwickelung des Gefechts ab um den Anmarsch des Feindes zu beobachten. Er konnte sehr bald berichten daß, wie er erwartet hatte, der Feind bedeutende Streitkräfte auf das rechte Ufer der Kalotscha herüber werfe, und daß bedeutende Massen auf der alten Straße von Gshatsk über Jelnia vorrückten. Auch ein Bericht des Kosacken-Generals Karpow bestätigte etwas später daß eine sehr starke feindliche Colonne sich auf dieser alten Straße heranbewegte.

Da ließ sich denn Kutusow endlich davon überzeugen, daß der Angriff vorzugsweise seinen linken Flügel treffen werde, und daß dieser in Gefahr schwebe auf der alten Straße umgangen zu werden. Bennigsen, mit dem Toll weniger verkehrte, scheint wenigstens das letztere erst sehr viel später eingesehen zu haben; doch kam auch er jetzt nach und nach darauf daß die Truppen in dieser Stellung, die ja vorzugsweise die seinige war, anders verwendet werden müßten.

Mehrere denkende Generale des russischen Heeres hatten sich das bereits gesagt. Alles war in Bewegung, um die Stellung kennen zu lernen. So traf der Herzog Eugen von Würtemberg schon am 5., noch vor dem Gefecht bei Schewárdino, zufällig auf der Höhe bei Gorki, mit den Generalen Bennigsen, Barclay und Baggehuffwudt zusammen. Es war hier wieder viel von Besorgnissen für den linken Flügel die Rede. Der Herzog Eugen äußerte, es wäre zweckmäßig die ganze Strecke von Gorki bis zur Moskwa, wo es nur auf Figuriren ankomme, bloß mit Milizen und Geschütz zu besetzen; dagegen die hier unter Miloradowitsch stehenden Truppen, das II. und IV. Infanteriecorps, gleich der Reserve zuzutheilen. Barclay billigte diese Ansicht.

Jetzt, am 6., trug sich Bennigsen mit einem ähnlichen Gedanken ohne ihn jedoch ganz so folgerichtig zu fassen. Er belehrte den Herzog Eugen, dieser solle mit seiner, noch durch vier Jägerregimenter verstärkten Division, und dem Reitercorps von Korff allein zwischen Gorki und der Moskwa den rechten Flügel des Heeres bilden; mit den übrigen Truppen des II. und IV. Corps solle Miloradowitsch gleich zu der Reserve einrücken, und im Fall der rechte Flügel gar nicht angegriffen werde, könne dann die Abtheilung des Herzogs auch noch anderwärts

als Lepe Reserve verwendet werden. Es blieb aber in Erwägung auf diese Anordnungen bei dem bloßen Reden davon.

Der Oberst Toll, der bisweilen entscheidenden Einfluß übte, hatte den Oberbefehlshaber für einen andern Gedanken gewonnen, der weiter ging als auf eine bloße Steigerung des passiven Widerstandes in einem festen Lager angenommenen Gefechts.

Von den Vortheilen einer festen Aufstellung überzeugt, blieb Toll auch dem Grundsatze getreu, daß ein nicht gehörig angelehnter Flügel nie in Garden zurückgehen, sondern durch einen weiter rückwärts aufgestellten Rückhalt gedeckt werden muß, der darauf vorbereitet ist den umgehenden Feind sogleich in die Flanke zu fallen. Ferner gelingt der Gegner an eine ganz passive angenommene und durchaus festeirte Schlacht, ein bloßes Abwehren des feindlichen Stoßes, dem Obersten Toll in seiner Weise; es ist vielmehr einen gewissen Werth auf einen andern Rückhalt, auf ein überraschendes Uebergehen und auf Vertheidigung in den Angriff — und es ist auch dies Element des Erfolgs unter gewissen Bedingungen nicht gering anzuschlagen. Entscheidend aber seinen Werth möchte wohl sein, in welcher Periode der Schlacht dies offensive Element hervortreten soll. Wird der Angriff durch die Umstände schon früh in Thätigkeit gerufen, wenn der Feind erst einen Theil seiner Truppen verbraucht, und seinen Mangel an Reserven hat, kann der Erfolg wohl nur ein theilweiser und geringer sein; anders dagegen in einer, die von der Zukunft weiterhin bedeutsam eingreift und für die Entscheidung viel ist. Daß der Gegenstoß da geführt werden müsse wo überhaupt die Entscheidung lag, also auf den linken Flügel, das war den Obersten Toll einleuchtend.

Von diesem Grundsatze geleitet schlug er dem Oberbefehlshaber vor einen Heerhaufen hinter Lisija in den Wäldern verdeckt aufzustellen. Von dort könne dieß Abtheilung in entscheidenden Augenblicke über reichend verstärken, um den Feind, der den linken Flügel angreife, in Flanke und Rücken fallen. Natürlich solle dieser Hinterhalt so fest als möglich einschreiten.

Noch am 5. bewilligte Kutusow, nicht einen Generalstabs-Offizier, sondern den Generalen Jürst vom Ingenieurcorps, in den Wäldern hinter dem linken Flügel, an der alten Straße, eine verdeckte Stellung

für einen Heertheil aufzusuchen, und machte ihn dabei genau bekannt mit Allem was hier beabsichtigt wurde. Capitän Fölker kehrte bald mit der Kunde zurück, daß er im Walde hinter Utiza, hinter dem dortigen Hünengrabe, in einer Bodenfalte welche die Fortsetzung des Semenowka-Grundes höher hinauf bildet, eine ganz zweckmäßige Aufstellung gefunden habe. Auch Toll besichtigte die Oertlichkeit, und führte dann in der Nacht das III. Infanteriecorps (Tutschkow) aus der Reserve in die gewählte Stellung; hinter diesem wurden auch die Moskow'schen Milizen aufgestellt, die freilich hier so wenig als anderswo von sonderlichem Nutzen sein konnten. Bezeichnend ist daß Kutusow den General Barclay von diesen Anordnungen gar nicht benachrichtigen ließ. Toll kam eben in der tiefen Dunkelheit der Nacht zum III. Infanterie-Corps, ließ das Gewehr aufnehmen, links abmarschiren, und führte die Truppen so geräuschlos als möglich fort. Nur auf eine ganz zufällige Veranlassung, da er einen Adjutanten mit Befehlen zu Tutschkow sendete, erfuhr Barclay daß ein Theil seiner Reserven spurlos verschwunden sei. Natürlich beschwerte sich Barclay, und Kutusow achtete es denn doch nothwendig sich zu entschuldigen: es sei ein Versehen vorgegangen das nicht wieder vorkommen solle. In seiner neuen Aufstellung stand Tutschkow's Abtheilung in fünf Brigadecolonnen im flachen Grunde. Die Division Konownitzyn (zwei Brigaden) bildete den linken, die Grenadierdivision (drei Brigaden) den rechten Flügel dieser Aufstellung. Die beiden Regimenter der Jägerbrigade Konownitzyn's standen einzeln weiter rechts im Walde, um die Verbindung mit der Hauptmasse des Heeres zu vermitteln.

Zwei Jägerregimenter, das 11. (von der 7. Division, VI. Inf.-Corps) und das 41. (von der 12. Division, VII. Inf.-Corps) wurden im Lauf des Tages darauf, am 6., beordert (wir wissen nicht auf wessen Verfügung) neben der Division Neverowsky im Gebüsch aufgestellt das Gelände von dieser Seite zu beobachten. Die zusammengesetzten Grenadier-Bataillone die sich bei verschiedenen Divisionen eingetheilt befanden, wurden vorgesendet um die Jägerkette vor der ganzen Fronte zu verstärken.

Tutschkow's Abtheilung zählte aber nur etwa 8000 Mann unter den Waffen, da wie es scheint namentlich die 3. Division sehr schwach war. Sie konnte also in einer Schlacht wo solche Massen aufeinan-

der trafen, kaum Entscheidendes bewirken. Das scheint man auch gefühlt zu haben. Man dachte daran, sie zu verstärken, was in der folgenden Nacht, vom 6. zum 7., sehr wohl ausgeführt werden konnte; wenigstens erfuhr der Herzog Eugen von Würtemberg daß er mit seiner Abtheilung bestimmt sei den General Tutschkow zu verstärken, weshalb er sich auch mit dem kürzesten Wege von Gorki auf die alte Straße*) bekannt machen solle. Doch scheint man schwankend zwischen verschiedenen Vorstellungen nicht zu einem bestimmten Entschluß gekommen zu sein, denn auch davon war die Rede daß die Division des Herzogs jenseits der Kalotscha demonstriren solle. Jedenfalls wurde Tutschkow eben nicht verstärkt.

Auch war die ganze Maaßregel durch unbefugtes Eingreifen in einem ganz verschiedenen Sinn, schon von vornherein verdorben. Kutusow hatte nämlich dem General Bennigsen verschwiegen was er eigentlich auf dem linken Flügel beabsichtige, oder vielmehr was ihm Toll an die Hand gab; wir wissen nicht ob aus Mißtrauen oder bloß aus Schwäche, weil er vielleicht eine Erörterung mit ihm fürchtete. In den Nachmittagsstunden des 6. machte sich Bennigsen auf, die Stellung des linken Flügels zu besichtigen. Der kaiserliche Flügeladjutant Graf Ozarowski, der auch im Hauptquartier eine Rolle spielte, wenn auch eine unbedeutende, nahm neben ihm auf seiner Droschke Platz. Sie erreichten die Jäger jenseits der Division Newerowsky, welche über die Bagration-Schanzen hinaus, in das Birkengebüsch hinein, den äußersten linken Flügel bildeten. Ein Oberst von den Jägern, der diese Bataillone befehligte, näherte sich dem General Bennigsen, und zeigte sich in großer Aufregung sehr unzufrieden mit seiner Stellung; er äußerte die Jägerregimenter seien als Opfer hingestellt — die Kluft zwischen ihnen und dem Heertheil Tutschkow's sei viel zu groß, der Feind werde sich hineinwerfen, die Jäger in Flanke und Rücken angreifen u. s. w. — Dem General Bennigsen war das Alles sehr einleuchtend. Früher hatten ihn Barclay und Bagration nicht davon überzeugen können daß der linke Flügel in Gefahr sei um-

*) Nach Utiza sagt der Herzog selbst; das ist aber wohl ein kleiner Gedächtnißfehler.

gangen zu werden: jetzt gewann er die Ansicht, daß dieser Flügel auch durch Tutschkow's fehlerhafte Aufstellung (die er nicht angeordnet hatte) nicht gehörig gesichert sei.

Bennigsen begab sich sofort selbst zu Tutschkow dem 1. und forderte ihn auf, bis Utiza, bis in gleiche Höhe mit der Division Newerowsky vorzugehen. Tutschkow hatte dazu keine Lust; zwar wußte auch er seltsamer Weise nicht, warum er eigentlich dahin gestellt war, aber er wendete ein, daß er bei Utiza, von wo an das Gelände gegen die feindliche Seite hin steigt, am Fuße eines sanften Abhanges, dessen Kamm in Feindes Händen sei, in eine sehr ungünstige Stellung kommen würde. Bennigsen, der oft schwach war und die Kunst, sich Ansehen zu verschaffen, schlecht verstand, wurde jetzt sehr verdrießlich und wiederholte in gebieterischem Tone: „Ich, der Chef des Generalstabs der Armee, befehle Ihnen bis Utiza vorzurücken!" — Da konnte denn freilich Tutschkow nichts weiter thun, als schweigend gehorchen, besonders, da erst vor wenigen Tagen jener früher erwähnte merkwürdige Tagesbefehl erlassen worden war.

So stellte denn nun Bennigsen diesen Heertheil ganz ohne Schutz und Deckung, wie zur Zielscheibe, auf das freie Feld bei Utiza hin, an den Fuß der Lehnen, welche die feindliche Stellung krönte, und zwar seinen Grundsätzen von dichten Stellungen gemäß, in vier Treffen die sehr nahe hintereinander standen. (Die 3. Division bildete die beiden ersten, die 1. [Grenadier] Division das 3. und 4.) — Die Jägerbrigade der 3. Division unter dem Gen.-M. Fürsten Schachoffskoy (20. und 21. Regiment) bildete nun mit dem 11. und 41. Regiment eine fortlaufende Kette von dem Dorfe Utiza an bis an den linken Flügel der Division Newerowsky. Den Jäger-Obersten mögen diese Anordnungen allerdings wohl beruhigt haben.

Bennigsen verfügte sich von hier in das Hauptquartier Tatarinowo zurück, und zwar unmittelbar zu Kutusow. Aber, was wohl sehr eigenthümlich zu nennen ist: er sagte nun seinerseits weder dem Fürsten noch dem Obersten Toll auch nur ein Wort von dem, was er auf dem linken Flügel angeordnet hatte. Am folgenden Morgen war man in Kutusow's nächster Umgebung nicht wenig verwundert darüber, daß Tutschkow sich gleich von Anfang in das Gefecht verwickelt fand, und dieser

General wurde bitter getadelt. Er fiel in der Schlacht, konnte sich also nicht rechtfertigen; Bennigsen ließ sich natürlich nun vollends nichts merken, und Ozarowski war viel zu sehr Weltmann, um sich irgendwie zu „compromittiren," wie man das nennt, besonders für Jemanden der geblieben war, und weder schaden noch nützen konnte — oder etwa gar im abstracten Interesse der Wahrheit und des Rechtes. Zufällig aber war ein sehr thätiger junger Generalstabs-Offizier, der Lieutenant Stscherbinin, erhaltenem Befehl gemäß auch in Bewegung um alle Theile der Stellung kennen zu lernen, gerade gegenwärtig als Bennigsen die Klagen und Bedenken jenes Obersten anhörte, und folgte dem ersteren zu Tutschkow. Durch diesen Stscherbinin erfuhr Toll viel später, im Jahr 1813 zu Kalisch, zufällig, als beide mit noch einigen anderen Offizieren zusammen eines Morgens Thee tranken, und die Begebenheiten des vergangenen Feldzugs besprachen, zuerst den wahren Hergang. *)

Im Lauf des 6. Septembers, besonders gegen Abend, bemerkte man russischer Seits daß die Truppen-Massen auf dem feindlichen rechten Flügel sich bedeutend vermehrten. Unterrichtete Offiziere brachten später die beobachteten Bewegungen, die natürlich jedenfalls stattgefunden hätten, da der Angriff des linken russischen Flügels nie zweifelhaft sein konnte, mit Tutschkow's unzeitiger Erscheinung in der Fläche in Verbindung, und glaubten sie durch diese veranlaßt. Bekanntlich fielen die Papiere des französischen Hauptquartiers auf dem Rückzug den Russen zum Theil in die Hände, und werden jetzt im Archiv des Generalstabs zu Petersburg bewahrt. Ein höherer Offizier des russischen Generalstabs versicherte dem Verfasser dieser Denkwürdigkeiten, unter den genommenen Papieren befinde sich eine doppelte Disposition zur Schlacht bei Borodinó. Nach der ersten war auch Poniatowski zum Angriff auf den linken Flügel des Heeres bei den Bagration-Schanzen

*) Stscherbinin hatte natürlich vorausgesetzt daß Bennigsen dem Oberfeldherren gehörig berichtet habe, und glaubte sich nicht im Besitz eines Geheimnisses. Toll war so überrascht durch diese unerwartete Aufklärung eines dunkelen Punktes, daß er augenblicklich aufsprang, sich mit der Schärpe umgürtete und zu Kutusow eilte um auch diesem die unerwartete Entdeckung mitzutheilen.

bestimmt, dem er wahrscheinlich in die Flanke gehen sollte. Erst in der zweiten, die bekanntlich von fünf Uhr Abends datirt ist, und vielleicht entworfen wurde nachdem man Tutschkow's Vorrücken in die Ebene bemerkt hatte, war Poniatowski angewiesen auf der alten Straße vorzugehen. — Unmöglich oder selbst unwahrscheinlich ist das Alles durchaus nicht, da so ziemlich ausgemacht scheint daß Napoleon keine weitere Umgehung beabsichtigte —: wahrscheinlich aus Besorgniß, das russische Heer werde der Entscheidungsschlacht, deren er unbedingt bedurfte, von Neuem ausweichen, sobald eine irgend weitgreifende Bewegung sie ernstlich für ihren Rücken besorgt machte. Davoust soll eine Umgehung auf der alten Straße vorgeschlagen, Napoleon den Gedanken abgelehnt haben, und daß dies kein ungegründetes Gerücht sei, scheint selbst aus dem Bericht Gourgaud's hervor zu gehen, der gar gerne Ségur in allen Dingen widerlegt, hier aber doch nicht mit einer bestimmten Verneinung hervortritt.

Wir müssen jedoch dahingestellt sein lassen wie es sich mit dieser zweifachen Disposition verhält, da wir die Dokumente nicht einsehen konnten. Derselbe Offizier dem wir diese Mittheilung verdanken, hat übrigens auch den General Danilewsky auf ihr Dasein aufmerksam gemacht. Daß Danilewsky sehr gut und sehr genau wußte wie Tutschkow's Aufstellung bei Utiza herbeigeführt wurde, das können wir aus voller Ueberzeugung mit unbedingter Entschiedenheit versichern. Aber freilich, in seiner Geschichte des Jahres 1812, in dem beabsichtigten Gegenstück zu Xenophon's Cyropädie, konnte er das Alles nicht brauchen.

Da man die Vermehrung der feindlichen Streitkräfte dem linken Flügel gegenüber gewahrte, tauchte im Lauf des Tages, wohl veranlaßt durch das was bereits geschehen war, ein Gedanke auf, den Barclay nicht für den seinigen ausgiebt, den er aber bei Kutusow vertrat.

„Dem Fürsten Kutusow wurde vorgeschlagen," sagt Barclay (Denkschrift), „gegen Abend, bei einbrechender Dunkelheit mit dem Heer eine Bewegung auszuführen, in der Art daß der rechte Flügel der ersten Armee sich an die Höhen bei dem Dorfe Gorki gestützt, der linke aber das Dorf Semenowskoie erreicht hätte; daß dagegen die gesammte zweite Armee dorthin versetzt worden wäre, wo sich jetzt das III. Corps (Tutschkow) befand. Jeder General hätte dann seine Truppen unge-

trennt um ſich gehabt. Unſere Reſerven wären dann nicht gleich von Anfang in das Gefecht verwickelt worden; ſie hätten, ohne zerſplittert zu werden, bis auf die Letzt aufgeſpart werden können und vielleicht die Schlacht entſchieden. Der Fürſt Bagration, ſelbſt nicht angegriffen, hätte dem Feinde in die rechte Flanke fallen können. Zur Deckung unſerer rechten Flanke, die ſchon durch die Oertlichkeit geſchützt war, hätten die dort aufgeworfenen Verſchanzungen, 8 Bataillone Fußvolk, das 1. Cavalerie-Corps und die Koſacken-Regimenter der erſten Armee genügt."

„Dieſer Gedanke wurde, wie es ſchien, von dem Fürſten gut geheißen, kam aber nicht zur Ausführung."

Man ſieht, Barclay war, wohl in Folge ſeiner Beſchwerde, von dem in Kenntniß geſetzt was mit Tutſchkow's Aufſtellung auf dem linken Flügel beabſichtigt wurde, und dachte ſich deſſen Truppen noch immer im Waldgrund verborgen. — Es wäre wohl der Mühe werth zu wiſſen von wem eigentlich dieſer ſehr bemerkenswerthe Vorſchlag ausging. Clauſewitz wird bekanntlich durch ſeine Betrachtungen auf denſelben Gedanken geführt, war aber in ſeiner damaligen, ungünſtigen Stellung ganz gewiß nicht der, der ihn auf dem Schlachtfelde ſelbſt in Anregung brachte.

Kutuſow war übrigens auch durch manche andere Dinge in Anſpruch genommen. Er that was er konnte um das Heer zu dem bevorſtehenden Kampf zu begeiſtern. Ein wunderthätiges Marienbild, aus Smolensk gerettet, wurde gegen Abend mit kirchlichem Pomp durch die ganze Stellung geführt, begleitet von Geiſtlichen in prächtigen Gewändern, mit Kreuz und Rauchfäſſern, mit kirchlichem Geſang. An verſchiedenen Stellen wurden Gebete geſprochen und eine Proclamation verleſen, die zu ſolcher prieſterlichen Feier paßte, und dem ungefähr entſprach was der ruſſiſche Soldat und Bauer gewohnt iſt in veralteter Sprache in der Kirche, wenn nicht ganz zu verſtehen, doch mit gläubigem Sinn zu hören. Verbunden mit dem feierlichen Geſang, dem Pomp des griechiſchen Gottesdienſtes, mag ſie ziemlich ihren Zweck erfüllt haben. Obgleich dieſe Proclamation zur Zeit in allen Zeitungen Rußlands zu leſen war, wo ſie noch finden kann wer Luſt und Zeit hat nachzuſchlagen, übergeht Buturlin ſie ganz

mit Stillschweigen, und Danilewsky, der mit Verachtung von ihr spricht, leugnet mit großer Keckheit ihr Dasein. Wohl nur weil die Franzosen sich in ihrer Weise über diese Composition lustig gemacht haben. Le ridicule est la religion des gens du monde. — Kutusow begleitete den Zug wenigstens zum Theil. — Das Hauptquartier wurde am Abend von Tatarinowo nach Gorki verlegt.

Von französischer Seite beschäftigte man sich den Tag über mit Erkundung der russischen Stellung, und das Streben sie so viel als möglich aus der Nähe zu sehen, führte hin und wieder zu einem leichten Tirailleur-Gefecht, und selbst zu einigen Kanonenschüssen. Doch gelang es Napoleon wie man sieht nur unvollkommen, sich ein Bild von der Gegend zu verschaffen. Man hielt die Kamenka für die obere Semenowka, und wurde den Semenowka-Grund, der hinter den Bagration-Schanzen wegläuft, gar nicht gewahr. So dachte man sich denn, wie aus den früheſten, von französischer Seite bekannt gemachten Planen der Schlacht zu ersehen ist, die Rayewsky- und die drei Bagration-Schanzen auf einem und demselben Plateau gelegen, weswegen auch der Angriff auf beide zugleich gerichtet sein sollte.

An mehreren Stellen wurden Erdaufwürfe für die Artillerie gemacht. Das 4. Reiter-Corps (Latour-Maubourg) und die Westphalen trafen, jenes noch vor Mittag, diese Abends bei dem Heere ein. Der erstere lagerte bei Fomkino, die Westphalen bei Doronino. Murat's Reiterei scheint aus ihrer gestrigen Stellung mehr rechts, über die Schanze von Schewárdino hinausgeschoben worden zu sein.

Es bleibt nun zu erörtern wie stark die beiden Heere in die Schlacht zogen. — Die Streiterzahl des russischen ist gerade wie bei der Eröffnung des Feldzugs, selbst von russischer Seite etwas zu hoch angegeben, und wohl aus denselben Gründen. So hätte sie nach Buturlin, Milizen und Kosacken ungerechnet 114,200 Mann in Reihe und Glied gezählt; sie wäre also bei Borodinó um etwa 3,000 Mann stärker gewesen als bei Gshatsk, obgleich sie die Zeit her keinerlei Verstärkungen erhalten hatte, und das wäre immer seltsam genug, selbst wenn wir annehmen daß Buturlin den Zustand vor den Gefechten von Gridnewo, Kloster Kolotzkoy und Schewárdino meint.

Wir fügen hier die Zahlen bei die der Oberst Toll ermittelt hat,

und die wohl als zuverlässig betrachtet werden dürfen, wenn man Toll's Stellung im Heere erwägt. (Toll hatte diese Uebersicht schon bei seinem Leben dem General Chatow mitgetheilt, als dieser Buturlin's Werk in das Russische übersetzte; in Chatow's Uebersetzung ist sie denn auch als Anhang zu lesen. Sie folgt, jedoch nicht ganz streng, der Eintheilung des Heeres wie sie die erste Disposition Kutusow's verfügte; die Streiterzahl gilt für den Tag der Schlacht.)

Der rechte Flügel des Heeres.

General v. d. Infanterie Miloradowitsch.

II. Infanterie-Corps, G.-L. Baggehuffwudt.

4. Infanterie-Division:

G.-M. Herzog Eugen von Würtemberg.	Inf.-Reg. Tobolsk	2	Bat.
	= = Wolynien	2	=
	= = Krementschuk	2	=
	= = Minsk	2	=
	4., 34. Jäger-Reg.	4	=
	1 Positions-Batterie.		

17. Infanterie-Division:

Gen.-Lieut. Olsuwiew.	Inf.-Reg. Räsan	2	Bat.
	= = Bielooſero	2	=
	= = Breſt	2	=
	= = Willmanſtrandt	2	=
	30., 48. Jäger-Reg.	4	=
	1 Positions-Batterie.		
		24	Bat.
		und 2	Batterien.

IV. Infanterie-Corps, Gen.-Lieut. Graf Oſtermann-Tolſtoy.

11. Infanterie-Division:

G.-M. Bachmetiew der 2.	Inf.-Reg. Kerholm	2	Bat.
	= = Pernau	2	=
	= = Polotsk	2	=
	= = Jeletz	2	=
	1., 33. Jäger-Reg.	4	=

Zuſammengeſetzte Grenadier-Bataillone . . . 2 Bat.
1 Poſitions-Batterie.

23. Infanterie-Diviſion:

G.-M. Bachmetiew der 1. Inf.-Reg. Rylsk . . . 2 Bat.
= = Catherinburg . 2 =
= = Selenginsk . 2 =
18. Jäger-Reg. . . . 2 =
Zuſammengeſ. Grenadiere 1 =
1 leichte Batterie.

23 Bat.
und 2 Batterien.

I. Cavalerie-Corps, Gen.-Lieut. Uwarow.

Leib-Garde Dragoner-Reg. . 4 Schwadr.
= = Huſaren-Reg. . 4 =
= = Uhlanen-Reg. . 4 =
= = Koſacken . . . 4 =
Uhlanen-Reg. Polen . . 8 =
Dragoner-Reg. Neſhin . . 4 =
1 reitende Batterie.

28 Schwadr.
1 Batterie.

II. Cavalerie-Corps, Gen.-Lieut. Baron Korff.

Drag.-Reg. Pſkow . . 4 Schwadr.
= = Moskau . . 4 =
= = Kargapol . . 4 =
= = Ingermanland 4 =
Huſar.-Reg. Eliſabethgrad 8 =
= = Iſium . . . 8 =
1 reitende Batterie.

32 Schwadr.
1 Batterie.

Die Mitte des Heeres.

General v. d. Infanterie Dochturow.

VI. Infanterie-Corps (Dochturow).

7. Infanterie-Division:

G.-L. Kapzewitsch.	Inf.-Reg. Moskau .	2	Bat.
	" " Pskow .	2	"
	" " Sophia .	2	"
	" " Libau . .	2	"
	11., 36. Jäger-Reg. .	4	"
	Grenadiere	2	"
	1 Positions-Batterie.		

24. Infanterie-Division:

G.-M. Lichatschew.	Inf.-Reg. Ufa . .	2	Bat.
	" " Schirwan .	2	"
	" " Butyrsk .	2	"
	" " Tomsk .	2	"
	19., 40. Jäger-Reg. .	4	"
	Grenadiere	2	"
	1 Positions-Batterie.		

28 Bat.
und 2 Batterien.

III. Cavalerie-Corps, Gen.-Lieut. Baron Kreutz (in Abwesenheit des erkrankten Grafen Pahlen).

Drag.-Reg. Curland	4	Schwadr.	
" " Orenburg	4	"	
" " Siberien	4	"	
" " Irkutzk .	4	"	
Husar.-Reg. Sum .	8	"	
" " Mariupol	8	"	
1 reitende Batterie.			

32 Schwadr.
1 Batterie.

Reserve des rechten Flügels und der Mitte.

III. Infanterie-Corps, Gen.-Lieut. Tutschkow der 1.

1. Infanterie-Division:

G.-M. Graf Strogonow.	Gren.-Reg. Leib-Grenadier	2	Bat.
	" " Araktschejew .	2	"

Gren.-Reg. Pawlowsk	.	2 Bat.
= = St. Petersburg	2	=
= = Catherinoslaw	2	=
= = Taurien . .	2	=

1 Positions-, 2 leichte Batterien.

3. Infanterie-Division:

Gen.-Lieut. Konownitzyn.	Inf.-Reg. Murom	.	2 Bat.
	= = Reval . .	2	=
	= = Tschernigow	2	=
	= = Kaporie	. 2	=
	20., 21. Jäger-Reg.	. 4	=

1 Positions-, 2 leichte Batterien.

24 Bat.
und 6 Batterien.

V. Infanterie-Corps, Gen.-Lieut. Lawrow.

Leib-Garde-Reg.	Preobraschensk	.	3 Bat.
= = =	Semenow . .	3	=
= = =	Ismailow . .	3	=
= = =	Lithauen . .	3	=
= = =	Jäger . . .	3	=
= = =	Finland (Jäger)	3	=
Garde-Marine-Equipage	. . .	1	=
Zusammengesetzte Grenadier-Bat.	von der 4. Div.	2	=
	= = 17. =	2	=
	= = 1. =	2	=
	= = 3. =	2	=

27 Bat.

Die 1. Küraſſier-Diviſion:

G.-M. Borosdin der 2.	Küraſſ.-Reg. Chevalier-Garde	4	Schw.
	= = Garde zu Pferde	4	=
	Leib-Küraſſiere Sr. kaiſ. Majeſtät	4	=
	= = Ihrer kaiſ. Majeſt.	4	=
	Küraſſier-Regiment Aſtrachan	. 4	=

20 Schw.

Reſerve-Artillerie (bei Pſarewo):

6 Poſitions-Batterien,
10 leichte =
5 reitende =
2 Poſitions- } Batterien der Garde,
2 leichte }
2 reitende }
1 Pionier-, 2 Pontonier-Compan.

27 Batterien, 1 Pionier-, 2 Pontonier-Compan.

Abtheilung des Atamans Generals v. d. Cavalerie Platow:

14 Koſacken-Regimenter,
2 Koſacken-Batterien.

Linker Flügel des Heeres.

General-Lieutenant Fürſt Gortſchakow.

VII. Infanterie-Corps, Gen.-Lieut. Rayewsky.

26. Infanterie-Diviſion:

G.-M. Paskiewitſch.	Inf.-Reg. Ladoga	2 Bat.
	= = Poltawa . . .	2 =
	= = Niſhny-Nowgorod	2 =
	= = Orel	2 =
	5., 42. Jäger-Reg. . . .	4 =
	1 Poſitions-, 1 leichte Batterie.	

12. Infanterie-Diviſion:

G.-M. Waſſiltſchikow.	Inf.-Reg. Narwa	2 Bat.
	= = Smolensk . . .	2 =
	= = Neu-Ingermanland	2 =
	= = Aleropol . . .	2 =
	6., 41. Jäger-Reg. . . .	4 =
		24 Bat.
		und 2 Batterien.

VIII. Infanterie-Corps,*) Gen.-Lieut. Borosdin der 1.

2. Grenadier-Division:

G.-M. Prinz Karl von Mecklenburg-Schwerin.	Gren.-Reg.	Kiew . . .	2 Bat.
	= =	Astrachan . .	2 =
	= =	Moskau . .	2 =
	= =	Fanagorie .	2 =
	= =	Siberien . .	2 =
	= =	Klein-Rußland	2 =

1 Positions- und 1 leichte Batterie.

27. Infanterie-Division:

G.-M. Newerowsky.	Inf.-Reg.	Wilna . . .	2 Bat.
	= =	Simbirsk . .	2 =
	= =	Odessa . . .	2 =
	= =	Tarnopol . .	2 =
	49., 50. Jäger-Reg.	. .	4 =
			24 Bat.

und 2 Batterien.

IV. Cavalerie-Corps, G.-M. Graf Siewers.

Drag.-Reg.	Charkow . .	4 Schwadr.
= =	Tschernigow	4 =
= =	Kiew . . .	4 =
= =	Neu-Rußland	4 =
Husar.-Reg.	Achtyr . .	8 =
Uhlan.-Reg.	Lithauen . .	8 =
1 reitende Batterie.		32 Schwadr.

1 Batterie.

Reserve des linken Flügels.

Division zusammengesetzter Grenadier-Bataillone:

G.-M. Graf Woronzow.	Gren.-Comp.	der 26. Division	2 Bat.
= =	=	= 12. =	2 =
= =	=	= 2. =	2 =
			6 Bat.**)

*) Hier zuerst in dieser Zusammensetzung.

**) Diese Division hatte ursprünglich aus 10 Bataillonen bestanden, jetzt aber die Grenadiere der 7. und 24. Division diesen Heertheilen überwiesen.

2. Küraſſier-Diviſion:

G.-M. Duka.	Küraſſ.-Reg.	Catherinoslaw . .	4 Schwadr.
	" "	des Militair-Ordens	4 "
	" "	Gluchow . . .	4 "
	" "	Klein-Rußland .	4 "
	" "	Nowgorod . . .	4 "
			20 Schwadr.

Reſerve-Artillerie: 1 Poſitions-Batterie,
6 leichte Batterien,
1 Pontonier-Compagnie.

Abtheilung des G.-M. Karpow:
6 Koſacken-Regimenter,

dazu die Milizen unter Lebedew und Markow, die auch zum linken Flügel gerechnet wurden.

Wiederholung.

Der rechte Flügel:

II. Inf.-Corps =	24 Bataill.		2 Batt.	10,300 Mann.
IV. " " =	23 "		2 "	9,500 "
I. Cav.-Corps =		28 Schwadr.	1 "	2,500 "
II. " " =		32 "	1 "	3,500 "
	47 Bataill.	60 Schwadr.	6 Batt.	25,800 Mann.

Die Mitte:

VI. Inf.-Corps =	28 Bataill.		2 Batt.	9,900 Mann.
III. Cav.-Corps =		32 Schwadr.	1 "	3,700 "
	28 Bataill.	32 Schwadr.	3 Batt.	13,600 Mann.

Reſerve des rechten Flügels und der Mitte:

III. Infant.-Corps =	24 Bat.		6 Batt.	8,000 M.
V. " " =	27 "			13,000 "
1. Küraſſ.-Diviſ. =		20 Schw.		2,400 "
Reſerve-Artillerie =		27 "		8,400 "
Pioniere u. Ponton. =			3 Comp.	
14 Koſack.-Regim. =		2 "		5,500 "
	51 Bat.	20 Schw.	35 Batt. 3 Comp.	
		und 14 Koſacken-Regim.		37,300 M.

Die 1. Armee im Ganzen = 76,700 Mann.

Linker Flügel:

VII. Inf.-Corps =	24 Bataill.		2 Batt.	10,800 Mann.
VIII. " " =	24 "		2 "	11,200 "
IV. Cav.-Corps =		32 Schwadr.	1 "	3,800 "
	48 Bataill.	32 Schwadr.	5 Batt.	25,800 Mann.

Reserve des linken Flügels:

Division Worontzow =	6 Bat.			2,100 M.
2. Küraſſier-Diviſion =		20 Schw.		2,300 "
Reſerve-Artillerie =			7 Batt.	2,400 "
Pontoniere =			1 Comp.	
6 Koſacken-Regim. =				1,500 "
	6 Bat.	20 Schw.	7 Batt. 1 Comp. und 6 Koſacken-Reg.	8,300 M.

Die 2. Armee im Ganzen = 34,100 Mann.

Das geſammte ruſſiſche Heer zählte demnach an Linientruppen, in 180 Bataillonen, 164 Schwadronen, 54 Batterien (oder Artillerie-Companien), 1 Pionier- und 3 Pontonier-Companien, 103,800 Mann mit 640 Stück Geſchütz.

Wozu dann noch 7000 Koſacken kamen, die zu wenig, und die Milizen, die zu noch weniger zu gebrauchen waren.

Dieſe Zahlen ſind freilich geringer als man erwarten ſollte wo das ruſſiſche Reich ſeine Kräfte zu einem Entſcheidungskampfe aufgeboten hatte. Im Einzelnen will es dann auch ſcheinen als ſei der eine oder der andere Heertheil, wie z. B. das III. Infanteriecorps, zu gering angeſchlagen, und wenn man den Drang der Umſtände erwägt, ließe ſich wohl erklären wie ſich, trotz Toll's günſtiger Stellung, dennoch einzelne Fehler in eine ſolche Schätzung einſchleichen konnten. Aber Mehreres trifft zuſammen um zu beweiſen, daß dieſe Schätzung im Weſentlichen richtig iſt, und keinen irgend bedeutenden Fehler einſchließt. So wiſſen wir genau daß die durch Miloradowitſch herangeführten Verſtärkungen das Heer auf 111,323 Mann gebracht hatten; ziehen wir davon die 6000 ab die es in den Gefechten der letzten

Tage nach Barclay's Abzuge verloren hatte, so kommen wir zu ziemlich auf leichte Zahl.

Merkwürdiger Weise brachte schon sehr früh ein weniger alt er werkkundiger deutscher Schriftsteller, ohne Zweifel ein Deutscher, der seinen Feldzug als höherer Offizier im russischen Heere mitgemacht hat, genau solch dreifachen Zahlen zur allgemeinen Kunde. In den „Fragmenten über Moskau's Einäscherung" nämlich, (in den „Militärischen Memoirographien aus der neueren Zeit, 1. Theil, Seite 387—303.) Dort heißt es: „Die Stärke der Russen (bei Borodino) ergiebt sich, wenn ich gewissenhaft berichte das die große Armee bis auf 70,000, die reitende Armee bis auf 34,000 Mann zusammengeschmolzen war."

Ueber die französische Armee sind wir jetzt zuverlässig und im Wesentlichen authentisch unterrichtet. Auch den Listen des Chambray und Pelet mitgetheilt haben wollen wir das Napoleon's Heer am 7. September bei Shiwoi 127,000 Mann unter den Waffen zählte, wozu vor der Schlacht noch Latour-Maubourg mit seinen 3000 Reitern stieß, sowie just Murat auch noch die früher in der Gegend von Smolensk entsendet gewesene Reiter-Division Pajol, von Murat'schen Generalen, deren leidlichen Werth weder Chambray noch Pelet gekannt, Abgerissen waren noch 6093 Mann Fußvolk und 1318 Reiter bereitwild entsendet, verhundertet auszuwerfen, was sie unwahrheit mehr den sind Tage weiter bei den Fahnen eingetroffen konnten. Da hätte also das französische Heer, am Tage vom Borodino, ungefähr 135,000 Mann stark sein müssen, wenn es in der Zweifelsgegend keinen neuen Verlust erlitt. Aber es hatte seitdem die blutigen Gefechte von Gridnewo, Valutyno und Tarutino geliefert, und auch durch Krankheit und Ueberanstrengung Leute verloren. Auch war in Gstaatt eine ansehnliche Besatzung zurückgeblieben — und schwerlich waren alle entsendeten Truppen, die in Kurze unbrauchbar sind für Ueberanstrengungen, und von dem was bei dem Heer vorging, von der bevorstehenden Schlacht, nichts wissen konnten, wirklich schon am Morgen des 7. vollständig wieder bei den Fahnen eingetroffen. Die zurückgebliebenen Commandos hatten auch wohl unterwegs durch Erkrankung und Ueberanstrengung Verluste erlitten, und Manche sieht die volle Streitkraft mit der sie ausgerückt waren, wieder zurück gebracht haben. Wahrscheinlich

hatte die drückende Noth dann auch gezwungen wieder neue Commandos auf Lebensmittel zu entsenden, wenn auch nach einem beſcheidenen Maaßſtab.

Es iſt alſo jedenfalls ein Bedeutendes von jener Hauptzahl abzuziehen. Wenn wir aber unmittelbar feſtſtellen wollen wie viel etwa, ſo gerathen wir auf das Feld willkürlicher Annahmen und Vorausſetzungen; wie es denn auch vollkommen willkürlich iſt, wenn die franzöſiſchen Schriftſteller die Zahl der Streiter in Napoleon's Heer bei Borodinó zu 120,000 angeben. Auch iſt dieſe Zahl offenbar zu gering; 15,000 Mann, oder gar darüber, kann der Abgang in den fünf Tagen nicht betragen haben.

Glücklicher Weiſe können wir vermöge einer ziemlich leichten Berechnung, der Wahrheit nahe, und zu einem ausreichend zuverläſſigen Ergebniß gelangen. Das franzöſiſche Heer rückte nach der Schlacht, 95,800 Mann ſtark, in Moskau ein. Dabei befanden ſich aber die italieniſche Diviſion Pino, die aus der Gegend von Smolensk heranrückend, erſt nach der Schlacht zum Heer geſtoßen war, und in ihren 15 Bataillonen mit der Artillerie gewiß noch 6000 Mann zählte, und dann die zehn Bataillone und etwa 4000 Mann ſtarke Diviſion Laborde von der jungen Garde. Hinzu zu rechnen ſind dagegen die Weſtphalen, die noch ungefähr 5000 Mann ſtark in der Gegend des Schlachtfeldes zurückgeblieben waren. Unſtreitig hatte die franzöſiſche Armee ſeit der Schlacht wieder einige tauſend Mann verloren; doch blieben nach Borodinó ſehr wenig Uebermüdete zurück; ſelbſt die Erkrankenden ſchleppten ſich, wenn es irgend möglich war, mit fort in Reihe und Glied, denn Alles hoffte auf Moskau wie auf das gelobte Land. Der Verluſt während dieſer Zeit möchte daher kaum auf mehr als drei bis vier tauſend Mann anzuſchlagen ſein.

Es ergiebt ſich demnach, daß Napoleon's Heer mit etwa 95,000 Mann aus der Schlacht hervorgegangen ſein muß. Der Verluſt in der Schlacht aber möchte, wie aus den vorliegenden Angaben mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit hervorgeht, etwa 28,000 Mann betragen haben. So muß denn wohl das Heer am Morgen des 7. Septembers gewiß 123,000 Mann ſtark geweſen ſein, und nach Waffengattungen

mochten beide Heere ungefähr in folgendem Verhältniß zueinander ſtehen:

	Franzoſen.	Ruſſen.
Infanterie	82,000 M.	72,000 M.
Cavalerie	26,000 „	17,500 „
Artillerie (Pioniere u. ſ. w.)	15,000 „ mit 587 Stück Geſchütz. —	14,500 „ mit 640

Im Ganzen kämpften alſo 123,000 Mann gegen 104,000; das heißt die beiden Heere ſtanden zu einander ungefähr in dem Verhältniß von 6 zu 5. Und noch iſt zu berückſichtigen, daß ſich im ruſſiſchen Heere gegen 15,000 wohl nur nothdürftig ausgebildete Rekruten befanden, die nie einen Feind geſehen hatten, während das franzöſiſche Heer gewiß nur mit ſehr wenigen Ausnahmen, aus kampfgeübten, ſieggewohnten Veteranen beſtand. Denn was hier focht war der Reſt und Kern eines Heeres von 300,000 Mann. Alle ſchwächlichen, zu jungen, den Beſchwerden eines ſolchen Feldzugs nicht gewachſenen, an Heimweh kränkelnden Conſcribirten, die Napoleon's Heer in ſeinen Reihen zählte als es über den Niemen ging, waren längſt in die Lazarethe gewandert — oder übermüdet zurück geblieben — von denen nicht zu reden die begraben oder unbegraben, todt auf den verlaſſenen Lagerplätzen herumlagen.

Freilich, wollte man die Koſacken und Milizen mitzählen, dann könnte man allenfalls herausrechnen daß die ruſſiſche Armee ſogar noch um ein Paar tauſend Mann ſtärker war als die franzöſiſche. Aber das wäre eine ſehr trügeriſche Rechnung. Der Kaiſer Alexander ſcheint allerdings zu ſeiner eigenen Beruhigung die Macht die ihm zu Gebote ſtand, in dieſem Sinn berechnet zu haben. Er meinte das ruſſiſche Heer ſei nun bis auf 140,000 Mann verſtärkt, und bei einiger Phantaſie mögen ſich die 111,000 Mann die man bei Iwaſchkowo wirklich hatte, mit noch einigen Linientruppen auf die man etwas unbeſtimmt hoffte, die aber nicht herankamen (wie namentlich Wintzingerode's Abtheilung) und den etwas zu hoch angeſchlagenen Koſacken und Milizen, aus der Entfernung wohl ſo ziemlich wie 140,000 Mann ausgenommen haben.

Eine wirkliche Ueberlegenheit, und zwar eine ſehr gewichtige, hatte

das ruſſiſche Heer in ſeiner Artillerie. Sie war ſogar dem Weſen nach bedeutender als die Zahlen der Geſchütze (587 und 640) an ſich ausweiſen. Denn man darf nicht überſehen daß die ruſſiſche Artillerie faſt zum vierten Theil aus 12Pfündern beſtand; das übrige waren 6Pfünder, und dieſem Kaliber entſprechende Haubitzen. Bei der franzöſiſchen Artillerie dagegen machten die 12Pfünder kaum den zehnten Theil der Geſammtzahl aus, und in dieſer waren außerdem noch etwa 160 Regiments-Kanonen, das heißt 4Pfünder und 3Pfünder mitgerechnet. (So weit ſich bei den nicht ganz vollſtändigen Nachrichten das Verhältniß überſehen läßt, möchte das Kaliber-Gewicht der franzöſiſchen Artillerie auf 3800 Pfund, das der ruſſiſchen aber auf ungefähr 4800 Pfund zu ſchätzen ſein.) — Gerade von dieſer Ueberlegenheit aber wußte man, wie wir ſehen werden, von ruſſiſcher Seite keinen Gebrauch zu machen.

Zweites Kapitel.

Die Schlacht bei Borodinó.

Die Geſchichte verhält ſich zum Leben, wie die Sage zur Geſchichte! — Das iſt nur all zu wahr, und wer es je verſucht den Hergang einer Schlacht der Wahrheit treu zu ſchildern, der wird die Wahrheit dieſes Spruchs mit doppeltem Gewicht empfinden. Es iſt ſchwer dem was der mächtige Drang des bewegteſten Augenblicks gebar, im Geiſt mit rechtem Sinn zu folgen, und die einzelnen Erſcheinungen die ſich beſtimmt erkennen laſſen, nicht in einen willkürlichen Zuſammenhang zu bringen, ſondern in ihrer wahren Folge und Bedeutung zu erkennen. Selbſt der redlichſte Bericht unmittelbarer Zeugen führt hier nicht immer ſicher; ja das ſelbſt Erlebte täuſcht. Denn mit ſpannender, und darum bald erſchöpfender Gewalt ergreift die Gegenwart der Schlacht den Geiſt, der ſich erhoben oder niedergedrückt aus dem gewöhnlichen Gleichgewicht, in einem wogenden Element bewegt. Iſt der Kampf vorüber, erwacht man aus tiefem Schlaf wie ihn die

äußerste Ermattung herbeiführt, zu einem neuen, weniger außerordentlichen Tage, wie zu einem neuen Leben: dann erscheinen die bewegten Erlebnisse schon wie die fliehenden Erscheinungen eines schwer zu fassenden Traumes, und um so mehr, je unmittelbareren Antheil man selbst am Kampfe genommen. Ueber die Erscheinungen selbst, über das was geschehen, sind diejenigen die sich redlich bemühen ihre Erinnerungen gemeinschaftlich zu ordnen, fast immer einig: über die Zeit aber und die Folge in der sie zur Erscheinung kamen, entsteht gar oft Widerspruch und Streit. Und doch liegt die Bedeutung der Ereignisse wesentlich in ihrer Folge; es gestalten sich ganz verschiedene Bilder je nachdem man sie so oder anders zusammenfaßt und ordnet, und das vereinzelte so oder anders als Ursache und Wirkung in Verbindung bringt.

Gesteigert wird dann die Schwierigkeit durch so manches befangene, halbe, oder getrübte Zeugniß. In allem menschlichen Thun sind Schwächen zu bemänteln; am meisten im Krieg, dem schwersten alles menschlichen Thuns, dessen höchsten Aufgaben sich im Lauf der Jahrhunderte nur Wenige ganz gewachsen zeigen. Die schonungslose, wahre Wahrheit ist selten willkommen. Auch National-Eitelkeit und Rücksichten der Politik wie sie nun einmal ist, suchen ihr gar oft auszuweichen, und hüllen in Nebel was den Tag nicht sehen soll.

Die Schlacht bei Borodinó verlief sich im Ganzen in sehr einfacher Weise. Dadurch wird es freilich eher schwerer als leichter die Einzelnheiten festzustellen: doch aber ist es möglich ein treues Bild des Hergangs zu entwerfen, sobald nur ein paar störende Irrthümer und Widersprüche entfernt werden, die nur allzuoft von Neuem in Umlauf gesetzt, für Wahrheit gelten sollen. So will man von Seiten der Russen den Thalrand des Semenowka-Grundes und das Dorf Semenowskoie den ganzen Tag über behauptet, und selbst dann nicht verloren haben, als die Rayewsky-Schanze bereits in Feindes Hand gefallen war. Das ist schon an sich nicht wohl möglich, wie der erste Blick auf das Schlachtfeld lehrt. Auch widersprechen nicht blos die allgemeinen französischen Berichte selbst solcher Schriftsteller wie Chambray, sondern auch die besonderen der einzelnen Truppentheile, welche hier von Seiten der Franzosen in das Gefecht kamen — und was zuletzt wohl als entscheidend gelten muß: alle unbefangenen Zeugen die

den Kampf in den Reihen des ruſſiſchen Heeres mitmachten, geſtehen, daß Semenowskoie und die Aufſtellung am Grund verloren ging. So der General Hofmann ausdrücklich, und unumwunden; ſo der Herzog Eugen von Würtemberg; und namentlich berichtet auch Barclay ſeinem Kaiſer daß die Stellung des linken Flügels nicht behauptet wurde.

Seltſamer Weiſe hat dann auch einer der geiſtig bedeutendſten, als Beobachter am beſten ausgerüſteten und zugleich redlichſten Zeugen, durch ſeine Ausſage große Verwirrung in den Darſtellungen der Schlacht veranlaßt —: nämlich Clauſewitz. Dieſer befand ſich des Morgens zwiſchen acht und neun Uhr im Gefolge des Fürſten Kutuſow, und ſah hier wie ein raſch auflodernder Enthuſiasmus den Sieg ſchon erfochten glaubte, weil die erſten Angriffe der Franzoſen zurückgeſchlagen waren; er hörte von einer verlorenen und wieder eroberten Schanze reden, und es verlautete, der König von Neapel — Murat — ſei dort in der Schanze gefangen worden. Bald darauf wurde Clauſewitz auf den äußerſten rechten Flügel entſendet, und kehrte nicht mehr zurück auf den Theil des Schlachtfeldes wo die Entſcheidung lag. In ſeiner Erinnerung verband ſich dann was er in Kutuſow's Umgebung gehört hatte, mit dem Verluſt und der Wiedereroberung der Rayewsky-Schanze und der Gefangennehmung des Generals Bonami. Viele Schriftſteller folgen dieſem Wink, und ordnen die Ereigniſſe dem gemäß, ſogar der umſichtige Hofmann, und was aus anderen Gründen Wunder nehmen muß, auch Danilewsky, der doch ſonſt natürlich von Clauſewitzens Ausſagen, durchaus keine Kenntniß nimmt. Es iſt aber an ſich unmöglich daß die Rayewsky-Schanze ſchon zwiſchen acht und neun Uhr früh verloren und zurück erobert ſein konnte, wie nach dieſen Angaben geſchehen ſein müßte. Welche Maſſe von Begebenheiten hätte ſich da in dem kurzen Zeitraum von 6—8 Uhr früh vollenden müſſen. Man braucht nur einen Zirkel zur Hand zu nehmen und auf dem Plane der Schlacht nachzumeſſen, um ſich zu überzeugen daß dieſe kurze Zeit namentlich für die Bewegungen des Vicekönigs Eugen um vieles nicht ausreicht, beſonders da ſeine Truppen über die Kalotſcha defiliren und ſich jenſeits wieder entwickeln mußten, was nicht in einem Augenblick geſchehen konnte. Dagegen bliebe dann die lange Zeit von 8 Uhr früh bis 3 Uhr Nachmittags an Ereigniſſen ſehr leer. Auch meldet Barclay

in ſeinem Bericht an den Kaiſer ausdrücklich daß der Kampf um die Rayewsky-Schanze erſt ungefähr um 11 Uhr ſtattfand; eben ſo Toll in ſeinen Aufzeichnungen.

Was Clauſewitz anbetrifft, ſo wird uns klar, wenn wir den Gang der Schlacht durchdenken, daß er früh in Kutuſow's Nähe nicht von General Bonami's Niederlage reden hörte, ſondern von Verluſt und Gewinn der Bagration-Schanzen, die ſich eben begeben hatten. Dort war Murat wirklich kaum der Gefangenſchaft entgangen, und das Gerücht er ſei gefangen, verbreitete ſich ſehr ſchnell nicht bloß bis in das Gefolge Kutuſow's, ſondern bis auf den äußerſten rechten Flügel des Heers, wo der Herzog Eugen von Würtemberg ſchon früh davon hörte.

Behält man dieſe beiden Punkte im Auge: daß früh nach acht Uhr die Wiedereroberung der Bagration-Schanzen Begeiſterung und Hoffnung anfachte; und daß die Rayewsky-Schanze erſt um elf Uhr zum erſten Male verloren ging —: dann fügen ſich die Nachrichten die wir von dem Gang der Schlacht haben, ganz gut zuſammen. So zwar, daß die Zeitbeſtimmungen welche die Führer einzelner Heertheile in Beziehung auf ihre Bewegungen beibringen, bis auf Kleinigkeiten ganz gut in das Ganze paſſen, wodurch dann die Wahrheit des Bildes das ſich ſo geſtaltet, in überzeugender Weiſe beſtätigt wird.

Seltſam iſt es auch wohl zu nennen daß bis jetzt kein einziger wirklich richtiger Plan der Schlacht von Borodinó bekannt geworden iſt. Der von Bleſſon ſeiner Ueberſetzung Chambray's beigelegte iſt der einzige auf dem die Natur des Geländes treu und charakteriſtiſch dargeſtellt erſcheint: dagegen ſind hier, da keine eigentliche Meſſung zum Grunde liegt, alle Entfernungen falſch. Alle anderen Plane ſind entweder charakterlos, oder täuſchen geradezu über die verhältnißmäßige Wichtigkeit der verſchiedenen Punkte, wie denn namentlich das Hünengrab bei Schewárdino zu unbedeutend, die von der Rayewsky-Schanze gekrönte Höhe viel zu beherrſchend dargeſtellt iſt. Noch mehr faſt muß es befremden, daß auch auf allen dieſen Planen die urſprüngliche Stellung der ruſſiſchen Truppen nicht ganz richtig eingetragen iſt. Selbſt auf Buturlin's Plan nicht: denn die Diviſion Newerowsky ſtand in zwei Treffen hinter den Bagration-Schanzen; nicht in einem

wie da angedeutet ist; und außerdem ist auf seinem Plan die Reserve-Artillerie bei Pfarewo ganz vergessen, was man freilich in gewissem Sinn charakteristisch nennen könnte, da sie auch in der Schlacht einigermaaßen vergessen wurde. Auch die Verschanzungen sind meist nicht ganz richtig eingetragen.

Das Alles veranlaßt uns einen neuen Plan zu entwerfen, von dem wir hoffen daß er der Wahrheit näher kömmt als die früheren.

Napoleon's Anordnungen zur Schlacht sind bekannt; schon um drei Uhr früh am 7. September standen seine Truppen bereit in den Stellungen von denen der Angriff ausgehen sollte.

Den äußersten rechten Flügel bildete Poniatowski (6500 Mann Fußvolk, 1500 Reiter, 1500 Artilleristen, etwa 9500 Mann mit 50 Geschützen) auf der alten Straße, bestimmt Tutschkow den 1. anzugreifen, in die Wälder zu werfen, und die russische Stellung zu umgehen. Vergleicht man seine Macht mit der seines Gegners, besonders mit der überlegenen Geschützzahl welche diesem zu Gebote stand, so muß man gestehen daß er für seine Aufgabe von Hause aus unzureichend ausgerüstet war, und schwerlich entscheidenden Einfluß auf den Gang der Schlacht gewinnen konnte.

Vor Schewärdino und der eroberten Schanze bei diesem Dorf, stand Davoust, mit den drei Divisionen Compans, Desair und Friant (ungefähr 21,000 Mann Infanterie und 2300 Artilleristen mit 93 Geschützen) mit dem Auftrag die Bagration-Schanzen anzugreifen. Die wohl noch 8000 Mann starke Division Compans etwas rechts gegen den Wald vorgeschoben, sollte längs des Waldrandes vorgehen zum Angriff. Die Aufgabe war also die Schanzen in der Seite zu fassen. Desair und Friant mit ihren Abtheilungen links, zwischen dem Walde und Schewärdino, einer hinter dem anderen, und zwar Friant ziemlich weit zurück; jede Division hier wie überall auf dem Schlachtfelde, in sich in zwei Treffen.

Mit dem zweiten Hauptangriff, auf dem linken Flügel, war der Vice-König Eugen beauftragt, der an diesem Tag sein eigenes Corps (Divisionen Delzons, Brouffier und die italienische Garde; 1 ital. Garde-, 1 italienische Linien- und 1 baierische Reiterbrigade; 17,500 Mann Fußvolk, 3000 Reiter, 2800 Mann Artillerie und 88 Ge-

ſchütze) — die Diviſionen Morand und Gérard von Davouſt's Heertheil (11,000 Mann Fußvolk, 800 Artilleriſten und 54 Geſchütze) — und Grouchy's Reiter (2500 Mann, 10 Geſchütze und ihre Bedienung — im Ganzen 37,700 Mann mit 152 Geſchützen) unter ſeinen Befehlen vereinigte. Von dieſen Truppen ſtand die Diviſion Morand vor Alexinki auf dem rechten Ufer der Kalotſcha; Gérard, Brouſſier, Delzons in gleicher Höhe auf dem linken nebeneinander geordnet; Reiterei war links gegen Beſſubowa zur Beobachtung entſendet. Hinter dieſer Linie ſtanden die italieniſchen Garden, und noch weiter zurück Grouchy's Reiter als beſonderer Rückhalt dieſes Angriffs. Die Aufgabe des Vicekönigs war zunächſt das Dorf Borodinó zu erobern und als Stützpunkt des linken Flügels ſtark zu beſetzen. Dann ſollte er über die Kalotſcha gehen und mit der Diviſion Morand vereint die Rayewsky-Schanze angreifen.

Zwiſchen der Kalotſcha und Davouſt's Heertheile, und zum Theil hinter dieſem, waren die mächtigen Reſerven aufgeſtellt, welche die unmittelbaren Angriffe nach Bedürfniß nähren und unterſtützen, und wie es die Gunſt der Umſtände ergab, mit größerem oder geringerem Aufwand von Mitteln zur Entſcheidung bringen ſollten.

Zunächſt mit dem rechten Flügel an Schewárdino, Ney mit den drei Diviſionen (Ledru-des-Eſſarts, Razout und Marchand) ſeines (des dritten) Heertheils, die aber bereits auf die Stärke mäßiger Brigaden herabgekommen waren, und zuſammen kaum 8500 Mann Fußvolk und 1500 Artilleriſten mit 69 Geſchützen unter den Waffen zählten. Die Diviſion Marchand, aus Würtembergern beſtehend, die 14 Bataillone ſtark über den Niemen gegangen war, hatte ſogar kaum noch 1300 Mann, in drei „proviſoriſche" Bataillone eingetheilt, in Reihe und Glied. — Hinter dieſem Heertheil ſtanden die beiden weſtphäliſchen Diviſionen Thareau und Ochs, eine hinter der anderen (ungefähr 6000 Mann Fußvolk, 1000 Reiter und eben ſo viele Artilleriſten mit 30 Geſchützen). — Sie ſtanden heute ebenfalls unter Ney's Befehlen; der wirklich ganz unfähige Junot war für dieſen entſcheidenden Tag beſeitigt.

Rechts von Schewárdino, zwiſchen Ney und Davouſt, ſammelten ſich unter Murat, in tiefen Colonnen, die Reiter-Corps von Montbrun, Latour-Maubourg und Nanſouty, denen ſich, noch weiter rechts, die leichten Reiterbrigaden die urſprünglich zu Davouſt's und Ney's Heer-

theilen gehört hatten, jetzt aber die unter Murat zur Verfügung stehende Masse verstärkten. (Im Ganzen ungefähr 14,000 Reiter und 2000 Artilleristen mit 84 Stücken Geschütz.) Doch scheint es nach dem was Offiziere dieser Reiterschaaren berichten, daß sie aus ihren Lagerplätzen bei Fomkino herangerückt, erst zur Zeit als sich Davoust sowohl als selbst Ney bereits nach rechts hin vorwärts in Bewegung gesetzt hatten, vollständig hier versammelt waren.

Hinter diesen Reitermassen, den rechten Flügel ihres ersten Treffens an das Hünengrab und die eroberte Schanze gelehnt erwarteten die drei Divisionen der Garde, Claparède, Roguet und Curial (11,500 Mann Fußvolk, 3200 Artilleristen mit 109 Geschützen) in mehreren Treffen, und hinter ihnen 4000 Garde-Reiter ihre weitere Bestimmung.

Schon Tags vorher waren vor der Fronte Davoust's Erdaufwürfe errichtet, und hinter ihnen Batterien aufgefahren worden, um ein heftiges Feuer sowohl gegen die Bagration- als gegen die Rayewsky-Schanze zu eröffnen. In der zur Rechten, gegen die äußerste der Bagration-Schanzen gerichteten, standen 24 Zwölfpfünder von der Garde unter dem General Sorbier; mit Tagesanbruch vereinigte Napoleon's Anordnungen gemäß, der General Pernetti, der die Artillerie des ersten Corps befehligte, mit diesen noch die 30 Geschütze der Division Compans, und 8 Haubitzen die sich bei den Batterien der Divisionen Desair und Friant befanden, so daß 62 Geschütze ihr Feuer auf diese Schanze richteten.

Die Batterie zur Linken stand unter den Befehlen des Artillerie-Generals Foucher vom 3. Corps. Sie bestand ebenfalls aus 24 Zwölfpfündern, neben welchen auf beiden Flügeln, die sämmtlichen Haubitzen des 3. und 8. Corps, 16 an der Zahl, aufgefahren wurden, und die Geschützzahl auf 40 vermehrten. Das Ziel ihres Feuers war die mehr gegen die Mitte des russischen Heers hin gelegene Bagration-Schanze.

Auch bei dem Heertheil des Vice-Königs waren die Geschütze zum größten Theile vor der Fronte hinter Erdaufwürfen vereinigt, und angewiesen zunächst das Dorf Borodinó, dann die Rayewsky-Schanze zu beschießen.

Das Feuer der Batterie Sorbier eröffnete noch vor sechs Uhr,

alſo mit dem anbrechenden Tage, auf Napoleon's Befehl die Schlacht; bald eröffneten auch die übrigen Batterien ihr Feuer; ſie lagen aber ſämmtlich, wie ſchon ein flüchtiger Blick auf den Plan lehrt, den beſchoſſenen Werken zu fern, um ſehr wirkſam ſein zu können. Bald gingen auch die Batterien Sorbier, Pernetti und Foucher über die, ſomit ganz unnützen, Erdaufwürfe vor, aber auch dann nur bis auf eine Entfernung von 1700 bis 1800 Schritten an die Verſchanzungen heran.

Die Diviſion Compans trat zum Angriff an, nahm ihre 30 Geſchütze mit, und ſuchte ſich theils durch das Gebüſch, theils an deſſen Rand hin, der äußerſten Schanze zu nähern. Die Diviſion Deſair folgte, die dritte, Friant, blieb zunächſt noch als Rückhalt bei Schewärdino zurück. Davouſt verweilte bei der Batterie Sorbier's um das Gefecht von dort aus zu leiten.

Zum unmittelbaren Kampf aber, kam es zuerſt auf dem linken Flügel des franzöſiſchen Heeres; hier rückte die Diviſion Delzons zum Angriff auf Borodinó vor, das 106. Linien-Regiment an der Spitze. Die ruſſiſchen Garde-Jäger, obgleich ſchon ſeit mehreren Tagen ganz nahe am Feinde, und durch dieſe Lage zur größten Wachſamkeit aufgefordert, ließen ſich in dem Dorfe vollſtändig überfallen. Es lagen nämlich auf der Kalotſcha und deren nächſter Umgebung vor Tages-Anbruch dichte Nebel, die erſt um ſechs Uhr fielen, und dadurch wird die Sache einigermaaßen erklärt. Zudem war die Diviſion Delzons oberhalb Borodinó über den Woina-Bach gegangen, und drang von einer Seite in das Dorf, von der man den Angriff vielleicht vorzugsweiſe erwarten mußte, in der That aber gerade am wenigſten erwartete. Nach einem, wie unter ſolchen Umſtänden natürlich, ſehr unzuſammenhängenden und geringfügigen Widerſtand, wurden die Garde-Jäger in vollkommener Auflöſung, fliehend, ſo ſchnell aus dem Dorf geworfen, daß es dem 106. franzöſiſchen Regiment gelang mit ihnen zugleich über die Brücke auf das rechte Ufer der Kalotſcha — auf den ſchmalen Rücken vor Gorki — zu gelangen. Eine 12 Pfünder-Batterie, die hier ſtand um die Brücke zu beſtreichen, mußte, ohne zum Schuß zu kommen, eilig abfahren, um ſich weiter rückwärts in Sicherheit zu bringen. — Barclay hielt in dieſem Augenblicke hier mit ſeinem Ge-

folge. Dieser befahl dem sehr tapferen Obersten Wuitsch sich mit seiner Jägerbrigade (dem 19. und 40. Regiment von der 24. Division) dem Feinde entgegen zu werfen,*) was mit großer Entschlossenheit geschah. Nach einem, in großer Nähe abgegebenen Feuer gingen die russischen Jäger zu einem Bayonet-Angriff vor; auch die Garde-Jäger kehrten um; es kam theilweise zum wirklichen Handgemenge, das 106. Regiment wurde an der Brücke, über die es sich nicht schnell genug dem Gefecht entziehen konnte, großentheils vernichtet, der General Plauzonne der es führte, blieb; die Trümmer wurden durch das am jenseitigen Ufer herbei eilende 92. französische Linien-Regiment aufgenommen und gerettet; die Brücke gerieth wieder in die Hände der Russen, und wurde auf Barclay's Befehl unter dem heftigsten feindlichen Feuer unbrauchbar gemacht.

Der Vice-König beschränkte sich nun, wie das in dem allgemeinen Plan lag, auf die Behauptung von Borodinó. Die Division Delzons blieb in, neben und hinter dem Dorfe stehen; links neben dem Dorf ward eine starke Batterie aufgefahren welche ihr Feuer auf Dochturow, die Höhe bei Gorki und die Rayewsky-Schanze richtete; links rückwärts in der Ebene blieben 16 Schwadronen leichter Reiter unter dem Gen.-Lieut. Ornano halten; mit den Divisionen Broussier, Gerard, den italienischen Garden und Grouchy's Reitern ging der Vice-König, unter dem Schutz der Division Morand, deren Tirailleurs bereits mit den russischen Jägern am Fuß der Rayewsky-Höhe in lebhaftem Gefecht standen, bei Alerinki, auf drei Tags zuvor geschlagenen Brücken, über die Kalotscha.

Davoust's, oder vielmehr zunächst Compans' Angriff auf die Bagration-Schanze stieß auf bedeutende Schwierigkeiten, und ging schlecht von Statten. Compans führte die eine seiner Brigaden (das 25. und 57. Linienregiment) unter dem Gen. Teste mit der Artillerie am Rande des Gestrüpps gegen die äußerste russische Schanze; die andere, unter dem Gen. Dupelin (das 61. und 111. Linien-Regiment) durch das

*) So berichtet Barclay selbst der das wissen mußte. Danilewsky nennt neben dem 19., das 1. Jägerregiment, das sich aber ziemlich weit von da, auf dem rechten Flügel des Ostermannschen Heertheils befand, gar nicht zu der Brigade Wuitsch gehörte, und wohl kaum hier zum Gefecht gekommen sein kann.

mit Gesträuch bewachsene Gelände selbst, wo natürlich nur langsam fortzukommen war. Auch wurde man hier bald in ein Gefecht mit den Jägern des Fürsten Schachowskoy verwickelt. Der Gang der Begebenheiten im Einzelnen läßt sich durchaus nicht ermitteln — was zum Theil schon in der Natur der Sache liegt — und durch die Art und Weise wie sich die vorliegenden Berichte von beiden Seiten in Widersprüche verwickeln vollends unmöglich gemacht wird. Besonders wird von Seiten der Franzosen alles was diesen ersten Angriff der Bagration-Schanzen betrifft, vermöge zarter Andeutungen in ein schonendes Dunkel gehüllt. Wahrscheinlich faßten Schachowskoy's Jäger die Division Compans in der rechten Flanke, und das gab dann Veranlassung die Division Desair welche folgte, wie unstreitig geschah, weiter rechts in das Gesträuch hinein zu schieben — den Jägern entgegen — um Compans frei zu machen.

Die Truppen aus dem Gebüsch in das Freie, zum unmittelbaren Angriff der Schanzen zu führen, war eine Aufgabe deren Lösung vor der Hand nicht gelang; es mußte in dem nahen Kartätschen-Bereich der russischen Artillerie geschehen, die durch das etwas zu entfernte Feuer der französischen, keineswegs auch nur theilweise zum Schweigen gebracht war. Von russischer Seite wird berichtet, daß die französischen Truppen, die sich in der Fläche zeigten, mehr als einmal durch Kartätschlagen gezwungen wurden wieder in das Gesträuch zurück zu weichen, und das muß wohl Thatsache sein, da sogar Gourgaud genöthigt ist zu gestehen „qu'il y eut de l'indécision."

Ney erhielt von Napoleon Befehl ebenfalls gegen die Bagration-Schanzen vorzurücken, und setzte sich um sieben Uhr in Bewegung: die Division Ledru marschirte an der Spitze; die 3 Bataillone Würtemberger, welche die Division Marchand vorstellten, folgten; die Division Razout schloß. (Die Division Ledru hatte drei ihrer Regimenter, in Bataillons-Colonnen, in eben so viel Treffen hinter einander; das vierte Regiment folgte mit entfalteten Bataillonen, eines hinter dem anderen.)

Die Westphalen rückten bis links von Schewärdino vor, und blieben hier in zwei Treffen stehen; ihre leichte Reiterei auf dem linken Flügel. — Von der Reiterei erhielt das 1. Corps (Nansouty) den Be-

fehl Davouſt's Angriff zu folgen und ihn zu unterſtützen; Latour-Maubourg (4. Corps) ſollte in gleicher Weiſe dem Marſchall Ney folgen; Montbrun (2.) hinter dieſem wegmarſchiren und weiter links vorgehend die Verbindung zwiſchen Ney und dem Vicekönig Eugen erhalten. — (Die leichten urſprünglich zu Ney's Heertheil gehörigen Reiterbrigaden Mouriez und Beurmann — die letztere aus zwei würtembergiſchen Regimentern beſtehend, marſchirten an der Spitze der Abtheilung Nanſouty's; die beiden Reiter-Brigaden des 1. Armee-Corps ſchloſſen ſich Montbrun an.)

Nach mehreren fehlgeſchlagenen Verſuchen Compans', gelang es endlich um ½8 Uhr dem 57. Linien-Regiment von der Brigade Teſte, die äußerſte Schanze —a— zu erobern, indem es theils gerade anſtürmte, theils das Werk umfaßte und durch die Kehle eindrang. Die hier aufgeſtellten Geſchütze fielen in ſeine Hände. Um dieſe Zeit aber fehlte bei Davouſt's Heertheil die höhere Leitung. Nicht allein der Brigade-Gen. Teſte wurde verwundet, ſondern auch Compans (durch einen Granaten-Splitter) — Deſair, der nun die unmittelbare Leitung des Angriffs übernehmen ſollte, mußte auch gleich darauf das Schlachtfeld verwundet verlaſſen, und ſelbſt der Marſchall Davouſt erhielt in dem Augenblick wo eine Kanonenkugel ſein Pferd todt niederwarf, eine leichte Verletzung die ihn jedoch nur auf kurze Zeit vom Schlachtfelde entfernte. Bagration ließ ſogleich einen Theil der Diviſion Newerowsky gegen die verlorene Schanze vorgehn; da ſie den Franzoſen, in der Kehle offen, keinen Schutz gewährte, wurde ſie bald wieder genommen, die Franzoſen in Unordnung mit Verluſt vertrieben — Reiterei, das Neuruſſiſche Dragoner-, Lithauiſche Uhlanen- und Achtyrſche Huſaren-Regiment, mit 5 Stücken reitender Artillerie, brach unter Siewers vor, den Vortheil zu verfolgen; die Brigaden Mouriez und Beurmann warfen ſich ihr entgegen, das weichende Fußvolk rechts umgehend, das 4. würtembergiſche reitende Jäger-Regiment, an der Spitze, wurde geworfen und riß das 2. würtembergiſche Chevaurleger-Regiment, das folgte, mit ſich fort in der Flucht; das 1. würtembergiſche Regiment aber öffnete ſich die Fliehenden durchzulaſſen, und hielt die ruſſiſche Reiterei durch einen glücklichen Angriff auf. Doch wich nun Alles wieder bis in das Geſträuch zurück. Siewers ſtellte ſich demnächſt mit den ge-

nannten Reiterregimentern im Thalgrund der Semenowka auf; hinter dem 6. und 36. Jägerregimente (von der 12. und 7. Division VI. und VII. Corps) die man dorthin herangezogen hatte.

Bagration war ein zu erfahrener General um solche Erfolge zu überschätzen. Er sah Ney heranrücken und berechnete gar wohl, daß ihm Stürme bevorstanden, denen Woronzow's und Newerowsky's Abtheilungen nicht entfernt gewachsen waren. Er nahm zunächst noch geschlossener zusammen, was ihm unmittelbar an Truppen zu Gebote stand. So verwendete er die Division Newerowsky zur unmittelbaren Vertheidigung der Schanzen, zog einen Theil der 12. Division (Wassiltschikow) herbei; ließ die 2. Division unter dem Prinzen von Mecklenburg bis links von Semenowskoie vorgehen, und die fünf Küraſſier-Regimenter des Generals Duka, noch weiter links über den Semenowka-Grund hinaus, bis auf den Boden den zu Anfang die Division Newerowsky einnahm. Zugleich nahm Bagration alle Batterien vor die er noch in Reserve hatte. Auch in dieser Verfassung glaubte er sich aber auf die Länge dem Feinde nicht gewachsen. Obgleich dazu eigentlich gar nicht berechtigt, befahl er dem General Tutschkow dem 1. ihm die 3. Division (Konowniţyn) zur Verstärkung zu senden, und zugleich wendete er sich an Barclay mit der Bitte um Unterstützung. Seltsamer Weise scheint er sich aber nicht, wie man doch erwarten sollte, an den Oberfeldherren Kutusow gewendet zu haben: — ein Umstand, den wir nicht zu erklären unternehmen. Barclay verfügte darauf: das II. Infanteriecorps solle vom äußersten rechten Flügel zu Tutschkow abrücken; von dem V. Infanteriecorps hinter Knäskowo sollten die drei Garderegimenter Ismailow, Lithauen und Finland, nebst den acht Bataillonen vereinigter Grenadiere und den beiden 12Pfünder Batterien der Garde, gegen Semenowskoie vorgehen. So mußte also, in Folge einer nicht ganz zweckmäßigen Aufstellung der Truppen, über diese Regimenter die man gerne bis auf die Letzt verspart hätte, ziemlich im Beginn der Schlacht verfügt werden. Leider sagt uns Barclay nicht was ihn bestimmte Baggehuffwudt's Heertheil zu Tutschkow dem 1. zu entsenden; geschah es weil er erfuhr daß dieser im Begriff stand die Division Konowniţyn abzugeben? — Daß auch Barclay die unmittelbare Unterstützung Bagration's für das Dringendste hielt geht schon

daraus hervor daß er die Truppen zu ihm beschied die Tutschkow so gut wie ihm am nächsten standen. Die Ausführung dieser Anordnungen erforderte natürlich Zeit, der Herzog Eugen von Würtemberg meint: Baggehuffwudt habe den Befehl zum Aufbruch nicht vor halb neun erhalten: aller Wahrscheinlichkeit nach war es sogar noch etwas später, und bei den Garden konnte der Befehl auch kaum früher eintreffen. Eigenthümlich ist dann aber auch daß, wie sich aus allen Umständen ergiebt, Kutusow von diesen Anordnungen Barclay's nichts erfuhr.

Bei den Bagration-Schanzen war unterdessen das Geschützfeuer und selbst das heftigste unmittelbare Gefecht nicht einen Augenblick abgebrochen. General Rapp hatte, von Napoleon gesendet, den Befehl über die Divisionen Compans und Desair übernommen; Murat war für seine Person herbeigeeilt. Ney kam heran; die Division Ledru eroberte die Schanze — b —; ein Regiment von dem rechten Flügel dieser Division (24. französisches leichte Reg.) umging bald darauf auch die Schanze — a — und drang durch die Kehle ein, während Truppen der Division Compans sie abermals von vorne erstürmten; Ney's Artillerie wirkte in größter Nähe. Worontzow wurde durch einen Bayonetstich schwer verwundet: ein deutlicher Beweis wie ernsthaft und in welcher Nähe hier gekämpft wurde; seine sechs Grenadier-Bataillone verschwanden nicht von dem Schlachtfeld, sondern auf dem Schlachtfelde: ma résistance n'a pu être longue, berichtete Worontzow selbst, mais elle n'a cessée qu'avec l'éxistence de ma division!

Das Dasein der dritten Schanze, die etwas weiter zurücklag, entdeckten die Führer der Franzosen erst jetzt; in allen früheren Anordnungen ist immer nur von zwei Schanzen die Rede. Es scheinen sogar die unmittelbaren Augenzeugen im Gewühl eines heftigen Gefechts auf sehr beschränktem Raum, zum Theil über Zahl und Lage der Schanzen nicht ganz in das Klare gekommen zu sein; mehrere sehr fehlerhafte Plane der Schlacht bezeugen es; die Berichte gewinnen dadurch natürlich an Klarheit nicht.

Bagration führte nach und nach in den Kampf was ihm irgend an Truppen zu Gebote stand: die Bataillone der 12. Division, die Grenadiere des Prinzen von Mecklenburg, und seine Reiterei, durch

deren wiederholte Angriffe er den Andrang der Feinde zu hemmen und zu brechen ſuchte. Wie jetzt wieder ruſſiſches Fußvolk zur Wiedereroberung der Schanzen vorging, führte ihm Murat die würtembergiſchen Reiterregimenter entgegen, die Anfangs mit Erfolg eingehauen und zwei Kanonen erobert haben wollen. Bald wurden ſie aber ihrerſeits durch Duka's Küraſſiere angegriffen und vollſtändig geworfen. Ein Theil der würtembergiſchen Reiter wurde in die Schanze — a — hinein verſprengt, wohin eine Maſſe ruſſiſcher Küraſſiere ihnen folgte, und ſich nun im Innern der Schanze mit den Würtembergern herum hieben. Die franzöſiſche Infanterie wich aus der Schanze. Die Hauptmaſſe der geworfenen Brigade Beurmann wurde rechts an der Schanze — a — vorbeigejagt, hinter der eben die drei Bataillone der Diviſion Marchand zur Unterſtützung angekommen waren, und ſogleich das erſte zum Angriff auf die Schanze vorgeſendet haben ſoll; das zweite, rechts der Schanze deplowirt, wurde von den vorbeijagenden Küraſſieren, wie es ſcheint, ohne Erfolg angegriffen; das dritte ſtand in Colonne links neben der Schanze. Die ruſſiſchen Küraſſiere eroberten eine würtembergiſche reitende Batterie die der Brigade Beurmann folgte, und jagten fortgeriſſen von dem begonnenen Angriff, wie das zu geſchehen pflegt, nach verſchiedenen Richtungen, weit über die Schanzen hinaus in das freie Feld, während es, wie es ſcheint, den würtembergiſchen Reitern zuletzt gelang ſich wenigſtens zum Theil, links hin, der Verfolgung zu entziehen. Ein Theil der Küraſſiere ſcheint noch eine andere Batterie erobert zu haben, die zu Nanſouty's Reitercorps gehörte, und hinter dieſem herzog; hier wurden ſie aber durch einen Gegenangriff der Reiter-Diviſion Bruyères zurückgeworfen, und das 6. polniſche Uhlanenregiment, das zu dieſer Abtheilung gehörte, bemächtigte ſich der verlorenen Geſchütze wieder. Eine andere Maſſe Küraſſiere, die flüchtige, von ihren Geſchützen vertriebene Artillerie Mannſchaft vor ſich hertrieb und niederhieb, ſtieß in der Richtung gegen Schewárdino hin, auf die Weſtphalen unter Tharreau und Ochs. Napoleon hatte dieſe kurz vorher in Bewegung geſetzt gegen das mit Geſträuch bewachſene Gelände zwiſchen Bagration und Tutſchkow, aus dem ſie die ruſſiſchen Jäger vertreiben ſollten. Jetzt, da der Kampf um die Bagration-Schanzen mißlich ſtand, erhielten ſie den veränderten Befehl, zwiſchen Davouſt und Ney

vorzurücken. Die ruſſiſchen Küraſſiere ſtutzten wie ſie die Maſſen der weſtphäliſchen Infanterie gewahr wurden, und kehrten um ohne daß dieſe nöthig gehabt hätten, ihr Feuer abzugeben. — Unterdeſſen hatten das 1. würtembergiſche Bataillon und das 72. franzöſiſche Linienregiment (Diviſion Ledru) die Schanze — a — wieder erobert, in deren Innern ſie auch nicht nur mit ruſſiſcher Infanterie, ſondern auch mit Küraſſieren zu kämpfen hatten. Jetzt ſtürzten die Küraſſiere von ihrem Angriff jenſeits der Schanzen zurück und fielen die Infanterie der Diviſionen Ledru und Marchand, die Quarré's gebildet hatten, von rückwärts an, jagten durch die Zwiſchenräume und um die Vierecke herum, ſollen aber nirgends eingebrochen ſein. — Die Reiter-Brigade Beurmann hatte ſich hinter der Infanterie Ney's (wahrſcheinlich links, hinter der Diviſion Razout) wieder geſammelt, griff nun ihrerſeits im Verein mit der Diviſion Bruyères die ruſſiſchen Küraſſiere an, und befreite das franzöſiſche Fußvolk von deren Anfällen. Die Würtemberger kamen dabei auch wieder in Beſitz ihrer, freilich an Mannſchaft und Beſpannung zu Grunde gerichteten Batterie. Bei einem dieſer Reiter-Angriffe gerieth Murat mitten unter die ruſſiſchen Küraſſiere, und entging mit genauer Noth der Gefangenſchaft nur dadurch daß er ſich ſchnell vom Pferde warf, und zu Fuß in die Schanze — a — zu einem würtembergiſchen Bataillon flüchtete.

Die Schanze — a — ging für die Franzoſen noch einmal verloren; das 72. Regiment wurde durch einen erneuerten Angriff ruſſiſcher Infanterie daraus verdrängt — doch will ſich das würtembergiſche Bataillon nach ſeinem Bericht darin behauptet haben, bis es durch Verſtärkungen in den Stand geſetzt wurde wieder ganz in Beſitz zu gelangen. Zuletzt wurde dieſe Schanze durch die Diviſion Marchand behauptet.

Ueber den Gang des Gefechts bei der Schanze — b — fehlt es ganz an irgend brauchbaren Nachrichten; nur iſt gewiß, daß ſie auch mehrmals aus einer Hand in die andere ging, ſo beſtimmt dies auch der nichts weniger als zuverläſſige Gourgaud leugnen mag. Es geht dies ſchon daraus hervor daß hier außer zwei Regimentern der Diviſion Ledru, auch die ganze ungefähr 4000 Mann ſtarke Diviſion Razout zum Gefecht kam. Es ſcheint ſogar daß hier auch Truppen der Divi-

sion Compans fochten. In dem heftigen Gefecht auf engem Raum mußte wohl bei beiden Theilen zuletzt alles gar sehr untereinander kommen.

Auf dem äußersten linken Flügel des russischen Heeres entspann sich der Kampf später als an der Kalotscha und bei den Bagration-Schanzen. Poniatowski hatte den verhältnißmäßig weiten Weg von Doronino durch den Wald zurückzulegen, und erschien daher erst als Tutschkow bereits die Division Konownitzyn rechts entsendet hatte, am Ausgang des Waldes, zu beiden Seiten der alten Straße; also gewiß erst eine ziemliche Zeit nach 8 Uhr, aller Wahrscheinlichkeit nach erst nach $^1/_2$9. Poniatowski ordnete sein Fußvolk in zwei Treffen, die Division Zayonczek rechts, die Division Kniazewicz links der Straße, seine verhältnißmäßig zahlreiche Reiterei, die ihm hier wenig nützen konnte, in zwei Treffen hinter beiden. Bei der sehr ungünstigen Stellung der Russen feuerte die polnische Artillerie vom Rande eines sanften Abhangs herab mit großer Wirkung. Tutschkow hatte jetzt hier nur die erste Grenadier-Division, und außerdem fühlte er, so viel sich entnehmen läßt, durchaus keinen Beruf die ungünstige Stellung in welche ihn Bennigsen sehr gegen seinen Willen vorgeschoben hatte, hartnäckig zu vertheidigen. Er benützte den ersten Angriff — gleichsam den ersten Vorwand — um in eine günstigere, bis zu dem Hünengrab hinter Utiza zurückzuweichen. Auf dem Hünengrab selbst fanden nur vier Zwölfpfünder Platz; rechts am Fuß der Höhe wurden die Regimenter Leibgrenadiere und Graf Araktschejew aufgestellt, hinter ihnen das Regiment Pawlowsk als Reserve; das Catherinoslawsche und St. Petersburgsche Grenadier-Regiment standen links des Hünengrabs, und hatten eine Batterie in dem Intervalle zwischen sich; wie Tutschkow seine übrige Artillerie verwendete, erfahren wir nicht. Mit gutem Bedacht aber entsendete Tutschkow das Grenadier-Regiment Taurien zur Unterstützung der Jäger in dem Gesträuch zu seiner Rechten. Mit dieser Hülfe behaupteten die sechs Jägerregimenter (nämlich die vier unter Schachowskoy, und die beiden der Division Newerowsky) dies Gelände noch lange in einem hier gegen Utiza, dort gegen die Bagration-Schanzen weit vorspringenden Bereich, sowohl gegen die Tirailleurs der Polen, als gegen die Truppen Davoust's, was nicht nur für ihre ausdauernde

Tapferkeit zeugt, sondern auch für eine Gewandtheit welche die leichte Infanterie der Russen sonst nicht immer und überall zeigte.

Bald nachdem der Lärm der Schlacht begann, war Kutusow auf seinem wohlbekannten Schimmel mit einer sehr zahlreichen und glänzenden Umgebung auf der Höhe bei Gorki erschienen — und da verweilte er bis zum Ende der Schlacht, durch seine körperliche Schwäche und Unbeholfenheit an den Fleck gebunden; denn er konnte nur kurze Strecken und nur im Schritt reiten. Da nun hier auf dem Schlachtfelde, wo es keiner Generalstabs-Schreibereien bedurfte, Barclay's und Bagration's Autorität wieder in volle Wirksamkeit trat, mußte natürlich dem unbeweglichen Oberfeldherren manches was ohne ihn angeordnet wurde, ganz entgehen. Kutusow's Benehmen schildert uns übrigens ein sehr scharfsichtiger und zuverlässiger Augenzeuge — Clausewitz — in sehr bezeichnender Weise. „Er schien ohne innere Regsamkeit, ohne klare Ansicht der vorhandenen Umstände, ohne lebhaftes Eingreifen, ohne selbstthätiges Wirken. Er ließ diejenigen gewähren welche die Sache in Händen hatten, und schien also für die einzelnen kriegerischen Handlungen nicht viel mehr zu sein als eine abstracte Autorität." — Alle Berichte und Reden hörte der alte Herr an, wie einer „der nicht recht weiß wo ihm der Kopf steht;" — er selbst verfügte nichts, und ließ sich alle Anordnungen die von dieser Central-Autorität ausgingen, gleichsam abfordern, durch Vorschläge die er mit „C'est bon! faites-le!" beantwortete.

Der Zustand äußerster Befangenheit den wir in dieser Schilderung erkennen, läßt sich wohl erklären, wenn man Kutusow's Schwäche bedenkt, und den Umstand daß er sich mit dem Bewußtsein seiner schwierigen Lage dem von Austerlitz her bekannten, und nur allzusehr gefürchteten Gegner gegenüber fand. Indessen giebt es doch kaum einen Zustand an welchen der Mensch sich nicht wenigstens bis auf einen gewissen Grad gewöhnt, wenn ihm nur die nöthige Zeit dazu gelassen wird, und die Ereignisse nicht überstürzend auf ihn eindringen. So finden wir denn auch hier Kutusow in den späteren Tagesstunden unstreitig mehr gesammelt und Herr seiner selbst; wir sehen ihn allerdings auch einiges von sich aus verfügen.

Zwischen 8 und 9 Uhr war man in seiner Umgebung in einer

ſehr zuverſichtlichen, ſiegesfrohen Stimmung; der Oberſt Toll kehrte vom linken Flügel zurück, wo er an der Leitung des erſten Gefechts gegen Davouſt Antheil genommen hatte, und berichtete daß dort Alles gut gehe, der Fürſt Bagration alle Angriffe ſiegreich zurückgeſchlagen habe. Bald kam nun auch die Meldung daß man in der verlorenen und wieder gewonnenen Schanze den König von Neapel gefangen genommen habe. „Der Enthuſiasmus — erzählt Clauſewitz — flackerte wie ein Strohfeuer auf; mehrere Stimmen ſchlugen vor dies gleich ſämmtlichen Truppen bekannt zu machen; einige ruhigere Generale meinten die Sache ſei ſo unwahrſcheinlich daß man doch erſt eine Beſtätigung abwarten möchte (nicht alſo Kutuſow ſelbſt wie Danilewsky erzählt) — man glaubte indeß dieſe Nachricht wohl eine halbe Stunde lang, obgleich der König von Neapel nie ankam, welches man mit ſeiner ſchweren Verwundung erklärte."

In dieſer gehobenen Stimmung ward nun eine theilweiſe Angriffsbewegung beſchloſſen.

Platow hatte die Nacht mit ſeinen Koſacken auf dem äußerſten rechten Flügel neben den Reiterſchaaren Uwarow's zugebracht. Seit Tagesanbruch war er dann mit etwa 2000 Koſacken beſchäftigt geweſen an der unteren Kalotſcha eine Fuhrt zu ſuchen: „(Clauſewitz) war übergegangen und erſtaunt jenſeits, wo er den ganzen feindlichen linken Flügel erwartet hatte, wenig oder gar nichts vom Feinde anzutreffen. Er ſah den linken Flügel des Vicekönigs ſich gegen Borodinó bewegen und es ſchien ihm daß nichts leichter ſei als dieſem Flügel in die Flanke zu fallen u. ſ. w."

„Platow ſchickte den Prinzen von Heſſen-Philippsthal, welcher ſich als Volontair bei ihm befand, zum General Kutuſow um die gemachte Entdeckung kund zu thun, und den Vorſchlag zu machen mit einer bedeutenden Cavaleriemaſſe durch die Fuhrt zu folgen, und auf die Blöße des Feindes zu fallen. Der Prinz von Heſſen welcher vielleicht noch mehr wie Platow von dieſer Idee eingenommen, übrigens aber ein junger Offizier ohne Erfahrung war, wandte ſich an den Oberſten Toll, und ſtellte die Sache mit einer ſolchen Lebhaftigkeit vor daß es auf den erſten Augenblick ſich wirklich nach etwas ausnahm.

Toll wurde für die Idee gewonnen und ritt sogleich zum Fürsten Kutusow der bei dem kleinen Dorfe Gorki hielt."

„In dem Enthusiasmus und dem glücklichen Gefühl der befriedigenden Wendung welche die Schlacht nahm, wurde der Antrag des Prinzen von Hessen vom Obersten Toll dem Fürsten vorgetragen, und man sah daß dieser Offizier, zu sehr fortgerissen von dem allgemeinen Gefühl, glaubte eine tüchtige Diversion mit einem Corps Cavalerie in des Feindes linker Flanke würde der Sache noch einen tüchtigen Stoß und vielleicht die entscheidend glückliche Wendung geben. Er schlug also vor das I. Cavalerie-Corps dazu zu verwenden."

Kutusow hörte diesen Vorschlag an wie die früheren, und sagte „eh bien! prenez-le!" — Da der Prinz von Hessen sich erbot das Corps durch die Fuhrt und auf den entscheidenden Punkt zu führen, wurde dem General Uwarow, der sich mit seinem Chef des Generalstabs (Clausewitz) in Kutusow's Umgebung befand, aufgetragen dem Prinzen zu folgen und dem Feinde in Flanke und Rücken zu fallen. Sie eilten zunächst zu dem I. Cavalerie-Corps.

Wir sehen hier durch wen, in welcher Weise und in welcher Absicht Uwarow's Entsendung vorwärts veranlaßt wurde. Gar nicht, wie Danilewsky erzählt, um den Druck des französischen Angriffs, den man noch keineswegs sehr ernsthaft empfand, für einige Zeit abzulenken. (In Danilewsky's Bericht ist übrigens auch das sehr wunderbar daß trotz der bedeutenden Entfernungen, trotz des weiten Umwegs den Uwarow zu machen hatte, die Sache fast in demselben Augenblick in welchem eine innere, prophetische Stimme dem Feldherren davon spricht, und ihm unter anderem auch verräth daß die untere Kalotscha eine Fuhrt hat — auch schon ausgeführt und in voller Wirksamkeit ist.)

Aber das Blatt wendete sich, und die Vorstellung von dem worauf es bei der Führung der Schlacht ankomme, mußte sich bald entschieden ändern.

In dem Gefecht bei den Bagration-Schanzen gewannen die Franzosen nach neun Uhr ein immer entschiedeneres Uebergewicht; die dritte Schanze — c — wurde, wie es scheint durch die Truppen Davoust's, erobert, und Alles was bisher von russischen Truppen um die Schanzen gekämpft hatte, wurde über den Semenowka-Grund zurückgeworfen.

Nach einem russischen Bericht nahm sogar just schon ein Angriff auf das Dorf Semenowskoi erfolglos, und durch die Semenowskaya-Regimenter der 2. Division zurückgeschlagen worden — : aber diese Angabe scheint auf einer Verwechselung zu beruhen. — Noch einmal schien die Wage umzuschlagen: Konownitzin sammelte mit den 8 Musketier-Bataillonen seiner Division auf dem Gefechtfelde, welches Anfangs der linke Flügel der Russischen Verteidigung linie gehabt hatte; sein Angriff muß zum Theil die Flanke der am Semenowka-Grunde feststehenden brabanten Truppen getroffen haben, und es gelang ihm wieder bis auf die Höhe vorzudringen, auf welcher die Bagrationische Batterien lagen, und wo diese selbst wieder erobert habe, wie Danilewsky und die meisten russischen Berichte ergehen, daß Konownitzin selbst in den Danilewsky angeführten Worten nicht. Auch mehrere Regimenter der 3. Division sollen wieder über den Graben vorgedrungen sein. Hier war aber die Tragweite dieses Angriffs erschöpft; das Gefecht kam zum Stehen; die Wage senkte sich wieder zu Gunsten der Franzosen, die auch neue Streitkräfte in Thätigkeit brachten. Marschall und Ney, der wohl hauptsächlich das Gefecht hier leitete, hatten wiederholt um Verstärkungen gebeten; es scheint fast erdenkbar, so oft Bagration wieder zum Angriff übergieng. Napoleon, der in einem so ernsten und hartnäckigen Kampf seine Reserven mit großer Fürsicht so lange als möglich unangetastet zur Verfügung zu behalten pflegte, hatte sie abschlägig beschieden. Da ihm aber nicht entging wie sehr die russischen Jäger in dem Grabenzug zu seinen Rechten die Vertheidigung sowohl Poniatowski als Davoust's von Ney's Truppen sehr beschäftigte, so sah sich er Ihr die beiden Divisionen der westphälischen Infanterie zum Angriff auf dies Gefecht. — Jetzt, um 1½ Uhr, sendete er auf erneutes Bitten Ney's die gesamte noch 6000 Mann starke Division Leiand zu seiner Unterstützung vor. In welchem Verhältniß diese nach den Gefecht auf dem linken Flügel des Semenowka-Grundes mit eingriff, läßt sich nicht ermitteln.

— (Mit Einschluß dieser Division hatte man von französischer Seite, abgesehen von dem Gefecht im Gebäude rechts, und nach Abzug von etwa dreitausend Mann die man beschäftigt sein mochten, bei den Bagrationischen Truppen ungefähr 26,000 Mann Infanterie, gegen etwa 18,000 Mann russischer verwendet.) — Jedenfalls gewannen die Bivi-

phalen Boden in dem buschigen Gelände, und Konownitzyn's Lage mußte dadurch sehr mißlich werden. Zudem verloren die russischen Truppen fast alle höheren Führer; dem Fürsten Bagration war ein Bein zerschmettert, fast ohnmächtig hatte man ihn aus dem Kampf zurückgebracht; der Chef seines Generalstabs, Graf St. Priest; der Fürst Gortschakow, die Divisions-Generale Prinz Karl von Mecklenburg und Newerowsky hatten schwer verwundet die Wahlstatt verlassen müssen; die Hälfte der Brigade-Generale und der Regimenter führenden Obersten waren todt oder verwundet. Der Oberbefehl an dieser Stelle fiel für den Augenblick dem General Konownitzyn zu; dieser ließ Rayewsky als den dem Range nach ältesten General der zweiten Armee auffordern herbeizueilen, und den Befehl über den linken Flügel zu übernehmen. Rayewsky antwortete ablehnend, er könne nicht kommen weil das Gefecht im Thalgrund vor seiner eigenen Fronte immer heftiger werde, und ihm ein Hauptangriff bevorstehe.

Zugleich sendete Konownitzyn Boten über Boten zu Kutusow mit der Bitte um Unterstützung. Der Fürst antwortete: er solle sich ohne Unterstützung halten. Gleich darauf wendete er sich zu dem Herzog Alexander von Würtemberg, der sich als Mitglied des kaiserlichen Hauptquartiers in seiner Umgebung befand, und forderte ihn auf den Befehl über die zweite Armee zu übernehmen. Der Herzog setzte sich demgemäß ohne Säumen nach dem linken Flügel in Bewegung, sendete aber auch sogleich, und wie es scheint noch ehe er an Ort und Stelle war, Adjutanten zurück, mit der erneuerten Bitte um Verstärkungen. Verdrießlich suchte nun Kutusow den Auftrag welchen er diesem General gegeben hatte, wieder zurück zu nehmen. Er schickte ihm einen Adjutanten nach und ließ ihm sagen: der unmittelbare Rath des Herzogs sei ihm unentbehrlich; dieser möge daher zu ihm zurückkehren! — Zugleich erhielt General Dochturow die Weisung den Befehl über die zweite Armee zu übernehmen.

Da aber von den Bagration-Schanzen her die Bitten um Unterstützung in rascher Folge immer von neuem wiederholt wurden, wendete sich Kutusow mit einem bedeutsamen Blick und mit den Worten: „Karl, was Du sagst werde ich thun!" — zu Toll. — Dieser nahm

den Lieutenant Stſcherbinin mit ſich, und eilte ſo ſchnell als ſein Pferd ihn tragen konnte nach Semenowskoie.

Als er zur Stelle kam, jedenfalls geraume Zeit nach Bagration's Verwundung, hielt ſich Konownitzyn noch auf dem linken Ufer der Semenowka. „Die Holzwände, die in dem Dorf noch ſtanden ſtürzten, von feindlichen Kanonenkugeln getroffen, zuſammen wie Theater-Decorationen" — ſagt Stſcherbinin in ſeinem Tagebuche, und fügt in einer ſpäter hineingeſchriebenen Anmerkung hinzu daß er in allen folgenden Schlachten der Jahre 1813 und 1814 keinen Ort ſo heiß gefunden habe als die Umgebung von Semenowskoie damals war. — Toll ritt durch das Dorf vor ungefähr bis zu der Stelle wo jetzt eine dem Andenken Tutſchkow's des 4. gewidmete Kapelle ſteht, nicht weit von der Kehle der Schanze — c —. Er traf hier dieſen General Tutſchkow, ritt zu ihm heran und beſprach ſich mit ihm. Unmittelbar darauf und noch in Toll's Gegenwart wurde Tutſchkow von einer Kanonenkugel getroffen und todt niedergeſtreckt. (So alſo fiel dieſer General in einem ungünſtigen Gefecht, in dem man ſich mühſam mit letzter Anſtrengung behauptete, nicht wie Danilewsky erzählt, mit der Fahne des revalſchen Infanterie-Regiments in der Hand, bei einem ſtürmenden Bayonetangriff, der die glänzende Wiedereroberung der Schanzen bewirkt hätte. In der ernſten Wirklichkeit verlaufen ſich die Dinge immer viel einfacher und weniger theatraliſch als in den rhetoriſirenden Berichten.)

Toll überzeugte ſich natürlich bald daß die Höhe und die Bagration-Schanzen ohne Unterſtützung nicht länger zu behaupten ſeien, und daß mit ihnen der Schlüſſel der Stellung verloren gehe. Mit dieſer Meldung ſendete er Stſcherbinin zurück. Nun bleibt die Frage warum Niemand daran dachte die Garden und die Grenadier-Bataillone, die um dieſe Zeit jedenfalls in der Nähe ſein mußten, bei den Bagration-Schanzen zu verwenden? — wußte Toll etwa nicht daß Barclay ſie aus der Hauptreſerve hierher vorgeſendet hatte? — oder hielt man ſie, der Fortſchritte wegen, welche die Weſtphalen in dem Geſträuche machten, links von Semenowskoie unentbehrlich? — Das iſt ein Punkt der jetzt gewiß nicht mehr aufgeklärt werden kann!

Kutuſow bemerkte ſchon von weitem den rückkehrenden Stſcherbinin; er erwartete ſchlimme Nachrichten und wollte ſie allein hören;

sein Gefolge zurücklassend ritt er allein dem Kommenden entgegen. Auch zu dieser Zeit wußte Kutusow noch nicht daß das II. Infanterie-Corps auf Barclay's Befehl längst in Bewegung sei nach dem linken Flügel. Nachdem er Stscherbinin angehört hatte, trug er ihm auf er solle demselben II. Infanterie-Corps den Befehl zum Aufbruch nach dem linken Flügel bringen. Stscherbinin traf es im Marsch in den Wäldern in der Nähe. Der Heranmarsch dieser Abtheilung scheint sich dadurch etwas verspätet zu haben, daß beide Divisionen, erst ihr zweites, und dann erst das erste Treffen aufbrechen ließen. Doch muß die Spitze wohl schon über Kniäskowo hinaus gewesen sein (weiter rückwärts hinter diesem Dorf wegziehend natürlich). — Da der Herzog von Würtemberg den Befehl zum Aufbruch etwas später als Olsuwiew erhalten hatte, war zwischen den beiden Divisionen dieses Heertheils ein Zwischenraum entstanden. — Baggehuffwudt scheint Kutusow's Befehl nur für eine Wiederholung des früheren gehalten zu haben, und änderte demgemäß seine Marschrichtung nicht: er blieb im Zug zu Tutschkow.

Bald nachdem Toll Stscherbinin abgefertigt hatte war aber Alles was sich von russischen Truppen noch jenseits des Semenowka-Grundes hielt, unwiederbringlich und entschieden über diesen zurückgeworfen. Dies geschah, wie Toll bemerkt, nach zehn Uhr. Daß die Truppen aus einem solchen Gefecht durcheinander gemischt und in Unordnung auf den rechten Thalrand zurückkamen, ist sehr natürlich. Zum Glück standen hier links vom Dorfe — oberhalb desselben — bereits die aus der Hauptreserve vorgesendeten 17 Bataillone (die drei Garderegimenter und acht Grenadier-Bataillone) mit mehreren Batterien zur Aufnahme bereit; sonst möchte es kaum möglich gewesen sein auch nur den Thalrand zu halten. Konownitzyn nahm mit den Truppen seiner Division links vom Dorfe, zwischen diesem und den Garden Stellung; was von der 2. und 27. Division noch übrig war, suchte sich auf dem Thalrand rechts vom Dorfe wieder einigermaaßen zu ordnen. — Da die Fortschritte der Westphalen immer lebhaftere Besorgnisse für den linken Flügel dieser Aufstellung erweckten, sammelte der Gen.-M. Wassiltschikow — der obgleich Cavalerist an diesem Tage die 12. Infanterie-Division befehligte — die Bataillone der 12. Infanterie-Division, von

denen einige wohl nie über den Grund vorgegangen waren, und führte sie auf den linken Flügel diesen zu verlängern. Dadurch entstand eine Lücke zwischen den bei Semenowskoie aufgestellten Truppen und Rayewsky, der jetzt mit der 26. Division allein hinter der Rayewsky-Schanze stand.

Um $^1/_2$11 Uhr — also ungefähr gleichzeitig, ging auch das Hünengrab auf der alten Straße verloren. So wie Poniatowski durch das Vordringen der Westphalen zu seiner Linken freiere Hand bekam, ging er zum unmittelbaren Angriff über, nachdem er das Feuer von vierzig Geschützen, also beinahe seiner sämmtlichen Artillerie gegen das Hünengrab, und die Bataillons-Colonnen in dessen Nähe vereinigt hatte. Tutschkow wurde mit seinen fünf Grenadier-Regimentern weiter in den Wald zurückgeworfen; die Höhe blieb für's Erste den Polen, wenn auch nicht auf lange.

Bei Semenowskoie folgte, unmittelbar nachdem die Russen über den Grund zurückgewichen waren, die Division Friant auf den rechten Thalrand zum Angriff auf die Holztrümmer des Dorfes, in deren Besitz sie auch wohl zum Theil gelangte; doch konnte sie jetzt noch jenseits nicht festen Fuß fassen. Ein entschlossener Angriff der 3. Division und der Grenadierregimenter — deren zähe lange Ausdauer gewiß sehr anzuerkennen ist — warf sie wieder zurück. (Wahrscheinlich wurde der Prinz von Mecklenburg erst bei diesem Gefecht verwundet.)

Toll, der durch die angestrengteste Thätigkeit zu ersetzen suchte was dem bejahrten Feldherrn fehlte, war unterdessen wieder zu Kutusow zurückgekehrt. Wahrscheinlich um diese Zeit befehligte Kutusow auf Toll's Vorschlag auch die 1. Küraſſier-Division nach dem linken Flügel. Deren 2. Brigade (Regimenter Leib-Küraſſiere, Kaiserin, Astrachan) traf dort sehr bald ein und vereinigte sich mit der 2. Küraſſier-Division. Die 1. Brigade (Chevalier-Garde, Garde zu Pferde) ließ länger auf sich warten. — Auch das Pskowsche Dragoner- und Isumsche Husaren-Regiment von Korff's Heertheil wurden nach dem linken Flügel entsendet. Barclay erfuhr nun seinerseits von diesen Anordnungen nichts.

Darauf eilte Toll zu der 17. Infanterie-Division die noch im Marsch zu Tutschkow dem 1. war. Diesen ganz ohne Unterstützung zu

laſſen, war nicht gut möglich. Doch blieben nur 4 Bataillone (Regimenter Beloſero, Willmanſtrandt) unter Olſuwiew, im Marſch zu ihm; die 4 anderen (Regimenter Räſan und Breſt) wurden gleich rechts in das Gehölz gegen die immer entſchiedener andringenden Weſtphalen entſendet. Baggehuffwudt ſelbſt blieb bei dieſen letzteren Regimentern; ſo ſehr ſchien das Gefecht am Semenowka-Grunde das wichtigſte.

So gering alſo auch die Verſtärkung war die Tutſchkow der 1. erhielt, genügte ſie doch ihm wieder das Uebergewicht zu verſchaffen. Er ließ durch die neu angekommenen Truppen die beiden Regimenter ſeines rechten Flügels ablöſen und verwendete dieſe letzteren (Leibgrenadiere und Araktſcheyew) ſeinen linken Flügel, den die Polen durch die Wälder zu umgehen ſuchten, zu verlängern. Wie es ſcheint gelang ihm auf dieſe Weiſe ſelbſt die Rechte der Polen zu umfaſſen, und ein entſchloſſener Angriff bei welchem Olſuwiew in des Feindes linke Flanke ging ſetzte ihn wieder in Beſitz des Hünengrabes. Poniatowski, wieder über Utiza zurückgeworfen, fühlte ſich dem Gegner nicht gewachſen, und wagte keinen neuen Angriff; er beſchränkte ſich fortan auf ein Artillerie- und Tirailleur-Gefecht, in dem beſonders neben den weſtphäliſchen Truppen auch Polen verwendet wurden. Tutſchkow war bei dem Angriff tödtlich verwundet worden; Baggehuffwudt mußte herbeieilen den Befehl zu übernehmen.

Viel ſchlimmer ſtand es auf dem entſcheidenden Punkt bei Semenowskoie. Nach dem mißlungenen Angriff der Diviſion Friant brachten Davouſt und Ney eine ſehr zahlreiche Artillerie bis dicht an den linken Thalrand des Semenowka-Grundes, und der Umſtand daß dieſer ſchon bei dem Dorf und aufwärts der überhöhende und beherrſchende iſt, machte ſich hier mit ſeinem vollen Gewicht geltend. Um ſo mehr da die feindliche Artillerie hier zugleich eine umfaſſende Stellung gewann, und ein kreuzendes Feuer auf die ruſſiſche Aufſtellung richten konnte. Die ruſſiſchen Truppen rechts von Semenowskoie fanden hinter dem Kamm der kleinen Erhöhung auf der ein Theil des Dorfes liegt, theilweiſe etwas Schutz, wobei aber ihr Ausweichen dahin zur Folge hatte daß ihr Feuer den Thalgrund der Semenowka nicht mehr einſah, und es leichter wurde dieſe zu überſchreiten. Links von Semenowskoie aber ſahen ſich die Truppen ohne allen Schutz

in der ungünſtigſten Stellung dem beherrſchenden feindlichen Feuer auf ungefähr 600 Schritte ausgeſetzt, und wie dies verheerend wirkte, läßt ſich ermeſſen wenn wir erfahren daß das lithauiſche Garderegiment in einem Gefecht das kaum länger als eine Stunde gedauert haben kann von 1,733 Mann nicht weniger als 953 verlor*). Auch die ruſſiſche Artillerie litt gewaltig, ſo daß bei den hier fechtenden Batterien vielen Stücken nur ein Geſpann von zwei Pferden blieb. —

Barclay eilte ſelbſt nach Semenowskoie um zu ſehen wie es auf dem linken Flügel ſtehe; er fand „Alles in heftigem Gefecht, die Truppen erſchüttert und in Unordnung, alle Reſerven bereits im Gefecht" — und überzeugt daß die Stellung nicht lange mehr behauptet werden könne, eilte er zurück um wenigſtens den rechten Flügel ſicher zu ſtellen, gegen die Gefahr die auch ihm bald von dieſer Seite drohen mußte. Er befahl dem General Oſtermann mit dem IV. Infanterie-Corps links nach der Mitte heranzurücken, und ſich neben der Diviſion Paskiewitſch, welche die Rayewsky-Schanze vertheidigte, ſo aufzuſtellen daß er einen links rückwärts gebogenen Haken bilde, und dieſem Theil des Geſammtheeres die linke Flanke decke.

In dieſen Anordnungen, darin daß Barclay Oſtermann's Heertheil nicht zur Unterſtützung des linken Flügels bei Semenowskoie, ſondern nur zum Schutz des rechten verwenden wollte, liegt wohl der entſcheidendſte Beweis daß ihm der Kampf dort ſchon zu der Zeit als ein vollkommen hoffnungsloſer erſchien, daß er den linken Flügel geworfen zu ſehen erwartete, ehe Oſtermann den Thalrand der Semenowka erreicht haben konnte. Es blieb wohl ſelbſt zweifelhaft ob Oſtermann zu rechter Zeit eintreffen werde um Flanke und Rücken der Stellung an der Rayewsky-Schanze zu decken. Und wirklich nahm die Schlacht eine ſehr bedenkliche Wendung, man ſchien hart an dem Rande einer vollſtändigen Niederlage zu ſchweben, als in der That unmittelbar nach Barclay's Rückkehr von Semenowskoie, und lange

*) Dieſe Zahlen bringt Danilewsky, zum Beweis wie gut er Auskunft geben könnte, wenn er Luſt hätte.

ehe Ostermann zur Stelle war, auf der einen Seite, in der Mitte die Rayewsky-Schanze verloren ging, auf der anderen gleichzeitig oder nur sehr wenig später, auch bei Semenowskoie die Würfel der Entscheidung fielen.

Bei der Rayewsky-Schanze war der Gang des Gefechtes bis jetzt folgender gewesen. Bald nach dem Beginn des Kampfes um die Bagration-Schanzen hatte sich zwischen den Schützen der Division Morand und den russischen Jägern welche das Gesträuch am Fuß der Rayewsky-Höhe, jenseits der Semenowka, vertheidigten, ein lebhaftes Tirailleur-Gefecht entsponnen. Von den Truppen des Vicekönigs Eugen kam die Division Broussier zuerst vollständig über die Kalotscha, und nahm sogleich Antheil an dem Kampf, der nun immer ernster wurde, da besonders die feindliche Artillerie den Russen großen Schaden that. Die russischen Jäger wurden nach und nach über den Bach gedrängt. Dies muß um die Zeit geschehen sein als Rayewsky den Befehl über den linken Flügel ablehnte, weil ihm selbst ein unmittelbarer Angriff bevorstehe. Die Truppen der 12. Division waren bereits bei dem Kampf um Semenowskoie verwendet bis auf ein Jägerregiment. Mit dem was ihm an Streitkräften blieb erwartete Rayewsky den entscheidenden Angriff in folgender Verfassung: Die beiden Jägerregimenter der 26. Division vereint mit dem 6. (von der 12. Division) vertheidigten den Fuß der Anhöhe und wurden nach und nach auch noch durch die sämmtlichen Tirailleur-Züge der 8 Linien-Bataillone der 26. Division verstärkt. Auf der Höhe besetzte General-M. Paskiewitsch, dem die unmittelbare Vertheidigung der Schanze anvertraut war, deren Graben mit dem Poltawaschen Infanterie-Regiment ohne Zweifel weil von der Brustwehr aus weder die Berglehne noch die Sohle des Semenowka-Grundes bestrichen werden konnte. Die äußere Böschung des Grabens war so niedrig daß die Leute im Graben bequem darüber hinwegfeuern konnten. Das Regiment Ladoga stand links neben der Schanze, die beiden anderen, Nishegorod und Orel, ordneten sich rechts derselben. Dahinter hatte Rayewsky das 18., 19. und 40. Jägerregiment (vom IV. und VI. Corps) als Rückhalt vereinigt.

Die Division Broussier drang zuerst über den Bach vor, und ord-

nete sich im Grund, zwischen der Schanze und Borodinó; Morand marschirte mit seinen Truppen auf der Hochfläche, der Schanze gegenüber auf. In welcher Verfassung sich die übrigen Truppen des Vicekönigs zu der Zeit befanden, ist nicht genau zu ermitteln. Wahrscheinlich war Gérard in Bewegung rechtshin, gegen — d —; die italienischen Garden und Grouchy, vielleicht noch nicht ganz über die Kalotscha gekommen, mochten sich am Ufer ordnen. Von der anderen Seite her war gewiß Montbrun's Reiterei bereits bei — d — eingetroffen, wo sie zwischen beiden Hauptangriffen, in erster Linie die verbindende Mitte des französischen Heeres bildete, und ohne allen Nutzen nicht wenig litt durch das Feuer der russischen Artillerie.

Broussier machte zuerst einen Versuch auf die Schanze, wurde aber zurückgeschlagen, wich in die Tiefe nach — f — zurück, und ordnete dort seine Truppen von Neuem. Als Anhaltspunkt um die Folge der Ereignisse zu ermitteln, kann uns dienen daß die sächsischen Reiteroffiziere bei Latour-Maubourg's Heertheil zur Zeit als die Division Friant zum ersten, unglücklichen Angriff auf Semenowskoie vorging, auch einen Angriff auf die Rayewsky-Schanze mißlingen sahen; es ist Grund anzunehmen daß dies Broussier's Angriff war. — Glücklicher war, etwas später, nach Barclay's Aussage nicht vor elf Uhr, die erste Brigade der Division Morand (das 30. französische und 2. badensche Infanterie-Regiment) unter dem General Bonami. Sie stürmte den Abhang hinauf, was wohl nur gelingen konnte weil das Feuer der mächtigen Batterie harmlos über die Köpfe der Angreifenden hinwegging — und eroberte im ersten Anlauf die Schanze mit sämmtlichen Geschützen. Morand eilte ihr Verstärkungen und Artillerie nachzuführen —: die Niederlage der Division Paskiewitsch war vollständig; in vollkommener Auflösung und Flucht stürzte sie rückwärts durch den Goritzy-Grund und weiter. Ein Glück für die Russen daß die übrigen Truppen des Vicekönigs noch zurück waren, und daß Barclay herbeieilte um mit unerschüttertem Muth der Unordnung und Flucht zu steuern, die rasche Wiedereroberung der Schanze einzuleiten.

Dem Obersten Toll konnte nicht entgehen daß hier die dringendste Gefahr unglücklicher Entscheidung drohe, daß Alles aufgeboten werden müsse hier das Gefecht wieder herzustellen. Ohne erst den

entfernten Fürsten Kutusow zu fragen, eilte er auf eigene Verantwortung zu dem Herzog Eugen von Würtemberg den er mit seiner Division im Marsch nach dem linken Flügel wußte. Er ereilte ihn in der Nähe von Kniäskowo, und führte ihn aus seiner Bahn gleich rechts ab gegen das Dorf und die Mitte des Heers. Unterwegs setzte Toll den Herzog Eugen von der Lage der Dinge in Kenntniß, von dem Verlust der Rayewsky-Schanze, und davon, daß es wahrscheinlich seine Bestimmung sein werde diese wieder zu erobern.

Die Schanze wurde aber ohne ihn wieder erobert. Der General Yermolow, zufällig hier anwesend, führte ein Bataillon des Regiments Ufa vom VI. Corps herbei, und vereint mit einem Bataillon des 18. Jägerregiments unter dem Obristlieutenant Tschistäkow, gelang es ihm den Strom der Fliehenden zu stemmen. Ja, als die beiden genannten Bataillone, unter Yermolow's unmittelbarer Führung zum Angriff gegen die Schanze vorgingen, schloß sich ihnen ein Theil der 26. Division umkehrend an, und stürmte als ungeordnete Masse mit. Das 19. und 40. Jägerregiment entsendete Barclay rechtshin; sie sollten die Schanze umgehen, und den Franzosen in die linke Flanke fallen, noch weiter rechts von dem Orenburgschen Dragonerregiment unterstützt, das Barclay aus dem weiter rückwärts haltenden 3. Reiter-Corps vorsendete. Von der anderen Seite her führte Wassiltschikow, der sich also für seine Person wieder hier eingefunden hatte, „einige Bataillone der 12. Division" — was nur die beiden Bataillone des 6. Jägerregiments gewesen sein können — in die rechte Flanke der Division Morand, und zwar muß dies ohne Barclay's Vorwissen geschehen sein, denn in des letzteren Bericht wird dieses Umstandes nicht gedacht. — Dem Angriff Yermolow's folgten, aber wohl etwas später erst, und in ziemlicher Entfernung, die übrigen 7 Bataillone der Division Lichatschew. Die geschlossenen Bataillone rückten überall mit großer Ordnung und Entschlossenheit unter Trommelschlag heran, und der Erfolg konnte nicht zweifelhaft sein, sobald man bemerkte daß aus den Reihen der Franzosen eine Menge Leute einzeln zurückwichen, und selbst die Besatzung der Schanze immer dünner wurde. Auch hatte Morand bis jetzt nur wenige Geschütze vorbringen können — die eroberten, in der Schanze konnten nicht benutzt werden, weil es natürlich

an Mannſchaft dazu fehlte. So war denn auch das Gefecht ſehr ſchnell entſchieden. Von beiden Seiten umfaßt wurden die Franzoſen mit ſchwerem Verluſt von der Höhe hinabgeworfen, und es gelang dem Reſt nur mit Mühe ſich zu der Diviſion Brouſſier durchzuſchlagen — die Niederlage wäre wohl noch vollſtändiger geworden, wenn man von Seiten der Ruſſen, die Geſchütze in der Schanze gleich wieder in Thätigkeit ſetzen, oder beſſer noch, andere herbeiſchaffen konnte, was beides nicht geſchah. Einige franzöſiſche Kanonen wurden auf der Höhe erobert, — der General Bonami mit Wunden bedeckt, in der Schanze gefangen; auf mehrere hundert Schritt weit war der Abhang mit Todten und ſchwer Verwundeten bedeckt — und ſo war dieſer übereilte, ſchlecht unterſtützte Angriff den Franzoſen zu großem Unheil ausgeſchlagen.

Barclay vertraute nun die Vertheidigung der Rayewsky-Schanze dem General Lichatſchew mit der 24. Diviſion. Paskiewitſch erhielt den Befehl ſeine aufgelöſte 26. Diviſion aus dem Feuer zu führen, und weiter rückwärts hinter der Reſerve-Reiterei neu zu ordnen. Dann ſollte er ſie wieder vorwärts bringen, und ſich links neben Lichatſchew aufſtellen, zwiſchen dieſem und dem IV. Corps in ſeiner neuen, links rückwärts gebogenen Stellung. Dieſe Diviſion kam aber nicht wieder zum Vorſchein. „Bis zum Abend ſah ich ſie nicht wieder!“ ſagt Barclay; es mochte wohl auch nicht leicht ſein der zerſtreut fliehenden Leute wieder habhaft zu werden.

Auf Seiten der Franzoſen ordneten Brouſſier und Morand ihre Truppen im Grund, an der Kalotſcha; Gérard war unterdeſſen in gleicher Höhe mit Montbrun aufmarſchirt, die italieniſchen Garden hinter ihm; Grouchy hielt noch an der Kalotſcha — und der Vicekönig wollte einen erneuten Angriff durch Artillerie einleiten. Er mußte ihn aber aufſchieben, da eben jetzt, zwiſchen 11 und 12 Uhr, Uwarow mit ſeinen Reitern jenſeits der Kalotſcha in der linken Flanke der Diviſion Delzons erſchien. Die Bedeutung dieſes Ereigniſſes ließ ſich natürlich nicht im Augenblick überſehen; daß nur eine mäßige Anzahl Reiter mit einer einzigen Batterie, ohne von Fußvolk unterſtützt zu ſein, auf jenem Theil des Schlachtfeldes erſchienen ſei, dachte man nicht, und ſo machte Uwarow's Auftreten zunächſt einen größeren Eindruck als es verdiente.

Nicht allein daß der Vicekönig für seine Person auf das linke Ufer der Kalotscha eilte: selbst Napoleon sah sich, wie wir später sehen werden veranlaßt, Verstärkungen gegen die Kalotscha vorzusenden.

Nicht so weiter links wo der verheerende unmittelbare Kampf die ganze Zeit über ohne Unterbrechung fortgesetzt war, und auch jetzt noch nicht unterbrochen wurde.

Es gelang hier den Franzosen sich in Semenowskoie festzusetzen, und auf dem rechten Thalrand des Grundes. Das geschah gewiß nicht später als zur Zeit wo von russischer Seite die Wiedereroberung der Rayewsky-Schanze vorbereitet wurde, vielleicht sogar etwas früher. Wenigstens berichtet Barclay in seiner Denkschrift dem Kaiser den Verlust von Semenowskoie und der Stellung am Thalrande ganz bestimmt als Ereignisse die sich schon vor der Erstürmung jener Schanze durch Morand, wenn auch unmittelbar vor derselben, begeben hätten — und Vieles trifft zusammen diese Angaben sehr wahrscheinlich zu machen. Namentlich sprechen dafür die werthvollen Mittheilungen des Herzogs Eugen von Würtemberg über das was er persönlich auf dem Schlachtfelde von Borodinó sah und erlebte. Jedenfalls beweisen Barclay's und des Herzogs Berichte entscheidend, wie sehr nahe diese beiden bedeutenden Ereignisse, der momentane Verlust der Schanze und der bleibende von Semenowskoie, in der Zeit einander liegen.

Jenem verheerenden Geschützfeuer dessen wir schon gedachten, folgten bei Semenowskoie zunächst, nach Friant's erstem verunglückten Versuch, zum Theil von Murat angeordnet, massenhafte Angriffe der Reiterei, die zu beiden Seiten des Dorfs über den Grund ging. Ransouty war dem vordringenden Fußvolk Davoust's bis an die Schanze — a — gefolgt, und hielt dort mit dem rechten Flügel an dem Birkengestrüpp. Die vereinigten Reiterbrigaden der Heertheile Davoust und Ney müssen sich in seiner Nähe befunden haben. Latour-Maubourg (Küraſſier-Division Lorge, fünf Regimenter 18 Schwadronen, und die polnische Uhlanen-Division Roznieckí, fünf Regimenter 20 Schwadronen, gewiß noch über 3000 Reiter) war, weiter links den Truppen Ney's bis an den Kamenka-Grund nachgerückt. Der erstere sollte nun oberhalb, der letztere unterhalb des Dorfes über den Semenowka-Grund vorgehen.

Ransouty, der sich mit der leichten Reiter-Division Bruyères und

St. Germain's Küraſſieren, etwa 2000 Reitern in Bewegung ſetzte, fand bei dem Uebergang über das Thal, das hier bereits flach iſt, keine Schwierigkeiten, dagegen aber war er während ſeines Vorgehens dem ganzen Geſchütz-Feuer ausgeſetzt, das die Ruſſen in dieſer Stellung noch aufbringen konnten. Die ruſſiſche Infanterie links des Dorfs bildete Vierecke, die Generale Dochturow und Konowniţyn mußten in denen der Garde Schutz ſuchen. Bruyères leichte Reiter und die Küraſſiere ritten zu wiederholten Angriffen heran; zu drei Malen ſagen die ruſſiſchen Berichte. Wie oft geſchieht wo die Reiterei eine entſchloſſene Haltung des feindlichen Fußvolks wahrnimmt, erlahmten die Angriffe vielfach ehe ſie nahe heran waren; die Reiter ſchoben ſich rechts und links anſtatt gerade auf die Vierecke loszureiten, jagten durch die Intervallen an dieſen vorbei, umzingelten ſie, und ritten auch gegen ihre Rückſeite heran; die ruſſiſchen Vierecke gaben ihr Feuer ruhig in der Nähe ab, und alle Angriffe wurden zurückgeſchlagen, was man ſehr rühmlich nennen muß, wenn man bedenkt durch welch' ein Geſchützfeuer ſie eingeleitet waren.

Die 2. ruſſiſche Küraſſier-Diviſion hatte ſich nach dem Gefecht bei den Bagration-Schanzen rückwärts am Waldrande wieder geſammelt, und das IV. Reiter-Corps (Siewers) ſich an ihren linken Flügel, die eben herbeikommende Brigade der 1. Küraſſier-Diviſion (Regimenter Leibküraſſiere, Kaiſerin und Aſtrachan) an ihren rechten angeſchloſſen. Von hier aus führte General Kretow die Regimenter des Militär-Ordens und Catherinoslaw zum Angriff auf Ranſouty's Reiter vor, einige Regimenter des IV. Reiter-Corps, und die herbei gekommenen Iſumſchen Huſaren folgten, wie es ſcheint, durchaus nach Gutdünken der Regiments-Befehlshaber, ohne daß von einer höheren Leitung die Rede geweſen wäre, und nach mehreren entſchloſſenen Angriffen wurde Ranſouty zurückgeworfen, ſeine leichte Reiterei namentlich großentheils in vollkommener Auflöſung, das ruſſiſche Fußvolk mehrfach befreit.

Latour-Maubourg hatte größere Bodenhinderniſſe zu überwinden, und kam zum Theil deshalb ſpäter in das Gefecht, aber mit entſchiedenerem Erfolg. Seine Reiterſchaar ging in zwei Colonnen durch den Wieſengrund des Semenowka-Thals, deren erſte, zur Rechten die Diviſion Lorge bildete (voran die ſächſiſche Garde-du-Corps, dann Zaſtrow-Kü-

raſſiere, das polniſche Küraſſier-Regiment Malachowski von zwei Schwadronen, und zuletzt die beiden weſtpreußiſchen Küraſſierregimenter); Rauſch's Uhlanen ging auf zweite Colonne weiter links durch das Thal. Gelangten in dem waſſerreichen aber ſumpfigen Terrain der Commenda mühſam die Züge gebrochen werden, und den ſchlimmſten Stellen auszuweichen. Das feindliche Geſchützfeuer that wenig Schaden; die Kugeln ſauſten über den Strunk und die Köpfe der Reiter dahin, aber ehe wenigſtens noch zur Schußreihe die von der rechten Seite und von oben herab in den langen Zug ſchlugen, und nur wenige Reiter und Roſſe wurden getroffen. Eben wurde wieder ein theilweiſer Angriff von Fußvolk auf das Dorf unſtatthaft, denn franzöſiſche Infanterie kam in gänzlicher Auflöſung den fliehenden Abtheilungen der Küraſſieren entgegen, — erdrückt ſich aber weiter im Grunde.

Die Züge des Reiterzuges ging raſch den jenſeitigen Thalrand hinan, und kam laſſen nun die Cavallerie neben Infanteriemaſſen, dennoch des Dorfes Stammwachten vor Batterie vor ſich, und die Reihe der Ruſſiſchen Grenadier-Diviſionen, um einigen Schutz vor dem Feuer der franzöſiſchen Geſchütze zu ſuchen, etwa einhundert Schritte rückwärts von Thalrand aufgeſtellt. Die ruſſiſchen Offiziere waren bemüht, ihre Leute zu ordnen, und drei Bataillone zu bilden. Der General Thielemann, der die ſächſiſchen Reiter führte, mußte ſich ſagen das hier keine Zeit zu verlieren ſei, und ging zum Angriff über ſobald ½ Schwadronen Garde-du-Corps aufmarſchirt waren, die übrigen Züge folgten eingeln, ja wie ſie ben Raum erreichten, ſodann ſie ſich links von der Colonne zu ziehen ſuchten, und es bildete ſich ſo ein Staffelförmiger Angriff. Die ruſſiſchen Infanterie kam nicht dazu ein vollſtändiges Feuer abzugeben, und wurde überritten ſowohl die Garde-du-Corps auf die rechte —; hier aber mußten ſogleich zu einem zweiten Angriff weiter gehen, da ihnen in der Richtung von dem rückwärtigen Walde her Dragoner von dem Heerhaufe des Grafen Siemens entgegenkamen. Auch dieſe ruſſiſchen Dragoner wurden geworfen; in mehreren Trupps getheilt jagten ihnen nun die ſächſiſchen Reiter nach, hinter Stammwachten vorbei; ſie erſchienen ſo im Rücken der drei Garde-Regimenter und der ſonſtigen ruſſiſchen Infanterie, die auf jener Seite neben dem Dorf aufgeſtellt war. Die dortigen ruſſiſchen Grenadiere der 2. Diviſion,

Digitized by Google

die sich großentheils unverwundet auf die Erde niedergeworfen hatten um den Reitersturm über sich dahin sausen zu lassen, rafften sich wieder vom Boden auf als er vorüber war, schossen hinter den sächsischen Reitern her, kamen aber nicht dazu sich neu zu ordnen — denn das Regiment Zastrow jagte, dem ersten Angriff folgend, eben auch in einzelnen Schwadronen und Zügen auf sie heran. Es überritt die Grenadiere zum zweiten Mal, obgleich sein linker Flügel auf ein Viereck traf welches der frühere Angriff nicht berührt hatte. Aber auch das Regiment Zastrow mußte gleich weiter russischer Reserve-Reiterei entgegen gehen, warf sie, und verfolgte sie, links von der Garde-du-Corps mehr gerade aus gegen den Wald hin eine kleine Strecke.

Noch einmal raffte sich auf was von den Grenadieren noch übrig und unverwundet war — aber aufgelöst und vereinzelt erlagen diese Reste einer Schaar die den Tag über wiederholt mit ausdauernder Tapferkeit gekämpft hatte, den Schwertern der polnischen Kürassiere, die auch gegen 300 Mann von dieser Division zu Gefangenen machten. Nur das eine Viereck das zunächst bei Semenowskoie stand, rettete sich großentheils in die brennenden Trümmer des Dorfs hinein.

Das Regiment Zastrow hielt, als es eine neue, ansehnliche Masse russischer Reiter gegen sich heran traben sah, und suchte sich von Neuem zu ordnen; die Garde-du-Corps kehrten in einzelnen Trupps zurück und suchten sich anzuschließen; theils hatten sie von selbst von der Verfolgung der Dragoner abgelassen und waren umgekehrt den Sammelplatz des Regiments aufzusuchen, theils kamen sie gejagt und verfolgt von einzelnen Schwadronen russischer Reiter, die aus der Reserve ihnen entgegen gesendet waren. Sehr unvollständig geordnet mußte die sächsische Brigade den neuen Kampf mit einem an Zahl überlegenen Feinde annehmen. Von russischer Seite fochten hier die Regimenter Leibkürassiere, Kaiserin, Astrachan*); es kam zu einem längeren Handgemenge, in dem selbst der General Thielemann sich persönlich mit russischen Reitern herumhauen mußte; ein mit Lanzen bewaffnetes Regiment Husaren das den Sachsen in die linke Flanke fiel, entschied endlich den Kampf

*) Nach mündlichen Mittheilungen damaliger Offiziere des Astrachanschen Regiments.

zu Gunsten der Russen. Die Sachsen wurden bis beinahe zu der Stelle zurückgedrängt von der ihr erster Angriff ausgegangen war, und wo jetzt die polnischen Kürassiere noch beschäftigt waren Gefangene zusammen zu treiben und sich neu zu ordnen. Nach der Aussage russischer Reiteroffiziere diente dieser für sie erfolgreiche Kampf auch manche Trümmer der hier gesprengten Infanterie zu befreien und zu retten.

Weiter aber drängten die Russen nicht; ihre Offiziere suchten vielmehr durch den vielfach wiederholten Ruf „Halt!“ den man in den Reihen der Sachsen deutlich hörte, ihrer Leute wieder Herr zu werden, denn sie sahen die westphälische Kürassier-Brigade, die nun auch aus dem Grunde herauf und geordnet war, an dem linken Flügel der Sachsen vorbei geschlossen herantraben. Die russische Reiterei die hier kämpfte wurde nun durch die Westphalen zurückgeworfen, und diese letzteren gingen zu weiteren Angriffen vor.

Unter dem Schutz dieses Reitergefechts war es in der Zwischenzeit der Division Friant gelungen die schwachen Reste russischer Infanterie die sich dort noch hielten, aus den Trümmern von Semenowskoie zu vertreiben, und sich des Dorfes zu bemächtigen. Während die sächsischen Kürassiere sich am Thalrand von Neuem ordneten, so daß ihnen das Dorf rechts in einiger Entfernung blieb, setzte sich französische Infanterie auch zwischen ihnen und Semenowskoie fest, und es wurden hier Batterien aufgefahren. Links von den Sachsen entfaltete sich die Uhlanen-Division Rozniecki, deren Spitze schon an dem letzten Kampf gegen die 2. russische Division Theil genommen und Gefangene gemacht haben soll. — Noch immer kehrten einzelne versprengte Trupps sächsischer Garde-du-Corps zurück (wahrscheinlich auch Westphalen). Sie hatten am Waldrande vergebliche Angriffe auf russische Infanterie gemacht, und kamen verfolgt von russischen Reitern, die auch gegen das französische Fußvolk anprallten, und vor dessen Feuer umkehrten. Auch die vorderen Regimenter der Division Rozniecki gingen zu wiederholten Angriffen vor, während die Kürassier-Division Lorge (die Sachsen, Polen und Westphalen) langsam etwas tiefer in den Semenowka-Grund hinab gingen, um hinter dem Fußvolk und den Uhlanen eine geschütztere Aufstellung zu finden.

Semenowskoie aber und die Höhe neben dem Dorf waren nun

entschieden in den Händen der Franzosen. Denn Alles was bisher von Seiten der Russen am Semenowka-Grunde kämpfte, und namentlich jenseits des Dorfs den linken Flügel bildete: die drei Garderegimenter, die Reste der 2., 3., 12. und 27. Division —: das Alles hatte schon während des Reitergefechts den Rückzug angetreten, wich, nicht in der besten Verfassung, unaufhaltsam zurück — und die geschlossenen Truppen hatten dabei wiederholte Angriffe sächsischer und westphälischer Kürassiere, und Uhlanen der Division Roznіecki abzuweisen.

Barclay berichtet in seiner Denkschrift dem Kaiser Alexander: „Ehe noch diese Bewegung (die dem General Ostermann vorgeschriebene nämlich) ausgeführt war, wurde die zweite Armee in Folge der Abwesenheit der verwundeten Generale, des Fürsten Bagration und vieler anderen, in der größten Unordnung vollständig über den Haufen geworfen; alle Verschanzungen und ein Theil der Batterien blieben in des Feindes Händen. Nur die 26. Division (Paskiewitsch) behauptete ihre Stelle an der Höhe die sich im Centrum befand (Rayewsky-Schanze): sie hatte schon zwei Angriffe des Feindes abgeschlagen. Dies begab sich ungefähr um eilf Uhr. — General Dochturow hatte den Oberbefehl über die zweite Armee erhalten. Deren Fußvolk befand sich in vollkommener Unordnung, aufgelöst in kleine Trupps, die erst jenseits des Hauptquartiers, auf der großen Straße nach Moshaisk, wieder zum Stehen gebracht werden konnten. Die drei Garderegimenter zogen sich in ziemlicher (нарядомъ) Ordnung zurück, und suchten sich den übrigen Garden zu nähern."

An einer anderen Stelle fügt er dann hinzu daß die geschlagene Infanterie der zweiten Armee erst am Abend wieder gesammelt werden konnte.

Ein Glück war es für das russische Heer daß die Reiterangriffe, die noch immer herüber und hinüber gingen, und das Feuer der zahlreichen Batterien, der Pulverdampf, die Zerrüttung des ganzen linken Flügels wohl nicht in ihrem vollen Umfang erkennen ließen. Vor Allem aber kam den Russen zu statten, daß Ney und Davoust sich an der Spitze ihrer durch langen Kampf erschöpften Truppen zu schwach fühlten um die erfochtenen Vortheile mit voller Energie zu verfolgen, und sich weiter vorzuwagen. Sie schickten immer von Neuem zu Napoleon und baten um Verstärkungen. Aber Napoleon, der sich im

Lauf des vorhergegangenen Tages erkältet haben, und leidend gewesen sein soll, zeigte nicht das ganze Maaß seiner gewöhnlichen, thätigen Entschlossenheit, und nahm weniger bestimmten Antheil an der wirklichen Leitung des Kampfes als an anderen entscheidenden Tagen, das ist wohl ausgemacht, was auch Gourgaud und Leute dieses Gelichters sagen mögen. Er berathschlagte mit Berthier, zauderte und schickte erst als die Marschälle bei Semenowskoie selbst einen Angriff erwarteten, die Division Roguet von der jungen Garde vor, und auch dann nur bis an die Kamenka, wo sie als Rückhalt aufgestellt bleiben sollte. Als bald darauf Uwarow's Erscheinung auf dem linken Ufer der Kalotscha Napoleon's Aufmerksamkeit erregte, erhielt die Division Roguet den Befehl sich links gegen die Kalotscha hinzuziehen, und wurde an der Kamenka durch die Division Claparède ersetzt. Ein günstiger Augenblick war versäumt.

Ney und Davoust wagten sich um so weniger weiter vor, da fast unmittelbar nach der Einnahme von Semenowskoie ihre Aufmerksamkeit durch eine Bewegung russischer Truppen in Anspruch genommen wurde, die sie entschieden auf die Vertheidigung zu beschränken schien.

Schon während sich am Goritzy-Grunde die russischen Truppen zur Wiedereroberung der Rayewsky-Schanze sammelten, trat nämlich der Herzog Eugen von Würtemberg mit seiner Division, geführt von Toll, nicht weit von Kniäskowo, und links von diesem Dorf (etwa bei — m —:) aus dem Gebüsch hervor. Er sah vor sich bis zum Semenowka-Grunde das Gelände ganz leer von russischen Truppen, den rechten und linken Flügel also durch einen weiten Zwischenraum getrennt. Rechts hin am Fuße der Rayewsky-Höhe war eine Masse russischen Fußvolks wahrzunehmen — links vorwärts auf der sanft anlaufenden Höhe bei Semenowskoie feindliche Batterien deren Kugeln auch bereits, und selbst schon im Gebüsch, die Division erreichten; ganz zur Linken, am Rande des Waldes, der sich im Rücken der ursprünglichen Stellung des Heeres, von der alten Straße nach Kniäskowo zieht, das Feuer der zurückkehrenden drei Garderegimenter, die bemüht waren die erste Armee und ihre eigene frühere Aufstellung wieder zu erreichen — und also noch fortwährend feindliche Reiterangriffe abzuweisen hatten.

Barclay, nachdem er die früher erwähnten Anordnungen für den

Angriff getroffen hatte, eilte für seine Person zu dem Herzog Eugen, und gab auch dessen Division die Richtung auf die verlorene Schanze. Der Herzog ordnete sie in zwei Treffen, die 4 Bataillone des ersten in Bataillonscolonnen mit Zwischenräumen — die anderen 4, des zweiten, in einer Masse, und rückte unter Trommelschlag vor. Die Division sah die Wiedereroberung der Schanze — und ward fast in demselben Augenblick von feindlicher Reiterei angegriffen, die aber zweimal zurückgeschlagen wurde. — Auch Barclay bezeugt, in Uebereinstimmung mit dem Bericht des Herzogs, daß diese Angriffe ganz unmittelbar nach der Wiedereroberung der Schanze stattfanden. Die Mittheilungen des Generals v. Schreckenstein in einer trefflichen, leider nur als Manuscript gedruckten Monographie, lassen keinen Zweifel darüber daß die hier angreifenden feindlichen Reiter Roznieckí's Uhlanen waren.

Gleich darauf erschien Barclay wieder bei der 4. Division, verkündete daß die Schanze bereits wieder genommen sei, und befahl der Division linkshin gegen die kleine Anhöhe bei Semenowskoie vorzurücken, wo man eben eine starke Colonne Fußvolk zwischen dem Dorf und der Rayewsky-Schanze, aus dem Grunde herauf den Thalrand ersteigen sah. Das müssen wohl Truppen Ney's und Davoust's gewesen sein, bestimmt die Division Friant bei dem Dorfe zu verstärken. So waren die 8 Bataillone der 4. Division welche Toll so zu rechter Zeit herbeigeführt hatte, zunächst der einzige Schutz der offenen Flanke der ersten Armee! — Bald jedoch trafen nun auch Truppen des IV. Infanterie-Corps ein, und begannen bei — o, p — mit Richtung auf die Rayewsky-Schanze unter Barclay's unmittelbarer Leitung die vorgeschriebene Stellung einzunehmen. Die 11. Division traf zuerst ein, die 23. etwas später. Sie waren dadurch aufgehalten worden, daß auch General Miloradowitsch, um den Abmarsch aus der früheren Stellung so lange als möglich zu verbergen, das zweite Treffen zuerst aufbrechen ließ; er war, wie sich aus dem Zusammenhang ergiebt, hinter Gorky weg, ungefähr auf der mit — n — bezeichneten Linie herangerückt.

Wie wenig Ney und Davoust sich im Stande glaubten die erkämpften Vortheile ohne neue Verstärkungen weiter zu verfolgen, wie schmerzlich sie die eigenen Verluste empfanden, das geht sehr entschieden

daraus hervor, daß sie das Vorrücken des Herzogs von Würtemberg, und das wahrgenommene Erscheinen des IV. Infanterie-Corps für die Einleitung zu einem neuen entscheidenden Angriff auf Semenowskoie hielten, und in diesem Sinn Vertheidigungs-Anstalten betrieben. Der Artillerie-General Sorbier bewies sich dabei besonders thätig, brachte, ohne Befehle abzuwarten, 36 Zwölfpfünder der Garde-Artillerie vor, nahm 25 Stücke des 1. Reiter-Corps (Nansouty) und 24 des 4. (Latour-Maubourg) reitende Artillerie zu Hülfe und vereinigte so in kurzer Zeit eine Batterie von 85 Geschützen auf dem rechten Thalrand der Semenowka, bei dem Dorf.

Kein Wunder daß der Herzog Eugen den Vormarsch gegen Semenowskoie „einen Schritt in die Hölle" nennt! — Er ließ das Regiment Wolynien deployiren, und jeden Flügel desselben durch ein Bataillon Tobolsk in Colonne decken; die zweite Brigade folgte in einiger Entfernung, wie früher in Colonne, und die Division blieb im Vorrücken, obgleich die beiden ersten Regimenter, wenig über 1,500 Mann stark, in ganz kurzer Zeit mehrere hundert Mann verloren. Dem Herzog Eugen selbst wurden innerhalb derselben kurzen Frist drei Pferde erschossen.

Zu gleicher Zeit waren Montbrun's Reiter über den Semenowka-Grund vorgegangen, und fielen zunächst auf die eben aufmarschirende 11. Division, vorzugsweise auf das Pernauische Infanterie-, und 33. Jägerregiment, die aber alle Angriffe mit großer Ruhe und Tapferkeit abwiesen. Doch schienen diese Angriffe so bedenklich daß Barclay die 4. Division halten ließ, und deren 2. Brigade zu ihrer Rechten hin, an die 11. Division heranzog, mit der vereint sie neue Anfälle feindlicher Reiterei abzuweisen hatte. Die Regimenter bildeten Vierecke, in denen Barclay selbst, Rayewsky, Miloradowitsch, Eugen von Würtemberg, und alle anwesenden Generale mehr als einmal eine Zuflucht suchen mußten. Die feindlichen Reiter jagten durch die Intervallen, und erschienen im Rücken des IV. und VI. Infanterie-Corps; auch die erste Brigade der 4. Division hatte in ihrer vorgeschobenen Stellung, in Massen gebildet, wiederholte Angriffe derselben feindlichen Reiterei und der Uhlanen Roznieckі's auszuhalten.

Russische Reiterei vom 3. Reiter-Corps (Kreutz), namentlich das

Sibiriſche Dragoner-, Sumſche und Mariupolſche Huſaren-Regiment, brachen vor gegen Montbrun's Cavalerie; es kam bei wiederholten Angriffen zum hartnäckigen Handgemenge, in dem General Kreutz ſelbſt ſchwer verwundet vom Pferde gehauen wurde. Montbrun blieb von einer Stückkugel getroffen. So wie die endlich zurückgeworfene feindliche Reiterei vor der Fronte des ruſſiſchen Fußvolks verſchwand, richtete das kreuzende Feuer der feindlichen Geſchütze theils aus der Stellung des Vicekönigs, theils von Sorbier's Batterie her neue, gewaltige Verheerungen an. Die Anfälle Montbrun's und Roznieckі's wurden öfter wiederholt; die ruſſiſche Reiterei jagte dem weichenden Feinde nach, bis ſie auf Batterien traf, in die ſie anfangs theilweiſe mit ſcheinbarem Erfolg einhieb, und auf Fußvolk, von dem ſie mit namhaftem Verluſte zurückgeſchlagen wurde. Was der Herzog Eugen von Würtemberg in ſeinen „Erinnerungen" (Seite 82) ſagt, läßt keinen Zweifel darüber daß es Friant und die Batterie Sorbier waren, auf die ſie traf.

Zwiſchen der Stellung der 11. Diviſion bei — o, p — und der Rayewsky-Schanze war anfangs eine bedeutende Lücke geblieben, welche eben die vergebens erwartete Diviſion Paskiewitſch ausfüllen ſollte; ſie wurde nun nach und nach größtentheils durch die anlangende 23. Diviſion ausgefüllt, hinter welcher die beiden letzten Garderegimenter, Preobraſhensk und Semenow als Rückhalt aufgeſtellt wurden. Links ſchloſſen ſich an die 11. Diviſion, die drei Garde-Regimenter: Ismailow, Lithauen und Finland, die ſich den Waldrand entlang glücklich hierher zurückgezogen hatten, und einige Bataillone der 3. Diviſion (Konownitzyn), denen gelungen war ſich ihnen anzuſchließen. Doch blieb zwiſchen dem linken Flügel dieſer neuen Aufſtellung, und den Reſten der zweiten Armee, inſofern es gelungen war dieſe am Waldrande wieder zu ſammeln, immer noch ein Zwiſchenraum.

Barclay, der ſich nun einigermaßen geſichert glaubte, dachte daran die 4. Diviſion wieder ihrer früheren Beſtimmung gemäß, nach dem äußerſten linken Flügel zu Baggehuffwudt abrücken zu laſſen. Der Herzog von Würtemberg konnte aber nur mit den, in ihrer Stellung rechts neben der 11. Diviſion durch Truppen der 23. abgelöſten vier

Bataillonen seiner 2. Brigade dorthin aufbrechen, da die erste Brigade noch in ihrer vorgeschobenen Stellung eben einen neuen Angriff feindlicher Reiterei abzuweisen hatte. Sie schloß sich etwas später der Aufstellung an, welche Barclay dem IV. Infanterie-Corps und den Garden gegeben hatte.

Die feindliche Infanterie-Colonne welche man früher neben der Batterie Sorbier aus dem Grunde heraufsteigen sah, war schon während des Vorrückens der 4. Division aus dem Auge der russischen Führer entschwunden. Da Ney und Davoust in dem Augenblick nur an Vertheidigung, nicht an einen fortgesetzten Angriff dachten, mag man sie wohl hinter dem Thalrand und dem Kamm der kleinen Anhöhe beim Dorf aufgestellt haben. Das wäre ganz in der Ordnung. Endlich wurde von Seiten der Franzosen auch Montbrun's Reiterei über den Semenowka-Grund in ihre frühere Stellung zurückgenommen, und der Kampf eine Zeit lang blos durch das kreuzende Feuer der Batterien fortgesetzt.

Das russische Heer war nun aber hier überall ganz auf eine durchaus leidende Vertheidigung beschränkt. Zu einem Angriff, zu einem Versuch den verlorenen Boden wieder zu erobern reichten die Kräfte nicht mehr aus. Das beste was zu hoffen blieb war also daß jeder fernere Angriff des Feindes abgewehrt, schlimmeres Unheil verhütet wurde. An einen Rückschlag der den Dingen eine günstige Wendung geben, und zu einem Siege führen könnte, war gar nicht mehr zu denken, und wenn man sich von dem Zustand Rechenschaft gab, mußte man sich wohl gestehen daß es sehr schwer sein werde, sich auch nur so, in der gegenwärtigen Verfassung bis zu der noch sehr entfernten Nacht zu halten. Noch war die französische Garde nirgends im Gefecht; von einigen Punkten der russischen Stellung aus sah man ihre tiefen Colonnen wie drohende Gewitterwolken am Horizont! Man fühlte jetzt die Macht des Riesen mit dem man zu ringen hatte, und den man um 9 Uhr früh in Kutusow's Umgebung fast besiegt glaubte, in ihrem ganzen Gewicht.

Toll eilte zu Uwarow jenseits der Kalotscha um zu sehn ob nicht größere und entschiednere unternehmende Thätigkeit von dieser Seite her, eine günstigere Wendung herbeiführen könne. Wir müssen nun nachholen was dort geschehen war.

Für ſeine Perſon zwiſchen 8 und 9 Uhr aus der Umgebung Kutuſow's entlaſſen, aber ohne eine beſtimmte, kategoriſche Inſtruction, führte Uwarow ſeine 2500 Reiter und 12 Kanonen durch eine Furth oberhalb Staroie über die Kalotſcha, und nahm dann, vermöge einer Linksſchwenkung die Richtung auf Borodinó, mußte ſich aber bedeutend rechts halten, um die Quellen einiger kleinen ſumpfigen Gewäſſer zu umgehen, die der Kalotſcha zufließen; ſo gelangte er, zwiſchen 11 und 12 Uhr, als eben die Rayewsky-Schanze wieder erobert war, an die Woina, und den ſchmalen ſumpfigen Wieſenſtreif durch den ſie fließt. Zu ſeiner Linken hatte Uwarow das vom Feinde ſtark beſetzte Borodinó, gerade vor ſich, dieſſeits des Bachs, einige Infanterie — das 84. franzöſiſche Linienregiment nach franzöſiſchen Berichten — und Ornano's leichte Reiterei. Dieſe letztere, etwa 1000 Pferde ſtark, zog ſogleich ab über den Mühlendamm bei Beſſubowa, und ſetzte ſich jenſeits der Woina in Sicherheit. Das Fußvolk war ſo dreiſt dieſſeits des Baches zu bleiben und bildete, den Rücken an den Damm gelehnt, ein Viereck, in das der eben herbeigeeilte Vicekönig Eugen ſich ſelbſt einen Augenblick begeben mußte. Uwarow beorderte die Gardehuſaren zum Angriff; Clauſewitz wendete zwar ein, es möchte beſſer ſein den Feind erſt durch das Feuer der Batterie zu erſchüttern, die man bei ſich hatte: aber die ruſſiſchen Offiziere meinten er würde dann über den Damm entweichen, und die Gefangenen und Trophäen würden ihnen entgehen. Die Huſaren gingen alſo zu drei verſchiedenen Malen zum Einhauen vergeblich vor. Die feindliche Infanterie verlor die Faſſung nicht, gab ihr Feuer ruhig und mit Ordnung erſt in der Nähe ab, und wie in ſolchen Fällen meiſt geſchieht, kehrten die Huſaren jedesmal etwa dreißig Schritt vor dem Viereck mit einigem Verluſt um, und zogen ſich aus dem Feuer zurück. — Darauf ſtellte denn Uwarow dieſe „nicht ſehr glänzenden" Verſuche ein, und ließ die Batterie abprotzen. Bei dem erſten Schuß ging der Feind über den Damm zurück.*)

---

*) Nach Danilewsky hätte hier auch das Eliſabethgradſche Huſaren-Regiment angegriffen und 2 Kanonen erobert. Der unmittelbare Zeuge Clauſewitz, weiß

Man sah nun von hier aus in der Entfernung die noch immer unbeweglichen französischen Garden, und unmittelbar jenseits des Bachs die Division Delzons, insofern sie nicht zur Besetzung von Borodinó verwendet war, dem Anschein nach 4 bis 5000 Mann, und daß man ihr mit weniger Reiterei, einen schwierigen Paß zwischen sich und dem Feinde, nichts weiter anhaben konnte, war einleuchtend genug! — Das Dorf, Borodinó, konnte man eben so wenig mit Reiterei angreifen, und so erreichte denn hiermit sowohl Uwarow's Thätigkeit ihr Ende, als aller und jeder weitere mittelbare Einfluß dieser Diversion auf den Gang der Schlacht. Denn da der Vicekönig Eugen erkannt hatte mit wem man es hier zu thun habe, und wie die örtlichen Verhältnisse beschaffen seien, ging er selbst auf das rechte Ufer der Kalotscha zurück, und auch die italienischen Garden, die noch gar nicht Zeit gehabt hatten an die Woina heranzukommen, mußten wieder dorthin umkehren. Hatte die Sache also auch im ersten Augenblick mehr Aufmerksamkeit erregt als sie verdiente, so waren doch im Verlauf höchstens einer Stunde die Verhältnisse vollkommen aufgeklärt, und das Unternehmen, das Danilewsky gern als ein geniales und hochwichtiges Manoeuvre geltend machen möchte, war und blieb vollkommen unbedeutend.

Zwar, würdigte der Feind Uwarow keiner Beachtung weiter, so wurde dagegen auf Seite der Russen, wie die allgemeinen Verhältnisse sich ungünstiger für sie gestalteten und drückender empfunden wurden, der Wunsch um so lebhafter rege, daß hier, auf dem einzigen Punkt wo noch eine Offensive möglich schien, etwas geschähe — : freilich in einem ganz anderen Sinn als man sich anfänglich gedacht hatte!

„Es kam ein Adjutant, ein Generalstabsoffizier, ein Flügeladjutant des Kaisers nach dem andern, um zu sehen ob denn hier gar nichts zu thun sei. — Alle ritten mit der Ueberzeugung zurück daß Uwarow nichts ausrichten könne." — Und auch der Oberst Toll konnte nach

---

davon nichts, und namentlich ist auch wohl zu beachten daß dies Elisabethgradsche Regiment gar nicht unter Uwarow's Befehlen stand, und gar nicht auf diesen Theil des Schlachtfeldes kam, da es zu dem zweiten Reiter-Corps unter Korff eingetheilt war.

Besichtigung des ganzen Verhältnisses und Besprechung mit den Offizieren keine erwünschtere mit zurück nehmen.

So vergingen hier ein Paar Stunden in etwas drückender Unthätigkeit, während weit hin die Schlacht furchtbar tobte. Nur einmal noch führten die Umstände ein unerwartetes Gefecht in eigenthümlicher Form herbei. Platow suchte und fand endlich mit seinen Kosacken oberhalb Bessubowa einen Uebergang über die Woina. Er ging hinüber, und die Kosacken, die sich bei weitem nicht immer entschlossen zeigen, jagten und wanden sich in den Gebüschen am Ufer, verwegen um die Massen des feindlichen Fußvolks herum — was eigentlich zu nichts führen konnte, doch aber die Infanterie mehrfach veranlaßte zu feuern. Uwarow und sein Stab waren durch diese Salven nicht wenig überrascht. Die französischen Truppen zunächst am Bach machten eine Bewegung seitwärts, wohl aus Besorgniß an die Sümpfe gedrängt zu werden: und ohne daß es irgend Jemand befohlen hätte, fuhr das Garde-Kosacken-Regiment „wie eine Rakete mit einem langen Schweif" auf den Damm los, war hinüber wie der Blitz, und in das Gebüsch hinein zu den übrigen Kosacken. In diesem Augenblick hätte Uwarow hinüber gehen können, er hatte aber, und wohl mit vollem Recht, durchaus keine Lust sich auf ein so bedenkliches Unternehmen einzulassen, und blieb halten weitere Befehle erwartend. Auch kehrten die Garde-Kosacken bald genug über den Damm zurück, mit ansehnlichem Verlust an Todten und Verwundeten, und von Neuem schwieg das Gefecht; — von Neuem sah man unthätig dem Gang der Schlacht zu, bis endlich, etwa um 3 Uhr, der Befehl erfolgte, dieser hier längst ganz überflüssige Heertheil solle in seine erste Aufstellung zurückkehren.

Schon etwas früher war auch der Kampf um die Rayewsky-Schanze entschieden Während das Kreuzfeuer der französischen Batterien die furchtbarsten Verheerungen in den Reihen der Russen anrichtete, so daß wie angeführt wird, eine russische Batterie reitender Artillerie in weniger als einer Stunde 90 Mann und 113 Pferde verlor, ordnete Napoleon einen neuen, entscheidenden Angriff auf die Schanze an; und zwar in ungewöhnlicher Weise; Montbrun's und Latour-Maubourg's Reiter sollten sie erstürmen, und dabei durch das Fußvolk des Vicekönigs unterstützt werden. Der Befehl wurde etwa um 2 Uhr gegeben. Barclay sah

den Sturm nahen, wollte auch seine letzten Truppen, die erste Küraſſier-Diviſion, näher heranziehen, seine Linie zu unterſtützen —: und erfuhr erſt jetzt daß ſie längſt auf dem linken Flügel verwendet ſei. Mit Mühe fand ſein Adjutant dort nur die beiden letzten Regimenter (Chevalier-Garde, und Garde zu Pferde) auf, und führte ſie auf Umwegen, wie ſie die jetzige Stellung nothwendig machte, im Trab zurück.

Montbrun's Reiterei, oder vielmehr deſſen eine Küraſſier-Diviſion Wathier, jetzt von dem jüngeren Caulaincourt geführt, die von — d — den kürzeſten Weg zurückzulegen hatte, kam zuerſt zum Angriff. *) Sie ging ſo an der Schanze vorbei daß dieſe ihr rechts blieb, und fiel zunächſt auf ruſſiſches Fußvolk das gegen den Stonetz-Bach hin neben der Schanze ſtand, und zum Theil überritten, zum Theil in den Goritzy-Grund hinab gedrängt wurde; rechts wendend, ſprengte ein Theil der Reiter über Graben und Bruſtwehr in das Werk hinein — und es iſt gewiß ein eigenthümliches Verhältniß daß die nun auch zerſchoſſene und bei dem früheren Angriff theilweiſe niedergetretene Bruſtwehr, leichter zu erklimmen war, als der ſteile natürliche Abhang in der Kehle der Schanze. Das Feuer der unmittelbar hinter dieſer aufgeſtellten Infanterie, vertrieb jedoch die franzöſiſchen Küraſſiere ſehr ſchnell wieder aus der Schanze, in deren Kehle ein Schuß Caulaincourt ſelbſt todt niederſtreckte. Die andere Diviſion dieſes Heertheils, unter Defrance, ſollte ſo vorgehen daß ihr die Schanze links blieb und ohne Zweifel gleichzeitig angreifen, war aber noch nicht heran, ſo daß Latour-Maubourg ihr zuvorkam.

Dieſer ritt gegen die linke Seite der Schanze heran; Roznieckí's Uhlanen bildeten in zwei Treffen den rechten Flügel, reitende Artillerie die Mitte, die Küraſſiere regimenterweiſe in Linie eines hinter dem anderen den linken Flügel — und zwar trabten die ſächſiſchen unter Thielemann voran, die Polen folgten und zuletzt die weſtphäliſche Brigade. Von der Brigade Thielemann gingen die Regimenter Zaſtrow

*) Wir folgen hier den Angaben des jetzigen königl. preuß. Generallieutenants v. Schreckenſtein, und dem was ein anderer glaubwürdiger unmittelbarer Zeuge, ein damaliger franzöſiſcher Stabsoffizier der Diviſion Wathier, dem Verfaſſer mündlich mitgetheilt hat. —

und Maschowski reckte vor, zu einem vergeblichen Angriff auf Fürst Bataillons Fußvolk die hinter der Schanze standen. Diese Infanterie kann nämlich unter in dem Graben, diesen Graben, aus beiden nur Schützen an den Rand hinaus gefandet, diese schießen auf die Kürassiere, ersten aber zur Masse hinab und der Reiter nahe heranjagte. Die Infanterie feuerte auf der Tiefe herauf, und über Kugeln gingen wie Rasenen über die Köpfe der Reiter hinweg, die am Graben halten mußten. Die sächsische Garde-du-Corps sprengte unmittelbar auf die Schanze selbst los und der noch heftig gefeuert wurde, und gelangte auch über Graben und Brustwehr hinein. Die Besatzung war zum Theil entflohen, zum Theil noch bei den Stücken und suchte sich in vergeblichen Handgemenge gegen die eindringenden Reiter — deren Schwertern sie doch erlag! General Lichatschew fiel hier verwundet in Gefangenschaft. Der Vierkönig eilte mit den Dragonern Preysier, Menant und Gerard, die sich schon früher auf die Reiter in Bewegung gesetzt hatten, aber natürlich früher herankamen, den Abhang herauf sich der Schanze zu bemächtigen, und seine ersten Bataillone besiegen sie während doch russische Fußvolk zurückging. Durch General Thielemann nach vorwärts rückten die polnischen Kürassier mit ihrer Fronte in den steilen Graben hinab, und suchten die Infanterie in der Flanke zu fassen. Die Angriff konnte natürlich nicht gelingen, verhinderte aber doch jeden Versuch dieser Fußvolk die Schanze wieder zu erobern, und mag auch wohl seinen Theil nach den innerhalb Ufer des Grabens beschäftigt haben. Stützner Weise ergaben gerade die Zeugen von französischer Seite das diese Infanterie gefangen und in Ordnung wich, während Barclay seinen Kaiser berichtet: die 24. Division sei in größter Ordnung von der Schanze zurückgekommen, aber weiter aufgelöst und nur geordnet worden. Einzelweiser Umordnung möchte demnach schwerlich stattgefunden haben — vielleicht hierin einen Versuch der Division das bald weichend hinter dem zweiten, dem Kutusowschen, verschwand.

Gleichzeitig griffen Kaufzeck's Ulanen und die westpolnischen Kürassiere zwischen den Grunde die Infanterie den IV. russischen Corps an, die Bierecke gebildet hatte. Auch das Regiment Jastrow, das den Grund umging, nahm Theil an diesen Kämpfen; auch die Division Defrance die nun herankam, und zwischen Kaufzeck's Ulanen und den

sächsischen Küraſſieren durch zum Angriff vorging; aber diese Angriffe, vielleicht mit einer einzigen Ausnahme, wurden standhaft abgewiesen. Barclay wagte nicht seine, schon sehr ermüdete Reiterei der feindlichen entgegen zu werfen, denn er zweifelte kaum daß sie unterliegen werde, und fürchtete sie könne, in Unordnung zurückkehrend, das eigene Fußvolk überreiten. Er mußte sich auf die Festigkeit der russischen Infanterie verlassen, und sah sich in seiner Hoffnung nicht getäuscht. Nur die französischen Carabiniers, durch vergoldete Küraſſe und Helme ausgezeichnet, scheinen ein Viereck gesprengt zu haben. Bald nahm auf Seiten der Franzosen auch die leichte Division Chastel von Grouchy's Reitercorps, die sich längs der Kalotscha und durch den Goritzy-Grund, auf dessen rechten Thalrand herauf bewegt hatte und von rechts her angriff, Antheil an dem Gefecht, in dem sie noch durch das 7. französische Dragoner-Regiment von der Division La Houssaye unterstützt wurde.

Zum Glück kamen aber gleichzeitig auch auf Seite der Russen die beiden Garde-Küraſſier-Regimenter an, in einem Augenblick wo Barclay seinem eigenen Geständniß nach, das Schlimmste fürchtete. Der Feldherr führte jetzt diese Regimenter, und was sonst noch an Reiterei kampffähig war, den vereinten Angriffen der gesammten feindlichen Reiterei entgegen. Barclay nennt die Dragoner-Regimenter Sibirien, Irkutzk, Orenburg, die Husaren-Regimenter Sum und Mariupol; auch die Regimenter des 2. Reiter-Corps die schon im Anfang der Schlacht nach dem linken Flügel entsendet waren, kehrten nun unter Korff zurück und wurden von Barclay als Rückhalt aufgestellt.

Anfänglich wurde die russische Reiterei geworfen; es kam zu heftigen Kämpfen; Barclay selbst gerieth mit seinem ganzen Gefolge in das Handgemenge, und mußte den Degen ziehen sich zu vertheidigen; einer seiner Adjutanten, Graf Lambsdorf, wurde im Reitergefecht durch einen Pistolenschuß getödtet. Die französische Reiterei ging dazwischen zu neuen vergeblichen Anfällen auf das Fußvolk über — wurde aber zurückgewiesen, und zog sich endlich ermattet hinter das eigene Fußvolk zurück.

Unterdessen hatte sich aber der Vicekönig Eugen in und neben der Rayewsky-Schanze festgesetzt; die Schanze war stark besetzt, im übrigen

die Infanterie hinter dem Kamm ſo viel als möglich im Schutz aufgeſtellt, ſo daß nur Schützenketten im freien Felde ſichtbar blieben.

Die Ruſſen behaupteten ſich jenſeits des Goritzy-Grundes in angemeſſener Entfernung von der verlorenen Schanze: aber Niemanden fiel ein daß man dieſe von neuem angreifen und den wichtigen Punkt wieder erobern könne. In dem herrſchenden Gefühl vollkommener Erſchöpfung verſtand ſich die Unmöglichkeit eines jeden Verſuchs in dem Grade von ſelbſt, daß kein ruſſiſcher Bericht auch nur ein Wort der Erklärung bringt, warum keiner gemacht wurde.

Es war nun ſpäter als drei Uhr geworden, und die Schlacht erſtarb jetzt gleichſam allmählich, in Folge gänzlicher Erſchöpfung beider Theile. „Es iſt mir immer merkwürdig geblieben," berichtet Clauſewitz, „wie ſie nach und nach den Charakter der Ermüdung und Erſchöpfung annahm. Die Infanteriemaſſen waren ſo zuſammengeſchmolzen daß vielleicht kein Drittheil der urſprünglichen Maſſen mehr im Gefecht war; die übrigen waren todt, verwundet, brachten Verwundete zurück oder ſammelten ſich hinten; kurz es waren überall weite Leeren entſtanden. Die ungeheuere Artillerie, die von beiden Seiten nahe an 1000 Stück ins Gefecht gebracht hatte,*) ließ ſich nur in einzelnen Schüſſen noch hören, und ſelbſt dieſe Schüſſe ſchienen nicht mehr den urſprünglichen, donnernden, kräftigen Ton zu haben, ſondern ganz matt und heiſer zu klingen. Die Cavalerie hatte faſt überall die Plätze und die Stellung der Infanterie eingenommen, und machte ihre Anfälle in einem müden Trabe, indem ſie ſich hin und her trieb." —

Napoleon hatte aber noch ſeine franzöſiſchen und italieniſchen Garden, etwas mehr als 20,000 erleſene, nicht ermüdete, vom Kampf noch unberührte Krieger zur Verfügung; es ſtand unſtreitig in ſeiner Macht die errungenen Vortheile bis zu einer gänzlichen Niederlage der Ruſſen zu ſteigern. Um ſo mehr, da das ermattete ruſſiſche Heer in die Stellung — q, p, o — zurückgedrängt, die durchaus keine taktiſchen Vortheile bot, jetzt parallel mit ihrer Rückzugslinie ſtand, und dieſe in einer Entfernung von kaum zweitauſend Schritten hinter ſich hatte.

---

*) 2000 iſt wohl bloßer Druckfehler?

Aber Napoleon hatte die Garden den Marschällen verweigert, und selbst den Vorstellungen des Generals Belliard, den Murat zu ihm sendete. Jetzt, nach dem Fall der Rayewsky-Schanze, begab er sich für seine Person auf den eigentlichen Kampfplatz. Zuerst nach den Bagration-Schanzen, und Semenowskoie, wo er aber das Artillerie-Feuer der Russen, vom Waldrande aus — p, o — her, zu stark für einen Infanterie-Angriff fand. Er ritt dann weiter nach der Rayewsky-Schanze, und hier soll er geäußert haben: der Sieg gebe noch kein Resultat, worauf er wie General Pelet erzählt, die Absicht aussprach die Höhen bei Gorki anzugreifen, was sehr unwahrscheinlich klingt, da der Angriff geradeaus auf das IV. russische Infanterie-Corps augenscheinlich zweckmäßiger war. Jedenfalls bemühten sich, wie eben auch Pelet berichtet, Berthier und Bessières die bei ihm waren, ihm jeden weiteren Angriff abzurathen — und mit Erfolg! — Sonst war es nicht Napoleon's Art sich von seiner Umgebung energische Entschlüsse und entscheidende Thaten ausreden zu lassen, und so vermissen wir denn auch hier allerdings seine gewöhnliche geistige Spannkraft.

Auf Seiten der Russen erwartete man jeden Augenblick die französischen Garden heranrücken zu sehen; aber es geschah nichts weiter, und nur auf dem äußersten linken Flügel, bei Baggehuffwudt kam es noch einmal zum unmittelbaren Gefecht.

Baggehuffwudt war bereits durch die Reste der 4 Bataillone verstärkt welche der Herzog Eugen von Würtemberg herbeiführte, als eine feindliche Colonne, es ist schwer zu sagen ob Polen oder Westphalen, von Neuem in dem Raum zwischen seiner jetzt weit vorgeschobenen Stellung und dem weit zurückgedrängten linken Flügel des Heeres vorging. Der General wollte anfänglich nicht recht glauben daß die anrückenden Truppen Feinde seien; Fürst Schachoffskoy sollte dies mit seinen Jägern und dem Regiment Minsk auskundschaften; dies letztere ging dem Feinde ohne Vorsicht entgegen, erhielt Kartätschen-Feuer, und mußte mit Verlust weichen. Nun überzeugte sich Baggehuffwudt von der Gefahr seiner Lage, verließ das lange behauptete Hünengrab (schon gegen Abend) und ging auf der alten Straße von Smolensk bis zu gleicher Höhe mit dem linken Flügel des Heeres — das heißt gegen zweitausend fünf hundert Schritt — zurück.

Während des Rückmarſches ſprach man in ſeiner Umgebung ſo lange von einer nothwendigen Beſetzung des eben verlaſſenen Poſtens, daß der General am Ende erzürnt ausrief: „Nun ſo will ich denn eine Hand voll Grenadiere nehmen und den Plunder damit ſelbſt feſthalten!“ — Auf dieſe Worte hin kehrte der Herzog Eugen mit den Regimentern Minsk, Krementſchuck, Riäſan und Breſt wieder um, und bemächtigte ſich von Neuem des Hünengrabes das die Polen bereits beſetzt hatten. Dieſe kehrten aber bald verſtärkt zurück, griffen den Herzog mit Macht an, und warfen ihn wieder von der Höhe hinab; — er ſelbſt ſchreibt es nur dem Glück zu daß ihm gelang Baggehuffwudt ohne entſchiedenes Unheil wieder zu erreichen, und ſelbſt die vier Kanonen zu retten, die ihm gefolgt waren. Doch hatten ſeine Truppen wieder einige hundert Mann verloren. Die Polen verſuchten wie es ſcheint auch die linke Flanke der hier aufgeſtellten Ruſſen zu umgehen, konnten aber nur Reiterei zu dieſen Verſuchen verwenden, was begreiflicher Weiſe in dieſem waldigen Gelände ziemlich ohne Erfolg bleiben mußte.

Der Abend nahte endlich — von Vielen heiß erſehnt — die Schlacht ſchwieg beinahe, wenn auch bis zur Dunkelheit einzelne Schüſſe fielen. Die Reſte der zweiten Armee hatten ſich noch in den Nachmittagsſtunden dem linken Flügel der erſten wieder angeſchloſſen. Barclay ſuchte ſich in der Stellung in die man gerathen war beſſer einzurichten, und ſendete noch bei Tageshelle den Flügeladjutanten Wolzogen zu Kutuſow. Hier aber ſtimmen Wolzogen's Zeugniß und Barclay's eigenes nicht ganz zuſammen. Wolzogen erzählt er habe dem Oberfeldherren zuerſt den zerrütteten Zuſtand des Heeres geſchildert, und ſei darüber hart angelaſſen worden; darauf habe er um Verhaltungsbefehle für Barclay gebeten, und zwar um ſchriftliche, denn das habe ihm der letztere beſonders zur Pflicht gemacht. Nun habe ſich Kutuſow mit Toll abſeits berathen, Toll habe einen ſchriftlichen Befehl aufgeſetzt, Kutuſow ihn unterſchrieben. Der Befehl beſagte, wenn Napoleon das Gefecht nicht wieder eröffne ſolle auch ruſſiſcher Seits nichts weiter unternommen werden. Indeſſen ſolle Barclay die Armee in ein Alignement zu bringen ſuchen deſſen rechter Flügel ſich an den Hügel von Gorki lehne, der linke aber in der Richtung nach einer

Waldspitze jenseits der alten Smolensker Straße hinstrecke, welcher Wald durch den Heertheil Baggehuffwudt's gehalten werden müsse. Uebrigens müsse alles auf einen Angriff vorbereitet werden, welchen Kutusow am folgenden Tage zu unternehmen gedenke.

Das Alles unterliegt keinem Zweifel. Wenn aber nun Wolzogen weiter erzählt Barclay habe zu diesen Dingen den Kopf geschüttelt und geäußert: er wisse nicht woher am folgenden Tage die Kräfte zu einem Angriff kommen sollten u. s. w. — so berichtet dagegen Barclay selbst dem Kaiser daß ihm die Fortsetzung des Kampfes allerdings thunlich schien, und daß ihn im Gegentheil der später erlassene Befehl zum Rückzug höchlich überrascht habe.

Barclay traf übrigens seine Anstalten ohne eben auf Wolzogen's Rückkehr zu warten. „Ich beauftragte den General Miloradowitsch," sagt er (Denkschrift), „mit der ersten Armee folgende Stellung zu nehmen: der rechte Flügel des VI. Infanterie-Corps sollte sich an die Höhe bei dem Dorfe Gorki stützen, die Richtung des ersten Treffens von diesem Punkt auf das Dorf Semenowskoie; — (ist wohl nur, nach allem was Barclay selbst früher in derselben Denkschrift erzählt, von diesem Heertheil allein zu verstehen. Daß das IV. Corps auch die Nacht über bei p stand, wissen wir aus dem Bericht seines damaligen Chefs des Generalstabs.) — Das IV. Infanterie-Corps stand neben dem VI. Im zweiten Treffen beide Cavalerie-Corps (das II. und III.) — hinter ihnen das V. Infanterie-Corps als Reserve. Der Genauigkeit der Richtung wegen ließ ich in einiger Entfernung eines vom anderen Feuer anzünden, wodurch auch die Bewegungen erleichtert wurden. Dem General Dochturow schlug ich vor die Truppen der zweiten Armee, die er auf dem linken Flügel des IV. Corps gesammelt hatte, zu verstärken — (womit?) — und mit ihnen das Gelände zwischen dem genannten Corps und dem des Generals Baggehuffwudt zu besetzen. Diesem General befahl ich die Stellung, die er am verflossenen Tage vertheidigt hatte, wieder zu besetzen, und zugleich schrieb ich den Bau einer Schanze auf der Höhe von Gorki vor; zweitausend Mann Milizen wurden zu dieser Arbeit verwendet. Ich berichtete dem Fürsten Kutusow über alle meine Anordnungen. Er ließ mir seinen Dank bezeugen, und indem er Alles gut hieß, benachrichtigte er mich daß er

in mein Lager (Biwacht) kommen werde, um da das Tageslicht zu erwarten und dann die Schlacht zu erneuern. — Bald darauf wurde mir ein schriftlicher Befehl bekannt gemacht, der alle meine Anordnungen gut hieß.“ — Nach dem was Wolzogen erzählt sind diese letzteren Worte wohl dahin zu verstehen daß der schriftliche Befehl ungefähr dasselbe anordnete was Barclay bereits von sich aus verfügt hatte.

In Kutusow's wie in Barclay's Umgebung, ja mehr oder weniger in der ganzen ersten Armee, glaubte man allerdings über das Ergebniß der Schlacht noch zweifelhaft sein zu müssen, und es wurde sehr viel davon gesprochen daß man das Schlachtfeld, welches man doch eigentlich noch nicht verloren habe, behaupten, und durch Erneuerung des Kampfes den Sieg erzwingen müsse. Kutusow erließ auch an den General Dochturow Abends folgenden schriftlichen Befehl: „Aus allen Bewegungen des Feindes ersehe ich, daß er in dieser Schlacht nicht weniger geschwächt ist als wir, und deshalb, da ich einmal den Kampf mit ihm angefangen habe, bin ich entschlossen heute alle Truppen in Ordnung zu bringen, die Artillerie mit neuem Schießbedarf zu versehen, und morgen den Kampf mit dem Feinde zu erneuern.“

Kutusow kehrte, als es dunkel wurde, in sein früheres Hauptquartier Tatarinowa zurück, und entsendete Toll mit dem Auftrag die Stellung und Verfassung der zweiten Armee und überhaupt des linken Flügels zu besichtigen. Toll ritt die Frontlinie hinab, wo die ermatteten, unvollständig gesammelten Truppen — ohne Feuer ruhten wie sie konnten. Der Oberst Chomentowsky dem er begegnete, führte ihn — und was er hier sah mußte ihn freilich über die Möglichkeit die Schlacht zu erneuern, vollkommen enttäuschen. Zwar hatte man auch auf dem rechten Flügel sehr schwere Verluste erlitten, wie sie selbst in den blutigsten Schlachten wohl nur selten vorkommen —: doch war dort das Ganze nicht aus den Fugen gegangen wie hier. Um sich den Zustand klar zu machen erinnere man sich nur daß die zweite Armee über zwanzigtausend Mann verloren hatte, und gebe sich Rechenschaft davon was das sagen will!

Es will sagen daß die zweite Armee im Kampf des Tages mehr

als drei Fünftheile ihrer Gesammtzahl verloren hatte; es will sagen daß sie in 54 Bataillonen, 52 Schwadronen und 12 Artillerie-Compagnien kaum noch 14,000 Mann unter den Waffen zählte, und in dem Augenblick schwerlich über 12,000; daß in der ganzen Zahl gewiß nicht viel mehr als 8,000 Mann Fußvolk einbegriffen waren, — und daß die durchschnittliche Streiterzahl eines Bataillons auf etwa einhundertundsechszig Mann herabgesunken war.

Natürlich hatte der Verlust nicht alle Truppentheile gleich betroffen. Einige hatten noch etwas mehr als diese Durchschnittszahl beisammen — andere waren fast vernichtet. Das Astrachansche Küraſſier-Regiment, das hier gefochten hatte, und am Morgen mit ungefähr 400 Reitern in das Gefecht gegangen war, zählte am Abend nur fünfundneunzig Mann und Pferde. Von Woronzow's sechs Grenadierbataillonen waren im Ganzen nicht mehr dreihundert Mann übrig, und überhaupt verschwanden von diesem Tage an die „zusammengesetzten Grenadier-Bataillone" aus der Schlachtordnung des russischen Heeres.

„Was ist das für ein Regiment?" — fragte Toll auf eine mäßige Kriegerschaar weisend —: „Das ist die 2. Division" lautete Chomentowsky's Antwort. Es waren die Reste von zwölf Bataillonen, nicht von zweien, wie Toll geglaubt hatte.*)

Das Ergebniß dieser Besichtigung war daß, nachdem Toll nach Tatarinowa zurückgekehrt sich mit Kutusow besprochen hatte, im Widerspruch mit dem früher angekündigten Entschluß, der Befehl zum Rückzug gegeben wurde. Indem man das Schlachtfeld aufgab, blieben freilich mehrere Tausend schwer Verwundeter, die darauf herumlagen, der Gnade des Feindes überlassen —: aber das war nicht zu ändern.

Barclay war sehr überrascht durch diesen Befehl den er um Mitternacht erhielt. Das Ergebniß einer Erkundigung die er ausführen ließ, hatte ihn noch bestärkt in der Ueberzeugung daß man das Gefecht am folgenden Tage erneuern könne. „Die Erkundigungs-Patrouille hatte auf der Rayewsky-Höhe vom Feinde nur zerstreute Abtheilungen gefunden die mit ihrem Rückzug beschäftigt waren."

*) Hat Chomentowsky selbst dem Verfasser so erzählt.

(Sie fanden also nicht die Schanze ganz verlassen, wie Danilewsky berichtet.) — „In Folge dessen," berichtet Barclay (Denkschrift), „schrieb ich dem General Miloradowitsch vor die Höhe bei Tagesanbruch mit einigen Bataillonen und einer Batterie zu besetzen. — Aber um Mitternacht erhielt ich einen schriftlichen Befehl dem zu Folge beide Armeen sich bis jenseits Moshaisk zurückziehen sollten. Ich war Willens mich zu dem Fürsten zu begeben, um ihn durch Bitten zu einer Aenderung dieses Befehls zu bewegen; aber man meldete mir daß General Dochturow bereits aufgebrochen sei. Da blieb mir denn nichts übrig als mit einem von Kummer gepreßten Herzen zu gehorchen. — Die Ursache die zu diesem Rückzuge bestimmte ist mir bis heute noch durch den Schleier des Geheimnisses verborgen geblieben."

Diese eigenen Worte Barclay's passen gewiß sehr wenig zu dem Kopfschütteln von dem Wolzogen wissen will — wenn man auch allerdings die seltsame Täuschung nicht anders erklären kann als dadurch daß man sich ganz willkürlich, ja der Evidenz zum Trotz, die Zerrüttung des Feindes noch schlimmer dachte als die eigene. Wie viel Zuversicht dabei jeder Einzelne in seinem Innern wirklich empfand, und in wiefern sie sich bewährt haben würde, falls es zur Probe kam, muß freilich dahingestellt bleiben. So weit wir sehen schwand die Täuschung überall so bald es einen entscheidenden Entschluß zu fassen galt.

Die Verluste auch der ersten Armee in diesen Tagen waren ungeheuer. Sie zählte an Todten: 3 Generale, 28 Stabs , 185 Oberoffiziere, 440 Unteroffiziere, 8536 Gemeine, 60 Non-Combattanten (Spielleute ꝛc.), im Ganzen = 9252 Mann.

An Verwundeten: 14 Generale, 198 Stabs-, 1025 Oberoffiziere, 1293 Unteroffiziere, 16,507 Gemeine, 189 Noncombattanten, zusammen 19,226 Mann.

An Vermißten: 1 General, 3 Stabs-, 43 Oberoffiziere, 219 Unteroffiziere, 9707 Gemeine, 55 Noncombattanten = 10,028 Mann.

So daß der ganze Verlust nicht weniger als 38,506 Mann betrug.

Gefangene hatten die Franzosen nur etwa eintausend Mann gemacht, und diese natürlich großentheils von der zweiten Armee. Die

„Vermißten" waren also bis auf einige Hundert Mann, entweder Versprengte, die sich später meist wieder zu den Fahnen fanden — oder schwer Verwundete, die zu Tausenden in Feindes-Gewalt auf dem Schlachtfeld liegen blieben, und meist an der Stelle wo sie das Geschick niedergeschmettert hatte ohne Hülfe qualvoll verschmachteten. Darum sind auch unter dieser Zahl verhältnißmäßig so wenige Offiziere, die man nicht so leicht liegen läßt.

Dazu kam nun noch was die zweite Armee verloren hatte, mehr als zwanzig tausend Mann, so daß der Gesammtverlust des russischen Heeres in den Gefechten von Gridnewo, Kloster Kolotzkoy, Schewärdino und Borodinó, nicht weniger als 59,000 Mann, und vielleicht noch einige Hundert darüber beträgt.

Von dieser Gesammtzahl kommen dann ungefähr sechs bis siebentausend Mann auf die früheren Gefechte, so daß der Abgang an dem einzigen Tage von Borodinó denn doch nicht weniger als 52,000 Mann betrug — die Hälfte des ganzen Heers, das am Abend dieses furchtbaren Tages eben auch nur noch etwa 52,000 Streiter unter den Waffen zählte! — (Die 59,000 von den 111,000 abgerechnet welche das Heer bei Zarewo-Saimischtsche zählte, geben bis auf ein geringes — das leicht in Commandirten und Erkrankten ꝛc. seine Erklärung finden könnte, dieselbe Zahl.)

Freilich sind in dem Gesammtverlust mehrere Tausende Versprengter mitbegriffen, wie sich bestimmt beweisen läßt. Denn später in dem Lager von Tarutino, zählte das russische Heer wieder 52,343 Mann alter Soldaten, wie am Abend des 7. Septembers; und doch hatte es in der Zwischenzeit wieder mehrere tausend Mann verloren, theils in den Gefechten und an Erkrankten, theils aber auch und hauptsächlich an Leuten die in Moskau zurückgeblieben waren — wo sich ihrer eine namhafte Zahl in den Straßen verlief und nicht wieder zum Vorschein kam. Es müssen sich also während dieser Zeit ungefähr so viele Versprengte eingefunden haben daß die neuen Verluste dadurch aufgewogen wurden. Auch wissen wir dies in Beziehung auf einzelne Truppentheile mit Bestimmtheit. Das Astrachansche Kürassierregiment z. B. das mit 93 Reitern aus der Schlacht kam, zählte deren wenige Tage später bereits wieder einhundert und einige zwanzig, aus denen zwei,

freilich sehr dürftige Schwadronen gebildet wurden. Der wirkliche Verlust am Tage der Schlacht mag also 43 oder 44,000 Mann betragen haben —: immer eine ungeheure Zahl.

So viele Führer des russischen Heeres waren gefallen und verwundet —: der General Barclay, von dem man glauben kann daß er hier einen ehrenvollen Tod suchte, blieb verschont! Sein durchaus heldenhaftes Benehmen an diesem Ehrentage bedarf keines Commentars! Fünf Pferde waren unter ihm erschossen worden; zwei seiner Adjutanten waren in seiner unmittelbaren Nähe geblieben; mehrere waren schwer verwundet — nur wenige ausnahmsweise unverletzt geblieben. Als Bagration sich auf den Tod verwundet fühlte, sendete er ihm durch einen Adjutanten eine Botschaft der Versöhnung. Das macht dem sterbenden Krieger Ehre. In welcher Weise Kutusow dem wackeren Barclay seinen Dank zollte, werden wir demnächst sehen.

Was die Trophäen des Tages betrifft, so hatten auch die Russen einige hundert Gefangene gemacht, und 13 Kanonen erobert —: ohne Zweifel zumeist von der Division Morand. Sie wollen dagegen nur 15 Stücke Geschütz verloren haben so daß selbst aus der Rayewsky-Schanze einige gerettet worden sein müßten. Nebenher aber werden 37 demontirte Geschütze aufgezählt, und da die Franzosen deren etwa vierzig erobert haben wollen, möchten wohl noch eine Anzahl dieser demontirten Geschütze hier und da auf dem Schlachtfelde, z. B. auch in den Bagrations-Schanzen, stehen geblieben sein.

Der französische Verlust betrug nach Denniée (itinéraire Ste 80) 49 Generale, 37 Obersten die todt oder verwundet waren; ferner an Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten 6547 Todte und 21,453 Verwundete, im Ganzen also 28,086 Mann — eine Zahl die offenbar zu gering ist, wenn sie etwa für alle Gefechte von Gridnewo an gelten sollte — auch schon dadurch etwas verdächtig wird daß bei anscheinender Genauigkeit doch, die Generale und Obersten abgerechnet, so ganz ohne Ueberschuß oder Rest die schöne runde Zahl von 28,000 Mann heraus kömmt. Der General-Arzt Larrey giebt den Verlust bei Schewárdino mitgerechnet, 9000 Todte an und — (bei Pelet, spect. milit. 1831 Ste 144) — 13,000 Verwundete — was wohl für 23,000 steht?

Für den Tag von Borodinó allein müssen wir die Zahl 28,000

gelten lassen; sie stimmt zu dem was wir von den Verhältnissen der französischen Armee überhaupt, und von einzelnen Truppentheilen wissen. Denn nach den vorliegenden Berichten läßt sich übersehen daß, mit Ausnahme des 4. Corps (Vicekönig Eugen) welches nur etwa 3000 Mann außer Gefecht hatte, die in den Kampf geführten Abtheilungen im Durchschnitt ungefähr ein Drittheil ihrer Mannschaft verloren. Einige mehr natürlich, andere weniger. So die Würtemberger von 2529 Mann, 623; — die Westphalen 3000 Mann von etwa 8000. —

Zu den 28,000 kommen dann aber jedenfalls noch einige Tausende leicht Verwundeter, die sich, wie wir durch Chambray wissen, aus einer nur allzu wohl begründeten Scheu vor den grausam vernachlässigten Lazarethen, bei den Regimentern mitfortschleppten so gut sie konnten — und natürlich vermißte das französische Heer so gut als das russische, für den Augenblick einige tausend Versprengte, so daß am Abend wohl gegen 34—35,000 Mann aus Reihe und Glied fehlen mochten.

Doch hatte Napoleon bei alle dem noch gegen 90,000 Mann im Felde, den 52,000 Russen gegenüber; und wie die taktischen und örtlichen Verhältnisse, war also auch das Machtverhältniß beider Heere durch den Erfolg des Tages ein, für die Russen sehr wesentlich und fühlbar ungünstigeres geworden. Der nächste Schritt auf dieser Bahn war eine vollständige Niederlage und Vernichtung des russischen Heeres!

Schon Clausewitz hat die ungemein tiefe Stellung der Russen als das eigentlich Characteristische dieser Schlacht hervor gehoben. Er sieht in dieser Tiefe und Dichtigkeit der Stellung den Grund der nachhaltigen Vertheidigung der Russen, und der langsamen Fortschritte ihrer Gegner, denn nur wo Raum ist und die Cavalerie die von der Infanterie und Artillerie errungenen Vortheile schnell benützen und ins Große erweitern könne, entstehe eine theilweise Flucht, und rascher, weitgreifender Verlust an Boden.

Er bemerkt aber daneben auch daß die geringe örtliche Tiefe hauptsächlich den ungeheueren, beinahe beispiellosen Verlust der Russen herbeiführte. Und wirklich, daß ein Heer fast die Hälfte seiner Mannschaft an Todten und Verwundeten allein ver-

liert, dürfte wohl nur ſehr ſelten vorgekommen ſein. Die Schlacht bei Zorndorf im ſiebenjährigen Kriege kommt der von Borodinó in dieſer Beziehung nahe — und dort wie hier war die tiefe und gedrängte Aufſtellung der ruſſiſchen Armee, Urſache ihres ungeheuren Verluſtes.

Hier erlitten die Truppen die in den rückwärtigen Treffen ſtanden, lange ehe ſie zum Gefecht kamen, bedeutende Verluſte; — ſelbſt die beiden einzigen Regimenter, die außer den 8 Jäger-Bataillonen auf dem äußerſten rechten Flügel, gar nicht zum Gefecht kamen, nämlich die beiden Garde-Regimenter Preobraſhensk und Semenow, waren keineswegs verſchont geblieben. Nach Danilewsky freilich hätten ſie zuſammen nur 59 Mann eingebüßt; damalige Offiziere dieſer beiden Regimenter, die zum Theil noch leben, und die wir nennen könnten, haben uns aber anders berichtet. Denen zu Folge verlor das Regiment Semenow durch feindliches Artillerie-Feuer eilf — das Regiment Preobraſhensk ſogar ſiebzehn Offiziere; beide zuſammen über ſechshundert Mann Unteroffiziere und Gemeine. Man pflegt neben jenen 8 Jäger-Bataillonen auch dieſe beiden Regimenter als unberührte Reſerven anzuführen, die dem ruſſiſchen Feldherren noch zu Gebote ſtanden —: doch frägt ſich wohl in wiefern ſie nach derartigen Verluſten noch als ſolche mitgezählt werden konnten. Auch die eben erwähnten 8 Jäger-Bataillone hatten etwas durch das feindliche Geſchützfeuer gelitten.

Eine unterſcheidende Eigenthümlichkeit dieſer denkwürdigen Schlacht iſt dann aber auch ein Anderes das weniger ins Auge gefaßt worden iſt: nämlich die ungeheuere, ja wirklich beiſpielloſe Intenſität des Kampfes. Zwei Heere, jedes von hunderttauſend Mann, ringen auf engem Raum mit einander bis zur äußerſten Erſchöpfung aller phyſiſchen und moraliſchen Kräfte; ſie ſind zuletzt beide in dem Grade ermattet, daß der Kampf noch bei hellem Tagesſchein deshalb ſtill ſteht, ſo ſehr auch der Vortheil Napoleon's geboten hätte ihn fortzuſetzen; das eine Heer verliert ein Drittheil, das andere faſt die Hälfte ſeiner Mannſchaft — und das Alles war in wenigen Stunden — von ſechs Uhr früh bis drei Uhr Nachmittag — geſchehen! — Will man ſich klar machen was das heißt, ſo vergleiche man damit ſo manche Schlacht des franzöſiſchen Revolutions-Krieges, die ſich als läſſig

betriebenes Tirailleur-Gefecht durch zwei, drei Tage hinzog, und der eben diese lange Dauer ein falsches Ansehen von ganz besonderer Hartnäckigkeit geben könnte, wenn nicht am Ende der geringe Verlust beider Theile die Täuschung aufhöbe.

Auch die Schlacht bei Aspern blieb gleichsam stehen, weil Ermattung nicht erlaubte sie weiter, und bis ans Ende durchzukämpfen —: aber das geschah erst am Nachmittag des zweiten Tages. — Alles wohl erwogen kömmt selbst Waterloo in Beziehung auf Intensität des Kampfes der Schlacht von Borodinó nicht gleich.

Clausewitz macht in Beziehung auf die Schlacht an der Trebbia — 1799 — die treffende Bemerkung daß in ihr dasjenige Prinzip welches in den neueren Schlachten hauptsächlich die Entscheidung giebt, isolirt und also deutlicher hervortritt — nämlich die Erschöpfung. Es war da kein verlorener Punkt der Stellung, kein umgangener Flügel und bedrohter Rückzug, kurz nichts von alle dem was häufig als entscheidender Moment geltend gemacht wird, als bedeutend wahrzunehmen; sondern Ermüdung des Heeres war es und die Entmuthigung die mit ihr Hand in Hand ging, die den französischen Feldherrn zum Rückzug bewog.

Gewissermaaßen tritt auch hier bei Borodinó dasselbe Element der Entscheidung besonders hervor; insofern namentlich daß es durch Napoleon's Verfahren als das eigentlich entscheidende anerkannt wird. Die Russen hatten freilich alle haltbaren Punkte ihres Schlachtfeldes verloren, und waren auch in örtlicher Beziehung in eine höchst ungünstige Lage zurückgedrängt worden, in der sich nichts mehr als großes Unheil erwarten ließ —: Napoleon seinerseits aber scheint bei alle dem auf die Zerrüttung des feindlichen Heeres an sich, auf den gewaltigen Verlust an Streitmacht den es erlitten hatte, wenigstens einen weit überwiegenden Werth gelegt zu haben, und jedenfalls nur einen viel geringeren auf den eroberten Boden. Denn er nahm, als es dunkel war, seine Truppen über den Semenowka-Grund zurück — wohl um nächtliche Raufereien ohne Ergebniß zu vermeiden —; nur Borodinó, die Rayewsky-Schanze und das Dorf Semenowskoie blieben besetzt — aber wie es scheint nur schwach, so daß jeder einigermaaßen ernsthafte Angriff diese beiden letzteren Punkte unfehlbar wieder in die Gewalt der

Russen gebracht hätte. Er gab also der Sache nach das eroberte Schlachtfeld freiwillig wieder auf: wohl mit Recht überzeugt daß die russische Armee doch nicht mehr im Stande sei es ihm ein zweites Mal streitig zu machen. — Und als er nun am folgenden Tage auf dem Felde die furchtbare Zerstörung sah die hier der Kampf angerichtet hatte, schrieb er an einen seiner entfernten Marschälle: „Le champ de bataille a été superbe!“ — ein Ausspruch der freilich beweist daß bei ihm die technische Betrachtungsweise jede andere verdrängt hatte.

Die Massen die wirklich in das Gefecht gebracht wurden, von beiden Seiten, waren einander, wie sich mit großer Bestimmtheit nachrechnen läßt, an Zahl so ziemlich gleich; so zwar daß nicht leicht zu sagen ist welche Partei wohl ein, oder ein paar tausend Mann mehr wirklich und ernsthaft verwendet haben mag, — wir müßten denn die Geschichte jedes einzelnen Bataillons kennen, und in den Stand gesetzt sein alle Anstrengungen genau abzuwägen. Den Sieg verdankt das französische Heer wohl wesentlich der wahrscheinlich etwas überlegenen Artillerie die es wirklich in Wirksamkeit brachte, und besonders der überlegenen Einsicht mit der man von ihr Gebrauch zu machen wußte, während die materielle, thatsächliche Ueberlegenheit in dieser Waffe, unbenützt, gerade in den Händen der Russen lag. Wir haben gesehen wie die französische Artillerie gehandhabt wurde, und als selbstständige Waffe entscheidend eingriff.

Daß Napoleon schon um drei Uhr jede weitere Anstrengung aufgab, und namentlich seine Garde nicht zum entscheidenden Angriff vorgehen ließ, ist vielfach besprochen, oft getadelt worden. Die Gründe die gewöhnlich angeführt werden den mangelnden Entschluß zu rechtfertigen, sind genau betrachtet nicht von gehörigem Gewicht, und reichen keineswegs aus alle Militairs von der nutzlosen Gefahr einer solchen Maaßregel zu überzeugen, wie Gourgaud meint. Daß Napoleon so entfernt von seinen Hülfsquellen seine Garden, als eine erlesene, zuverlässige Schaar, für unvorhergesehene Fälle unversehrt erhalten mußte — so ziemlich das einzige was geltend gemacht werden kann — besagt eben gar nichts. Zu Grunde ging die Garde gewiß nicht bei dem Angriff; von der Oberfläche der Erde vertilgt wurde sie nicht — und wenn sie einige tausend Mann verlor, wenn sie fortan z. B. siebzehn-

oder achtzehntausend Mann zählte, anstatt einige zwanzigtausend —: war sie dann etwa nicht mehr ein bedeutendes, erlesenes Corps, auf das man in allen schwierigen Fällen mit Zuversicht rechnen konnte? — Oder, mußte sie, um diesem Zweck zu entsprechen, wirklich einige zwanzigtausend Mann stark sein, so war sie doch gewiß nicht, etwa in dem Sinn wie die Zähne im thierischen Organismus, eine abgeschlossene, einmalige Schöpfung, die fortan, wenn einmal verletzt, nicht wieder geheilt oder ergänzt werden konnte. Verlor sie auch einige tausend Mann, so war es gewiß nicht unmöglich die entstandenen Lücken, durch tapfere, in der ganzen Armee ausgesuchte Leute auszufüllen, und die Schaar in ihrer Ganzheit herzustellen.

Der Preis aber der zu erringen stand war sehr groß! — Die vollständige Niederlage des russischen Heeres über die kein Sieges-Bulletin das weite Reich täuschen konnte — massenhafte Eroberung von Trophäen! Der Muth des Feindes konnte gebrochen werden, und gewiß wurde die Schwierigkeit das russische Heer wieder herzustellen, unberechenbar gesteigert! —

Lähmte das Bewußtsein, daß man sich weit von der natürlichen Basis der eigenen Kriegsmacht in bedenkliche Verhältnisse gewagt habe, ein unbestimmtes Gefühl der Befangenheit, den Entschluß, so vermissen wir eben wieder den energischen Sinn den Napoleon sonst wohl in Augenblicken großer Entscheidung bewiesen hatte. Er war sonst nicht der Mann bei einer halben Wagniß stehen zu bleiben; Niemand wußte besser als er daß in dieser, in der Regel eine größere Gefahr liegt als in der ganzen — und Niemand hatte in einem höheren Grade als er, die Spannkraft des Geistes die erfordert wird, im erschwerenden Element ernster Wirklichkeit des Krieges, dieser Ueberzeugung gemäß zu handeln. So weist auch hier das was geschehen, darauf hin daß kein Mensch immer, in allen Augenblicken seines Daseins, auf der gleichen Höhe steht.

Auch der Umstand daß Napoleon in der Nacht seine Truppen aus der unmittelbaren Nähe des Feindes zurücknahm, kam dem russischen Heere in doppelter Weise zu statten. Erstens war damit die Möglichkeit einer unmittelbaren, energischen Verfolgung aufgegeben; und nicht minder wichtig war, daß die russischen Truppen die das Schlachtfeld

zuletzt verließen, dadurch daß ſie in der Nähe nirgends einen Feind in drohender Stellung erblickten, nicht wenig in der Ueberzeugung — oder in dem Wahn — beſtärkt wurden, man habe die Schlacht eigentlich gewonnen, und ziehe ſich nur freiwillig zurück um ſich größere Vortheile zu ſichern. Dieſer Wahn war beſonders in der erſten Armee verbreitet, und trug mächtig dazu bei den Geiſt des Heeres aufrecht zu erhalten.

Drittes Kapitel.

Kutuſow's Berichte. — Rückzug. — Kutuſow's und Bennigſen's Plane. — Toll's Anſicht. — Stellung vor Moskau. — Kriegsrath zu Fili. — Beſchluß Moskau aufzugeben.

Ehe wir in der Erzählung der Begebenheiten fortfahren, müſſen wir der Berichte erwähnen, in denen Kutuſow dem Kaiſer Alexander und dem Lande von der Schlacht bei Borodinó Rechenſchaft giebt. Wir kommen da auf einen Punkt wo ſich Danilewsky eine — Dichtung! von wirklich unerhörter Kühnheit zu Schulden kommen läßt.

Es iſt dem alten Kutuſow vielfach vorgeworfen worden daß er dieſe Schlacht für einen Sieg ausgegeben habe; Danilewsky behauptet das ſei nicht wahr. Freilich verfängt er ſich dabei in einen ſeltſamen Widerſpruch, denn er beſchreibt ſelbſt die Schlacht als eine Art von Sieg, und fügt dann hinzu Kutuſow habe ſie nie dafür erklärt. Unwahr wäre der alte Herr denn alſo doch jedenfalls geweſen; nur ſeltſamer Weiſe in dem gerade entgegengeſetzten Sinn!

Kutuſow's Bericht iſt bekannt. Er iſt unter anderem wieder abgedruckt, und zwar in ſeiner echten Geſtalt, in einer kleinen militairiſchen Gelegenheitsſchrift, die einige Monate nach Danilewsky's Werk zu Moskau erſchien. Wir meinen eine Beſchreibung der Schlacht bei Borodinó, in ruſſiſcher Sprache, deren Erſcheinen durch die Einweihung des Monuments auf dem Schlachtfelde veranlaßt war; der Verfaſſer, Neyelow, Generalſtabs-Offizier, wurde dabei von mehreren Generalen, Zeugen der Schlacht, beſonders von Buturlin unterſtützt, und nament-

lich war ihm auch die Benützung der Acten des Kriegsarchivs verstattet. Vergleichen wir nun den Bericht des Feldherren, wie er auch hier wieder erscheint, mit dem Abdruck bei Danilewsky, so entdecken wir, und gewiß mit Erstaunen, daß Danilewsky sich erlaubt hat ihn durch ein großes eingeschaltetes Stück zu erweitern, und zwar in der Art, daß dadurch der Inhalt wesentlich verändert — ja die Bedeutung des Ganzen in eine gerade entgegengesetzte verwandelt wird! — Wir lassen hier das merkwürdige Actenstück in der Uebersetzung folgen, und zwar zuerst in seiner wirklichen Gestalt, und dann in derjenigen die ihm Danilewsky's bessernde Hand verliehen hat.

„Nach meinem Bericht darüber, daß der Feind am 24. (August = 5. September) mit bedeutenden Streitkräften einen Angriff auf den linken Flügel unserer Armee ausgeführt hatte, verging der 25. damit daß er sich mit keinem bedeutenden Unternehmen beschäftigte, gestern aber richtete er um 4 Uhr, mit Tagesanbruch, einen Nebel benützend, seine gesammten Streitkräfte auf den linken Flügel unserer Armee. Die Schlacht war allgemein und währte bis zur sinkenden Nacht. Der Verlust ist auf beiden Seiten groß: der Verlust des Feindes muß, nach seinen hartnäckigen Angriffen auf unsere verschanzte Stellung zu urtheilen, den unsrigen um sehr viel übersteigen. Die Truppen Eurer Kaiserlichen Majestät haben sich mit unglaublicher Tapferkeit geschlagen: die Batterien gingen aus einer Hand in die andere, und der Kampf endigte damit daß der Feind mit seinen überlegenen Streitkräften nirgends, auch nicht einen einzigen Schritt, Boden gewann."

„Nachdem ich die Nacht auf dem Schlachtfelde zugebracht habe, und nachdem ich die durch die Schlacht in Unordnung gerathenen Truppen gesammelt, meine Artillerie erneuert, und mich durch die Moskowsche Miliz verstärkt habe, werde ich im glühenden Vertrauen auf den Beistand des Allerhöchsten, und die bewiesene, unglaubliche Tapferkeit unserer Truppen, sehen was ich gegen den Feind unternehmen kann. Zu meinem Bedauern ist der Fürst Peter Iwanowitsch Bagration durch eine Flintenkugel am linken Bein verwundet. Die Generallieutenants: Tutschkow und Fürst Gortschakow, die General-Majore: beide Bachmetiew's, Graf Woronzow und Kretow sind verwundet. Dem Feinde sind Gefangene und Kanonen abgenommen worden, und

Die Wappenbriefe vom 1. Mai, 16. Juli und 28. Juli 1790 sind in Abschrift vorhanden.

Verliehen wird: ein Schild, geviert, mit einem Herzschild, darin ein Löwe, rechtsgekehrt, mit Krone und Schwert.

Das Wappen ist in Farben und Metallen nicht angegeben. Es ist aber wohl anzunehmen, daß der Löwe im Herzschild, wie auch im Wappen der Familie Lehmann, golden ist, und daß das Feld, worin er steht, rot ist. Ferner ist anzunehmen, daß der Schild, wie auch im Wappen der Familie Lehmann, blau ist, und daß die Felder, worin sich die Türme befinden, silbern sind. Die Helmdecken sind rot und blau, wie auch im Wappen der Familie Lehmann, und die Krone ist golden. Der Helm ist ein Turnierhelm, und der Helmschmuck besteht aus einem Pfauenwedel, der aus dem Kronreif hervorwächst. Der Pfauenwedel ist in Farben und Metallen nicht angegeben. Es ist aber wohl anzunehmen, daß er, wie auch im Wappen der Familie Lehmann, natürlich ist.

Der Schild ist gevierteilt, und zwar durch einen silbernen Balken, der mit drei blauen Sparren belegt ist. Im ersten und vierten Felde befinden sich drei silberne Türme, die mit goldenen Dächern versehen sind. Im zweiten und dritten Felde befindet sich ein Herzschild, darin ein goldener Löwe, rechtsgekehrt, mit Krone und Schwert. Der Schild ruht auf einem Turnierhelm, der mit rot-blauen Decken versehen ist. Der Helmschmuck besteht aus einem Pfauenwedel, der aus dem Kronreif hervorwächst.

Verliehen wurde das Wappen dem Kaufmann Johann Gottfried Lehmann, Besitzer des Gutes Bergen, Kreis Rügen, und seinen Kindern. Johann Gottfried Lehmann war der Sohn des Kaufmanns Johann Christian Lehmann, Besitzer des Gutes Bergen, Kreis Rügen, und seiner Ehefrau Dorothea Elisabeth, geborene Schwarz. Johann Gottfried Lehmann war geboren am 1. Mai 1790 in Bergen, Kreis Rügen, und starb am 28. Juli 1790 in Bergen, Kreis Rügen.

Johann Gottfried Lehmann war verheiratet mit Dorothea Elisabeth, geborene Schwarz. Dorothea Elisabeth Schwarz war geboren am 1. Mai 1790 in Bergen, Kreis Rügen, und starb am 28. Juli 1790 in Bergen, Kreis Rügen.

Johann Gottfried Lehmann und Dorothea Elisabeth, geborene Schwarz, hatten folgende Kinder:

1. Johann Christian Lehmann, geboren am 1. Mai 1790 in Bergen, Kreis Rügen, und gestorben am 28. Juli 1790 in Bergen, Kreis Rügen.
2. Dorothea Elisabeth Lehmann, geboren am 1. Mai 1790 in Bergen, Kreis Rügen, und gestorben am 28. Juli 1790 in Bergen, Kreis Rügen.

sollte. Es sind uns ja schon Fälle vorgekommen in denen Danilewsky sich erlaubt zwei Actenstücke in eines zusammenzuschmelzen.

Man lese nun Kutusow's Bericht in seiner ursprünglichen, wirklichen Gestalt — und dann in dem Zusammenhang den Danilewsky hineinbringt.

Kutusow's wirkliches Schreiben klingt wie der erste, flüchtige Bericht von einem Siege, den der ermüdete Feldherr unter dem Andrang vielfacher mächtiger Geschäfte eilig hinwirft — und das Ende stellt sogar schon für den nächsten Tag ein entschiedenes Vorschreiten, angriffsweise, gegen den Feind in Aussicht, wie es der Sieg mit sich bringt.

Daß Kutusow nicht unzufrieden war wenn man den Bericht so verstand, ohne daß man ihm vorwerfen konnte er habe das ausdrücklich gesagt, geht aus dem Brief hervor den er, auch am Abend nach der Schlacht, an den General-Gubernator von Moskau, den Grafen Rostopschin richtete: „Heute war eine sehr heiße und blutige Schlacht. Mit der Hülfe Gottes ist das russische Heer darin nicht um einen Schritt zurückgewichen, obgleich der Feind mit einer sehr überlegenen Streitmacht gegen uns agirte. Morgen hoffe ich ihn im festen Vertrauen auf Gott und auf die Heiligthümer Moskau's mit erneuten Kräften zu bekämpfen. Von Ihnen hängt es ab mir von den Truppen unter Ihren Befehlen so viele zu senden, als möglich sein wird." — Danilewsky erzählt freilich dieser Brief sei schon in den ersten Abendstunden abgesendet worden, lange ehe der Entschluß zum Rückzug gefaßt war; das mag wahr sein; wenigstens liegt kein Beweis dagegen vor. Aber auch das ist wahr daß Kutusow auch später durchaus nicht daran dachte den Grafen Rostopschin in Beziehung auf den Sieg bei Borodinó zu enttäuschen. Rostopschin äußerte sich leidenschaftlich genug darüber als der wahre Sachverhalt zu Tage kam.

Aus einem solchen auf Schrauben gestellten Bericht Kutusow's wie ihn Danilewsky zurecht macht, hätte wohl der stumpfeste Sinn die verlorene Schlacht herausgelesen. Einen solchen Brief hätte der Kaiser Alexander, der die erste Nachricht von der Schlacht während eines feierlichen Gottesdienstes in der Kirche des Alexander-Newsky-Klosters erhielt gewiß nicht sogleich, in der Freude seines Herzens, durch den

ſtellvertretenden Kriegsminiſter Fürſten Gortſchakow den Aelteren dem verſammelten Hof und der zahlreichen Gemeine laut vorleſen laſſen. Durch einen ſolchen Brief konnte er ſich gewiß nicht veranlaßt fühlen einen umſtändlichen Operationsplan zur gänzlichen Vernichtung des beſiegten Feindes entwerfen zu laſſen, und dem Admiral Tſchitſchagow Befehle zu ſenden, die ihn beauftragten die Polen ſowohl in Lithauen als im Herzogthume Warſchau zur Wiederherſtellung ihres Vaterlandes unter ruſſiſchem Schutz aufzurufen —: und noch weniger hätte er darin die Berechtigung gefunden der preußiſchen Regierung auf Umwegen eröffnen zu laſſen jetzt, nachdem die ruſſiſche Armee einen wichtigen Sieg erfochten habe, ſei die Zeit gekommen ſich zu erheben. Auch hätte gewiß Moskaus Fall den Kaiſer Alexander nach einem ſolchen Bericht durchaus nicht überraſcht.

Bald nachdem Kutuſow's Siegesbotſchaft allgemeinen Jubel erregt, und den Kaiſer Alexander veranlaßt hatte dem greiſen Feldherren, dem Ueberwinder des Unüberwindlichen, den Feldmarſchallsſtab zu verleihen und ein Geſchenk von 100,000 Rubeln hinzuzufügen — als noch in den Kirchen feierliche Dankgebete gehalten wurden, aber auch ſchon die Kunde von dem freiwilligen Rückzug des ruſſiſchen Heeres nach dem Siege laut geworden war, fand ſich in Petersburg, niemand wußte recht zu ſagen wie? — ein wunderbares Actenſtück in Umlauf geſetzt. Es ging von Hand zu Hand in den Sälen der Hauptſtadt. Dies Papier war eine angebliche Proclamation Napoleon's an ſein Heer, am 8. September früh erlaſſen; aus dem franzöſiſchen Hauptquartier tief im Innern Rußlands ſollte ſie nach Stockholm, und von dort über Abo nach Petersburg gekommen ſein. Sie war folgenden, gewiß außerordentlichen Inhalts:

Ordre du jour à la grande armée ce 8. Septembre 1812.

Français! vous avez été battus! Vous vous êtes laissé couvrir d'opprobre et d'ignominie! C'est dans le sang russe seul que vous pouvez vous laver de cette tache. Dans deux jours je donnerai une nouvelle bataille, plus sanglante encore que celle d'hier, que les lâches y perissent! Je ne veux commander qu' à des braves.

signé Napoléon.

Man erzählte ſich Napoleon habe dieſe Proclamation im erſten

Deutsche Rede von Wilhelm Scherer. Berlin. Carl Duncker. 1892. 8. 1 M. Scherer hat seine Rede auf Kaiser Wilhelm, die er am 22. März 1892 in der Aula der Berliner Universität hielt, mit der Anmerkung versehen, daß er sie nicht für eine Gedächtnisrede halte, sondern für eine Rede, die sich an die Lebenden wende. Sie ist es auch in der That, und sie ist es in einer Weise, daß sie in jedem Deutschen, der sie liest, einen Widerhall finden muß. Sie ist es in einer Sprache, die, ohne gesucht zu sein, ohne Phrasen, ohne Floskeln, ohne Schwulst, ohne Gemachtheit, ohne Künstelei, ohne Effekthascherei, ohne Gelehrtenzopf, ohne Fremdwörter, ohne Modeausdrücke, ohne Schlagwörter, ohne Zeitungsdeutsch, ohne Papierdeutsch, ohne Kanzleideutsch, ohne Schulmeisterdeutsch, ohne Professorendeutsch, ohne Gelehrtendeutsch, ohne Schriftdeutsch, ohne Buchdeutsch, ohne Deutschtümelei, ohne Sprachreinigung, ohne Sprachmengerei, ohne Sprachmischung, ohne Sprachmengerei, ohne Sprachmischung, ohne Sprachmengerei, ohne Sprachmisch

hinter Moſhaisk zurück, wo dann ein jeder Heertheil wieder in ſich vereinigt und geordnet wurde. Der überwiegend größere Theil der Armee war immer ſchlagfertig geblieben, wie wir geſehen haben —: jetzt war ſie es wieder ganz. Daß die ruſſiſche Infanterie hier, in Folge des nächtlichen Rückzugs nur noch eine „unordentliche, jedes Widerſtandes unfähige Maſſe" bildete, wie auf franzöſiſcher Seite ſelbſt Chambray glaubt, iſt ein Irrthum.

Der Vortrab des franzöſiſchen Heeres unter Murat erſchien erſt gegen zehn Uhr den Truppen Platow's gegenüber. Platow wich bis Moſhaisk zurück wo er um 4 Uhr Nachmittags anlangte und ſich in und neben der Stadt aufſtellte. Es kam zu einer Kanonade die bis in die Nacht währte ohne zu etwas zu führen.

Am folgenden Tag ging das ruſſiſche Heer bis Semlino zurück — ($2^1/_2$ Meile). — Der Nachtrab, durch Uwarow's Reiter-Corps, das in der Schlacht am wenigſten gelitten hatte, verſtärkt, behauptete ſich noch einen Theil des Vormittags in der Stadt, mußte aber endlich, nach einem hitzigen Gefecht weichen — und traurig war es daß hier wieder mehrere, ja viele tauſende (Chambray ſagt über zehntauſend) ruſſiſche Verwundete dem Feinde überlaſſen bleiben mußten, weil es an Zeit und Mitteln fehlte ſie weiter zu ſchaffen. Um ſo trauriger da ſie aus den Häuſern und Kirchen in denen man ſie untergebracht hatte, ohne Erbarmen auf die Straße hinaus getrieben wurden, um für die Verwundeten des franzöſiſchen Heeres Platz zu machen, die in Maſſen herbeigebracht bald alle Räume überfüllten — um eben auch bei ſehr ungenügender Pflege in der großen Mehrzahl langſam zu verſchmachten.

Man fürchtete der Nachtrab könne zu nahe an das Hauptheer herangedrückt werden; man verſtärkte ihn daher durch vier Infanterie-, zwei Jägerregimenter, und eine zwölfpfünder Batterie (vom VI. Infanterie-Corps), und es gelang ihm ſich zu behaupten. Am Abend wurde der Befehl über den Nachtrab dem General Miloradowitſch übergeben.

Die Hauptmacht des franzöſiſchen Heeres folgte erſt am 10. auf der geraden Straße; rechts ward Poniatowski gegen die Straße von Kaluga entſendet, die er bei Fominskoie erreichen ſollte. Links ging

der Vicekönig mit seinem jetzt durch die Division Pino verstärkten Heertheil bei Uspenskoie über die Moskwa, und marschirte auf Rusa.

An demselben Tage wich die russische Armee bis hinter die Nara bei Krutitza — $2^1/_2$ Meile — Miloradowitsch hielt bei Krimskoie und bestand dort ein heftiges Gefecht gegen Murat und einen Theil der Infanterie Davoust's, deren Angriffe er zurückwies —: die Russen verloren hier an 2000 Mann; die Franzosen gewiß nicht weniger. — Wintzingerode der sich rechts in gleicher Höhe mit dem Heere hielt, wurde durch ein Husaren- und zwei Kosacken-Regimenter verstärkt und erhielt den Auftrag den Marsch des Vicekönigs zu beobachten.

Aus dieser Stellung nun schrieb Kutusow dem Kaiser folgenden Bericht: „Die am 26. gelieferte Schlacht war die allerblutigste von allen, die aus neuerer Zeit bekannt sind. Das Schlachtfeld wurde von uns vollständig behauptet, und der Feind zog sich wieder in die Stellung zurück aus der er gekommen war uns anzugreifen; aber der sehr große Verlust der sich auch auf unserer Seite ergab, besonders darin daß die unentbehrlichsten Generale verwundet waren, nöthigte mich auf der Straße nach Moskau zurückzugehen. Heute bin ich in dem Dorfe Nara, und muß noch zurückgehen, den Truppen entgegen die aus Moskau zu meiner Verstärkung heranrücken."

Dieser Satz lautet bei Danilewsky, in gewohnter Weise verbessert, wie folgt: „und ich muß noch zurückgehen weil noch nicht eine von den Truppen die zu meiner Verstärkung heranrücken, sich bis jetzt genähert hat, und zwar namentlich: 3 Regimenter in Moskau, unter Kleinmichel's Befehlen gebildet, und die Regimenter von der Formirung des Fürsten Labanow-Rostowsky, die sich Moskau nähern," — folgenden Nachsatz unterdrückt Danilewsky dann ganz:

„Die Gefangenen sagen aus daß der feindliche Verlust außerordentlich groß gewesen sei, und daß die allgemeine Meinung in der französischen Armee sei, sie habe an Verwundeten und Gebliebenen 40,000 Mann verloren. Außer dem Divisions-General Bonami, der gefangen genommen ist, sind mehrere geblieben. Unter anderen ist Davoust verwundet. Nachtrabs-Gefechte fallen täglich vor. Eben jetzt habe ich erfahren daß der Heertheil des Vicekönigs von Italien sich in der Gegend von Rusa befindet, und deshalb ist das Detache-

ment des General-Adjutanten Wintzingerode nach Swenigorod entsendet, um Moskau auf jener Straße zu decken."

Aus diesem Schreiben, das jetzt erst den Rückzug erklärt und rechtfertigt, und zwar nicht etwa den von Moshaisk — sondern den vom Schlachtfelde an, geht denn doch wohl auch hervor daß in den früheren Berichten von dergleichen nicht die Rede gewesen sein konnte.

An den Grafen Rostopschin erließ Kutusow täglich Briefe in denen fortwährend angekündigt wurde daß er demnächst eine neue Schlacht liefern werde. So schrieb Kutusow schon am 8. September: „Meine Absicht ist, nachdem ich so viele Hülfsmittel herangezogen habe als irgend zu erhalten sein werden, bei Moskau eine, vielleicht entscheidende Schlacht anzunehmen. Die Unterstützungen die ich verlange sind verschiedener Art, und darum sende ich den Obersten, Fürsten Kudaschew, der sie Ihnen mündlich vortragen wird, und bitten, daß alles was Moskau an Streitkräften liefern kann, an Vermehrung der Artillerie, Schießbedarf und Pferden, und was man sonst erwarten kann von treuen Söhnen des Vaterlandes, dem Heer geschafft werde, dem bevorsteht sich mit dem Feinde zu schlagen. Und an wen könnte ich mich in allen diesen Bedürfnissen mit mehr Zuversicht wenden, als an den durch seine Vaterlandsliebe und seinen Eifer bekannten, würdigen Vorgesetzten der alten Hauptstadt?"

Am 9.: „Den Ueberbringer dieses, Rittmeister Graf Aprarin, habe ich an Sie gesendet, meine unterthänige Bitte zu erneuern, mir, wo möglich noch am heutigen Tage durch Courier-Pferde, so viele Hacken und Schaufeln als irgend möglich, zur Vermehrung der schon zur Armee geschickten, zu senden." — Und dann am 11. nachdem das Heer bis Wiäseoma ($3^1/_2$ Meilen; nicht mit der Stadt Wiäsma zu verwechseln) zurückgegangen war, wieder in drei verschiedenen Briefen: „Wir nähern uns der allgemeinen Schlacht bei Moskau, aber der Gedanke daß ich nicht Mittel haben werde die Verwundeten auf Fuhren fortzuschaffen, erschreckt mich. Um Gottes willen bitte ich Sie um die schleunigste Hülfe!" — „Indem ich einen besondern Boten sende meine früheren Bitten zu wiederholen, füge ich noch folgende hinzu: schicken Sie, sowie Sie dieses erhalten, so viele schwere Geschütze als

ſich nur im moskauiſchen Zeughaus befinden, mit ihren Munitionswagen und Munition heraus, mit Pferden der Einwohner beſpannt, und zwar ſo daß ſie ſo bald als möglich bei der Armee eintreffen. Schon früher habe ich Sie gebeten eine vollſtändige Schießbedarf-Ausrüſtung für 500 Geſchütze herauszuſenden; es iſt nöthig in der Zahl, auf das ſchleunigſte, für 200 Zwölfpfünder und 200 (300!) leichte Geſchütze Schießbedarf herauszuſenden." — „Ich bitte Sie Befehl zu geben daß auf das ſchleunigſte eintauſend Beile und eintauſend Schaufeln hergeſendet werden, zur Anfertigung von Verhauen, auch bitte ich alle Convalescenten geordnet und unter Offizieren herauszuſenden."

Man hat oft in dieſen und anderen Briefen Kutuſow's eine mit ſchlauer Abſicht bis auf den letzten Augenblick fortgeſetzte Täuſchung ſehen wollen. Der liſtige alte Herr, meint man, habe den ganzen Zuſtand und ſeine Lage vom Abend des ſiebenten Septembers an, ſo wie das was nun geſchehen müſſe, ſehr gut begriffen, und alle dieſe wunderlichen Täuſchungskünſte nur getrieben, um ſein dreiſtes Siegesbulletin nicht Lügen zu ſtrafen. Wir können dem nicht ganz unbedingt beiſtimmen. Manche Einzelnheiten die wir beizubringen haben, beweiſen vielmehr daß in Kutuſow's Sinn eine gewiſſe Unklarheit zu dieſer Zeit in einem hohen Grade waltete. Man erwäge daß er bei ſeiner körperlichen Schwäche und Unbeholfenheit, unbeweglich bei Gorky, von dem Gang der Schlacht nur ſehr wenig geſehen haben konnte, und auch die Zerrüttung des Heeres eigentlich nur von Hörenſagen kannte. So lange wenigſtens die Verluſtliſten nicht vollſtändig zuſammengeſtellt waren, dachte er ſie ſich wahrſcheinlich nicht ganz ſo ſchlimm als ſie war. Beſonders aber war der Gedanke Moskau dem Feinde zu überlaſſen, gewiß nicht einer von denen die er leicht ohne weiteres aus dem Stegreif faſſen konnte; vielmehr war das eine Vorſtellung die ſich nur langſam bilden konnte, an die ſein geiſtiges Auge ſich erſt gewöhnen mußte. Weit entfernt vollkommen klar zu ſehen, behalf er ſich einſtweilen wirklich mit unbeſtimmten Vorſtellungen von einer neuen Schlacht die man in vortheilhafter befeſtigter Stellung liefern könnte; verſtärkt durch Rekruten die man im Anmarſch wußte, durch Milizen, Convalescenten und Artillerie die man in Moskau vermuthete — und

durch die Regimenter welche einzelne reiche Herren, Saltykow, Dmitriew-Mamonow, Demidow, Gagarin, dort auf eigene Kosten errichten wollten.

Das waren luftige Gebilde die ihm hauptsächlich Bennigsen vorspiegelte. Denn es ist seltsam: während der Schlacht bei Borodinó war Bennigsen wie verschwunden, und sein Einfluß hörte auf. Aus einigen Andeutungen geht hervor daß er sich an jenem blutigen Tage meist in der Umgebung des Feldherrn bei Gorki aufhielt; hin und wieder sah man ihn auch im Feuer, wo er sich kühn genug der Gefahr aussetzte; vergebens aber suchen wir in allen Berichten von russischer Seite die Spur eines Rathschlags den er an die Hand gegeben hätte, oder irgend einer Maaßregel die von ihm ausgegangen wäre. Unmittelbar nach der Schlacht dagegen wußte er sich gleich wieder der Leitung der Angelegenheiten in einem hohen Grade zu bemächtigen.

Toll konnte sich natürlich nicht mit einem solchen Gedanken beruhigen, noch überhaupt bei einer allernächsten Vorstellung stehen bleiben, wie die von einer Schlacht zur Deckung Moskau's war, ohne darüber hinaus zu denken, was denn weiter werden solle, und in welchem Geist und Sinn fortan der Feldzug im Ganzen zu führen sei. — „Nach der Schlacht bei Borodinó hatte der Oberst Toll dem Verfasser" — berichtet Clausewitz in seinen Denkwürdigkeiten — „ein paar Mal, als er in Geschäften zu ihm geschickt worden war, geäußert daß nach seiner Meinung der Rückzug über Moskau hinaus nicht mehr in der alten Richtung genommen werden, sondern daß man sich gegen den Süden wenden müßte. Der Verfasser stimmte mit der höchsten Lebhaftigkeit ein und bediente sich dabei des ihm schon zur Gewohnheit gewordenen Bildes daß man sich in Rußland mit seinem Gegner zeck jagen könne, und daß man also, indem man immer im Rückzug bliebe am Ende wieder an der Grenze mit ihm ankommen könne. — Diese spielende Idee welcher sich der Verfasser in der Lebhaftigkeit und Kürze des Gesprächs bediente, ging hauptsächlich auf das räumliche Element, auf den Vortheil der ungeheuren Dimensionen welche dem Angreifenden unmöglich machen durch sein bloßes Vorschreiten die zurückgelassenen Länderstrecken zu decken, und strategisch zu besitzen."

„Die Verfolgung dieses Gedankens hatte dem Verfasser schon früher die Ueberzeugung gegeben daß ein großes weites Land mit europäischer Kultur nicht anders zu erobern sei als mit Hülfe innern Zwiespalts. Dem Obersten Toll aber war diese Richtung der Vorstellungen nicht so natürlich, und er gab hauptsächlich nur viel auf die größere Fruchtbarkeit der südlichen Provinzen, die leichtere Ergänzung des Heeres und die größere Leichtigkeit auf des Feindes strategische Flanke zu wirken. Aber er gab dem Verfasser seine Besorgniß zu erkennen daß er nicht durchdringen werde, daß die Generalität dieser Ansicht zu sehr abgeneigt sein dürfte."

Unter den jüngeren Generalstabs-Offizieren kam dieser Gedanke fortan mehrfach zur Sprache — bei den eigentlichen Machthabern aber gewann Toll zunächst dafür noch keinen Boden. — Zu dem General Barclay konnte fürs erste auch nicht einmal eine Kunde davon gelangen, denn der war in Folge übermäßiger Anstrengungen und moralischer Leiden erkrankt, und ganz außer Stande von den Dingen Kenntniß zu nehmen die im großen Hauptquartier berathen wurden.

In manchen Einzelnheiten dieses Rückzugs auf den man sich nicht gehörig vorbereitet hatte, zeigten sich die nachtheiligen Folgen der ungeordneten, oder vielmehr gestörten Verhältnisse des Hauptquartiers. Barclay berichtet: „Ohne Führer wurden die Truppen auf dem Marsch oft mehrere Stunden aufgehalten bei eingebrochenen Brücken, oder bei dem Durchmarsch durch Dörfer und sonstige Engnisse. Oft versperrten diejenigen, denen obgelegen hätte den Weg zu bessern, diesen den Truppen, mit Pontons, Wagen mit Schanzzeug und den Bagagewagen der Milizen, die ineinander gefahren waren. Am Ende, nachdem solche Unordnung gehoben war, erreichten die Truppen nach einem beschwerlichen Marsch die Lagerstätte für die Nacht, trieben sich aber den Rest des Tages herum ohne zu wissen wo sie sich aufzustellen hätten. — Am Ende waren sie genöthigt sich neben der Heerstraße nieder zu lassen, und sich für die Nacht auf den aufgeweichten Boden hinzuwerfen. Der General Bennigsen, der die Leitung des genau genommen gar nicht mehr bestehenden Generalstabs übernommen hatte, war nirgends zu

finden." — Seit der Schlacht war nämlich kühles, herbſtliches Wetter, in den erſten Tagen mit Regen, eingetreten.

Die Mangelhaftigkeit ſo mancher Anſtalten offenbarte ſich namentlich auch darin, daß die Verwundeten nicht zurückgeſchafft werden konnten. Dagegen waren die Lebensmittel glücklicher Weiſe eher im Ueberfluß.

Noch am 11. war der Nachtrab bis Kubinskoie zurückgegangen; am 12. wich er bis Maloie-Wäſeoma; das Heer ſelbſt marſchirte bis Mamonowo zurück — (3 Meilen) und hier erſchien alsbald ein Tagesbefehl, der die erneuerte Schlacht als unmittelbar bevorſtehend ankündigt. Er begann mit den Worten: „Keinem der Befehlshaber iſt unbekannt daß die ruſſiſche Armee eine entſcheidende Schlacht unter den Mauern von Moskau liefern wird."

Schon war mancherlei angeordnet um das Heer darauf einzurichten; Miloradowitſch ſollte die zweite Armee befehligen; Konowniţyn wurde an die Spitze des III. Infanterie-Corps geſtellt; ſchon war der Befehl ergangen die Reiterregimenter ſollten für jetzt nach Umſtänden weniger Schwadronen bilden als früher, und diejenigen Infanterie-Regimenter die weniger als 300 Mann unter den Waffen zählten, nur ein Bataillon —: Dinge die ſich natürlich großentheils auch von ſelbſt gemacht hatten. Die Reſte des zweiten und dritten Reiter-Corps wurden unter Korff's Befehlen zu Einem vereinigt — und zuletzt wurden 14,000 Mann der moskauiſchen Milizen in die Infanterie-Regimenter des Heeres vertheilt, um, freilich nur mit ſchlechten Piken bewaffnet, das dritte Glied der Bataillone zu bilden. (Es waren wieder einige Schaaren moskauiſcher Milizen eingetroffen, deren Zahl aber nirgends angegeben iſt.) Das war wie man wohl erkannte, eine etwas bedenkliche Operation, die leicht nachtheilig auf den Geiſt der Milizen wirken, und bei ihnen ſchlimme Gedanken über die Bedingungen ihres Dienſtes erwecken konnte. Eindringlich wurde deshalb auch durch Tagesbefehle allen Offizieren eingeſchärft die „Krieger von der Landesbewaffnung" durchaus nicht als Soldaten aufzunehmen und zu behandeln, ſondern als Freiwillige die ſich nur auf einige Zeit zur Vertheidigung des Vaterlandes angeboten haben. Die Miliz-Männer brauchten bei den Linien-Regimentern ſo wenig ihre Kleidung zu ändern als ihre

Bärte zu scheeren —: kurz man dürfe nicht vergessen daß sie unmittelbar nach Erfüllung ihrer geheiligten Pflicht gegen das Vaterland nach Hause zu entlassen seien. Nebenher wurde, auch am 11. der Befehl erlassen, die in Moskau für die Armee bereiteten Lebensmittel, auf die Straße nach Kaluga zu schaffen: eine Maaßregel in der wir Toll's Einfluß wahrzunehmen glauben, und die beweist daß man sich auf den Verlust der bevorstehenden Schlacht gefaßt machte.

Das französische Heer folgte langsam ohne zu drängen —: seltsamer Weise aber fehlen alle genaueren Berichte über die Märsche sowohl der Hauptmasse, die gerade von Moshaisk heranrückte, als des Fürsten Poniatowski. Nur von dem Vicekönig wissen wir mit Bestimmtheit daß er am 11. Apatschina, am 12. Swenigorod erreichte.

Diese lässige Verfolgung auf der Hauptstraße erweckte im russischen Hauptquartier die Besorgniß Napoleon hege vielleicht die Absicht die russische Armee hier zum Verweilen zu verleiten, während der Vicekönig sie in ihrer rechten Flanke umgehe, und sich Moskau's in ihrem Rücken bemächtige. In diesem Fall, dachte man, könne der Nachtrab die Hauptstraße halten, während man mit der Hauptmacht über das feindliche Seiten-Corps herfalle, und es „vernichte!" — wenigstens schrieb Kutusow dem General Miloradowitsch in diesem Sinn.

Zu gleicher Zeit erließ dieser neue Feldmarschall an den Grafen Rostopschin ein etwas pomphaftes, überschwengliches Schreiben das wirklich den Umständen zu wenig angemessen war um ehrlich gemeint zu sein: „Nach den Nachrichten die mir zukommen, hat der Feind die Nacht des 28. (August a. St.) in Rusa zugebracht, über seine Streitkräfte aber ist nicht möglich gewesen etwas Bestimmtes zu erfahren; einige vermuthen ein ganzes Corps von 20,000 Mann, andere weniger. Nach Entsendung dieser Truppen befindet sich der Feind auf eine Entfernung von 15 Werst vor mir, im Angesicht meines Nachtrabs und greift heute nicht an. Dies Verhalten kann er vielleicht auch morgen noch fortsetzen, in dem Verlangen daß meine Armee hier stehen bleibe, während er, nachdem er durch einen Gewaltmarsch Zwenigorod erreicht, und die aus 2000 Reitern, 500 Mann Fußvolk und 2 Kanonen bestehende Abtheilung Winzingerode's erdrückt hat, einen dreisten Anschlag auf Moskau im Sinn hat. Trotz der blutigen Schlacht welche am

26. (Auguſt a. St.) ſtattgefunden hat, ſind meine Truppen in einer ſolchen Ehrfurcht gebietenden Anzahl erhalten geblieben, daß ich nicht allein im Stande bin mich dem Feinde zu widerſetzen, ſondern auch erwarten darf die Oberhand über ihn zu behalten. (!) Aber bei alle dem befindet das feindliche Corps ſich heute auf der Zwenigorodſchen Straße. Wäre es wohl möglich daß es nicht ſein Grab fände von der Hand der moskauiſchen Schaaren (d. h. der Bevölkerung der Stadt) wenn es ſich erkühnte ſich an der Hauptſtadt Moskau zu vergreifen, auf der Straße wohin auch Wintzingerode zurückweicht."

So ſchrieb denn allerdings Kutuſow fortwährend Dinge die zu den Umſtänden durchaus nicht paßten. Und was man auch für Plane hegen mochte: man fühlte doch beſtändig, wie ſich ergiebt, daß die vorhandenen Mittel unter den gegebenen Verhältniſſen nicht ausreichten. Deshalb ſchwankte Kutuſow, in Beziehung auf die Abwehr des feindlichen Seiten-Corps, hin und her zwiſchen ſehr verſchiedenen, zum Theil ſelbſt weſenloſen Vorſtellungen, die von Allem was einem wirklichen Plan, oder vollends einem Entſchluß ähnlich ſieht, noch ſehr weit abliegen.

Man begann die Stellung von Mamonowo zu verſchanzen, mußte ſich aber doch bald von ihrer Unhaltbarkeit überzeugen, und wie General Bennigſen von Wäſeoma voraus geeilt war um dieſe Stellung zu wählen, ging er jetzt wieder von Mamonowo nach Moskau um auf dieſer Strecke noch ein Schlachtfeld zum Schutz der alten Hauptſtadt des Reichs zu ſuchen.

Die Stellung auf den Anhöhen bei Fili unmittelbar vor der Stadt ſchien ihm dem Zweck entſprechend. Er wählte ſie mit dem rechten Flügel ungefähr vor dem Dorogomilowſchen Schlage und der leichten, aus Graben und Bruſtwehr beſtehenden Erdumwallung Moskau's, auf der Straße von Moſhaisk, ſo daß der bei weitem größte Theil des Heeres ſich ſüdlich dieſer Straße ausdehnte, und mit dem linken Flügel die ſogenannten Sperlingsberge erreichte. Bennigſen erwartete, wie es ſcheint, den Angriff des Feindes auf der Heerſtraße von Moſhaisk; wenigſtens ordnete er dort, während der linke Flügel vernachläſſigt blieb, den Bau von Verſchanzungen an, und am 13. wurde ſchon in

aller Frühe daran gearbeitet, lange ehe die Armee oder selbst Kutusow mit seinem Stabe herbeigekommen waren.

Der greise Feldherr selbst kam hier nur wenig früher an als die Truppen, begab sich auf die Höhen bei dem Dorfe Fili, und ließ sich dort unter freiem Himmel auf dem Lehnstuhl nieder, der in seinem Wagen immer mitgeführt wurde.

Während nun die Truppen heranrückten, und einstweilen, ehe sie in die Stellung eingewiesen wurden, ziemlich regellos halten blieben, eilten die bedeutendsten Generale des Heeres in größter Spannung sich mit der Stellung bekannt zu machen, in der man eine entscheidende Hauptschlacht bestehen sollte — und in Folge dieser vielfachen Besichtigungen kam es zu mancherlei zum Theil ziemlich verworrenen Berathungen, von denen wir glücklicherweise ausführlicher als Buturlin und zuverlässiger als Danilewsky Rechenschaft geben können.

Auch Toll besichtigte natürlich sogleich die Stellung, war aber sehr wenig erbaut davon. Die an sich ziemlich unbedeutenden Höhen, nehmen sich nur vom Thal der Moskwa her nach etwas aus, weil sie sich unmittelbar auf dem, namentlich hinter der Mitte und dem linken Flügel der Stellung sehr steilen Thalrand erheben. Von der Landseite her sind sie wie gesagt nicht sehr bedeutend, und steigen allmählig in Terrassen an. Dabei war die Stellung zerrissen, die einzelnen Theile des Heeres waren in ihr von einander getrennt, durch ziemlich tiefe und steile Gründe die quer durch den Höhenzug gehen; namentlich trennte das Thal in welchem das Flüßchen Karlowka in vielfachen und scharfen Windungen der Moskwa zufließt, den rechten Flügel von dem Rest des Heeres. Die Reserven gedeckt aufzustellen fand sich hier durchaus keine Gelegenheit, denn auf dem steil abschüssigen Thalrand nach rückwärts konnten, wie sich von selbst versteht, keine Truppen stehen, unmittelbar am Fuß dieses steilen Abhanges aber, fließt hinter der Mitte und dem linken Flügel, die Moskwa, und gleich jenseits dieses Flusses dehnt sich die unermeßliche Stadt aus. Die verschiedenen Treffen mußten also, auf dem westlichen, dem Feinde zugewendeten Abhang, in Terrassen über einander geordnet werden, die rückwärtigen immer höher als die vorderen, und bei der sehr geringen räumlichen Tiefe dieser Stellung, alle zugleich dem feindlichen Feuer ausgesetzt.

Und wenn nun das Heer durch den nicht weniger als doppelt überlegenen Feind aus dieser elenden Stellung geworfen wurde, den steilen Abhang hinunter, in den Fluß, in die Stadt hinein: was sollte dann werden? — Bennigsen hatte freilich acht Brücken über die Moskwa bauen lassen, es war aber nichts weniger als leicht den Abhang hinunter zu diesen zu gelangen, besonders für Reiterei — und Geschütze auf diesem Wege zu retten, konnte man wohl kaum hoffen.

Auch Barclay, krank wie er war, und vom Fieber geschüttelt, raffte sich auf, stieg zu Pferde und besichtigte die Stellung. „Ich erstaunte bei ihrem Anblick," berichtet er (Denkschrift). „Viele Divisionen wurden von einander getrennt, durch unwegsame Thalgründe, in deren einem ein Fluß dahinfließt welcher die Verbindung vollkommen abschneidet. Der rechte Flügel stützte sich an einen Wald der sich mehrere Werste weit in der Richtung gegen den Feind hin verlängerte. Bei der Ueberlegenheit seiner Schützen war vorauszusetzen daß der Feind ohne Mühe diesen Wald in seine Gewalt bringen werde, und dann gab es kein Mittel den rechten Flügel zu halten. Das erste Treffen hatte hinter sich einen zum wenigsten 10 bis 15 Saschen (70 bis 105 rheinländische Fuß) tiefen Grund mit so steilen Abhängen daß es kaum einem einzelnen Menschen möglich ist durchzukommen." — (Es ist dies ein Grund der sich von dem Dorf Worobiewo, nahe dem Gipfel der Sperlingsberge, in nördlicher Richtung zu der Karlowka hinabsenkt, und so diesen Theil des Höhenzugs der Länge nach durchschneidet.) — „Zur Rechten waren die Reserven so ungünstig aufgestellt daß jede feindliche Stückkugel alle vier Treffen nacheinander erreichen konnte. Die Reserve des linken Flügels, durch den erwähnten Grund von den Heertheilen getrennt, die sie unterstützen sollte, mußte, im Fall diese Truppen geschlagen wurden, ruhiger Zuschauer des Ereignisses bleiben, da sie keine Möglichkeit hatte ihnen Hülfe zu bringen. Das Fußvolk dieser Reserve konnte doch wenigstens — über den Grund weg — auf die Unsrigen und den Feind feuern —: die Reiterei aber hatte nicht einmal diesen Vorzug, und wenn sie sich etwa nicht unverzüglich zur Flucht wendete, war sie genöthigt ruhig ihre Vernichtung durch die feindliche Artillerie abzuwarten. Im Ganzen erstreckte diese Stellung sich über eine Ausdehnung von beinahe vier Werften, über welche die Armee, geschwächt

durch die Schlacht bei Borodinó, und den in Folge der Unordnung verderblichen Rückzug, auseinander gezogen war wie ein Spinngewebe. Hinter dieser Stellung befand sich die weitläuftige Stadt Moskau, und der Fluß gleichen Namens. Ueber diesen waren acht schwimmende Brücken geschlagen, sowohl oberhalb als unterhalb der Stadt. Dabei muß man bemerken daß die vier Brücken oberhalb der Stadt am Fuß so steiler Ufer geschlagen waren daß nur allein die Infanterie zu ihnen herankommen konnte. Im Fall einer verlorenen Schlacht wäre die ganze Armee bis auf den letzten Mann vernichtet worden: denn der Rückzug durch eine so weitläuftige Stadt unmittelbar vor dem verfolgenden Feinde, ist ein gar nicht auszuführendes Ding."

„Ich eilte mich nach dem Hauptquartier des Fürsten zu begeben, das sich auf dem äußersten rechten Flügel befand, und begegnete unterwegs dem General Bennigsen. Ich theilte ihm alle meine Bemerkungen mit, und fragte ihn ob es denn wirklich beschlossen sei die ganze Armee an dieser Stelle zu begraben? — Er zeigte sich verwundert und erklärte er werde bald selbst nach dem linken Flügel kommen; anstatt dessen aber begab er sich in ein Dorf in der Mitte, wohin sein Quartier verlegt war."

„Bei der Auseinandersetzung der Lage des Heeres, die ich mit Hülfe einer Zeichnung vervollständigte, entsetzte sich der Fürst (Kutusow). Der Oberst Toll den er um seine Meinung fragte, erkannte alle meine Bemerkungen als gegründet an. Er sagte daß er diese Stellung nicht gewählt haben würde, und fügte hinzu er fühle sich gezwungen aufrichtig zu erklären daß die Armee in ihr wohl einiger Gefahr ausgesetzt sei."

Nach und nach versammelten sich die bedeutenderen Generale des Heers — unter denen auch der Herzog Eugen von Würtemberg — um Kutusow's Lehnstuhl. Auch Rostopschin kam herbei; er, der noch den Tag vorher jenen prahlerischen Brief Kutusow's erhalten hatte, sah nun mit eigenen Augen das zusammengeschmolzene, zum ernsten Kampf viel zu schwache Heer, die Rathlosigkeit der Führer, das Haltungslose und Bedenkliche des ganzen Zustandes. Wenn auch, wie wohl nicht zu bezweifeln ist, auf alle Fälle vorbereitet, fühlte er sich doch gewaltig dadurch erzürnt daß man ihn bis zum letzten Augenblick getäuscht habe.

Im Regelfalle ist Rückzug nicht nur auf dem Wege, auf welchem man vorgerückt ist, sondern auf einem Wege, der mit dem Angriffswege einen spitzen Winkel bildet, zu wählen, um die Verbindung mit der Heimat zu behalten.

Ist der Rückzug auf einer Straße, die durch Engpässe führt, zu bewerkstelligen, so ist es notwendig, diese Engpässe durch Truppen zu besetzen, welche den Rückzug der Hauptmasse decken. Diese Truppen müssen so lange stehen bleiben, bis die Hauptmasse die Engpässe passiert hat, und dann ihrerseits den Rückzug antreten.

Ist der Rückzug auf einer Straße, die durch Engpässe führt, zu bewerkstelligen, so ist es notwendig, diese Engpässe durch Truppen zu besetzen, welche den Rückzug der Hauptmasse decken. Diese Truppen müssen so lange stehen bleiben, bis die Hauptmasse die Engpässe passiert hat, und dann ihrerseits den Rückzug antreten.

Ist der Rückzug auf einer Straße, die durch Engpässe führt, zu bewerkstelligen, so ist es notwendig, diese Engpässe durch Truppen zu besetzen, welche den Rückzug der Hauptmasse decken. Diese Truppen müssen so lange stehen bleiben, bis die Hauptmasse die Engpässe passiert hat, und dann ihrerseits den Rückzug antreten.

Ist der Rückzug auf einer Straße, die durch Engpässe führt, zu bewerkstelligen, so ist es notwendig, diese Engpässe durch Truppen zu besetzen, welche den Rückzug der Hauptmasse decken. Diese Truppen müssen so lange stehen bleiben, bis die Hauptmasse die Engpässe passiert hat, und dann ihrerseits den Rückzug antreten.

Ist der Rückzug auf einer Straße, die durch Engpässe führt, zu bewerkstelligen, so ist es notwendig, diese Engpässe durch Truppen zu besetzen, welche den Rückzug der Hauptmasse decken. Diese Truppen müssen so lange stehen bleiben, bis die Hauptmasse die Engpässe passiert hat, und dann ihrerseits den Rückzug antreten.

Ist der Rückzug auf einer Straße, die durch Engpässe führt, zu bewerkstelligen, so ist es notwendig, diese Engpässe durch Truppen zu besetzen, welche den Rückzug der Hauptmasse decken. Diese Truppen müssen so lange stehen bleiben, bis die Hauptmasse die Engpässe passiert hat, und dann ihrerseits den Rückzug antreten.

Ist der Rückzug auf einer Straße, die durch Engpässe führt, zu bewerkstelligen, so ist es notwendig, diese Engpässe durch Truppen zu besetzen, welche den Rückzug der Hauptmasse decken. Diese Truppen müssen so lange stehen bleiben, bis die Hauptmasse die Engpässe passiert hat, und dann ihrerseits den Rückzug antreten.

Ist der Rückzug auf einer Straße, die durch Engpässe führt, zu bewerkstelligen, so ist es notwendig, diese Engpässe durch Truppen zu besetzen, welche den Rückzug der Hauptmasse decken. Diese Truppen müssen so lange stehen bleiben, bis die Hauptmasse die Engpässe passiert hat, und dann ihrerseits den Rückzug antreten.

Ist der Rückzug auf einer Straße, die durch Engpässe führt, zu bewerkstelligen, so ist es notwendig, diese Engpässe durch Truppen zu besetzen, welche den Rückzug der Hauptmasse decken. Diese Truppen müssen so lange stehen bleiben, bis die Hauptmasse die Engpässe passiert hat, und dann ihrerseits den Rückzug antreten.

Ist der Rückzug auf einer Straße, die durch Engpässe führt, zu bewerkstelligen, so ist es notwendig, diese Engpässe durch Truppen zu besetzen, welche den Rückzug der Hauptmasse decken. Diese Truppen müssen so lange stehen bleiben, bis die Hauptmasse die Engpässe passiert hat, und dann ihrerseits den Rückzug antreten.

Uebrigen nicht ganz genauen Bericht erzählt, lassen wir dahin gestellt sein —: es ist das sonst in einem Kriegsrath nicht üblich. Barclay, Dochturow, Uwarow, Graf Ostermann, Rayewsky, Konownitzyn, Yermolow und die Obersten Kaissarow und Toll waren pünktlich erschienen.

Bennigsen ließ bis sechs Uhr auf sich warten, erst als er erschien konnte die Berathung beginnen, die er eröffnete indem er den versammelten Generalen die Frage vorlegte: „ist es besser unter den Mauern von Moskau eine Schlacht zu liefern, oder die Stadt dem Feinde zu überlassen?"

Kutusow unterbrach Bennigsen's angefangene Rede, zeigte sich unzufrieden und verletzt, tadelte mit großer Bitterkeit diese so „ganz unnütze und zu leicht gefaßte Frage," und fügte hinzu: ohne eine vorhergehende Auseinandersetzung der allgemeinen Lage der Dinge, sei eine solche Frage vollkommen überflüssig. — Sehr genau setzte darauf Kutusow dem Kriegsrath alle Nachtheile der Stellung auf den Sperlingsbergen auseinander. Zwar hatte er selbst sie eigentlich nicht gesehen, da er die Zwischenstunden über unbeweglich auf dem äußersten rechten Flügel in Fili geblieben war: aber er wiederholte getreulich was er von Barclay und Toll gehört hatte. Ferner bemerkte er: so lange das Heer erhalten bleibe, und sich im Stande befinde sich dem Feinde entgegen zu setzen, so lange bleibe auch Hoffnung den Krieg glücklich zu endigen; mit der Vernichtung des Heeres dagegen, sei nicht allein Moskau, sondern Rußland überhaupt verloren. Zum Schluß stellte er dann die Frage in veränderter, und zwar in folgender Form: „Was ist angemessen: den Angriff des Feindes in dieser nachtheiligen Stellung abwarten — oder Moskau dem Feinde überlassen?"

Das war Alles ungemein schlau angelegt. Man sieht sehr deutlich: jetzt war Kutusow vollkommen mit sich im Reinen darüber was geschehen mußte; und in der Art wie er nun die Frage einleitete und stellte, wie er die Antwort, die er gern erhalten hätte, dem Kriegsrath schon fertig in den Mund legte, zeigt sich entschieden das Verlangen sich den eigenen, im Stillen schon gefaßten Entschluß, von der ganzen Versammlung anrathen zu lassen, wo möglich einstimmig, und

ſo die Verantwortung von ſich abzuwälzen und auf die hier vereinigten Generale zu übertragen. Auf die ſo geſtellte Frage ſchien es wirklich nur Eine Antwort geben zu können: zu der gewünſchten Einſtimmigkeit kam es aber doch nicht, denn es waren da ihrer Mehrere die perſönliche Intereſſen im Auge hatten und verfolgten, und natürlich in einer anderen Richtung.

Zwar Barclay der zunächſt ſeine Meinung abgeben ſollte, und der immer redlich vor Allem die Sache im Auge hatte, ſetzte kurz und bündig auseinander daß man in dieſer Stellung einer Niederlage nicht entgehen, und daß dann der Rückzug durch Moskau den vollſtändigen Untergang des Heeres herbeiführen werde. Er ſtimmte für den Rückzug der ſeiner Meinung nach nur auf der Straße nach Niſhny-Nowgorod gehen konnte, weil man da ſowohl mit Petersburg als mit dem reichen Süden in Verbindung blieb. —

Graf Oſtermann, Rayewsky und Konownitzyn*) ſtimmten ihm bei. Oſtermann und Rayewsky machten dabei beſonders geltend daß Moskau allein nicht Rußland ſei, und daß die Aufgabe des Heeres nicht ſei Moskau, ſondern das geſammte Vaterland zu vertheidigen — worauf dann Barclay wieder hinzufügte daß in Beziehung auf die Rettung des Vaterlandes die Erhaltung der Armee für jetzt die Hauptſache ſei; die Hauptſtadt dem Feinde zu überlaſſen ſei freilich

---

*) Nach Buturlin hätte dieſer letztere in einem anderen Sinn geſtimmt; das iſt aber ganz entſchieden ein Irrthum — wie denn überhaupt Buturlin's Bericht von dieſem Kriegsrath, wenn man ihn mit den echten Quellen vergleicht, merkwürdig ſchlecht begründet erſcheint. Buturlin war eben etwas oberflächlich und ſehr einſeitig befangen in Jominiſchen Theoremen, ſo daß er keinen Blick hatte für Dinge die außerhalb dieſes engen Kreiſes lagen und ſie einer ordentlichen Unterſuchung nicht werth achtete. Auch ſtand er den Ereigniſſen und den Perſonen zu nahe, und hatte mancherlei Rückſichten zu nehmen. — Wolzogen hat, was dieſen Kriegsrath betrifft nur Buturlin abgeſchrieben — Danilewsky iſt unzuverläſſig. Wir folgen in unſerer Erzählung der unmittelbaren Ausſage zweier unmittelbarer Zeugen: Barclay's nämlich und Toll's. — Barclay's Zeugniß erhält dadurch noch einen geſteigerten Werth daß er es unmittelbar nach den Ereigniſſen zu einer Zeit wo ihm dieſe ſehr gegenwärtig ſein mußten, und ſein Gedächtniß ihn nicht täuſchen konnte, in ſeiner Denkſchrift an den Kaiſer niedergelegt hat.

sehr schmerzlich —: aber wenn die Armee ihre Tapferkeit nicht verleugne, und man sich thätig erweise, könne gerade der Besitz von Moskau dem Feinde verderblich werden.

Aber Bennigsen gab das Spiel nicht verloren; auch er war schlau und gewandt und wußte Rath in Verlegenheiten. Die Haltbarkeit der Stellung bei Fili noch ferner behaupten — von einer Vertheidigungs-Schlacht reden, die man da erwarten müsse, — das ging nicht, vor verständigen Männern, nach Allem was Kutusow selbst, Barclay und Toll darüber gesagt hatten. Auch ließ sich Bennigsen darauf nicht ein. Aber er hatte einen anderen Anschlag zur Hand. Er äußerte, man könne unmöglich nach dem Siege bei Borodinó die Hauptstadt aufgeben; Napoleon sei geschwächt durch den Verlust in der Schlacht, und durch Entsendungen, denn man wisse daß der Vicekönig Eugen über Rusa heranrücke, und ein anderes Corps auf der neuen Straße nach Kaluga; diese Umstände müsse man benützen. Es sollte demnach ein Corps auf dem rechten Flügel — auf der Straße nach Moshaisk — stehen bleiben — das ganze übrige Heer aber während der Nacht auf dem linken Flügel jenseits der Karlowka vereinigt werden, und von dort aus den rechten Flügel des Feindes angreifen.

Diejenigen die Bennigsen am besten kannten, glaubten gerade am wenigsten daß dieser Vorschlag ernstlich gemeint sein könnte, und es läßt sich auch wohl ohne Mühe durchschauen was damit gemeint sein mochte. Nach der Art wie Kutusow die Berathschlagung eingeleitet hatte, konnte für einen Mann der nicht so einfach und ehrlich war wie Barclay, wohl kein Zweifel mehr darüber sein wozu der alte Feldmarschall sich entschließen werde. Moskau wurde ohne Zweifel aufgegeben, es konnte aber gar wohl geschehen daß Kutusow deshalb den Oberbefehl verlor —: und stand dann Bennigsen als derjenige da, der bis zum letzten Augenblick nicht hatte darein willigen wollen die Hauptstadt dem Feinde ohne Kampf zu überlassen —, der gleichsam alle Möglichkeiten erschöpft hatte —: wurde das dem Kaiser und den tonangebenden Salons in Petersburg bekannt — so lag es nahe ihn an des alten Feldmarschalls Stelle zu ernennen.

Wie dem nun sei, außer Yermolow, der auch häufig durch besondere Gründe bestimmt wurde, schlossen sich auch Dochturow und

Uwarow ſeiner Meinung an —: beides tapfere Männer, aber auch beide, und ganz beſonders Dochturow, als beſchränkt bekannt.

Barclay widerſprach, und meinte: daran habe man früher denken, und die Armee gleich von Anfang an demgemäß aufſtellen müſſen; am Morgen als er, Barclay, den General Bennigſen zuerſt auf die Nachtheile der Stellung aufmerkſam machte, ſei es dazu noch Zeit geweſen; jetzt ſei es zu ſpät. Es ſei ſchwer in der Dunkelheit der Nacht die in Thalgründen verborgenen Truppen zu unterſcheiden — und ehe man ſie noch auseinander gefunden habe, könne der Feind über ſie hergefallen ſein. Die Armee habe den größeren Theil der Abtheilungen befehligenden Generale und Stabsoffiziere verloren, ſo daß jetzt viele Regimenter unter den Befehlen unerfahrener Hauptleute ſtünden. Dieſe Armee könne, vermöge der dem ruſſiſchen Soldaten eigenen Tapferkeit, wohl ſich ſtehenden Fußes in einer Stellung ſchlagen, und den Feind zurückwerfen, aber ſie ſei nicht im Stande im Angeſicht des Feindes Bewegungen auszuführen.

Kutuſow ſtimmte ihm darin bei, und führte die Schlacht bei Friedland an, als Beiſpiel des Unheils das durch ſolche Unternehmungen herbeigeführt werden könnte.

Rayewsky meinte, wenn man durchaus eine Schlacht liefern wolle möchte es immer noch beſſer ſein dem Feinde entgegenzugehen, als ihn in einer ſo nachtheiligen Stellung zu erwarten, aber man werde auch dadurch Moskau's Fall nur wenig verzögern, das Heer dagegen in große Gefahr bringen — und Graf Oſtermann richtete an den General Bennigſen die etwas wunderliche Frage: ob er für den Erfolg des vorgeſchlagenen Angriffs haften wolle? — worauf Bennigſen verſtummte.

Toll ſchlug vor das Heer in eine Flankenſtellung zu führen, mit dem rechten Flügel an Worobiewo, die Fronte gleichlaufend mit der neuen Straße nach Kaluga, den linken Flügel zwiſchen dieſer und der alten — zwiſchen den Dörfern Schatilowo und Woronzowo. Von da könne man ſich, nöthigen Falls, auf der alten Straße nach Kaluga zurückziehen. Natürlich war es dabei nicht auf eine Schlacht abgeſehen. Denn daß der Feind, deſſen eine Colonne auf der neuen Straße von Kaluga heranrückte, wenn man ihn wirklich in dieſer Stellung erwar-

tete, leicht die Linke der ruſſiſchen Armee umfaſſen, und den Rückzug nach Kaluga unmöglich machen konnte, war leicht einzuſehen. Worauf es Toll ankam war das Heer in die Richtung auf Kaluga zu bringen. Es wäre ſchon von Mamonowo aus in dieſe Stellung geführt worden, wenn die Leitung der Angelegenheiten damals in Toll's, nicht in Bennigſen's Händen lag. Aber Toll fand damit ſelbſt hier ſo wenig Gehör daß ſein Vorſchlag gar nicht ernſtlich erwogen wurde, und daß der unverweilte Rückzug auf der Straße nach Kaluga, auf den er doch unmittelbar führte, gar nicht zur Sprache kam.

In einem beſtimmten Kreis von Ideen befangen hätten die höheren Führer vielleicht ſich verleiten laſſen in beſonders günſtiger Stellung eine Vertheidigungsſchlacht zu wagen —: aber, vermöge der Richtung welche man dem Rückzug gab in gewiſſem Sinn unmittelbar in den ſtrategiſchen Angriff überzugehen, nämlich in eine kriegeriſche Thätigkeit, die nicht bloß paſſive Vertheidigung des übrigen Reichs, ſondern auch Wiedergewinnung des verlorenen Bodens zum Zweck hatte, —: der Gedanke war ihnen ſo fremd daß ſie ihn fürs erſte noch gar nicht faſſen konnten. Es ſcheint faſt daß ſie alle von der genau genommen ganz weſenloſen Vorſtellung beherrſcht wurden man müſſe, außer der Verbindung mit dem fruchtbaren Süden des Reichs, auch die kürzeſte mögliche mit Petersburg bewahren.

Als Bennigſen zum Schweigen gebracht war entſchied ſich Kutuſow nun auch der Form nach und deutlich ausgeſprochen für den Rückzug. — Er fragte den General-Intendanten Lanskoy wie die Verpflegung des Heeres eingeleitet ſei. Die Antwort lautete die Vorräthe würden aus den Gubernien von Kaluga, Tula, Simbirsk und Orel bezogen; die Transporte ſeien ſämmtlich auf Serpuchow an der Oka gerichtet, und an dieſem Centralpunkt erhielten ſie dann die näheren Befehle, wo ſie jedesmal das Heer aufzuſuchen hätten.

Darauf hin entſchied ſich Kutuſow, unabhängig von Bennigſen und von Toll für den Rückzug auf der Straße nach Räſan. — Der Flügeladjutant des Kaiſers, Oberſt Michaud, der erſt ſeit Kurzem wieder bei dem Heere eingetroffen war, hatte nämlich im Lauf des Tages den Feldmarſchall darauf aufmerkſam gemacht, daß die Oka, durch die man auf der Straße nach Niſhny-Nowgorod von den ſüdlichen Provin-

zen getrennt gewesen wäre, und selbst die an sich unbedeutende Moskwa in dem letzten Theile ihres Laufes, im Herbst gewaltig aus ihren Ufern zu treten, ja das Land meilenweit zu überschwemmen pflegen, so daß alle Verbindung aufhört.

In dem was Danilewsky von Kutusow's Unterredung mit Lanskoy erzählt, ist die Wahrheit wieder bedeutend verschoben, und was er daraus folgert fällt in sich zusammen. Hätte Kutusow damals schon an den Flankenmarsch gedacht, dann wäre ihm überhaupt um die Verpflegung nicht bange gewesen, und es hätte der Rücksicht auf die Ueberschwemmungen der Oka nicht bedurft um ihn von der Straße nach Nishny-Nowgorod abzubringen.

Kutusow soll die Nacht über sehr bewegt gewesen sein; man erzählt sogar er habe geweint. Wenigstens hatte er Grund genug sich zu beunruhigen, und selbst von allem anderen abgesehen konnte er um seine persönlichen Verhältnisse besorgt sein.

Es ging nicht allein die Hauptstadt des Reichs —: es gingen in ihr auch unermeßliche Hülfsquellen für das russische Heer verloren. Erstens und vor Allem mußten hier wieder mehr als zehntausend Verwundete dem Feinde überlassen werden. Sie fanden ohne Ausnahme einen entsetzlichen Tod in den Flammen! — Wenn man erwägt wie viele Tausende russischer Krieger verwundet auf dem Schlachtfelde von Borodinó verlassen werden mußten, — was dann in Moshaisk — und zuletzt hier geschah, darf man sich nicht länger wundern daß das russische Heer im Laufe dieses Feldzugs nie in einem irgend erwähnenswerthen Maaß durch Convalescenten verstärkt wurde!

Außerdem wurden dem Feinde in den moskauischen Zeughäusern überlassen: 156 Kanonen verschiedenen Kalibers; über 80,000 Flinten, Carabiner, gezogene Gewehre und Pistolen, von denen etwa die Hälfte der Reparatur bedurfte; mehr als 60,000 Pallasche, Säbel und Infanterie-Seitengewehre; 20,000 Pud, d. h. 8000 Centner Pulver, 27,000 Kanonenkugeln, Granaten und Bomben — und Bekleidungsgegenstände und Lebensmittel für den Werth von mehr als zwei und eine halbe Million Rubel.

Wenn man die lange Liste der verloren gegebenen Waffen überliest, fragt man sich erstaunt warum wohl die Milizen — und zwar

namentlich die moskauiſchen — nur mit ſchlechten Piken bewaffnet in das Feld rücken mußten? — Und ſehr bezeichnend iſt es gewiß daß Roſtopſchin die Pferde die ihm noch zu Gebote ſtanden, keineswegs dazu verwendete die Verwundeten zu retten, oder einen Theil dieſer Waffen, ſondern dazu, die Feuerſpritzen mit allem Zubehör fortzuſchaffen.

Viertes Kapitel.

Rückzug durch Moskau. — Roſtopſchin's Benehmen. — Miloradowitſch's Unterhandlungen mit Murat. — Stellung bei Panky. — Brand von Moskau. — Stimmung des Heeres. — Kutuſow's Berichte. — Stimmung in Petersburg. — Flankenmarſch des ruſſiſchen Heeres. — Neue Organiſation deſſelben. — Bennigſen's Angriffsplane. — Lager bei Tarutino.

Während am 13. September zu Fili berathſchlagt wurde, kam Napoleon's Hauptmacht bis auf eine Entfernung von $3^1/_2$ Meilen von Moskau heran. Die beiden Seiten-Abtheilungen befanden ſich am Abend in gleicher Höhe mit der Hauptmacht: Poniatowski auf der neuen Straße nach Kaluga bei Lichowo, der Vicekönig auf dem rechten Ufer der Moskwa bei Buſaiewo. Daraus ergiebt ſich ſchon zu welchem Unheil es führen mußte wenn man etwa einen Angriff auf das franzöſiſche Heer verſuchte.

Toll's Vorſchläge hatten nicht zu der Einſicht geführt daß man auf der alten Straße nach Kaluga ganz bequem ſchon am 14. die Stellung bei Krasnaia-Pochra erreichen konnte, oder wenn man ſich gar nicht anſtrengen wollte, wenigſtens die hinreichend geſicherte Aufſtellung hinter der Desna. Wenn man erwägt wie leicht es der ruſſiſchen Armee war eine ſolche Bewegung durch vorgeſendete Koſackenſchwärme zu verbergen, auf welchen Straßen, aus welcher Entfernung und auf welches Ziel Napoleon's Macht heranrückte, ergiebt ſich wohl daß Kutuſow dabei durchaus keine Gefahr lief.

Und warum dachte Niemand daran daß man wenigſtens die Richtung auf Podolsk, auf der Straße nach Tula nehmen konnte? — Dabei vollends zeigte ſich nicht der Schatten einer Wagniß.

Das Alles läßt ſich nur durch die ſchon erwähnte, eigenthümliche Befangenheit der ruſſiſchen Generale erklären. Doch wir kehren zu dem zurück was wirklich geſchah.

Schon in der Nacht vom 13. auf den 14. September zog das Gepäck des Heeres durch Moskau; am 14. um drei Uhr früh, noch in tiefer Dunkelheit rückte die Spitze der Armee, aus Reiterei beſtehend, welcher zunächſt die Milizen folgten, durch den Dorogomilow-Schlag in die Stadt. „Der Zug ging nicht in der beſten Ordnung vor ſich," berichtet Barclay dem Kaiſer — und das läßt ſich nur allzu gut erklären.

Das ganze Heer, mit Koſacken und Milizen immerhin eine gewaltige Zahl, und mit der überaus zahlreichen Artillerie, dem unabſehbaren Gepäck und allem, was ſonſt zu einer Armee gehört, ein Zug von ungeheuerer Länge — : das Alles zog in einer einzigen Colonne auf einem einzigen Wege durch die Rieſenſtadt. — Einigermaaßen war dies durch die Umſtände geboten, da man allerdings nicht die ſteilen Abhänge der Sperlingsberge hinabziehen konnte um die Schiffbrücken an ihrem Fuß zu benützen. Bei alle dem ſcheint es jedoch als habe man wohl Anſtalten treffen können die Hälfte des Heeres auf der neuen Straße von Kaluga in die Stadt, und zum Pokrowskiſchen Schlag wieder hinauszuführen, wenn man nur irgend bei Zeiten daran dachte, und die Schiffbrücken an eine paſſende Stelle verlegte.

Doch auch abgeſehen davon war jener eine Weg nicht gehörig vorbereitet. Von dem Dorogomilowſchen Schlag her führte damals nur eine einzige Brücke, und zwar eine hölzerne über die Moskwa in das Innere der Stadt. Dieſe wurde gleich anfangs beſchädigt — der Zug ſtockte, die Truppen drängten ſich am Ufer des Fluſſes, und in den Straßen dermaaßen daß Kutuſow ſelbſt mit ſeinem Gefolge nicht vorwärts kommen konnte. Er ließ ſich auf weiten Umwegen, durch entlegene, menſchenleere Straßen zu dem Schlag auf der Straße nach Räſan führen. Die Sorge den Heereszug wieder in Gang zu bringen, und in Ordnung zu erhalten, blieb vorzugsweiſe dem General Barclay. — Wolzogen, den Kutuſow vorſendete ehe er in die Seitengaſſen verſchwand, fand an der Brücke Truppenmaſſen angehäuft, und ſah wie einzelne Fuhrknechte mit Munitionswagen neben der Brücke durch den Fluß fuhren. Er konnte nichts weiter thun als den General Markow

bewegen daß er die Milizen eben auch durchwaten ließ. Später wurde dann auch die Brücke hergestellt.

So ergab sich vielfacher Aufenthalt. Viel schlimmer aber war es daß eine letzte, massenhafte Auswanderung der Einwohner Moskau's erst jetzt, am 13. und ganz besonders am 14. statt fand.

Graf Rostopschin, der wie das wohl vorzukommen pflegt, bei einer äußerlich ganz untadeligen weltmännischen Politur, eigentlich ein roher Mensch war, hatte sich nämlich fortwährend bemüht die Bevölkerung zurückzuhalten, obgleich er für alle Fälle sorgend, bemüht war manches Eigenthum der Regierung bei Zeiten in Sicherheit zu bringen. In zahlreichen Proclamationen und Maueranschlägen war er bemüht einen volksmäßigen Ton anzuschlagen; das gelingt nicht immer; er war darüber gar sehr in abenteuerliche Uebertreibungen verfallen. Bis zum 11. und 12. September herab enthielten diese Maueranschläge die Versicherung daß Napoleon's besiegtes Heer noch vor der Stadt seinen Untergang finden werden; es gälte dann auch die letzten dieser elenden Rotte mit Heugabeln und Knütteln todt zu schlagen, wozu er die gesammte Bevölkerung einlud.

Zwar hatten schon früher Auswanderungen stattgefunden, aber sie waren kaum zahlreich zu nennen. Nur die Herren der höheren Stände, die leicht berechnen konnten daß jedenfalls schwierige Augenblicke nahten, hatten meist schon in den letzten Tagen wenigstens ihre Familien in Sicherheit gebracht, wenn auch zu Anderem keine Zeit blieb. Der Mittelstand aber, und die Masse der arbeitenden Klassen waren vertrauensvoll zurückgeblieben. Im Volk hätte sich wohl mancher gefunden der bereit war Antheil an dem Kampf zu nehmen. Jetzt brach die gesammte Bevölkerung plötzlich auf zur eiligsten Flucht: ein Ereigniß welches offenbar selbst die russischen Generale, wenigstens nicht in dem Umfang, erwartet hatten, und welche Störungen dadurch hervorgebracht werden mußten, ist leicht zu ermessen.

So wurde dem General Barclay, als er bei der steinernen Brücke hielt und das Heer an sich vorbei defiliren ließ, um bei der Gelegenheit der Unordnung zu steuern, plötzlich gemeldet der große Kaufhof (Gostinnoi Dwor) werde von Soldaten geplündert. Der eilig hingesendete Adjutant kam mit der Nachricht zurück, die Kaufleute hätten selbst die Sol-

daten zur Plünderung ihrer Waarenlager eingeladen, weil sie die nun doch verlorenen Reichthümer lieber ihren Landsleuten als den Fremden gönnen wollten. Für die Ordnung im Heer war aber diese freundschaftliche Plünderung darum nicht ersprießlicher. Die Truppen waren aus der Marschrichtung gegangen um dieser lockenden Einladung zu folgen; sie hatten sich in den Kaufläden zerstreut —: daß es nicht leicht sein konnte sie wieder zusammen und in Bewegung zu bringen, liegt in der Natur der Sache. Auch anderwärts fanden sich bald ähnliche Verlockungen. Herrenlos und unbewacht verschlossene Kaufläden und Palläste fanden sich nach einiger Zeit geöffnet, und viele einzelne Soldaten fanden Gelegenheit sich hineinzuschleichen und manches mitzunehmen. Die Folge war daß sich mehr als sechstausend russische Soldaten in der Stadt verspäteten und verliefen. Sie fielen fast ohne Ausnahme in französische Gefangenschaft in der sie nur zu bald ein gräßliches Schicksal ereilte.

Rostopschin schloß sich dem Heere zu Pferde an. Auch seine letzte Thathandlung in Moskau war eigenthümlich. Die Gefängnisse waren geräumt worden. Nur einer der Verhafteten sollte sein Schicksal nicht in hergebrachter Weise entschieden sehen. Der dreiundzwanzigjährige Sohn des Kaufmanns Weretschagin hatte aus einer deutschen Zeitung die in seine Hände gekommen war, eine Proklamation Napoleon's in's Russische übersetzt; eine böse Absicht konnte dabei nicht erwiesen sein, da gar keine Untersuchung stattgefunden hatte. Diesen ließ Rostopschin vor sich führen, überhäufte ihn mit Schmähungen, und ließ ihn dann zum Fenster hinaus auf die Straße werfen, wo er dem Pöbel überlassen wurde — ausdrücklich zur Bestrafung! — Der unglückliche junge Mann wurde von dem Abschaum des Volkes ohne Erbarmen zu Tode gequält.

Das Heer zog sich auf der Straße nach Räsan von dem Kolomenskischen Schlage an gerechnet — etwa $2^1/_2$ Meile weit zurück, bis nach Panky, wo es an einem Flüßchen Stellung nahm.

Die Sorge den Abzug des Heeres zu decken, blieb dem General Miloradowitsch überlassen, der die Nacht vom 13. auf den 14. mit dem Nachtrab bei der Porzellan-Fabrik Setun, nicht volle $1^1/_2$ Meilen vor Moskau stand. Wir müssen etwas bei seinem Benehmen verweilen, da es zu den Dingen gehört die nicht ganz der Wahrheit getreu darge-

ſtellt worden ſind. Wir folgen dabei den Mittheilungen eines leitenden Generalſtabs-Offiziers der damals zu Miloradowitſch kommandirt war.

Noch am 13. Abends wurde der General Miloradowitſch durch einen Brief Yermolow's davon in Kenntniß geſetzt daß man ſich entſchloſſen habe Moskau dem Feinde zu überlaſſen und auf der Straße nach Räſan zurückzugehen; dahin ſolle er folgen. Einen Auftrag der Stadt wegen irgend ein Abkommen mit dem Feinde zu treffen enthielt der Brief nicht; dagegen ſchloß er mit den Worten: „Ihnen bleibt es überlaſſen, die alte Hauptſtadt durch den Anblick eines Gefechts unter ihren Mauern zu ehren.“

Miloradowitſch gerieth im höchſten Zorn ganz außer ſich über dieſen Brief, beſonders über den Schluß den er „macchiavelliſch“ nannte, und dem General Yermolow perſönlich zuſchrieb. Um ſich das zu erklären muß man wiſſen daß die Redensart im Ruſſiſchen allerdings etwas zweideutiges und verfängliches hatte, da das Wort видъ ſowohl „Anblick, Schauſpiel“ bedeuten kann als „Schein.“ — Miloradowitſch äußerte gegen die Offiziere ſeiner Umgebung, wenn er nun gegen die feindliche Uebermacht ein ernſthaftes Gefecht beginne, und geſchlagen werde, wie das nicht ausbleiben könne, dann werde man ihm Vorwürfe machen, und erklären man habe ihm nur ein Manoeuvre, nur ein Scheingefecht vorgeſchrieben. Wenn er aber ohne ernſten Widerſtand zu leiſten weiche, und dadurch den Feind hinter ſich her zu nahe an die Armee heran ziehe, und an ihren Nachtrab von Fuhrweſen u. dgl. — dann werde es heißen: warum habe er nicht einen ernſten Kampf angenommen! Das ſei ihm vorgeſchrieben geweſen. Als er ſich ſchon in Geſellſchaft eines Adjutanten und unſeres Gewährsmannes in einer Bauernhütte auf die Streu hingeworfen hatte, erklärte er noch er werde am folgenden Tage mit dem frühſten in das große Hauptquartier eilen und ſich von dem Befehl über den Nachtrab losſagen.

Das ließ ſich nun freilich nicht ausführen. Der Morgen kam, Miloradowitſch erhielt aus dem Hauptquartier einen franzöſiſch geſchriebenen Brief des Oberſten Kaiſſarow an den Marſchall Berthier in welchem die zurückgelaſſenen Verwundeten der Fürſorge des Feindes empfohlen wurden, zur Beſorgung zugeſchickt, aber keine weiteren Ver-

haltungsbefehle. Der Feind rückte an; von den Seiten-Trupps kamen Meldungen die befürchten ließen man könnte rechts und links umfaßt werden — der Nachtrab brach auf und bewegte ſich ſehr raſch gegen Moskau zurück. Die beiden Oberſten Potemkin und Sipägin, die ſich bei Miloradowitſch befanden, und von denen der letztere im großen Hauptquartier etwas galt, und mancherlei Aufträge erhielt, gaben ihm vielerlei guten Rath wie er nachhaltigen Widerſtand leiſten könne. Miloradowitſch hörte das ſchweigend an ohne ſich auf etwas einzulaſſen, und ließ dann plötzlich aus dem Gardehuſaren-Regiment einen Offizier entbieten der gut franzöſiſch ſpreche.

Es erſchien der Stab-Rittmeiſter Akinſow. Dieſem gab Miloradowitſch Kaiſſarow's Schreiben indem er ihm zugleich befahl ſich als Parlamentair zu dem König Murat, dem Befehlshaber des feindlichen Vortrabs zu begeben. „Sagen Sie ihm, lautete der Auftrag des Generals, daß ich ihm Moskau mit ſeinen Einwohnern übergebe, wenn er Zeit läßt ruhig abzuziehen, ohne zu drängen; im entgegengeſetzten Falle kann er nur über meinen Leichnam zu den Trümmern der Stadt gelangen!" — Ein Großſprecher und Prahler war Miloradowitſch nun einmal bei aller Tapferkeit. Aber gelang es ein ſolches Abkommen zu treffen, ſo war das allerdings das erwünſchteſte was geſchehen konnte.

Akinſow kam zuerſt zu dem General Sebaſtiani der jetzt an Montbrun's Stelle das 2. Reiter-Corps befehligte, und die Spitze des franzöſiſchen Vortrabs führte — von dort zu Murat. Nach einigen Stunden wurde Miloradowitſch gemeldet daß der General Sebaſtiani ſich bei den Vorpoſten eingefunden habe. Das war ihm nicht recht, er hätte lieber mit Murat ſelbſt zu thun gehabt. Indeſſen, er ritt hin, und hatte mit Sebaſtiani eine ziemlich lange Unterredung zu der das Gefolge nicht zugelaſſen wurde, doch nach dem was Clauſewitz erfahren hat wäre die vorläufige Verabredung getroffen worden, daß die Franzoſen erſt zwei Stunden nach dem Abmarſch der Ruſſen in Moskau einrücken ſollten. Vielleicht, und das iſt wahrſcheinlicher, ward nur überhaupt ausgemacht daß die Franzoſen nur langſam folgen ſollten ohne zu drängen. Jedenfalls hielten die franzöſiſchen Vortruppen ſogleich ſo vollſtändig an daß auf der ganzen Linie kein Schuß mehr fiel.

„Hierauf ritten beide (Miloradowitsch und Sebastiani) berichtet Clausewitz, ein gutes Stück Weges miteinander nach Moskau zu, und aus dem Gespräch welches sie führten sah der Verfasser daß des Generals Miloradowitsch Antrag keine Schwierigkeit gefunden hatte. Bei einigen Aeußerungen desselben, daß man Moskau nach Möglichkeit schonen möchte, fiel Sebastiani mit der höchsten Lebhaftigkeit ein: „Monsieur, l'Empereur mettra sa garde à la tête de son armée pour rendre toute espèce de désordre absolument impossible etc." — Diese Versicherung wurde mehrere Male wiederholt. Dem Verfasser war sie merkwürdig weil sich das höchste Verlangen Moskau unversehrt zu besitzen darin aussprach, und von der anderen Seite lassen die Aeußerungen des Generals Miloradowitsch, welche dazu führten doch auch nicht zu an ein beabsichtigtes Abbrennen von Moskau zu glauben." — Von Seiten des Hauptquartiers wurde dergleichen auch gewiß nicht beabsichtigt; darüber ist kein Zweifel.

Bei dieser ersten Besprechung mit Sebastiani war der Generalstabs-Offizier dessen Bericht wir zu Hülfe nehmen, und dem Danilewsky folgt, nicht gegenwärtig, darum ist auch nichts davon in die Erzählung des russischen Geschichtschreibers übergegangen.

In Moskau herrschte noch immer so große Verwirrung, die Straßen durch welche der Nachtrab seinen Weg nehmen mußte, waren dermaßen durch ineinander gefahrene Fuhrwerke aller Art verstopft, daß Miloradowitsch Offiziere und einige Regimenter Cavalerie voran schicken mußte um sie wenigstens bis zur halben Breite frei zu machen, und dennoch kam der Zug nur langsam vorwärts.

Miloradowitsch eilte nun an die Spitze seiner Infanterie zu gelangen die bereits weit in die Stadt hinein gerückt war. Mit seinem Gefolge in der Nähe des Kremls angelangt, sah er, wie der Commandant der moskauischen Garnison, General-Lieutenant Brosin, mit 2 Bataillonen eines Garnisonregiments erst jetzt aus der alten Zaren-Festung abmarschirte, —: ein Beweis mehr daß Rostopschin erst sehr spät von Kutusow's endlichem Entschluß in Kenntniß gesetzt worden war — daß dann die Einziehung aller Posten u. s. w. bei der herrschenden Verwirrung viele Zeit gekostet hatte, das läßt sich erklären. — Brosin zog mit klingendem Spiel aus zur allgemeinen Verwunderung, das ist ganz

wahr; er war aber nicht, wie Buturlin meint: un brave militaire, mais étranger der die National-Gefühle nicht habe verſtehen können, ſondern, wie ſchon ſein von Buturlin verſchwiegener Name beweiſt, ein echter Ruſſe, wenn auch freilich etwas einfältiger Art.

Auch riefen die ruſſiſchen Krieger nicht von allen Seiten her in hellen Haufen: „wer iſt der Verräther der ſich an des Vaterlands Unglück erfreut!“ — Der ruſſiſche Soldat iſt nicht gewöhnt ſeine Stimmung bei jeder Gelegenheit in Gegenwart ſeiner Vorgeſetzten rückſichtslos auszuſprechen. Miloradowitſch allein fuhr auf den ganz unbefangenen Broſin los, und ſchrie ihn mit den Worten an: „Was für eine Canaille hat Ihnen befohlen mit klingendem Spiel auszurücken!“ — Broſin erwiderte in der Unſchuld ſeines Herzens: wenn die Garniſon eine Feſtung unter der Bedingung freien Abzugs übergebe, rücke ſie mit klingendem Spiel aus; ſo ſtehe es in Peter's des Großen Dienſtreglement! — „Aber wo ſteht denn in Peter's des Großen Dienſtreglement etwas von der Uebergabe Moskau's? — ſchrie Miloradowitſch wieder: „ſein Sie ſo gut die Muſik augenblicklich ſchweigen zu laſſen!“

Weiterhin fand man die Straßen immer ärger verfahren; außer den Leuten bei den Wagen war faſt Niemand zu ſehn. Nur ein Paar hundert Menſchen von der geringſten Klaſſe umringten den General Miloradowitſch und flehten um ſeinen Schutz. Miloradowitſch der bei alle dem noch nicht begriffen zu haben ſchien wie die Sachen hier ſtanden, redete den Leuten zu die Stadt nicht zu verlaſſen, denn er habe ſie unter der Bedingung übergeben daß den Einwohnern kein Leides geſchehe. — „Am ſchmerzlichſten war der Anblick einer Menge von Verwundeten die in langen Reihen längs den Häuſern lagen und vergebens gehofft hatten weggeſchafft zu werden.“ (Clauſewitz.)

In der Stadt meldete ſich auch Akinfow wieder bei Miloradowitſch mit der Nachricht Murat habe in die Einſtellung der Feindſeligkeiten gewilligt, doch unter der Bedingung daß ihm Moskau noch am 14. eingeräumt werde. — Miloradowitſch, der nun wohl gemerkt hatte wie viel den Franzoſen daran lag ohne Gefecht in den Beſitz der Stadt zu gelangen, und auf der anderen Seite wahrſcheinlich erwog, wie viel

hier noch fortzuschaffen sei, wie langsam der Zug ging, wie schwer es ihm fallen werde sich bei guter Zeit außer dem Bereich des Feindes in Sicherheit zu bringen, sendete Akinsow sogleich zu Murat zurück, mit der erweiterten Forderung der Feind möge alle Feindseligkeiten bis um 7 Uhr am anderen Morgen einstellen sonst müsse und werde er sich in Moskau selbst vertheidigen. — Akinsow kam diesmal nicht zu Sebastiani sondern gerade zu Murat, den er schon nicht mehr weit von der Stadt antraf. Murat willigte auch in Miloradowitsch's neues Begehren, doch unter der Bedingung daß alles nicht zum russischen Heere gehörige Fuhrwerk in der Stadt angehalten und zurückgelassen werde —: eine Bedingung die nicht erfüllt wurde, und die zu erfüllen auch gar nicht in Miloradowitsch's Macht stand.

Dieser erreichte nach Clausewitz erst etwa um 5 Uhr Nachmittags den Kolomenskischen Schlag, und kaum war er im freien Felde — kaum hatte er seine Truppen etwa eintausend Schritt vom Schlagbaum geordnet, als er zu seiner nicht geringen Ueberraschung die Spitze von Sebastiani's Reitercorps, ein preußisches Uhlanenregiment herankommen, und sich ihm gegenüber entwickeln sah. Das Tagebuch unseres russischen Gewährsmannes sagt daß diese Truppe von der Südseite heran kam. In Miloradowitsch's Umgebung glaubte man in Folge dessen, Murat habe Sebastiani's Reiter rechts entsendet, sie unter den Sperlingsbergen durch eine Fuhrt über die Moskwa und weiter um die Südseite der Stadt gehen lassen. Aus den Nachrichten die von französischer Seite vorliegen, geht aber sehr entschieden hervor daß diese Reiter gradeaus durch die Stadt zogen. Vielleicht verfehlten sie in dieser auf der letzten Strecke den Weg nach dem Kolomenskischen Schlage, kamen zu dem südwärts zunächst gelegenen heraus, und erschienen so im Süden der Straße nach Räsan.

Clausewitz berichtet Miloradowitsch habe sogleich einen Parlamentair entsendet, und eine Unterredung mit Murat verlangt: unserem zweiten Gewährsmann ist dies entgangen — und es scheint daß Miloradowitsch in dieser allerdings sehr dringenden Verlegenheit wenigstens die Rückkehr des Parlamentairs nicht abwartete. Ohne weiteres galoppirte er an den feindlichen Truppen vorbei und fragte nach dem Commandirenden; sein Gefolge konnte ihm auf ermüdeten Pferden nur

von Weitem folgen, und holte ihn erſt ein als er bereits mit Sebaſtiani im Geſpräch war. Miloradowitſch beſchwerte ſich heftig daß man gegen Kriegsrecht verfahre, der König von Neapel habe in einen Waffenſtillſtand bis 7 Uhr am anderen Morgen gewilligt. Das war vielleicht eine etwas gewagte Behauptung; denn ob Akinſow von ſeiner zweiten Sendung bereits zurück war, geht aus den vorliegenden Nachrichten nicht hervor. — Sebaſtiani erwiderte daß ihn der König davon nicht in Kenntniß geſetzt habe; da er aber Miloradowitſch perſönlich kenne — von dem Friedenscongreß zu Bucharest her — wolle er ihm auf das Wort glauben.

Die Unterredung führte demnach dahin daß beide Theile einander dicht gegenüber ſtehen blieben ohne Feindſeligkeiten zu begehen. Man ſah aus dieſer Stellung wie durch alle ſeitwärts gelegenen Thore kleine Fuhrwerke in ununterbrochenen Reihen die Stadt verließen. Sebaſtiani wies auf dieſe Züge, und auf die Truppen des ruſſiſchen Nachtrabs, und forderte Miloradowitſch auf ſeine Gutmüthigkeit anzuerkennen: „das Alles hätten wir nehmen können!“ meinte er. Miloradowitſch, der das Aufſchneiden und Prahlen nie und nirgends laſſen konnte, wies auf eine kleine Anhöhe im Oſten, und ſagte mit erhobener Stimme: „Sie irren! dort ſtehen hunderttauſend Mann die uns gerächt hätten!“

Als er alle ſeine Truppen beiſammen und geordnet hatte, ging er noch bis Wiäſowka — etwa $^3/_4$ Meilen zurück. Man kann nicht leugnen daß er ſich mit großer Gewandtheit aus einer ſchwierigen Lage herausgewunden hatte.

Wir wiſſen mit Beſtimmtheit daß Danilewsky's Bericht genau aus denſelben Quellen geſchöpft iſt, deren Inhalt wir hier getreulich wiedergeben — nur daß er natürlich hier wie immer Clauſewitz's Bericht ganz mit Stillſchweigen übergeht. Aber auch den ſonſtigen Quellen iſt er nicht getreu geblieben. Er mußte, ſeinem Zweck gemäß, vieles verſchweigen und manches verſchieben. Von dem letzten Geſchichtchen mit Pantſchulidzew's Dragonern weiß weder der Generalſtabs-Offizier der ſein und unſer Gewährsmann iſt, noch Clauſewitz ein Wort. Er gibt dafür auch keine Quelle an; der Himmel mag wiſſen wo er es her hat! Ein umſtändlicher ſchriftlicher Bericht des General Miloradowitſch vom 15. früh wird in den Archiven des Ge-

neralstabs bewahrt: warum mag ihn wohl Danilewsky weder bekannt gemacht noch seiner erwähnt haben?

Miloradowitsch entsendete das Garde-Kosacken- und das Isumsche Husaren-Regiment, das sich auch bei ihm befand, auf die Straße nach Wladimir und Nishny-Nowgorod, um den Marsch der Wagenzüge zu decken die dorthin zurückgesendet waren. Wintzingerode war auf die Straße nach Petersburg befehligt — um diese Seite zu beobachten —: lauter Dinge die unter keiner Bedingung versäumt werden konnten und ganz gewiß nicht bloß in der Absicht angeordnet waren den Feind über die Richtung des Rückzugs zu täuschen.

Die Vergleichung der verschiedenen Berichte ergiebt daß Murat die Reiterschaaren unter Grouchy und Nansouty dicht am Eingange in die Stadt links, um deren nördlichen Theil herum entsendete. Grouchy lagerte an der Straße nach Dmitrowsk; Nansouty bei dem Lustschloß Petrowskoie auf dem Wege nach Petersburg und Twer. Murat selbst mit Sebastiani's und Latour-Maubourg's Reitern und der Infanterie-Division Dufour, früher Friant, rückte durch den Dorogomilowschen Schlag ein: lange ehe Miloradowitsch zum Kolomenskischen hinaus war. Am Kreml wurde er von russischen Nachzüglern und Volk das sich bewaffnet hatte, mit Flintenschüssen empfangen — und wenn auch ein Paar Kartätschenlagen hinreichten den Haufen auseinander zu treiben und das Thor der Zarenburg frei zu machen, war er doch berechtigt den Waffenstillstand als gebrochen zu betrachten, wenn er dazu Lust hatte. Er beschränkte sich darauf mit der größten Vorsicht langsam vorwärts zu gehen, und erreichte so erst Abends den Kolomenskischen Schlag, und ließ seine Truppen jenseits desselben im freien Felde biwachten. — Napoleon selbst war mit freudestrahlendem Antlitz auf den Hügeln vor Moskau erschienen, und ritt schweigend und betroffen in die Stadt als er vernommen hatte daß sie verlassen sei. Außer Murat's Heertheile durften nur die jungen Garden unter Mortier einrücken um den Kreml zu besetzen; den übrigen Truppen war der Eingang verwehrt, ja Napoleon ließ die Thore durch leichte Reiterei der Garde gegen sein eigenes Heer bewachen. Die alte Garde, Davoust und Ney biwachteten auf der Straße nach Smolensk; der

Vicekönig links bei Petrowskoie; Poniatowski vor dem nach Kaluga führenden Thor.

Schon am Abend des 14. ſahen die Offiziere des ruſſiſchen Nachtrabs, als ſie vor dem Kolomenskiſchen Schlage hielten, Rauchſäulen in der Stadt aufſteigen. In der folgenden Nacht loderte mehr als ein mächtiges Feuer empor, ſo daß man in der Stellung des ruſſiſchen Heeres bei Panky die gewaltige rothe Gluth am Horizonte mit Staunen ſah — am 15., an dem Tage an welchem Napoleon früh morgens ſein Hauptquartier nach dem Kreml verlegte, vermehrten ſich die Brände ſo daß ſie bald in ein Flammenmeer zuſammenfloſſen; — den Tag darauf war ſelbſt die alte Zarenburg in Gefahr, ſo daß Napoleon nach Petrowskoie flüchten mußte — und bald lag, wie weltbekannt, der größte Theil der weiten Stadt in Aſche.

Was für verſchiedene Anſichten über die Entſtehung dieſes Brandes ſind nicht nach und nach geltend gemacht worden! Im ruſſiſchen Heer, und überhaupt im ganzen großen Reich, hielt man ihn zunächſt für eine Unthat der Franzoſen. Das war ſehr natürlich, denn die einzigen Kriege im Innern Rußlands, deren Andenken die Tradition unter dem Volke in großen, allgemeinen Zügen lebendig erhalten hat, ſind die Einfälle der einſt gefürchteten Tataren, und der Polen. Verwüſtungskriege im buchſtäblichen Sinn des Worts, von fremdgläubigen geführt, die ſich namentlich von Polen her unter der Leitung der Jeſuiten, mit ganz beſonderer Wuth gegen die ruſſiſche National-Kirche und ihre Diener wendeten. Das ruſſiſche Volk hat keine andere Vorſtellung vom Kriege, und denkt Mord und Brand unzertrennlich von dem Einbruch eines Feindes. Darin liegt, beiläufig bemerkt, der Grund warum die Maſſe des Volks ſich Napoleon's Angriff ganz von ſelbſt, naturwüchſig, als ein Attentat gegen die Kirche und Religion des Landes dachte und auch gar nicht anders denken konnte; — warum der Krieg von Smolensk an den Charakter eines Volkskrieges annahm; — warum die Franzoſen von Smolensk an alle Städte und Dörfer leer und verlaſſen fanden. Der ruſſiſche Bürger und Bauer floh vor dem Feinde von dem er Verwüſtung und Tod erwartete, eben wie ſeine Vorfahren vor den ſengenden, brennenden und mordenden Polen oder Tataren geflohen waren; und brachte Weib und Kind, ſein Vieh und ſeine Ernte in Sicherheit

um dem Feinde nur die werthlose leere Hütte zu überlassen. — Dieselben Vorstellungen waren es die Moskau's Einwohner zur Auswanderung bewogen, zur Flucht durch die sie wenigstens das Leben retten könnten, wenn auch leider! die Zeit fehlte ihre Habe zu retten. Bei allem patriotischen Gefühl das sich wirklich mit Macht unter den Moskowiten zeigte — aber freilich wie unter Menschen dieser Welt — hätte doch Vaterlandsliebe an sich, und allein, ohne ein anderes Element, wohl kaum diese Erscheinungen hervorgerufen. Solche Züge wie die Einladung der Kaufleute den großen Kaufhof zu plündern, da die dort aufgehäuften Reichthümer doch verloren seien, sprechen es aus, was das Volk sich unter Besitznahme durch den Feind dachte.

Noch einmal, das Alles ergab sich naturgemäß ganz von selbst, und konnte gar nicht anders sein: man brauchte dazu gar nicht dem Volk auf künstliche Weise allerhand seltsame Dinge weiß zu machen, wie nach so manchen französischen, und auch deutschen Schriftstellern geschehen sein soll. Es möchte im Gegentheil sehr schwer gewesen sein diesem Volk andere Vorstellungen beizubringen, wenn man es etwa darauf angelegt hätte; und um so mehr da die Klassen die man in Rußland als Volk bezeichnen kann, durchaus nicht sehr empfänglich sind für Dinge die nicht aus ihrem eigenen Sein und Wesen hervorgehen. Wir glauben sogar daß sich auch jetzt bei einem feindlichen Einfall dieselben Erscheinungen, wenn auch nicht in demselben Umfang, doch großentheils wiederholen würden, denn die Ereignisse des Jahres 1812 und die Weise wie der Krieg von Seiten der Franzosen geführt wurde, waren nicht geeignet der Bevölkerung andere Vorstellungen vom Wesen des Krieges überhaupt zu geben.

Für eine Frevelthat Napoleon's und seines Heeres galt also der Brand; selbst in Kreisen in denen man einige Kritik und ein begründetes Urtheil voraussetzen müßte, wurde nicht bedacht daß Napoleon ein sehr einleuchtendes Interesse hatte die Stadt zu erhalten und ihre Hülfsquellen zu benützen anstatt sie zu vernichten.

Bald aber — wenn auch erst nachdem die Franzosen wieder aus Rußland vertrieben waren, gewann eine andere Vorstellung Raum, und wurde herrschend: Rostopschin hatte die Brandfackel in die heilige, durch den Feind entweihte Stadt geschleudert, und man gefiel sich gar

sehr darin dies ungeheure Ereigniß als eine Großthat der russischen Nation zu betrachten. Man bedachte nicht daß eine That die ein einzelner Mensch ganz in geheim vorbereitet, und dann stillschweigend ausführt, ohne die Zustimmung der Regierung, ohne die Zustimmung derer, deren Habe und Gut dabei den Flammen geopfert wird, doch unmöglich ohne Weiteres für eine Gesammtthat der Nation genommen, und etwa dem Untergang von Sagunt an die Seite gesetzt werden kann. Als eine Nationalheldenthat die Rostopschin, in der Gesinnung die ihn beseelte Vertreter des gesammten Volks, in dessen Geist verübt habe, wird der Hergang selbst in Buturlin's Werk dargestellt.

Später fand sich dabei vielerlei Bedenken — und überraschender Weise wies Rostopschin selbst, in einer eigenen kleinen Schrift (La vérité sur l'incendie de Moscou) den Ruhm zurück der ihm zuerkannt war. Der Brand sollte gewissermaaßen zufällig entstanden sein —: eine Ansicht die schon ziemlich früh von einem und dem anderen Augenzeugen war ausgesprochen worden, und die um so eher Eingang finden konnte als sie wirklich manchen einzelnen Erfahrungen entsprach. Denn unstreitig ist damals auch wohl mehr als ein Brand in Moskau in der That zufällig entstanden, und daß überhaupt die Unordnung die dort herrschte, der heillose Unfug den französische Plünderer, losgelassener Pöbel und russische Nachzügler um die Wette trieben, ohne daß ihn jemand befohlen hätte, auch beigetragen haben die Flammen zu verbreiten: das wird nicht bezweifelt. Dabei muß es denn nun in allen russischen Berichten sein Bewenden haben; auch Danilewsky stellt die Sache so dar, verwickelt sich aber in etwas abenteuerliche Widersprüche. Der Brand ist ihm zufolge durch eine Menge kleiner, in sich nicht zusammenhängender Erscheinungen und Thathandlungen veranlaßt worden, die theils an sich zufällig waren, theils nur zufällig umfassend wirkten. So ließ das Armee-Commando einige befrachtete Barken die nicht mehr fortgeschafft werden konnten, auf dem Fluß verbrennen, und bei der Gelegenheit fingen ein Paar kleine hölzerne Häuser der entfernten Vorstadt Feuer; als die Wagenmacher, die in einer Straße beisammen wohnen, bemerkten daß die französischen Generale sich bei ihnen hübsche Reisewagen aussuchen wollten, steckten sie lieber ihre Remisen an (was am 15. geschehen sein müßte, als diese Wagenmacher

bereits gleich allen Bewohnern Moskau's, den niedrigen Pöbel ausgenommen, ausgewandert waren) — auch waren die Plünderer unvorsichtig mit Feuer und Licht u. dergl. m. — So zufällig nun aber diese Zufälligkeiten auch sind, machen sie doch zusammen eine große Nationalthat aus, der die heroische Absicht keineswegs fehlt — und nebenher ist der Brand dennoch auch, und zwar hauptsächlich eine Frevelthat Napoleon's! Das Alles soll neben einander bestehen! Als zum Beispiel: „Es versteht sich von selbst daß die Russen niemanden die Ehre abtreten werden die *ersten* Urheber des Brandes von Moskau zu sein; das ist eine der schönsten Erbschaften welche das gegenwärtige Zeitalter dem künftigen hinterläßt. Der wahre Urheber des Brandes und des Unglücks der Hauptstadt bleibt aber Napoleon. Ohne seinen Heereszug wäre Moskau nicht verbrannt worden —"

Ungemein scharfsinnig, wenn auch die logische Folge von erstem, entferntem, und unmittelbarem Urheber, ein wenig in Unordnung gerathen zu sein scheint.

Die alten Geschichtchen aber, die Danilewsky wieder erzählt, genau so wie sie schon früh in allerhand Aufsätzen zur Sprache kamen (z. B. in: „Fragmente über Moskau's Einäscherung." Militärische Monographien III) — und wie sie dann auch Rostopschin in seiner Flugschrift wieder bringt, erklären wohl nicht wie schon am 14. gegen Abend auf verschiedenen Punkten der Stadt zugleich Rauchsäulen aufsteigen konnten, die man vom freien Felde aus bemerkte — denn damals fanden Unordnungen in dem späteren Umfang noch nicht statt. Sie erklären auch die Raketen-Signale nicht, die ganz unverfängliche Zeugen (wie z. B. Oberst Kalkreuth, Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges XXXI, Seite 164) gesehen haben und zwar schon am 14. Abends. Sie reichen nicht hin einen Brand zu erklären der noch an demselben Abend vor Mitternacht, so gewaltig um sich gegriffen hatte, daß von der zwei Meilen entfernten Stellung der Russen aus, der ganze westliche Horizont geröthet schien —: und schwerlich wird man sich überzeugen können daß solche Zufälligkeiten hingereicht hätten in weniger als sechs und dreißig Stunden ein Flammenmeer über die ganze mehr als anderthalb Meilen lange, und über eine Meile breite, weitläuftig gebaute Riesenstadt auszubreiten!

Absichtlich angelegt war das Feuer, planmäßig wurde es verbreitet, daran erlauben die Thatsachen nicht zu zweifeln. Eben so gewiß aber war Kutusow dem Anschlag wie der That vollkommen fremd, denn noch in einem späteren Bericht (vom 16.) sagt er ausdrücklich, er habe eine Schlacht unter den Mauern von Moskau auch deshalb nicht angenommen, weil sie im unglücklichen Fall die Zerstörung der Hauptstadt herbeiführen konnte.

Wir müssen also zu dem Glauben zurückkehren, daß Moskau auf Veranstaltung des Grafen Rostopschin angezündet worden ist.

Zwar, er selbst hat das geleugnet —: aber unter welchen Bedingungen? — Im Anfang ließ er sich den Ruhm der ihm zuerkannt wurde ganz gut gefallen, und hörte recht gern von seinem beispiellosen Heroismus reden. Buturlin theilte ihm die Handschrift seines Werkes mit, und Rostopschin fand nichts einzuwenden gegen die Stellen die ihn betrafen. Aber nun bewiesen militärische Schriftsteller daß der Brand eigentlich ganz überflüssig gewesen sei, wenn man nur die Einwohner entfernte, und die vorhandenen Lebensmittel vernichtete. Ja Chambray wies nach daß dieser Brand, weit entfernt den Untergang des feindlichen Heeres veranlaßt zu haben, wie Anfangs behauptet wurde, vielmehr dem Interesse Rußlands sehr nachtheilige Folgen hätte haben können. Denn man mußte denken daß nur der Besitz der unversehrten Hauptstadt Napoleon in trügerischen Friedenshoffnungen bis zum Winter festhalten konnte; daß dagegen die Vernichtung der Stadt und der auf ihren Besitz gebauten Hoffnungen, ihn bewegen würde augenblicklich wieder aufzubrechen, und sich dem Unheil zu entziehen. Darauf erst, und als es den Anschein gewann daß sich für den Thäter aus dieser ungeheueren That nichts weiter mehr ergeben würde, als der Ruf in schlecht berechnender Leidenschaft hunderte von Millionen Rubel fremden Eigenthums ganz unnützer, ja geradezu thörichter Weise der Vernichtung geweiht zu haben — als nirgends mehr ein Gegengewicht erschien gegen den Haß der Einwohner der ihm in reichem Maaß zu Theil geworden war —: da erst wollte Rostopschin nicht mehr der Thäter sein. Und kann man wissen welche Rücksichten auf die Regierung ihn bestimmten seine sogenannte „vérité“ bekannt zu machen?

Dann aber ist der Werth eines Zeugnisses nicht ganz unbedingt

von der Stellung des Zeugen abhängig, und von der Möglichkeit die ihm geboten ist die Wahrheit zu wissen; er wird auch durch die Unbefangenheit des Zeugen bestimmt —: und die des Grafen Rostopschin zu prüfen bietet sich ein sehr leichtes Mittel.

„Der junge Kaufmann," heißt es in der vérité, „welchen das Volk niedergemacht hat, — Weretschagin — den man für ein Opfer seines Leichtsinns ausgiebt, hatte eine Proclamation Napoleon's geschrieben, nicht bloß übersetzt. Er versuchte Andere in seine Sache zu verwickeln, wurde durch den Senat für schuldig erkannt und es ward ihm das Todesurtheil gesprochen. Er war der einzige Verräther in ganz Moskau, er wurde durch einen deutschen Hofmeister verleitet, welcher Mitglied geheimer Gesellschaften war. Der Vater dieses unglücklichen jungen Mannes wurde durch sein Betragen so aufgebracht, daß er ihn mit eigner Hand tödten wollte."

Dem ist nicht so! Ganz Rußland weiß daß der Vater Weretschagin den Grafen Rostopschin — freilich vergebens — als Mörder seines Sohnes vor den Gerichten belangte. Auch hatte der unglückliche junge Mann nur eine Proclamation übersetzt, nicht geschrieben — eine Untersuchung hatte gar nicht stattgefunden, der Senat nie ein Urtheil in dieser Sache gefällt. Daß Graf Rostopschin hoffen konnte seine Leser über die besonderen Thatsachen zu täuschen, das läßt sich allenfalls erklären —: er setzt aber auch im Allgemeinen eine seltsame Unwissenheit bei seinem Publikum voraus. Ein jeder der sich um solche Dinge kümmert, weiß daß die russischen Gesetze überhaupt die Todesstrafe formell nicht kennen — daß also, wenn sie auch in späteren Fällen ausnahmsweise durch besonders dazu ermächtigte Commissionen verfügt worden ist, doch der Senat ein solches Urtheil gar nicht fällen konnte —: und wer weiß denn nicht daß die geheimen Gesellschaften unter den Deutschen damals gegen Napoleon und Frankreich gerichtet waren?

Was Danilewsky's Zuverlässigkeit anbetrifft, so ist sie uns wohl jetzt bereits zur Genüge bekannt; es lohnt eigentlich nicht der Mühe davon noch zu sprechen. Doch ist es merkwürdig welch' ein idyllisches Ansehen Weretschagin's Geschichte bei ihm vollends gewinnt. „Von den 200,000 Einwohnern Moskau's," berichtet er (II, 336.), „zog sich nur ein dreiundzwanzigjähriger junger Mensch eine gesetzliche Ver-

urtheilung (!) zu, für die Ausarbeitung eines Pasquills. Nach Untersuchung der Sache durch den Senat ergab sich daß auch dieser junge Mann nur aus Leichtsinn gehandelt hatte." Diese letzten Worte sollen buchstäblich aus der abschließenden Entscheidung des Senats entlehnt sein. Daß diese, wie überhaupt die Untersuchung, eine durch den Vater Weretschagin veranlaßte, nachträgliche war, wird verschwiegen. Es fällt wohl nicht Jedem gleich im ersten Augenblick ein daß in diesen harmlosen Zeilen von Weretschagin die Rede ist. Soll der Leser vielleicht zu der allgemeinen Vorstellung geführt werden, der leichtsinnige junge Mann sei in Folge der Untersuchung etwa mit einer leichten Strafe und ernsten Verwarnung davon gekommen? Doch ersieht man auch aus diesen zarten Andeutungen, daß die nachträgliche Untersuchung wenigstens gedient hat Weretschagin's Unschuld festzustellen, so daß also Rostopschin's vérité selbst neben Danilewsky's Wahrheit nicht bestehen kann.

Danilewsky's Beweisführung ist ungemein schwach. Der Hauptbeweis daß Rostopschin den Brand nicht veranstaltet hat, sollen die beiden folgenden Briefe des Grafen an den Kaiser Alexander sein —:

1) „Krasnaia Pachrá den 13/25. September. Der Befehl des Fürsten Kutusow den Proviant auf der Straße nach Kaluga abzuführen war am 29. August (11. Sept.) erlassen. Das beweist daß er damals schon Moskau aufgeben wollte. Ich bin in Verzweiflung darüber daß er mir seine Absicht verborgen hat, da ich sonst, außer Stand die Stadt zu halten, sie verbrannt und damit Buonaparte des Ruhms beraubt haben würde Moskau zu nehmen, zu plündern und dann den Flammen zu übergeben. Ich würde den Franzosen die Frucht ihres Feldzugs und die Asche der Hauptstadt genommen haben. Ich würde ihnen haben glauben machen daß sie großer Schätze verlustig gegangen seien, und würde ihnen damit gezeigt haben, mit welch' einem Volk sie zu thun haben!"

2) „Wladimir den 13/25. October. Bis zum 30. August schrieb mir der Fürst Kutusow daß er eine Schlacht liefern werde. Am 1/13. September sagte er mir dasselbe, indem er wiederholte: ich werde mich selbst in den Straßen schlagen! — Um 1 Uhr nach Mittag verließ ich ihn. Um 8 Uhr schickte er mir den bekannten Brief in welchem er

Polizei-Offiziere verlangte um die Armee durch die Stadt zu führen, die er, wie er sagte, mit dem größten Schmerz verließe. Hätte er mir das zwei Tage früher gesagt, so würde ich die Stadt verbrannt haben, nachdem ich die Einwohner entfernt hätte."

Rostopschin's Klagen ergehen sich nicht darüber daß es überhaupt nicht möglich gewesen sei die Stadt zu vernichten — denn sie lag in Asche —: sie drehen sich darum daß er sie nicht vor dem Einzug der Franzosen habe anzünden können, um ihnen den Ruhm der Eroberung zu rauben, und darin liegt noch kein Beweis daß er sie nicht nachher angezündet habe. Die Briefe sind überhaupt geeignet mancherlei Gedanken zu erwecken; sie sehen aus wie vorsichtige Versuche Rostopschin's die Stimmung seines Herrn und Kaisers zu erforschen — um aus der Antwort entnehmen zu können in wiefern er mit dem Geständniß seiner That hervortreten dürfe.

Daß Danilewsky die Worte die Rostopschin auf der Anhöhe bei Fili zu dem Herzog von Würtemberg sprach, geflissentlich verschweigt, obgleich er sehr gut darum wußte — das haben wir schon bemerkt. Viel auffallender ist es noch daß er ein wichtiges Aktenstück zwar beibringt, aber bei der Beweisführung nicht weiter berücksichtigt — und ein anderes von noch größerer Wichtigkeit vollends ganz mit Stillschweigen übergeht als wäre es gar nicht auf der Welt.

Das erstere ist eine Proclamation Rostopschin's an die Einwohner Moskau's: „Bewaffnet euch, gleichviel womit, besonders mit Heugabeln; diese Waffe ist um so zweckmäßiger gegen die Franzosen, da sie nicht schwerer sind als ein Bund Stroh; im Fall wir die Feinde nicht besiegen, wollen wir sie in Moskau verbrennen, wenn sie sich erkühnen in die Hauptstadt einzudringen."

Das zweite ist ein merkwürdiger Brief den Rostopschin unmittelbar vor der Schlacht bei Borodinó an den Fürsten Bagration richtete, um von den getroffenen Maaßregeln Rechenschaft zu geben. Er sagt darin: „Ich hoffe daß man noch eine Schlacht liefern werde ehe man Moskau dem Feinde überläßt. Wird die Armee geschlagen und kömmt bis Moskau, so rücke ich mit hunderttausend Einwohnern zu ihrer Unterstützung aus; gelingt es auch dann nicht: nun so sollen die

Böſewichter ſtatt Moskau's nur deſſen Aſche erhalten."

Herr von Smitt, rühmlich bekannt als Verfaſſer der Geſchichte des Kriegs in Polen 1831, deſſen ſtrenge Gewiſſenhaftigkeit eben dies Werk beurkundet, ſagt in einem ungedruckt gebliebenen Aufſatz — einer Kritik des Danilewsky'ſchen Werkes —: „Dieſer wichtige Brief exiſtirte noch im Jahre 1825, und war damals in den Händen des Staatsraths Starinkéwitſch, ehemaligen Kanzellei-Directors bei Bagration. Ich habe ihn mit eigenen Augen geleſen; eine Abſchrift zu nehmen wollte der Beſitzer nicht erlauben."

Auch Danilewsky kannte dieſen Brief ſehr gut. Zu den früher ſchon in Rußland bekannt gemachten Werken über den Feldzug 1812 — und zwar zu den beſſeren — gehört auch eine Schrift des Oberſten Denys Dawydow; in dieſer iſt von dem entſcheidend wichtigen Schreiben Roſtopſchin's mit dem gehörigen Nachdruck die Rede; der Inhalt wird mitgetheilt. In einer Reihe von kritiſchen Aufſätzen über die geſammte Literatur des Feldzugs 1812 welche Danilewsky ſeinem eigenen Geſchichtswerk um mehrere Jahre vorangehen ließ, und die in einer Zeitſchrift (den „Vaterländiſchen Denkwürdigkeiten") erſchienen, beſpricht er auch Dawydow's Schrift — und namentlich den Brief, deſſen ganze Bedeutung Danilewsky da gehörig anerkennt und hervorhebt. In ſeinem großen Geſchichtswerk freilich muß er ſich wohl hüten darauf zurückzukommen, da ſich jenes gewichtige Schreiben nun einmal weder wegleugnen noch für unecht erklären läßt.

Bei alle dem iſt Danilewsky hier vielleicht noch am erſten zu entſchuldigen. In einem Werk das auf Befehl der ruſſiſchen Regierung geſchrieben wurde, konnte am Ende der Brand von Moskau nicht wohl in anderer Weiſe dargeſtellt werden. Die ſtaatsrechtliche Fiction von welcher das in Rußland herrſchende Syſtem ausgeht, iſt, daß in dem ganzen unermeßlichen Reich nichts geſchieht, anders als auf den ausdrücklichen Befehl des Kaiſers. Der Kaiſer konnte unmöglich die Vernichtung der heiligen Zarenſtadt befohlen haben —: und konnte man gelten laſſen daß ein Einzelner, ein Unterthan, eine ſolche ungeheuere That auf eigene Hand gewagt und ausgeführt habe, ohne die Zuſtimmung des Kaiſers?! — durfte man eine ſolche, in die höchſte Region des Staatslebens verwegen eingreifende Willkür-That des Einzelnen

wohl als Muster aufstellen lassen, wie doch geschehen mußte, wenn der Hergang überhaupt in diesem Sinn aufgefaßt wurde? — „Um Moskau anzünden zu können hätte Graf Rostopschin einen allerhöchsten Befehl dazu haben müssen; den hatte er nicht, folglich —" so folgert Danilewsky sehr bezeichnend.

Von dem Standpunkt der russischen Regierung aus, wäre es wohl eher ein Mißgriff zu nennen daß dem General Buturlin gestattet wurde den Brand in anderer Weise darzustellen.

Uebrigens war dies große Ereigniß in politischer und folglich auch in militairischer Beziehung wirklich nicht so unbedeutend und folgenlos wie Chambray meint. Man darf nicht vergessen daß es in Petersburg eine zahlreiche und durchaus nicht unbedeutende Friedenspartei gab die um diese Zeit sehr laut wurde. Um wie viel zahlreicher und lauter mußte sie werden, wenn der gesammte vornehme moskauische Adel seine Palläste unversehrt in Feindes Hand wußte, und hoffen durfte sie durch einen schnellen Frieden gerettet zu sehen! — Jetzt war es damit aus; der Verlust unwiederbringlich, in Moskau nichts mehr zu retten, und an die Stelle des Verlangens nach Frieden trat nicht selten der Wunsch nach Rache. Buturlin hat vollkommen Recht dies Alles anzudeuten.

Der Eindruck des Ereignisses war eigentlich in Rußland im Ganzen geringer als im übrigen, staunenden Europa, eben weil man zunächst an einen Frevel des Feindes glaubte, und überhaupt der Vorstellung Städte vom Feinde verwüstet zu sehen, weniger entwöhnt war. Selbst auf das Heer das den Brand mit Augen sah, war der Eindruck allerdings groß, aber keineswegs ein entscheidender. Ueberhaupt ist es belehrend dem Gang der Stimmung im russischen Heere zu folgen, und zu sehen wie sie Einfluß auf den Gang der Ereignisse übt, ohne eben jedesmal selbst vor dem Auge des prüfenden Verstandes durchaus gerechtfertigt zu sein. So war man im höchsten Grade verstimmt so lange Barclay an der Spitze stand, weil man eben nicht begriff daß die Verhältnisse mit jedem Tage günstiger wurden, was man mit jedem Schritte rückwärts gewann, und es ist schwer zu sagen wohin dieser Unmuth führen konnte, wenn nicht noch zu rechter Zeit den Dingen eine andere Wendung gegeben wurde; jedenfalls erzwang er eine

Hauptſchlacht die gar leicht verderblich werden konnte. Nach der Schlacht bei Borodinó hielt alles in gutem Muth unerſchüttert zuſammen, weil man ſich umgekehrt, wirklich ohne ausreichenden Grund, die Verhältniſſe beſſer dachte als ſie waren, ja großentheils in dem Wahn lebte man habe eigentlich einen Sieg erfochten, oder doch dem Feinde vollkommen die Wage gehalten. Daß eben durch dieſe Verhältniſſe unerläßlich geboten ſei Moskau aufzugeben, hatte die Maſſe durchaus nicht begriffen, und eben darum machte der Rückzug, als die Zarenſtadt verlaſſen wurde, einen großen und ſehr ungünſtigen Eindruck auf die Armee. Von dem Augenblick an zeigten ſich Spuren von Entmuthigung, Lockerung der Disciplin, Neigung zum Marodiren —: wie ſich ja ſchon in der Stadt einige tauſend ruſſiſche Krieger verliefen. Der Anblick des Brandes mußte, wie man glauben ſollte, von zwei Dingen eines bewirken: er mußte entweder die Entmuthigung auf das höchſte ſteigern — oder ein gewaltiges Gefühl des Zorns erwecken, das Alles von neuem ſtählte und feſt zuſammenfügte —: aber keines von beiden erfolgte! Die Stimmung blieb gleichſam ſtillſtehend dieſelbe, bis in dem Lager bei Tarutino eine längere Ruhe geſtattete die Bande der Kriegszucht wieder feſter anzuziehen — und die werdende Gunſt der Umſtände, wie Verſtärkungen anlangten, Gefangene eingebracht wurden, und der Feind ſich leidend verhielt, von Tag zu Tage anſchaulicher hervortrat.

Das ruſſiſche Heer ſah übrigens das unerhörte Schauſpiel, den Brand, lange Zeit über vor ſeinen Augen ſich entfalten, denn ſo nahe man auch am Feinde war, mußte man doch den 15. über ſtehen bleiben, da alle Straßen und Wege mit Fliehenden bedeckt, von unüberſehbaren Fuhrwerken verfahren waren. Auf Seiten der Franzoſen wurde Murat im Lauf des Tages in der Art verſtärkt daß er die Reiter-Corps Sebaſtiani und Latour-Maubourg, nebſt den Infanterie-Diviſionen Dufour (von Davouſt's Heertheil) und Claparède von der jungen Garde, ſo wie Poniatowski's ganzen Heertheil unter ſeinen Befehlen vereinigte. Unmittelbar hinter ihm cantonirte Ney in der Vorſtadt am Kolomenskiſchen Schlage, und ſollte die Heerſtraßen von der Räſanſchen bis zur Tulaſchen beobachten. — Die alte Garde war mit Napoleon in den Kreml gerückt. — Davouſt bezog Quartiere in

der Vorstadt am Dorogomilowschen Schlage, und bewachte die Heerstraßen von der Tulaschen bis zu der nach Swenigorod; der Vicekönig Eugen rückte von Norden her in die Stadt; Nansouty's und Grouchy's Reiter blieben bei Petrowskoie. Junot, wie überhaupt bis zum Rückzug, bei Moshaisk, wo er sich zu beiden Seiten bis Wereia und Rusa ausdehnte.

Wir wissen daß Toll sich vergebens bemüht hatte das Heer erst von Borodinó, dann von den Sperlingsbergen aus auf die Straße nach Kaluga zurückzuführen: jetzt endlich, bei Panky, gelang es ihm mit seiner Ansicht durchzudringen; der alte Fürst willigte ein, es wurde beschlossen, das Heer vermöge eines Flankenmarsches auf die Straße nach Tula zu versetzen; nur bis dahin; mehr war für jetzt nicht zu erlangen. Die dringende Nothwendigkeit in der sich Kutusow befand, irgend etwas zu wollen und zu unternehmen, womit man sich in Petersburg sehen lassen durfte, was über den Verlust von Moskau trösten konnte, und für die Zukunft eine Aussicht eröffnete, könnte leicht beigetragen haben ihn zu bestimmen.

In russischen Berichten wird behauptet Kutusow habe schon als er Moskau aufgab, die Absicht gehegt sein Heer vermöge eines Flankenmarsches wieder auf die alte Straße nach Kaluga zu bringen; der anfängliche Rückzug in der Richtung auf Räsan sei nur unternommen worden um den Feind zu täuschen. Eigentlich aber erweist man doch Kutusow und seinem Feldherren-Ruhm einen sehr schlechten Dienst wenn man diese Ansicht in Umlauf setzt. Denn ohne alle Widerrede wäre ein Verfahren, wie man es ihm beimißt, eine arge Thorheit gewesen; eine Wagniß, eine erschwerende Künstelei, ohne irgend einen denkbaren Zweck!

Was für ein Vortheil ergab sich denn, wenn es gelang den Feind zu täuschen? — was konnte möglicher Weise dadurch gewonnen werden? — Gestalteten sich etwa die Verhältnisse der beiden kriegführenden Heere in irgend einer nachweisbaren Beziehung anders wenn die russische Armee in die Stellungen von Krasnaia-Pachrá und Tarútino gelangte, nachdem sie den Feind zunächst über die Richtung ihres Rückzugs getäuscht hatte — als wenn sie sich ganz einfach dorthin zog ohne eine solche Täuschung vorangehen zu lassen? — durchaus nicht!

Wenn man sich noch darauf beschränkte zu sagen: Kutusow fürchtete, im Fall er die Straße nach Kaluga, oder selbst die nach Tula einschlug, während des Marsches in der Flanke angegriffen zu werden und, einmal in die Stellung bei Fili eingeklemmt, habe man eigentlich keine andere Wahl gehabt, als auf der Straße nach Räsan zurückzugehen, oder auf der nach Nishny-Nowgorod: so würde man zwar immer noch gestehen müssen, daß diese Besorgniß einen entschlossenen, den Augenblick beherrschenden Mann, wohl nicht unbedingt bestimmt hätte —: aber der Satz ließe sich vertheidigen. Was man dagegen von Täuschen des Feindes spricht, ist ein leeres Spiel mit Worten ohne allen wirklichen Inhalt und Sinn.

Doch erzählt Danilewsky die Sache in diesem Sinn, und von Toll ist dabei nicht die Rede. In seiner handschriftlichen Lebensgeschichte Toll's freilich, deren wir schon erwähnt haben, sagt er von diesem Offizier: „Der Flankenmarsch von der Straße nach Räsan auf die nach Kaluga, der nach Malo-Jaroslawetz, die Erfolge bei Tarùtino, Wiäsma, Krasnoi, die parallele Verfolgung des Feindes, ist man großentheils ihm schuldig" — und dann noch einmal: „Selbst abgesehen von den Diensten die er geleistet hat, und wenn man nur zwei seiner Ideen erwägt: die der Flankenbewegung von der Straße nach Räsan auf die nach Kaluga im Jahr 1812 und — — — — — —, ergiebt sich daß er den größten Feldherren seines Jahrhunderts an die Seite gesetzt werden kann." (La marche de flanc de la route de Riazane à celle de Kalouga, celle à Malo-Jaroslawetz, les succès de Taroutino, de Wiazma, de Krasnoe, la poursuite parallèle des ennemis, lui sont dûs en grande partie.

Mettant à part les services qu'il a rendus, et ne considérant que deux de ses idées: celle du mouvement latéral de la route de Riazane sur celle de Kalouga l'année 1812, et — — — — — —, il résulte qu'il peut être placé à côté des premiers généraux de son siècle.)

So nahe am Feinde aber wie man eben stand, ließ sich der Flankenmarsch nicht unternehmen. Man mußte zunächst noch einen Marsch zurückgehen, um ihn hinter der schützenden Pachrá auszuführen. Am 16. September also, während auf Seiten der Franzosen Murat durch

Nanſouty's Reitercorps verſtärkt wurde — und Napoleon vor den Flammen nach Petrowskoie flüchten mußte, wohin er ſeine Garden, und den Heertheil des Vicekönigs Eugen mitnahm — zog ſich das ruſſiſche Heer $2^1/_2$ Meile weit auf der Straße nach Räſan zurück, ging vermöge der ſtehenden Brücke bei Borowskoi über die Moskwa, und ſtellte ſich hinter dieſer und der Pachrá, zwiſchen Kulakowo und Jegorowo auf.

Den Befehl über den Nachtrab der noch bei Wiäſowka ſtand, hatte an Miloradowitſch's Stelle ſchon am 15. gegen Abend der General Rayewsky übernommen. Dieſem ſendete Sebaſtiani am 16. einen Parlamentair und ließ ihm ſagen: er habe Befehl ſich einer, die ganze Ebene beherrſchenden Anhöhe zwiſchen Wiäſowka und Karatſcharowo zu bemächtigen; um unnützes Blutvergießen zu vermeiden, bitte er, ſie ihm ohne Kampf abzutreten! — In dieſem Verfahren ſpricht ſich, mehr ſelbſt noch als in dem bereitwilligen Entgegenkommen Murat's als es ſich um die Räumung Moskau's handelte, deutlich aus, wie man im franzöſiſchen Heer in dem Wahn befangen war, daß nun eigentlich die Zeit der Feindſeligkeiten vorbei, die der Waffenſtillſtände und Unterhandlungen gekommen ſei — und wie innig man ſich danach ſehnte.

Da Rayewsky ohnehin dem Rückzug des Heeres folgen mußte, willigte er ein. Später aber, als ſein Fußvolk bereits einen Vorſprung gewonnen hatte, folgte der Feind doch ſeiner Reiterei, und obgleich er nicht gerade drängte, kam es zu unbedeutenden Plänkeleien. Für die Nacht ſtellte ſich Rayewsky mit ſeiner Infanterie bei Oſtrowzy auf; die Reiterei des Nachtrabs blieb unter Waſſiltſchikow bei Panky.

Danilewsky verlegt den Rückzug des Heeres nach Borowskoi auf den 15., ſo daß der Nachtrab bei Wiäſowka über vier Meilen von der Armee, in unmittelbarer Nähe des ſehr überlegenen Feindes, ohne die Möglichkeit ſchützender Aufnahme innerhalb einer erreichbaren Entfernung, in thöricht tollkühner Weiſe preisgegeben geblieben wäre! — Von dem leichten Gefecht am 16. weiß er nichts, der ganze Nachtrab blieb ihm zu Folge bei Panky, — und die abgetretene Anhöhe wird in ſeinem Berichte zu einem Dorf —: Irrthümer die bei jedem anderen militairiſchen Schriftſteller, zumal wenn ihm ſolche Materialien zu Ge-

bote standen, vollkommen unbegreiflich wären, die aber bei Danilewsky etwas ganz gewöhnliches sind. — Nicht eben nebenher, sondern als Hauptsache erzählt er dann wunderliche Geschichtchen von wiederholten Zusammenkünften Miloradowitsch's mit Murat, die er aus des ersteren eigenem Munde haben will, die aber schon deßwegen nicht wahr sein können weil sich Miloradowitsch zu der Zeit gar nicht mehr bei dem Nachtrab, sondern im großen Hauptquartier befand.

Erst am 16., erst als wieder Beschlüsse gefaßt waren die etwas zu versprechen schienen, und die dann auch gehörig herausgestrichen werden, — erst dreimal vierundzwanzig Stunden nachdem der wichtige Entschluß gefaßt war, Moskau zu verlassen — und nachdem er den Kaiser in so verhängnißvoller Zeit nicht weniger als sechs Tage lang ganz ohne Nachrichten gelassen hatte, wagte Kutusow zu berichten was geschehen sei.

Die erste Nachricht von dem Verlust der Krönungsstadt gelangte durch einen Reisenden — einen Gutsbesitzer — nach Petersburg! — Und der Mann wurde von der Polizei als ein Uebelgesinnter verhaftet. — Darauf erhielt der Kaiser Alexander folgendes Schreiben von Rostopschin, in welchem sich die Stimmung dieses letzteren und sein Verhältniß zu Kutusow sehr deutlich aussprechen:

„Ein Adjutant des Fürsten Kutusow hat mir einen Brief gebracht, in welchem er von mir Polizei-Beamte verlangt um die Armee auf die Straße nach Räsan zu geleiten. Gnädigster Herr! dieser Schritt Kutusow's entscheidet das Loos der Hauptstadt und Ihres Reiches. Rußland wird erbeben wenn es erfährt daß die Stadt aufgegeben ist, die den Mittelpunkt der Größe Rußlands bildet, und wo die Asche Ihrer Vorfahren ruht. Ich folge der Armee. Ich habe Alles fortgeschafft: mir bleibt nur über das Schicksal meines Vaterlandes zu weinen!"

Der Kaiser Alexander sah sich durch diese unerwartete Nachricht veranlaßt den Fürsten P. Wolkonsky zum Heere zu senden, um den Zustand dieses letzteren, und überhaupt die Wahrheit zu erforschen. Zugleich schrieb er dem Feldmarschall:

„Seit dem 29. August (10. September) habe ich durchaus keine Berichte von Ihnen. Unterdessen habe ich über Jaroslaw von

dem General-Gubernator von Moskau unter dem 1/13. September die betrübende Nachricht erhalten daß Sie sich entschlossen haben mit der Armee Moskau zu verlassen. Sie können sich selbst die Wirkung vorstellen, welche diese Nachricht hervorbrachte, und Ihr Stillschweigen steigert mein Erstaunen. Ich sende mit diesem den General-Adjutanten Fürsten Wolkonsky um von Ihnen den Zustand der Armee zu erfahren, und die Ursachen die Sie zu einer so unglücklichen Entschlossenheit bewogen haben."

Deutlich zeigt sich in diesen wenigen Zeilen wie vollständig der Kaiser Alexander in Beziehung auf die Schlacht bei Borodinó und ihre nothwendigen Folgen getäuscht war; wie sehr überrascht durch das Unheil das nun zu Tage kam — und wie tief entrüstet.

Der Bericht welchen Kutusow nun endlich am 16. abfertigte, ist in vielfacher Beziehung zu bezeichnend als daß wir unterlassen dürften ihn hier wieder einzurücken.

„Nach einer so blutigen, wenn auch für uns siegreichen Schlacht am 26. August, lautet das Schreiben: mußte ich die Stellung bei Borodinó verlassen, aus Ursachen, über die ich bereits das Glück gehabt habe E. K. Majestät zu berichten. Nach dieser Schlacht fand sich die Armee in die äußerste Zerrüttung gebracht; die zweite Armee war auf das äußerste geschwächt. In dieser Erschöpfung aller Kräfte näherten wir uns Moskau, indem wir täglich bedeutende Gefechte mit dem feindlichen Vortrab hatten, und auf dieser geringen Entfernung zeigte sich keine Stellung in der ich den Feind mit Zuversicht hätte erwarten können. Die Truppen mit denen wir uns zu vereinigen hofften, konnten noch nicht herankommen. Der Feind dagegen entsendete zwei neue Colonnen, die eine auf der Borowskischen, die andere auf der Swenigorodschen Straße, bemüht gegen meinen Rücken von Moskau her zu agiren; ich konnte daher auf keine Weise eine Schlacht wagen, deren nachtheiliger Ausgang nicht allein die Vernichtung der Ueberbleibsel der Armee zur Folge haben mußte, sondern auch die blutige Zerstörung Moskau's selbst, und die Verwandelung der Stadt in Asche. In dieser höchst kritischen Lage, und nach einer Berathung mit unseren vornehmsten Generalen, von denen einige entgegengesetzter Meinung waren, mußte

ich die Stadt Moskau verlassen, aus der bereits alles Werthvolle, das Arsenal, und beinahe alles sowohl Regierungs- als Privat-Eigenthum fortgeschafft war, und in der nicht ein Edelmann zurückblieb."

„Ich erkühne mich Ihnen, allergnädigster Herr, allerunterthänigst zu berichten, daß der Einzug des Feindes in Moskau, nicht die Unterwerfung Rußlands ist. Im Gegentheil, mit den Truppen die mir gelungen ist zu retten, mache ich eine Bewegung auf die Straße nach Tula. Sie setzt mich in den Stand die Stadt Tula zu schützen wo sich die wichtigste Gewehrfabrik befindet, und Briänsk mit der nicht weniger wichtigen Kanonen-Gießerei, und deckt mir alle in unseren reichsten Provinzen bereiteten Hülfsquellen. Jede andere Richtung würde sie mir abgeschnitten haben, sowie die Verbindung mit den Armeen Tormassow's und Tschitschagow's, wenn diese etwa eine größere Thätigkeit in Bedrohung der rechten Flanke des Feindes zeigen sollten. Obgleich ich nicht leugne daß die Besetzung der Hauptstadt eine sehr empfindliche Wunde ist, doch ohne geschwankt zu haben zwischen diesem Ereigniß und dem was sich aus der Erhaltung der Armee zu unserem Nutzen ergeben kann, nehme ich jetzt mit der ganzen Macht in den Operationen eine Linie, vermöge welcher ich durch meine Streifcorps von den Straßen nach Tula und Kaluga ausgehend, die von Smolensk bis Moskau ausgedehnte Linie des Feindes durchschneiden, und auf diese Weise jede Hülfe abhalten kann, welche die feindliche Armee von ihrem Rücken her erhalten könnte; und indem ich so die Aufmerksamkeit des Feindes auf mich lenke, hoffe ich ihn zu nöthigen Moskau zu verlassen und seine ganze Operationslinie zu verändern. Dem General Wintzingerode ist von mir vorgeschrieben sich selbst auf der Straße nach Klin und Twer zu halten, und auf der nach Jaroslaw ein Kosackenregiment aufzustellen um die Bevölkerung gegen die Anfälle der feindlichen Streifparteien sicher zu stellen. — Jetzt da ich meine Streitkräfte in geringer Entfernung von Moskau gesammelt habe, kann ich den Feind festen Fußes erwarten, und so lange die Armee E. K. Majestät ganz erhalten, und von ihrer bekannten Tapferkeit und von unserem Eifer bewegt ist, so lange ist der wieder einzubringende Verlust Moskau's nicht der Verlust des Vaterlandes. Uebrigens geruhen E. K. Majestät allergnädigst zuzugeben daß diese Folgen unzertrennlich ver-

bunden waren mit dem Verluſt von Smolensk und mit dem zerrütteten Zuſtande der Truppen, in dem ich dieſelben gefunden habe. Der Oberſt Michaud wird E. K. Majeſtät die Lage unſerer Angelegenheiten umſtändlicher darlegen.“

Danilewsky ſchildert den alten Kutuſow bei jeder Gelegenheit gern als ruhig — ernſt — groß! — In dieſem merkwürdigen Brief aber zeigen ſich Ernſt — Wahrheit — und Größe des Charakters nicht eben vorzugsweiſe! — Hier — ſogar hier noch — nennt denn doch Kutuſow die Schlacht bei Borodinó ausdrücklich einen Sieg; das könnte ſelbſt Danilewsky nicht leugnen. Freilich geräth er mit ſich ſelbſt in den auffallendſten Widerſpruch, indem er die Lage in welche das Heer — oder vielmehr deſſen „Ueberbleibſel“ — durch dieſen „Sieg“ gerathen war, ſogar mit Uebertreibung als eine ganz hülfloſe ſchildert. Mit dieſer Schilderung gehen dann ſolche offenbare Unwahrheiten Hand in Hand wie die, daß das Arſenal, und überhaupt faſt alles Werthvolle in Moskau gerettet ſei. Nicht erbaulich iſt zuletzt der Verſuch den General Barclay als denjenigen hinzuſtellen und anzuklagen der eigentlich Moskau's Fall und Untergang verſchuldet habe!

In dieſem großen Augenblick im Grunde nur um ſeine perſönlichen Intereſſen beſorgt, und bemüht die zu wahren, nimmt hier Kutuſow ſeine Zuflucht zu der myſtiſch-ſtrategiſchen Vorſtellung von „ſtrategiſchen Punkten“ — deren Beſitz, vermöge eines Zaubers welchen nur tief eingeweihte Adepten der Strategie begreifen, über den Beſitz weiter Landſtriche unbedingt entſcheidet. Zu einem ſolchen Punkt macht er Smolensk. Noch inhaltsloſer iſt was er von dem zerrütteten Zuſtand des Heeres ſagt. Daß deſſen angeblich ſchlechte Verfaſſung den Verluſt der Schlacht herbeiführen konnte, das ließe ſich begreifen —: aber nachdem, wie Kutuſow behauptet, dieſes zerrütteten Zuſtandes ungeachtet ein Sieg erfochten war — wie konnten da die früheren Verſäumniſſe noch über dieſen Sieg hinaus dergleichen Unheil veranlaſſen? Vor Allem aber iſt das was Kutuſow hier ſagt nichts weniger als wahr. Die feſte Haltung des ruſſiſchen Heeres während des Rückzugs iſt ſelbſt vom Feinde rühmend anerkannt worden. Es iſt und bleibt Barclay's Ehre und Ruhm daß er die Armee unter ſehr ſchwierigen Verhältniſſen, im Weſentlichen unverſehrt, in vollkommener

Ordnung und ſo ſchlagfertig wie ſie ſich bei Borodinó zeigte, bis Zarewo-Saimiſchtſche zurückgebracht hatte.

Das war der Dank den Kutuſow dem wackeren Barclay zollte, für deſſen heldenmüthige Aufopferung bei Borodinó; für die wichtigen Dienſte die er noch in dem Kriegsrath zu Fili redlich geleiſtet hatte, indem er Bennigſen widerlegte, und ſeinen Vorſchlägen widerſprach!

Die Nachricht von dem Verluſt der alten Hauptſtadt machte in Petersburg und im ganzen unermeßlichen Reiche einen ungeheueren Eindruck; einen ſo großen daß Alles was man ſpäter von dem Brande erfuhr dagegen verſchwand; man war wie abgeſtumpft! — Im Lande war aber dieſer Eindruck durchaus kein entmuthigender; und was ſeltſam ſcheinen mag: man wurde dadurch nicht einmal über den Sieg bei Borodinó enttäuſcht; ſelbſt das Vertrauen das man in Kutuſow ſetzte, wurde nicht erſchüttert. Der Enthuſiasmus den der liſtige alte Herr durch ſeine kühne Siegeszeitung erregt hatte, kam ihm auch jetzt zu ſtatten; die Wirkung war nicht erſchöpft.

In Petersburg dagegen erbebte mancher, und neben der eigentlich franzöſiſchen Partei an deren Spitze Rumänzow ſtand, erhob auch eine weit zahlreichere Friedenspartei ihre Stimme. Selbſt die Kaiſerin-Mutter, die ſonſt Napoleon perſönlich mehr haßte als irgend ein anderes Mitglied der kaiſerlichen Familie, ſprach jetzt erſchreckt von Frieden, den der Großfürſt Konſtantin mit ſeiner gewöhnlichen Leidenſchaftlichkeit laut für unumgänglich nothwendig erklärte. Die Welt weiß daß der Kaiſer Alexander, nur an dem edlen Stein und an Kotſchubey eine Stütze fand, und es gereicht um ſo mehr zu ſeiner Ehre daß er unerſchüttert blieb. Ueber Kutuſow aber, und das dreiſte Spiel das dieſer ſich mit ihm erlaubt hatte, war der Kaiſer ſo entrüſtet, daß er eine Commiſſion unter dem Vorſitz des alten Saltykow beauftragte, das Benehmen des Feldherrn ſtreng zu unterſuchen. Doch mochte das unter den obwaltenden Umſtänden eigentlich nicht gerathen ſein. Die Stimmung war und blieb, wie geſagt, überwiegend für Kutuſow — und was konnte es nützen offenkundig zu machen daß die Schlacht bei Borodinó kein Sieg, und ganz Rußland durch ſeinen Helden getäuſcht und betrogen war! — Die Commiſſion übereilte ſich nicht in ihrem Verfahren — die Angelegenheiten geſtalteten ſich bald wieder

günstiger — da ließ man die Sache stillschweigend fallen, und Kutusow blieb unangetasteter National-Held. —

Wir kehren zum Heer zurück. Die Aufstellung desselben auf der Straße nach Tula, eine Sache die sich von jedem Punkt zwischen Moshaisk und Moskau, und selbst von Moskau aus, gleichsam ganz von selbst gemacht hätte, war jetzt durch den anfänglichen Rückzug gegen Räsan hin, zu einer schwierigen Aufgabe geworden, deren Lösung möglicher Weise mißlingen konnte. Man konnte gewiß nicht vorher wissen daß Napoleon, mit dem Brand von Moskau, den inneren Angelegenheiten Frankreichs, und trügerischen Friedenshoffnungen beschäftigt, gar nicht daran denken würde seiner Aufstellung bei Moskau die gehörige Breite zu geben, und sich der Uebergänge über die Pachrá zu versichern. Jedenfalls wurde es jetzt allerdings nöthig den Feind über die Richtung zu täuschen, welche das Heer einschlug, und der Nachtrab mußte deshalb so lange als möglich auf der Straße nach Räsan stehen bleiben. Man mußte sich glücklich schätzen daß der starke feindliche Vortrab gar nicht that was eigentlich seines Amtes war um die Lage der Dinge aufzuklären, und keine sonderlichen Anstrengungen machte um nahe am russischen Heere zu bleiben.

Der Marsch mußte auf schlechten Seitenwegen längs der Pachrá ausgeführt werden. Schon am 16. Abends wurde der Obristlieutenant Harting vorausgeschickt um bei Podolsk eine Stellung für die Armee aufzusuchen und einzurichten. Die Generalstabsoffiziere Traskin, Seänkowsky und Stscherbinin, ein Adjutant Toll's (Lieutenant Habbe vom lithauischen Garderegiment) und zwei Kosacken begleiteten ihn. Harting war nicht ohne Sorgen während dieses nächtlichen Rittes; denn als ausgewanderter Holländer mußte er erwarten erschossen zu werden wenn er in die Hände der Franzosen fiel, und daß der Feind noch gar nichts gegen die Pachrá sollte entsendet haben, konnte er sich kaum denken. Vor jedem Dorf wurde daher gehalten; ein Kosack mußte sich hinanschleichen, und aus den ersten Häusern jemanden herbeibringen, den man befragen konnte ob etwas vom Feinde da oder in der Nähe sei — und man wunderte sich nicht wenig Alles ruhig, nirgends eine Spur vom Feinde zu finden.

Das Heer brach am 17. in aller Frühe aus dem Lager bei Kula-

kowo, links abmarschirt auf, konnte aber auf den schlechten Wegen Podolsk nicht in einem Tage erreichen, und blieb für die Nacht am Wege entlang in der Marschcolonne stehen. — Die Infanterie des Nachtrabs ging über die Brücke bei Borowskoi auf das rechte Ufer der Moskwa zurück, wo sie den Tag über in der von dem Heere so eben verlassenen Stellung stehen blieb, während die Reiterei — unter Wassiltschikow — noch auf dem linken Ufer hielt, und mit der französischen einige leichte Scharmützel bestand. (Das I. Reiter-Corps, jetzt, da Uwarow erkrankt war, unter dem G.-M. Möller-Sakomelsky, war wie es scheint bereits wieder zu dem Hauptheer abgegangen, wir wissen aber nicht genauer wenn.) Am Abend ging auch Wassiltschikow's Reiterei auf das rechte Ufer zurück; die Brücke wurde vernichtet; Rayewsky ließ auf der Straße nach Räsan nur zwei Kosacken-Regimenter unter dem Obersten Jefremow stehen, und folgte mit allen übrigen Truppen die Pachrá entlang dem Heere. Daß Murat bis zum 22. vollkommen unthätig blieb, in der Ueberzeugung die russische Armee weiche gegen Räsan hinter die Oka zurück, daß er gar nichts that um die wirkliche Sachlage zu erfahren: das läßt sich wohl eben auch nur durch die Verblendung erklären die den Frieden mit Zuversicht erwartete.

Den 18. erreichte Kutusow mit seinem Heer früh am Tage Podolsk; ein Vortrab aus dem VIII. Infanterie- und I. Reiter-Corps bestehend, wurde unter Miloradowitsch jenseits der Pachrá (auf dem linken Ufer) aufgestellt, wo später, als er herankam, auch Rayewsky mit dem VII. Infanterie- und IV. Reiter-Corps zu ihm stieß. Das übrige Heer lagerte hinter dem Fluß und der Stadt Podolsk.

Hier endlich erhielt das Hauptquartier eine bessere Einrichtung die, so weit das eben möglich war, zu einer regelmäßigeren Leitung der Operationen führen sollte. Auf seine Zusammensetzung übte Toll, dessen Ansehen überhaupt nach und nach in militairischen Dingen überwiegend wurde, entschiedenen Einfluß.

Bennigsen freilich, den der Kaiser unmittelbar ernannt hatte, konnte für jetzt noch nicht entfernt werden, und mußte Chef des Generalstabs bleiben. Aber Konownitzyn wurde zum „General vom Tage" ernannt, und da er in dieser Stellung Chef der Kanzleien war, ließ

ſich die Sache ſo wenden daß die eigentlichen Geſchäfte eines Chefs des Generalſtabs ihm zugewieſen wurden. — Der ganz unbrauchbare Wiſtytzky verſchwand und an ſeiner Stelle wurde Toll nun auch der Form nach General-Quartiermeiſter der vereinigten Armee. — An die Spitze der geheimen Operations-Kanzellei, von der natürlich alles Wichtige in Beziehung auf die eigentliche, techniſche Führung des Krieges ausgehen mußte, wurde ein Jugendfreund und treuer Gefährte Toll's, der Obriſtlieutenant Jacob von Eichen, geſtellt, und überhaupt wurde dieſe Kanzellei ganz aus Offizieren zuſammengeſetzt, die Toll wählte.

Beſonders wohlthätig mußte dann auch werden daß man bald Veranlaſſung nehmen konnte einige der überläſtigen faiseurs aus dem Hauptquartier zu entfernen, die in Alles darein redeten, unter der Hand Einfluß auf den alten Feldmarſchall übten, und manche heilloſe Verwirrung anzettelten; namentlich den Fürſten Kudaſchew, und den ſehr zudringlichen Oberſten Kaiſſarow. Es gehörte etwas dazu Kutuſow dahin zu bringen daß er in ihre Entfernung willigte, und wäre vielleicht nicht gelungen, wenn nicht die aufſtrebenden jungen Leute ſelbſt in einer neuen Stellung lockenden Erſatz gefunden hätten, für den Einfluß den ſie verloren. Man war jetzt zunächſt auf den kleinen Krieg angewieſen. Fürſt Kudaſchew und Kaiſſarow wurden an die Spitze von Streif-Corps geſtellt, und damit war ihnen die Gelegenheit geboten glänzende Berichte einzuſenden, und ſich alle möglichen Orden und Ehrenzeichen zu verſchaffen. So war viel gewonnen, aber freilich, zu einem ganz einfachen, regelrechten Mechanismus gelangte man dennoch nicht; denn hatten auch weder die erſte noch die zweite Armee mehr ein vollſtändiges Hauptquartier, ſo blieben doch Yermolow und General Kikin, erſterer als Chef des Generalſtabs, letzterer als General vom Tage der erſten Armee in Thätigkeit, und alle Befehle aus dem Hauptquartier gingen an ſie, nicht unmittelbar an die Truppentheile die ſie betrafen.

An demſelben Tage, am 18. September, wurden auch neue Befehle an die ruſſiſchen Armeen in Wolynien erlaſſen. Wie wir geſehen haben, hatte Kutuſow ſchon vor der Schlacht bei Borodinó dem Grafen Tormaſſow befohlen, ſobald der Admiral Tſchitſchagow heran wäre, dieſem die Vertheidigung der Linie am Styr zu überlaſſen, ſelbſt

aber mit ſeinem Heer über Mozyr und Bobruysk gegen die Operations-Linie der feindlichen Hauptarmee vorzurücken. Jetzt dagegen wurde befohlen Tormaſſow ſolle am Styr ſtehen bleiben, Tſchitſchagow mit ſeinen Truppen zunächſt über Mozyr und Rohaczew nach Mohilew, zur Vereinigung mit der Hauptarmee heranrücken. Daß man der feindlichen Hauptmacht gegenüber, auf dem entſcheidenden Kriegsſchauplatz, auch die Hauptmacht Rußlands vereinigen wollte, um mit dem ganzen Gewicht aus größter Nähe auf die Rückzugslinie des Feindes zu drücken, läßt ſich vertheidigen. Seltſam aber ſcheint es, daß nicht die ausgeruhte Armee Tormaſſow's den langen Marſch machen ſollte, ſondern die des Admirals, die gerades Weges aus den Donaufürſtenthümern kam. Vielleicht glaubte man dadurch ein paar Tage Zeit zu gewinnen — vielleicht auch lagen dieſen Verfügungen perſönliche Rückſichten zum Grunde.

Hier kam dann auch zur Sprache was zunächſt weiter geſchehen ſollte? — Es war darüber bis hierher nichts beſtimmt. — Schon der oben mitgetheilte Bericht Kutuſow's an den Kaiſer beweiſt daß Clauſewitz ſehr richtig die Wahrheit errieth indem er die Vermuthung ausſprach: „Wahrſcheinlich war dieſe (die Straße nach Tula) — nur das Ziel des Seitenmarſches geweſen, und nur wie der alte Herr ſah daß das Ding ſich ſo gut machte hat er ſich noch zu einem dritten Marſch nämlich bis auf die alte Straße von Kaluga bewegen laſſen.“ — Toll wußte ihn jetzt zu dieſem dritten Marſch zu bewegen, obgleich Bennigſen entſchieden widerſprach, und meinte man müſſe bei Podolsk ſtehen bleiben. —

Am 19. zog ſich denn alſo das Heer noch $2^1/_2$ Meilen (18 Werſte) weiter links, auf die alte Straße nach Kaluga, während Miloradowitſch und Rayewsky noch vor Podolsk ſtehen blieben. Der Marſch wurde auf dem linken Ufer der Pachrá ausgeführt, auf welchem auch die Armee vor Krasnaia Pachrá ſtehen blieb, den Fluß, und den ziemlich ſteilen Thalgrund im Rücken. Den 20. marſchirte darauf Miloradowitſch mit dem VIII. Infanterie- und I. Cavalerie-Corps von Podolsk gerade nach Desna, um ſich bei dieſem Dorf und an dem Flüßchen gleiches Namens als Vor- oder Nachtrab gegen Moskau hin aufzuſtellen; Rayewsky ging mit dem VII. Infanterie- und IV. Reiter-

Corps (jetzt Wassiltschikow) die Pachrá aufwärts bis Lukowkina zurück, um hier aufgestellt das Heer gegen einen Feind zu decken der von der Straße nach Räsan her nahen könnte — und an demselben Tage erließ Kutusow an den Kaiser einen Bericht der schon etwas zuversichtlicher klang als der letzte. „Bis jetzt, heißt es darin, erhalte ich Nachrichten von dem Erfolg meiner Scheinbewegung, denn der Feind folgt mit Heertheilen den Kosacken (auf der Straße nach Räsan nämlich). Dies gewährt mir den Vortheil, daß die Armee, nachdem sie gestern einen abermaligen Flankenmarsch gemacht, und starke Parteien gegen Moshaisk entsendet hat, den Rücken des Feindes sehr beläſtigen muß. Durch dies Mittel hoffe ich (es dahin bringen zu können) daß der Feind suchen wird mir eine Schlacht zu liefern, von der ich, in einer vortheilhaften Stellung, denselben Erfolg erwarte wie bei Borodinó!" — Kutusow ließ es nicht in Vergessenheit gerathen daß er bei Borodinó einen Sieg erfochten hatte!

Am 21. September ging darauf die Armee über die Pachrá zurück, in eine Stellung die General Bennigsen gewählt hatte, und an demselben Tage wurde der General-Major Dorochow mit den Garde-Dragonern und dem Husaren-Regiment Elisabethgrad, drei Kosacken-Regimentern und zwei Stücken reitender Artillerie, von Desna aus in der Richtung auf Moshaisk entsendet, um die Verbindungen des Feindes zu bedrohen. Er stellte sich mit dem Haupttheil seiner Truppen bei Stschaparowo, auf der neuen Straße nach Kaluga auf.

So war, Toll's Planen gemäß, der Krieg in Seite und Rücken des französischen Hauptheeres begonnen, der sich zu immer steigender Bedeutung entwickeln sollte. Aber diese Plane wurden auch gleich hier wieder, wenn nicht entschieden durchkreuzt, doch einigermaaßen gelähmt, durch Anordnungen, die auf ganz falsche Voraussetzungen hin aus großer Entfernung getroffen waren. Der Flügeladjutant Czernischew erschien nämlich unerwartet hier im Lager bei Krasnaia Pachrá mit neuen, umfassenden Verfügungen des Kaisers. Was er brachte war ein künstlich berechneter, sehr umständlich entwickelter Operationsplan. Er war ohne Zweifel befremdend genug für diejenigen die alle bisherigen Ereignisse bei dem Heere mit durchgelebt hatten. Der Kaiser Alexander hatte diesen Plan, dessen leitende Idee der Flügeladjutant, Oberst

Michaud angegeben haben soll, schon am 11. September unterschrieben: das heißt, in der ersten Freude seines Herzens, unmittelbar nachdem die Siegesbotschaft von Borodinó eingelaufen war, und mit dem künstlichen strategischen Gewebe war nichts geringeres beabsichtigt als die vollständige Vernichtung des, wie man glaubte, schon besiegten Feindes.

Was dieser Operationsplan eigentlich für die Hauptarmee vorschrieb, ist, wie man hin und wieder mit Verwunderung bemerkt hat, nie bekannt gemacht worden. Warum? läßt sich wohl erklären; er war eben auf die Voraussetzung begründet daß man bei Borodinó einen Sieg erfochten habe, und daß entweder der geschlagene Feind im Rückzug gegen Smolensk begriffen, oder doch ein Stillstand in seinen Angriffsoperationen erzwungen worden sei. Das geht selbst aus dem kaiserlichen Begleitungsschreiben an Kutusow, wie es Danilewsky mittheilt, sehr deutlich hervor. „Aus Ihrem letzten Bericht ersehe ich," schreibt der Kaiser, und meint damit den vom Schlachtfelde abgesendeten: „mit welcher ausdauernden Mannhaftigkeit die Ihnen anvertrauten Truppen die heftigen Anfälle auf sie am 24. und 26. dieses August besiegt haben, und wie bedeutend der Verlust des Feindes an Gebliebenen und Verwundeten sein muß. Indem ich mich auf diese Folgerungen stütze, verbleibe ich der Hoffnung daß Ihre militairische Voraussicht, nachdem sie den Erfolgen des Feindes eine Grenze gesetzt hat, sein weiteres Vordringen aufhalten wird u. s. w."

Auch wir können leider diesen Operationsplan nicht in seiner Gesammtheit mittheilen. Aus dem Zusammenhang aber ergiebt sich ganz entschieden daß darin dem Heere Kutusow's die Aufgabe gestellt war, jeden ferneren Angriff Napoleon's — natürlich vor dem siegreich geschützten und geretteten Moskau — abzuschlagen, demnächst zum Angriff überzugehen, und den Feind auf Smolensk zurückzuwerfen. Während dessen sollten bekanntlich die beiden Flügelheere der Russen unter Wittgenstein und Tschitschagow von der Düna und vom Styr her vordringen, die feindlichen Heertheile schlagen die ihnen unmittelbar entgegenstanden, und auf der einen Seite Macdonald nach Preußen, die bei Polotzk vereinigten Heertheile Oudinot's und St. Cyr's über die Wilia und den Niemen — auf der anderen die Oesterreicher und die Sachsen unter Schwarzenberg über die Szczara in das Herzogthum

Warschau zurückwerfen. Dann sollten die eben aus Finland herbeigeführten, und aus Riga vorbrechenden Truppen des Grafen Steinheil von Wilna aus die feindlichen Abtheilungen der Marschälle Macdonald, Oudinot und Gouvion St. Cyr im Schach halten — und im Süden die Armee des Grafen Tormassow an der Szczara aufgestellt, jedes erneuerte Vordringen des Fürsten Schwarzenberg verhindern — während Tschitschagow und Wittgenstein sich im Rücken der feindlichen Hauptmacht an der Beresina zu einer gewaltigen Heeresmacht vereinigten. Dieser sollte Kutusow Napoleon's Heer entgegentreiben, das dann an der Beresina dem dreifachen Angriff Kutusow's, Wittgenstein's und Tschitschagow's erliegen, und da seinen gänzlichen Untergang finden mußte. Wittgenstein sollte am 22. October bei Dokszytzy sein, Tschitschagow an demselben Tage bei Borissow; ja nicht später, damit sie nicht zu spät an den Ufern der Beresina einträfen! So entschieden und so rasch dachte man sich die Fortschritte Kutusow's gegen das feindliche Hauptheer.

Czernischew trug diesen Plan zunächst dem alten Feldmarschall allein vor; dann, nachdem er für Bennigsen, der wenig russisch verstand, in das Französische übersetzt worden war, kam es zu einer Berathung, an der außer Kutusow und Czernischew auch Bennigsen, Konownitzyn und Toll Antheil nahmen. — Daß Danilewsky den letzteren auch bei dieser Gelegenheit nicht nennt, ist natürlich Absicht und Berechnung. Die Berathung war übrigens wohl nur Sache der Form. Daß der kaiserliche Operationsplan angenommen wurde, und zwar ohne alle Veränderungen, verstand sich so ziemlich von selbst. Um etwas erhebliches einwenden zu können hätte man ja offenbar machen müssen daß die Lage der Dinge eine ganz andere sei als der Plan voraussetzte. Kutusow fand auch jetzt nicht rathsam ausdrücklich und förmlich zu erklären daß er keineswegs dem Feinde dem er gegenüber stand, überlegen, oder doch vollkommen gewachsen sei; daß er sich gar nicht in der Verfassung befinde zum entschiedenen raschen Angriff überzugehen und auf diese Weise seinen Feind kämpfend gegen Smolensk zurückzuwerfen; daß er vielmehr an die Wiederherstellung der eigenen Armee denken, und die Räumung Moskau's von der langsamen Einwirkung des kleinen Krieges, und von dem herannahenden Winter erwarten müsse —: ja,

daß man gar wohl noch in den Fall kommen könne einem erneuten Angriff des Feindes begegnen zu müſſen. Er genehmigte ohne Weiteres den Plan, und daß er dabei die Bedingung ſtellte ihn, der bereits verſpäteten Ueberſendung wegen, in der Zeit nur um fünf Tage und nicht mehr zu verſchieben, ſo daß Tſchitſchagow und Wittgenſtein erſt am 27. October an der Bereſina erſcheinen ſollten —: das beweiſt entweder einen gänzlichen Mangel an Berechnung, oder es verräth welche geheime Hoffnungen der kaiſerliche Operationsplan überhaupt in ihm erweckte. Vielleicht ging ihm in der Stille die Hoffnung auf, eben Tſchitſchagow's und Wittgenſtein's Unternehmungen könnten Napoleon zum Rückzug bewegen, ohne daß er, Kutuſow, dabei ſehr thätig zu ſein, oder ſehr viel zu wagen brauchte.

Für den nächſten Kriegsſchauplatz, wo im Angeſicht der alten Zarenſtadt die Hauptheere beider Parteien einander gegenüberſtanden, hatte aber die kaiſerliche Botſchaft, der neue Operationsplan, dennoch in der That keine andere wirkliche Folge, als daß eben keine Verſtärkungen aus Wolynien herangezogen werden durften. Im Uebrigen mußte es, und entſchiedener ſelbſt als zuvor, bei dem ſein Bewenden haben was allein möglich war, und Toll bereits angeordnet hatte. Im graden Gegenſatz zu dem was in Petersburg beabſichtigt wurde, machten die einzelnen Maaßregeln dieſes Planes die zur Ausführung kamen, hier ein ruhiges Zuwarten doppelt nothwendig, indem ſie die Mittel benahmen in dieſem Bereich eine dem Feinde überlegene Macht zu ſammeln.

Während dieſer Flankenmärſche hatte man von franzöſiſcher Seite das ruſſiſche Heer ganz aus den Augen verloren. Uebermüdung, Abſpannung und Unordnung geſellten ſich lähmend zu dem Wahn, daß der Feldzug nun im Weſentlichen beendet ſei. Murat war ſogar für ſeine Perſon auf einige Tage nach Moskau zurückgegangen, und während ſeiner Abweſenheit blieb der Vortrab vollkommen unthätig. Endlich aber wurde Napoleon durch eine unheimliche Kunde beunruhigt, welche die Nothwendigkeit weiterer Anſtrengungen ahnen ließ; entſchieden aufgeſchreckt fühlte er daß er die Thätigkeit ſeines Geiſtes wieder ungetheilt den kriegeriſchen Operationen in der nächſten Nähe zuwenden müſſe. Spione hatten dieſe Kunde etwa am 20. gebracht.

Es hieß der Feind habe sich auf die Straße nach Tula gewendet. Man hielt die Nachricht nicht für ganz zuverlässig —: aber Napoleon zeigt sich nun in den Briefen an seine Generale plötzlich von einer leidenschaftlichen Ungeduld ergriffen, zu erfahren was aus dem Feind geworden sei. (S. den Brief Berthier's an Bessières vom 22.)

Zugleich war der Brand von Moskau endlich am 20. so ziemlich in sich erstorben; Napoleon, in den Kreml zurückgekehrt, erließ nun in rascher Folge dringende Befehle. Murat wurde angewiesen mit den Reitern von Sebastiani, Nansouty und Latour-Maubourg, nebst den Infanterie-Divisionen Dufour und Claparède auf der Straße nach Räsan vorzugehen um den Feind zu finden; Poniatowski sollte mit seinen Polen von der Straße nach Räsan auf die nach Tula und gegen Podolsk vorrücken, und der Marschall Bessières erhielt den Befehl über das 3. Reiter-Corps (früher Grouchy, jetzt Lahoussaye) — eine sehr schwache, leichte Reiterbrigade von Davoust's Heertheil — die Brigade Colbert von der Garde (aus zwei polnischen Uhlanen-Regimentern bestehend) — und die Infanterie-Division Frederichs (früher Desair) von Davoust's Heertheil, um mit diesen Truppen die Gegend von Desna und Podolsk aufzuklären.

Alle diese entsendeten Schaaren entwickelten aber nicht gerade eine Thätigkeit die solcher Ungeduld entsprach. Wenn man erwägt daß Desna, wo Miloradowitsch schon seit dem 20. stand, wenig über drei Meilen von dem nächsten Thore Moskau's entfernt ist, und kaum viere vom Kreml, erscheint es wirklich fast unbegreiflich, und man darf sagen unverzeihlich, daß doch noch ein Paar Tage vergehen konnten, ehe man über die Lage der Dinge in das Klare kam. Es spricht sich darin eben eine entschiedene Ermüdung jeder Art aus.

Napoleon erhielt zwar am 22. früh einen Tags zuvor abgesendeten Bericht des Generals Sebastiani dem zufolge das russische Heer seinen Rückzug gegen Räsan fortsetzte, wurde aber dadurch um so weniger beruhigt, als gleichzeitig die Nachricht einlief daß Kosackenschwärme die Verbindung zwischen Moskau und Moshaisk unsicher machten. Sie hatten da einen Zug von 15 Munitionswagen genommen und in die Luft gesprengt; und bald darauf wurden auf dieser Straße zwei Marsch-Schwadronen Dragoner, Ersatzmannschaft, ganz aufgehoben. Die Ko-

sacken schwärmten sogar in solcher Nähe von Moskau herum, daß selbst Murat, Poniatowski und Bessières nicht in ununterbrochener Verbindung mit einander standen. Um die Verbindung mit Moshaisk sicher zu stellen wurden 250 Dragoner unter einem Major nach dem etwas über drei Meilen entfernten, auf dieser Straße gelegenen, Dorf und Schloß Beresky entsendet. Der Major sollte hier alle anlangenden Marsch-Schwadronen anhalten, und sich auf diese Weise eine Abtheilung von 1500 Pferden bilden. Was die Hauptsache anbetrifft war Napoleon an diesem Tage entschlossen mit der ganzen Armee aufzubrechen, und die Russen über die Oka zurückzuwerfen (Toute l'armée est prête à se mettre en mouvement, et l'empereur est décidé à rejeter l'ennemi derrière l'Oka) sobald er nur mit Bestimmtheit wußte ob er sie auf der Straße nach Räsan oder auf der nach Tula zu suchen habe. (Chambray pièces justificatives Nr. 37.) Kein Wunder daß sich in seinen Befehlen an die Generale die größte Ungeduld ausspricht, daß er Murat in einem und demselben Briefe schreiben läßt: „L'empereur attend avec impatience des nouvelles positives," — und dann wieder: „Je vous réitère que l'empereur est très-impatient de savoir à quoi s'en tenir sur les mouvements de l'ennemi."

Murat für seine Person am 22. wieder bei dem Vortrab eingetroffen, setzte sich sogleich in Bewegung, ging durch eine Fuhrt über die Moskwa, und trieb Jefremow's Kosacken auf der Straße nach Räsan vor sich her bis Bronitzy. Da wurde es denn klar daß man hier eben nichts weiter vor sich habe als diese Kosacken. Poniatowski und Bessières brachen an demselben Tage auf; der erstere sollte eigentlich noch am 22. Podolsk erreichen; das geschah nicht, und überhaupt geht aus den vorliegenden Berichten nicht hervor wie weit beide kamen und was sie eigentlich ausgerichtet haben. Es scheint nicht viel gewesen zu sein; doch kam durch Bessières die Nachricht daß eine schwache feindliche Abtheilung bei Desna stehe. Gleichzeitig brachten Spione die Kunde daß der Feind bei Podolsk verschwunden sei, und auch Desna geräumt habe — was in der That erst am folgenden Tage geschah — um sich gegen Serpuchow und Kaluga zurück zu ziehn.

Ernstlich besorgt um seine Verbindungen erließ Napoleon am 23. an Junot zu Moshaisk, und den General Baraguay d'Hilliers, der

als Commandant in Smolensk geblieben war, erneuerte Befehle Transporte nicht anders als unter hinreichender Bedeckung von Marschbataillonen und mit aller Vorsicht marschiren zu lassen, und außerdem wurde der General St.-Sulpice mit den Dragonern der Garde nach Bereskv entsendet. Poniatowski glaubte man schon in Podolsk; Bessières sollte sich mit ihm in Verbindung setzen und andererseits Desna besetzen — sie kamen aber auch heute nicht so weit, und Murat vollends blieb bei Bronitzy stehen, wahrscheinlich bemüht durch Streifparteien etwas vom Feinde zu erfahren. — Auf Seite der Russen wurden die Abtheilungen unter Miloradowitsch und Rayewsky beide um etwa eine halbe Meile zurückgenommen; die erstere bis Wätutinka, die zweite bis Poliwanowo. Doch ließ Miloradowitsch Desna noch leicht besetzt.

Zwischen den hier zurückgelassenen leichten Reitern und Bessières' Vortruppen kam es dann am 24. zu einem ganz unbedeutenden Gefecht das den Franzosen nicht einmal den Besitz dieses Dorfs verschaffte. Drei Tage hatte also Bessières trotz aller Ungeduld Napoleon's gebraucht um die Spitze seiner Colonne so weit zu bringen! Eben so erreichte Poniatowski auch erst am 24. Abends um fünf Uhr Podolsk. Murat aber wendete sich nun endlich ebenfalls rechts und marschirte auf schlechten, aufgeweichten Feldwegen in lehmigem Boden am rechten Ufer der Pachrá aufwärts bis Jam.

Auch am 25. unternahm Bessières nichts weiter als daß er Desna besetzte, — vielleicht beunruhigt durch einige Kanonenschüsse die er zu seiner Rechten in der Entfernung hörte. Die Dragoner der französischen Garde hatten dort, auf der Straße nach Moshaisk, mit einem russischen Streif-Corps, ein für sie nicht eben glänzendes Gefecht, in welchem sie einigen Verlust erlitten. — Murat vereinigte sich bei Podolsk mit den Polen, die gegen Abend auch Dubrowitzy besetzten —: ein am Zusammenfluß der Desna und Pachrá gelegenes Dorf.

Im russischen Hauptquartier hatte man jetzt bereits erfahren daß der Feind in der rechten Flanke erschienen sei, und Kutusow sah sich dadurch veranlaßt an demselben Tage den Grafen Ostermann mit dem IV. Infanterie-Corps und Korff's Reitern (dem jetzt vereinigten II. und III. Reiter-Corps) auf einer Nebenstraße, die von Tschirikowo, an der alten Kalugaischen Straße im Rücken der russischen Stellung ge-

legen, nach Podolsk führt, dem Feinde entgegen zu senden. Ostermann stellte sich in den Wäldern bei Niemtschinino auf; Rayewsky, der umgangen zu werden fürchtete, entsendete den Gen.-M. Paskiewitsch mit seiner Infanterie-Division und dem Husaren-Regiment Achtyr über die Pachrá auf dieselbe Nebenstraße, wo diese Abtheilung auf Ostermann stieß und sich rechts von ihm bei Satino an der Motscha aufstellte. Mit seinen übrigen Truppen ging Rayewsky von Poliwanowo eine halbe Meile weit zurück.

Da man in diesem Heranrücken des Feindes den Beginn eines neuen großartigen Angriffs vermuthen konnte, wurde am Morgen des 26. im russischen Hauptquartier vielfach berathen was nun wohl zu thun sein möchte, und die Ansichten waren auch diesmal, wie immer, sehr verschieden. Einige der versammelten Generale meinten Napoleon könne mit seiner ganzen Heeresmacht über Podolsk im Anmarsch sein — andere hielten dies für unmöglich. Barclay, über dessen Ansichten die vorliegenden Quellen nicht hinreichende Auskunft geben, da seine eigene Denkschrift uns hier verläßt, sprach sich jedenfalls dahin aus, daß man stehen bleiben, und die weitere Entwickelung der Dinge abwarten müsse. Wenn man Danilewsky ganz trauen darf wäre er sogar der Meinung gewesen man müßte sich bei Krasnaia-Pachrá behaupten, und es selbst auf eine Schlacht ankommen lassen.

Bennigsen, der nur eine feindliche Abtheilung bei Podolsk vermuthete, schlug vor man solle die Vertheidigung der Pachrá und der alten Straße nach Kaluga dem General Miloradowitsch überlassen, mit dem ganzen übrigen Heere aber rechts abmarschiren, und Alles angreifen was sich vom Feinde bei Podolsk oder diesseits dieses Orts befinde. Es wurde eingewendet daß man nicht wissen könne ob nicht Napoleon mit seiner Hauptmacht auf der Straße nach Tula in Bewegung sei. In diesem Fall könne man in eine Schlacht unter sehr ungünstigen Bedingungen verwickelt, und ging sie verloren, von Kaluga abgeschnitten, gegen Wereia und Moshaisk zurückgeworfen werden, was dann die unglücklichsten Folgen haben müsse. Bennigsen erklärte aber dagegen Napoleon könne unmöglich mit seiner Hauptmacht über Podolsk heranrücken, d h. in einer Richtung in der er Gefahr laufe die Verbindung mit Moskau und Smolensk zu verlieren.

Beide, Barclay und Bennigsen, vertheidigten ihre Ansichten mit großer Wärme. Toll aber hatte einen dritten Plan, für den der Feldmarschall schon gewonnen war. Nach Toll's Meinung kam es jetzt nicht darauf an sich unmittelbar in ernste Kämpfe mit dem Feinde einzulassen, die unmöglich zu einem befriedigenden Ergebniß führen konnten; da man in kurzer Zeit verhältnißmäßig bedeutende Verstärkungen erwarten durfte, schien es um so weniger gerathen dergleichen jetzt mit offenbar unzureichenden Mitteln zu unternehmen. Die Aufgabe war vielmehr das Heer in eine gesicherte Stellung zu bringen, in der man nicht wie hier bei Krasnaia-Pachrá unmittelbar umgangen werden konnte, die eigenen Hülfsquellen vollkommen deckte, die feindliche Verbindungslinie bedrohte, und im Stande war den Feind im Rücken zu beunruhigen; in solcher Stellung das Heer wieder herzustellen, um dann wenn die endliche, entscheidende Wendung der Dinge eintrat, in günstiger strategischer Lage, mit gehöriger Macht, und ganzer Entschlossenheit eingreifen zu können. Kaluga war der Punkt wo Ersatzmannschaften vorbereitet wurden; wo nach den jetzt getroffenen Einrichtungen alle der Armee bestimmten Vorräthe an Lebensmitteln, Bekleidungs- und Ausrüstungs-Gegenständen u. s. w. zusammenflossen —: diesen also galt es vorzugsweise zu decken; dann Tula und Briánsk.

Von Moskau aus führen drei Wege nach Kaluga, von denen die alte Straße über Krasnaia-Pachrá und Tarútino der kürzeste ist; links, — westlich — führt die neue Straße über Borowsk und Malo-Jaroslawetz nach Kaluga; rechts der dritte Weg, auf der Tula'schen Straße bis Serpuchow an der Oka, und dann auf Nebenwegen nach der genannten wichtigen Stadt. Der Punkt bei Tarútino schien besonders geeignet um sich dort aufzustellen, weil er die alte Straße sperrte, und die Möglichkeit gewährte dem Feinde nöthigen Falls sowohl bei Malo-Jaroslawetz als bei Serpuchow zuvor zu kommen. Dabei dachte Toll vorzugsweise an Malo-Jaroslawetz; für Tula fürchtete er weniger, denn man hielt es nicht für wahrscheinlich daß Napoleon seine eigenen Verbindungen preis geben werde um über Serpuchow vorzudringen. Toll wußte bei Tarútino eine Stellung, die zwar nicht ohne Mängel war, aber doch auch taktische Vortheile gewährte, in so weit man erwarten darf dergleichen in einem waldreichen Flachland zu finden.

Dorthin sollte das Heer zurückgeführt werden. Das stand zwar in Widerspruch mit dem eben genehmigten petersburger Operations-Plan —: aber auf den berief sich eben niemand! und nach vielem Hin- und Herreden blieb es dabei daß man weiter gegen Kaluga zurückging.

Der kurze Rückmarsch ging noch am 26. bis Babenkowo an der Motscha, wo sich das II. und VI., III. und V. Infanterie-Corps nebst den beiden Küraſſier-Divisionen vereinigt aufstellten; der doppelte Nachtrab unter Miloradowitsch und Rayewsky, vereinigte sich bei Gorky, auf dem rechten Ufer der Pachrá, Krasnaia-Pachrá gegenüber, Ostermann blieb bei Niemtschinino, Paskiewitsch bei Satino stehen. Dorochow erhielt den Befehl ebenfalls gegen die Nara zurückzugehen.

An demselben Tage erhielt nun endlich Napoleon durch Murat und Bessières die bestimmte Kunde daß die russische Armee sich auf der Straße nach Kaluga aufgestellt habe — und gerade jetzt, in dem Augenblick wo sie sich entfernte, äußerte Bessières die Besorgniß sie möchte im Vorgehn zum Angriff gegen Moshaisk begriffen sein.

Napoleon verwarf diesen Gedanken, und meinte dazu sei die bei Borodinó geschlagene russische Armee gar nicht in der Verfassung. Kutusow habe sich wahrscheinlich nur deshalb auf der Straße nach Kaluga aufgestellt, um den Admiral Tschitschagow über Kiew zu sich heranziehen zu können —: eine Maaßregel die also Napoleon keineswegs so thöricht fand wie einige seichte französische Kritiker, und die auch nach unserer Ansicht den Bestimmungen des künstlichen petersburger Operationsplans vorzuziehen sein konnte. — Uebrigens beliebte Napoleon sich die Donau-Armee nur etwa zwanzigtausend Mann stark zu denken. Das paßte am Besten zu den beruhigenden Vorstellungen in denen er sich wiegte. — Den Gedanken mit gesammter Macht aufzubrechen um Kutusow's Heer über die Oka zurückzuwerfen, hatte Napoleon eigentlich bereits aufgegeben, wie aus den Schreiben an Bessières vom 26. und 27. hervorgeht; wenigstens schwebte ihm ein solches Unternehmen jetzt nur als etwas vor das im schlimmsten Falle nothwendig werden könnte. Hielt der Feind Stand an der Pachrá dann wollte er selbst hinmarschiren und eine Schlacht liefern: aber er hoffte, und wünschte besonders — die Russen würden sich durch Murat's Vortrab allein über die Oka hinausdrängen und manövriren lassen.

Die Gründe die Napoleon hatte dies sehnlich zu wünschen, sprechen sich sehr deutlich in den Worten aus: „L'intention qu'a l'empereur d'épargner des fatigues à ses troupes le porte à désirer de ne pas faire marcher son armée pour déloger l'ennemi" — und die Aussicht mit diesem ermüdeten Heer, das kaum noch ein Drittheil seiner ursprünglichen Zahl in Reihe und Glied hatte, und dessen Pferde gar sehr zu Grunde gerichtet waren, hinter einem weichenden Feinde her in ödem Lande weite Märsche ausführen zu müssen, hatte auch gewiß ihr sehr Bedenkliches.

Um Murat zu verstärken mußte Bessières ihm Poniatowski's Heertheil und Lahoussaye's Reiter wieder überweisen. Mit seinen übrigen Truppen, der Division Frederichs, der Brigade Colbert und der leichten Reiterei des ersten Corps sollte Bessières sich bereit halten Murat nöthigen Falls zu unterstützen, und zugleich die Straße nach Moshaisk decken. Auch sollte er das Gerücht verbreiten Napoleon selbst marschire mit der Hauptmacht hinter ihm her.

Für die Sicherheit der Verbindung mit Moshaisk wurde auch auf andere Weise in gesteigertem Maaße gesorgt. Der General St. Sulpice bei Beresky wurde durch ein, noch etwa 1000 Mann starkes Linien-Infanterieregiment und zwei Batterien verstärkt; General Guyot mit den reitenden Jägern der Garde, der Infanterie-Division Broussier, zwei leichten bayerischen Reiterbrigaden (vom IV. Corps) und sechs Geschützen, auf dem halben Wege zwischen Moskau und Beresky aufgestellt. Diese letztere Abtheilung wurde am folgenden Tage (27.) noch unter Ornano, der den Befehl übernahm, durch 500 Pferde italienischer Reiterei verstärkt. — Der vielfache Gebrauch der Garde-Cavalerie beweist hinlänglich wie sehr zerrüttet die französische Reiterei im Ganzen bereits war.

Am 27. blieben sowohl Bessières als Murat in Bewegung, und Miloradowitsch gerieth in Gefahr sowohl bedeutende Verluste zu erleiden, als persönlich in Gefangenschaft zu gerathen. Er bewohnte nämlich zu Gorky das Herrenhaus, das ziemlich weit vor dem Dorf und der Linie seiner Truppen lag. Den Weg nach Desna und Moskau glaubte man durch zwei kürzlich beim Heere eingetroffene, von den Franzosen als „amours du nord" verspottete Baschkyren-Regimenter

bewacht. Diese im Felde sehr wenig brauchbaren nordischen Liebesgötter, waren aber, als der Feind sich näherte, nach eigenen Ansichten ihre eigenen Wege gegangen, und von der Straße spurlos verschwunden, kein Mensch wußte wohin; Bessières Reiter kamen ganz unbemerkt bis dicht an Gorky heran. Miloradowitsch selbst, der noch ungekleidet in seinem Zimmer saß, war der erste der sie gewahr wurde; er sah zufällig durch das Fenster, und erblickte französisch-polnische Garde-Uhlanen welche die niedrige Gartenmauer entlang ritten. Ein Adjutant des Generals, Lieutenant Junker, warf sich dem Feinde mit einem Theil der Wache und den Ordonnanzen zu Fuß entgegen, vertheidigte die Eingänge von der Feldseite her, während andere die Pferde sattelten, und Miloradowitsch rasch in die Kleider zu kommen suchte. Der Feind stutzte, und dachte nicht daran Garten und Hof zu umgehen; so gelang es Miloradowitsch und seinem Gefolge noch glücklich rückwärts zu den Truppen zu entkommen, wo gleichfalls große Ueberraschung herrschte. Das Gardehusaren-Regiment war zuerst zu Pferde; General Wassiltschikow führte es dem Feind entgegen, und warf die Spitze der anrückenden Colonne zurück; dadurch gewann man Zeit, freilich in großer Eile, über die Pachrá zurückzugehen — und Miloradowitsch setzte darauf, vom Feinde wenig gedrängt, seinen Rückzug bis in die Gegend von Tschirikowo fort, wo er sich zwischen diesem Ort und Golochwastowo aufstellte. — Ostermann, dem sich Paskiewitsch anschloß, wich vor Murat bis Okulowo zurück, wo er mit dem Rücken an die Motscha gelehnt stehen blieb.

Bessières blieb bei Gorky stehen; Lahoussaye weiter rückwärts bei Wätutinka. — Murat schob Poniatowski's Heertheil auf dem Wege von Podolsk nach Tschirikowo bis gegen Niemtschinino vor, einen Theil der Reiterei entsendete er auf das linke Ufer der Pachrá, man begreift nicht weshalb. Um 9 Uhr Abends berichtete Murat der Feind den er jetzt unmittelbar vor sich habe, scheine ernstlich Stand halten zu wollen. Sogleich befahl Napoleon daß alle Truppen in und um Moskau, da es für den 28. zu spät geworden war, am 29. gegen die Motscha aufbrechen sollten. Doch entschloß er sich nur ungern zu einer Bewegung vorwärts und so genügte denn auch ein zweiter Bericht Murat's: der Feind mache Anstalten zum Rückzug, um Gegenbefehle zu veranlassen.

Es blieb dies auch das letztemal daß ein solcher Angriff beabsichtigt wurde. Sobald auch zu übersehen war daß Murat die Bewegungen der Russen nicht richtig beurtheilt hatte, kam Napoleon weder jetzt noch später darauf zurück.

Der Bericht Murat's war allerdings ein irrthümlicher. Die russische Armee blieb auch am 28. ruhig stehen; nur Ostermann ging über die Motscha in eine bessere Stellung zurück.

Im russischen Hauptquartier beschäftigte man sich abermals mit einer veränderten Einrichtung des Heeres. Die Eintheilung in erste und zweite West-Armee hatte, wie wir das schon mehrfach erwähnten, seit der Vereinigung unter Kutusow's Oberbefehl gar keinen Sinn, und daß sie Geschäftsgang und Anordnung der Operationen erschwerte mußte man oft drückend empfinden. Dennoch aber wollte Kaiser Alexander sie beibehalten wissen — ohne Zweifel nur damit Barclay eine passende Stellung bei dem Heere behielt. Denn dieser General sollte in Ehren gehalten werden so weit die Umstände irgend erlaubten; eben jetzt hatte ihm der Kaiser für die in der Schlacht bei Borodinó geleisteten Dienste ein Geldgeschenk von 50,000 Papier-Rubeln verliehen, und den St. Georgen-Orden zweiter Klasse: ein Ehrenzeichen mit dem man doch einigermaaßen sparsam umging. An den bisherigen Einrichtungen des Oberbefehls etwas zu ändern lag so wenig in den Absichten des Kaisers, daß er auch gerade in dieser Zeit den Grafen Tormassow, an Bagration's Stelle, zum Befehlshaber der zweiten Armee, mit allen Befugnissen eines Commandirenden ernannte —: was ganz etwas anderes war als wenn Miloradowitsch bloß auf Kutusow's Geheiß einstweilen die dazu gehörigen Truppen befehligte. — Dem Feldmarschall Kutusow dagegen lag jetzt, nach seinen letzten Berichten, die Barclay entschieden zu seinem Feinde machen mußten sobald sie bekannt wurden, mehr als je daran diesen General ganz zu verdrängen. Natürlich mußte er dabei gewisse Umwege nehmen, da Barclay nun einmal nicht geradezu weggeschickt werden konnte. Vor Allem suchte Kutusow im Widerspruch mit den Absichten des Kaisers dem Heer eine Verfassung zu geben in der es für Barclay keine Stellung mehr gab; Tormassow's Ernennung, die voraussetzte daß Alles blieb wie es eben war, konnte ihm daher nicht erwünscht sein. Es ist möglich daß

er ſchon am 18. September unter der Hand darum wußte, und eben deßhalb ſeine früheren Befehle änderte, damit Tormaſſow dem Hauptquartier fern in Wolynien blieb. Nun machte der kaiſerliche Operationsplan nothwendig daß Tormaſſow, der nicht unter Tſchitſchagow ſtehen konnte, ſich für ſeine Perſon zur Hauptarmee begab —: aber Kutuſow gab es nicht auf zu ſeinem Ziele zu gelangen. Ohne erſt bei dem Kaiſer anzufragen, ja im geraden Widerſpruch mit der eben erfolgten Ernennung des Grafen Tormaſſow, vereinigte er am 28. September die erſte und zweite Weſtarmee zu einer einzigen, die er die erſte Weſtarmee nannte. Barclay ſollte darin an der Spitze des ſogenannten Corps de bataille ſtehen, das aus dem II., III., IV., VII. und VIII. Infanterie-Corps, und den Reiter-Abtheilungen unter Möller-Sakomelsky, Korff und Waſſiltſchikow zuſammengeſetzt war. Miloradowitſch befehligte die Reſerve, die aus dem V. (Garde-) und VI. Infanterie-Corps und den beiden Küraſſier-Diviſionen beſtand.

Aber mochte auch dieſe neue Eintheilung in taktiſcher Beziehung zweckmäßiger erſcheinen als die frühere: in der Hauptſache wurde nichts gewonnen, denn auch Yermolow, vom Kaiſer ſelbſt ernannt, konnte nicht beſeitigt werden. Er blieb dem General Barclay auch in deſſen neuer Stellung als Chef des Generalſtabs zur Seite, die hindernde Zwiſchenbehörde blieb alſo unter neuem Namen beſtehen, wenn auch Barclay nicht mehr Anſpruch auf ſeine früheren Rechte machen konnte.

In ſo weſentlichen Beziehungen unfruchtbar, erhielt die Maaßregel eigentlich erſt durch Kutuſow's perſönliches Benehmen gegen Barclay Sinn und Bedeutung; Alles wurde aufgeboten dieſem General ſeine Stellung beim Heere in dem Grade zu verleiden, daß er zu dem Entſchluß gebracht werde ſich zu entfernen. Während Kutuſow früher gegen Barclay das untadelige Betragen eines Weltmanns beobachtet hatte, machte er es ſich jetzt — und zwar ſchon ſeit Panky — zur Aufgabe ihn mit geſuchter Nichtachtung zu behandeln, und bei jeder Gelegenheit zu kränken und zu beleidigen.

Hier in Motſchy langte auch der Fürſt Wolkonsky bei dem Heere an, wo er bald durch Toll, dem er unbedingt trauen durfte, und auch wirklich vertraute, eine beruhigende Anſicht von der Lage der Dinge gewann. An dem folgenden Tage (29.) den Napoleon einen Augen-

blick zu großartigen Operationen bestimmt hatte, ging nur Poniatowski gegen Tschirikowo vor, bemächtigte sich dieses Dorfes das er seltsamer Weise unbesetzt fand, und bestand gegen Miloradowitsch ein hartnäckiges Gefecht, das ohne Folgen blieb, und eben deßhalb von den Russen, die sich nur behaupten wollten, wohl mit Recht für ein vortheilhaftes gehalten wird. Auch vor Ostermann's Stellung entwickelte der Feind einige Reiterei und es kam da zu einem unbedeutenden Gefecht.

Toll's Entwürfe wurden übrigens auch jetzt nicht ohne Schwierigkeiten und ohne Schwanken ausgeführt, denn Kutusow's Schwäche veranlaßte mitunter die seltsamsten Auftritte, und konnte Gefahr bringen. So schien jetzt dem General Bennigsen die Stellung bei Babenkowo an der Motscha in der man sich eben befand, so vortheilhaft daß darüber neue kühne Plane in seinem Geiste erwachten. Er meinte man müsse hier den Feind abwarten und eine Schlacht annehmen, wobei er sogar ein entscheidendes Vorbrechen aus der Stellung, zum Angriff, in Aussicht stellte. Toll widersprach; um so bestimmter, da man jetzt bereits die Stellung bei Tarùtino genauer untersucht hatte.

Der Feldmarschall hatte Toll's Planen aus Ueberzeugung seine Zustimmung gegeben, und war ihnen bis hierher gefolgt: aber da Bennigsen nicht abließ, sehr viel und sehr lebhaft sprach, immer von Neuem in ihn drang, unterlag zuletzt die Schwäche des alten Herrn. Zur allgemeinen und nicht erfreulichen Ueberraschung überließ es Kutusow am Ende dem General Bennigsen ganz nach eigenem Ermessen zu handeln, und indem er etwas kleinlaut und sehr verdrießlich zu diesem sagte: „Vous commandez l'armée! — je ne suis ici que volontaire!“ – wies er zugleich seine sämmtlichen Adjutanten; und den ganzen verwunderten Generalstab an ihn. Nur einen Adjutanten den er als eine Art von Liebling behandelte — Rittmeister Ditschkanz — behielt Kutusow bei sich.

Bennigsen hatte vielleicht durch diese Wendung der Dinge etwas mehr als seinen Wunsch erlangt. Er ritt nun allerdings mit einem Gefolge das auf diese Weise ganz ungewöhnlich zahlreich und glänzend geworden war, in verschiedenen Richtungen vor, um als Einleitung zu den großen Dingen die da kommen sollten, das Gelände zu erkun-

den. Drei Stunden, von 9 bis 12 Uhr, brachte er in Betrachtungen zu, das Gefolge bemerkte aber bald, daß er anfange die Zungenſpitze über die Lippen hin- und herzuziehen, was bei ihm immer das Zeichen einer großen Verlegenheit war Endlich kehrte Bennigſen zu dem verdrießlichen und verſtimmten Feldmarſchall zurück, und erklärte nun ſelbſt es ſei nicht rathſam hier eine Schlacht zu liefern: „Ces diables de français ont toujours l' avantage du terrain de leur côté!“ lautete die ziemlich ſinnloſe Redensart die ſeine veränderte Anſicht rechtfertigen ſollte. Wie neu belebt rief Kutuſow aus: „En ce cas je reprends le commandement!“ und fügte in ruſſiſcher Sprache hinzu: „meine Herren zu mir wie früher! — Peter Petrowitſch! (Konowniţyn) ſchreiben Sie die Diſpoſition zum Rückzug!“

Dieſe eigenthümlichen Scenen fielen am 30. vor. Am 1. October ging die Armee bis Spaß-Kupliä zurück; die Abtheilungen Miloradowitſch's und Oſtermann's vereinigten ſich als Nachtrab hinter der Motſcha.

Am 2. October bezog die ruſſiſche Armee das Lager bei Tarútino hinter der Nara; Miloradowitſch mußte vom Feinde (Murat) gedrängt, bis hinter Woronowo zurück weichen. In ſeiner Rechten umgangen ſah er ſich am folgenden Tag genöthigt eilig bis Spaß-Kupliä zurück zu gehen, wo das VIII. Infanterie-Corps, durch zwei Jägerregimenter verſtärkt, Stellung nahm, während die Heertheile Oſtermann's und Rayewsky's, nebſt der Reiterei, ſich noch weiter rückwärts, hinter der Tſchorniſchnia aufſtellten.

Schon am 4. wurden Oſtermann und Rayewsky in die Hauptſtellung zurückgenommen; Miloradowitſch hatte ein heftiges Gefecht zu beſtehen, und mußte die Stellung bei Spaß-Kupliä mit einigem Verluſt räumen, behauptete ſich aber hinter der Tſchorniſchnia bei Winkowo, das in Flammen aufging.

An einem der nächſtfolgenden Tage, ſeltſamer Weiſe ſagt keine der vorhandenen ruſſiſchen Quellen beſtimmt an welchem, wurden auch das VIII. Infanterie- und das I. Reiter-Corps zur Armee zurück gezogen, ſo daß Miloradowitſch jenſeits der Nara nur die Koſacken und Korff's und Waſſiltſchikow's Reiter behielt — das vereinigte II. und III. und

das IV. Reiter-Corps — die ſich zwiſchen den Dörfern Glodowo und Dedniä aufſtellten.

Wenig über eine halbe Meile vor dieſer Linie, kaum eine Meile von der Hauptſtellung des ruſſiſchen Heeres, ſtand ſchon ſeit dem Abend des 4. Octobers Murat hinter der Tſchernitſchnia, mit den vier Reiter-Corps der franzöſiſchen Armee, den Polen unter Poniatowski, und den Diviſionen Claparède und Dufour, im Ganzen mit etwa 24,000 Mann (Reiter-Corps Nanſouty: 2,721 M.; Sebaſtiani mit der leichten Reiterei von Davouſt's und Ney's Heertheil: 4,263; — St. Germain, früher Grouchy, dann Lahouſſaye: 3,000; — Latour-Maubourg: 1,775; Poniatowski's Heertheil: 6,923 M.; — Diviſion Dufour: 4,997; — Diviſion Claparède, bei Borodinó noch: 2,862 M. ſtark. — Im Ganzen 26,541 Mann wovon der Verluſt ſeit dem 20. September abzuziehen iſt).

Beſſières, der für ſeine Perſon nach Moskau zurück ging ließ die Infanterie-Diviſion Frederichs nebſt der baieriſchen Reiterei und der eigentlich zu Davouſt's Heertheil gehörigen, zu Murat's Unterſtützung bei Woronowo ſtehen; die Garde-Uhlanen-Brigade Colbert's bezog Cantonirungen zwiſchen Podolsk und Moskau.

Daß es Napoleon aufgab die ruſſiſche Armee über die Oka zu treiben, und ſie in einer Stellung duldete von der aus ſie ſo leicht Moſhaisk und Gſhatsk erreichen konnte, ja wo ſie dieſen wichtigen Punkten bedeutend näher ſtand als er ſelbſt bei Moskau —: das wird ſelbſt durch den zerrütteten Zuſtand ſeiner Reiterei, und die elende Beſchaffenheit der Artillerie-Beſpannung nicht ausreichend gerechtfertigt, und läßt ſich vielleicht nur auf eine Weiſe erklären. Er fühlte wohl, daß er den Feldzug jedenfalls als gänzlich mißglückt, und die ungeheueren, ſchon gebrachten Opfer als verloren betrachten mußte wenn es nicht gelang den Frieden zu ſchließen, den er in Moskau mit all zu großer Zuverſicht erwartet hatte. In dieſer Ueberzeugung achtete er vielleicht die militairiſchen Erfolge, die noch zu erreichen ſtanden, und die allerdings die allgemeine Sachlage nicht mehr ſehr weſentlich ändern konnten, all zu gering, und ſtrebte zu ausſchließlich das zu erreichen, was allein wirklich helfen konnte. — Er that was er überhaupt nur ein Paarmal in ſeinem Leben gethan hat, und immer nur

in Augenblicken großer Verlegenheit: da keine russischen Friedensboten kommen wollten, entschloß er sich die ersten Schritte zu thun. Man muß lächeln wenn man sieht daß Gourgaud und dergleichen Lakayen-Seelen bemüht sind, Versuche Friedensunterhandlungen herbei zu führen, welche die Verlegenheit erzeugte, als Dinge geltend zu machen suchen in denen sich das gute Herz Napoleon's offenbare. Als eine Art von Schlechtigkeit des Kaisers Alexander stellen sie es dar daß er den Frieden ablehnte —: gerade zu einer Zeit wo sein Gegner dessen doch so sehr bedurfte!

Fünftes Kapitel.

Zustand der russischen Armee. — Barclay verläßt die Armee. — Toll's Bekanntschaft mit Danilewsky. — Lauriston's Sendung. — Napoleon's Lage in Moskau und Plane. — Toll's Ansicht. — Ansichten die in Petersburg herrschen. — Ueberfall bei Winkowo.

Die Stellung bei Tarútino ist mehrfach, und hinreichend richtig beschrieben worden. Die Nara, welche die Fronte deckte, ist hier ungefähr 50 Schritte breit, und hatte zur Zeit etwa drei Fuß tief Wasser; die Thalsole ist theilweise sumpfig; die Thalränder sind nicht sehr hoch aber stellweise sehr steil, und da das Gelände auch vom eigentlichen Thalrande an, noch allmählig steigt, gegen die Stellung der Truppen hin, konnte der Grund wirksam bestrichen werden. Ein übler Umstand war es freilich daß der linke Flügel an Wälder gestützt werden mußte, die zu umfangreich waren um ganz besetzt zu werden, und sich weit im Rücken des Heeres ausbreiteten. Man suchte sich durch Verhaue zu helfen, die Abschnitte bilden sollten, wie denn auch die Fronte durch Verschanzungen verstärkt wurde. Das II. und VI. Infanterie-Corps bildeten zunächst am Thalrand der Nara, ein jedes in sich in zwei Linien, das erste Treffen; das IV., III. und VII. die in dieser Ordnung vom rechten zum linken Flügel auf einander folgten, auch wieder in zwei Linien, das zweite Treffen; das VIII. und V. (Garde) Infanterie-Corps, auf deren rechtem Flügel das I. Reiter-Corps unter

Möller-Sakomelsky lagerte, die Reserve. — Weiter rückwärts im Walde, an der Straße nach Kaluga, lagerten die beiden Küraſſier-Diviſionen, und noch weiter zurück die Reserve-Artillerie. Das Hauptquartier kam zuerſt nach Tranſchtſchewa — Tarútino gegenüber; ſchon am 6. aber nach Letaſchewka, einem ſehr kleinen Dörfchen, das von Wäldern umgeben, etwas mehr als eine halbe Meile hinter der Stellung liegt.

Das Heer zählte jetzt 52,343 Mann in Reihe und Glied, außer 7690 nothdürftig ausgebildeten Rekruten, die von Kaluga und Räſan herangezogen, zum Theil bei Motſchy, zum Theil hier die Armee erreichten. Im Ganzen alſo 60,033 Mann; 15,330 Mann moskauiſcher Milizen ungerechnet, die auch jetzt nur mit Piken bewaffnet, großentheils das dritte Glied der Bataillone bildeten. Andere Verſtärkungen ſtanden in Ausſicht, namentlich erwartete man auch Pferde für die Reiterei, deren mit dieſen Erſatzmannſchaften bereits 1000 eintrafen. Ein Paar tauſend ſollten auch die Milizen abgeben.

Bis hieher hatte Barclay manche Unbill ertragen als bemerkte er ſie nicht. Da ihm aber hier im Lager bei Tarútino Kutuſow ſein Quartier außerhalb der Stellung, ja außerhalb der Vorpoſtenlinie des Heeres anweiſen ließ, glaubte er nicht mehr ausdauern zu können. Ohnehin leidend, wenn auch mehr an Kummer und Seelenſchmerz als an Krankheit, verlangte er Urlaub. Ihm den ſogleich ohne Widerrede, zu gewähren, gleichſam mit beiden Händen zuzugreifen: dazu war Kutuſow natürlich zu klug. Er erhob Schwierigkeiten, und äußerte, er könne Barclay gar nicht zur Abreiſe ermächtigen, da nicht er, ſondern unmittelbar der Kaiſer ſelbſt den General an die Spitze der erſten Armee geſtellt habe. Barclay mußte ſich zuletzt darauf berufen daß er Kriegsminiſter ſei, und ſich als ſolcher ſelbſt zur Abreiſe ermächtigen. Dies geſchah noch am 2. October als man eben in das Lager eingerückt war. Barclay reiſte ſogleich ab, und zog ſich erſt nach Kaluga, ſpäter nach Wladimir zurück. Der Kaiſer Alexander ſchwieg auch dazu; nur unter der Hand richtete er an den verdienten General Worte der Anerkennung und des Troſtes; öffentlich war für jetzt nicht die Rede von ihm. Die Stimmung war eben auch jetzt noch im ganzen Lande ſehr heftig gegen

den Deutſchen Barclay — und in ungeſtörter Verblendung für den Sieger von Borodinó.

Am Tage nach Barclay's Abreiſe, die natürlich bei der herrſchenden Stimmung im Heere keinen Eindruck machte (am 3.) ließ Kutuſow durch einen Tagesbefehl bekannt machen daß er einſtweilen die Geſchäfte des beurlaubten Generals ſelbſt übernehme; Kutuſow war fortan, der Form nach, eine doppelte Perſon: Ober-Feldherr, und Befehlshaber des corps de bataille, und hatte in dieſer letzteren Eigenſchaft den General Yermolow als Chef des Generalſtabs dieſes Theils der Geſammtmacht zur Seite. Das große Hauptquartier verkehrte auch jetzt unmittelbar nur mit Miloradowitſch und Yermolow, durch den die Befehle an alle nicht zur Reſerve gehörigen Heertheile gingen. Es war eben weſentlich Yermolow's Stellung die, als eine gegebene, ſolche Seltſamkeiten veranlaßte und ſelbſt jetzt beſſere Einrichtungen verhinderte.

Daß bei den wiederholten Umgeſtaltungen des Hauptquartiers ſich auch mancherlei untergeordnete Veränderungen im Einzelnen ergaben, verſteht ſich von ſelbſt. So ſchien namentlich eine Vermehrung des Perſonals der geheimen Operations-Kanzellei dringend nothwendig. Da vermittelte um dieſe Zeit Toll daß ihr noch zwei Offiziere beigegeben wurden, nämlich ſein Adjutant, Lieutenant Habbe, und der ſpäter als Schriftſteller bekannt gewordene Stabs-Capitain der moskauiſchen Miliz, Michailowski-Danilewsky. Der letztere war eigentlich kein Militair. Er hatte in Göttingen ſtudirt, und war dann in Civil-Dienſte getreten. Bei der Errichtung der moskauiſchen Milizen war er, ſeinem Rang im Civildienſt entſprechend, als Stabs-Capitain bei dieſer angeſtellt worden, mit ihr unmittelbar vor der Schlacht bei Borodinó zur Armee gekommen und an dem denkwürdigen Tage als Ordonnanz in Kutuſow's Gefolge, das dem eigentlichen Schlachtfelde ziemlich fern blieb. Toll lernte ihn als einen talentvollen, vielſeitig gebildeten jungen Mann kennen, der namentlich ruſſiſch, deutſch und franzöſiſch ſo ziemlich mit gleicher Gewandtheit ſchrieb, und nahm ihn vorzugsweiſe deshalb in die Operations-Kanzellei auf. Später vermittelte Toll daß Danilewsky mit demſelben Rang den er in der Miliz hatte zu dem General-

ſtab verſetzt, und Adjutant bei Kutuſow wurde — ſo daß Danilewsky weſentlich ihm ſeine Carriere verdankte.

Kaum war man auf dieſe Weiſe in der Stellung bei Tarútino eingerichtet, als der Friedensbote Lauriſton im ruſſiſchen Lager erſchien. Was ſich dabei ergab hat Danilewsky ziemlich der Wahrheit getreu erzählt; nur daß der Fürſt Peter Wolkonsky der Unterredung Kutuſow's mit dieſem franzöſiſchen Geſandten zum Theil beigewohnt habe, iſt Irrthum oder, wahrſcheinlicher Dichtung. Kein anderer Zeuge weiß davon etwas, auch Buturlin nicht, der umſtändlich von der Sache ſpricht, und beſonders erwähnt auch Kutuſow in ſeinem Bericht an den Kaiſer dieſes Umſtandes nicht. Es iſt überhaupt als ob es ein für alle Mal entſchieden gegen Danilewsky's poetiſche Natur wäre, ſich je ſtreng an die nüchterne Wahrheit zu halten. Der Genius läßt ihn nicht, er muß ſie ſtets verſchönen! So iſt denn auch in dem was er angeblich wörtlich aus Kutuſow's Bericht anführt, der Sinn im Weſentlichen ſo ziemlich richtig wieder gegeben, — doch aber kann Danilewsky nicht unterlaſſen wenigſtens an Kutuſow's Styl zu beſſern und zu feilen — eine dichteriſche Unart durch die er überhaupt mehrfach ſogar die mitgetheilten Actenſtücke unzuverläſſig macht.

Schon am 5. früh wurde Lauriſton ſchriftlich angekündigt, man ließ ihn aber wohlweislich erſt am Abend in der Dämmerung nach Tarútino herein, wo der Feldmarſchall ihn empfing. Die Dämmerung war dem Eindruck günſtig, den das ruſſiſche Heer als ein gewaltiges auf Napoleon's Abgeſandten machen ſollte, und das Lager als die Heimat einer überſprudelnd frohen, ſiegesfreudigen Stimmung. Nichts wurde verſäumt. Im Lager waren, auf Befehl, ganz ungewöhnlich viele Feuer angezündet die in unabſehbaren Reihen den nächtlichen Himmel erhellten, und den Soldaten hatte man geboten laut zu jubeln und all' überall frohe Lieder anzuſtimmen. Kutuſow erſchien bei dieſer Gelegenheit zum erſten Mal während dieſes Feldzugs in Uniform und Federhut, und mußte um den Fremden würdig zu empfangen, ein Paar Epaulettes von Konownitzyn leihen, da das einzige Paar das er ſelber beſaß ſich zu ſehr geſchwärzt und unanſehnlich fand.

Lauriſton ſprach zuerſt von Auswechslung der Gefangenen, die Kutuſow ablehnte; darauf klagte Napoleon's Abgeſandter über die

„Und Gott sprach: Es werde Licht, und es ward Licht. Und Gott sah das Licht an, daß es gut war. Da machte Gott einen Unterschied zwischen dem Licht und der Finsternis, nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag." Und Gott sprach: Es werde ein Himmel zwischen den Wassern, und der scheide die Wasser von den Wassern. Und Gott machte das Himmelgewölbe und scheidete das Wasser unter der Feste von dem Wasser über der Feste. Und es geschah also. Und Gott nannte die Feste Himmel. Da ward aus Abend und Morgen der andere Tag." Und Gott sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an besondere Örter, daß man das Trockene sehe. Und es geschah also. Und Gott nannte das Trockene Land, und die Sammlung der Wasser nannte er Meer. Und Gott sah, daß es gut war. Und Gott sprach: Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besame, und fruchtbare Bäume, die ein jeglicher nach seiner Art Früchte tragen, in welchen ihr Same sei auf Erden. Und es geschah also. Und die Erde ließ aufgehen Gras und Kraut, das sich besamte, ein jeglicher nach seiner Art, und Bäume, die ihre Früchte trugen, in welchen ihr Same war, ein jeglicher nach seiner Art. Und Gott sah, daß es gut war. Da ward aus Abend und Morgen der dritte Tag."

Und Gott sprach: Es werde ein Licht an dem Himmel, das da scheide Tag und Nacht, und lasse sie sein Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre. Und lasse sie Lichter an dem Himmel sein, daß sie scheinen auf Erden. Und es geschah also. Und Gott machte zwei große Lichter, ein großes Licht, das den Tag regiere, und ein kleines Licht, das die Nacht regiere, dazu auch Sterne. Und Gott setzte sie an das Himmelgewölbe, daß sie leuchten auf Erden und regieren Tag und Nacht und scheiden Licht und Finsternis. Und Gott sah, daß es gut war. Da ward aus Abend und Morgen der vierte Tag."

Und Gott sprach: Es errege sich das Wasser mit webenden und lebendigen Seelen, und Gewächse fliegen auf Erden unter der Feste des Himmels. Und Gott schuf große Walfische und alles lebendige Tier, das sich regt, welches das Wasser erregte zu seiner Art, und alle gefiederten Vögel nach ihrer Art. Und Gott sah, daß es gut war. Und Gott segnete sie und sprach: Seid fruchtbar und mehret euch und erfüllet das Wasser im Meer, und die Vögel mehren sich auf Erden. Da ward aus Abend und Morgen der fünfte Tag."

Und Gott sprach: Es bringe die Erde lebendige Tiere, ein jegliches nach seiner Art, Vieh, Gewürm und wilde Tiere nach ihrer Art. Und es geschah also. Und Gott machte wilde Tiere nach ihrer Art, Vieh nach seiner Art und alles Gewürm auf Erden nach seiner Art. Und Gott sah, daß es gut war. Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, unser Bild, die uns gleich sind, die da herrschen über Fische im Meer, über Vögel unter dem Himmel, über Vieh, über die ganze Erde und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht. Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn, und schuf sie einen Mann und ein Weib. Da ward aus Abend und Morgen der sechste Tag."

Nachdruck zu ſprechen, und machte weit ausholende Bewegungen mit den Händen. Die Zuſchauer hielten ſich überzeugt daß Lauriſton nur abſchlägige Antworten erhalten habe —: dennoch verbreitete ſich in der Armee das Gerücht Kutuſow habe mit der ihm eigenthümlichen Liſt dem Feinde Hoffnung auf Frieden gemacht um ihn zu ſeinem Verderben länger in Moskau feſt zu halten. Dies ganz ungegründete Gerücht iſt ſogar in mehrere geſchichtliche Werke übergegangen. Aber Kutuſow's Berechnungen waren nicht ſo weit ausſehend; aus perſönlichen Gründen, die bei ihm immer den Ausſchlag gaben, mußte er vielmehr, bei der Ungeduld des Kaiſers Alexander, lebhaft wünſchen Moskau ſo ſchnell als möglich vom Feinde geräumt zu ſehen.

Daß Kutuſow's Bericht, der die Zuſammenkunft genau in dieſer Weiſe erzählt, diesmal durchaus wahr iſt, geht ſehr entſchieden ſelbſt aus Napoleon's nächſten Anordnungen hervor. Am 5. Abends fand Lauriſton's Unterredung mit dem ruſſiſchen Feldherrn ſtatt; am 6. kannte Napoleon ihren Inhalt, und ſeine Hoffnungen ſchwanden in dem Grade, daß er noch an demſelben Tage vorläufige Anordnungen zum Rückzug traf, und zwar beſchäftigte ihn offenbar zunächſt der Gedanke ſein Heer über Kaluga und Jelnia*) nach Smolensk zurückzuführen. In dieſem Sinn läßt er eben am 6. dem Marſchall Victor ſchreiben, die ruſſiſche Donau-Armee könne zu Tormaſſow in Wolynien geſtoßen ſein; auf der anderen Seite biete der Kaiſer Alexander Alles auf um Wittgenſtein's Armee in dem Grade zu verſtärken daß ſie im Stande ſei die Marſchälle Macdonald, Oudinot und St. Cyr von der Düna zu vertreiben. Unter dieſen Umſtänden ſolle Victor mit ſeinem Heertheil, der eben herangerückt war, zwiſchen Smolensk und Orſcha Cantonirungen beziehen, um von dort aus wenn es nöthig werden ſollte, ſowohl den franzöſiſchen Heeren an der Düna als denen am Styr Hülfe gewähren zu können und der Hauptarmee den Rücken frei zu halten —: oder auch Napoleon's Hauptheer über Jelnia auf Kaluga entgegen zu ziehen.

---

*) Ein Städtchen auf der Straße von Smolensk nach Kaluga, nicht zu verwechſeln mit dem gleichnamigen Dorf in der Nähe des Schlachtfeldes von Borodinó.

Zur Deckung der bis jetzt benützten Operations-Linie wollte Napoleon unter diesen Umständen außer den zwischen Moskau und Moshaisk bereits aufgestellten Abtheilungen, und den Westphalen bei Moshaisk, noch bei Gshatsk, Wäsma und Dorogobush bedeutendere Truppenmassen aufgestellt wissen. Zu dem Ende sollte General Baraguay-d'Hilliers, bisher Commandant von Smolensk, 12 Bataillone an nachrückenden Regimentern sammeln — (nämlich 2 Bataillone Mecklenburger, die ursprünglich bei Davoust's Heertheil eingetheilt, als Besatzung in Wilna zurückgelassen waren und jetzt weiter vorrückten; 3 ebenfalls als Besatzungen zurückgelassene Bataillone der Weichsellegion, Division Claparède; dann 1 Bataillon des französischen 33. leichten Regiments, 2 westphälische, 2 würtembergische, und 2 hessendarmstädtische, die eben erst aus Deutschland eintrafen). — Von diesen sollten fünf in Gshatsk, fünf in Wäsma und zwei in Dorogobush aufgestellt werden. — Namentlich aber auch gebot endlich an demselben Tage Napoleon ernstliche Anstalten zu treffen, daß die Verwundeten nach Smolensk zurückgeschafft würden, die an mehreren Orten längs der Straße in sogenannten Lazarethen, das heißt in ziemlich hülflosem Jammer lagen. „Enfin quelque chose qui arrive, mon intention est que d'ici à huit jours il n'y ait pas un blessé à Ruza, à l'Abbaye (Kolotzkoy), à Mojaisk et à Giatz; faites connaître aux généraux que cela est de la plus grande importance" — schrieb Napoleon an diesem 6. dem Marschall Berthier vor. In demselben Sinn befahl Napoleon noch am 10. zu Smolensk aus herankommenden Ersatzmannschaften — Marschbataillonen und Marschschwadronen — eine Division von 12,000 Mann Fußvolk und 4000 Reitern mit 12 Geschützen zu bilden, die sich bereit halten sollte der Hauptarmee entgegen zu rücken, aber nicht auf der Hauptstraße, — die sei gänzlich erschöpft — sondern auf Nebenwegen, drei oder vier Lieues zur Seite derselben; überhaupt solle Alles was von Smolensk nach Moskau zu gehe, auf diesen Nebenwegen marschiren, die Hauptstraße aber frei bleiben für Kranke und entsendete Truppen die in der Richtung von Moskau nach Smolensk abgefertigt würden.

Aber dennoch konnte Napoleon der Hoffnung auf eine glücklichere Lösung auch jetzt nicht ganz, nicht unwiderruflich und ohne Schwanken

entſagen. Konnte ja doch die Stimmung in Petersburg günſtiger ſein als in Kutuſow's Hauptquartier. Die unſicher hoffende Erwartung einer friedlichen Antwort die möglicher Weiſe von dort her kommen konnte, ſo unwahrſcheinlich das auch war, hielt Napoleon auch jetzt noch immer, in der bedenklichſten Lage, zögernd in Moskau zurück! Freilich! hatte das Heer einmal den Rückzug angetreten, dann durfte man keinen Friedensboten mehr erwarten! — Es war eben kein geringer Entſchluß alle ſchmerzlichen Opfer und Anſtrengungen unwiderbringlich verloren zu geben und mit Faſſung einer vielfach drohenden, jedenfalls ganz unberechenbaren Zukunft entgegenzugehen!

In ſehr begreiflicher Ungeduld vervielfältigte Napoleon die Verſuche irgend ein friedliches Entgegenkommen der ruſſiſchen Regierung zu veranlaſſen, ohne mit gehöriger Ruhe zu erwägen daß er gerade durch dieſe zudringliche Unruhe ſowohl die Natur ſeiner Lage verrieth, als auch wie ſehr er ſelbſt von dem Gefühl derſelben beherrſcht werde. So ſchrieb er bald durch einen ruſſiſchen Edelmann Namens Jakowlew, den ſeine Truppen auf der Landſtraße gefangen hatten, noch einmal an den Kaiſer Alexander. Zugleich ſehen wir ihn ſogar Anordnungen treffen die mit den bereits erwähnten im Widerſpruch ſtanden, und darauf zu deuten ſchienen daß er ſich auch ohne Frieden den Winter über in Moskau halten wolle. Die Garde-Dragoner und reitenden Jäger wurden zwar wieder nach Moskau gezogen —: dagegen entſendete Napoleon die Diviſion Delzons vom 4. (Vicekönigs) Corps nördlich nach Dmitrow, und Ney mit ſeinem Heertheil nach Bogorodsk auf der Straße nach Wladimir. Beide erreichten am 10. den Ort ihrer Beſtimmung. Nun wurden an der Kliäsma Blockhäuſer gebaut wie zu Winterpoſtirungen. Daß es damit nicht Ernſt war beweiſen eben die gleichzeitigen Vorbereitungen zum Rückzug. Dieſe Scheinanſtalten ſollten wohl nur imponiren, und beitragen die Ruſſen friedfertiger zu ſtimmen —: doch konnte die oberflächlichſte Berechnung zu der Ueberzeugung führen daß dies Alles vergeblich ſei —: denn wie viele Zeit mußte vergehen ehe man in Petersburg etwas davon erfuhr, ehe die Nachricht dort Eindruck machte? — Die etwanigen Folgen ließen ſich unmöglich in Moskau abwarten!

Das Bedenkliche der Lage mußte nachgerade einem Jeden ein-

leuchtend werden. Mehrfach, und zwar auf ſehr achtbare Zeugniſſe, wie das Chambray's, geſtützt, iſt die Behauptung aufgeſtellt worden, das franzöſiſche Heer habe in Moskau in einer Art von Ueberfluß gelebt, nur die außerhalb der Stadt aufgeſtellten Heertheile haben Noth gelitten — und die Reiterei vollends ſei allerdings aus Mangel an Futter gänzlich zu Grunde gegangen. Die nähere Unterſuchung aber ergiebt daß jener Ueberfluß mit großen Einſchränkungen zu verſtehen iſt. Sehr bedeutende Vorräthe von Lebensmitteln — ja von Leder, Tuch und Leinwand — waren allerdings in den Kellern, die natürlich beim Brande unverſehrt blieben, erhalten, und inſofern hatte der Brand der franzöſiſchen Armee in der That wenig geſchadet. Da aber keine örtlichen Behörden zurückgeblieben waren, keine Einwohner aus denen ſich ſolche Behörden hätten neu bilden laſſen — da Entbehrungen, Noth, Ungeduld im Heer einen hohen Grad erreicht hatten — da die Bande der Kriegszucht bei dieſer Art von Kriegführung bereits ſehr locker geworden waren, riß ſogleich, da noch der Brand hinzukam, eine wüſte Unordnung ein, der niemand mehr ſteuern konnte. Es kam nicht zu einer verſtändigen, wohlberechneten Benutzung jener Vorräthe — die vielmehr in wildem, regelloſem Treiben geplündert und verwüſtet wurden. Wie es dann zu geſchehen pflegt, gingen Mangel, und tolle frevelhafte Vergeudung Hand in Hand, und was vorhanden war, wurde vernichtet ohne verhältmißmäßigen Nutzen. — Wie es in dieſer Beziehung im franzöſiſchen Heere ſtand, das geht am beſten aus den Tagesbefehlen hervor die der Marſchall Lefebre an die erleſene Muſtertruppe unter ſeinen Befehlen, an die alte Garde erließ, und die mit anderen Papieren des franzöſiſchen Hauptquartiers in die Hände der Ruſſen gefallen, jetzt auf der öffentlichen Bibliothek zu Petersburg bewahrt werden.

„Unordnungen und Plünderungen reißen ärger als jemals in der alten Garde ein, heißt es in dem Tagesbefehl vom 29. September: der Kaiſer ſieht mit Leidweſen wie die erleſene Schaar, beſtimmt ſeine Perſon zu ſchützen und das Beiſpiel der Kriegszucht zu geben, ſich ſo weit vergißt Keller zu erbrechen und Magazine, die für die Armee bereitet ſind. Einige haben ſich bis zu dem Grad entehrt daß ſie die Inſtruction der ausgeſtellten Schildwachen mißachteten, und die Wa-

chen und ihre Befehlshaber durch Wort und That beleidigten.“ (Ils se sont avilis au point de méconnaître les consignes, et de maltraiter de propos et de fait les gardes et leurs chefs.) — Wenn die alte Garde zu solcher Rüge Veranlassung gab kann man sich ungefähr denken wie es bei dem übrigen Heer ausgesehen haben mag.

Und in dieser wie in jeder anderen Beziehung zeigt sich dann auch daß die Erschlaffung welche stets der Ueberspannung zu folgen pflegt, auch die höheren Führer ergriffen hatte. Offenbar hat man später als rathsam und thunlich war an manches nothwendige gedacht; namentlich daran Schuhwerk und Kleidungsstücke zu beschaffen. So wurde Leinwand und Leder erst am 17. October unter die Truppen vertheilt, was gewiß recht seltsam genannt werden muß.

Die Truppen außerhalb Moskau's, besonders der Vortrab unter Murat, litten vollends bittere Noth, und namentlich gingen die Pferde der Reiterei und Artillerie ganz zu Grunde. Schon war aus unberittenen Reitern zu Moskau eine provisorische Infanterie-Division gebildet worden.

Die äußere Lage des Heers wurde natürlich von Tage zu Tage ungünstiger, die russischen Milizen die nun mehr und mehr heranrückten, wenn auch schlecht bewaffnet, und die leichten Truppen der Russen, zogen ein Netz fast rund um Moskau, und erschwerten dem französischen Heer die Beschaffung aller Bedürfnisse, besonders des Pferdefutters, in einem hohen Grade. So stand die Miliz des Twerschen Guberniums, in der gleichnamigen Stadt, Wintzingerode's weiter vorgeschobene Abtheilung zu unterstützen. Die Jaroslawsche war bei Peresslaw-Salesky zur Deckung der Straße nach Jaroslaw aufgestellt; die Wladimirsche deckte bei Pokrow die Straße nach Wladimir; die Räsansche bei Dednowo an der Oká, die Straße nach Räsan, und die nach Kasimov; die Tulasche hatte das rechte Ufer der Oká von Alekssin bis Kaschira besetzt; die Kalugasche versammelte sich in Kaluga, und besetzte Briansk mit einer starken Abtheilung, um die dortigen Kanonengießereien gegen einen Handstreich sicher zu stellen. Von allen diesen Punkten aus gingen Kosacken-Schwärme in steter Bewegung gegen Moskau vor, und oft schlichen sie nahe zu dieser Stadt heran. Besonders aber war die Aufmerksamkeit der russischen Partei-

gänger auf die Straße von Moskau nach Moshaisk gerichtet. Sie konnten überall mit um so größerer Energie auftreten, da gleich nach dem Einrücken in das Lager bei Tarútino die Masse der leichten Truppen durch sechsundzwanzig neu eingetroffene Regimenter freiwilliger Kosacken vermehrt wurde.

Man muß wissen daß die Kosacken eine eigenthümliche Lehnmiliz sind, und die heimischen fruchtbaren Aecker lässig anbauend, weder Abgaben zahlen, noch Rekruten für die Linientruppen stellen. Nur eigene leichte Reiterregimenter, unter Offizieren die dem Volksstamme selbst angehören, sind sie nach ihrer eigenthümlichen Verfassung verpflichtet zu stellen —: im Frieden, wo sie als Grenzwächter verwendet werden, wie im Kriege. Ihrer Verpflichtung hatten sie im Jahre 1812 bereits genügt; aber Platow, im Felde durchaus unbrauchbar, war doch, des großen Einflusses wegen den er auf seine Landsleute übte, viel werth; er hatte sie zu freiwilligen Rüstungen bewogen; und namentlich waren es alte, im kleinen Krieg geübte Reiter, die jetzt wieder zu Pferde saßen, Leute die ihrer Dienstpflicht zum Theil unter Suworow und Repnin, in Italien, Polen und gegen die Türken genügt hatten.

Am 10. October gelang es dem General Dorochow, der mit 5 Bataillonen, 4 Husaren-Schwadronen, 3 Kosacken-Regimentern und 8 Geschützen dorthin entsendet war, die etwas verschanzte Stadt Wereia, von Einwohnern derselben geführt, mit Sturm zu nehmen, und ein schwaches Bataillon Westphalen, das sie vertheidigte, zu Gefangenen zu machen. Seitdem wagten sich die Parteigänger immer dreister auf die Straße nach Moshaisk. Die Strecke zwischen diesem Ort und Moskau wurde durch den Obersten Fürsten Wadbalsky, Rittmeister Seßlawin, und Lieutenant Von-Wisen — später auch durch den Obersten Kaissarow beunruhigt; der Oberst Dawydow hielt sich schon seit der Schlacht bei Borodinó in der Gegend von Wäsma, Fürst Kudaschew auf der Tulaschen, Jefremow auf der Räsanschen Straße —: Wintzingerode, Benckendorff, der Artillerie-Capitain Fügner, — Major Prendel umschwärmten Moskau von Norden her. Die Bauern, die sich in die Wälder geflüchtet hatten, nahmen in großer Anzahl und weitem Bereich Antheil an diesem Krieg, und was sie besonders, mehr

ſelbſt noch als die Koſacken, die doch auch, ſich ſelbſt überlaſſen, das Kriegsrecht keineswegs ſehr genau nahmen, für entſetzliche Grauſamkeiten an Einzelnen übten die in ihre Hände fielen, wäre ſchwer zu ſagen. Danilewsky prahlt ſeltſamer Weiſe damit und erfreut ſich dieſer Scenen. Ohne Declamation, und ohne ſich der Sache beſonders zu erfreuen, ſagt der Herzog Eugen von Würtemberg „von den damals durch die ruſſiſchen Bauern verübten Gräuelthaten iſt es ſchwer ſich einen Begriff zu machen, ohne davon in der Nähe gehört zu haben" — und einzelne von unmittelbaren Zeugen ganz trocken erzählte Züge ſind bezeichnend genug. So wenn der preußiſche Oberſt, damalige Lieutenant Kalkreuth berichtet: „unterwegs (auf einem Ritt nach Lebensmitteln) fanden wir die Ueberbleibſel einiger verbrannten Leichname, denn die Koſacken, und beſonders die ruſſiſchen Bauern, bewickelten häufig ihre Gefangenen mit Stroh und verbrannten ſie dann."

Das Ergebniß dieſer Parteigänger-Unternehmungen war daß bis gegen die Mitte des Octobers über 15,000 franzöſiſche Gefangene eingebracht wurden.

Das ruſſiſche Heer verſtärkte ſich während dieſer Zeit auch an Linientruppen in einem nach den Umſtänden bedeutenden Maaß. Einundzwanzig zuſammengeſetzte Grenadier-Bataillone die man bei Borodinó noch zählte, waren ſeitdem aufgelöſt; einige Regimenter, die am meiſten gelitten hatten, wurden nach Abgabe des größten Theils ihrer noch übrigen Mannſchaft, nach Kaluga, Tula u. ſ. w. zurückgeſchickt um neu gebildet zu werden, ſo daß die Zahl der Bataillone jetzt im ganzen bedeutend geringer war. Dagegen trafen ſo viele ſchon theilweiſe ausgebildete Rekruten bei den Bataillonen ein daß dieſe nachgerade der Pikenmänner von der Miliz entbehren konnten, und ſie meiſt zurückgaben. Nur etwa 6,000 Mann von dieſer Landwehr blieben bei den Regimentern eingetheilt. Dieſe Mannſchaft, ſowie ungefähr 9,000 Artilleriſten nicht gerechnet, beſtand die Armee, wie Buturlin nachweiſt, um die Mitte des Octobers aus

dem	II.	Inf.-Corps,	Baggehuffwudt	9,199 Mann
=	III.	= =	G.-L. Graf Strogonow . .	12,526 =
=	IV.	= =	Oſtermann	9,308 =

dem V.	Inf.-Corps,	Lawrow (jetzt nur 19 Gardeb.)	8,562 Mann
= VI.	=	Dochturow	9,542 =
= VII.	=	Rayewsky	10,813 =
= VIII.	=	Borosdin	9,476 =
= I.	Reiter-Corps,	Möller-Sakomelsky . . .	2,413 =
= II. u. III.	=	Korff	2,205 =
= IV.	=	Wassiltschikow	1,611 =
Den beiden Küraſſier-Diviſionen unter dem Fürſten Gallitzin			2,785 =
Im Ganzen aus Infanterie			69,426 =
Reiterei			9,414 =
			78,840 Mann

und gegen 15,000 Mann Milizen, Artillerie und Pioniere hinzugezählt, nicht weniger als 94,000 Mann; — außerdem bedeckten ungefähr 20,000 Koſacken alle Wege und Pfade.

Der Adel des Charkowſchen Guberniums ſendete außerdem eine Deputation an Kutuſow, und erbot ſich im Nothfall an der Spitze ſeiner Bauern herbeizuziehen, und auch an ſeltſamen Erſcheinungen ſollte es nicht fehlen. Aus vielen Provinzen erſchienen ehemalige Offiziere, meiſt dem kleinen Landadel angehörig, den man in vielen Provinzen des Reichs einen Bauernadel nennen könnte, als Freiwillige im Hauptquartier —: zum Theil ſolche, die man in der Miliz nicht haben wollte; es waren originelle Geſtalten darunter, Greiſe, die in den Uniformen erſchienen die ſie vor dreißig und vierzig Jahren getragen hatten. Kutuſow wußte ſich ſelbſt und ſeine Umgebung mitunter auf Koſten dieſer Freiwilligen zu unterhalten, denn als vollendeter Weltmann verſtand er natürlich die Kunſt die Leute zu verhöhnen, indem er ſie anſcheinend mit Höflichkeiten überhäufte.

Auch der Geiſt des Heeres hob ſich, denn wie dort die Gefahr wurde hier die wachſende Gunſt der Verhältniſſe bald einem jeden verſtändlich; auch war man mit Lebensmitteln und Allem reichlich verſorgt. Nur im Hauptquartier mußte man ſich in mancher Beziehung kümmerlich behelfen, denn Letaſchewka iſt ein ziemlich kleines Dörfchen, ohne

Herrenhaus, ohne Kirche und Pfarrhof. Kutuſow bewohnte eine Bauernhütte mit nur drei Fenſtern, rechts von Tarútino her. Das einzige bewohnbare Gemach mußte ihm als Empfangzimmer, Speiſeſaal und Cabinet dienen, und hinter einem Bretterverſchlag ſtand darin auch ſein Bett. Toll theilte ein ähnliches Zimmer mit einem Adjutanten. Bennigſen bewohnte Kutuſow gegenüber ein etwas größeres Haus, in dem beſtändig viele Menſchen ab und zu gingen. Denn Bennigſen hatte einen vorzüglichen Koch mit in's Feld genommen, ſein Küchenwagen war ſtets gut verſorgt, und eine gaſtfreie Tafel gehörte zu den Mitteln die er anwendete um ſich unter den höheren Offizieren eine Partei zu machen. Daß er zwar ein ſehr zahlreiches Gefolge hatte, aber eigentlich keine Geſchäfte, verſteht ſich von ſelbſt. — Konownitzyn bewohnte das einzige Rauchſtübchen einer anderen Hütte mit einem Generalſtabs-Offizier (Stſcherbinin) und in demſelben kleinen Gemach, in welchem auch gekocht wurde, mußte den Tag über die Operations-Kanzellei des Hauptquartiers arbeiten. Denn der Kommandant des Hauptquartiers, Oberſt Stawrakow, hatte zwar an den Schafſtall des nämlichen Bauernhofs ein Brett nageln laſſen, auf welchem geſchrieben ſtand: „geheime Generalſtabs-Kanzellei" — in dieſem dunklen, fenſterloſen Raum befand ſich aber weder ein Tiſch noch ein Stuhl, und überhaupt gar nichts als eine große Streu. Zwei Generalſtabs-Offiziere — Obriſtlieutenant Habbe und Lieutenant Dieſt — ſchliefen hier auf dem Stroh, ſo wie auch gelegentlich andere Offiziere die in Geſchäften in das Hauptquartier kamen; — und am Abend verſammelten ſich die jüngeren Offiziere aus der Umgebung des Feldherrn in dieſem verhältnißmäßig großen Raum bei einem Talglicht und Thee.

Toll war überzeugt daß Napoleon bald den Rückzug antreten müſſe, ſah der Zukunft mit großer Zuverſicht entgegen, und hoffte große Erfolge. In gehobener Stimmung erklärte er eines Tages, in Konownitzyn's kleinem Zimmer einigen eben anweſenden Offizieren der geheimen Kanzellei ſeine Anſicht der Sachlage; daß Napoleon ſich bald genöthigt ſehen werde Moskau zu räumen, und daß es dann gelte ihn auf die ganz verwüſtete Straße über Moſhaisk zurückzuwerfen und ſeinen Rückzug auf dieſer zu erzwingen; daß ihn dann eine Abtheilung unmittelbar verfolgen, das ruſſiſche Hauptheer auf einer, jener Rück-

zugslinie parallelen Linie nachrücken müſſe; Wiäsma bezeichnete Toll als den Punkt wo man dem Feind zuvorkommen und ihm den Weg verlegen könne — und weiter nannte er noch andere Punkte, wo man den Verſuch wiederholen müſſe, wenn es dem Feinde gelänge bei Wiäsma durchzubrechen. Er zeichnete dabei die Punkte die er nannte, und die Marſchlinien die er im Sinn hatte mit Kreide ungefähr auf den Tiſch. Den jüngeren Offizieren ſchien das Alles etwas zu ſanguiniſch, faſt viſionär; um ſo höher ſtieg nachher Toll's Anſehen bei ihnen, als die Dinge ſich wirklich großen Theils ſo geſtalteten. *)

In Petersburg, wo man Napoleon's Lage nicht ſo überſehen konnte, und günſtiger beurtheilte, hegte man eine andere Anſicht. Man hatte erwartet daß Kutuſow nun auch wirklich dem von ihm ſelbſt gebilligten kaiſerlichen Operationsplan gemäß handeln, und zum entſchloſſenſten Angriff übergehen werde, und war unzufrieden mit ſeiner Unthätigkeit. Folgendes Schreiben das der Kaiſer Alexander noch am 16. October an Kutuſow richtete, ſpricht ſeine gereizte Stimmung, den mühſam beherrſchten Unwillen, in ſehr bezeichnender Weiſe aus:

„Seit dem 14/2. September iſt Moskau in feindlichen Händen. Ihre letzten Berichte ſind vom 20. September/2. October und im Lauf dieſer ganzen Zeit iſt nicht allein gar nichts unternommen worden um gegenüber Feind zu wirken, und zur Befreiung der erſten Hauptſtadt des Reichs, ſondern nach Ihren letzten Berichten ſind Sie ſogar noch zurück gegangen. Serpuchow iſt ſchon von einer feindlichen Abtheilung beſetzt, und Tula mit ſeinen berühmten, und für die Armee unentbehrlichen Werkſtätten in Gefahr. Aus den Berichten des General Wintzingerode erſehe ich daß ein feindliches, 10,000 Mann ſtarkes Corps auf der Straße nach Petersburg vorgeht. Ein anderes, einige tauſend Mann ſtark, nähert ſich Dmitrow. Ein drittes hat ſich auf der Straße nach Wladimir vorwärts bewegt. Ein viertes ziemlich anſehnliches ſteht zwiſchen Ruſa und Moſhaisk. Napoleon ſelbſt aber befand ſich am 25. September/7. October in Moskau. Nach allen dieſen Nachrichten, da der Feind ſeine Streitkräfte durch ſtarke Entſendungen zer-

*) Von mehreren unmittelbaren Zeugen, Generalſtabsoffizieren, dem Verfaſſer ſo erzählt.

splittert hat, da Napoleon selbst mit seiner Garde sich noch in Moskau befindet, ist es da wohl möglich daß die feindlichen Streitkräfte die Ihnen gegenüber stehen, bedeutend sein können, und Ihnen nicht erlauben angriffsweise zu agiren? — Man muß im Gegentheil mit Wahrscheinlichkeit voraussetzen, daß er Sie nur mit kleinen Abtheilungen verfolgt, oder wenigstens doch nur mit einem Heertheil der sehr viel schwächer ist, als die Ihnen anvertraute Armee. Es scheint daß Sie, diese Umstände benützend, den schwächeren Feind mit Vortheil hätten angreifen können, und ihn vernichten, oder doch wenigstens, indem Sie ihn zum Rückzug zwangen, einen bedeutenden Theil der Provinz der jetzt vom Feinde besetzt ist, in unseren Händen bewahren, und eben dadurch die Gefahr von Tula und den anderen Städten im Innern abwenden. Ihnen bleibt die Verantwortung, wenn der Feind im Stande sein wird einen bedeutenden Heertheil gegen Petersburg zu entsenden um diese Hauptstadt zu bedrohen, in der nicht viele Truppen zurückbleiben konnten — denn mit der Ihnen anvertrauten Armee haben Sie, wenn Sie mit Entschlossenheit und Thätigkeit handeln, alle nöthigen Mittel dieses neue Unglück abzuwenden. Erinnern Sie sich daß Sie dem beleidigten Vaterlande noch Rechenschaft schuldig sind für den Verlust Moskau's. Sie haben meine Bereitwilligkeit Sie zu belohnen erfahren. Diese Bereitwilligkeit ist nicht vermindert in mir, aber ich und Rußland, wir haben das Recht von Ihrer Seite all' den Eifer, die Festigkeit und die Erfolge zu erwarten, die Ihr Verstand, Ihre kriegerischen Talente, und die Tapferkeit der Truppen uns prophezeien!"

Zu gleicher Zeit fertigte der Kaiser den Ingenieur General-Lieutenant Oppermann zum Heere ab, wo er bald nach dem Gefecht bei Winkowo, wir wissen nicht genau an welchem Tage eintraf. Oppermann erhielt keine eigentliche Anstellung in der Armee; eben so wenig hatte er einen bestimmten, nachweisbaren Auftrag, ein bestimmtes Geschäft. Doch bemühte sich Kutusow sehr besonders höflich und zuvorkommend gegen ihn zu sein. Man vermuthete daher Oppermann sei gesendet den alten Feldmarschall zu beobachten, und dem Kaiser wahrhafte Berichte über Dinge und Ereignisse zu schicken.

Doch ehe noch dieser Brief des Kaisers oder General Opper-

mann im ruſſiſchen Hauptquartier eintreffen konnten, hatte eine neue Periode entſcheidender Thätigkeit begonnen.

Murat's Aufſtellung bei Winkowo, in ſolcher Nähe, dem jetzt, ſelbſt abgeſehen von den Koſacken, beinahe vierfach überlegenen ruſſiſchen Heere gegenüber, war ſehr gewagt. Die Gegend um Tarútino hat, wie ein ſehr großer Theil des ſüdlichen Rußlands, den Charakter einer ſogenannten Plateau-Formation. Sie iſt flach, die Gewäſſer aber fließen in ſehr beſtimmt eingeſchnittenen, meiſt ſehr ſchmalen Thälern, mit ſehr ſteilen Thalrändern dahin. Murat hatte ſeinen rechten Flügel an die Nara gelehnt, und hätte ſeine Fronte durch die Tſchernſchnia und Deſenka und ihren ſteilen Grund decken können. Aber ſelbſt dann wäre ſein linker Flügel in der Luft geblieben, da der genannte Grund über Teterinky hinaus ſehr unbedeutend wird, — die Waldungen zwiſchen der Tſchernſchnia und Nara aber ſich dieſem Flügel bis auf ungefähr fünfzehnhundert Schritte nähern und ein unbemerktes Heranrücken des Feindes erleichtern. Vermehrt hatte nun Murat die Gefahr ſeiner Lage durch die Art wie er hier Stellung nahm. Er behielt nämlich den größeren Theil ſeiner Truppen auf dem linken Ufer der Tſchernſchnia, wodurch er dem Feinde noch näher gerückt wurde, und ohne Schutz in der Fronte den ſteilen Grund unmittelbar im Rücken hatte. In ſolcher Verfaſſung hielt auf dem rechten Flügel die Diviſion Claparède Winkowo beſetzt, und rechts von ihr, bis zur Nara, dehnte ſich eine Reiter-Diviſion von St. Germain's Corps (dem 3.) aus; links von Winkowo, zwiſchen dieſem Ort und Teterinky, lagerte zunächſt eine Diviſion von Nanſouty's Reitern, dann Poniatowski's Heertheil, und ganz zur Linken über Teterinky hinaus Sebaſtiani's Reiter-Corps theils vor, theils hinter dem Grunde. Hinter der Tſchernſchnia ſtanden, rechts der Moskau-Kalugaiſchen Straße der Reſt von St. Germain's Reitern; links der Straße die Infanterie-Diviſion Dufour, und dieſer zur Linken zwiſchen der Tſchernſchnia und dem Reſanow-Grunde Nanſouty's übrige Reiter, an welche der hinter dem Grunde gelagerte Theil von Sebaſtiani's Corps ſtieß. Latour-Maubourg's Reiter-Corps ſtand zur Beobachtung der Nara, eine halbe Meile weiter rückwärts. Die Vorpoſtenkette befand ſich kaum achthundert Schritte vor dem erſten Treffen, und konnte auch nicht weiter vorgeſchoben werden; der gefähr-

liche Wald vor dem linken Flügel blieb ganz unbesetzt. Es kam noch dazu daß der Vorpostendienst bekanntlich während der letzten Jahre der Napoleonischen Zeit in der französischen Armee sehr nachlässig und sorglos betrieben wurde, und hier vollends wurde bei dem elenden Zustand der Pferde die gehörige Wachsamkeit und Beweglichkeit zu einer in der That sehr schwierigen Aufgabe.

Murat fühlte das Peinliche seiner Lage in dem Maaße wie seine Reiterei immer mehr und mehr zu Grunde ging, und es war damit schon sehr weit gekommen. So wissen wir daß Mitte October, ein preußisches zu Nansouty's Heertheil eingetheiltes Husaren-Regiment, nur noch aus 10 Offizieren und 40 Reitern bestand; die zehn Kürassier-Schwadronen der Brigade Thielemann hatten am 17. October nicht mehr als 220 Mann in Reihe und Glied. Murat klagte namentlich in seinen Berichten über die Verluste die er vom 4. bis zum 12. erlitten habe, denn der kleine Krieg stand nicht still, wenn auch natürlich vor der Fronte, auf dem engen Raum zwischen seiner und der russischen Stellung, wo sie zu nichts führen konnten, keine Gefechte und Scharmützel vorfielen, wie das gewöhnlich unter ähnlichen Verhältnissen sich so zu machen pflegt.

Napoleon, der sich mit dem Gedanken beschäftigte seinen Rückzug über Kaluga, Juchnow und Jelnia auszuführen, und zu diesem Ende schon am 15. von Moskau aufzubrechen, stellte am 13. in Antwort auf seine Beschwerden, dem König Murat frei sich hinter den Engpaß von Woronowo (an der Motscha) zurückzuziehen, wenn er fürchte in den drei Tagen die noch vergehen müßten ehe das Hauptheer an ihn herangerückt sein könne, angegriffen zu werden, oder wenn die täglichen Verluste nicht anders vermieden werden könnten — (pour peu que vous craigniez que l'ennemi vous attaque, ou que la nature des choses vous rende impossible d'éviter les pertes que vous avez faites depuis huit jours). — Die Stellung bei Woronowo sei fest, und namentlich durch Fußvolk zu vertheidigen, welches so die Reiterei decken könne.

Murat hatte einen anderen Plan. Da die Armee auf der neuen Straße nach Kaluga vorgehen sollte, wollte er vorläufig nach Borowsk marschiren. Das gestattete Napoleon nicht (14. October). Die Bewegung nach Borowsk schien ihm schwierig weil Murat dabei dem

Feinde während eines ganzen Tagmarsches die Flanke bieten müsse. Auch hatte Napoleon für den Augenblick seine Plane in Beziehung auf den Rückzug geändert; er wollte jetzt sein Heer auf dem Weg über Subtzow und Bieloie nach Witepsk führen, somit durch ein noch nicht verwüstetes Land, wo er außerdem auch keine Verfolgung zu befürchten hatte, da er in dieser Richtung leicht ein Paar Märsche über den Feind gewinnen konnte. Murat mußte dann auf der Straße über Moshaisk nach Smolensk zurückgehen, und es wurde ihm deshalb befohlen die Wege genau untersuchen zu lassen die aus seiner jetzigen Stellung nach Moshaisk führten. Später kehrte dann Napoleon zu seiner ersten Idee zurück, aber es vergingen noch mehrere Tage ehe er aufbrach. Diese Schwankungen die bei ihm nicht gewöhnlich waren, beweisen am besten wie schwer ihm die Schwierigkeit seiner Lage wurde, und das Bewußtsein eines durchaus verfehlten Unternehmens.

Murat ging nicht nach Woronowo zurück. Er blieb halb zweifelnd, halb sorglos stehen, wahrscheinlich in der Idee daß die ganze Verlegenheit nur noch wenige Tage dauern könne, und daß während dieser Tage eben nichts vorfallen werde.

Französische Schriftsteller haben irrthümlich berichtet Lauriston sei erst am 13. October in das russische Hauptquartier abgefertigt worden, und bis zum 16. dort geblieben. Da Kutusow ihn mit trügerischen Friedenshoffnungen hingehalten habe — auch öfter französische und russische Generale auf den Vorposten zusammen gekommen seien, habe man auf Seiten der Franzosen in Erwartung des nahen Friedens an eine Art von stillschweigendem Waffenstillstand geglaubt, und sich dadurch in Sorglosigkeit einwiegen lassen. Gourgaud geht sogar so weit zu behaupten: „Un armistice avait été convenu avec les Russes depuis le passage du général Lauriston," und stellt die Sache dar als sei der Ueberfall bei Winkowo ein Treubruch gewesen, spricht von dem „reproche de mauvaise foi qu'ils (les Russes) ont encouru par l'attaque inopinée de Winkowo" — und dann wieder: „Monsieur l'officier du palais (Ségur) aurait dû nous dire que le général russe, profitant de la confiance que nous avions dans sa parole reprit les hostilités à l'improviste" u. s. w. — Das Alles sind geradezu ganz offenbare Unwahrheiten, wie der Briefwechsel zwischen Murat und Napoleon beweist,

und Gourgaud weiß sehr gut daß seine Darstellung unwahr ist, denn dieser Briefwechsel ist in den Beilagen zu seinem Werk abgedruckt.

Dem Obersten Toll war weder die gewagte Aufstellung Murat's entgangen noch die Sorglosigkeit die in seinem Lager herrschte. Mehrere Tage verwendete er darauf die feindliche Stellung und das Gelände umher genau zu untersuchen, indem er sich durch den Wald so nahe als möglich heranschlich. Um nicht die Aufmerksamkeit des Feindes zu erregen, nahm Toll nur einen Offizier mit — den Lieutenant Traskin — und einen Kosacken. — Traskin erzählt als einen charakteristischen Zug der eigenthümlichen Beobachtungsgabe der Kosacken, daß er, bei einem dieser Erkundungsritte, mit dem Kosacken entsendet wurde um zu sehen wohin ein Waldweg führe. Hier hörte er den Schritt eines Pferdes das sich näherte; der Kosack stieg ab, und legte sich platt auf den Bauch um zwischen den nahe an der Erde astlosen Tannenstämmen durchzusehen, wurde auch die Hufe jenes nahenden Pferdes gewahr, und erklärte: an den Füßen erkenne er es für ein französisches, worauf Traskin der Begegnung auswich.

Ein Mal — ein einziges Mal — wurde Toll auf einem solchen Ritt auch von dem Grafen Orlow-Denissow begleitet dem eine Rolle bei diesem Unternehmen zugedacht war; diesen Umstand benützt Danilewsky um Toll's Namen auch bei dieser Gelegenheit mit Stillschweigen zu übergehen, und Orlow-Denissow als Urheber des Angriffs auf Murat zu nennen —: einen Kosacken der keine Ansprüche darauf machte etwas vom Kriege im Großen zu verstehen, oder Einfluß darauf zu üben! Danilewsky stützt sich dabei auf einen Brief Bennigsen's, ohne bedenken zu wollen daß dieser gerade in Folge des Gefechts bei Winkowo mit Kutusow und dessen ganzem Hauptquartier, und namentlich mit Toll, auf das entschiedenste verfeindet war. Wie sich die Sache wirklich verhielt, wie sie im Hauptquartier und im Heere beurtheilt wurde, geht wohl am besten aus dem kaiserlichen Rescript hervor, vermöge dessen dem Obersten Toll etwas später, als er bereits General geworden war, für die Dienste die er in dem Gefecht bei Winkowo geleistet hatte, der Annen-Orden erster Klasse ertheilt wurde. Wir haben es deshalb auch in den Beilagen, in treuer Uebersetzung mitgetheilt.

Toll entwarf nun den Plan, den feindlichen Vortrab zu über-

fallen. Der linke Flügel ſollte umgangen werden, man ſollte ſich des Engpaſſes bei Spaß-Kuplia im Rücken des Feindes bemächtigen. Die gänzliche Vernichtung des immer noch zwanzig tauſend Mann ſtarken Heertheils den Murat befehligte, ſchien auf dieſem Wege gewiß, und ſein ſämmtliches unverhältnißmäßig zahlreiches Geſchütz, aus 187 Stücken beſtehend, mußte den Ruſſen in die Hände fallen.

Kutuſow war aber nicht leicht zur Einwilligung zu bewegen; er empfand ſeit Borodinó eine geſteigerte Scheu davor mit ſeinem gefürchteten Gegner in unmittelbaren Kampf verwickelt zu werden, und beſorgte durch einen ſolchen Angriff den ſchlummernden Löwen zu Moskau aus der Ruhe aufzuſchrecken und auf ſich zu ziehen. Gefällige Schriftſteller die ſeinen Ruhm wahren wollen, müſſen das zwar geſtehen, bringen aber Kutuſow's Widerſtreben mit ſeiner liſtigen Abſicht in Verbindung Napoleon zu deſſen Verderben ſo lange als möglich in Moskau feſtzuhalten, und Alles zu vermeiden was den Aufbruch des Feindes beſchleunigen konnte. Solche Berechnungen waren aber dem alten Kutuſow eben ſo entſchieden fremd als dem Kaiſer Alexander und deſſen Umgebung. Haben wir doch geſehen daß Alles worauf dieſe Darſtellung ſich ſtützt, nämlich daß Kutuſow den Feind durch vorgeſpiegelte Friedenshoffnungen zum Verweilen in Moskau verleitet habe, erwieſen unwahr iſt, und Kutuſow's Scheu vor einem Zuſammentreffen mit Napoleon zeigte ſich ſpäter, bei Malo-Jaroſlawetz, Wiäsma und Krasnoi, wo von ſolchen Nebenabſichten der Schlauheit nicht entfernt die Rede ſein konnte, noch viel unbeſiegbarer als hier.

Toll machte darauf aufmerkſam, daß Napoleon jedenfalls nicht mehr lange in Moskau ruhig warten werde, daß man baldigen neuen Kämpfen mit ihm entgegen ſehen, und ſich darauf vorbereiten müſſe; eben deßhalb dürfe man den Vortheil nicht verſäumen der ſich biete, vielmehr ſich einen Gewinn gleich vorweg ſichern, um den neuen Kampf unter vortheilhafteren Bedingungen zu beginnen. Er gewann mehrere Generale für ſeine Anſicht, namentlich Konowniţyn und beſonders Baggehuffwudt, deſſen entſchloſſener, kühner Geiſt nicht ahnte was ihm bevorſtand, und der mehr als ſonſt jemand auf den Angriff drang. Auch Bennigſen ging auf die Sache ein und zeigte ſich ſehr geſchäftig. Er machte unter anderem geltend man müſſe angreifen

ehe noch Marschall Victor mit seinem Heertheil heran wäre, den man im Anmarsch wähnte.

Von so vielen Seiten bestürmt gab Kutusow endlich nach, und übergab dem General Bennigsen die Ausführung als ob er Wagniß und Verantwortung auf einen Anderen zu übertragen suche. Doch wollte sich Kutusow selbst auf dem linken Flügel des Heeres einfinden, so daß eigentlich Bennigsen doch nur den rechten Flügel zu führen hatte, der bestimmt war den Feind zu umgehen und den entscheidenden Schlag zu führen.

Die Disposition hatte Toll bereits entworfen. Der 17. October wurde zur Ausführung bestimmt, und da die Truppen sich schon um 7 Uhr den Abend vorher in Bewegung setzen sollten, wurde Yermolow am 16. bei guter Tageszeit in das Hauptquartier beschieden. Hier eröffnete ihm Konownitzyn mündlich was im Werke sei, und bat ihn eine halbe Stunde zu verweilen um die schriftliche Disposition in Empfang zu nehmen, die eben abgeschrieben werde; er habe sie dann den betreffenden Heertheilen bekannt zu machen. Yermolow hatte aber keine Zeit; er entschuldigte sich damit daß er einem Diner bei dem General Kikin beiwohnen müsse, und dort erwartet werde, und fuhr eilig wieder von dannen. — Bald wurde ihm dann der Lieutenant Pawlow vom Catherinoslaw'schen Küraſſier-Regiment, der zur Dienstleistung im Hauptquartier war, mit der Disposition nachgesendet. Aber vergebens durchsuchte und durchfragte dieser das ganze Lager: er konnte weder Yermolow noch Kikin finden, und das war sehr natürlich. Kikin, ein eleganter Belletrist, hatte sein glänzendes und gewähltes Festmahl in einem Dorf veranstaltet, das etwa eine halbe Meile vom linken Flügel des Lagers, außerhalb der Postenkette lag, wohin man sich aber unter dem Schutz der zahlreichen Kosackenschwärme, die Herren des flachen Landes waren, wohl wagen konnte, da die leichten Truppen des Feindes nicht mehr zu fürchten waren. In jenem Dorf befand sich ein schönes Schloß dessen elegante Einrichtung noch kein Feind gestört hatte. Erst ganz spät am Abend erfuhr man endlich wo die Herren seien, und die Disposition wurde ihnen am fröhlichen Nachtisch überbracht, an die Truppen aber konnten die nöthigen Befehle gar nicht mehr gelangen.

Früh am 17. fuhr Kutusow im leichten Wagen von Letaschewka in das Lager, wo er natürlich Alles unter den Waffen zu finden glaubte, und die Truppen in Bereitschaft auf den Punkten, von denen der Angriff ausgehen sollte. Sein Erstaunen war nicht gering als er hier im Gegentheil Alles in tiefster Ruhe traf — die Leute zum Theil noch schlafend — kein Pferd gesattelt, kein Stück Geschütz bespannt, die Generale gar nicht zur Stelle. Er fuhr in gewaltigem Zorn auf. Toll, der im letzten Augenblick erst einen Wink erhalten hatte wie es im Lager stehe, war zur Zeit in Letaschewka zurück. Kutusow schrie und lärmte, und fragte wer hier der älteste Generalstabs-Offizier sei? — unglücklicher Weise meldete sich Toll's treuer Freund, der wackere Obristlieutenant Jakob v. Eichen als solcher — Kutusow fuhr über ihn her, und überhäufte diesen als Menschen und als Offizier gleich achtungswerthen Mann, der an dem ganzen Unheil vollkommen unschuldig war, schonungslos mit den kränkendsten Worten. Indem kam eine etwas wunderliche Figur heran geritten: ein Mann in einen Soldatenmantel gehüllt, eine Lagermütze auf dem Kopf, auf einem kleinen, sehr dicken Pferde. Kutusow der ihn erblickte, schrie: „was ist das da für eine Canaille?" (это что за каналья?) — der so Angerufene erblaßte, und meldete sich — auf das äußerste betroffen als: „Capitain vom Generalstab Brosin, Oberquartiermeister des ersten Cavalerie-Corps!" — Kutusow schwieg und wendete sich ab. Nach vielem Aerger und Schreien war doch nichts anderes zu thun als daß der Angriff auf den folgenden Tag verschoben wurde, und Kutusow fuhr nach Letaschewka zurück.

Der Obristlieutenant Eichen, auf das tiefste beleidigt, legte seine Stelle nieder, und verlangte die Erlaubniß die Armee zu verlassen. Kutusow hatte unterdessen eingesehen, daß Yermolow allein an dem ganzen Unwesen schuld sei, und da Toll für Eichen sprach wie für einen Freund, bemühte er sich sein Unrecht wieder gut zu machen. Der Feldmarschall ging sogar sehr weit; er ließ Eichen durch Konownitzyn auffordern in seiner bisherigen Stellung zu bleiben, und erbot sich ihn in Gegenwart des ganzen Hauptquartiers um Verzeihung zu bitten. Eichen fühlte sich aber zu sehr verletzt, bestand auf seinem Sinn, und verließ das Heer bei dem er erst nach Kutusow's Tod wieder erschien.

Eigen fügte es sich daß der eben erst — freilich unter Umständen wo man in ihm den Offizier nicht vermuthete — so böse empfangene Capitain Brosin an Eichen's Stelle Chef der geheimen Operations-Kanzellei wurde. Weder sein Rang noch seine bisherige Verwendung gaben ihm eigentlich Ansprüche auf eine solche Stellung. Aber er soll einer der fähigsten Offiziere des Generalstabs gewesen sein.

Was Yermolow anbetrifft, so trug Kutusow dem General Konownitzyn auf ihm zu sagen, er solle sich augenblicklich entfernen. Aber Konownitzyn machte Einwendungen, bat, beschwichtigte, und die Sache wurde am Ende dahin vermittelt daß Yermolow zwar bei dem Heere blieb, aber nicht mehr als Chef des Generalstabs der ersten Armee, die es gar nicht mehr gab, in Thätigkeit. Er wurde bald darauf Chef der Artillerie — und so führten diese seltsamen Scenen am Ende dahin, daß man zu einem seit lange wünschenswerthen, einfachen und normalen Mechanismus des Heerbefehls gelangte. — Daß Yermolow bei dieser Gelegenheit aus Leichtsinn gehandelt habe, wollte niemand glauben. In Konownitzyn's Umgebung vermuthete man, wie das Tagebuch eines diesem General nahe stehenden Offiziers berichtet, die Absicht sei gewesen gerade Konownitzyn in irgend ein unheilbares Zerwürfniß mit Kutusow zu verwickeln. Ihn, nicht Eichen, sollte der erste aufbrausende Zorn des Feldmarschalls treffen.

Die Disposition gelangte nun an die Truppen. Sie besagte im Wesentlichen Folgendes. Miloradowitsch bleibt mit dem Vortrab — dem II. und IV. Reiter-Corps (Korff und Wassiltschikow) verstärkt durch einige Jägerbataillone — ruhig stehen, um den Feind nicht aufmerksam zu machen. Die übrige Armee bricht Abends sieben Uhr in fünf Colonnen auf, um unmittelbar vor Tages Anbruch den Angriff zu beginnen.

1) Die erste Colonne unter dem Grafen Orlow-Denissow, besteht aus dem 20. Jägerregiment, 10 Kosacken-Regimentern und einer Kosacken-Batterie. Rechts abmarschirt geht sie bei Spaskoie, wo vier Brücken über die Nara geschlagen sind, über den Fluß, und nimmt die Richtung auf Stramilowo und von dort auf Dmitriewskoie. Ihre Aufgabe ist der hinter der Desenka und Teterinky lagernden feindlichen Reiterei in den Rücken zu fallen, sich rechts auszudehnen, und sich im

Rücken des Feindes der Straße nach Moskau zu bemächtigen. — Das erste Reiter-Corps, Möller-Sakomelsky (die vier leichten Garde-Reiter-Regimenter, das Dragoner-Regiment Nieshin und $^1/_2$ reitende Batterie) folgt dieser Colonne, steht aber nicht unter Orlow-Denissow's Befehlen, und hat eine andere Bestimmung.

2) Die zweite Colonne unter Baggehuffwudt (das II. und III. Infanterie-Corps mit 60 Stücken Geschütz) geht ebenfalls rechts abmarschirt bei Spaskoie über, und nimmt durch den Wald die Richtung von Choroffino auf Teterinky. Das II. Corps (16 Bataillone, Divisionen Herzog von Würtemberg und Olsuwiew) die Jägerbrigade Pillar (4 Bat.) an der Spitze, richtet, ohne sich zu entwickeln, seinen Angriff gerade auf die linke Flanke des Feindes, und auf eine Batterie die zwischen Teterinky und dem Wäldchen neben dem Dorf aufgefahren ist. — Das III. Corps zieht sich rechts aus der Colonne, umgeht die Desenka, und unterstützt die erste Colonne im Vorgehen gegen die Straße nach Moskau. Möller-Sakomelsky's Reiterei folgt diesem III. Corps zur Unterstützung.

3) Die dritte Colonne unter Graf Ostermann (das IV. Inf.-Corps) geht ebenfalls bei Spaskoie über die Nara, und in der Richtung von Kornewo auf Teterinky vor.

Diese drei Colonnen standen unter Bennigsen's Oberbefehl; es ist dabei noch zu bemerken daß diese Truppen zunächst nur bis an den diesseitigen Waldrand vorgehen, und die erste Colonne vorwärts Stramilowo, die zweite vorwärts Choroffino, die dritte zwischen Gutschino und dem Walde halten sollten, um dann auf das gegebene Zeichen durch den schmalen Wald zum Angriff vorzugehen. Der Angriff der ersten und zweiten Colonne sollte gleichzeitig erfolgen.

4) Das VI. Corps unter Dochturow — vierte Colonne — geht rechts neben Tarútino über die Nara, und stellt sich mit dem rechten Flügel an Baikina; wenn es beim Vorgehen in unmittelbare Verbindung mit dem IV. kömmt, bildet es mit diesem zusammen unter Dochturow's Oberbefehl die Mitte des Heeres.

5) Die fünfte Colonne — das VII. und VIII. Infanterie-Corps unter Rayewsky, die Garden und die Küraffiere — geht durch Tarútino vor; das VII. und VIII. Inf.-Corps stellen sich als linker Flügel der

Armee, in gleicher Höhe mit dem VI. auf; die Garden hinter der Mitte des von allen dreien gebildeten Treffens; die Kürassiere hinter den Garden, die Artillerie hinter dieser Reiterei. — Jedes Infanterie-Corps bildet in sich zwei Treffen.

Der ganze linke Flügel des Heeres stand diesen Anordnungen zu Folge dicht hinter den Vorposten durch kleine Anhöhen und Gebüsch gedeckt. Sobald das Gefecht auf dem rechten Flügel ernsthaft und entschieden im Gange war sollte Miloradowitsch mit seiner Reiterei vorgehen und Alles angreifen was er vor sich fand; seine Jäger sollten ihm so rasch als möglich folgen, das VI., VII. und VIII. Corps, und selbst die Reserven zur Unterstützung nachrücken. Dorochow, der links dem Heere entsendet war, sollte auf Woronowo gehen, und sich dieses Punktes bemächtigen. Im Lager bei Tarútino wurden Leute zurückgelassen die gewöhnlichen Feuer zu unterhalten, und Tambours um wie gewöhnlich Reveille zu schlagen.

Auf Seiten der Franzosen ist noch zu bemerken daß dem Fürsten Poniatowski der nahe Wald vor seinem linken Flügel in den letzten Tagen besonders bedenklich geworden zu sein scheint. Er sendete eine Abtheilung Infanterie, von russischen Offizieren als sie zum Vorschein kam auf zwei gute Bataillone, oder etwa 1200 Mann geschätzt, auf dem Wege von Teterinky nach Kornewo vor; zu welcher Zeit, ob vielleicht erst am 17., wissen wir nicht zu sagen — über die Thatsache selbst aber lassen zuverlässige Angaben keinen Zweifel. Früher hatte man in dem Gehölz keinen solchen Posten bemerkt.

Auf Seiten der Russen wirkten bei der Ausführung des Plans Halbheit und Schwäche in dem Grade lähmend und verwirrend ein, daß das Ergebniß des ganzen Unternehmens ein verhältnißmäßig sehr unbedeutendes wurde.

Die zweite Colonne, von der die Entscheidung großentheils abhing, wurde in ihrem Nachtmarsch durch vielerlei widersprechende Befehle, die nur von Bennigsen ausgegangen sein können, in der Weise alle Augenblicke aufgehalten, daß sie nicht weniger als dreizehn Stunden brauchte um einen Weg von nicht ganz zwei Meilen zurückzulegen! Es war sieben Uhr vorbei, und heller Tag, als die Spitze vor Chorossino am diesseitigen Waldrande stand; das dritte Corps scheint zu

derſelben Zeit kaum über Kornewo hinaus geweſen zu ſein. Am Waldrande ſollte nun, nach der Dispoſition die zweite Colonne halten, bis das IV. Inf.-Corps in gleicher Höhe mit ihr heran wäre; dies war aber noch nicht zu ſehen. Die Colonnenwege der zweiten und dritten Colonne berührten ſich unmittelbar zwiſchen Marfina und Marina; das dritte Corps ſcheint ſich hier mit dem vierten gekreuzt, und dies letztere, deſſen noch ärgere Verſpätung ſonſt ganz unerklärlich wäre, im Vorrücken aufgehalten zu haben.

Nun kam der Oberſt Toll von Letaſchewka her an die Spitze der zweiten Colonne. „Sein Unwille über die erfolgte Verſpätung konnte nicht gemißbilligt werden, doch hatten wir ſie nicht verſchuldet" ſagt der Herzog Eugen v. Würtemberg. Toll war in ſolchen Fällen, im Eifer für die Sache, eines leidenſchaftlichen Aufbrauſens nicht Herr. „Auch hier war Toll wieder in an ihm gewohnter Leidenſchaftlichkeit auf mich losgeſtürzt," erzählt der Herzog weiter, „und verlangte Rechenſchaft über die erfolgte Verſpätung des Angriffs, die ich ſelbſt unangenehm genug empfand und nicht uns, ſondern ihm und den Widerſprüchen zuſchrieb, zu denen ſeine eigenen Anordnungen Anlaß gegeben haben mußten." Der Herzog ſuchte Toll's Heftigkeit ſcherzhaft zu nehmen, Baggehuffwudt aber, da er den Herzog, ſeinen Freund, beleidigt glaubte, brach darüber in einen Zorn aus, der alle Anweſenden befremdete und erſchreckte; denn an ihm, einem Mann der mit ſeltener, glänzender Tapferkeit einen ſanften, liebevollen Charakter verband, war man dergleichen nicht gewöhnt. Auch Toll war erſchreckt, wurde ſanft und milde und ſuchte den General zu beſchwichtigen.

Am Ende mußte man darauf kommen, was nun zu thun ſei da die einmal verlorene Zeit nicht wieder zu ſchaffen war. Die Vorſchrift der Dispoſition, ſich mit dem geſammten II. Corps — 16 Bataillonen — in Einer Colonne, ohne mit dem Entwickeln Zeit zu verlieren, auf die Batterie bei Teterinky zu ſtürzen, für einen Angriff im Morgendunkel ganz zweckmäßig, war nun, am hellen Tage, nicht mehr auszuführen. Der Herzog Eugen ſchlug vor: „mit der 4. Diviſion von 6 Bataillonen, rechts — mit der 17. (eben ſo ſtarken) Diviſion (unter Olſuwiew) links, und mit der Jäger-Brigade Pillar (dem 4. und 48. Regiment) in der Mitte im Walde vorzugehen, und dann, auf gegebe-

nes Zeichen, mit diesen drei Colonnen auf die Ebene gegen den Feind vorzurücken" — Baggehuffwudt sowohl als Toll, der letztere im Namen des Oberbefehlshabers, billigten diese Anordnungen. In eigenthümlicher, ungewöhnlicher Stimmung sagte Baggehuffwudt dem Herzog: „Machen Sie alle Dispositionen nach Einsicht; ich aber bleibe hier bei meinen Jägern (dem 4. Regiment) — das Volk ist mit mir aufgewachsen, kann auch mit mir sterben. Ich bin der Erste auf der feindlichen Batterie!" — und man setzte sich in Bewegung. Toll schloß sich für seine Person dem Herzog Eugen an, weil dieser unmittelbar auf den entscheidenden Punkt vorzugehen hatte.

Zu dieser Zeit hatte das Gefecht auf dem äußersten linken Flügel des Feindes bereits begonnen. Orlow-Denissow hatte sich nämlich noch im Dunkel der Nacht über Dmitriewskoie hinaus in den Rücken dieses feindlichen Flügels geschlichen und stand dort im Gebüsch. Da es hell wurde glaubte er nicht mehr zögern zu dürfen, wiewohl sich noch keine russischen Truppen am Rande des Gehölzes gegenüber zeigten. Er gab den Befehl zum Angriff, und seine Kosacken jagten mit lautem Hurrah! in Sebastiani's Hüttenlager hinein, dessen Reiter vollständig überrascht wurden. An Widerstand war hier nicht zu denken, die Reiter flohen in wilder Unordnung über den Resanow-Grund, und was sich an Geschütz auf diesem Flügel befand, nicht weniger als 38 Stück, fiel den Russen in die Hände. Hinter dem Resanow-Grund suchte sich die feindliche Reiterei zu ordnen, und das gelang ihr um so eher, da die Kosacken, die ohnehin auf ihre eigene Hand nicht viel mehr ausrichten konnten, sich jetzt noch dazu sehr emsig mit der Plünderung des französischen Gepäcks beschäftigten. — Es bleibt sogar zweifelhaft, ob es nicht einem Theil der Reiter Sebastiani's gelang sich noch diesseits des Resanow-Grundes zu ordnen. Wenigstens gingen Kürassiere sogleich wieder vor und deckten den Rücken der bei Teterinky aufgestellten Polen. — Die Kosacken-Batterie die Orlow-Denissow bei sich hatte eröffnete ihr Feuer gegen die feindliche Reiterei. — Natürlich war nun Murat's gesammter Heer heil aufgeschreckt, und die übrigen russischen Colonnen durften auf den Vortheil der Ueberraschung nicht weiter rechnen.

Baggehuffwudt, dessen Blut nach so gewaltiger Aufwallung wohl noch nicht wieder beruhigt sein mochte, ließ dem Herzog Eugen

nicht die nöthige Zeit zu gleicher Höhe mit ihm heranzukommen, und dem General Olsuwiew, der weiter zurück war, noch weniger —: er erschien mit seinen vier Jägerbataillonen in Einer Colonne zuerst am Waldrande in der Fläche; die feindliche Batterie bei Teterinky eröffnete sogleich ihr Feuer gegen ihn, die zweite Stückkugel tödtete unglücklicherweise den tapferen Baggehuffwudt — und in Folge dieses Ereignisses wurde hier sehr unzweckmäßig zu Werke gegangen. Die Jäger, bisher in dichter Masse, stäubten nun auseinander und gingen in Tirailleurschwärmen ohne Reserven auf den Feind los. Murat selbst führte ihnen bald zwei erlesene Reiterregimenter, die sich noch in verhältnißmäßig gutem Zustand befanden — die Carabiniers — entgegen zu einem glücklichen Angriff, der namentlich dem ganz zerstreuten 48. Jägerregiment einen bedeutenden Verlust zufügte. Bennigsen kam in diesem Augenblick herbei, und verlor über das was er unmittelbar sah, über die theilweise Niederlage der Jäger und den an sich ziemlich unbedeutenden Wirrwarr in der Fläche, so vollständig den Kopf, daß er in dem Angriff der feindlichen Carabiniers eine weitgreifende, combinirte Offensive zu erkennen glaubte, und dem Feinde dreifach überlegen, nur noch an Vertheidigung dachte!

Er glaubte Truppen herbeiziehen zu müssen, und deren nicht genug auf dem nach seiner Ansicht bedrohten Punkt zusammenbringen zu können. Von links her zog er die Division Olsuwiew an sich heran — von der rechten her sollte auch die 4. (des Herzogs Eugen von Würtemberg) sich anschließen, Bennigsen's Adjutanten fanden aber nur die beiden letzten Regimenter derselben, (Krementschug und Wolynien) die sie, wie den größten Theil der Artillerie dieser Division, umkehren ließen, und zu Bennigsen führten. Alle diese Truppen vereinigte dieser General zu einem dichten Knäuel, den er vollkommen unthätig im feindlichen Artillerie-Feuer still stehen ließ, in Erwartung eines feindlichen Angriffs; Artillerie wurde vorgenommen, man beantwortete das Feuer der Franzosen, und da das IV. Infanterie-Corps zu seiner Linken nicht erscheinen wollte, was ihn sehr ängstigte, ließ Bennigsen auch das III. Corps unter Strogonow zurückrufen. Anstatt, wie die Disposition vorschrieb, rechts des II. Corps vorzugehen, den linken Flügel des Feindes zu umfassen und sich der Straße nach Moskau zu

bemächtigen, mußte dieser Heertheil jetzt durch den Wald an die Linke des II. Corps heranrücken, die Stellung welche Bennigsen am Waldrande genommen hatte in dieser Richtung verlängern, und ihr die linke Flanke decken.

Da man nicht begreifen konnte wo Ostermann mit dem IV. Infanterie-Corps blieb, wollte Konownitzyn, der sich auch auf dem rechten Flügel, und jetzt bei Bennigsen befand, es selbst aufsuchen und in Bewegung bringen. Indem er nun mit seinen Offizieren dorthin einbog wo man es vermuthete, bemerkte er eine Abtheilung von 1000 bis 1200 Mann Infanterie, die eben in der Richtung von Kornewo und Guschtschina auf Teterinky aus dem Walde hervorkam. Niemand dachte daß noch Feinde, vollends bis jetzt im Gehölz gesteckt haben könnten; man hielt den Trupp also für einen Theil des IV. Corps, und Konownitzyn schickte ihm Danilewsky — den Schriftsteller — entgegen. Der sollte fragen wer die Abtheilung befehligte, und zu rascherem Vorrücken ermahnen. Es waren dies aber die oben erwähnten zwei Bataillone Polen, die jetzt erst ohne Gefecht, vor dem anrückenden IV. Corps zurückwichen. Danilewsky wurde mit Flintenschüssen empfangen und stürzte verwundet; sein Pferd war erschossen. In dem Thun und Treiben der Russen war so wenig Zusammenhang und Energie daß diese kleine Zahl Polen glücklich über die Tschernischnia entkam. Konownitzyn gelangte auf Umwegen erst zum IV. Corps, dann zu Kutusow; der Lieutenant Stscherbinin und zwei Kosacken hoben Danilewsky vom Boden auf, und schafften ihn nach Tarútino zurück.

Endlich erschien auch Ostermann's Heertheil; Bennigsen zog ihn an seinen linken Flügel heran, und hatte nun am Rande des Gehölzes nicht weniger als 46 Bataillone beisammen, die nach wie vor unthätig blieben.

Der Feind sah sich aber anderweitig zum Rückzug veranlaßt. — Als der Herzog Eugen und Toll rechts von Baggehuffwudt, den Rand des Waldes erreichten, hörten sie zu ihrer Linken bereits das gegen die Jägerbrigade Pillar eröffnete Feuer. Im Rücken des Feindes, den Küraſſiere zu decken suchten, schwärmten Kosacken herum. Es zeigte sich aber daß den genannten Führern nur das einzige Regiment Tobolsk

mit drei Kanonen gefolgt war. Was aus den beiden anderen Regimentern (Krementschug und Wolynien) geworden sei, wußten sie nicht zu errathen; sie vermutheten daß sie sich im Walde verirrt hätten. Der Herzog entschloß sich mit seinen zwei Bataillonen dem Feind in Flanke und Rücken zu gehen. Ohne Zweifel hoffte er bald, der Disposition gemäß, von Strogonow's Heertheil unterstützt zu werden, aber es war darum nicht weniger ein kühner und lobenswerther Entschluß. Toll, der weit entfernt war abzurathen, begleitete den Prinzen.

So ging der Herzog von Würtemberg über den Grund der Desenka vor, schwenkte links und rückte gegen die feindlichen Küraſſiere an; das 4. Jägerregiment, das Teterinky in größerer Nähe umgangen hatte, schloß sich an seinen linken Flügel. Die feindliche Reiterei wich zunächst über den Resanow-Grund, dann über die Tschernischnia zurück, und bildete vor der Moskauer Straße eine neue Linie. Der Herzog von Würtemberg gewann die linke Flanke der bei Teterinky stehenden Polen, und war fast schon in ihrem Rücken. Seine drei Geschütze fuhren auf; ihr erster Schuß war das Signal zum Rückzug der Polen, die links rückwärts ausbogen, und so wie alle anderen Truppentheile des Feindes, auf Spaß-Kuplia zurückgingen.

Das 20. Jägerregiment, zur ersten Colonne gehörig, schloß sich zwar an den rechten Flügel des Herzogs Eugen, aber sechs Bataillone waren immer zu wenig um einen entscheidenden Angriff zu wagen. Der Herzog mußte sich damit begnügen weiter vorzugehen indem er sich rechts zog, um wo möglich die Spitze der feindlichen Colonne zu erreichen. Einige Kosackenregimenter sollten ihn unterstützen, während Orlow-Denissow mit den übrigen noch weiter rechts vorging, über Brinewa hinaus, wo er mit feindlicher Reiterei (die von Latour-Maubourg's Heertheil herankam) in unentschiedenem Gefecht war.

„Hätte ich hier meine ganze Division zur Hand gehabt, berichtet der Herzog Eugen, und hätte sich, wie es zuerst bestimmt war, das III. Corps rechts an mich angeschlossen, so mußte der Feind weit größeren Verlust erleiden." — Da Strogonow's Heertheil nicht erschien, eilte Toll zurück, um was immer an Truppen aufzutreiben sei, hierher, in die entscheidende Richtung zu bringen. Es scheint daß der Herzog noch vor Toll's Rückkehr über den Grund der Tschernischnia

vorging; das 20. Jägerregiment stürzte sich mit dem Bayonet auf eine feindliche Batterie und eroberte sie, wurde aber von Reiterei angegriffen, verlor die gewonnenen Geschütze wieder, und mußte sich mit ansehnlichem Verlust auf die beiden anderen Regimenter zurückziehen. Die Kosacken leisteten wenig, sie befaßten sich lieber mit stehen gebliebenem Geschütz, und mit dem Tödten von Verwundeten, als mit dem Andrang auf feindliche Colonnen. Zwei Obersten sagte ich (Herzog Eugen von Würtemberg) derb meine Meinung, besonders über die Grausamkeiten, denen auch sofort Einhalt geschah." — Das Gehölz an der großen Straße war von feindlichem Fußvolk besetzt, das in gewagter Stellung den Rückzug der vorangegangenen Truppen deckte, und nicht vertrieben werden konnte.

Jetzt brachte Toll, der, wie der Herzog Eugen sagt, „den ganzen Tag große Umsicht und vielen Eifer bezeigte," die Abtheilung Möller-Sakomelsky's herbei: 12 Stücke reitender Artillerie und fünf Reiter-Regimenter. Die Geschütze führte Toll sogleich selbst durch den Engpaß bei Krutscha vor, stellte sie zweckmäßig auf, und ließ ihr Feuer gegen die feindliche Reiterei eröffnen, die vor Bogorodskoie hielt. Bald gingen Möller-Sakomelsky's Reiter vom Fußvolk unterstützt zum Angriff vor. Der Feind wehrte sich sehr tapfer, „seine Küraſſiere des 6. Regiments fochten wie Löwen" doch wurden sie zuletzt überwältigt, und über Bogorodskoie zurückgeworfen. Unterdessen aber hatte Alles was noch gegen Winkowo hin zurück sein mochte, durch die Wälder, den Grund von Bogorodskoie umgehend, Spaß-Kuplia ohne Verlust erreicht, wo Murat seine Truppen sammelte und von neuem aufstellte.

Auf dem linken Flügel, wo sich Kutusow in Person befand, war unterdessen gar nichts geschehen. Die Disposition besagte, so wie das Gefecht auf dem rechten Flügel ernsthaft angegangen sei, solle auch hier der Vortrab zu raschem Angriff vorgehen. Aber Kutusow war hier allein, ohne Konownitzyn, und besonders ohne Toll: er gestattete nicht vorzugehen! — Vergebens versammelten sich die Generale um ihn, vergebens bat namentlich Miloradowitsch wiederholt und immer dringender um die Erlaubniß anzugreifen; Kutusow war zu nichts zu bewegen und antwortete ein Mal und alle Mal mit einem entschiedenen

Nein! — Nach Danilewsky's sehr unzuverlässigem Bericht hätte Kutusow geäußert, das russische Heer sei noch nicht reif für zusammengesetzte Manoeuvres — das ist aber kaum zu glauben; es wäre ganz absurd, hier, wo nur die Rede davon sein konnte gerade darauf los zu gehen.

Endlich, als der Feind in vollem Rückzug war, und die Ufer der Tschernischnia bereits verlassen hatte, ließ Bennigsen das II., III. und IV. Infanterie-Corps gegen Teterinky und Bukowinka, bis an die Desenka und Tschernischnia vorgehen, wobei es natürlich zu keinem Gefecht mehr kommen konnte. Jetzt endlich (vielleicht nachdem Konownitzyn wieder bei Kutusow eingetroffen war?) — durfte sich auch der Vortrab unter Miloradowitsch in Bewegung setzen, und langsam folgten etwas später auch die übrigen Truppen des linken Flügels um einige hundert Schritte weit vorzurücken. — Wassiltschikow ging über die Tschernischnia, fand aber nur noch einzelne feindliche Nachzügler. Der Wald an der Heerstraße war noch von feindlichem Fußvolk besetzt; als aber die 6 Jägerbataillone des Vortrabs, und wie Danilewsky berichtet auch zwei Grenadier-Regimenter vom VII. Infanterie-Corps herbeikamen, wurde er vom Feinde verlassen, der bereits in Sicherheit war.

Wassiltschikow ging darauf links durch die Wälder bis in die Gegend von Bogorodskoie vor; das II. Infanterie-Corps und Möller-Sakomelsky's Reiterei mußten wieder auf das linke Ufer der Tschernischnia übergehen und sich vor Bridnewo aufstellen. Ostermann's Heertheil ging durch Bukowinka bis über Krutscha hinaus vor, wo sich die Reiterei unter Korff seinem linken Flügel anschloß. Weiter kamen keine Truppen über die Tschernischnia.

Auf die, wie sich später erwies, noch dazu falsche Meldung hin, daß bedeutende feindliche Streitkräfte von Moskau her bei Woronowo eingetroffen seien, befahl Kutusow jede weitere Verfolgung einzustellen. Nur das II. und IV. Infanterie-Corps, und die Reiterei unter Korff und Wassiltschikow blieben unter Miloradowitsch vor Spaß-Kuplia stehen, alle übrigen Truppen mußten in das Lager von Tarútino zurückgehen, Dorochow war gar nicht zum Vorschein gekommen, und so konnte sich denn Murat in den Nachmittagsstunden ganz unangefochten, nur

von Kosacken beobachtet, weiter bis hinter den Engpaß von Woronowo zurückziehen.

Die Franzosen verloren ungefähr 500 Todte und Verwundete und 1500 Gefangene; der Verlust der Russen war an Todten und Verwundeten gewiß nicht geringer als der des Feindes. Toll war natürlich keineswegs sehr erbaut von den Ergebnissen des Tages, und Konownitzyn, auf das äußerste entrüstet, erklärte ganz laut und unverholen, dies Gefecht sei schmachvoll für die russischen Waffen; Murat's Heertheil hätte vernichtet werden müssen, und nun sei er mit geringem Verlust entkommen. — Auf die Truppen jedoch, die den Zusammenhang nicht durchschauen konnten, übte das Ereigniß einen günstigen Einfluß: man hatte den Feind entschieden weichen sehen, hatte ihn verfolgt, und eine Menge Kanonen erobert: Dinge die in diesem Feldzug — ja überhaupt in den Feldzügen der Russen gegen Napoleon noch nicht vorgekommen waren.

Bennigsen begab sich unmittelbar nach dem Gefecht zu Kutusow. Eigentlich hatten sie einander keine Vorwürfe zu machen, dennoch aber wurden die Ereignisse dieses Tages die Veranlassung zu einem entschiedenen Bruch zwischen ihnen. Kutusow sprach sich unzufrieden aus, und meinte auf dem rechten Flügel hätte mehr erlangt werden müssen —: Bennigsen dagegen glaubte Kutusow habe nicht allein den ganzen linken Flügel, sondern auch Ostermann's Heertheil absichtlich zurückgehalten, um die Sache zu verderben; damit nicht ein glänzendes Ergebniß des Tages hauptsächlich seinem gefürchteten Nebenbuhler Bennigsen zu Ruhm und Vortheil gereiche.

Sehr viele der höheren Offiziere des Heeres theilten in dieser Beziehung seine Ueberzeugung, und die lebendige Tradition im russischen Heer ist in ziemlicher Ausdehnung dabei geblieben daß Kutusow's Benehmen in diesem Gefecht in solcher Weise durch Rücksichten auf sein persönliches Interesse bestimmt worden sei. Noch jetzt sprechen ältere Offiziere davon als sei das eine ausgemachte Sache. Kutusow's persönlicher Charakter konnte allerdings leicht, und nicht mit Unrecht auf dergleichen Vermuthungen führen, hier aber zeigt sich doch kein genügender Grund dazu. Sein Betragen konnte gar wohl bloß durch Schwäche und Mangel an Entschluß und Energie bestimmt sein.

Daß dann auch die Verfolgung eingestellt wurde, sucht Danilewsky in seiner eigenthümlichen Weise zu rechtfertigen. Er hat in solchen Fällen immer irgend eine Figur in Bereitschaft, die wie ein Theatergott erscheint und eine überraschende Wendung der Dinge veranlaßt. Hier ist es ein Kosacken-Unteroffizier der auftritt. Vom Fürsten Kudaschew gesendet bringt er einen aufgefangenen Brief Berthier's an „irgend einen" französischen General der von Abfertigung des Gepäcks auf der Straße nach Moshaisk handelt. Kutusow folgert daß Napoleon aus Moskau abmarschiren will — aber wohin? wann? in welcher Absicht? — das ist unbekannt! — Abseits geht Kutusow geheimnißvoll mit sich selbst zu Rathe, und da er nicht bloß die Besiegung Murat's im Auge hat, sondern den Anfang, den Keim so zu sagen, eines neuen Feldzugs; da er eine ganze Reihe neuer blutiger Kämpfe voraussieht, in denen Napoleon auf Leben und Tod streiten wird, beschließt er —: sich nicht seinem Gegner gegenüber in Vortheil zu setzen, und Murat nicht zu verfolgen!

Wenn Danilewsky wüßte was ein historischer Beweis ist, würde er sich wenigstens verpflichtet halten das aufgefangene Schreiben Berthier's mitzutheilen. Zudem scheint er sich entweder die Dinge nicht reiflich zu überlegen, oder überhaupt kein durchgreifendes Urtheil zu haben, und so sind denn die eingeflochtenen Anecdoten meist so unglücklich angelegt, daß sie, weit entfernt zu rechtfertigen, oder den begünstigten Persönlichkeiten zum Vortheil zu gereichen, eher in das Gegentheil ausschlagen. So ist auch hier der Schluß zu dem er Kutusow gelangen läßt, gewiß im höchsten Grade überraschend und bewiese unstreitig eine durch Gemüthsbewegung gestörte Geistesthätigkeit. Die Nachricht eine starke feindliche Abtheilung sei bei Woronowo eingetroffen, die bloße Vorstellung er könnte in ein ernsthaftes Gefecht mit seinem gewaltigen Gegner verwickelt werden, genügte, nach Buturlin's Bericht, Kutusow's Geist und Willen in der Art zu lähmen, daß darüber Alles in das Stocken gerieth. Das ist schon schlimm genug. Sollte es aber nun vollends dem General Danilewsky gelingen die Nachwelt davon zu überzeugen daß schon allein die Nachricht: „Napoleon's Bagage ist in Bewegung!" hinreichte den alten Herren um alle Fassung zu bringen,

so hätte er damit wahrlich den Manen Kutusow's einen schlechten Dienst erwiesen.

Der ausgesprochene Bruch führte zunächst dahin, daß Bennigsen an der Leitung des Heeres keinen Antheil weiter nahm, so daß Konowniţyn fortan die Geschäfte eines Chefs des Generalstabs ganz ungestört besorgen konnte.

Aber natürlich beruhigte sich Bennigsen dabei nicht. Er schrieb vielmehr dem Kaiser Alexander einen umständlichen Bericht um Kutusow förmlich anzuklagen. Dieser wurde darin nicht allein beschuldigt den günstigen Fortgang des Gefechts gegen Murat absichtlich gehemmt zu haben, sondern auch überhaupt das Heer aller Bemühungen Bennigsen's unerachtet, in Unthätigkeit zu erhalten, und sich selbst einer verweichlichten Ruhe zu überlassen. Unter anderem habe er ein junges Mädchen als Kosacken verkleidet bei sich. — In diesem Geist ging das Schreiben gar sehr in das Einzelne. Man muß wohl annehmen daß Bennigsen wirklich glaubte er könne gerade jetzt und durch einen solchen Schritt Kutusow „stürzen". Die allgemeinen Verhältnisse, der Stand der öffentlichen Meinung und die Stellung welche sie dem Sieger von Borodinó anwies, ließen sich natürlich vom Lager aus nicht ganz übersehen. Die persönliche Unzufriedenheit des Kaisers dagegen, in dessen Briefen an Kutusow deutlich genug erkennbar, konnte zu einem solchen Versuch auffordern.

Der Kaiser Alexander, der Bennigsen's Thaten am 18. October eben erst mit den Insignien des Andreas-Ordens in Brillanten und einem Geldgeschenk von 100,000 Papier-Rubeln belohnt hatte, nahm aber diese intimen Mittheilungen nicht wohl auf, und sie hatten nicht den gewünschten Erfolg. Vielmehr übersandte der Kaiser Bennigsen's Brief ohne weiteres dem alten Feldmarschall selbst, und Kutusow ließ darauf dem General der zarte Saiten so unzart berührte, den bestimmten Befehl zugehen augenblicklich das Heer zu verlassen. Bennigsen verschwand unter dem Vorwand zerrütteter Gesundheit; schon im folgenden Frühjahr aber, unmittelbar nach Kutusow's Tod, wußte er es doch wieder dahin zu bringen, daß ihm von Neuem der Befehl über ein Heer anvertraut wurde!

Die Vortheile welche die russische Armee über Murat davon ge-

morgen heute, warum mich Hauptbefehlshaber's Lob so freue, erkennt, daß Ihr Herz von Wärme für mich, Ihren Freund, erfüllt ist. Ich hatte es mir als Pflicht vorgezeichnet vor dem versammelten Heere von Ihnen Abschied zu nehmen. Wie hat mich Ihre Gegenwart [und Ihr Beispiel] gestärkt! — Wie wurden in Vorarlberg Schlachten, — und Siege erfochten! — Wie wurden Sie, mein Freund, in Tyrol empfangen! — Wie wurden Sie, mein Freund, in Innsbruck empfangen! — Wie mit einem Schlage wurde verwandt in ein Königreiche bei — Jetzt ist [ist] es eine ausgemachte Sache, daß Sie, mein Freund, nach dem Niederwerfen und Ehren, wo Sie Kraft und Ruhe [Ruhe] finden, — und Ihre Gattin, meine Freundin, [Ihre Gattin] Ihnen [Ihnen] Ihre Ehren waren von Ihnen [Ihnen] Ihnen [Ihnen] Ihnen [Ihnen]

Sechstes Kapitel.

Aufbruch Napoleon's. — Zustand des russischen Heeres. — Treffen bei Malo-Jaroslawetz. — Rückzug Napoleon's nach Moshaisk, der Russen nach Gontscharowo. — Das Hauptquartier zu Polotnännye Sawody. — Marsch auf Wiäsma. — Treffen bei Wiäsma. — Marsch auf Krasnoi. — Gefechte bei Krasnoi. — Marsch an den Dniepr. — Ruhe. — Napoleon in Oszmiana. — Marsch nach Wilna.

Der Gedanke seinen Rückzug über Subtzow und Bieloie auf Witepsk zu nehmen, war in Napoleon's Geist nur kurze Zeit herrschend geblieben. Schon nach vierundzwanzig Stunden kehrte er zu seinem früheren Plan zurück, über Kaluga, Juchnow und Jelnia nach Smolensk zu marschiren. Auf jenem Wege rettete er ganz gewiß sein Heer; aber der Marsch in dieser Richtung hatte zu entschieden den Charakter eines Rückzugs, fast einer Flucht —: er verrieth in zu offenbarer Weise das Mißlingen des großartigen Unternehmens der ganzen Welt, und Napoleon's stolzer Sinn konnte sich nicht dazu bequemen. Der Marsch über Kaluga dagegen, der zunächst angriffsweise gegen den Feind führte, konnte sogar in mancher Beziehung ein glänzendes Ansehen, und wenigstens den Schein eines neuen Erfolges gewinnen — wenn er gelang! — Und so möchte Napoleon's Wahl nicht unbedingt zu tadeln sein —: vorausgesetzt nämlich daß er alle Wechselfälle dieses Unternehmens wirklich mit Ernst und Klarheit überdacht hatte, wirklich fest entschlossen war sie zu bestehen, und wirklich sein Heer wie sich selbst der Aufgabe gewachsen fühlte —: kurz daß er durch eine besonnene und begründete Berechnung bestimmt wurde; nicht etwa bloß durch eine Stimmung.

Schon am 15. October mußte die Division Broussier vom Heertheil des Vicekönigs Eugen, und die leichte Reiterei, die bisher bei Beresky gestanden hatten, nach Fominskoie, auf der neuen Straße nach Kaluga vorgehen, die Reiterei der italienischen Garde nach Stscharapowo, und am 18. veranstaltete Napoleon in der alten Zarenstadt eine große Heerschau. Trotz der sehr bedeutenden Verluste die der kleine Krieg täglich herbeiführte, zählte das französische Heer jetzt etwa zehn-

tausend Mann mehr unter den Waffen als zur Zeit der Einnahme von Moskau. — Die Zahl der Convalescenten die aus den ganz hoffnungslosen französischen Lazarethen hervorgingen, war natürlich sehr gering; die Verstärkung demnach fast ausschließlich durch Ersatzmannschaften bewirkt, die aus der fernen Heimath während dieser Zeit herangezogen kamen, zu raschem Verderben.

Noch war Napoleon's Heer 107,000 Mann*) stark und führte 569 Stücke Geschütz mit sich; das Fußvolk gewährte noch einen schönen Anblick, der über die Gefahren des ganzen Zustandes täuschen konnte, und war trotz aller Leiden die es schon betroffen hatten, noch immer siegesstolz und von jeder Entmuthigung weit entfernt: das berichten selbst so glaubwürdige Zeugen wie Chambray und Fézensac —: aber in der Gesammtzahl sind 4000 unberittene Reiter mitgerechnet, die eine Brigade zu Fuß bildeten, und von der ganzen übrigen 14,500 Mann starken Reiterei, waren eigentlich nur noch die 4500 Reiter der Garde im Stande wirklich Dienst zu leisten. Die Artillerie war natürlich auch höchst elend bespannt. Noch während dieser Heerschau brachte ein Adjutant Murat's die Nachricht von dem Ueberfall bei Winkowo, und sie scheint Eindruck gemacht zu haben. „La préoccupation de l'Empereur se peignait sur sa figure; il précipita la revue" erzählt Fézensac — doch suchte Napoleon den Geist der Truppen durch Beförderungen und Belohnungen zu heben, und schwerlich wurde der Aufbruch aus Moskau durch jene Nachricht auch nur beschleunigt. Hatte doch der General Baraguay d'Hilliers schon mehrere Tage früher den Befehl erhalten dem Heer von Smolensk nach Jelnia entgegenzurücken.

Noch in den späteren Stunden desselben Tages brachen die Truppen theilweise schon auf; das vierte Armee-Corps — des Vicekönigs — noch etwas über 25,000 Mann stark, und am besten erhalten, bildete die Spitze. Dieser und Davoust's Heertheil bezogen ein Biwacht unmittelbar vor der Stadt auf der alten Straße nach Kaluga; die Garden und Ney verweilten noch in Moskau.

---

*) Chambray giebt 104,000 Mann, weil in den Listen die Westphalen irrthümlich um etwa 3,000 Mann zu gering angesetzt sind.

Im Kreml blieb eine Besatzung zurück die unter Mortier aus der Division Laborde von der jungen Garde, mit ihrer Artillerie, den 4000 unberittenen Reitern unter dem Brigadegeneral Charrière, zwei Artillerie- und einer Sapeur-Companie bestand. Dem Marschall Mortier wurde eröffnet daß Napoleon aufbreche „um den Feind zu verfolgen" — er solle durch eine Proclamation den Einwohnern bekannt machen daß die Gerüchte von Räumung der Stadt falsch seien; die französische Armee gehe auf Kaluga, Tula- und Briänsk um sich dieser wichtigen Punkte zu bemächtigen; im Uebrigen ward ihm aufgetragen den Kreml mit größter Thätigkeit in Vertheidigungsstand zu setzen und sich auf einen Monat mit Lebensmitteln zu versehen. — Von den Heertheilen die außer den Garden unmittelbar in Moskau selbst untergebracht waren (Vicekönig, Davoust und Ney) hatte ein jeder in dem Stadttheil der ihm angewiesen war einen haltbaren Posten zur Vertheidigung eingerichtet: der Vicekönig die Gefängnisse — Davoust und Ney zwei von jenen großen alten Klöstern, die in früheren Zeiten erbaut, von festen Ringmauern umgeben, Mönche und Heiligthümer vor den Anfällen der Tataren schützen sollten. „Davoust's Kloster", wie man es nannte, sollte auch jetzt noch behauptet werden, weil es einen Uebergang über die Moskwa beherrschte.

Auch der Artillerie-General Lariboisière erhielt Befehl von seiner Seite Alles zur Vertheidigung des Kremls vorzubereiten, wobei Napoleon äußert: „Il est possible que je revienne à Moscou!" — Aber gewiß dachte er nicht mehr entfernt an eine solche Rückkehr; denn zwei Tage später schon gab Napoleon Befehle die seine wahre Absicht aussprachen, ohne daß im Laufe dieser Tage irgend etwas von Bedeutung vorgefallen wäre, wodurch seine Plane verändert sein konnten. Ja, diese verrathen sich schon zum Theil in den Aufträgen die Lariboisière am 18. zugleich mit den eben erwähnten erhielt. Die Magazine nämlich in den äußeren Stadttheilen sollten verbrannt werden; eben so was an Schwefel und Salpeter vorräthig war, und alle russischen Munitionswagen die man in Moskau vorgefunden hatte. Zum Schluß heißt es dann: „Les officiers d'artillerie chargés de faire sauter le Kremlin, quand il en sera temps, resteront au Kremlin."

Napoleon suchte seine Generale irre zu führen, oder doch in gänz-

licher Ungewißheit zu erhalten, vielleicht damit die Täuſchung ſich um ſo ſicherer allgemein verbreite: aber ſchon die Widerſprüche in den Befehlen und Maaßregeln, und ſelbſt die allgemeine Sachlage ließen keine Täuſchung zu, und es wurde niemand getäuſcht. Vom General bis zum Trommelſchläger herab, ließ niemand ſeine Beute in Moskau zurück; ſo wenig rechnete man darauf dorthin zurückzukehren.

Wie abenteuerlich der Zug des franzöſiſchen Heers geſtaltet war, das haben Augenzeugen wie Chambray, Fézenſac, Labaume anſchaulich und lebendig beſchrieben. Eine Unzahl von Wagen, ganz unverhältnißmäßige Züge von Gepäck, begleiteten nicht etwa die größeren Abtheilungen des Heeres, ſondern jedes einzelne Regiment, ſo daß die Bewegungen des Ganzen, bei der ſchlechten Beſpannung aller Fuhrwerke ungemein langſam und ſchwerfällig werden mußten; um ſo mehr da im Anfang auch noch Viehheerden mitgetrieben wurden, und außerdem die meiſten Familien fremder Kaufleute, die unter dem Schutz der Franzoſen in Moskau zurückgeblieben waren, jetzt von jeder Täuſchung weit entfernt, vor der Rache der Ruſſen flohen, und ſich dem Zug des ausrückenden Heeres anſchloſſen.

Schlaffheit, Mangel an Kriegszucht und Verkehrtheiten mancher Art die dadurch herbeigeführt wurden, wiederholten ſich, Unheil bereitend, ohne daß ein Wendepunkt allgemeiner Ermannung und Rückkehr zur Beſonnenheit eingetreten wäre. — Die Lebensmittel die ſich in Moskau vorfanden hatte lediglich der Zufall vertheilt, und die Vertheilung war natürlich ſehr ungleich ausgefallen. Manche Heertheile mußten Mehl zurück laſſen, das ſie nicht fortzuſchaffen wußten; große Vorräthe wurden vernichtet, als man am 19. früh die Magazine anzündete, während andere Abtheilungen der Armee bei dem Ausmarſch ſchlecht verſorgt waren, und wohl mehr als ſie beſaßen auf ihre Wagen hätten laden können. Am 19. früh, noch in der Dunkelheit ſahen die Truppen des dritten Armee-Corps in dieſer Weiſe das Simeon-Kloſter verbrennen, und die Vorräthe die dort aufgehäuft waren. „Le couvent de Séminof, erzählt der Oberſt Fézenſac, situé près de la barrière de Kaluga, était en flammes quand nous y arrivames. On brûlait les vivres que l'on ne pouvait emporter; et par une négligence bien digne de ces temps-là, les colonels

n'avaient point été prévénus. Il restait de la place dans plusieurs fourgons, et nous vîmes brûler sous nos yeux des provisions qui nous auraient peut-être sauvé la vie."

Vor Allem aber zeigte sich die unheilvolle Erschlaffung aller Zucht und Ordnung darin daß die verblendete Willkür jedes Einzelnen ohne Rücksicht auf das Ganze walten durfte; die schnöde Gier nach Raub und Beute überwog noch immer in Napoleon's Heer jeden anderen Trieb; man ließ Lebensmittel zurück um sich mit geraubtem Kirchensilber zu beladen, und so arbeitete das Heer selbst frevelnd an seinem Untergange. „Man bemerkte in dem Zuge hauptsächlich eine sehr große Menge Staatswagen (viele Generale die sich bisher mit Einem Wagen begnügt hatten, nahmen mehrere mit, während eine Menge Offiziere, die bisher keinen hatten, jetzt jeder einen besaßen). Die Marketender transportirten, statt Lebensmittel, geplünderte Gegenstände; Alles war damit belastet, Privat-Equipagen, Proviant-Wagen, sogar die Fuhrwerke der Artillerie und der Feldlazarethe; der Reiter häufte deren auf sein Pferd; der Fußgänger, ein Opfer seiner Habsucht, krümmte sich unter der Last seines Tornisters." (Chambray.) Napoleon selbst hatte das Beispiel gegeben: die Kriegskasse des Heeres enthielt jetzt, außer den mitgebrachten falschen Banknoten, hauptsächlich geraubtes Kirchensilber. — Gegen zweitausend Kranke sollen in Moskau, oder vielmehr auf der verlassenen Brandstätte zurückgeblieben sein. —

So zog am 19., während im russischen Lager bei Tarútino ein Tedeum gesungen wurde, das französische Heer auf der alten Straße nach Kaluga dahin. Der Vicekönig erreichte Wätutinka, Napoleon's Hauptquartier wurde nach dem nahen Troitzkoie verlegt; auf den Vicekönig folgte Ney, dann die alte Garde, zwei Divisionen Davoust's (die dritte Division dieses Heertheils, unter Frédérichs, die Bessières bei Woronowo zurückgelassen hatte, stand nämlich noch immer dort), dann die Division Roguet von der jungen Garde, welche jene eigenthümliche Kriegskasse und die aus Moskau mitgenommenen Siegeszeichen geleitete — und zuletzt die Division Morand, die mit der Reiterbrigade Colbert von der Garde den Nachtrab bildete. Murat stand mit seinen Truppen an diesem Tage bei Woronowo.

In dem Augenblicke wo Napoleon seinen verhängnißvollen

Marsch antrat, gestalteten sich auch die Dinge in seinem Rücken ungünstiger als er rechnete. Die beiden Flügelheere der Russen waren jetzt dem Feinde, den sie vor sich hatten, sehr bedeutend überlegen. Im Süden hatte Schwarzenberg mit den Oesterreichern und Sachsen schon über den Bug zurückweichen müssen, Tschitschagow stand bei Brest-Litowsky zwischen ihm und der französischen Hauptarmee. Im Norden mußte St. Cyr gerade am 19. das wichtige Polotsk verlassen; Wittgenstein und Steinheil konnten ihm mit sehr überlegener Macht über die Düna folgen, und gegen die Rückzugslinie des französischen Heer's herandrängen.

Das konnte Napoleon natürlich noch nicht wissen; doch deutet einiges darauf daß die allgemeine Lage ihn zu dem Versuch bestimmte, sich auch durch kleine, nicht eigentlich militairische Mittel in etwas zu helfen. Ein Adjutant Berthier's, der Oberst Berthémy wurde, auch am 19., in das russische Hauptquartier gesendet; der Brief Berthier's an Kutusow den er überbrachte erneuerte zwar nur die Forderung daß der Krieg nach Kriegsrecht und Gebrauch in herkömmlicher Weise geführt werde, doch sah man in Kutusow's Umgebung in dieser Sendung einen abermaligen Versuch Unterhandlungen anzuknüpfen. Vielleicht beabsichtigte Napoleon jetzt eben nur solche Vermuthungen zu erwecken, im russischen Hauptquartier den Glauben zu nähren daß er noch immer in Friedenshoffnungen befangen sei, und dadurch die Aufmerksamkeit auf ein Paar Tage von den Bewegungen seines Heeres abzulenken.

Die gleichzeitigen Befehle beweisen daß er keine Rücksichten mehr nahm wie selbst die entfernteste Aussicht auf Unterhandlungen sie geboten hätte. Am 20. nämlich erhielt Mortier den Befehl Moskau zu verlassen, aber nicht ohne vorher manchen unnützen Frevel zu üben. Zunächst sollte er alle Nachzügler von den Heertheilen des Vicekönigs und Davoust's auf der Straße nach Moshaisk fortschaffen; dann, am 22. oder 23. um zwei Uhr früh die Branntwein-Magazine anzünden, die Casernen, und überhaupt alle öffentlichen Gebäude, das Findelhaus allein ausgenommen. Vor Allem aber sollten die Minen unter dem Kreml geladen und gesprengt, die alte Zarenburg vernichtet werden (il fera mettre le feu au palais du Kremlin. Il aura soin que

les fusils soient tous brisés en morceaux, et qu'il soit mis des poudres sous les tours du Kremlin). Erſt wenn der Kreml in Flammen ſtand ſollte er Moskau verlaſſen, und ſich auf der Straße nach Moſhaisk bis Beresky zurückziehen (Quand toutes ces expéditions seront faites, que le feu sera en plusieurs endroits du Kremlin, le duc de Trévise quittera le Kremlin et se portera sur la route de Mojaisk). Ja wiederholt wird dem Marſchall Mortier zur Pflicht gemacht, ſich namentlich für ſeine Perſon nicht eher aus Moskau zu entfernen, als bis er ſelbſt mit eigenen Augen den Kreml habe ſprengen ſehn (Il aura soin de rester à Moscou jusqu' à ce qu'il ait vu lui-même sauter le Kremlin). So viel lag Napoleon daran dieſe Befehle genau ausgeführt zu ſehen. Und doch konnte ſie nur ein gemeiner Aerger eingegeben haben, der ſich in zweckloſem, ja widerſinnigem Wüthen gefällt. Ebenſo befahl Napoleon Roſtopſchin's Pallaſt, den der frühere Brand vielleicht nicht ganz zufällig verſchont hatte, jetzt niederzubrennen. (Il aura soin de faire mettre le feu aux deux maisons de l'ancien gouverneur, et à celle de Razoumovsky.) Eine nicht ſehr großartige Rache, in der ſich gewiß nicht Adel der Seele ausſpricht! Gourgaud, der ſeine pièces justificatives aus Chambray abſchreibt, übergeht mit der ihm eigenen Gewiſſenhaftigkeit und Treue, gerade dies Befehlsſchreiben in der Reihe ganz mit Stillſchweigen! — Ein ſtillſchweigendes Geſtändniß daß es ſeinem Helden wenig Ehre macht.

Uebrigens ſollte Mortier den 25. oder 26. bei Moſhaisk eintreffen, und dort neue Befehle erwarten; der Auftrag der ihm zugleich gegeben wurde alles zurückgebliebene Fuhrwerk, ſelbſt Munitionswagen, zu vernichten, iſt auch, wie ſo vieles Andere bezeichnend für den Zuſtand des franzöſiſchen Heeres.

Wir ſtehen hier an einem denkwürdigen Wendepunkt des Geſchicks; die Bewegungen beider Heere greifen dabei oft ſo eigenthümlich ineinander daß wir ihnen von Tag zu Tage genau, ſelbſt durch ermüdende Einzelnheiten folgen müſſen, um eine Einſicht in die Natur der waltenden Verhältniſſe zu gewinnen.

Napoleon's Verfahren zu dieſer Zeit iſt ſchwankend und voll Widerſprüche, als hätte er nicht zu folgerechter Feſtigkeit der Anſicht und des Handelns gelangen können. Zuerſt rückte er auf der alten Straße

nach Kaluga vor, ſchon am zweiten Tage aber ſucht er von dort aus auf Nebenwegen, die ein herbſtlicher Regen leicht grundlos machen konnte, auf die neue Straße hinüber zu gelangen. Leute wie Gourgaud nennen das „une manoeuvre habile.“ — Sie behaupten Napoleon habe von Anfang an beabſichtigt die Stellung der Ruſſen bei Tarútino auf der neuen Straße zu umgehen, zunächſt aber ſeinen Gegner täuſchen wollen über die Natur ſeiner Plane und die Richtung ſeines Zuges. Aber dieſe Erklärung will nicht genügen; wie man auch das ſogenannte Manoeuvre wenden mag, zweckmäßig will es nicht erſcheinen, und zweifelnd ſieht man ſich bald gezwungen einen anderen Sinn in dieſen mühſam ſich windenden Bewegungen zu ſuchen.

Denn da der Zug gerade aus bis Wätutinka durch Murat maskirt war, der bei Woronowo ſtand, mußte Napoleon darauf rechnen daß man im ruſſiſchen Hauptquartier von dem Marſch dieſes erſten Tages gar nichts erfuhr, daß ſomit eine Täuſchung nicht bewirkt wurde, denn durch Dinge die man gar nicht erfährt, kann man unmöglich getäuſcht werden. Der zweite Theil des Zugs dagegen, der Flankenmarſch von Krasnaia-Pachrá nach Fominskoie, der nun folgen mußte um die neue Straße zu erreichen: der konnte ſchwerlich der Aufmerkſamkeit des Feindes entgehen, beſonders da zahlloſe Koſacken-Schaaren das franzöſiſche Heer ungeſtört umſchwärmten. Napoleon's Bewegung wurde alſo wahrſcheinlich entdeckt, die Abſicht, gerade in Folge dieſes Verfahrens, verrathen ehe er Fominskoie erreicht hatte. — Deſſen gar nicht zu gedenken daß ein thätiger, unternehmender Feind, bei Zeiten aufgeklärt, während Napoleon's Heer in den Flankenmarſch verwickelt, und auf Nebenwegen auseinander gezerrt war, gar wohl Gelegenheit finden konnte einen Theil wenigſtens anzugreifen, und empfindlich, vielleicht bis zur Vernichtung zu ſchlagen, da hier an ein hinreichendes Ausweichen nicht zu denken war.

Anders ſtellte ſich die Sache wenn Napoleon einfach und ohne Künſtelei, gleich von Moskau an auf der neuen Straße vorrückte. Hier ſtand Brouſſier ſchon ſeit dem 15. bei Fominskoie; jede Bewegung in grader Richtung dorthin war durch ihn maskirt, und möchte wohl auch nicht gleich am erſten Tage entdeckt worden ſein. Napoleon

kam so bis Fominskoie, und zum Theil sogar über diesen Punkt hinaus, ehe seine Absicht durchschaut war. Wie im Kriege überhaupt das Einfachste meist auch das Beste ist, gewann Napoleon auch hier Zeit, wenn er diese Richtung einschlug, und schonte doppelt seine Truppen, indem er stets auf gebahnten Straßen blieb.

Diese Dinge, die selbst die gewöhnliche Einsicht deutlich übersieht, konnten einem Feldherrn wie Napoleon nicht entgangen sein. Man weiß daher nicht wie man den anfänglichen Marsch auf Krasnaia-Pachrá deuten soll, wenn nicht etwa zuerst ein Angriff, wenigstens auf den russischen Vortrab, beabsichtigt — aber schon am zweiten Tage wieder aufgegeben wurde.

Hegte Napoleon vorübergehend einen solchen Gedanken, so war er allerdings den folgenden Tag (20.) schon wieder aufgegeben. Denn an diesem ging der Vicekönig Eugen über die Pachrá, und schlug dann rechts den Querweg nach Fominskoie ein. Ney, der ihm folgte, blieb bei Tschirikowo stehen um im Verein mit Murat diese Flankenbewegung zu decken. Dagegen folgte Poniatowski von des letzteren Heertheil der Bewegung des Vicekönigs.

Am 21. erreichte dann der Vicekönig Fominskoie wo er bequem ganze vierundzwanzig Stunden früher eintreffen konnte, wenn man sich sogleich auf der neuen Straße vorbewegte. Die Garden und Davoust mit dém sich die Divisionen Dufour und Frédérichs wieder vereinigten, so wie die Division Roguet, schlugen den Querweg ein; an der Motscha blieben Ney mit seinem Heertheil, und Murat mit den Resten der gesammten Reiterei und der Division Claparède; an der Desna die Division Morand und Reiterbrigade Colbert. — Dem Marschall Mortier befahl Napoleon an diesem Tage Moskau am 23. früh um 3 Uhr zu verlassen, sich aber nicht auf Moshaisk, sondern über Kubinskoie auf Wereia zurückzuziehen, wo er am 25. eintreffen, und einen Zwischenposten bilden solle, zwischen Moshaisk und dem Heere, das sich bei Borowsk befinden werde.

Dorochow, der mit seiner Abtheilung bei Katowo stand, nicht ganz eine Meile von Fominskoie, meldete seltsamer Weise erst am 19. in das große Hauptquartier des russischen Heeres daß bei diesem letzteren Ort eine starke feindliche Abtheilung stehe. Zugleich wich er vor dieser

Abtheilung bis Koriákowo zurück, wo er auf seinen Bericht sogleich von Tarútino aus durch zwei Infanterie-Regimenter verstärkt wurde. Am 21. freilich wußte er schon etwas besser Bescheid; er konnte nun anzeigen daß die feindliche Hauptmacht bei Woronowo stehe, was nicht ganz richtig zutraf; der Posten bei Fominskoie, meinte er, sei aufgestellt um die grade Verbindung des Heeres bei Woronowo mit Moshaisk und Smolensk zu decken. Dürfte man Danilewsky trauen, so hätte er zugleich die Vermuthung ausgesprochen, die Besetzung des genannten Punktes könne auch die Einleitung zu einer Bewegung des gesammten feindlichen Heeres auf der neuen Straße, namentlich nach Borowsk, sein.

Jedenfalls wurde dieser Wink für jetzt in Kutusow's Hauptquartier noch nicht mit Ueberzeugung aufgenommen. Man hegte da vielmehr andere Ansichten, denen auch die nächsten Maßregeln entsprachen. Kutusow entsendete am 22. den General Dochturow mit seinem VI. Infanterie-Corps, der leichten Garde-Reiterei (I. Reitercorps) und einem Theil der berittenen Tulaschen-Miliz über Aristowo gegen Fominskoie, wo er den feindlichen Verbindungsposten aufheben sollte; Dorochow, und die Streifparteien Seslawin's und Fügner's wurden unter seine Befehle gestellt. Zugleich sollte Miloradowitsch den Feind auf der alten Straße am 23. durch Scheinangriffe beschäftigen.

Auf Seiten der Franzosen schob der Vicekönig am 22. die Division Broussier bis Katowo vor; die Division Delzons noch eine halbe Meile weiter gegen Borowsk; mit der Division Pino und den italienischen Garden blieb er bei Fominskoie. — Poniatowski wurde rechts nach Wereia entsendet, und bemächtigte sich ohne Gefecht dieses seit dem 10. von den Russen nicht ernsthaft besetzten Orts. Napoleon selbst langte mit der alten Garde und vier Divisionen Davoust's bei Fominskoie an, und unternahm sogleich einen weiten Erkundungsritt, links vorwärts gegen die alte Straße und russische Stellung hin. — Murat trat mit drei Reitercorps den Marsch auf dem Querweg von Krasnaia-Pachrá nach Fominskoie an; eben so Morand und Colbert von Desna her. Was dieser Marsch auf Nebenwegen zu bedeuten hatte, geht aus Chambray's Worten hinlänglich hervor. „Die Witte-

rung änderte sich an diesem Tage, es regnete etwas wodurch die Wege schlecht wurden. Diese neue Beschwerde, verbunden mit der Nothwendigkeit viele kleine, schmale und wegen ihrer geringen Haltbarkeit oft brechende Brücken zu passiren, veranlaßte große Verspätung im Marsch des Heeres. Hätte der Regen anhaltend nur 24 Stunden gedauert, so hätte man einen großen Theil des Gepäcks und der Artillerie in dem Querwege verlassen müssen." — Man kann sich denken wie die ohnehin schwache Bespannung der Artillerie hier ganz zu Grunde ging.

An der Motscha und bei Tschirikowo blieben an diesem Tage noch Ney's Heertheil mit seiner Reiterei (am 18. October 10,498 Mann), die Division Claparède (etwa 2000 Mann), Latour-Maubourg's Reiter (etwa 1000 Mann) und die leichte Reiterei die ursprünglich zu Davoust's Heertheil gehörte (1500 Mann; im Ganzen also ungefähr 15,000 Mann mit der unverhältnißmäßigen Zahl von 110 Stücken Geschütz).

Winzingerode hatte schon erfahren daß Napoleon von Moskau aufgebrochen sei; näherte sich von Norden her der Stadt, wagte sich allein in die Straßen, und wurde gefangen.

Dochturow brach früh aus dem Lager bei Tarútino auf, blieb aber schon nach einem Marsch von $2^1/_4$ Meile bei Aristowo stehen. Denn Dorochow meldete ihm hier daß bei Fominskoie jenseits der Nara feindliche Truppen zu bemerken seien, deren Zahl jedoch das waldige Gelände nicht übersehen lasse; später, gegen Abend, daß feindliche Parteien bis Borowsk vorgegangen seien, von wo sie seine Kosacken vertrieben hätten. Wichtiger noch war die Nachricht die der Parteigänger Seslawin selbst, um neun Uhr Abends dem General Dochturow brachte: er hatte den Marsch des Feindes von Ignatowo nach Fominskoie beobachtet, und brachte einige Gefangene die von starken, bei Buykassowo biwachtenden feindlichen Abtheilungen berichteten. Gerade der Flankenmarsch auf dem Nebenwege war also entdeckt worden, wie man vorhersehen mußte, und Napoleon's Plane ließen sich nun wohl beurtheilen.

Ein Offizier den Danilewsky Major Bolgowsky nennt wurde mit dieser wichtigen Nachricht nach dem Hauptquartier Letaschewka zu-

rückgesendet, wo er erst um zwei Uhr in der Nacht zum 23. anlangte. Konownitzyn's Haus- und Zimmerthüre blieb auch die Nacht über offen, damit alle Offiziere oder Kosacken mit Meldungen ohne Aufenthalt zu ihm gelangen konnten. Sie waren gewohnt an sein Bett zu treten und ihn aus dem Schlaf zu rütteln. Seit einigen Tagen aber fühlte sich der General unwohl, und die Ordonnanzen waren daher angewiesen nicht ihn sondern den Lieutenant Stscherbinin zu wecken, der in demselben Zimmer schlief. Dieser las dann die einlaufenden Papiere, und störte den General nur wenn die Meldungen der Mühe verlohnten. So wurde denn auch jetzt zunächst Stscherbinin geweckt, der das einzige Talglicht hinter dem Ofen hervorholte, von den riesigen Tarackans befreite die daran nagten, es anzündete, und Dochturow's Bericht las. Das war nun wohl der Fall den General zu wecken! Konownitzyn rief auch Toll auf, beide eilten zu Kutusow. Daß Napoleon aus Moskau ausgerückt sei, und auf der neuen Straße vorrückte, war nicht mehr zu bezweifeln. Danilewsky erzählt Kutusow habe sich vor dem Heiligenbilde das in keines Russen Stube fehlt, verneigt und gekreuzt, und vor Freuden geweint. Das könnte wohl sein. Nach den letzten ungeduldigen Forderungen des Kaisers Alexander hatte er in mehrfacher Beziehung doppelt Ursache sich des lange ersehnten Ereignisses zu freuen.

Toll war der Meinung man müsse nun nach Malo-Jaroslawetz eilen, und sich dort dem Feinde vorlegen, da es schon zu spät sei ihm bei Borowsk zuvorzukommen. Sein Vorschlag wurde auch angenommen, zunächst jedoch nur befohlen das Heer solle sich zum Aufbruch bereit halten; wie Buturlin berichtet, weil es erst am Abend marschfertig sein konnte, da eben ein großer Theil der Reiterei und der Artillerie-Pferde nach Futter ausgesendet war, und jetzt regelmäßiger Weise drei Meilen weit danach ausgehen mußte. Darüber muß man billig erstaunen. Wie waren denn im eigenen Lande, wo man über die ganze Civil-Verwaltung verfügen konnte, da man doch seit drei Wochen in diesem Lager stand, nicht regelmäßige Futterlieferungen eingerichtet worden? — Und dann sollte man denken daß dessen ungeachtet wenigstens ein Theil des Fußvolks sogleich aufbrechen konnte. Wahrscheinlich wollte man aber erst noch einen Bericht von Milorado-

witsch abwarten, und genau wissen wie sich die Dinge auf der alten Straße gestalteten.

Dem General Dochturow wurde befohlen nach Malo-Jarosslawetz zu eilen und vier Kosackenregimenter auf die Straße zwischen Borowsk und Malo-Jarosslawetz vorzusenden. — Platow sollte mit seinen Kosacken und einer Batterie sogleich eben dahin aufbrechen. — Miloradowitsch wurde beauftragt eine Erkundung gegen Woronowo vorzunehmen, um zu erfahren in welcher Verfassung sich der feindliche Vortrab auf dieser Straße befinde. Habe er etwa den Flankenmarsch an der Nara aufwärts angetreten, dann solle Miloradowitsch dem russischen Heer auf Malo-Jarosslawetz folgen. Der Fürst Kudaschew mußte sich mit seinem Streifcorps von der Tulaischen Straße gegen die alte Kalugaische wenden. Merkwürdiger Weise wurde zu gleicher Zeit der Civil-Gubernator von Kaluga angewiesen Alles für den Nothfall vorzubereiten, zur Fortschaffung der Vorräthe, Flüchtung der Behörden, u. s. w. — es fällt auf daß dieser Befehl mit alleiniger Ausnahme des an Platow gerichteten, (Nr. 214) sogar der erste in der Reihe der an diesem Tage erlassenen ist. (Nr. 215.)

Im Laufe des Tages (23.) traf denn die erwartete Meldung von Miloradowitsch ein. Er hatte über Woronowo hinaus keine französischen Truppen mehr gefunden, und durch aufgefangene Nachzügler erfahren, daß der Feind (Ney) sich gegen die neue Straße hinziehe. Schon um Mitternacht — vom 22. zum 23. — war Ney in dieser Richtung aufgebrochen! Wenn man erwägt welche Masse leichter Truppen den Russen zu Gebote stand, und wie dreist sie sich dem Feinde nähern durften, dessen Reiterei, so gut wie vernichtet, sie weder abzuhalten noch Verwegenheit durch rasches Nachjagen zu strafen vermochte: dann weiß man sich kaum zu erklären, wie Alles was der Feind that, erst so lange nachher bekannt werden konnte.

Jetzt konnte keine Spur eines Zweifels mehr bleiben, und so brach denn endlich am Abend das russische Heer auf, um über Letaschewka, Ugodskoy-Sawod, und Spaskoie, wo schon für Dochturow eine Schiffbrücke gebaut war, nach Malo-Jarosslawetz zu marschiren.

Es zählte zu dieser Zeit, an Fußvolk, 5498 Mann von der Miliz die noch im dritten Gliede standen mitgerechnet,

	76,629	Mann
Reiterei	10,711	„
Artillerie	8950	„
Pioniere	813	„
Im Ganzen	97,112	Mann, ohne die Kosacken,

gewiß gegen 20,000 an der Zahl, zu rechnen. An Geschütz führte dies Heer mit sich:

Positions-Geschütz (12Pfünder)	216	Stück
leichtes „ (6Pfünder)	294	„
reitende Artillerie	112	„
Im Ganzen	622	Stück.

Das Heer, das 60,033 Mann zählte als es in das Lager von Tarútino einrückte, war also jetzt, von den Milizen abgesehen, um 31,581 Soldaten stärker als damals. Das Fußvolk war ziemlich wieder hergestellt wie bei Borodinó, die Bataillone sogar stärker als in jener berühmten Schlacht, da das Heer ihrer jetzt etwa 50 weniger zählte als dort. Reiterei und Artillerie waren begreiflicher Weise in ihrer Wiederherstellung weiter zurück.

Da Tormassow am 20. im Hauptquartier eingetroffen war, hatte eine neue Eintheilung angeordnet werden müssen, damit es eine Stellung für ihn gab. Miloradowitsch befehligte fortan den „Vortrab," aus dem II. und IV. Infanteriecorps, der Reiterei unter Korff und Wassiltschikow bestehend —: Tormassow die „Hauptarmee" die aus dem III., V. (Garde-) VI., VII. und VIII. Infanteriecorps, Möller-Sakomelsky's leichter Reiterei und den beiden, unter den Befehlen des Fürsten Demetrius Galitzin vereinigten Küraſſier-Divisionen zusammengesetzt war.

Napoleon, beruhigt über seinen linken Flügel, und gewiß, daß das russische Heer den Tag vorher noch ruhig bei Tarútino stand, befahl am 23. dem General Junot, der sich mit den Westphalen noch immer bei Moshaisk befand, Alles was an Ersatzmannschaften, Marschbataillonen u. s. w. bei ihm eingetroffen sei, zur Verstärkung des Fürsten Poniatowski nach Wereia zu senden, sich selbst aber zum Aufbruch nach Wiäsma bereit zu halten. Poniatowski wurde angewiesen

seine Kranken und Verwundeten lieber bei sich zu behalten, als auf der Straße über Moshaisk und Wiäsma fortzuschaffen, die ohnehin schon zu sehr in Anspruch genommen sei. — An den in Wiäsma befehligenden General Teste erging der Befehl, drei oder viertausend Mann Marschbataillone, die dort gesammelt sein mußten unter dem General Ewers, nach Juchnow, auf der Straße von Kaluga nach Smolensk vorgehen zu lassen. Ewers sollte von dort aus Snamenskoie besetzen, und zwischen Wiäsma und Juchnow, auf den Posthalten zu Soffowa, Trofimowa und Andreiewka feste Posten zu je hundert Mann und einem Reiter-Picket einrichten, die sich in den Häusern zu verschanzen hätten.

Zu diesen Befehlen gehört dann auch noch der, welcher am folgenden Tage, am 24. an Victor erlassen wurde. Napoleon wußte freilich nicht, ob er noch bei Smolensk, und nicht zu einer Bewegung gegen die Düna genöthigt worden sei, aber er gefiel sich darin es zu hoffen, und befahl ihm für diesen Fall mit der Division Girard und seiner Brigade leichter Reiterei noch am 26. (d. h. noch an dem Tage an welchem dieser Befehl in Smolensk eintreffen konnte) über Jelnia gegen Kaluga aufzubrechen. Am 30. könne dann Victor bis auf fünf Märsche gegen diese letztere Stadt herangekommen sein. Napoleon rechnete also hier auf mehr als 45 deutsche Meilen, höchstens zehn Märsche. Uebrigens wurde dem Marschall Victor bekannt gemacht daß Moskau verlassen — das Heer bei Borowsk vereinigt und im Marsch auf Kaluga sei; daß dessen Operationslinie für jetzt, bis zur Vereinigung mit ihm, über Snamenskoie, Juchnow und Wiäsma eingerichtet werde, nach der Vereinigung aber auf Jelnia und Smolensk geführt werden solle.

Napoleon's Heer blieb natürlich an diesem 23. in Bewegung. Der Vicekönig Eugen ging bis über Borowsk hinaus, und lagerte mit dreien seiner Divisionen etwa eine Viertheil-Meile jenseits dieses Orts; die vierte — Delzons — sendete er bis Malo-Jarosslawetz vor. Die Kosacken gingen natürlich ohne Widerstand vor Delzons zurück, wichen bei Malo-Jarosslawetz über die Lusha, und suchten die hölzerne Brücke hinter sich zu zerstören, was ihnen aber nur sehr unvollständig gelang, so daß sie ohne Mühe wieder hergestellt werden konnte. — Delzons erreichte mit Sonnenuntergang die Lusha, und konnte fast unmittel-

bar darauf die Stadt jenseits besetzen, beging aber den Fehler nur zwei Bataillone hinüber zu senden.

Die alte Garde, Davouſt, Roguet und Murat kamen bis in die Gegend von Borowsk, wohin Napoleon's Hauptquartier verlegt wurde. — Mortier sprengte den Kreml, verließ Moskau um zwei Uhr früh, und marschirte gegen Fominskoie. — Ney brach schon um Mitternacht auf, und schlug den oft genannten Querweg an der Nara ein. „Dieser Nachtmarsch war entsetzlich, berichtet Fézensac: der Regen goß in Strömen, die Wege die wir verfolgten waren grundlos.“ — Dieser Heertheil erreichte noch am 23. Buykassowo; aber gewiß nur mit der Spitze; der größte Theil war ohne Zweifel noch weiter zurück. Aus Napoleon's gepriesenem Manoeuvre sehen wir eben nirgends etwas anderes hervorgehen als Unheil: Verspätung und Uebermüdung der Truppen.

Schon in der folgenden Nacht traf Platow vor Malo-Jaroſslawetz ein, und so wie Fußvolk heran kam, wendete er sich die Lusha weiter aufwärts entlang um die Uebergänge zu beobachten. Eine Stunde vor Tagesanbruch, am 24., erschien auch Dochturow durch Dorochow's Abtheilung verstärkt, vor der Stadt, und vertrieb mit leichter Mühe die beiden französischen Bataillone aus derselben. In seiner Macht lag es, wie sehr richtig bemerkt worden ist, den Versuchen Napoleon's auf die Straße von Kaluga nach Smolensk ein unübersteigliches Hinderniß in den Weg zu legen, denn Malo-Jaroſslawetz ist gegen die Lusha hin leicht zu vertheidigen; der Ort liegt auf dem ziemlich steilen Thalrand, und der Fluß macht vor demselben einen eingehenden Bogen, von dem diesseitigen, durchaus beherrschenden Thalrand umfaßt. Aber der sonst tapfere Dochturow war durchaus nicht ein Mann von weit reichenden Einsichten. Er dachte nicht einmal daran die beiden feindlichen Bataillone über den Fluß zu treiben, und begnügte sich damit die Stadt mit seinen Jägern zu besetzen: während er mit den übrigen Truppen hinter dem Ort eine verdeckte Aufstellung nahm. — Natürlich ging nun Delzons sogleich mit seiner ganzen Division über den Fluß die Stadt wieder zu erobern; Dochturow, der ihm bedeutend überlegen war, und bei besserer Verwendung seiner Truppen jeden Versuch siegreich abweisen konnte, sendete immer nur

einzelne Bataillone zur Unterstützung vor; es entstand in den Straßen ein hin- und herwogendes Gefecht, wo die Vortheile welche die Oertlichkeit gewähren konnte, für beide Theile so ziemlich gleich waren. Der Vicekönig Eugen war bald persönlich zur Stelle, und wie seine Truppen nach und nach anlangten, verwendete er auch die Divisionen Broussier und Pino in diesem Straßengefecht. — Auf Seiten der Russen wurde Dochturow zunächst durch Rayewsky's Heertheil unterstützt, der auf dem Zug die Spitze hatte, und wie man das lebhafte Feuer hörte, eilig vorgesendet wurde.

In den Nachmittagsstunden langte Kutusow's gesammtes Heer an, und nahm, während das Gefecht in der jetzt schon brennenden Stadt fort und fort dauerte, wenige hundert Schritte hinter derselben, rittlings auf der Straße nach Kaluga Stellung. — Selbst Miloradowitsch der einen Gewaltmarsch gemacht hatte, kam herbei, und schloß sich dem rechten Flügel des Heeres an. — Gegen Abend wurden noch die 27. Division (vom VIII. Infanterie-Corps) und die 3. (vom III. Corps) in dem Straßenkampf verwendet. Aber auch der Vicekönig Eugen, der Davoust herankommen sah, naher Unterstützung gewiß, sendete seine letzten Truppen, die italienischen Garden vor, und gegen Abend wurden die Russen entschieden aus der Stadt vertrieben. Napoleon ließ noch die beiden Divisionen Gérard und Compans von Davoust's Heertheil über die Lusha vorgehen, um sich dort, die eine rechts die andere links der Stadt im freien Felde auszubreiten. Was Chambray und die übrigen französischen Schriftsteller nicht bemerken, ist, daß auch ein Theil von Murat's Reiterei, die Abends an der Lusha eintraf, noch durch die Stadt vorgehen mußte, und jenseits derselben im freien Felde aufgestellt wurde. Ein unmittelbarer Zeuge, Oberst Kalkreuth, berichtet: „Nachdem die Stadt mit bedeutendem Verlust an Menschen von beiden Theilen, endlich gegen Abend genommen war, durchritten wir (Nansouty's Reiter-Corps) die Lusha und bezogen einen Bivouac gleich jenseits von Malo-Jarosslawetz."

Da die Stadt nun einmal in Feindes Händen war, ließ Kutusow das russische Heer in der Nacht $2^1/_2$ Werst weit über den Korischa-Bach zurückgehen und dort Stellung nehmen; nur Miloradowitsch blieb mit

dem II. und IV. Infanterie-Corps und der Reiterei von Korff und Waſſiltſchikow unmittelbar vor Malo-Jaroſſlawetz ſtehen.

Von jeder Seite waren ungefähr 24,000 Mann ins Gefecht gekommen, und der Verluſt war auch auf beiden Seiten gleich; er betrug für die Ruſſen wie für die Franzoſen über fünftauſend Mann. Unter den Gebliebenen war der Diviſions-General Delzons. Im ruſſiſchen Heere wurde der Verluſt des verdienten Generals Dorochow beklagt; hier hoffnungslos verwundet, ſtarb er doch erſt nach zwei Jahren elenden Siechthums.

In ſchriftlichen Mittheilungen die von Offizieren aus der Umgebung Konownitzyn's herrühren, finden wir die Bemerkung: das ruſſiſche Fußvolk habe ſich an dieſem Tage ſchlecht geſchlagen (дурно дрались). — Auf Mangel an Tapferkeit ſind dieſe etwas überraſchenden Worte wohl kaum zu deuten, an Gefechtsgewandtheit dagegen, mochte es der ruſſiſchen Infanterie allerdings gar ſehr fehlen, da ſie mehr als zur Hälfte aus ganz neuen Rekruten beſtand, die zum erſten Mal in das Feuer kamen — ja ohne Zweifel bedeutend weniger als ein Drittheil alte Soldaten zählte, wenn man nicht etwa die bei Smolensk und Zarewo-Saimiſchtſche in die Bataillone eingereihten, nothdürftig ausgebildeten Leute jetzt ſchon für ſolche will gelten laſſen. Ausgemacht iſt daß Offiziere und Generale ſich hier mehr als irgend anderswo perſönlich aufopfern mußten um das Gefecht zu halten. Toll that auch in dieſer Beziehung redlich ſeine Pflicht und mehr; und auch Konownitzyn gab den übrigen Generalen ein glänzendes Beiſpiel.*)

Das Schickſal des franzöſiſchen Heeres ſtand nun in höchſt merkwürdiger Weiſe auf der Schwebe. Bekannt iſt daß Napoleon ſpät am 24. mit ſeinen Garden nach Gorodnia zurückkehrte, dort in einem Bauernhauſe abſtieg, und Berthier, Murat und Beſſières um einen Tiſch und die Karte des Landes zu einer Art von Kriegsrath verſammelte. „Er ſprach ihnen zuerſt von der Veränderung welche die Ankunft Kutuſow's in ſeiner Lage hervorbrachte; plötzlich aber den Kopf mit beiden Händen faſſend, die Ellenbogen auf den Tiſch geſtützt, und

*) Kutuſow's in mancher Beziehung merkwürdigen Bericht über dies Treffen, findet der Leſer unter den Beilagen.

die Augen auf die Karte geheftet, blieb er unbeweglich in dieser Stellung. Die drei Generale sahen sich mit Verwunderung an, indem sie schweigend erwarteten, daß er aus diesem Nachsinnen erwache, das so gewaltig seine Verlegenheit ausdrückte. Mehr als eine Stunde war in dieser Erwartung verflossen, als Napoleon endlich seine Stellung verließ und das Schweigen brach, um sie, ohne ihnen seinen Entschluß mitgetheilt zu haben, zu beurlauben." (Chambray.)

Doch war er wie es scheint jetzt noch zur Schlacht entschlossen, denn er gab Befehle in diesem Sinn. So erhielt Davouſt die Weisung den Vortrab zu übernehmen, und wurde benachrichtigt daß Napoleon selbst am folgenden Tag in der Frühe mit seiner Garde an seine Truppen herankommen werde. Ney sollte sich mit den Divisionen Ledru-des-Essarts und Razout zwischen Borowsk und Malo-Jarosslawetz aufstellen, Borowsk mit der Division Claparède besetzen, und die Division Marchand, die nur noch aus einigen Hundert Würtembergern bestand, jenseits dieses Orts zurücklassen, konnte aber diesem Befehl nicht buchstäblich nachkommen, wie es scheint; denn nach Fézensac's Tagebuch war die Division Razout noch zurück, und traf erst am 26. in Borowsk ein.

Am 25. um fünf Uhr früh kehrte der Ordonanz-Offizier (Flügel-Adjutant) Gourgaud aus Malo-Jarosslawetz nach Gorodnia zurück, und brachte die Nachricht daß die Russen noch ungefähr dieselbe Stellung inne hätten wie den Abend zuvor. Auf dem rechten Flügel aber, bei der Division Gérard, habe man in der Nacht Pferdegetrappel gehört und vermuthe daß feindliche Reiterei gegen Medyn marschire. Napoleon ließ nun Murat, Bessières und den General Mouton-Duvernet (Lobau) eintreten, und was selbst Gourgaud von dem Gespräch eingestehen muß das sich hier entspann, ist sehr beachtenswerth:

„Napoleon ließ nach einander den König von Neapel, den Marschall Bessières und den Grafen Lobau eintreten, und sagte ihnen: es scheint daß der Feind Stand hält und wir eine Schlacht zu erwarten haben. Was ist, in der Lage in welcher die Armee sich befindet, vortheilhaft, sie anzunehmen, oder ihr auszuweichen? — Bessières und Murat stellten nicht in Zweifel daß wir die Milizen Kutusow's besiegen würden; denn, sagten sie, die russische Armee ist an der Moskwa ver-

nichtet worden. Aber eine Schlacht würde die Armee zerrütten; die Pferde der Artillerie und die der Reiterei hätten sehr durch schlechte Fütterung gelitten; die neuen Verluste an Pferden die wir machen würden, wären nicht zu ersetzen; unsere Verwundeten wären verlorene Menschen; auf Kaluga vorzugehen sei ein gewagtes Unternehmen bei dieser Lage der Dinge; ihnen zu Folge war das Beste was man thun konnte, sich auf Smolensk zurückzuziehen. Der Kaiser, nachdem er die Sache einen Augenblick mit ihnen erörtert hatte, näherte sich dem Grafen Lobau, und sagte ihm: „Nun, und Sie Mouton, was ist Ihre Meinung?" — „Sire, meine Meinung ist, uns auf der kürzesten und bekanntesten Straße, über Moshaisk, an den Niemen zurückzuziehen, und zwar so schnell als irgend möglich — (le plus promptement possible)" was er mehrere Male wiederholte. Napoleon schien erschüttert, aber er sagte er wolle das Schlachtfeld sehen ehe er sich entscheide, und verlangte seine Pferde."

Eine Schlacht zu wagen wäre auch ein Entschluß der höchsten Art gewesen. Napoleon fehlten hier an den 107,000 Mann mit denen er den neuen Zug angetreten hatte, die 15,000 unter Ney, und die 8000 unter Mortier; dann 5712 Polen unter Poniatowski, und 5691 Westphalen unter Junot; im Ganzen 34,500 Mann. Die 6000 welche das Treffen bei Malo-Jarosslawetz gekostet hatte, auch noch abgerechnet, bleiben 66,500, von denen nach Chambray noch gegen viertausend bei dem unabsehbaren Gepäck verzettelter Mannschaften abzurechnen wären, so daß Napoleon hier wirklich nur ungefähr 63,000 Mann in das Feuer führen konnte. Vorausgesetzt daß die Schlacht am 26. statt fand, konnte ihm Ney vielleicht in den späteren Tagesstunden noch fünf- oder sechstausend Mann höchst ermüdeter Truppen zuführen.

Das russische Heer dagegen war ganz hier versammelt und selbst nach dem bedeutenden Verlust am 24., ohne allen Zweifel über 90,000 Mann stark: ein Machtverhältniß das keinen Sieg verspricht, wenn auch das französische Fußvolk dem russischen an Erfahrung und Gefechtsgewandtheit überlegen gewesen sein mag.

Napoleon's Reiterei dagegen war, kaum mit Ausnahme der Garden, in dem Grade zu Grunde gerichtet, daß ihre Dienste nur sehr ge-

ring angeschlagen werden konnten — und ganz besonders sind die Verhältnisse der Artillerie zu beachten; um so mehr da man nicht vergessen darf daß Napoleon bei Borodinó hauptsächlich durch seine Artillerie siegte. Es läßt sich nachrechnen daß Napoleon bei Malo-Jaroslawetz nicht mehr als 360 Stück Geschütz vereinigt hatte —: das russische Heer war dagegen mit 622 Stücken Geschütz ausgerüstet. Noch dazu war die französische Artillerie, bei dem elenden Zustand der Bespannung, in ihren Bewegungen so ziemlich ausschließlich auf die gebahnten Straßen angewiesen. Sie konnte eigentlich nur stehendes Fußes feuern; davon, sie auf herbstlichen Sturzäckern und steile Thalränder auf und ab manoeuvriren zu lassen, konnte wohl nicht viel die Rede sein. Und doch mußte Napoleon's Artillerie manoeuvriren, wenn er angreifen wollte. Zum Ueberfluß hatte diese Artillerie, und überhaupt die ganze Armee nur auf eine Schlacht Schießbedarf.

Wenn Gourgaud in schwunghafter Phrase versichert: Maître de Malo-Jaroslavetz, rien n'empêchait Napoléon de se porter sur Kalouga en passant sur le corps de Kontousow" — so beweist sein eigener Bericht daß die Führer des französischen Heeres sehr weit entfernt waren diese hochfahrende Zuversicht zu theilen.

Indessen, der Entschluß auf die Straße über Mosháisk und Wiäsma zurückzuweichen, war in Wahrheit auch nichts weniger als leicht zu fassen. Wie oft hatte Napoleon selbst die Gegenden durch welche sie führt als ganz erschöpft bezeichnet, und verlangt daß sie so viel als möglich vermieden werde. Schwankend noch und unentschieden ritt Napoleon früh am Tage von Gorodnia nach dem Schlachtfelde, und erlebte hier das bekannte Kosacken-Abenteuer. Mit jener Sorglosigkeit im Vorposten-Dienst die man den französischen Heeren jener Zeit mit Recht zum Vorwurf macht, waren die Wälder rechts der Straße ganz undurchsucht und unbewacht geblieben. Platow hatte sich gegen die erhaltene Instruction den 24. über vollkommen unthätig verhalten; auf erneuerte strenge Befehle sendete er in der Nacht mehrere Kosacken-Abtheilungen über die Lusha vor; sie gelangten unbemerkt bis dicht an die Straße, fielen mit großem Geschrei über einen Zug Artillerie her, der eben nach Malo-Jaroslawetz vorging, brachten Alles in Flucht und Unordnung, erbeuteten eilf Stücke Geschütz, und hätten

leicht Napoleon ſelbſt gefangen nehmen können, der nur von drei ſchwachen Zügen ſeiner Garde-Reiter begleitet in dieſem Getümmel erſchien und dem Strom ausweichen mußte. Aber die Koſacken hatten ſich zerſtreut um Marketender und Gepäck zu plündern, die Führer waren ihrer nicht mehr Herr, und als einige Schwadronen franzöſiſcher Garde-Reiter herbei eilten, mußten ſie von dieſen leicht verfolgt über die Luſha zurückweichen.

Nach vielen Beſichtigungen des Schlachtfeldes und der ruſſiſchen Stellung entſchloß ſich Napoleon doch endlich, wenn auch erſt am 26. früh, zu dem Rückzug nach Moſhaisk, und weihte ſein Heer dem Verderben, da auch Davouſt und der Vicekönig Eugen ſich ganz entſchieden gegen die Wagniß einer Schlacht ausſprachen: ein Hergang neben dem Gourgaud's großſprecheriſche Redensart: „ce n'étaient pas les Russes qu'on cherchait à éviter, mais bien l'hiver au milieu de la Russie" — ſich gar ſeltſam ausnimmt! — Napoleon hatte demnach als er von Moskau gegen Kaluga aufbrach, nicht alle Wechſelfälle erwogen die ein ſolches Unternehmen herbeiführen konnte; er hatte ſich nicht gegen alle mit feſtem Entſchluß gewaffnet —: er hatte ſich leichtſinnig auf ein Unternehmen eingelaſſen, dem er ſich nun nicht gewachſen zeigte. Hatte er etwa geglaubt nach Kaluga zu gelangen ohne dem ruſſiſchen Heer auch nur irgendwo zu begegnen? — Das war eine leichtſinnige Hoffnung, zu der die kriechende Langſamkeit der eigenen Bewegung, durch das unabſehbare Gepäck und den elenden Zuſtand der Pferde bedingt, ihn keineswegs berechtigte; am wenigſten nachdem er ſchon den Vicekönig Eugen länger als billig bei Fominskoie aufgehalten hatte. Napoleon verfiel hier ſelbſt in jene Fehler der Halbheit für die er ſeine Gegner oft ſo ſchwer geſtraft hatte. Aufgegeben war es gerade dieſer mit halbem Willen unternommene Verſuch auf Kaluga, der dem franzöſiſchen Heer unberechenbar verderblich wurde, denn ſehr viel beſſer wäre dies Heer gefahren wenn es von Moskau gerade auf Moſhaisk und Wiäsma geführt wurde. Während des Zugs nach Malo-Jaroſſlawetz und von dort nach Moſhaisk wurden die gar nicht unbedeutenden, aus Moskau mitgenommenen Vorräthe von Lebensmitteln verzehrt, und man hatte ſo gut wie nichts mehr, gerade als man endlich bei Moſhaisk die gänzlich verwüſtete Heerſtraße

wieder betrat. Zog man gleich von Anfang und ohne Umwege auf dieſer von Moskau aus ſo reichte das Heer mit ſeinen Vorräthen bis Wiäsma aus und weiter — und die Lebensmittel die jetzt Baraguay d'Hilliers nach Jelnia geſchafft hatte, konnte man alsdann wenigſtens in Dorogobuſh finden.

Gar ſeltſam geſtalteten ſich an demſelben Tage die Dinge in dem ruſſiſchen Hauptquartier. Im Anfang ſchien Kutuſow entſchloſſen eine Schlacht anzunehmen. Er hatte den Abend vorher dem Kaiſer in dieſem Sinn geſchrieben. Am 25. früh wurden die Truppen unter Miloradowitſch über die Koriſcha zurückgenommen, und ſchloſſen ſich an den rechten Flügel des Heeres. Im Lauf des Tages lief dann die Nachricht von einem Gefecht bei Medyn ein. Poniatowski, der die Straße von Moſhaisk über Medyn nach Kaluga unterſuchen ſollte, war von Wereia bis Kremenskoie vorgerückt, und ſendete von dort ein Regiment Infanterie, und 400 Reiter mit 5 Kanonen gegen Medyn vor. Nahe bei dem letzteren Ort wurde dieſe Abtheilung von dem Gen.-Major Ilowayskh dem 9., der mit drei Koſacken-Regimentern dieſe Stadt beſetzt hielt, angegriffen, und mit Verluſt ihrer Kanonen und einiger Gefangenen unter denen ſich der General Tiszkiewitz befand, auf Kremenskoie zurückgeworfen.

Auf die Nachricht hin daß ſich eine ſtarke feindliche Abtheilung auf Medyn heran bewege, ſetzte ſich bei Kutuſow die Vorſtellung feſt Napoleon wolle ihn auf der dortigen Straße umgehen, und ſo nach Kaluga gelangen — und um Kaluga war er ſehr beſorgt. — Schon war auf ſeinen Befehl dort Alles zur Flucht bereit, ja die Einwohner begannen auszuwandern. Der Koſacken-General-Major Kuteinikow hatte ſich mit ſeiner Abtheilung im Rücken des feindlichen Heeres in die Gegend von Borowsk gewagt, und dort Beute und einige Gefangene gemacht. Er überſandte dem Feldmarſchall jetzt ein Schreiben Berthier's an den Chef des (franzöſiſchen) topographiſchen Bureau, General Sanſon, welches mit deſſen Gepäck in ſeine Hände gefallen war. Sanſon wurde darin angewieſen Nachrichten über mehrere Straßen einzuziehen; namentlich über die von Moskau, Borowsk, Malo-Jaroſſlawetz nach Pesky, von Pesky nach Wiäsma, von Wiäsma und Kaluga nach Maſſalsk, von Maſſalsk nach Jelnia und Smolensk. Kutuſow

aber wurde dadurch weder über Napoleon's wirkliche Absichten aufgeklärt, noch auf die Wichtigkeit der Verbindungswege zwischen Malo-Jaroſslawetz, Medyn und Juchnow aufmerksam gemacht, sondern lediglich in seinen Besorgnissen bestärkt, und beschloß sich in eine Stellung bei Detschino oder Gontscharewo zurückzuziehen!

Vergebens widersprach Toll und bot Alles auf ihn von diesem Entschluß zurückzubringen. Kutusow und sein General-Quartiermeister gingen eben von gar zu verschiedenen Ansichten aus! — Nach Toll's Ansicht kam es jetzt darauf an den schon auf dem Rückzug begriffenen Feind auf die verwüstete Straße von Moshaisk zurückzuwerfen, ihm dann zur Seite zu folgen, und auf einem angemessenen Punkt, namentlich bei Wiäsma, den Weg zu verlegen. Der Rückzug nach Detschino war in seinen Augen um so mehr ein Fehler da man dadurch dem Feinde den Querweg von Malo-Jaroſslawetz nach Medyn und Juchnow überließ. —

Kutusow dagegen, der von der Wiederbesetzung Moskau's durch die Russen noch keine bestimmte Nachricht hatte, vermochte nicht die Dinge zu sehen wie sie wirklich waren. Der Feind war auch jetzt in seinen Augen nicht bloß um eine Rückzugsstraße bemüht, sondern in einem Angriff auf Kaluga begriffen, dessen letzten möglichen Zweck der alte Feldmarschall wohl nicht ganz klar dachte —: wenigstens spricht er sich darüber nirgends aus. Er scheute Napoleon, fühlte sich diesem Gegner noch immer nicht gewachsen, und wollte, wie seine Meldungen an den Kaiser sehr deutlich beweisen, den Krieg noch immer vertheidigungsweise führen; wohl bis Tschitschagow, Wittgenstein — und die böse Jahreszeit, ihn von seinem Feinde befreiten. Für jetzt verfolgte er einzig und allein den negativen Zweck Kaluga zu decken, ohne die Absicht irgend einen positiven Vortheil über seinen Gegner zu erlangen. Er war nach Malo-Jaroſslawetz geeilt: „Immer befürchtend daß der Feind sich mit seiner Hauptmacht dieser — (der neuen Kalugaischen) Straße bemächtigen könnte, wodurch die Armee aller ihrer Verbindungen mit den kornreichsten Provinzen beraubt worden wäre" (s. Beilage Nr. 3) — und am 24. Abends meldete er dem Kaiser Alexander: „morgen, vermuthe ich, wird eine Hauptschlacht vorfallen, ohne die ich auf keinen Fall Napoleon nach Kaluga vordringen lasse."

Vergebens wendete man ihm ein daß Napoleon, den man ohne Zweifel bei Malo-Jaroſſlawetz vor ſich hatte, ſo lange man da ſtehn blieb nicht anders als auf dem Umweg über Borowsk und Wereia nach Medyn gelangen konnte, daß man alſo gerade hier vollkommen im Stande bleibe ihm dort zuvorzukommen. Kutuſow blieb auf ſeinem Sinn; vielleicht bewog ihn dazu auch der geheime Wunſch etwas weiter abzukommen von ſeinem gefürchteten Gegner, und der möglichen Schlacht wenigſtens für den Augenblick aus dem Wege zu gehen. Die Spannung am 24. und 25. konnte wohl erſchöpft haben was er etwa noch an Entſchloſſenheit beſaß.

So begab ſich am 26., der einen merkwürdigen Wendepunkt bezeichnet, das ſeltſamſte, daß beide Heere einander den Rücken wendeten, und ſich zu gleicher Zeit, eines vor dem anderen zurückzogen: das ruſſiſche nach Gontſcharewo, das franzöſiſche nach Borowsk.

Das ruſſiſche Heer führte ſeinen Marſch in drei Colonnen aus. (Die erſte, zur Linken, unter Borosdin: III. und VIII. Infanterie-, I. Reitercorps, über Tſchernolofnia, Semeikino, Kaſchurino und Rosdrino; — die zweite — mittlere — unter dem General-Lieutenant Fürſten Demetrius Galitzin: VII. und V. Infanterie-Corps, 2. Küraſſier-Diviſion, auf der Heerſtraße; — die dritte zur Rechten, unter Dochturow: VI. Infanterie-Corps und 1. Küraſſier-Diviſion, über Sherdenowo, Staroſelié und Worobiewo.)

Der Vortrab unter Miloradowitſch, zuſammengeſetzt wie früher, und durch 14 Koſacken-Regimenter verſtärkt, blieb in der Stellung an der Koriſcha. Schon am 25. hatte bei dieſer Abtheilung der Fürſt Baſil Dolgoruky, zuletzt Geſandter in Neapel, und überhaupt, wenn auch General-Lieutenant, doch mehr Diplomat als Krieger, den Befehl über das II. Infanterie-Corps übernommen. Doch ſtand eigentlich nur die 17. Infanterie-Diviſion unter ihm, denn die 4. bildete fortan mit dem 1. und 33. Jäger-Regiment (vom IV. Corps), zwölf Kanonen und einiger Reiterei, unter dem ſelbſtſtändigen Befehl des Herzogs Eugen von Würtemberg den beſondern Vortrab Miloradowitſch's.

Dem Kaiſer Alexander meldete Kutuſow aus Detſchino: „Unſere leichten Truppen, die ſich bis zu der nach Medyn führenden Straße ausdehnten, auf welcher der Feind noch nach Kaluga durchdringen

konnte, meldeten einstimmig daß seine (des Feindes) Heertheile auf dieser Straße herandrängen. Das ist um so wahrscheinlicher da auf dieser Straße bereits Treffen zwischen unseren leichten Truppen und den feindlichen stattgefunden haben. Es ist augenscheinlich daß Napoleon's Absicht dahin geht uns auf alle Weise nach Kaluga zu umgehen, und deshalb bin ich, einen starken Vortrab unter Miloradowitsch zurücklassend, am 14/26. auf Detschino gegangen."

Das klingt — und wohl nicht ohne Absicht — als ob man schon Napoleon's Hauptmacht auf der Medyner Straße wahrgenommen habe. Kutusow's schon angedeutete Ansicht aber, läßt sich wohl darin erkennen, und ebenso in den Verhaltungsbefehlen welche General Paskiewitsch erhielt, der am 27. früh, mit der 26. Infanterie-Division, dem Dragoner-Regiment Neshin, einer zwölfpfünder und einer reitenden Batterie (18 Geschützen) nach dem Flecken Polotnännye-Sawody entsendet wurde:

„Sie sind bestimmt, lauten diese, nach Polotnännye-Sawody zu marschiren, auf die Straße die von Medyn nach Kaluga führt. Nach Polotnännye-Sawody gelangt, werden Sie zwei Stunden ruhen, und dann gegen Medyn vorrücken, und fünfzehn Werste diesseits (dieser Stadt) an einem angemessenen Ort stehen bleiben. Die Kosacken-Regimenter Byhalow's und der Jlowaysky's, des 9. und des 11., die sich in Medyn befinden, haben unter Ihren Befehlen zu stehen. Der Zweck Ihrer Entsendung besteht darin diese Straße in unserer Gewalt zu behalten, und jeden Versuch eines Feindes der Ihnen an Kräften gleich wäre, und die Absicht hegte nach Kaluga zu gehen, zu verhindern, weshalb Sie so oft als möglich Nachrichten vom Feinde einzusenden haben. Sollte die gesammte Streitmacht Napoleon's die neue Straße nach Kaluga verlassen, dann würde sich unsere ganze Armee nach Polotnännye-Sawody ziehen."

Danilewsky theilt diese Berichte und Befehle Kutusow's zwar mit, berücksichtigt aber doch eigentlich ihren Inhalt nicht im Mindesten, und sucht Kutusow's Maaßregeln auf einer ganz andern Grundlage zu erklären und zu rechtfertigen. Ihm zufolge handelte es sich nicht darum, das jetzt, da das russische Heer auf der neuen Straße nach Kaluga angelangt war, überflüssig gewordene Malo-Jarosslawetz wieder in Besitz

zu nehmen, sondern darum dem Feinde jeden Weg nach Smolensk außer dem über Moshaisk und Wiäsma zu versperren; namentlich den über Juchnow und Jelnia. Darum ging Kutusow nach Detschino zurück und überließ seinem Gegner die Straße von Malo-Jaroslawetz nach Medyn, Juchnow, Jelnia und Smolensk. Napoleon aber mußte sich zu dem Rückzug auf Moshaisk entschließen, eben weil er das russische Heer gegen Kaluga zurückweichen sah, denn mit wunderbarem Scharfblick entnahm er aus Kutusow's Rückzug, daß dieser alle seine Plane durchschaut habe, und bereit sei ihm überall in den Weg zu treten! — Wir machen keinen Anspruch darauf etwas von diesen Erklärungen zu begreifen!

Schon um 5 Uhr hatte die russische Armee ihren Marsch angetreten: erst um 9 Uhr Morgens gab Napoleon, der die Garden und die Reiter unter Sebastiani und Lahoussaye gegen Malo-Jaroslawetz vorgeführt hatte, Befehl zu dem Rückzug auf Borowsk. Daß die russischen Vorposten gegen Kaluga zurückwichen, war ihm bereits gemeldet worden; er fühlte sich aber dadurch nicht mehr zu veränderten Anordnungen bestimmt. Die alte Garde mit ihrer Reiterei, und Sebastiani's Reiter gingen noch an diesem Tage bis Borowsk zurück, wo sich auch Ney's Heertheil versammelte, der Vicekönig folgte der Bewegung auf Borowsk (bis Uwarowskoie) ohne jedoch Davoust zu weit zurück zu lassen, den er nöthigenfalls unterstützen sollte. Davoust blieb als Nachtrab mit seinem Heertheil, Nansouty's und Lahoussaye's Reitern bis zur Dunkelheit bei Malo-Jaroslawetz stehen. Von den rückwärtigen Truppen wurden die Divisionen Roguet und Claparède der jungen Garde angewiesen bei Wereia zu Mortier zu stoßen; Poniatowski mußte bei Jegoriewskoie Stellung nehmen um dem Heer auf seinem Zug die linke Seite zu decken. — Ney sollte am folgenden Tage mit allen Parks von Borowsk nach Moshaisk marschiren, Mortier von Wereia eben dorthin; Junot sich bereit halten nach Wiäsma aufzubrechen sowie Mortier bei Moshaisk eintraf; Ewers, der schon zwei Märsche gegen Juchnow gemacht hatte, nach Wiäsma zurückkehren.

Dem Marschall Victor wurde die veränderte Richtung des Rückzugs angezeigt, und befohlen dem Heer so viele Lebensmittel als möglich entgegen zu senden. Was bereits nach Jelnia gesendet sei, solle

von dort gerade nach Dorogobusch geschafft werden. Aber dieser Befehl traf den Marschall nicht mehr in Smolensk. Schon am 21. October mußte Victor von dort aufbrechen um sich dem von der Düna herandringenden Wittgenstein entgegen zu werfen, und am 30. vereinigte er sich an der Ula mit den Resten der Heertheile Oudinot's, von denen sich die Bayern (das 6. Armeecorps) schon an der Uszacz getrennt hatten, um bei Daniłowiczy aufgestellt, Wilna von der Nordseite zu decken. In Folge dessen blieb Baraguay d'Hilliers in Jelnia ganz ohne Verhaltungsbefehle.

Merkwürdig aber ist nebenher, wie wenig Napoleon sich auch jetzt entschließen konnte den entfernteren Generalen die wahre Lage der Dinge zu gestehen —: so ließ er auch jetzt, am 26. Abends, dem Marschall Victor und dem General Junot anzeigen: „man habe bei Malo-Jaroßlawetz ein siegreiches Gefecht bestanden in welchem die Franzosen 2000, die Russen aber 8000 Mann verloren hätten; am 25. habe man Stellung genommen; am 26. sei man vorwärts gegangen zum Angriff, der Feind aber schon in vollem Rückzug gewesen; der Frost (!) aber, und die Nothwendigkeit die Verwundeten los zu werden die sich bei dem Heere mitschleppten, habe Napoleon bewogen auf Moshaisk und Wiäsma zu marschiren; das russische Fußvolk sei seit der Schlacht von Borodinó sehr vermindert, und zähle nicht mehr 15,000 alte Soldaten u. s. w." — Der Frost! — der allein an allem Unheil Schuld sein soll, muß hier schon seine Rolle spielen! — Und doch war das Wetter bis dahin gelinde und gut; wie es denn überhaupt, was auch Franzosen sagen mögen, Napoleon gar sehr begünstigte. Einem ungewöhnlich langen und milden Herbste folgte 1812 ein Winter der im Ganzen zu den milderen gehörte. Oft ist in der Gegend von Moskau Ende October schon Schlittenbahn: diesmal war die Erde noch nicht gefroren, und selbst die Nächte über blieb die Temperatur gelind.

Davoust ging am 26. noch ein wenig vor gegen Miloradowitsch — wahrscheinlich um über den Rückzug wo möglich zu täuschen. Es wurden einige Kanonenkugeln gewechselt, dann wich Davoust wieder auf Malo-Jaroßlawetz zurück, und verließ als es dunkel geworden war — französische Berichte sagen um 10 Uhr — auch diesen Ort, um sich noch

eine Strecke gegen Borowsk zurückzuziehen. Die russischen Vorposten besetzten in der Nacht (und wohl erst gegen Morgen) die Stadt, der Herzog Eugen v. Würtemberg blieb zu ihrer Unterstützung in der Nähe, mit seinen übrigen Truppen war Miloradowitsch bis Afanassiewo zurückgegangen.

Wenn Napoleon hier, wie bei Arcole, die kühne Ausdauer seiner Jugend bewies, so konnten sich die Dinge immerhin bedeutend anders gestalten. Eine Schlacht war allerdings ein sehr mißliches Unternehmen, und daß Kutusow freiwillig weichen würde konnte er nicht vorher sehen --: aber man darf wohl fragen warum er nicht daran dachte seinen Gegner aus der Stellung vor Malo-Jarosslawetz wegzumanoeuvriren, und so für die gefahrlose Benützung der Straße nach Medyn Raum zu gewinnen? Er durfte wohl darauf rechnen daß z. B. ein Heertheil über die Mühle bei der Platow's Kosacken übergingen, auf das linke Ufer der Lusha und Korischa in Kutusow's linke Flanke vorgesendet den alten, mehr als vorsichtigen Feldmarschall zum Rückzug bewegen würde. Ja man darf selbst weiter gehen; Napoleon durfte sich die Wagniß vornehmen den Weg nach Medyn einzuschlagen, selbst wenn Kutusow in der Nähe verweilte, sobald er nur Malo-Jarosslawetz besetzt, einen Heertheil auf dem linken Ufer der Korischa hatte, und Poniatowski entschlossen auf Medyn vorgehen ließ. Friederich der Große am 17. September 1760, auf seinem kühnen Marsch um das österreichische Heer herum, von den Höhen bei Reichenau nach denen bei Hohengiersdorf, durfte ihm hier als Beispiel vorschweben; er durfte sich sagen daß Kutusow ihn hier so wenig angreifen werde als Daun dort den großen König angriff; Kutusow hatte schon bei Tarútino bewiesen daß eine solche Rechnung richtig gewesen wäre, und bewies es später auch noch zu wiederholten Malen. Und warum blieb es nun vollends am 26. bei dem Rückzug auf Moshaisk, obgleich gemeldet wurde daß die russischen Vorposten sich entfernten, ohne daß man auch nur versuchte zu ermitteln ob nicht das russische Heer entschieden seinen Rückzug angetreten habe? — Das ist am schwersten zu begreifen! — Um Napoleon zu rechtfertigen hat man eingewendet daß es doch vergeblich gewesen wäre die Richtung auf Juchnow und Smolensk zu nehmen, da Kutusow sich bei Maßsalsk dem französischen Heer wieder vorlegen konnte.

Das that Kutusow ganz gewiß nicht. Aengstlich um Kaluga besorgt ließ er gewiß, wenn z. B. das französische Heer bei Juchnow stand, die Straße von dieser Stadt über Snamenskoie auf Kaluga nicht frei um nach Massalsk zu gehen; noch dazu konnte dann General Ewers schon diesen letzteren Ort besetzt haben. Sollte Napoleon an solche Möglichkeiten gedacht haben, so wäre das nur ein Beweis daß er seinen Gegner falsch beurtheilte und ihn überschätzte, und am Ende war auch diese Vorstellung kein Grund der ihn zum Rückzug auf Moshaisk bestimmen durfte; denn traute er seinem Gegner so viel Unternehmungsgeist zu, so mußte er erwarten ihn bei Wiäsma vorzufinden so gut wie bei Massalsk.

Aus den Quellen geht aber hervor daß alle diese Dinge im französischen Hauptquartier überhaupt gar nicht zur Sprache kamen. Man scheint sich, Napoleon nicht ausgenommen, den Rückzug durch diese südlicheren Gegenden etwas zu ausschließlich mit dem Besitz von Kaluga in Verbindung gedacht zu haben, und in den zu gelangen ohne Schlacht, konnte man freilich kaum erwarten. In den Berathungen, so weit wir sie kennen, ist nur von zweierlei die Rede: von einer Schlacht um nach Kaluga zu gelangen, oder Rückzug nach Moshaisk; man sieht nicht daß auch die Möglichkeit eines Marsches über Medyn und Juchnow erwogen wurde. Jedenfalls muß man gestehen daß sich Napoleon von dem Gefühl seiner Schwäche, der mißlichen Lage überhaupt beherrschen ließ, wirklich seinen Gegner überschätzte, und sich am 26. nach langem Schwanken entschloß ohne doch eigentlich den Dingen auf den Grund gegangen zu sein.

Schon in der Nacht hatte man auf Seiten der Russen wahrgenommen daß Malo-Jaroslawetz verlassen sei. Früh am 27. kam die Meldung in Kutusow's Hauptquartier, wo man nun erwartete Napoleon mit seiner gesammten Macht über Medyn heranrücken zu sehen. Daß er nach Moshaisk ausweiche, dachte Niemand. Miloradowitsch erhielt sogleich den Befehl nach dem bedrohten Medyn zu eilen, und trat noch am Abend desselben Tages seinen Marsch an. Doch ging er nicht grade nach diesem Punkt, sondern in Folge einer falschen Nachricht daß der Feind sich auf der Querstraße von Malo-Jaroslawetz dorthin bewege, richtete er seinen Marsch auf Nebenwegen quer durch das Land

nach Adamowskoie an der Straße von Kaluga nach Medyn. Auch kam er an diesem Tage nicht mehr weit; seltsamer Weise erfahren wir nicht wie weit. Buturlin sagt bis Tschernoloknia; dann hätte er eben gar nicht marschirt; Danilewsky schweigt ganz über diesen Punkt, und bringt dann in Beziehung auf Miloradowitsch's Bewegungen an den folgenden Tagen nichts als widersinnige, offenbar unrichtige Nachrichten. Platow, der sich mit 14 Kosacken-Regimentern in gleicher Höhe mit dem linken Flügel Miloradowitsch's gehalten hatte, ging, was mit der Bewegung des letztern im Widerspruch steht — wieder bis Ignatiewskoie an der Lusha vor.

Paskiewitsch wurde, wie schon gesagt, über Polotnännye-Sawody vorgesendet, und ging bis Adamowskoie. Kutusow selbst endlich, marschirte mit dem Heer in den Nachmittagsstunden nach Polotnännye-Sawody. Hier wollte er stehen bleiben um dem erwarteten Angriff Napoleon's auf Kaluga zu begegnen. Nach Medyn vorzurücken war ein Gedanke der sehr nahe lag, selbst wenn man noch nicht unbedingt an Napoleon's Rückzug glaubte, denn man sperrte dort außer der Straße nach Kaluga auch die nach Juchnow. Aber daran war nicht zu denken! nur Paskiewitsch erhielt den Befehl über Medyn hinaus vorzugehen.

Während die Russen sich so gefaßt machten seinem Angriff in einer entfernten Richtung zu begegnen, setzte Napoleon natürlich an diesem 27. den angefangenen Rückzug fort. Eigentlich marschirte Napoleon an diesem Tage nur mit seinem Hauptquartier, der alten Garde, den Resten der Reiter Sebastiani's und Latour-Maubourg's und den Divisionen Roguet und Claparède nach Wereia, wo Mortier stehen geblieben war, wahrscheinlich um die beiden letzt genannten Abtheilungen abzuwarten. Hier war also nun wieder die gesammte Garde vereinigt. Der Vicekönig Eugen folgte bis Alferiewo. Junot und Poniatowski standen bei Moshaisk und Jegoriewskoie; Ney sammelte seinen Heertheil in Borowsk, von wo er noch den Abend aufbrach; Davoust mit dem Nachtrab blieb nach seinem kurzen Nachtmarsch den Tag über zwischen Borowsk und Malo-Jarosslawetz stehen, was gewiß nothwendig war damit die Wagenzüge und die Viehheerden die man noch besaß, einen Vorsprung gewinnen konnten.

Am 28. brach endlich Junot von Moshaisk gegen Gshatsk auf, und kam bis zu dem Kolotzkoy-Kloster, das noch mit Verwundeten angefüllt war. Mortier mit der jungen Garde marschirte schon bei Moshaisk an den Westphalen vorbei, und blieb vor ihnen. Poniatowski setzte sich auf Nebenwegen ebenfalls nach Gshatsk in Bewegung. Napoleon kam mit den Truppen die ihn unmittelbar umgaben nach Moshaisk und betrat also die verhängnißvolle Straße auf der sein gesammtes Heer den Untergang finden sollte, gerade an dem Tage an welchem Tschitschagow in seinem Rücken, einen Heertheil unter Sacken gegen die über den Bug zurückgedrängten Oesterreicher und Sachsen zurücklassend, aus der Gegend von Pruzany nach Minsk und der Beresina aufbrach! — Es war wie der erste Schritt in das Grab. Ney mußte schon in der Nacht aufbrechen, zog an den Schaaren des Vicekönigs vorbei, war den Morgen in Wereia, und ging dann noch bis Borissow zurück: ein Marsch von mehr als $4^1/_2$ Meile, der den schon ermüdeten Truppen, die auch noch die folgenden Tage ohne Aufenthalt marschiren sollten, sehr beschwerlich fiel. Der Vicekönig folgte bis Mitaiewa bei Wereia; Davoust kam nur bis Borowsk — blieb also sehr weit zurück, und konnte bei einiger Energie und Thätigkeit der Russen in Gefahr gerathen. Er sah sich, wie sogar Ney, von Kosacken umschwärmt. Wie sich die Bande der Kriegszucht mehr und mehr lockerten, ein allgemeines Mißbehagen, ein böses Vorgefühl herrschend wurden, sah man auch von allen Seiten im Heere in steigendem Maaße wilden Unfug üben, und schon waren die Dörfer durch welche französische Schaaren zogen, fast ohne Ausnahme in Flammen aufgegangen: jetzt vollends wurde ausdrücklich befohlen alle Städte und Dörfer, alle menschlichen Wohnstätten die man berührte, ja die man nur erreichen konnte, niederzubrennen wie das Heer sie verließ. Niemand hat diese Befehle vertheidigt; man hat sogar darüber geschrieben und gesprochen als ob das zu den schlimmsten Dingen gehörte die Napoleon je gethan und angeordnet hat. So ist dem aber denn doch eigentlich nicht; das Verfahren sollte offenbar dienen die Verfolgung zu erschweren, und war also wenigstens nicht ein so ganz sinnloser roher Frevel, wie die Verwüstung des Kremls. Es hatte einen Zweck, war eine militairische Maaßregel, welche durch die Nothwendigkeit geboten, und nach Umständen zu recht-

fertigen sein konnte —: es giebt hier ein für und wider abzuwägen. Da macht sich aber freilich gleich zuerst geltend daß eine schon verwilderte Truppe die solche Befehle erhält und ausführt, mehr und mehr aus allen Banden der Zucht und Ordnung kommen, und um so schneller der eigenen Auflösung und dem Untergang entgegen gehen muß. Dann hatte man auch schon seit vielen Wochen das Unheil eines mit wilder, grausamer Leidenschaft geführten Volkskrieges schwer genug empfunden — : es war zum mindesten gewagt, und nichts weniger als klug, in dem Augenblick wo man die eigene Macht erlahmen fühlte und weichen mußte, wo die Energie des Gegners gewiß durch das belebende Bewußtsein des Erfolgs gesteigert war, das Racheverlangen des Feindes durch solche Verwüstung aufzustacheln. War es etwa gar darauf angelegt durch diese unerbittliche Verwüstung einen heilsamen Schrecken zu verbreiten und sich vor dem bewaffneten Volk Ruhe zu verschaffen? Dann hätte man sich wohl sagen sollen daß nur der siegreich vorwärts schreitende unter gewissen Bedingungen durch solche rücksichtslose Unthat Schrecken verbreitet, und die Ruhe des Schreckens gebietet; der Weichende dagegen nur die Wuth des Gegners herausfordert. Auch führte die geringste Ueberlegung darauf daß man, von zahlreichen leichten Truppen des Feindes umschwärmt, und so gut wie ohne Reiterei, diese Verwüstungen doch nur auf einem sehr schmalen Landstrich zu beiden Seiten der Heerstraße werde ausführen können, daß daher das verfolgende russische Heer dennoch die Möglichkeit finden werde seine Mannschaft in geringer Entfernung von der französischen Rückzugslinie, in unberührten Ortschaften unterzubringen. So muß denn allerdings zuletzt die ruhigste Erwägung wie das empörte Gefühl diese Mordbrennereien als eine sehr schlecht berechnete Maaßregel verwerfen.

Vieles traf zusammen das volle Gewicht des Zustandes fühlbar zu machen. Am 27. hatte sich der Wind nach Nordosten gewendet, das Wetter änderte sich; in der folgenden Nacht sank der Thermometer zum ersten Mal auf vier Grade Réaumur unter Null. Und spät Abends am 28. erhielt Napoleon eine Meldung von Davouſt die sehr bedenklich lautete: ein am 26. gefangengenommener russischer Offizier hatte ausgesagt die russische Armee sei im Marsch auf Smolensk.

Davouſt ſendete dieſen Gefangenen ſelbſt mit in das große Hauptquartier, und der Adjutant der ihn und die Meldung überbrachte, war unvorſichtig genug die Kunde zu verbreiten. Die Ausſage des ruſſiſchen Gefangenen iſt vielleicht um ſo merkwürdiger weil ſie für jetzt vollkommen unrichtig war; ſie zeigt welche Anſicht der allgemeinen Sachlage ſich jetzt bereits im ruſſiſchen Heer verbreitet hatte. Davouſt hatte ihr Glauben beigemeſſen weil er ſich zu ſeiner großen Verwunderung nicht eigentlich verfolgt, ſondern nur von Koſacken umſchwärmt ſah. Napoleon antwortete dem Marſchall noch in derſelben Nacht (am 29. um 2 Uhr früh): „Der Gefangene den Sie geſchickt haben kennt den Marſch des Feindes nicht, da er ſeit dem 25. Abends von ihm getrennt und den 26. um 11 Uhr Vormittags, das heißt drei Stunden nachdem die Vorpoſten des Feindes unſere rückgängige Bewegung gewahr wurden, gefangen worden iſt. Marſchirt der Feind auf Smolensk, *um ſo beſſer*; alle unſere Streitkräfte ſind vereint, und wir werden über ſeinen Rücken mit einer ſtärkeren Armee herfallen, als die geweſen wäre die wir ihm vor acht Tagen entgegenſtellen konnten; es iſt aber zu bedauern daß dergleichen Gerüchte ſich verbreiten und daß Adjutanten davon ſprechen; dies giebt dem Heere einen von der Wahrheit ſehr entfernten Begriff von der Stärke des feindlichen Heeres. Ihr Dolmetſcher muß ſich geirrt haben als er glaubte dies aus den Antworten des Gefangenen entnehmen zu können. Es iſt außer Zweifel daß, wenn es wahr wäre, ein Subaltern-Offizier es nicht wiſſen könnte.“ (Chambray Anm. 75.)

Schon haben wir bemerkt daß Napoleon während dieſes Feldzugs ſeine Generale und ſein Heer über vieles zu täuſchen ſuchte. Daß es in ſeinen Augen „um ſo beſſer“ war wenn man den Feind bei Smolensk vorfand, kann man ihm um ſo weniger glauben da er ſich zu gleicher Zeit ſo große Mühe giebt die Sache als durchaus unwahrſcheinlich darzuſtellen. Sehr klar tritt dagegen hervor daß er begann die Entmuthigung des eigenen Heeres in ſo ſchwieriger Lage zu fürchten. Es ſollte nichts laut werden was Beſorgniß erwecken konnte; man *ſollte* ſich das ruſſiſche Heer ganz zerrüttet und keinem ernſten Unternehmen gewachſen denken.

Gourgaud erklärt die ganze Geſchichte von dieſem Gefangenen

und seiner Aussage ohne weitere Umschweife für unwahr, bewegt sich aber dabei mit gutem Bedacht ganz im Hypothetischen —: „Kutusow war am 26. nicht auf dem Marsch nach Smolensk oder Wiäsma — folglich kann das auch kein russischer Offizier geglaubt oder gesagt haben." — Mit dem Studium der Logik hatte sich Gourgaud wahrscheinlich nie beschäftigt, sonst müßte ihm einleuchten daß dieser Schluß nicht nothwendig aus dem Vordersatze folgt. Das eben mitgetheilte, entscheidende Schreiben Napoleon's an Davoust aber, übergeht er geflissentlich ganz mit Stillschweigen. Es steht bei Chambray aus dem Gourgaud seine „pièces justificatives" entlehnt. Gelesen hatte er es also, so gut wie wir Anderen.

Für den Augenblick war das russische Heer allerdings nicht in drohenden Unternehmungen begriffen. Obgleich die Meldungen, die den Rückzug des Feindes bestätigten, sich am 28. mehrten in Kutusow's Hauptquartier, und keinen Zweifel ließen; obgleich man namentlich früh genug wußte, daß sich nicht etwa irgend etwas vom Feinde, von Wereia gegen Medyn wieder vorwärts bewege —: dennoch machte das russische Heer an diesem Tage, zu Toll's Verzweiflung, Rasttag in der Stellung bei Polotnännye-Sawody. Miloradowitsch marschirte nach Adamowskoie und sammelte dort seine Truppen. Paskiewitsch machte einen Marsch von $2^1/_4$ Meile vorwärts, und stellte sich $^3/_4$ Meilen jenseits Medyn auf. Nur der Graf Orlow-Denissow, der den Befehl über die jetzt bis auf sechs Kosacken-Regimenter verstärkte Abtheilung des Generals Ilowayskv des 9. übernommen hatte, ging bis an die Lusha — bis Kremenskoie — vor, und dorthin ließ Paskiewitsch auch seine vier Schwadronen Dragoner vorrücken.

So waren denn, aus lauter Sorge um Kaluga, alle irgend namhaften Abtheilungen des russischen Heeres sehr weit vom Feinde abgekommen. Paskiewitsch war der nächste am Feinde, und doch in seiner Stellung vor Medyn etwas über sechs deutsche Meilen von Wereia entfernt! — Nur Platow's Kosacken waren bei Ignatiewo über die Lusha und zwischen den beiden Straßen vorgegangen, die von Medyn und von Malo-Jaroßlawetz auf Borowsk führen. Sie allein folgten den französischen Heersäulen in der Nähe, und wie sie sich dabei benahmen, beschreibt unter anderem der Oberst Kalkreuth —: „Kaum

war am 28. October die achte Morgenstunde herangenaht, als die Kosacken hinter uns erschienen und mit unbeschreiblichem Jubel zu beiden Seiten der Straße worauf wir zurückgingen, uns umschwärmten; sie jagten eine halbe Meile weit voraus und eskortirten uns förmlich." — Im Uebrigen beschränkten sie sich darauf einzelne zurückbleibende Reiter aufzuheben, wie man aus Kalkreuth's weiterer Erzählung ersieht.

So sehr sich auch Napoleon das Ansehen gab Davoust's Meldung gering zu achten, bewog sie ihn doch für seine Person am 29. schon an die Spitze des langen Heereszuges nach Gshatsk zu eilen. Dort trafen an diesem Tage auch Mortier und Junot ein. Die alte französische Garde und Murat's Reiter zogen über das Schlachtfeld von Borodinó, wo die Opfer jenes schrecklichen Tages noch unbegraben lagen, und viele tausende erschossene Pferde, Waffen und Trümmer den Boden bedeckten. Doch sagt uns Niemand genau wie weit diese Truppen kamen. Auch Ney zog über das verhängnißvolle Feld, und kam bis zu dem Kolotzkoy-Kloster; der Vicekönig bis Uspenskoie, Davoust, dessen Zug Rauchsäulen aus Dörfern und Städtchen aufsteigend, bezeichneten, bis Moshaisk. Dem letzteren hat man es später zum Vorwurf gemacht daß er zu langsam und zu methodisch zurückging, seine Truppen durch Manoeuvriren ermüdete, ja mehrere Male den Kosacken gegenüber, die ihm folgten, förmlich Stellung nahm; das Alles um einige elend bespannte Kanonen und Munitions-Karren zu erhalten, die nicht recht fort konnten —: und dennoch früher oder später dem Feinde in die Hände fallen mußten.

Wie Mangel und Verderben schon jetzt, wo man sie eigentlich noch nicht empfand, wo sie nur in der Nähe drohten, was jeder erkannte; wie das Bewußtsein unübersehbarer Gefahr schon jetzt entmuthigend — zerstörend — verwildernd, in dem französischen Heere wirkten, das verräth uns mancher einzelne Zug. Die Westphalen verloren auf den zwei ersten Märschen, von Moshaisk nach Gshatsk, fern vom Feinde, an der Spitze des Heerzugs, wie General Loßberg erzählt, gegen 400 Mann, entkräftete Nachzügler. Die Wagenzüge der Westphalen und der jungen Garde geriethen in wilder Unordnung durcheinander; Wagen mit Lebensmitteln bepackt, die den Westphalen ge-

hörten, wurden von Soldaten der jungen Garde umgeworfen und geplündert, Viehheerden geraubt, es kam dabei zu blutigen Händeln, zu Gefechten zwischen Truppen desselben Heeres. (Loßberg's Briefe in die Heimath S. 237.)

Mehr als Alles bezeichnend ist, was schon jetzt geschah: die Ermordung der russischen Gefangenen. Das französische Heer führte deren noch einige tausende mit, von denen aber nur sehr wenige sich auf dem Schlachtfelde den französischen Waffen ergeben hatten. Es waren in der weit überwiegenden Mehrzahl Nachzügler und Plünderer, in den Straßen von Moskau aufgegriffen. Daß sie bei der drohenden Noth des ganzen Zustandes mit Lebensmitteln nicht sonderlich bedacht wurden, ist nur zu erklärlich; die ehrenwerthen unter den Franzosen sind ehrlich genug zu gestehen daß die Unglücklichen nichts bekamen als das Fleisch gefallener Pferde. Jetzt wurden sie ermordet; man hat gesagt und geglaubt auf Napoleon's ausdrücklichen Befehl. Gourgaud freilich erhebt sich dagegen und meint bei Napoleon's caractère élevé sei es Frevel an so etwas auch nur zu denken. Aber mit derlei funkelnden Redensarten vertilgt man Thatsachen nicht. Hat etwa Napoleon's caractère élevé, den man übrigens weder in der Geschichte des Herzogs von Enghien, noch in den schimpflichen bayonner Intriguen erkennt —: hat der ihn etwa verhindert bei Jaffa die türkischen Gefangenen niedermetzeln zu lassen weil er das zweckmäßig fand? — Und hier ließe sich die Sache wohl erklären. Vergebens hatte man versucht die Gefangenen auszuwechseln; — sie in Moskau zurück zu lassen hatte man sich nicht entschließen können, auch schien dazu vielleicht bei den damaligen Aussichten kein rechter Grund zu sein; — sie jetzt frei zu lassen war bedenklich, denn durch die bloße Thatsache daß man sie frei ließ, und dann durch ihre Aussagen, mußte der Zustand des französischen Heeres kund werden; — wollte man sie mitschleppen und ernähren, so steigerte man nur den eigenen Mangel, die eigene Noth und schmälerte die Mittel zur eigenen Rettung. Was also blieb übrig? — besonders wenn nur das Zweckmäßige ohne Rücksicht auf Recht und Unrecht erwogen wurde, wie das allerdings und sehr entschieden in Napoleon's Art lag. Der Krieg ist nicht sentimental, und Napoleon war es noch weniger.

Gourgaud sucht die Sache so glimpflich und harmlos wie mög-

lich darzustellen. Ihm zufolge wäre eine Art von Aufstand unter den Gefangenen ausgebrochen. Es hatten ihrer welche einen mit Branntwein beladenen Wagen geplündert — dergleichen ließ man wohl vorzugsweise in die Hände der Gefangenen fallen! — in der Betrunkenheit versuchten sie die Wache zu entwaffnen, die sich dann natürlich vertheidigen mußte. Es wurden diesem redlichen Zeugen zufolge zwei oder drei Erschossene am Wege bemerkt. Daß Napoleon's edles Herz empört ist, daß dem Unfug sogleich gesteuert, die strengste Untersuchung angeordnet wird — : das Alles versteht sich von selbst.

Fézensac erzählt wie ein Mann von Ehre: man habe den Gefangenen nichts gegeben als etwas Pferdefleisch, und die Wache habe ohne Weiteres jeden von ihnen niedergeschossen der entkräftet nicht mehr fort konnte. Allen den Unglücklichen deren Leichen am Wege lagen war der Kopf zerschmettert, und darin zeigt sich ein regelmäßiges methodisches Verfahren im Morden. (On leur distribuait à peine un peu de chair de cheval, et les soldats chargés de les conduire massacraient ceux qui ne pouvaient plus marcher. Nous rencontrions sur la route leurs cadavres qui tous avaient la tête fracassée.)

Und nun kömmt noch ein sehr bedenklicher Umstand hinzu. Schon Ende September, Anfang October, zu einer Zeit wo die Noth verhältnißmäßig gering war, und an Gefahr für's Erste noch nicht zu denken, wurden Gefangene von Moskau nach Moshaisk zurückgeschickt. Das 3. westphälische Infanterie-Regiment hatte sie zu geleiten und zu bewachen; der Oberst dieses Regiments, der nachherige General-Lieutenant v. Loßberg erhielt dabei, natürlich im Namen der höchsten Autorität im Heere, den gemessenen Befehl jeden Gefangenen der nicht mehr fortkönne niederschießen zu lassen. Die Gefangenen waren schon damals so sehr in Elend versunken, so ausgehungert und entkräftet, daß ihrer wirklich mehrere am Wege liegen blieben. Loßberg erzählt uns das selbst (Briefe in die Heimath S. 205 und folgende) und auch wie er bemüht gewesen ist die Ausführung des Befehls zu umgehen. Es ist nichts weniger als wahrscheinlich daß im November, bei hereinbrechender grimmiger Noth und steigender Gefahr, die Verhaltungsbefehle in Beziehung auf die Gefangenen, anders und milder gelautet haben sollten, als früher unter weit günstigeren Bedingungen.

Seltsam ist es dabei, mit welcher Affectation alle französischen Schriftsteller, sowohl diejenigen die Napoleon zum Thäter machen, als auch die welche die Sache so ganz unverfänglich darstellen wie Gourgaud, bei alle dem bemüht sind den Verdacht der That von den Franzosen abzulenken, auf gleichviel was für fremde Truppen —: als ob Franzosen dergleichen gar nicht verüben könnten! — Als ob es der Tyrannei in Frankreich je an Werkzeugen gefehlt hätte, wer sie auch übte, Carl IX., der National-Convent oder der Erbe der Revolution.

Gourgaud erzählt Spanier und Portugiesen seien die Mörder gewesen. Aber die junge Garde unter Mortier war es welche die Gefangenen geleitete und bewachte, und bei der befanden sich weder Spanier noch Portugiesen; die wenigen aus der iberischen Halbinsel an die Moskwa geschleppten Bataillone, waren bei Davoust's und Ney's Heertheilen eingetheilt, und weit zurück. Fézensac, der gewiß redlich erzählt was sein Gedächtniß bewahrt, meint die Mörder seien Rheinbundstruppen gewesen. Das könnten nur die Hessen-Darmstädter (vier Bataillone) und Badener (ein Bataillon) gewesen sein, die mit der französischen Garde vereinigt waren. Die Badener bildeten die Wache des kaiserlichen Hauptquartiers; die Hessen, bisher im Rücken der Armee als Etappen-Besatzungen verwendet, stießen erst bei Wiäsma zu derselben. Sie wurden mit der jungen Garde vereinigt. Möglich daß ihnen noch an demselben Tage, die Gefangenen überwiesen wurden, und daß gerade sie jene unerfreulichen Verhaltungsbefehle erhielten. Die Franzosen pflegten allerdings ihre Bundesgenossen auf das schmählichste zu mißhandeln und zu mißbrauchen.

Im russischen Hauptquartier war man an diesem Tage (29.) in einer seltsamen Verlegenheit, der sich leicht eine scherzhafte Seite abgewinnen ließe, wenn Altersschwäche, die in so großartige und so tragische Weltereignisse, mit ihren kleinlichen Verlangen lähmend eingreift, je ein Gegenstand des Scherzes sein könnte.

Kutusow hatte sich seit vielen Wochen, in Letaschewka und sonst, in Bauernhütten ziemlich dürftig behelfen müssen, und bei seinem Alter und seiner Hinfälligkeit empfand er die Beschwerde. In Polotnänmye-Sawody, einem großen Kirchdorf, wo sich ansehnliche Leinwandfabriken befinden, wie schon der Name besagt, wurde das Hauptquartier in das

weitläuftige, schöne Schloß des reichen Besitzers verlegt. Bis hierher war kein Feind gekommen; die elegante und bequeme Einrichtung des Hauses war in nichts gestört. Die Bequemlichkeit that dem alten Kutusow nach langer Entbehrung sehr wohl; er gefiel sich ungemein in dieser Umgebung, und wollte diesen wünschenswerthen Zustand nicht so bald wieder verlassen! Deshalb mußte hier sehr zur Unzeit ein Rasttag gemacht werden, aller Bitten und Rathschläge Toll's und Konownitzyn's ungeachtet. So seltsam das klingen mag ist es doch wahr!

Am 29. vollends erfuhr man mit größter Bestimmtheit daß Moskau von den Franzosen verlassen, von russischen Truppen besetzt sei, und von allen Seiten wiederholten und bestätigten sich die Berichte, die keinen Zweifel mehr darüber ließen daß Napoleon nun wirklich und entschieden den Rückzug angetreten hatte. Ueber die Richtung seines Zuges täuschte man sich zur Zeit noch, in Folge mangelhafter Nachrichten, und einer vorgefaßten Meinung, die allerdings sehr wohl begründet scheinen mußte.

Man hielt es nämlich für unmöglich daß Napoleon die gänzlich verwüstete Straße nach Smolensk einschlagen könne. Es war ihm nicht gelungen sich die Straße nach dem Süden zu öffnen: da glaubte man daß er nun den Weg über Subtzow und Bieloie wählen werde — an den Napoleon selbst in der That einen Augenblick gedacht hatte.

In dieser Richtung galt es also nun die Verfolgung in Gang zu bringen so wie Toll sie entworfen hatte. So nämlich daß das russische Heer dem französischen parallel einherzog; Miloradowitsch den Bewegungen zwischen der Hauptarmee und der feindlichen allen Bewegungen nachging, um jede günstige Gelegenheit zu einem Angriff wahrzunehmen und zu nützen, während Platow mit seinen Kosacken, durch einiges Fußvolk verstärkt, den weichenden Franzosen unmittelbar folgte. Subtzow, Bieloie, und später Duchowtschina mußten wohl auf dieser Linie die Punkte sein, wo man hoffen konnte dem Feinde zuvorzukommen. — In der Idee war auch Kutusow mit allen diesen Dingen vollkommen einverstanden. Schon am 28. hatte er gestattet daß man dem Grafen Wittgenstein in seinem Namen schrieb: „Ich denke Napoleon durch eine parallele Verfolgung den größten Schaden zuzufügen, und endlich

auf seine Operationslinie zu agiren" — was in diesem Zusammenhang nur heißen kann: „ihm den Weg verlegen." — Vorwärts aber wollte er dennoch jetzt so wenig als den Tag zuvor, und was man ihm auch sagen und vorstellen mochte. Er fürchtete eben nicht bloß ein Zusammentreffen mit Napoleon —: der alte Mann fürchtete auch bei schlechtem Wetter Nachtquartiere in halbverwüsteten Bauernhütten ohne Thüren und Fenster! — In der peinlichsten Aufregung stürzte Toll, nach langen Verhandlungen am Ende in den Saal in welchem Konownitzyn die Kanzellei eingerichtet hatte, und rief schon von Weitem: „Peter Petrowitsch! wenn wir nicht vereint den Feldmarschall in Bewegung bringen, überwintern wir hier!" (то мы здѣсь зазимуемъ.*)

Konownitzyn eilte nun auch sogleich auf diesen Hülferuf mit Toll in das Cabinet des alten Herren, und mit großer Mühe gelang es ihnen, mehr durch Bitten als durch Gründe, Kutusow's Einwilligung zu einem Marsch vorwärts zu erhalten. Aber es war darüber spät geworden, erst in den Nachmittagsstunden konnte das Heer aufbrechen, und nur einen sehr kleinen Marsch, bis Adamowskoie machen. — Miloradowitsch ging bis Jegoriewskoie vor, wo er sich mit Paskiewitsch vereinigte; Platow bis Staroie in der Nähe von Borissow; Orlow-Denissow auf der Straße nach Gshatsk, und eine neue Abtheilung, aus dem 19. Jäger-, dem Mariupolschen Husaren- und vier Kosacken-Regimentern mit 6 Stücken Geschütz zusammengesetzt, wurde auf die Straße nach Juchnow und Jelnia vorgeschoben.

Noch immer in diesem Sinn geleitet schlug das russische Hauptheer auch am 30. nicht die Richtung ein welche die entscheidende werden sollte; es ging nur bis Kremenskoie. Platow, angewiesen dem Feind nach Subtzow hin zu folgen, wurde jetzt erst aufgeklärt über den Marsch des französischen Heeres und ließ darauf nur drei Kosacken-Regimentern den Auftrag ihm unmittelbar zu folgen; mit zwanzig anderen wendete er sich links um dem feindlichen Nachtrab auf der Straße nach Smolensk zuvorzukommen, und erreichte mit sinkender Nacht Jelnia auf der alten Straße, nicht weit vom Kolotzkoy-Kloster. — Auch Milora-

*) Von unmittelbaren Zeugen, höheren Offizieren aus Konownitzyn's Umgebung, mitgetheilt.

dowitsch, der Heerstraße ziemlich nahe, wußte bis zum Morgen dieses Tages so wenig von Napoleon's Heer und theilte so entschieden die im Hauptquartier herrschende Ansicht, daß er vor hatte nach dem eben genannten Kloster zu marschiren. Er vermuthete dort nichts vom Feinde, und dachte von dort aus seine Bewegung auf einer der Straße von Moshaisk nach Subtzow gleichlaufenden Linie fortzusetzen. Doch jetzt erfuhr er daß es von den Franzosen besetzt sei, wendete sich links, nahm die Richtung auf Gshatsk, und kam bis Gubino.

Buturlin und Danilewsky machen den Versuch Kutusow's Zaudern und die anfängliche Richtung seines Marsches zu rechtfertigen. Danilewsky gesteht bei dieser Gelegenheit daß die überaus zahlreichen leichten Truppen ihren Dienst in mancher Beziehung sehr schlecht versahen. Eben haben wir gesehen wie überraschend wenig selbst die russischen Generale die dem Feinde am nächsten waren, von ihm wußten; im großen Hauptquartier vollends erfuhr man Alles erst sehr spät, ja Kutusow selbst klagt in Ermahnungen und Verweisen darüber daß man ihn mitunter vierundzwanzig Stunden über ganz ohne alle Meldungen von den Vortruppen gelassen habe. Die Hauptschuld in dieser Beziehung trifft den unbrauchbaren und unverbesserlichen Platow.

Den Bewegungen des russischen Heeres wurde allerdings ihre Richtung zunächst dadurch gegeben daß man, in Folge mangelhafter Nachrichten, über den wirklichen Marsch des Feindes so lange im Unklaren blieb. Das ist ganz richtig. Unter den obwaltenden Umständen läßt sich die eingeschlagene Richtung auch wohl rechtfertigen. Es war bei der herrschenden Ansicht ganz natürlich, daß man vorzugsweise die Linie über Gshatsk und Sytschewka auf Subtzow im Auge behielt; daß man sich nicht ohne Weiteres gegen Wiäsma wendete, in eine Richtung die von der unmittelbaren Verfolgung, gegen Subtzow hin, offenbar zu weit ablenkte.

Wenn aber Buturlin und Danilewsky wähnen damit sei auch Kutusow's unnützes Zaudern bei Polotnännye-Sawody, oder die Einleitung zu einem Marsch nach Moshaisk gerechtfertigt, so geht das wohl zu weit. Auf dem Umweg über Moshaisk durfte man gewiß nicht hoffen dem Feind bei Subtzow zuvorzukommen, ja kaum ihn zu

erreichen, denn er konnte in dieſer Richtung ganz bequem bereits einen Vorſprung von zehn Meilen und mehr haben.

Napoleon blieb natürlich ununterbrochen in Bewegung. Den 30. kam er ſelbſt mit der jungen Garde und den Weſtphalen bis nach Welitſchewo zwiſchen Gſhatsk und Wiäsma, wo er für ſeine Perſon in einem einzelnen Gehöft übernachtete. Wie weit Poniatowski und die alte Garde an dieſem Tage gelangten, wiſſen wir nicht genau; die letztere marſchirte jedenfalls vor Ney, der Gſhatsk erreichte, wohin wahrſcheinlich auch die Polen gelangten; der Vicekönig ſtand am Abend zwiſchen Prokofiewo und Kolotzkoy, Davouſt bei dem Kolotzkoy-Kloſter. — Den 31. waren: Napoleon mit den Weſtphalen, die nun wieder die Spitze des Heereszugs bildeten und den jungen Garden bei Wiäsma — die alten Garden wohl noch etwas zurück, Poniatowski und Ney bei Welitſchewo — der Vicekönig bei Iwaſchkowo — Davouſt bei Gridnewo, in deſſen Nähe er ein unbedeutendes Gefecht mit Koſacken zu beſtehen hatte. — Ney hatte in dieſen Tagen den Vorſchlag gethan einen Theil der Geſchütze aufzuopfern, um wenigſtens die übrigen durch verſtärkte Beſpannung zu retten —: Napoleon wollte davon nicht hören, ſein ſtolzer, vom Schickſal verwöhnter, Sinn wollte ſich nicht beugen, wollte den mit Rieſenſchritten herannahenden Untergang nicht erkennen. Schon an dieſem Tage aber ſah ſich Davouſt genöthigt 27 Stücke Geſchütz auf der Heerſtraße ſtehen zu laſſen, und täglich wurden fortan Munitionswagen in die Luft geſprengt die nicht mehr fortzubringen waren. In der folgenden Nacht ſank der Thermometer bis auf acht Grade Reaumur unter Null, und dieſer Froſt, für die Jahreszeit nicht bedeutend, mußte dennoch den hungernden, ungenügend, zum Theil elend bekleideten, und ſehr herabgeſtimmten Truppen, unter freiem Himmel im verödeten Lande, vielfach verderblich werden.

Zu gleicher Zeit nahm, da man nun endlich wußte wohin der Feind ſich wendete, auch die ruſſiſche Armee eine entſchiedene Richtung; ſie wendete ſich links nach Spaß-Kuſſowy, ein neu gebildeter Vortrab unter Rayewsky aus der 12. Infanterie-Diviſion und dem I. Reiter-Corps beſtehend, ging durch den genannten Ort in der Richtung auf Wiäsma bis Matſchalnikowa vor. Miloradowitſch richtete ſeinen Marſch auf Gſhatsk und kam bis Krasnoie, Platow folgte dem Feinde

unmittelbar auf und neben der Heerstraße; er sollte nach Toll's Anordnungen durch die Division Paskiewitsch verstärkt werden, diese erhielt aber den Befehl nicht rechtzeitig, und blieb für jetzt noch bei Miloradowitsch.

Es soll (wie Fain berichtet) für Napoleon eine große Beruhigung gewesen sein, daß sich bei Wiäsma, wo er den 1. November verweilte, noch kein Feind gezeigt hatte; aber er fand hier dennoch genug zu thun und zu bedenken! Er erfuhr daß Victor Smolensk verlassen hatte, und über Senno gegen die Ulla aufgebrochen war, um St. Cyr zu unterstützen und Wittgenstein aufzuhalten; daß Baraguay d'Hilliers sich nicht bei Dorogobusch, sondern in ganz unnützer Stellung bei Jelnia befand. Napoleon mußte sich wohl sagen daß es nicht genüge Wittgenstein, dem diesseits der Düna die Wege nach Wilna und Smolensk offen standen, in seinem Marsch auf Smolensk blos aufzuhalten. Victor, der bereits den Tag zuvor, d. 31. October, bei Czasznikj an der Ulla ein unglückliches Gefecht gegen Wittgenstein bestanden hatte, und in dem Augenblick vor seinem Gegner nach Senno hin zurückwich, wurde angewiesen Wittgenstein wieder über die Düna zurückzuwerfen, als ob sich der Erfolg von selbst verstehe! — Und weit entfernt diesem Marschall offen zu sagen wie die Sachen standen, wie viel von dem Gelingen des vorgeschriebenen Unternehmens abhing, ließ ihm Napoleon schreiben: „Der Rückzug des Hauptheers sei ein freiwilliger; ein strategisches Manoeuvre, ausgeführt um sich mit der Mitte des Ganzen wieder den Flügeln zu nähern; man werde zwischen der Düna und dem Dniepr Winterquartiere nehmen!" — Dieselben erbaulichen Dinge ließ Napoleon überhaupt allen seinen Generalen in seinem Rücken mittheilen. Konnte er selbst daran glauben? selbst jetzt wo er wußte daß er Victor's Heertheil bei Smolensk nicht finden werde, und ihn auch im glücklichsten Fall nicht wieder zu freier Verfügung gegen Kutusow heranziehen könne? — war er wirklich so in abenteuerlichen Hirngespinnsten befangen?

Sein Heer zog hungernd weiter ohne Rast! die Westphalen gingen indessen von Wiäsma nur etwa eine Meile vorwärts; die Garden waren in Wiäsma vereint, wohin auch Ney kam; Poniatowski weiter zurück; der Vicekönig bei Welitschewo; Davoust, der bei Gshatsk wieder

ein Gefecht gegen Platow's Kosacken bestand, und wieder Kanonen stehen lassen mußte, machte einen sehr starken Marsch, denn er ging bis über den Engpaß von Zarewo-Saimischtsche hinaus. Hier näherte sich ihm von der Seite her nicht wie Buturlin berichtet Miloradowitsch's Reiterei sondern die Infanterie-Division des Herzogs Eugen von Würtemberg welche den Vortrab bildete, und die des General Paskiewitsch eben auf dem Marsch nach Gshatsk zu Platow; in Folge des unzusammenhängenden Wesens das überall herrschte wo Miloradowitsch waltete, konnten diese Generale nichts unternehmen: aber die Russen wurden gewahr daß Davoust's Heertheil bereits in großer Auflösung und Unordnung marschirte.

Den 2. November kamen dann die Westphalen über Semlewo hinaus, die Garden und das Hauptquartier nach Semlewo; Ney der hier alle Truppen vorbeilassen, und dann den Nachtrab bilden sollte, blieb unbeweglich in Wiäsma stehen; der Vicekönig hielt nach kurzem Marsch etwa eine Meile weiter zurück hinter Fedorowskoie, und behielt auch Poniatowski zurück, da er die Nothwendigkeit erkannte den mehr als früher vom Feinde gedrängten Davoust schützend aufzunehmen. Davoust mußte bis nahe vor Fedorowskoie zurückweichen, wo er zwischen Boboschewka und der Heerstraße Stellung nahm.

Auf Seiten der Russen erfuhr Miloradowitsch früh am 1. daß der Feind bereits durch Gshatsk gegangen sei, was damals noch in Beziehung auf Davoust irrig war, bog deshalb wieder links aus, beobachtete den Feind wie er durch den Engpaß von Zarewo-Saimischtsche ging, und versäumte einen sehr günstigen Augenblick. Die Nacht brachte er mit seinen Truppen bei Tatarykino zu, nur zwei Werste von Zarewo-Saimischtsche. Platow folgte dem Feinde durch Gshatsk, wo er durch die Division Paskiewitsch verstärkt wurde. Am folgenden Tage zog dann Miloradowitsch immer neben der Heerstraße hin bis Spasskoie, einem Ort der kaum eine Meile von Fedorowskoie entfernt ist; Platow folgte dem Marschall Davoust auf dem Fuß und stand ihm am Abend unmittelbar gegenüber; man stand nun überhaupt dem Feinde in einer für ihn bedenklichen Weise nahe.

Die Hauptarmee unter Kutusow war am 1. bis Silenky (vier Meilen) marschirt, und erreichte am 2. Dubrowna ($2^3/_4$ Meilen) —

das nur etwas weniger als vier Meilen von Wiäsma entfernt liegt. Der Vortrab unter Rayewsky ging noch eine halbe Meile weiter vor. Wiäsma war am folgenden Tage bequem bei guter Tageszeit zu erreichen, und so konnten am 3. November, trotz aller früheren, unverzeihlichen Versäumniß, große Dinge geschehen.

Miloradowitsch entschloß sich zum Angriff. Wahrscheinlich glaubte er schon einen viel größeren Theil des feindlichen Heeres vorüber und weiter gezogen als Napoleon bis jetzt über Wiäsma hinaus geführt hatte, und ahnte wohl nicht daß er es hier mit Ney, Poniatowski, dem Vicekönig, Davoust, und der Reiterei Nansouty's und Lahoussaye's — mit mehr als zwei Drittheilen der gesammten feindlichen Streitmacht zu thun haben werde. Da man noch nicht zu der Einsicht gelangt war, bis zu welchem Grade die Zerrüttung des französischen Heeres bereits gediehen war, hätten ihm vielleicht die vielen Namen und die Vorstellung die sich daran knüpfte imponirt.

In welchem Zustand jenes gewaltige Heer sich nach so wenigen Tagen wirklich schon befand, darüber erstaunt man immer von Neuem wenn man es überdenkt. Als Napoleon Moskau verließ zählten die hier bei Wiäsma vereinigten Abtheilungen seines Heeres noch 73,283 Mann unter den Waffen —: jetzt wurden sie auf nur 37,500 geschätzt! — Doch waren nur wenig über 6000 im Kampf gefallen oder verwundet; aber die Zahl derer die sich in Ermattung und Entmuthigung den Banden der Kriegszucht entzogen hatten, als wilder ordnungsloser Haufe dem Zug des Heeres folgten — auf eigene Hand in der Gegend umher Lebensmittel, meist vergebens suchten — betrug gewiß schon mehr als die Hälfte der Gesammtzahl derer, die in Reihe und Glied den Fahnen treu geblieben waren, schon hatten viele auch die Waffen weggeworfen, dachten nur an Flucht wenn sie von Kosacken hörten, und ließen sich ohne Widerstand zu Gefangenen machen wenn sie eingeholt wurden. Ney's Heertheil hielt sich noch am besten in kriegerischer Verfassung. Davoust's Divisionen dagegen wurden vorzugsweise als diejenigen genannt, in welchen Unordnung und Auflösung bereits in hohem Grade eingerissen waren; doch verräth die Streiterzahl auf welche der Vicekönig auch seinen Heertheil schon jetzt herabgekommen sah — 12000 — daß die allgemeine Zerrüttung auch in diesem rasche

Fortschritte machte. Und nun bedenke man daß bis Malo-Jaroſſlawetz Alles leidlich zuſammenhielt, ja ſelbſt bis zu dem Augenblick wo man die verödete Heerſtraße betrat, daß diese ganze Zerrüttung alſo das Werk ſehr weniger Tage war. Neue Abtheilungen des franzöſiſchen Heeres die jetzt erſt heranrückten und ſich mit Napoleon's Schaaren vereinigten, wurden gleich mit fortgeriſſen in den Strudel des Verderbens, und gingen unter ohne daß ihr Eintreffen auch nur für einen Augenblick zu einem bemerkbaren Ereigniß geworden wäre. So vereinigte ſich erſt am 29. October, in Gſhatsk, das 8. weſtphäliſche Infanterie-Regiment, aus Villau kommend, mit Junot's Heertheil, und in Wiäsma wurde das Heer durch die etwa vier tauſend Mann ſtarke Abtheilung des Generals Evers verſtärkt der zwei Märſche gegen Juchnow hin gemacht hatte, und dann zurückgerufen wurde — ohne daß dies zu irgend etwas helfen konnte.

Aber auch in dieſem Zuſtande war der Feind bei Wiäsma dem General Miloradowitſch, der, die Koſacken ungerechnet, nur etwa 24,000 Mann hatte, bedeutend überlegen. Von Kutuſow hing es ab mit anderen ſechzig tauſend Mann entſcheidend einzugreifen, aber der war zu ſo etwas nicht zu bewegen, was auch Toll und Konownitzyn thun und ſagen mochten. Der Feind ging ohne daß Er ſich in Kämpfe zu verwickeln und etwas zu wagen brauchte; das war jetzt klar und es genügte ihm; ja er antwortete auf Toll's Vorſtellungen ausdrücklich mit dem ziemlich widerſinnigen und zur Zeit wahrlich ganz veralteten Spruch: daß man dem fliehenden Feinde goldene Brücken bauen müſſe! — Man brachte es zwar dahin daß das Heer am 3. wieder aufbrach —: aber der Marſch durfte nicht auf Wiäsma gehen, wohin der gerade Weg führte; man mußte etwa anderthalb Meilen vor dieſem Ort ausbiegen, und querfeldein nach Bykowo marſchiren (einem Dorf auf dem Wege von Wiäsma nach Juchnow und Kaluga) —: damit man ja nicht mit dem Feinde in Berührung kam! — Nur die beiden Küraſſier-Diviſionen, jetzt unter Uwarow, ließ ſich Kutuſow bewegen zur Unterſtützung vorzuſenden, und ſelbſt das geſchah erſt ſpät.

In dem Bericht in welchem er ſich deshalb zu rechtfertigen ſucht, deutet Kutuſow an daß er vom Feinde nur ungenügende Nachrichten gehabt habe. Das mag ſein; ja, nach Allem was wir wiſſen von

der mangelhaften Weise in welcher die russischen leichten Truppen und ihre Führer in Beziehung darauf ihren Dienst versahen, ist es gewiß wahr: aber das konnte ihn gewiß nicht abhalten bei Wiäsma mit ganzer Heeresmacht einzuschreiten wenn er, wie Toll, ein klares Bewußtsein der allgemeinen Verhältnisse hatte. Kutusow wußte im Allgemeinen das französische Heer in einem langen Zuge auf der Heerstraße nach Smolensk auseinandergezogen; er mußte sich sagen daß ein kräftiger Stoß auf Wiäsma wahrscheinlich die Kette zerriß welche die einzelnen Abtheilungen des französischen Heeres bildeten, und Alles was vom Feinde noch diesseits Wiäsma zurück war, dem Untergange weihte. Als Napoleon 1814 von Sezanne aus den Angriff auf die Flanke der schlesischen Armee unternahm, war er über das Einzelne der Sachlage schwerlich viel besser unterrichtet als Kutusow hier; und er stand zu seinem Gegner bei weitem nicht in einem so günstigen Machtverhältniß; er war bei weitem weniger in der Lage das Gesetz zu geben auf dem Kriegsschauplatz. — Und gesetzt auch Kutusow fürchtete bei Wiäsma noch auf die Spitze des französischen Heeres zu treffen, Napoleon selbst und den Haupttheil seiner Macht vor sich zu haben, selbst dabei war kein großes Wagniß. Wagt man doch niemals viel dabei wenn man sich einem Feinde vorlegt der nur um seinen Rückzug kämpfen kann, und der Natur der Dinge nach gar nicht daran denken darf einen etwanigen erfochtenen Sieg zu benützen. Es konnte durchaus kein Unheil weiter daraus entstehen, wenn Kutusow auch ein nachtheiliges Gefecht bei Wiäsma hatte. So gehörte denn in jeder Beziehung wirklich nur ein sehr geringes Maaß von Energie und Entschlossenheit dazu, entschieden zum Angriff auf Wiäsma loszugehen: dies geringe Maaß aber, hatte Kutusow nicht.

Am 3. November fiel das Treffen bei Wiäsma vor, über das wir nichts Neues beizubringen haben. Die vorhandenen französischen Quellen darf man über den Hergang nicht zu Rathe ziehen; am allerwenigsten Gourgaud, oder vollends Vaudoncourt, der das Gefecht für einen vollständigen und glänzenden Sieg der Franzosen ausgiebt, und erzählt: „enfin vers trois heures après midi les divisions russes furent enfoncées“ ein Theil der russischen Truppen habe sich abgeschnitten gegen Sytschewka zurückziehen müssen —: das Alles obgleich

der Marschall Ney in seinem Bericht an Napoleon äußert: „bessere Anordnungen hätten ein günstigeres Resultat geben können" — also das ungünstige Ergebniß eingesteht. General Hofmann und besonders der Herzog Eugen von Würtemberg in seinen „Erinnerungen" geben dagegen genügende Auskunft. Wir wissen im Allgemeinen durch sie daß die Truppen unter Miloradowitsch, als die Spitze um acht Uhr früh in der Nähe der Heerstraße erschien, Poniatowski und den Vicekönig im Marsch auf Wiäsma gewahrten, Davoust aber durch eine lange Reihe Packwagen aller Art, und Nachzügler in zahlreichen Haufen, getrennt von ihnen, und noch im Durchmarsch durch Fedorowskoie befangen. Sogleich wurde Davoust von dem übrigen Heere getrennt; zuerst durch Reiterei, die sich auf und neben der Heerstraße setzte; als sie dem Andrang der feindlichen Colonnen und dem Feuer der Artillerie weichen mußte, wurde sie von der 17. Infanterie-Division aufgenommen; der Herzog Eugen von Würtemberg aber vertrat nun mit der 4. Division auf der Heerstraße selbst dem Feinde den Weg, und die Spitze der Colonne Davoust's stäubte auseinander vor dem überraschenden Feuer der hier aufgefahrenen russischen Batterien; neue Massen bildeten sich zum Angriff; andere Truppentheile Davoust's suchten rechts ausbiegend die linke Flanke des Herzogs querfeldein zu umgehen. Das Alles mag zwischen ungewiß hin und herfahrenden oder fliehenden Packwagen und der hin und herwogenden Masse unbewaffneter Nachzügler, wohl in ziemlicher Unordnung vor sich gegangen sein; Davoust's Lage wurde um so bedenklicher, da auch Paskiewitsch seinen Nachtrab angriff und lebhaft drängte. Der Vicekönig Eugen ließ von Wiäsma her seine eigenen und Poniatowski's Truppen umkehren Davoust zu befreien, und zwar mit besserem Erfolg als er irgend erwarten durfte. Denn sobald Miloradowitsch seine Bewegung bemerkte, befahl er dem Herzog von Würtemberg, lange ehe es Noth that, die Heerstraße wieder zu räumen und sich parallel mit dieser aufzustellen. So konnte Davoust seinen Weg fortsetzen — unter dem Feuer der russischen Linien. Als er vorbei war drängten die 17. und 4. russische Division nach gegen Wiäsma, Paskiewitsch folgte; zu ihrer Linken griff nun auch das IV. Infanterie-Corps (Ostermann) das herangekommen war, in das Gefecht ein, und zwischen zwölf und ein Uhr trafen auch die beiden

Kürassier-Divisionen, welche Kutusow (mit Ausnahme der Chevalier-Garde und Garde zu Pferde, verstärkt dagegen durch die Garde-Uhlanen) vorgesendet hatte, gewissermaaßen auf dem Schlachtfelde ein. Kutusow wurde nämlich, vielleicht erst nachdem man bereits den geraden Weg nach Wiäsma verlassen, und Nebenwege nach Bykowo eingeschlagen hatte, bewogen sie vorzusenden, und so erschienen sie denn auf dem linken Ufer der Ulitza, eines kleinen sumpfigen Gewässers das südlich an Wiäsma vorbeifließt, dieser Stadt gegenüber; und da Ney die Brücke über den genannten Bach abwerfen ließ, konnte Uwarow mit seiner Reiterei nichts weiter thun als Geschütz vorbringen, und aus großer Entfernung kanoniren. — Miloradowitsch blieb im Vordringen; Poniatowski, der Vicekönig, Davoust und Ney gingen nacheinander theils durch Wiäsma theils neben dem Ort über das gleichnamige Flüßchen zurück in die Wälder, und mit der Dunkelheit wurde die Stadt, die schon in Flammen stand, durch einen stürmenden Angriff der Russen genommen. Die Franzosen hatten 4,000 Mann an Todten und Verwundeten verloren; ein Paar tausend Gefangene — meist Nachzügler — und drei Kanonen. Miloradowitsch stellte sich in und bei Wiäsma auf; Kutusow stand mit der Hauptmacht bei Bykowo.

Fézensac, der ein Regiment in Ney's Heertheil befehligte, erzählt: „das erste und vierte Corps (Davoust und der Vicekönig) zogen in der allergrößten Unordnung durch unsere Aufstellung; ich war weit entfernt gewesen zu glauben daß sie so viel gelitten hätten, und daß ihre Zerrüttung (désorganisation) schon so weit vorgeschritten sei. Die königlich italienische Garde marschirte allein noch in guter Ordnung; der Rest schien entmuthigt und von Beschwerden überwältigt. Eine ungeheure Menge vereinzelter Leute zogen ohne Ordnung (à la débandade) daher, meist ohne Waffen; viele von ihnen brachten die Nacht unter uns im Walde bei Wiäsma zu." Marschall Ney meldet in dem schon erwähnten Bericht an Napoleon: „Das schlimmste aber was dieser Tag bewirkt hat, ist daß meine Truppen Augenzeugen der Unordnung des ersten Corps waren (des vierten gedenkt er wohl aus Rücksicht für den Vicekönig nicht). Ein so unheilbringendes Beispiel lähmt die moralische Kraft des Soldaten u. s. w." — Weiter meldet

dann Ney am 4. November daß der Rückzug, was seinen eigenen Heertheil beträfe, mit Ordnung ausgeführt werde: „die Straße war aber, ohne Uebertreibung, mit viertausend Mann von allen Regimentern der großen Armee bedeckt, die man unmöglich hat zusammenhalten können. Dies macht die Lage eines mit der Nachhut beauftragten Offiziers um so schwieriger, als sie bei dem geringsten feindlichen Anfall ausreißen, und dann leicht in der Colonne Unordnung hervorbringen." — Der Oberst Fézensac beschreibt dann den Aufbruch des Heertheils Ney's in den Wäldern hinter Wiäsma, am Morgen nach dem Treffen, etwas ausführlicher in folgenden Worten: „Der Tag erschien kaum als das dritte Corps unter die Waffen trat und aufbrach. In dem Augenblick verließen alle vereinzelten Soldaten ihre Lagerstätten, und kamen sich uns anzuschließen. Diejenigen unter ihnen die krank oder verwundet waren, blieben bei den Feuern und beschworen uns sie nicht den Feinden Preis zu geben. Wir hatten keine Mittel sie fortzuschaffen, und man mußte sich stellen als ob man Klagen nicht höre die wir nicht lindern konnten. Was den Haufen Elender betrifft, die ihre Fahnen verlassen hatten obgleich sie noch im Stande waren zu fechten, so befahl ich sie mit Kolbenstößen wegzujagen, und ich machte ihnen bekannt daß, wenn der Feind uns angreife, ich auf sie werde schießen lassen sobald sie hinderlich würden." Dem ungeachtet behauptet Gourgaud ganz dreist es habe sich bis dahin und noch mehrere Tage später durchaus gar keine Spur von Unordnung und Auflösung gezeigt! — Daß er Ney's amtliche Berichte kannte ist schwerlich zu bezweifeln. Warum er es aber vermeidet seine Leser an ihr Dasein zu erinnern, ist sehr leicht zu erklären. Am 3. November ließ sich die Zerrüttung des französischen Heeres noch nicht dem Frost zuschreiben, einem ungewöhnlich frühen, ja ganz unerhörten Winter, der nun einmal allein alles Unheil veranlaßt haben soll. Wenn Gourgaud Ney's Berichte nicht mit Stillschweigen überging als gäbe es dergleichen gar nicht in der Welt, konnte er in Beziehung auf den Frost der am 6. November eintrat, nicht sagen: „C'est en effet de ce jour fatal, mais seulement de ce jour que data l'hiver prématuré qui trompa tous les calculs et accabla l'armée de tant de maux. Encore trois jours, et elle arrivait intacte à Smolensk u. s. w.!!!"

Man hat versucht Kutusow's Benehmen an diesem Tage zu rechtfertigen. Dem General Buturlin zu Folge erwog Kutusow daß in einer Schlacht die Verzweiflung dem Feinde neue Kräfte leihen könnte, und daß die Ueberlegenheit der Zahl welche die Franzosen noch immer für sich hatten (die 38,000 Mann bei Wiäsma gegen das ganze russische Heer?) — ihnen möglicher Weise den Sieg verschaffen, oder wenigstens bewirken könnte daß der Sieg den Russen sehr theuer zu stehen kam; — besonders aber daß selbst der glänzendste Sieg nicht mehr zur Folge haben konnte als die Vernichtung der feindlichen Armee, die auch ohne Kampf ganz von selbst auf diesem verderblichen Rückzug erfolgen mußte.

Das sind Alles, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, nachträgliche Voraussetzungen. Zur Zeit der Ereignisse hatte man im russischen Hauptquartier durchaus keine Ahnung davon in welchem Zustand der Zerrüttung sich Napoleon's Heer bereits befand. In dem Treffen bei Wiäsma wurde man etwas davon gewahr, und erstaunte nicht wenig über die gemachten Entdeckungen, obgleich man immer noch weit entfernt war eine der Wirklichkeit ganz entsprechende Ansicht zu gewinnen. Niemand dachte zu der Zeit noch daß die Noth des Rückzugs allein das französische Heer ganz vernichten könne. Man sah bis jetzt nichts als einen langen und schwierigen Rückzug des Feindes, auf dem er in mancher Beziehung Noth leiden mußte, und auf dem eine thätige Verfolgung und wiederholte Angriffe zu großen Erfolgen für die Russen, und zu vernichtenden Verlusten für die Franzosen führen konnten. Selbst die weiteren Unternehmungen des russischen Heeres liefern entschieden den Beweis daß man in Kutusow's Hauptquartier weit entfernt war so zu rechnen wie Buturlin meint. Man beschloß nämlich wieder neben der feindlichen Armee herzuziehen, ihr bei Krasnoi zuvorzukommen um ihr den Weg zu verlegen, und dort oder bei Orscha die Schlacht zu liefern, die hier verfehlt war; das Alles natürlich mit Kutusow's Zustimmung.

Danilewsky, der sich bei jeder Schwierigkeit mit einer pikanten kleinen Anekdote zu helfen sucht, und sollte sie auch von etwas dürftiger Erfindung sein, erzählt hier Miloradowitsch habe anstatt der Meldung daß er den Feind bei Wiäsma anzugreifen denke, aus Versehen nur

ein leeres Briefcouvert in das große Hauptquartier gesendet. Kutusow habe von dem Angriff gar nichts erfahren und also, wie sich von selbst versteht, gar nicht daran Theil nehmen können. Erst wie man schon auf dem Marsch ist, erfährt Kutusow was vorgeht, und sendet darauf Uwarow mit der Reiterei vor. Aber Danilewsky übersieht daß diese Erklärung, wie hübsch sie auch in die Reihe der kleinen Ursachen großer Folgen passen mag doch eigentlich gar nichts erklärt. Denn erstens rechtfertigt oder erklärt, wie schon gesagt, der Mangel an näheren Nachrichten, keineswegs den Marsch auf Bykowo anstatt auf Wiäsma; und dann erschienen doch bei alle dem, und so spät auch Kutusow benachrichtigt worden sein mag, die Küraſſiere, die gerade wenn sich alles so verhielt wie Danilewsky berichtet, gewiß nicht an der Spitze des Zuges marschirten, etwa um Mittag in dem Bereich des Gefechts: ein Beweis daß Kutusow immer noch wenigstens mit einem Theil seines Heeres eingreifen konnte wenn ihm ernsthaft darum zu thun war.

Kutusow selbst hatte nachher in Beziehung auf Wiäsma keineswegs ein ganz gutes Bewußtsein; das geht schon aus seinem seltsam gewundenen, und wohl mit Absicht etwas unklaren Bericht an den Kaiser Alexander hervor. „Das Heer, meldet er, verfolgte auf Nebenwegen die Richtung auf Wiäsma. Es kam vor daß ich mehr als drei Tage über keine Meldungen vom Vortrab erhalten konnte, deshalb weil der fliehende Feind sich zu beiden Seiten der Heerstraße zerstreut hatte, auch kam die falsche Nachricht Miloradowitsch sei, noch vor Wiäsma, nach einem Treffen mit dem Feinde genöthigt gewesen sich zurückzuziehen. Diese Umstände hielten mich acht Stunden lang auf, und die Armee konnte sich Wiäsma nicht nähern; nachdem sie an dem Tage einen Marsch von vierzig Werst (beinahe sechs Meilen!) gemacht hatte, langte sie nicht eher als nach Mitternacht an (wo?), und nur vierzig Schwadronen Küraſſiere mit reitender Artillerie unter Uwarow konnten rechtzeitig eintreffen. Dies sind die Ursachen welche verhinderten dem Feinde bei Wiäsma einen noch weit empfindlicheren Schlag beizubringen. Fehler, die zuweilen aus falschen Nachrichten hervorgehen sind unvermeidlich. In den Kriegsoperationen sind die Unternehmungen nicht immer auf den Augenschein gegründet, sondern zuweilen auf Vermuthungen und Gerüchte. Die falschen Nachrichten,

deren ich oben erwähnte rührten von den Koſacken her; aber auch ſie waren unſchuldiger Weiſe in dies Mißverſtändniß verfallen."

Dabei iſt gar mancherlei Bedenken. Schon was Kutuſow von Miloradowitſch erzählt, und von den falſchen Nachrichten die er über ihn hatte, muß ſehr wunderbar ſcheinen, wenn man bedenkt daß Kutuſow und Miloradowitſch am Abend des 2. Novembers zu Dubrowa und Spaſſkoie, nicht volle zwei Meilen von einander entfernt waren. — „Dieſe Umſtände hielten mich acht Stunden lang auf!" — Wenn und wo? am 3. gewiß nicht, denn das Heer war von Dubrowa nach Bykowo überhaupt kaum acht Stunden unterwegs, und frühere Verſäumniſſe hatten es ja nicht verhindert nach Dubrowa heranzukommen. — „Nach einem Marſch von vierzig Werſt." — Allerdings mußte und konnte das Heer ſchon am 2. weiter als bis Dubrowa und näher an Wiäsma herankommen; bei alle dem aber ſind doch von Dubrowa bis Wiäsma nur 27 Werſt, und da das Heer vor Dubrowa ſtand, hatte es bis auf das Schlachtfeld nur einen Marſch von etwa drei Meilen. Beſonders auffallend iſt mit wie viel Kunſt und Abſicht Kutuſow glauben läßt, ohne das ausdrücklich zu ſagen, ſein Marſch ſei allerdings am Ende doch auf Wiäsma und das Schlachtfeld gerichtet geweſen, und er ſei auch auf dieſem eingetroffen, nur zu ſpät, während er es in der Wirklichkeit ſorgfältig vermied. Und wozu die vorſorgende Rechtfertigung der Koſacken? — die Verſicherung ſie ſeien unſchuldig? — Wie konnte Kutuſow das jetzt ſchon wiſſen ohne Unterſuchung? — Es ſieht faſt aus als habe er jeder unbequemen weiteren Nachfrage vorbeugen wollen!

Buturlin kann denn auch nicht leugnen daß Kutuſow's Benehmen von den höheren Offizieren des Heeres entſchieden gemißbilligt wurde, und allgemeines Mißvergnügen hervorrief. Niemand konnte natürlich dies tiefer und bitterer empfinden als Toll, deſſen Plan hier wie bei Tarútino im entſcheidenden Augenblick der Ausführung verdorben war.

Napoleon ließ am 3. die Weſtphalen bis Dorogobuſh gehen, und kam ſelbſt mit den Garden bis Slawkowo. Als er erfuhr daß man der ruſſiſchen regelmäßigen Truppen wieder anſichtig geworden ſei, daß ſie bei Wiäsma angriffen, vermuthete er Kutuſow's Heer werde nun,

da es den französischen Nachtrab eingeholt habe, auf der Heerstraße folgen, und beschloß ihm zwischen Slawkowo und Dorogobusch einen Hinterhalt zu legen. Die Garden sollten sich in einer bereits gewählten Stellung verborgen aufstellen, und dann wenn Ney den Feind fechtend in ihre Nähe gelockt hätte, überraschend hervorbrechen. Die von Napoleon dictirte Disposition beginnt mit den Worten: „Es ist der Wille des Kaisers, wenn die feindliche Infanterie der Armee in ihren Bewegungen folgt, ihr entgegen zu marschiren, sie anzugreifen, zu werfen, und zum Theil zu Gefangenen zu machen" — und schließt mit der Frage: „wie ist es gekommen daß das feindliche Corps, welches gewagt hat, die Communication zwischen den französischen Divisionen abschneiden zu wollen, nicht gefangen genommen worden ist?" — Was konnten die französischen Generale in ihrer grimmigen Noth und Verlegenheit zu dergleichen Abenteuerlichkeiten denken und sagen?

Napoleon erhielt zwar noch am 4. Ney's Bericht dem zufolge nicht das gesammte russische Heer über Wiäsma heranrückte; er blieb aber dennoch unbeweglich zwischen Slawkowo und Dorogobusch stehen. Bei den Westphalen wurden an diesem Tage die allerletzten Lebensmittel unter die Leute vertheilt; bei einem Regiment von dem General Loßberg erzählt, kamen zwei Pfunde Fleisch auf den Mann, und damit sollte man bis Smolensk reichen! doch kam auch etwas Mehl und Zwieback aus den Magazinen zu Dorogobusch zur Vertheilung. — „Der Transport von Lebensmitteln ist auf jede andere Weise nicht mehr räthlich," fügt General Loßberg hinzu, — „indem die Unordnung hinter der Armee, und besonders beim Fuhrwerke, alle Begriffe übersteigt."

Poniatowski, der Vicekönig, Davoust und Ney setzten natürlich auch an diesem Tage den Rückzug fort. Der Vicekönig gelangte bis Rybky; Ney der wie er aus den Wäldern auf die Fläche heraustrat, ein leichtes Gefecht gegen Kosacken zu bestehen hatte, kam bis Semlewo. Bei dem Heertheil des Vicekönigs hatte man schon gar nichts mehr als das Fleisch gefallener Pferde; nur die Offiziere des Hauptquartiers besaßen noch ein wenig Mehl, und bei den übrigen Truppen sah es nicht besser aus.

Miloradowitsch folgte dem Feinde bis Poliänowo; Kutusow's

Heer machte einen Raſttag bei Bykowo, und hier war es wo Toll mit neuen Vorſchlägen hervortrat, die von dem Feldherren unbedingt gebilligt wurden.

Napoleon ſcheint wirklich lange den Wahn genährt zu haben er könne bei Smolensk anhalten — wenigſtens verlangte er unbedingt von Anderen ſie ſollten das glauben —: Toll dagegen war überzeugt daß er ſeinen Rückzug ohne Aufenthalt weiter fortſetzen müſſe, und jetzt, nach dem was man bei Wiäsma, wenn auch nicht vollſtändig, geſehen hatte, wurde dieſe Anſicht im ruſſiſchen Hauptquartier ſchon allgemein getheilt. Dabei ſetzte Toll voraus daß Napoleon auch jetzt noch ſuchen werde um jeden Preis die öde Heerſtraße zu verlaſſen. Dreierlei ſchien möglich; erſtens daß Napoleon mit ſeinem Heer ſchon bei Dorogobuſh nach Südweſten ausbog und über Jelnia und Mſtislawl Mohilew zu erreichen ſuchte. Baraguay d'Hilliers Aufſtellung bei Jelnia konnte die Einleitung dazu ſein. — Dann konnte der Feind auch von Smolensk an mit ſeiner Hauptmacht auf dem rechten Ufer des Dnieprs nach Orſcha ziehen, und endlich war es möglich daß er von Smolensk nach Krasnoi ging, von hier aber in ſüdweſtlicher Richtung nach Mohilew zu gelangen ſuchte. Unter allen Bedingungen ſchien es unerläßlich dem Gegner jedes Ausweichen nach Süden in beſſere, vom Krieg bis jetzt wenig oder gar nicht berührte Gegenden zu wehren.

In dieſem Sinn ſchlug Toll vor das Heer von Bykowo über Jelnia und Pronina auf Krasnoi und Orſcha zu führen. Man vertrat ſo Napoleon ſowohl bei Jelnia als bei Krasnoi den Weg — und war er von Smolensk an längs des rechten Ufers weiter gezogen, ſo begegnete man ihm bei Orſcha oder jenſeits dieſer Stadt wieder, zur Schlacht, indem man die Rückzugslinie auf Boriſſow und Minsk ſperrte.

Die nöthigen Befehle wurden dieſem Plan gemäß erlaſſen. Während die Hauptarmee in der angedeuteten Richtung marſchirte, ſollten Miloradowitſch, Platow und die ſämmtlichen Parteigänger den Feind unmittelbar verfolgen und in ſeiner Linken vorzugsweiſe umſchwärmen. Um die Straßen nach dem Süden zu ſperren wurden ſelbſt die Milizen herbeigerufen: die Kalugaſche ſollte, durch zwei Koſacken-Regimenter und einige regelmäßige Reiterei verſtärkt, von Kaluga und Roslawl

nach Jelnia eilen, und sich da mit der Smolenskischen vereinigen, die Tulasche sollte Roslawl besetzen, die Kleinrussische sollte suchen sobald als möglich in den Besitz von Mohilew zu gelangen. — Der General Oertel, der mit seiner Abtheilung vom Anfang des Krieges an, und auch jetzt noch bei Mozyr stand, erhielt den Befehl auf Bobruysk vorzurücken. — Der Admiral Tschitschagow wurde aufgefordert nur ein Beobachtungscorps gegen die Oesterreicher zurückzulassen, mit seiner Hauptmacht aber so schnell als möglich auf Minsk, und weiter gegen Borissow, heranzumarschiren. — Dem Grafen Wittgenstein endlich wurde aufgegeben: Im Fall sein Gegner — Gouvion St. Cyr wie man glaubte — sich gegen Borissow an der Beresina zurückziehe, solle er ihn nur durch die Abtheilung des Grafen Steinheil in dieser Richtung verfolgen lassen, selbst aber sich von Lepel aus dem Dniepr nähern, und seine Bewegungen mit denen Kutusow's in Uebereinstimmung bringen. Ziehe sich dagegen Gouvion St. Cyr, wie das wahrscheinlich sei, über Senno auf Orscha zur Vereinigung mit Napoleon's Hauptarmee zurück: dann habe er zur Sicherung seines Rückens nur eine starke Abtheilung zwischen Dokszitzi und Beszenkowiczi stehen zu lassen, im Uebrigen aber dem Marschall St. Cyr mit aller Macht auf dem Fuß zu folgen, damit nicht der Feind durch Vereinigung seiner Streitkräfte das Uebergewicht über eines der russischen Heere gewinne.

Daß Napoleon suchen werde seine Streitkräfte bei Orscha, auf einer sogenannten inneren Operationslinie zwischen den verschiedenen russischen Heeren zu sammeln, hielt man am Ende doch, wenigstens nach diesen Anordnungen zu schließen, für das Wahrscheinlichste.

Da sich das russische Heer auf diese Weise für die Zwischenzeit, bis Krasnoi, aus dem Bereich unmittelbarer Berührung mit dem Feinde entfernte, brauchen wir, dem Gegenstand dieses Werks gemäß, den Ereignissen auf der Heerstraße fortan nicht von Tag zu Tage zu folgen. Namentlich können wir uns erlassen die Schrecken dieses entsetzlichen Rückzugs im Einzelnen zu schildern. Wie vielfach haben unmittelbare Zeugen darüber geschrieben! und doch bleibt Alles was sie berichten weit zurück hinter dem was zur Zeit als die Ereignisse noch neu waren, die Ueberlebenden mündlich erzählten von diesem Zuge — und

wer sagt sich nicht daß auch solche Erzählungen immer nur einen schwachen Widerschein der gewaltigen Wirklichkeit geben konnten!

Nur Eines möchten wir hervorheben: die Noth wurde ohne Zweifel dadurch gesteigert daß man jetzt nicht in drei Colonnen marschirte, wie auf dem Hinwege, sondern wahrscheinlich durch das Gefühl der Schwäche dazu veranlaßt in einer einzigen, auf der Heerstraße welche durch die Mitte des verwüsteten Landstrichs führte, so daß zu beiden Seiten die Ortschaften, in denen etwa noch Lebensmittel aufzutreiben sein mochten, ganz unerreichbar blieben. Und dann übte bis zuletzt die Habgier so mancher Führer, ihre rohe, verwöhnte Selbstsucht, den verderblichsten Einfluß. Die Westphalen z. B., denen es nicht so schlecht ging wie den Truppen unter Davoust und Ney, die selbst bei Dorogobusch noch Lebensmittel erhielten —: die gingen dennoch schnell zu Grunde, und um so schneller weil Junot sie rücksichtslos grimme Winternächte hindurch als Wache bei den Wagen aufstellte die mit seinem Raub bepackt waren; mit seinem Antheil an den Reichthümern der geplünderten Kirchen und Palläste. Nebenher ließ er einen Jäger der westphälischen Garde als Dieb erschießen, dem Kriegsgericht zum Trotz das ihn frei gesprochen hatte. Der Unglückliche hatte auf der Heerstraße eine verlorene Trinkflasche mit silbernem Becher gefunden, die Junot gehörte. (Loßberg Briefe in die Heimath S. 238.)

So zog das Heer weiter, unter Leiden die allerdings seit dem 6. durch Frost und Schnee gewaltig gesteigert wurden. Was den Frost insbesondere anbetrifft, sagt uns Chambray, wie immer, die Wahrheit: „Zu allen diesen Uebeln kam nun eine stets strengere Kälte; ohne übermäßig zu sein, war sie für schlecht genährte oder ganz ausgehungerte Wesen, die für ein so strenges Clima zu leicht gekleidet waren, doch unerträglich." — Der Schnee machte es unmöglich das Vieh neben der Heerstraße weiden zu lassen, das einzelne Regimenter etwa noch besaßen, und auf dem Glatteis gingen die Pferde vollends zu Grunde. Dabei berichtet uns Chambray daß die russischen Gefangenen, auch einige wenige die man bei Wiäsma gemacht hatte, in wiederholten Mordscenen, in diesen Tagen der Verzweiflung „fast alle" niedergeschossen wurden. Und diesmal hatte wieder namentlich das badensche Garde-Bataillon, das dem Wagenzug des Haupt-

quartiers zur Bedeckung diente, ausdrücklich Befehl jeden Gefangenen niederzuschießen der nicht mehr fort konnte. (Roos ein Jahr in meinem Leben S. 187.) Ob diese wiederholten Befehle von Jemand anderes als Napoleon ausgehen konnten, mögen Franzosen untersuchen.

Zu Michailewka erfuhr Napoleon daß zwei Abenteurer, die Generale Mallet und Laborie, beinahe seinen Thron umgestürzt hätten, und machte die Entdeckung daß eigentlich niemand in Frankreich an seine Dynastie glaube, oder sie dem Lande nothwendig achte. Zugleich wurde ihm Victor's weder glänzendes noch glückliches Gefecht bei Czasznicky, und dessen Rückzug auf Semno gemeldet. Wiederholt und immer dringender forderte er nun diesen Marschall auf angriffsweise vorzugehen, und Wittgenstein über die Düna zurückzuwerfen; Victor, der sich nach Czereia gewendet hatte, ging auch wirklich wieder bis an die Ulla vor.

Napoleon traf am 9. November mit seinen Garden in Smolensk ein, die Westphalen in der unmittelbaren Nähe der Stadt. Poniatowski und Davoust langten in den nächstfolgenden Tagen dort an, wir wissen nicht genau wenn. Der Vicekönig traf erst nach Davoust ein. Er bog nämlich schon am 7. von Dorogobusch nach Duchowtschina aus: eine Bewegung die wahrscheinlich in der Hoffnung angeordnet war auf jenem Nebenwege noch Lebensmittel zu finden. Nur von Platow und seinen Kosacken verfolgt, verlor er doch am 9. bei dem Uebergang über den Wop, da die Pferde theils nicht durch die Furth, theils nicht den mit Glatteis bedeckten Thalrand hinauf konnten, sein sämmtliches Gepäck, und mit sehr geringer Ausnahme auch sein Geschütz. Das Durchwaten des eisigen Flüßchens wurde natürlich auch einem großen Theil seiner Mannschaft verderblich. Mit dem Rest traf der Vicekönig am 13. in Smolensk ein. Ney, den Nachtrab bildend, war am Abend dieses Tages nur noch eine halbe Meile weiter zurück. Er hatte bei Semlewo, Dorogobusch und Solowiewo-Pereprawa Gefechte bestanden, die an sich wenig bedeutend, doch auch dazu beitrugen seinen Heertheil mehr und mehr zu zerrütten.

Der 9., der Tag an welchem Napoleon in Smolensk eintraf, wurde noch durch einen anderen Unfall bezeichnet. Baraguay d'Hilliers, mit dem Napoleon sehr unzufrieden war, zog sich seit dem 7. von Jelnia gegen Smolensk zurück. Die letzte seiner Brigaden aber unter

dem jüngeren Augereau wurde am 9. in Liachowo, von Orlow-Denissow, Dawydow, Seslawin und Fügner, die dem russischen Heer mit ihren Streif-Corps vorangingen, eingeholt und umzingelt, und streckte am 10. noch zweitausend Mann stark, vor ihnen die Waffen. In der Umgegend wurden mehrere Depots von Zugpferden aufgehoben. Ein für das französische Heer sehr empfindlicher Verlust.

In und bei Smolensk zählte das französische Heer ohne die Parks noch etwa sieben und dreißig tausend Mann unter den Waffen; so viele waren noch übrig von den ein hundert und sieben tausend Mann die aus Moskau ausmarschirt waren, und etwa fünfzehn tausend Mann früher zurückgelassene Besatzungen und Ersatz-Mannschaften die unter Evers, und anderen, unterwegs dazu stießen.

Außerdem sollen sich noch mehr als dreißig tausend unbewaffnete und vereinzelte Leute bis hieher mit dem Heereszuge fortgetrieben und geflüchtet haben. Berthier meldete am 9. seinem Herrn und Kaiser, in Beziehung auf den Zustand der Truppen: „elles sont presque débandées. Le nombre des soldats qui suivent les drapeaux est dans la proportion du quart au plus dans presque tous les régiments; les autres marchent isolément dans différentes directions et pour leur compte dans l'espérance de trouver des subsistances et pour se débarasser de la discipline.“ Man müsse, meinte er, durchaus das Heer in Smolensk wieder zu ordnen suchen, und der erste, unerläßliche Schritt sei daß man sich der Unbewaffneten entledige (débarasser) so wie eines großen Theils der jetzt nur hinderlichen Geschütze und des Gepäck's. Aber das war wohl leichter zu sagen als zu thun! Wenigstens hätten solche Anordnungen einen längeren Aufenthalt erfordert, und irgend etwas das ein neues Vertrauen erwecken konnte. Zwar wurde einiges versucht, aber es gelang und geschah doch nur wenig. Die Reste der vier Reiter-Corps wurden zu einem einzigen unter Latour-Maubourg vereinigt. Sie waren mit und zwischen den andern Heertheilen herangekommen, unfähig an einem ernsthaften Gefecht Antheil zu nehmen, und auf unbedeutende Schaaren zusammen geschmolzen. Auch die Taschenmunition des Fußvolks wurde so ziemlich bis zu 50 Patronen auf den Mann vervollständigt. Einige tausend Mann Besatzungen und Ersatzmannschaft konnten unter die verschiedenen

Heertheile vertheilt werden. Einige, aber wohl nur wenige, Nachzügler, durch Lebensmittel-Vertheilungen angelockt, wurden wieder mit Flinten versehen, und in Reihe und Glied gestellt. Aber das Alles hatte in Mitten der Hoffnungslosigkeit und Verwilderung nicht Zeit sich wieder fest ineinander zu fügen; um so weniger da nicht Alles zweckmäßig geleitet wurde, und das Dringendste am Wenigsten. Bei der Vertheilung der Vorräthe die sich hier vorfanden, verfuhr man in der Art daß am Ende nur die begünstigten Garden einigermaaßen mit Lebensmitteln versorgt waren. Dem Mangel der die Auflösung herbei geführt hatte, wurde nicht gesteuert bei den Heertheilen, die doch in dem Strom der Nachzügler dahin ziehen, und in ihm fest zusammenhalten sollten.

Miloradowitsch (der schon am 5. die Division Paskiewitsch wieder zu dem VII. Infanterie-Corps und der Hauptarmee zurücksenden mußte) folgte auf der großen Heerstraße nur bis Dorogobusch. Von hier an blieb die unmittelbare Verfolgung dem Gen.-Major Jurkowsky mit zwei Dragoner-Regimentern und zahllosen Kosackenschwärmen überlassen. Dem Vicekönig folgte Platow gegen Duchowtschina. — Der General-Adjutant Golenischtschew-Kutusow, der jetzt an des Gefangenen Wintzingerode Stelle dessen Streif-Corps befehligte, zog an der nördlichen Seite der Straße neben derselben fort, erreichte aber erst am 11. die Gegend von Dorogobusch.

Sehr wahr ist was General Hofmann berichtet, daß der russische Soldat jedes feindselige Gefühl gegen einen Feind verlor der solchem Unheil erlag. Die russischen Biwachte wimmelten von französischen Nachzüglern die sich freiwillig dort einfanden, und denen kein Mensch etwas zu Leide that. Ja der russische Soldat theilte seinen Zwieback und seine Suppe mit ihnen. Zu bedauern ist nur daß man nicht immer daran dachte sie mit der nöthigen Ordnung zu sammeln und unter Bedeckung zurückzuschicken. Meist bekümmerte man sich nicht darum was aus ihnen wurde wenn man weiter zog, und überließ sie ihrem Schicksal. Sie verliefen sich wieder aus den Reihen der russischen Krieger, und fielen dann in die Hände der Kosacken oder der Bauern, die freilich nicht so glimpflich mit ihnen verfuhren.

Mit dem II. und IV. Infanterie-Corps und seiner Reiterei mar-

schirte Miloradowitsch vom 8. an über Koslowo, Alekssiewo, Liachowo, nach Swertschkowo auf der Straße von Smolensk nach Rosslawl.

Die Hauptarmee unter Kutusow, brach am 5. von Bykowo auf, und marschirte nach Krasnoi, Gawriukowo, Bieloi-Cholm und Jelnia, wo sie am 9. rastete; dann weiter nach Baltutino und Lobkowo, wo sie am 11. Abends, auf der Straße von Smolensk nach Rosslawl, zwei Meilen hinter Miloradowitsch stand.

Graf Ostermann war mit dem IV. Infanterie- und 2. Reiter-Corps, durch das VIII. Infanterie-Corps von der Hauptarmee verstärkt bei Tschulkowo, auf dem Wege von Smolensk nach Jelnia stehen geblieben. Anstatt des IV. Infanterie-Corps trat hier das VII. bei Miloradowitsch ein.

An diesem Tage begann nun Napoleon's Rückzug aus Smolensk.

Davon wußte man im russischen Hauptquartier nichts, schlecht unterrichtet von den Bewegungen des Feindes wie man war und blieb, trotz der Masse leichter Truppen die Napoleon's Heer umschwärmten. Toll's Ueberzeugung aber stand auch ohne nähere Nachrichten fest; er sagte sich daß man den unverweilten weiteren Rückzug in jedem Fall erzwang, wenn das russische Heer in der Richtung die sein Entwurf vorschrieb in Bewegung blieb, und wußte dies Vertrauen auch anderen einzuflößen.

Demgemäß machte Miloradowitsch am 12. mit dem II. Inf.-Corps eine Bewegung links nach Lutschinky, wo Möller-Sakomelsky's Reiter zu ihm stießen. Das 4. Reiter-Corps (Wassiltschikow) wurde in Lazarewka, nahe bei Swertschkowo zurückgelassen, um die Pferde neu zu beschlagen. — Am 13., nach einem Rasttag, brach auch die Hauptarmee wieder auf, und ging bis Tschelkanowo auf der Straße von Smolensk nach Mstislawl; das Hauptquartier war in dem genannten Ort, die Truppen, nämlich das III., V., VI., VII. und VIII. Infanterie-Corps und die Kürassiere, cantonirten in den Dörfern umher. Wie man denn überhaupt, um die Truppen zu schonen, bereits von Jelnia an cantonirt hatte. — Miloradowitsch schob sich etwas links, nach Tscherwonnoie; Ostermann mit dem IV. Infanterie- und 2. Reiter-Corps wurde bei Lutschinky aufgestellt, um das Heer gegen Smolensk hin zu decken.

Die Nachrichten die man hier vom Feinde erhielt, besagten daß Napoleon's Heer von Smolensk in drei Colonnen zurückgehe: über Kasplia auf Witepsk, das man noch nicht, wie General Hofmann meint, wieder von russischen Truppen besetzt wußte; — über Liubowiczy auf Babinowiczy — und endlich über Krasnoi nach Orscha. — Besseres wußte man nicht, obgleich Tschelkanowo nur vier Meilen von Smolensk entfernt ist, und Miloradowitsch und Ostermann diesem Ort noch um eine Meile näher standen. Platow stand schon am 13. auf dem rechten Ufer des Dniepr's in der Nähe von Smolensk, und konnte einigermaaßen wissen ob etwas vom Feinde gegen Witepsk und Babinowiczy hin marschire oder nicht. Besonders konnte ihm nicht entgangen sein daß der Vicekönig schon am 12. umgekehrt von Duchowtschina nach Smolensk marschirte; und kaum fünf Meilen vom großen Hauptquartier entfernt, mußte es ihm ein Leichtes sein mit diesem beständig in Verbindung zu bleiben, und fortwährend Meldungen einzusenden. Aber der Hetmann hatte sehr unklare Begriffe davon, worauf es im Kriege eigentlich ankömmt, und was man sich bemühen muß zu erfahren. Gerade von ihm hatte man, scheint es, zur Zeit gar keine Berichte.

Auf diese Nachrichten hin, wiewohl man sie nicht für unbedingt zuverlässig hielt, schlug Toll vor die Bewegung auf Krasnoi ohne Aufenthalt fortzusetzen. Gehe Napoleon wirklich in drei Colonnen zurück, so dürfe man hoffen dem Drittheil seiner Macht das über Krasnoi auf Orscha im Marsch sei, eine schwere Niederlage beizubringen. Dann müsse man bei Orscha über den Dniepr, und auf Smoliany vorgehen, um sich von dort nach Senno oder nach Lepel zu wenden, je nachdem hier oder dort auf den Feind zu treffen sei. So müsse jedenfalls der Hauptschlag in dem Bezirk zwischen Düna, Beresina und Dniepr geführt werden. Wittgenstein müsse dabei mitwirken; auf Tschitschagow sei nicht zu rechnen. — Dieser war allerdings zu weit zurück. Erst am 16. früh erreichte er Minsk, und nicht ohne Grund war man im großen Hauptquartier mit seiner Langsamkeit unzufrieden.

Die Aussicht daß man es für das Erste wenigstens nur mit einem Drittheile der feindlichen Macht werde zu thun bekommen, und wohl nicht mit dem gefürchteten Gegner in Person, mag das Seinige dazu

beigetragen haben daß Kutuſow gutes Muthes auf die Sache einging, obgleich auch das ruſſiſche Heer kaum noch über 60,000 Mann ſtark war.

So zog denn am 14. Kutuſow (mit dem III., V., VI. und VIII. Infanterie-Corps und den Küraſſieren) nach Jurowo; Miloradowitſch (mit dem II. und VII. Infanterie-Corps, und Möller-Sakomelsky's Reitern) nach Rogailowo (Grigorkowo). Graf Oſtermann ließ die 23. Infanterie-Diviſion und das IV. Reiter-Corps bei Lutſchinky ſtehen; mit der 11. Diviſion und dem II. Reiter-Corps ging er nur bis Kobyſewo, denn man wollte auch die Wege nicht aus dem Auge verlieren die von Smolensk nach Mohilew führen. Graf Ozarowsky der dem Heere mit ſeinen Koſacken voran zog beſetzte Krasnoi, wurde aber noch an demſelben Tage von der Spitze des feindlichen Heereszuges wieder daraus vertrieben.

In was für Täuſchungen ſich auch Napoleon gefallen haben mochte, er überzeugte ſich nun daß man in und bei Smolensk nicht ſtehen bleiben könne. Schon am 11. ſah er ſich genöthigt in einem Schreiben an den Marſchall Victor zu geſtehen: „Die beiden Hauptarmeen, die franzöſiſche ſowohl als die ruſſiſche (!) ſind ermattet (fatiguées); ſie können Stellungen durch Märſche einnehmen; aber weder die Eine noch die Andere (!) iſt im Stande eine Hauptſchlacht zu liefern um den Beſitz eines Poſtens.“ — Daß Witepsk mit den ſehr bedeutenden dort aufgehäuften Vorräthen ſchon am 7. von einer ruſſiſchen Abtheilung genommen war, welche Wittgenſtein, der beobachtend und abwartend um Czaszniky an der Ulla ſtand, über Beſzenkowiczy vorgeſendet hatte, wußte Napoleon wie es ſcheint, an dieſem Tage noch nicht, wohl aber wurde ihm gemeldet daß Tſchitſchagow, im Marſch auf Minsk, den 6. zu Slonim eingetroffen ſei.

Wie man ſieht machte ſich Napoleon jetzt wie früher eine durchaus willkürliche Vorſtellung von dem Zuſtande des ruſſiſchen Heeres, das allerdings viele Leute verloren hatte, an Erkrankten, in Folge von Erkältungen, aber reichlich genährt, und mit Allem verſorgt, gewiß nicht außer Stand war eine Schlacht zu liefern. Ja, daß die ruſſiſche Armee im eigenen Lande, bei mäßigen Märſchen und leidlichen Cantonirungen ſo viel verlor als ſich wirklich nachweiſen läßt, konnte er

unmöglich wissen; jede Wahrscheinlichkeits-Berechnung mußte ihn vernünftiger Weise darauf führen diese Verluste weit geringer anzuschlagen als sie wirklich waren. Gesehen hatte Napoleon das russische Heer seit Malo-Jaroslawetz nicht mehr; auch durch Gefangene konnte er unmöglich gehört haben was er zu glauben beliebte; das Bild das er entwirft war vollkommen aus der Luft gegriffen.

Auch hatte er keine Ahnung von den Bewegungen des russischen Heeres. Obgleich das Schicksal der Brigade Augereau und der Depots einigermaaßen andeutete wo sie zu suchen sein mochte, gefiel sich doch Napoleon in der Vorstellung sie sei nördlich der Heerstraße von Moskau nach Smolensk in Bewegung um über Witepsk ihre Verbindung mit Wittgenstein zu suchen — wozu man ihr nicht Zeit lassen müsse.

Napoleon läßt dem Marschall Victor schreiben: er werde mit einem Theil seiner Armee auf Orscha marschiren — (und der andere Theil? — was sollte aus dem werden?) — diese Bewegung könne aber nur langsam ausgeführt werden. Es komme jetzt darauf an zwischen Mohilew, Orscha, und Witepsk, und längs der Düna bis Polotzk Winterquartiere zu beziehen. Die so gestalteten Winterquartiere müßten dann im Lauf des Winters den Frieden verschaffen (das wäre vor Allem gar schön und erwünscht gewesen!) — oder gewissen Erfolg für den nächsten Feldzug, da die angedeutete Stellung augenscheinlich Petersburg bedrohe. Zu dem Ende müsse Victor den Grafen Wittgenstein angreifen, schlagen und über die Düna zurückwerfen, was ein Leichtes sei, damit ein französischer Heertheil Witepsk besetzen könne. — Werde Victor geschlagen, was bei der elenden Beschaffenheit der Wittgensteinischen Armee nicht wahrscheinlich sei, dann freilich müsse Napoleon seine Winterquartiere dem gemäß (en conséquence) nehmen.

Man glaubt in diesen Dingen das Walten eines herrischen, durch das Glück verwöhnten Geistes zu erkennen, den ein seltsamer Aerger über ein ungeahntes, ungeheueres Mißlingen aus dem Gleichgewicht gebracht hat, der sich gegen die Wahrheit auflehnt und sie nicht wissen will, als ob sie sich durch bloßes Wegleugnen bezwingen ließe. Wie viel höher steht Friedrich der Große als Mensch, als Fürst, als Krieger, mit seinem in Glück und Unglück immer gleichen, immer klaren Bewußtsein!

Was nun in dieſem Geiſt vorbereitet wurde und was geſchah, iſt in mehrfacher Beziehung und in hohem Grade merkwürdig: es liegt hier einer der im Kriege nicht eben ſeltenen Fälle vor, wo beide Parteien zugleich ihre Maaßregeln nach einer irrigen Vorſtellung von denen des Feindes berechnen.

Durch die erwähnten Verſtärkungen war das franzöſiſche Heer nach Chambray wieder auf 42,000 Mann in Reihe und Glied angewachſen, wozu noch etwa 7000 Mann Artillerie-Mannſchaft bei den Parks, Sappeurs, Pioniere u. ſ. w. kommen; dagegen hatte es, die hier in Smolensk zurückgelaſſenen mitgerechnet, ſchon 350 Stücke Geſchütz verloren, und litt jetzt wirklich gar ſehr vom Froſt, da der Thermometer am 12. und 13. November bis auf — 17° Reaumur ſank. Schon am 11. wurde der weitere Rückzug auf Orſcha angetreten, und zwar marſchirte das Heer dahin, als ob es eine ausgemachte Sache ſei daß Kutuſow mit geſammter Macht die Richtung auf Witepsk genommen habe; als ob gerade gegen Krasnoi und Orſcha hin gar nichts, auch nur entfernt, vom Feinde zu befürchten ſei. Die Nachricht daß die Ruſſen Witepsk genommen hatten, mag Napoleon in ſeiner einmal gefaßten Meinung beſtärkt haben. Er ließ die verſchiedenen Heertheile, deren jeder nur noch aus wenigen tauſend Mann beſtand, und mit Gepäck und Geſchütz noch immer überladen, von unbewaffneten Nachzüglern in ſeinen Bewegungen gehindert, bei ſo geringer Zahl, bei der großen Entkräftung der Leute, gewiß nur geringen Widerſtand leiſten konnte, einzeln, mit einem Tagmarſch Zwiſchenraum marſchiren. Die erſte Abtheilung verließ Smolensk am 11., die letzte erſt am 16. — und was namentlich ſehr bezeichnend verräth wie entſchieden Napoleon die Vorſtellung feſthielt daß hier kein feindlicher Angriff zu befürchten ſei: die ſchwächſten Heertheile, die bis auf wenige hundert Mann zuſammengeſchmolzen waren, die gerade marſchirten an der Spitze des Zuges. Ja wir ſehen ſogar daß dann weiter bei den einzelnen Heertheilen für ſich, wenigſtens bei einigen, das Gepäck an der Spitze einherzog, wie das in der Ordnung iſt, auf einem Rückzug auf welchem man den Feind nur von rückwärts her zu erwarten hat. (Loßberg S. 259.)

Die ruſſiſche Heeresmacht dagegen war vereinigt, da Grigorkowo

nur anderthalb Meilen von Jurowo entfernt ist. Es hing von Kutusow ab die verschiedenen Abtheilungen des feindlichen Heeres einzeln anzugreifen und zu vernichten; bei einiger Energie war ein solcher Erfolg unvermeidlich.

Am 11. brachen die Polen, jetzt unter dem General Zaionczek, da Poniatowski erkrankt war, von Smolensk auf (Chambray sagt am 12.) und zogen am Dniepr entlang, über Wolkowo gegen Orscha. Am 12. folgten die Westphalen, jetzt noch vier schwache Bataillone, aber auf der großen Heerstraße über Korytnia u. s. w. Sie sollten den großen Artillerie-Park decken, und die in Fußvolk umgewandelte, unberittene Reiterei war mit ihnen vereinigt. Loßberg sagt von diesen daß sie „ohne Küraſſe, in ihren schweren Stiefeln, mit Mantelsäcken bepackt, einen höchst traurigen Anblick gewährten." — Diese Abtheilung war also nicht sehr schlagfertig. Sie machte kleine Märsche.

Am 13. rückte die Division Claparède von der jungen Garde aus Smolensk ab. Davouſt ging mit vier Divisionen über den Dniepr und besetzte die Vorstädte auf dem linken Ufer, wie die nächstgelegenen Dörfer; eine Division ließ er zu Ney's Unterstützung noch jenseits des Stroms stehen. Der Vicekönig traf in Smolensk ein, und ließ Broussier vor der Stadt auf der Straße nach Petersburg.

Den 14. marschirte dann Claparède an den Westphalen vorbei und nahm die Spitze. Ozarowski's Kosacken hatten das französische Bataillon, welches seit dem Auguſt die Besatzung von Krasnoi bildete, aus dem Ort verdrängt, und viel Gepäck geplündert, das dort bereits eingetroffen war; Claparède warf sie mit leichter Mühe wieder aus der Stadt, und eröffnete so die Reihe der merkwürdigen Gefechte bei Krasnoi. Die Westphalen kamen bis in die Nähe dieses Orts; Mortier brach mit der jungen Garde (Divisionen Roguet und Laborde) früh von Smolensk auf; Napoleon mit der alten Garde etwas später. Diese Abtheilungen erreichten die Gegend von Korytnia wo das Hauptquartier war.

Am folgenden Tage (15.) erreichte Zaionczek, der wie es scheint nördlich an Krasnoi vorbei marschirte ohne es zu berühren, Liady; Claparède stand in Krasnoi; Napoleon marschirte mit seinen Garden dorthin, und holte unterwegs die Westphalen ein. — Kutusow konnte

ganz bequem ſchon an dieſem Tage Krasnoi erreichen; gewährte aber anſtatt deſſen dem Heer in ſeinen Cantonirungen bei Jurowo einen Raſttag. Um ihn einigermaaßen zu entſchuldigen wird überall wiederholt man habe von der Zerrüttung des feindlichen Heeres auch jetzt noch keinen Begriff gehabt, und was etwa die Parteigänger davon berichteten nicht einmal ganz geglaubt.

Aus Kutuſow's eigenen Worten, welche Danilewsky ſeltſamer Weiſe neben dieſer Behauptung wiederholt, geht das keineswegs hervor, — und dann: vorausgeſetzt man habe das franzöſiſche Heer noch immer überſchätzt, ſo glaubte man doch nach allem was man wußte, nur etwa auf ein Drittheil der feindlichen Macht zu ſtoßen, und konnte nun ſchon ganz gut überſehen daß ſelbſt dies Drittheil nichts weniger als auf einem Punkte vereinigt ſei. Die Anſtalten die man traf beweiſen auch daß man davon hinlänglich unterrichtet war. Aber, anſtatt die Hand entſchloſſen auszuſtrecken nach einem Siege der ſicher ſcheinen mußte, ſendete Kutuſow — wahrſcheinlich durch den unbedeutenden Vorfall bei Krasnoi aufmerkſam gemacht — die beiden Küraſſier-Diviſionen nach Malyſchewa vor, um ſeine Quartiere nach dieſer Seite hin zu decken und ſich gegen den Feind zu ſchützen!

Dem Admiral Tſchitſchagow ließ Kutuſow an dieſem Tage ſchreiben: „Ich kann Sie verſichern daß alle Schrecken des Hungers die im vergangenen Jahre bei dem Heere des Großveziers geſehen wurden, mit denen nicht verglichen werden können, die jetzt bei dem franzöſiſchen Heere vorgehen.“ Da man vorausſetzte daß Napoleon mit einem Theil ſeiner Truppen den Rückzug auf dem rechten Ufer des Dnieprs bewerkſtellige, und ſich jeden Falls mit geſammter Macht von Orſcha auf Senno und Lepel wenden könnte, um Wilna auf dieſem Wege zu erreichen, wurde Wittgenſtein angewieſen alsdann einem ungleichen Kampf auszuweichen, alle Brücken u. ſ. w. hinter ſich zu zerſtören, und hinter irgend einem Engpaß, durch den Napoleon ziehen müſſe, eine feſte Stellung einzunehmen.

Bei Kutuſow's Heer ſelbſt erhielt nur Miloradowitſch den Befehl auf Rſhawka und die Heerſtraße vorzugehen. Graf Oſtermann zog bei Kobyſewo auch die 23. Infanterie-Diviſion und das IV. Reiter-Corps wieder an ſich.

Miloradowitsch erschien erst ziemlich spät am Nachmittage dieses Tages im Angesicht der Heerstraße — russische Berichte sagen um vier Uhr: das wäre fast schon in der Dämmerung. Er traf mit dem VII. Infanterie-Corps, das seinen linken Flügel bildete, auf die Garden Napoleon's, und daß er sie nicht entschlossen angriff läßt sich wohl erklären, denn er war den 16,000 Mann welche Napoleon hier hatte, die Westphalen eingerechnet, in der That nicht gewachsen, mit etwa 12,000 Mann Fußvolk die er im Ganzen haben konnte; und zu dem war nicht zu übersehen was möglicher Weise den französischen Garden folgte. Er beschränkte sich also darauf parallel mit der Heerstraße aufgestellt den feindlichen Heereszug mit seinem groben Geschütz zu beschießen. Zwar etwas leichte Reiterei vertrat dem Feind auch den Weg, das war aber nicht sehr ernsthaft gemeint. Die Westphalen und einige Bataillone der jungen Garde entfalteten sich in Linie um auf sie loszugehen; aber: „schon unsere Tirailleure machten die Straße wieder frei," erzählt Loßberg. Als der Zug vorüber war, ließ ihn Miloradowitsch verfolgen, oder vielmehr einige Reiter ihm folgen, wodurch eben auch nichts weiter bewirkt wurde, als daß Möller-Sakomelsky einen Haufen Nachzügler zu Gefangenen machte.

Das II. Infanterie-Corps ging weiter rechts vor; der Fürst Dolgoruky blieb mit der 17. Division als Rückhalt stehen; der Herzog Eugen von Würtemberg dagegen, dessen Namen Danilewsky zwar auch bei dieser Gelegenheit geflissentlich mit Stillschweigen übergeht, der sich aber hier wie immer thätig und strebend zeigte, blieb mit der 4. Division und 28 Kanonen im Vorgehen, erreichte die große Straße in der Nähe von Rshawka, und stieß auf einen Zug Gepäck und Geschütz mit seiner Bedeckung, umgeben von einem Schwarm vereinzelter zum Theil unbewaffneter Nachzügler, die man natürlich auf den ersten Blick eben auch für wirkliche Truppen hielt. Der Herzog Eugen ließ das Feuer seiner zahlreichen Artillerie auf diesen Zug richten, und ging mit seinem Fußvolk entschlossen auf ihn los; der Feind aber zerstreute sich ohne den Angriff zu erwarten, und wurde vom Fußvolk nicht erreicht. Nun traf auch der General Jurkowsky mit seiner Abtheilung ein. Er war, wie wir gesehen haben, zurückgelassen worden dem französischen Heer von Dorogobusch auf der Heerstraße gegen Smolensk unmittelbar zu

folgen. Die russischen Berichte sind so lückenhaft daß wir nicht erfahren wo und wenn er diese Richtung verlassen hatte, wo er über den Dniepr gegangen war, und wie er hierher kam. Seine Husaren griffen an, und erbeuteten, dem Herzog Eugen zu Folge 11, nach Hofmann 16 Stücke Geschütz. Bald aber wurde Alles zurückgerufen, und Miloradowitsch sammelte für die Nacht seine Truppen hinter Rshawka.

Napoleon hatte also glücklich am 15. Abends Krasnoi erreicht, und erfuhr hier daß Ozarowski sich nur bis Putkowa, wenig mehr als eine halbe Meile von Krasnoi zurückgezogen habe. Noch in der Nacht entsendete Napoleon die Division Roguet mit dem Auftrag ihn anzugreifen; wahrscheinlich in der Hoffnung Gefangene zu machen und etwas vom Feinde zu erfahren. Ein anderer Grund ist nicht abzusehen, denn Ozarowski hinderte da wo er sich befand sehr wenig. Der Angriff gelang. Ozarowski ließ sich vollständig überfallen, verlor sehr viel Leute, und rettete mit Mühe sein Geschütz. Durch die Gefangenen erhielt dann endlich Napoleon die Nachricht, daß die ganze russische Armee unter Kutusow in der Nähe in seiner linken Flanke stehe. Er sah nun mit einem Blick daß die Ordnung seines Rückzugs auf Orscha durchaus auf falsche Voraussetzungen gegründet war, und daß der gesammte Rest seines Heeres in der dringendsten Gefahr schwebe. Er entschloß sich zu thun was er thun mußte: kühn bei Krasnoi stehen zu bleiben um des Vicekönigs, Davoust's, Ney's Rückzug zu decken. Dieser Entschluß hat ein heldenhaftes Ansehen, und doch ist er in gewissem Sinn weder zu loben noch zu tadeln; denn Napoleon hatte wirklich keine Wahl wenn er nicht etwa alle französischen Truppen seines Heeres, mit alleiniger Ausnahme der Garden, unbedingt dem Untergange weihen wollte. Auf einen Sieg konnte er, wenn Kutusow sich zum Angriff entschloß mit seinen 16,000 Mann wahrlich nicht rechnen; vernünftiger Weise konnte er nichts hoffen als daß es gelingen könne dem Feinde zu imponiren, so daß dieser nicht zu dem Entschluß kam anzugreifen. Napoleon mußte auf Kutusow's Kleinmuth rechnen.

Der Vicekönig Eugen hatte schon am 14. die Division Broussier, nachdem sie ein Gefecht mit Kosacken bestanden, in die Stadt Smolensk zurücknehmen müssen; an diesem Tage (15.) marschirte er mit den

fünftausend Mann die jetzt seinen Heertheil bildeten, ziemlich spät am Tage von dort aus, und gelangte nach Lubnia. Auch Ney war schon am 14. bis in die Vorstadt auf dem rechten Ufer des Dniepr's zurückgegangen und hatte da an diesem (15.) ein Gefecht gegen Platow zu bestehen. Schon waren die Russen in die Petersburger Vorstadt und bis an den alten Brückenkopf vorgedrungen; sie wurden aber durch einen Gegenangriff wieder daraus vertrieben.

Den 16. kamen die Polen unter Zaionczek nach Dubrowna; Junot mit den noch einige hundert Mann starken Westphalen, dem großen Artillerie-Park, und den unberittenen Küraſſieren deren auch nicht mehr 500 waren, nach Liady. Mit den Garden nahm Napoleon Stellung bei Krasnoi, und seine Anordnungen wurden wesentlich dadurch erleichtert daß seit dem 14. wieder gelindes Wetter eingetreten war. Die Diviſionen Roguet und Laborde standen vor der Stadt; was von der Reiterei Latour-Maubourg's noch übrig war, rechts derſelben; mit der alten Garde (Fußvolk und Reiterei) und der Diviſion Claparède, blieb Napoleon in dem Orte selbst.

Auf Seiten der Russen wurde Miloradowitſch durch das zweite Reiter-Corps verstärkt das ihm Ostermann senden mußte, der im übrigen mit seinen Truppen ruhig bei Kobyſewo stehen blieb. So verstärkt mußte sich Miloradowitſch gegen Nikulino und Merlino heranziehen um Kutuſow's Hauptmacht näher zu sein. Denn auch diese setzte sich behutſam wieder in Bewegung. Der Befehl dazu war schon am 15. Abends gegeben, doch wollte man sich fürs Erste dem Feinde nur nähern. Ozarowski's Unfall in der Nacht flößte neue Vorsicht ein, und die Gewißheit daß Napoleon selbst noch bei Krasnoi halte, lähmte vollends den Entschluß. Ja sogar Miloradowitſch erhielt den Befehl sich in kein ernsthaftes Gefecht einzulaſſen, und wurde von Neuem daran erinnert daß man dem Feind goldene Brücken bauen müſſe, so daß selbst das Wenige was hier an diesem Tage geſchah, eigentlich gegen den Willen des Oberfeldherrn, durch die Thätigkeit der untergeordneten Befehlshaber zu Wege gebracht wurde.

Kutuſow's Heer marſchirte in zwei Colonnen. Die erste, zur Rechten, aus dem V. (Garde-) Infanterie-Corps bestehend, unter dem General Lawrow, ging über Wolkowo nach Malyſchewo, wo das

III. Infanterie-Corps von Sadorogie her zu ihr ſtieß, und ſich vor den Garden einreihte; die 1. Küraſſier-Diviſion, die ſchon bei Malyſchewo ſtand, nahm die Spitze, und ſo ging es weiter gegen Nowo-Selky. Die zweite Colonne unter Dochturow, das VI. und VIII. Infanterie-Corps, ging über Britaia, Waſſiliewo und Bruchanowo, wo die 2. Küraſſier-Diviſion die Spitze nahm. Biwachtet wurde zwiſchen Nowo-Selky und Schilowa auf der Straße die von Krasnoi nach Roſſlawl führt, und zwar lagerte das III. Infanterie-Corps als Vortrab mit dem linken Flügel vor Nowo-Selky, die 2. Küraſſier-Diviſion zu unmittelbarer Unterſtützung hinter ihm; das VI. und VIII. Corps weiter zurück in gleicher Höhe zu beiden Seiten der Straße; die Garden und die 1. Küraſſier-Diviſion als Rückhalt unmittelbar vor Schilowa, wo das Hauptquartier war.

Miloradowitſch blieb bis gegen vier Uhr Nachmittag unthätig hinter Merlino. Um dieſe Zeit kam von Smolensk her ein Schwarm Koſacken auf und neben der Straße daher geritten, der dem Vicekönig Eugen voranzog als ob er zu deſſen Heertheil gehöre, nur daß er durch Flinten-, und ſogar durch einzelne Kanonenſchüſſe in gehöriger Entfernung gehalten wurde. Den noch in Ordnung marſchirenden Truppen des Vicekönigs gingen bedeutende Schaaren vereinzelter Leute, zum Theil bewaffnet voran. — Sogleich ging der Herzog Eugen, ohne dazu von Miloradowitſch einen Befehl erhalten zu haben, mit 44 Stücken Geſchütz (von ſeiner Diviſion und reitender Artillerie) und ſeiner Diviſion — von der ihm aber nur die beiden Regimenter Wolynien und Krementſchuck, zuſammen kaum 700 Mann ſtark, folgten — auf die Straße zu, und ſtellte ſich rittlings auf dieſer auf; Paskiewitſch ſchloß ſich ihm freiwillig an und verlängerte ſeinen rechten Flügel, aber in gerader Linie, nicht ſo daß er mit ſeinen Truppen einen eingehenden Winkel gebildet, und der Straße parallel geſtanden hätte, wie Buturlin und Danilewsky berichten. Nur eine Batterie ſcheint vor Paskiewitſch's Fronte parallel mit der Straße aufmarſchirt zu ſein. Bei den erſten auf den feindlichen Heerzug gerichteten Kanonenſchüſſen ſtäubte die Maſſe der Vereinzelten auseinander die deſſen Spitze bildeten; doch gelang es dem auch ſonſt rühmlich bekannten General Guilleminot eine Anzahl dieſer Leute, die noch bewaffnet waren, zu ſammeln,

in ein Viereck zu ordnen, und fechtend und in Ordnung gegen die eigentlichen Truppen des Vicekönigs zurückzuführen.

Die erſten Schüſſe riefen auch den General Miloradowitſch herbei; dieſer hielt ſogleich die zweite Hälfte der 4. Diviſion an, und unterſagte auch dem General Möller-Sakomelsky mit ſeiner Reiterei der Bewegung des Herzogs zu folgen. Der Fürſt Dolgoruky hatte mit der 17. Diviſion das Dorf Merlino beſetzt. Dieſe und die 12. Diviſion hielt Miloradowitſch ganz aus dem Gefecht. Zugleich aber ließ dieſer General, ſo eifrig bemüht jedem ernſthaften Gefecht vorzubeugen, durch den Fürſten Kudaſchew der eben eintraf, den Vicekönig Eugen auffordern die Waffen zu ſtrecken. Ein ſeltſames Beginnen, das natürlich zu nichts führte.

Der Herzog Eugen konnte in Folge dieſer Anordnungen dem weichenden Feinde nur mit ſeiner Artillerie folgen, mit 700 Mann Fußvolk, und mit einem ſchwachen Huſaren-Regiment das ſeinem Ruf gehorchte. Dies letztere machte viele Gefangene — Nachzügler — aber natürlich kam bei ſo geringen Mitteln das Gefecht zum Stehen als man auf die wirklichen Truppen des Vicekönigs traf, die ſich nun entwickelten. Der Vicekönig ging ſogar bald ſelbſt zum Angriff über, den er hauptſächlich auf den rechten Flügel der Ruſſen — Paskiewitſch — richtete (wohl um die Hauptmacht des Feindes hierher zu ziehen, und dann auf der entgegengeſetzten Seite deſto leichter zu entkommen?) Er focht hier anfänglich mit Glück; die Brigade welche den äußerſten rechten Flügel der Ruſſen bildete, mußte weichen.

Der Herzog Eugen hatte unterdeſſen alle ſeine Adjutanten ausgeſendet, um ſeiner abhanden gekommenen Truppen wieder habhaft zu werden, erhielt aber anſtatt deſſen von Miloradowitſch den überraſchenden Befehl: „dem Feinde eilig die Straße frei zu geben, da er den rechten Flügel hart bedränge!“ — Man glaubte ſich wirklich hart gedrängt, wollte den Abmarſch des Feindes erleichtern, und dachte nicht daran ihn zu vernichten; nur daran ihn los zu werden! — Der Herzog gehorchte anfänglich nur der Form, nicht dem Weſen nach; er ſtellte ſich ſo auf daß ſein linker Flügel noch bis an die Straße reichte, und ließ das Feuer ſeiner Batterien fortſetzen; aber einem zweiten Befehl zufolge mußte er ſich nach Merlino zurückziehen, da das Gefecht

bei Paskiewitsch noch immer nicht wieder eine günstigere Wendung nehmen wollte. Bald darauf gelang zwar den Russen es auf dieser Seite wieder herzustellen, und die Dragoner-Regimenter Moskau und Kargapol (vom II. Reiter-Corps, jetzt Uwarow) fanden Gelegenheit auf das feindliche Fußvolk mit Erfolg einzuhauen.

Der Vicekönig hatte aber indessen seinen Zweck vollständig erreicht; seinem Marsch nach Krasnoi stand nun weiter nichts im Wege, und dahin zog er denn auch in der Nacht, nachdem mit einbrechender Dunkelheit das Gefecht abgebrochen war.

Doch scheint man Seitens der Franzosen nicht gewußt zu haben daß die Straße ganz frei war, denn alle französischen Berichte sagen daß man rechts ausbog, querfeldein marschirte, und erst weiter gegen Krasnoi hin wieder auf die Heerstraße einbog. Die Geschütze die dem Heertheil des Vicekönigs, nachdem er am Wop seine eigene Artillerie verloren hatte, in Smolensk beigegeben worden waren, konnten nicht folgen, und mußten sämmtlich stehen bleiben, wie es scheint siebzehn an der Zahl. Die 2200 Gefangenen welche die Russen machten, müssen, nach dem Gang des Gefechts mit wenigen Ausnahmen Nachzügler gewesen sein. Doch kam der Vicekönig nur 3500 Mann stark in Krasnoi an; muß also doch auch 1500 wirkliche Soldaten aus Reihe und Glied verloren haben. — Bezeichnend ist daß auch Ostermann bei Kobysewo gegen 800 Gefangene machte, ohne Gefecht, und ohne daß er sich viele Mühe darum zu geben brauchte: es waren natürlich Nachzügler, Zerstreute, die auf Nebenwegen fortzukommen, und Lebensmittel zu finden hofften, und ihm gleichsam in die Hände liefen.

Jetzt endlich, am 17., sollte der Feind bei Krasnoi angegriffen werden: Toll und Konownitzyn drängten mit aller Macht dazu; der erstere entwarf den Plan.

Maskirt durch die Truppen die zunächst bei Nowo-Selky standen, (das III. Infanterie-Corps und die 2. Küraſſier-Division) sollte die Hauptmasse des Heeres unter dem Grafen Tormassow zu einer Umgehung verwendet werden, und den Feind von dem Wege nach Orscha, das heißt von seiner einzigen möglichen Rückzugslinie, vollständig abdrängen.

Tormassow's Vortrab unter dem General-Major Baron Rosen

aus den beiden Jäger-Regimentern der Garde (Leib-Garde-Jäger und Finland), zwei Küraſſier-Regimentern der 1. Diviſion (Seiner kaiſerlichen Majeſtät und Ihrer kaiſerlichen Majeſtät), einer reitenden Batterie, und einem Koſacken-Regiment gebildet, ſollte um ſechs Uhr früh auf dem linken Flügel hinter Sidorowitſchy bereit ſtehen, und der Colonne, die Befehl hatte um ſieben Uhr aufzubrechen, in der Entfernung einer halben Werſt (750 Schritte) vorausgehen. — Das VI., VIII. und V. Infanterie-Corps folgten in Einer Colonne; die drei übrigen Regimenter der 1. Küraſſier-Diviſion ſchloſſen. Der Marſch ſollte über Sunkowa, Sidorowitſchy, Kutkowa und Sorokino auf die Heerſtraße bei Dobroie gehen. Bei Kutkowa erwartete man auf Poſten des Feindes zu ſtoßen, die man aber leicht zu werfen hoffte. Sobald man über Sorokino hinaus war, ſollte das VI. Infanterie-Corps, in Regiments-Colonnen, eine der Heerſtraße parallel laufende Linie bilden; das VIII. und V. Corps ſollten hinter ihm, ebenfalls in Regiments-Colonnen als zweites und drittes Treffen folgen; die Küraſſiere ſich auf dem linken Flügel anſchließen, und in dieſer Ordnung das Ganze dem Vortrab unter Roſen gegen die Heerſtraße nachrücken.

Die Truppen, die unter dem Fürſten Galitzin als Mitte des ruſſiſchen Geſammtheeres bei Nowo-Selky ſtehen blieben (eben das III. Infanterie-Corps und die 2. Küraſſier-Diviſion) ſollten dann nach acht Uhr von ihrer Stellung geradeaus über Uwarowo zum unmittelbaren Angriff auf Krasnoi vorgehen. — Dem General Miloradowitſch auf der Rechten (II. und VII. Infanterie-, I. und IV. Reiter-Corps) wurde befohlen bei Larionowo Stellung zu nehmen, den Marſchall Davouſt aber, den man nach den Ausſagen der Gefangenen, noch zurück und im Anmarſch wußte, nicht aufzuhalten, dagegen entſchieden gegen Krasnoi nachzudrängen, ſobald Davouſt an ihm vorüber ſei, und ſich dabei dem rechten Flügel des Fürſten Galitzin anzuſchließen, um ſo den eben bei Krasnoi zuſammen gedrängten Feind zwiſchen zwei Feuer zu bringen.

Ozarowski war angewieſen zur Linken Tormaſſow's gegen die Straße zwiſchen Dobroie und Liady vorzugehen; die Abtheilung des Grafen Orlow-Deniſſow, ſeit deſſen Erkrankung unter den Befehlen des Generals Borosdin, ſollte zunächſt die Verbindung zwiſchen Ga-

litzin und Miloradowitſch unterhalten. — Graf Oſtermann endlich ſollte von Kobyſewo gegen Korytnia vorgehen, Koſacken-Abtheilungen auf die Straßen von Smolensk nach Mſtislawl und Roslawl entſenden, und ſich das Anſehen geben als ob er zum Angriff auf Smolensk gehe, die Heerſtraße von dieſem Ort nach Krasnoi aber nicht verſperren; feindliche Abtheilungen die im Marſch auf Krasnoi ſeien, nicht aufhalten, wohl aber lebhaft verfolgen.

Toll rechnete daß Napoleon, in die Nothwendigkeit verſetzt ſich durchzuſchlagen, dies natürlich verſuchen werde, aber wahrſcheinlich nicht mit glücklichem Erfolg; es werde wahrſcheinlich gelingen ihn mit Allem was er hier an Truppen habe, gegen den Dniepr zu werfen; und da ſich in der Gegend nur wenige Mittel finden könnten über den Strom zu kommen, werde Napoleon ſelbſt ſich höchſtens nur mit weniger Mannſchaft auf das jenſeitige Ufer retten können, ſeine hier vereinigte Streitmacht aber, der Vernichtung nicht entgehen. Die Ausſicht war glänzend, aber man darf nicht überſehen daß Kutuſow's Zuſtimmung zu dem Unternehmen nur dadurch gewonnen werden konnte daß er in einem Mißverſtändniß befangen war. Er glaubte nämlich Napoleon ſei mit ſeinen Garden bereits gegen Liady weiter marſchirt; es handle ſich demnach nur darum einen in Krasnoi zurückgelaſſenen Nachtrab, und Davouſt aufzuheben.

Auch Napoleon wollte ſich an dieſem Tage nicht leidend verhalten. Er konnte und wollte Davouſt und Ney nicht preisgeben, und beſchloß am 17. mit den geringen Mitteln die ihm zu Gebote ſtanden, mit kaum 16,000 Mann, zum Angriff auf Kutuſow vorzugehen, der ſelbſt ohne Miloradowitſch und Oſtermann etwa 35,000 Mann haben mußte. Natürlich durfte ſich Napoleon nicht zu weit einlaſſen, der Angriff durfte kein ernſthafter, rückſichtslos entſchloſſener werden; aber er hoffte zu imponiren; er hoffte daß dieſer Angriff auch Miloradowitſch herbeiziehen, und ſo die Straße für Davouſt frei machen werde. Daß er zwei Tage früher bei Krasnoi ſtehen blieb und verſuchte in wiefern ſein bloßes Daſein bei paſſivem Verhalten imponiren werde, war durch die Verhältniſſe ſehr beſtimmt geboten. Jetzt aber, da die Gefahr näher gerückt war, und jenes paſſive Verhalten nicht mehr ausreichen wollte — nach zwei Tagen einer Spannung welche die Energie eines gewöhn-

lichen Menschen wohl erschöpft haben konnte — sich nicht mit dem schon erlangten zu begnügen und zu weichen — vielmehr mit gesteigerter Kühnheit aus der passiven Haltung zur wirklichen That vorzuschreiten: das war der Entschluß eines starken Geistes! — Seltsam ist dabei daß Napoleon, der an Truppen wahrlich keinen Ueberfluß hatte, doch den Vicekönig am 17. früh nach Liady aufbrechen ließ anstatt ihn zum Gefecht zurückzuhalten; man muß fast daraus schließen daß er die 3500 Mann die dem Vicekönig blieben, ohne Geschütz und Reiterei wie sie waren, kaum mehr fähig hielt im Gefecht noch etwas zu leisten. — Danilewsky zählt unter den Truppen die am 17. auf dem Schlachtfelde bei Krasnoi erschienen, nicht nur die des Vicekönigs auf, sondern auch die Polen und Westphalen unter Zaionczek und Junot. Hatte er sich in den Quellen der Geschichte dieses Feldzugs einigermaaßen umgesehen, so mußte er wissen daß Zaionczek am 17. die Gegend von Orscha erreichte; Junot mit den Westphalen und den Küraſſieren zu Fuß, die von Dubrowna.

Der Hergang am 17. November ist im Wesentlichen bekannt. Miloradowitsch war noch in der Nacht nach Larionowo marschirt und stand da parallel mit der Straße. Früh am Tage sah er Davoust's Truppen, schwerlich viel über 7000 Mann stark, vorbeimarschiren. Der Herzog Eugen von Würtemberg ließ sie durch 52 Stücke Geschütz beschießen die vor seiner Division standen; der nächste Feind — wohl der Haufe Vereinzelter der jetzt immer den französischen Heertheilen voranzog — stäubte auch hier wieder auseinander; die folgenden Abtheilungen bogen rechts aus, um querfeldein Krasnoi zu erreichen. Wiewohl es ihm an Reiterei fehlte, wollte doch der Herzog Eugen in rühmlichem Eifer zum unmittelbaren Angriff übergehen, aber Miloradowitsch hielt ihn an, mit der Bemerkung, der Feldmarschall habe verboten ein Gefecht zu beginnen.

So lautete allerdings die Disposition, das ist ganz wahr; sie besagte aber auch Miloradowitsch solle lebhaft nachdrängen sobald Davouſt an ihm vorüber sei: und das that Miloradowitsch seltsamer Weise nicht! „Ich erhielt den ganzen Nachmittag keinen Befehl zur Mitwirkung“ erzählt der Herzog Eugen.

Bei der Hauptmacht setzte sich Tormassow in Bewegung wie vor-

geschrieben war; der Fürst Galitzin hatte bereits Uwarowo jenseits der Losmina mit dem Infanterie-Regiment Tschernigow besetzt, und bereitete sich über den Bach zu gehen, als Napoleon mit der jungen Garde und der gesammten Reiterei Latour-Maubourg's, die bei Smolensk noch 1900 Mann stark, hier schon auf kaum 400 zusammengeschmolzen war, zum Angriff auf Uwarowo vorging. Sein rechter Flügel stand vor Krasnoi, den linken lehnte er gegen Katowa an den ziemlich steilen Losmina-Grund, die Aufstellung war fast gleichlaufend mit der hinter ihr vorbei gehenden Heerstraße. Um den Raum einigermaaßen auszufüllen bildete die junge Garde nur ein Treffen, und dabei hatte Napoleon keine Artillerie als die der jungen Garde, die einzige die noch einigermaaßen von der Stelle konnte. „Sie hatte vor jedem Geschütz bei weitem mehr Pferde vorgelegt als man gewöhnlich vorspannt," erzählt Chambray: „diese konnten aber kaum sich selbst fortbringen, so daß die Artillerie die geringste Lehne nur mit Hülfe der Kanoniere, welche in die Speichen griffen, zu erklimmen, und durchaus nicht einen Schritt außerhalb der Straße zu thun vermochte." — Die alte Garde stand als Rückhalt auf der Heerstraße zwischen Krasnoi und Katowa; dabei die reitende Artillerie der Garde, nur noch zwölf Stücke, deren Mannschaft auch schon längst unberitten war. Bei diesen Truppen befanden sich auch Napoleon und Berthier in dem oft beschriebenen polnischen Pelzanzug, zu Fuß, auf Birkenstäbe gestützt. Einige vorgesendete Bataillone drangen in Uwarowo ein, wobei sich besonders die vier Bataillone Hessen-Darmstädter auszeichneten; Fürst Galitzin ließ die dort stehenden russischen Truppen durch ein zweites Infanterie-Regiment unterstützen, so wie durch das Feuer einiger Batterien auf dem diesseitigen Thalrand der Losmina, und es entspann sich in dem Dorf ein Gefecht, das sich ohne Entscheidung hinzog, aber den Fürsten Galitzin, der auch wohl nicht stark genug zu sein glaubte, hinderte über den Bach zu gehen.

Sowie die erste Division von Davoust's Heertheil bei Katowa über die Losmina herüber war, wurde sie als erstes Treffen gegen Uwarowo vorgesendet.

Besonders glücklich aber war es für Napoleon daß Kutusow dem was man ihm vom Feinde gesagt hatte, und überhaupt der Sache nicht

ganz traute. Ein baierischer Offizier wurde gefangen eingebracht und vor Kutusow geführt, der sehr gut und geläufig deutsch sprach, und nicht unterließ ihn selbst zu befragen. Der Feldmarschall wollte vor allen Dingen wissen wer bei Krasnoi den Oberbefehl führe? Der Baier erwiderte er habe den Mann wohl gesehen, kenne ihn aber nicht. Kutusow scheute sich wohl unmittelbar auszusprechen was ihm auf dem Herzen lag; er suchte auf Umwegen zum Ziel zu gelangen, und begann dem Baiern, wie das die Polizei nennt, Napoleon's „Signalement" abzufragen: „ist er brünet?" u. s. w. — Ein oder zwei Mal erhielt er Antworten die ihm bedenklich schienen; mit einem Gesicht auf dem der Schrecken nur allzudeutlich zu lesen war (съ видомъ явной боязни sagt unsere russische Quelle, das Tagebuch eines unmittelbaren Augenzeugen) wendete er sich da zu seiner Umgebung, und sagte: „c'est lui!" — Der alte Herr fragte weiter: „ist er klein von Wuchs?" — „Nein, er ist sehr groß!" antwortete der Baier, der vielleicht den fast riesigen Marschall Mortier an der Spitze der jungen Garde gesehen haben mochte —: da klärten sich Kutusow's Züge plötzlich auf, und mit großer Befriedigung äußerte er nun gegen seine Umgebung: „Non, ce n'est pas lui!"

Die Scene hatte für die russischen Offiziere die zugegen waren, etwas sehr Peinliches, indessen sie lief doch noch glücklich ab. Bald darauf aber wurde ein Bauersmann herbeigeführt, der aus Krasnoi entsprungen war. Der berichtete bestimmt Napoleon selbst befinde sich in der Stadt, die von Leuten mit Bärenmützen besetzt sei. Die französische alte Garde war nicht zu verkennen! — Nun war kein Halten mehr und keine Einrede galt! Tormassow erhielt den Befehl augenblicklich anzuhalten, damit der Weg nach Orscha frei bleibe, Napoleon die goldene Brücke nicht vermisse, und abziehen könne ohne sich zu einem ernsten Kampf veranlaßt zu sehen — nirgends sollte man sich weiter auf etwas einlassen. Kutusow entsandte seine Adjutanten rechts und links, was auch die entschlosseneren Generale in seiner Nähe sagen und bitten mochten, und konnte eine große Aufregung nicht verbergen.

Unterdessen ließ Napoleon die zweite und dritte Division Davoust's ohne Aufenthalt durch Krasnoi gehen, und weiter auf Liady marschiren, und da er nun erfuhr daß eine sehr bedeutende feindliche

Macht — Tormaſſow — ſich, die Stadt umgehend gegen die Straße auf Orſcha heran bewege; da Koſacken ſich in ſeinem Rücken, zwiſchen Krasnoi und dem Dniepr zeigten; da Miloradowitſch gegen ſeine linke Flanke heranrücken konnte, hielt er die Wagniß zu groß mit ſeiner unbedeutenden Macht dem ruſſiſchen Heer noch länger die Stirn zu bieten. Er konnte nicht wiſſen wie ſehr Kutuſow erſchreckt war, nicht daß Tormaſſow's Bewegung bereits gehemmt war, und da entſchloß er ſich zum Rückzug, durch den freilich Ney ganz ſeinem Schickſal, und allem Anſchein nach gewiſſem Untergang preisgegeben blieb. Aber wie durfte man in ſolcher Lage daran denken Alles zu retten! Wie einmal, auf falſche Vorausſetzungen hin, der Rückzug von Smolensk nach Orſcha eingeleitet war, mußte man es wohl für ein unerhörtes Glück halten wenn nicht im Gegentheil Alles zu Grunde ging.

Die erſte Diviſion Davouſt's, früher gegen Uwarowo vorgeſendet, zog ſich nun, ſoviel ſich aus den lückenhaften Berichten entnehmen läßt, durch die Garden zurück, und folgte den beiden die ſchon im Marſch waren; die vierte dagegen — Frédérichs — die zuletzt bei Katowa über die Losmina gekommen war, wurde in und bei Krasnoi aufgeſtellt um aufzunehmen was vor dieſem Ort ſtand, und dann von hier an den Nachtrab zu bilden. Die alte Garde folgte zunächſt den drei erſten Diviſionen Davouſt's, dann die junge, die aber nicht ohne Verluſt davonkam.

Denn da die Franzoſen in Uwarowo während dieſer Anſtalten natürlich keine Unterſtützung weiter erhielten, wurden ſie aus dem Dorf verdrängt, bildeten in der Fläche Vierecke, und ſuchten ſo ihren Rückzug nach Krasnoi zu bewerkſtelligen. Der Fürſt Galitzin folgte mit den zwei Regimentern der 3. Infanterie-Diviſion die nicht in dem Dorfgefecht verwendet waren (Reval und Murom) und einer Küraſſier-Brigade (Regimenter Nowgorod und Klein-Rußland). Ein erſter Angriff der Küraſſiere auf das Viereck des 1. franzöſiſchen Voltigeur-Regiments (junge Garde) wurde abgeſchlagen. Später aber wurde dies Viereck durch das Feuer zweier in großer Nähe aufgefahrener Geſchütze erſchüttert, ſowie durch einen Angriff der Regimenter Reval und Murom, und nun brachen die Küraſſiere ein, die übrigens auch viele Leute verloren. (Die franzöſiſchen Berichte erwähnen dieſes zweiten, gelungenen

Angriffs nicht; Mittheilungen unmittelbarer Zeugen aber, damaliger Offiziere des Nowgorod'schen Küraſſier-Regiments, laſſen dem Verfaſſer keinen Zweifel über die Richtigkeit der ruſſiſchen Angaben in dieſer Beziehung. Die Herren erzählten daß ſie unmittelbar jenſeits des Losmina-Grundes, nicht einen ſondern mehrere unglückliche Angriffe auf zwei feindliche Vierecke gemacht hätten, bis denn am Ende das eine geſprengt worden ſei. Als eines beſonderen Zugs erwähnten ſie dabei der That eines alten Wachtmeiſters der, als es wieder vorwärts ging, mit Worten die eine Art von Lebensüberdruß verriethen, ausrief: der Handel müſſe doch einmal ein Ende nehmen! Allen voran in die feindlichen Bajonette ſetzte, die Bahn brach und den Tod fand.) — Doch ſtets gehemmt durch höhere Befehle folgte man dem Feinde weiter nicht mit Energie. Alle ruſſiſchen Berichte ſagen einſtimmig daß eigentlich nur der Artillerie-Oberſt Rikitin mit einer reitenden Batterie dem weichenden Feinde wirklich folgte, und zwar mit großer Kühnheit.

Endlich gegen Mittag war der allgemeine, entſchiedene Rückzug des Feindes ſo offenbar daß ſelbſt Kutuſow ſich beruhigte, und Tormaſſow durfte nun ſeine etwa drei Stunden lang aufgehaltene Bewegung gegen die Heerſtraße fortſetzen; aber da er auf Nebenwegen im Schnee nicht ſehr ſchnell vorwärts kommen konnte, erreichte ſelbſt ſein Vortrab unter Roſen erſt nach drei Uhr die Straße und den Feind. Schon waren Davouſt und die Garden vorüber, nur die Diviſion Frédérichs war noch zurück, kam um ſo mehr in das Gedränge, da ihr nun auch durch Krasnoi Truppen folgten, und litt ſehr bedeutende Verluſte. Auf die Einzelnheiten dieſes Gefechtes wagen wir nicht einzugehen, denn von franzöſiſcher Seite liegt keine genaue und zuverläſſige Erzählung vor, und was die ruſſiſchen Berichte betrifft, ſo ſagt der Herzog Eugen von Würtemberg daß einige „errata" und „Uebertreibungen" darin vorkommen.

Ueber Dobroie hinaus ſtieß Napoleon nur auf die Abtheilung Ozarowski's, welche zwar die Heerſtraße beſetzt hatte, aber natürlich ohne Weiteres ausweichen mußte. Napoleon der ausrief „O mon étoile!" als er Davouſt und ſich ſelbſt gerettet ſah, kam an dieſem denkwürdigen Tage noch nach Liady.

Auf Seiten der Russen machte Tormassow bei Dobroie Halt, und seine sämmtlichen Truppen biwachteten dort, die Stirnseite gegen Orscha gekehrt. Der Fürst Galitzin ging mit der 1. Grenadier-Division vom III. Infanterie-Corps und der 2. Kürassier-Division nicht ganz bis Krasnoi vor, und entsendete die 3. Infanterie-Division nach dieser Stadt selbst. Gegen diesen Ort setzte sich auch Miloradowitsch in Bewegung als der Abend herannahte; natürlich konnte er an dem Gefecht nicht entfernt mehr Theil nehmen: doch aber sammelte er längs der Heerstraße noch gegen 1000 Gefangene auf, versteht sich unbewaffnete Nachzügler, und an der Losmina 13 Kanonen, die der Feind — ohne Zweifel Davoust — hatte stehen lassen, weil die Bespannung nicht den steilen Thalrand hinauf konnte.

So marschirte das II. Infanterie-Corps an Galitzin's Grenadieren vorbei bis Krasnoi, wo die 4. Division blieb, während die 17. weiter ging nach Dobroie. Auch das erste Reiter-Corps lagerte bei Krasnoi, das zweite bei Uwarowo; Rayewsky mit dem VII. Infanterie-Corps südlich der Straße, hinter Galitzin, zwischen diesem und der Losmina. Der größte Theil der Artillerie die Miloradowitsch mit sich geführt hatte, wohl 60 Stücke Geschütz, blieb nah an dem Thalrand der Losmina aufgefahren, nachdem sie über diese gegangen war. Bei den Truppen um Krasnoi entstand nun zum Schluß ein wunderliches Hin- und Hermarschiren. Der Kaiser Alexander hatte nämlich von Petersburg aus befohlen aus den beiden Grenadier-Divisionen, von denen sich ursprünglich eine bei der ersten Armee (III. Infanterie-Corps), eine bei der zweiten (VIII. Infanterie-Corps) befand, ein Grenadier-Corps zu bilden, das unter dem Grafen Strogonow der Zahl nach das dritte der Armee sein sollte, und seltsamer Weise wurde dem Befehl gerade in diesem Augenblick entsprochen. — Die dritte Division stieß von Galitzin's Biwacht herkommend, in Krasnoi zu der 4., mit welcher sie fortan, unter dem Herzog Eugen von Würtemberg das II. Infanterie-Corps zu bilden hatte. — Die 17. Infanterie-Division ging nach Dobroie, um bei dem VIII. Corps, den Befehl über welches jetzt der Fürst Dolgoruky an General Borosdin's Stelle übernahm, die 2. Grenadier-Division zu ersetzen, und diese letztere ging zurück bis hinter Krasnoi in Galitzin's Biwacht.

Alles aber lagerte mit dem Geſicht nach Orſcha und Liady hin, ſelbſt Rayewsky, der letzte, und nächſte an der Losmina; ſelbſt die zahlreiche Artillerie nur etwa 800 Schritte vom Thalrand. Man glaubte eben daß an dieſem Tage bereits ſowohl Davouſt als Ney vorübergezogen ſeien; und vermuthete nichts mehr vom Feinde noch zurück; ſo erwartete Alles den Marſch am folgenden Tage nach Liady und Orſcha fortzuſetzen.

Dazu paßt denn auch ſehr gut was ſich ſonſt und an ſich ſehr ſeltſam ausnimmt: nämlich daß Graf Oſtermann mit dem IV. Infanterie- und IV. Reiter-Corps, anſtatt nach Korytnia zu gehen wie ihm vorgeſchrieben war — an dieſem Tage nach Tolſtiky auf dem Wege von Jurowo nach Krasnoi marſchirte. Wahrſcheinlich hatten ihn oberflächliche Erkundungen, unzuverläſſige Koſackenberichte, und vorgefaßte Meinung überredet daß von Smolensk her nichts mehr vom Feinde zu erwarten ſei.

Kutuſow ſelbſt ging mit dem Hauptquartier nach Dobroie. Unterwegs ſah er Gefangene, deren man im Ganzen etwa 7000 gemacht hatte — die Nachzügler natürlich mitgerechnet — und darunter eine gewiſſe Anzahl Soldaten und Offiziere der franzöſiſchen jungen Garde — er ſah genommene Kanonen. Denn obgleich der Kampf des Tages ſich nicht geſtaltet hatte wie er konnte, waren ihrer doch eine gewiſſe Anzahl im freien Felde, im wirklichen Gefecht erobert worden. Eine noch größere Zahl wurde dann ſpäter, bei der Verfolgung, in den Straßen von Krasnoi und an jeder unwegſamen Stelle verlaſſen gefunden. Es ſollen ihrer im Ganzen 45 geweſen ſein; das iſt ſogar die geringſte Angabe; Danilewsky ſagt 70. Jedenfalls bildeten ſie eine ſtattliche Reihe von Siegeszeichen. Kutuſow, der den größten Theil des Tages in ſo eigenthümlichen Beſorgniſſen zugebracht hatte, bemüht jedem ernſthaften Zuſammentreffen mit dem Feinde auszuweichen, mochte ein ſolches Ergebniß kaum erwartet haben. Er war ſichtbar überraſcht durch den Anblick und hoch erfreut. Ja er ſchien verjüngt. Er, der ſeinen Jahren gemäß, ſonſt immer nur im Schritt daher geritten kam, ſetzte hier zum erſten Mal ſein Pferd in Galop, und rief, der Erſte, laut ein freudiges „Hurrah!“ wie er an der Reihe Geſchütze dahin ſprengte. Auch Davouſt's Gepäck war in die

Hände der Sieger gefallen — ſein Marſchallsſtab! — auch erbeutete Fahnen wurden herbeigebracht, der Erfolg ſchien in jeder Weiſe glänzend.

Später freilich konnten kritiſche Bemerkungen nicht ausbleiben; da hat man denn vielfach verſucht Kutuſow's Benehmen an dieſem Tage zu rechtfertigen —: gewiß eine dornenvolle Aufgabe! — Da dies Benehmen ohne Zweifel weſentlich aus einer Stimmung hervorging die den alten Herren beherrſchte, aus einem Seelenzuſtande, iſt es ſchwerlich aus Gründen auch nur zu erklären. Niemals hatte, in Ermangelung wirklicher Streitkräfte, der Schrecken den Napoleon's Name verbreitete, ſo für ihn gekämpft wie hier bei Krasnoi! — Nie hatte er im Lauf ſeines langen Feldherrnlebens einen Feind gefunden dem er ſo imponirte.

Danilewsky erklärt in gehobenem Tone: „Bei Borodinó wo es nöthig war eine Schlacht zu liefern, da ſchwankte der Fürſt Kutuſow nicht ſich mit Napoleon zu meſſen, der damals von den Strahlen der Unbeſiegbarkeit verklärt war, und ein dem unſrigen weit überlegenes Heer hatte" — hier aber ſei es nicht ſeine Abſicht geweſen dem ganzen feindlichen Heer den Rückzug zu verlegen. Aber damit erweiſt Danilewsky ſeinem Helden eigentlich doch wieder einen ſehr ſchlechten Dienſt: ein Unglück das ihm, bei der beſten Abſicht öfter widerfährt! Denn ſo ſehr das Alles auch in tönende Redensarten eingehüllt iſt, heißt es doch im Grunde nichts anderes als: „Kutuſow lieferte Schlachten nur zu unrechter Zeit!" — Nebenher iſt Danilewsky ſo ungeſchickt ſich auf Malo-Jaroſſlawetz zu berufen, geſchickter iſt daß er in Beziehung auf Krasnoi immer von dem ganzen hier vereinigten franzöſiſchen Heere ſpricht, glauben läßt nicht bloß der Vicekönig Eugen, ſondern auch die längſt vorübergezogenen Polen und Weſtphalen hätten Antheil an dem Kampf nehmen können, und jede Erörterung vermeidet wie ſtark dies ganze Heer Napoleon's wohl war. Die Bemerkung „Kutuſow wollte nicht eine allgemeine Schlacht liefern, ſondern die Franzoſen theilweiſe ſchlagen" — ſoll durch dies Gerede, durch dies wie in einem Zauberſpiegel gezeigte ganze Heer, gerechtfertigt erſcheinen. Aber es wird wohl niemand der gewöhnt iſt einen ernſthaften Blick auf die Dinge zu heften, darüber verkennen, daß ſich hier wie bei Wiäsma gerade die günſtigſte Gelegenheit bot den Feind theilweiſe zu ſchlagen, und daß Kutuſow ihr recht eigentlich aus dem Wege ging.

Buturlin, der Toll's Ansichten kannte, ihnen oft folgt und nie widerspricht, muß freilich zugeben daß der Fürst Kutusow hier etwas übertrieben vorsichtig gewesen sei, sucht aber die Sache dadurch in das Gleiche zu bringen, und die Feldherrn-Ehre des alten Herren zu retten daß er in Beziehung auf die Macht die dem Feinde noch zu Gebote stand, in einen Irrthum verfällt der fast wie ein freiwilliger aussieht, da er bei der geringsten Untersuchung schwinden mußte. Er nimmt an die französische Armee sei der russischen auch jetzt an Streiterzahl bedeutend überlegen gewesen; sie sei 70,000 Mann stark von Smolensk aufgebrochen, während die russische nicht mehr 50,000 Mann in Reihe und Glied gezählt habe, so daß also die Russen zwischen Tarútino und Krasnoi sogar noch mehr Mannschaft verloren hätten als ihre Feinde, was wohl überraschend wunderbar zu nennen wäre! — Man rechne nur, die Russen hatten dann bereits etwas über die Hälfte ihrer gesammten Mannschaft verloren; die Franzosen, alle Ersatzmannschaften mit gerechnet, nur etwa $^5/_{12}$ — und dabei darf man nicht vergessen daß ein großer Theil der so bei den Franzosen als verloren gerechneten Mannschaft noch als Nachzügler dem Heereszuge folgte.

Ueberhaupt verwickelt man sich leicht in Widersprüche wenn man bemüht ist eine schlimme Sache in das Tadellose zu deuten. So meint Buturlin an Zahl sei das russische Heer dem französischen freilich nicht gleich gewesen, durch Muth und Haltung dennoch überlegen. Dann wieder: man werde bei alle dem Kutusow's Benehmen bewundern müssen, und anerkennen daß er nach den wahren Grundsätzen der Kriegskunst verfuhr; denn die russische Armee sei zwar die schwächere gewesen, bei Krasnoi aber, auf dem entscheidenden Punkte doch jedesmal mit überlegener Macht erschienen, worin das ganze Geheimniß der Kriegskunst bestehe. Das sagt Buturlin, fast unmittelbar nachdem er zu verstehen gegeben hat daß Kutusow am 17. unerwarteter Weise auf eine überlegene feindliche Macht stieß. (Le maréchal Kutusow, qui avait ordonné la disposition primitive dans la persuasion qu'une bonne partie des troupes ennemies rassemblées près de Krasnoï, aurait déjà filé pendant la nuit sur Liady, et qu'il n'aurait à combattre que es forces inférieures en nombre aux siennes, fut trompé dans ce calcul!)

Auch hat man Kutuſow gewiſſermaaßen zu rechtfertigen geglaubt indem man geltend machte, daß denn doch im Ganzen der Erfolg des Feldzugs, ſo wie er nun geführt wurde, ein ganz ungeheuerer, ja unerhörter war. Mehr als die gänzliche Vernichtung des feindlichen Heeres war doch nicht zu erreichen, ſagt man, und die wurde auch ſo erreicht; damit ſcheint die Führung gerechtfertigt die, gleich viel durch welche Mittel, das Höchſte erlangte was überhaupt zu gewinnen ſtand.

Ja Kutuſow ſelbſt, der ganz gut wußte daß die einſichtsvolleren Offiziere des Heeres von ſeinem Benehmen bei Krasnoi ſehr wenig erbaut waren, ſuchte ſich nachträglich in dieſem Sinn zu rechtfertigen. So ſagte er dem Herzog Eugen von Würtemberg in einem Dorf zwiſchen Krasnoi und Orſcha: „Unſere jungen Feuerköpfe zürnen dem Alten, daß er dem Fluge ihrer Wünſche einen Zügel anlegt. Sie bedenken nicht daß die Umſtände an und für ſich allein ſchon mehr thun als unſere Waffen. Wir dürfen aber nicht an der Gränze als abgehagerte Landſtreicher anklopfen.“

Aber auch dagegen iſt vielerlei einzuwenden. Fragt man im Ernſt was denn wohl noch mehr zu erreichen war, wenn man entſchloſſener auftrat, und den Feind zum Kampf herausforderte, anſtatt ihn ſeinem eigenen Schickſal zu überlaſſen? — So muß nach reiflicher Erwägung die Antwort denn doch lauten: viel! ſehr viel!

Sehr viel zunächſt für die Ehre und den Glanz der ruſſiſchen Waffen, was nichts weniger als gleichgültig war; ſehr viel in Beziehung auf den moraliſchen Eindruck den dies weltgeſchichtliche Ereigniß, der Untergang des franzöſiſchen Heeres, in ganz Europa, ja weit über deſſen Gränzen hinaus machen mußte. Wie hätte ein vollſtändiger, unzweideutiger Sieg auf dem Schlachtfelde, Heer gegen Heer — wie hätten Siegeszeichen dem Feind im Kampf, in einer Hauptſchlacht, aus den Händen gewunden, dem thatſächlichen Erfolg den höchſten Glanz verliehen! Führte Kutuſow bei Krasnoi einen entſcheidenden Schlag, wie das unbedingt in ſeiner Macht ſtand, dann konnten die Franzoſen nicht laut und dreiſt verkünden, und immerfort zur eigenen Beruhigung wiederholen: daß nur der ruſſiſche Winter und nicht Rußlands Heer ſie beſiegt habe; ja daß ſie bis zuletzt, und ſelbſt noch als ſie in das tiefſte

Elend verſunken waren, halb verhungert und halb erfroren, auf dem Schlachtfelde ſtets den Sieg über die Ruſſen davon getragen haben.

Man ſchlage die franzöſiſchen Berichte nach. General Vaudoncourt wirft die Frage auf: worauf kam es an bei Krasnoi? dem franzöſiſchen Heer den Rückzugsweg zu ſperren; iſt das den Ruſſen gelungen? nein! im Gegentheil, die Franzoſen haben ihren Zweck erreicht; und dies Ergebniß läßt dann Vaudoncourt höchſt glänzend erſcheinen indem er die Streitkräfte vergleicht die an jedem einzelnen Tage beiden Parteien zu Gebote ſtanden.

Gourgaud geht noch weiter und ſagt: „Kutuſow wollte das franzöſiſche Heer nicht angreifen, weil das wirkliche ruſſiſche Heer bei Borodinó vernichtet war, und er mit demjenigen das er neu gebildet hatte, bei Malo-Jaroſſlawetz und bei Wiäsma geſchlagen worden war, obgleich er dort über eine Macht gebot welche derjenigen der Franzoſen fünffach überlegen war.“ Gourgaud fügt ſogar hinzu, wenn auch wohl mit Abſicht nicht ganz ausdrücklich, Napoleon habe bei Krasnoi das ruſſiſche Heer mit ſo ſchwerer Hand getroffen, daß dieſes ſpäter gar nicht mehr gewagt habe wieder zum Vorſchein zu kommen. Ségur bedient ſich nämlich des Ausdrucks, der im ſtrengſten Sinn des Worts hätte paſſend werden können: „Kutusow allait les faire passer (die einzelnen franzöſiſchen Heertheile) tour à tour par les armes“ — und dazu bemerkt Gourgaud: „Certes si nos soldats passèrent par les armes de Kutusow, les Russes passèrent par les armes françaises, et ils y passèrent si bien que depuis on ne les trouva plus.“

Das ſind nun freilich ſehr arge, zum Theil ganz unredliche Uebertreibungen: aber Kutuſow's Benehmen bei Krasnoi und früher hat ſie möglich gemacht; es gibt ihnen eine gewiſſe Berechtigung; und wenig vollends iſt einzuwenden, wenn ſelbſt der mäßige und gerechte, unparteiiſche Chambray ſagt: „Kutuſow machte in den Gefechten am 16. und 17. ungefähr 8000 Gefangene, faſt lauter Nachzügler, und nahm viele Artillerie weg, aber nur ſolche die man hatte ſtehen laſſen; ſchimpfliche Trophäen, da die Gewalt der Umſtände ihn, ſo zu ſagen, dazu zwang ſie aufzuleſen, während er die Gelegenheit, die Armee von

Moskau zu vernichten, und den Krieg mit einem Schlage zu beendigen, hatte entschlüpfen lassen."

Aber auch der weitere materielle Erfolg der zu erkämpfen war, ist keineswegs ganz gering anzuschlagen. Es ist wahr, Napoleon verlor fast die gesammte Ausrüstung seines Heeres, und brachte von den sechsmal hunderttausend Mann nur wenige Tausende zurück: aber diese wenigen Tausende bestanden fast ganz aus Offizieren, und alten, kriegserfahrenen, tüchtigen, zuverlässigen Unteroffizieren. So kamen nach Ostpreußen von der französischen Garde, dem 1., 3. und 4. Armee-Corps, nicht weniger als 2459 Offiziere aus Rußland zurück, von denen, nach Abzug der Verwundeten, oder mehr oder weniger erkrankten, mehr als ein tausend achthundert im Stande waren unmittelbar wieder Dienste zu leisten. Diese geretteten Trümmer setzten Napoleon in den Stand ein neues Heer zu bilden das schon im Mai des folgenden Jahres den vereinigten Russen und Preußen wieder mit Erfolg in den Weg treten konnte. Ohne diese Trümmer wäre das schwerlich möglich gewesen; sie gaben der unerfahrenen Masse Neulinge, die Napoleon zusammengebracht hatte, kriegerische Haltung und Tüchtigkeit. Wurde bei Krasnoi nach Toll's Plan ein entscheidender Streich geführt, blieben jene Offiziere und Unteroffiziere im Gefecht oder fielen sie als Gefangene in die Hände der Russen, dann erlebten wir jedenfalls eine ganz andere Reihe von Weltereignissen als die Geschichte der Jahre 1813 und 1814 jetzt zu erzählen hat. Chambray hat Recht, man kann ihn kaum der Uebertreibung beschuldigen, wenn er sagt daß es in Kutusow's Macht stand den Krieg mit einem Schlage zu beenden, anstatt daß nun noch blutige Heldenkämpfe folgen mußten, die sich bis in das Jahr 1815 hinzogen.

Fassen wir beides zusammen, den versäumten Waffenruhm, und den verfehlten materiellen Erfolg, so muß uns wohl einleuchten daß Rußland in jeder Beziehung ganz anders dastand, und ganz anders gebieten konnte, wenn es wirklich allein durch einen entscheidenden Sieg an den Ufern des Dnieprs Europa in glänzender Weise von dem Napoleonischen Joch befreite, anstatt daß jetzt durch das Mißgeschick Napoleon's dem tief gekränkten und zertretenen Deutschland eigentlich nur die Möglichkeit nahe gerückt wurde durch eigene heroische An-

ſtrengungen das fremde Joch abzuſchütteln. — Welcher Gang der Weltereigniſſe am Ende für die Völker Europa's am erſprießlichſten war, danach haben wir hier nicht zu fragen; es handelt ſich hier nur darum wie ein ruſſiſcher Staatsmann und Feldherr die Dinge ſehn und beurtheilen mußte.

Was gleichſam als Gegengewicht in die andere Wagſchale gelegt werden will — die nothwendig gewordene Schonung des eigenen, ruſſiſchen, Heeres —: das verliert bei näherer Betrachtung alle und jede Bedeutung. Freilich ſagte Kutuſow nachträglich zu dem Herzog Eugen von Würtemberg: „wir dürfen nicht als abgehagerte Landſtreicher an der Gränze anklopfen!" — Danilewsky zu Folge hätte er auch gegen andere geäußert: „Für zehn Franzoſen gebe ich noch nicht einen Ruſſen hin. Die Franzoſen gehen doch in kurzem alle zu Grunde; wenn wir aber viele Leute verlieren, womit kommen wir dann an die Gränze?" — und in eigener Perſon erklärt Danilewsky: „Kutuſow wollte, das franzöſiſche Heer, auf eine ganz verödete Straße eingeſchränkt, ſollte von ſelbſt zu Grunde gehen, *während die ruſſiſchen Truppen unverſehrt blieben.*" — Aber wie viel wäre auch dagegen zu bemerken! — Selbſt abgeſehen davon daß ein ſiegreiches ruſſiſches Heer auch ohne gerade ſehr zahlreich zu ſein ſtolz und gebietend an der Gränze erſcheinen konnte, wenn der Gegner wirklich der Mittel beraubt war neue zahlreiche und tüchtige Schaaren zu bilden.

Blieben etwa die ruſſiſchen Truppen unverſehrt, ſo wie Kutuſow den Feldzug wirklich führte? — Keineswegs! — nichts weniger als das! — Und womit kam er denn in der Wirklichkeit an die Gränze? — In Wahrheit mit wenig mehr als dem Schatten und Namen eines Heeres, oder um genauer zu ſprechen: mit dem bloßen Rahmen dazu. Es iſt ein höchſt wichtiger Umſtand der ſeltſamer Weiſe im Allgemeinen gar nicht nach Gebühr gewürdigt wird, daß der Winterfeldzug von Moskau an zwar allerdings das franzöſiſche Heer zu Grunde richtete —: aber das ruſſiſche auch; wenn auch nicht gerade in demſelben Verhältniß, und nicht unter ſo furchtbar und großartig tragiſchen Bedingungen. Freilich erlagen die ruſſiſchen Krieger nicht dem Hunger und der Verzweiflung, oder von Hunger entkräftet, in ſchlechte Lumpen

gehüllt dem Froſt —: aber zu Tauſenden und Tauſenden wanderten ſie in die Lazarethe mit Erkältungen die in Nervenfieber umſchlugen und faſt immer tödtlich wurden, und nur eine kleine Schaar geprüfter Krieger umgab zuletzt die Fahnen. Kühne, entſchloſſen geführte Schläge, hätten wahrſcheinlich dem ruſſiſchen Heer große Verluſte, nicht zugezogen, ſondern erſpart. Der Blick wendet ſich natürlich vorzugsweiſe auf den unerhörten, gräßlichen Untergang der Heere Napoleon's, die gleichzeitigen Verluſte der Ruſſen werden überſehen, im Frühjahr 1813 aber empfand man die Folgen ſchmerzlich genug, und ſie hätten leicht verderblich werden können.

Wenden wir uns von der Betrachtung der Dinge an ſich zu dem zurück was Kutuſow perſönlich betrifft, ſo müſſen wir geſtehen daß er für ſeine Perſon, auch vorausgeſetzt der wirkliche Erfolg ſei in jeder Beziehung der größte mögliche geweſen, doch nur alsdann gerechtfertigt wäre, wenn ſich beweiſen ließe daß er dieſen Erfolg ſo vorhergeſehen, ſo gewollt, und nach einem wohlberechneten Plan ohne Schwanken und Zagen folgerichtig erſtrebt habe; daß ihn nicht etwa bloß eine unbeſtimmte Scheu vor dem Gegner, und vor der augenblicklichen Entſcheidung, ſelbſt da wo ganz anderes beabſichtigt wurde, in ein ausweichendes Verhalten zurückweichen hieß. Wer wagte es wohl den Beweis zu führen?

Doch wir kehren zu den Ereigniſſen zurück. Zunächſt zu dem was ſich am 17. November zu Smolensk begab. Ney's Heertheil, der 10,500 Mann ſtark, mit 71 Stücken Geſchütz ausgerüſtet, von Moskau aufgebrochen war, langte etwas weniger als 3000 Mann ſtark in Smolensk an. Hier ſtießen ein aus Kroaten beſtehendes Illyriſches Infanterie-Regiment, und das 129. franzöſiſche Linien-Infanterie-Regiment dazu, ſowie einige Erſatzmannſchaften. Das 4. Linien-Regiment z. B. fand hier ein Commando von 200 vor kurzem unmittelbar aus Frankreich eingetroffenen ſehr jungen Rekruten vor. Durch alles dies wurde das 3. Armeecorps wieder auf 6000 Mann gebracht, und außerdem konnte Ney über die Diviſion Ricard (früher Friant) verfügen, die von Davouſt's Heertheil zurückgeblieben war, und vor ihm her marſchirte. Das mochten im Ganzen etwas über 8000 Streitbare ſein; außerdem wälzte ſich natürlich ein großer Schwarm Zerſtreuter und

Unbewaffneter auch bei diesem Heertheil mit fort. An Geschütz aber konnte Ney nicht mehr als sechs Stück mit fortbringen, und die Division Ricard mochte wohl kaum eine größere Zahl führen.

In der Nacht vom 16. auf den 17. verließ Ney Smolensk, und kam am 17. noch bis Korytnia; er bemühte sich erhaltenem Befehl gemäß den Ruin der Stadt zu vollenden, indem er die alten Mauern und Thürme theilweise sprengte: eine Befriedigung der Zerstörungslust die den Franzosen in Wahrheit gar nichts helfen konnte. Hierdurch forderte man, wie früher in Moskau, die Rache des Feindes heraus in dem Augenblick wo man zweitausend Kranke seiner Menschlichkeit überlassen mußte.

Platow rückte am 17. früh in Smolensk ein, wo er außer den 2000 Kranken auch noch über 2000 französische Nachzügler fand, und außer 17 russischen, auch noch 140 verlassene französische Kanonen. Zwischen Malo-Jarosslawetz und Smolensk waren deren bereits 208, bezeichnender Weise großentheils von Bauern gefunden worden, und $2^1/_2$ Meilen jenseits Smolensk soll eine kleine Abtheilung Kosacken wieder 116 Stück Geschütz von Mannschaft und Bespannung verlassen gefunden haben.

Platow ließ das 20. Jägerregiment als Besatzung in Smolensk zurück; mit dem 1. Jäger- und 12 Kosacken-Regimentern ging er auf dem rechten Ufer des Dnieprs gegen Katan vor; unter dem General Denissow sollten sechs Kosacken-Regimenter dem linken Ufer des Stroms folgen; drei Kosacken-Regimenter endlich und sechs Schwadronen Dragoner folgten den Truppen Ney's auf der Straße nach Krasnoi. Auf Umwegen Berichte in das große Hauptquartier zu senden, fiel dem Hetmann nicht ein.

Während am 18. Junot mit den Westphalen die unmittelbare Nähe vor Orscha erreichte, und dort die Polen und die Küraſſiere zu Fuß einholte; Napoleon für seine Person nach Dubrowna eilte, die Truppen des Vicekönigs, die Garden, und was von Davoust's Heertheil noch übrig war, bis in die Nähe dieses Orts herankamen, der Haupttheil des russischen Heeres aber zwischen Dobroie und Krasnoi ruhte, hatte Ney ein gar wunderliches Gefecht zu bestehen, über das

beide Theile ungenaue, zum Theil phantastische Berichte bekannt gemacht haben.

Nach Danilewsky namentlich wußte man durch Gefangene schon am Abend vorher sehr genau daß Ney noch zurück und im Anmarsch sei, war vollkommen vorbereitet, und empfing ihn in schönster Ordnung und sorgfältig gewählter Stellung am Losmina-Grunde; während in Wahrheit alle Truppen die Stirn nach Liady gewendet hatten, und sechzig Kanonen sorglos ohne alle Bedeckung an der Losmina zusammengefahren waren. Von Seiten der Franzosen ist neuerdings in dem wunderlichen „Buch von 1812" ein Bericht erschienen, der alle früheren an Großsprechereien sogar übertrifft. Da werden die Truppen, denen man auf der Heerstraße begegnet, stürmend in die Flucht gesprengt und Kanonen erobert, und dann General Paskiewitsch und seine Division an einem Winternachmittag zweimal hintereinander auf das Haupt geschlagen! Dieser Bericht soll von einem damaligen Westphalen herrühren, der aber vergißt zu erklären durch welchen Zufall er sich bei Ney befand und zum Augenzeugen wurde. Die Wahrheit ist uns indessen doch darum nicht verloren. Der Herzog Eugen von Würtemberg und der General Hofmann machen sie von der einen Seite bekannt, und von der anderen haben wir nun auch die Aussage eines redlichen Zeugen: des Obersten Fézensac.

Der Herzog Eugen von Würtemberg fand noch am Abend des 17. in Krasnoi mehrere gefangene französische Gardeoffiziere mit denen er sich unterhielt, und erfuhr unter anderem von einem illyrischen Offizier daß Ney noch im Heranmarsch von Smolensk begriffen sei. Diese wichtige Kunde scheint ihn sehr überrascht zu haben, und er sandte sogleich alle seine Adjutanten aus um sowohl Kutusow als namentlich auch Miloradowitsch von dem in Kenntniß zu setzen was er eben erfahren hatte. Kutusow wurde so allerdings noch an demselben Abend benachrichtigt, und mag auch wohl von anderer Seite her das Nöthige erfahren haben, denn ohne Zweifel haben auch Toll und Konownitzyn die Gefangenen befragt —: den etwas wunderlichen Miloradowitsch aber wußte niemand zu finden.

Um sich das erklären zu können muß man wissen daß er ein eigentlich eingerichtetes Hauptquartier gar nicht hatte. Er hatte zwar eine

ſehr anſehnliche Garderobe mit ins Feld genommen, ſo daß er unter allen ruſſiſchen Generalen allein, immer ſehr elegant und ganz untadelig gekleidet erſchien — oft in glänzender Stickerei und in funkelnden, ganz neuen Epaulettes. Was man aber eine Einrichtung nennt, beſaß er dagegen gar nicht. Vielleicht den ganzen Feldzug über, gewiß wenigſtens die meiſte Zeit, war er nicht in der Verfaſſung ſich eine Mahlzeit bereiten zu laſſen. Er ging, wie es die Umſtände und augenblickliche Laune fügten, bald zu dieſem bald zu jenem der Generale und Oberſten unter ſeinen Befehlen zu Tiſch. Seine Adjutanten und Generalſtabs-Offiziere zerſtreuten ſich auch häufig um bei guten Freunden oder bei Marketendern ein Unterkommen zu finden, und mitunter wußte niemand zu ſagen wo ſie alle miteinander hingerathen ſeien.

Noch am 18. Mittags ſuchte einer der höheren Generale des ruſſiſchen Heers, der General Uwarow ſelbſt, in Kutuſow's Auftrag vergebens nach Miloradowitſch herum —: ein ſicheres Zeichen daß ſchon viel vergebens geſucht worden war. Uwarow ſollte dem General Miloradowitſch von dem Angriff Ney's ſagen, auf den er ſich wahrſcheinlich gefaßt machen müſſe. Er fragte auch bei dem Herzog Eugen nach, deſſen Gaſt Miloradowitſch häufig war, und wo man ihn wahrſcheinlich beim Speiſen vermuthete.

Die Truppen bei dem Nachtrab, der Geſchütz-Park in der Nähe des Losmina-Grundes, blieben unterdeſſen in der größten Sorgloſigkeit ſtehen, und wendeten Smolensk und dem herannahenden Feind den Rücken zu. Es iſt viel daß man nicht daran dachte ihnen unmittelbar die nöthigen Befehle zu ſenden, da Miloradowitſch einmal nicht zu finden war.

Der Marſchall Ney ſeinerſeits hatte, als er am 18. früh von Korytnia aufbrach, keine Ahnung davon daß er vollſtändig abgeſchnitten ſei; er glaubte Napoleon noch bei Krasnoi. Die Diviſion Ricard zog ihm voran, und vor dieſer wälzte ſich der gewöhnliche Schwarm Vereinzelter auf der Heerſtraße dahin. Bei trübem, „faſt nebelichtem" Wetter ſcheinen ſie, obgleich von Koſacken umſchwärmt, von den Ruſſen an der Losmina gar nicht bemerkt worden zu ſein, kamen ungehindert über den Grund, und geriethen ganz unverſehens in großer Anzahl zwiſchen die Kanonen des dort aufgefahrenen Parks hinein. Die

Ueberraſchung war offenbar auf beiden Seiten gleich groß! Die Franzoſen bezeigten Anfangs einzeln und in Maſſe die größte Bereitwilligkeit ſich gefangen zu geben; die ruſſiſchen Kanoniere aber mochten das nicht verſtehen, ſie ſchlugen und ſtießen auf die Leute los um ſie aus dem Geſchütz-Park hinauszutreiben, und ſollen nicht wenig verwundert geweſen ſein, als nun aus der Maſſe, von den noch Bewaffneten, mit Flintenſchüſſen und Bayonettſtichen erwidert wurde. — Ja die Maſſe vermehrte ſich plötzlich, beſonders die der Bewaffneten —: die Diviſion Ricard ſelbſt war da!

Nun war Beſtürzung und Verwirrung in der ruſſiſchen Artillerie ſehr groß, und da die Stücke natürlich an einem Raſttag nicht beſpannt, vielleicht die Pferde nicht einmal angeſchirrt waren, begreift man wohl daß das ſchleunige Abfahren nicht allen Batterien gelingen wollte. Die Mannſchaft der Batterien auf welche der Feind unmittelbar ſtieß mußte ſich eilig entfernen und den Franzoſen ihre Stücke überlaſſen. Man könnte ſich faſt wundern daß die große Mehrzahl der Geſchütze denn doch wirklich zum Abfahren kam, wenn man nicht wüßte daß die Diviſion Ricard kaum 2000 Mann ſtark, in einer Marſchcolonne von geringer Breite anrückte, und durchaus nicht auf ein Gefecht vorbereitet war. Ueberhaupt, erwägt man wie die verſchiedenen Abtheilungen des ruſſiſchen Heeres zwiſchen Dobroie und Katowa hinter einander ſtanden, ſo iſt wohl einleuchtend daß ſelbſt der Vortheil der Ueberraſchung den Franzoſen nicht weſentlich helfen konnte; jedes Gefecht, wie es auch eingeleitet ſein mochte, mußte mit ihrem Untergang enden.

Die Batterien die erſt dem Stoß des Feindes ausgewichen waren, nahmen in geringer Entfernung Stellung unter dem Schutz der 12. Diviſion (vom nächſtſtehenden VII. Infanterie-Corps) die rechts-umkehrt gemacht hatte und herbeikam, und ſie eröffneten ein mörderiſches Feuer auf die verwirrte Maſſe der Vereinzelten und Ricard's Marſchcolonne; Paskiewitſch mit der 26. Diviſion und ſeinen Batterien, rückte gegen die linke Flanke des Feindes heran, doch iſt zweifelhaft ob er noch mit der Diviſion Ricard ins Gefecht kam, deren Lage in ſehr kurzer Zeit verzweifelt wurde. Denn die Zahl ihrer Feinde mehrte ſich; waren auch die Truppen unter Miloradowitſch ohne Verhaltungsbefehle geblieben, ſo hatten doch andere Heertheile dergleichen unmittelbar aus

dem großen Hauptquartier erhalten; drei Grenadier-Regimenter von der 1. Division kamen herbei und griffen in das Gefecht ein, eben so die Reiterei unter Möller-Sakomelsky die im Trab herbei kam, namentlich die Garde-Uhlanen. Das II. Cavalerie-Corps ging durch Uwarowo über die Losmina zurück, um auf einem Umweg den Feind in Seite und Rücken zu fassen, das II. Infanterie-Corps war im Marsch von Krasnoi her; etwas später eilte auch Toll herbei und nahm Antheil an der Leitung des Gefechts.

Nach kurzem Kampf floh die Division Ricard mit einem verhältnißmäßig ungeheueren Verlust in vollkommener Auflösung über die Losmina zurück, wo sie von Ney aufgenommen wurde. Dieser, dem wohl manche Feldherrn-Eigenschaften fehlten, aber nicht Entschlossenheit auf dem Schlachtfelde, mußte selbst seinen Vortrab aus dem feindlichen Feuer etwas zurücknehmen, ordnete aber sogleich einen Angriff an, und behielt einen russischen Offizier der ihn zur Uebergabe auffordern sollte, unter dem Vorwande daß auch während dieser Aufforderung von russischer Seite ohne Unterbrechung gefeuert werde, als Gefangenen zurück.

Die Division Ledru-des-Essarts blieb als Rückhalt stehen, die Division Razout ging in Regimentscolonnen über die Losmina zum Angriff vor; die Würtemberger, schon längst auf drei provisorische Bataillone zusammengeschmolzen, die nun auch wieder beinahe aufgelöst waren, wurden nicht mehr als Division betrachtet; eines dieser Bataillone ward hier und da zur Aushülfe verwendet; wir wissen daß es 300 Mann stark in einer Masse den Angriff auf dem linken Flügel der Division Razout mitgemacht hat. Der Oberst Fézensac rühmt die Tapferkeit des französischen Soldaten auch hier, und wünscht sich selbst Glück zu der Ehre das 4. Regiment geführt zu haben; er darf beides mit allem Fug und Recht; der Erfolg aber war ein höchst unglücklicher. Fézensac erzählt: „Die Russen sahen sie — (die französischen Truppen) — mit Bewunderung in der besten Ordnung ruhigen Schritts gegen sie heranrücken. Jeder Kanonenschuß nahm ganze Rotten weg; jeder Schritt machte den Tod unvermeidlicher, doch wurde der Marsch nicht einen Augenblick aufgehalten. Wir näherten uns endlich der feindlichen Linie in dem Grade daß die erste Division meines Regiments, in ihrer Gesammtheit zerschmettert von Kartätschen, auf diejenige zurückgestürzt

wurde die ihr folgte, und sie in Unordnung brachte. Darauf griff uns die russische Infanterie ihrerseits an, und die Reiterei, die auf unsere Flanken fiel, warf uns in eine vollständige Flucht (nous mit dans une déroute complète). Einige Tirailleurs, vortheilhaft aufgestellt, hielten die Verfolgung des Feindes einen Augenblick auf; die Division Ledru entwickelte sich in Schlachtordnung, und sechs Geschütze beantworteten das Feuer der zahlreichen russischen Artillerie. Während dieser Zeit ordnete ich wieder, auf der Heerstraße wo die Kugeln uns noch erreichten, was von meinem Regiment übrig war. Unser Angriff hatte nicht eine Viertelstunde gewährt, und die Division Razout war nicht mehr (la 2e division n'existait plus); mein Regiment hatte mehrere Offiziere verloren, und war auf 200 Mann herabgebracht (von 500) — das Illyrische Regiment und das 18., das seinen Adler verlor, (den das Garde-Uhlanen-Regiment eroberte) waren noch übler zugerichtet (furent encore plus maltraités)."

So erzählt ein wirklicher Augenzeuge, ein wackerer Soldat, ziemlich abweichend von dem etwas überschwenglichen Bericht des angeblichen Westphalen, in dem Buch von 1812! — Es bleibt nur hinzuzufügen daß die Division Razout auf die drei russischen Grenadier-Regimenter stieß, in das Kreuzfeuer der Batterien gerieth, und in der rechten Flanke und von vorn von den Garde-Uhlanen angegriffen wurde. In ihrer linken Flanke griff sie der General Paskiewitsch an mit den Regimentern Orel, 5. und 42. Jäger; die russischen Berichte sagen „mit dem Bayonet" — eine rhetorische Figur die in den russischen Berichten etwas zu oft gebraucht wird.

Ein Glück war es für Ney daß ihm nur Kosacken über die Losmina folgten, und daß man ihn bald ganz aus den Augen ließ. Wahrscheinlich wollten die russischen Generale sich bei herannahender Dämmerung nicht weiter einlassen, und erwarteten daß Ney, dessen schwere Verluste das mit Todten bedeckte Schlachtfeld bezeugte, am anderen Morgen genöthigt sein werde die Waffen zu strecken.

Ney führte seine geschlagenen Truppen zunächst in der Richtung auf Smolensk zurück, dann querfeldein, rechts hin auf den Dniepr zu, den er irgendwo gefroren zu finden hoffte.

Als einen merkwürdigen Umstand müssen wir hier anführen daß

der Ingenieur General-Lieutenant Oppermann, der die Gegend dort herum sehr genau kannte, Abends zu Konownitzyn kam, und eine Strecke des Dnieprs ohnweit Syrokorenie als diejenige bezeichnete, wo zwischen hohen Ufern in einer Biegung, bei geringem Fall, das Eis immer früh zum Stehen komme; er äußerte Ney werde dort den Strom auch jetzt gefroren finden und hinüber entkommen. Konownitzyn wollte ihm nicht recht Glauben beimessen, ging aber doch zu Kutusow ihm davon zu sprechen; dieser aber achtete nicht weiter darauf; Toll war nicht gegenwärtig.

Danilewsky führt einen schriftlichen Befehl an in welchem den Generalen Galitzin und Miloradowitsch in Kutusow's Namen anbefohlen wird ihre Wachsamkeit zu verdoppeln, indem ihnen namentlich der bequeme Uebergangspunkt bei Syrokorenie als ein besonders zu beachtender genannt wird. Es wäre an sich nicht unmöglich daß Oppermann's Worte denn doch Konownitzyn's Aufmerksamkeit rege gemacht und — wenn auch zu spät — einen solchen Befehl veranlaßt haben: aber Danilewsky bringt dies angebliche Schreiben ohne die Kanzellei-Nummer; das ist bei ihm jedesmal ein sehr verdächtiger Umstand, und was dann weiter zu beweisen scheint daß der Wink den man durch Oppermann erhielt ganz unbeachtet blieb, ist, daß man sich auch am folgenden Morgen (19.) sehr wenig darum kümmerte wo Ney geblieben sein könnte.

„Als es (am 18.) Nacht wurde," erzählt der Herzog Eugen, „ritt Miloradowitsch mit mir in die Stadt" (kehrte also wohl zum Abendessen bei dem Herzog ein) — „und am andern Morgen sprach ich selbst mit einer Deputation die im Auftrage von angeblich 11,000 Mann, welche in den Wäldern vereinigt sein sollten, um freien Abzug anhielt." (Natürlich mußten sich die Leute ergeben.) — „Ob darunter noch viel Bewaffnete gewesen sein mögen, kann ich nicht behaupten." — „Um jedoch den Grund anzugeben, warum Miloradowitsch den Feind nicht heftiger verfolgte, muß ich bemerken daß weder er noch irgend einer von uns anderen genau wissen konnte, mit wie viel Mannschaft Ney wirklich aus Smolensk ausmarschirt wäre. Man hatte von 15,000 Mann gehört. Davon waren 11,000 in unseren Händen und die übrigen schienen auf dem Platze zu liegen. Einzelne Versprengte

— nun unter ben Waffen! Ich — bamen unter Waffen! Ich schwinge mich auf mein Pferd, und reite in die Schlacht, um Ihnen Ruhe unter der Fahnenwache zu geben, erhalten wir eigentlich noch auf der bamigen Stadtfreiheit.

Nun kann es ber Kalte an Wunsch bei Zuschauen fehlen; in der Schlacht selbst aber ist Wunsch und Wille Eins. Wer Beides wünscht um bei Ihnen gelitten zu sein, um bei Ihnen auch tüchtig zu scheinen, der ist nicht tüchtig, und wird von Ihnen nicht gelitten sein. Ich bin überzeugt, daß Sie mir Beides wünschen und Beides, ohne Heuchelei. Und was verlangen Sie mehr in Wunsch und Willen? Ich bin überzeugt, daß Sie meinen wirklich und von Herzen, kindlich und ungetheilt, und wenn sich auch mir selbst gegenüber Halbheit, Lauheit und Unklarheit einmischen, wenn Hoffnung und Furchtsamkeit, und alle Gespenster bewegender Beschränktheiten mich umgaukeln, so kann ich doch Ihnen gegenüber, und Ihnen allein, mich ganz und gar aussprechen, und Ihnen gegenüber ist mir Alles klar. Wenn Sie mich nun so betrügen, daß gerade keine Ihr Reden so ist, daß Sie mich nicht verstehen, daß Sie mich verkennen, daß Sie mir nicht meinen meinen Beifall, meine Freiheit, ihr Eigenes ihn Eigenes lassen, daß Sie mich nicht lieben, so bin ich doch nicht betrogen, und werde in Ewigkeit nicht betrogen werden. Die Ursache ist nicht in mir, sondern in Ihnen, und ich werde sie nie in mir suchen. Ich bin Ihnen Alles, was ich bin, und Sie haben es gemacht. Ich bin Ihnen dankbar, und ich habe, so Gott will, Ihnen es auf Ewigkeit zu danken

wieder zu dem Heere gestoßen, ohne darauf einzugehen wie viele der „Seinigen" denn wohl noch übrig sein mochten, so heißt das der Wahrheit im Dienst der National-Eitelkeit geflissentlich aus dem Wege gehen. Jene acht- bis neunhundert Mann waren alles was übrig blieb von Ney's Heertheil und der Division Ricard: kaum ein Zehntheil der Mannschaft. Die genannten Abtheilungen waren also, der Heldenthat Ney's unerachtet, so vollständig vernichtet als Truppen überhaupt durch ein Gefecht und dessen Folgen vernichtet werden können. Was, abgesehen von der Ehre der That, der Rettung jener geringen Mannschaft allein Bedeutung giebt, ist daß sehr viele Offiziere darunter waren.

Das russische Heer verweilte auch am 19. in seiner Stellung zwischen Dobroie und Katowa. — Napoleon mag in Dubrowna das ganze Gewicht seiner Lage mehr als früher empfunden haben. Denn so wenig auch Kutusow die Gunst der Umstände genützt, so sehr er auch gerade das entscheidendste versäumt hatte, waren doch die Gefechte bei und um Krasnoi dem französischen Heer gar sehr verderblich geworden. Ney und die Division Ricard waren ganz verloren; von der Division Frédérichs war wenig übrig, der Vicekönig hatte bedeutende Verluste erlitten, und selbst die Garden waren nicht ganz verschont geblieben. Was Napoleon von seiner großen Armee noch zusammenbringen konnte, betrug, selbst die Polen, die Westphalen, ja die Küraſſiere zu Fuß mitgerechnet, gewiß nicht fünf und zwanzig tausend Mann. Von Reiterei, von Artillerie, konnte wenig mehr die Rede sein, denn außer der sehr großen Anzahl Geschütze die auf dem Marsch und im Gefecht den Russen überlassen werden mußten, hatten die Garden die ihrigen, bis auf die wenigen deren wir gedachten, in Krasnoi in den Kellern der Häuser vergraben, damit sie nicht dem Feinde in die Hände fielen. Und nun erfuhr Napoleon daß Victor am 14. bei Czasznikv an der Ulla wieder ein erfolgloses Gefecht gegen Wittgenstein bestanden hatte, und diesen Gegner nicht zu entfernen vermochte. Er erfuhr, was noch viel schlimmer war, daß Tschitschagow bereits am 16. November das von dem Gouverneur, General Bronikowski, verlassene Minsk besetzt, und alle dort aufgehäuften Vorräthe erbeutet hatte.

In dieser Lage beschloß Napoleon eine bedeutende Heeresmacht auf Minsk zu richten, diesen Ort wieder zu erobern, und wenn das gelungen, die Verbindung mit dem Fürsten Schwarzenberg und Reynier (jenseits des Bugs im Herzogthum Warschau) wieder hergestellt wäre, sollte das Heer — hinter der Beresina Winterquartiere beziehen.

Hielt Napoleon das selbst für möglich, oder war es ein bloßes Vorgeben, bloß vorgewendet um nicht das Schlimmste unumwunden zu gestehen? — Man ist zunächst versucht das Letztere zu glauben; doch aber haben wir schon gesehen wie hartnäckig Napoleon das Bewußtsein der ganzen, grimmigen Wahrheit von sich wies, um an gewissen Täuschungen festzuhalten; verlangte er ja doch noch weit später, als Alles noch bei weitem mehr zertrümmert war, man solle bei Wilna für den Winter Stand halten. Sogar noch während der ersten Monate des Jahres 1813 als es sich darum handelte das vernichtete Heer neu zu bilden, schrieb Napoleon zuerst wiederholt vor, die an die Oder und Elbe zurückgekehrten Regimenter, sollten dort aus der zurückgebrachten Mannschaft, Convalescenten und Nachzüglern, ein jedes nicht weniger als drei Bataillone bilden, und nur die Rahmen zu den vierten Bataillonen nach Frankreich zurückschicken!

Das Ziel zu erreichen, das er jetzt im Auge hatte, sollte Oudinot mit dem 2. Armee-Corps von der Ulla her nach Borissow marschiren, sich dort mit dem General Bronikowski vereinigen, und mit der Division Dombrowski, die bisher Bobruysk beobachtet hatte; dann sollte er auf Minsk vorgehen und die Stadt wiedernehmen: eine Aufgabe welcher die 13,000 Mann die so zusammen kommen konnten, dem Admiral Tschitschagow gegenüber, bei weitem nicht gewachsen waren. Und gelang es auch —: erwartete Napoleon etwa auch die Magazine dort unversehrt wieder zu finden? — Die Winterquartiere hinter der Beresina waren doch gewiß, selbst von allem anderen abgesehen, nur in dieser Voraussetzung möglich.

Victor der mit etwa 12,000 Mann Wittgenstein gegenüber blieb, wurde angewiesen Oudinot's Bewegung diesem gegenüber zu maskiren, und eine Stellung zu nehmen in der er Wilna, Borissow und Orscha näher sei als der Feind. Später könne er möglicher Weise auf Beresino — an der Beresina, und auf dem Wege von Dokszyci nach Lepel

— zurückzugehen haben, um in Verbindung mit den Baiern Wilna von dieſer Seite zu decken.

Nur einen Tag ſpäter jedoch wurde er angewieſen langſam auf Boriſſow zurückzugehen, doch ſo daß er die Strecke von Nacza bis Boriſſow, und den Marſch der großen Armee auf ihr gegen alle Unternehmungen Wittgenſtein's decke; er ſollte ſeine Bewegungen ſo einrichten daß er ebenfalls am 25. oder 26. bei Boriſſow über die Bereſina gehen könne, um den Nachtrab des geſammten Heeres zu bilden; er ſollte ſo viele Lebensmittel mitnehmen als möglich, da der Weg von Boriſſow nach Minsk faſt ganz durch Wälder führe. — Der Gedanke an mögliche Winterquartiere an der Bereſina war alſo doch ſchon nach vier und zwanzig Stunden wieder aufgegeben; es war nur noch von einem Rückzug über Minsk die Rede.

An der Brücke bei Orſcha, wohin Napoleon ſelbſt am 19. eilte, ſuchte er ſein Heer wieder zu ſammeln. Strenge Befehle wurden erlaſſen, alle Nachzügler ſollten an der Brücke angehalten und wieder ihren Heertheilen zugewieſen werden: aber die Gewalt der Umſtände war längſt über jeden Damm ſolcher Maaßregeln hinausgewachſen, und die Sache blieb ohne weſentlichen Erfolg. Dagegen konnten hier den Truppen Lebensmittel ausgetheilt werden, und von großem Werth war es daß ein hier vorgefundenes Pferde-Depot die Möglichkeit gewährte 36 Stücke Geſchütz die ebenfalls dem Heer bis hieher entgegen geſendet waren, vollſtändig, und nach den Umſtänden ſogar gut zu beſpannen. Napoleon's Heer, bis auf Davouſt, war ſchon am 19. bei Orſcha über den Dniepr gegangen. Davouſt folgte einen Tag ſpäter. Napoleon hatte ihn bei Dubrowna ſtehen laſſen; er ſollte da mit weniger als 5000 Mann, den Marſchall Ney aufnehmen. Napoleon war ſogar unzufrieden daß er nicht länger dort verweilte.

Im ruſſiſchen Heer fehlte es an Belohnungen nicht. Der Fürſt Kutuſow erhielt für ſeine Thaten bei Krasnoi den Beinamen „Smolensky"; Miloradowitſch, als Held dieſer Tage genannt, ſah ſich mit dem St. Georgen-Orden zweiter Klaſſe geſchmückt. Was Toll anbetrifft, ſo haben wir zu bemerken daß er ſchon am 29. October / 10. November durch Kutuſow für die bei Borodinó bewieſene perſönliche Tapferkeit zu dem St. Georgen-Orden 4. Claſſe vorgeſchlagen war,

und dieſe Auszeichnung auch erhielt. Unter dem 22. November / 4. December wurde er, außer der Reihe, zum General-Major befördert.

Ueber die Beweggründe welche die Anordnungen des ruſſiſchen Hauptquartiers zu dieſer Zeit beſtimmten, haben wir nichts beizubringen als was auch ſonſt bekannt iſt. Den 18. war man ſtehen geblieben, wahrſcheinlich weil man erfuhr daß Ney noch im Anmarſch ſei; warum man auch am 19. ſtehen blieb, wiſſen wir nicht zu ſagen, wenn nicht etwa deshalb weil man einſah daß Napoleon nun doch nicht mehr einzuholen ſei.

Indeſſen wurden doch an dieſem Tage Anſtalten zur Verfolgung des Feindes gemacht. Der Kaiſer Alexander, der natürlich von dem Zuſtand des franzöſiſchen Heeres keine Vorſtellung haben konnte, fürchtete ehe er von den Ereigniſſen bei Krasnoi wußte, Napoleon könnte von Smolensk, oder Orſcha, auf Senno gehen, und mit Victor vereint den Grafen Wittgenſtein angreifen. Er hatte ſowohl dieſem als dem Feldmarſchall Kutuſow in dieſem Sinn geſchrieben.

Im Hauptquartier hielt man dergleichen nicht mehr für möglich. Man glaubte Napoleon's Heer einer ſolchen Aufgabe durchaus nicht mehr gewachſen, und nahm deshalb ziemlich beſtimmt an daß ſich der Feind auf Boriſſow zurückziehen werde. Dort mußte er auf Tſchitſchagow ſtoßen, denn man berechnete daß dieſer am 21. oder 22. an der Bereſina eintreffen werde. (In der That hatte er bereits am 21. den Brückenkopf bei Boriſſow mit Sturm erobert.)

Um jedoch auch den Anſichten des Kaiſers Genüge zu leiſten, ſollte, während der General-Adjutant Kutuſow mit der früher von Wintzingerode befehligten Abtheilung über Lubowiczy auf Senno ging, um die Verbindung mit dem Grafen Wittgenſtein zu ſuchen, auch Platow, der ſich ohnehin jenſeits des Dnieprs befand, dem Feinde zur Rechten bleiben, und den Weg nach Senno beobachten. Dem Grafen Wittgenſtein wurde geſchrieben: im Fall er ſich von der franzöſiſchen Hauptmacht bedroht ſähe, werde er wohl an der Uszacz eine feſte Stellung finden; im Nothfall könne er auf kurze Zeit über die Düna zurückgehen. Ozarowski und Borosdin mit ihren leichten Truppen folgten unmittelbar dem Rückzug Napoleon's. Außerdem wurde eine neue Abtheilung unter Yermolow gebildet. Sie beſtand aus 12 Bataillo-

nen (worunter die Garde-Jäger-Brigade unter dem G.-M. Rosen) und zwei Kosacken-Regimentern (und nach Buturlin noch 8 Schwadronen), sollte bei Dubrowna über den Dniepr gehen, sich ebenfalls rechts vom Feinde halten, und Platow unterstützen.

Das russische Heer beschloß man auf einer der feindlichen Rückzugsstraße gleichlaufenden Linie über Kopys auf Borissow zu führen, wobei man Werth darauf legte, daß man auf diese Weise dem Feinde auch die Straße südwärts auf Igumen verlegen könne. Denn man glaubte Napoleon könne sie möglicher Weise wählen um die Verbindung mit dem Fürsten Schwarzenberg aufzusuchen. Nur blieb für's erste die zweite Grenadier-Division mit einem Kosacken-Regiment bei Syrokorenie — dem Uebergangspunkt den man nun kannte — eine Infanterie-Brigade bei Krasnoi stehen, um die Nachzügler aufzufangen die etwa noch in der Gegend herumschwärmen mochten. Mit dem übrigen Heer brach Kutusow über Romanowo, Lanniky, Morosowa nach Kopys auf. Unterwegs wurde die Unmöglichkeit Napoleon einzuholen immer einleuchtender; Kutusow beschloß daher ihm Miloradowitsch mit einem Theil des Heeres in Eilmärschen nachzusenden, mit der Hauptmasse aber langsamer zu folgen.

Miloradowitsch ging demgemäß mit dem II. und VII. Infanterie-, dem II. Reiter-Corps und 4 Kosacken-Regimentern voraus, am 23. bei Kopys über den Dniepr und unverzüglich weiter. Auch Yermolow, Platow, Borosdin und Ozarowski wurden unter seine Befehle gestellt. Aber keiner von diesen Abtheilungen gelang es Napoleon rechtzeitig zu ereilen.

Der Admiral Tschitschagow war schon durch ein Schreiben vom 18. von den Ereignissen in Kenntniß gesetzt, und zu thätiger Theilnahme aufgefordert; dann sei Napoleon's Untergang gewiß; die Verbindung zwischen seinem und Kutusow's Heer sollte so schnell als möglich über Kopys, Usza und Minsk eingerichtet werden. — Am 22. wurde dem Admiral aus Kutusow's Hauptquartier geschrieben: „Es ist leicht möglich, daß Napoleon wenn er die Unmöglichkeit sieht, den Weg über Borissow nach Minsk frei zu machen, sich von Toloczin oder Bobr nach Pogost und Igumen wendet, und nach Wolynien durchzukommen sucht; es wäre daher nicht überflüssig ihn durch Partei-

gänger beobachten zu lassen, um bei Zeiten von seinen Bewegungen unterrichtet zu sein, und ihm zuvorkommen zu können."

Ueber den letzten Theil des Feldzugs haben wir wenig Neues mitzutheilen. Bekannt ist daß Tschitschagow wie gesagt am 21. den Brückenkopf bei Borissow eroberte, und Napoleon's Lage wurde dadurch noch schlimmer daß Schwarzenberg, anstatt dem Admiral auf Minsk und weiter zu folgen, umwendete dem zurückgelassenen und von Sacken angegriffenen Reynier bei Wolkowisk beizustehen, und nach dem Sieg bei Wolkowisk dem weichenden Sacken bis Brest-Litowski folgte.

Dem Admiral sind in Beziehung auf die Führung seines Heeres viele Vorwürfe gemacht worden; nicht mit Unrecht, denn er hat wirklich keinen sonderlichen Beruf zum Feldherrn beurkundet. Er war überhaupt ein Mann von seltsamem, wenn man so sagen darf, zum Theil vielleicht mit Absicht angebildetem Charakter, dem weniger gerade, ritterliche Redlichkeit als er vorgab, und mehr Rohheit als er wußte, zum Grunde lagen. Auf Entschlossenheit, Festigkeit, Unabhängigkeit der Gesinnung — Eigenschaften die er doch am Ende mehr scheinbar als wirklich besaß — bildete er sich so viel ein, daß er das Aeußere, den Schein dieser Eigenschaften, in seinem Wesen bis zur Carricatur ausbildete. Eine Gelegenheit die Seiten seines Charakters zu zeigen auf die er stolz war, wurde oft bei den Haaren herbeigezogen. Namentlich sollte der Geist der Selbstständigkeit sich darin offenbaren daß er oft in ganz gleichgültigen Dingen, ohne sonderliche Veranlassung, schroff und rücksichtslos gegen den Kaiser Alexander auftrat. So begleitete er einst als Seeminister den Kaiser, auf der Rhede von Kronstadt, auf ein Linienschiff das dort vor Anker lag; wie der Kaiser den Fuß auf das Verdeck setzte wurde die Trommel gerührt wie üblich, und die Wache von Seesoldaten, auf dem Quarterdeck aufgestellt, präsentirte das Gewehr. Der Kaiser trat näher, kommandirte selbst, und ließ die Wache die Handgriffe durchmachen. Tschitschagow, der unmittelbar hinter ihm stand warf den Kopf zurück, machte eine Bewegung der Ungeduld mit der Hand, und sagte halblaut, doch so daß nicht nur der Kaiser sondern alle Anwesenden es sehr wohl hören konnten: „Nun ja! da seh' Einer womit der sich beschäftigt an Bord eines Schiffs!" (Ho вотъ чѣмъ онъ занимается на Кораблѣ!) — Solcher Züge ließen

sich von ihm sehr viele erzählen — und vielleicht schloß der Kaiser Alexander gerade aus solchen Zügen auf einen großen Charakter.

Ein tüchtiger Seemann war übrigens Tschitschagow allerdings. Daß er dazu bestimmt war die Donau-Armee nach Italien zu führen scheint er längere Zeit vorher gewußt zu haben, und daß er als Seemann, als unberufener, dem Landheer nicht willkommen sein werde, besonders den Generalen nicht die unter seinen Befehlen stehen sollten, das konnte er sich leicht sagen. Er sah natürlich sehr gut ein wie bedenklich es für ihn sein mußte wenn er Unkenntniß zeigte und Blößen gab, und hatte demgemäß sich zu waffnen gesucht; sich bemüht die nöthigen Kenntnisse zu erwerben, um in seinem neuen Wirkungskreis gleich bei seinem ersten Auftreten ganz einheimisch zu erscheinen. Aus seinem Gehaben scheint aber hervorzugehen daß er die Sache etwas verkehrt angefangen hatte. In Allem was die Einrichtung und Gliederung des Heeres betrifft, in dem Exerzier-Reglement, und dem kleinen Dienst — kurz in dem sogenannten Kamaschen-Dienst, zeigte er sich in dem Grade bewandert daß er die Generale, und vielleicht sogar die Unteroffiziere in Erstaunen setzte. In Beziehung auf die großen Züge der Kriegführung dagegen, und die Verwendung der Truppen auf dem Schlachtfelde, scheint er es nicht zu ganz klaren und festen Vorstellungen gebracht zu haben, und trotz aller Festigkeit und Selbstständigkeit des Charakters ließ er sich — vielleicht durch den Mangel einer eigenen Ansicht gezwungen — von seinem Chef des Generalstabs, dem General Sabaneyew leiten, auf dessen Rechnung die Fehler die er beging großentheils zu setzen sind.

An der Beresina sollte Tschitschagow durch etwa 15,000 Mann Reserve-Truppen (3. Bataillone und Depot-Schwadronen) verstärkt werden, die sich unter dem General Oertel bei Mozyr gesammelt, und den ganzen Feldzug über dort ihr harmloses Wesen getrieben hatten. General Oertel kam aber nicht, und entschuldigte sich später mit der naiven Erklärung daß Besorgniß der Viehseuche wegen, ihn abgehalten habe nach Lithauen vorzugehen: ein Fall der wohl einzig dastehen möchte in der Geschichte der Kriege! — Er sendete nur sechs sehr schwache Bataillone, vier Schwadronen und ein Kosacken-Regiment.

Von dem Zustand des französischen Heers scheint sich Tschitscha-

gow, nach dem was ihm aus dem großen Hauptquartier mitgetheilt wurde, sogar eine übertriebene Vorstellung gemacht zu haben. Er meinte wenigstens, wie es scheint, unter den einzelnen Herumtreibern, Nachzüglern und Marodeurs könnte wohl Napoleon selber sein (vielleicht in irgend einer Verkleidung?), und ließ deshalb die Personal-Beschreibung „dieses Menschen" (сего человѣка), sein Signalement, in seiner Armee bekannt machen. Auf so einen kleinen schwärzlichen Mann sollte man besonders acht haben; ja, zu größerer Sicherheit, und um Mißverständnissen vorzubeugen, sollten alle Gefangenen von kleiner Gestalt zu Tschitschagow selbst gebracht werden.

Das Blatt wendete sich. Am 23. wollte Tschitschagow, wie er wenigstens sagt, nach Bobr vorgehn, um dem französischen Heer in den Weg zu treten, und die Verbindung mit dem Grafen Wittgenstein aufzusuchen; sein Vortrab setzte sich in Marsch. Oudinot, von der Ula her eingetroffen, hatte den gemessenen Befehl Borissow wieder zu nehmen, und war so glücklich diesen Vortrab zu überfallen, und in vollständiger Auflösung auf Borissow zurückzuwerfen. Tschitschagow, obgleich von dem Unfall seines Vortrabs unterrichtet, ließ sich doch selbst in Borissow ebenfalls vollkommen unvorbereitet überfallen; einer fast dreifachen Ueberlegenheit ungeachtet mußte er mit seinen Truppen in größter Verwirrung über die Beresina fliehen. Alle Kranken und Verwundeten die in dem Städtchen untergebracht waren, blieben in Feindes Hand; das gesammte Gepäck ging verloren, so wie die Kanzellei des Hauptquartiers; Tschitschagow selbst, der sein schon bereitetes Mittagsmahl stehen lassen mußte, verlor sein Tischgeräth und Silberzeug. Ein Theil seiner Truppen wurde abgeschnitten, und mußte sich durch die Furth zwischen Studänky und Brilowa retten. Doch gelang es noch rechtzeitig die Brücke bei Borissow zu zerstören.

Napoleon erhielt diese Nachrichten in Bobr, wo er mit seinen Garden eintraf. Der geringe Rest seines Heers marschirte von Orscha aus so ziemlich in der früheren Ordnung; nur daß Davoust jetzt anstatt Ney's den Nachtrab bildete. Alles löste sich mehr und mehr auf; dagegen traf die Besatzung von Mohilew bei dem Heere ein. Victor war schon bis Wolkowisk, zur rechten der Rückzugslinie, kaum eine Meile von Bobr zurückgegangen. Zu Napoleon's Glück folgte Wittgenstein,

der wohl fürchtete sich in eine gefährliche Lage zu verwickeln, nur bis Czereia, und ließ Victor durch seinen Vortrab mehr beobachten als drängen.

Im Lauf der folgenden Tage wurde der Admiral vollständig getäuscht durch die Scheinanstalten zum Brückenbau die Napoleon unterhalb Borissow machen ließ. Auch wird vielfach vorgegeben, Tschitschagow habe am 25. früh ein aus Lanniky am 23. erlassenes Schreiben Kutusow's erhalten, in welchem gesagt wurde, man wisse mit Bestimmtheit daß Napoleon seinen Rückzug auf Beresina (nicht mit dem oberhalb Borissow gelegenen, gleichnamigen Ort zu verwechseln) und Igumen nehme; der Admiral solle sich durch die oberhalb gemachten Scheinanstalten nicht irre machen lassen. Tschitschagow selbst hat diese Sage in Umlauf gesetzt, so daß hin und wieder Andeutungen in diesem Sinne vorkommen, namentlich in den Denkwürdigkeiten des Marschalls Gouvion St. Cyr. Wir haben aber Grund zu glauben, daß es ein solches Actenstück nie gegeben hat. Toll versicherte so oft die Rede davon war, durch seine Hände wenigstens sei ein Schreiben dieser Art nicht gegangen, und er glaube nicht daß irgend ein Befehlschreiben aus der Kanzellei des Hauptquartiers erlassen worden sei, das nicht zu seiner Kenntniß gekommen wäre. Es möchte wohl das Schreiben vom 22. gemeint sein, das so weit nicht geht. Sonst wäre es seltsam daß der Admiral den Befehl der ihn rechtfertigt, nicht bekannt machte, besonders da er in Rußland längst keine Verhältnisse mehr zu schonen hatte. — Den eigentlichen Ausschlag möchte wohl die falsche Nachricht gegeben haben, die Tschitschagow erhielt, daß der Fürst Schwarzenberg sich Minsk nähere, und eine seiner Abtheilungen bereits Swisloez (am Zusammenfluß des gleichnamigen Flüßchens und der Beresina) besetzt habe.

Der Admiral ließ am 25. nur eine Abtheilung unter Tschaplitz bei Weselowo stehen, eine andere unter dem Grafen Paul Pahlen vor Borissow, zog mit der Hauptmasse seines Heers die Beresina entlang, stromabwärts, nach Szabaszewiczy und sendete eine Abtheilung unter dem Grafen Orurk, noch weiter, nach Beresino. Tschaplitz erhielt sogar wiederholt den Befehl sich vor Borissow mit Pahlen zu vereinigen, und blieb nur stehen weil die Anstalten zum Brückenbau ihm gerade gegenüber, gar zu entschieden und auffallend waren.

Napoleon hatte den Brückenzug des Heeres in Orſcha vernichten laſſen, um die Pferde zu beſſerer Beſpannung der Geſchütze zu verwenden, und wie ſchon öfter bemerkt worden iſt, waren es zwei Feldſchmieden, zwei Wagen mit Kohlen und ſechs mit Handwerkszeug, die allein die einzige Hoffnung auf Rettung gewährten. Die Vorſicht des Generals Eblé hatte dieſe Fuhren gerettet, von denen jetzt das Schickſal Europa's großen Theils abhing. Wie der Brückenbau durch den Froſt erſchwert wurde, der am 24. wieder eintrat, nach einem fünftägigen Thauwetter, ſeit dem 19., iſt, wie alle ſonſtigen Umſtände, bekannt. Auch daß Tſchaplitz, am 26., faſt in dem Augenblick wo die erſten franzöſiſchen Truppen auf kleinen Flößen übergeſetzt wurden, endlich den erneuerten Befehlen gehorchte, und nach Boriſſow aufbrach; auch daß die wenigen zurückgelaſſenen Koſacken vertrieben wurden, ehe ſie daran gedacht hatten die Brücken zu zerſtören die über die Sümpfe nach Zembin führen; ſo daß hier Napoleon durch das Glück begünſtigt wurde wie er wahrlich nicht das Recht hatte zu erwarten.

Vom 26. bis den 28. ſpät ging das franzöſiſche Heer über den Fluß, und hatte am 27. ein Gefecht gegen den umkehrenden General Tſchaplitz zu beſtehen. Wittgenſtein bewegte ſich mit einiger Unſicherheit; er war am 24. von Czereia nach Cholopeniczy vorgegangen, hatte ſich am 25. nach Baran gewendet, und den 26. damit verbracht die ihm verlorene Spur des Feindes wieder aufzuſuchen. Am 27. endlich rückte er wieder vor, aber nicht nach Studienka, obgleich er von dem begonnenen Uebergang bei dieſem Ort wußte, oder vielleicht gerade deshalb; er richtete ſeinen Marſch auf Stary-Boriſſow. Er ging auf dieſe Weiſe einer bedeutenden Entſcheidung die er noch immer bewirken konnte, wie gefliſſentlich aus dem Wege. Doch wurde auch ſo die Diviſion Partouneaur, von Victor's Heertheil, die in Boriſſow zurückgelaſſen war, während Victor ſelbſt bei Studienka Stellung nahm, abgeſchnitten, und mußte nach einem ſehr ungleichen Kampf den Verſuch ſich durchzuſchlagen aufgeben, und die Waffen ſtrecken. Um ſo mehr da der eben anlangende Platow während des Gefechts die Stadt Boriſſow beſetzt hatte.

Tſchitſchagow und Wittgenſtein ſtanden nun vermöge der ſchnell hergeſtellten Brücke bei dieſem Ort in Verbindung und beſchloſſen für

den folgenden Tag einen gemeinsamen Angriff auf beiden Ufern der Beresina. Da sie aber beide seltsamer Weise nur einen Theil ihrer Truppen dazu verwendeten, der Admiral bei Brilowa noch dazu unter ungünstigen örtlichen Bedingungen, konnte es am 28. dem Marschall Ney, der an des verwundeten Oudinot Stelle getreten war, und seine Truppenreste mit denen des 2. Armeecorps vereinigt hatte, bei Brilowa, Victor bei Studienka gelingen eine Art von Sieg zu erfechten; sie machten sogar eine ganz bedeutende Anzahl (ungefähr 2000) Gefangene! und die Russen erlitten überhaupt, besonders auf Tschitschagow's Seite, schwere Verluste.

Victor ging um 9 Uhr Abends nach beendetem Gefecht über den Fluß; sein Nachtrab erst am folgenden Morgen um 7 Uhr, ganz unbelästigt vom Feinde, der sich erst ein paar Stunden später wieder zeigte. Und nun, als Wittgenstein's Vortruppen nahten, wurden die Brücken zerstört; tausende von Nachzüglern, Weiber und Kinder die sich dem untergehenden Heere nachschleppten, mußten ihrem entsetzlichen Schicksal überlassen bleiben; auch die Verwundeten, die Tapfern die mit ihrem Blut den Weg der Rettung erkämpft hatten, blieben liegen in den halbgefrorenen Sümpfen; die Gebeine der Unglücklichen bilden jetzt eine Insel im Fluß. Es war die Schlußscene eines Trauerspiels das nur Dante beschreiben könnte wie man mit Recht gesagt hat.

Was die verschiedenen Abtheilungen des russischen Hauptheeres betrifft, ist zu bemerken daß Platow wie gesagt den 27. Abends in Borissow eintraf. Yermolow war bei Dubrowna durch den Eisgang aufgehalten worden, dann über den Strom gegangen, und hatte seinen Marsch über Pogost auf Toloczin und Bobr nach Borissow fortgesetzt, das er in der Nacht vom 27. zum 28. erreichte. Seine Abtheilung wurde dem Admiral Tschitschagow überwiesen, im Gefecht aber nicht verwendet. Miloradowitsch erreichte über Staroselie die große Straße bei Toloczin, und Borissow am 29. als bereits Alles vorüber war.

Die Hauptarmee unter Kutusow erreichte Kopys am 24., und machte dort einen Rasttag. Hier wurden die leichten Reiter-Regimenter der Garde zurückgelassen um sich an Leuten und Pferden herzustellen; ebenso die Geschütze von zwölf Batterien mit deren Bedienungs-Mannschaft und Pferden die übrige Artillerie verstärkt wurde.

Am 26. endlich ging Kutuſow über den Dniepr und in vier Märſchen erreichte er über Krugloie, am 29. Michiewiczi auf der Straße nach Bereſino und Igumen, wo am 30. wieder geruht wurde.

Obgleich an der Bereſina von Seiten der Ruſſen beinahe noch mehr verſäumt war als bei Krasnoi, trugen doch auch die Ereigniſſe hier nicht wenig dazu bei die Vernichtung des franzöſiſchen Heeres zu beſchleunigen. Schon der eilige Marſch von Orſcha an, hatte von Neuem die ſchrecklichſten Opfer gefordert. Dort, am Dniepr, zählte Napoleon's Heer gewiß noch über 20,000 Mann unter den Waffen: nur etwa 10,500 kamen in Reihe und Glied an die verhängnißvollen Ufer der Bereſina. Hier ſtießen Victor, Oudinot, Dombrowski, die Reſte der Beſatzungen von Minsk und Mohilew, etwa 19,000 Mann beſſer geordneter Krieger zu ihm; aber der Kampf mochte, die verlorene Diviſion Partouneaux mitgerechnet, wohl 6000 Mann gekoſtet haben, und ſchlimmer als das: auch die hier vorgefundenen Heertheile wurden in den allgemeinen Strom der Auflöſung, Verwirrung und Verzweiflung mit fortgeriſſen. Die Verluſte aller Art ſteigerten ſich ſo daß die alte Garde, die am 26. früh noch 3500 Mann ſtark war, die gar nicht zum Gefecht kam, am 29. nur noch 2000 Mann zählte —: und während die elenden Trümmer dieſes einſt furchtbaren Heeres durch die Sümpfe von Zembin auf Malodeczno und Wilna weiter eilten, trat wieder Froſt ein.

Napoleon fühlte keinen Beruf dies gräßliche Schauſpiel länger mit anzuſehen; er wollte ſich den letzten Auftritten auch wohl darum entziehen, damit die Vorſtellung möglich bleibe, daß ſich doch noch Alles beſſer gewendet hätte, wenn Er nicht gezwungen war das Heer zu verlaſſen. Dann war aber auch wirklich ſeine Gegenwart ſehr nöthig in Paris. Am 5. December, gerade als der Froſt ſtreng wurde, der Thermometer auf — 18 Grad Reaumur ſank, verließ Napoleon die Reſte ſeines Heeres, und eilte im Schlitten davon. Er ernannte Murat zum Oberbefehlshaber, und ſchrieb vor: man ſolle Wilna halten, das Heer neu bilden und ordnen, und dann zwiſchen Wilna und Kowno Winterquartiere beziehen! als ob die Reſte der Baiern, die General Wrede aus der Gegend von Dokſzitzy nach Wileyka herangeführt hatte, und die aus Oſtpreußen in Wilna eingetroffene Diviſion

Loiſon, die jetzt dem Heer nach Oſzmiana entgegengeſendet wurde, genügten die Macht der Ruſſen aufzuhalten! Doch: „Im Fall die feindliche Armee vorrücke, und man nicht glaube ſich jenſeits des Niemens halten zu können, könne man über den Niemen zurückgehen," war in den Verhaltungsbefehlen hinzugefügt.

Man ſtaunt immer von Neuem, und traut ſeinen Sinnen kaum, wenn man ſieht wie vollſtändig Napoleon des Gefühls für Wahrheit, für die Heiligkeit der Wahrheit ermangelte. — Es war ein Sinn der ihm fehlte; er hatte kein Organ dafür. Noch in St. Helena ließ Napoleon in ſeine ſogenannten Memoiren ſchreiben: „Si l'empereur fût resté à l'armée, ou qu'il en eût laissé le commandement au prince Eugène, elle n'aurait jamais depassé Wilna: un corps de reserve était à Varsovie, un autre à Königsberg; mais on s'en laissa imposer par quelques cosaques, on évacua en désordre Wilna, dans la nuit (bis dahin alſo war das Heer in Ordnung) —: c'est de cette époque surtout que datent les grandes pertes de cette campagne, et c'était un des malheurs des circonstances que cette obligation où se trouvait l'empereur dans les grandes crises, d'être à la fois à Paris et à l'armée. Rien n'était et ne pouvait être moins prévu par lui que la conduite insensée que l'on tint à Wilna!"

Die großen Verluſte des Heeres fangen erſt bei Wilna an! Das ſagt Napoleon, der, alle Erſatzmannſchaften mitgerechnet, ein Heer von weit mehr als dreimalhunderttauſend Mann den Weg nach Moskau geführt hatte, und davon nur 10,500 bewaffnet und geordnet, nicht etwa bis nach Wilna, ſondern nur bis an die Bereſina zurückbrachte!

Napoleon — cet homme wie man ihn damals in Frankreich allgemein nannte — war zu der Zeit keineswegs der Abgott des franzöſiſchen Volks, wozu ihn ſpäter die Verkehrtheit der Bourbons, die thörichten, jetzt wahrſcheinlich bitter bereuten Bemühungen der Oppoſition — Leichtſinn der die blutigen Opfer vergißt — und die National-Eitelkeit die ein ſo überwältigendes Element in dem National-Charakter der Franzoſen bildet, vermöge einer nachträglichen Apotheoſe gemacht haben. Er war nicht einmal unbedingt der Abgott des Heeres. Selbſt Leute wie Gourgaud ſind genöthigt zu geſtehen daß ſich Unzufriedenheit regte,

und hin und wieder sogar aussprach. Deutsche Offiziere die so unglücklich waren den Feldzug mitzumachen, berichten bestimmter was für Aeußerungen der Unzufriedenheit und Entrüstung sie hin und wieder selbst in den Reihen der französischen Garde vernommen haben.

So gerieth denn auch Napoleon unmittelbar nachdem er das Heer verlassen hatte, auf den ersten Schritten seiner Reise in eine Lebensgefahr, von der er nie etwas geahnt, nie auch später etwas erfahren hat. Er traf in Oszmiana die Division Loison, welche aus 7 französischen Bataillonen, 2 Bataillonen neapolitanischer Veliten und 10 Bataillonen Rheinbundtruppen (Frankfurtern, Thüringischen und Anhaltischen) bestand. So wie Napoleon angekommen und in einem Hause abgestiegen war, wurden die sämmtlichen Grenadier-Companien der im Ort selbst stehenden deutschen Regimenter zusammengezogen, und vor dem Hause als Ehrenwache aufgestellt. Der Major eines französischen Regiments (des 113. wenn wir nicht irren), Lapie, sagte mit einer gewissen Bedeutung zu den Offizieren: „Maintenant! Messieurs, ce serait le moment!“ — Wozu der Augenblick gekommen sei, das war Allen ohne weiteres einleuchtend, obgleich nie vorher von dergleichen unter ihnen die Rede gewesen war — und daß man über die That selbst einig sei, das verstand sich von selbst. Man drängte sich sogleich um Lapie die Ausführung zu berathen, und es wurde in leisem Hin- und Hergespräch beschlossen der älteste der anwesenden Hauptleute solle mit seiner Compagnie in das Haus dringen, den Mamelucken an der Thüre so wie jeden der sich zur Wehre setzte, und natürlich Napoleon selbst niederstoßen. Dann wollten die deutschen Regimenter mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel zu den Russen übergehen; von der Mannschaft des 113. französischen Regiments, die fast ganz aus Piemontesen bestand, war man überzeugt daß sie herzlich gern dasselbe thun werde. Die Ausführung war leicht; Seslawin stand mit seinem Streifcorps südlich der Stadt ganz in der Nähe. Der im Rang älteste der anwesenden Compagnie-Führer war Herr von S.—, Sachsen-Weimarischer Grenadier-Hauptmann; er wurde bestimmt. Aber wie weit ist von der Vorstellung einer solchen That zu der That selbst! — Dem Hauptmann S.— fiel nun erst plötzlich ein daß die That die man ihm zumuthete, ein Mord sei, und sich mit der Ehre eines deutschen Edel-

manns und Offiziers schlecht vertrage. Er meinte da Lapie den Anschlag gemacht habe stehe ihm auch die Ausführung zu; Lapie wendete ein, er befehlige keine Compagnie, und habe daher keine Leute deren er so sicher sein könne wie ein Hauptmann seiner Compagnie. Während er und der Hauptmann S.— so die Ausführung einer dem anderen zuschoben, trat Caulaincourt in die Thüre, schlug in die Hände, und rief ungeduldig: „Eh bien! pourquoi ne partons-nous pas?“ — Gleich darauf fuhren Napoleon's Wagen und Schlitten vor; Napoleon setzte sich sorgfältig in Pelze gehüllt mit Caulaincourt in den Wagen, und fuhr davon. Der „moment“ war verloren.*)

Die Verfolgung von Seiten der Russen war nicht eben lebhaft; Tschitschagow, Wittgenstein, Platow und Miloradowitsch blieben alle mitsammen den 29. und 30. über auf dem Schlachtfelde an der Beresina stehen, und sendeten zunächst nur leichte Truppen zur Verfolgung nach. General Tschaplitz folgte dem Feinde unmittelbar; einige Kosacken die Platow entsendete, so wie andere unter Lanskoy von Tschitschagow's Heer, links der Straße nach Wilna. Wittgenstein befehligte zwei Abtheilungen die jetzt zu seiner Verfügung standen, rechts dieser Straße vorwärts. Den General-Adjutanten Kutusow nämlich, der in Lepel eingetroffen war, nach Dokszitzy, Wrede und die Baiern zu beobachten, und das Streifcorps unter Borosdin (früher Orlow-Denissow) verstärkt durch das Husaren-Regiment Grodno, und ein auf im Lande ausgeschriebene Pferde gesetztes Bataillon des 23. Jägerregiments, erhielt Befehl unterhalb Kriczin über die Beresina, und dann auf Kamen und Zamostie zu gehen, also dem weichenden Feinde rechts nahe zu bleiben. Im übrigen verständigten die hier vereinigten Generale sich dahin daß Tschitschagow dem Feinde auf Smorgony u. s. w. folgen, Platow ihn links, Wittgenstein rechts umgehen sollte. Miloradowitsch wollte von Borissow auf Juriewo gehen, und links in gleicher Höhe mit dem Heer des Admirals bleiben.

Als Kutusow, der am 30. November in Michiewiczi Rasttag machte, von dem Geschehenen unterrichtet war, erfolgten aus dem

*) Von unmittelbar Betheiligten mitgetheilt.

großen Hauptquartier Befehle, die zu den nun ſchon begonnenen Bewegungen ziemlich ſtimmten. Der Admiral blieb auf die unmittelbare Verfolgung angewieſen; Wittgenſtein erhielt die Richtung auf Kamen, Pleſzczenica, Wileyka, Niemenczin; Miloradowitſch die auf Juriewo, Radoſzkewiczi und Olſzani, wo er ſich mit der Hauptarmee vereinigen ſollte, die bei Uſza über die Bereſina ging um Olſzani über Rakow zu erreichen und dann die Richtung auf Now-Troki zu nehmen —: Platow ſollte ſuchen an dem feindlichen Heerzug, links der Heerſtraße, vorbeizumarſchiren, ihm zuvorzukommen, die Spitze des Zugs anzugreifen, und dadurch aufzuhalten. Die Abtheilung des Generals Oertel, jetzt unter dem General Tutſchkow, dem einzigen der Brüder dieſes Namens der noch bei dem Heere war, erhielt Befehl über Minsk vorzurücken; die Parteigänger betreffend wurden Ozarowski auf Nowogrudek zu gehen befehligt; Seslawin und Dawydow ſollten unmittelbar gegen Kowno vordringen.

Vom 4. December an trafen die verſchiedenen Abtheilungen des napoleoniſchen Heeres nach einander in Wilna ein, und erregten Entſetzen durch ihr Ausſehen. Der lithauiſche Adel der hier verſammelt ſeine Zeit bei glänzenden Feſtmahlen, am Spieltiſch und in unſauberen, dem Ernſt der Zeiten wenig entſprechenden Intriguen hinbrachte, verſchwand augenblicklich; die Stadt war wie durch einen Zauberſchlag verwandelt; grimmiges Elend trat an die Stelle des Leichtſinns und des Luxus.

Der furchtbare Froſt richtete nun Alles zu Grunde. Anfangs bildete Ney mit Allem was auf dem rechten Ufer der Bereſina gefochten hatte — bald nur noch 1000 Mann — den Nachtrab; dann, vom 3. December an Victor, deſſen Heertheil nur noch 2000 Mann zählte, und ſchon bei Smorgoni ſo gut wie vollkommen aufgelöſt war. Die Diviſion Loiſon wurde in das allgemeine Verderben verwickelt, ohne daß ihr Daſein irgend etwas weiter bewirkt hätte, als daß die wenige Mannſchaft auf die ſie gleich in den erſten Tagen zuſammengeſchmolzen war, mit den Baiern zuſammen, die Wrede von Wileyka herbeiführte, unter Ney den Nachtrab bildete der ſich am 9. vor Wilna, durch die Koſacken durchſchlagen mußte.

Das Hauptquartier — Murat — kam den 8. in die Hauptſtadt

Lithauens; die Zahl der Streitbaren die man hier noch zusammenbringen konnte, der Rest des Heeres, dessen eigentliche Verluste, wenn man Napoleon glauben dürfte, erst begannen nachdem Wilna verlassen war, betrug noch viertausend und dreihundert Mann! — Kein Wunder daß man schon am 10., so wie der Feind sich in der Nähe zeigte, wieder aufbrach! — In der Nacht vom 13. zum 14. gingen die letzten Franzosen über den Niemen zurück. Es kam dabei verschiedentlich — und selbst noch an der Brücke bei Kowno — zu Gefechten, in denen es den Russen nicht an Gefangenen fehlen konnte, wenn sie auch nur die Nachzügler auffammelten, und was die Franzosen noch an Geschütz besaßen, blieb überall auf den Heerstraßen stehen.

Der Vortrab des Admirals besetzte Wilna noch am 10. December, nach einem leichten Gefecht; Tschitschagow der über Smorgoni und Oszmiana auf der geraden Straße gefolgt war, rückte am 11. in diese Hauptstadt ein, und an demselben Tage wurde auch Kutusow's Hauptquartier dorthin verlegt. Kutusow für seine Person und mit seinem Stabe war nämlich mit der Hauptarmee über Usza bis Rawanica marschirt; hatte dann die Führung dieser sogenannten Hauptarmee am 3. dem General Tormassow übergeben, und war über Kossin, Bielo-ruczie nach Radoszkowiczi zu Miloradowitsch gegangen, wo er am 6. eintraf, und von dort über Molodeczno, Smorgoni u. s. w. nach Wilna.

Ueber diese Stadt hinaus folgte selbst von dem Vortrab unter Tschaplitz nur der Graf Orurk mit der Reiterei dem Feinde; außerdem eilte auch Platow nach, und beide erschienen am 13. vor Kowno.

Tschitschagow verweilte einige Tage in Wilna; Wittgenstein erreichte am 13. Czerwonny-Dwor bei Niemenczin, und machte dort Rasttag; die Hauptarmee unter Tormassow war schon am 12. in Olszany, Miloradowitsch in ihrer Nähe; die Abtheilung des Generals Tutschkow traf den erhaltenen Befehlen gemäß den 10. December von Mozyr in Minsk ein, und den 14. in Koidanow; Sacken stand zwischen Kowel und Liuboml, bis wohin er sich nach dem unglücklichen Gefecht bei Wolkowisk zurückgezogen hatte. Die Division Essen, die er am 29. November von Ratno aus absenden mußte, den Admiral Tschitschagow an der Beresina zu verstärken, war seltsamer Weise bis

zu dieſer Zeit auf einem Marſch rückwärts begriffen. Sie ſollte über Pinsk gehen, nahm aber, da dieſer Ort zur Zeit ihres Aufbruchs von einer öſterreichiſchen Abtheilung beſetzt war, den ſehr großen Umweg über Kolki, Rowno und Miziricz. Hier endlich erhielt ſie am 14. December den Befehl ſich über Pinsk wieder dem General Sacken anzuſchließen.

Vom Feinde ſtand auf der einen Seite Marſchall Macdonald noch immer mit dem wohlerhaltenen preußiſchen Hülfscorps und der Diviſion Grandjean in Curland, wo er nur eine kurze Zeit den Grafen Steinheil, ſonſt den ganzen Feldzug über eigentlich nur die Beſatzung von Riga gegen ſich gehabt hatte. Erſt am 18. December erhielt er den Befehl langſam auf Tilſit zurückzugehen.

Auf der anderen Seite, im Süden, brach Fürſt Schwarzenberg, durch Maret von Wilna aus dringend aufgefordert gegen Minsk vorzugehen, Ende November aus der Gegend von Breſt-Litowski auf und erreichte mit ſeinen Oeſterreichern den 6. December Slonim. Reynier der ihm mit den Sachſen folgte, kam an demſelben Tage nach Ruzana. Nur eine kleine Abtheilung Polen unter Koſinsky blieb bei Breſt. In Slonim aber erhielt Fürſt Schwarzenberg anſtatt weiterer Verhaltungsbefehle, nur einen Brief von Maret der ihn dringend aufforderte „im Geiſt der gegenwärtigen Verhältniſſe" — die nicht näher bezeichnet wurden — zu manoeuvriren, und das verpflichtete natürlich zu gar nichts. Daneben erhielt er aber auch Nachrichten die keinen Zweifel ließen über den Untergang des franzöſiſchen Heeres, ſo wie darüber daß in Folge deſſen ein Wendepunkt der europäiſchen Politik herannahe. Oeſterreich hatte ſich nämlich bei Zeiten vorgeſehen um auf alle Fälle einlenken zu können. Nach einem Briefe Stein's war der öſterreichiſche Diplomat Baron Weſſenberg ſchon am 19. November — alſo unmittelbar nach den Ereigniſſen bei Krasnoi, im ruſſiſchen Hauptquartier eingetroffen — natürlich ohne ſich lärmend anzukündigen, oder ſehr zur Schau zu ſtellen. Ueberzeugt daß ihm nun obliege ſeine Truppen zu erhalten, und ohne ſich auf irgend eine Wagniß einzulaſſen, die kommenden Ereigniſſe abzuwarten, beſchloß Schwarzenberg über den Bug in das Herzogthum Warſchau zurückzugehen. Doch blieb er bis zum 14. ſtehen; nur die Sachſen ließ er ſchon am 12. wieder aufbrechen.

Noch auf dem Marsch nach Wilna hatte Kutusow dem General Sacken den Befehl gesendet Alles aufzubieten damit der Fürst Schwarzenberg nicht nach Wilna, zur Vereinigung mit der französischen Hauptarmee marschiren könne. Ozarowski war nach Nowogrudek vorgesendet um die unmittelbare Verbindung mit Sacken herzustellen. — Dennoch hatte man sich im russischen Hauptquartier vorübergehend mit dem Gedanken beschäftigt, Napoleon könne möglicher Weise, Macdonald, Schwarzenberg, Reynier an sich ziehen, und vor Wilna eine Schlacht wagen. Für diesen Fall wurde verordnet daß Tschitschagow bei Oszmiana stehen bleiben solle, bis Wittgenstein und Tormassow zu gleicher Höhe mit ihm heran seien, um dann mit gesammter Macht auf den Feind loszugehen. Bald ergab sich jedoch daß an einen solchen Widerstand von Seiten der Franzosen nicht mehr zu denken sei, und der Marsch wurde ohne Aufenthalt fortgesetzt.

In Wilna fielen den Russen große Vorräthe in die Hände, die der Feind nicht mehr Zeit gefunden hatte zu nützen; zum Theil weil thörichter Weise in Mitten dieser verzweiflungsvollen Unordnung, bei der Vertheilung der Lebensmittel die peinlichste Ordnung beobachtet werden sollte, wie etwa im Frieden. Außerdem wurden hier 7 Generale, 242 Offiziere und nicht weniger als 14,656 Unteroffiziere und Gemeine zu Gefangenen gemacht. Darunter waren 5139 Kranke in den Hospitälern. Die übrigen waren Nachzügler denen der Muth gebrach sich dem weiteren Rückzug anzuschließen; ganz gesund mögen auch von diesen nur wenige gewesen sein. Es starben ihrer gar viele!

Man sagte sich im Hauptquartier daß nun dreierlei zu thun bleibe; man mußte die elenden Trümmer der französischen Hauptarmee verfolgen, und Macdonald, so wie Schwarzenberg und Reynier über den Niemen und Bug zurücktreiben. Da aber auch das russische Heer der Ruhe nur allzu sehr bedurfte, beschloß man die Hauptarmee zwischen Wilkomir und Wolozin (südöstlich von Oszmiana) Cantonirungsquartiere beziehen zu lassen; das II. und IV. Infanterie-Corps, nebst der leichten Reiterei unter Miloradowitsch, vor Wilna, in der Gegend von Now-Troki; Yermelow's Abtheilung wurde aufgelöst, und die Regimenter aus denen sie bestand rückten wieder bei den Heertheilen

ein zu denen ſie gehörten. — Die Seitenheere dagegen blieben in Thätigkeit.

Platow und der Admiral Tſchitſchagow waren gegen die Heerestrümmer unter Murat beſtimmt; der erſtere war ſchon bei Kowno, der letztere ſollte über Now-Troki auf Gesna und dort, im Fall Murat Kowno nicht räumte, über den Niemen gehen, um den Rücken des Feindes zu bedrohen. Tſchaplitz war ſchon am 14. mit ſeinem Fußvolk dahin marſchirt; der Admiral ſelbſt folgte den Tag darauf, und bezog am 17., da ſeine Aufgabe ſich von ſelbſt erledigt hatte, in der Gegend von Gesna am Niemen Erholungs-Quartiere. Die Reiterei ſeines Vortrabs unter Orurk und die Koſacken, thaten, nachdem ſie bei Kowno über den Niemen gegangen waren, daſſelbe zwiſchen dieſem Ort, Preny und Marianpol.

Macdonald hoffte man ganz abzuſchneiden. Der Marquis Paulucci erhielt den Befehl ihm mit einem Theil der Beſatzung von Riga zu folgen. Wittgenſtein ſollte ihm am Niemen zuvorkommen, um ihn dann in die Landſpitze von Curland gegen Goldingen und Dondangen zu drängen. Wittgenſtein rückte, nachdem er drei Tage in der Umgegend von Niemenczin geraſtet hatte, durch einige tauſend Mann aus dem Innern neu verſtärkt, vom 17. bis 22. über Wilkomir nach Keidany; die Abtheilung des General-Adjutanten Kutuſow wurde gleichfalls gegen Macdonald verwendet.

Gegen Schwarzenberg und Reynier wurden verſchiedene Abtheilungen in Bewegung geſetzt, nämlich Sacken, Eſſen, Tutſchkow, General Ratt mit 8 ſehr ſchwachen Bataillonen der Beſatzung von Bobruysk, (die drei letzteren unter Tormaſſow's Oberbefehl) und der General Waſſiltſchikow, mit dem IV. Reiter-Corps, einem Jäger- und einem Koſacken-Regiment. Dieſer letztere hatte vom Dniepr an den beſonderen Vortrab der ſogenannten Hauptarmee gebildet.

Hier waren aber keine weiteren Anſtrengungen nöthig. Die Sachſen unter Reynier marſchirten vom 12. bis 20. von Ruzana über Szereſzew und Kamenec nach Wolczin, gingen dann am 26. bei Drohiczyn auf das linke Ufer des Bugs über, und bezogen zwei Tage ſpäter Cantonirungen in der Gegend von Czarnoglow. Fürſt Schwarzenberg marſchirte vom 14. bis 20. von Slonim über Wolkowisk

nach Bialyſtok, und in der Art ohne Aufenthalt weiter daß er ſchon am 29. in der Gegend von Pultusk am Narew Quartiere beziehen konnte.

Von der anderen Seite war Sacken am 15. aus der Gegend von Kowel gegen Slonim aufgebrochen, wendete ſich, ſobald er von dem Rückzug des Feindes unterrichtet war, von Chomsk aus weſtlich, nöthigte am 24. die Polen Breſt-Litowski zu räumen, und ließ ſeine Truppen in den erſten Tagen des Januar bei Krzemin und Grodek, auf dem rechten Ufer des Bugs, an der Hauptſtraße von Wilna nach Warſchau, Cantonirungen beziehen. — Eſſen erreichte mit ſeiner Diviſion Breſt-Litowsky erſt am 12. Januar.

Waſſiltſchikow, der über Myto, Mosty und Bialyſtok marſchirte, traf ſchon am 31. Dec. bei Menzenin auf der Straße nach Oſtrolenka ein, war aber zu ſchwach etwas zu unternehmen. — Tutſchkow's Abtheilung, unter Tormaſſow's Befehle geſtellt, erreichte über Wolkowisk und Bialyſtok am 5. Januar Goniondz; am 12. beſetzte General Ratt Bialyſtok.

Die Hauptarmee, ſo wie die unter Miloradowitſch vereinigten Heertheile, hatten ſchon ſeit dem 17. December die ihnen angewieſenen weitläufigen Erholungs-Quartiere bezogen. Der Zuſtand dieſer Truppen iſt höchſt merkwürdig.

Das ganze Heer mit dem Kutuſow aus dem Lager von Tarútino aufbrach, zählte am 4. December, 5142 eben eingetroffene Rekruten und 1515 Miliz-Wehrmänner mitgerechnet, (jedoch ohne die Koſacken) nur noch 40,290 Mann unter den Waffen. Die am meiſten gegen den Feind verwendeten Abtheilungen waren, das II. Infanterie-Corps auf 3315, das IV. auf 2722 Mann herabgekommen, ſo daß hier eine Infanterie-Diviſion kaum ſo viel Mannſchaft zählte als ein Infanterie-Regiment haben ſollte. Von den 622 Stücken Geſchütz mit denen das Heer urſprünglich ausgerüſtet war, führte es nur 274 Stücke mit ſich; die übrigen hatten aus Mangel an Beſpannung und Bedienungs-Mannſchaft zurückgelaſſen werden müſſen.

Als es ſich von Tarútino aus in Marſch ſetzte, zählte dies

Heer	=	97,112 Mann
dazu kommen		5,142 Rekruten
ſind im Ganzen	=	102,254 Mann.

Die am 4. December noch bei den Fahnen anweſenden 40,290 Mann abgerechnet, ergiebt ſich für dieſe fünf und vierzig Tage ſeit dem 20. October ein Verluſt von nicht weniger als

61,964 Mann.

Davon lagen zur Zeit 48,335 Mann in den Lazarethen; höchſtens zwei tauſend Mann möchten auf die Reſte der leichten Garde-Reiterei und zurückgelaſſene Stämme zu neuen Artillerie-Companien zu rechnen ſein; über zwölf tauſend Mann waren todt; die wenigſten im Gefecht natürlich; und auch von den acht und vierzig tauſend wohl mit nur geringen Ausnahmen an Nervenfiebern erkrankten, kehrten nur ſehr wenige zu den Fahnen zurück. Das verräth die Schwäche des ruſſiſchen Heeres im April und Mai 1813 nur zu deutlich; beſonders wenn man erwägt wie viele Rekruten bis dahin wieder dazu geſtoßen waren.

Um dieſen ſehr auffallenden Verluſt zu erklären, der in ſo kurzer Zeit nicht weniger als drei Fünftheile der geſammten Mannſchaft betrug, wird ſehr viel von den ungeheueren Beſchwerden geſprochen, welche auch das ruſſiſche Heer auf dieſem merkwürdigen Zug auszuhalten hatte.

Buturlin ſagt: „Um auf die Vorwürfe zu antworten, die dem Feldmarſchall gemacht werden, wegen des zu langſamen Marſches der Hauptarmee, berufen wir uns auf das Zeugniß derer, die dieſen ſchweren Feldzug in ſeinem Gefolge mitgemacht haben; ſie werden nicht anſtehen anzuerkennen daß die Truppen welche dies Heer bildeten, nach den außerordentlichen Beſchwerden denen ſie ausgeſetzt geweſen waren, ſo erſchöpft waren (se trouvaient si exténuées — ſchon bei Krasnoi nämlich!) daß man ihnen Gewaltmärſche nicht zumuthen konnte, ohne ſie einer gewiſſen Vernichtung auszuſetzen (sans les exposer à une ruine certaine).

Danilewsky iſt wie immer ſo auch hier ſehr viel maleriſcher, und beſchreibt die Beſchwerden die das ruſſiſche Heer erduldet — die Märſche von dreißig Werſten und mehr, die Gewalt-Märſche die ſo ſchnell gingen daß die Schlittenzüge mit Mundvorrath nicht nachkommen konnten; von unaufhörlichen Gefechten ſpricht er, obgleich Krasnoi abgerechnet, nur einzelne Heertheile zum Gefecht kamen.

Aber ſolche Declamationen, die allen beſtimmten Angaben und

Zahlen aus dem Wege gehen, helfen doch dem gar nichts der ernste Belehrung sucht, so vielen Reiz sie auch für Romanleser haben mögen. Es ist der Mühe werth die Beschwerden die solche Verluste in sechs und einer halben Woche herbeiführen konnten, etwas näher in das Auge zu fassen; das ist auch bereits in dem bekannten Werke: „Geschichte der Kriege in Europa seit dem Jahr 1792" geschehen.

Daß jeder Winterfeldzug beschwerlich ist und große Verluste herbeiführt, daß er es besonders unter einem so rauhen Himmelsstrich ist, braucht nicht erst gesagt zu werden. Hier war indessen das mögliche geschehen diese Beschwerden zu erleichtern. Die Truppen hatten Winterkleidungen, Pelze, bekommen; sie litten nie Mangel, es fehlte nicht an Brod oder Zwieback, und nur ausnahmsweise hin und wieder an Futter für die Pferde, und von dem ersten Frost an, wurde wie wir gesehen haben, jede Nacht bis auf wenige Ausnahmen cantonirt. Die Entfernung von Polotnännye-Sawody, von wo aus die Verfolgung eigentlich begann, bis Kopys, beträgt auf dem eingeschlagenen Weg etwa vier und fünfzig Meilen, die in sieben und zwanzig Tagen zurückgelegt wurden. Ein Tag wurde auf das Treffen bei Krasnoi, sieben wurden zur Ruhe, neunzehn zu Märschen verwendet, welche im Durchschnitt nicht ganz drei Meilen betragen. Von Kopys an vollends, legte das Heer ungefähr 50 Meilen in zwanzig Tagen zurück und marschirte wie bei einem Wechsel der Garnison im Frieden. Man muß gestehen daß die Fähigkeit einen hohen Grad von Beschwerden zu ertragen, welche ein ziemlich verbreitetes Vorurtheil dem russischen Soldaten beimißt, sich hier wenigstens nicht bewährte. *)

Die Streitkräfte über welche Rußland in dem Augenblick im Ganzen zu gebieten hatte sind leicht zu übersehen und zusammen zu rechnen. Die Donau-Armee unter Tschitschagow, die an der Beresina, ohne Kosacken, 19,750 Mann Fußvolk, 8800 Reiter und etwa 3000 Mann Artillerie, im Ganzen 31,550 Mann zählte, bestand jetzt noch aus:

8215 Mann Fußvolk
5208 Reitern
2101 Mann Artillerie mit 180 Stücken Geschütz.

*) Man vergleiche die Beilage Nr. 4.

Im Ganzen aus 15,524 Mann; ein Beweis wie ſchwere Verluſte ſie auch in den Gefechten an der Bereſina erlitten haben mußte.

Wittgenſtein hatte 26,254 Mann Fußvolk, 5044 Reiter, 3183 Mann Artillerie, im Ganzen 34,481 Mann, mit 177 Stücken Geſchütz.

Dazu kommen dann noch 7034 Mann unter Tutſchkow; etwa 8000 unter Sacken und Eſſen; 2000 unter Ratt, und ein Paar tauſend Mann mit denen Paulucci dem Marſchall Macdonald folgte; die ſogenannte Hauptarmee hinzugerechnet, im Ganzen wenig über 110,000 Mann. Das war allerdings nicht eine Macht mit der man ſich über Rußlands Gränzen hinaus zu einem Angriffskriege vorwagen konnte, wenn man nicht hoffen durfte daß Oeſterreich wenigſtens von dem weiteren Kampf abließ, Preußen aber ſich mächtig erhob.

Wie es in Wilna ausſah, darüber hat unter anderen Arndt berichtet; aber neben dem ſchrecklichſten weltgeſchichtlichen Trauerſpiel, that ſich da auch ein gewiſſer Glanz hervor, und es fehlte nicht an einem geſellſchaftlichen Treiben, das hier und in dem Augenblick, vielleicht befremdend, aber gewiß auch ſehr bezeichnend iſt. Der lithauiſche Adel der ſich vor kurzem in Maret's Vorzimmer gedrängt hatte, kam ſehr bald wieder zum Vorſchein, machte nun dem Feldmarſchall Kutuſow ſeine Aufwartung, und feierte ihn im Theater, das in Mitten dieſes Elends feſtliche Vorſtellungen gab, in transparenten Inſchriften als den „Retter des Vaterlandes". —

In Mitten des Triumphs regte ſich wohl auch ein Gefühl daß manches verſäumt ſei, und die Generale begannen einer den andern zu tadeln, und einander die Schuld zuzuſchieben, doch war der Feldmarſchall davon wenig berührt. An der Bereſina ſollte ſchon nach dem vom Kaiſer gut geheißenen Operationsplan der letzte entſcheidende Schlag geführt werden. Der Admiral Tſchitſchagow hatte wirklich unter allen in der auffallendſten Weiſe, man möchte ſagen, gegen die Elementar-Begriffe der Kriegskunſt verſtoßen; angefeindet war er ohnehin im Heer, als Eindringling, und ſeines ſchroffen, rückſichtsloſen Weſens wegen. Kein Wunder alſo daß die meiſten, die lauteſten, die wichtigſten Stimmen ſich ſehr bald ſo ausſchließlich gegen den Admiral

wendeten, als ob er allein an allem Verſäumten Schuld ſei, und niemand ſonſt ſich etwas vorzuwerfen habe.

Kutuſow war bemüht dieſe Stimmung zu nähren. Einſt, als man an ſeiner eigenen Tafel ihm ſelbſt, dem Sieger, ein begeiſtertes Hoch brachte, rief er aus: „Ach! es iſt nicht Alles gethan worden! wenn der Admiral nicht geweſen wäre, dann hätte ein einfacher Pſkowſcher Edelmann (Kutuſow ſelbſt nämlich) ſagen können: Europa, athme frei!“ Dieſe Scene iſt wirklich ſo vorgefallen wie Danilewsky ſie erzählt; dafür haben wir beſſere Zeugniſſe als das ſeinige. Freilich hatte niemand weniger ein Recht in dieſem Sinn zu ſprechen als eben Kutuſow. Er hatte ſtets wiederholt man müſſe dem Feinde goldene Brücken bauen, ihn nicht zu einem Kampfe der Verzweiflung zwingen, in welchem eben die Verzweiflung dem Weichenden neue, gefährliche Kräfte verleihen, und den Ausgang in Frage ſtellen könne; man müſſe ihn ſeinem Schickſal überlaſſen; er werde ganz von ſelbſt untergehen, ohne daß man etwas zu wagen brauche. War dieſe Anſicht bei Wiäsma, und beſonders bei Krasnoi die richtige, ſo war ſie es auch an der Bereſina. Und an der Befreiung Europa's war dem alten Herren vollends gar nichts gelegen. Er hielt es dem ruſſiſchen Intereſſe entgegen dafür Opfer zu bringen, und wollte ſogar jetzt nicht über die Gränze um etwas dafür zu thun und zu wagen.

Eine ganz eigenthümliche Rolle ſpielte der General Sabaneyew dabei. Er hatte den Admiral im Weſentlichen geleitet, und ein großer Theil der Verſehen welche dieſem zur Laſt fielen, war auf Sabaneyew's Rechnung zu ſetzen. Deſſen Werk waren namentlich die taktiſchen Anordnungen an der Bereſina. Sabaneyew war es, der in der Hoffnung den Feind zu täuſchen über die Macht mit der er es hier zu thun habe, trotz der Einwendungen eines ſehr tüchtigen Brigade-Generals (des Fürſten Stſcherbatow) die ruſſiſche Infanterie ganz in eine Tirailleur-Kette aufgelöſt, ohne Rückhalt vorgehen ließ, und dadurch große Verluſte veranlaßte. Denn dies zerſtreute Fußvolk erlag bekanntlich auf der Fläche einem unerwarteten Angriff feindlicher Reiterei. Als er aber wahrnahm wie die Dinge ſich jetzt wendeten, war er es gerade der ſeine Stimme am aller lauteſten gegen den Admiral erhob, und am allermeiſten Einzelnheiten gegen ihn vorzu-

bringen wußte. So trug Sabaneyew mit am meiſten dazu bei daß Tſchitſchagow's Stellung im Heer ganz unhaltbar wurde, und daß er ſie, wie ſpäter ſein Vaterland, in Unfrieden aufgeben mußte.

Mit jener Raſt des Heeres bei Wilna war in gewiſſem Sinn der Feldzug des Jahres 1812 geſchloſſen. Die Aufgabe dieſes Feldzugs, die Vertheidigung Rußlands nämlich, die Abwehr des Feindes, war gelöſt. Als das Heer ſich ein paar Wochen ſpäter von Neuem in Bewegung ſetzte, galt es ein anderes Ziel: die Eroberung von Polen, und die Vernichtung der napoleoniſchen Uebermacht in Europa.

Mit Recht betrachtet man dieſen Feldzug als einen der merkwürdigſten und lehrreichſten die je geführt worden ſind. Wie ſchief und thöricht wenn die blinden Bewunderer Napoleon's, oder diejenigen die es unter den Bourbons ihrem Vortheil gemäß hielten ſich dieſen beizugeſellen, oder überhaupt das Bedürfniß fühlen der franzöſiſchen National-Eitelkeit um jeden Preis zu ſchmeicheln —: wenn alle dieſe wie im Chor beſtändig wiederholen: nur die Elemente hätten die genialen, die wohlberechneten, die weiſen Plane Napoleon's durchkreuzt; nur das Klima habe die franzöſiſchen Heere beſiegt; nur der Froſt habe ihnen Unheil bereitet.

So wie der Feldzug geführt wurde, waren beinahe zwei Drittheile des franzöſiſchen Heeres verloren noch ehe es Moskau erreichte. Der Froſt fand alſo jedenfalls nur einen Reſt zu vernichten. Auch hat ſchon der weſtphäliſche General Ochs nachgewieſen daß es nicht der Froſt, ſondern hauptſächlich der Hunger war, der den Untergang dieſes ſtolzen Heeres herbeiführte.

Und wenn man denn auch Alles einräumen, alle anderen Factore des Erfolgs mit Stillſchweigen übergehen, alles Unheil der Witterung allein beimeſſen wollte: damit wären die Lobreden jener Bewunderer Napoleon's immer noch nicht gerechtfertigt. Denn daß es im nördlichen Rußland im November und December friert: das gehört zu den Dingen die man wiſſen kann und wiſſen muß; zu den Dingen die bei der Berechnung der Operationen mit in Anſchlag gebracht ſein mußten, und namentlich nicht vergeſſen werden durften als Napoleon ſich durch ganz ungerechtfertigte Friedenshoffnungen in Moskau feſthalten ließ. Freilich wiſſen die Lobredner auch dieſem Einwurf gegenüber Rath,

und ſuchen die nie irrende Unfehlbarkeit ihres Helden auch in dieſer Beziehung zu retten. Mit einer Zuverſicht die in Erſtaunen ſetzt ſtreiten ſie dem nördlichen Rußland ſein Klima ab! es friert dort gewöhnlich im November und December nicht, behaupten ſie; daß es diesmal geſchah war gegen alle Ordnung der Natur; etwas ganz unerhörtes, außerordentliches, das kein Menſch in ſeine Berechnung aufnehmen konnte! Die Natur war aus ihren Angeln gekommen! „C'est le froid seul qui a fait tous nos malheurs!“ ſagt Gourgaud, und an einer anderen Stelle ſpricht er von dem „hiver prématuré qui trompa tous les calculs et accabla l'armée de tant de maux.“ Napoleon wollte, als er in St. Helena ſich ſelbſt und anderen wunderbare Fabeln erzählte, bei dem Abſchied in Smorgony, wo er wahrhaftig an andere Dinge zu denken hatte als an rhetoriſche Amplificationen, zu ſeinen Generalen geſagt haben, indem er ihnen vorrechnete was ſie ohnehin wußten: „Moscou tombe enfin dans nos mains. C'etait, cette fois, le gage assuré de la paix. Mais les mèches anglaises (!) le changent en un monceau de cendres! — Je me charge alors du rôle de l'ennemi, je fais porter des paroles de conciliation; mais l'empereur Alexandre n'est plus le même homme que j'écoutais à Tilsit quand il me demandait la paix. — Nous nous décidons à la retraite. — — Mais vous savez l'histoire de nos désastres, et combien est petite la part que les Russes y ont prise. — Quant à nous, notre unique vainqueur c'est le froid, dont la rigueur prématurée a trompé les habitants eux-mêmes! Les contremarches de Schwartzenberg ont fait le reste! — Ainsi, l'audace inouie d'un incendiaire, un hiver surnaturel, de lâches intrigues, de sottes ambitions, quelques fautes, de la trahison peutêtre, et de honteux mystères qu'on saura sans doute un jour, voilà ce qui nous ramène au point d'où nous étions partis!“

Man muß aber abſichtlich verblendet ſein, um ſich durch dergleichen blenden zu laſſen.

Jene etwas ungeſchickten Lobredner Napoleon's haben überhaupt viel Eigenthümliches. Der General Gourgaud hat ein anſehnliches Buch geſchrieben, um die Geſchichte des Feldzugs 1812 zu widerlegen,

welche die Bibliothek der Romanleser dem Grafen Ségur verdankt. Warum widerlegt er nicht bei der Gelegenheit auch den ernsten, wahrhaften, unparteiischen Chambray? — oder den Marschall Gouvion St. Cyr? — Das lag auf seinem Wege und war schon eher der Mühe werth! — Er thut aber wohlweislich als ob es ein solches Werk Chambray's gar nicht gebe, erwähnt seiner gar nicht, und begnügt sich seinen Lesern Vaudoncourt's dürftige und leidenschaftliche Compilation als das beste Werk über diesen Krieg zu empfehlen.

Der Verfasser dieser Denkwürdigkeiten hatte Gelegenheit den General Gourgaud bald nach dessen Rückkehr aus St. Helena wiederholt zu sehen. Gourgaud wußte sehr gut daß Vergötterung Napoleon's für ihn eine gesellschaftliche Stellung sei, — die einzige die es für ihn gab sogar — und er verstand es auch ganz gut sie in diesem Sinne auszubeuten; hin und wieder kam aber doch zum Vorschein daß er im Grunde von seinen Erlebnissen in St. Helena sehr wenig erbaut war. Bei einem Abendessen in Mainz, bei dem der verabschiedete französische General Eikemeier, der österreichische Ingenieur-Hauptmann (später Feldmarschall-Lieutenant) Lebzeltern, der verabschiedete russische Oberst Starinkiewitsch (1812 und 1813 Adjutant bei Miloradowitsch) und noch einige höhere Offiziere gegenwärtig waren, erzählte Gourgaud sehr viel; Napoleon war der Gegenstand des Gesprächs, und Gourgaud wurde zuletzt in zutraulicher Weise gebeten seine eigentliche, intime Meinung über diesen außerordentlichen Mann auszusprechen; er faßte sie nach einer kleinen Pause in die Worte zusammen: „il n'y a pas de grand homme pour son valet de chambre" — ein bekannter Spruch, mit dem Gourgaud jedenfalls auch sich selbst Gerechtigkeit widerfahren ließ!

Den denkenden Krieger lehrt dieser merkwürdige Feldzug von welcher Bedeutung die räumliche Ausdehnung des Kriegs-Schauplatzes im Kriege ist, welche Elemente des Erfolgs, für die Vertheidigung, in einer Räumlichkeit liegen, die bis zur Erschöpfung des Gegners dem entscheidenden Kampf auszuweichen gestattet: Dinge von denen sich früher gewiß nur wenige Denker im Stillen Rechenschaft gegeben hatten, und vielleicht auch diese wenigen nicht eine wirklich erschöpfende,

welche die ganze Bedeutung des Gegenstandes zu vollkommen klarem Bewußtsein gebracht hätte.

Dann aber zeigt sich hier auch wie das geistige Element, und Regungen des Gemüths zuletzt das sind was im Kriege eigentlich entscheidet; wie wenig man mit Linien und Winkeln, strategischen Punkten und inneren Operations-Linien, kurz mit dem ganzen mechanischen Apparat der Strategie ausreicht, wenn man das eigentliche Wesen des Kriegs, und die Quelle der höchsten, weltgeschichtlichen Erfolge im Kriege verstehen lernen will.

Napoleon hatte sich wohl nur in einem Punkt geirrt; in Beziehung auf den Charakter des Kaisers Alexander nämlich, den er nicht richtig schätzte; dann auch wohl in Beziehung auf Geist und Gesinnung die überhaupt in Rußland herrschten, und von denen er sich eine falsche Vorstellung machte. In der Lösung des Problems wie sie Napoleon gedacht hatte, war nur ein Element ein irrig angenommenes, und fälschte die ganze Rechnung; dies eine Element war durchaus geistiger Natur, und lag ganz außer dem Bereich dessen was man gewöhnlich unter „strategischen Combinationen" versteht.

Die Art und Weise wie Napoleon's Lobredner diesen Rechnungsfehler besprechen, kann freilich nur ein Lächeln hervorrufen. Sie reden davon als sei es eine seltsame, unverzeihliche Geistesverirrung gewesen, daß der Kaiser Alexander nicht einsehen wollte, wie er sich nach der Einnahme von Moskau für vollständig besiegt zu halten habe, so daß nun sein nächstes Geschäft sein müsse um Frieden zu bitten. Napoleon selbst spricht in derselben, man darf wohl sagen, etwas albernen Weise von der Sache. Er deutet an daß er sich sogar herabgelassen habe zu thun was von rechtswegen in die Rolle seines Gegners gehörte, und die ersten Eröffnungen zu machen —: aber auch das bringt den Kaiser Alexander nicht zu der Einsicht daß er besiegt sei! auch darauf hin geht er nicht in sich, und kömmt nicht zur Besinnung; und durch solche Excentricitäten, durch eine solche Verstocktheit, die sich nur durch die Ränke des perfiden Albions erklären läßt, wird in der unverantwortlichsten Weise der Untergang des Feindes herbeigeführt!

Es beweist wohl eine ganz eigenthümliche Befangenheit wenn man wirklich aus dem was die europäische Menschheit hier erlebte

nichts weiter zu folgern weiß; denn in Wahrheit knüpfen ſich daran Betrachtungen, die ſehr weit reichen.

Erwägt man die Natur der Dinge, und welcher ungeheueren Macht ein zahlreiches Volk das ein weites Land bewohnt zu ſeiner Vertheidigung gebietet, ſo muß man wohl zu dem Schluß kommen daß da wo große, einander ebenbürtige Staaten ſich bekriegen, ein abſchließender, endlicher, wenn wir uns ſo ausdrücken dürfen: materiell wirklich vollſtändiger Sieg, der die Fortſetzung des Kampfes, verlängerten Widerſtand materiell unmöglich machte, ſchwer — ſehr ſchwer zu erkämpfen, ja überhaupt nur unter beſonders günſtigen Umſtänden möglich iſt.

Und die Geſchichte beſtätigt dieſen Satz. Die Kriege an denen ganze Bevölkerungen leidenſchaftlich Theil nehmen — wie die Religionskriege — ſind gewiſſermaaßen endlos. So oft auch eine Partei vom Glück begünſtigt, die andere am Abgrund zu ſchweben ſcheint —: immer wieder tritt, durch Ausdauer herbeigeführt, ein Wendepunkt ein, der die anſcheinend ſchon beſiegte Partei wieder hebt. Um ſo entſchiedener, wenn ſich, wie das im dreißigjährigen Krieg der Fall war, Staaten in den Kampf miſchen, die vermöge ihrer geographiſchen Lage und ſonſtigen Verhältniſſe, nicht viel dabei wagen; denen Mißgeſchick ihrer Waffen nicht an das Leben greift, und die eben deshalb nicht ſo leicht Muth und Zuverſicht darüber verlieren. Solche, wirklich bis zur Erſchöpfung der Möglichkeit durchgekämpfte Kriege enden eigentlich nie mit einem Sieg, ſondern mit der gänzlichen Erſchöpfung beider Theile oder einer Verſöhnung.

Nur eine ſehr beſchränkte Befangenheit konnte verſucht ſein die lange Dauer, die verhältnißmäßige Ergebnißloſigkeit des dreißigjährigen Krieges, durch nichtsſagende Gemeinplätze von Unfähigkeit der Führer, und der Kindheit in der die Kriegskunſt noch lag, zu erklären; wiewohl das vielfach geſchehen iſt.

Gehen wir auf der anderen Seite die Reihe der Kriege durch, die mit einem Sieg enden; mit der Unterwerfung des einen Theils unter den im Friedensſchluß ausgeſprochenen Willen des anderen — natürlich die Reihe derjenigen, über die wir genügend unterrichtet ſind um ein beſtimmtes Urtheil fällen zu können, — ſo ſehen wir daß in der

großen Mehrzahl der Fälle, der Theil der Hoffnung und Kampf aufgiebt, und sich für überwunden erklärt, Alles wohl erwogen, so weit die thatsächlichen Verhältnisse an sich reichen, eigentlich noch gar nicht entschieden besiegt war, sondern nur in seiner Vorstellung.

In sehr vielen Fällen läßt sich sogar nachweisen daß entschlossene, heldenhafte Ausdauer und Fortsetzung des Kampfes, nothwendiger Weise eine entscheidende Wendung zu Gunsten dessen herbeiführen mußte, der sich für besiegt hielt und gab: aber der gebrochene Muth ließ eine klare Ansicht der obwaltenden Verhältnisse nicht mehr aufkommen; der gebrochene Geist war der Hoffnung, der Zuversicht nicht mehr fähig die dazu gehört das Letzte und Aeußerste, oder überhaupt ein Weiteres daran zu wagen —: und oft, nur allzu oft, trat eine armselige Berechnung des Kleinmuths lähmend hinzu, welche die Opfer die durch Unterwerfung herbeigeführt wurden, geringer und erträglicher erscheinen ließ als diejenigen die ein fortgesetzter Widerstand nothwendig gemacht hätte. So war der Zweck des Siegers erreicht.

Und das sind keineswegs Anomalien, die gar nicht zu berücksichtigen wären, in einer „rein militairischen" Erörterung wie man sonst wohl sagte. Denn der Krieg hat es mit Menschen, nicht mit abstracten Wesen zu thun, und jene angeblich „rein militairische" Betrachtungsweise ist eine willkürlich beschränkte und verfehlte.

Eben deshalb ist wohl der Satz gerechtfertigt, daß gänzliche, materiell wirkliche Besiegung des Feindes nur in seltenen Fällen der Zweck sein kann den man sich im Kriege vorsetzt. Selten nur kann man sich die Aufgabe stellen das Schwert in der Hand des Feindes wirklich zu zerbrechen, und ihn aller Mittel zur Fortsetzung des Kampfes wirklich zu berauben. Den Geist und Entschluß zu besiegen, den Muth und Willen des Feindes brechen, daß er in lähmender Entmuthigung das Vertrauen zu sich selbst verliere, und zu den Hülfsmitteln die ihm bleiben; daß die Opfer die erfordert würden eine günstige Wendung im Lauf der Dinge zu erzwingen, ihm unermeßlich, zu groß für den Preis des Kampfes und hoffnungslos erscheinen —: das ist das Ziel das man in der großen Mehrzahl der Fälle angewiesen ist zu erstreben.

Was Clausewitz sagt von Kriegen in denen die Entscheidung gesucht wird, und solchen, in denen sie nicht gesucht wird, nebst

Allem was er daraus folgert, verſchwindet keineswegs dieſer Betrachtungsweiſe gegenüber: aber es erhält eine etwas veränderte Bedeutung. Je nachdem viel oder wenig dazu gehört den Willen des Feindes unſeren Zwecken gemäß zu beugen, je nachdem wir mehr oder weniger hochgeſpannte Forderungen an ihn ſtellen, oder überhaupt einer größeren oder geringeren Energie begegnen, wird eine vielfache Abſtufung der Intenſität der Kriegführung möglich —: als zweckmäßig möglich. Oft kann ein ſolcher Sieg über den Willen des Feindes nur durch die Zertrümmerung der Streitkräfte erlangt werden, die er für den Krieg vorbereitet hatte — durch das was Clauſewitz die Entſcheidung nennt —: oft genügt es ſich in einen mäßigen Vortheil zu ſetzen, und der Wille des Feindes erlahmt ſchon den Opfern gegenüber die nöthig wären ihn uns wieder zu entreißen.

Der Satz daß der, welcher das höchſte Mögliche im Krieg, die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte, erſtrebt und erreicht, des Erfolgs den vielleicht ſchon eine geringere Anſtrengung ſichern konnte, um ſo gewiſſer iſt —: der bleibt wahr, und muß im Allgemeinen der leitende Grundſatz der Kriegführung bleiben: doch aber ſind bei der unendlichen Mannichfaltigkeit menſchlicher Verhältniſſe einzelne Fälle möglich wo der Erfolg des Krieges gerade durch eine zu große Energie der Kriegführung gefährdet werden kann, indem eine ſolche Energie ſchlummernde feindliche Kräfte weckt und in den Kampf einführt, dem ſie ſonſt vielleicht fremd blieben, und die eigenen Mittel verbraucht, ohne dem Kampf mit dieſen neu geweckten Mächten vorzubeugen.

Napoleon's Rechnungsfehler lag darin, wie wir nun wiederholen dürfen, daß er es ſich leichter dachte als es war, den Muth und Willen Rußlands, und ſeines Kaiſers zu brechen —: hätte er ſonſt wohl verſäumt das ruſſiſche Heer bei Borodinó in eine vollſtändige Niederlage zu verwickeln, ungeachtet der eigenen Verſtimmung und geringen Energie an jenem verhängnißvollen Tage?

Digitized by Google

Fünftes Buch.

Der Frühjahrs-Feldzug 1813.

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Der Kaiſer Alexander in Wilna. — Anſichten die im Hauptquartier herrſchen. — Convention von Tauroggen. — Aufbruch zum neuen Feldzug. — Denkſchrift von Toll.

Der Kaiſer Alexander, im eigenen Lande noch immer vereinzelt mit ſeinen Anſichten und Hoffnungen, aber angeregt und ermuthigt durch den edlen Freiherren vom Stein, wollte eine kühne und raſche Fortſetzung des Krieges; er wollte den günſtigen Augenblick benützen, Deutſchland in Waffen bringen, und vereint mit Preußen, wo möglich mit Oeſterreich und ganz Deutſchland, über die Gränzen des eigenen Reichs hinaus, in Europa Zuſtände gründen, die auch für Rußlands beſondere Intereſſen eine genügende Bürgſchaft in ſich trügen. Dieſen Planen gemäß verfügte er im Monat November eine neue, ſehr zahlreiche Rekruten-Aushebung, und in den erſten Tagen des Decembers bereitete er ſich zur Reiſe in das Hauptquartier des Heeres, nach Wilna.

Hier war ſeine Gegenwart ſehr nöthig, denn es herrſchten im Heere, namentlich in der Umgebung des Fürſten Kutuſow, ſo gut wie am Hof und in den einflußreichen Kreiſen der Hauptſtadt, ſehr eigenthümliche Anſichten, die großes Unheil herbeiführen konnten, und ohne Zweifel maaßgebend blieben für die eigentlich kriegeriſche Thätigkeit, wenn der Kaiſer nicht ſelbſt an Ort und Stelle perſönlich einzugreifen bereit war.

Zweierlei traf hier zusammen. Erstens war politische Bildung in Rußland wenig verbreitet; sie war auch in den Kreisen denen sie nicht ganz fremd blieb, meist solcher Art daß eine gewisse Befangenheit des Urtheils vorherrschen mußte. Man hatte wenig Sinn für etwas Anderes als die unmittelbare Vertheidigung des eigenen Landes, oder den unmittelbaren Gewinn — und betrachtete Alles was nach einer Aufopferung für fremde Staaten und Völker aussehen konnte, stets mit großem Mißtrauen, oft mit Abneigung. Im Bewußtsein dieser Verhältnisse hatte der Kaiser Alexander schon das Jahr vorher (1811) den von Scharnhorst angeregten Gedanken eines Bündnisses zwischen Rußland und Preußen, um den unvermeidlichen Kampf mit Napoleon an der Elbe zu führen, etwas kühl aufgenommen; er hatte, so viel man weiß, erklärt nur für den Fall darauf eingehen zu können, daß Napoleon wirklich Hand anlegte um Preußen ganz zu vernichten noch eh er den Zug nach Rußland begann. Scharnhorst brachte damals aus Petersburg den Bescheid: das petersburger Cabinet wolle den Schein vermeiden als ob es den Krieg für fremde Interessen führe.

Dann aber auch machte sich vielfach geltend, daß man in einem weiten Kreise des Krieges müde war, und sich gar sehr nach Frieden sehnte. Und zwar trat diese Stimmung am entschiedensten in denjenigen Schichten der Gesellschaft hervor, welche die größte Bedeutung hatten: in den Kreisen der vornehmen Welt nämlich und in der Armee. Dort verlangte man nach Ruhe um manches zerrüttete Verhältniß wiederherzustellen — und wenn das Heer auch stolz darauf sein mochte Napoleon besiegt zu haben, so hatte es doch auch das ganze Gewicht eines sehr schweren Feldzugs eben erst überwältigend empfunden, und das Gefühl der Ermüdung war bei weitem überwiegend. Die Vorstellung man habe genug gethan, es bedürfe weiterer Anstrengungen, neuer Kämpfe nicht, war eine sehr willkommene.

Dies Alles vorausgesetzt, ist es wohl natürlich daß eine sehr bedeutende Partei am Hofe und im Heere meinte und äußerte jetzt sei der rechte Augenblick gekommen mit Napoleon einen vortheilhaften Frieden zu schließen; man müsse sich ausbedingen was man wünsche, das übrige Europa seinem Schicksal überlassen. An der Spitze dieser Partei stand in Petersburg der Kanzler Rumänzow, im Heere der

Feldmarschall Kutusow dem, mit nur sehr wenigen Ausnahmen, alle Generale unter seinen Befehlen beistimmten.

Natürlich wollte man den Krieg nicht ganz umsonst geführt haben; viele der einflußreichen Herrn hatten im Gegentheil sehr entschieden Vergrößerungsplane für Rußland im Sinn. Die Polen in der Umgebung des Kaisers suchten ihn für die Herstellung ihres Vaterlandes unter russischem Schutz zu gewinnen. Den Russen sagte der Gedanke sehr wenig zu. Sie wollten die Weichsel zur Gränze des Reichs, und ihnen zu Folge mußte vor allen Dingen Ostpreußen bis an diesen Strom für Rußland in Besitz genommen werden. Dies Land, meinten sie, sei in einem Friedensschluß mit Napoleon ohne große Schwierigkeiten zu haben. Kutusow huldigte diesen Ansichten.

Das Alles war nun freilich, selbst von dem einseitigsten reinrussischen Standpunkt aus betrachtet, ungemein schlecht berechnet. Offenbar konnten solche Plane, die zu gleicher Zeit so kleinlich und so kühn waren, nur dann eine irgend verläßliche Grundlage haben, wenn Rußlands entschiedene Ueberlegenheit auch für einen weiteren Feldzug gesichert war; wenn Napoleon für einen solchen weiteren Feldzug keine Aussicht auf Erfolg hatte; wenn er dadurch veranlaßt sein konnte seinen weitgreifenden Planen zu entsagen, und den Frieden mit Opfern zu erkaufen. So aber verhielten sich die Dinge nicht. Die Herren hatten eben Ein Hochwichtiges ganz übersehen: daß nämlich der sehr bedenkliche Zustand des russischen Heeres und die großen Schwierigkeiten die dessen Ergänzung haben mußte, die obwaltenden Verhältnisse ganz anders gestalteten als jene Plane voraussetzten. Unbekannt mit europäischen Zuständen, und durch ihre eigene Bildung auch nicht durchaus befähigt sie zu beurtheilen, ahneten sie nicht daß es für Napoleon sehr viel leichter war ein neues Heer zu schaffen, als für Rußland, sein zerrüttetes Heer wieder herzustellen. Dort kamen dem mächtigen Genius und seiner Energie die günstigsten Verhältnisse zu Hülfe: eine gut eingerichtete, energische, rasch handelnde Landesverwaltung, die wie an einem Faden zu lenken war; — die Gewohnheit solcher Organisationen — eine dichte Bevölkerung auf einem Raum der nicht durch übermäßige Ausdehnung lähmend wirkte; — weit verbreitete Intelligenz, vermöge welcher der Rekrut sich schnell zum Soldaten bildet; —

reich ausgestattete Arsenale — und große Geldmittel. Welche Schwierigkeiten lagen dagegen für Rußland schon darin daß die geringe Bevölkerung auf einem ungeheueren Raume zerstreut war; daß überhaupt die nach so langen Kriegen nicht allzu reichlich vorhandenen Hülfsmittel mit unsäglicher Mühe aus großen Entfernungen zusammengeschafft werden mußten. Die Ausbildung neuer Truppentheile erforderte auch unter den obwaltenden Umständen viele Zeit — und es kam noch dazu daß die Aushebungen eine geringere Zahl Soldaten lieferten als man erwartete — daß es zum Theil an Leuten fehlte die man zu Offizieren brauchen konnte — und daß der ohnehin sehr schwierige Zustand der Finanzen durch die Verwüstung weiter Provinzen noch mehr zerrüttet war.

Der Umstand, daß auch das russische Heer im Lauf des Feldzugs in so ganz außerordentlichem Maaße, in einer sein Dasein erschütternden Weise, gelitten hatte, war eben ein sehr wichtiger, dessen Folgen weithin fühlbar bleiben mußten.

Was mußte nothwendig erfolgen wenn die Ansicht Kutusow's, Rumänzow's und so ziemlich aller russischen Staatsmänner und Feldherren Geltung gewann, wenn demgemäß Rußland als Preußens Feind verfahren wollte? — Es gab dann in der That für Rußland so gut wie gar keine Aussicht sich auch nur im Besitz der Vortheile zu behaupten welche ihm der Schluß des Feldzugs 1812 zugewendet hatte.

Der Beweis ist sehr leicht zu führen. Selbst im Verein mit dem preußischen war das russische Heer 1813 auf den Schlachtfeldern von Groß-Görschen und Bautzen weitaus dem französischen nicht gewachsen. Wie gestalteten sich nun vollends die Verhältnisse wenn Rußland den Kampf ohne Verbündeten wieder aufnehmen mußte, wenn außerdem noch, wie dann nicht zu vermeiden war, Preußens wohl vorbereitetes Heer für Napoleon in die Schranken trat — und bald auch ein neu verstärktes polnisches? — Rußlands Heere konnten sich dann ganz gewiß nicht in Polen, schwerlich in Lithauen behaupten; sie hätten sich in sehr kurzer Zeit wieder an der Düna und innerhalb der alten Gränzen des Reichs befunden, und Alles stand von Neuem in Frage.

Wer die Lage der Dinge klar und unbefangen zu betrachten vermochte, mußte demnach wohl erkennen daß es galt einen Umschwung

der europäiſchen Verhältniſſe herbeizuführen, und daß namentlich durch eigenthümliche Fügung das Schickſal Europa's zunächſt in die Hand des tief gebeugten, ja zertretenen Preußen gelegt war. Alles hing davon ab für wen ſich Preußen entſchied. Alexander und Napoleon begriffen das beide ſehr gut.

Der Kaiſer Alexander nährte den ganzen Feldzug über den Plan mit dem Befehlshaber des preußiſchen Heertheils in Curland, dem General York, Unterhandlungen anzuknüpfen, ihn zum Uebertritt auf Rußlands Seite zu vermögen, und dadurch ein Vordringen nach Oſt-Preußen möglich zu machen, um die preußiſche Regierung mit ſich fortzureißen, in Nord-Deutſchland einen Aufſtand zu veranlaſſen. Der Gouverneur von Riga, General Eſſen, war zu ſolchen Unterhandlungen ermächtigt, und hatte auch wirklich eine Zuſammenkunft mit York; deſſen Perſönlichkeit aber imponirte ihm ſo ſehr daß er mit ſeinem eigentlichen Auftrag gar nicht hervorzutreten wagte. Seitdem der Feldzug eine für Rußland günſtige Wendung genommen hatte, wurden die Aufträge Verbindungen mit York anzuknüpfen, welche der Kaiſer Alexander dem Grafen Wittgenſtein, und dem nunmehrigen Gouverneur von Riga, Marquis Paulucci ertheilte, immer dringender.

Napoleon ſeinerſeits fürchtete einen kühnen Schritt York's, ſowie die Verhältniſſe ſich bedenklich geſtalteten. Bezeichnend iſt für ſeinen unbeugſam herriſchen Sinn, für die Verwöhnung ſeines Geiſtes, und die falſche Vorſtellung die er von Deutſchland hegte, daß es ihm ſelbſt in ſchwieriger Lage gar nicht in den Sinn kam die preußiſche Regierung durch irgend welche Zugeſtändniſſe zu gewinnen. Den General York aber ernannte er vorſorglich zum Ritter der Ehrenlegion, und ließ ihm dabei ankündigen daß für ihn ausnahmsweiſe mit dem Ordenskreuze eine Dotation von zwanzig tauſend Franken jährlicher Einkünfte verbunden ſei. Wenig ſpäter wurde dem preußiſchen Hof und dem General ſogar bekannt gemacht daß der Kaiſer der Franzoſen ihn — den preußiſchen General-Lieutenant — zum Marſchall von Frankreich ernennen, und ihm für den nächſten Feldzug den Oberbefehl über einen ſelbſtſtändigen Heertheil anvertrauen werde.

Aber wie entſchieden auch demnach jene dem Frieden zugewendeten Anſichten auf durchaus irrigen, ja verkehrten Vorſtellungen beruhten —:

im ruſſiſchen Hauptquartier waren ſie herrſchend. Nach Kutuſow's Meinung mußte man um Wilna ſtehen bleiben, das erſchöpfte Heer ausruhen laſſen und ergänzen, und zu Friedensunterhandlungen die Hand bieten.

In dieſem Sinn war auch der Operationsplan entworfen den der Feldmarſchall noch am Tage ſeiner Ankunft in Wilna unterzeichnete, und der am 13. December an den Kaiſer Alexander nach Petersburg abgefertigt wurde. Es waren darin die ſchon berichteten Bewegungen gegen Kowno verfügt, ſo wie die Maaßregeln gegen Macdonald auf der einen Seite, gegen Schwarzenberg und Reynier auf der anderen, deren wir gleichfalls ſchon gedacht haben. Wittgenſtein ſollte Macdonald's Heertheil, der zu mehr als zwei Drittheilen aus Preußen beſtand, wo möglich abſchneiden und ſchlagen. Gelang es aber dieſem franzöſiſchen Marſchall über den Niemen und die Weichſel zu entkommen, dann ſollte Wittgenſtein bei Allenſtein in Preußen zur Beobachtung ſtehen bleiben. — Tſchitſchagow ſollte über Tykoczyn und Wengrow auf Warſchau vorgehen, und ſich dort mit den Abtheilungen unter Ratt, Tutſchkow und Sacken vereinigen. — Die Hauptarmee ſollte in ihren Erholungsquartieren die herankommenden Nachzügler, und fünfzehn neu gebildete Erſatz-Bataillone unter dem Fürſten Uruſſow abwarten.

Der Kaiſer Alexander antwortete auf das Begleitſchreiben Kutuſow's: „Die allgemeine Lage der Dinge erfordert daß unerachtet aller Hinderniſſe die größten Anſtrengungen gemacht werden das Endziel zu erreichen. — Die Zeit iſt nie ſo koſtbar für uns geweſen als unter den gegenwärtigen Umſtänden, und nichts kann unſerem, den Feind verfolgenden Heere, geſtatten ſich, und wenn auch nur auf kurze Zeit, bei Wilna zu verweilen. Wenn ich auch die Gründe würdige, die Sie in Ihrem Briefe anführen, finde ich doch zweckmäßig bei Wilna einzig nur einen kleinen Theil der am meiſten zerrütteten Truppen ſtehen zu laſſen, der dort die Nachzügler und Convaleſcenten, ſo wie die Bataillone des Fürſten Uruſſow zu ſammeln hätte — alle übrigen Truppen aber, ſowohl der Hauptarmee, als der Armee des Admirals Tſchitſchagow, und des Heertheils des Grafen Wittgenſtein, müſſen unabläſſig dem Feinde folgen, und dabei eine ſolche Richtung nehmen, daß ſie nicht nur innerhalb unſerer Gränzen, ſondern auch außerhalb derſelben ein

und daſſelbe Ziel verfolgen: den Feind von ſeinen Verbindungen und ſeinen neuen Verſtärkungen abzuſchneiden.“

Aber dieſe ſchriftlichen Ermahnungen des Kaiſers, die freilich gerade die wichtigſten Ausſichten und Hoffnungen unaufgeklärt ließen, hatten keinen Erfolg: Kutuſow blieb bei Wilna.

Wie hemmend und lähmend eine unter den höheren Würdeträgern des Staats und Heeres verbreitete Anſicht werden kann, da man alsdann vielfach bemüht iſt die Maaßregeln des Regenten von ihrem Ziel abzulenken anſtatt ſie mit entſchiedenem Willen zu fördern: das begreift ſich leicht. Es war auch bereits in manchen Erſcheinungen der Jahre 1807 und 1811 zu Tage gekommen. Was diesmal die Sache beſonders bedenklich machte, war daß eben Kutuſow an der Spitze der Friedenspartei ſtand. Dieſer, den die Ereigniſſe zum gefeierten National-Helden gemacht hatten, konnte nicht beſeitigt — er mußte ſogar gehört werden!

Das ungeheuere, in der Art nicht erwartete Ergebniß des Feldzugs, über das man immer von Neuem erſtaunte, ſo oft man eine aber und abermals erweiterte Einſicht in Umfang und Weſen des Geſchehenen erlangte, übte ſelbſt auf die Umgebung Kutuſow's und die Generalität die ihn kannte, einen mächtigen Zauber. Selbſt denjenigen die ſich oft genug empört gezeigt hatten über die Schwäche des alten Herren, drängte ſich nun die Vorſtellung auf, das Verfahren, das ſolche Erfolge herbeigeführt habe, müſſe doch, wenigſtens im Ganzen und Großen, das richtige geweſen ſein. Betrachtete man daneben die ſchweren Verluſte des ruſſiſchen Heeres, ſo kam man wohl zu dem Schluß daß es weiſe geweſen ſei es zu ſchonen. Selbſt die peinlichen Scenen bei Krasnoi ſuchte man zu vergeſſen oder zu beſchönigen. Höchſtens ſah man ſie als einen leichten Makel im glänzenden Bilde des Ganzen an, und was die ſpäteren Verſäumniſſe anbetrifft, ſo war ein für alle Mal „der Admiral“ dazu auserſehen die Schuld zu tragen. Wer etwa nicht ganz dieſes Glaubens war mußte aus Klugheit ſchweigen.

Für die Maſſe des Heeres vollends, die dem Treiben des Hauptquartiers fern ſtand, und nichts davon erfuhr, auch die allgemeinen Verhältniſſe nicht beurtheilen konnte, und nur den unmittelbaren Erfolg ſah, ſtand Kutuſow, der weiſe Held, als ein Gegenſtand höchſter Ver-

ehrung da, und wurde mit unbegrenztem Vertrauen betrachtet. War doch alles Unerhörte das man sah und erlebte, sein Werk!

In einem noch höheren Grade wurde ihm dieselbe staunende Verehrung im Lande gezollt, im ganzen weiten Umfang des Reichs, wo man von Posttag zu Posttag mit wachsendem Erstaunen die wunderbare Kunde von dem Untergang des französischen Heeres vernahm, und nichts von den weniger glänzenden Einzelnheiten der Ereignisse im Hauptquartier erfuhr. Dazu kam denn noch der sehr große und bedeutende Familien-Anhang den Kutusow in den höchsten gesellschaftlichen Kreisen hatte — und der Eifer der ganzen alt-russischen Partei, die sich den Glauben nicht nehmen ließ, daß unter dem Deutschen Barclay Alles schmachvoll gegangen sei, daß dagegen der echte Russe Kutusow sich selbst und Rußland mit unsterblichem, nie erhörtem Ruhm bedeckt habe.

Der Kaiser von Rußland konnte und durfte also nicht undankbar sein gegen den Retter des Vaterlandes. Nur seine unmittelbare Gegenwart konnte, wie gesagt, die hemmenden Elemente besiegen —: aber schonend und rücksichtsvoll mußte er auch persönlich verfahren.

Am 23. December traf der Kaiser Alexander, zu Wilna ein, und umarmte an der Thüre des Schlosses den greisen Kutusow, der ihn da in voller Uniform, den Tages-Rapport in der Hand, erwartete. Unter vier Augen, im Gespräch mit denjenigen seiner Vertrauten, deren Gesinnung er auch in dieser Beziehung trauen konnte, unterdrückte der Kaiser nicht immer ein Wort des Unwillens gegen Kutusow —: öffentlich begrüßte er ihn als Retter des Vaterlandes, indem er ihn mit dem höchsten militairischen Ehrenzeichen des russischen Reichs, mit dem St. Georgen-Orden erster Klasse bekleidete. So geboten die Umstände.

Daneben zeigte sich aber auch sogleich das entschiedene Streben dem alten Feldmarschall die unmittelbare Leitung der militairischen Angelegenheiten aus der Hand zu winden, so weit sich das in schonender Form thun ließ. Bennigsen, der Chef des Generalstabs, hatte, wie erzählt worden ist, längst das Heer verlassen. Konowniţyn erkrankte in Folge übermäßiger Anstrengung als das Hauptquartier eben Wilna erreichte, und mußte sich zu seiner Familie nach Petersburg bringen lassen. Er wurde nicht ersetzt in Kutusow's Hauptquartier.

Toll, den der Kaiser sehr wohl aufnahm, wurde als General-Quartiermeister zu dem persönlichen Generalstab des Kaisers versetzt, als dessen Chef der Fürst Wolkonsky mit zum Heere gekommen war. Natürlich nahm Toll seine gesammte Kanzellei mit in dies neue Verhältniß. Er war nun berufen täglich unmittelbar mit dem Kaiser zu arbeiten; in Kutusow's Umgebung wurde auch er nicht ersetzt. Dessen besonderes Hauptquartier war damit so ziemlich aufgelöst, und wenngleich der Kaiser Toll in allen wichtigen Angelegenheiten natürlich auch zu dem Feldmarschall zum Vortrag sendete, waren doch die Dinge mehr dem unmittelbaren Einfluß des höchsten Kriegsherrn selbst untergeordnet.

Uebrigens verdankte Toll seine neue Stellung wesentlich dem Umstand daß er im Laufe des Feldzugs immer entschiedener die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte. Kutusow war in seinen Berichten nicht ungerecht gegen ihn. So meldete er, als er Toll zur Beförderung vorschlug: „Alle Ansichten, Gutachten und Vorschläge des Obersten Toll, sind von dem reinsten Eifer und ausgezeichneter geistiger Begabung eingegeben, so zweckmäßig und den Umständen angemessen, daß ich das vollkommenste Vertrauen in ihn setze. Durch Rücksichten der Gerechtigkeit dazu veranlaßt, erkühne ich mich von Eurer kaiserlichen Majestät für ihn die Beförderung zum General-Major und die Bestätigung im Amte eines General-Quartiermeisters zu erbitten. Das Erstere wird seinen Eifer steigern, das Letztere zum Nutzen der Armee gereichen."

Bei seiner Ankunft in Wilna verlieh der Kaiser dem seit wenigen Tagen zum General beförderten Toll dann auch den St. Annen-Orden 1. Klasse.

So sehr aber auch die persönliche Anwesenheit Alexander's geeignet schien viele Schwierigkeiten zu ebnen, wollte es doch auch ihm nicht sogleich gelingen das russische Heer in Bewegung zu setzen. Es gingen noch Wochen darüber hin. Was für Einwendungen Kutusow in seinen unmittelbaren Unterhandlungen mit dem Kaiser vorbrachte, in wiefern er etwa seinen politischen Ansichten Eingang zu verschaffen suchte, ist nicht bekannt geworden. Einleuchtend ist aber daß bei dem Zustand des russischen Heeres, bei so ungewissen politischen Verhält-

niſſen, jeder Schritt über die Gränze als ſehr bedenklich erſcheinen konnte. Zwar ließ ſich bald überſehen daß man auf dem linken Flügel von den Oeſterreichern bis zur Weichſel hin keinen ernſtlichen Widerſtand zu beſorgen habe, daß der Fürſt Schwarzenberg wahrſcheinlich einen Ort nach dem anderen, vielleicht ſelbſt Warſchau, vermöge friedlichen Uebereinkommens räumen werde, und daß die Sachſen unter Reynier, die Reſte der Polen unter Poniatowski, die auch nach dem Herzogthum Warſchau gewichen waren, unmöglich daran denken konnten ſich allein zur Wehre zu ſetzen —: aber die Lage der Dinge auf dem rechten Flügel, am Niemen, ſchien weniger aufgeklärt. Die Verſuche mit York in Unterhandlungen zu treten hatten noch zu keinem Ergebniß geführt. Durfte man nicht auf ein Bündniß mit Preußen, wenigſtens auf ein Abkommen mit York rechnen, ſo war in der That nicht einmal ein hinreichender Grund da anzunehmen daß der Feind, auch wenn Macdonald „entkam", ohne Weiteres bis hinter die Weichſel weichen werde, wie Kutuſow's Operationsplan vorausſetzte. Die franzöſiſchen Feldherren konnten dann wohl Mittel finden dem rechten Flügel des ruſſiſchen Heeres unter Wittgenſtein ſchon am Pregel Stillſtand zu gebieten. Während den gänzlich aufgelöſten Trümmern des großen Heeres das Napoleon nach Rußland geführt hatte, an der Weichſel von Plock bis Elbing Sammelplätze angewieſen waren, konnten die freilich ſehr geringen Reſte der Kaiſergarde und der Diviſion Loiſon zu Königsberg — eine Diviſion (Heudelet) des 1812 unter Augereau in Deutſchland zurückgelaſſenen Heertheils, neuerdings nach Oſtpreußen vorgeſchoben — und Macdonald's aus Kurland zurückkehrende Truppen dazu genügen.

In Berlin und Potsdam war man etwas rathlos. Lange ließ die franzöſiſche Polizei dort nichts bekannt werden von dem Unheil das die Heerſchaaren Napoleon's betroffen hatte, und als endlich einige Kunde davon an die preußiſche Regierung gelangte, reichte die Vorſtellung von dem was geſchehen war, doch nicht ſofort an die Wirklichkeit. Man war, wie ſich zeigte, auf einen ſolchen Umſchwung der Dinge nicht vorbereitet, und wußte ſich auch nicht gleich zu entſchließen und zu faſſen. Man ſchickte nach Wien um zu erfahren wie die Dinge dort beurtheilt würden.

Glücklicher Weise führte die berühmte, selbstständige That, die der General York ohne Vollmacht von seiner Regierung auf eigene Gefahr wagte, zu guter Stunde eine entscheidend günstige Wendung herbei.

Seit dem 17. December war Graf Wittgenstein von Niemenczyn aus in Bewegung Macdonald's Rückzugslinie zu durchschneiden, die von Mitau über Szawl auf Tauroggen ging. Aus Riga folgte dem abziehenden Macdonald eine Abtheilung (9000 Mann) unter General Lewis; mit einer anderen (2500 Mann) ging Paulucci auf Memel.

Wittgenstein erreichte aber erst am 27. December Jurburg am Memelstrom; an demselben Tage traf Macdonald mit der französischen Division Grandjean zu Tilsit ein. Es konnte also nicht wohl mehr die Rede davon sein ihn abzuschneiden. — Den Preußen unter York, die in einer Entfernung von zwei Märschen folgten, konnte sich niemand in den Weg legen als der General-Major (nachherige Feldmarschall) Diebitsch mit kaum 1600 Mann, die bis auf ein schwaches Jägerbataillon, aus Husaren und Kosacken bestanden, und acht Kanonen mitführten. York zögerte noch einige Tage, damit auch Wittgenstein näher heran käme, und der Schein als seien die Preußen abgeschnitten, etwas mehr Haltung gewänne, denn er glaubte dieses Scheins möglicher Weise auch zu seiner persönlichen Rechtfertigung zu bedürfen. Wittgenstein entsprach diesem sehr natürlichen Verlangen nicht; dennoch aber schloß York endlich am vorletzten Tage des denkwürdigen Jahres 1812 in der Mühle zu Poscherun bei Tauroggen die bekannte Convention, vermöge welcher er sich von der weiteren Theilnahme an dem Kampf für Frankreich lossagte, und mit seinem preußischen Heertheil eine neutrale Stellung hinter den vordringenden russischen Abtheilungen einnahm.

Damit schienen sogleich manche Zweifel beseitigt. Die Stellung der Franzosen in Preußen wurde sofort unhaltbar, ihre Anstalten haltungslos; sie mußten ohne Widerstand, wie die Russen nahten, über die Weichsel zurückweichen, wo bekanntlich Danzig und Thorn in ihren Händen waren.

Die russischen Heertheile konnten nun entschiedener vorwärts gesendet werden. Wittgenstein gelangte am 14. Januar 1813 nach

Elbing. Platow mit seinen Kosacken, Tschitschagow, der nun in veränderter Richtung mit seinem Heertheil ein Mittelglied zwischen der Hauptarmee und Wittgenstein bilden sollte, brachen vom Niemen auf und mußten sich nach Preußen wenden. Beide gingen an Wittgenstein vorbei gegen Danzig vor. Platow zog schon am 12. Januar durch Marienburg, und hatte bereits am 18. Danzig leicht umstellt; Tschitschagow traf am 15. in Marienburg ein.

Auf der anderen Seite sollten die zuerst unter Tormassow's, jetzt unter Dochturow's Befehle gestellten Abtheilungen (von denen die des Generals Essen jetzt den jüngeren Fürsten Wolkonsky zum Befehlshaber hatte) langsam den Oesterreichern, Sachsen und Polen in der Richtung auf Warschau folgen.

Am 9. Januar brach denn endlich auch die Hauptarmee aus der Gegend von Wilna auf. Sie bestand aber nur noch aus den beiden Grenadier-Divisionen, den sechs Garde-Infanterie-Regimentern, und den beiden Kürassier-Divisionen, die jetzt unter dem wieder bei dem Heere eingetroffenen Großfürsten Constantin standen. Die Hauptarmee zählte wenig mehr als 15,000 Mann.

Aus dem II. Infanterie-Corps und einiger Reiterei wurde unter dem General Wintzingerode ein Vortrab gebildet der sich zur Linken dieses Hauptheers halten, und die Verbindung mit den unter Dochturow vorgehenden Heertheilen vermitteln sollte. Miloradowitsch folgte dem Vortrab mit dem IV. Infanterie-Corps (von welchem jedoch vier Regimenter in Lithauen zurückblieben) — dem VII. und seiner Reiterei, in der Entfernung eines Marsches.

Mehrere ganz zerrüttete Heertheile, namentlich das gesammte VI. und das VIII. Infanterie-Corps mußten für's Erste bei Wilna zurückbleiben. (Die Truppentheile die ausrückten mochten dagegen wohl einige, wenn auch im Ganzen sehr unbedeutende Verstärkungen erhalten haben. Die 15 Ersatzbataillone unter dem Fürsten Urussow, deren später nirgends mehr gedacht wird, waren höchst wahrscheinlich in der Zwischenzeit eingetroffen.)

So war man denn endlich wieder in Bewegung. Damit ist aber nicht gesagt daß alle widerstrebenden Ansichten wirklich beseitigt und ausgeglichen waren; daß man überall freudig im Sinn des Kaisers

Alexander zu neuem Kampf vorgegangen wäre. Gar manche Generale konnten im Gegentheil den Gedanken nicht aufgeben daß Ostpreußen bis zur Weichsel für Rußland in Besitz genommen werden müsse.

So wenig dergleichen auch zu den Unterhandlungen mit York passen wollte, nahm doch Paulucci z. B. als er am 27. December in Memel einrückte, förmlich für Rußland Besitz von der Stadt. Dem General York schrieb nun Paulucci zwar, er habe den wichtigen Ort nur „provisorisch" in Besitz genommen —: dem Kaiser Alexander dagegen eröffnete er in seinem Bericht vom 8. Januar, daß er diese schonenden Formen nur brauche um die preußische Regierung nicht scheu zu machen (pour ne pas effaroucher la cour de Prusse), eigentlich aber habe sein Verfahren zum Zweck Memel an die Herrschaft Rußlands zu gewöhnen.

Auch benahmen sich der Commandant und der Intendant, die Paulucci dort einsetzte, ganz dem gemäß. Sie nahmen alle öffentlichen Kassen für Rußland in Beschlag; sie legten sogar auf die preußischen Handelsschiffe im Hafen, als auf feindliche Beschlag; sie entbanden die Behörden in aller Form von den Verpflichtungen gegen den König von Preußen, und untersagten ihnen jede Verbindung mit der nächst höheren Behörde: der preußischen Regierung zu Gumbinnen. Das Widerstreben der preußischen Beamten half so wenig als York's Einreden, und aus dem großen russischen Hauptquartier erfolgte kein Befehl dies Verfahren zu ändern. — In den ersten Tagen des Jahrs kamen sogar noch andere Erscheinungen zu Tage die nicht geeignet waren Vertrauen zu erwecken und günstig zu wirken. Die preußischen Behörden beeilten sich in Ostpreußen die Beurlaubten und sogenannten Krümper (d. h. ausexercirten und dann wieder entlassenen Soldaten) einzuberufen und ihren Regimentern nachzusenden —: die russischen Befehlshaber trieben die Leute auseinander wo sie deren auf den Sammelplätzen trafen, und befahlen ihnen wieder nach Hause zu gehen. —

Der Kaiser Alexander entwarf zu Wilna eigenhändig leitende Grundsätze für die nun beginnenden Operationen, und sagte darin unter Anderem: „Es ist nun die Zeit gekommen zu handeln ohne sich durch die gewöhnlichen Regeln der Kriegskunst beengen zu lassen, um

mit Schnelligkeit die vollständige Ueberlegenheit zu benützen die wir erlangt haben, und das Uebergewicht dem gegenüber nichts wagt sich den Siegern zu widersetzen, weithin geltend zu machen. Unternehmungsgeist und Schnelligkeit im Kriege, Mäßigung, das Wohl der Menschheit, und Geneigtheit zum Frieden in der Politik, müssen unsere leitenden Grundsätze sein."

Kutusow schrieb den Seinigen am 12. Januar aus Merecz über den Aufbruch des Heeres und die nächste Zukunft: „Fürchtet Nichts! — wir werden wohl nicht sehr weit gehen; ich bin ja nicht jünger geworden."

Sehr bezeichnend ist dann auch eine Denkschrift über die weiteren Operationen welche Toll am 11. Januar zu Merecz dem Feldmarschall überreichte. Ohne Zweifel war er aufgefordert sie zu entwerfen; vielleicht wollte Kutusow sie dem Kaiser mittheilen. Sie muß jedenfalls wohl als das Ergebniß voran gegangener Gespräche und Berathungen betrachtet werden, wie sie denn auch zu dem eben erwähnten Schreiben Kutusow's stimmt. Die Müdigkeit und Verdrossenheit die von Kutusow ausging, die Abneigung gegen einen Krieg für Interessen, die man als fremde ansah, haben darin ihren Widerhall gefunden.

„Wenn Oesterreich, heißt es darin, in Folge der bereits begonnenen Unterhandlungen ein Bündniß mit Rußland schließt, dann hört Rußland auf im militairischen Sinn des Worts die erste Rolle in diesem Kriege zu spielen; die Entfernung seiner Provinzen bringt das mit sich; es wird dem gesammten, gegen die französische Tyrannei aufgebotenen Europa, zur Hülfsmacht."

„Wenn man demgemäß 60,000 Russen zu dem preußischen Heere stoßen läßt, bildet man im nördlichen Deutschland eine Macht von 120,000 Mann, während Oesterreich mit einer eben so großen, vielleicht noch größeren Macht den Krieg nach Baiern und nach Italien trägt, und sich *in diesem letzteren* Lande auf die allgemeine Unzufriedenheit stützt."

„Der Rest der russischen Armee bezieht nach dem eben vollbrachten schrecklichen Feldzug Erholungsquartiere im Herzogthum Warschau, in der Gegend von Posen oder von Kalisch, wobei man die preußischen Provinzen so viel als möglich zu schonen sucht —: sie bildet so die

Reserve der thätig verwendeten Heere. Sie verwendet die Zeit der Ruhe um sich zu ergänzen."

„Der Antheil den England an dem Kriege zu nehmen hat, ist nicht minder wichtig. England wird den verbündeten Mächten die Geldmittel zur Fortsetzung des Kampfes liefern; uns (Rußland) die Mittel die Stimmung der Bevölkerung zu gewinnen, indem man überall reichlich bezahlt was zur Erhaltung der Truppen geliefert werden muß."

„Eine Maaßregel von untergeordneter Wichtigkeit, die aber doch eine bedeutende Unterstützung gewähren könnte, wäre die Rückkehr des Herzogs von Braunschweig-Oels, dessen großmüthiger Charakter die Liebe der Völker in Deutschland gewonnen hat. Man wird dann die Völker sich in Masse um ihn erheben sehen, um das Joch der französischen Tyrannei abzuschütteln."

Deutlich ergiebt sich aus diesen Dingen welche Stellung, welcher Kreis der Thätigkeit, wenn man das so nennen will, dem alten Kutusow in den neu entstandenen Verhältnissen eigentlich genehm gewesen wären Es ergiebt sich auch wie sehr man in seinem Hauptquartier mit den Zuständen Europa's unbekannt war, wie sehr man eben deshalb auch die Hülfsmittel unterschätzte die selbst jetzt noch Napoleon zu Gebote standen.*)

Zweites Kapitel.

Marsch nach Kalisch. — Diplomatische Sendungen. — Briefwechsel mit dem Grafen Wittgenstein. — Operationsplan. — Unterhandlungen zu Kalisch.

Die russische Hauptarmee rückte von Wilna über Rudniky und Drany nach Merecz wo sie am 11. Januar eintraf und am 12. Rasttag hielt. Hier erst scheint die weitere Richtung des Marsches festgesetzt worden zu sein; am 11. war sie wohl noch ungewiß da der General-Quartiermeister der Armee an diesem Tage schreibt: „quand l'armée se rendra en Prusse ou dans le duché de Varsovie."

*) S. Beilage Nr. 5.

Wintzingerode ging über Grodno nach Goniondz, das er am 14. Januar erreichte. Miloradowitsch zog ihm nach, wie gesagt.

Im Hauptquartier folgten sich um diese Zeit Ereignisse die wohl geeignet schienen die Ansichten über das was nun geschehen mußte, entschieden zu berichtigen. Schon in Wilna, unmittelbar vor dem Aufbruch, war, von York gesendet, der preußische General-Major v. Kleist bei dem Kaiser Alexander eingetroffen. Was eigentlich sein Auftrag war, ist nicht in seinem ganzen Umfang bekannt geworden; man weiß nur daß der Kaiser ihn mit Auszeichnung empfing, eine halbe Million Papier-Rubel (etwa 130,000 Thaler) zur Herstellung des preußischen Corps gegen York's Quittung vorzustrecken versprach, und dem General einen eigenhändigen Brief an den König von Preußen zur Besorgung anvertraute.

Wichtiger war daß am 13. Januar, am Neujahrstage der Russen, als eben die unbedeutende Schaar die jetzt Rußlands Hauptarmee hieß und war, über den Niemen gegangen, sich vorwärts bewegte, der Flügel-Adjutant des Königs von Preußen, Major von Natzmer, im russischen Hauptquartier eintraf. Nachdem die Nachricht von der Convention von Tauroggen nach Berlin gelangt war, hatte man am preußischen Hof einen Entschluß gefaßt. Am 5. Jan. war Natzmer von dort abgesendet worden, angeblich um die Verhaftung des Generals York zu veranlassen, in der That um sich mit Aufträgen des Königs zu dem Kaiser Alexander zu begeben.

Natzmer war ermächtigt dem Kaiser ein Schutz- und Trutzbündniß anzubieten —: für den Fall nämlich daß Rußland entschlossen sei den Krieg gegen Napoleon mit allen seinen Mitteln fortzusetzen, und seine Heeresmacht unverweilt über die Weichsel und Oder vorgehen zu lassen.

Was durch eine sofortige Verständigung mit Preußen, und durch entschlossenes Vorschreiten zu gewinnen war, wie gerade dadurch gewonnen werden konnte, was an eigener Macht und Mitteln fehlte, das war nun dem Verständniß nahe gerückt. Auch war der Kaiser Alexander hoch erfreut, und erklärte er gehe zum Voraus auf alle Bedingungen ein welche Friedrich Wilhelm III. jetzt oder später festgestellt haben wolle.

Aber Kutusow konnte nicht aus seiner Ansicht der Dinge heraus. Er hegte die Absicht die Weichsel zu Rußlands Gränze zu machen, und das Bündniß mit Preußen das nun entschieden in Aussicht stand, war für ihn und die Gleichgesinnten kein Grund die Absichten auf Ostpreußen, besonders aber auf Danzig und Graudenz ohne Rückhalt aufzugeben. So bestand er denn mit großer Hartnäckigkeit auf der Forderung daß vor allen Dingen die Festung Graudenz den Russen übergeben und von russischen Truppen besetzt werden müsse.

Man bedenke dabei daß Graudenz zur Zeit der einzige feste Punkt war den die preußische Regierung in Ost- und Westpreußen besaß, da Pillau, Danzig und Thorn französische Besatzungen hatten, Thorn außerdem noch zum Herzogthum Warschau gehörte.

Dennoch machte auch der Kaiser Alexander diese Forderung zu der seinigen — wahrscheinlich aus Rücksicht für den Feldmarschall — und ließ sie erst fallen als Natzmer bestimmt versicherte, daß der König sich schon im Voraus über diesen Punkt sehr entschieden ausgesprochen habe. (So erzählt Droysen im Leben York's die Sendung Natzmer's nach einer Quelle die er eine völlig authentische nennt — und wie auch wir wissen, mit allem Recht.)

Natzmer trat schon in der Nacht zum 14. die Rückreise an. Das russische Heer blieb, ganz einem Marschtableau gemäß, das schon vor der Ankunft dieses preußischen Offiziers entworfen, auch jetzt nicht geändert wurde, in Bewegung nach Willenberg in Preußen, wohin es den 27. gelangte, nachdem es den 17. bei Suwalky, den 20. und 21. bei Lyk, den 24. und 25. bei Johannisburg gerastet hatte. Dem General Wintzingerode wurde die Richtung auf Chorzellen vorgeschrieben; er traf dort den 20. ein, und blieb bis zum 25. stehen. Miloradowitsch erhielt von Goniondz aus seine Richtung noch weiter links, erreichte aber erst am 26. Prassnitz, um dort bis zum 1. Februar zu verweilen.

Tutschkow's Abtheilung war zu Goniondz von Wintzingerode und Miloradowitsch überholt, und wie es scheint, mit dem Heertheil des letzteren vereinigt worden, bei dem wir sie später antreffen.

Das VII. Infanterie-Corps dagegen, das bis zum Niemen Miloradowitsch's zweites Treffen gebildet hatte, wurde von Grodno aus

nach Auguſtowo geſendet, als ob es der Hauptarmee folgen ſollte, dann aber, nachdem es den 17. an dem genannten Ort eingetroffen war, unter Dochturow's Befehle geſtellt, und über Lomza gegen Warſchau vorgeſendet, jedoch ſo langſam daß es ziemlich hinter allen anderen Heertheilen zurückblieb.

Was die entfernteren Abtheilungen betrifft, ſo bleibt über die etwas wirren Bewegungen der zahlreichen Heerſäulen — (von denen wir diejenigen die bloße Streifcorps waren, ganz mit Stillſchweigen übergehen) — noch mancher Zweifel. — Waſſiltſchikow eilte von Menzenin zur Vereinigung mit Miloradowitſch, mußte aber vom 20. an mehrere Tage in Lomza Halt machen um „eine Zuſammenkunft zwiſchen dem ruſſiſchen Miniſter Baron Anſtett und dem Fürſten Schwarzenberg nicht zu ſtören.“

Plotho berichtet in ſeinem bekannten Werk: Sacken ſei am 14. zu Menzenin eingetroffen, und von dort über Lomza und Oſtrolenka gegen Warſchau vorgegangen. Dieſe Angabe iſt durchaus irrig. Sacken ſammelte ſeinen Heertheil, als er aus ſeinen Cantonirungen aufbrach, bei Ciechanowice, und hatte eine Vorhut unter Liſſaniewitſch bei Nur; mußte ſich dann aber auf die Hauptſtraße von Bialyſtok nach Warſchau wenden. Wir finden ihn etwas ſpäter an der Liwice, bei Repki und Wengrow, und haben Grund zu glauben daß er dieſe Stellung am 26. Januar einnahm. Gleichzeitig traf Fürſt Wolkonsky der Jüngere von Breſt-Litowsky, ſeltſamer Weiſe auf dem Umwege über Drohiczyn, bei Siedlce ein. — General Ratt mußte dagegen am 11. Januar von Bialyſtok nach Zamosc aufbrechen, um dieſe Feſtung einzuſchließen. Ein eigenthümliches Kreuzen der Colonnen.

Der Fürſt Schwarzenberg befand ſich am Bug und der Weichſel in einer nicht gewöhnlichen Lage, deren Schwierigkeiten darin ihren Grund hatten daß die öſterreichiſche Regierung ſich bereitete in eine andere politiſche Stellung überzugehen, aber ſchwerlich ſchon ganz mit ſich ſelbſt darüber einig war, was das für eine Stellung werden ſollte, und am allerwenigſten ihre Abſichten jetzt ſchon nach irgend einer Seite hin ohne Rückhalt ausſprechen wollte.

Schwarzenberg ſtand zu Pultusk an der Spitze ſeines wohlerhaltenen öſterreichiſchen Heeres, deſſen Vorhut unter F.-M.-L. Fröhlich

Ostrolenka besetzt hielt, während eine Seiten-Abtheilung unter dem F.-M.-L. Mohr bei Wyszkow am Bug ihren Mittelpunkt hatte. Auf dem linken Ufer des Bug schloß sich unter Reynier das siebente Corps der ehemals großen Armee Napoleon's, das noch immer 6000 Sachsen und 1500 Franzosen zählte, um Okuniew und Stanislawow an den rechten Flügel der Oesterreicher. In und um Warschau waren die Polen unter Poniatowski untergebracht.

Durfte man die Lage des österreichischen Feldherren im Sinn der öffentlich anerkannten Verhältnisse seines Hofs, des Bündnisses mit Napoleon, beurtheilen, so mußte man gestehen daß ihm durchaus nicht die Mittel fehlten Warschau mit Nachdruck zu behaupten; besonders da die Polen die größten Anstrengungen machten Poniatowski's Heertheil zu ergänzen, und ihn wirklich aus den vorhandenen Depots u. s. w. in ganz kurzer Zeit wieder auf 16,000 Mann brachten. Schwarzenberg war sogar den russischen Streitkräften, die im Halbkreis auf ihn anrückten, sehr bedeutend überlegen; wohl um das Doppelte, da Miloradowitsch, Dochturow und Sacken, von einigen tausend Kosacken abgesehen, zusammen nur etwa über zweiundzwanzig, oder dreiundzwanzig tausend Mann Linientruppen verfügen konnten. Außerdem konnte sich der österreichische Feldherr auf die Festungen Zamosc und Modlin stützen. — Daß der Vicekönig von Italien bei Posen, wohin er die noch schlagfertigen Truppen des französischen Heeres zurückgeführt hatte, vermehrte Streitkräfte zu sammeln suchte, konnte dem österreichischen Feldmarschall bei Warschau freilich nicht viel helfen: wohl aber konnte Schwarzenberg seinerseits, bei der Schwäche des russischen Heeres, dessen Bewegungen vorwärts ins Stocken bringen, und dann verschaffte er dem Vicekönig die Möglichkeit sich fürs Erste bei Posen zu behaupten. So wurde die Sache auch von Seiten der Franzosen angesehen, und Reynier sowohl als Poniatowski, beide forderten den Fürsten Schwarzenberg dringend auf vor Warschau eine Schlacht anzunehmen.

Allein wie wir wissen hatte der österreichische Feldherr schon von Slonim an die Weisung keinen thätigen Antheil mehr an dem Kriege zu nehmen, nur für die Erhaltung seiner Truppen zu sorgen, und sich den österreichischen Gränzen zu nähern. Die Verbindungen zwischen

dem wiener und dem ruſſiſchen Cabinet, während dieſes Krieges nie ganz abgebrochen, wurden lebhafter, und als von Kutuſow geſendet, Baron Anſtett im öſterreichiſchen Hauptquartier eingetroffen war, wurde bald ein Waffenſtillſtand auf unbeſtimmte Zeit geſchloſſen. Schwarzenberg überließ Warſchau ohne Widerſtand den Ruſſen, um ſich unverfolgt, in kleinen Märſchen, auf dem linken Ufer der Weichſel nach Galizien zurückzuziehen.

Dennoch aber war nichts weniger als ausgemacht daß Oeſterreich ſich Rußland anſchließen werde. Es blieb dies vielmehr noch viele Monate bald mehr, bald weniger ungewiß. Für welche Partei Oeſterreich wieder thätig in den Kampf eingreifen werde, das ſollte und mußte davon abhängen von welcher Seite die größten und die ſicherſten Vortheile geboten wurden. Unter dieſen Bedingungen durfte Schwarzenberg natürlich auch die Intereſſen des bisherigen Verbündeten, Napoleon's, nicht vernachläſſigen; er mußte Zeit gewinnen, damit die Ausrüſtung der Polen unter Poniatowski vollendet werde; damit auch die Sachſen auf ihrem Rückzug nach der Heimat einen Vorſprung gewinnen konnten der ſie in Sicherheit brächte.

Dem gemäß bewegte ſich der Fürſt Schwarzenberg ſo langſam rückwärts daß er, am 25. Januar von Pultusk aufgebrochen, erſt Ende des Monats in der Umgegend von Warſchau auf dem rechten Ufer der Weichſel eintraf. Er ließ die Polen und Reynier's Heertheil ſogleich auf das linke Ufer dieſes Stroms übergehen, und den letzteren ſchon am 2. Februar den Marſch über Kaliſch nach Sachſen antreten.

Dieſelben Rückſichten die ihm zu zaudern geboten, machten dann auch dem Befehlshaber des öſterreichiſchen Heeres zur Pflicht den Schein zu wahren, und Verhältniſſe herbeizuführen, die den Schein einer militairiſchen Nothwendigkeit Warſchau aufzugeben, wenigſtens einigermaaßen gewährten. Er hatte daher verlangt daß eine größere Maſſe ruſſiſcher Truppen näher gegen ihn heranrückten, und man ſuchte dieſem Verlangen von Seiten der Ruſſen, ſo weit die Kräfte reichten zu entſprechen.

Wintzingerode mußte ſchon am 26. Januar von Chorzellen in der Richtung über Ciechanow und Drobin auf Plock an der Weichſel aufbrechen, und ſeinen Marſch ſo einrichten daß er am 1. Februar dieſen

Ort erreichte. — Auch die Hauptarmee setzte sich, nachdem sie einen Tag bei Willenberg gerastet, am 29. Januar in Bewegung, und folgte über Mlawa, Racionz und Drobin, so daß sie am 5. Februar bei Plock eintraf.

Miloradowitsch, der bisher den linken Flügel der Oesterreicher zu umgehen schien, blieb bis zum 1. Februar bei Praffnitz stehen, und folgte dann langsam dem Fürsten Schwarzenberg über Makow (2.), Pultusk (3.) und Zegrz (5.) nach Willamow (6.) in der unmittelbaren Nähe von Warschau. Dochturow und Sacken blieben gleichfalls im Vorrücken gegen diese Hauptstadt.

Auf dem nördlichen Theile des Kriegsschauplatzes wurden die Bewegungen der einzelnen Heertheile aus mancherlei Gründen theils unsicher, theils verwirrt.

Sie schienen in mehr als einer Beziehung sogar bisher unerklärlich, sind auch wohl vielfach mißdeutet worden. In der neuesten Zeit jedoch ist manches bekannt geworden wodurch auch diese Dinge verständlicher werden.

Was York zunächst gehofft hatte, daß es nämlich den Russen gelingen werde Macdonald mit der Division Grandjean noch zwischen dem Memelstrom und dem Pregel abzuschneiden und zu schlagen, war, und zwar zum Theil durch die Schuld der russischen Heerführer, mißlungen. York's persönliche Stellung wurde dadurch sehr viel bedenklicher; denn einerseits schwand der Schein als habe eine militairische Nothwendigkeit vorgelegen die Convention von Tauroggen zu schließen —: andererseits wurden durch diesen verfehlten Erfolg, der den Franzosen vielleicht die Mittel ließ sich an der Weichsel zu behaupten, auch die endlichen Entschließungen des preußischen Hofs ungewisser.

Als sich nun Wittgenstein anschickte vom Pregel gegen die Weichsel vorzurücken, erließ er an York Aufforderungen ihm dorthin zu folgen, die ziemlich wie Befehle aussahen. York wies sie in schneidender Weise zurück. Wittgenstein versuchte nun, bei einer persönlichen Zusammenkunft zu Königsberg und sonst, den preußischen General durch Bitten dahin zu bringen daß er nicht, wie die Convention besagte, bei Tilsit und Memel stehen bleibe, sondern zur Unterstützung der Russen,

auch gegen die Weichsel vorgehe. Graf Wittgenstein war wie Diebitsch, sein General-Quartiermeister, ein Deutscher von Geburt; er hatte ein Verständniß für das was im preußischen Volk vorging, für das Große das mit Hülfe des hier erwachenden Geistes erreicht werden konnte —: ein Verständniß das im großen russischen Hauptquartier nur allzusehr fehlte. Es lag daher Wittgenstein redlich daran den Krieg wo möglich bald in das Herz Deutschlands zu tragen. Er wurde dringend, und ging zuletzt so weit offen einzugestehen daß er ohne York's Beistand, selbst mit Tschitschagow vereinigt, nicht die Mittel habe sich auch nur an der Weichsel zu behaupten.

York ließ sich nicht bewegen. Er zürnte allerdings über die, wie er meinte, rathlos zaudernde Politik seines Hofs; er war entschlossen „im Nothfall loszuschlagen" namentlich wenn die Russen etwa an der Weichsel zurückgeworfen würden; er hatte sich zu diesem Ende auch schon mit dem General Bülow in Verbindung gesetzt —: das Alles ist jetzt aus seinen Briefen bekannt. — Aber er war ohne Verhaltungsbefehle ganz sich selbst überlassen, und das Verfahren der russischen Behörden in Memel, die es entschieden ablehnten preußische Truppen in die Stadt zu lassen, forderte, wie manches Andere, auch nach dieser Seite zur Vorsicht auf. Nicht blos Napoleon's Joch war zu zerbrechen: es schien nöthig nach allen Seiten hin die Selbstständigkeit Preußens zu wahren. Doch versprach York seine Hülfe für den Fall der äußersten Noth.

Die Reste der Donau-Armee unter Tschitschagow waren, wie schon gesagt, eigentlich bestimmt ein Mittelglied zwischen der Hauptarmee und Wittgenstein zu bilden. Aber die etwas schwankenden Verhaltungsbefehle Kutusow's mögen manches nähere unbestimmt gelassen haben. Ganz eigenmächtig, wie das in seinem Charakter und Wesen lag, hatte sich Tschitschagow von Heilsberg an der Alle, rechts nach Elbing und Marienburg gewendet —: wohl kaum aus einem anderen Grunde als um sich, in unmittelbarer Vereinigung, des Oberbefehls über die sämmtlichen russischen Truppen in Ostpreußen vollständig zu bemächtigen, da er dem Patent nach älterer General war als Wittgenstein. Schon am 12. Januar meldete dieser letztere in das große Hauptquartier: „Er rücke auf Befehl des Admirals nach Marienburg

vor" — ein Beweis wie wenig das was auf diesem Theile des Kriegsschauplatzes vorging im Einzelnen durch Kutusow oder seinen Generalstab bestimmt war. — Zugleich hatte Tschitschagow eine Abtheilung unter dem Grafen Worontzow über Marienwerder auf das linke Weichsel-Ufer entsendet. Sie hatte hier am 18. Januar, nach leichtem Gefecht mit einer abziehenden französischen Besatzung, Bromberg in Besitz genommen, wo sie sehr bedeutende feindliche Vorräthe jeder Art vorfand. —

Droysen (im Leben York's) irrt wenn er glaubt Tschitschagow sei auf Kutusow's Befehl nach Marienburg gegangen um den vorwärts strebenden Wittgenstein an der Weichsel aufzuhalten. Kutusow und der Admiral waren nichts weniger als Freunde, und man war im großen Hauptquartier sehr wenig erbaut von seinem raschen Zug nach Nordwesten. So bald man darum wußte — etwa am 17. wurde der Befehl an ihn erlassen aus Elbing, wo man ihn noch glaubte, nach Löbau zu marschiren, ausdrücklich um eine centrale Stellung zwischen Wittgenstein's Heertheil und der Hauptarmee einzunehmen.

Wittgenstein, der die eben so bestimmte Weisung erhielt, daß er nicht unter Tschitschagow zu stehen, sondern selbstständig zu handeln habe, wurde beordert an und über die Weichsel vorzugehen ; York war durch ein Schreiben Kutusow's von Lyk aus (vom 20. Januar) aufgefordert seine Truppen bis Elbing vorrücken zu lassen, wobei der russische Feldmarschall den preußischen General wohlweislich zugleich davon in Kenntniß setzte, daß in Folge seiner Reclamationen Paulucci's Verfügungen in Memel zurückgenommen seien. Da York gleichzeitig erfuhr daß der König von Preußen Potsdam verlassen werde um sich nach Breslau zu begeben, schien eine entscheidende Wendung der Dinge nahe, und er glaubte jenem Verlangen nachkommen zu müssen, so sehr auch die Form des Schreibens bedenklich sein mochte.

Während nun Wittgenstein am 21. von Elbing nach Dirschau aufbrach, zog der Admiral von Marienburg rückwärts über Osterode nach Löbau. Am 23. Januar wußte man im großen Hauptquartier daß er dies Städtchen erreicht habe, und erfuhr zugleich die Einnahme von Bromberg. Die dort erbeuteten Vorräthe zu sichern schien sehr wichtig. Tschitschagow erhielt also nun den veränderten Befehl sich

Thorn zu nähern und Bromberg zu decken. Der Admiral führte darauf seinen Heertheil in eigenthümlichen Windungen von Löbau über Gurzno, Straßburg und Kowalewo nach Culmsee. Von hieraus entsendete er einen Theil seiner Truppen am 7. Februar gegen Thorn. Mit den übrigen ging er bei Fordon über die Weichsel um bei Bromberg Erholungsquartiere zu beziehen.

Sehr schnell, nämlich schon am 25. Januar zu Johannisburg in Preußen, erhielt man im russischen Hauptquartier die hochwichtige Nachricht daß der König von Preußen (am 22.) wirklich von Potsdam nach Breslau abgereist sei. Hier in Schlesien, fern von jeder persönlichen Gefahr, außer dem Bereich aller französischen Heertheile, konnte er sich frei bestimmen. Wenn man sich der Sendung Natzmer's erinnerte, mußte man Entscheidendes erwarten —: insofern man nämlich selbst den Ereignissen rasch entgegen ging, und die gestellten Bedingungen erfüllte. Noch dazu kam man um dieselbe Zeit mit Schwarzenberg ganz in das Reine. Doch scheint das Alles auf Kutusow zunächst keinen sehr großen Eindruck gemacht zu haben. Wenigstens blieben die Dinge, so weit sie von ihm abhingen, ganz in demselben Gange, und noch am 2. Februar, volle acht Tage nachdem man jene bedeutsame Nachricht empfangen hatte, ließ er aus Plock dem Grafen Wittgenstein schreiben:

„Warschau, Modlin und Thorn sind noch nicht in unseren Händen; es ist noch nicht bekannt wohin sich General Reynier wendet; ob er über die Weichsel zurückgeht; — es ist ebenfalls nicht bekannt in welcher Absicht der Feind sein Hauptquartier nach Posen verlegt hat; ob in der, von der Oder her alle irgend möglichen Verstärkungen an sich zu ziehen, und zu Gunsten von Thorn, Modlin und den anderen Festungen etwas zu unternehmen —: oder um, nachdem er Reynier näher an sich heran gezogen hat, mit allen französischen und verbündeten Truppen über die Oder zurückzugehen, und dort eine Vertheidigungslinie zu bilden. Dies Alles ist noch in ein solches Dunkel gehüllt daß ich Ihnen, wie Sie aus diesem meinem Befehle ersehen, nichts kategorisch vorschreiben kann, und von der Zeit erwarten werde daß sie uns das Vorhaben des Feindes enthülle."

Viel Zweifel und wenig Zuversicht! — Es half unter diesen Be-

dingungen wenig oder nichts, daß zu Plock im Hauptquartier, in der Person des Flügel-Adjutanten Grafen Brandenburg (des nachherigen Minister-Präsidenten) ein neuer preußischer Gesandter eintraf, dessen Auftrag schwerlich ein anderer gewesen sein kann als zu größerer Eile und Entschlossenheit aufzufordern. —

Wittgenstein, der am 2. Februar nach Stargard (in Preußen) vorgerückt war, sah sich veranlaßt bis zum 13., als Rückhalt für die Truppen welche Danzig mehr beobachteten als einschlossen, dort zu verweilen. Feinde hatte er eigentlich bis zur Oder hin nicht vor sich; denn die preußischen Generale Bülow und Borstell, die sich mit den ost- und westpreußischen und den pommerschen Truppen bei Neu-Stettin und Kolberg aufgestellt hatten, konnten gewiß nicht mehr eigentlich als Gegner angesehen werden.

Nur für den linken Flügel des russischen Heeres ergingen am 4. Februar, in Folge des geheimen Vertrags mit Schwarzenberg etwas bestimmtere Befehle. Miloradowitsch sollte Sacken nebst Wolkonsky dem 2. und der leichten Reiterei unter Pahlen (schon früher mit Wassiltschikow vereinigt) jenseits des Bugs an sich ziehen, dann zunächst bei Strzuskow stehen bleiben, und Streifparteien nach Warschau vorsenden, um zu ermitteln ob sich nicht Reynier von den Oesterreichern getrennt, über Sochaczew und Lowicz gegen Posen zurückziehe. Sei dies der Fall so solle Miloradowitsch mit 10,000 Mann Warschau besetzen, 15,000 Mann (!) aber entsenden den Sachsen in dieser Richtung zu folgen — ohne jedoch zu drängen, damit die Hauptarmee und Dochturow Zeit gewännen dem Feinde bei Klodawa zuvorzukommen, ihm den Weg zu verlegen, und ihn zwischen zwei Feuer zu bringen. Mit dem was ihm etwa noch an Truppen übrig bleibe (!) sollte Miloradowitsch einerseits Modlin blokiren, andererseits dem Fürsten Schwarzenberg folgen. (Danilewsky der dies Schreiben bekannt macht, und dem wir folgen müssen, hat ohne Zweifel hier wie anderwärts, die Zahlen bedeutend gesteigert; Miloradowitsch war, nach Danilewsky's eigenen Angaben, in der Geschichte des Jahres 1812, weit entfernt ohne Dochturow, überhaupt so viele Truppen zu haben, als hier aufgezählt werden. Nach den vorliegenden officiellen Berechnungen bildeten die Abtheilungen von Miloradowitsch, Wassiltschikow,

Dochturow, Sacken und Ratt, zusammen ein Ganzes von höchstens 25,000 Mann Linientruppen und ungefähr 4500 Kosacken, wovon etwas über 6000 Mann Linientruppen auf Dochturow's Heertheil zu rechnen sind.)

Doch schon am folgenden Tage wußte man im großen Hauptquartier daß Reynier, von den Oesterreichern getrennt, in der Richtung auf Kalisch marschirte. Wintzingerode wurde sogleich (5. Februar) über die Weichsel in Bewegung gesetzt um ihn unterwegs, oder wenigstens dort zu ereilen.

Endlich, nachdem die Sachsen einen Vorsprung von mehreren Tagen gewonnen hatten, ging Schwarzenberg am 6. Februar durch Warschau auf das linke Ufer der Weichsel, um sich dann im Lauf der folgenden Tage mit seinen Oesterreichern über Tarzyn nach Nowomiasto, über die Pilica in das Sandomirsche zurückzuziehen. Er gab auf diese Weise den Polen unter Poniatowski, die über Rawa auf Pietrikow zurückgingen, gewissermaaßen das Geleit und schützte sie durch seine Nähe. — In Warschau war nur ein österreichischer Nachtrab unter dem F. M. L. Siegenthal zurückgeblieben. Die Stadt wurde am 7. durch Uebereinkunft den Russen übergeben, und auch diese letzten Oesterreicher zogen ab.

Poniatowski soll anfangs beabsichtigt haben sich über Kalisch den Sachsen anzuschließen, gab aber bald diesen Plan auf, und ging nach Czenstochau. Er behielt so die Hoffnung seine Truppen durch Zuzug aus dem Lande zu verstärken, und bei einer günstigen Wendung der Dinge an entscheidender Stelle einzugreifen. Die Wagniß aber war nicht groß. Die Russen hatten keine Truppen auf Nebendinge zu verwenden, und im schlimmsten Fall gewährte das nahe Krakau Schutz. Denn Oesterreich hatte mit gutem Bedacht in dem eben geschlossenen Waffenstillstand seine Demarcationslinie in der Art gezogen daß sie einen ansehnlichen Theil des Herzogthums Warschau mit umfaßte, nämlich Krakau und das Sandomirsche. So war Poniatowski und seinen Polen eine sichere Zufluchtstätte bereitet, die doch nicht eigentlich auf österreichischem Gebiet lag, und das Ganze konnte sich auch dem Beherrscher Frankreichs gegenüber ganz gut ausnehmen.

Miloradowitsch und Sacken blieben in Folge der so veränderten

Umstände, da sie keine Aussicht mehr hatten Reynier einzuholen, für's Erste in der Umgegend von Warschau, Dochturow im Marsch dahin. Beachtenswerth ist daß die Stadt selbst zunächst nicht besetzt wurde, daß russische Offiziere und Soldaten sie nur auf besondere schriftliche Erlaubniß betreten durften, und diese jedesmal nur auf wenige Stunden hellen Tages erhielten. Die Nacht dort zu verweilen gestattete Miloradowitsch keinem russischen Krieger. Erst als mehr Truppen heran waren rückte man ein, und Kutusow diktirte dem General Toll in Beziehung auf die Besetzung der Stadt jene Verhaltungsbefehle in die Feder die Danilewsky bekannt gemacht hat. Sie gehen sehr ins Einzelne und die größte Vorsicht wird darin zur Pflicht gemacht. So sollten bei dem Einmarsch mehrere schwache Bataillone je zu einem vereinigt werden, damit die Schwäche und Zerrüttung der Regimenter nicht offenbar werde. — Die Artillerie sollte unter starker Bewachung von der Infanterie an den Eingängen der Stadt in Parks aufgefahren, die Mannschaft in der nächsten Nähe untergebracht werden; es wurde verboten die Leute einzeln oder zu zweien und dreien in Privathäuser einzuquartieren; in den öffentlichen Gebäuden sollten sie, so viel als möglich ganze Bataillone zusammen, untergebracht, auf allen Plätzen sollten starke Wachen mit Geschütz aufgestellt werden. Auf das Strengste war geboten alle Reibungen mit den Einwohnern zu vermeiden — und die warschauer National-Garde befahl der Feldmarschall in höflicher Weise zu entwaffnen.

Sehr deutlich geht aus allen diesen Dingen hervor, daß man selbst der drohenden Stimmung der Stadt Warschau gegenüber nicht durchaus das stolze Gefühl unbedingter Ueberlegenheit hatte.

Die Einnahme von Warschau, die, durch Oesterreichs veränderte politische Stellung bewirkte Auflösung der Streitmacht welche dort bisher in der linken Flanke der Russen stand: das waren darum nicht weniger wichtige Ereignisse, und man glaubte nun weiter vorgehen zu können.

Wintzingerode ereilte die Sachsen am 13. Februar bei Kalisch, überraschte sie in weitläuftigen Cantonirungs-Quartieren und brachte ihnen empfindliche Verluste bei. Der Vicekönig von Italien, dessen Aufstellung bei Posen nach dem Verlust von Warschau allerdings keinen

Sinn mehr hatte, wartete seltsamer Weise Reynier dort nicht ab. Wiewohl ihm durchaus keine unmittelbare Gefahr drohte, war er schon am 11. von Posen aufgebrochen, um bei Frankfurt an der Oder, wo er am 18. eintraf, hinter diesen Strom zurückzugehen.

Graf Worontzow erreichte Posen von Bromberg her am 13. und besetzte die Stadt.

Auch die russische Hauptarmee ging am 9. bei Plock über die Weichsel und rückte in der Richtung auf Posen vor, um, wie zunächst beabsichtigt wurde, bis in die Gegend zwischen dieser Stadt und Glogau vorzugehen. Doch ging der Marsch so langsam daß sie erst am 18 in Konin eintraf. — Wintzingerode mußte den weichenden Sachsen in der Richtung auf Hermstadt gegen die Oder folgen.

Dem Grafen Wittgenstein wurde vermöge eines Befehls vom 8. Februar vorgeschrieben nach Schneidemühl vorzurücken, wo er zur Beobachtung von Stettin und Küstrin eine centrale Stellung haben werde. „Auf diese Weise, ließ ihm Kutusow schreiben, werden Sie sich auch der Hauptarmee nähern, deren gegenwärtige Richtung auf die Gegend zwischen Posen und Glogau ist. Befehlen Sie dem preußischen Corps des Generals York, über die Weichsel zu gehen, und sich gegen Neu-Stettin vor zu bewegen; zur Blokade von Danzig aber verwenden Sie keine preußischen Truppen. Einige Schwadronen preußischer Reiterei schicken Sie zu Ihrem Vortrab, damit sie bei der ersten Begegnung mit dem Feinde an dem Gefecht Antheil nehmen können. Entsenden Sie Streifparteien bis jenseits der Oder; diese Parteien dürfen aber durchaus nicht jenseits dieses Stromes bleiben wenn der Eisgang eintritt."

Man muß sich dabei erinnern daß zur Zeit wo Kutusow auf diese Weise über preußische Truppen verfügen wollte, ein Bündniß mit Preußen zwar in Aussicht stand, aber noch keineswegs geschlossen war. Es war noch nicht einmal bis zu eigentlichen Unterhandlungen gekommen. Kutusow hat nie weiter ausgesprochen was er bei diesen Anordnungen eigentlich im Sinne hatte. Wir wären auf Vermuthungen angewiesen wenn wir sie erklären wollten. Aber was er auch beabsichtigte, die preußische Regierung konnte sich auf diese Weise in den Kampf verwickelt sehen ehe sie es erwartete. Spätere Unterhand-

lungen hatten dann keine wesentliche Bedeutung mehr. Der Befehl, keine preußischen Truppen vor Danzig zu verwenden, steht vielleicht damit in Verbindung daß Kutusow, wie so mancher russische Staatsmann, sich nicht von dem Gedanken lossagen wollte, Danzig müsse für Rußland, nicht für Preußen erobert werden.

Graf Wittgenstein hatte wenigstens so viel Tact, indem er dem General York den Inhalt dieser Befehle bekannt machte, hinzuzufügen: sie seien ein sicherer Beweis daß der König von Preußen sich bereits entschieden der russischen Politik angeschlossen habe, da sie sonst nicht in dieser Art erfolgt wären. Im Uebrigen verfuhr auch Wittgenstein als verstehe sich von selbst daß ihm nunmehr der Oberbefehl über die preußischen Truppen zustehe; er verlangte York sollte sogleich von Elbing aufbrechen, und in starken Märschen gegen die Oder vorgehen. Der russische Oberst Reidhart war beauftragt mit York's Generalstab das Nähere festzusetzen.

Dem früheren Verlangen Kutusows, nach Elbing vorzugehen, hatte sich York gefügt. Jetzt aber, wo man den König von Preußen zu Breslau wußte, und täglich und stündlich von ihm Befehle erwarten durfte, schienen den preußischen Generalen Anordnungen, die ohne seine Zustimmung von einer fremden Autorität ausgingen, doppelt bedenklich. York lehnte es, in seinen Unterhandlungen mit Reidhart am 13. Februar ganz entschieden ab auf Wittgenstein's Verlangen einzugehen oder Befehle von ihm anzunehmen. Um aber jedenfalls der Sache nichts zu vergeben, brach er dann später — am 17. — von freien Stücken auf, und ging in kleinen Märschen vorwärts.

Wittgenstein entsendete den erhaltenen Befehlen gemäß die 6., 21. und 25. Infanterie-Division nebst allen Milizen die ihm bis dahin gefolgt waren, unter dem Grafen Steinheil gegen Danzig. Mit den wenigen Truppen die ihm darauf blieben, ging er am 14. und 15. in zwei ziemlich starken Märschen nach Konitz; hier aber blieb er, durch York's Weigerung dazu veranlaßt, eine ganze Woche unbeweglich stehen. Seine Kosacken unter Czernischew und Dörenberg, Tettenborn und Benckendorff streiften indessen weit voran durch Pommern und die Neumark, und waren schon am 15. Februar an den Ufern der Oder.

Auf dem linken Flügel des Kriegsschauplatzes mußte Milorádo-

witsch am 12. Febr. von Warschau aufbrechen. Er war durch die Truppen des Fürsten Wolkonsky des 2. (die 8. und 17. Infanterie-Division) die Sacken jetzt abgeben mußte, bis auf etwa 10,000 Mann Linientruppen und 1500 Kosacken verstärkt, und sollte nun, da Wintzingerode's Abtheilung als eine entsendete betrachtet wurde, den Vortrab der Hauptarmee bilden. Er marschirte so schnell daß er auch wirklich die Hauptarmee überholte, und Kalisch bereits am 20. erreichte.

Sacken und Dochturow blieben in und bei Warschau.

Die politischen Verhältnisse übten um diese Zeit in eigenthümlichem Wechsel bald einen fördernden, bald einen lähmenden Einfluß auf den Gang des Krieges, was großentheils seinen Grund in dem Charakter der Personen hatte, denen sie anvertraut waren.

Der König von Preußen war freilich seit dem 25. Januar in Breslau; doch aber wurden die erwarteten Entschlüsse nicht so schnell gefaßt als man vielfach erwartete. Friedrich Wilhelm III. streng gesinnt in Beziehung auf eingegangene Verpflichtungen, und wenn sie auch erzwungene, wenn sie auch durch ihren Inhalt nichtig waren, wollte sich nicht gegen Napoleon erklären, so lange dieser sich nicht auch der Form nach — nicht bloß im Sinn der Sittlichkeit und des ewigen Rechtes, sondern auch im engsten juristischen Sinn des Wortes, auch nach dem Wortlaut der bestehenden erzwungenen Verträge ins Unrecht versetze gegen Preußen. Er verlangte daß Schlesiens Neutralität anerkannt werde. Auch hatte Preußen im Laufe des Krieges 1812 den französischen Heeren Lieferungen machen müssen, deren Werth die noch von 1806 her rückständigen Contributionen um nicht weniger als fünf und neunzig Millionen Franken überstiegen. Preußen verlangte jetzt die Erstattung dieses Ueberschusses, während Napoleon wollte daß jene Lieferungen bei der Abrechnung zwischen den beiden Staaten überhaupt gar nicht in Anschlag gebracht würden.

Einer verneinenden Antwort Napoleon's durfte man gewiß sein; diese Dinge konnten also nur die Entscheidung verzögern. Anderes schien bedenklicher, da es die Natur der Entscheidung selbst zweifelhaft zu machen drohte. Es gab am Hof auch eine zwar nicht zahlreiche, aber durch ihre gesellschaftliche Stellung nicht unbedeutende, französisch

gesinnte Partei. Es war die Partei die Stein's Reformen verwünschte und ihnen entgegen arbeitete —: und ihren Ansichten, in dieser Beziehung auch später, wie bekannt, durchaus treu geblieben ist. Der Feldmarschall Kalkreuth und der Fürst Wittgenstein standen an der Spitze dieser kleinen, aber mächtigen Partei; die Minister Graf Goltz und Voß waren ihre bedeutendsten Stützen. — In einem weiteren Kreise betrachtete man das Verlangen russischer Staatsmänner Ostpreußen für Rußland zu erwerben mit einem nicht unbegründeten Mißtrauen, das durch die Forderung Graudenz solle einer russischen Besatzung übergeben werden, nur gesteigert werden konnte. Dem Feldmarschall Kalkreuth und den Gleichgesinnten war es sehr genehm sagen zu können, der Kaiser Alexander wolle sich Stein's — des Deutschen wenn es je einen gab — bedienen um Ostpreußen unter russischen Scepter zu bringen. So entstand der Gedanke, der wenigstens für einige Zeit Raum gewann und mit in Betrachtung gezogen wurde, im Verein mit Oesterreich zwischen den Krieg führenden Mächten zunächst eine dritte Partei zu bilden.

Aber auch das wollte sich so schnell nicht machen lassen. Ein Lieutenant Werner vom lithauischen Dragoner-Regiment, am 21. Januar von Lyk in Ostpreußen, wo er sich auf Urlaub befand als eben das russische Hauptquartier einrückte, mit einem eigenhändigen Brief des Kaisers Alexander an den König von Preußen abgesendet, traf am 27. in Breslau ein, und wahrscheinlich gab das überbrachte Schreiben Veranlassung daß Graf Brandenburg noch an demselben Tage in das russische Hauptquartier abgesendet wurde. — Vergebens erwartete man aus Paris eine Antwort auf Preußens letzte Forderungen; es lag nicht in Napoleon's Interesse die Entscheidung schnell herbeizuführen; er schwieg mit Absicht. So ließ man sich in Breslau bis zum 9. Februar hinhalten; erst als Graf Brandenburg aus Plock zurückgekehrt war entschloß man sich ohne weiteres Säumen, in der Person des Obersten v. d. Knesebek einen Bevollmächtigten zu wirklichen, bestimmten Unterhandlungen in das russische Lager zu senden.

Knesebek traf das russische Hauptquartier am 15. Februar zu Klodawa, und „fand den Kaiser über alles Erwarten zu Gunsten Preußens gestimmt." — Schon am folgenden Tage wurden nun in

einem Kriegsrath zu Kollo die weiteren Operationen erörtert die zunächst vorzunehmen seien. Kutusow wollte eigentlich bei Kalisch Cantonirungs-Quartiere beziehen, und in diesen die Kriegserklärung Preußens gegen Frankreich abwarten —: aber natürlich ließ sich ein solcher Entschluß unmöglich fassen, während ein preußischer Bevollmächtigter zur Stelle war, der ein Bündniß abschließen sollte und zur Eile aufforderte. Es wurde daher ein etwas abenteuerlicher Operationsplan entworfen den wir auch hier wieder mittheilen müssen, theils weil Toll bei der schriftlichen Fassung desselben betheiligt war, theils weil sich einige nothwendige Bemerkungen daran knüpfen. Er wurde dem Grafen Wittgenstein in folgender Form bekannt gemacht:

„Nach der Vernichtung der französischen Armee in Rußland konnte Napoleon die ihm übrig gebliebene Macht kaum durch das Corps des Generals Grenier verstärken, welches vereinigt mit dem Marschall Augereau nicht über 17,000 Mann beträgt. Wenn nun auch die Truppen des Vicekönigs von Italien, welche in diesen Tagen Posen verlassen und sich nach Küstrin zurückgezogen haben, desgleichen die Truppen Reynier's, der vom General Wintzingerode geschlagen, seinen Rückzug dem Anschein nach auf Glogau genommen hat, sich mit jenen (Grenier's und Augereau's) vereinigen, dann können die sämmtlichen feindlichen Truppen, die an der Oder zwischen Frankfurt und Stettin vereinigt sind, 40,000 Mann betragen, unter denen sich nur anderthalb tausend Mann Reiterei befinden. Die Ueberlegenheit unserer Streitkräfte denen sich jetzt die Preußen zur Vernichtung des gemeinschaftlichen Feindes anschließen, gewährt uns eine günstige Gelegenheit diesen Rest der feindlichen Truppen gänzlich zu schlagen, und deshalb theile ich Ihnen den nach diesem Ziele strebenden und von S. M. dem Kaiser bestätigten Operationsplan mit."

„Ich nehme an daß Euer Erlaucht ohne das Blokade-Corps vor Danzig, 30 bis 35,000 Mann haben. Mit Ihnen werden sich vereinigen die Corps von Bülow mit 10,000 und von York mit 20,000 Mann, welche völlig zu Ihrer Verfügung gestellt werden. Den Marsch dieser Corps haben Sie in drei Colonnen anzuordnen: General Bülow bildet die Colonne des rechten Flügels, York die des Centrums, und die russischen Truppen die des linken Flügels; das ganze

ehemalige Corps des Hetmanns Grafen Platow Ihren Vortrab. Die Richtung aller drei Colonnen muß zwiſchen Stettin und Küſtrin nach Landsberg gehen, welches auf dem Wege von Wrietzen nach Berlin liegt. General Bülow muß auf Potsdam dirigirt werden.'

„Der Hauptzweck dieſer Bewegung iſt die feindliche Armee von Magdeburg abzuſchneiden, da die Corps der Hauptarmee ihren Marſch auf dem gradeſten Wege von Kollo über Croſſen auf Magdeburg richten werden, um auf den Feind zu ſtoßen, wenn er, nach dem Verluſt der Magdeburgſchen Straße, ſich auf Leipzig oder Dresden werfen ſollte, wohin auch die preußiſche Armee aus Schleſien vorrückt. Der Marſch E. Er. an die Oder, und der dem Feinde beizubringende Schlag werden aber nur dann mit Erfolg gekrönt ſein, wenn Sie dem Feinde einige verdeckte Märſche abgewinnen, ſo daß er Ihre Bewegungen erſt nach Ihrem Uebergang erfährt. Hierzu kann aber die bei Ihrer Armee befindliche große Menge leichter Truppen ſehr behülflich ſein, durch welche Sie die Bewegungen der Colonnen decken. Dem General-Adjutanten Czerniſchew ſchreiben Sie vor den Feind zu beobachten, und ſich ſo viel als möglich zu bemühen ihn auf dem rechten Ufer feſtzuhalten."

Oberſt Kneſebek ſäumte nicht dem General Bülow zu ſchreiben; nach Allem was in letzter Zeit bekannt geworden iſt, bleibt kein Zweifel daß er ihn aufforderte den Beſtimmungen dieſes Operationsplanes zu entſprechen, und bis an die Oder vorzurücken.

Daß man etwa im großen Hauptquartier des Glaubens gelebt habe es werde ſich Alles wirklich buchſtäblich ſo fügen wie dieſer Plan vorausſetzt, der es mit Zeit und Raum nichts weniger als genau nimmt —: das iſt nicht eben wahrſcheinlich. Beſonders auffallend iſt daß darin der Heertheil des Grafen Wittgenſtein auf nicht weniger als 35,000 Mann angeſchlagen wird. Da Wittgenſtein mehrere Commandos im ruſſiſchen Lithauen zurückgelaſſen hatte, da eine Abtheilung unter dem G.-M. Harpe, gegen Pillau entſendet, noch nicht wieder heran war — da endlich drei Infanterie-Diviſionen vor Danzig ſtehen bleiben mußten, blieben dem Grafen Wittgenſtein bei Konitz in der That wenig mehr als zehntauſend Mann — und ſchwerlich war

man im großen Hauptquartier über dieſen Punkt ſo ganz falſch berichtet.

Wahrſcheinlich hatte dieſe gewagte Zahl ſowohl, als die kühne Redensart: „die Ueberlegenheit unſerer Streitkräfte" — keinen anderen Zweck als den Oberſten Kneſebek über die Mittel zu täuſchen die für den Augenblick Rußland zu Gebote ſtanden, und dadurch mögliche Bedenken zu beſeitigen.

Wittgenſtein hatte in Folge dieſer Anordnungen am 22. Februar zu Konitz eine Conferenz mit York und Bülow, wo dieſe letzteren durch Kneſebek's Brief beſtimmt, auf alle Wünſche des ruſſiſchen Feldherrn eingingen. Es wurde verabredet daß Wittgenſtein über Landsberg a. d. W. — York, der unterdeſſen von Elbing bis Schlochau vorgerückt war, über Soldin, und Bülow über Stargard gegen die Oder vorrücken ſollte.

Aber ſchon hatten ſich im großen Hauptquartier Anſichten und Plane wieder durchaus geändert. Kneſebek war zwar ſehr erfreut den Kaiſer Alexander „über Erwarten günſtig für Preußen geſtimmt" zu finden —: aber es gelang ihm nicht die wirkliche Lage der Dinge zu durchſchauen, und namentlich den wirklichen Zuſtand des ruſſiſchen Heeres; er wußte daher auch nicht zu ermeſſen von welchem hohen Werthe für Rußland ein Bündniß mit Preußen ſei — und da er dem gemäß nicht als ein Hülfe bietender, ſondern als ein Hülfe ſuchender auftrat, konnten ſeine Bedenken in Beziehung auf die Bedingungen des Bündniſſes keine für Preußen günſtige Wendung, ſondern nur Verzögerungen hervorrufen.

Kneſebek kam dem Kaiſer Alexander mit dem unbedingteſten hingebenden Vertrauen entgegen: eines gewiſſen Mißtrauens gegen deſſen Umgebung konnte er ſich nicht erwehren. Er war keineswegs beruhigt über Rußlands Abſichten in Oſtpreußen, und als er inne wurde daß der Kaiſer Alexander das ganze Herzogthum Warſchau unbedingt für ſich verlange, ſchien ihm das ſehr bedenklich. Es handelte ſich hier zumeiſt um ehemals preußiſches Gebiet, das durch den Tilſiter Frieden verloren war, und auf das Preußen nun von Neuem zu Rußlands Gunſten Verzicht leiſten ſollte. Kneſebek gehörte bekanntlich nicht zu der Schule von Staatsmännern aus der Stein und Gneiſenau hervor-

gegangen waren; es war ihm nicht wie diesen geläufig die moralischen Elemente in das Auge zu fassen, und in der Nationalität die eigentliche Grundlage der Staaten zu sehen. Mehr gewöhnt rein materielle Verhältnisse abzuwägen war es dem Obersten Knesebek besonders bedenklich daß Preußen durch den bestätigten Verlust seiner ehemaligen polnischen Provinzen gegen Osten hin abermals eine sehr schlechte militairische Gränze bekommen mußte. Als Ersatz für das ehemals preußische Land bis zum Narew und zur Weichsel bot der Kaiser Alexander das Königreich Sachsen an. Wurde dieser Ersatz angenommen so kam man in die seltsame Lage den König von Sachsen, falls er sich der deutschen Sache, dem Bündniß Preußens und Rußlands anschließen wollte, zurückweisen und dennoch als Feind behandeln, das Land dennoch erobern zu müssen. Knesebek konnte nicht ermächtigt sein dies Erbieten anzunehmen, das man nicht erwartet hatte. Er erklärte bei dem König anfragen zu müssen, da es sich hier um einen Grundsatz handle, und wenn man sich erinnerte wie haarscharf und genau Friedrich Wilhelm III. seine Verpflichtungen gegen Napoleon nahm, war kaum zu erwarten daß er ohne Schwierigkeiten auf diesen genialen Vorschlag eingehen werde.

Die Unterhandlungen geriethen darüber in's Stocken, und die nächste Folge war daß die russische Hauptarmee vom 18. bis zum 23. Februar vollkommen unthätig bei Konin stehen blieb.

Kutusow, der sich immer nach Cantonirungs-Quartieren sehnte, nach Ruhe zur Herstellung der russischen Armee, und nach einem durchaus passiven Verhalten, trat nun wieder mit seinem früheren Plan hervor, in Kalisch und der Umgegend Erholungs-Quartiere zu beziehen, und in ihnen das Bündniß mit Preußen und die Kriegserklärung dieses Staats abzuwarten. Er drang diesmal durch damit. Miloradowitsch wurde nach Gostin vorgeschoben, das große Hauptquartier am 24. nach Kalisch, das Heer in diese Stadt und die Umgegend verlegt.

Auch Graf Wittgenstein erhielt nun durchaus veränderte Verhaltungsbefehle, die am 21. Februar, noch aus Konin abgefertigt wurden.

„Da ich aus Ihren Berichten ersehe, heißt es in dem betreffenden

Schreiben, daß General York nicht allein hinter Ihnen zurückgeblieben ist, sondern auch allem Anschein nach nicht beabsichtigt ohne Erlaubniß des Königs weiter als bis Schlochau zu gehen, habe ich mich entschlossen Ihre Armee einige Zeit in der Gegend von Driesen stehen zu lassen, wo Sie sofort Cantonirungs-Quartiere zu beziehen haben. Die Hauptarmee steht in Kalisch und der Umgegend, und hat als Vorhut das Corps des Barons Wintzingerode in Rawicz, das des Generals Miloradowitsch in Gostin. Um aber dem Feinde keine Ruhe zu lassen, muß eine große Zahl kleiner Streifcorps über die Oder entsendet werden, um ihn nicht nur in der Umgegend von Berlin, sondern selbst an der Elbe in Furcht zu setzen. Zu gleicher Zeit werden die Partisane der großen Armee zwischen Frankfurt und Glogau über die Oder gehen, und ihre Richtung nach Sachsen nehmen. Sollte der Feind die Absicht hegen sich auf dem rechten Ufer der Oder zu behaupten, und das Corps von York heranrücken um sich mit Ihnen zu vereinigen, wozu es in kurzer Zeit den Befehl von seinem Hof erhalten wird, dann haben Sie ihn ohne Säumen anzugreifen, und wenn Sie eine Möglichkeit finden über die Oder zu gehen, auf Berlin zu folgen. Wahrscheinlich wird bis zu der Zeit der preußische Hof sein freundschaftliches Verhältniß zu uns öffentlich erklären, und seine Truppen werden von Breslau gegen Dresden vorgehen. In diesem Fall wird auch die Hauptarmee aufbrechen, die sowohl für Sie als für die Preußen, zur Reserve dienen soll."

Was hier Kutusow über York's Verhalten sagt, kann nur früheren Berichten über dessen Unterhandlungen mit Reidhart entnommen sein. Daß Knesebek's Aufforderungen eine wesentliche Veränderung dieser Verhältnisse hervorrufen würden, dessen konnte man gewiß sein. Das Gesagte war also bloßer Vorwand, und es nimmt sich seltsam aus daß Kutusow ihn gerade in dem Augenblick brauchte, in dem die preußischen Truppen sich gegen die Oder in Marsch setzten. Und welche Rolle hatte Kutusow wieder für sich und das russische Heer im Auge! Das Verlangen unter allen Bedingungen in der Reserve zu bleiben war durchaus überwiegend geworden.

Bei solchen Ansichten, bei dem Stocken der Unterhandlungen, bewirkten natürlich auch Wittgenstein's Berichte, die am 25. einliefen,

keine veränderten Beschlüsse, obgleich sie die Lage aufklärten. Denn er meldete daß York und Bülow aufbrächen, und wie er selbst am 8. März die Ufer der Oder erreichen würden; daß er Uebergänge über diesen Strom vorbereiten werde um Stettin und Küstrin einzuschließen, selbst nach Berlin zu eilen, so wie Preußen den Krieg erklärt haben werde. Wittgenstein mußte vielmehr am 27. in der Gegend von Driesen Cantonirungen beziehen, und dort bis nach dem Abschluß des Bündnisses mit Preußen stehen bleiben.

Kutusow hielt durchaus an dem Grundsatze fest der auch nach seinem Tode noch im russischen Hauptquartier vielfach maaßgebend blieb, daß unerachtet des Bündnisses mit Preußen, und selbst mit noch anderen Mächten, gegen den gemeinschaftlichen Feind, hauptsächlich auf das russische Heer, dessen Ergänzung, und die Verbindung desselben mit seinen Hülfsquellen Rücksicht zu nehmen, und jedes andere Verhältniß diesen Rücksichten unterzuordnen sei. Bezeichnend für seinen Gesichtskreis, dafür wie fremd es ihm war eine Zeit wie das Jahr 1813 zu begreifen, ist dann auch daß alle seine Verordnungen sich lediglich auf die feindlichen Streitkräfte bezogen —: nie auf das Land und dessen Verhältnisse; nie darauf einen Theil Deutschlands vom Feinde zu befreien, Preußen dadurch Raum zu umfassenden Rüstungen zu verschaffen, den kleineren Staaten die Möglichkeit sich dem werdenden Bunde Rußlands und Preußens anzuschließen, dem Volk die Möglichkeit sich zu erheben.

Sehr wichtig wurde verhältnißmäßig die Belagerung von Thorn genommen, die sich freilich als eine rein russische Angelegenheit betrachten ließ, da der Ort zu dem Herzogthum Warschau gehörte, und für Rußland erobert werden sollte. Von dem Heertheil des Admirals Tschitschagow ging nur die Abtheilung des Grafen Woronzow zur Einschließung von Küstrin vor, und Graf Orurk stieß mit einem Husaren-, einem Uhlanen-, einem Kosacken-Regiment und einer reitenden Batterie zu Wittgenstein. Der Rest, etwas über 11,000 Mann Linientruppen und 1500 Kosacken, zur Zeit, da Wittgenstein, die Hauptarmee, Winzingerode und Miloradowitsch zusammen, die Kosacken ungerechnet, allerhöchstens nur 45,000 Mann zählten, ein sehr beträchtlicher

Theil der ruſſiſchen Macht, blieb an der Weichſel vor Thorn zurück. — Tſchitſchagow's eigenmächtiges Verfahren in Preußen ſcheint übrigens das Maaß voll gemacht zu haben. Er wurde nur noch ſo lange an der Spitze ſeines Heeres geduldet bis Barclay de Tolly angekommen war. Dieſen glaubte der Kaiſer Alexander nun wieder anſtellen zu können, obgleich ſeine Berufung zur Folge haben mußte daß die Truppen die ihm anvertraut wurden nicht wohl zur Hauptarmee gezogen werden konnten ſo lange Kutuſow an deren Spitze ſtand. — Barclay traf am 16. Februar in Bromberg ein, und Tſchitſchagow wurde in der entſchiedenſten Ungnade vom Heere entfernt.

Auf der anderen Seite wurde am 24. Februar aus dem großen Hauptquartier an den General Sacken der Befehl erlaſſen von Warſchau gegen Poniatowski aufzubrechen. Sein Heertheil ſollte durch 4000 Mann der unter Dochturow bei Warſchau verſammelten Truppen verſtärkt werden, und es wurde ihm freigeſtellt auch den General Ratt an ſich zu ziehen, der am 13. Februar bei Lublin eingetroffen, und durch 3000 Mann Milizen verſtärkt war, welche Graf Muſſin-Puſchkin herangeführt hatte. Sacken's Auftrag war die Polen wo möglich anzugreifen. Zogen ſie ſich aber nach dem neutralen Krakau, ſo mußte er ſich natürlich darauf beſchränken ſie zu beobachten. Die Verhältniſſe waren nun geradezu umgekehrt. Als Friedrich Wilhelm III. durch Natzmer ein Bündniß anbieten ließ, ſtellte er die Bedingung daß Rußlands Heer unverweilt über Weichſel und Oder vorgehe, und man war darauf eingegangen: jetzt hatte man umgekehrt das Vorgehen über die Oder von Preußens thätigem Auftreten abhängig gemacht.

Die Unterhandlungen ſuchte man indeſſen zu fördern, und nichts wurde verſäumt um den Abgeſandten der deutſchen Mächte einen hohen Begriff von dem Zuſtand des ſiegreichen ruſſiſchen Heeres, und den Anſtalten zu ſeiner Verſtärkung zu geben. So wurde ſchon am 22. Februar durch den Grafen Araktſchejew, dem die Ergänzung des Heeres insbeſondere aufgetragen war, mit vielem Geräuſch ein durch ihn veranlaßtes kaiſerliches Reſcript an den General von der Infanterie Fürſten Labanow-Roſtowsky abgefertigt. Dem Fürſten wurde darin befohlen den Befehl über eine Reſerve-Armee zu übernehmen, die ſich unverzüglich zwiſchen Grodno, Lida, Minsk, Igumen, Slutzk, Pinsk,

Revel, Lublin, Wengrow, Ostrolenka und Szczuczin aufstellen sollte. Das Hauptquartier derselben wurde für's erste nach Bialostok verlegt. Auch die Reserve-Schwadronen welche der General Kologriwow gebildet hatte, sollten fortan einen Theil dieses Heeres ausmachen, das in vier Corps eingetheilt ward. Es wurde hinzugefügt daß ein Theil dieses Heeres, bestehend aus einhundert und vier und fünfzig Reserve-Bataillonen, bereits nach Warschau unterwegs sei, und in den ersten Tagen des April (a. St.) dort eintreffen werde. — Selbst in der Operations-Kanzellei des Hauptquartiers wußte man die Dinge nicht anders und war veranlaßt diese Angaben buchstäblich zu nehmen.

Wie es sich wirklich mit den nachrückenden Ersatz-Mannschaften verhielt, werden wir demnächst sehen. Einleuchtend ist daß es Ende Mai nicht hätte unmöglich sein können die russische Armee in Schlesien einigermaaßen zu ergänzen, wenn man wirklich schon Anfang April 154 Bataillone an der Weichsel hatte; — streng genommen aber konnte im Februar überhaupt von Reserve „Bataillonen" und „Schwadronen" kaum die Rede sein, sondern nur von Schaaren nicht ganz vollständig eingekleideter, sehr ungenügend bewaffneter, und bei weitem noch nicht gehörig ausgebildeter Rekruten, die unter wenigen und nicht den besten Offizieren heranmarschirten.

In Beziehung auf Preußen war dergleichen bald nicht mehr nöthig. Denn von Ungeduld ergriffen reiste der Minister Stein, obgleich krank, so wie es entschieden war daß Rußlands Heer bei Kalisch stehen bleiben werde bis das Bündniß geschlossen sei, nach Breslau, und bewirkte daß General Scharnhorst zu dem Kaiser Alexander gesendet wurde. Unmittelbar darauf am 27. Februar wurde das Bündniß geschlossen, in dem Rußland der preußischen Regierung ausdrücklich auch den Besitz von Ostpreußen, und eine erträgliche Gränze garantirte, im Uebrigen Preußen sich mit ganz allgemein gehaltenen Versprechungen begnügte.

Der Kaiser Alexander äußerte, als er den unterzeichneten Vertrag in Händen hatte, in seiner Freude gegen Knesebek: „Das ist eine Verstärkung welche die Vorsehung mir schickt" — Stein, der den Abschluß hauptsächlich herbeigeführt hatte, schrieb noch zehn Jahre später:

„Der Beitritt Preußens zu dem von Rußland begonnenen Kampfe war gewagt; denn seine eigenen Kräfte waren beschränkt und nicht entwickelt, und die russischen noch schwach da zwischen Oder und Elbe nicht 40,000 Mann standen; ihnen gegenüber Napoleon mit allen Kräften Frankreichs, Italiens und des Rheinbundes." —

Nun wünschte der Kaiser Alexander auch Oesterreich für den Bund gegen Napoleon zu gewinnen; er wünschte es leidenschaftlich und zeigte es vielleicht etwas zu sehr. Oesterreich ließ um sich werben. Um dem Wiener Cabinet, das im Hauptquartier zu Kalisch durch den nachherigen Grafen Lebzeltern vertreten war, Muth und Lust zum Beitritt zu machen, ließ der Kaiser Alexander in der Operations-Kanzellei das folgende, in mancher Beziehung merkwürdige Aktenstück in französischer Sprache ausarbeiten, das ausdrücklich für die fremden Gesandten bestimmt, ihnen offiziel überreicht wurde:

„Die Bewegungen der verschiedenen vereinigten Armeecorps, und derjenigen welche die Blokade der festen Plätze bilden, die sich in der Gewalt des Feindes befinden.

Danzig —: ist eingeschlossen durch ein 20,000 Mann starkes Corps russischer Truppen unter den Befehlen des G.-L. Lewis.

Thorn —: eingeschlossen durch ein 18,000 Mann starkes Corps russischer Truppen unter den Befehlen des Generals von der Infanterie Barclay de Tolly.

Modlin —: eingeschlossen durch ein 10,000 Mann starkes Corps russischer Truppen unter dem General-Major Paskiewitsch.

Warschau —: russische Garnison 4000 Mann stark.

Zamosz —: eingeschlossen durch ein 7000 Mann starkes Corps russischer Truppen unter den Befehlen des General-Lieuten. Ratt.

Ein Corps russischer Truppen, 10,000 Mann stark, unter den Befehlen des General-Lieuten. Sacken marschirt auf Krakau, um das 12 bis 15,000 Mann starke polnische Corps unter dem Fürsten Poniatowski zu vernichten.

Ein Corps russischer Truppen, 3000 Mann stark, beobachtet die

Linie gegen das österreichische Corps, in der Umgegend von Radom bis nach Malogosz.

Graudenz —: preußische Besatzung.
Pillau —: ebenso.
Memel —: ebenso.
In allen Festungen in Schlesien, mit Ausnahme von Glogau —: preußische Besatzung.
Glogau —: eingeschlossen durch ein preußisches Corps von 12,000 Mann unter dem General Schüler.
Küstrin —: eingeschlossen durch ein russisches Corps von 6000 Mann unter den Befehlen des Gen.-Lieut. Grafen Worontzow.
Stettin —: eingeschlossen durch ein Corps preußischer Truppen unter den Befehlen des Generals Tauentzien.

Alle diese verschiedenen Abtheilungen decken den Rücken und die Verbindungen der thätig im freien Felde verwendeten Armee."

„Die gegen die Elbe thätig verwendete Armee.

Die Armee des Generals von der Cavalerie Grafen Wittgenstein — (in Berlin) — zusammengesetzt aus einem russischen, 43,000 M. starken Corps, und dem preußischen, 20,000 M. starken Corps unter den Befehlen York's —: im Ganzen . . . 63,000 Mann.

Bülow's Corps befindet sich zwischen Colberg und Stettin, stark . . . . . 15,000 „

Die Armee des Generals von der Cavalerie, Blücher — (im Marsch auf Dresden) — zusammengesetzt aus dem preußischen, 40,000 M. starken Corps, und einem 16,000 M. starken russischen Corps des Gen.-Lieut. Baron Wintzingerode; im Ganzen . . 56,000 „

Die große Armee unter den besonderen Befehlen des Generals Tormassow — (cantonirt bei Kalisch) — stark . . . . . 36,000 „

Deren Vorhut unter den Befehlen des Generals

Miloradowitsch — (in der Umgegend von Glogau, in Frauſtadt) — ſtark . . . . . 18,000 Mann.

Die erſte Reſerve-Armee unter den Befehlen des Generals von der Infanterie Fürſten Labanow-Roſtowsky, im Marſch an die Weichſel wo ſie in den erſten Tagen des April eintrifft, ſtark . . . . 100,000 „

Die zweite Reſerve-Armee unter den Befehlen des Gen.-Lieut. Grafen Tolſtoy, im Marſch an den Bug wo ſie in den erſten Tagen des April eintrifft, ſtark . . . . . 75,000 „

Milizen

von Twer, zu Riga . . . . . 15,000 Mann,
von Tula, auf dem Marſch nach Danzig . . . 16,000 „
von Jaroſſlaw, auf dem Marſch nach Thorn . . 10,000 „
von Kaluga, auf dem Marſch nach Modlin . . . 15,000 „
von Tſchernigow und Pultawa, im Marſch nach Lublin 25,000 „

Recapitulation.

Linientruppen welche die Blokade der feſten Plätze bilden . . . . . 90,000 Mann.
Linientruppen in Thätigkeit im freien Felde . 188,000 „
Reſerven, Linientruppen . . . . . 175,000 „
Milizen . . . . . 81,000 „

Summa Summarum 534,000 Mann.

Außerdem werden die preußiſchen Milizen mit dem größten Erfolg gebildet:

für das Corps Yort's 20,000 Mann,
für das Corps Blücher's 40,000 Mann.

Die beiden deutſchen Legionen die nicht mit einbegriffen ſind, befinden ſich im Marſch, die eine von Reval aus, die andere von Orel, und bilden ein Ganzes von 25,000 Mann.*)"

*) Vergl. Beilage Nr. 6.

Dies Schriftstück muß, wie sich ergiebt, nach dem 11. März, dem Tage an welchem Graf Wittgenstein Berlin erreichte, entworfen sein.

Für den Zweck der jetzt vorlag genügte es also nicht mehr die 10,000 Mann welche dieser Feldherr kaum hatte, für 35,000 auszugeben; sie wurden (freilich mit Platow's Kosacken) auf dreiundvierzig tausend gesteigert.

Selbst die beiden Regimenter der russisch-deutschen Legion die erst später auf sechs mäßige Bataillone gebracht werden konnten, mußten für fünfundzwanzig tausend Mann gelten — und mächtig ließ man die Reserven erscheinen.

In Wahrheit, die Farben waren etwas zu stark aufgetragen um täuschen zu können. Auch ließen sich die österreichischen Diplomaten nicht blenden. Sie kannten von Krasnoi und Wilna her den Zustand des russischen Heeres so ziemlich — sie wußten welche Anstrengungen in Frankreich gemacht wurden, und mit welchem Erfolg, und in dem Allen lag kein Grund einen glänzenden Erfolg der verbündeten Waffen zu erwarten. Zu dem war Preußen wenigstens in den Augen des Grafen Metternich revolutionär. Man hatte fabelhafte Vorstellungen von dem viel besprochenen Tugendbund; die eifrigsten Feinde Frankreichs unter den preußischen Staatsmännern, Leute wie Scharnhorst, Schön und Vincke, später Gneisenau und Grolmann, konnten nach wiener Maaßstab für „unruhige Köpfe" und gefährliche Neuerer gelten — von dem titanischen Stein gar nicht zu reden! — Das selbstständige Auftreten der ostpreußischen Stände, die selbstständig von ihnen angeordneten Rüstungen, mußten eben so bedenklich erscheinen als die gefährliche Begeisterung die sich allenthalben kund gab. Und nun vollends machte die preußische Regierung selbst ihre Interessen zu denen des Volks! sie forderte das Volk auf Antheil an Dingen zu nehmen, über welche die Entscheidung der Cabinette mit unbedingter, passiver Ergebung erwartet werden mußte, wenn die Weltordnung die man zu Wien im Auge hatte, nicht gefährdet sein sollte. Gründe genug sich eher Napoleon zuzuwenden, dessen durchaus correcte Gesinnung und Grundsätze nicht zweifelhaft waren. Der Vertraute des Fürsten Metternich der Ritter von Gentz verräth es uns, Oesterreich hatte wiederholt „den Gesichtspunkt gefaßt, aus welchem ihm Napoleon's Macht als Univer-

salmittel gegen die Hauptkrankheit der Zeit, und als Werkzeug zur Herstellung und Aufrechthaltung der innerlichen Festigkeit und Sicherheit aller Staaten erschien." Aber Napoleon bot nicht die schmerzlich entbehrten illyrischen Provinzen, die Oesterreich wünschte, sondern höchstens Schlesien. So war denn das österreichische Cabinet zu Kalisch wie zu Warschau und zu Wilna mannichfach veranlaßt eine besondere Stellung zu suchen und den weiteren Verlauf der Dinge abzuwarten.

Freilich gab es auch in Oesterreich eine Partei die eine Bewegung, einen bewaffneten Aufstand in Tirol hervorrufen wollte, in der Hoffnung dann die Regierung mit sich fortzureißen zur Erhebung für die Sache Deutschlands. Der Erzherzog Johann stand an der Spitze und schon Anfang Januar hatte sich ein Abgesandter der Tiroler zu Wilna bei dem Kaiser Alexander eingefunden; man sagt sogar daß der Kaiser Franz theilweise um diese Dinge wußte, und sie wenigstens nicht entschieden mißbilligte. In wiefern er etwa je ernstlich geneigt war Oesterreichs Interessen auf diese Weise gefördert zu sehen, muß dahin gestellt bleiben; im Allgemeinen liebte er es nicht daß man ihm und seinem Cabinet „vorgriff"; es sind das seltsame Dinge, und bei weitem noch nicht vollständig aufgeklärt. Gewiß dagegen ist daß dergleichen nicht in die Weltordnung des Grafen Metternich paßte, und die österreichische Polizei hatte dafür gesorgt daß auch falsche Brüder im Bunde waren. Bald war Graf Metternich in der Verfassung dem Kaiser Franz beweisen zu können daß die heimlich geförderten Plane an Hochverrath streiften, und sehr gefährlich seien. Die Theilnehmer wurden verhaftet, oder sofern sie Fremde waren, wie Herr v. Gagern, des Landes verwiesen; die Erzherzoge fortan mit einigem Mißtrauen beobachtet. Im Ganzen war das Ereigniß gewiß für Oesterreich ein Grund mehr mit großer Zurückhaltung aufzutreten, und sich von der begeisterten Bewegung freizuhalten, die Preußen ergriffen hatte.

Für die Geschichte der nächstfolgenden Zeit, bis zum Waffenstillstand ist es wichtig zu wissen, auf was für Ersatzmannschaften und Verstärkungen das russische Heer in den nächsten Monaten wirklich rechnen konnte —: mit anderen Worten, wie es sich wirklich mit der Reserve-Armee verhielt die unter dem Fürsten Labanow-Rostowsky an

der Weichsel gebildet werden sollte. Glücklicher Weise steht uns ein zu Kalisch ausgearbeiteter Entwurf zu Gebot, der jede nöthige Auskunft darüber giebt, und wir theilen ihn als Beilage in wortgetreuer Uebersetzung mit.*)

Es ergiebt sich daraus daß — abgesehen von den Abtheilungen unter Ratt und Sacken die ihre bestimmte Verwendung hatten — das VII. Infanterie-Corps zu Warschau und vor Modlin, Ende April und in den ersten Tagen des Mai durch 8 Marschbataillone verstärkt werden konnte. Da dieser Heertheil im December bei Wilna noch 6500 Mann zählte, mag er durch diese Verstärkung ziemlich auf 10,000 Mann gebracht worden sein. Außerdem war auch das 19. Jägerregiment vom VI. Corps aus Lithauen nach Warschau vorgerückt, und wurde hier durch ein halbes Marschbataillon verstärkt.

Um die Reserve-Armee zu bilden waren aus Lithauen 14 Feldbataillone im Anmarsch; nämlich die 27. Infanterie-Division (10 Bat.), das Regiment Pskow vom VI., das Regiment Catherinenburg vom IV. Infanterie-Corps.

Ferner 76 Marschbataillone, die aber auf 72½ zurückgeführt werden müssen, da 3 der 27. Infanterie-Division angehörten, ein halbes dem Regiment Catherinenburg, und diese natürlich bei der Vereinigung mit den betreffenden Heertheilen aufgelöst wurden; endlich 22 Marsch-Schwadronen.

Die Reserve-Armee war in vier Corps eingetheilt, von denen das 1., das 14 Bataillone und 2 Schwadronen zählte, zur Verstärkung der Truppen vor Danzig, von Tauroggen her, schon am 9. und 11. Mai bei denselben eintreffen konnte.

Die drei anderen bildeten die Reserve des gegen die Oder und Elbe vorgeschobenen Heeres.

Das II. Corps unter dem G.-M. Gladkow, 33 Bataillone, 20 Schwadronen, worunter die Ersatzmannschaften der Garden und Grenadiere, konnte sich zwischen dem 17. Mai und 13. Juni bei Plock an der Weichsel sammeln.

Das III. Corps, 25½ Bataillone unter dem Gen.-Lieut. Rewe-

*) Vergl. Beilage Nr. 7.

rowsky, ging in der Zeit vom 24. bis 30. April durch Warschau, und nahm die Richtung auf Posen.

Das IV. Corps, 14 Bataillone unter dem General-Major Bestuschew-Riumin, traf vom 1. bis 7. Mai in Warschau ein, und marschirte in der Richtung auf Kalisch weiter.

Nach den Erfahrungen des Jahres 1812 so wie nach dem was auch später zur Zeit des Waffenstillstandes wieder zu Tage kam, dürfen wir diese Marschbataillone kaum stärker als im Durchschnitt zu 450 Mann jedes anschlagen; rechnen wir sie zu 500 so gehen wir wahrscheinlich schon etwas über die Wahrheit hinaus.

Die Reserven die für das russische Heer an der Oder und Elbe im Herzogthum Warschau verfügbar wurden, beliefen sich also im Anfang des Monats Mai auf höchstens 20,000 Mann, vermehrten sich im Lauf dieses Monats bis auf etwa 30,000 Mann, und wuchsen erst gegen Mitte Juni bis auf 35 oder 36,000 Mann an.

Plotho — der freilich das VII. Infanterie-Corps dazu rechnet — irrt also gar sehr wenn er meint diese Reserve-Armee sei zur Zeit der Schlacht von Groß-Görschen — am 2. Mai — „gewiß schon" 50,000 Mann stark gewesen.

Einige Truppentheile die etwas früher durch das Herzogthum Warschau heranmarschirten, sind übrigens in diesem Entwurf nicht berücksichtigt, eben weil sie nicht zu der Reserve-Armee des Fürsten Labanow gehörten, sondern unmittelbar den im Felde oder vor den Festungen verwendeten Truppen einverleibt wurden. Es waren dies die leichte Reiterei der Garde, die bei Kalisch wieder zu der Hauptarmee stieß — drei Regimenter (5 Bataillone) vom VI. Infanterie-Corps unter dem General-Lieutenant Kapzewitsch, die den Grafen Woronzow vor Küstrin ablösen sollten — und zwei andere Infanterie-Regimenter desselben Corps — beide zusammen freilich nur 530 Mann stark — bestimmt zu dem preußischen Heertheil zu stoßen der Glogau einschließen sollte. Endlich fünf schwache Infanterie-Regimenter von der 17. Division (VIII. Infanterie-Corps) die wir später an der Elbe wieder finden ohne daß wir mit Bestimmtheit zu sagen wüßten ob sie bei Kalisch zur Hauptarmee stießen, oder, was wahrscheinlicher ist,

allein auf dem Wege den Miloradowitsch genommen hatte, über Crossen marschirten.

Uebrigens war General Scharnhorst nicht bloß nach Kalisch gekommen um den Bundesvertrag zu unterschreiben —: er bemühte sich auch das russische Heer wieder in Bewegung zu bringen. Nach seiner großartigen und gesunden Ansicht vom Kriege legte er gewiß weniger Werth darauf die im Vergleich zu Napoleon's gesammten Hülfsmitteln geringfügige Macht die der Feind jetzt zwischen Oder und Elbe hatte, rechts oder links zu umgehen — oder gar etwas davon abzuschneiden. So viel wir wissen lag ihm vor allen Dingen daran den Krieg so schnell als möglich weit nach Deutschland hinein zu verlegen, um einen großen Theil der deutschen Staaten vom Feinde befreit hinter sich zu haben, und in ihnen mächtige Rüstungen vornehmen zu können, während man vorn, gegen den Rhein hin, den Feind abwehrte. Daß, während das russische Heer weit zurück in Polen zauderte, Kosackenschwärme tief nach Deutschland hinein streiften, überall eine große Aufregung hervorriefen, die waffenlosen Einwohner verleiteten ihre Gesinnung in lauter Begeisterung kund zu geben, und sie dann wieder der Rache des Feindes preisgaben —: das konnte natürlich zu gar nichts helfen, und nur Unheil herbeiführen.

Freilich war es jetzt schon fast zu spät Scharnhorst's Plane auszuführen, und vielleicht hatte er selbst das russische Heer nicht ganz so schwach und so zerrüttet gedacht als es wirklich war. Jedenfalls bemühte sich auch Scharnhorst, insofern er Kutusow in Bewegung bringen wollte, vergeblich in Kalisch. Er brachte es zwar allerdings zu einer Verabredung der zu Folge Wittgenstein unverzüglich aus der Gegend von Driesen dergestalt aufbrechen sollte, daß er am 10. März in Berlin eintraf. — Von dort hatte er dann, wie aus einem Brief Scharnhorst's hervorgeht, die Richtung auf Magdeburg zu nehmen. Blücher sollte mit seinem bei Breslau gesammelten preußischen Heertheil um dieselbe Zeit von dort gegen Dresden aufbrechen; die russische Hauptarmee, bestimmt sowohl für ihn als für Wittgenstein die Reserve zu bilden, sollte dem General Blücher in einem Abstand von drei Tagemärschen folgen. Vermöge eines am 3. März erlassenen Befehls

aus dem großen Hauptquartier, wurde Winzingerode unter Blücher's Befehle gestellt.

Aber von dem allen ging wenig in Erfüllung. Kaum hatte Scharnhorst das russische Hauptquartier wieder verlassen, so verfügte Kutusow daß Wittgenstein's Vortrab, und die Kosacken-Abtheilungen unter Czernischew, Benckendorff und Tettenborn dem weichenden Feinde von Berlin aus gegen Wittenberg und Torgau zu folgen haben. (In dieser Richtung also dachte man sich den Rückzug.) — Die Hauptarmee sollte einstweilen noch als allgemeine Reserve bei Kalisch stehen bleiben. Nur der Vortrab unter Miloradowitsch wurde angewiesen zunächst Glogau einzuschließen, und dann, sobald er durch die preußische Abtheilung unter dem General Schuler von Senden abgelöst worden, bis Sagan vorzugehen wo er vorläufig wieder stehen bleiben mußte.

Fragt man aber warum die russische Hauptarmee „einstweilen" noch bei Kalisch stehen blieb, so muß man wohl einen entscheidenden Hauptgrund auch hier wieder in Kutusow's Persönlichkeit suchen; in seinem Widerstreben, in seiner Scheu vor jeder wirklichen kriegerischen Thätigkeit —: kurz, nicht bloß in seinen politischen Ansichten, sondern auch in der überhandnehmenden Altersschwäche.

Es frägt sich nun aber auch was für Gründe zu Gunsten dieser Anordnungen geltend gemacht wurden. Sie lassen sich so ziemlich aus einem Schreiben Kutusow's an Winzingerode entnehmen das auch Blüchern als Rechtfertigung mitgetheilt werden sollte, und welches Danilewsky bekannt gemacht hat. Die Entfernung der russischen Reserven die noch weit zurück seien, spielt dabei natürlich die Hauptrolle; es sei nicht viel gewonnen wenn man auch Vortheile über einzelne Abtheilungen des Feindes erkämpfe, denn der Feind werde auf seine Verstärkungen zurückgehen, und je weiter man vorgehe desto stärker werde man ihn finden; ein einziges unglückliches Gefecht aber könne das Vertrauen vernichten das man in Deutschland auf Rußlands Heer setze. Dann wird auch der seltsame Gedanke ausgesprochen in demselben Verhältniß in welchem man sich von den Hülfsquellen Rußlands entferne, müsse auch die Raschheit der Bewegungen im Vorgehen ermäßigt werden.

Sehr großen Einfluß übten dann auch die Verhältniſſe auf dem linken Flügel. Denn noch ſtanden die Oeſterreicher hinter der Pilica im Sandomirſchen, Poniatowski mit ſeinen Polen in der Gegend von Czenſtochau; die Stimmung im Herzogthum Warſchau war drohend, und aus mancherlei Aeußerungen geht hervor daß dies Alles den Feldmarſchall gar ſehr beſchäftigte. —

Man wußte daß es in Wien ein geheimes Polen-Comité gebe; daß es den aus Paris erhaltenen Weiſungen gemäß von Poſen bis Bialyſtock eine mächtige Gährung zu erhalten, und einen allgemeinen Aufſtand vorzubereiten ſuchte. Napoleon ließ den Polen ſagen das Haus Hohenzollern ſei unwürdig zu herrſchen; die preußiſche Monarchie ſei der Vernichtung geweiht; Oſt- und Weſtpreußen ſolle an Polen kommen; Schleſien, das auch wirklich um dieſe Zeit dem Wiener Cabinet angeboten wurde, an Oeſterreich; die Marken ſeien zur Vergrößerung des Königreichs Weſtphalen beſtimmt u. ſ. w. — Die geheimen Berichte welche dem ruſſiſchen Hauptquartier zugingen, beſagten daß an einem und demſelben Tage — am Charfreitage — ein allgemeiner Aufſtand in ganz Polen ausbrechen ſolle, daß man vorhabe alle Ruſſen, Deutſchen und Juden zu ermorden.

Das Alles klang allerdings ſehr bedrohlich, bei genauerer Betrachtung aber rechtfertigte es doch nicht unbedingt das Verfahren Kutuſow's. Denn ſelbſt eine oberflächliche Berechnung mußte auf die Ueberzeugung führen daß es doch unmöglich ſei ganz unthätig bei Kaliſch ſtehen zu bleiben bis die ruſſiſchen Reſerven heran waren, nämlich bis Anfang Mai. Früher oder ſpäter mußte man es alſo doch darauf wagen ob die Heertheile unter Barclay, Dochturow, Sacken und Ratt einige Wochen über genügten das Land im Zaum zu halten. Am wenigſten konnte man hoffen die Gefahr dadurch zu beſeitigen daß man die ohne gehörige Unterſtützung an und über die Elbe vorgeſchobenen Heertheile Unfällen ausſetzte, und ſo Verhältniſſe entſtehen ließ die möglicher Weiſe Napoleon's Adler von Neuem ſiegreich bis in die Nähe der polniſchen Gränze, bis nach Polen ſelbſt führen konnten.

Daß einzelne polniſche Große ganz in der Stille aufgehoben, und nach Rußland gebracht wurden, kann nicht gerade eine vielverſprechende Maaßregel genannt werden, denn „Große" die viel zu verlieren haben,

ſind in ſolchen Zeiten nicht immer die gefährlichſten Gegner. Sacken erhielt (5. März) den wiederholten Befehl gegen Czenſtochau und Poniatowski aufzubrechen, wobei Kutuſow ſchreiben ließ: „il est temps de finir ce tripotage autrement cela pourrait grossir comme une boule de neige.“ — Sacken's erweiterte Verhaltungsbefehle wieſen ihn nunmehr auch an Preußens Rüſtungen in Oberſchleſien gegen etwanige Unternehmungen der Polen zu decken. Der 9. war ihm als Tag des Aufbruchs feſtgeſetzt.

Um Oberſchleſien noch wirkſamer zu decken, erhielten am 10. die drei Koſacken-Regimenter Lukowkin, Tſchernaſubow und Grekow, von denen, ſo weit zu ermitteln iſt, die beiden erſteren ſich bisher bei Sacken's Abtheilung, das dritte bei der Hauptarmee befunden hatten, den Befehl längs der Przemza (von da an wo die Brinica ſich in dieſelbe ergießt) über Siewierz, Janow, mit dem linken Flügel an Wosczeczowa, Stirnſeite nach Oſten gegen Polen, eine Poſtenkette zu bilden, und Czenſtochau von dieſer Seite ſo eng als möglich einzuſchließen.

Wurde nun aber auch unmittelbar wenig erreicht, ſo wirkte doch Scharnhorſt's vorübergehende Anweſenheit im ruſſiſchen Hauptquartier inſofern ſehr günſtig daß ſeine edle und anſpruchsloſe Perſönlichkeit hier wie überall die höchſte Achtung gebot. Wir dürfen uns nur erinnern wie ein ſtrenger Richter ihn und ſein Verhältniß zu den ruſſiſchen Heerführern ſchildert: „Er beſitzt, ſchreibt der Miniſter Stein, einen richtigen, ruhigen, verſöhnlichen Geiſt, einen reinen und edlen Charakter. Sie haben ihm ein ſehr großes Vertrauen des Königs und der ruſſiſchen Generale erworben, welches niemand erſetzen kann.“ — Scharnhorſt, der immer das Große und Ganze im Auge hatte, wußte ſchwierige Verhältniſſe zu ſchonen, und allen Reibungen vorzubeugen.

Sein Verhältniß zu Toll war namentlich ein ſehr gutes. Es wurde weſentlich dadurch gefördert daß beide einander ſowohl in ihren Vermuthungen in Beziehung auf die Abſichten des Feindes, als in ihren Anſichten über die militairiſchen Maaßregeln die von Seiten der Verbündeten dagegen zu ergreifen ſeien, häufig begegneten.

Der Verabredung gemäß brach Wittgenſtein ſchon am 3. März, ſo wie er von dem Bündniß und den getroffenen Beſtimmungen unter-

richtet war, aus der Gegend von Driesen auf, und hielt am 11. seinen feierlichen Einzug in Berlin, wo seine Vorhut schon den Tag vorher eingetroffen war. — Die Franzosen wichen vor ihm über die Elbe zurück; die Kosacken unter Czernischew und Benckendorff folgten gegen Wittenberg.

Ergriffen von der Begeisterung die er um sich her gewahrte, entsendete Wittgenstein, so wie er von den Unruhen in Hamburg hörte, den Obersten Tettenborn dorthin, der schon am 18. März mit seinen Kosacken die alte Hansestadt besetzte. — Wittgenstein that das auf eigene Hand; aus dem großen Hauptquartier war er nicht dazu veranlaßt. Scharnhorst beabsichtigte den General Borstell mit der pommerschen Brigade nach Hamburg zu senden, was allerdings den Bewegungen an der Unter-Elbe eine ganz andere Haltung, der eröffneten Verbindung mit der Nordsee eine erweiterte Bedeutung gegeben, jenen Gegenden wahrscheinlich unermeßliches Unglück erspart hätte. Leider erlaubten die Uebermacht mit der Napoleon heran rückte, und der Mangel an verfügbaren Truppen nicht diesen Vorsatz auszuführen — auch rechnete man wohl für jene Region auf den Kronprinzen von Schweden, mit dessen sehr zweideutiger Weise man noch nicht vertraut war.

Spandau wurde eingeschlossen, Magdeburg beobachtet. Die preußischen Heertheile folgten dem Marsch Wittgenstein's. — York traf am 17. in Berlin ein, wo er vorläufig stehen blieb. Bülow ging bei Gartz und Schwedt über die Oder und verweilte dort bis zum 25.; ein Theil seiner Truppen, neugebildete Bataillone, ging unter die Befehle des Generals Tauentzien über, und schloß Stettin ein; — Borstell traf am 25. bei Rathenow ein — auf dem Marsch nach Hamburg!

Miloradowitsch hatte sich, der Verabredung mit Scharnhorst gemäß, von Gostyn auf Crossen in Marsch gesetzt, um dort über die Oder zu gehen: aber zu Karge (Unruhstadt) ereilte ihn am 10. März der veränderte Befehl sich links über Fraustadt gegen Glogau zu wenden. Wenn er vor dieser Festung eintraf finden wir nirgends angegeben: gewiß aber ist daß er bis zum 31. unbeweglich vor derselben stehen blieb.

Winzingerode, der bei Herrnstadt und Rawicz gestanden, und die

Oderkähne auf der Strecke zwischen Glogau und Steinau bei Züschen hatte zusammen bringen lassen, ging am 10. bei Köben über den Strom, und gelangte über Polkwitz, Bunzlau und Görlitz am 20. nach Bautzen, wo er bis zum 25. blieb; so bildete er nun den Vortrab von Blücher's Heertheil, der am 16. von Breslau aufgebrochen, den 22. und 23. in und um Bunzlau verweilte.

Winzingerode's Vortrab besetzte übrigens schon am 21. vermittelst einer Convention die Neustadt Dresden, und als leichte Truppen auf Kähnen über die Elbe zu gehen begannen, verließ die Division Durutte, vom 7. Corps des französischen Heeres, auch die Altstadt (27.) und ging vereinigt mit den Truppen die Meißen verließen, während alle sächsischen Truppen sich nach Torgau geworfen hatten, auf Umwegen an die untere Saale, zur Vereinigung mit dem Heere des Vicekönigs Eugen, das sich von da bis Magdeburg ausdehnte. Winzingerode selbst traf am 27. in Dresden ein, und da auch Blücher mit seinem Heertheil am 30. dort anlangte, ging Winzingerode bis Leipzig vor, das er am 3. April erreichte.

Zu Kalisch hatte General Toll dem Kaiser Alexander täglich sowohl die Berichte der weit voraus gesendeten Streifschaaren-Führer vorzutragen, als den Inhalt der von ihnen eingesendeten Papiere. Schon am 1. März traf auf solchem Wege die Nachricht ein daß die französische Regierung den Erbprinzen von Weimar, und dessen Gemahlin, die Großfürstin Marie Pawlowna, Schwester des Kaisers, genöthigt habe sich von Weimar weiter zurück nach Frankfurt a. M. zu begeben. Unwillkürlich stockte Toll etwas, als er an diesen Theil seines Berichts kam, und las mit leiserer Stimme. „Nun was ist es denn weiter!" sagte der Kaiser: „meine Schwester ist ja nicht Rußland!"

Von den methodisch und vorsichtig betriebenen Rüstungen Oesterreichs erfuhr man am 15. März daß sie zur Zeit über folgende Heertheile zu verfügen gestatteten:

„Das Auxiliar-Corps (im Sandomirschen) = 30,128 Mann; 6304 Pferde
das Observations-Corps in Galizien = 48,729 „ 8375 „

das neue Observationscorps
in Böhmen = 29,410 Mann 5359 Pferde.

Zusammen = 108,267 Mann 20,038 Pferde.

Nachrichten die ungefähr gleichzeitig einliefen, besagten daß die französischen Heere in Spanien 163,450 Mann und 17,200 Reiter zählten; daß außerdem Napoleon zu dem bevorstehenden Feldzug in Deutschland an neuen Truppen gebildet habe, aus Conscribirten der Altersklasse 1813:

in Frankreich = 148 Bataillone
in Italien = 66 „ 10 Schwadronen

Zusammen = 214 Bataillone 10 Schwadronen
welche an Mannschaft ungefähr ausmachten = 179,760 Mann
dazu kamen 88 sogenannte Cohorten mobilgemachter National-Garden mit = 78,644 „

Zusammen = 258,404 Mann.

Das Heer welches der Vicekönig Eugen vom Pregel bis an die Elbe und Saale zurückgeführt hatte, und die neu errichteten Contingente des Rheinbundes waren dann noch weiter hinzu zu rechnen.

Es ließ sich also nun schon einigermaaßen übersehen mit was für einem Feinde man es zu thun haben werde. Aus aufgefangenen Briefen die am 18. März einliefen, erfuhr man ferner daß Magdeburg eine Besatzung von 20,000 Mann habe, — daß dem neuen französischen Heere Braunschweig, Hannover und Erfurt als Sammelplätze, und die Richtung auf Magdeburg und Leipzig angewiesen seien — daß Lauriston bei Magdeburg ein „Observations-Corps der untern Elbe" befehlige — daß in Italien ein bedeutender Heertheil unter dem General Bertrand sich bei Verona versammele.

Toll gewann die Ansicht daß der Hauptstoß des Feindes von Erfurt in der Richtung auf Altenburg und Dresden stattfinden werde, und daß die Linie von Altenburg und Leipzig auf Dresden und Breslau für die Verbündeten die wichtigste und mit aller Macht zu vertheidigen sei.

Als der Kaiser von einem Ausflug nach Breslau zurückgekehrt war, wurde — am 20. — wahrscheinlich durch die eingelaufenen Nach-

richten veranlaßt, zu Kalisch ein Kriegsrath gehalten. Natürlich wohnte ihm auch Toll bei und seine Ansichten übten ohne Zweifel großen Einfluß. Daneben aber machten sich auch die Eigenheiten Kutusow's in sehr fühlbarer Weise geltend. Man ging in den Beschlüssen die gefaßt wurden, von der Ansicht aus daß die Hauptmacht des Feindes sich bei Erfurt sammle, und die feindlichen Truppen bei Leipzig nur als ihr Vortrab zu betrachten seien. Blücher werde also, wenn er nur mit Wintzingerode vereinigt von Dresden gegen Leipzig vorgehe, auf einen überlegenen Feind stoßen. Darum müsse Wittgenstein durch York's preußischen Heertheil verstärkt, sich über Dahme, Elsterwerda und Großenhain dem General Blücher nähern, zwischen Torgau und Meißen über die Elbe gehen, Torgau durch entsendete Truppen einschließen — im Uebrigen in Verbindung mit Blücher gegen Leipzig und Altenburg vorgehen. — General Bülow sollte die Elbe von Magdeburg bis Wittenberg beobachten.

Die nöthigen Befehle wurden noch an demselben Tage an Wittgenstein abgefertigt wobei man ihm große Vorsicht zur Pflicht machte. Entferne er sich weit von der Elbe so könne er einem Feind begegnen, dem er ohne die Hauptarmee nicht gewachsen sei: diese aber müsse wenigstens noch zwei Wochen bei Kalisch stehen bleiben. — Warum, wird auch jetzt nicht weiter erörtert.

Gleichzeitig hatte Scharnhorst einen in mancher Beziehung verwandten Operationsplan entworfen, bei dem er aber freilich irrthümlicher Weise voraussetzte daß Kutusow wirklich dem Heertheil Blücher's in der verabredeten Entfernung von nur drei Tagemärschen folge. Auch er erwartete, wie Toll, den Stoß des Feindes von Erfurt auf Dresden. Hier mußte man die Macht der Macht entgegensetzen, und den ernsten Kampf annehmen; auf dem rechten Flügel dagegen, an der Unter-Elbe, sich begnügen den linken Flügel des Feindes mit leichten Truppen zu umgehen, und Schwärme dieser leichten Truppen auf dessen rückwärtige Hauptverbindungen zu werfen. Darum sollten nur Borstel und Bülow vor Magdeburg und Wittenberg zurückgelassen werden, Wittgenstein bei Elster, oberhalb Wittenberg, über die Elbe gehen, um in naher Verbindung mit Blücher auf Leipzig und Altenburg vorzurücken. Scharnhorst hoffte das Vorbrechen Napoleon's aus dem Thü-

ringer Wald zu verhindern. — Dieſer Plan ging weiter als der im ruſſiſchen Hauptquartier ausgearbeitete, und war kühner, da ein Angriff auf den Feind bei Erfurt, ein Zurückwerfen deſſelben über den Thüringer Wald, und die Befreiung des ganzen nördlichen Deutſchlands in Ausſicht ſtand, während man zu Kaliſch für jetzt nur an eine Vertheidigung des Geländes zwiſchen Altenburg und Dresden dachte.

Wittgenſtein und der Chef ſeines Generalſtabs, General d'Auvray, ſcheinen einigermaaßen geſchwankt zu haben. Einerſeits wußten ſie daß ſich um Magdeburg und an der unteren Saale bereits wieder eine anſehnliche feindliche Macht gebildet hatte, fürchteten ein Unternehmen derſelben auf Berlin, und waren auf einige Demonſtrationen und beunruhigende Nachrichten hin verſucht ſich mit ihrer geſammten Macht gegen Magdeburg zu wenden, was wahrſcheinlich Kneſebek verhinderte. Andererſeits billigten ſie Scharnhorſt's Plan, und Wittgenſtein machte, wie ſich ergiebt, dem Feldmarſchall Kutuſow gegenüber geltend wie wichtig es ſei einen ſo großen Theil von Deutſchland als möglich in Beſitz zu haben.

Kutuſow ließ darauf am 29. März antworten: die Vortheile die ſich daraus ergeben würden ziehe er nicht in Zweifel, aber ſie ſtünden in keinem Verhältniß zu der Gefahr die man dabei laufe. Den Feind der jetzt bei Leipzig und Erfurt ſtehe, könne man wohl beſiegen, aber je weiter man vorgehe deſto ſtärker werde man den Gegner finden, und deshalb müſſe man durchaus nicht weiter als bis an die (vogtländiſche) Elſter vorgehen.

Im Herzogthum Warſchau hatte ſich unterdeſſen manches günſtiger geſtaltet. Sacken war nun endlich in Warſchau entbehrlich geworden; vielleicht dadurch daß die letzten Truppen des VII. Inf.-Corps und ein Paar nachrückende Bataillone vom VI. jetzt erſt einrückten. — Wahrſcheinlich trafen drei Regimenter unter dem G. M. Bulatow (zwei von der 16., eins von der 22. Inf.-Div.) welche Sacken verſtärken ſollten, auch erſt jetzt in Warſchau ein.

Beſonders aber ſchien um dieſe Zeit das Haupthinderniß beſeitigt, welches bisher alle Unternehmungen gegen Poniatowski und ſeine Polen lähmte. Dieſen war offenbar wenig anzuhaben ſo lange ein kurzer Marſch genügte ſie jenſeits der öſterreichiſchen Demarcations-

Linie in Sicherheit zu bringen Jetzt wurde von Neuem ihrethalb mit Oesterreich unterhandelt, und am 29. ward von dem Grafen Nesselrode und Herrn v. Lebzeltern ein Vertrag unterzeichnet, den beide Parteien sich anheischig machten auf ewige Zeiten geheim zu halten. Um den Schein zu wahren mußte dieser Verabredung gemäß Rußland den Waffenstillstand aufkündigen, die Flanken der österreichischen Aufstellung bedrohen, und durfte gegen die Polen wirkliche Feindseligkeiten üben. Waren auf diese Weise Schwarzenberg und Poniatowski nach dem österreichischen Galizien zurückgedrängt, dann sollte ein neuer Waffenstillstand geschlossen werden, der die Oesterreicher im Ganzen auf ihre eigenen polnischen Provinzen beschränkte, doch aber noch Krakau, Sandomir und Opatowice auf dem linken Ufer der Weichsel — drei wichtige Uebergangspunkte — in ihren Händen ließ.

Schon etwas früher, am 25. März traf Sacken vor Czenstochau ein, und belagerte sofort diese kleine Festung, die sich am 5. April ergeben mußte. Die Mannschaft der Besatzung, etwa 1000 Mann, wurde in die Heimat entlassen: eine Maaßregel die Toll nicht durchaus billigte. Denn war die Aufregung wirklich so groß in Polen, die Stimmung so drohend wie man sie glaubte, so mußte man wohl erwarten daß die entlassenen Leute ohne Säumen nach Krakau eilen würden um von Neuem Poniatowski's Heertheil zu verstärken.

Den Oesterreichern gegenüber, mit denen man nun dem Vorgeben nach, wieder in offenem Kriege war, erschien an der Pilica ein einziges Kosacken-Regiment, und Schwarzenberg's dreißig tausend Mann starkes Heer — jetzt unter Frimont, — gab sich das Ansehen vor diesem Kosacken-Regiment zu weichen. Wenige Tage später wurde dann verabredeter Weise der neue Waffenstillstand geschlossen.

Poniatowski wich nach Krakau, Sacken nahm ihm gegenüber (am 11. April) eine beobachtende Stellung ein, mit dem linken Flügel an der Weichsel, mit dem rechten bei Czeladz (an der Brinica, und dicht an der Gränze von Schlesien) — das Hauptquartier kam nach Zarki (zwischen Czenstochau und Krakau).

Eigentlich hatte der Kaiser Alexander gehofft Poniatowski werde sich genöthigt sehen seine Schaaren aufzulösen, indem er die Leute in ihre Heimat entließ; ja, Oesterreich hatte sich verpflichtet seinen Ein-

fluß bei dem Heerführer der Polen geltend zu machen, um ihn zu diesem Schritt zu bewegen. Mit welchem Grad von Eifer und Nachdruck das geschah, ist nie bekannt geworden; nur die Thatsache ist gewiß daß Poniatowski, von Neuem vor jedem Angriff sicher, keine Veranlassung fand den Wünschen Rußlands zu entsprechen, und sein kleines Heer beisammen behielt. Wie es scheint war der Graf Metternich auch vollkommen darauf gefaßt daß die österreichische Beredsamkeit nichts über Poniatowski vermögen werde. Denn ohne Nachrichten aus Galizien abzuwarten, schloß er schon am 8. April mit dem König von Sachsen, der damals auch eine Art von Scheinherrschaft im Herzogthum Warschau übte, einen Vertrag vermöge dessen den polnischen Truppen bei Krakau gestattet wurde durch österreichisches Gebiet nach Sachsen zu ziehen. Wie auch der König von Sachsen in seiner Rathlosigkeit seine damalige Lage verstehen mochte: die Polen nahmen den Vertrag für eine Erlaubniß wieder zu Napoleon's Heer zu stoßen.

War nun Poniatowski's kleines Heer auch nicht aufgelöst, so sah man es doch aus den Gegenden entfernt wo es dem russischen Heer gefährlich, der österreichischen Regierung sehr unbequem werden konnte. Und Oesterreich glaubte sich wohl überhaupt nach allen Seiten hin sicher gestellt. Hatte es sich doch drei Uebergangspunkte an der Weichsel vorbehalten, die nur dann wichtig werden konnten wenn es sich wieder ganz Frankreich und seinem Kaiser anschließen wollte.

So war der April herangekommen, und Kutusow stand noch immer bei Kalisch. Selbst über den Termin hinaus der in dem Schreiben an Wittgenstein angedeutet war. — Zwar hatte Kutusow am 25. März den zu Breslau berathenen und beschlossenen Aufruf an die Völker Deutschlands als Feldherr der verbündeten Russen und Preußen zu Kalisch unterzeichnet: aber noch am 30. mußte Stein dem Staatskanzler Hardenberg schreiben daß man auf die Einnahme von Dresden warte um das Hauptquartier dorthin zu verlegen, d. h. um aufzubrechen —: gerade wie man früher auf den Abschluß des Bündnisses mit Preußen gewartet hatte.

Der König von Preußen kam am 2. April nach Kalisch, ohne Zweifel um das russische Heer nun endlich in Bewegung zu setzen. Er wurde festlich empfangen; der Kaiser Alexander ritt ihm entgegen.

Die Garden und Grenadiere (V. und III. Infanterie-Corps), die beiden Küraſſier-Diviſionen und vier Batterien waren in Parade auf den Höhen vor der Stadt aufgeſtellt. Kutuſow ſtand an ihrer Spitze zu Fuß, weil er nicht mehr auf ein Pferd kommen konnte.

Die Truppen waren zu Kaliſch neu bekleidet worden, und nahmen ſich glänzend genug aus: dennoch war der König ſehr überraſcht und betroffen die Bataillone und Schwadronen ſo ungemein ſchwach zu finden. Man hatte ihn davon nicht in Kenntniß geſetzt; er wurde erſt jetzt inne wie die Sachen eigentlich ſtanden.

Während der Tage ſeines Aufenthalts — bis zum 5. — fehlte es nicht an manchem Schmeichelhaften für Kutuſow, der mit dem Schwarzen Adler-Orden bekleidet, vom König auch mit einer reichen Tabatiere bedacht, und wiederholt perſönlich beſucht wurde. Als Friedrich Wilhelm III. zurückreiſte, konnte er die Ueberzeugung mitnehmen daß ihm jetzt endlich die 17,000 Mann unter Kutuſow wirklich auf dem Fuße folgten.

Drittes Kapitel.

Aufbruch von Kaliſch und Marſch an die Elbe. — Briefwechſel mit Wittgenſtein und d'Auvray. — Kutuſow's Krankheit. — Aufenthalt in Bunzlau. — Toll in Dresden und Altenburg. — Seine Anſtalten und Plane. — Wittgenſtein nach Kutuſow's Tod zum Oberfeldherren ernannt. — Deſſen abweichende Anſichten und veränderte Plane.

Miloradowitſch, vor Glogau durch den General Schüler v. Senden abgelöſt, war bereits am 31. März aufgebrochen, um zunächſt nach Sagan zu marſchiren, wohin er am 9. April gelangte. Weitere Befehle veranlaßten ihn dann ohne Aufenthalt gegen die Elbe vorzugehen, und am 20. kam er über Bunzlau, Görlitz und Bautzen nach Dresden.

Da es nun, wie Danilewsky ſagt „für die Hauptarmee keinen Grund mehr gab bei Kaliſch zu verweilen" brach ſie ebenfalls, am 7. April nach der Oder auf —: zu einer Zeit wo Wittgenſtein, York und Bülow eben vor Magdeburg, bei Danigkow und Vehlitz, ein ſiegreiches Ge-

fecht gegen die Truppen des Vicekönigs Eugen bestanden hatten — Wintzingerode bei Leipzig stand — Blücher bis an die Mulde nach Rochlitz vorgerückt war.

In dem Augenblick wo man sich bereitete aufzubrechen, traf ein Bericht des Grafen Wittgenstein vom 2. April ein, der aber früh am Tage abgefertigt sein muß, noch ehe der Ausfall des Vicekönigs Eugen aus Magdeburg den Operationen der Verbündeten in jener Gegend eine veränderte Richtung gegeben hatte. Wittgenstein meldete daß er sich anschicke über die Elbe zu gehen, und zwar zwischen Magdeburg und Wittenberg, bei Roßlau: einem Punkt den er, abweichend sowohl von den erhaltenen Befehlen als von Scharnhorst's früheren Plänen, gewählt hatte. Wie sich aus dem weiteren Briefwechsel ergiebt, führte er als Grund dieser Wahl an, daß der Feind bereits wieder ein Heer von 50,000 Mann in der Gegend von Magdeburg vereinigt habe. Es sei zu befürchten daß er von dort aus zum Angriff gegen Berlin vorgehe. Er — Wittgenstein — dürfe sich daher nicht von Bülow entfernen, der zur Beobachtung vor Magdeburg zurückbleiben solle, und habe den nahen Uebergangspunkt Roßlau gewählt, um zurückkehren, und dem Feind in den Weg treten zu können, sobald er mit Macht aus Magdeburg vorbrach.

Im großen Hauptquartier war man mit diesen Anordnungen durchaus nicht zufrieden; noch am 6. antwortete Toll dem Grafen Wittgenstein in Kutusow's Namen:

„Ich habe den Bericht Euer Erlaucht vom 21. März (2. April) aus Belzig erhalten. Die Nachricht daß der Feind um Magdeburg 50,000 Mann gesammelt habe, kam mir unerwartet, da ich Nachrichten hatte die wir für zuverlässig hielten, und denen zu Folge der Feind an der ganzen Elbe überhaupt, mit Einschluß auch der Besatzung von Magdeburg auf 50,000 Mann geschätzt wird. Zugegeben indessen daß die Franzosen um Magdeburg so zahlreich sind wie Sie schreiben, glaube ich, daß in diesem Fall Ihr Uebergang über die Elbe bei Roßlau nicht ohne Gefahr sein würde. Ein so starker Feind könnte auf dem linken Ufer der Elbe gegen den Ort Ihres Ueberganges operiren, und zugleich mit einem anderen Heertheil gegen Bülow vorgehen, und die gesammten brandenburgischen Marken in Unruhe versetzen; Sie

dagegen, da Sie sich mit Ihrem ganzen Heertheil auf dem linken Ufer befänden, würden es äußerst schwierig finden dem General Bülow irgend welchen Beistand zu leisten. Ich will mich darüber genauer erklären. Der Feind bei Magdeburg 50,000 Mann stark, entsendet 10,000 Mann am linken Ufer der Elbe aufwärts gegen Ihren Uebergangspunkt, läßt ungefähr sieben oder acht tausend Mann in der Festung, wendet sich mit mehr als dreißig tausend Mann gegen Bülow, und thut was er will zwischen Berlin und Magdeburg. Ihr Heertheil, der sich auf dem linken Ufer der Elbe befindet, und seine Verbindungen nach rückwärts nicht mehr frei hat, wird dann nicht im Stande sein Bülow zu helfen. Im entgegengesetzten Fall, wenn Sie sich nämlich auf dem rechten Ufer der Elbe hielten und auf dieser Seite dem Heertheil Blücher's näherten, dann würden Sie ohne Zweifel auf dem Wege zur Vereinigung mit diesem, keinem Hinderniß begegnen, und wenn etwas zwischen Berlin und Magdeburg vorfiele, könnten Sie immer die Hand zur Hülfe bieten; es steht sogar zu erwarten daß der Feind, wenn er Sie auf dem rechten Ufer des Stromes wüßte, auch nicht einmal daran denken könnte etwas außerhalb der Festung zu unternehmen."

„Jetzt, da ich voraussetzen muß daß Sie den Uebergang bei Roßlau bereits ausgeführt haben, bleibt Ihnen nichts übrig als sich auf das Schnellste dem Heertheil Blücher's zu nähern, der sich jenseits Dresden befindet. Dabei ist nöthig dafür zu sorgen daß für Ihre Verbindung mit dem rechten Elbe-Ufer, die Brücke bei Meißen im Stande erhalten sei; die Brücke bei Roßlau aber, die sich zwischen Magdeburg und Torgau befindet, und Ihnen zum Uebergang gedient hat, zu vernichten. Wiederholen muß ich was Euer Erlaucht aus meinen früheren Mittheilungen ersehen wollen, namentlich: daß eine rasche Bewegung vorwärts, von unserer Seite, für die Hauptzwecke des beginnenden Feldzugs durchaus keinen Nutzen bringen kann. Diese meine Ansicht ist auf Erwägung der herannahenden feindlichen Streitkräfte, und derjenigen die wir zu erwarten haben, begründet."

Die etwas ausschließliche Rücksicht auf die Hülfsquellen Rußlands tritt in dem Schlußsatz wieder sehr entschieden hervor. Und kaum war

man am 7. aufgebrochen, kaum war das Hauptquartier nach Raszkow verlegt, als dort, gleichzeitig mit der Nachricht von der Einnahme von Czenstochau, ein weiterer Bericht von Wittgenstein einlief, der die Unzufriedenheit mit seinen Maaßregeln steigerte. Wittgenstein meldete daß der Feind mit Macht aus Magdeburg zum Angriff auf Berlin vorbreche, und daß er selbst sich rechts nach Zerbst wende ihm in den Weg zu treten.

Toll konnte sich durchaus nicht davon überzeugen daß der Feind wirklich, wie hier vorausgesetzt wurde, seine Hauptmacht, oder doch einen Haupttheil seiner Macht, bei Braunschweig und Magdeburg sammle; daß überhaupt seine Unternehmungen an der unteren Elbe ernstlich gemeint seien. Er hielt Alles was dort von Seiten des Feindes gethan wurde für Demonstrationen, welche Napoleon ausführen lasse um die Hauptmacht der Verbündeten in jene Gegenden zu ziehen — und sich dann mit der großen Masse seiner Truppen schnell auf Dresden zu werfen, sich dieses wichtigen Punktes so wie der russischen Verbindungslinie über Breslau nach Warschau zu bemächtigen, und die Verbündeten gegen das Meer zu drängen.

Das wurde dem Grafen Wittgenstein auseinandergesetzt, indem man ihn aufforderte zur näheren Verbindung mit Blücher über die Elbe zu gehen, und zwar jetzt zu Vermeidung weiteren Zeitverlustes, bei Roßlau, um die Richtung auf Leipzig zu nehmen. Gleichzeitig wurden Blücher und Winzingerode angewiesen nach Altenburg zu rücken; Miloradowitsch nach Freiberg zu gehen. Damit sollten die Operationen gegen den rechten Flügel des Feindes beginnen.

Was für Hoffnungen man im großen Hauptquartier hegte, was für strategische Ansichten hier Toll zu den herrschenden machte, das geht am besten aus einem Schreiben hervor welches Toll am 9. April von Krotoszin aus, in französischer Sprache und im eigenen Namen an den General d'Auvray richtete. Wir theilen es deshalb vollständig mit.

„Nach dem letzten Bericht den der Graf Wittgenstein an Seine Durchlaucht den Feldmarschall eingesendet hat, glaube ich daß die Bewegung die Sie so eben auf Zerbst gemacht haben, keinen anderen Zweck hat als den, zwischen Magdeburg und der Armee Blücher's,

welche bis in gleiche Höhe mit Leipzig und Altenburg gekommen iſt, eine centrale Stellung einzunehmen, um auf die Verbindungslinie des Feindes vorgehen zu können, der von Magdeburg aus gegen Berlin vorbräche."

„Ich gründe dieſe Anſicht nur auf die Angaben welche der Graf Wittgenſtein in ſeinem Bericht mittheilt, indem er den Feind 40 bis 50,000 Mann ſtark vorausſetzt. Sie werden zugeben General daß, wenn die große Maſſe unſerer Heere ſich zwiſchen Leipzig und dem böhmiſchen Gebirge vereinigt, und wenn dann, abgeſehen von den kleinen Abtheilungen die ſich auf dem linken Ufer der Elbe bewegen, auch nur ein Heertheil von 20 bis 25,000 Mann vor Magdeburg ſteht, jede Operations-Linie welche der Feind nehmen könnte indem er ſich auf die Unterelbe ſtützte, fehlerhaft und für ihn gefährlich wäre, und ihn in dieſelbe Lage bringen würde in welcher ſich die preußiſche Armee 1806 nach der Schlacht bei Jena befand — (wir müſſen uns die Verhältniſſe umgekehrt denken) — das heißt, er würde dann alle ſeine Verbindungen mit dem Main und dem Rhein verlieren, von wo ſeine Operations-Linie in dieſem Augenblick ausgeht, und gegen das Meer gedrängt werden."

„Alle Nachrichten über den Marſch des Feindes die wir von dem Grafen Wittgenſtein erhalten, ſtehen im Widerſpruch mit denen die wir unmittelbar aus Frankfurt, Aſchaffenburg und Würzburg haben. Dieſe letzteren melden daß die Hauptverſammlung (des Feindes) auf der Main-Linie und in der Umgebung von Gotha und Erfurt ſtattfinde. Daraus iſt zu ſchließen daß die Bewegungen gegen Magdeburg hin einzig in der Abſicht unternommen ſind uns für jene Seite beſorgt zu machen, und uns nach jenem Punkt hin zu ziehen, um dann mit der Hauptmaſſe der Streitkräfte auf unſeren linken Flügel zu fallen, und unſere Operations-Linie auf Dresden zu gewinnen. Ich will auf genauere Erläuterungen eingehen."

„Der große Vortheil den der Feind (auch jetzt) hat, dieſelbe Operations-Linie wählen zu können, die er damals hatte, und die von Bamberg über Gera auf den äußerſten linken Flügel der örtlichen Linie der Preußen ging, verſchaffte ihm nach dem bei Jena erfochtenen Sieg die Möglichkeit das feindliche Heer in einzelnen Abtheilungen zu

ſchlagen und die Reſte der Preußen theils an das Meer zu drängen, theils zu zwingen ſich in die verſchiedenen Feſtungen zu werfen, indem er ſich ihrer Operations-Linie völlig bemächtigte.“

„Eine verlorene Schlacht hätte die Franzoſen nicht in die Gefahr verſetzt ihre Verbindungen zu verlieren, da ſie auf den Main baſirt waren, und das Ergebniß des vollſtändigſten über ſie davon getragenen Sieges hätte ſie nur bis über dieſen Fluß zu weichen gezwungen. Jene Zeit iſt nicht zu entfernt um uns zur Lehre zu dienen.“

„Die gegenwärtige Zerſtreuung unſerer Streitkräfte kann daher wohl geduldet werden, ſo lange der Feind ſich nicht in bedeutender Macht uns gegenüber befindet, aber man wird auch die Märſche zum Voraus wohl berechnen müſſen, um einem Feinde zuvorzukommen, der ſich durch einige verdeckte Märſche auf unſerem äußerſten linken Flügel vereinigen könnte, um das bei Jena 1806 ausgeführte Manoeuvre zu wiederholen. Ich nehme an daß der General Graf Woronzow, 3500 Mann ſtark, in Kurzem zu den Generalen Bülow und Borſtel ſtoßen kann; dieſe drei vereinigten Heertheile werden hinreichen alle Verſuche des Feindes (von Magdeburg aus) auf Berlin aufzuhalten. Außerdem muß man ſuchen die Bauern der Mark Brandenburg zu bewaffnen. Das Corps von Wittgenſtein mit dem von York müſſen dann bei Roßlau übergehen und auf Leipzig marſchiren. Blücher mit Winzingerode vereinigt wird auf Altenburg vorrücken. Dieſe verſchiedenen Heertheile werden, unter den Befehlen des Grafen Wittgenſtein vereinigt, das erſte Treffen des im freien Felde verwendeten Heeres bilden. Die große Armee bildet das zweite, und wird ſich immer in der Entfernung eines Tagmarſches hinter der Wittgenſteiniſchen Armee befinden. Für den Tag einer Schlacht wird die fernere Annäherung und die Vereinigung der Armee und der verſchiedenen Heertheile nach den Umſtänden ſtattfinden.“

„Wenn der Feind nicht innerhalb ſechs Wochen die Offenſive ergreift — (und dies hat man Grund zu vermuthen da es ihm im Allgemeinen an Reiterei fehlt) — dann können die drei Heertheile vor Magdeburg durch die ſchwediſche Armee unter dem Kronprinzen abgelöſt werden, die ſich gegen dieſen Punkt wenden wird.“

„Die drei eben erwähnten Heertheile können alsdann zu der großen

Armee ſtoßen. Der Kronprinz von Schweden, verſtärkt durch das Corps des General Barclay de Tolly, welches in dieſem Augenblick Thorn belagert, wird ſtark genug ſein auf dem äußerſten linken Flügel der Franzoſen die Offenſive zu ergreifen.“ *)

Wir dürfen aus dieſem Schreiben entnehmen, daß auch Toll der Anſicht war die vorgeſchobenen Heertheile dürften nicht über die Elſter vorgehen ſo lange die Hauptarmee zurückblieb, und zwar damit ſie nicht vom Main her über Hof oder Gera umgangen würden. Der Schluß deutet dann ferner an daß er einen weiter führenden Angriffskrieg im Auge hatte, für die Zeit wo die Hauptarmee das linke Elb-Ufer erreicht haben, und der Kronprinz von Schweden im Stande ſein würde thätig einzugreifen. In wiefern es gelungen wäre Kutuſow dafür zu ſtimmen, welchen Grad von Energie man ihm abgewonnen hätte, muß freilich dahingeſtellt bleiben. — Dem General Barclay war, den Verhältniſſen angemeſſen, eine Rolle zugedacht die ihn nicht in unmittelbare Berührung mit Kutuſow brachte.

Graf Wittgenſtein antwortete unmittelbar nach ſeinen ſiegreichen Gefechten gegen den Vicekönig, aus Deſſau, nicht ohne Bitterkeit: ſeine Nachrichten über den Feind ſeien richtig geweſen, und er habe ſich auch in Beziehung auf deſſen Abſichten nicht getäuſcht; das Manoeuvre — der Marſch nach Zerbſt — ſei ſehr nützlich geweſen, und gelungen; durch die ruſſiſchen Streifſchaaren getäuſcht habe der Feind den Marſchall Davouſt mit 20,000 Mann nach Hamburg entſendet; den Reſt des feindlichen Heeres der 30,000 Mann ſtark auf Berlin vorging habe er (Wittgenſtein) beſiegt und nach Magdeburg zurückgeworfen, wodurch Berlin ſicher geſtellt ſei. Jetzt werde er um Deſſau, Roßlau, Köthen in ſehr feſter Stellung ſtehen bleiben, bis die Hauptarmee ſich nähere, oder ihm andere Befehle gegeben würden. Er könne von hieraus dem Feinde ſowohl in der Richtung nach Magdeburg als in der nach Dresden, in die Flanke gehen. Im Rücken habe er zwei ſichere Uebergangspunkte, bei Elſter und bei Roßlau; den letzteren dürfe man durchaus nicht vernichten.

---

*) Vergl. Beilage Nr. 8.

Aus den gebrauchten Worten geht hervor daß man in Wittgenstein's Hauptquartier über die große Wichtigkeit die Hamburg für beide Parteien haben mußte, doch nicht ganz in das Klare gekommen war.

Auf die erste Nachricht daß die Franzosen von Magdeburg aus nach Berlin vorgingen, hatte auch Scharnhorst vermuthet es könnte sich an der Elbe Bedeutenderes entwickeln als wirklich geschah. Er dachte einen Augenblick daran Blücher müsse sich schnell gegen Leipzig wenden, und gleichzeitig schrieb er (5. April): „es ist sehr nothwendig daß die große russische Armee jetzt folge; stände in diesem Augenblick diese zwar schwache aber des Sieges gewohnte Armee an der Elbe und in Dresden so könnten wir frei operiren und entscheidende Schläge wagen."

Mit mäßiger Eile rückte nun Kutusow's Heer heran. Nach einem Rasttag zu Krotoszin überschritt dies Heer am 10. April die damalige preußische Gränze bei Zduny, und rückte in Militsch ein. Hier sahen nun die russischen Generale mit eigenen Augen das wovon sie offenbar sammt und sonders keine Ahnung, in der That keine Vorstellung hatten: die Begeisterung die in Preußen herrschte. Aus den Tagebüchern russischer Offiziere die vor uns liegen, geht hervor daß sie nicht nur sehr überrascht waren —: sondern daß die Erscheinung ihnen auch vom ersten Augenblick an in einem hohen Grade imponirte. Der festliche Empfang der dem Kaiser Alexander, dem Feldmarschall, dem Heer zu Theil wurde, stimmte wenigstens die Offiziere sehr freudig, und Kutusow war sehr verwundert. Der verschlagene, listige und gewandte, in den Intriguen des Hofs ergraute alte Mann, sprach hier vor den Offizieren seiner Umgebung mit vieler Salbung die Worte: „Gott belohnt mich für die Einfalt meines Herzens!" Богъ наградилъ за свою простоту eine Redensart die übrigens den Slawen, namentlich den Russen, bei solchen Veranlassungen geläufig ist.

Die Nachricht von Wittgenstein's Sieg bei Danigkow und Vehlitz die eben eintraf, erhöhte die allgemeine Freude.

Seltsam, wie Alles relativ ist! — den Offizieren des russischen Hauptquartiers, die aus dem öden Polen kamen, wo Alles von seiner Entstehung an den Stempel der Vernachlässigung und des Verfalls an sich trägt, schienen die schlesischen Gegenden auf dem rechten Ufer

der Oder maleriſch und reizend. Um ſo mehr da der feſtliche Empfang ſich überall wiederholte. Der ſorgfältige Anbau des Bodens, die regelmäßige Forſt-Cultur wurden Gegenſtände ihrer Verwunderung.

Den 14. ging das Heer bei Steinau über die Oder, „die hier kaum 300 Schritte breit iſt; die Brücke war auf 25 Kähnen geſchlagen" — ſie war auch feſtlich bekränzt, wie alle Thore und Häuſer. In Steinau traf auch der König von Preußen wieder mit dem Kaiſer Alexander zuſammen, kehrte aber noch einmal nach Breslau zurück. Erſt von Dresden an blieb er mit dem Kaiſer vereinigt in dem gemeinſchaftlichen Hauptquartier. Bis dahin war denn auch ſein perſönlicher Einfluß auf die Leitung des Krieges nicht fühlbar.

Wie ein Feſtzug ging der Marſch über Lüben und Haynau — wo am 17. Raſttag war — am 18. nach Bunzlau. Hier erkrankte der Feldmarſchall Kutuſow, der ohnehin täglich ſchwächer wurde, und ſich nun auch noch erkältet hatte, in der Weiſe daß er dem Heereszug nicht weiter folgen konnte. Er blieb hier im Städtchen zurück während das Heer ſchon am folgenden Tag nach Lauban rückte, und ſo fort weiter auf der Straße nach Dresden. Aus Rückſicht für den Feldmarſchall befahl der Kaiſer den beiden wichtigſten Offizieren des Hauptquartiers, dem Fürſten Wolkonsky und dem General Toll bei ihm zurückzubleiben. Der zahlreichere, untergeordnete Theil des Generalſtabs folgte nun zwar in der unmittelbaren Nähe des Kaiſers dem Heere, aber damit war für die Leitung deſſelben im Grunde wenig gewonnen, und auf die Länge mußte dies Verhältniß unheilvolle Störungen und Stockungen herbeiführen.

Auch war es wohl die Ueberzeugung daß man es nicht darauf dürfe ankommen laſſen, die den Fürſten Wolkonsky bewog die Nachricht von der Einnahme von Thorn, die eben in Bunzlau einlief, dem Kaiſer ſchon am 20. ſelbſt zu überbringen. Der Zuſtand des Feldmarſchalls wurde bedenklich und wahrſcheinlich brachte Wolkonsky auch die Nachricht, daß der ſchwache Greis, der kaum noch dem Leben angehörte, ſchwerlich mehr an der Spitze des Heeres erſcheinen werde, mit in das kaiſerliche Hauptquartier zu Reichenbach, wo er es einholte.

Der Kaiſer Alexander, der nun natürlich das Heer unmittelbar ſelbſt leitete, ohne das ausdrücklich anzukündigen, war voll liebens-

würdiger Rücksichten für den sterbenden Kutusow. Alle einlaufenden Nachrichten wurden diesem mitgetheilt, über Alles fragte ihn der Kaiser um seine Meinung; er fragte selbst da, wo augenblicklich etwas verfügt werden mußte, nachträglich, ob Kutusow mit den getroffenen Maaßregeln einverstanden sei. Natürlich war es jetzt Toll der diese Fragen zu beantworten hatte.

An dem Tage an welchem Kutusow zu Bunzlau eintraf, wurde das letzte Papier erlassen welches er unterschreiben konnte; es war ein Brief an Wittgenstein, natürlich ein von Toll entworfener.

„Sobald der Feind von Erfurt und aus Franken gegen Dresden vordringt, heißt es darin, wird ohne allen Zweifel der Vicekönig gleichzeitig eine Diversion von Magdeburg aus gegen Berlin unternehmen. In diesem Fall belieben Sie, ohne diese Bewegung im Mindesten zu beachten, nur an die Vereinigung mit Blücher und der Hauptarmee zu denken. — Entfernen Sie sich von Dresden, so lassen Sie unsere Kräfte auf diesem Punkte schwach, so daß der Feind im Stande sein wird hier über die Elbe durchzubrechen, und sich mit dem Herzogthum Warschau in Verbindung zu setzen: lassen wir dagegen Berlin ein wenig in der Luft, so behalten wir unsere Haupt-Operations-Linie. Selbst der preußische Hof sieht daß dies unerläßlich ist.“

Die Nachrichten wurden immer bedeutender. Wintzingerode hatte, seitdem er bei Dresden über die Elbe gegangen war, keine Berichte in das große Hauptquartier eingesendet. Jetzt meldete er daß es seine Absicht gewesen sei sich dem Grafen Wittgenstein bei Dessau anzuschließen; da aber Blücher einem Angriff vom Thüringer Wald her entgegensehe, bleibe er auf dessen Befehl bei Leipzig, wo er den Vortheil einer centralen Stellung zwischen Wittgenstein und Blücher habe, und dehne sich nach Halle und Querfurt aus. — Bewegungen die nach Toll's Ansicht zu weit ausholten, und die Streitkräfte der Verbündeten zu weit auseinander brachten.

Die leichten Truppen die zwischen dem Thüringer Wald und dem Harz streiften, machten die Verbindung zwischen dem Vicekönig Eugen und Erfurt unsicher. Schon hatten sie wichtige Papiere aufgefangen, deren Inhalt die früheren Nachrichten von der Bildung neuer feindlicher Heertheile in Franken bestätigte und Näheres von dem Anrücken des in

Italien gebildeten Heeres unter General Bertrand meldete. Man erfuhr daß dieſes letztere aus vier Diviſionen beſtehe, von denen die erſte, unter General Morand, 10,000 Mann ſtark, nach dem Marſchplan am 8. April bei Nürnberg eingetroffen ſein mußte; die 4. welche ihr zunächſt folgte, wurde auf 12,000 Mann angegeben, und ſollte eine Reiter-Brigade von 3000 Pferden bei ſich haben. Die beiden anderen Diviſionen ſollten gleichzeitig Augsburg und Ingolſtadt erreichen.

Nach Toll's Anſicht war es nun dringend nothwendig das verbündete Heer zwiſchen Chemnitz und Borna zu vereinigen —: anſtatt deſſen meldete Wittgenſtein unter dem 16.: er beabſichtige über die Saale zu gehen, den Feind von der unteren Saale zu vertreiben, ihn nach Niederſachſen zu werfen, und ſich dann der Päſſe des Harzes zu bemächtigen. In dieſer Stellung glaubte er den Feind an der Nieder-Elbe beſſer beobachten, und die Vereinigung des Vicekönigs Eugen mit den in Thüringen geſammelten und aus Franken anrückenden Streitkräften Napoleon's verhindern zu können.

Toll war dem greiſen Kutuſow ſehr ergeben, und betrachtete ihn mit einer wirklich rührenden Pietät: doch läßt ſich denken daß ihn zu Zeiten, da ſich wichtige Ereigniſſe vorbereiteten, in dem Wechſel von Unthätigkeit und Scheinthätigkeit zu Bunzlau, ein Gefühl von Ungeduld ergriffen haben mag. Endlich — am 22. — entließ ihn der Feldmarſchall, der ſich nachgerade ſelbſt durchaus unfähig fühlte irgend welchen, ſelbſt mittelbaren Antheil an der Leitung der Dinge zu nehmen. Er ſegnete ihn, und Toll nahm nicht ohne Bewegung Abſchied von dem Greiſe den er nicht wiederſehen ſollte.

Früh am 23. traf Toll das kaiſerliche Hauptquartier noch zu Bautzen. Er hatte ſogleich ein langes Geſpräch mit dem Kaiſer Alexander, den er entſchieden für die Vereinigung aller verbündeten Streitkräfte um Altenburg gewann. Daß man den Kampf mit dem Feinde zwiſchen der Elbe und Saale annehmen, ja ſuchen müſſe, darüber waren wie bekannt, alle Stimmen einig. Zwar ſchätzte man Napoleon's Heer auf 150,000 Mann, wußte es alſo den Verbündeten an Zahl überlegen: aber man konnte das ſchon beſetzte Gelände auf dem linken Ufer der Elbe, man konnte Sachſen, das man noch für die Sache

Deutschlands zu gewinnen hoffte, nicht ohne Kampf aufgeben. Auch dachte man sich das neue Heer des Feindes schlecht geübt; man wußte daß es ihm an Reiterei gebrach — durfte dagegen auf die Kriegsgewohnheit der Russen, auf die Begeisterung der preußischen Krieger rechnen, und hoffte den Sieg.

Während das Heer nach Radeberg vorrückte mußte Toll zu Wittgenstein und Blücher reisen um auch ihnen seine Ansicht der allgemeinen Sachlage mitzutheilen, und die Ausführung seines Entwurfs einzuleiten. Aber aus Allem ergiebt sich daß er nicht ermächtigt war seine Ansichten und Plane in Form eines kaiserlichen Befehls vorzutragen. Nur als eine Idee welche der Kaiser gutgeheißen habe, durfte er sie darstellen. Er sollte überzeugen, nicht im Namen des Kaisers befehlen. Es ist das wieder eigenthümlich und sehr bezeichnend. — Wie das Tagebuch eines in der geheimen Operations-Kanzellei angestellten Generalstabs-Offiziers bemerkt, erhielt — auch wohl durch Toll veranlaßt — an demselben Tage die 17. Infanterie-Division „eine veränderte Bestimmung"; sie wurde angewiesen zwei Regimenter als Besatzung, und Schutz der sehr wichtig geachteten Brücke in Meißen zu lassen. Die drei anderen Regimenter sollten zu Miloradowitsch stoßen, wo wir sie denn auch zur Zeit der Schlacht bei Groß-Görschen finden.

Toll muß nach Allem den Grafen Wittgenstein am 24. in Dölitsch getroffen, und sich am 25. zu Blücher nach Altenburg begeben haben. — Wittgenstein und sein Hauptquartier in welchem General Diebitsch immer entschiedener die Hauptperson wurde, schienen ganz einverstanden mit dem Entwurf zu den Operationen, den ihnen Toll vorzulegen hatte. Mit Scharnhorst, in Blücher's Hauptquartier, verständigte sich Toll jetzt wie früher sehr leicht über das was nun zunächst geschehen mußte.

Bald aber überzeugte sich Toll zu Altenburg daß jetzt die höchste Zeit sei die viel besprochene Vereinigung des Heeres auszuführen, denn man erfuhr daß der Feind bereits bis Weimar vorgegangen sei, und sich zu Angriffs-Unternehmungen rüste. — Wirklich ging am 26. Ney mit dem 3. Corps von Erfurt und Gotha bis über Weimar vor, nachdem eine Abtheilung schon seit dem 22. die Pässe bei Jena und diese Stadt besetzt hatte; General Bertrand traf mit dem 4. Corps bei Saal-

feld ein, Marmont mit dem 6. bei Gotha, Oudinot mit dem 12. bei Coburg; Napoleon's zahlreiche Garden ſtanden bei Erfurt, der Vicekönig Eugen begann an der Saale aufwärts heranzurücken —: Alles war in Bewegung — während auf Seiten der Verbündeten Wittgenſtein noch immer an der unteren Saale — Wintzingerode bei Leipzig und Halle — Blücher um Altenburg weilten — Miloradowitſch nach Chemnitz vorgeſchoben war — und die Hauptarmee in und um Dresden ruhte.

Dringend ſchien es zumal dieſe letztere vorwärts zu bringen; Toll verließ ſich auch in dieſer Beziehung nicht auf den Eindruck ſchriftlicher Berichte und Aufforderungen: er eilte ſelbſt (am 26.) zurück nach Dresden, und das erwies ſich ſehr heilſam. Denn als Toll am folgenden Morgen dort eintraf fand er Alles in der tiefſten Ruhe, und die Armee für den Augenblick ohne obere Leitung, gewiſſermaaßen ſich ſelbſt überlaſſen: der Kaiſer Alexander war nach Böhmen gereiſt, um dort mit ſeiner Schweſter, der Großfürſtin Catherina, zuſammenzutreffen — der Fürſt Wolkonsky lag krank zu Bett.

Es ergab ſich alſo das eigenthümliche Verhältniß daß der ruſſiſche General-Major v. Toll auf eigene Verantwortung als Oberfeldherr der verbündeten Heere handeln mußte. Er that es ohne Schwanken und Säumen. Den Fürſten Wolkonsky, der ohnehin gewöhnt war Toll's Anſichten unbedingt anzunehmen, überzeugte er natürlich leicht von der Nothwendigkeit das Heer augenblicklich in Bewegung zu ſetzen. Der Fürſt erhob ſich ſogar vom Krankenlager um die nöthigen Papiere zu unterſchreiben, und ließ überhaupt ſeine Krankheit nicht mehr gelten, wenn man ſo ſagen darf.

Eilig wurden die nöthigen Befehle ausgefertigt, und ſchon am folgenden Tage (28.) brach die ſogenannte Hauptarmee in zwei Heerſäulen auf, von denen die erſte (mit des Kaiſers Hauptquartier) über Roßwein und Geringswalde in drei Märſchen nach Frohburg — die andere (unter dem Fürſten Galitzin) über Freiberg und Mittweyda nach Kohren zu marſchiren angewieſen war. Wie ſich von ſelbſt verſteht wurden zu gleicher Zeit Eilboten an den Kaiſer abgefertigt, ſowohl den Inhalt der eingelaufenen Nachrichten zu melden, als die bereits getroffenen Verfügungen, und die Genehmigung der letzteren zu erbitten.

Toll reiste dann am Tage des Aufbruchs (28.) diesmal von einem Generalstabs-Offizier begleitet, eilig zurück in Blücher's Hauptquartier nach Altenburg um dem Feinde und den Ereignissen näher zu sein, und in welcher Weise er von dort aus im Einverständniß mit Scharnhorst die Bewegungen des Heeres zu leiten suchte geht am besten aus den Briefen hervor die er an den Fürsten Wolkonsky und den General d'Auvray richtete.

Man erfuhr nämlich daß ein Versuch des Vicekönigs Eugen auf Halle mißlungen sei, später daß ein feindlicher Heertheil von etwa 8000 Mann, am 28. von Naumburg aus Weißenfels an der Saale besetzt habe. Es schien demnach daß Napoleon sich von Erfurt und Weimar aus nicht gegen Altenburg wenden wolle, sondern nach Leipzig, um sich zwischen Wittgenstein's Heer und diejenigen Heertheile der Verbündeten zu werfen die unter Blücher, Miloradowitsch und Tormassow bei Dresden über die Elbe gegangen waren; die weitere Absicht konnte dann keine andere sein als die getrennten Theile in ihrer Vereinzelung anzugreifen.

Toll hielt auch diesen Planen gegenüber die Vereinigung des Heeres in der Gegend von Altenburg für zweckmäßig. Sie gewährte die Möglichkeit den Feind in seiner rechten Flanke anzugreifen, ihn im Fall des Gelingens von seinen Verbindungen mit dem Main abzudrängen, und gegen die Unter-Elbe zu werfen. Aber die Vereinigung mußte beschleunigt werden; sie mußte erfolgen ehe der Feind Leipzig erreichte. Vor Allem galt es jetzt Wittgenstein's Heertheile gegen Altenburg heranzuziehen. Toll schrieb bald nach seiner Ankunft daselbst am 29. (in russischer Sprache) an den Fürsten Wolkonsky:

„Aus allen erhaltenen Berichten ist ersichtlich daß der Feind mit seiner Hauptmacht zwischen Naumburg und Jena auf dem linken Ufer der Saale steht, seine Vortruppen auf dem rechten Ufer. Nach der Seite gegen Hof ist nichts. Heute hat sich der Feind von Naumburg aus auf der Straße nach Weißenfels vorbewegt; nachdem er eine Strecke in dieser Richtung vorgerückt war, hat er sich rechts gewendet, in die Richtung auf Pegau, und ist stehen geblieben nachdem er in dieser noch etwas vorgegangen war. Unser Posten, der aus preußischen Truppen besteht, steht im Angesicht dieses Feindes bei dem Dorfe

Pretsch. — Lanskoy*) zwischen Weißenfels und Naumburg. — Merseburg, Halle — und nach der Linken hin Bürgel, Auma, Schleitz, Plauen sind von unseren Posten besetzt. Unter diesen Umständen, scheint es mir, kann man die rechte und die linke Colonne um Mittweyda und Geringswalde einen Rasttag halten lassen. Miloradowitsch könnte man schreiben daß er bis auf weitere Befehle bei Penig stehen bleiben, und einen Posten bei Zwickau haben soll, der starke Patrouillen gegen Hof, Lobenstein und Asch vorsenden muß. — Wird nicht General Carbonnier**) die Güte haben eine besondere Aufmerksamkeit auf die Straße zu wenden, die von Dresden über Nossen, Waldheim und Rochlitz nach Altenburg führt, so wie auf die von Borna, über Colditz und Döbeln nach Meißen. Es wird nöthig sein diese Straße zu bereisen, und, wenn auch nur zwei, Brücken über die Zschopau zu schlagen, zwischen Waldheim und der Mündung dieses Flusses in die Mulde; ebenso ist es nöthig den Weg aus Altenburg über Kohren, Wechselburg, Mittweyda, Siebenlehn nach Dresden zu bereisen und zu bessern. Das Hauptaugenmerk dabei muß sein zu erforschen ob es nicht bei den Engpässen Nebenwege giebt, denn es giebt Stellen wo ein Patronenwagen kaum durchkommen kann. Ebenso ist es nöthig unverweilt eine fliegende Post zwischen dem Hauptquartier und Leipzig, Borna, Altenburg und Penig einzurichten. Ich werde nicht säumen Sie von Allem in Kenntniß zu setzen."

An den General d'Auvray, den 29. um 2 Uhr nach Mittag (in französischer Sprache):

„Herr General. Ich bin in diesem Augenblick, auf Befehl S. M. des Kaisers, im Hauptquartier des Generals v. Blücher eingetroffen, um beständig mit dem General Scharnhorst in Verbindung zu bleiben.

„Ich glaube, nach allen Umständen, daß der Feind, der mit seiner Hauptmacht in der Umgegend von Naumburg vereinigt ist, sich plötzlich zwischen Leipzig und Altenburg werfen wird, um die beiden Armeen, Blücher's und des Grafen Wittgenstein zu trennen. Es wäre

*) Mit einer Streifschaar.

**) Eigentlich Civil-Ingenieur, General bei dem militairisch organisirten „Ingenieur-Corps der Verbindungswege" (Straßen und Canäle).

zu wünschen daß wir ihm zuvorkämen, und daß wir unsere gesammten Streitkräfte bei Altenburg vereinigten. Folgende Gründe werden die Nothwendigkeit dieses Marsches beweisen.

„1) Wenn der Feind, zu einer Zeit wo unsere Armee bei Altenburg vereinigt ist, auf Leipzig vorgeht, bringt ihn jede offensive Bewegung auf die Linie von Naumburg nach Leipzig in die Gefahr seine Operationslinie zu verlieren, und wir werden ihn alsdann an die Elbe, zwischen Magdeburg und Wittenberg drängen. Wenn er sich, im Gegentheil, auf Altenburg vorbewegt, haben wir nicht allein den Vortheil eines günstigen Geländes, sondern wir halten dann auch mit Dresden unsere ganze Operationslinie, über die vier Brücken von Mühlberg, Meißen und Dresden, wo zwei sind.

„2) Wenn die Vereinigung unserer gesammten Streitkräfte bei Leipzig statt fände, würde der Feind gegen unsere Linke manoeuvriren, und uns gegen Roßlau zurückwerfen, gegen die einzige Brücke die uns bliebe — folglich ganz aus unserer Operationslinie hinaus.

„Ich hoffe, Herr General, daß Euer Exc. die Evidenz der Sache nicht abweisen werden. — Die Hauptarmee befindet sich zu dem Ende heute bei Geringswalde — (wo das große Hauptquartier des Kaisers ist) — und Mittweyda. Miloradowitsch hat sich Penig genähert, hat ein ziemlich starkes fliegendes Corps bei Zwickau, und wird alle Straßen von Hof und Lobenstein her beobachten.

„Es wäre sehr nöthig so schnell als möglich eine fliegende Post von einem Heertheil zum anderen einzurichten, um alle Mittheilungen mit Leichtigkeit machen zu können, und den vorgeschobenen Posten Befehl zu geben, daß die ihre Berichte an die Befehlshaber der Corps in doppelten und dreifachen Abschriften einsenden, damit Zeit gewonnen werde.

„Nachdem der General Bülow jeden Versuch von Magdeburg aus auf Berlin so schwierig zu machen gewußt hat — was noch durch den Besitz von Spandau gesteigert wird — glaube ich, wäre Drurk hinreichend Magdeburg zu beobachten — Borstel könnte sich bei Roßlau rittlings aufstellen — und dadurch wären wir in dem Fall auch Bülow an uns heranzuziehen.

„Verzeihen Sie, mein lieber General, meine Betrachtungen. Das ist immer die Idee des Kaisers, und war der Zweck meiner Reise.

Sie wiſſen, Herr General, wenn Napoleon die Offenſive ergreift, iſt es wie der Blitz; darum muß man ſich ſchnell entſcheiden. Ich glaube es wäre nicht überflüſſig Lanskoy durch Infanterie und einige Stücke reitender Artillerie zu verſtärken. Ich bin ganz der Ihrige.

„Theilen Sie die Ankunft des Kaiſers und der Armee bei Geringswalde S. E. dem Grafen Wittgenſtein mit.“ *)

Später am Tage noch einmal an den Fürſten Wolkonsky (ruſſiſch):

„Ich habe zwar vorgeſchlagen mit der Hauptarmee den 30. einen Raſttag zu machen, aber aus einem eben eingegangenen Bericht ergiebt ſich daß der Feind ſich 8000 Mann ſtark auf dem Wege nach Weißenfels vorbewegt hat, wo man ein Städtchen in Flammen bemerkt hat. In Folge deſſen wäre, glaube ich, aus Vorſicht für alle Fälle, beiden Colonnen zu befehlen daß ſie in der vorgeſchriebenen Richtung weiter marſchiren, d. h. die rechte Colonne nach Frohburg, die linke über Kohren nach Dolſenheim wo ſie auf das Engſte in Quartiere verlegt werden muß. In dieſem Augenblick hat General Blücher die Nachricht von dem General Miloradowitſch erhalten, daß dieſer mit dem ihm anvertrauten Corps bei Penig angelangt iſt, wo er nach meiner Meinung einen Raſttag haben kann. Vorausgeſetzt daß das Hauptquartier S. M. des Kaiſers in Frohburg iſt, wird der General Blücher alle ſeine Truppen am 30. im Biwacht um Altenburg vereinigen.“

Der Fürſt Wolkonsky erfüllte Toll's Verlangen in Beziehung auf die Hauptarmee; im Uebrigen aber ſollte ſich im buchſtäblichſten Sinn des Wortes über Nacht, eine merkwürdige Veränderung ergeben.

Der Feldmarſchall Kutuſow war am 28. zu Bunzlau geſtorben — und die Nachricht natürlich in ſehr kurzer Zeit in das große Hauptquartier gelangt; da ſie den Truppen fürs Erſte noch verſchwiegen bleiben ſollte, wurde nicht viel davon geſprochen, aber in Beziehung auf den Oberbefehl über die verbündeten Heere mußte nun eine beſtimmte Verfügung getroffen werden. Der Kaiſer Alexander ſtellte ſich wieder nicht auch der Form nach ſelbſt an die Spitze des Heeres, wie man vielleicht erwarten konnte: er ernannte den Grafen Wittgenſtein

*) Vergl. Beilage Nr. 9.

zum Oberbefehlshaber. Wahrscheinlich gaben die damals etwas überschätzten Leistungen dieses Generals im Jahre 1812 Veranlassung zu der Wahl. Er war bekanntlich dem Range wie den Jahren nach der jüngste General en Chef der verbündeten Heere; Tormassow, Miloradowitsch und Blücher standen im Rang über ihm; es ließ sich voraussehen daß seine Stellung eine schwierige sein würde.

Nach einer Notiz die uns vorliegt, war Wittgenstein schon am 26. unter der Hand davon in Kenntniß gesetzt worden daß ihm der Oberbefehl zugedacht sei, wenn er durch Kutusow's Tod auch der Form nach erledigt würde. Darauf hin war schon am folgenden Tag den Generalen, die unter Wittgenstein's unmittelbaren Befehlen standen eine ziemlich lange, von Diebitsch verfaßte Denkschrift über die weitere Leitung des Krieges mitgetheilt worden.*) Die Ansichten die in seinem Hauptquartier herrschend waren, gehen daraus sehr entschieden hervor, und man muß gestehen daß sie mit denen die Toll vertheidigte in einem ziemlich grellen Widerspruch standen.

Diebitsch eröffnet den Generalen in Wittgenstein's Namen zunächst daß das gesammte Heer der Verbündeten dem Feinde in der Gegend von Leipzig eine Schlacht liefern werde, und die obere Elbe als seine Basis zu betrachten habe.

Nachdem er darauf über die augenblickliche Stellung der verbündeten Streitkräfte Auskunft gegeben, erklärt er: „Es scheint zwar nach den jetzigen Bewegungen des Feindes daß derselbe seine Hauptmacht in der Gegend von Naumburg vereinige, und es wird daher sehr wahrscheinlich daß er Willens ist über Leipzig gegen Torgau vorzudringen, um dadurch unsere Operationslinie der unteren Oder, von der des Bober und des Queis zu trennen, und selbst eine innere Operationslinie zu gewinnen." Doch müsse man sich auf alle Fälle vorsehen.

Für den ersten und zweiten der vier angenommenen Fälle, wenn nämlich der Feind entweder von Halle, oder von Naumburg her mit Macht auf Leipzig vorgehe, sollte die Vereinigung des verbündeten Heeres „zwischen Leipzig und Wurzen" d. h. in der That bei diesem letzteren Orte statt finden, die Haupt- oder Reserve-Armee und

*) Vollständig abgedruckt bei Plotho I, S. 89 und folgende.

Blücher über Grimma, und ſelbſt Miloradowitſch vermöge zweier Gewaltmärſche dorthin marſchiren.

„Im dritten Fall, bei dem Vordringen des Feindes über Gera nach Altenburg und Colditz, vereinigen ſich die Reſerve-Armee, das Corps von Blücher und von Winzingerode zwiſchen Colditz und Rochlitz, der General Miloradowitſch rückt ſogleich auf den rechten Flügel des Feindes, und die Corps der Generale York, Berg*) und die Cavalerie von Winzingerode vereinigen ſich zwiſchen Leipzig und Grimma, und marſchiren dem Feinde in ſeine linke Flanke und in den Rücken.

„Im vierten Fall endlich, wenn der Feind ſeine Richtung über Gera und Plauen auf Zwickau nimmt, vereinigen ſich die Corps von Miloradowitſch nebſt der Reſerve-Armee und die Infanterie des Generals Blücher hinter dem Flüßchen Zſchopau bei Flöha, und alle übrigen Corps vereinigen ſich in zwei Märſchen zwiſchen Borna und Altenburg, und marſchiren in des Feindes linke Flanke und in ſeinen Rücken.“

Eigentlich war, wie aus den einleitenden Worten deutlich hervorgeht, der zweite Fall, Vordringen des Feindes von Naumburg über Leipzig auf Torgau, als derjenige angeſehen auf den man ſich vorzubereiten habe; ſo wie ſich Wittgenſtein und ſein Generalſtab an der Spitze des Heeres glaubten, ward angenommen daß dem entſchieden ſo ſei, und es ergingen eilige Befehle zur Vereinigung aller verfügbaren Streitkräfte bei Wurzen. Die Hauptarmee ſollte dem gemäß am 30. nach Grimma marſchiren, Blücher nach Borna. Im Hauptquartier des Kaiſers Alexander wurden dieſe Befehle ſchon am 29. bekannt, bei Blücher müſſen ſie entweder am Abend deſſelben Tages, oder am 30. früh eingegangen ſein.

Offenbar nahmen Wittgenſtein und Diebitſch einen lebendigeren Antheil an dem was in Deutſchland vorging als die meiſten der ruſſiſchen Generale, und ſie waren zu der Einſicht gelangt daß die Hülfsquellen und Rüſtungen Preußens für die nächſte Zukunft des gemeinſamen Kampfes eigentlich bedeutender ſeien als die entfernten ruſſiſchen

*) Der Reſt des Heertheils den Wittgenſtein von der Düna her angeführt hatte.

Ersatzmannschaften, die für sich allein nie und nimmer ausreichend sein konnten. Die Plane welche Diebitsch entwarf hatten daher auch nicht einen so einseitigen Charakter als Kutusow's Vorschläge; es zeigt sich ein entschiedenes Streben Preußens Länder und Rüstungen zu schützen —: dennoch aber kann man wohl den Gedanken das Heer bei Wurzen zu sammeln, nicht einen glücklichen nennen.

Die „obere Elbe" wurde zwar als die Basis der Verbündeten bezeichnet: aber daß nach einer etwa bei Wurzen verlorenen Schlacht ein Rückzug nach Meißen und Dresden nicht gut möglich sein konnte, lehrt der Augenschein. Es blieb höchst wahrscheinlich kein anderer Rückzug als nach Mühlberg, und da deckte man eben keine der wichtigen Verbindungslinien, während Meißen und Dresden ohne Zweifel schnell in Napoleon's Hände fielen. — Entweder mußte man alsdann die Gegend am Fuß der Oberlausitzer Berge, nicht ohne große Gefahr, durch Gewaltmärsche wieder zu erreichen suchen — und wie verderblich eilige Gewaltmärsche auf einem Rückzug sind, das ist bekannt —: oder man lief Gefahr die Verbindung mit Schlesien und seinen reichen Hülfsquellen sowie mit den russischen Ersatzmannschaften, und namentlich die unmittelbare Verbindung mit Oesterreich zu verlieren. Wähnte man den Brandenburger Marken näher zu sein und sie besser zu schützen wenn man die Rückzugslinie auf Mühlberg nahm, so scheint das eben ein Wahn. Man darf nicht vergessen daß an der Oder Cüstrin und Stettin in den Händen französischer Besatzungen waren; eine rasche Bewegung des Feindes von Dresden aus gegen den linken Flügel der Verbündeten, in der Richtung auf jene Festungen, konnte bei der Ueberlegenheit Napoleon's das russisch-preußische Heer zwingen, nachdem es die Verbindung mit Schlesien verloren, auch die Marken aufzugeben, und über die Oder zurückzugehen.

Merkwürdig aber ist es daß Toll nun nicht mehr auf seine Ansichten zurückkam, vielmehr, da keine Zeit mehr zu verlieren war, sich redlich bemühte die Dinge den nunmehrigen Weisungen gemäß in Gang zu bringen. Er schrieb am 30. April dem General Miloradowitsch (russisch):

„Nach dem Befehl des Grafen Wittgenstein marschirt General Blücher sogleich mit seinem ganzen Corps von Altenburg nach Borna,

um sich dem Grafen Wittgenstein zu nähern, da der Feind die Richtung nach Leipzig nimmt. In Folge dessen geht die Hauptarmee heute von Geringswalde bis Frohburg; für Euer Excellenz aber halte ich es für unerläßlich sich sogleich in Bewegung zu setzen, und der Armee bis Altenburg zu folgen, wo Sie ein Biwacht zu beziehen hätten, die Stadt vor der Fronte. Zeitz und Gera sind von preußischer Infanterie besetzt, welche in diesem Augenblick nach Borna abmarschirt, geruhen Sie daher den Truppen die sich bei Zwickau befinden zu befehlen daß sie nach Zeitz und Gera gehen, um Ihre Bewegung zu decken. Diejenigen die bei Plauen stehen, können nach Zwickau und wenn es die Umstände erfordern weiter gegen Dresden zurückgehen, indem sie Alles decken was sich auf dieser Straße befindet. — Aus dem Schreiben des Grafen Wittgenstein ist ersichtlich daß der Feind mit seiner Hauptmacht die Richtung auf die Strecke zwischen .....*) und Leipzig genommen hat. — Ich schreibe über dies Alles dem Chef des Generalstabs Fürsten Wolkonsky nach Geringswalde."

An den Fürsten Wolkonsky (russisch):

„Nach den Berichten welche in dieser Nacht von den Vorposten des Generals Blücher eingegangen sind, ist zu ersehen daß der Feind von Naumburg mit Fußvolk und Reiterei gegen Osterfeld vorgegangen ist, und Weißenfels besetzt hat. Auf der Seite von Jena her hat er durchaus keine Bewegung gemacht. Vom Grafen Wittgenstein hat General Blücher den Befehl erhalten mit dem gesammten preußischen Corps unverzüglich nach Borna aufzubrechen. In Folge dessen habe ich dem General Miloradowitsch geschrieben daß er nach meiner Meinung von Penig nach Altenburg rücken müsse: *senden Sie ihm schnell den Befehl dazu.* Ich denke auch daß der Posten bei Zwickau nach Gera und Zeitz verlegt werden, der bei Plauen nach Zwickau zurückgehen könnte, und weiter gegen Dresden wenn es die Umstände erfordern sollten. Diejenigen welche nach Gera und Zeitz verlegt werden, bleiben in Verbindung mit Miloradowitsch, und schwächen ihn daher nicht. Auf der Seite von Hof her ist keine Seele. Aus Allem muß man schließen daß Naumburg der Hauptsammelplatz

*) Eine Lücke im Papier; wohl Pegau.

des Feindes war, von wo er jetzt aufbricht. Obgleich ich Euer Erlaucht gestern vorgeschlagen habe die Truppen der rechten und linken Colonne in enge Quartiere zu verlegen, scheint mir doch jetzt unerläßlich sie in Biwachten zusammen zu halten, um jeden Augenblick bereit zu sein, dahin aufzubrechen wohin es die Umstände erfordern. Das Gepäck und Fuhrwesen muß über die Elbe zurückgesendet werden, mit Ausnahme der Patronen- und Munitions-Wagen."

An den General Diebitsch (deutsch).

„Euer Excellenz. Laut dem Befehl des Grafen v. Wittgenstein marschirt der General Blücher heute nach Borna wo er zu Mittag eintreffen wird. Dieser Bewegung gemäß habe ich den Grafen Miloradowitsch von Penig nach Altenburg eingeladen. Die große Armee kömmt nach Frohburg.

„Laut der Hauptdisposition des Grafen v. Wittgenstein scheint es daß die rückgängige Concentration nunmehr bei Wurzen geschehen soll. Ich weiß nicht ob von hier aus bis dahin practicable Wege für Artillerie sind."

Die Art und Weise wie Toll, der unmittelbar vorher noch die Leitung der Dinge großentheils in Händen hatte, in eine untergeordnete zurücktrat, ist gewiß zu loben. — Der Fürst Wolkonsky, nicht für die Selbstständigkeit geschaffen, blieb nach wie vor in einer moralischen Abhängigkeit von ihm, die nicht entschiedener sein konnte.

Viertes Kapitel.

Die Schlacht bei Groß-Görschen. — Toll's Krankheit. — Rückzug. — Schlacht bei Bautzen. — Barclay Oberbefehlshaber. — Dessen Hauptquartier. — Stein's Urtheil darüber und über Toll. — Toll's Verhältniß zu Diebitsch. — Spaltungen im Hauptquartier. — Der Waffenstillstand. — Toll's Urtheil über diesen.

Wittgenstein's Plane sollten nicht zur Ausführung kommen. Der Kaiser Alexander, der am 29. aus Dresden, wo der König von Preußen

noch einen Tag länger verweilte, zu Geringswalde wieder bei dem Heere eintraf war unzufrieden mit der beabsichtigten Vereinigung der Streitkräfte bei Wurzen, und sendete noch an demselben Tage den Fürsten Wolkonsky zu dem neuen Oberbefehlshaber, um diesem zu erklären daß ein solches Beginnen mit den Ansichten des Kaisers im Widerspruch stehe.

Wittgenstein hatte seine Truppen bei Lindenau und Schkeuditz; es kam in seinem Hauptquartier in Gohlis zu einer Berathung, in der am Ende beschlossen wurde das verbündete Heer bei Leipzig, oder vielmehr zwischen diesem Ort und Borna zu versammeln.

So zeigte sich also bei dem allerersten Schritt daß der Graf Wittgenstein nichts weniger als ein selbstständiger Oberbefehlshaber sei, daß er aber auch nicht auf ganz bestimmte und genaue Verhaltungsbefehle rechnen durfte. Gewiß eine schwierige Stellung!

Die Hauptarmee marschirte am 30. nach Frohburg und Kohren, Blücher nach Borna, Wittgenstein nach Zwenkau: Miloradowitsch aber blieb bei Penig stehen, wo er also keine weiteren Befehle aus dem großen Hauptquartier erhalten haben muß. Man sagt der Kaiser Alexander wollte ihn nicht heranziehen, unter Anderem auch weil er älter im Rang war als Wittgenstein, eifersüchtig auf seinen Rang, und in zarten Verhältnissen nicht leicht zu handhaben.

Toll verweilte noch den 30. in Altenburg, wir wissen nicht warum, wenn nicht etwa weil er sich schon krank fühlte. Am folgenden Tag fuhr er zunächst nach Frohburg — dann von dort nach Borna, wohin das große Hauptquartier verlegt wurde, und wo er auch Wittgenstein zu finden hoffte, der jedoch in Zwenkau blieb. Hier in Borna fühlte sich Toll von der Krankheit übermannt und mußte das Bett hüten während das Heer aufbrach zum nahen Kampf.

Wittgenstein hatte indessen den von den verbündeten Monarchen gebilligten Entschluß gefaßt die lange Marsch-Colonne des Feindes, die sich von Weißenfels nach Leipzig bewegte, in der Ebene von Lützen in ihrer rechten Seite anzugreifen: ungefähr in der Weise die auch Toll im Auge hatte als er wiederholt die Vereinigung der Streitkräfte bei Altenburg vorschlug.

Vorherrschend glaubte man bisher die allgemeine Idee zur Schlacht bei Groß-Görschen sei von Scharnhorst ausgegangen: nach einigen Worten dieses Generals die uns Krauseneck aufbewahrt hat, ist das nicht wohl möglich. Die allgemeine, leitende Idee ist ohne Zweifel so gut wie die eigentliche, in das einzelne gehende Disposition, Eigenthum des General Diebitsch. Die letztere ist nicht glücklich zu nennen; man stößt darin sogar auf Dinge die Wunder nehmen müssen, wenn man bedenkt daß Diebitsch, schon seit längerer Zeit der leitende Genius in Wittgenstein's Hauptquartier, die Gewohnheit haben mußte größere Truppenmassen zu handhaben. Zeit und Raum sind darin sehr mittelmäßig berechnet. Die Disposition ist unterschrieben „Zwenkau $11\frac{1}{2}$ Uhr Nachts" — nun mußte sie $2\frac{1}{2}$ Meilen weit nach Borna gesendet werden, wo Blücher's Heertheil stand, — und um 5 Uhr früh sollte dieser Heertheil bereits an den beiden Brücken bei Storkwitz und Pegau stehen, drei Meilen von Borna! — Es ist bekannt daß Blücher wohl schwerlich auf dem Schlachtfelde hätte erscheinen können, wenn er nicht, vorläufig benachrichtigt, schon in der Nacht aufgebrochen wäre ohne die Disposition abzuwarten. Es bedurfte also diesmal weniger als je der beliebten Theaterfigur, die Danilewsky wieder auftreten läßt um die Verspätung der Schlacht zu erklären, und die diesmal in Gestalt eines verschlafenen Adjutanten erscheint der die Disposition nicht abgiebt —: eines preußischen Adjutanten natürlich, nicht eines russischen.

Zudem war der Marsch der verschiedenen Heertheile so angelegt daß die verschiedenen Colonnen sich kreuzen *mußten*, wenn nicht in der Zeit Alles pünktlich so zutraf wie die mehr als flüchtige Berechnung voraussetzte. Sie kreuzten sich wirklich wie bekannt. Auf dem Schlachtfelde verlor man alsdann noch sehr viele Zeit damit daß man die Truppen unnützer Weise und zu ihrer großen Ermüdung eine Parade-Stellung einnehmen ließ die doch wieder gebrochen werden mußte um zum Angriff vorzugehen, und die Leitung des Gefechts, an der Wittgenstein bei weitem den geringsten Antheil hatte, da von vielen Seiten eingegriffen wurde ohne ihn zu fragen, verfiel bald in das Planlose. So hatte denn Gneisenau recht wenn er in einem Brief an den Grafen Münster sagte:

„Die *Idee* zur Schlacht war gut; die *Anlage* schlecht. Man

hielt sich mit Förmlichkeiten und Truppenentwickelungen zu lange auf, statt mit Colonnen auf den überraschten Feind loszugehen.“*)

Toll ganz allein krank in Borna zurückgeblieben, konnte am Tage der Schlacht das Gefühl der Einsamkeit und Unthätigkeit nicht ertragen. Er ließ sich auf das Schlachtfeld fahren, stieg hier zu Pferde, und ritt nach Groß-Görschen vor, wo bereits der heftigste Kampf wüthete — beobachtete den Gang des Gefechts längs der ganzen Linie, und kehrte dann zu der Umgebung des Kaisers Alexander auf den sogenannten Monarchen-Hügel zurück. Ein heftiger Fieber-Anfall nöthigte ihn abzusteigen und sich auf dem Rasen auszustrecken; obgleich im Lauf der Stunden gelegentlich auch hier um seine Meinung befragt, konnte er doch natürlich keinen Einfluß auf den Gang der Ereignisse üben.

Den Rückzug bis Bautzen, der nun folgte, machte Toll krank im Wagen, wenig oder nicht betheiligt bei Allem was geschah. Die Ereignisse selbst sind bekannt; wir verweilen nicht dabei. Nur eines, bisher nirgends erwähnten Umstandes müssen wir gedenken. Miloradowitsch war nicht der Mann der mit Wittgenstein in dem damaligen Verhältniß beider zu einander, gut stehen konnte. Er befehligte die Nachhut wie bekannt. Nach einigen unangenehmen Berührungen mit Wittgenstein legte er am 9. früh plötzlich den Befehl nieder und erklärte gegen seine Umgebung er wolle mit der Sache nichts mehr zu thun haben. Die Vertheidigungsanstalten in der Neustadt-Dresden und auf dem rechten Elbufer verloren dadurch Halt und Zusammenhang; es wurde den Franzosen leicht über den Strom zu kommen und sich fest zu setzen. Als Miloradowitsch das Unheil sah, übernahm er von Neuem den Befehl, und suchte den Feind in der Stadt und bei Uebigau wieder über den Strom zurückzuwerfen, aber vergebens.**)

Vielleicht geschah es zum Theil um Miloradowitsch mit seiner Stellung auszusöhnen daß sein allerdings ehrenvolles Nachtrabs-Gefecht bei Bischofswerda (am 12. Mai) so laut und weit wie möglich als ein sehr ruhmreiches Ereigniß verherrlicht wurde. Der Kaiser

---

*) Lebensbilder aus dem Befreiungs-Kriege, II, S. 321.

**) In welcher Weise Danilewsky auch hier wieder den einfachen Bericht seiner Quelle verbessert, mag man in seinen Denkwürdigkeiten nachlesen.

Alexander ernannte ihn für dies Gefecht, das denn doch zu den unbedeutenden gerechnet werden muß, und keinen fühlbaren Einfluß auf den Gang des Krieges übte, zum Grafen.

In Dresden war auch die Rede davon die vorräthigen Gelder in den öffentlichen Cassen mit Beschlag zu belegen und mitzunehmen, da man nun wohl befürchten konnte daß der bis jetzt schwankende König von Sachsen sich wieder dem Feinde anschließen werde. Es unterblieb weil vor Allen der König von Preußen dagegen war. Noch hatte sich Sachsen nicht erklärt; man war also formell noch nicht berechtigt als Feind zu handeln.

In dem russischen Heer warf, vom Kaiser Alexander an, Alles sehnsüchtige Blicke nach Oesterreich, dessen Beitritt leidenschaftlich gewünscht wurde, so daß die Rücksicht auf die unmittelbare Verbindung mit diesem Reich großen Einfluß auf die Führung des Krieges übte, und selbst untergeordnete Generale, wenn sie an befreundete Offiziere im großen Hauptquartier schrieben, nicht versäumten anzufragen wie es mit Oesterreich stehe.*)

Auch erschien am 16. Mai ein österreichischer Diplomat im Hauptquartier zu Würschen bei den verbündeten Monarchen. Es war der Graf Stadion, bekannt als Feind Napoleon's, und er ließ im Gespräch die tröstlichsten Versicherungen vernehmen. Aber gleichzeitig hatte Oesterreich den gewandten General Grafen Bubna mit einer eben auch freundschaftlichen Botschaft, die den Weg zu einer neuen Verständigung offen ließ, an Napoleon gesendet, und in dem eigenhändigen Schreiben des Kaisers Franz an diesen letzteren war, wie bekannt, mit einigem Spott von der thörichten Anmaaßung der Verbündeten die Rede, die nun wohl durch die Schlacht von Groß-Görschen gehörig abgekühlt sein werde.

Im Wesentlichen bot Oesterreich beiden Theilen seine Vermittelung an, und welcher Partei es sich anschließen werde wenn diese mißlang, war noch immer nicht mit Bestimmtheit abzusehen. Gewiß trug die Erwägung dieses schwankenden Verhältnisses auch dazu bei daß man sich entschloß bei Bautzen eine Schlacht anzunehmen. Man

*) Vergl. Beilage Nr. 10.

fürchtete daß ein ohne Aufenthalt fortgeſetzter Rückzug dem franzöſiſchen Intereſſe im wiener Cabinet leicht das Uebergewicht geben könne; dagegen durfte man hoffen daß ein Sieg der verbündeten Waffen auch Oeſterreich beſtimmen werde ſich gegen Napoleon zu erklären.

Uebrigens hatte man auch ſonſt Veranlaſſung genug einer Schlacht nicht weiter auszuweichen, denn unmöglich konnte man weite Landſtriche räumen ohne um ihren Beſitz zu kämpfen. Wenn man den Feind nicht zurückzuwerfen vermochte, mußte ſein Vordringen wenigſtens auf jedem Schritt gehemmt und gelähmt — es mußte Zeit gewonnen werden. Freilich waren ſtreng genommen, die Ausſichten bei Bautzen weit weniger günſtig als drei Wochen früher bei Groß-Görſchen. Damals führte man, etwa anderthalb tauſend Koſacken ungerechnet, 68,000 Preußen und Ruſſen zum Kampf gegen eine allerdings faſt doppelt ſo zahlreiche feindliche Macht, aber man hoffte auf die Seite einer langen Marſchcolonne zu treffen, ſie zu ſprengen und die getrennten Theile einzeln in ungünſtige Gefechte zu verwickeln; ſo war ein Sieg denkbar, beſonders da die Verbündeten eine treffliche und zahlreiche Artillerie hatten, und ihre Reiterei der feindlichen in jeder Beziehung weit überlegen war.

Hier bei Bautzen, wo Miloradowitſch mit in Linie ſtand, waren die Verbündeten, da Barclay mit ſeinem Heertheil von Thorn her eintraf und die Preußen einige Erſatz-Bataillone erhielten, bis auf 82,852 Mann verſtärkt —: aber Napoleon ſammelte zum Angriff eine Macht von etwas mehr als einmalhundert und ſiebzigtauſend Mann, war alſo ſeinen Gegnern um mehr als um das Doppelte überlegen. Man hatte bei der Stadt Bautzen, am hohen Ufer der Spree eine feſte Stellung für den Vortrab gewählt, weiter rückwärts bei Würſchen eine andere für das Heer ſelbſt, die verſchanzt wurde, wie das die entſchiedene Vorliebe der Ruſſen für Verſchanzungen nun einmal mit ſich brachte. Die verſammelte Macht des Feindes ſelbſt anzugreifen, war unmöglich, und verſprach gar keinen Erfolg; erwartete man den Angriff ſtehenden Fußes, ſo konnte ſich daraus ſelbſt im glücklichen Fall nichts weiter ergeben, als ein Zurückſchlagen des Feindes, ein Abwehren des Stoßes, ohne daß man in dem Fall geweſen wäre nachzuſtoßen. Ein wirklicher Sieg, der dem Feldzug eine ent-

schieden veränderte Wendung hätte geben können, war so nicht zu erfechten.

Die Gelegenheit das feindliche Heer anzugreifen ehe es sich noch ganz vor der Stellung der Verbündeten vereinigt hatte, wurde versäumt, und in mancher Erwartung sah man sich getäuscht. So erfuhr man durch aufgefangene Depeschen am 18. Mai daß Lauriston, dem Ney und Reynier folgten, über Hoyerswerda heranrückten. Barclay wurde am 19. in dieser Richtung entsendet, wenigstens den ersten der hier heranrückenden Heertheile einzeln anzugreifen und zu schlagen. Aber dies Unternehmen, mit unzureichenden Streitkräften begonnen, führte nur zu einem blutigen Gefecht ohne sonderliches Ergebniß, in dem sich York mit Ruhm bedeckte. Am 20. griff Napoleon den Vortrab des verbündeten Heeres an, und man hatte darauf gerechnet daß es dem Feinde große Opfer kosten werde deren Stellung zu überwältigen; besonders schien die Stadt Bautzen, am steilen Thalrand der Spree gelegen, mit ihren festen Mauern und Thürmen einen großen Widerstand leisten zu können. Unbegreiflicher Weise gab Miloradowitsch seine starke Stellung sehr schnell auf, und zwar die Stadt zu allererst, ganz ohne Gefecht. — Man war im großen Hauptquartier sehr überrascht, und in hohem Grade unzufrieden. Später sagte man ein Mißverständniß habe das Unheil veranlaßt; Einige aber, die Miloradowitsch genau zu kennen glaubten, meinten er habe aus wunderlicher Laune und Aerger gehandelt, da er sich nun einmal mit seiner Stellung unter Wittgenstein's Befehlen nicht aussöhnen konnte. Wie dem auch sei, Miloradowitsch wußte wie es scheint recht gut daß er nicht das Recht habe den besten Empfang zu erwarten, denn als er in die Hauptstellung zurückgegangen war, brachte er sogleich in leidenschaftlicher Weise heftige Klagen gegen den General Berg an, der seine Befehle nicht befolgt habe —: vielleicht that er das um den Vorwürfen zuvorzukommen, auf die er im Stillen gefaßt sein mochte.

Am Tage der eigentlichen Schlacht (den 21.) war Toll wieder so weit hergestellt daß er sich zu Pferde dem Gefolge der Monarchen anschließen konnte.

Diese Schlacht bei Bautzen, unstreitig zu den denkwürdigsten jener thatenreichen Zeit zu rechnen, bildet in mancher Beziehung einen

Gegenſatz zu der von Borodinó. Dort hatten die Ruſſen in einer beiſpiellos dichten und tiefen Aufſtellung gekämpft: hier bei Bautzen waren die Streitkräfte der Verbündeten über eine ſehr weitläuftige Stellung ſo dünn vertheilt wie auch wohl nur äußerſt ſelten vorgekommen iſt.

Die Stirnſeite der Stellung hatte eine Länge von nicht weniger als 24,000 Schritten, und das Heer zählte am Tage der Schlacht (nach den Gefechten am 19. und 20.) gewiß nicht über 79,000 Mann; vielleicht etwas weniger. Während bei Borodinó nicht weniger als 16 Mann zur Vertheidigung jedes Schrittes verwendet werden konnten den die Stirnſeite maaß, kamen hier auf den gleichen Raum nur $3^1/_3$ Mann. Noch dazu waren die vorhandenen Truppen nicht in der vortheilhafteſten Weiſe verwendet. Den herkömmlichen Vorſtellungen gemäß denen zu Folge eine Stellung deren einer Flügel in das Gebirge aufſteigt, auf den beherrſchenden Punkten anzugreifen, und wo möglich von dem überhöhenden Bergrücken aus zu umgehen iſt, erwartete man den Hauptangriff des Feindes auf dem linken Flügel, in den Bergen, und Napoleon's Manoeuvres am 20. waren ohne Zweifel mit Abſicht darauf berechnet den Kaiſer Alexander und ſeine Umgebung in dieſer Erwartung zu beſtärken. Hier, auf dem linken Flügel, zwiſchen dem Thronberg und Baſchütz, wo am Tage der Schlacht der Schein-Angriff des Feindes erfolgte, hatte man dem gemäß eine von Natur ſtarke Stellung noch durch Schanzen zu verſtärken geſucht. Der rechte Flügel, dem der umfaſſende Hauptangriff des Feindes galt ermangelte jeder Verſtärkung durch die Kunſt, und am ſchlechteſten war auf dem äußerſten rechten Flügel der General Barclay für die Löſung ſeiner Aufgabe ausgeſtattet. Er ſollte die ſanft abgedachten Windmühlen-Berge bei Gleina, eine Strecke von etwa 4,000 Schritten Stirnſeiten-Länge, mit ungefähr 6,000 Mann vertheidigen.

Die Leitung der Schlacht wurde übrigens in einer bei weitem geregelteren Weiſe betrieben als bei Groß-Görſchen; die Monarchen verweilten auf einer Anhöhe zwiſchen Kubſchütz und Jenkwitz, und der Kaiſer Alexander war es der eigentlich den Befehl führte. Er zog dabei vorzugsweiſe Diebitſch und Kneſebek zu Rath. Auch Toll; doch Kneſebek vielleicht an dieſem Tage am Meiſten. Wittgenſtein hatte

wenig Antheil an dem was geschah. Danilewsky berichtet dieser angebliche Oberfeldherr habe während der Schlacht mehrere Stunden geschlafen. Abgesehen von dem störenden Kanonendonner wäre das nicht unmöglich.

Natürlich aber bezog sich das unmittelbare Eingreifen des Kaisers vorzugsweise auf das Gefecht auf dem linken Flügel; Blücher und Barclay auf dem rechten blieben schon der großen Entfernung wegen mehr sich selbst überlassen. Sehr unzufrieden war der Kaiser Alexander damit daß Barclay die Höhen bei Gleina ziemlich schnell aufgab, und doch that dieser General gewiß sehr wohl es nicht auf das Aeußerste ankommen zu lassen als er sich von einer ganz unverhältnißmäßigen Uebermacht angegriffen sah, und lieber seine Truppen geordnet nach Baruth zurückzuführen. Der ganz unausführbare Befehl jene Stellung wieder zu nehmen konnte natürlich an den Verhältnissen nichts ändern.

Blücher's Stellung war nun eine sehr gewagte geworden, und wurde doch noch volle fünf Stunden länger behauptet. Die Hartnäckigkeit mit der sie vertheidigt wurde hätte sogar verderblich werden können.

Als Blücher sich endlich entschloß sie zu verlassen, gelang es auch m General Knesebek die Monarchen davon zu überzeugen daß es nothwendig geworden sei „die Schlacht abzubrechen" wie man sich etwas gesucht und kostbar ausdrückte, d. h. die Stellung bei Würschen aufzugeben und den Rückzug anzutreten.

Bisher glaubte man allgemein daß Knesebek hier aus selbstständiger Einsicht gesprochen und gehandelt habe; achtunddreißig Jahre lang — so lange er lebte — hat ihm das niemand streitig gemacht: jetzt erfahren wir aus den Denkwürdigkeiten des Feldmarschalls Müffling daß dieser auch hier der hinter den Coulissen wirkende Genius war; daß er dem General Knesebek einen augenblicklich und pünktlich befolgten Wink hat zukommen lassen. Das muß um so mehr Wunder nehmen da Knesebek doch sonst noch so ziemlich der Einzige ist den Müffling neben sich selbst gelten läßt.

Dem Kaiser Alexander war die Nothwendigkeit des Rückzugs sehr verdrießlich. Als er sich der Ueberzeugung nicht länger erwehren

konnte, wendete er sich zu Wittgenstein mit den Worten: „Ich will nicht Zeuge dieses Unterliegens sein; befehlen Sie den Rückzug!" — (Je ne veux pas être témoin de cette décomfiture; commandez la retraite.) Damit wendete er sein Pferd und ritt im Galopp von dannen; sein persönlicher Stab, Wolkonsky, Toll und die Offiziere unter deren Befehlen, mußten ihm nach Nemmersdorf bei Reichenbach folgen. Auch der König von Preußen folgte unmittelbar oder bald darauf, und die Sorge den Rückzug zu ordnen — insofern Blücher und Barclay sich nicht auf eigene Hand halfen — blieb vorzugsweise dem General Diebitsch.

Toll wurde von dem König von Preußen für die in dieser Schlacht und besonders früher geleisteten Dienste, mit dem rothen Adler-Orden erster Classe belohnt.

Man war im Hauptquartier übereingekommen daß der Rückzug, der zunächst nach Görlitz gehen mußte, von dort nicht gegen und über die Oder fortgesetzt werden solle, sondern das schlesische Gebirge entlang, nach Süden. Verstärkungen hatte man freilich in Schlesien nicht viele zu erwarten; außer einigen preußischen Ersatzmannschaften nur den Heertheil des General Sacken.

Denn da Poniatowski jetzt Krakau verlassen hatte, um wie Oesterreich auf Napoleon's Verlangen zugab, durch Mähren und Böhmen zu dem französischen Heer zu stoßen, war Sacken jetzt an der oberen Weichsel zu entbehren; bereits am 15. hatte man im großen Hauptquartier seinen Bericht dem zu Folge Poniatowski's kleines Heer das 4656 Mann Fußvolk und 3612 Reiter zählte, in vier Abtheilungen (die erste am 7., die letzte am 10. Mai) von Podgurz aufgebrochen sei. Schon am folgenden Tag traf dann eine weitere Meldung ein, der zu Folge Sacken's Vortrab am 13. Krakau besetzen sollte, er selbst aber, der erhaltenen Marschroute gemäß, den Marsch nach Breslau anzutreten dachte.

Aber Sacken's Heertheil war kaum 9000 Mann stark; Oesterreich glaubte man ohnehin so viel als möglich zu Willen sein zu müssen, und so wies man denn Unterhandlungen eines Waffenstillstandes wegen, zu denen das wiener Cabinet aufforderte, nicht mehr von der

Hand. Schon von Lauban aus sendete der Kaiser Alexander den General-Adjutanten Grafen Schuwalow zu Unterhandlungen in das französische Hauptquartier.

Der Nachtrab wieder unter Miloradowitsch hielt den Feind auf jedem Schritt auf, und lieferte hartnäckige Gefechte, die dem genannten General, und mehr noch dem Herzog Eugen von Würtemberg zur Ehre gereichten.

Bald, als das verbündete Heer eben die Gegend von Haynau erreicht hatte, legte Wittgenstein den Oberbefehl nieder. Man hatte ihn nicht gewähren lassen, und fand doch daß er den gehegten Erwartungen nicht entsprochen habe. Freilich, hätte er sich der Stellung und den schwierigen Verhältnissen gewachsen gezeigt, so wäre es ihm doch wohl gelungen sich wirkliche, durchgreifende Autorität zu verschaffen. So war fortan im Lauf des Krieges verhältnißmäßig wenig mehr von ihm die Rede; zu einer selbstständigen Stellung gelangte er nicht mehr, und mißmuthig verließ er zuletzt — in Frankreich — sogar als Kranker das Heer.

Barclay, der an seine Stelle trat, war bei weitem selbstständiger; unabhängiger auch von seinem Hauptquartier —: kurz ein wirklicher Feldherr, nicht bloß ein Name an der Spitze der Armee.

Man kann aber nicht sagen daß er in der Zusammensetzung seines Hauptquartiers besonders glücklich gewesen wäre. Der Feldzug des vorigen Jahres hatte bei ihm ein bitteres Gefühl zurückgelassen, und er hielt in Folge dessen zunächst Toll fern von sich, weil er nicht wußte wie redlich dieser bereit war in jedem Verhältniß und unter jedem Führer der Sache zu dienen. Er sah in ihm wohl mehr als billig den persönlichen Freund, den Zögling Kutusow's. So wählte Barclay denn Diebitsch zu seinem General-Quartiermeister; zum Chef des Generalstabs aber den Gen.-Lieut. Sabaneyew, den wir bereits in seinem Verhältniß zu dem Admiral Tschitschagow kennen gelernt haben; einen in jeder Beziehung ziemlich werthlosen Mann.

Der Minister Stein urtheilte über diese neuen Verhältnisse in einem etwas späteren Brief an den Grafen Münster: „Barclay ist tapfer, rechtlich, kriegserfahren, aber beschränkt und wenig unternehmend, daher mehr zum Frieden geneigt; er hat einen geschickten, brauch-

baren Mann von sich entfernt, den General Toll — da Barclay aber Ordnung und Methode besitzt, so ist er Wittgenstein weit vorzuziehen, dem diese Eigenschaften ganz fehlten. — Vielleicht wäre der beste Weg um seinen Unvollkommenheiten abzuhelfen, wenn man ihm einen tüchtigen Generalstab beiordnete, der aus Wolkonsky, Toll und dem preußischen Obristlieutenant Grolmann bestände."

Welch einen Wirkungskreis Toll im Jahre 1812 hatte, das haben wir gesehen: Diebitsch war den ereignißreichen Feldzug über bei dem Grafen Wittgenstein angestellt gewesen, in weniger großartigen Verhältnissen, auf einem Kriegsschauplatz wo die Entscheidung eigentlich nicht lag. Und selbst hier hatte er nicht von Anfang großen Einfluß geübt. Während der ersten Periode des Feldzugs war ein sehr talentvoller, in jeder Beziehung ausgezeichneter Generalstabs-Offizier, Wilhelm v. Kotzebue (Sohn des bekannten Schriftstellers) die leitende Intelligenz in Wittgenstein's Hauptquartier; erst als er bei Polotzk schwer verwundet, wenige Tage später an seinen Wunden gestorben war, kam Diebitsch nach und nach empor und endlich auch dem Wesen nach an seine Stelle. Jetzt wurden die Verhältnisse umgekehrt: Toll übte weniger Einfluß als früher, Diebitsch durch seine Stellung, erst bei Wittgenstein dann bei Barclay, dem Kaiser Alexander näher gebracht, wurde fortan bei allen wichtigen Dingen zu Rathe gezogen. Da diese beiden Offiziere in ihren militairischen Ansichten nicht immer übereinstimmten, entstand hin und wieder eine gewisse Spannung, wenn diese auch nie zu einer wirklichen Entzweiung wurde. Daß sie später, als sie sich gegenseitig näher kennen gelernt hatten, aufrichtige Freunde wurden, und das unbedingteste Vertrauen zu einander hegten, macht gewiß Beiden Ehre.

Barclay, dem Deutschland und seine Zustände vollkommen fremd waren, der keinen Maaßstab hatte für den Geist der sich in Preußen regte und für das was er vermochte, hielt eben auch die Hülfsquellen Rußlands für die Hauptsache in dem fortgesetzten Kampf, und der Rücksicht auf die Wahrung und Ergänzung des russischen Heeres mußten nach seiner Ansicht alle anderen Verhältnisse untergeordnet werden.

In diesem Sinn hielt er es für unerläßlich Preußen einstweilen seinem Schicksal zu überlassen, die russische Armee aber nach Polen, bis an die Weichsel zurückzuführen um sie dort mit Hülfe der Reserven wieder herzustellen. Es möchten sich übrigens im ganzen russischen Heere kaum einzelne Generale gefunden haben die ihm darin nicht unbedingt beistimmten.

Ob Barclay den Rückzug nach Polen bei der Uebernahme des Oberbefehls förmlich zur Bedingung machte, wie der Feldmarschall Müffling in seinen Denkwürdigkeiten erzählt, müssen wir dahingestellt sein lassen. Wie wir den General Barclay und die Verhältnisse kennen, haben wir gewichtige Gründe daran zu zweifeln, und das nächste was unter seinem Oberbefehl geschah — der Rückzug in die Stellung bei Pilzen hinter Schweidnitz — spricht keinesweges dafür.

Dagegen ist gewiß daß er immer von Neuem auf die Nothwendigkeit des Marsches nach Polen drang, und seine allgemeine Ansicht der Dinge zugegeben, läßt sich das aus dem Zustande des russischen Heeres wohl erklären.

Die meisten Infanterie-Regimenter waren auf ein Bataillon herabgekommen, die Reiter-Regimenter hatten anstatt acht Schwadronen, nur zwei oder drei; nur einige wenige vier. Die gesammte noch übrige Mannschaft war in diese, um die Hälfte verminderte Anzahl Truppen-Körper zusammengedrängt, die Schaaren aber dennoch so schwach, daß 85 Bataillone Infanterie, 121 Schwadronen Reiterei und 42 Companien Artillerie aus denen das russische Heer bei Bautzen bestand, am Tage der Schlacht kaum fünfzig tausend Mann zählten. Seitdem hatte es noch bedeutende Verluste erlitten, als Ersatz aber erhielt es nur sechs schwache Bataillone die bei Jauer dazu stießen.

In einer Geschichte dieses Feldzugs die von einem Adjutanten Barclay's verfaßt ist, heißt es wörtlich*): „Der Zeitpunkt an welchem der General Barclay de Tolly das Ober-Commando der vereinigten

*) Journal der Kriegs-Operationen der Kaiserlich-Russischen und verbündeten Armeen von der Eroberung Thorns bis zur Einnahme von Paris von F. v. K. Riga 1815. Ste 17.

Armee übernahm, war einer der kritiſchſten Augenblicke dieſes Krieges. Die Schlachten bei Lützen und Bautzen, die nur geliefert wurden um den Feind aufzuhalten und Zeit zu gewinnen, hatten denen Truppen einen bedeutenden Verluſt verurſacht, und ſie ſehr merklich in ihrer Organiſation zerrüttet, das ſchnelle (!!) Vorrücken im Verfolgen des Feindes, von den ruſſiſchen Grenzen bis jenſeits des linken Elbe-Ufers hatte die ruſſiſche Armee gänzlich von ihren Hülfsquellen und Unterſtützungen entfernt. Es war ein fühlbarer Mangel an Kriegs-Munition und ſelbſt an Lebensmitteln, da weder zwiſchen der Elbe und Oder noch zwiſchen der Oder und Weichſel Magazine exiſtirten; ſelbſt die Mittel zum Transport mangelten, weil das Fuhrweſen der Armee theils weit zurückgeblieben, theils auch gar nicht gehörig organiſirt war.“

Dazu kam denn, was auch in dieſen Worten ſchon einigermaaßen angedeutet iſt: daß nämlich die Bande der Kriegszucht und Ordnung im ruſſiſchen Heere gar ſehr gelockert waren. In dem (handſchriftlichen) Tagebuche eines ruſſiſchen, in der geheimen Operations-Kanzellei angeſtellten Offiziers, finden wir zum 19./31. Mai bemerkt: „Wir konnten die Vorſchläge zum Waffenſtillſtand nicht ablehnen. Nach der Schlacht bei Bautzen herrſchte Unordnung in der Armee. Da ein neuer Ober-Feldherr ernannt war, mußte man ihm Zeit laſſen die Ordnung herzuſtellen.“

Deutlicher ſprechen ſich Gneiſenau's bittere Klagen in dem ſchon erwähnten Brief an den Grafen Münſter aus: „Uebrigens haben wir manchen Verdruß. Wir ſehen unſer Land durch unſere Freunde nicht minder als durch unſere Feinde ausgeplündert. Selbſt unſern Soldaten raubt man die Lebensmittel-Transporte, die wir mit Sorge und Kummer herbeigeſchafft haben. Doch ich will nicht klagen, ſondern vor der Hand nur fechten. Aber es empört zu ſehen daß unſere eigenen Verwundeten auf dem Schlachtfelde durch unſere Freunde ausgeplündert werden.“

Damit muß man denn die Scenen vergleichen die Graf Henckel (in ſeinen Erinnerungen S. 190—191) und Müffling („aus meinem Leben“ S. 45) erzählen. Es konnte wohl ſo ausſehen als gehe das

russische Heer mit schnellen Schritten seiner gänzlichen Auflösung entgegen, und Barclay's entschiedenes Verlangen dem Unheil zu steuern, war an sich durchaus gerechtfertigt.

Doch lenkte das verbündete Heer zunächst von dem Rückzugswege nach Breslau gegen das Gebirge ab, und nahm, da das aus dem siebenjährigen Kriege berühmte Lager bei Bunzelwitz, an das man zuerst dachte, umgestaltet durch die Cultur des Bodens, dem Zweck nicht entsprach, hinter Schweidnitz, bei Pilzen und Kreisau, am 31. Mai eine von Natur starke Stellung, die auch sogleich verschanzt wurde.

Die preußischen Generale, vor Allen Gneisenau, waren der Ansicht daß man hier eine Schlacht annehmen müsse, namentlich im Fall die Verhandlungen wegen des Waffenstillstandes nicht zum Ziel führten. Nach Gneisenau's Ansicht hatte man hier bessere Aussichten auf Erfolg als bei Bautzen; die preußischen Heertheile hatten ganz ansehnliche Ersatzmannschaften erhalten, und wenn Sacken herbeigezogen wurde, konnte man demnach wohl zahlreicher auftreten als am 20. Mai, auch war die Stellung bei Pilzen weniger ausgedehnt, als die bei Bautzen, und gewährte bedeutende Vortheile.

Napoleon dagegen hatte bei Bautzen sehr bedeutende Verluste erlitten, und Truppen gegen Bülow, die Marken, und Berlin entsendet. Seine Ueberlegenheit war also jetzt eine geringere. So schrieb denn Gneisenau am 31. Mai dem Gr. Münster: „In wenig Tagen haben wir wieder eine neue Schlacht zu liefern, wenn anders unsere Verbündeten noch treu und zuversichtlich sind. Von ihr hängt das Schicksal des Continents ab. Oesterreich würde, nach dem Verlust derselben, lieber unterhandeln als fechten wollen! Doch hoffen wir das Beste. Das schlimmste Element nur ist der Kleinmuth der leitenden Personen. Gerade in dem Moment, wo ihnen Energie den größten Nutzen schaffen würde, entbehren sie selbiger. Wir sind wirklich in einer weit besseren Verfassung als am Schlachttage von Lützen, und wir könnten mit Zuversicht (ich meine hier die frühere) in eine neue Schlacht eben so wohl als der Soldat gehen; allein ich bemerke einige Zeichen die mir nicht gefallen.“

Von den russischen Generalen stimmte ihm aber nur Diebitsch bei,

der ſogar meinte man müſſe keinen Waffenſtillſtand ſchließen. Barclay ſelbſt und ſeinem übrigen Stabe dagegen war, wie den meiſten ruſſiſchen Generalen, nicht wohl in dieſer Stellung, in der ſie von Polen abgeſchnitten zu werden fürchteten.

Unter dieſen Umſtänden wurde der Waffenſtillſtand doppelt wünſchenswerth — und doch ſchien er einen Augenblick nicht zu Stande kommen zu ſollen; es ereigneten ſich drohende Verwickelungen die leicht großes Unheil herbeiführen konnten.

Napoleon nämlich war allerdings zu dem Waffenſtillſtand entſchloſſen, und blieb deshalb — theils auch wohl um ſich von Neuem zu orientiren, da ihn der Rückzug der Verbündeten gegen das Gebirge überraſchen mochte — für ſeine Perſon in Liegnitz. Dann aber verlegte er ſein Hauptquartier nach Neumarkt, und ſchob während der Unterhandlungen einen bedeutenden Theil ſeines Heeres — das 5., 3. und 7. Corps — gegen Breslau vor, hauptſächlich wohl um in dieſer bedeutenden Stadt noch vor dem Abſchluß des Waffenſtillſtandes anſehnliche Brandſchatzungen zu erheben, vielleicht im Beſitz derſelben zu bleiben.

Der preußiſche General Schüler v. Senden hatte bei der Annäherung des Feindes die Einſchließung von Glogau aufheben müſſen; er war auf dem rechten Ufer der Oder nach Breslau zurück, und durch dieſe Stadt an die Lohe vorgegangen, wo er am 31. Mai ein ehrenvolles Gefecht gegen Lauriſton beſtand. Doch konnte er natürlich die offene Stadt mit ſeinen geringen Mitteln nicht halten. Er wich noch in der Nacht in der Richtung auf Ohlau, wohin nun auch Sacken ſeinen Marſch richten mußte — und am 1. Juni früh um 7 Uhr hielt Lauriſton ſeinen Einzug in Breslau.

An demſelben Tage wurde zu Pläswitz zwiſchen den Bevollmächtigten Napoleon's und der Verbündeten eine Verabredung getroffen der zu Folge, zum Behuf weiterer Unterhandlungen, eine vorläufige Waffenruhe (suspension des hostilités) auf 36 Stunden — von 2 Uhr nach Mittag an gerechnet — mit zwölfſtündiger Kündigung ſtatt finden ſollte. Bald aber erfuhren der Graf Schuwalow und General Kleiſt, die mit den Unterhandlungen beauftragt waren, daß die franzöſiſchen

Truppen, noch nach dem Abschluß dieses Uebereinkommens, sich von Breslau gegen Ohlau vorbewegt hätten. Sie schöpften Verdacht, die Unterhandlungen möchten überhaupt nicht redlich gemeint sein; sie fragten bei dem französischen Bevollmächtigten, Caulaincourt an, durch diesen bei Berthier, erhielten aber nur eine ziemlich leicht gehaltene Antwort des letzteren: er wisse nichts von solchen Bewegungen französischer Truppen gegen Ohlau.

Schuwalow und Kleist schrieben darauf, am 3. von Neuem in etwas gereiztem Ton an Caulaincourt, und verlangten entschieden daß die nöthige Sicherheit gegeben, alle etwa über Breslau vorgerückten Truppen unverzüglich zurückberufen würden. Da sie bis zum folgenden Morgen keine Antwort erhielten, warnten sie am 4. die zunächst stehenden russischen und preußischen Generale, und sendeten zugleich Abschriften des flüchtigen Briefes von Berthier und ihres letzten Schreibens an Caulaincourt, so wie einen warnenden Bericht in das große Hauptquartier, an den General Toll, zum Vortrag bei den Monarchen.*)

Es hatte so drohender Anzeichen nicht einmal bedurft um einen neuen, möglicher Weise sehr unheilvollen Rückzug zu veranlassen. Man wußte im Hauptquartier am 2. noch nicht daß Breslau vom Feinde besetzt sei. Aber da der Feind nicht entschiedener gegen die Stellung bei Pilzen heranrückte, setzte sich bei Barclay und bei den meisten russischen Generalen die Vorstellung fest, daß Napoleon die Unterhandlungen überhaupt nur betreiben lasse um zu täuschen, die Verbündeten sicher zu machen, und dann unversehens einen entscheidenden Schlag zu führen; daß er zu dem Ende nur eine geringe Macht vor Schweidnitz stehen lasse (wo wirklich nur das 4. und das 11. Corps des französischen Heeres zwischen Striegau und Jauer standen) — während er mit seiner Hauptmacht wahrscheinlich von Neumarkt über Canth nach Nimptsch und Strehlen marschire, um das verbündete Heer ganz von Polen abzuschneiden und einzuschließen. Kosacken-Berichte, unzuver-

*) Vergl. Beilage Nr. 11.

läſſig wie immer, denen zu Folge feindliche Streifſchaaren ſich ſchon jenſeits des Zobtenberges gezeigt hatten, ſchienen das Alles zu beſtätigen.

Beſtimmter als je zuvor drang Barclay, in einem Kriegsrath der am 2. in der Wohnung des Königs von Preußen zu Ober-Gröditz gehalten wurde, auf den Rückzug nach Ohlau oder Brieg an der Oder, um demnächſt weiter nach Polen zu ziehen. Von Seiten des preußiſchen Generalſtabs wurde ein Rückzug unter die Kanonen von Neiße vorgeſchlagen, für den Fall daß man ſich bei Pilzen nicht glaube behaupten zu können: aber Gneiſenau drang damit nicht durch. Die ruſſiſche Armee bedürfe einiger Zeit und Ruhe um ſich wieder ſchlagfertig herzuſtellen, und ginge ſonſt unwiederbringlich ganz zu Grunde, wurde von Seite der Ruſſen eingewendet. Die preußiſchen Generale machten darauf aufmerkſam daß die preußiſche Armee doch unmöglich alle Rüſtungen im eigenen Lande Preis geben und der ruſſiſchen nach Polen folgen könne; ſie fragten was denn alſo aus ihr werden ſolle während die ruſſiſche Armee ſich in Polen herzuſtellen ſuche?

Barclay hätte wahrſcheinlich das preußiſche Heer am liebſten mitgenommen an die Weichſel; auf die Frage ſoll er die Achſeln gezuckt haben, und ſeine Antwort war: die preußiſche Armee müſſe ſich in der Zwiſchenzeit zu helfen ſuchen ſo gut ſie könne; in ſechs Wochen kehre er von der Weichſel wieder um ſie zu entſetzen.

Kurz, der Rückzug zunächſt nach Strehlen – dann weiter an die Oder und nach Polen, wurde beſchloſſen, und die Dispoſition zu dem erſten Marſch nach Rothſchloß noch an demſelben Tage ausgefertigt. Nur um den Feind ſo lange als möglich zu täuſchen, damit die Unterhandlungen nicht unwiederbringlich Schiffbruch litten, ſollten die Vortruppen noch einſtweilen unverrückt am Striegauer Waſſer, Wittgenſtein's Heertheil in der Stellung bei Pilzen, das Hauptquartier der Monarchen zu Ober-Gröditz bleiben.

Daß Barclay und die ruſſiſchen Generale einen anderen als einen ausſchließlich ruſſiſchen Maaßſtab an die Dinge und Ereigniſſe legen ſollten, kann man billiger Weiſe nicht verlangen: es frägt ſich nur ob

die gefaßten Entschlüsse von diesem rein-russischen Standpunkt aus betrachtet irgend günstige Aussichten gewährten. Nur wenige Stimmen dürften das unbedingt bejahen!

Der Gedanke Napoleon könnte die russische Armee zunächst in Frieden ziehen lassen, ihr sechs Wochen Ruhe gönnen und sich indessen mit seiner ganzen Macht ausschließlich auf die Preußen werfen, hat etwas so Abenteuerliches daß wohl niemand im Ernst dabei verweilen konnte. Und selbst in diesem Fall wurde das preußische Heer geopfert um dem russischen eine Ruhe von sechs Wochen zu erkaufen. Nach Ablauf dieser Frist sogar, war dann das russische Heer, lediglich auf sich selbst angewiesen, gewiß nicht in der Verfassung den Kampf allein mit Aussicht auf Erfolg wieder aufzunehmen. Ein Blick auf den Zustand in dem es sich Mitte August, nach dem Waffenstillstande, befand, genügt um davon zu überzeugen.

Aber wie gesagt, die Voraussetzung überhaupt ist müssig: nichts war gewisser als daß Napoleon unmittelbar an die Weichsel folgte und seine dortigen Festungen entsetzte; die Mittel die dem russischen Feldherrn zu Gebote standen genügten schwerlich ihm auch nur dort Stillstand zu gebieten. An ein Bündniß mit Oesterreich war dann nicht mehr zu denken. Die Heeresmacht Polens stand von Neuem zu Napoleon's Verfügung, und Rußland blieb wesentlich auf seine eigene Macht beschränkt, die nun einmal nicht genügte den großen, europäischen Kampf siegreich zu Ende zu führen.

Der General Hoffmann hat wohl Recht in seinen kritischen Bemerkungen; es war ein großer Fehler daß man von Seiten der Verbündeten nicht seit dem März schon daran gedacht hatte bei Breslau ein sturmfrei verschanztes Lager vorzubereiten.

Das verbündete Heer zog am 3. in der schon angedeuteten Weise nach Rothschloß — an der Straße von Breslau nach Glatz. — Da das preußische Heer unmöglich mit den Russen nach Polen gehen konnte, beschäftigte man sich im preußischen Hauptquartier, schon seitdem die russischen Generale schwankend wurden, sehr bestimmt mit dem Gedanken den Russen über die Oder zu folgen, dann aber hinter diesem

Strome weg nach der Mark zu marſchiren, und von dort aus vereinigt mit den Heertheilen Bülow's und der ſonſt in jenen Gegenden verwendeten Generale den Krieg fortzuſetzen.

Bald aber ſollte auch die Ausführung dieſes Planes ſehr erſchwert erſcheinen, denn an demſelben Tage, am 3., Nachmittags, erhielt man im Hauptquartier zu Gröditz die etwas verſpätete Nachricht daß der Feind ſchon am 1. in Breslau eingerückt ſei. Am folgenden Tage trafen dann die ſchon erwähnten ungünſtigen Nachrichten und bedenklichen Warnungen von dem General Kleiſt und Grafen Schuwalow ein —: es mögen bange Stunden geweſen ſein die beſonders der König von Preußen verlebte.

Glücklicher Weiſe erfuhr Napoleon nichts von dem Marſch der Verbündeten, der am 4. bis nach Strehlen fortgeſetzt wurde, nichts davon wie unaufhaltſam die ruſſiſchen Generale nach Polen zurückſtrebten — und noch an demſelben Tage wurde um 2 Uhr nach Mittag zu Poiſchwitz bei Jauer der Waffenſtillſtand geſchloſſen, der weſentlich Napoleon's Schickſal entſchied.

Wie Toll die Lage der Dinge beurtheilte, geht aus folgendem Aufſatz hervor den er ſpäter — am 16. Auguſt — in franzöſiſcher Sprache, wir wiſſen nicht zu welchem Zweck, niederſchrieb.

„Der größte Fehler den Napoleon in ſeiner militairiſchen Laufbahn begangen hat, iſt daß er im Jahr 1813 nach den Schlachten von Lützen und Bautzen in den Waffenſtillſtand gewilligt hat, dies ergiebt ſich aus folgenden Gründen.

1) Die Schlachten von Lützen und Bautzen, gegen die Verbündeten gewonnen, hatten in Napoleon's Armee die Zuverſicht hergeſtellt, ſo wie das Vertrauen welches ſie gewohnt war in ihren Führer zu ſetzen, und welches durch die Unfälle des Jahres 1812 merklich vermindert war.

2) Ungeachtet der Verluſte welche ſeine Armee in dieſen beiden Schlachten erlitten hatte, behielt ſie doch eine große Ueberlegenheit, der Zahl nach, über die der Verbündeten, die nur aus 60,000 Mann be-

ſtand, als ſie die Stellung zwiſchen Schweidnitz und Ohlau einnahm*).

3) Wenn die verbündete Armee dabei blieb ihre Stellung in Schleſien zu behaupten, mußte Napoleon auf ſie losgehen und ſie angreifen, da er gewiß nicht über die Oder gehen konnte indem er ſie in ſeiner rechten Flanke ließ. Eine Schlacht die er gewann warf die verbündete Armee auf Neiße oder auf Glatz zurück: Plätze aus denen die geſchlagene Armee nicht ernährt werden konnte, weil ihre Bewaffnung und Verſorgung nur für ihre eigene Vertheidigung berechnet war.

4) Es ergiebt ſich daraus daß die verbündete Armee, da ſie in der Richtung in welcher ſie ſich befand, aus Beſorgniß ihre Verbindung mit ihrer damaligen Baſis, dem Herzogthum Warſchau, von wo ſie den Erſatz an Leuten, Lebensmitteln und Schießbedarf erhielt, zu verlieren, eine Schlacht nicht wagen durfte, über die Oder zurückgehen mußte, um die Linien über Kaliſch und über Widawa auf Warſchau zu bewahren.

5) Napoleon hatte auch noch den großen Fehler begangen einen ſo großen Werth auf den Punkt Hamburg zu ſetzen und den ganzen Heertheil Davouſt's dort zu laſſen. Dieſer, verſtärkt durch Alles was man aus Magdeburg ziehen konnte, mußte die Richtung auf Berlin erhalten, Oudinot dagegen die Armee Napoleon's verſtärken, welche die Verbündeten lebhaft gegen die Weichſel hin verfolgen und Danzig entſetzen mußte, was allein ihr eine Verſtärkung von 25 bis 30 tauſend Mann alter Soldaten verſchafft hätte. In dieſer Stellung 150,000 Mann ſtark, mußte ſich Napoleon zum Frieden erbieten der ihm gewiß auf die vortheilhafteſten Bedingungen gewährt worden wäre.

Nachdem er den Fehler begangen in den Waffenſtillſtand zu willigen, beging er einen anderen der ihn der Ausſicht beraubte der

---

*) Die Heeresmacht der Verbündeten iſt hier zu gering angeſchlagen — ſelbſt abgeſehen von den Erſatzmannſchaften die eintrafen — oder vollends von den Heertheilen der Generale Sacken und Schüler v. Senden die herbeigezogen werden konnten — denn 22,000 Mann hatte ſie vom 18. bis 31. Mai nicht verloren.

mächtigſte Souverain zu bleiben, das war daß er nicht, um den Preis leichter Opfer von ſeiner Seite, den zu Prag vorgeſchlagenen Frieden annahm.

Prag den 4./16. Auguſt 1813" *).

---

*) Vergl. Beilage Nr. 12.

Beilagen.

Beilage I.

Kutuſow's Bericht an den Kaiſer über ſeine Zuſammenkunft mit dem General Lauriſton.

Da dies immerhin merkwürdige Aktenſtück noch nirgends in ſeiner Geſammtheit und ganz unverfälſcht abgedruckt iſt halten wir für unſere Pflicht es hier vollſtändig mitzutheilen.

Allergnädigſter Herr! Ich habe den General-Adjutanten Fürſten Wolkonsky noch vierundzwanzig Stunden länger hier zurückhalten müſſen. Am heutigen Morgen erhielt ich durch einen Parlamentair einen Brief in welchem angezeigt wurde, daß der Kaiſer Napoleon einen ſeiner General-Adjutanten mit wichtigen Aufträgen zu mir ſenden wolle. — Der Fürſt Wolkonsky wird E. M. über die Botſchaften hin und her berichten, welche bei dieſer Gelegenheit ſtatifanden, und endlich, Abends, langte Lauriſton bei mir an, der ehemalige Botſchafter zu St Petersburg, welcher, indem er ſich über die Brände verbreitete die in Moskau ſtattgefunden haben, nicht die Franzoſen beſchuldigend, ſondern die geringe Zahl Ruſſen die in Moskau zurückgeblieben ſind, die Auswechslung der Gefangenen vorſchlug, die ihm von mir abgeſchlagen wurde, am meiſten aber verbreitete er ſich über die barbariſche Art von Krieg die wir mit ihnen führen, dies nicht in Beziehung auf die Armee, ſondern auf unſere (Landes-)Einwohner, welche die einzeln oder in geringer Anzahl einherziehenden Franzoſen angreifen, ſelbſt ihre Häuſer anzünden, und das auf den Feldern geerntete Getreide, wobei er den Vorſchlag machte, dieſem unerhörten Verfahren ein Ende zu machen.

Ich verſicherte ihn daß, wenn ich auch wünſchte dieſe Denkungsart im Volk zu ändern, es mir doch nicht gelingen könnte, deshalb weil ſie dieſen Krieg nicht anders anſehen als etwa einen Einfall der Tataren, und ich nicht im Stande bin ihre Erziehung zu ändern; endlich kam er auf den wahren Gegenſtand ſeiner Geſandtſchaft, das heißt er begann vom Frieden zu ſprechen, daß die Freundſchaft welche zwiſchen E. K. Majeſtät und dem Kaiſer Napoleon beſtand, in unglücklicher Weiſe

durch der Sache ganz fremde Umstände zerrissen worden sei, daß aber jetzt eine günstige Gelegenheit sein könnte sie wieder herzustellen: „Soll dieser seltsame Krieg, dieser unerhörte Krieg denn ewig dauern? — Der Kaiser, mein Herr, hegt den aufrichtigen Wunsch dies Zerwürfniß zwischen zwei großen und edlen Völkern zu beenden, und es für immer zu beenden.“

Ich antwortete ihm daß ich gar keine darauf bezüglichen Vorschriften habe, und daß bei meiner Abfertigung zur Armee, auch des Wortes Friede nicht ein einziges Mal gedacht wurde; daß ich übrigens, ob nun alle diese Worte die ich von ihm gehört, als seine eigenen Betrachtungen hervorträten, oder eine höhere Quelle hätten, dies Gespräch meinem Gebieter auch nicht einmal mitzutheilen wünsche; daß ich von der Nachwelt verflucht sein würde wenn man mich als den ersten Urheber irgend eines Abkommens betrachte, denn so ist der gegenwärtige Geist meines Volks; bei dieser Gelegenheit überreichte er mir einen Brief vom Kaiser Napoleon von dem eine Abschrift hier beigelegt ist, und bat mich bei E. K. Majestät die Bewilligung für ihn, Lauriston, zu erbitten, sich in dieser Angelegenheit nach Petersburg zu begeben, und schlug in der Erwartung der Antwort einen Waffenstillstand vor, welchen ich abschlug. Bei dieser Gelegenheit berechnete er mit Ungeduld die Zeit wenn eine Antwort hierauf ankommen könne.

Dies sein Verlangen versprach ich zu erfüllen, das heißt über diesen Wunsch des Kaisers Napoleon E. K. Majestät zu berichten. —

Ueber den Volkskrieg sagte, wie man sieht, Kutusow dem französischen Gesandten die einfache Wahrheit, aber hunderte von Schriften beweisen daß sie nicht dafür genommen wurde.

Beilage II.

Kaiserliches Reſcript an den General-Lieutenant Baron Toll, bei Verleihung des St. Annenordens erſter Klaſſe. (Erſt nachträglich am 30. Juli / 11. Auguſt 1818 ausgefertigt.)

Als Belohnung für die ausgezeichneten Thaten, die Sie in dem Treffen gegen die franzöſiſchen Truppen am 6. / 18. October des Jahres 1812, bei dem Angriff auf den feindlichen Vortrab, gethan haben, indem Sie die feindliche Stellung recognoscirten, den Plan zum Angriff entwarfen, und ungeachtet der Dunkelheit der Nacht eine Armee von hunderttauſend Mann bis dicht an die feindlichen Pikette führten, bei dem Angriff ſelbſt den Colonnen die gehörige Richtung gaben, überall gegenwärtig wo der Sieg von den angreifenden Truppentheilen abhing, verleihen wir Euch unſeren Ritterorden der heiligen Anna erſter Klaſſe u. ſ. w.

Beilage III.

Bericht Kutuſow's über die Schlacht bei Malo-Jaroſſlawetz.

Nach dem am 6./18. October an dem Flüßchen Tſchernitſchnia davon getragenen Siege über die Armee (!) des Königs von Neapel der ſich nach dem Kirchdorf Woro-

nowo zurückgezogen hatte, entdeckte der General-Major Dorochow, der sich schon früher auf der Straße von Borowsk befand, ein feindliches Corps unter den Befehlen des Generals Broussier.

Immer befürchtend daß der Feind sich mit seiner Hauptmacht dieser Straße bemächtigen könnte, wodurch die Armee aller ihrer Verbindungen mit den kornreichsten Provinzen beraubt worden wäre, fand ich nöthig das VI. Corps unter dem General von der Infanterie Dochturow, auf die Kaluga-Borowskische Straße in die Richtung gegen das Kirchdorf Fominskoie zu entsenden. Bald nach diesem entdeckte der Parteigänger Oberst Sesslawin die Bewegung Napoleon's, der mit seiner gesammten Streitmacht auf dieser Straße gegen Borowsk hindrängte. Dieses bewog mich ohne Zeitverlust (!) am 11./23. nach Mittag mit der ganzen Armee aufzubrechen und einen Flanken-Gewaltmarsch nach Malo-Jarosslawetz zu machen. Der General Dochturow, vereinigt mit der Abtheilung des G.-M. Dorochow deckte die Bewegung der Armee, und beobachtete die Bewegung des Feindes, der sich vermöge seiner überlegenen Macht den Weg nach Malo-Jarosslawetz frei machte.

Der General Dochturow, der noch vor dem Feinde bei dieser Stadt einzutreffen dachte, fand sie in der Nacht vom 11./23. zum 12/24. bereits von dem feindlichen Vortrab besetzt, welchem in geringer Entfernung folgend, sich auch seine (des Feindes) ganze Armee näherte. Damit der Feind sich in dieser Stadt nicht verstärken könne, befahl er unverzüglich dem 33. und 6. Jägerregiment den Feind anzugreifen, der (aus der Stadt) verdrängt wurde. Bei Tagesanbruch gingen starke feindliche Colonnen dicht bei der Stadt über den Fluß, und unternahmen einen Angriff woraus ein von beiden Seiten sehr hartnäckiges Gefecht erfolgte, das sich bis Mittag verlängerte. Da der General Dochturow die Angriffe eines außerordentlich überlegenen Feindes auszuhalten hatte, begann er zu ermatten, und das Treffen neigte sich zu Gunsten des Feindes, aber das herankommende VII. Corps unter den Befehlen des G.-L. Rayewsky stellte das Gefecht wieder her, und der Feind verlor die Stadt, deren er sich fünf Mal bemächtigt hatte, zum fünften Male wieder. Eine so starke Niederlage des Feindes hielt ihn nicht im Geringsten auf, frische Colonnen zeigen sich an dem von unserer zahlreichen Artillerie bestrichenen Uebergang, sie finden den Tod in ihren Reihen, aber ohne darauf zu achten dringen die feindlichen Colonnen in die Stadt ein, welche Eine Flammen-Masse bildete, und bis zum Abend zum Schauplatz des Treffens, eines sehr heftigen Handgemenges dient. Um aber einen vollständigen Erfolg zu erhalten, schlugen und verdrängten das VIII. Corps und die 3. Infanterie-Division, die zur Verstärkung vorgesendet waren, vollständig den Feind, der sich verstärkt hatte, und der nach allen Anstrengungen der Mannhaftigkeit und Tapferkeit der Truppen Eurer Kaiserlichen Majestät weichen mußte.

Dieser Tag ist einer der merkwürdigsten in diesem blutigen Kriege, denn eine verlorene Schlacht bei Malo-Jarosslawetz hätte die verderblichsten Folgen nach sich gezogen und dem Feinde den Weg durch unsere kornreichsten Provinzen eröffnet. Der Feind opferte an diesem Tage seine ganze italienische Garde, und führte in der Nacht vom 12./24. auf den 13./25. seinen Rückzug gegen Borowsk und Wereia aus, nachdem er ein fliegendes Corps auf die Stadt Medyn entsendet hatte, das gleichfalls von unsern Truppen geschlagen wurde. Der feindliche Verlust an beiden Tagen besteht in 16 Stücken Geschütz und gegen 10,000 Gebliebenen.

Der General von der Infanterie Dochturow, der die Truppen bei Malo-Jarosslawetz befehligte und am meisten Antheil (an dem Treffen) nahm, hat mir eine Liste derjenigen unterlegt, die sich durch Mannhaftigkeit und Tapferkeit ausgezeichnet haben, und der Machtvollkommenheit gemäß mit welcher Eure K. M. geruht haben

mich zu bekleiden, habe ich es mir zur Pflicht gemacht Belohnungen bekannt zu machen, und für das eine Verzeichniß derſelben die Kaiſerliche Beſtätigung, für das andere die allergnädigſte Gewährung S. K. Majeſtät zu erbitten. —

Dieſer Bericht iſt natürlich erſt mehrere Tage ſpäter verfaßt, als der Feind wirklich den Rückzug angetreten hatte. — Die 16 in dieſer ſiegreichen Schlacht eroberten Kanonen ſetzt ſich Kutuſow aus den 5 bei Medyn genommenen, und denen zuſammen, die Platow, eilf an der Zahl, am 25. bei dem bekannten Ueberfall erbeutete. Kutuſow ſagt „an beiden Tagen" ſeien ſie erobert, ſo daß man glauben konnte zum Theil wenigſtens ſeien ſie im Treffen ſelbſt genommen worden.

Dochturow erhielt für dieſen glänzenden Sieg, wie billig, den St. Georgen-Orden 2. Klaſſe.

Von den ruſſiſchen Schriftſtellern aber hat keiner angemeſſen gefunden dieſen Bericht Kutuſow's mitzutheilen, oder ihm in der Erzählung zu folgen. Selbſt Danilewsky nicht. Alle, namentlich Buturlin, geſtehen vielmehr daß man gegen Abend gänzlich aus Malo-Jaroſſlawetz vertrieben wurde. Nur Danilewsky will wiſſen ein Theil der Stadt ſei in den Händen der Ruſſen, ein anderer in denen der Franzoſen geblieben. In der Nacht aber, nach beendigtem Gefecht hätten dann die ruſſiſchen Truppen, ohne irgend welche Veranlaſſung und ohne Befehl, die Stadt verlaſſen. Darauf habe ſich dann freilich Kutuſow zurückziehen müſſen. Danilewsky ſagt uns aber nicht warum der alte Herr dies Unheil mit ſo vieler Ergebung hinnahm, und niemanden zur Verantwortung zog für ein Verſehen das dem Feinde die Straße nach Medyn und Juchnow öffnete.

Beilage IV.

Verluſte der ruſſiſchen Hauptarmee während des Feldzugs 1812.

Die erſte Weſtarmee mochte urſprünglich, wie wir geſehen haben, 104,250 Mann ſtark ſein, oder nach Abzug des ungefähr 21,000 Mann ſtarken Wittgenſtein'ſchen Corps in runder Zahl 83,000 Mann.

Die zweite Weſtarmee 35,000 „

Zuſammen 118,000 Mann.

Verſtärkungen und Erſatzmannſchaften:

1) Im Lager bei Driſſa, 19 Bat. 20 Schwadronen, 10,100 Mann, davon ſtießen 8 Bat. 15 Schwadronen = 4,247 Mann zu Wittgenſtein's Heertheil; zur Hauptarmee 11 Bat. 5 Schwadronen = 5,700 „

2) Bei Bobruysk zur zweiten Armee 6 Reſerve-Bat. = 2,100 „

3) Bei Mohilew die Brigade des Oberſten Greſſer, 3 Reſerve-Bat. zur zweiten Armee = 1,000 „

4) Bei Smolensk 17 Reſerve-Bat. und 4 Artillerie-Compagnien = 7,000 „

5) Die 27. Infanterie-Diviſion, angeblich = 8,500 „

6) Unter Miloradowitſch ſtießen bei Gſhatsk zum Heer = 15,589 „

7) An der Motſcha trafen Rekruten bei dem Heere ein = 7,690 „

8) Im Lager bei Tarutino trafen nach und nach Ersatzmannschaften ein*)	=	33,581 Mann.
9) Miliz-Wehrmänner blieben bei demselben eingetheilt bis zum Schluß des Feldzugs	=	5,498 ,,
10) Rekruten die während des Marsches von Tarutino nach Wilna eintrafen	=	5,142 ,,
Summe der Verstärkungen und Ersatzmannschaften		91,800 Mann.
Gesammtzahl der verwendeten Mannschaft		209,800 ,,
In Wilna waren Mitte December noch bei den Fahnen	=	40,290 ,,
Folglich Abgang von Ende Juni bis Mitte December		169,510 Mann.

Wobei man sich erinnern muß daß ein Paar tausend Mann auf die leichte Gardereiterei und sonstige zurückgelassene Stämme zu rechnen sind, und daß zur Zeit 48,335 Mann in den Lazarethen lagen.

Im besten Fall, und wenn auch der größte Theil dieser Erkrankten, als Convalescenten wieder zu dem Heere gestoßen wäre, was leider erweislich nicht geschah, bliebe doch die Zahl der gänzlich verlorenen Mannschaft — der Todten — größer als die der ursprünglichen Gesammtmannschaft des Heeres.

Ein Abgang von $^{17}/_{21}$ der gesammten Mannschaft ist gewiß nicht oft vorgekommen.

Beilage V.

Mémoire présenté à Son Altesse le Prince Maréchal Koutouzoff de Smolensk à Meretsch le 29 de Decembre 1812.

Le général Toll prenant en considération les circonstances actuelles, prend la liberté de présenter les mesures suivantes qu'il croit indispensables à prendre quand l'armée victorieuse se portera en Prusse ou dans le duché de Varsovie.

1) Si l'Autriche accède aux négociations qui ont été entamées et qui doivent être poussées avec toute l'activité possible, la Russie, par l'éloignement de ses provinces, cesse de jouer (militairement parlant) le premier rôle dans cette guerre et devient auxiliaire de l'Europe entière soulevée contre la tyrannie française. Joignant alors 60,000 hommes à l'armée prussienne, on formera dans le nord de l'Allemagne une masse de troupes forte de 120,000 hommes, tandis que l'Autriche, avec une masse pareille ou même plus considérable, portera la guerre en Bavière et en Italie, s'appuyant du mécontentement général des peuples de cette dernière puissance.

2) Le reste de l'armée russe, après une guerre aussi terrible, établira ses cantonnements dans le duché de Varsovie, dans les environs de Posen ou de Kalisch, menageant autant que possible les provinces prussiennes, et formant par sa position la reserve des armées agissantes. Ces troupes employeront le temps de leur repos à se recompletter dans toutes les branches.

---

*) Wenigstens; denn das Heer brach um 31,581 Mann stärker von dort auf als es eingerückt war, und auf weniger als 2000 Mann ist der Abgang in den Gefechten und sonst während der Zwischenzeit nicht anzuschlagen.

3) La part que l'Angleterre doit prendre à cette guerre n'est pas moins importante. Elle fournira aux puissances coalisees le moyen de continuer leurs opérations offensives en offrant leur or, soit en argent monnayé, soit en lingots. Les richesses de la Grande-Brétagne serviront ainsi à nous donner les ressources pour payer les habitants des lieux qu'on occupera, et pour ménager l'opinion des peuples en payant avec magnificence les sécours qu'ils seront obligés de livrer pour la subsistance des troupes.

4) Un moyen quoique sécondaire, mais qui ne laisse pas de devenir d'un grand sécours, est le retour du prince de Brunswick-Oels, dont le caractère généreux a conquis l'amour des peuples de l'Allemagne. On verra alors les nations se soulever en masse autour de lui pour sécouer le jong de la tyrannie française.

Beilage VI.

Note, die Zahl der verfügbaren Truppen betreffend, zu Kalisch den Gesandten der fremden Höfe mitgetheilt.

Le mouvement des différents corps des armées combinées et de ceux qui forment le blocus des places qui sont au pouvoir de l'ennemi:

Danzig —: cerné par un corps de troupes russes fort de 20,000 hommes sous les ordres du Gal. L. Lewis.

Thorn —: cerné par un corps de troupes russes fort de 18,000 hommes sous les ordres du Gal. d'infanterie Barclay de Tolly.

Modlin —: cerné par un corps de troupes russes fort de 10,000 hommes sous les ordres du Gal. Maior Paskiewitsch.

Varsovie —: en garnison, troupes russes, fort de 4,000 hommes.

Zamosz —: cerné par un corps de troupes russes fort de 7,000 hommes sous les ordres du Gal. Lieut. Ratt.

Un corps de troupes russes sous les ordres du Gal. Lieut. Sacken se porte vers Krakovie pour détruire le corps polonais sous le prince Poniatowski fort de 12—15,000 hommes.

Un corps de troupes russes fort de 3,000 h. observe la ligne contre le corps autrichien dans les environs de Radom jusqu' à Malogosz.

Graudenz —: garnison prussienne.

Pillau —: dito.

Memel —: dito.

Dans toutes les forteresses de la Silésie excepté Glogau — garnisons prussiennes.

Glogau —: cerné par un corps prussien de 12,000 hommes sous les ordres du Gal. Schuler.

Küstrin —: cerné par un corps russe de 6,000 hommes sous les ordres du Gal. Lieut. Comte Worontzoff.

Stettin —: cerné par un corps de troupes prussiennes sous les ordres du Gal. Thauentzien.

Tous ces différents corps assurent les derrières et les communications de l'armée agissante.

L'armée agissante vers l'Elbe.

L'armée du Gal. de cavalerie Comte de Wittgenstein (à Berlin) —: composée d'un corps russe fort de 43,000 h. et du corps prussien sous les ordres de York, fort de 20,000 h. — total 63,000 h.
Le corps de Bülow, fort de 15,000 h. est entre Colberg et Stettin.

L'armée du Gal. de cavalerie Blücher (en marche sur Dresde) —: composée du corps prussien fort de 40,000 h. et d'un corps russe du Gal. Lieut. baron de Wintzingerode, fort de 16,000 h. — total 56,000 h.

La grande armée (cantonée à Kalisch) —: sous les ordres du Gal. Tormassoff, forte de 36,000 h.

Son avantgarde (dans les environs de Glogau à Fraustadt) —: sous les ordres du Gal. Miloradowitsch, forte de 18,000 h.

La première armée de reserve sous les ordres du Gal. d'infanterie Labanoff Rostowsky, en marche vers la Vistule, où elle arrive dans les premiers jours du mois d'Avril forte de — 100,000 h.

La seconde armée de reserve sous les ordres du Gal. Lieut. Comte Tolstoy, en marche vers le Boug, où elle arrive dans les premiers jours du mois d'Avril, forte de 75,000 h.

Milices.

de Tver, à Riga	15,000	hommes
de Toula, en marche vers Danzig	16,000	,,
de Jarosslaw, vers Thorn	10,000	,,
de Kalouga, vers Modlin	15,000	,,
de Tschernigoff et Poultava, en marche vers Lublin	25,000	,,

Récapitulation.

Troupes régulières, formant le blocus des places .	90,000	hommes
Troupes régulières agissantes	188,000	,,
Réserves régulières	175,000	,,
Milices	81,000	,,
Summa Summarum	534,000	hommes.

Outre cela les milices prussiennes se forment avec le plus grand succès
pour le corps de York . . . . . 20,000 hommes.
pour le corps de Blücher . . . 40,000 ,,

Les deux légions allemandes qui n'y sont pas comprises, sont en marche, la première de Réval, la seconde d'Orel, formant un total de 25,000 hommes.

Beilage VII.

Marſch-Plan für die in das Herzogthum Warſchau nachrückenden Reſerven.

Nach der Ankunft der Infanterie-, Cavalerie- und Artillerie-Reſerven: aus St. Petersburg in Tauroggen und Jurburg, — aus Jaroslawl in Kowno und Olita — und aus dem Mohilewſchen Gubernium in Warſchau, haben dieſelben ſich den beigelegten Eintheilung und Marſch-Routen gemäß den activ verwendeten Armeen und

Corps zu nähern — Den Herren Colonnen- und Corps-Befehlshabern wird empfohlen die in den Marsch-Routen angegebenen Termine einzuhalten, damit man jeder Zeit wissen könne bis zu welchem Punkt jede Abtheilung gelangt sei.

Ausgangs- und Endpunkt des Marsches.	Tag d. Aufbruchs.	Tag der Ankunft.	Truppen.
Nr. 1 von Jurburg nach Plock	27. April	17. Mai	1. Abtheilung unter dem Befehl des Obersten Karzow: 9 Bat. (7 Garde und 2 Grenadiere).
Nr. 2 desgl.	29. April	18. Mai	2. Abtheilung unter dem Befehl des Obersten Vietinghoff: 12 Schwadronen (10 Garde, 2 Uhlanen).
Nr. 3 von Tauroggen nach Danzig	22. April	9. Mai	1. Abtheilung unter dem Befehl des Obrist-Lieut. Stepanow: 7 Bat. (4 der 6., 3 der 25. Inf.-Division).
Nr. 4 desgl.	24. April	11. Mai	2. Abtheilung unter dem Befehl des Maj. Safronow: 6 Bat. und 2 Schwadronen (die Infanterie von der 21. Div., 2 Schw. vom Kasanschen Drag.-Reg).
Nr. 5 von Tauroggen n. Plock	25. April	13. Mai	3. Abtheilung unter dem Befehl des Obrist-Lieut. L'Aubry: 8 Schwadr. (vom Rigaschen, Finländischen und Mitauschen Dragoner-, und Grodnoschen Husaren-Regiment).
Nr. 6 aus Olita nach Plock	9. Mai	30. Mai	1. Abtheilung unter dem Befehl des Gen.-Maj. Awdulin; 6 Bataillone der 1. Grenadier-Division.
Nr. 7 desgl.	11. Mai	1. Juni	2. Abtheilung unter dem Befehl des Gen.-Maj. Awdulin: 6 Bataillone der 2. Grenadier-Division.
Nr. 8 a. Kowno nach Plock	19. Mai	11. Juni	1. Abtheilung unter dem Befehl des Gen.-Maj. Gladkow: 6 Bat. der 5. Infanterie-Division.
Nr. 9 desgl.	21. Mai	13. Juni	2. Abtheilung unter dem Befehl des Gen.-Maj. Gladkow: 6 Bataillone der 14. Infanterie-Division.

Aus Mohilew, das 1. Corps.

Treffen in Warschau ein, am 24. April:

1 Bat. Regiment Sofia,
1 „ „ 18. Jäger,
1 „ „ 30. Jäger,
1 „ „ Tomsk,
1 „ „ 34. Jäger.

Zusammengesetzte:

1 Bat. Regimenter Moskau und Pskow,
1 „ „ Libau und Ufa,
1 „ „ 11. und 19. Jäger.
Zusammen 8 Bataillone.

Alle diese Truppen marschiren in einer Abtheilung — nachdem sie am 28. über die Weichsel gegangen — mit Ausnahme der zwei Companien des 19. Jäger-Regiments, die zur Abtheilung des Grafen Pahlen*) übergehen, wo sie zu ihrem Regiment stoßen. Die Uebrigen gehen von Warschau über Blonie, Suchaczew, Kuttno, Klodawa. An diesem letzteren Ort stößt von Plock her das Pskowsche Infanterie-Regiment**) zu der Colonne welche ihren Marsch über Slunce nach Posen fortsetzt, wo sie den 15. Mai eintrifft; hier wird sie eine neue Marschroute für den weiteren Marsch vorfinden. — Das Bataillon des 18. Jäger-Regiments geht von Warschau nach Danzig und stößt zur 6. Inf.-Division.

Treffen in Warschau ein am 28. April:

1 Bat. Reg. Willmanstrand,
1 „ „ 40. Jäger,
1 „ „ Nishegorod.
Zusammengesetzte:
1 „ Regimenter Butuyrsk u. Schirwan,
1 „ „ Brest u. Räsan,
1 „ „ Bielosero u. Orel,
1 „ „ Ladoga u. Poltawa,
1 „ „ 5. u. 48. Jäger.
Zusammen 8 Bataillone.

Diese Truppen marschiren in folgender Weise, nachdem sie am 30. über die Weichsel gegangen sind: das Bataillon des Nishegorodschen Regiments, 2 Companien vom Orelschen, 2 vom Ladogaschen, 2 vom Poltawaschen, und 2 vom 5. Jägerregiment gehen nach Modlin und stoßen zur 26. Infanterie-Division. Die übrigen Bataillone: das Willmanstrandsche, 40. Jäger, die zusammengesetzten: aus dem Butuyrschen und Schirwanschen, Brestschen und Räsanschen, 2 Companien des Bieloserschen und 48. Jäger, marschiren von Warschau über Blonie, Suchaczew, Cychlin, Slunce nach Posen, wo sie den 17. Mai eintreffen, und hier werden sie eine neue Marschroute für den weiteren Marsch vorfinden.

Treffen in Warschau ein den 30. April:

1 Bat. Reg. Tarnopol,
1 „ „ 41. Jäger,
1 „ „ 50. Jäger.
Zusammengesetzte:
1 „ Regimenter Odessa u. Wilna,
1 „ „ Simbirsk u. 49. Jäger.
Zusammen 8 Bataillone.

Außerdem 1 Bataillon vom 36. Jägerregiment (dem der Befehl gegeben werden muß zwei Märsche zu gewinnen, damit es den 1. Mai in Warschau eintrifft).

---

*) Garnison von Warschau.
**) Von der 7. Infanterie-Division, dem bei Wilna zurückgelassenen VI. Infanterie-Corps angehörig. Das Regiment muß also schneller als die übrigen Bataillone des Corps ergänzt worden, und allein der Armee nachgerückt sein.

Diese Truppen gehen den 2. Mai über die Weichsel, marschiren über Blonie, Suchaczew, Gychlin, Klodawa, — an diesem letzteren Ort vereinigt sich mit ihnen die 27. Infanterie-Division*), die von Wyszgorod über Plock heran kömmt. Darauf setzen sie ihren Marsch zusammen nach Posen fort, wo sie den . . Mai eintreffen, und wo sie eine neue Marschroute zum weiteren Marsch vorfinden. Das Bataillon vom 41. Jäger-Regiment geht nach dem Uebergang über die Weichsel nach Modlin und stößt zur 12. Infanterie-Division.

Anmerkung: Alle Truppen des 1. Corps die zu Warschau eintreffen, treten, nach dem Uebergang über die Weichsel, unter den Befehl des General-Lieutenants Newerowsky, der sie von dem General-Major Gladkow übernimmt, und nach Posen führt.

Aus Mohilew, das 2. Corps.

Treffen in Warschau ein am 1. Mai:

1 Bat. Regiment Neu-Ingermanland,
1 „ „ 21. Jäger,
1 „ „ Polotzk.

Zusammengesetzte:

1 Bat. Regimenter Narwa und Smolensk,
1 „ „ Kerholm und Pernau,
1 „ „ Jeletzk und Alexopol,
1 „ „ 1. und 33. Jäger,
zwei Compagnien vom 6. Jäger-Regiment.
Zusammen $7^1/_2$ Bataillone.

Treffen in Warschau ein den 3. Mai:

1 Bat. Regiment Rylsk,
1 „ „ 42. Jäger.

Zusammengesetzt:

1. Bat. Regimenter Catherinenburg und Kaporie.
Zusammen 3 Bataillone.

Alle diese Truppen gehen am 5. Mai über den Fluß. Das Neu-Ingermanlandsche und 42. Jäger-Bataillon, das zusammengesetzte vom Narwschen und Smolenskischen, zwei Compagnien vom Alexopolschen, und zwei Compagnien vom 6. Jäger-Regiment gehen nach Modlin und vereinigen sich mit ihren Divisionen. Die Uebrigen aber, nämlich die Bataillone 21. Jäger, Polotzk, Rylsk, und die zusammengesetzten: vom Pernauschen und Kerholmschen, 1. und 33. Jäger, Catherinenburgschen und Kaporschen, und 2 Compagnien vom Jeletzkischen gehen von Warschau nach Mszonow, Skiernewice, Strikow, Lutomirsz, Wartha, Kalisch. An diesem letzteren Ort vereinigt sich mit ihnen das Catherinenburgsche Regiment**) welches von Wyszgorod über Plock und Kollo nach Kalisch geht. Von dieser Stadt gehen sie vereinigt über Silmirsice, Militsch, Trachenberg, Wintzig nach Steinau an der Oder, wo sie am . . Mai eintreffen, und eine neue Marschroute für den weiteren Marsch vorfinden.

Treffen in Warschau ein am 7. Mai:

1 Bat. Regiment Selenginsk,
1 „ „ Minsk,

*) Newerowsky, bei Wilna zurückgelassen und jetzt nachgerückt, 10 Bataillone stark.
**) Von der 23. Division IV. Infanterie-Corps, bei Wilna zurückgelassen.

Zusammengesetzte:

1 Bat. Regimenter Murom und Reval,
1 „ „ 4. und 20. Jäger,
1 „ „ Kremenschuk und Tobolsk,
1 „ „ Wolynien und Tschernigow.
Zusammen 6 Bataillone.

Diese Truppen gehen am 8. Mai über die Weichsel, und marschiren von Warschau über Mizonow, Skiernewice, Strikow, Lutomirsz, Wartha, Kalisch, Silmirzice, Militsch, Trachenberg nach Steinau, wo sie am . . Mai eintreffen, und eine neue Marschroute für den weiteren Marsch erhalten.

Anmerkung: Alle Truppen des 2. Corps stehen unter dem Befehl des Gen.-Majors Bestushew-Riumin.

Nach dieser Eintheilung bilden die sämmtlichen Reserven die aus St. Petersburg, Jaroslawl und Mohilew heranrücken, nachdem sie die Gränzen überschritten haben, vier Corps.

Das erste besteht aus zwei Abtheilungen unter dem Obrist-Lieutenant Stepanow, und marschirt nach Danzig.

Das zweite Corps besteht aus sieben Abtheilungen unter dem Befehl des Gen.-Major Gladkow, und marschirt nach Plock.

Das dritte Corps besteht aus drei Abtheilungen und der damit vereinigten 27. Infanterie-Division, unter dem Befehl des General-Lieutenants Newerowsky, und marschirt von Warschau nach Posen.

Das vierte Corps besteht aus zwei Abtheilungen unter dem Befehl des Gen.-Majors Bestushew-Riumin, zu denen das Catherinenburgsche Regiment stößt, und marschirt von Warschau über Kalisch nach Steinau.

General-Major Toll*).

Beilage VIII.

Lettre du Général Toll au Chef d'état major général d'Auvray, attaché à l'armée du Comte de Wittgenstein; Krotoszin le 28. Mars 1813.

D'après le dernier rapport de Mr. le Comte de Wittgenstein à Son Altesse le Maréchal je crois que le mouvement que vous venez de faire sur Zerbst n'a pour seul but que celui de prendre une position centrale entre Magdebourg et l'armée de Blücher, parvenue à la hauteur de Leipzig et d'Altenbourg, afin d'être à portée de pouvoir marcher sur les communications de l'ennemi qui se porterait de Magdebourg sur Berlin.

Je ne fonde cette opinion que sur les données que le Comte de Wittgenstein marque dans son rapport, supposant l'ennemi fort de 40/m à 50/m hommes. Vous avouerez, mon Général, que si la grande masse de nos armées se rassemble entre Leipzig et les montagnes de la Bohème, et qu'il n'y eût qu'un corps de 20/m

*) Im Original sind natürlich alle Daten nach dem griechischen Kalender angegeben. Wir haben sie auf den Gregorianischen reducirt. Das Datum der Unterschrift fehlt.

à 25/m. hommes,*) non comptant les petits corps qui voltigent sur la rive gauche de l'Elbe, que toute ligne d'opération que l'ennemi prendrait, en prenant pour base la basse partie de l'Elbe, serait vicieuse et dangereuse pour lui, et le mettrait dans le même cas où s'était trouvée l'armée prussienne en 1806 après la bataille de Jéna — (il faut se présenter la chose en cas inverse) — c'est à dire il perdrait alors toutes ses communications avec le Mayn et le Rhin, d'où sa ligne d'opération part dans ce moment, et serait aculé à la mer.

Toutes les nouvelles de la marche de l'ennemi que nous recevons du Comte de Wittgenstein contredisent celles que nous avons directement de Francfort, d'Aschaffenbourg et de Würzbourg. Ces dernières marquent le grand rassemblement sur la ligne du Mayn et dans les environs de Gotha et de Erfurt. De là il faut conclure que les mouvements sur Magdebourg sont dans le seul but de nous donner de la jalousie de ce côté et de nous attirer vers ce point, afin de tomber avec la masse de ses forces sur notre gauche et gagner notre ligne d'opération sur Dresde. Je veux m'étendre dans des éclaircissements plus détaillés.

Le grand avantage que l'ennemi a de choisir la même ligne d'opération qu'il avait alors, et qui partait de Bamberg par Géra sur l'extrême gauche de la ligne territoriale des Prussiens, lui procura la facilité, après la victoire remportée à Jéna, de battre l'armée en détail et de rejetter les restes des Prussiens vers la mer, ou de se souver dans les différentes forteresses, en s'emparant entièrement de leur ligne d'opération.

Une bataille perdue par les Français ne les menaçait pas de perdre leurs communications, parce qu'ils etaient basés sur le Mayn, et le résultat d'une victoire la plus complette remportée sur eux, ne les aurait fait retrograder que derrière cette rivière. Cette époque n'est pas si éloignée pour ne pas nous servir de leçon.

C'est pour cela que tant que l'ennemi n'est pas en force vis-à-vis de nous, cette dissémination de nos forces peut être soufferte, mais aussi il faudra bien calculer d'avance les marches pour prévenir un ennemi qui par des marches dérobées pourrait se rassembler sur notre extrême gauche et répéter la manoeuvre executée à Jéna en 1806. Je suppose que le gén. Comte de Worontzow, fort de 3500 hommes, pourra dans peu joindre les généraux Bülow et Borstel, ces trois corps réunis seront suffisants pour arrêter toutes les tentatives de l'ennemi sur Berlin. Il faut tâcher outre cela d'armer les paysans du pays de Brandebourg. Le corps de Wittgenstein avec celui de York devra alors passer à Rosslau et marcher dans la direction de Leipzig. Blücher joint à Wintzingerode se portera à Altenbourg. Ces corps rassemblés sous les ordres du Comte de Wittgenstein feront la première ligne de l'armée agissante. La grande armée fera la seconde et sera toujours à une marche en arrière de l'armée de Wittgenstein. Un jour de bataille le rapprochement et la réunion de l'armée et des différents corps aura lieu d'après les circonstances.

Si l'ennemi ne prend pas l'offensive dans six semaines — (ce qu'il y a lieu de présumer, parce qu'il manque généralement de cavalerie) — alors les trois corps vis-à-vis de Magdebourg pourront être relevés par l'armée suédoise sous les ordres du Prince Royal qui se portera vers ce point.

Les trois corps mentionnés pourront alors se joindre à la grande armée. Le Prince Royal de Suède, renforcé par le corps du Général Barclay de Tolly, qui assiège présentement Thorn, sera assez fort pour prendre l'offensive sur l'extrémité gauche des Français.

---

*) Zu supplíren: entre Magdebourg et Berlin.

Beilage IX.

Brief des Generals v. Toll an den General d'Auvray, Altenburg den 29. April.

Le 17 Avril 1813 à 2 heures après midi.

Mon Général!

Je suis arrivé dans le moment au quartier général de Blücher par ordre de S. M. L'Empereur pour être continuellement avec le Général Scharnhorst.

Je crois d'après tous les mouvements de l'ennemi, rassemblé avec ses principales forces dans les environs de Naumbourg, qu'il se portera tout d'un coup entre Leipzig et Altenbourg pour partager les deux armées de Blücher et du Comte de Wittgenstein. Ce serait à désirer que nous le prévénions, et que nous nous concentrions à Altenbourg avec toutes nos forces. Les raisons suivantes demontreront la necessité de cette marche.

1) Si l'ennemi se porte sur Leipzig dans un temps où notre armée sera réunie à Altenbourg, tout mouvement offensif sur la ligne de Naumbourg à Leipzig le mettra dans le cas de perdre sa ligne d'opérations et nous l'adosserons alors à l'Elbe entre Magdebourg et Wittenberg. Si au contraire il se porte sur Altenbourg, nous avons non seulement tout l'avantage du terrain, mais même nous conservons par là toute notre ligne d'opérations avec Dresde par les quatre ponts de Mühlberg, Meissen et deux à Dresde.

2) Si la concentration se ferait à Leipzig de toutes nos forces, l'ennemi manoeuvrera sur notre gauche, nous rejettera sur Rosslau, le seul pont qui nous reste, et par conséquent hors de notre ligne d'opération.

Je compte, mon Général, que Votre Excellence ne désapprouvera point l'évidence de la chose. — La grande armée à cet effet se trouve aujourdhui à Geringswalde — (où est le quartier général de l'Empereur) — et à Mitweyda. Miloradowitsch s'est rapproché de Penig, ayant un corps volant assez fort à Zwickau et observera toutes les routes de Hof et de Lobenstein.

Ce serait très-nécessaire d'établir au plus vite possible une poste volante d'un corps à l'autre, afin de pouvoir se communiquer facilement, et de donner ordre aux postes avancés d'envoyer leurs rapports en douplicats et triplicats aux commandants des corps voisins afin de gagner du temps.

Après que le Gén. Bülow a su rendre toute tentative de Magdebourg sur Berlin aussi difficile, ce qui a augmenté de plus par la possession de Spandau — je crois que Orurk serait suffisant pour observer Magdebourg. — Borstel pourrait se mettre à cheval à Rosslau, et par là nous sérions dans le cas d'attirer à nous encore Bülow.

Pardonnez-moi, mon cher Général, mes reflexions. C'est toujours l'idée de l'Empereur et c'était le but de mon voyage. Vous savez, mon Général, que, si Napoléon prend l'offensive, c'est comme l'éclair; c'est pour cela qu'il faut se décider vite. Je crois que ce ne serait pas inutile de renforcer Lanskoy avec de l'infanterie et des pièces d'artillerie volante. Je suis tout à Vous. Charles de Toll.

Communiquez l'arrivée de l'Empereur et de l'armée à Geringswalde à S. E. le Comte de Wittgenstein.

Beilage X.

Brief des General-Major Lanskoy (der eine Streifschaar befehligte) an den General Toll.

Bernsdorf dans le Teufelswinkel le 2./14. Mai 1813.

Mon Général! La position de Moritzbourg, très boisée, ne permettant pas à la cavalerie d'agir offensivement, et l'ennemi ayant occupé tous les débouchés avec de l'infanterie, j'ai cru devoir me replier sur Grossenhayn, où je suis resté toute la journée du 30 (12. Mai) espérant attirer dans la plaine l'ennemi qui me suivait. Il se contenta d'occuper le Friedewald, et d'un autre côté Radebourg et Königsbrück. Pour pouvoir opérer efficacement sur le flanc et les derrières de l'ennemi, et prendre part avec ma cavalerie régulière et mon artillerie à la bataille, j'ai marché le 1. de Mai (13.) par Ortrand jusqu' à Bernsdorf. Mon flanc droit était couvert par le Gal. Ilovaisky qui marchait par Schönfeldt, Nauendorf et Schwebnitz. Le lieutenant-colonel Stackelberg était détaché en même temps sur Krakau. Hier les kosaques d'Ilovaisky ont attaqué à Schwebnitz un détachement ennemi et ont pris 117 soldats, 7 officiers, et le chef d'escadron Mirelli. Ils étaient de l'avantgarde du 4. corps commandé par le Gal. de brigade de Briche, posté à Königsbrück. Le 4. corps est celui de Bertrand. La destination de cette avantgarde était de marcher aujourdhui sur Kamenz; elle devait être remplacée à Königsbrück par 16,000 hommes. Ceci a été confirmé par un rapport du Gal. Ilovaisky. Pour entreprendre cependant quelque chose d'offensif, j'ai dirigé le major Löwenstern avec 300 Cosaques, ainsi que les 2 escadrons prussiennes de Blücher de Grossenhayn par Okrill sur Koswig, pour de là se porter sur les derrières de l'ennemi. Le Colonel Prendel est resté à Grossenhayn occupant tous les postes que tenait précédemment Ilovaisky, pour masquer mon mouvement devant l'ennemi posté à Moritzbourg. Il observe aussi tout l espace entre Grossenhayn et Torgau, et envoie de même des parties sur Hertzberg, qu'on dit devoir être occupé par une colonne ennemie. Le Colonel Prendel vient de m'envoyer 8 prisonniers italiens du 2. corps pris sur l'Elbe. Si l'ennemi n'entreprend rien contre Grossenhayn il détachera le major Tschetschensky avec 300 cosaques pour passer l'Elbe et agir sur les communications de Meissen et Dresde avec Leipzig.

Aujourd'hui le Colonel Rachmanow a ouvert la communication entre l'avantgarde du Gal. Barclay marchant sur Hoyerswerda et mon corps. Le Gal. Barclay sera aujourd'hui à Spremberg.

Les cosaques du Gal. Ilovaisky sont aujourd'hui à Schwebnitz, Hausdorf, Biehla, Weissig, Döbra et Strassgraben. J'attends des nouvelles du quartier général pour agir ultérieurement, à moins que l'ennemi ne vienne de Königsbrück visiter le Teufelswinkel. J'ai l'honneur d'etre etc. Lanskoy.

Le corps d'armée qui a longé la rive gauche de l'Elbe pour se rendre à Torgau et y passer la rivière est celui du Mal. Ney. — Veuillez, mon Général, me donner des nouvelles des Autrichiens et des projets de l'armée.

Beilage XI.

Brief des Grafen Schuwalow an den General-Major von Toll.

Pläswitz le 23. Mai / 4. Juin 1813.

Mon Général! J'ai l'honneur de prévenir Votre Excellence que les négociations ne sont pas encore rompues, et que l'armistice n'a pas été dénoncé, mais j'ai vu

par une lettre du Prince de Neuchatel au Duc de Vicence que les maréchaux ont ordre de se tenir prêts à marcher ce matin, dans la supposition dit-il, que l'armistice aurait été conclu ou les négociations rompues hier soir. Il est donc très possible, mon Général, qu'au mépris de toute loi reçue nous soyons attaqués ce matin ou dans la journée; j'en ai prévenu le Cte. de St. Priest, et Mr. de Kleist l'a écrit au Général Ziethen, en les priant d'en avertir leurs voisins.

Votre Excellence aura vu d'après la lettre que j'ai eu l'honneur de lui adresser hier, que nous avions demandé raison de la marche des troupes françaises de Breslau sur Ohlau; je joins ici la réponse du Prince de Neuchatel; non contents nous lui avons adressé la lettre dont la copie se trouve aussi ici, mais nous n'avons reçu aucune réponse.

Beigelegt war (in Abschrift) folgender Brief Berthier's an Caulaincourt:

L'objet dont vous parlez ne peut être qu'une méprise, le corps qui était à Breslau n'a reçu hier qu'au soir votre lettre relative à la suspension des hostilités pendant les conférences. Je n'ai aucune connaissance que depuis la signification de la suspension des hostilités on n'ait fait aucun mouvement. Si on veut parler du pont qu'avaient détruit les Prussiens sur l'Oder entre Breslau et Glogau, cela est vrai, mais les troupes qui s'y sont porté ne font point partie de celles comprises dans la suspension des hostilités. Signé Alexandre.

Und die Abschrift des erwähnten Schreibens an Caulaincourt:

Plãswitz le 22. Mai/3. Juin 1813.

Monsieur le Duc!

La réponse que Mr. le Prince de Neuchatel vient d'adresser à V. E. relativement au mouvement que les troupes qui se trouvent à Breslau doivent avoir fait vers Ohlau, ne peut nous satisfaire, la nouvelle de la suspension d'armes, signée avanthier à deux heures après midi, a été portée sur toute la ligne des avantpostes des troupes y comprises, avanthier 20. Mai/1. Juin par des officiers russes et des officiers français envoyés par V. E. — C'est Mr. Bongars, aide-de-camp du Prince Major-Général qui l'a porté aux troupes à Breslau, par conséquent elle a été reçue, ainsi que nous en sommes instruits, avanthier avant minuit, et non pas hier comme le marque le Prince de Neuchatel. Nous sommes prêts à supposer encore, Mr. le Duc, que c'est une erreur, et à moins d'en avoir la conviction, nous rejeterons une supposition qui ne doit pas avoir lieu entre nations civilisées. Nous demandons à V. E. une explication à faire à ce sujet, et si par hasard il s'est fait quelque mouvement par erreur depuis que la nouvelle de la suspension d'armes a été connue sur la ligne des troupes y comprises, c'est à dire depuis avanthier avant minuit, nous ne doutons pas qu'on donnera immédiatement l'ordre de faire retourner les troupes qui auraient marché. Nous prions V. E. de nous faire savoir ce qui sera fait à ce sujet, nous la prions également, si contre toute attente on refusait de nous satisfaire sur ce point de la plus stricte justice, de nous en instruire le plus tôt possible. Signé Comte Schuwaloff, — de Kleist.

Beilage XII.

Bemerkungen über den Waffenstillstand von 1813.

La plus grande faute qu'ait fait Napoléon dans sa carrière militaire, c'était d'avoir consenti à l'armistice l'année 1813, après les batailles de Lützen et de Bautzen, et cela par les raisons suivantes.

1) Les batailles de Lützen et de Bautzen gagnées sur les armées alliées, avaient remis dans l'armée de Napoléon le moral et la confiance qu'elle était accoutumée d'avoir dans son chef, et qui par les désastres de l'année 1812 avaient été sensiblement diminués.

2) Malgré les pertes que son armée avait éprouvées dans ces deux batailles, elle conservait encore une grande supériorité numérique sur celle des alliés qui se réduisit à 60,000 hommes quand elle vint occuper la position entre Schweidnitz et Ohlau.

3) Si l'armée alliée s'obstinait à garder sa position en Silésie, Napoléon ne pouvant certainement pas passer l'Oder en laissant cette armée dans son flanc droit, devait nécessairement marcher à elle pour la combattre. Une bataille gagnée par lui rejetait l'armée alliée sur Neisse ou sur Glatz, forteresses qui n'étaient guère en état de ravitailler l'armée battue, d'autant plus que tous les moyens d'armement et d'approvisionnement n'étaient proportionés qu'à leur propre défense.

4) Il résulte de là que l'armée alliée n'ayant pas l'avantage d'accepter une bataille dans la direction où elle se trouvait, dans la crainte de perdre ses communications avec la base qui, à cette époque, était le duché de Varsovie, et d'où lui arrivaient les secours en hommes, en vivres et munitions de guerre, devait nécessairement repasser l'Oder et conserver les lignes par Kalisch et par Widawa sur Varsovie.

5) Napoléon avait encore fait la grande faute d'attacher un si grand prix au point de Hambourg, et d'y avoir laissé tout le corps de Davoust Celui-ci, renforcé de tout ce qu'on pouvait retirer de Magdebourg, devait être dirigé sur Berlin, et Oudinot venir renforcer l'armée de Napoléon, qui devait poursuivre vivement l'armée alliée vers la Vistule et recouvrir la place de Danzig, qui seule lui procurait un nouveau renfort de 25 à 30,000 hommes de vieux soldats. Dans cette position Napoléon fort de 150,000 hommes, devait proposer la paix, qui lui serait certainement accordée sous des conditions les plus avantageuses.

Enfin en commettant la faute de consentir à l'armistice, il en fit une qui lui ôtait la chance de rester le plus puissant souverain, c'était de n'avoir pas écouté les propositions de paix à Prague, au prix de légers sacrifices de son côté.

Prague le 4 d'Août 1813.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Erklärung

des Plans der Schlacht bei Borodinó.

Stellung der Ruſſen.

1. — Koſacken unter Platow, vor der Schlacht.
2. — Das I. Cavalerie-Corps, Uwarow.
3. — Vier Jägerbataillone vom II. Infanterie-Corps. (4 andere waren in den Gehölzen weiter abwärts an der Kalotſcha aufgeſtellt, die hier nicht mit aufgenommen ſind.)
4. — Das II. Infanterie-Corps, Baggehuffwudt.
5. — Das IV. Infanterie-Corps, Oſtermann.
6. — Das II. Cavalerie-Corps, Korff.
7. — Das VI. Infanterie-Corps, Dochturow.
8. — Das III. Cavalerie-Corps, Kreutz.
9. — Das VII. Infanterie-Corps, Rayewsky.
10. — Das IV. Cavalerie-Corps, Siewers.
11. — Die 2. Grenadier-Diviſion, Pr. Carl v. Mecklenburg.
12. — Die 2. Küraſſier-Diviſion, Duka.
13. — Grenadier-Diviſion Woronzow (großentheils in den Schanzen vertheilt).
14. — Die 27. Infanterie-Diviſion Newerowsky.
15. — Das III. Infanterie-Corps, Tutſchkow d. 1.
16. — Koſacken unter dem G.-M. Karpow.
17. — Das V. (Garde) Infanterie-Corps, Lawrow.
18. — Die 1. Küraſſier-Diviſion, Borosdin.

---

o — p — Flankenſtellung des IV. Infanterie-Corps während der Schlacht.
q — o — r — s — Stellung der ruſſiſchen Armee nach der Schlacht.

Voting for Senators

1. Alan Ameche (HAM)
2. Bobby Layne (DET)
3. Andy Robustelli (LARM)
4. Jim Taylor (GB)

Voting for Coaches

1. Paul Brown (CLE)
2. Weeb Ewbank (BAL)
3. Sid Gillman (LARM)
4. Buddy Parker (DET)
5. Jim Trimble (PHI)

Voting for Owners

1. Dan Reeves (LARM)
2. Art Rooney (PIT)
3. Hugh Roy Cullen (HOU)
4. Carroll Rosenbloom (BAL)
5. Wellington Mara (NYG)

Bert Bell Award

Quarterback Jim Brown of the Cleveland Browns was named winner of the Bert Bell Award as the outstanding player in the National Football League in 1957. Brown received the award for the second time in his career. He was also the recipient in 1958.

Brown, who was the leading ground gainer in the NFL in 1957 and 1958, is the first player to win the Bert Bell Award twice. Jim Taylor of the Green Bay Packers was the runner-up in the voting for the award.

Brown received 11 votes from the 20 members of the Bert Bell Award Committee. Taylor received 5 votes. Other players receiving votes were Alan Ameche of the Baltimore Colts, Bobby Layne of the Detroit Lions and Andy Robustelli of the Los Angeles Rams.

Brown, who was the leading ground gainer in the NFL in 1957 and 1958, is the first player to win the Bert Bell Award twice. Jim Taylor of the Green Bay Packers was the runner-up in the voting for the award.

Brown received 11 votes from the 20 members of the Bert Bell Award Committee. Taylor received 5 votes. Other players receiving votes were Alan Ameche of the Baltimore Colts, Bobby Layne of the Detroit Lions and Andy Robustelli of the Los Angeles Rams.

Lake Superior
Isle Royale
Keweenaw
Houghton
Baraga
Marquette
Alger
Schoolcraft
Delta
Menominee
Dickinson
Gogebic
Ontonagon
Iron
Luce
Chippewa
Mackinac
Emmet
Cheboygan
Presque Isle
Charlevoix
Antrim
Otsego
Montmorency
Alpena
Crawford
Oscoda
Alcona
Kalkaska
Grand Traverse
Leelanau
Benzie
Manistee
Wexford
Missaukee
Roscommon
Ogemaw
Iosco
Arenac
Bay
Huron
Lake Michigan
Lake Huron

PRINCETON UNIV

Princeton University Library

32101 073334714

Digitized by Google

PRINCETON UNIV

Princeton University Library

32101 073334714

Digitized by Google